<36600081260016

<36600081260016

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1716.

Med. 546.

Medicina. Pathologia. Institutt.
716.

D. Johann Auguſt Unzers

mediciniſches

Handbuch.

Vom neuen ausgearbeitet.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey Johann Friedrich Junius.

1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Zuerſt war dieſe Schrift bloß zum Gebrauche unkundiger Helfer beſtimmt, welche nur ſo viel geſunde Vernunft vor Andern voraus hätten, daß ſie den Inſtinkt zu curiren, der allgemein zu ſeyn ſcheint, aus dem Unterrichte guter Aerzte, den man ihnen faßlich machte, mit einiger Einſicht und Wahl, vernunftmäßiger und wohlthätiger, wenigſtens nicht ſo mörderiſch anwenden lernten, als wie die Affen lieben, und die Arzneydunſe, deren ſehr viele graduirt ſind, ihr Curgewerbe treiben.

Die Urſachen, warum ich bey den neuern Auflagen dieſen Plan nach und nach erweiterte, habe ich damals angeführt, und es iſt unnütz, ſie itzt zu wiederholen. Die letzte Auflage war ſchon mehr ein Repertorium oder Erinnerungsbuch für practiſche Aerzte von einiger Uebung und guter Beurtheilungskraft, um, zumal in eiligen Fällen und Zeit-

mangel, das Nothwendigſte, woran man denken und die bis itzt bekannt gewordenen Hauptmaaßregeln, Curarten und Arzneymittel, deren man ſich erinnern und bedienen, oder unter welchen man wählen muß, nebſt kurzer Anweiſung dazu, auf einen Blick überſehn zu können. Ich weiß, daß dergleichen Promemoria wirklich helfgierigen Aerzten, die eine viel demüthigere Gattung von Menſchen ſind, als unſre gewöhnlichen Dickthuer und Figuranten, immer willkommen, ja itzt, bey ſo ſehr zunehmendem Reichthume der Kunſt, faſt unentbehrlich ſey; und hoffe, die rechten eigentlichen Aerzte, (maiorum gentium) die Standes und Einſicht wegen ſolcherley Behelfe armſelig nennen müſſen, werden mir das Unternehmen, wobey außer der Mühe des Zuſammenſchleppens doch weder Glanz noch Verdienſt iſt, als eine Sache, die unter ihrer Critik liegt, ſchon hingehn laſſen.

Um die gegenwärtige Auflage dem gedachten Zwecke noch näher zu bringen, habe ich ſie faſt ganz neu ausgearbeitet, und dieß aus Hochachtung gegen mein Publicum, welches dem Buche die Ehre that, es bey einem Ueberfluſſe neuerer, beſonders auch deutſcher mediciniſchen Handbücher von weit höhern Zwecken, weit gelehrterm-Innhalte, und zum Theil von recht großen Meiſtern, doch noch im-

mer

mer zu fordern. Auf welche andre Weiſe konnte ich ihm auch wol dafür dankbar ſeyn?

Daß durch dieſe neue Bearbeitung das Werk richtiger, und für meine vorausgeſetzten Leſer brauchbarer, reichhaltiger, lehrreicher werden ſollte, war meine Abſicht: und verwünſcht ſey der undankbare Fleiß, wenn ſie nicht wenigſtens im Detail erreicht iſt. Vom Ganzen iſt nichts zu hoffen. Die Grundanlage war einmal zu dem nun erweiterten Zwecke ganz verfehlt. Ich hätte, an Statt zu verbeſſern, auszuſtreichen, zu ergänzen, verſetzen, und an der Ordnung zu flicken, nur gleich neu arbeiten ſollen. Allein dieſes Unternehmen ſchien mir zu groß, und ſeiner Natur nach ſo beſchaffen, daß einer wie ich, mit der ihm möglichen beſten Bewerkſtelligung ſich doch durchaus nicht ſelbſt genug thun konnte: vielweniger Andern.

Was ich daran gethan habe, iſt ohngefähr dieſes.

Ohne das, was in den erſten Auflagen für den curirenden Nichtarzt beſtimmt war, hier zu vertilgen, habe ich vielmehr das Werk ſo gelaſſen, daß dieſer noch immer die ihm allein brauchbaren Rathſchläge darinn finde: denn eben durch dieſe hat es ſich empfohlen und erhalten. Jedoch viel Mehreres, was Arzneykenntniſſe, eine practiſche Gewandtheit und

wirkliches Studium der Kunſt erfordert, iſt für ſolche Leſer hinzu gekommen, die nur noch nicht über meinen niedrigen Horizont wegſehen. Um für dieſe alles mir bekannte und uns thunliche practiſch Nützliche in den engſtmöglichen Raum zuſammen zu preſſen, habe ich unnütze Speculationen, die doch nur dienen, den Leſer von ſeiner eignen geſunden Vernunft abzuleiten, vermieden: womit indeſſen doch nicht gemeint iſt, daß ich gar nichts zum Nachdenken hätte beybringen wollen. Das Meiſte, was in den vorigen Auflagen, aus dem Arzte, mehr zur Unterhaltung als Lehre, viele Bogen erfüllte, habe ich des hier nun ganz am unrechten Orte angebrachten Putzes beraubt: iedoch auch nicht die kleinſte wirklich nützliche Bemerkung daraus verloren, ſondern nur anderwärts angebracht. Vielen durch die Herrntitel oder Verbeugungen bey den angeführten Namen, und durch ſo manche andere unnütze Zeilen, durch vervielfältigte Abſchnitte mit beſondern Ueberſchriften, durch zu componirte Citationen, u. dgl. gemißbrauchten Raum habe ich itzt zweckmäßig genutzt. Das ſehr Wenige, was ganz weggeblieben iſt, betrifft bloß eine zu weitläuftige Critik des nun vergeſſenen Vandermonde, wegen des Vorzugs der Milch der Thiere vor der Mutter- und Ammenmilch, die mir gewiß Jeder itzt gern ſchenken wird; und einen

Bogen über die moraliſche Erziehung der Kinder, damit man doch ſehe, daß einmal Einer wieder aufhört, davon zu ſchreiben. Alles Uebrige, was zu fehlen ſcheinen möchte, iſt bloß verſetzt oder zuſammen gezogen, und man darf ſich nur des Regiſters bedienen, um es wieder zu finden. Eben dieſes und die ſehr vermehrte Bogenzahl wird auch genug zeigen, wie viel ganz Neues, außer den zahlreichen völlig umgearbeiteten Artikeln hinzu gekommen iſt, wovon ich denen, die das Buch nicht ohnedem durch den Gebrauch werden kennen lernen, eine beſondre Anzeige für unnöthig halte. Aus Eitelkeit könnte ichs indeſſen wol freylich für nöthig halten, wenn ich nur vorher wüßte, ob man alles mein Neues gut finden wird.

Im erſten Theile habe ich die Ordnung der Abhandlungen faſt gänzlich verändert, nicht ſo wol, weil ich ſie nun für beſſer hielte, als vielmehr eben um Raumgewinns willen und zur Abhelfung vieler Weitſchweifigkeiten. Die Ordnung, worinn man die Kinderkrankheiten abhandelt, iſt ziemlich gleichgültig, und Jede iſt gut und nicht gut, man wähle faſt welche man wolle. Ich habe ſie anfangs in der Reihe genommen, wie ſie ohngefähr im Fortgange des Alters von der Geburt an vorzukommen pflegen: weiterhin ſind Arten von einerley Gattung bey einan-

der geſtellt, und nach einem vorausgeſetzten allgemeinem Curſchema erörtert; z. E. catarrhaliſche; ſcrophulöſe; hitzige und chroniſche Ausſchläge, u. ſ. w. Von den meiſten dieſer Kinderkrankheiten habe ich zugleich die Curarten für Erwachſene beſchrieben, und oft ſind dieſe Letztern die Hauptſache.

Der zweyte und dritte ſind nur der getheilte ehemalige Zweyte; um allenfalls drey zum Nachſchlagen bequemere kleine Bände haben zu können. Ich konnte aus der ſehr geflickten Handſchrift der Zuſätze nicht vorher berechnen, daß dieſe Vorſicht ſo unnöthig ſeyn würde, als ichs nun ſehe.

In Abſicht des Vortrags habe ich mich bloß dem Triebe überlaſſen, leicht und richtig verſtanden zu werden: denn dieſer führt am geradeſten zum Zwecke. Der convulſiviſche Styl mit verrenkten Perioden, worinn uns die neuern Empfindler itzt alle ihre Armſeligkeiten für Gedankenwälzungen geben, iſt mehr geſchickt, ſich in der Welt auf einige Jahre unſterblich zu machen, als zu unterrichten.

Anleitung
zum Gebrauche dieſes Werks.

Um die Leſer ſo viel möglich in Stand zu ſetzen, daß ſie bey der eigenmächtigen Praxis, zu welcher ihnen dieſes Werk Anleitung geben ſoll, in der Entdeckung des wahren Zufalls, den ſie zu curiren haben, und in der Wahl der paſſendſten Curarten und Arzneymittel nicht ſchädlich irren, habe ich im Regiſter dafür geſorgt, daß ſie bey dem Namen eines jeden Zufalls ein Verzeichniß ſeiner mancherley Urſachen, verſchiedenen Geſtalten und gewöhnlichen Verbindung mit andern Krankheiten finden. Denn da Krankheiten von einerley Namen und Kennzeichen, wenn ſie entweder von ganz verſchiedenen Urſachen herrühren, oder mehrerley Character, Gang und Ablauf haben, wie z. E. die Pocken, oder wenn ſie bald die Hauptkrankheit ſelbſt, bald nur ein Nebenzufall andrer ſind, eine Auswahl der Curarten und Hülfsmittel nothwendig erfordern; ſo können die Leſer ſich dieſes Verzeichniſſes als einer Tabelle bedienen, um mit einem Blicke zu überſehen, wie vielerley ſie zu überlegen und zu unterſuchen haben, ehe ſie die Cur anfangen, und wie ſehr ſie irren können, wenn ſie auf den bloßen Namen eines Zufalls gleich die erſte Curart und Arzney, die ihnen einfällt, oder die ſie irgendwo in dieſer Schrift empfohlen leſen, wählen wollten. Aus dieſem Grunde iſt es eine nothwendige Bedingung beym practiſchen Gebrauche, jeden Zufall,

fall, ſo wie er ſich ihren Sinnen darbietet, ſie mögen nun ſeinen Kunſtnamen treffen oder nicht, zuerſt, nicht in den Rubriken im Buche ſelbſt, ſondern im Regiſter nachzuſuchen, damit ſie erſt alles leſen, was da von ihm geſagt worden iſt, da ſie dann aus der Vergleichung des Geleſenen mit dem vor ſich habenden Zuſtande des Kranken ziemlich zuverläßig werden urtheilen können, auf welche Urſache von allen ſie hier vornehmlich zu achten, ob ſie die Krankheit ſelbſt getroffen oder nur einen Nebenzufall einer andern aufgeſchlagen haben, und welcher von den dabey angeführten Vorſchriften ſie eigentlich folgen müſſen. Außer dieſem Hauptnutzen wird das Regiſter ſie noch mit ſo vielerley andern Kenntniſſen bereichern, die ſie zum richtigern Gebrauche des Werks geſchickt machen, daß ich nicht dringend genug bitten kann, es für einen weſentlichen Theil deſſelben zu halten, durch öfteres Durchblättern ſich damit ſehr bekannt zu machen, und es bey jedem Anſtoße im Leſen, wo ihnen ein Wort, eine Verordnung, oder ihre Zubereitung und Anwendung unbekannt, oder nicht deutlich genug iſt, zu Rathe zu ziehen. Um ſie hieran zu erinnern, habe ich oft, und doch wol nicht überall, wo es nöthig wäre, im Texte ein (R) eingeſchaltet, und verſtehe damit, daß man das zunächſt dabey ſtehende mit gröberer Schrift gedruckte Wort im Regiſter nachſehen ſoll. Hauptſächlich iſt dieß nöthig, wenn man die Zuſammenſetzung, die Doſis, die Art und die Cautelen des Gebrauchs einer Arzney wiſſen will, wovon das Regiſter entweder Nachricht, oder doch Anzeige giebt, wo man die letztere im Texte finden kann. Sollte der Name einer

einer Arzney im Regiſter entweder gar nicht, oder doch ohne weitere Erklärung vorkommen; ſo darf man dieſelbe nur in den Apotheken ſo fordern, wie ſie da ſteht, und ſo wird auch wegen des Uebrigen weiter keine Erläuterung nöthig ſeyn.

Von den Citationen im Texte habe ich Folgendes anzuzeigen.

Die Abſchnitte des erſten Theils ſind nach Numern getheilt, und dieſe werden allezeit gemeynt, wenn ein N vor einer Zahl ſteht. Die Eintheilung des zweyten Theils iſt in Paragraphen, und ſo wol jene N N, als auch dieſe § § haben Unterabtheilungen, welche man überall zu verſtehen hat, wenn nach der Citation einer N, oder eines § noch eine Zahl folgt, die mit einem n (nicht N) vorgezeichnet iſt, z. E. N. 7. n. 4. oder §. 9. n. 2. Steht ein n vor einer Zahl, ohne daß eine N oder § dabey citirt iſt, ſo bedeutet es die numerirte Stelle in der N, oder dem §, den man lieſet. Zur Erleichterung des Nachſchlagens ſind oben über jeder Seite die N und die § durch beyde Theile verzeichnet. Ich geſtehe, daß der Citationen ſehr viel ſind, und kenne die Beſchwerlichkeit einer ſolchen Lectüre. Aber ſie waren nothwendig, um eine allzu große Weitläuftigkeit und unzählige Wiederholungen im Vortrage zu vermeiden.

Weil ein Irrthum in den Citationen in einer ſolchen Schrift gefährlich wäre, ſo habe ich großen Fleiß angewendet, ſo wie im Regiſter als auch im Texte, alle Zahlen aufs genaueſte zu berichtigen. Man wird aber nun auch dieſe Anführungen nicht für eine überflüßige Sache halten, worauf nicht viel ankäme: denn ſo wie ich keine Zahl hingeſetzt habe, ohne

ohne die angeführte Stelle nochmals zu überleſen, um gewiß zu wiſſen, daß ſie ſich völlig in dieſen Zuſammenhang paſſe, und wo ſolches nicht zutraf, die Einſchränkung gleich nach der Anführung beygefügt habe; ſo erwarte ich auch, daß man zum practiſchen Gebrauche ſo leſe, als ob alle citirte Stellen überall von Wort zu Wort eingerückt wären.

Mehr zu meiner eigenen Nachweiſung, und um mir über das, was ich angerathen, allenfalls Rechenſchaft zu geben, als um der Leſer willen, habe ich vielfältig Namen von Schriftſtellern beygefügt, zumal, wo ichs entweder billig fand, den Mann zu nennen, von dem ich einen Rath entlehnt habe, oder wo der Rath ungewöhnlich, oder kühn, oder etwa ſonſt ſo beſchaffen war, daß man doch wenigſtens einigermaßen zu wiſſen wünſchen konnte, auf wie viel und auf was für Autorität er ſich gründe. Die Büchertitel einzurücken, war hier der Ort nicht. Es ſind nicht überall die Hauptſchriftſteller von der Materie genannt, und auch dieß hat Beziehung auf meine Bequemlichkeit, die gebrauchten Stellen wieder zu finden. Wem alſo dieſe Namen zu nichts dienen, der mag ſie mir aus Gefälligkeit verzeihen.

Des
mediciniſchen Handbuchs
Erſter Theil.

Lebensordnung der Kinder.

Krankheiten, die ihnen gemein ſind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Innhalt.

Num. 1. Fürſorge vor der Geburt.
2. Von der Milch.
3. Von den Molken.
4. Die Lebensordnung.
n. 1. Baden, nach der Geburt.
2. Unterſuchung des Körpers.
3. Pflege des Nabels.
4. Das Einwickeln.
5. Abführung des Kindspechs.
6. Die Ernährung.
7. Wahl der Speiſen.
8. Reine Luft.
9. Der Schlaf; das Wiegen.
10. Bewegung und Ruhe.
11. Gemüthsbewegungen.
12. Die Bekleidung; Schnürleiber ꝛc. ꝛc.
5. Die harte Erziehung.
n. 1. Verhalten gegen die Witterungen.
2. Abhärtungsproben.
3. v. Münchhauſens Erfahrungen.
4. Die engliſche Erziehung.

Die Krankheiten.

6. Die Krankenpflege.
7. Zeichen und Urſachen der erſten Kinderkrankheiten und Hülfsmittel dagegen überhaupt.
8. Schwachheit der Neugebohrnen; Todtgebohrne; Erdrückte.

Num. 9. Hinderniſſe des Saugens.
n. 1. Anklebung der Zunge.
2. Zungenband.
3. Haſenſcharten.
4. Zufällige Urſachen.
5. Das Fröſchlein.
10. Der Waßerkopf; geſpaltner Rückgrat.
11. Die Muttermåler; Feuermåler.
12. Die mitgetheilte Luſtſeuche.
13. Die Gelbſucht.
14. Die Schwåmme; der Voß.
15. Leichte Ausſchlåge und andre Fehler der Haut bey Såuglingen.
n. 1. Ueberhaupt.
2. Die wunde Haut.
3. Das Zurůcktreten.
4. Vielerley Flecken und Ausſchlåge.
5. Die Miteßer.
16. Die Fieberhitze.
17. Die Zahnarbeit.
18. Zurůckhaltung des Urins; Harnſtrenge.
19. Verſtopfung des Leibes.
20. Hartleibigkeit.
21. Die Darmgicht (Miſerere).
22. Die Brůche.
23. Ausfall des Afters.
24. Das Erbrechen.
25. Der Durchlauff (Diarrhoe).
26. Die Gallenruhr (Cholera).
27. Die Colik (Leibſchmerzen).
28. Der Stuhlzwang.
29. Das Herzgeſpann und die Blåhungen.
30. Die Spulwůrmer.

Num. 31.

Num. 31. Der Bandwurm.
32. Die Maden.
33. Die Fallſucht (Epilepſie).
34. Die Convulſionen; Ohnmachten; der Veitstanz.
35. Die Dürrſucht (Atrophie).
36. Die engliſche Krankheit (Rachitis).
37. Die Vollbrüſtigkeit.
38. Der Stickfluß (Aſthma, Engbrüſtigkeit).
39. Der convulſiviſche Magenhuſten.
40. Der Keichhuſten.
41. Die Catarrhen.
42. Der Bruſtcatarrh.
43. Der Halscatarrh.
44. Der Schnupfen.
45. Die catarrhaliſchen Krankheiten (Flüße).
46. Catarrhaliſche Geſchwülſte am Haupte.
47. Schleimverſtopfung der Naſe.
48. Die Flüße an den Augen.
n. 1. ꝛc. Augenentzündung.
6. Flecken und Felle.
7. Salzflüße.
8. Erblindung.
9. Das Gerſtenkorn.
49. Flüße an den Ohren.
n. 1. ꝛc. Ausſchläge von Schärffe.
3. ꝛc. Ohrenzwang (Ohrenentzündung).
5. Sauſen, Klingen ꝛc. der Ohren.
6. Schweres Gehör und Taubheit.
50. Die Bräune.
n. 1. ꝛc. Die Entzündungen im Halſe.
8. ꝛc. Die catarrhaliſche.
14. Der Croup.

15. Die brandige Bräune.
16. Von verſchiedenen Urſachen.
Num. 51. Die Ohrendrüſen und andre Beulen.
52. Die kropfgiftigen Krankheiten (Scrophulöſe).
53. Der Gekrösdrüſenkropf.
54. Der Halskropf.
55. Der Ohrendrüſenkropf und die kleinern Kropfbeulen.
56. Die kropfige Gliedergeſchwulſt mit Geſchwüren.
57. Der Winddorn (Knochenfäule).
58. Der Gliedſchwamm.
59. Die Wechſelfieber.

Die hitzigen Ausſchläge.

60. Die Pocken (Blattern).
61. Die Maſern.
62. Das Scharlachfieber.
63. Fleckfieber, Frieſel ꝛc. ꝛc.

Die chroniſchen wichtigern.

64. Der Kopfgrind; das Ungeziefer.
65. Der Milchgrind.
66. Die Krätze.
67. Flechten, Schwinden, Zittermale ꝛc.
68. Der Fingerwurm (Finger von heiler Haut).
69. Die Blutſchwären.
70. Warzen.
71. Leichdorn (Hüneraugen).
72. Das Einwachſen der Nägel an den Zähen.

N. I.

Fürſorge vor der Geburt.

Das erſte, was zu einer dauerhaften und geſunden Leibesbeſchaffenheit erfordert wird, iſt das Glück, von geſunden, ſtarken und tugendhaften Aeltern erzeugt worden zu ſeyn, die ſich in ihren beſten Jahren befinden, und deren Umarmungen die Wirkungen einer feurigen Zärtlichkeit geweſen ſind. Es iſt unleugbar, daß Kinder die Krankheiten ihrer Aeltern erben können. Ich weiß zwar, daß Aerzte ſelbſt es für ungereimt halten, dieſes zu glauben; allein ich weiß auch, daß man der geſunden Vernunft wenigſtens eben ſo viel glauben muß, als den Aerzten, und beſonders denen, die ihr nicht glauben. Eben die Säfte, die in den Müttern umlaufen, ernähren und erfüllen den Körper der Nachkommenſchaft, die ſie der Welt geben. Eben die geheime Kraft, welche die Struktur eines Kindes nach der Symmetrie und nach den Proportionen der Theile der Aeltern bildet; eben die Kraft, die das Angeſicht des Vaters oder der Mutter in der Materie der Frucht abdrückt, und alle Gliedmaſſen der Aeltern aus ihr nachſchafft, muß natürlicherweiſe auch die innwendigen Theile und Eingeweide unſerer Kinder nach den Modellen der unſerigen formiren, und auf dieſer Nachahmung der durchgängigen Struktur der Aeltern in den Körpern der Kinder, und auf dieſer Uebereinſtimmung der Materie, woraus der Körper der Frucht zuſammen geſetzt wird, mit den Säften der Mutter, beruhet das alles, was die vernünftigſten Aerzte von den Erbkrankheiten glauben, und was die Erfahrungen aller Zeiten ſonnenklar zeigen. Wenn wir von ſchwindſüchtigen Aeltern Geſchlechter bis ins vierte und ſechſte Glied ſehn, die bey

aller erſinnlichen Vorſichtigkeit, um dieſes Elend der Familie zu verhüten, dennoch in ihren beſten Jahren von eben den Feinden erwürgt werden, die ihre Vorfahren tödteten; wenn alle Kinder, Enkel und Urenkel gichtiſcher Aeltern bey der Diät aller Heiligen dennoch die peinlichen Anfälle dieſer grauſamen Krankheit empfinden müſſen; wenn die Geſchwüre der Nieren eines Vaters, der in Steinſchmerzen ſtirbt, ganze Geſchlechter ſeiner Nachkommen in eben den Eingeweiden anſtecken, und eben ſo tödten; wenn die veneriſchen und ſcorbutiſchen Säfte der Aeltern ihr Elend auf ihre Nachkommen bringen; wenn ſelbſt die ganze Bauart des Leibes, das körperliche Temperament mit allen ſeinen Vorzügen und Fehlern, von Aeltern auf Kinder fortgeerbt wird: wie kann man da mit Spitzfindigkeiten der Theorie in einer Sache, die uns ewig ein Geheimniß bleiben wird, wider den Augenſchein ſtreiten? Ich wünſchte, daß ich meinen Leſern das große Verzeichniß von dergleichen Beyſpielen hier vorlegen könnte, welches **Büttner** geſammlet hat. Er beweiſet, daß dieſe Krankheiten nicht nur, wie **Stahl** glaubte, bis auf die dritte, ſondern nach **Fracaſtorii** Erfahrung bis auf die ſechſte Zeugung fortgehen können, welches man ſo gar bey den Fehlern einzelner Theile, als z. E. eines überflüßigen Fingers in einer Familie bemerkt hat; daß alle Krankheiten forterben können; daß ſie gleichwohl nicht unheilbar ſind; daß es möglich ſey, ſie zu verändern oder zu unterdrücken; daß zuweilen ein Glied von der Geſchlechtsfolge ausfallen, und dennoch das darauf folgende die Krankheit erben kann; daß die Erbkrankheiten ordentlich bey den Kindern zu eben der Jahrszeit ausbrechen, als ſie bey den Aeltern ausgebrochen ſind; und endlich, daß es doch Fälle gebe, wo die an ſich erblichen Krankheiten zuweilen die Kinder verſchonen.

Wenn nun dem alſo iſt, daß die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und ſechſte Glied heimgeſucht werden; ſo wird in der That die Erhaltung unſrer

Geſund=

Geſundheit eine öffentliche und bürgerliche Pflicht, von deren Uebertretung wir nicht nur uns ſelbſt, ſondern auch der Obrigkeit und unſern Nachkommen Rechenſchaft ſchuldig ſind, und darum haben einige weiſe Fürſten die verderblichen Laſter der Ueppigkeit, der Wolluſt, und andere bloß ſittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt, und ſie als Verbrechen gegen den Staat betrachtet. Die geſunde und ſtarke Natur der Aeltern verſpricht dem Staate eine geſunde und dauerhafte Nachkommenſchaft; die Lebensalter der Alten und ihrer Kinder werden dadurch verlängert; die Bürger ſind brauchbarer in allen Dienſten, und bleiben es länger; der Staat bereichert ſich durch eine größere Anzahl Bürger, wenn von einem geſunden und dauerhaften Volke jederzeit einige Generationen zugleich leben; und die Arbeitſamkeit, die mit der Bevölkerung zunimmt, macht den Staat reicher, mächtiger und blühender. Alle dieſe Folgen ſind unwiderſprechlich. Eine Bande geſunder ſtarker Räuber hat Rom errichtet; die Wolluſt und Ueppigkeit der ſchwachen vornehmen Römer hat es zu dem Rom gemacht, das es nun iſt.

Ich will hier nicht unterſuchen, in wie weit es möglich ſey, die Ehen ſolcher Perſonen zu hindern, die mit ſchweren und tödtlichen Erbkrankheiten beladen ſind. So lange die Geſunden Erlaubniß haben, ins Kloſter zu gehen, können die Kranken wohl freyen. Dieſes iſt aber gewiß, daß Aeltern, welche ſich durch ein zügelloſes Leben verwahrloſen, und ihre verdorbene Geſundheit auf ihre elenden Nachkommen fortpflanzen, den Spinnen ähnlich ſind, welche ihre Jungen ſelbſt auffreſſen, indem ſie den Kindern, zugleich mit dem Leben, den Saamen der Krankheiten mittheilen, und die Urheber ihres frühzeitigen Todes werden.

Da ſich bey Erwachſenen durch die Nahrungsmittel und beym Säuglinge durch die Ammenmilch ſo gar die Triebe, Neigungen und Leidenſchaften beſtimmen und ver-

ändern laſſen, ſo iſt es noch viel weniger zu bewundern, warum laſterhafte Aeltern zugleich mit ihren böſen Trieben die Früchte derſelben, nämlich die Krankheiten, auf ihre Nachkommenſchaft fortpflanzen. Es iſt zwar wahr, daß man oft übelgeartete Kinder frommer Aeltern, und fromme Kinder laſterhafter Aeltern ſieht. Allein, hier miſcht ſich die Erziehung und das eigene Schickſal der Kinder ins Spiel, und der Grund der Sache bleibt dennoch allezeit wahr. Der Stand der Ehe würde ſchon um deswillen allein den Aeltern die Pflichten der Tugend auferlegen, weil ſie das Laſter ſelbſt ungeſund macht, und weil dieſe Ungeſundheit ein natürliches Erbtheil ihrer Nachkommen iſt.

Man hat von je her bemerkt, daß die Früchte einer feurigen Zärtlichkeit geſunder ausfallen, als die ſchwachen Werke der trägen Pflicht; und gleichwie in dieſer Abſicht **Lycurg** die Lacedämonier durch eine geſetzliche Schamhaftigkeit zwang, daß Neuvermählte ihren Umgang verſtohlen treiben mußten, weil er hoffte, daß dieſes ein deſto beßerer Reiz der ſonſt ſo leicht erkaltenden Triebe ſeyn würde; ſo will man auch noch itzt aus der Erfahrung behaupten, daß die ſo genannten natürlichen Kinder der Liebe größtentheils ſtärker und munterer ſeyn ſollen, als die Söhne und Töchter laulichter Ehen.

Aus den öffentlichen Verzeichniſſen der Gebohrnen hat **Boerhaave** erſehen, daß die geſundeſten Kinder diejenigen ſind, welche im Jenner, Hornung und März gebohren werden, und man könnte hieraus den Calender mit einem neuen Zeichen bereichern, welches die beſten Tage anzeigte, ſich in den Stand der Ehe zu begeben. In der That ſollte man ſeinen Nachkommen alle mögliche Sorgfalt wiedmen, damit nichts an der Stärke und Dauerhaftigkeit ihrer Natur verſäumt würde, zumal wenn den Aeltern zu viel an dem Erben und deſſen Erhaltung gelegen iſt, daß ſie, wie Einige, lieber keinen gehabt zu haben, als ihn wieder zu verlieren, wünſchen.

Die

Die Mütter haben einen großen Antheil an der natürlichen Geſundheit ihrer Kinder. So lange dieſe unter ihren Herzen wohnen, beſtimmen ſie ihnen Leben, Geſundheit und Tod, Zärtlichkeit, Schwachheit, Kränklichkeit oder Stärke, Dauerhaftigkeit und ein glückliches Alter. Das letzte geſchieht, wenn ſie ſich in dieſer Zeit aller heftigen Leidenſchaften enthalten, ihre Geſundheit ſchonen, aber auch ihre Kräfte gebrauchen, und ſie nicht verzärteln. Wenn man von Thieren eine ſtarke Zucht haben will, ſo läßt man die Mutter gut arbeiten, und ihren Leib üben, und hierinn ſollten wir ihnen nachahmen, weil wir in dieſem Verhältniſſe nichts anders als Thiere ſind. Aber man kann noch immer mit **Socrates** ſchmälen, daß wir die Kunſt, gute Pferde zu ziehen, bey unſern Kindern hintanſetzen, weil wir gegen ſie nachläßiger ſind. Es giebt Umſtände genug, welche ſich nicht ändern laſſen, weil ſie nicht in der Mutter Gewalt ſtehen, und deſto mehr ſollte man diejenigen in Acht nehmen, welche man ändern kann. Zu jenen gehöret, wenn die Mütter Zwillinge tragen, wenn ſie ſelbſt ungeſund werden, wenn ſie frühzeitig gebähren, u. ſ. w. Alle Kinder, welche in ſolchen Umſtänden gebohren werden, ſind ſchwächlicher und hinfälliger, wenn im übrigen alle Umſtände gleich ſind. Unter die ſchädlichen Gewohnheiten hingegen, welche die Mütter abſchaffen könnten und ſollten, gehört beſonders der Gebrauch der Schnürleiber, von welchen man ſich einbildet, daß ſie den Leib ſchlank und ſchön machen ſollen, da ſie ihm doch die Menſchengeſtalt nehmen. Der Ritter **d'Arvieux** ſagt, daß die Araberinnen wohl geſtaltet ſind, ob ſie ſich gleich nicht ſchnüren, und daß ſie keine Wehmütter haben, und dennoch glücklich gebähren, vielleicht eben um deswillen, weil ſie ſich nicht ſchnüren. Dieſelbe Anmerkung findet man von faſt allen wilden Nationen in den Reiſebeſchreibungen. Die Schnürleiber drücken die unterſten Rippen einwärts, und preſſen die Leber, die Milz und den Magen zuſammen, wodurch ſie

den

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

Natur, daß eine Mutter ihr Kind ſelbſt ſäugen ſoll. Dazu allein gab ſie ihr Brüſte, und Milch, womit ſich dieſe gerade zu der Zeit füllen, wann ihr Verzehrer erſcheinen ſoll. Inzwiſchen ſind oft Fehler von mancherley Art der Ausübung dieſer Pflicht hinderlich, und einigen ließe ſich vorbeugen, vor der Geburt des Kindes. Die **Bildung der Bruſtwarzen** gehört vornehmlich hierher. Gute Bruſtwarzen müſſen Walzenförmig und weich, recht lang und ein wenig dick ſeyn, daß das Kind ſie leicht faßen und drücken könne. Fehlen dieſe Eigenſchaften einer Erſtgebährerinn, die etwa durch enge Kleider oder Schnürbrüſte die gehörige Ausbildung der Warzen gehindert hat; ſo muß ſie ſich dieſelben bald möglichſt zu verſchaffen ſuchen. Die ſchon einmahl geſäugt haben, oder denen wenigſtens die Milch vor und nach der Entbindung häufig ausfließt, bedürfen dieſer Vorſicht nur ſelten. Wenn die Milch nicht ausläuft; ſo muß eine Perſon mit mangelhaften Warzen ſchon zu Anfange des neunten Monats an deren Verbeßerung denken; fließt aber die Milch aus; ſo wartet man lieber bis nach der Entbindung: denn die Mittel zur Verbeßerung der Warzen vermehren zugleich den Abfluß der Milch und ſchwächen dadurch Mutter und Kind. Gewöhnlich liegen die Bruſtwarzen zu tief und ragen nicht genug hervor; oft ſind ſie zu hart, und mit einer Borke bedeckt. In dieſem Falle muß man alle Abend bey Schlafengehn die Warzen mit einer Salbe beſtreichen, die aus gleichen Theilen Jungfernwachs, Mandelöl und Wallrath beſteht; des Morgens aber ſie mit einem in Seiffenwaßer getauchten Schwamme abwiſchen. Davon wird endlich die Warze rein und weich. Alsdann ſucht man ſie zu verlängern, und ihre Röhren zu öffnen; entweder durch Saugen mit dem Munde, oder durch Saugegläſer, oder durch die Stegmanniſche Milchpumpe. Dieß muß täglich mehrmals geſchehen, und dabey muß die Warze oft mit warmem Weine oder Lavendelſpiritus ꝛc. gewaſchen werden,

um

um die Haut zu ſtärken, die ſich ſonſt ſehr leicht abſchuppt. Unterdeſſen muß die Warze allezeit mit einem Wachshütchen bedeckt werden, um vor dem Drucke der Kleider geſchützt zu ſeyn. Dieſes Hütchen muß offen ſeyn, um die Milch durchfließen zu laßen, und muß innwendig mit der obigen Salbe beſtrichen werden, damit die Warze nicht anklebe. (Levret.)

N. 2.

Von der Milch.

Die Milch iſt das allgemeinſte Nahrungsmittel der Thiere, die lebendig gebohren werden, und wenig Menſchen erwachſen ohne ſie. Sie iſt noch im Alter unſre Speiſe, unſer Getränk, unſre Arzney, unſre Stärkung und Labung. Ihr Oel giebt uns die Butter, ihre Erde den Käſe, ihr Waſſer die Molken, ihr Salz den heilſamen Milchzucker. Sie wird in den Brüſten der ſäugenden Thiere, vermittelſt beſonderer Drüſen, aus ihrem Blute abgeſondert, und gleicht gewiſſermaßen dem Nahrungsſafte, der in unſern Gedärmen durch die Verdauungskräfte aus den Speiſen abgeſchieden, und ins Blut geführt wird. Allein, ſie iſt zugleich mit dem wäſſerichten Theile des Bluts vermiſcht, und unterſcheidet ſich auch ſonſt in ihrer Miſchung vom Milchſafte aus den Speiſen, von welchem letztern ſie, nach **Boerhaavens** Urtheile, ihr Oel, von dem dünnen Waſſer des Blutes aber ihre Wäßrigkeit erhält, und durch dieſe Vermiſchung wird ſie nicht nur dünner, als das Blut, ſondern auch dünner als das Blutwaſſer ſelbſt. Daß aus einer ſolchen innigen Vermiſchung eines Oels mit dem Waſſer eine Milch entſtehe, beweiſet die Verfertigung der Mandelmilch aus dem Oele der Mandeln, wenn es durch Reiben mit dem Waſſer vereiniget wird.

Wenn

Wenn man die Beſtandtheile der Milch genauer unterſucht, ſo findet man, daß ſie aus einem Oele, aus Waſſer, aus Erde, aus Salz und aus einem Schleime zuſammen geſetzt ſey. Dieſe Theile laſſen ſich durch leichte Handgriffe von einander abſondern, und beſonders zeigen. Die Scythen verſtunden dieſe Kunſt ſchon, denn Hippocrates ſagt, daß ſie die Milch geſchlagen, und ſolchergeſtalt ihre Theile von einander geſchieden haben. Das, was hernach oben ſchwamm, war der **Rohm**, das **Oel**, oder die **Butter**; was in der Mitte ſchwebte, waren die **Molken**, das **Milchwaſſer**; was ſich aber zu Boden legte, war **Erde** oder **Käſe**. Was das Salz betrifft, ſo iſt es genug, wenn ich nur den ſüßen Geſchmack der Milch anführe, welcher die Gegenwart des Salzes in derſelben unwiderſprechlich beweiſet. Daß aber endlich auch ein **Schleim** in der Milch ſey, ſieht man bey der Verfertigung der klärſten Molken, welche nicht anders, als durch oft wiederholtes Durchſeigern von ihrem **Schleime** befreyet werden können.

Daß die Milch nahrhafte Kräfte beſitze, folglich zur Speiſe dienen könne, iſt unnöthig zu erweiſen, da alle ſäugende Thiere und alle unſre Kinder in ihrer erſten Lebenszeit ganz allein durch ſie ernährt werden. Sie kann auch erwachſene Perſonen allein erhalten; wie ſolches aus dem Beyſpiele des **Philinus** beym **Athenäus** erhellet, welcher lange Zeit, ohne alle andre Speiſe, von bloßer Milch gelebt hat. Wie kann dieſes auch wohl anders ſeyn, da ſie aus den Beſtandtheilen unſers eigenen Körpers zuſammen geſetzt iſt, und aus eben der Maſſe beſteht, die unſerm Körper Wachsthum und Gedeihen giebt? Sie iſt ſelbſt ein ſchon ausgearbeiteter thieriſcher Saft, der ſich leicht in ſeine Beſtandtheile auflöſen läßt, und den die Natur den Thieren zur Nahrung angewieſen hat. Wenn ein Nahrungsmittel, das ſolche Vorzüge beſitzt, nicht angeprieſen werden ſollte, ſo würde kein gutes auf Erden ſeyn. Allein

Wir

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

Natur, daß eine Mutter ihr Kind ſelbſt ſäugen ſoll. Dazu allein gab ſie ihr Brüſte, und Milch, womit ſich dieſe gerade zu der Zeit füllen, wann ihr Verzehrer erſcheinen ſoll. Inzwiſchen ſind oft Fehler von mancherley Art der Ausübung dieſer Pflicht hinderlich, und einigen ließe ſich vorbeugen, vor der Geburt des Kindes. Die Bildung der Bruſtwarzen gehört vornehmlich hierher. Gute Bruſtwarzen müſſen Walzenförmig und weich, recht lang und ein wenig dick ſeyn, daß das Kind ſie leicht faßen und drücken könne. Fehlen dieſe Eigenſchaften einer Erſtgebährerinn, die etwa durch enge Kleider oder Schnürbrüſte die gehörige Ausbildung der Warzen gehindert hat; ſo muß ſie ſich dieſelben bald möglichſt zu verſchaffen ſuchen. Die ſchon einmahl geſäugt haben, oder denen wenigſtens die Milch vor und nach der Entbindung häufig ausfließt, bedürfen dieſer Vorſicht nur ſelten. Wenn die Milch nicht ausläuft; ſo muß eine Perſon mit mangelhaften Warzen ſchon zu Anfange des neunten Monats an deren Verbeßerung denken; fließt aber die Milch aus; ſo wartet man lieber bis nach der Entbindung: denn die Mittel zur Verbeßerung der Warzen vermehren zugleich den Abfluß der Milch und ſchwächen dadurch Mutter und Kind. Gewöhnlich liegen die Bruſtwarzen zu tief und ragen nicht genug hervor; oft ſind ſie zu hart, und mit einer Borke bedeckt. In dieſem Falle muß man alle Abend bey Schlafengehn die Warzen mit einer Salbe beſtreichen, die aus gleichen Theilen Jungfernwachs, Mandelöl und Wallrath beſteht; des Morgens aber ſie mit einem in Seiffenwaßer getauchten Schwamme abwiſchen. Davon wird endlich die Warze rein und weich. Alsdann ſucht man ſie zu verlängern, und ihre Röhren zu öffnen; entweder durch Saugen mit dem Munde, oder durch Saugegläſer, oder durch die Stegmanniſche Milchpumpe. Dieß muß täglich mehrmals geſchehen, und dabey muß die Warze oft mit warmem Weine oder Lavendelſpiritus ꝛc. gewaſchen werden,

um

aber muß man die Milchcur nicht wider ſolche Gifte richten, die durch eine Säure wirken, weil ſie die Säure leichter vermehren als dämpfen würde. Wer mit ſaurem Aufſtoßen und Sodbrennen beſchwert iſt, der wird finden, daß die Milch ſein Uebel vermehre; und man muß alſo bey Krankheiten, die von der Säure entſtehen, ſeine Zuflucht lieber zu andern Gegenmitteln, oder zum bloßen Waſſer nehmen.

Dieſes ſind die Wirkungen, welche man von der Milch zu hoffen hat, nachdem ſie, wohl verdauet, durch die Gedärme und ins Blut übergegangen iſt. Soll ſie aber wohl verdauet werden, ſo muß ſie ein guter Magen in Arbeit nehmen und ſchnell verwandeln. Hierdurch wird zwar nicht verhütet, daß die Milch nicht gerinnen ſollte; denn dieſes thut ſie ſchon im Munde und noch mehr im Magen, wo ſich von den Ueberbleibſeln der Speiſen immer Säure genug findet, um ſie zu ſcheiden. Die Ammenmilch wird von den geſundeſten Kindern häufig und immer geronnen wieder weggebrochen; und den ſaugenden Kälbern geht es nicht beſſer, weil ihr Magen ſo viel Säure bey ſich führt, daß man ſo gar in der Schweiz durchgängig mit Stücken von getrockneten Kälbermägen die Milch ſcheidet. Es iſt aber hieran nichts gelegen, weil die Scheidung der Milch kein Verderben derſelben genennt werden kann. Genießen wir nicht alle Theile, die aus der Milch geſchieden werden können, ſowol beſonders, als auf einmal, ohne allen Schaden? Man kann Butter, Rohm, Käſe, Molken und Milch einzeln, und mit einander vermiſcht, ſpeiſen; und was kann alſo wol daran liegen, daß ſich die genoſſene Milch im Magen eben ſo ſcheidet, da doch alle ihre Theile, von den Verdauungskräften zugleich in Arbeit genommen, in die Art unſers Körpers verwandelt, und zu Milchſafte gemacht werden? Daher iſt die Furcht derer ganz eitel, die bey Milchſpeiſen keine ſauren Speiſen, oder auch kein Bier genießen wollen, wenn ſie dadurch nichts zu verhüten ſuchen, als

daß

daß die Milch im Magen nicht gerinnen ſoll. Sie gerinnt dem ungeachtet, obgleich ihr Käſe lockerer bleibt: und was iſt es mehr? Eſſen wir doch ſaure Milch, Karrenmilch, ſauren Käſe, ſaure Molken und Bier- und Milchſuppen. Alles, was man hierbey zu fürchten haben könnte, würde nicht darauf, daß die Milch gerinnt, ſondern darauf ankommen, daß unſer Magen entweder zu allen Milchſpeiſen verdorben, mit einer freſſenden Schärfe überladen, oder auch nur zu ſchwach wäre. In einem ſolchen Magen macht auch die beſte Milch Drücken, und erzeugt viel Blähungen. Die Köchinnen wiſſen genug, wie viel Luftblaſen ſie werfe, wenn ſie erwärmet wird; und dieſe Luft rebellirt in einem Bauche, deſſen Magen und Gedärme nicht ſtark genug ſind, ſie geſchwind fortzuſchaffen. Vielleicht werden aber einige glauben, daß die Milch, als ein ſchon verdauter Nahrungsſaft der Thiere, von ihnen gar nicht wieder verdaut zu werden brauche, ſondern nur unverändert ins Blut übergehen dürfe. Allein, alles, was den Weg der Verdauung geht, wird von den Verdauungskräften in Arbeit genommen; folglich wird alles verdaut, ehe es ins Blut kömmt, was nicht ſeiner Natur nach für die Verdauungskräfte unauflösbar und unveränderlich iſt, wie z. E. das reine Waſſer. Die Milch gerinnt im Magen; ſie kann alſo die Verdauungskräfte nicht unverändert überſtehen, und daher kann ſie unmöglich ſo ins Geblüt gehn, wie ſie getrunken wird. Milch und Milchſpeiſen müſſen alſo nur von ſolchen Leuten, ſowol zur Nahrung, als zur Cur, genoſſen werden, die gut verdauen und Leibesübung haben.

Obgleich die Milch einiger Thiere vor andrer ihrer überhaupt Vorzüge, ſowol der Nahrhaftigkeit, als der Arzneykräfte, beſitzt, wie ich oben angezeigt habe; ſo iſt ſie doch noch in andern Abſichten ſehr verſchieden, worauf man bey ihrer Wahl mit zu ſehen hat. Eine gute Milch ſoll überhaupt ſüß, etwas klebricht, doch nicht dick, im Waſſer nicht zu ſchwer, ſondern leicht auflösbar,

im Auge, wenn ein Tropfen hineinfällt, nicht beiſſend, nicht zu reich an Rohm, wann ſie ſteht und kalt wird, noch zu reich an Käſe, wenn man ſie ſcheidet, von Farbe nicht blaulicht, noch zu gelb, ſondern ſchneeweiß, und ganz und gar ohne Geruch ſeyn. Nach dieſen Kennzeichen pflegen die Aerzte die **Ammenmilch** zu beurtheilen. Allein man muß wiſſen, daß Speiſen und Getränke, Lebensart, Bewegung, Ruhe, Leidenſchaften und gehemmte natürliche Ausführungen die beſte Milch in kurzer Zeit gänzlich verändern können; und dieſer Umſtand macht die Milchprobe mißlich. Wenn eine Amme vom Lande bey Arbeit und grober Koſt, bey Unempfindlichkeit und Geſundheit, die ſchönſte Milch in ihren Brüſten nach der Stadt bringt; ſo wird dieſelbe in wenig Tagen ſchädlich werden, ſobald ſie in einem vornehmen Hauſe die Arbeit verliert, neue zärtliche Speiſen genießt, ſich mit dem Geſinde zankt und kränklich wird. Eben ſo iſt es mit der Milch der Thiere. Sobald ſie einige ſchädliche Kräuter genieſſen, ſo wird ihre Milch davon angeſteckt; und ſie ſind nicht immer ſo klug, wie einige Philoſophen glauben, daß ſie, vermöge eines natürlichen Triebes, die Kräuter, die ihnen ſchädlich ſind, von ſelbſt meiden ſollten. **Hagſtröm** nennt verſchiedene ſchwediſche Pflanzen, welche die Milch verderben, und ſagt beſonders, daß die Kühe eine gewiſſe Art von Liguſticum begierig freſſen, wovon ihr Fleiſch und die Milch einen ganz widrigen Geſchmack und Geruch annehmen. Eine Art Euphorbia, welche die Schafe ohne Abſcheu verzehren, verurſacht ihnen einen Durchlauf, und ihre Milch bekommt davon den allerhäßlichſten Geſchmack. Auch die Kühe und Ziegen freſſen dieſelbe begierig, mit eben demſelben Erfolge für ihre Milch. Eine Art Sonchus, welche die Rennthiere und Kühe lieben, verdirbt den Geſchmack ihrer Milch eben ſo arg, und daher iſt es keine ganz überflüßige Sorgfalt derer, die eine Milchcur gebrauchen, daß ſie ihrem Viehe eine eigne Weide geben, wo ſie nichts Schädliches für

ihre

ihre Milch finden. Man könnte durch dieſen Vortheil die Milchcuren noch kräftiger machen, indem man das Futter der Thiere mit ſolchen Kräutern vermiſchte, die ſich für die Krankheit ſchicken, welche vertrieben werden ſoll. Dieſes iſt der Vorſchlag des Herrn **Bielke**, in eben denſelben ſchwediſchen Schriften. „Wenn Kinder krank ſind, ſagt **Bielke**, ſo müſſen oft die Ammen ſtatt ihrer die Arzneyen einnehmen. Man könnte ſolches weiter erſtrecken, und z. E. eine Kuh, der Milch wegen, mit Taraxaco, Cochleariis und andern Tetradynamiis füttern, oder, in eben der Abſicht, eine Ziege, wider Gicht und Krätze, mit Dulcamara, und vielleicht wider das Fieber mit Tithymalo Linnaei Flor. Suec. 436. ernähren. Aus eben der Urſache könnte auch nützlich ſeyn, zu hindern, daß nicht ſo viel giftige Kräuter, als Hundszunge, u. d. gl. an den Dörfern wüchſen, von welchen das Vieh zuweilen, obwol ſelten, zu freſſen pflegt.“ Ich überlaſſe dieſen Vorſchlag Aerzten und Kranken zu weiterer Ueberlegung, und hoffe, dadurch eine Spur gezeigt zu haben, wie man bey manchen Milchcuren einige Ungelegenheiten für die Kranken verhüten oder verbeſſern könnte, welche die Feinde der Milchcuren, beſonders **Bordeu**, allzuſcharf rügen, zumal, wenn ſie, wie er, Brunnenmedici ſind, die einen hinreichenden Grund haben, den Gebrauch der mineraliſchen Waſſer für weit geſunder zu halten, als die Milchcuren.

N. 3.

Von den Molken.

Man verfertigt die Molken (Wattig) aus der Milch auf zweyerley Weiſe, nämlich entweder vermittelſt einer Säure, welches **ſaure Molken** giebt, oder ohne Säure, und ſo entſtehn die **ſüßen Molken**. Alle Säuren,

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

ſeigern, worinn zween Bogen Löſchpapier liegen, damit ſie ſich recht abkläre, hierdurch wird die Wattig ſo hell, wie das ſchönſte Quellwaſſer.

Wem es mehr drauf ankommt, die Molken blutreinigend zu haben, der kann ein Maaß derſelben, nachdem ſie geſchieden worden, mit etwa ein paar Händen voll Löffelkraut, oder Kreſſe, oder Bachbungen, oder Saurampfer ꝛc. wieder aufkochen, und beym Durchſeigern die Kräuter ſtark auspreſſen. Man kann aber auch ohngefähr acht Loth vom Safte ſolcher friſchen Kräuter mit dem erſten Schlucke der obigen klaren Molken einnehmen, und das Uebrige, ſo wie das Waſſer bey den Brunnencuren, Vormittage nachtrinken. (Werlhof.)

Bey der Deſtillation der Molken erhält man viel Waſſer, einen ſauren Spiritum und ein ziemlich dickes Oel. Das Oel der Molken iſt durch eine Säure zu einer Art von Seife gemacht worden, das iſt, es löſt ſich im Waſſer auf, wie aus der vollkommenen Durchſichtigkeit der Molken erhellt. Hieraus läßt ſich erachten, daß die Molken noch genug nahrhafte Theile in ſich enthalten, um allenfalls ſtarke Leute zu ernähren. Meſue berichtet, daß ſie die Araber zu dieſer Abſicht häufig getrunken haben, und Scheuchzer verſichert, daß in der Schweiz die Schweine mit den magerſten Molken allein gemäſtet werden. Ferguſon hat achtzehn Jahre lang nichts anders, als Molken und Gerſtenwaſſer getrunken, und es weiß Jedermann, daß die podagriſchen und ſchwindſüchtigen Leute mit bloßen Molken erhalten werden können. Daher iſt die Molkencur für ſchwächliche Leute von gutem Nutzen. Die Molken kühlen das Blut, und ſind in Gallenfiebern und allen hitzigen Krankheiten ein nützliches Getränk. Sie dämpfen die Wallung des Bluts, und ſind ſcorbutiſchen, hypochondriſchen, und ſolchen Leuten, die den Anfang auszehrender Krankheiten bey ſich verſpüren, eine vortreffliche Arzney.

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

beſtändigem Umrühren ſo lange verdampfen, bis eine dicke trockne Maſſe übrig bleibt. Auf dieſes Pulver gießt man wieder ſo viel reines Waſſer, als Milch davon weggedunſtet iſt, kocht es und ſeigert es durch. Dieſe an ſich etwas langweilige Zubereitung hat aber den Fehler, daß das Pulver leicht brandigſchmeckend wird, auch dann, wann man, nach **Werlhofs** Rathe, es nicht bis zur Trockne auf dem Feuer ſtehn, ſondern die noch etwas feuchte Maſſe an der Sonne, Luft, oder Ofenwärme vollends auftrocknen läßt. Außerdem verliert die Milch dabey allerdings vieles, was das hinzugethane Waſſer nicht wieder erſetzen kann. Nun könnte man freylich deſtillirtes Milchwaſſer dazu nehmen, ja auch dieſes vorher mit den Kräften von allerley geſunden Kräutern bereichern: allein dann wird der in ſolchem Waſſer aufgelöſete Milchzucker gewiß eben ſo gute Molken geben, als das Milchpulver.

N. 4.

Lebensordnung.

Epiktet hat den Aeltern eine Erinnerung gegeben, die ich vor dieſe Abhandlung ſetzen muß, ob ich gleich darinnen Anleitung geben will, die Kinder wider die erſten gefährlichen Zufälle ihres Lebens zu beſchützen. **So oft du dein geliebtes Kind küſſeſt, ſo bedenke, daß du einen ſterblichen Menſchen herzeſt.** In der erſten Kindheit und im hohen Alter iſt das Gebiete des Todes, und nirgends iſt die Hülfe der Aerzte mißlicher, als hier, wo ſich ihr tauſend Schwierigkeiten in den Weg legen. Darum ſollten die Aeltern billig nicht gleich von der Geburt anfangen, ihre Kinder als ein Eigenthum zu betrachten, von deſſen Beſitze ſie gewiß wären: denn es iſt allzu wahrſcheinlich, daß ſie ſie nicht behalten.

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

cher Aeltern nicht tadeln kann, das ihnen die Natur im Anblicke ihrer geliebten Kinder zubereitet hat:

Nur unterbrech' ihre Freuden ein heimlicher Schauer,
Und der Gedanke der Sterblichkeit blitz' in die Luſt!

Wenn dieſes zum öftern geſchieht, ſo wird nicht allein die Ahndung des Verluſts nach und nach erträglicher, ſondern das Gemüth gewöhnt ſich ſo gar an dieſe Würze des Vergnügens; und dann erkennt man erſt, daß ſie uns unentbehrlich ſey.

Ich will aufhören, von dieſer betrübten Sache zu reden, wiewol ich wünſche, daß das, was ich itzt geſagt habe, in den Gemüthern zärtlicher Aeltern einen bleibenden Eindruck machen möchte. Da es auch Aeltern giebt, die über alle dieſe Schwierigkeiten hinweg ſind, weil ſie an ihren Kindern kein ſolches Kleinod finden, deſſen Verluſt ſie ſehr ängſtigen ſollte; ſo muß ich dieſen ſagen, wenn ſie die vorhergehenden Ermahnungen nicht nöthig haben, daß die folgenden deſto mehr für ſie ſeyn werden, weil die natürliche Liebe bey ihnen nicht ſtark genug iſt, um ſie zur gehörigen Pflege und Abwartung dieſer armen hülfsbedürftigen Geſchöpfe aufzumuntern. Ich werde ſowol die Lebensordnung neugebohrner Kinder, als auch die Cur ihrer eigenthümlichen Krankheiten, in ſo fern ſie der Vernunft und den Händen der Aeltern, Ammen und Pflegerinnen allein anvertrauet werden kann, aufs deutlichſte lehren, und wünſche, daß man dieſe Regeln bey der Erziehung junger Kinder zu allgemeinen Maximen machen möchte, weil nichts gewiſſer iſt, als daß die meiſten Kinder aus Verwahrloſung umkommen.

1. So wie der Menſch in die Welt tritt, hat er ſchon eine Reinigung vonnöthen, und hernach iſt unendlich viel an ihm zu beſſern. Galenus wollte gar, daß man die Kinder mit Salz beſtreuen ſollte, theils um ſie von dem Schleime auf der Haut zu reinigen, den ſie mit auf

die

die Welt bringen, theils auch, um ihre Nerven zeitig zu härten. Der Vorſchlag iſt nicht ſo ſchlimm, daß er nicht ausgeführt werden könnte, und wirklich empfiehlt man noch itzt das Baden und Waſchen der Kinder, nur auf kurze Zeit, in Salzwaſſer. (Underwood.) Ehedem tauchten die Deutſchen ihre neugebohrnen Kinder alſobald in kaltes Waſſer, welches die nordlichen wilden Völker noch itzt thun, und dieß iſt unſtreitig eine viel härtere Probe, als ein friſches Kind ein wenig einzupökeln. Gleichwol iſt im Ernſte beydes ganz unſinnig; und man ſieht ſchon hieraus, was die Vernunft für Sachen beginnt, wenn ſie ohne das äußerſte Mißtrauen auf ihre eignen Schlüſſe zu Werke geht. Die Thiere verrichten dieſe Reinigung ihrer Jungen durch den Speichel; und wenn dieſer viehiſche Trieb vermenſchlichet werden ſoll, ſo iſt ja wol unſtreitig ein Bad von lauem oder kühlem Waſſer, welches bey ſchwachen Kindern durch einige Vermiſchung mit Wein geſtärkt werden kann, das vernünftigſte. Es iſt keine Bedenklichkeit dabey, auch kaltes Waſſer hierzu zu nehmen, (Camper) indem die Kinder es nicht allein wohl vertragen können, ſondern auch dadurch vor vielen Krankheiten und beſonders der engliſchen verwahrt werden, vornehmlich wenn ſolches, wie es in Italien gebräuchlich iſt, bis in den neunten Monat fortgeſetzt wird. (Floyer.) Den Mädchen müſſen auch die Geſchlechtstheile von dieſem Schleime gereiniget werden, der ſonſt ſcharf wird, und oft Entzündungen und Geſchwüre verurſacht.

2. Bey dieſer erſten Gelegenheit müſſen die Bademütter den Zuſtand des Körpers des Kindes wohl unterſuchen, damit ſie das, was auf der beſchwerlichen Reiſe aus der kleinen Welt in die große etwa verdrückt, oder verſehrt worden ſeyn möchte, ſogleich entdecken und wiederherſtellen können. Die Knäblein, denen der Hode in den Weichen liegt, würden ſehr leicht einen Bruch bekommen, wenn man ihn nicht nach und nach herunter drückte und nachher ein Bruchband anlegte. Neugebohrnen iſt

oft

oft der Hodenſack geſchwollen und entzündet; zuweilen iſt die Geſchwulſt wäſſerig, zumal wenn ihnen des Nachts kaltes Getränk gereicht wird; zuweilen bringen ſie einen Waſſerbruch der Hodenſcheide mit auf die Welt. In beyden erſten Fällen bähet man den Hodenſack oft mit warmen Weine, den Waſſerbruch aber mit gleichen Theilen Branntwein und kalt Waſſer, wovon er zwar langſam, aber doch gemeiniglich gewiß weicht. Bey den wäſſerigen Geſchwulſten kann man noch dieß hinzufügen, daß man die Kinder beyderley Geſchlechts durch mäßige Wärme in Ausdünſtung erhält, ſie laxirt, ihnen warme Kräuterpulver von Bohnenmehl, Fliederblumen, Chamillen und Blauſchwertelwurzel, von jedem eine Handvoll, in Leinwand, oder die Leinwand mit Gummi Anime auf Kohlen geräuchert, warm umlegt, und zwar bey Knaben ſo, daß der Beutel zugleich darinn in der Schwebe hängt. Auch kann man die Leinwand in ein Weindecoct ſtärkender Kräuter, (R) oder in Kalkwaſſer mit etwas Salmiak und Weingeiſt vermiſcht, eintauchen und umſchlagen. (Monro.) Die wäßrige Geſchwulſt am Kopfe zertheilt man leicht, durch gelindes Reiben mit Salzwaſſer, oder rothen Wein und Eſſig, oder Waſſer mit Branntwein. Wenn ſich die Geſchwulſt, zumal wo Blut mit ausgetreten iſt, verhärtet, muß man oft die Haut aufſchneiden, um das Blut auszuleeren. Der Schnitt heilt gemeiniglich leicht und bald. (Levret.)

Die offenen Stellen am Hirnſchädel, welche man an gewiſſen aufgetretenen Stellen des Kopfs, die vom Mangel des Knochens daſelbſt herrühren, entdeckt, und Gehirnbrüche heißen, müſſen mit Compreſſen und Bandagen behandelt, die Fontanellen aber wohl bedeckt werden. Vertiefungen im Hirnſchädelknochen muß man der Natur überlaſſen.

Die Hebammen pflegen den Kindern gemeiniglich die Milch auszudrücken, die ſie in ihren Brüſten mit zur Welt bringen. Dieſer Druck, zuweilen aber auch bloß

die

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

Bey einigen Knaben iſt die Harnröhre unten offen, wovon ſie weder Beſchwerung, noch an der Fähigkeit Kinder zu zeugen leiden. Bey Einigen iſt ſie gänzlich verſchloſſen und muß aufgeſchnitten werden. Wenn die Vorhaut zu lang, oder zu eng iſt, muß man ſie beſchneiden, ſonſt erzeugen ſich unter ihr Schleim und Steinchen. (Littre.) Bey Mädchen iſt zuweilen die Schaam ganz verſchloſſen, oder hat nur eine kleine Oeffnung im Hymen. Da hierbey das Harnen nicht gehindert iſt, ſo braucht es in der erſten Kindheit keine ſo mißliche Erweiterung: deſto mehr aber muß man zur Zeit der Reinigungen daran denken. Eine zu enge Oeffnung kann zwar das Empfangen geſtatten, aber keine Entbindung. (Camper.)

Die Lage der untern Gliedmaßen des Kindes im Mutterleibe iſt veränderlich. Liegen die Füße kreuzweis über einander, ſo krümmen ſie ſich gemeiniglich einwärts: doch giebt ſich dieß mit den Jahren. Liegen aber die Fußſolen auf einander, ſo krümmen ſich gemeiniglich Schenkel und Beine, und beyde Kniee ſtehn ſehr von einander entfernt. Die Fußſolen ſind ſtark einwärts gekehrt, ſo daß der innere Knöchel auf- der andere niederwärts gerichtet iſt. Eine bey Zeiten geſchickt angelegte Binde kann dieſen Fehler nach und nach heben, wenn man nur in Geduld damit fortfährt. Bey ſchon etwas Erwachſenen iſt alle Hülfe vergebens. Es iſt zu merken, daß dieſe Unförmlichkeiten der untern Gliedmaßen gemeiniglich mit ähnlichen der Knochen des Beckens verbunden, und daher bey Frauenzimmern von großer Wichtigkeit ſind. (Levret.)

3. Die Bademutter muß in den erſten Tagen auch den Nabel des Kindes gehörig pflegen. Schon bey der Entbindung iſt zu beobachten, daß man das Blut aus der Nabelſchnur nicht in des Kindes Leib zurück, ſondern vorwärts ausdrücke, ehe man ſie unterbindet; nicht bloß darum, weil man behaupten will, daß dadurch die Pockenkrankheit, (Müller in St. Petersb. Selchow, u. A.)

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

Die Haut des Unterleibes erhebt ſich zuweilen um einige Linien und umgiebt einen Theil der Nabelſchnur, da dann nach ihrer Abſonderung ein kleiner Hügel von den mit der Haut bedeckten Nabelgefäßen am Nabel entſteht, der leicht ſchwärt, auch wohl zu einem Nabelbruche Anlaß geben kann. Um dieſes zu verhüten, bedeckt man den Stumpf mit einem Wachshütchen, und dieſes mit einer Compreſſe, die durch eine Binde befeſtigt und angedrückt wird. Zuweilen erhebt ſich die Bauchhaut zu wenig, und umfaßt die Nabelſchnur gar nicht; und dieß iſt gefährlicher, als Jenes, weil die Haut das Meiſte thun muß, wenn ſich der Nabel ſchließen ſoll, daher er offen bleibt, und die Gedärme hervorfallen. Man muß dann alles Vorgefallene zurück bringen, und die vereinigende Binde anlegen. (Levret.)

Es verdient hier zur Warnung eine Beobachtung eingerückt zu werden, welche **Strodtmann** in Osnabrück bekannt gemacht hat. Es war daſelbſt eine Hebamme, die, wie man hernach erfahren, ein Lungengeſchwür hatte, woran ſie auch ſtarb. Etwa ein halbes Jahr vor dem Tode derſelben, bekamen einige zwanzig Kinder, von denen ſie die Mutter entbunden, alle nach einander einerley Krankheit, und giengen darauf; dahingegen ſolches andern Kindern, wobey eine andre Hebamme gebraucht worden, weder zu ſolcher noch andrer Zeit, noch auch nach dem Tode dieſer jemals begegnet iſt. Die Kinder bekamen in den Weichen zu beyden Seiten fingersdicke Wülſte, die etwa zwey Zoll lang, und knorplicht hart anzufühlen waren. Man mußte ſie zuletzt mit der Lanzette eröffnen laſſen, weil die Materie darinn faulend wurde. Es floß faſt drey Wochen ein gelblicher Eiter heraus, wobey ſich das Kind wohl befand; aber endlich ſchlug der kalte Brand hinzu. Die andern Kinder ſtarben, ohne daß der Brand hinzugeſchlagen wäre. In einer Leiche, die eröffnet wurde, war die Leber deſſelben außerordentlich groß und voller Blaſen. Einige Aerzte wollten daraus

bald einen Darmbruch, bald einen Fettbruch, machen. Aber die Kennzeichen der Brüche ſtimmten damit ganz und gar nicht überein, und es waren auch wirklich nicht Brüche. Faſt alle Kinder, die beſagte Hebamme in der Zeit, die kurz vor ihrem Tode vorhergieng, unter Händen gehabt hatte, erreichten achtzehn bis zwanzig Wochen. Sie haben alle Geſchwülſte und Wülſte in den Seiten gehabt, ob aber auf einerley Art, iſt ungewiß. Ein Umſtand macht die Urſache dieſer Zufälle ſehr wahrſcheinlich. Wenn die Hebamme die Nabelſchnur abband, brauchte ſie anſtatt des Waſſers ihren Speichel. Da ſie nun ein Lungengeſchwür hatte, ſo mag dieſe freſſende Materie den Schaden der Kinder befördert haben. Es kann ſeyn, daß durch die hohlen Nabelgefäße die freſſende Materie eingedrungen iſt, die hernach weiter um ſich gegriffen hat. Vielleicht trug aber auch der Umſtand etwas dazu bey, daß dieſes Weib die Nabelſchnur zu kurz ſoll abgebunden haben. Wenigſtens wollte der Nabel bey dem einen Kinde gar nicht heilen.

4. Nach der erſten Reinigung und Beſichtigung wird das Kind **eingewickelt**; und hier fängt ſich die große Materie von den Windelſchnüren an. Es iſt nichts dagegen zu ſagen, daß man ſchwächliche, frühzeitig Gebohrne, oder ſonſt zu zärtliche Kinder, ſo lange bis ſie ſtark werden, warm hält, und auf die gewöhnliche Weiſe, nur nicht unvernünftig feſt, einwickelt. Allein auch reiffe, ſtarke, vollſtändige müſſen dieß zu ihrer wahren Marter leiden! Die beſte Lage des Leibes und der Glieder wird beſchwerlich, wenn man ſie nicht umwechſeln kann; und dieſe Beſchwerlichkeit macht die Kinder unruhig, und zwingt ſie zu vielen Windungen, wovon ſie ungerade wachſen, die Bruſt verwahrloſen und Brüche bekommen. Gleichwol würde es eine unendliche Aufmerkſamkeit erfordern, wenn man ſie ungewindelt liegen laſſen wollte. Sie würden ſich leicht verdrehen und erkälten; und darum muß man hier ein Mittel treffen, welches darinn beſteht,

daß

daß ihnen wenigſtens die Aerme frey gelaſſen, und die übrigen Glieder nicht zu feſt zuſammen geſchnürt werden. Dabey iſt aber dennoch nöthig, ſie oft zu entwickeln, um ſie zu reinigen, und ihnen eine kleine Ausdehnung zu geſtatten. Man wird alle Vorſicht vergebens anwenden, die Kinder ruhig zu erhalten, wenn man ſie nicht oft reinigt und trocken legt. Der Urin beizt ſie wund, und macht ihnen rohe Stellen und freſſenden Ausſchlag. Wenn ſolches geſchehn iſt, muß man die gereinigten Stellen mit Wurmmehl, Erdmoosblumenſtaub und Tutia, auch wol mit etwas Bleyweißpulver pudern, wobey zu beobachten iſt, daß der Staub nicht bloß obenhin, ſondern am meiſten in die Lücken des Fleiſches eingeſtreuet werde. Allein, die ſorgfältige Reinigung und das öftere Waſchen der Glieder mit kühlem Waſſer iſt eine viel nützlichere Mühe, indem ſie den Kindern dieſe Beſchwerlichkeiten verhütet. Wenn die Kinderwärterinnen keinen geſunden Mund haben, oder denſelben nicht reinlich halten, muß man es ihnen nicht geſtatten, das Waſſer, womit ſie die Kinder abwaſchen, in ihrem Munde lau zu machen.

5. Die äußerliche Reinlichkeit iſt indeſſen noch nicht die Hauptſache, ſondern man hat bey neugebohrnen Kindern am meiſten darauf zu ſehen, daß ihre Mägen und ihre Gedärme von den zähen und gefährlichen Unreinigkeiten geſäubert werden, welche ſie mit auf die Welt bringen. Zu dem Ende muß die Wärterinn ihnen mit der Hand den Bauch ſanft ſtreichen, und die Theile ein wenig reizen, die dieſes Geſchäft zu verrichten haben. Hilft das nicht bald, ſo wird eine Abführung erfodert: aber eine ſolche, die nach den Fähigkeiten des Kindes eingerichtet iſt. Die ſchwediſchen Weiber bedienen ſich dazu des Penidienzuckers, in ſüßem Mandelöle aufgelöſet; die franzöſiſchen und holländiſchen nehmen rothen Wein, der ſtark mit Zucker verſüßt iſt, und die Juden geben ihren Kindern Honig mit Butter vermiſcht. Weil auf dieſer erſten Reinigung der Gedärme die ganze Wohlfahrt des

Kindes, ja Leben und Tod, beruhet, indem ohne dieſelbe die Kinder an den grauſamſten Schmerzen und Convulſionen zu ſterben pflegen, ſo hat die Natur den Neugebohrnen ſelbſt in einer ſo wichtigen Angelegenheit beyſtehen wollen. Daher iſt die erſte Milch der Mutter nichts anders, als eine Art purgirender Molken, eine ganz dünne und wäßrige Milch, die alle künſtliche Purganzen bey ſelbſt ſtillenden Müttern überflüßig machen würde, wenn nicht zuweilen die allzu heftige und doch wol nicht hinlängliche Colik, die ſie verurſacht, den Arzneyen den Vorzug erwürbe. Giebt man hingegen den Kindern Ammen, bey welchen ſie der erſten Milch entbehren müſſen; ſo ſind die obigen oder dergleichen Hülfsmittel, ſie zu reinigen, unentbehrlich. Man kann ſich dazu der verſchiedenen Arten künſtlicher ſüßer Molken bedienen; N. 3. oder eigentlicher Arzneyen wider Leibesverſtopfung. N. 19.

Boerhaave gab den Neugebohrnen ſogleich ein Quentlein Honig in zwey Quentlein weißem Weine, und die erſten ſechs Stunden weder Speiſe noch Trank, um ſie zuvor recht auszureinigen, und gierig werden zu laſſen, da ſie dann viel friſcher anſaugen. In den erſten 20 Stunden ließ er die Amme nur leichte Speiſen und dünnes Getränk genießen, das Kind aber nicht eher als 3 bis 4 Stunden nach dem Speiſen anlegen.

6. Nun von der **Ernährung der Neugebohrnen** etwas genauer. Zuerſt muß ſchlechterdings zum voraus geſetzt werden, daß es billig und der Natur gemäß ſey, daß Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen, wenn ſie nicht durch wichtige Hinderniſſe davon abgehalten werden. Es iſt ein ſeltſamer Einfall, wenn man das Säugen der Kinder ſchlechterdings abſchaffen will. Es heißt eben ſo viel, als täglich bey ſeinem Nachbar Waſſer holen, wenn man ſelbſt einen guten Brunnen im Hauſe hat, der überläuft. Was für Arbeit ſollte es nicht bey manchen Weibern koſten, und mit wie vieler Gefahr für ihre Geſundheit würde es nicht verbunden ſeyn, wenn ſie ſich alle die Milch vertreiben ſollten?

ſollten? Eine Menge derſelben würde viele Wochen lang genöthigt ſeyn, ſich zu Vermeidung vieler Gefahr und Ungelegenheit von jungen Hunden oder alten Weibern ausſaugen zu laſſen, und unterdeſſen würde man aus einem bloßen Uebermuthe das Kind auf eine unnatürlichere Weiſe kümmerlich nähren. Wir haben kein Recht, zu zweifeln, daß die Quellen, welche die Natur den jungen Thieren und Kindern ſelbſt anweiſet, für ſie nicht gut genug ſeyn ſollten. Allein das läßt ſich leicht begreifen, warum wir zuweilen glauben, daß wir es hätten beſſer machen wollen, als die Natur. Wir halten uns für klüger, als wir ſind, oder wir wollen gern klüger ſeyn, als wir es nöthig haben.

Wenn Krankheit, Schwachheit, Bequemlichkeit, Mangel der Milch, oder hundert andere Umſtände die Mutter nöthigen, ihr Kind nicht zu ſäugen; alsdann kömmt es darauf an, daß man eine gute Amme finde, die noch nicht viel über drey, vier oder fünf Monate geſtillt hat, die nicht mager, und zwiſchen 20 bis 34 Jahren iſt, die bey ihrer Niederkunft glücklich entbunden, und nicht erkältet oder ſonſt verwahrloſet worden, die ihre ſechs Wochen glücklich überſtanden hat, die von luſtigem und ſanguiniſchem Temperamente, und rein und geſund iſt; die einen guten Zufluß von Milch, gute Warzen hat, und nicht ſchielet, u. ſ. w. Iſt eine ſolche Perſon zu haben; ſo halte ich es ebenfalls für übermüthig und unnöthig, das Kind vom Säugen abzuhalten, da doch ein- für allemal die Frauenmilch die ſpecifiſche Nahrung iſt, welche die Natur den Kindern zubereitet. Einige ſind in der Wahl der Ammen allzu critiſch, und erſtrecken ihre Vorſichtigkeit über unnütze Dinge. Dieß heißt aber, eine ſchon an ſich ſchwierige Sache noch ſchwieriger machen. Man kann ſich darauf verlaſſen, daß die Warnung des Avicenna vor Ammen, die Erſtgebährerinnen ſind, und des Galens, daß ſie vor ihren Männern und Liebhabern gehütet werden müßten, ganz überflüßig ſey, und Vogel

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

Vereinigung jede eine beſondre die Bruſt deſto mehr verunſtaltende Oeffnung erfodern würde. Wenn nach der Heilung harte Knoten zurückbleiben, ſo zertheilt man ſie ebenfalls mit Weinſteinſalze. Man löſet zwey Scrupel deſſelben in 2 Pfund Waſſer auf, und legt damit befeuchtete Compreſſen auf die Bruſt. Dieſe Auflöſung kann nach und nach verſtärkt werden, bis man bemerkt, daß ſie die Bruſt roth macht. Gemeiniglich ſondert ſich das Oberhäutchen ab. (Levret.) Doch, — die Kinder nicht zu vergeſſen!

Mehrentheils ſind ſie ſehr gierig, und überladen ſich zuverläßig, wenn man ihnen auf einmal ſo viel giebt, als ſie verlangen. Um ſie nun nicht auf eine ſolche Weiſe zu verwahrloſen, muß man die erſte Sorge daran wenden, daß man ſie von den erſten ſechs Wochen an gleich an eine gewiſſe Ordnung im Eſſen gewöhne, wozu nichts beſſer hilft, als daß man ſie ſchon an der Bruſt hiezu vorbereite. In kurzem ſind ſie ſo weit gebracht, daß ſie um die geſetzten Stunden aufwachen, und ihre Nahrung fodern. Giebt man ihnen die Bruſt zu oft nach einander, ſo vermiſcht ſich die friſche Milch mit den Molken der erſten, und das Buttrige und Käſigte wird ranzig, wovon dann Leibſchmerzen mit grünem Abgange entſtehn. Die Kinder müſſen nur alle vier Stunden ſaugen; und ſind ſie ſchon mit den gedachten Zufällen behaftet, ſo muß man ihnen dazwiſchen eine ſchickliche Abführung geben. (R) Die erdigten Kinderpulver allein machen die Excremente weiß, aber verſtopfen die Drüſen, und das ſüße Mandelöl würde nur die Schärfe vermehren, wenn nicht etwa Hartleibigkeit es erfodert. (Monmignon.) Wenn die Kinder nach etwa 4 oder 6 Monaten anfangen, andre Speiſen mit zu genießen; ſo reicht man ſie ihnen ebenfalls zu geſetzten Stunden, und giebt ihnen nur in der Mitte der Zwiſchenzeiten die Bruſt, damit dieſe Speiſen erſt größtentheils verdauet werden. (Warandäus.) Gleich nach der Entwöhnung muß die beſte Ordnung im Eſſen

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

mäſte und vollblütig mache; ſondern daß man ſie in der Gewohnheit der Lebensordnung erhalte, wobey ſie ſich bis daher wohl befunden hat. Eine Amme kann bey ſtarker Koſt, die ſie gewohnt iſt, vortreffliche Milch haben, wenn ihr nur die Arbeit zugleich auferlegt wird, die ſie zuvor fähig machte, dieſe Koſt zu vertragen. Aber, eins ohne das andere kann nicht beſtehn. Eben ſo iſt es in allen übrigen diätetiſchen Verhältniſſen.

In Fällen, da weder die Mutter ſelbſt zu ſäugen im Stande iſt, noch ſich eine geſchickte und gute Amme findet, die ihre Stelle vertreten könnte, iſt es nicht allein eine erlaubte, ſondern auch nothwendige Entſchlieſſung, die Kinder auf eine andre Weiſe zu ernähren; und hier iſt es gerecht, den Eigenſinn oder das Vorurtheil der meiſten Aeltern zu tadeln, welche durchaus ihre Kinder ſäugen laſſen wollen, weil ſie entweder glauben, daß kein andrer Weg möglich ſey, ſie zu erziehen, oder weil ſie von der einmal hergebrachten Gewohnheit nicht abgehen wollen. Man iſt es zuweilen der Erhaltung, der Geſundheit, der Bequemlichkeit der Mütter ſchuldig, ſie von dem Säugen zu befreyen. Man iſt es aber auch dem Kinde ſchuldig, ihm keine andre Amme zu geben, als die alle erforderliche Eigenſchaften beſitzt. Es iſt eine Art von Verzweifelung, die erſte die beſte Amme in Dienſt zu nehmen; und hier fordert das Gewiſſen ſelbſt von den Aeltern einen andern Entſchluß, der nicht ſo kühn und ſchwierig iſt, als er zu ſeyn ſcheint. Man muß dem Kinde andre Nahrungsmittel zubereiten, die ſich für ſeine zarte Natur ſchicken, und muß die ſchlechten Ammen aus dem Hauſe laſſen. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, eine ganze Reihe von Zeugniſſen hier anführen, daß Kinder niemals eine Bruſt geſogen haben, und dennoch ſo robuſte, geſunde, ſtarke und blühende Leute geworden ſind, daß ſie zu Muſtern aufgeſtellt werden können. Das ganze Geheimniß beruhet darauf, daß man die Nahrungsmittel wohl wähle. Dünne Gemüſe von Waſſer, Milch und Brodtkrumen

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

ausgehöhlten Kuhſtriche überzieht, da dann die Kinder ihre Nahrung nicht anders herausſaugen, als ob ſie an der Bruſt lägen. Dieſer Kannen, woran nur zu tadeln iſt, daß ſie von Metall ſind, bedienet man ſich im erſten Anfange, um den Kindern die ganz flüßige Nahrung beyzubringen; nach und nach aber gewöhnt man ſie, aus dem Löffel zu ſpeiſen, und auch andre Koſt als Milch und Mehl mit zu verſuchen. Sie brauchen aber überhaupt nicht ſo lange zu warten, als man gemeiniglich glaubt, ehe man ihnen auch andre Speiſen mitreichen darf, und dieſes gilt auch von ſaugenden Kindern, die übrigens nur ſtark und geſund ſind. Haben ſie nur das erſte Vierteljahr überſtanden, ſo kann man ſie ſchon mit an andre Suppen, auch ſogar an dünne Fleiſchbrühen gewöhnen. Auch hat man nicht Urſache, die Zugemüſe von jungen Früchten, Gartenkräutern, (allenfalls, wegen der den Kindern gewöhnlichen Säure, mit Fleiſchbrühe zubereitet,) Bouillons oder Brodttrank mit zugemiſchter Gallert, Gerſten- und Haberwellgen mit ein wenig friſcher Butter, ja ſelbſt zuweilen Fleiſch und zarte Fiſche zu fürchten. Man geht viel zu weit, wenn man ſtarken, nicht kränklichen Kindern in den erſten Jahren alle Fleiſchſpeiſen und Brühen vorenthalten will. Hundertfältige Erfahrungen lehren, daß ſolche Kinder alle leichte Koſt der Erwachſenen gern miteſſen und wohl vertragen, wenn ſie nur hinlängliche Abwechſelung der Speiſen, und Freyheit ſich zu bewegen haben. Ich kann mich dieſerwegen auf die Beyſtimmung eines Van Swieten, Zimmermann, u. A. berufen. Wegen des Obſts, (es verſteht ſich des gekochten,) der Zugemüſe von Früchten und Gartengewächſen, und überhaupt der vegetabiliſchen Speiſen, muß man einige Bedachtſamkeit anwenden, weil Kinder immer mit Säure und Schärfe geplagt ſind, daß ſie deren weniger, und vielmehr Fleiſchſpeiſen empfangen, ſo bald man bemerkt, daß ihr Mund und ihre Stühle ſauer riechen, daß ſie ſich oft erbrechen, Colik haben, u. ſ. w. Alsdann

iſt

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

ſie ihnen am zuträglichſten wären. Eben darum, weil ſie ſchwach ſind, können ſie nicht Leibesbewegung genug haben, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden ſie geſchwinder fett, als ſtark, welches ein gefährlicher Zuſtand iſt. Ich habe hierbey meine Abſicht beſonders auf Kinder, wegen ihrer ſchlaffen Gefäße, wegen ihrer ſchwachen Verdauungskräfte, und wegen des Mangels der Leibesbewegung. Um aller dieſer Urſachen willen kann es ihnen nachtheilig ſeyn, wenn man ihnen zu viel und zu ſtarke Suppen reichet. Die Aeltern finden ein beſonderes Vergnügen darinnen, fette Kinder zu haben, da ſie doch nur dahin ſehen ſollten, daß ſie ſtark von Kräften wären. Man glaubt, ein Verbrechen zu begehen, wenn man Kindern von einem und zweyen Jahren feſtere Speiſen, Brodt, Fleiſch, Zugemüſe, geben ſollte, weil man nicht ſieht, daß ſie davon fett werden. Man ſollte es für ein Verbrechen anſehen, ſie fett zu machen. Denn dieſes iſt es in der That. Die Bauernkinder, die nicht fett, aber vierſchrötig ſind, haben unendlich mehr Kräfte und Dauerhaftigkeit, als die runden Stadtkinder mit dicken Wangen, die auf ihren Schultern ſchwimmen, und jene laufen ſchon allein in den Straßen, wenn dieſe noch nicht auf ihren dicken Beinen ſtehen können.

8. Avicenna und noch andere alte Aerzte haben ſchon gelehrt, daß man die Luft mit Windfächern reinigen müſſe, wenn man an eingeſchloſſenen Orten ohne Gefahr leben will. Man hat dieſes in unſern Zeiten von neuem rege gemacht, und die Engländer und Franzoſen haben ſich viele Mühe gegeben, die Menſchen von der großen Gefahr zu erretten, in die ſie der Genuß einer mit faulenden Dünſten angefüllten Luft ſtürzet. Die Oerter, wo ſich dieſe Gefahren am meiſten äußerten, waren die Gefängniſſe und die Schiffe. D. Hales in London legte in beyden Maſchinen (Ventilators) an, welche durch gewiſſe Röhren mit den Zimmern der Gefängnißhäuſer,

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

keiten immerfort erzeugt und gehäuft werden, ihr faſt gänzlich den Zugang zu verſperren! Gleichwohl iſt dieſer Fehler bey der hieſigen Kinderzucht faſt allgemein, und man möchte oft die Naſe zuhalten, wenn man in ein Zimmer geführt wird, wo die Herrſchaft das Liebſte, was ſie auf Erden beſitzt, gleichſam in einem verſperrten Cloake erziehen läßt. Gleichwol iſt der Sache kaum abzuhelfen. Man kann wider die Gewohnheit der Weiber mit keiner Redekunſt etwas ausrichten. Der Kohlendampf von den Wärmkörben und Theegeſchirren, der Wuſt der verunreinigten Windeln, die Dünſte der Speiſen, der Lichter, der Amme, der Kinder, alles muß in der Kinderſtube ſeyn! Es iſt nicht zu ändern! Ich will es zugeben; aber muß es auch darinnen bleiben? Kann man die Zimmer nicht täglich öffnen, ſo oft man will, wenn das Kind entweder in ein andres Zimmer gebracht worden iſt, oder in der bedeckten Wiege ſchläft? Kann man nicht Eſſig ſprengen, nicht mit Bernſtein und Zucker durch einander täglich einigemal räuchern, (R) nicht wenigſtens viel ſchädliche Dünſte weglaſſen? Ja gewiß! man könnte es, und gewiß! man thut es nicht.

So wenig man die unreine Luft für verdächtig hält, ſo wenig fürchtet man auch die Hitze; da man hingegen ſinnreich iſt, alles, was Kindern Böſes widerfährt, von einer Erkältung herzuleiten. Wenn man die dicken Windeltücher, die hohen Betten, worinnen die Kinder ſtecken, die Vorhänge vor allen Thüren und Fenſtern ſieht, und die dunſtige Hitze der Luft in den Zimmern riecht; ſo ſollte man nicht glauben, daß es Jemanden einfiele, daß hier Gefahren von Erkältungen wären. Indeſſen können ſie wirklich vorhanden ſeyn, und zwar eben darum, weil die Kinder allzu warm gehalten werden. Wenn ſie im Schweiße faſt zerfließen, ſo kann man ſie freylich kaum aus der Wiege nehmen, an ein Fenſter bringen, oder entkleiden, daß nicht ihr Schweiß kalt würde; und wenn auch dieſes nicht geſchähe, ſo macht ſie doch die Hitze gewiß

wiß ungeſund. Man muß aber daran verzweifeln, dieſe üble Gewohnheit durchgängig abzuſchaffen. Das Syſtem von Erkältungen iſt die Pathalogie der Weiber, und die Maaßregeln, ſie zu verhüten, ſind ſo unſinnig genommen, und auf das Herkommen ſo feſt gegründet, daß weder Ernſt noch Vernunft etwas dagegen vermag.

9. Keine Kinder laſſen ſich bequemer warten, als die ſtets ſchlafen. Daher kennen die Ammen ſehr genau die Tugenden der Lilien in den Kinderſtuben, des himmliſchen Theriacks, der Requies Nicolai, der Lachen-Knoblauch-Lattwerge, der weißen Mohnſaat und des Opiums, ja wenn ſonſt nichts zu haben iſt, doch wenigſtens des Wiegens und Summens, welches ein ganzes Regiſter von heilloſen Künſten iſt, deren viele den Kindern die gefährlichſten Anfälle verurſachen. Das Wiegen, welches noch das unſchuldigſte iſt, kann, wenn es zu heftig getrieben wird, doch Schwindel, Zittern und Erbrechen erregen. Hingegen ſind die ſchlafmachenden Arzneyen in den Händen der Ammen wahre Gifte, und man kann es nicht ſtrenge genug verbieten, daß ſich die Kinderwärterinnen derſelben bedienen.

10. Bey der Bewegung und Ruhe der Kinder ſind verſchiedene Behutſamkeiten in Acht zu nehmen. Man muß ſie bey ſchönem Wetter in einem kleinen Wagen in freyer Luft herumfahren, und ſie die wohlthätige Sonne empfinden laſſen. Sie müſſen nicht ſtets auf einem Arme getragen werden, weil ſie davon leicht ſchief wachſen; und da es gemeiniglich den Wärterinnen am bequemſten iſt, ſie auf dem linken Arme zu tragen, da denn die Kinder ihren rechten Arm um den Hals ſchlagen, ſo gewöhnen ſie ſich dadurch an die linke Hand, und verrichten damit alles, was ſie mit der rechten verrichten ſollten. Durch das öftere Tanzen, da man den Kindern die eine Hand vor die Bruſt ſetzt, kann ihnen leicht das Bruſtbein verdrückt werden, welches bey Manchem Blutſpeyen und die Schwindſucht verurſacht. Wenn ſie anfan-

anfangen zu gehn, muß man ihnen den Kopf mit Fallhüten verwahren. Die Gängelbänder ſind für ſie eine unglückliche Erfindung. Denn, außerdem, daß ſie ſich beſtändig mit der Bruſt, die doch vor allen Theilen des Leibes eine ganz freye Bewegung haben ſollte, darauf ſtützen, ſo verrücken ſie ſich auch leicht die Gelenke, woraus in Zukunft ein merklicher Auswuchs entſteht. Man ſollte die Kinder nicht eher laufen laſſen, als bis man ſie erſt gewöhnt hat, recht feſt zu ſtehn. Keins von beyden darf aber geſchwind erzwungen werden. Die Wärterinnen müſſen ſie anfangs oft, aber nur wenig Minuten zwiſchen den Händen ſtehen laſſen, bis ihre Gelenke ſtark genug geworden ſind. Alsdann kann man ſie in einen Gängelwagen ſtellen, davon der Ring um die Bruſt weich ausgefüttert ſeyn muß. Damit aber die weichen Gelenke, welche die Laſt des Körpers tragen, nicht zu ſehr beſchwert werden; ſo muß man die Kinder nie allzu lange in dieſen Behältniſſen ſtehen laſſen. Vor dem ſiebenten Jahre ſollte man ſie nicht tanzen lehren, (Camper) noch ſchwere Laſten tragen, oder andre Arbeiten verrichten laſſen, welche die Muskeln zu ſehr anſtrengen. Wenn kleine Kinder liegen, ſo muß man verhüten, daß ihnen kein allzu helles Licht in die Augen ſtrahle, weil ſich davon bald die Augen verwöhnen, daß ſie ſchielen lernen. Ueberhaupt muß man, wenn dieſes verhütet werden ſoll, zu den Kindern keine ſchielenden Ammen nehmen. Man muß ihnen weder das Licht, noch andre glänzende Sachen ſeitwärts ſetzen, damit ſie ſie in gerader Linie ſehen. Man muß ſie nicht immer an eine Bruſt legen, und oft die Stellung der Wiege gegen die Fenſter verändern. Man giebt ihnen alles von der Seite, die der entgegengeſetzt iſt, wohin ſich das Auge ſchon gewöhnt hat. Man verhütet, daß ſie ihre Hauben, oder ſonſt etwas, nicht über ſich ſehn können. Wenn das ſchielende Auge, wie gemeiniglich, ſchwächer iſt, muß man oft das gute Stundenlang zubinden, damit das ſchwache die rechte Richtung lerne, und ſich durch Uebung ſtärke.

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur, daß eine Mutter ihr Kind ſelbſt ſäugen ſoll. Dazu allein gab ſie ihr Brüſte, und Milch, womit ſich dieſe gerade zu der Zeit füllen, wann ihr Verzehrer erſcheinen ſoll. Inzwiſchen ſind oft Fehler von mancherley Art der Ausübung dieſer Pflicht hinderlich, und einigen ließe ſich vorbeugen, vor der Geburt des Kindes. Die **Bildung der Bruſtwarzen** gehört vornehmlich hierher. Gute Bruſtwarzen müſſen Walzenförmig und weich, recht lang und ein wenig dick ſeyn, daß das Kind ſie leicht faßen und drücken könne. Fehlen dieſe Eigenſchaften einer Erſtgebährerinn, die etwa durch enge Kleider oder Schnürbrüſte die gehörige Ausbildung der Warzen gehindert hat; ſo muß ſie ſich dieſelben bald möglichſt zu verſchaffen ſuchen. Die ſchon einmahl geſäugt haben, oder denen wenigſtens die Milch vor und nach der Entbindung häufig ausfließt, bedürfen dieſer Vorſicht nur ſelten. Wenn die Milch nicht ausläuft; ſo muß eine Perſon mit mangelhaften Warzen ſchon zu Anfange des neunten Monats an deren Verbeßerung denken; fließt aber die Milch aus; ſo wartet man lieber bis nach der Entbindung: denn die Mittel zur Verbeßerung der Warzen vermehren zugleich den Abfluß der Milch und ſchwächen dadurch Mutter und Kind. Gewöhnlich liegen die Bruſtwarzen zu tief und ragen nicht genug hervor; oft ſind ſie zu hart, und mit einer Borke bedeckt. In dieſem Falle muß man alle Abend bey Schlafengehn die Warzen mit einer Salbe beſtreichen, die aus gleichen Theilen Jungfernwachs, Mandelöl und Wallrath beſteht; des Morgens aber ſie mit einem in Seiffenwaßer getauchten Schwamme abwiſchen. Davon wird endlich die Warze rein und weich. Alsdann ſucht man ſie zu verlängern, und ihre Röhren zu öffnen; entweder durch Saugen mit dem Munde, oder durch Saugegläſer, oder durch die Stegmanniſche Milchpumpe. Dieß muß täglich mehrmals geſchehen, und dabey muß die Warze oft mit warmem Weine oder Lavendelſpiritus ꝛc. gewaſchen werden,

um

ger, noch auch, wie gemeiniglich die für die kleinſten Kinder, zu lang ſeyn: und damit jeder Druck, den ſie machen, nur nicht den Leib ſo lange zu einer unnatürlichen Stellung zwinge, daß er hinein verwachſen kann, ſo muß man ſie, nach Andry's Rathe, oft verändern. So bald aber das Rückgrat ſich zu krümmen anfängt, welches ſogleich an der ſchiefen Haltung des Kopfs und dem Herausſtehn des Schulterblatts, hauptſächlich um das vierte oder fünfte Jahr, zu merken iſt; gebe man ihnen nur gänzlich den Abſchied, damit die Natur doch noch alsdann ihre völlige Freyheit erhalte, das Kind gerade wachſen zu laſſen. Keine Bäuſche, auch nicht von Flanell gemachte, auf die Schulterblätter gelegt; und eben ſo wenig von vorn her den Hals geſtützt! Alles, was hier unter dem Namen der Hülfsmittel gebraucht wird, verſchlimmert das Uebel. Doch iſt wohl zu merken, daß hier nur von dem ſeitwärts gekrümmten, nicht aber von dem hinten auswärts gewölbten Rückgrat die Rede ſey: denn bloß dieſem letztern, nie aber jenem, kann durch äußerliche Mittel geholfen werden. Man frage nur die Aeltern, die keine Mühe geſpart haben, ihren Töchtern einen geraden Körper wieder zu verſchaffen, ob ſie durch ihre Ermahnungen, ſich gerade zu halten, durch Aufhängen in die Schwebe, durch Halsbänder, metallene Platten, oder eiſerne Schnürleiber etwas ausgerichtet haben, oder man ſehe nur die ſchiefen und höckrigen Töchter ſelbſt an, um ſich zu überzeugen! (Camper.) Von der eigentlichen Cur der Buckel S. N. 36. n. 4. Doch itzt noch ein Paar andre Kleinigkeiten bey der Erziehung der Kinder. Man muß ihnen nicht erlauben, im bloßen Kopfe oder mit nackenden Füßen herumzulaufen; nichts deſto weniger aber muß man die übertriebene Sorgfalt vermeiden, ſie an dieſen Theilen allzu warm zu halten. Je mehr ein Kind ſchon erwachſen iſt, ja ſo bald ihm die Natur ſelbſt hinlängliche Haare zur Bedeckung des Hauptes hat wachſen laſſen, muß man hierinn deſto weniger ſorgſam ſeyn, und ſie lieber bey Zeiten gewöhnen, in Zimmern gar keine

künſtli-

<36600081260016

<36600081260016

Bayer. Staatsbibliothek

N. 5.

Die harte Erziehung.

Der vorige Aufſatz, worinn ich von der Diät ganz junger Kinder handelte, hatte ſich die Aufmerkſamkeit des Herrn v. **Münchhauſen**, Verfaſſers des **Hausvaters**, erworben, und er hat ihn gewürdigt, diejenigen Anmerkungen dazu zu machen, die ich itzt mittheilen werde. Der Hauptgegenſtand dieſer, allen Aeltern gewiß ſchätzbaren Anmerkungen, betrifft **die Verzärtelung der Kinder durch die Vorſichtigkeit in der Erziehung.** Ich halte gewiß wenig von ſolcher Verzärtelung: allein mein Aufſatz war nur eigentlich an Familienväter und Aeltern von gewöhnlichen Einſichten gerichtet, bey welchen man, um nur die ſchlimmſten und ſchädlichſten Mißbräuche in der Erziehung der Kinder abzuſchaffen, die unſchädlichern Vorurtheile, zumal die ſich auf Liebe gründen, nicht zu hart antaſten darf, wenn man irgends Hoffnung haben will, Eingang bey ihnen zu finden. Daher habe ich darinn alles, was unter den eingeführten Gebräuchen der Erziehung nur irgend leidlich war, hingehn laſſen, um Aeltern von gewöhnlichen Einſichten nicht ſchlechterdings abzuſchrecken. Zudem nehme ich die Kinder, ſo wie wirklich die meiſten ſind, für deren Aeltern ich ſchreibe, ſchwächlich gebohren, als Früchte von verzärtelten Stämmen, als theure Liebespfänder, die man nicht gern verlieren, noch ihnen wehe thun will, und dieſe zwar unter Händen von Leuten mit ſo wenig geſunder Vernunft, daß ſie mit ihrer Dummheit Mörderinnen werden würden, wenn man ihnen Freyheiten zugeſtehn wollte, welche nicht ohne viel Mäßigung und Einſchränkungen glücklich bewerkſtelligt werden können. Es iſt unſtreitig, daß die härteſte Erziehung dieſe beyden Bedingungen zum Voraus ſetzt, wenn ſie nicht mißrathen, und hernach das Gewiſſen und die

Liebe der Aeltern beunruhigen ſoll: geſund und ſtark (obgleich nicht mit der mehr als viehiſchen in der ganzen Anlage der Leibesfrucht ſchon vorbereiteten, und bey feinern Völkern gar nicht vorhandenen Unempfindlichkeit der wildeſten und roheſten Nationen,) (Meiners) gebohrne Kinder, und eine Vernunft von Seiten der Erzieher, die ein genaues Mittel zu halten weiß. Was iſt aber ſeltner, als dieſes beydes! und eben darum bilde ich mir ein, daß die gelindere Erziehungsart dem gemeinen Publico wirklich nöthiger, brauchbarer und nützlicher ſeyn werde, als eine Anleitung zur harten Erziehung. Nichts deſto weniger müſſen Erzieher und Kinder, die eine ſolche zu übernehmen und zu ertragen fähig ſind, wiſſen, wie weit man darinn von der gewöhnlichen Erziehungsart abweichen, wie dreiſt man über viele Vorſichtigkeiten hinweg gehn könne, die entweder überhaupt nur hergebrachte Vorurtheile, oder nur für ſchwächere Kinder, die keine ſtarke Erziehung leiden, brauchbar ſind, und wie man vor allen Dingen die Härte der Erziehung nicht etwa bloß auf gewiſſe Zeiten und einzelne Punkte in der Lebensordnung einſchränken, ſondern ſie gleich von der Geburt an durchſetzen und über Alles erſtrecken müſſe, was zum Verhalten gehört. Nichts kann die Geſundheit der Kinder ſicherer verderben, als wenn man, nachdem ſie ſchon zärtlich gewöhnt ſind, anfangen will, ſie hart zu halten, ehe ſie eigne Ueberlegung in Stand ſetzt, ſich nach ihren Gefühlen mit Mäßigung und Klugheit in die neue Lebensart zu zwingen, und wenn man zumal in einigen Stücken zu raſch, zu hart, zu unvorſichtig und dagegen in andern zu ſchläfrig, nachgebend und beſorglich verfährt.

Solche weiſe Maaßregeln, und zugleich Beyſpiele der Thunlichkeit und Nützlichkeit einer harten Erziehung, auch bey vornehmen Kindern, theile ich meinen Leſern in den folgenden Aufſätzen mit, wovon der Eine das oberwähnte an mich gerichtete Schreiben des Herrn v. Münchhauſen iſt. Einige von mir ſelbſt ſchon zuvor über die harte Er-

Path. 1346.

Med.
546.

Medicina. Pathologia. Institutt.
716.

D. Johann Auguſt Unzers mediciniſches Handbuch.

Vom neuen ausgearbeitet.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Zuerſt war dieſe Schrift bloß zum Gebrauche unkundiger Helfer beſtimmt, welche nur ſo viel geſunde Vernunft vor Andern voraus hätten, daß ſie den Inſtinkt zu curiren, der allgemein zu ſeyn ſcheint, aus dem Unterrichte guter Aerzte, den man ihnen faßlich machte, mit einiger Einſicht und Wahl, vernunftmäßiger und wohlthätiger, wenigſtens nicht ſo mörderiſch anwenden lernten, als wie die Affen lieben, und die Arzneydunſe, deren ſehr viele graduirt ſind, ihr Curgewerbe treiben.

Die Urſachen, warum ich bey den neuern Auflagen dieſen Plan nach und nach erweiterte, habe ich damals angeführt, und es iſt unnütz, ſie itzt zu wiederholen. Die letzte Auflage war ſchon mehr ein Repertorium oder Erinnerungsbuch für practiſche Aerzte von einiger Uebung und guter Beurtheilungskraft, um, zumal in eiligen Fällen und Zeit-

mangel, das Nothwendigſte, woran man denken und die bis itzt bekannt gewordenen Hauptmaaßregeln, Curarten und Arzneymittel, deren man ſich erinnern und bedienen, oder unter welchen man wählen muß, nebſt kurzer Anweiſung dazu, auf einen Blick überſehn zu können. Ich weiß, daß dergleichen Promemoria wirklich helfgierigen Aerzten, die eine viel demüthigere Gattung von Menſchen ſind, als unſre gewöhnlichen Dickthuer und Figuranten, immer willkommen, ja itzt, bey ſo ſehr zunehmendem Reichthume der Kunſt, faſt unentbehrlich ſey; und hoffe, die rechten eigentlichen Aerzte, (maiorum gentium) die Standes und Einſicht wegen ſolcherley Behelfe armſelig nennen müſſen, werden mir das Unternehmen, wobey außer der Mühe des Zuſammenſchleppens doch weder Glanz noch Verdienſt iſt, als eine Sache, die unter ihrer Critik liegt, ſchon hingehn laſſen.

Um die gegenwärtige Auflage dem gedachten Zwecke noch näher zu bringen, habe ich ſie faſt ganz neu ausgearbeitet, und dieß aus Hochachtung gegen mein Publicum, welches dem Buche die Ehre that, es bey einem Ueberfluſſe neuerer, beſonders auch deutſcher mediciniſchen Handbücher von weit höhern Zwecken, weit gelehrterm Innhalte, und zum Theil von recht großen Meiſtern, doch noch im-

mer zu fordern. Auf welche andre Weiſe konnte ich ihm auch wol dafür dankbar ſeyn?

Daß durch dieſe neue Bearbeitung das Werk richtiger, und für meine vorausgeſetzten Leſer brauchbarer, reichhaltiger, lehrreicher werden ſollte, war meine Abſicht: und verwünſcht ſey der undankbare Fleiß, wenn ſie nicht wenigſtens im Detail erreicht iſt. Vom Ganzen iſt nichts zu hoffen. Die Grundanlage war einmal zu dem nun erweiterten Zwecke ganz verfehlt. Ich hätte, an Statt zu verbeſſern, auszuſtreichen, zu ergänzen, verſetzen, und an der Ordnung zu flicken, nur gleich neu arbeiten ſollen. Allein dieſes Unternehmen ſchien mir zu groß, und ſeiner Natur nach ſo beſchaffen, daß einer wie ich, mit der ihm möglichen beſten Bewerkſtelligung ſich doch durchaus nicht ſelbſt genug thun konnte: vielweniger Andern.

Was ich daran gethan habe, iſt ohngefähr dieſes.

Ohne das, was in den erſten Auflagen für den curirenden Nichtarzt beſtimmt war, hier zu vertilgen, habe ich vielmehr das Werk ſo gelaſſen, daß dieſer noch immer die ihm allein brauchbaren Rathſchläge darinn finde: denn eben durch dieſe hat es ſich empfohlen und erhalten. Jedoch viel Mehreres, was Arzneykenntniſſe, eine practiſche Gewandtheit und

wirkliches Studium der Kunſt erfordert, iſt für ſolche Leſer hinzu gekommen, die nur noch nicht über meinen niedrigen Horizont wegſehen. Um für dieſe alles mir bekannte und uns thunliche practiſch Nützliche in den engſtmöglichen Raum zuſammen zu preſſen, habe ich unnütze Speculationen, die doch nur dienen, den Leſer von ſeiner eignen geſunden Vernunft abzuleiten, vermieden: womit indeſſen doch nicht gemeint iſt, daß ich gar nichts zum Nachdenken hätte beybringen wollen. Das Meiſte, was in den vorigen Auflagen, aus dem Arzte, mehr zur Unterhaltung als Lehre, viele Bogen erfüllte, habe ich des hier nun ganz am unrechten Orte angebrachten Putzes beraubt: iedoch auch nicht die kleinſte wirklich nützliche Bemerkung daraus verloren, ſondern nur anderwärts angebracht. Vielen durch die Herrntitel oder Verbeugungen bey den angeführten Namen, und durch ſo manche andere unnütze Zeilen, durch vervielfältigte Abſchnitte mit beſondern Ueberſchriften, durch zu componirte Citationen, u. dgl. gemißbrauchten Raum habe ich itzt zweckmäßig genutzt. Das ſehr Wenige, was ganz weggeblieben iſt, betrifft bloß eine zu weitläuftige Critik des nun vergeſſenen Vandermonde, wegen des Vorzugs der Milch der Thiere vor der Mutter- und Ammenmilch, die mir gewiß Jeder itzt gern ſchenken wird; und einen

Bogen

Bogen über die moraliſche Erziehung der Kinder, damit man doch ſehe, daß einmal Einer wieder aufhört, davon zu ſchreiben. Alles Uebrige, was zu fehlen ſcheinen möchte, iſt bloß verſetzt oder zuſammen gezogen, und man darf ſich nur des Regiſters bedienen, um es wieder zu finden. Eben dieſes und die ſehr vermehrte Bogenzahl wird auch genug zeigen, wie viel ganz Neues, außer den zahlreichen völlig umgearbeiteten Artikeln hinzu gekommen iſt, wovon ich denen, die das Buch nicht ohnedem durch den Gebrauch werden kennen lernen, eine beſondre Anzeige für unnöthig halte. Aus Eitelkeit könnte ichs indeſſen wol freylich für nöthig halten, wenn ich nur vorher wüßte, ob man alles mein Neues gut finden wird.

Im erſten Theile habe ich die Ordnung der Abhandlungen faſt gänzlich verändert, nicht ſo wol, weil ich ſie nun für beſſer hielte, als vielmehr eben um Raumgewinns willen und zur Abhelfung vieler Weitſchweifigkeiten. Die Ordnung, worinn man die Kinderkrankheiten abhandelt, iſt ziemlich gleichgültig, und Jede iſt gut und nicht gut, man wähle faſt welche man wolle. Ich habe ſie anfangs in der Reihe genommen, wie ſie ohngefähr im Fortgange des Alters von der Geburt an vorzukommen pflegen: weiterhin ſind Arten von einerley Gattung bey einan-

der geſtellt, und nach einem vorausgeſetzten allgemeinem Curſchema erörtert; z. E. catarrhaliſche; ſcrophulöſe; hitzige und chroniſche Ausſchläge, u. ſ. w. Von den meiſten dieſer Kinderkrankheiten habe ich zugleich die Curarten für Erwachſene beſchrieben, und oft ſind dieſe Letztern die Hauptſache.

Der zweyte und dritte ſind nur der getheilte ehemalige Zweyte; um allenfalls drey zum Nachſchlagen bequemere kleine Bände haben zu können. Ich konnte aus der ſehr geflickten Handſchrift der Zuſätze nicht vorher berechnen, daß dieſe Vorſicht ſo unnöthig ſeyn würde, als ichs nun ſehe.

In Abſicht des Vortrags habe ich mich bloß dem Triebe überlaſſen, leicht und richtig verſtanden zu werden: denn dieſer führt am geradeſten zum Zwecke. Der convulſiviſche Styl mit verrenkten Perioden, worinn uns die neuern Empfindler itzt alle ihre Armſeligkeiten für Gedankenwälzungen geben, iſt mehr geſchickt, ſich in der Welt auf einige Jahre unſterblich zu machen, als zu unterrichten.

Anlei=

Anleitung
zum Gebrauche dieſes Werks.

Um die Leſer ſo viel möglich in Stand zu ſetzen, daß ſie bey der eigenmächtigen Praxis, zu welcher ihnen dieſes Werk Anleitung geben ſoll, in der Entdeckung des wahren Zufalls, den ſie zu curiren haben, und in der Wahl der paſſendſten Curarten und Arzneymittel nicht ſchädlich irren, habe ich im Regiſter dafür geſorgt, daß ſie bey dem Namen eines jeden Zufalls ein Verzeichniß ſeiner mancherley Urſachen, verſchiedenen Geſtalten und gewöhnlichen Verbindung mit andern Krankheiten finden. Denn da Krankheiten von einerley Namen und Kennzeichen, wenn ſie entweder von ganz verſchiedenen Urſachen herrühren, oder mehrerley Character, Gang und Ablauf haben, wie z. E. die Pocken, oder wenn ſie bald die Hauptkrankheit ſelbſt, bald nur ein Nebenzufall andrer ſind, eine Auswahl der Curarten und Hülfsmittel nothwendig erfordern; ſo können die Leſer ſich dieſes Verzeichniſſes als einer Tabelle bedienen, um mit einem Blicke zu überſehen, wie vielerley ſie zu überlegen und zu unterſuchen haben, ehe ſie die Cur anfangen, und wie ſehr ſie irren können, wenn ſie auf den bloßen Namen eines Zufalls gleich die erſte Curart und Arzney, die ihnen einfällt, oder die ſie irgendwo in dieſer Schrift empfohlen leſen, wählen wollten. Aus dieſem Grunde iſt es eine nothwendige Bedingung beym practiſchen Gebrauche, jeden Zufall,

fall, ſo wie er ſich ihren Sinnen darbietet, ſie mögen nun ſeinen Kunſtnamen treffen oder nicht, zuerſt, nicht in den Rubriken im Buche ſelbſt, ſondern im Regiſter nachzuſuchen, damit ſie erſt alles leſen, was da von ihm geſagt worden iſt, da ſie dann aus der Vergleichung des Geleſenen mit dem vor ſich habenden Zuſtande des Kranken ziemlich zuverläßig werden urtheilen können, auf welche Urſache von allen ſie hier vornehmlich zu achten, ob ſie die Krankheit ſelbſt getroffen oder nur einen Nebenzufall einer andern aufgeſchlagen haben, und welcher von den dabey angeführten Vorſchriften ſie eigentlich folgen müſſen. Außer dieſem Hauptnutzen wird das Regiſter ſie noch mit ſo vielerley andern Kenntniſſen bereichern, die ſie zum richtigern Gebrauche des Werks geſchickt machen, daß ich nicht dringend genug bitten kann, es für einen weſentlichen Theil deſſelben zu halten, durch öfteres Durchblättern ſich damit ſehr bekannt zu machen, und es bey jedem Anſtoße im Leſen, wo ihnen ein Wort, eine Verordnung, oder ihre Zubereitung und Anwendung unbekannt, oder nicht deutlich genug iſt, zu Rathe zu ziehen. Um ſie hieran zu erinnern, habe ich oft, und doch wol nicht überall, wo es nöthig wäre, im Texte ein (R) eingeſchaltet, und verſtehe damit, daß man das zunächſt dabey ſtehende mit gröberer Schrift gedruckte Wort im Regiſter nachſehen ſoll. Hauptſächlich iſt dieß nöthig, wenn man die Zuſammenſetzung, die Doſis, die Art und die Cautelen des Gebrauchs einer Arzney wiſſen will, wovon das Regiſter entweder Nachricht, oder doch Anzeige giebt, wo man die letztere im Texte finden kann. Sollte der Name

einer Arzney im Regiſter entweder gar nicht, oder doch ohne weitere Erklärung vorkommen; ſo darf man dieſelbe nur in den Apotheken ſo fordern, wie ſie da ſteht, und ſo wird auch wegen des Uebrigen weiter keine Erläuterung nöthig ſeyn.

Von den Citationen im Texte habe ich Folgendes anzuzeigen.

Die Abſchnitte des **erſten Theils** ſind nach **Numern** getheilt, und dieſe werden allezeit gemeynt, wenn ein N vor einer Zahl ſteht. Die Eintheilung des **zweyten Theils** iſt in Paragraphen, und ſo wol jene N N, als auch dieſe § § haben Unterabtheilungen, welche man überall zu verſtehen hat, wenn nach der Citation einer N, oder eines § noch eine Zahl folgt, die mit einem n (nicht N) vorgezeichnet iſt, z. E. N. 7. n. 4. oder §. 9. n. 2. Steht ein n vor einer Zahl, ohne daß eine N oder § dabey citirt iſt, ſo bedeutet es die numerirte Stelle in der N, oder dem §, den man lieſet. Zur Erleichterung des Nachſchlagens ſind oben über jeder Seite die N und die § durch beyde Theile verzeichnet. Ich geſtehe, daß der Citationen ſehr viel ſind, und kenne die Beſchwerlichkeit einer ſolchen Lectüre. Aber ſie waren nothwendig, um eine allzu große Weitläufigkeit und unzählige Wiederholungen im Vortrage zu vermeiden.

Weil ein Irrthum in den Citationen in einer ſolchen Schrift gefährlich wäre, ſo habe ich großen Fleiß angewendet, ſo wie im Regiſter als auch im Texte, alle Zahlen aufs genaueſte zu berichtigen. Man wird aber nun auch dieſe Anführungen nicht für eine überflüßige Sache halten, worauf nicht viel ankäme: denn ſo wie ich keine Zahl hingeſetzt habe,

ohne

ohne die angeführte Stelle nochmals zu überleſen, um gewiß zu wiſſen, daß ſie ſich völlig in dieſen Zuſammenhang paſſe, und wo ſolches nicht zutraf, die Einſchränkung gleich nach der Anführung beygefügt habe; ſo erwarte ich auch, daß man zum practiſchen Gebrauche ſo leſe, als ob alle citirte Stellen überall von Wort zu Wort eingerückt wären.

Mehr zu meiner eigenen Nachweiſung, und um mir über das, was ich angerathen, allenfalls Rechenſchaft zu geben, als um der Leſer willen, habe ich vielfältig Namen von Schriftſtellern beygefügt, zumal, wo ichs entweder billig fand, den Mann zu nennen, von dem ich einen Rath entlehnt habe, oder wo der Rath ungewöhnlich, oder kühn, oder etwa ſonſt ſo beſchaffen war, daß man doch wenigſtens einigermaßen zu wiſſen wünſchen konnte, auf wie viel und auf was für Autorität er ſich gründe. Die Büchertitel einzurücken, war hier der Ort nicht. Es ſind nicht überall die Hauptſchriftſteller von der Materie genannt, und auch dieß hat Beziehung auf meine Bequemlichkeit, die gebrauchten Stellen wieder zu finden. Wem alſo dieſe Namen zu nichts dienen, der mag ſie mir aus Gefälligkeit verzeihen.

Des

Des

mediciniſchen Handbuchs

Erſter Theil.

Lebensordnung der Kinder.

Krankheiten, die ihnen gemein ſind.

gleich eine kurze Zeit von dem kalten Waſſer zu frieren ſcheint. Nichts macht uns friſcher und muntrer, als wenn wir den ganzen Kopf und Nacken alle Morgen, oder wenigſtens oft, mit eiskaltem Waſſer waſchen; nichts bewahrt uns mehr gegen Flüſſe.

Einem in eiskaltem Waſſer gewaſchnen Kinde werden die Zähne klappern. Kommt es darauf in etwas erwärmte friſche Windeln, ſo wird es ſo friſch und geruhig ſeyn, und ſo ſanfte ſchlafen, als man immer wünſchen kann. Ein ſolches Kind weiß von Verkältungen nichts, und wird bey weitem nicht ſo viel ſchreyen, als andre auf die gemeine Art gewartete.

(Ich habe es unſinnig genannt, Kinder gleich nach der Geburt in eiskaltes Waſſer zu tauchen, obgleich, ja eben weil ich weiß, daß es die Tatern, die Ruſſen, die Lappländer und mehrere Völker thun, mit deren unmenſchlicher Naturhärte und Unempfindlichkeit ſich der allerrobuſteſte Europäer gar nicht vergleichen kann. (Man überzeuge ſich hiervon aus **Meiners** Aufſätzen über dieſe Völker, in den erſtern Stücken des **Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazins**.) Aber noch mehr. Selbſt bey Vorausſetzung einer angebohrnen Naturhärte mißlingen doch die Verſuche nur allzu oft an den Kindern dieſer wilden Völker. Der Verfaſſer der **Briefe über Rußland** nennt es eine tolle und höchſt ſchädliche Gewohnheit; der Abbe **Chappe** verſichert, daß von ihnen zwey Drittel in der Probe umkommen; auch in Lappland geht die Hälfte drauf. (**A. Lars Montin.**) Da man, ohne ſolchen Mord, den ganzen Zweck, Kinder hart zu gewöhnen, erhalten kann, und da uns mehr daran gelegen ſeyn muß, als den Tatern, ob viele unſrer Kinder an dieſer Härtungsprobe ſterben, ſo glaube ich mich dadurch rechtfertigen zu können. Das Waſchen mit kaltem Waſſer habe ich zugeſtanden, (R) und das iſt ſicher und hinlänglich.)

Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Innhalt.

Num. 1. Fürſorge vor der Geburt.
2. Von der Milch.
3. Von den Molken.
4. Die Lebensordnung.
n. 1. Baden, nach der Geburt.
2. Unterſuchung des Körpers.
3. Pflege des Nabels.
4. Das Einwickeln.
5. Abführung des Kindspechs.
6. Die Ernährung.
7. Wahl der Speiſen.
8. Reine Luft.
9. Der Schlaf; das Wiegen.
10. Bewegung und Ruhe.
11. Gemüthsbewegungen.
12. Die Bekleidung; Schnürleiber ꝛc. ꝛc.
5. Die harte Erziehung.
n. 1. Verhalten gegen die Witterungen.
2. Abhärtungsproben.
3. v. Münchhauſens Erfahrungen.
4. Die engliſche Erziehung.

Die Krankheiten.

6. Die Krankenpflege.
7. Zeichen und Urſachen der erſten Kinderkrankheiten und Hülfsmittel dagegen überhaupt.
8. Schwachheit der Neugebohrnen; Todtgebohrne; Erdrückte.

Num. 9. Hinderniſſe des Saugens.
n. 1. Anklebung der Zunge.
2. Zungenband.
3. Haſenſcharten.
4. Zufällige Urſachen.
5. Das Fröſchlein.
10. Der Waßerkopf; geſpaltner Rückgrat.
11. Die Muttermäler; Feuermäler.
12. Die mitgetheilte Luſtſeuche.
13. Die Gelbſucht.
14. Die Schwämme; der Voß.
15. Leichte Ausſchläge und andre Fehler der Haut bey Säuglingen.
n. 1. Ueberhaupt.
2. Die wunde Haut.
3. Das Zurücktreten.
4. Vielerley Flecken und Ausſchläge.
5. Die Miteßer.
16. Die Fieberhitze.
17. Die Zahnarbeit.
18. Zurückhaltung des Urins; Harnſtrenge.
19. Verſtopfung des Leibes.
20. Hartleibigkeit.
21. Die Darmgicht (Miſerere).
22. Die Brüche.
23. Ausfall des Afters.
24. Das Erbrechen.
25. Der Durchlauff (Diarrhoe).
26. Die Gallenruhr (Cholera).
27. Die Colik (Leibſchmerzen).
28. Der Stuhlzwang.
29. Das Herzgeſpann und die Blähungen.
30. Die Spulwürmer.

Gerüchten ſatt, und dachten nicht daran, etwas mehr zu fordern. Sie aßen in den erſten Tagen ein paarmal noch zu viel. Die Natur half ſich, und gab das Ueberflüßige zurück; des andern Tages waren ſie wieder friſch. Kaum war ein viertel Jahr vorbey, daß ihr Magen ſo gut an Verdauung aller Speiſen gewöhnt war, als meine von Kindheit dabey erzogne Kinder. Vorhin mußte bey der genauen Diät der Arzt Jahr aus Jahr ein wenigſtens zu einem oder andern gehn. Itzt weiß ſeit ſo vielen Jahren keins von ihnen, was Arzney ſey. Vor einiger Zeit ließ ich dieſen auf itzt erwähnte Art erzognen Kindern die Blattern geben. Alle Freunde, deren verſchiedene ſich an dieſe Art zu erziehn ſtoßen, waren aufmerkſam, und fürchteten, daß es zum wenigſten den mehreſten von dieſen mit ſo vielem erhitzten Blute durch das Fleiſcheſſen, ihrer Meynung nach, angefüllten Kindern das Leben koſten würde. Alle ſechs überſtanden aber dieſe Operation auf die leichteſte Art, ohne einmal die ſonſt dabey gewöhnlichen Zufälle zu empfinden. Dieß iſt der ſtärkſte Beweis, daß man Aeltern nicht genug gegen zu ſtrenge Inachtnehmung ihrer Kinder warnen könne. Aus Furcht, daß ein ſchwächliches Kind ſich den Magen überladen und ſterben könnte, werden hundert andere von Natur ſtarke von Jugend auf verzärtelt, und der Republik unnütz gemacht. Ja, durch ſolche Verzärtelung ſtirbt bey Kindern von vornehmer Geburt ſicher die Hälfte mehr, wie ſterben würde, wenn ſie von Kindheit an ſtärker gewöhnt würden.

Den Gängelwagen finde ich aus der Erfahrung nicht ſehr gut. Er ſtehet nicht feſte. Die Kinder gewöhnen ſich alſo nicht, gerade zu ſtehen, ſondern lernen eben ſo, wie in den Gängelbändern, das ihnen hernach im Gehen ſo nachtheilige Ueberliegen. Beſſer iſt noch eine Gängelbank; am beſten aber, wenn man die Kinder in einen großen weiten Korb ſetzet, und ihnen Küſſen unterleget. Hier lernen ſie bald, ſich am Rande des Korbes aufheben, und ſich wieder niederſetzen. Sie gehen rund im Korbe

herum, und können ſich, wenn ſie ja fallen, keinen Schaden thun. Es iſt viel daran gelegen, daß man ſich, wenn ein Kind auch fällt, alsdann gar nicht darnach umſieht; dadurch werden ſie dreiſte, und zugleich behutſam, und lernen ſich in die Höhe heben. So bald ein Kind ſo weit iſt, laſſe man es unter den Augen der Wärterinn frey gehen, und verbanne alle Gängelbänder; bekümmere ſich auch nicht, wenn es ja fiele.

Aber warum wollen Sie Kindern nicht erlauben, im bloßen Kopfe zu laufen? und iſt dieß nicht ein nothwendiges Stück zur Erhaltung der Geſundheit von Kindern, daß man ihnen den Kopf ſo wenig, wie möglich, bedeckt halte? Wem fällt es jemals ein, Kindern Naſe, Maul, Ohren und Augen bedecken zu laſſen. Sollten wol dieſe Theile weniger empfindlich ſeyn, als der noch mit Haaren bedeckte Hinterkopf? Unſere Frauenzimmer gehn ſtets mit entblößtem Haupte, wenigſtens verdienen ihre kleinen leichten Kopfzeuge nicht den Namen von einer Bedeckung. Warum will man alſo nicht die Jungens von Jugend an gewöhnen, den Kopf bloß zu haben, da ſie ſich in der Folge ſo oft entblößt tragen müſſen? Ich berufe mich hier wieder auf das Exempel von meinen Jungens. Ich dulde ihnen nichts auf dem Kopfe. Sie laufen vom erſten Jahre an in bloßen Köpfen im Regen und Schnee umher. Sie kommen ganz erfroren zu Hauſe. Es ſchadet ihnen nichts. Sie ſind geſund, munter und friſch, und wiſſen nichts von Verkältungen, Flüſſen, und ausgefahrnen Köpfen, denen verzärtelte Kinder alle Augenblicke unterworfen ſind. Ich kenne erfahrne Aerzte, die dieſe Regel gegeben haben. Rathen ſie ja allen, darauf nachzufolgen; auch überhaupt ihre Kinder ſo wenig, wie möglich, warm zu halten, ihnen vielmehr den Gebrauch aller Pelze, Fußſäcke, Muffen, und inſonderheit der Kohlenfeuer, zu verbieten. Alles kommt auf die erſte Gewohnheit an.

Kinder, die auf dieſe Art erzogen worden, werden es im Alter ihren Aeltern und Vorgeſetzten verdanken.

(Es

N. I.

Fürſorge vor der Geburt.

Das erſte, was zu einer dauerhaften und geſunden Leibesbeſchaffenheit erfordert wird, iſt das Glück, von geſunden, ſtarken und tugendhaften Aeltern erzeugt worden zu ſeyn, die ſich in ihren beſten Jahren befinden, und deren Umarmungen die Wirkungen einer feurigen Zärtlichkeit geweſen ſind. Es iſt unleugbar, daß Kinder die Krankheiten ihrer Aeltern erben können. Ich weiß zwar, daß Aerzte ſelbſt es für ungereimt halten, dieſes zu glauben; allein ich weiß auch, daß man der geſunden Vernunft wenigſtens eben ſo viel glauben muß, als den Aerzten, und beſonders denen, die ihr nicht glauben. Eben die Säfte, die in den Müttern umlaufen, ernähren und erfüllen den Körper der Nachkommenſchaft, die ſie der Welt geben. Eben die geheime Kraft, welche die Struktur eines Kindes nach der Symmetrie und nach den Proportionen der Theile der Aeltern bildet; eben die Kraft, die das Angeſicht des Vaters oder der Mutter in der Materie der Frucht abdrückt, und alle Gliedmaſſen der Aeltern aus ihr nachſchafft, muß natürlicherweiſe auch die innwendigen Theile und Eingeweide unſerer Kinder nach den Modellen der unſerigen formiren, und auf dieſer Nachahmung der durchgängigen Struktur der Aeltern in den Körpern der Kinder, und auf dieſer Uebereinſtimmung der Materie, woraus der Körper der Frucht zuſammen geſetzt wird, mit den Säften der Mutter, beruhet das alles, was die vernünftigſten Aerzte von den Erbkrankheiten glauben, und was die Erfahrungen aller Zeiten ſonnenklar zeigen. Wenn wir von ſchwindſüchtigen Aeltern Geſchlechter bis ins vierte und ſechſte Glied ſehn, die bey

ganz leicht an- und abgezogen werden kann, werden ſich die Kinder vollkommen wohl befinden, und alle Gemächlichkeit haben. Sie haben den Gebrauch ihrer Glieder und Kräfte frey, und man kann dieſen Anzug ſo ausdenken, daß keine einzige Stecknadel dazu nöthig iſt.

„Die Leiber der jungen Kinder zu **ſtärken** und **dauerhaft** zu machen, muß man ſie einige Tage nach der Geburt mit **kaltem Waſſer**, ſo wie es vom Brunnen kommt, waſchen. Damit ihnen dieß recht natürlich werde, muß man es zu jeder Jahrszeit und bey jedem Wetter täglich wiederholen, und bey warmer Witterung ſie ganz in einem geräumigen Waſſerbehälter eintauchen.

„Die Speiſe des Kindes, die ihm nicht unaufhörlich, und um ſein Schreyen zu ſtillen, das gewiß nicht ſo oft, als man es glaubt, vom Hunger herrührt, ſondern in Maaß und Ordnung gereicht werden muß, ſoll ungekünſtelt, einfach und friſch zubereitet ſeyn. Für die erſten drey Monate muß ſie leicht verdaulich ſeyn. Man bereite ſie vornehmlich aus gutem Brodte oder Zwieback in Waſſer gekocht. Man mag noch etwas friſche Milch dazu miſchen, wenn das Kind nicht geſäugt wird: aber gekocht muß ſie nicht werden, weil davon ihre feinern Theile verrauchen, und das Uebrige klebricht und ſchwer verdaulich iſt. Man darf an dieſe einfache Speiſe weder Zucker, noch Gewürz, noch Wein thun; auch taugen die hitzigen Saamen und Blätter nichts, mit denen man die Winde treiben will. Dieß ſind lauter Ueppigkeiten, die man zum Ruine der Geſundheit erfunden hat.

„Nach dreyen Monaten ſoll das Kind Fleiſchſpeiſen mit genießen, weil lauter Milch, Brodt und Zwieback leicht Säure erzeugt. Man kann täglich einmal eine leichte dünne Bouillon mit Brodt oder Reiß gekocht, und einmal die obige Milchſpeiſe geben. Der Reiß iſt nicht ſo zur Säure geneigt, wie das Mehl, auch das feinſte nicht ausgenommen. Paſteten, Pfannkuchen, Klöße, Puddings, und alle aus ungegohrnem Semmelmehle und Eyern berei-

tete

Geſundheit eine öffentliche und bürgerliche Pflicht, von deren Uebertretung wir nicht nur uns ſelbſt, ſondern auch der Obrigkeit und unſern Nachkommen Rechenſchaft ſchuldig ſind, und darum haben einige weiſe Fürſten die verderblichen Laſter der Ueppigkeit, der Wolluſt, und andere bloß ſittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt, und ſie als Verbrechen gegen den Staat betrachtet. Die geſunde und ſtarke Natur der Aeltern verſpricht dem Staate eine geſunde und dauerhafte Nachkommenſchaft; die Lebensalter der Alten und ihrer Kinder werden dadurch verlängert; die Bürger ſind brauchbarer in allen Dienſten, und bleiben es länger; der Staat bereichert ſich durch eine größere Anzahl Bürger, wenn von einem geſunden und dauerhaften Volke jederzeit einige Generationen zugleich leben; und die Arbeitſamkeit, die mit der Bevölkerung zunimmt, macht den Staat reicher, mächtiger und blühender. Alle dieſe Folgen ſind unwiderſprechlich. Eine Bande geſunder ſtarker Räuber hat Rom errichtet; die Wolluſt und Ueppigkeit der ſchwachen vornehmen Römer hat es zu dem Rom gemacht, das es nun iſt.

Ich will hier nicht unterſuchen, in wie weit es möglich ſey, die Ehen ſolcher Perſonen zu hindern, die mit ſchweren und tödtlichen Erbkrankheiten beladen ſind. So lange die Geſunden Erlaubniß haben, ins Kloſter zu gehen, können die Kranken wohl freyen. Dieſes iſt aber gewiß, daß Aeltern, welche ſich durch ein zügelloſes Leben verwahrloſen, und ihre verdorbene Geſundheit auf ihre elenden Nachkommen fortpflanzen, den Spinnen ähnlich ſind, welche ihre Jungen ſelbſt auffreſſen, indem ſie den Kindern, zugleich mit dem Leben, den Saamen der Krankheiten mittheilen, und die Urheber ihres frühzeitigen Todes werden.

Da ſich bey Erwachſenen durch die Nahrungsmittel und beym Säuglinge durch die Ammenmilch ſo gar die Triebe, Neigungen und Leidenſchaften beſtimmen und ver-

einer reichen Familie, liegt kränklich unter der Laſt des Putzes da, der ſeine Glieder beſchwert. Er verabſcheut und bricht die Leckerbiſſen weg, mit denen er angefüllt worden iſt, bis er als ein Schlachtopfer der verkehrten Sorge und Zärtlichkeit der lieben Mama dahin ſtirbt.“

N. 6.

Die Krankenpflege.

Die Sorgfalt der Aeltern verurſacht den Kindern mehr Krankheiten, als die Schwäche ihrer eigenen Natur; und wenn wir ſie zu der Unachtſamkeit der Bademütter und Pflegeammen hinzuſetzen, ſo haben wir ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß der äußerlichen Urſachen von den gewöhnlichſten Kinderkrankheiten. Aus großer Sorgfalt, oder auch um ſelbſt ruhiger zu ſchlafen, nehmen die Mütter und Ammen ihre Säuglinge mit zu Bette. **Schultz** hat nachgerechnet, daß allein in Schweden jährlich, als eine Mittelzahl, 650 Kinder, ohne die verheelten Fälle zu rechnen, erdrückt werden.

Die Kinder ſtarker und hartgewöhnter Leute gerathen ebenfalls hart, und werden nicht leicht krank, wofern nicht äußerliche Urſachen und Gewaltthätigkeiten dazu kommen, und auch dieſe ertragen ſie beſſer. Solchergeſtalt kann man die Verzärtelung ſeines eigenen Leibes als ein Verbrechen gegen andre Menſchen betrachten, und ſo kann ein Mann eine Schwachheit haben, die von ſeinem Vater herrührt, der vor vielen Jahren geſtorben iſt, und ſein Kind im Tode noch beleidigt.

Hieraus erklärt ſichs, warum die gewöhnlichſten Kinderkrankheiten die vornehmen und Bürgerkinder betreffen, da ſie hingegen die Kinder der Bauern, Soldaten und anderer gemeinen Leute verſchonen; und weil ſie dasjenige am leichteſten mit ſich fortreißen, was ihnen am wenig-

ſten

Die Mütter haben einen großen Antheil an der natürlichen Geſundheit ihrer Kinder. So lange dieſe unter ihren Herzen wohnen, beſtimmen ſie ihnen Leben, Geſundheit und Tod, Zärtlichkeit, Schwachheit, Kränklichkeit oder Stärke, Dauerhaftigkeit und ein glückliches Alter. Das letzte geſchieht, wenn ſie ſich in dieſer Zeit aller heftigen Leidenſchaften enthalten, ihre Geſundheit ſchonen, aber auch ihre Kräfte gebrauchen, und ſie nicht verzärteln. Wenn man von Thieren eine ſtarke Zucht haben will, ſo läßt man die Mutter gut arbeiten, und ihren Leib üben, und hierinn ſollten wir ihnen nachahmen, weil wir in dieſem Verhältniſſe nichts anders als Thiere ſind. Aber man kann noch immer mit **Socrates** ſchmälen, daß wir die Kunſt, gute Pferde zu ziehen, bey unſern Kindern hintanſetzen, weil wir gegen ſie nachläßiger ſind. Es giebt Umſtände genug, welche ſich nicht ändern laſſen, weil ſie nicht in der Mutter Gewalt ſtehen, und deſto mehr ſollte man diejenigen in Acht nehmen, welche man ändern kann. Zu jenen gehöret, wenn die Mütter Zwillinge tragen, wenn ſie ſelbſt ungeſund werden, wenn ſie frühzeitig gebähren, u.ſ.w. Alle Kinder, welche in ſolchen Umſtänden gebohren werden, ſind ſchwächlicher und hinfälliger, wenn im übrigen alle Umſtände gleich ſind. Unter die ſchädlichen Gewohnheiten hingegen, welche die Mütter abſchaffen könnten und ſollten, gehört beſonders der Gebrauch der Schnürleiber, von welchen man ſich einbildet, daß ſie den Leib ſchlank und ſchön machen ſollen, da ſie ihm doch die Menſchengeſtalt nehmen. Der Ritter **d'Arvieux** ſagt, daß die Araberinnen wohl geſtaltet ſind, ob ſie ſich gleich nicht ſchnüren, und daß ſie keine Wehmütter haben, und dennoch glücklich gebähren, vielleicht eben um deswillen, weil ſie ſich nicht ſchnüren. Dieſelbe Anmerkung findet man von faſt allen wilden Nationen in den Reiſebeſchreibungen. Die Schnürleiber drücken die unterſten Rippen einwärts, und preſſen die Leber, die Milz und den Magen zuſammen, wodurch ſie

den

den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt. **Ludewig** hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte, und wie oft mögen wohl nicht dergleichen Bedrückungen an den Waßerköpfen der Neugebohrnen Schuld ſeyn! Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

Eine noch andre Pflicht der Mütter vor ihrer Entbindung iſt ihre gehörige Vorbereitung zur Ernährung des neuen Weltbürgers. Es iſt einmahl die Abſicht der

Natur

beym Naſebluten, wenn man es geſchwind ſtopfen will, damit das arme Kind ſich nicht verblute. So geht es bey allerhand Ausſchlägen der Haut, am Kopfe, im Nacken, am Leibe, da man zurücktreibende Sachen gebraucht, um die Kinder bald wieder zu reinigen. So geht es, wenn man dem neugebohrnen Säuglinge die erſte Muttermilch aus großer Reinlichkeit entzieht, welche ſeine Gedärme von dem Unrathe, den ſie mitbringen, gereinigt haben würde. So geht es, wenn man den Kindern den Magen mit vielen Speiſen vorſetzlich überhäuft, damit ſie ſich erbrechen ſollen, weil Speykinder gut gedeihen. So geht es, wenn man ihnen ſo gar ihr Gemüſe von der alten Amme kauen läßt, damit ſie nichts ungekäuetes verſchlingen, das ihnen ſchwer im Magen liegen möchte, und hierdurch nicht allein die Krankheiten des Bluts, der Zähne, und aller Säfte der Amme, ſondern auch ihre edle Sitten auf das Kind fortpflanzt. Wenigſtens wird das Letzte von Jedermann geglaubt, und von Niemanden vermieden.

Dieſes Regiſter, das ſich leicht vergrößern ließe, enthält offenbar die allergemeinſten Krankheiten der Kinder. Es iſt keine darunter, wobey es an guter Wartung fehlen ſollte; keine, woran nicht viel Kinder ſtürben; keine, wovon nicht die Kinder, die die wenigſte Wartung haben, am meiſten frey wären, und die ſie nicht wenigſtens glücklicher überſtehn ſollten. Will man wiſſen, woran dieſe ſchädliche Sorgfalt eigentlich liegt? Daran, daß alle Leute in Städten gebohrne Aerzte ſind, die ihre Kinder berufsmäßig erziehn. Wie geht es aber zu, daß auf dem Lande nicht ſo viel Aerzte gebohren werden? Ich weiß es nicht gewiß, aber ich glaube, wenn ſie wo aufkeimten, daß ſie die Bauern, wie Unkraut, ausrotten würden.

N. 7.

Zeichen, Urſachen und Hülfsmittel der Kinderkrankheiten überhaupt.

Wenn jemals die Weiber ein Recht haben, zu prakticiren, ſo iſt es bey kleinen Kindern. Denn dieſes iſt wirklich eine Praxis, wie unter den Thieren auf dem Felde, aus deren Empfindungen die Hirten ungefähr ſchließen, woran es ihnen fehle, und ihnen dann überhaupt etwas eingeben, was ihnen nicht ſchädlich ſeyn kann. Da die Kinder ihr Elend nicht beſchreiben können, ſo ſind ſie auf dem Schauplatze der Aerzte die Pantomimen, die man nicht immer deutlich verſteht. Die Weiber, die ſich mit der Pflege der Kinder abgeben, verſtehen die Zeichen ihrer Empfindungen gemeiniglich beſſer, und errathen geſchwinder, als der Arzt, was ſie beſchwere. Die gelehrten Zeichen der Krankheiten, denen die Aerzte nachſpühren, ſind bey den Kindern mißlich. **Harris** hat mit Grunde behauptet, daß man aus dem Pulsſchlage der Kinder ſelten etwas zuverläßiges ſchließen könne, weil er bey ihnen von den geringſten Veranlaſſungen verändert wird. Eben ſo wenig kann man aus ihrem Urine ſchließen, weil der von den geſundeſten ganz dick und trübe iſt. Wenn man hierzu noch rechnet, daß mit Kindern höchſt ſelten eine ordentliche methodiſche Cur angeſtellt werden könne, weil ſie bald die beſte Zeit zum Mediciniren verſchlafen, bald die Arzneyen nicht mehr einnehmen wollen, und zu dem gehörigen Verhalten in der Diät nicht gezwungen werden können; ſo kann bey ihnen ein gelehrter Arzt ſelten mehr Ehre einlegen, als ein Weib, die aus dem Herkommen und aus der Erfahrung weiß, was den Kindern gegeben zu werden pfleget, wenn ihnen gewiſſe Empfindungen beſchwerlich fallen. Da nun dieſe Art Leute ohnedem ein- für allemal im Beſitze der Praxis bey den Säuglingen ſind, und

die

Wenn man die Beſtandtheile der Milch genauer unterſucht, ſo findet man, daß ſie aus einem Oele, aus Waſſer, aus Erde, aus Salz und aus einem Schleime zuſammen geſetzt ſey. Dieſe Theile laſſen ſich durch leichte Handgriffe von einander abſondern, und beſonders zeigen. Die Scythen verſtunden dieſe Kunſt ſchon, denn Hippocrates ſagt, daß ſie die Milch geſchlagen, und ſolchergeſtalt ihre Theile von einander geſchieden haben. Das, was hernach oben ſchwamm, war der **Rohm**, das **Oel**, oder die **Butter**; was in der Mitte ſchwebte, waren die **Molken**, das **Milchwaſſer**; was ſich aber zu Boden legte, war **Erde** oder **Käſe**. Was das Salz betrifft, ſo iſt es genug, wenn ich nur den ſüßen Geſchmack der Milch anführe, welcher die Gegenwart des Salzes in derſelben unwiderſprechlich beweiſet. Daß aber endlich auch ein **Schleim** in der Milch ſey, ſieht man bey der Verfertigung der klärſten Molken, welche nicht anders, als durch oft wiederholtes Durchſeigern von ihrem **Schleime** befreyet werden können.

Daß die Milch nahrhafte Kräfte beſitze, folglich zur Speiſe dienen könne, iſt unnöthig zu erweiſen, da alle ſäugende Thiere und alle unſre Kinder in ihrer erſten Lebenszeit ganz allein durch ſie ernährt werden. Sie kann auch erwachſene Perſonen allein erhalten; wie ſolches aus dem Beyſpiele des **Philinus** beym **Athenäus** erhellet, welcher lange Zeit, ohne alle andre Speiſe, von bloßer Milch gelebt hat. Wie kann dieſes auch wohl anders ſeyn, da ſie aus den Beſtandtheilen unſers eigenen Körpers zuſammen geſetzt iſt, und aus eben der Maſſe beſteht, die unſerm Körper Wachsthum und Gedeihen giebt? Sie iſt ſelbſt ein ſchon ausgearbeiteter thieriſcher Saft, der ſich leicht in ſeine Beſtandtheile auflöſen läßt, und den die Natur den Thieren zur Nahrung angewieſen hat. Wenn ein Nahrungsmittel, das ſolche Vorzüge beſitzt, nicht angeprieſen werden ſollte, ſo würde kein gutes auf Erden ſeyn. Allein

Die Unruhe, die Schlafloſigkeit und das Erſchrecken im Schlafe ſind niemals urſprüngliche Krankheiten der Kinder, ſondern ſie haben ihren Grund in gewiſſen unangenehmen Empfindungen, die von einer groſſen Menge verſchiedener Urſachen erregt werden können. Wenn die Urſache in einzelnen Fällen entdeckt werden kann, ſo erfordert ſie diejenige Cur, wodurch derſelben insbeſondere abgeholfen wird. Sehr oft aber, und beſonders im Anfange läßt ſie ſich nicht entdecken; und dann handelt man nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit. Man entkleidet die Kinder völlig, und giebt ihnen reine Wäſche, um etwa ein Ungeziefer, eine Nadel, oder was ſie ſonſt ſticht, oder beſchwert, dadurch wegzuſchaffen. Wenn ſie unrein gelegen haben, wäſcht man ſie mit kühlem Waſſer. Ziehn ſie die Beine heftig an den Leib, ſo haben ſie wahrſcheinlicher Weiſe Leibſchmerzen, auch wenn ſie oft den Mund ſo ziehen, als ob ſie lachen wollten. In ſolchem Falle, wie auch überhaupt, wenn man keine andre Urſache entdecken kann, läßt ſich muthmaßen, daß die den Kindern gewöhnliche ſcharfe Säure die Schuld habe, und richtet die Cur dagegen, welche allenfalls, wenn auch die Urſache nicht getroffen wäre, dennoch dem Kinde nichts ſchaden, vielmehr es zum wenigſten palliativiſch beruhigen kann. Die meiſten Praktici erkennen eine Schärfe und Säure im Magen und in den Gedärmen der Kinder für eine der gemeinſten Urſachen ihrer Unruhe und anderer Krankheiten; und wenn man bedenkt, daß alle Nahrungsmittel der Kinder Milch, und folglich zur Säure geneigt ſind, und daß die aus ihrem Magen aufſtoßenden Blähungen, gemeiniglich, und eben ſo oft ihre Excremente, einen offenbar ſauern Geruch haben: ſo kann man nicht zweifeln, daß dieſe Urſache oft gegründet ſey. Wider dieſes Uebel dienen Arzneyen, welche die Säure in ſich ſaugen, und ihr Erfolg iſt gemeiniglich gut. Allein man muß den Kindern ſogleich, als die Stühle anfangen ſauer zu riechen, und der Unrath geronnen ausſieht, auf einige Tage

die Bruſt entziehn und ſie mit Zwiebackbrey und andrer Koſt nähren, der Amme aber unterdeſſen keine ſaure noch vegetabiliſche, ſondern Fleiſchſpeiſe oder Fiſch erlauben. **Harris** ſagte, wenn ſeine Theorie von den Kinderkrankheiten, die er urſprünglich von einer überwiegenden Säure herleitete, auch gleich ungegründet ſeyn ſollte; ſo würde er doch zufrieden ſeyn, wenn nur der Gebrauch der Arzneyen wider die Säure die Cur der Kinderkrankheiten kräftiger und zuverläßiger machte, welches die Erfahrung bald lehren würde. Hiermit ſtimmen **Friederich Hofmanns** Beobachtungen überein, welcher die Unruhe und Schlafloſigkeit der Kinder von Schmerzen in den Gedärmen herleitete, welche mit ſcharfer Galle, Säure, Schleim und Blähungen angefüllt wären. Daher rieth er dagegen ſein **allgemeines Kinderpulver,** (R) nachdem mit Rhabarberſaft die Gedärme von den gröbſten Unreinigkeiten geſäubert worden waren. Wenn man auf jede Meſſerſpitze voll von dieſem Pulver einen Speiſelöffel voll von unter einander gemiſchten ſchwarz Kirſchen, Roſen- und Lindenblüthwaſſer gießt, es umſchwenkt, und ſo viel Zucker hineinthut, als nöthig iſt, um den Geſchmack angenehm zu machen; ſo kann man daſſelbe als **Mixtur,** zu einem Kinderſpeiſelöffel voll, bequemer und mit gleichem Nutzen geben. Nachdem dieſes ein paar Tage gebraucht worden, kann man nochmals eine Purganz von Rhabarberſaft dazwiſchen geben, ehe man deſſen Gebrauch fortſetzt. Man wird mit dieſer guten Arzney oft im Stande ſeyn, die Unruhe der Kinder zu vertreiben. Vom Rhabarberſafte, oder Syrupe, den man auf allen Apotheken haben kann, giebt man den Kindern ein paar Theelöffel voll, oder mehr, und wiederholt dieſes, wenn ſie nicht davon purgiren, nach zwo oder drey Stunden. Dabey iſt es nützlich, ihnen täglich ein- oder zweymal ein Clyſtier von warmen Waſſer, mit Zucker ſüß gemacht, beyzubringen.

Boerhaavens geheimes Arzneymittel zur Verhütung und Heilung der gewöhnlichen Kinderkrank- heiten

aber muß man die Milchcur nicht wider ſolche Gifte richten, die durch eine Säure wirken, weil ſie die Säure leichter vermehren als dämpfen würde. Wer mit ſaurem Aufſtoßen und Sodbrennen beſchwert iſt, der wird finden, daß die Milch ſein Uebel vermehre; und man muß alſo bey Krankheiten, die von der Säure entſtehen, ſeine Zuflucht lieber zu andern Gegenmitteln, oder zum bloßen Waſſer nehmen.

Dieſes ſind die Wirkungen, welche man von der Milch zu hoffen hat, nachdem ſie, wohl verdauet, durch die Gedärme und ins Blut übergegangen iſt. Soll ſie aber wohl verdauet werden, ſo muß ſie ein guter Magen in Arbeit nehmen und ſchnell verwandeln. Hierdurch wird zwar nicht verhütet, daß die Milch nicht gerinnen ſollte; denn dieſes thut ſie ſchon im Munde und noch mehr im Magen, wo ſich von den Ueberbleibſeln der Speiſen immer Säure genug findet, um ſie zu ſcheiden. Die Ammenmilch wird von den geſundeſten Kindern häufig und immer geronnen wieder weggebrochen; und den ſaugenden Kälbern geht es nicht beſſer, weil ihr Magen ſo viel Säure bey ſich führt, daß man ſo gar in der Schweiz durchgängig mit Stücken von getrockneten Kälbermägen die Milch ſcheidet. Es iſt aber hieran nichts gelegen, weil die Scheidung der Milch kein Verderben derſelben genennt werden kann. Genießen wir nicht alle Theile, die aus der Milch geſchieden werden können, ſowol beſonders, als auf einmal, ohne allen Schaden? Man kann Butter, Rohm, Käſe, Molken und Milch einzeln, und mit einander vermiſcht, ſpeiſen; und was kann alſo wol daran liegen, daß ſich die genoſſene Milch im Magen eben ſo ſcheidet, da doch alle ihre Theile, von den Verdauungskräften zugleich in Arbeit genommen, in die Art unſers Körpers verwandelt, und zu Milchſafte gemacht werden? Daher iſt die Furcht derer ganz eitel, die bey Milchſpeiſen keine ſauren Speiſen, oder auch kein Bier genießen wollen, wenn ſie dadurch nichts zu verhüten ſuchen, als

daß

Baumöl, oder ſüß Mandelöl, in Suppe zu trinken, oder ein Loth Pfirſchenblüthſyrup; oder, am ſicherſten in jedem Falle eine Meſſerſpitze voll von dem allgemeinen Kinderpulver mit Fenchelwaſſer, welches nach zwo Stunden zum andern- auch wol zum drittenmale gereicht werden kann. Die Kinder weinen gemeiniglich einige Tage hinter einander bey der Zahnarbeit, oder wenn ſie die Blattern haben ſollen, wobey mehrentheils eine unnatürliche Hitze des ganzen Leibes bemerkt wird. In ſolchen Fällen kann ihnen, bis es entſchieden iſt, die obige Cur wider die Säure nützlich und hinlänglich ſeyn. Uebrigens iſt es bey der Unruhe der Kinder überhaupt nöthig, ſie nicht feſt zu windeln, oft reinlich zu legen, ihnen ſtets friſche Luft zu geben, viel Getränk zu reichen, den Leib reichlich offen zu halten, ſie oft ſanft zu reiben, und alle heftige Eindrücke in ſie zu verhüten.

So viel überhaupt von den gewöhnlichſten Zufällen der Kinder, und ihren allgemeinen Hülfsmitteln, die allenfalls Kinderweiber und andre Nichtärzte ſicher genug verordnen können. In Fällen, wo mehr als dieſes erfodert wird, iſt die Cur für ſolche Helfer ſehr mißlich, und die gute Natur muß dabey das meiſte thun. Was aber die Kunſt wohlunterrichteter und geübter Aerzte dawider vermöge, wollen wir nunmehr in der folgenden Liſte der Krankheiten aus ihren eignen Vorſchriften lernen.

N. 8.

Schwachheit der neugebohrnen Kinder. Todtgebohrne. Erdrückte.

Neugebohrne Kinder geben zuweilen gar keine Lebenszeichen, und ſind ohne Empfindung, Puls und Athem. Man hält ſie oft für **Todtgebohrne**, da ſie doch nur in

im Auge, wenn ein Tropfen hineinfällt, nicht beiſſend, nicht zu reich an Rohm, wann ſie ſteht und kalt wird, noch zu reich an Käſe, wenn man ſie ſcheidet, von Farbe nicht blaulicht, noch zu gelb, ſondern ſchneeweiß, und ganz und gar ohne Geruch ſeyn. Nach dieſen Kennzeichen pflegen die Aerzte die **Ammenmilch** zu beurtheilen. Allein man muß wiſſen, daß Speiſen und Getränke, Lebensart, Bewegung, Ruhe, Leidenſchaften und gehemmte natürliche Ausführungen die beſte Milch in kurzer Zeit gänzlich verändern können; und dieſer Umſtand macht die Milchprobe mißlich. Wenn eine Amme vom Lande bey Arbeit und grober Koſt, bey Unempfindlichkeit und Geſundheit, die ſchönſte Milch in ihren Brüſten nach der Stadt bringt; ſo wird dieſelbe in wenig Tagen ſchädlich werden, ſobald ſie in einem vornehmen Hauſe die Arbeit verliert, neue zärtliche Speiſen genießt, ſich mit dem Geſinde zankt und kränklich wird. Eben ſo iſt es mit der Milch der Thiere. Sobald ſie einige ſchädliche Kräuter genieſſen, ſo wird ihre Milch davon angeſteckt; und ſie ſind nicht immer ſo klug, wie einige Philoſophen glauben, daß ſie, vermöge eines natürlichen Triebes, die Kräuter, die ihnen ſchädlich ſind, von ſelbſt meiden ſollten. Hagſtröm nennt verſchiedene ſchwediſche Pflanzen, welche die Milch verderben, und ſagt beſonders, daß die Kühe eine gewiſſe Art von Liguſticum begierig freſſen, wovon ihr Fleiſch und die Milch einen ganz widrigen Geſchmack und Geruch annehmen. Eine Art Euphorbia, welche die Schafe ohne Abſcheu verzehren, verurſacht ihnen einen Durchlauf, und ihre Milch bekommt davon den allerhäßlichſten Geſchmack. Auch die Kühe und Ziegen freſſen dieſelbe begierig, mit eben demſelben Erfolge für ihre Milch. Eine Art Sonchus, welche die Rennthiere und Kühe lieben, verdirbt den Geſchmack ihrer Milch eben ſo arg, und daher iſt es keine ganz überflüßige Sorgfalt derer, die eine Milchcur gebrauchen, daß ſie ihrem Viehe eine eigne Weide geben, wo ſie nichts Schädliches für

ihre

ihre Milch finden. Man könnte durch dieſen Vortheil die Milchcuren noch kräftiger machen, indem man das Futter der Thiere mit ſolchen Kräutern vermiſchte, die ſich für die Krankheit ſchicken, welche vertrieben werden ſoll. Dieſes iſt der Vorſchlag des Herrn **Bielke**, in eben denſelben ſchwediſchen Schriften. „Wenn Kinder krank ſind, ſagt **Bielke**, ſo müſſen oft die Ammen ſtatt ihrer die Arzneyen einnehmen. Man könnte ſolches weiter erſtrecken, und z. E. eine Kuh, der Milch wegen, mit Taxaco, Cochleariis und andern Tetradynamiis füttern, oder, in eben der Abſicht, eine Ziege, wider Gicht und Krätze, mit Dulcamara, und vielleicht wider das Fieber mit Tithymalo Linnaei Flor. Suec. 436. ernähren. Aus eben der Urſache könnte auch nützlich ſeyn, zu hindern, daß nicht ſo viel giftige Kräuter, als Hundszunge, u. d. gl. an den Dörfern wüchſen, von welchen das Vieh zuweilen, obwol ſelten, zu freſſen pflegt.“ Ich überlaſſe dieſen Vorſchlag Aerzten und Kranken zu weiterer Ueberlegung, und hoffe, dadurch eine Spur gezeigt zu haben, wie man bey manchen Milchcuren einige Ungelegenheiten für die Kranken verhüten oder verbeſſern könnte, welche die Feinde der Milchcuren, beſonders **Bordeu**, allzuſcharf rügen, zumal, wenn ſie, wie er, Brunnenmedici ſind, die einen hinreichenden Grund haben, den Gebrauch der mineraliſchen Waſſer für weit geſunder zu halten, als die Milchcuren.

N. 3.

Von den Molken.

Man verfertigt die Molken (Wattig) aus der Milch auf zweyerley Weiſe, nämlich entweder vermittelſt einer Säure, welches **ſaure Molken** giebt, oder ohne Säure, und ſo entſtehn die **ſüßen Molken**. Alle Säu-

ren, ohne Ausnahme, ſcheiden die Milch. Man bedient ſich am meiſten der Citronſäure oder des Cremor Tartari, um dieſe Scheidung zu bewerkſtelligen. Allein die Molken werden davon gemeiniglich zu ſauer. Dieſes wird verhütet, wenn man die Milch mit getrockneten Kälbermagen oder Milz, oder auch mit eingequirlten Eyern ſcheidet. Die allerreinſten Molken werden auf folgende Weiſe verfertigt: Man nimmt die beſte Milch, die eben von der Kuh kömmt, und zwar deſto mehr, je mehr man Molken machen will; ſetzt ſie ans Feuer, und thut, wenn ſie eben zu kochen anfängt, nach Gutdünken mehr oder weniger Cremor Tartari hinein, nachdem es hinlänglich ſcheint, daß ſich die Milch ſcheide; denn manche Arten der Milch ſcheiden ſich leichter, als andre. Gemeiniglich aber gehört ein Loth Cremor Tartari dazu, um ein Maaß (Pinte) Milch auf dem Feuer zu ſcheiden. Es gelingt am beſten, wenn man den Cremor Tartari nicht eher in die Milch thut, als wenn ſie eben anfängt zu kochen, und man rührt ſie mit einem hölzernen Löffel ſo lange um, bis ſie völlig gekäſt iſt. Alsdann nimmt man die Milch vom Feuer, und ſeigert ſie durch eine feine Leinwand, damit der käſigte Theil davon geſchieden werde. Die abgeſchiedenen Molken müſſen eine gute Viertelſtunde ſtehen, um zu erkalten. Alsdann nimmt man auf jedes Maaß Molken das Eyweiß von vier Eyern, und ſchlägt es ſo lange, bis es ganz zu einem weißen Schaume geworden iſt. Dieſe geſchlagnen Eyer werden mit den Molken vermiſcht, und ſo aufs Feuer geſetzt, daß ſie nochmals ohngefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Wenn nun die Molken beym erſten Kochen wohl geſchieden worden ſind, ſo werden ſie nach dieſem zweyten Kochen hell und klar ſeyn. Man ſetzt ſie hierauf ein wenig bey Seite, daß ſie erkalten, und dann ſeigert man ſie durch ein Sieb, worinn zween Bogen Löſchpapier liegen. Die Wattig geht ganz gemach und faſt nur tropfenweiſe hindurch, und man kann ſie auch, wenn man will, durch einen Trichter

ſeigern,

ſeigern, worinn zween Bogen Löſchpapier liegen, damit ſie ſich recht abkläre, hierdurch wird die Wattig ſo hell, wie das ſchönſte Quellwaſſer.

Wem es mehr drauf ankommt, die Molken blutreinigend zu haben, der kann ein Maaß derſelben, nachdem ſie geſchieden worden, mit etwa ein paar Händen voll Löffelkraut, oder Kreſſe, oder Bachbungen, oder Saurampfer ꝛc. wieder aufkochen, und beym Durchſeigern die Kräuter ſtark auspreſſen. Man kann aber auch ohngefähr acht Loth vom Safte ſolcher friſchen Kräuter mit dem erſten Schlucke der obigen klaren Molken einnehmen, und das Uebrige, ſo wie das Waſſer bey den Brunnencuren, Vormittags nachtrinken. (**Werlhof.**)

Bey der Deſtillation der Molken erhält man viel Waſſer, einen ſauren Spiritum und ein ziemlich dickes Oel. Das Oel der Molken iſt durch eine Säure zu einer Art von Seife gemacht worden, das iſt, es löſt ſich im Waſſer auf, wie aus der vollkommenen Durchſichtigkeit der Molken erhellt. Hieraus läßt ſich erachten, daß die Molken noch genug nahrhafte Theile in ſich enthalten, um allenfalls ſtarke Leute zu ernähren. **Meſue** berichtet, daß ſie die Araber zu dieſer Abſicht häufig getrunken haben, und **Scheuchzer** verſichert, daß in der Schweiz die Schweine mit den magerſten Molken allein gemäſtet werden. **Ferguſon** hat achtzehn Jahre lang nichts anders, als Molken und Gerſtenwaſſer getrunken, und es weiß Jedermann, daß die podagriſchen und ſchwindſüchtigen Leute mit bloßen Molken erhalten werden können. Daher iſt die Molkencur für ſchwächliche Leute von gutem Nutzen. Die Molken kühlen das Blut, und ſind in Gallenfiebern und allen hitzigen Krankheiten ein nützliches Getränk. Sie dämpfen die Wallung des Bluts, und ſind ſcorbutiſchen, hypochondriſchen, und ſolchen Leuten, die den Anfang auszehrender Krankheiten bey ſich verſpüren, eine vortreffliche Arzney.

N. 9.
Hinderniſſe des Saugens.

1.

Es iſt beobachtet worden, daß Kinder zur Welt gebohren werden, bey denen weder das Zungenband, noch die Zunge zu kurz iſt, und die dem ungeachtet nicht ſaugen können, und wegen Mangel der Nahrung in Gefahr ſtehn, umzukommen. In einem ſolchen Falle muß man nachſehn, ob ſie etwa die Zunge zu ſtark an den Gaumen andrücken, oder ob ihnen dieſelbe faſt wie daran geleimt feſt ſitzt. Findet man dieſes, ſo muß man ſie, nach N. 8., los machen. So hat **Lapie** zweyen Kindern das Leben gerettet, die bis dahin die Bruſt nicht hatten ſaugen können, ohne daß jemand im Stande geweſen wäre, die Urſache zu entdecken.

2. Das **Zungenband** muß, wenn es die Kinder am Säugen hindert, von einem Wundarzte einigemal ein wenig eingeſchnitten werden, denn an einem male iſt es ſelten genug. Man heilt hernach die Wunde mit Roſenhonig. Inzwiſchen ſey man nie zu voreilig mit dieſer Operation: denn der Schnitt ohne Noth thut immer mehr Schaden als Nutzen. Das Zungenband iſt nie zu kurz, wenn das Kind die Zunge zwiſchen die Lippen und an den Gaumen bringen, und an der Bruſt oder an einem Finger ſaugen kann. Zuweilen erſtickt ein Kind von ſeiner eignen Zunge, die es umſchlägt und einſchluckt, um daran zu ſaugen. Daher muß man ihm, wenn der Schnitt geſchehen iſt, ſogleich die Bruſt geben, damit es nicht gereizt werde, das Blut zu ſaugen und darüber ans Saugen und Zurückſchlagen der Zunge komme. Ja auch, wenn das Zungenband nicht gelöſet zu werden braucht, muß man um eben dieſer Urſache willen den Kindern gleich nach der Geburt die Bruſt reichen. (Petit.)

beſtändigem **Umrühren** ſo lange verdampfen, bis eine dicke trockne Maſſe übrig bleibt. Auf dieſes Pulver gießt man wieder ſo viel reines Waſſer, als Milch davon weggedunſtet iſt, kocht es und ſeigert es durch. Dieſe an ſich etwas langweilige Zubereitung hat aber den Fehler, daß das Pulver leicht brandigſchmeckend wird, auch dann, wann man, nach **Werlhofs** Rathe, es nicht bis zur Trockne auf dem Feuer ſtehn, ſondern die noch etwas feuchte Maſſe an der Sonne, Luft, oder Ofenwärme vollends auftrocknen läßt. Außerdem verliert die Milch dabey allerdings vieles, was das hinzugethane Waſſer nicht wieder erſetzen kann. Nun könnte man freylich deſtillirtes Milchwaſſer dazu nehmen, ja auch dieſes vorher mit den Kräften von allerley geſunden Kräutern bereichern: allein dann wird der in ſolchem Waſſer aufgelöſete Milchzucker gewiß eben ſo gute Molken geben, als das Milchpulver.

N. 4.

Lebensordnung.

Epiktet hat den Aeltern eine Erinnerung gegeben, die ich vor dieſe Abhandlung ſetzen muß, ob ich gleich darinnen Anleitung geben will, die Kinder wider die erſten gefährlichen Zufälle ihres Lebens zu beſchützen. **So oft du dein geliebtes Kind küſſeſt, ſo bedenke, daß du einen ſterblichen Menſchen herzeſt.** In der erſten Kindheit und im hohen Alter iſt das Gebiete des Todes, und nirgends iſt die Hülfe der Aerzte mißlicher, als hier, wo ſich ihr tauſend Schwierigkeiten in den Weg legen. Darum ſollten die Aeltern billig nicht gleich von der Geburt anfangen, ihre Kinder als ein Eigenthum zu betrachten, von deſſen Beſitze ſie gewiß wären: denn es iſt allzu wahrſcheinlich, daß ſie ſie nicht behalten.

Grauſamer! wird eine zärtliche Mutter antworten, wie kannſt du verlangen, daß ich durch dieſe ſchreckliche Ahndung das ſüße Vergnügen vergiften ſoll, das doch in meinem Herzen die reine Natur iſt?

Es iſt wahr, der Auftrag iſt ſehr unangenehm; und ich empfinde die tiefe Wunde ſelbſt, die ich dadurch würdigen Aeltern ins Herz drücke. Allein, Vernunft und Klugheit erfordern, daß wir uns zeitlich gegen allzu wahrſcheinliche Unglücksfälle waffnen, damit uns ihr Ueberfall in unſerm Harniſche finde. Man mag für das Scheinglück und für die beglückenden Irrthümer mit noch ſo günſtigen Vorurtheilen eingenommen ſeyn, ſo muß man ihnen doch nie ſo viel Blöße geben, daß uns der Zufall, der ſie uns raubt, zur Verzweiflung bringen könnte. Dieſes geſchieht aber unfehlbar bey einer allzu ſichern Zärtlichkeit gegen ein Kind, das uns der Tod, an den wir uns vorher nicht zu denken getraueten, mit barbariſcher Fauſt aus dem Inwendigen des Herzens herausreißt. Man hat Aeltern geſehen, die bey ſolchen nie vermutheten Anfällen plötzlich ihren Verſtand, ja wol gar ihr eigenes Leben verloren haben. Solche betrübte Folgen fließen aus einer übertriebenen Zärtlichkeit und unvorſichtigen Liebe, die dadurch aufhört, eine Tugend zu ſeyn; ja, die nicht einmal mehr entſchuldigt werden kann, ſondern ein wahres Verbrechen gegen ſich ſelbſt und gegen den Staat iſt. Man iſt nicht nur verbunden, getreu, ſondern auch klug zu lieben.

Die treue Liebe ſieht auf nichts, als das Geliebte:
Die kluge hätte mit auf die Gefahr geſehn.

Es iſt unumgänglich nöthig, daß wir uns unſern Trieben ein wenig widerſetzen, weil ſie nie unterlaſſen, uns unglücklich zu machen, und ganz zu ruiniren, wenn ihnen einmal die unumſchränkte Herrſchaft eingeräumt worden iſt. Um deswillen muß ich auf Epiktets Rath beſtehn, ob ich gleich das unbeſchreibliche Vergnügen in der Bruſt zärtlicher

cher Aeltern nicht tadeln kann, das ihnen die Natur im Anblicke ihrer geliebten Kinder zubereitet hat:

Nur unterbrech' ihre Freuden ein heimlicher Schauer,
Und der Gedanke der Sterblichkeit blitz' in die Luſt!

Wenn dieſes zum öftern geſchieht, ſo wird nicht allein die Ahndung des Verluſts nach und nach erträglicher, ſondern das Gemüth gewöhnt ſich ſo gar an dieſe Würze des Vergnügens; und dann erkennt man erſt, daß ſie uns unentbehrlich ſey.

Ich will aufhören, von dieſer betrübten Sache zu reden, wiewol ich wünſche, daß das, was ich itzt geſagt habe, in den Gemüthern zärtlicher Aeltern einen bleibenden Eindruck machen möchte. Da es auch Aeltern giebt, die über alle dieſe Schwierigkeiten hinweg ſind, weil ſie an ihren Kindern kein ſolches Kleinod finden, deſſen Verluſt ſie ſehr ängſtigen ſollte; ſo muß ich dieſen ſagen, wenn ſie die vorhergehenden Ermahnungen nicht nöthig haben, daß die folgenden deſto mehr für ſie ſeyn werden, weil die natürliche Liebe bey ihnen nicht ſtark genug iſt, um ſie zur gehörigen Pflege und Abwartung dieſer armen hülfsbedürftigen Geſchöpfe aufzumuntern. Ich werde ſowol die Lebensordnung neugebohrner Kinder, als auch die Cur ihrer eigenthümlichen Krankheiten, in ſo fern ſie der Vernunft und den Händen der Aeltern, Ammen und Pflegerinnen allein anvertrauet werden kann, aufs deutlichſte lehren, und wünſche, daß man dieſe Regeln bey der Erziehung junger Kinder zu allgemeinen Maximen machen möchte, weil nichts gewiſſer iſt, als daß die meiſten Kinder aus Verwahrloſung umkommen.

1. So wie der Menſch in die Welt tritt, hat er ſchon eine Reinigung vonnöthen, und hernach iſt unendlich viel an ihm zu beſſern. Galenus wollte gar, daß man die Kinder mit Salz beſtreuen ſollte, theils um ſie von dem Schleime auf der Haut zu reinigen, den ſie mit auf

die Welt bringen, theils auch, um ihre Nerven zeitig zu härten. Der Vorſchlag iſt nicht ſo ſchlimm, daß er nicht ausgeführt werden könnte, und wirklich empfiehlt man noch izt das Baden und Waſchen der Kinder, nur auf kurze Zeit, in Salzwaſſer. (Underwood.) Ehedem tauchten die Deutſchen ihre neugebohrnen Kinder alſobald in kaltes Waſſer, welches die nordlichen wilden Völker noch izt thun, und dieß iſt unſtreitig eine viel härtere Probe, als ein friſches Kind ein wenig einzupökeln. Gleichwol iſt im Ernſte beydes ganz unſinnig; und man ſieht ſchon hieraus, was die Vernunft für Sachen beginnt, wenn ſie ohne das äußerſte Mißtrauen auf ihre eignen Schlüſſe zu Werke geht. Die Thiere verrichten dieſe Reinigung ihrer Jungen durch den Speichel; und wenn dieſer viehiſche Trieb vermenſchlichet werden ſoll, ſo iſt ja wol unſtreitig ein Bad von lauem oder kühlem Waſſer, welches bey ſchwachen Kindern durch einige Vermiſchung mit Wein geſtärkt werden kann, das vernünftigſte. Es iſt keine Bedenklichkeit dabey, auch kaltes Waſſer hierzu zu nehmen, (Camper) indem die Kinder es nicht allein wohl vertragen können, ſondern auch dadurch vor vielen Krankheiten und beſonders der engliſchen verwahrt werden, vornehmlich wenn ſolches, wie es in Italien gebräuchlich iſt, bis in den neunten Monat fortgeſetzt wird. (Floyer.) Den Mädchen müſſen auch die Geſchlechtstheile von dieſem Schleime gereiniget werden, der ſonſt ſcharf wird, und oft Entzündungen und Geſchwüre verurſacht.

2. Bey dieſer erſten Gelegenheit müſſen die Bademütter den Zuſtand des Körpers des Kindes wohl unterſuchen, damit ſie das, was auf der beſchwerlichen Reiſe aus der kleinen Welt in die große etwa verdrückt, oder verſehrt worden ſeyn möchte, ſogleich entdecken und wiederherſtellen können. Die Knäblein, denen der Hode in den Weichen liegt, würden ſehr leicht einen Bruch bekommen, wenn man ihn nicht nach und nach herunter drückte und nachher ein Bruchband anlegte. Neugebohrnen iſt

oft

oft der Hodenſack geſchwollen und entzündet; zuweilen iſt die Geſchwulſt wäſſerig, zumal wenn ihnen des Nachts kaltes Getränk gereicht wird; zuweilen bringen ſie einen Waſſerbruch der Hodenſcheide mit auf die Welt. In beyden erſten Fällen bähet man den Hodenſack oft mit warmen Weine, den Waſſerbruch aber mit gleichen Theilen Branntwein und kalt Waſſer, wovon er zwar langſam, aber doch gemeiniglich gewiß weicht. Bey den wäſſerigen Geſchwulſten kann man noch dieß hinzufügen, daß man die Kinder beyderley Geſchlechts durch mäßige Wärme in Ausdünſtung erhält, ſie laxirt, ihnen warme Kräuterpulver von Bohnenmehl, Fliederblumen, Chamillen und Blauſchwertelwurzel, von jedem eine Handvoll, in Leinwand, oder die Leinwand mit Gummi Anime auf Kohlen geräuchert, warm umlegt, und zwar bey Knaben ſo, daß der Beutel zugleich darinn in der Schwebe hängt. Auch kann man die Leinwand in ein Weindecoct **ſtärkender Kräuter**, (R) oder in Kalkwaſſer mit etwas Salmiak und Weingeiſt vermiſcht, eintauchen und umſchlagen. (**Monro.**) **Die wäßrige Geſchwulſt am Kopfe** zertheilt man leicht, durch gelindes Reiben mit Salzwaſſer, oder rothen Wein und Eſſig, oder Waſſer mit Branntwein. Wenn ſich die Geſchwulſt, zumal wo Blut mit ausgetreten iſt, verhärtet, muß man oft die Haut aufſchneiden, um das Blut auszuleeren. Der Schnitt heilt gemeiniglich leicht und bald. (**Levret.**)

Die offenen Stellen am Hirnſchädel, welche man an gewiſſen aufgetretenen Stellen des Kopfs, die vom Mangel des Knochens daſelbſt herrühren, entdeckt, und **Gehirnbrüche** heißen, müſſen mit Compreſſen und Bandagen behandelt, die Fontanellen aber wohl bedeckt werden. Vertiefungen im Hirnſchädelknochen muß man der Natur überlaſſen.

Die Hebammen pflegen den Kindern gemeiniglich die Milch auszudrücken, die ſie in ihren Brüſten mit zur Welt bringen. Dieſer Druck, zuweilen aber auch bloß

die

die Stockung der Milch in den Drüſen, macht die Bruſtwarzen oft ſchwürig. Das ſo genannte Malacticum-Pflaſter zertheilt dieſe Stockung. Sollte es aber ſchon zu ſpät kommen, ſo kocht man einen Brey von Milch, Gerſtenmehl, geſtoßner Leinſaat, Feigen und ein wenig Saffran, legt dieſen Brey laulicht auf, und erweicht das Geſchwür bis zur Oeffnung, alsdenn wird ein Pflaſter von Wachs, Hirſchtalg und ein wenig Terpentin aufgelegt, um die Heilung zu befördern. Innerlich können die Kinder dabey einigemal mit dem **Purgirtranke bey Fieberhitze** (R) purgirt werden.

Verſchiedene wilde Nationen nehmen die erſten Augenblicke in Acht, um den Kindern die Köpfe in diejenige Form zu drücken, die ſie für die ſchönſte halten. Der Ritter **d'Arvieux** ſagt von den Druſen, einem Volke, welches die Berge des Antilibanons bewohnt, daß ſie alle längere Köpfe, wie ſonſt gewöhnlich, haben, und daran kenntlich ſind, und daß ſie ihnen nach der Geburt ſo gedrückt werden. Dieſes Volk iſt durchgängig ſo robuſt, arbeitſam und dumm, wie die Büffel. Weil ſie ſehr mäſſig leben, ſo erreichen ſie ein hohes Alter. Man kann alſo eben nicht ſagen, daß das Drücken des Kopfs ſchlechterdings der Geſundheit ſchade, aber dem Verſtande iſt es, den meiſten Beyſpielen zu folge, nachtheilig. Der Grund dieſes unſinnigen Gebrauchs iſt unſtreitig wol die Beobachtung geweſen, daß einige Kinder, beſonders nach ſchweren Geburten, mit verſchobenen Köpfen zur Welt gekommen ſind; und da ſich dieſes nicht ſelten zuträgt, und ein ſolcher Fehler nicht nur die Schönheit der Geſtalt, ſondern auch den Gebrauch der Seelenkräfte im zunehmenden Alter verdirbt; ſo muß es den Bademüttern erlaubt ſeyn, den Kopf des Kindes durch ein gelindes Drücken und Streichen in die gehörige Form zu bringen. Eben dieſes kann mit Nutzen an den übrigen Gliedern des Leibes und ſelbſt am Bauche, vorgenommen werden, um durch ſolche Handgriffe die Natur zur baldigern Entledigung des Leibes zu reizen.

Bey

Bey einigen Knaben iſt die Harnröhre unten offen, wovon ſie weder Beſchwerung, noch an der Fähigkeit Kinder zu zeugen leiden. Bey Einigen iſt ſie gänzlich verſchloſſen und muß aufgeſchnitten werden. Wenn die Vorhaut zu lang, oder zu eng iſt, muß man ſie beſchneiden, ſonſt erzeugen ſich unter ihr Schleim und Steinchen. (Littre.) Bey Mädchen iſt zuweilen die Schaam ganz verſchloſſen, oder hat nur eine kleine Oeffnung im Hymen. Da hierbey das Harnen nicht gehindert iſt, ſo braucht es in der erſten Kindheit keine ſo mißliche Erweiterung: deſto mehr aber muß man zur Zeit der Reinigungen daran denken. Eine zu enge Oeffnung kann zwar das Empfangen geſtatten, aber keine Entbindung. (Camper.)

Die Lage der untern Gliedmaßen des Kindes im Mutterleibe iſt veränderlich. Liegen die Füße kreuzweis über einander, ſo krümmen ſie ſich gemeiniglich einwärts: doch giebt ſich dieß mit den Jahren. Liegen aber die Fußſolen auf einander, ſo krümmen ſich gemeiniglich Schenkel und Beine, und beyde Kniee ſtehn ſehr von einander entfernt. Die Fußſolen ſind ſtark einwärts gekehrt, ſo daß der innere Knöchel auf- der andere niederwärts gerichtet iſt. Eine bey Zeiten geſchickt angelegte Binde kann dieſen Fehler nach und nach heben, wenn man nur in Geduld damit fortfährt. Bey ſchon etwas Erwachſenen iſt alle Hülfe vergebens. Es iſt zu merken, daß dieſe Unförmlichkeiten der untern Gliedmaßen gemeiniglich mit ähnlichen der Knochen des Beckens verbunden, und daher bey Frauenzimmern von großer Wichtigkeit ſind. (Levret.)

3. Die Bademutter muß in den erſten Tagen auch den Nabel des Kindes gehörig pflegen. Schon bey der Entbindung iſt zu beobachten, daß man das Blut aus der Nabelſchnur nicht in des Kindes Leib zurück, ſondern vorwärts ausdrücke, ehe man ſie unterbindet; nicht bloß darum, weil man behaupten will, daß dadurch die Pockenkrankheit, (Müller in St. Petersb. Selchow, u. A.)

ſo kann es leicht durchs Rückgrat dringen. Von Waſſer wird ſicherlich die Geſchwulſt allezeit gemacht, welche man den **geſpaltnen Rückgrat** (ſpina bifida) nennt. (**Portal. Senac. u. M.**) Die Ausrottung deſſelben wåre tödtlich. (**Girard.**) Gewöhnlich iſt es Waſſer, doch auch wohl Eiter, in der Höhle des Rückgrats. Die Mittel müſſen die wider den innern Waſſerkopf ſeyn.

N. 11.

Die Muttermåler. Feuermåler.

Hier wiſſen die Weiber viel Rath, und viel Aerzte wiſſen ſelbſt nichts anders, als Weiberrath. Der Maythau ſoll gut ſeyn, und Menſchenblut und die Sympathie. Die Aeltern eines gewiſſen Kindes, das ein großes Maal mit zur Welt gebracht hatte, welches den größten Theil der Stirn einnahm, haben mich verſichert, daß ſie nichts anders dagegen gebraucht haben, als ein Stück friſches Kalbfleiſch, welches ſie daran gebunden, bis es warm geworden war, worauf ſie das Maal damit gerieben, und das Stück Fleiſch vergraben håtten. Das Maal war wirklich nach und nach verſchwunden; aber dieß geſchieht oft mit der Zeit von ſelbſt. Wenn dieſe Künſte fruchtlos ablaufen, ſo muß ein geſchickter Wundarzt entweder ſolche ſchwammigte angebohrne Geſchwülſte wegſchneiden, welches mit gutem Erfolge geſchehen kann, (**Ch. White**) oder er muß das bewåhrte Mittel anwenden, welches **Vogel** bekannt gemacht hat, und das ich nur den Wundårzten, nicht aber den Weibern, zum Gebrauch empfehle. Man beſtreicht ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaſter nach der Größe des Maals, und ſchneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal völlig entblößt zu ſehen iſt. Nachdem dieſes Pflaſter angelegt iſt, ſchabt man ein Loth venetianiſcher Seife, und reibt nach und nach

Die Haut des Unterleibes erhebt ſich zuweilen um einige Linien und umgiebt einen Theil der Nabelſchnur, da dann nach ihrer Abſonderung ein kleiner Hügel von den mit der Haut bedeckten Nabelgefäßen am Nabel entſteht, der leicht ſchwärt, auch wohl zu einem Nabelbruche Anlaß geben kann. Um dieſes zu verhüten, bedeckt man den Stumpf mit einem Wachshütchen, und dieſes mit einer Compreſſe, die durch eine Binde befeſtigt und angedrückt wird. Zuweilen erhebt ſich die Bauchhaut zu wenig, und umfaßt die Nabelſchnur gar nicht; und dieß iſt gefährlicher, als Jenes, weil die Haut das Meiſte thun muß, wenn ſich der Nabel ſchließen ſoll, daher er offen bleibt, und die Gedärme hervorfallen. Man muß dann alles Vorgefallene zurück bringen, und die vereinigende Binde anlegen. (Levret.)

Es verdient hier zur Warnung eine Beobachtung eingerückt zu werden, welche Strodtmann in Osnabrück bekannt gemacht hat. Es war daſelbſt eine Hebamme, die, wie man hernach erfahren, ein Lungengeſchwür hatte, woran ſie auch ſtarb. Etwa ein halbes Jahr vor dem Tode derſelben, bekamen einige zwanzig Kinder, von denen ſie die Mutter entbunden, alle nach einander einerley Krankheit, und giengen darauf; dahingegen ſolches andern Kindern, wobey eine andre Hebamme gebraucht worden, weder zu ſolcher noch andrer Zeit, noch auch nach dem Tode dieſer jemals begegnet iſt. Die Kinder bekamen in den Weichen zu beyden Seiten fingersdicke Wülſte, die etwa zwey Zoll lang, und knorplicht hart anzufühlen waren. Man mußte ſie zuletzt mit der Lanzette eröffnen laſſen, weil die Materie darinn faulend wurde. Es floß faſt drey Wochen ein gelblicher Eiter heraus, wobey ſich das Kind wohl befand; aber endlich ſchlug der kalte Brand hinzu. Die andern Kinder ſtarben, ohne daß der Brand hinzugeſchlagen wäre. In einer Leiche, die eröffnet wurde, war die Leber deſſelben außerordentlich groß und voller Blaſen. Einige Aerzte wollten daraus

bald einen Darmbruch, bald einen Fettbruch, machen. Aber die Kennzeichen der Brüche ſtimmten damit ganz und gar nicht überein, und es waren auch wirklich nicht Brüche. Faſt alle Kinder, die beſagte Hebamme in der Zeit, die kurz vor ihrem Tode vorhergieng, unter Händen gehabt hatte, erreichten achtzehn bis zwanzig Wochen. Sie haben alle Geſchwülſte und Wülſte in den Seiten gehabt, ob aber auf einerley Art, iſt ungewiß. Ein Umſtand macht die Urſache dieſer Zufälle ſehr wahrſcheinlich. Wenn die Hebamme die Nabelſchnur abband, brauchte ſie anſtatt des Waſſers ihren Speichel. Da ſie nun ein Lungengeſchwür hatte, ſo mag dieſe freſſende Materie den Schaden der Kinder befördert haben. Es kann ſeyn, daß durch die hohlen Nabelgefäße die freſſende Materie eingedrungen iſt, die hernach weiter um ſich gegriffen hat. Vielleicht trug aber auch der Umſtand etwas dazu bey, daß dieſes Weib die Nabelſchnur zu kurz ſoll abgebunden haben. Wenigſtens wollte der Nabel bey dem einen Kinde gar nicht heilen.

4. Nach der erſten Reinigung und Beſichtigung wird das Kind eingewickelt; und hier fängt ſich die große Materie von den Windelſchnüren an. Es iſt nichts dagegen zu ſagen, daß man ſchwächliche, frühzeitig Gebohrne, oder ſonſt zu zärtliche Kinder, ſo lange bis ſie ſtark werden, warm hält, und auf die gewöhnliche Weiſe, nur nicht unvernünftig feſt, einwickelt. Allein auch reiffe, ſtarke, vollſtändige müſſen dieß zu ihrer wahren Marter leiden! Die beſte Lage des Leibes und der Glieder wird beſchwerlich, wenn man ſie nicht umwechſeln kann; und dieſe Beſchwerlichkeit macht die Kinder unruhig, und zwingt ſie zu vielen Windungen, wovon ſie ungerade wachſen, die Bruſt verwahrloſen und Brüche bekommen. Gleichwol würde es eine unendliche Aufmerkſamkeit erfordern, wenn man ſie ungewindelt liegen laſſen wollte. Sie würden ſich leicht verdrehen und erkälten; und darum muß man hier ein Mittel treffen, welches darinn beſteht,

daß ihnen wenigſtens die Aerme frey gelaſſen, und die übrigen Glieder nicht zu feſt zuſammen geſchnürt werden. Dabey iſt aber dennoch nöthig, ſie oft zu entwickeln, um ſie zu reinigen, und ihnen eine kleine Ausdehnung zu geſtatten. Man wird alle Vorſicht vergebens anwenden, die Kinder ruhig zu erhalten, wenn man ſie nicht oft reinigt und trocken legt. Der Urin beizt ſie wund, und macht ihnen rohe Stellen und freſſenden Ausſchlag. Wenn ſolches geſchehn iſt, muß man die gereinigten Stellen mit Wurmmehl, Erdmoosblumenſtaub und Tutia, auch wol mit etwas Bleyweißpulver pudern, wobey zu beobachten iſt, daß der Staub nicht bloß obenhin, ſondern am meiſten in die Lücken des Fleiſches eingeſtreuet werde. Allein, die ſorgfältige Reinigung und das öftere Waſchen der Glieder mit kühlem Waſſer iſt eine viel nützlichere Mühe, indem ſie den Kindern dieſe Beſchwerlichkeiten verhütet. Wenn die Kinderwärterinnen keinen geſunden Mund haben, oder denſelben nicht reinlich halten, muß man es ihnen nicht geſtatten, das Waſſer, womit ſie die Kinder abwaſchen, in ihrem Munde lau zu machen.

5. Die äußerliche Reinlichkeit iſt indeſſen noch nicht die Hauptſache, ſondern man hat bey neugebohrnen Kindern am meiſten darauf zu ſehen, daß ihre Mägen und ihre Gedärme von den zähen und gefährlichen Unreinigkeiten geſäubert werden, welche ſie mit auf die Welt bringen. Zu dem Ende muß die Wärterinn ihnen mit der Hand den Bauch ſanft ſtreichen, und die Theile ein wenig reizen, die dieſes Geſchäft zu verrichten haben. Hilft das nicht bald, ſo wird eine Abführung erfodert: aber eine ſolche, die nach den Fähigkeiten des Kindes eingerichtet iſt. Die ſchwediſchen Weiber bedienen ſich dazu des Penidienzuckers, in ſüßem Mandelöle aufgelöſet; die franzöſiſchen und holländiſchen nehmen rothen Wein, der ſtark mit Zucker verſüßt iſt, und die Juden geben ihren Kindern Honig mit Butter vermiſcht. Weil auf dieſer erſten Reinigung der Gedärme die ganze Wohlfahrt des

Kindes, ja Leben und Tod, beruhet, indem ohne dieſelbe die Kinder an den grauſamſten Schmerzen und Convulſionen zu ſterben pflegen, ſo hat die Natur den Neugebohrnen ſelbſt in einer ſo wichtigen Angelegenheit beyſtehen wollen. Daher iſt die erſte Milch der Mutter nichts anders, als eine Art purgirender Molken, eine ganz dünne und wäßrige Milch, die alle künſtliche Purganzen bey ſelbſt ſtillenden Müttern überflüßig machen würde, wenn nicht zuweilen die allzu heftige und doch wol nicht hinlängliche Colik, die ſie verurſacht, den Arzneyen den Vorzug erwürbe. Giebt man hingegen den Kindern Ammen, bey welchen ſie der erſten Milch entbehren müſſen; ſo ſind die obigen oder dergleichen Hülfsmittel, ſie zu reinigen, unentbehrlich. Man kann ſich dazu der verſchiedenen Arten künſtlicher ſüßer Molken bedienen; N. 3. oder eigentlicher Arzneyen wider Leibesverſtopfung. N. 19.

Boerhaave gab den Neugebohrnen ſogleich ein Quentlein Honig in zwey Quentlein weißem Weine, und die erſten ſechs Stunden weder Speiſe noch Trank, um ſie zuvor recht auszureinigen, und gierig werden zu laſſen, da ſie dann viel friſcher anſaugen. In den erſten 20 Stunden ließ er die Amme nur leichte Speiſen und dünnes Getränk genießen, das Kind aber nicht eher als 3 bis 4 Stunden nach dem Speiſen anlegen.

6. Nun von der **Ernährung der Neugebohrnen** etwas genauer. Zuerſt muß ſchlechterdings zum voraus geſetzt werden, daß es billig und der Natur gemäß ſey, daß Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen, wenn ſie nicht durch wichtige Hinderniſſe davon abgehalten werden. Es iſt ein ſeltſamer Einfall, wenn man das Säugen der Kinder ſchlechterdings abſchaffen will. Es heißt eben ſo viel, als täglich bey ſeinem Nachbar Waſſer holen, wenn man ſelbſt einen guten Brunnen im Hauſe hat, der überläuft. Was für Arbeit ſollte es nicht bey manchen Weibern koſten, und mit wie vieler Gefahr für ihre Geſundheit würde es nicht verbunden ſeyn, wenn ſie ſich alle die Milch vertreiben

ſollten? Eine Menge derſelben würde viele Wochen lang genöthigt ſeyn, ſich zu Vermeidung vieler Gefahr und Ungelegenheit von jungen Hunden oder alten Weibern ausſaugen zu laſſen, und unterdeſſen würde man aus einem bloßen Uebermuthe das Kind auf eine unnatürlichere Weiſe kümmerlich nähren. Wir haben kein Recht, zu zweifeln, daß die Quellen, welche die Natur den jungen Thieren und Kindern ſelbſt anweiſet, für ſie nicht gut genug ſeyn ſollten. Allein das läßt ſich leicht begreifen, warum wir zuweilen glauben, daß wir es hätten beſſer machen wollen, als die Natur. Wir halten uns für klüger, als wir ſind, oder wir wollen gern klüger ſeyn, als wir es nöthig haben.

Wenn Krankheit, Schwachheit, Bequemlichkeit, Mangel der Milch, oder hundert andere Umſtände die Mutter nöthigen, ihr Kind nicht zu ſäugen; alsdann kömmt es darauf an, daß man eine gute Amme finde, die noch nicht viel über drey, vier oder fünf Monate geſtillt hat, die nicht mager, und zwiſchen 20 bis 34 Jahren iſt, die bey ihrer Niederkunft glücklich entbunden, und nicht erkältet oder ſonſt verwahrloſet worden, die ihre ſechs Wochen glücklich überſtanden hat, die von luſtigem und ſanguiniſchem Temperamente, und rein und geſund iſt; die einen guten Zufluß von Milch, gute Warzen hat, und nicht ſchielet, u. ſ. w. Iſt eine ſolche Perſon zu haben; ſo halte ich es ebenfalls für übermüthig und unnöthig, das Kind vom Säugen abzuhalten, da doch ein= für allemal die Frauenmilch die ſpecifiſche Nahrung iſt, welche die Natur den Kindern zubereitet. Einige ſind in der Wahl der Ammen allzu critiſch, und erſtrecken ihre Vorſichtigkeit über unnütze Dinge. Dieß heißt aber, eine ſchon an ſich ſchwierige Sache noch ſchwieriger machen. Man kann ſich darauf verlaſſen, daß die Warnung des **Avicenna** vor Ammen, die Erſtgebährerinnen ſind, und des **Galens**, daß ſie vor ihren Männern und Liebhabern gehütet werden müßten, ganz überflüßig ſey, und **Vogel**

hat Recht, wenn er ſagt, daß, wofern das Letztere ſchädlich wäre, alle Säuglinge krank ſeyn müßten. **Van Swieten** hat noch mehr Vorurtheile widerlegt, die hieher gehören. So wenig die eheliche Liebe den Säuglingen ſchadet, eben ſo wenig hindert das Säugen die Fruchtbarkeit der Säugenden. Es iſt unnöthig, Ammen darum abzuſchaffen, weil ihre natürlichen Umſtände wieder in ihre Ordnung eintreten, wenn ſie nur ſonſt geſund ſind und gute Milch haben. Ferner haben wol eher Frauen ihre Kinder ganz bis auf die folgende Entbindung geſtillt, ohne daß dieſes weder dem Säuglinge, noch dem zukünftigen kleinen Weltbürger nachtheilig geweſen wäre.

Bey der **Ernährung** eines Kindes **durch die Bruſt**, iſt hauptſächlich etwa folgendes zu beobachten. Einige Stunden nach der Entbindung muß man den erſten Verſuch machen, es an die Bruſt zu legen. Empfindet die Mutter dabey heftige Schmerzen, ſo muß man das Kind abnehmen, und die Bruſt **ausſaugen** laſſen. (R) Die Mütter, mit ſehr kurzen Warzen, denen vor der Entbindung die Milch nicht ausgefloſſen iſt, und die alles verſäumt haben, ihren Fehlern abzuhelfen, kommen vor 8 bis 14 Tagen nicht in den Stand, zu ſtillen, und während dieſer Zeit gerinnt gemeiniglich die Milch in ihren Brüſten, und dieß deſto leichter, wenn dieſelben zur Zeit des Eintritts der Milch, oder bey ſtarkem Schwitzen erkältet werden. Es iſt dann am beſten, ſo lange eine Amme zu nehmen, bis die Mutter ſelbſt ſtillen kann. Ein warmer Brey von Semmelkrumen, Althäenwurzel und Milch, alle 3 Stunden erneuert, zertheilt gemeiniglich ſolche geronnene Milch: doch am allerbeſten iſt hierzu eine Auflöſung von Weinſteinſalz, womit die Bruſt oft befeuchtet wird. Geräth eine ſolche Bruſt in Entzündung und Eiterung, ſo eile man nicht zu ſehr, ſie zu öffnen, weil ſich viele einzelne kleine Eiterſammlungen in den Brüſten bald vereinigen und dann mit einemmale durch eine einzige Oeffnung abgezapft werden können, anſtatt daß vor ihrer

„ſten Gründe, welche wir von dieſem beſondern Falle an„geben können.“

Mehr Beyſpiele von dergleichen Anſteckungen hat Roſeen (**Kinderkrankheiten**, 26. Art.) geſammlet. Er empfiehlt die Schmiercur, welche ſelbſt ſchwangere Veneriſche ſicher gebrauchen können. Säuglinge könnten curirt werden, wenn die Amme die Schmiercur gebrauchte; weil aber dieſer die Brüſte leicht ſchwellen und ſchwären, ſo iſt die Cur, wie ſchon geſagt, an einer Ziege beſſer angebracht, deren Milch das Kind trinken muß. Kinder über zehn Jahre können ſchon ſelbſt geſchmiert werden. Die **Salbe** iſt ein Theil Queckſilber mit Terpentin gelöſcht, und zween Theile Schweinfett. Für jedesmal ſind ein oder zwey Quentlein nöthig. Man fängt an einem Fuße an, und nach zween bis dreyen Zwiſchentagen am andern, und ſo fort an den Schenkeln, Rücken, und zuletzt an den Aermen. Nach jedem Schmieren muß man ein paar Stunden im Bette ſeyn. So fährt man fort bis zur Geneſung, und wäſcht zuletzt den Leib mit Seifenwaſſer, und purgirt einigemal. So bald der Mund Zeichen des Speichelfluſſes giebt, hält man etliche Tage mit dem Schmieren ein, und wenn es doch zum Speichelfluß kommt, wechſelt man Wäſche, Strümpfe und Bettzeug, badet den Leib einigemal, laxirt, und läßt allenfalls Blut. Dieſe Cur wäre etwa zu eigenmächtigem Gebrauche die thunlichſte: gleichwol ſind ſo viel Dinge dabey zu beobachten, ſo viel Erfolge dabey zu erwarten, ſo ſtrenge Lebensordnung zu beobachten, und ſo leicht, wichtige Fehler dabey zu machen, daß ich es Niemanden rathen möchte, ſie ohne Aufſicht eines Arztes zu unternehmen.

N. 13.

Die Gelbſucht.

1.

Dieſe Krankheit der Haut iſt neugebohrnen Kindern gemein, und wird oft vernachläßigt. Man erkennet ſie daran, daß das Weiße im Auge und das Geſicht, ja zuletzt der ganze Leib gelb wird, der Urin dick und gelb ausſieht, und die Leinwand gelb färbt, wobey der Unterleib von Winden aufgetrieben wird, und die Excremente entweder ganz weiß, oder bey Neugebohrnen ſchwarz ſind. Zuweilen ein Brechmittel von Spießglasweine, oder viel lieber von Meerzwiebelhonig, oder einige Theelöffel voll Mannalatwerge, (R) mit ein wenig Rhabarber, Rhabarberſaft zum Laxiren, oder eine Miſchung von drey Loth wäßriger Rhabarber Eſſenz und eben ſo viel Liquor von Weinſteinerde, mit einem halben Loth Graßextract, und einem Loth Mannaſyrup, alle drey Stunden einen Speißlöffel voll; (Fritze) demnächſt und dazwiſchen, aber an andern Tagen, nach Maaßgabe der wahrſcheinlichſten Urſache, von den weiter unten zu erwähnenden Arzneyen für Erwachſene, z. E. Kräuterdecocte, Seifenpillen, allenfalls aufgelöſt, Eyer, Queckſilber, ꝛc. ꝛc. oder ſimpler, Kerbel- und Fliederthee, oder, nach altem Herkommen, in ſehr leichten Fällen, täglich ein paarmal ein Pulver von einem Gran mineraliſchen Bezoar, und eben ſo viel Saffran in Ammenmilch gegeben, macht die ganze Cur aus. Die erſte Muttermilch, oder was ſonſt Neugebohrne von ihrem zähen Unrathe befreyet, verhütet dieſe Krankheit am beſten.

2. Bey erwachſenern Kindern iſt die Cur der Gelbſucht eben ſo einzurichten, wie bey den erwachſenen Leuten.

Wenn

mäſte und vollblütig mache; ſondern daß man ſie in der Gewohnheit der Lebensordnung erhalte, wobey ſie ſich bis daher wohl befunden hat. Eine Amme kann bey ſtarker Koſt, die ſie gewohnt iſt, vortreffliche Milch haben, wenn ihr nur die Arbeit zugleich auferlegt wird, die ſie zuvor fähig machte, dieſe Koſt zu vertragen. Aber, eins ohne das andere kann nicht beſtehn. Eben ſo iſt es in allen übrigen diätetiſchen Verhältniſſen.

In Fällen, da weder die Mutter ſelbſt zu ſäugen im Stande iſt, noch ſich eine geſchickte und gute Amme findet, die ihre Stelle vertreten könnte, iſt es nicht allein eine erlaubte, ſondern auch nothwendige Entſchlieſſung, die Kinder auf eine andre Weiſe zu ernähren; und hier iſt es gerecht, den Eigenſinn oder das Vorurtheil der meiſten Aeltern zu tadeln, welche durchaus ihre Kinder ſäugen laſſen wollen, weil ſie entweder glauben, daß kein andrer Weg möglich ſey, ſie zu erziehen, oder weil ſie von der einmal hergebrachten Gewohnheit nicht abgehen wollen. Man iſt es zuweilen der Erhaltung, der Geſundheit, der Bequemlichkeit der Mütter ſchuldig, ſie von dem Säugen zu be[illegible]en. Man iſt es aber auch dem Kinde ſchuldig, ihm keine andre Amme zu geben, als die alle erforderliche Eigenſchaften beſitzt. Es iſt eine Art von Verzweifelung, die erſte die beſte Amme in Dienſt zu nehmen; und hier fordert das Gewiſſen ſelbſt von den Aeltern einen andern Entſchluß, der nicht ſo kühn und ſchwierig iſt, als er zu ſeyn ſcheint. Man muß dem Kinde andre Nahrungsmittel zubereiten, die ſich für ſeine zarte Natur ſchicken, und muß die ſchlechten Ammen aus dem Hauſe laſſen. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, eine ganze Reihe von Zeugniſſen hier anführen, daß Kinder niemals eine Bruſt geſogen haben, und dennoch ſo robuſte, geſunde, ſtarke und blühende Leute geworden ſind, daß ſie zu Muſtern aufgeſtellt werden können. Das ganze Geheimniß beruhet darauf, daß man die Nahrungsmittel wohl wähle. Dünne Gemüſe von Waſſer, Milch und Brodtkrumen

ſind eine eben ſo unſchuldige, als nahrhafte und geſunde Speiſe der Kinder. Das ungegohrne Mehl iſt ihnen ungeſund, und dergleichen Mehlkleiſter verurſacht den zähen und gährenden Schleim in den Gedärmen, der zur Dürrſucht, zu Coliken, in der Folge zur Erzeugung der Würmer und zur Epilepſie den Grund legt. Man verbanne daher aus den Kinderſtuben alle ungegohrne, oder nicht völlig ausgebackne Mehlſpeiſen, (denn wohlausgebackne Semmel, Zwieback, oder Malz ſind ohne Gefahr,) hauptſächlich die Pfannkuchen, Klüten, Kartoffeln, Erdäpfel, friſches und warmes Brod, Kuchen und überhaupt allzuviel trockne Mehlſpeiſen. Zu allererſt ſind ihnen ſüße Molken dienlich und hinreichend, nur müſſen ſie täglich friſch bereitet werden. Sie führen das Kindspech eben ſo gut ab, als die erſte Muttermilch. Wenn das Kind einige Wochen alt iſt, ſo kann man die Molken nach und nach mit Semmelkrumen oder Reiß kochen, oder Wellgen aus Zwieback und Waſſer mit etwas Milch, oder halb Milch und Waſſer vermiſcht, Brodttrank, Waſſerſuppe von Perlgraupen mit halb Milch verſetzt, oder abgekochte Kuh- oder Ziegenmilch, worinn Hirſchhorngallert ganz dünn eingerührt iſt, zubereiten. Es iſt aber nöthig, daß man dieſe flüßigen Speiſen den Kindern nicht ganz kalt, ſondern etwas warm gemacht gebe, und ſie gewöhnen ſich bald daran, zumal, wenn man ſie ihnen anfänglich mit ein wenig Zucker verſüßet. Damit ſie aber auch des Nachts ihre Nahrung nicht kalt genießen dürfen, ſo muß man das Gefäß, worinn ſie enthalten iſt, im Winter auf den warmen Ofen, außerdem aber in heiße Aſche, oder auf eine Spirituslampe ſetzen, und weil die Wärme verurſacht, daß die Molken oder Gemüſe leicht ſauer werden; ſo iſt es eine nothwendige Vorſichtigkeit, ſie ſowol Morgens, als Abends, friſch zuzubereiten. Man hat Gefäße mit Schraubendeckeln, an welchen oben eine Röhre mit verſchiedenen Oeffnungen angebracht iſt, welche man mit durchlöchertem glattem Leder, oder mit einem

ausge-

ausgehöhlten Kuhſtriche überzieht, da dann die Kinder ihre Nahrung nicht anders herausſaugen, als ob ſie an der Bruſt lägen. Dieſer Kannen, woran nur zu tadeln iſt, daß ſie von Metall ſind, bedienet man ſich im erſten Anfange, um den Kindern die ganz flüßige Nahrung beyzubringen; nach und nach aber gewöhnt man ſie, aus dem Löffel zu ſpeiſen, und auch andre Koſt als Milch und Mehl mit zu verſuchen. Sie brauchen aber überhaupt nicht ſo lange zu warten, als man gemeiniglich glaubt, ehe man ihnen auch andre Speiſen mitreichen darf, und dieſes gilt auch von ſaugenden Kindern, die übrigens nur ſtark und geſund ſind. Haben ſie nur das erſte Vierteljahr überſtanden, ſo kann man ſie ſchon mit an andre Suppen, auch ſogar an dünne Fleiſchbrühen gewöhnen. Auch hat man nicht Urſache, die Zugemüſe von jungen Früchten, Gartenkräutern, (allenfalls, wegen der den Kindern gewöhnlichen Säure, mit Fleiſchbrühe zubereitet,) Bouillons oder Brodttrank mit zugemiſchter Gallert, Gerſten- und Haberwellgen mit ein wenig friſcher Butter, ja ſelbſt zuweilen Fleiſch und zarte Fiſche zu fürchten. Man geht viel zu weit, wenn man ſtarken, nicht kränklichen Kindern in den erſten Jahren alle Fleiſchſpeiſen und Brühen vorenthalten will. Hundertfältige Erfahrungen lehren, daß ſolche Kinder alle leichte Koſt der Erwachſenen gern miteſſen und wohl vertragen, wenn ſie nur hinlängliche Abwechſelung der Speiſen, und Freyheit ſich zu bewegen haben. Ich kann mich dieſerwegen auf die Beyſtimmung eines **Van Swieten, Zimmermann,** u. A. berufen. Wegen des Obſts, (es verſteht ſich des gekochten,) der Zugemüſe von Früchten und Gartengewächſen, und überhaupt der vegetabiliſchen Speiſen, muß man einige Bedachtſamkeit anwenden, weil Kinder immer mit Säure und Schärfe geplagt ſind, daß ſie deren weniger, und vielmehr Fleiſchſpeiſen empfangen, ſo bald man bemerkt, daß ihr Mund und ihre Stühle ſauer riechen, daß ſie ſich oft erbrechen, Colik haben, u. ſ. w. Alsdann

iſt

iſt ihnen Fleiſchbrühe nützlicher, als Milch und die Breye von Brodt und Waſſer, die gemeiniglich noch eher ſauer werden, als die Milch. **Camper** räth in ſolchen Fällen einen Brey aus Zwieback und etwas feiner Seiffe, mit Zucker, den er überhaupt für ſehr gut hält, um den übeln Geſchmack der Seiffe zu verbergen. Dieſen Brey müſſen die Kinder, mit Ziegen- oder Kuhmilch verdünnt, niederbringen, und noch täglich ein Paarmal eine Taſſe voll Milch dabey genießen: doch muß er nicht mehrmalen gewärmt, ſondern immer friſch bereitet, und deſto mehr Seiffe dazu gethan werden, je ärger der ſaure Geruch des Kindes iſt. Alsdann kommt auch die **Boerhaaviſche Kinderarzney** zu paſſe, wovon N. 7. Mittags dient ſolchen Kindern, nach Beſchaffenheit Reiß, Grütze, Graupen, im Winter Erbſen, Kichern, Bohnen, ꝛc. gebratenes Fleiſch beſſer, als gekochtes; keine Gemüſe noch Hülſenfrüchte, noch Obſt, und nur wann ſie ſich ſchon gute Bewegung machen können, Mehlſpeiſen.

Ich ſchließe dieſe Materie mit noch ein Paar Warnungen. Nie müſſen es reinliche Aeltern erlauben, daß das Geſinde den Kindern die Speiſe käue; nie, daß ſie ihnen, beſonders des Nachts, kalte Getränke reichen, wovon ſie viel Ungelegenheit auszuſtehn haben. So bald die Kinder anfangen, die Speiſen der Erwachſenen zu genießen, iſt es beſſer, ihnen auch das Getränk der Aeltern, wenn es in ſeiner Art gut iſt, als Milch, oder gekünſtelte Tränke zu geben. Nach dem vierten Jahre iſt den Kindern täglich ein Glas Wein dienlich, welches den Leib ſtärkt, die Erzeugung des Schleims hindert, und den Würmern widerſteht. Beſonders iſt es nöthig, wenn ſie oft geſalzenes oder geräuchertes Fleiſch genießen, um die Neigung der Säfte zum Scorbute zu verhüten. Der Zucker iſt ihnen unſchädlich, hingegen das Confect deſto nachtheiliger.

Alle Perſonen, die ſchwach an Kräften, und ſchwach von Muſkeln ſind, haben Urſache, ſich der Fleiſchſuppen mäßig zu bedienen, ob es gleich ſcheinen möchte, als ob

ſie ihnen am zuträglichſten wären. Eben darum, weil ſie ſchwach ſind, können ſie nicht Leibesbewegung genug haben, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden ſie geſchwinder fett, als ſtark, welches ein gefährlicher Zuſtand iſt. Ich habe hierbey meine Abſicht beſonders auf Kinder, wegen ihrer ſchlaffen Gefäße, wegen ihrer ſchwachen Verdauungskräfte, und wegen des Mangels der Leibesbewegung. Um aller dieſer Urſachen willen kann es ihnen nachtheilig ſeyn, wenn man ihnen zu viel und zu ſtarke Suppen reichet. Die Aeltern finden ein beſonderes Vergnügen darinnen, fette Kinder zu haben, da ſie doch nur dahin ſehen ſollten, daß ſie ſtark von Kräften wären. Man glaubt, ein Verbrechen zu begehen, wenn man Kindern von einem und zweyen Jahren feſtere Speiſen, Brodt, Fleiſch, Zugemüſe, geben ſollte, weil man nicht ſieht, daß ſie davon fett werden. Man ſollte es für ein Verbrechen anſehen, ſie fett zu machen. Denn dieſes iſt es in der That. Die Bauernkinder, die nicht fett, aber vierſchrötig ſind, haben unendlich mehr Kräfte und Dauerhaftigkeit, als die runden Stadtkinder mit dicken Wangen, die auf ihren Schultern ſchwimmen, und jene laufen ſchon allein in den Straßen, wenn dieſe noch nicht auf ihren dicken Beinen ſtehen können.

8. Avicenna und noch andere alte Aerzte haben ſchon gelehrt, daß man die Luft mit Windfächern reinigen müſſe, wenn man an eingeſchloſſenen Orten ohne Gefahr leben will. Man hat dieſes in unſern Zeiten von neuem rege gemacht, und die Engländer und Franzoſen haben ſich viele Mühe gegeben, die Menſchen von der großen Gefahr zu erretten, in die ſie der Genuß einer mit faulenden Dünſten angefüllten Luft ſtürzet. Die Oerter, wo ſich dieſe Gefahren am meiſten äußerten, waren die Gefängniſſe und die Schiffe. D. Hales in London legte in beyden Maſchinen (Ventilators) an, welche durch gewiſſe Röhren mit den Zimmern der Gefängnißhäuſer, und

Fliederthee ſchwitzen. Die Amme muß inzwiſchen täglich ein paarmal das **Ammenpulver** einnehmen. (R) Bey erwachſenen Gelbſüchtigen, die an der Colik leiden, iſt auch der Gebrauch der Alaun erlaubt, wie bey der **Bleycolik.** (R)

Nach Schreck, Zorn und Aergerniß ſowohl der Amme, als des Kindes, muß man beyde ſo pflegen, wie es N. 7. verordnet iſt. Will davon doch die gelbe Farbe nicht bald weichen, ſo verfährt man eben ſo, wie nach der Cur der Leibſchmerzen, nämlich, daß man das Kind purgirt, und hernach ſchwitzen läßt, und daß man der Amme das Ammenpulver verordnet. Gelbſüchtigen von Kopfverletzungen, Schwermuth, und dergleichen Urſachen, ſind rohe Eyer, Graswurz- und Erdbeerndecoct und Molken ſehr nützlich geweſen. (**Maret.**)

In jedem Falle, wenn die Gelbſucht von den Nerven herrührt, ſind warme Bäder und warme erweichende Umſchläge (S. **Kräuter,** R) und erweichende **Clyſtiere,** (R) allenfalls nur von Milch, Oel und ein wenig Zucker, ſehr zu empfehlen. Die Bäder müſſen bis an die Bruſt reichen, und die Umſchläge werden queer über die Gegend der Herzgrube gelegt. Sind die Krämpfe in dieſer Gegend anhaltend, welches man aus dem beſtändigen Magendrücken ſchließen kann, ſo iſt zuweilen ein ſchmerzſtillendes Mittel nöthig, wozu ein paar Theelöffel voll Mohnſyrup dienen. Unterdeſſen aber, daß dieſes eine kurze Linderung giebt, muß man mit den übrigen hier empfohlnen innerlichen und äußerlichen Mitteln fortfahren.

Die **Schwarzſucht,** (Morbus oder Icterus niger) ſcheint mehrentheils nur ein höchſter Grad der Gelbſucht von Blaſengalle, mit verdorbenen Eingeweiden, beſonders der Leber zu ſeyn, (**Marcard**) daher ſie ſo ſelten curirt wird. Die Cur der Farbe iſt Nebenſache: die Cur der verdorbenen Leber wäre das große Werk Apolls!

N. 14.

Die Schwämme. (Voß.)

Die Schwämme der kleinen Kinder entſtehn gewöhnlich von der ſauren und ſchleimigen Milchſchärfe, da hingegen die der Erwachſenen nur eine Wirkung der Fäulniß im Magen und des faulen Blutfiebers zu ſeyn pflegen. Es ſind kleine ohngefähr Frieſelähnliche Blattern am Zahnfleiſche, Gaumen und auf der Zunge, über die ſich bald ein Schurf anlegt. Sie ſehn weiß und durchſichtig, oder gelblicht aus, und je mehr ihrer ſind, je ſchwärzlicher ſie ausſehn, je tiefer ihre Höhlen ſind, je unvermögender ſie das Kind machen, zu ſaugen und zu ſchlucken, und überhaupt, je kränker es dabey iſt, deſto gefährlicher ſind ſie, ja oft tödtlich. Es ſtellt ſich dabey oft ein Schlucken, Erbrechen, und ein Durchlauf ein, worinn man die Milch wieder findet. Wenn das Kind heiſer iſt und einen hohlen Ton mit der Stimme macht, Fieber und Unruhe, ſtarken Schlucken, und eine ſehr rothe Zunge hat, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Schwämme tiefer bis in den Schlund und Magen gehen, in welchem Falle man den Kindern nichts zu purgiren geben muß, ehe ſie nicht merklich geneſen ſind, weil ihre Gedärme davon wund werden, und von dem geringſten Reize heftig leiden, ſo daß ein ſtarker, zuweilen gar blutiger Durchlauf entſteht.

Man muß den Mund der Kinder rein halten, ihnen keine zu dicke ſcharfe Milch geben, und beſonders bey Hitze und bey der Zahnarbeit den Mund oft beobachten.

Wenn die Schwämme nur im Munde und von guter Art ſind, ſo muß die Amme täglich einigemal das Ammenpulver nehmen, und viel trinken, dem Kinde aber giebt man das allgemeine Kinderpulver, und zuweilen einen Theelöffel voll Rhabarberſyrup.

wiß ungeſund. Man muß aber daran verzweifeln, dieſe üble Gewohnheit durchgängig abzuſchaffen. Das Syſtem von Erkältungen iſt die Pathalogie der Weiber, und die Maaßregeln, ſie zu verhüten, ſind ſo unſinnig genommen, und auf das Herkommen ſo feſt gegründet, daß weder Ernſt noch Vernunft etwas dagegen vermag.

9. Keine Kinder laſſen ſich bequemer warten, als die ſtets ſchlafen. Daher kennen die Ammen ſehr genau die Tugenden der Lilien in den Kinderſtuben, des himmliſchen Theriacks, der Requies Nicolai, der Lachen-Knoblauch-Lattwerge, der weißen Mohnſaat und des Opiums, ja wenn ſonſt nichts zu haben iſt, doch wenigſtens des Wiegens und Summens, welches ein ganzes Regiſter von heilloſen Künſten iſt, deren viele den Kindern die gefährlichſten Anfälle verurſachen. Das Wiegen, welches noch das unſchuldigſte iſt, kann, wenn es zu heftig getrieben wird, doch Schwindel, Zittern und Erbrechen erregen. Hingegen ſind die ſchlafmachenden Arzneyen in den Händen der Ammen wahre Gifte, und man kann es nicht ſtrenge genug verbieten, daß ſich die Kinderwärterinnen derſelben bedienen.

10. Bey der Bewegung und Ruhe der Kinder ſind verſchiedene Behutſamkeiten in Acht zu nehmen. Man muß ſie bey ſchönem Wetter in einem kleinen Wagen in freyer Luft herumfahren, und ſie die wohlthätige Sonne empfinden laſſen. Sie müſſen nicht ſtets auf einem Arme getragen werden, weil ſie davon leicht ſchief wachſen; und da es gemeiniglich den Wärterinnen am bequemſten iſt, ſie auf dem linken Arme zu tragen, da denn die Kinder ihren rechten Arm um den Hals ſchlagen, ſo gewöhnen ſie ſich dadurch an die linke Hand, und verrichten damit alles, was ſie mit der rechten verrichten ſollten. Durch das öftere Tanzen, da man den Kindern die eine Hand vor die Bruſt ſetzt, kann ihnen leicht das Bruſtbein verdrückt werden, welches bey Manchem Blutſpeyen und die Schwindſucht verurſacht. Wenn ſie

anfan-

und zwey Eydottern, zu einem Theelöffel voll öfters in den Mund flößt: (S. im R Laudanum) ſo iſt das für zarte Kinder mehr als genug. Doch kann ich noch ein vortreffliches Mittel wider den innerlichen und äußerlichen Voß, nach Allens Empfehlung, mittheilen. Man kocht drey Quentlein Japaniſche Erde in 24 Loth Kalkwaſſer, ſo lange, bis der dritte Theil des Waſſers verraucht iſt, ſeigert es durch, und thut alsdann einen Skrupel Bleyzucker und vier Loth Roſenhonig hinzu. Von dieſer Mixtur wird alle Stunden ein Löffel voll gegeben, und zuweilen, doch ſelten, nachdem ſie ein wenig im Munde gehalten worden, etwas davon langſam niedergeſchluckt. So habe ich dieſes Mittel in meiner eigenen Erfahrung von ganz ausnehmender Wirkung gefunden, und keinen Schaden vom Bleyzucker bemerkt: doch will ich keine Behutſamkeit tadeln. (vergl. §. 72. n. 4.)

Noch ein vortreffliches und ſichereres Mittel wider die Schwämme iſt dieſes. Man reibt vierzig Gran Boraxpulver ſo lange in zwey Loth Fliederwaſſer, bis das Pulver aufgelöſt iſt, thut dann anderthalb Loth Roſenſyrup dazu, und giebt davon öfters einen Theelöffel voll. Wenn die Bruſtwarzen der Amme mit Schwämmen beſetzt ſind, ſo beſtreicht man ſie mit eben dieſem Mittel, oder mit Iſop- oder Salbeywaſſer, und wenn das Kind ſaugen ſoll, wiſcht man etwas Baumöl auf die Warzen, damit die Schwämme des Kindes nicht ſo leicht darauf haften. (Aaskow.) Andre geben 40 Gran Borax in 2 Loth Honig, oder in Johannisbeer- oder Maulbeerſyrup, oder vermiſchen mit jenem Boraxhonige ein halbes Quentlein gebrannten Alaun und ein halbes Loth Roſenwaſſer. (Buchan.) Boyle hat folgendes bewährte Mittel vorgeſchlagen. Man vermiſcht zwey Loth ausgepreßten Saft von Hauslauch (ſempervivum maius) mit eben ſo viel Honig, kocht es zuſammen auf, und thut ſo viel Alaun dazu, daß es etwas herbe ſchmecke. Damit pinſelt man alle Stunden die Schwämme. Oder man beſtreicht ſie oft mit dickgekoch-

(Aſtle, Janin.) Dabey ſtreicht man ihnen die Schläfe Morgens und Abends mit Muskatbalſam, und legt ihnen ein Pflaſter von peruvianiſchem Balſam und gelben Wachſe dahin. Auch kann das ſchwache Auge und die Nachbarſchaft oft mit gutem Weine, oder kaltem Waſſer, oder ſtärkendem Augenſpiritus gewaſchen, oder eine Mouſche von Nervenſtärkendem Pflaſter, an den Schlaf gelegt werden. Man muß ſchwache Augen immer mitgebrauchen laſſen, und ſie nicht bey jedem kleinen Anfalle zu viel bedecken, ehe ſie im Sehen recht geübt ſind. Einige rathen, ſie, wenn ſie zu ſchielen anfangen, Larven tragen zu laſſen, wodurch ſie alles gerade anſehen müſſen. Man kann die Zeichnungen dazu beym **Scultetus** und **Solingen** finden. Wofern irgend ein Ausſchlag vorher zurückgetrieben worden, ſo wird das Kind purgirt, und die zurückgetretene Unreinigkeit durch ſpaniſche Fliegenpflaſter an den Waden und auf den Aermen wieder zur Haut gelockt.

11. In Abſicht der Gemüthsbewegungen iſt zu beobachten, daß man es dem Geſinde nie erlaube, die Kinder durch mancherley Gaukeleyen oder Mordgeſchichte und Geſpenſtermährchen zu erſchrecken, oder in Furcht zu ſetzen. Eindrücke von dieſer Art können viel unangenehme Zufälle veranlaſſen, und bleiben Lebenslang in den Gemüthern feſt ſitzen. Aus eben dem Grunde ſind die Züchtigungen der Kinder behutſam zu mäßigen, damit ihnen dadurch kein größerer Schade verurſacht werde, als den ihre Vergehungen verdienen. Höchſt unvernünftig iſt das gewaltſame Treiben und Prügeln zur Schule.

12. Außer allem dieſen ſind noch verſchiedene Kleinigkeiten in der Lebensordnung der Kinder nicht zu vergeſſen. Man kann nicht genug darüber halten, daß die Ausführungen ihres Leibes, beſonders die Entledigung der Gedärme, täglich in Ordnung bleiben. (Hierüber S. **Verſtopfung.**) (R) Es iſt ſehr wichtig zu erinnern, daß man die Kinder nicht länger, als bis ſich ihr Leib geöffnet hat, nicht aber aus Bequemlichkeit von einemmale

N. 15.

Ausſchläge und andre Fehler der Haut bey Säuglingen.

I.

Ich will hier nicht von ſolchen Hautfehlern reden, welche, wie Pocken, Maſern, Frieſel, Scharlach, Rothlauf, catarrhaliſche Ausſchläge, Krätze, Kopfgrind, Flechten, Blutſchwären, Beulen, Geſchwüre, u. ſ. w. entweder an ſich ſelbſt wichtige und die übrige ganze Geſundheit mit verletzende Krankheiten, oder doch Folgen, oder Urſachen derſelben ſind: denn von dieſen wird an andern Orten beſonders gehandelt werden. (R) Die meiſten hier gemeinten leichten und bloß ſuperficiellen Erhitzungen, Verwundungen, Ausſchläge, Verſtopfungen oder Verunreinigungen der Haut, ohne Fieber und ohne eine damit verbundene allgemeine Krankheit, rühren vom verdorbenen Magen und von ſcharfen Säften her, und werden zwar gewöhnlich noch leicht genug curirt, jedoch, ſo gering ſie auch ſcheinen, nie ohne Gefahr von Steckflüſſen, Taubheit, Stummheit, Blindheit, Albernheit u. dgl. zurückgetrieben: um weswillen auch vermuthlich Hildan gewarnt hat, dieſelben nicht ſo blindhin zu curiren, ſondern ſie lieber eine Zeitlang der Natur zu überlaſſen. Ueberhaupt ſollten Alle, die ſich mit Curen abgeben, ohne völlig unterrichtete Aerzte zu ſeyn, es allezeit nur mit großer Bedenklichkeit, Vorſicht und Erkundigung unternehmen, Ausſchläge zu vertreiben, zumal bloß mit äußerlichen Mitteln. Die Erfahrung hat von je her gezeigt, daß dieß Geſchäft in unkundigen Händen, woran es freylich im Troſſe der privilegirten Aerzte ſelbſt auch nicht fehlt, faſt immer verkehrt und unglücklich ausgeführt worden ſey. Da, wo es ſchädlich iſt, auszutreiben, treibt Jedermann

ger, noch auch, wie gemeiniglich die für die kleinſten Kinder, zu lang ſeyn: und damit jeder Druck, den ſie machen, nur nicht den Leib ſo lange zu einer unnatürlichen Stellung zwinge, daß er hinein verwachſen kann, ſo muß man ſie, nach Andry's Rathe, oft verändern. So bald aber das Rückgrat ſich zu krümmen anfängt, welches ſogleich an der ſchiefen Haltung des Kopfs und dem Herausſtehn des Schulterblatts, hauptſächlich um das vierte oder fünfte Jahr, zu merken iſt; gebe man ihnen nur gänzlich den Abſchied, damit die Natur doch noch alsdann ihre völlige Freyheit erhalte, das Kind gerade wachſen zu laſſen. Keine Bäuſche, auch nicht von Flanell gemachte, auf die Schulterblätter gelegt; und eben ſo wenig von vorn her den Hals geſtützt! Alles, was hier unter dem Namen der Hülfsmittel gebraucht wird, verſchlimmert das Uebel. Doch iſt wohl zu merken, daß hier nur von dem ſeitwärts gekrümmten, nicht aber von dem hinten auswärts gewölbten Rückgrat die Rede ſey: denn bloß dieſem letztern, nie aber jenem, kann durch äußerliche Mittel geholfen werden. Man frage nur die Aeltern, die keine Mühe geſpart haben, ihren Töchtern einen geraden Körper wieder zu verſchaffen, ob ſie durch ihre Ermahnungen, ſich gerade zu halten, durch Aufhängen in die Schwebe, durch Halsbänder, metallene Platten, oder eiſerne Schnürleiber etwas ausgerichtet haben, oder man ſehe nur die ſchiefen und höckrigen Töchter ſelbſt an, um ſich zu überzeugen! (Camper.) Von der eigentlichen Cur der Buckel S. N. 36. n. 4.
Doch itzt noch ein Paar andre Kleinigkeiten bey der Erziehung der Kinder. Man muß ihnen nicht erlauben, im bloßen Kopfe oder mit nackenden Füßen herumzulaufen; nichts deſto weniger aber muß man die übertriebene Sorgfalt vermeiden, ſie an dieſen Theilen allzu warm zu halten. Je mehr ein Kind ſchon erwachſen iſt, ja ſo bald ihm die Natur ſelbſt hinlängliche Haare zur Bedeckung des Hauptes hat wachſen laſſen, muß man hierinn deſto weniger ſorgſam ſeyn, und ſie lieber bey Zeiten gewöhnen, in Zimmern gar keine

künſtli-

künſtliche Bedeckung zu gebrauchen. So bald ſie laufen können, muß man ſie oft in die freye Luft gehn laſſen, um ſie zu härten. Aber davon wird ja die Haut gelb, wie bey den Tatarn? Das iſt eben ſo gewiß nicht, daß die Luft und Wärme an der Farbe der Haut die meiſte Schuld hätten. Die Mohren werden nicht weiß, ſondern braun gefärbt, gebohren, und es giebt unter Himmelsſtrichen, die eben ſo heiß ſind, wie die Wüſteneyen der Mohren, weiße Völker. In Peru, wo die Hitze ſo groß iſt, haben die Eingebohrnen, wie **Ulloa** verſichert, keine ſo ſchwarzbraune Farbe, wie die übrigen Landsleute, und die daſelbſt gebohrnen Kinder der Spanier ſind ſchöner als die Spanier ſelbſt. Das Frauenzimmer auf der Inſel **Chio**, hat die ſchönſten weißeſten Geſichter, und dennoch iſt ihr Buſen ſehr von der Sonne verbrannt, ob ſie gleich die Geſichter nicht mehr vor der Sonne und Luft bedecken, als die Buſen. Es ſind demnach viel andere Umſtände bey der Schönheit der Haut in Betrachtung zu ziehn, und man darf um deswillen die Kinder nicht von dem Elemente ausſchließen, worinnen ſie leben ſollen. Zudem kann man ſie ja vor der Sonne hinlänglich bedecken. Die überflüßige Sorgfalt in der Pflege und Wartung der Kinder betrifft am meiſten die Verzärtelung und Ueberhäufung derſelben mit Arzneyen, wenn ſie geſund und wenn ſie krank ſind, wovon N. 6. Das öftere Waſchen und Kämmen derſelben hat ſeinen bekannten Nutzen, und das Baden in kühlem Waſſer könnte bey erwachſenern monatlich zu ihrem mannichfaltigen Vortheile wiederholt werden. Das allzu feſte Aufbinden der Haare durch Kopfbänder drückt den Hirnſchädel einwärts, und zerret die Haut über der Stirn dergeſtalt, daß ſie in Runzeln hängt, ſo bald das Kopfband abgenommen wird.

Wenn ich von den Krankheiten der Kinder handle, werden ſich gelegentlich noch mancherley nützliche Maximen zu ihrer Lebensordnung an die Hand bieten, die ich um deswillen hier übergehe.

N. 5.
Die harte Erziehung.

Der vorige Aufſatz, worinn ich von der Diät ganz junger Kinder handelte, hatte ſich die Aufmerkſamkeit des Herrn v. **Münchhauſen**, Verfaſſers des Hausvaters, erworben, und er hat ihn gewürdigt, diejenigen Anmerkungen dazu zu machen, die ich itzt mittheilen werde. Der Hauptgegenſtand dieſer, allen Aeltern gewiß ſchätzbaren Anmerkungen, betrifft **die Verzärtelung der Kinder durch die Vorſichtigkeit in der Erziehung.** Ich halte gewiß wenig von ſolcher Verzärtelung: allein mein Aufſatz war nur eigentlich an Familienväter und Aeltern von gewöhnlichen Einſichten gerichtet, bey welchen man, um nur die ſchlimmſten und ſchädlichſten Mißbräuche in der Erziehung der Kinder abzuſchaffen, die unſchädlichern Vorurtheile, zumal die ſich auf Liebe gründen, nicht zu hart antaſten darf, wenn man irgends Hoffnung haben will, Eingang bey ihnen zu finden. Daher habe ich darinn alles, was unter den eingeführten Gebräuchen der Erziehung nur irgend leidlich war, hingehn laſſen, um Aeltern von gewöhnlichen Einſichten nicht ſchlechterdings abzuſchrecken. Zudem nehme ich die Kinder, ſo wie wirklich die meiſten ſind, für deren Aeltern ich ſchreibe, ſchwächlich gebohren, als Früchte von verzärtelten Stämmen, als theure Liebespfänder, die man nicht gern verlieren, noch ihnen wehe thun will, und dieſe zwar unter Händen von Leuten mit ſo wenig geſunder Vernunft, daß ſie mit ihrer Dummheit Mörderinnen werden würden, wenn man ihnen Freyheiten zugeſtehn wollte, welche nicht ohne viel Mäßigung und Einſchränkungen glücklich bewerkſtelligt werden können. Es iſt unſtreitig, daß die härteſte Erziehung dieſe beyden Bedingungen zum Voraus ſetzt, wenn ſie nicht mißrathen, und hernach das Gewiſſen und die

Liebe der Aeltern beunruhigen ſoll: geſund und ſtark (obgleich nicht mit der mehr als viehiſchen in der ganzen Anlage der Leibesfrucht ſchon vorbereiteten, und bey feinern Völkern gar nicht vorhandenen Unempfindlichkeit der wildeſten und roheſten Nationen,) (**Meiners**) gebohrne Kinder, und eine Vernunft von Seiten der Erzieher, die ein genaues Mittel zu halten weiß. Was iſt aber ſeltner, als dieſes beydes! und eben darum bilde ich mir ein, daß die gelindere Erziehungsart dem gemeinen Publico wirklich nöthiger, brauchbarer und nützlicher ſeyn werde, als eine Anleitung zur **harten Erziehung**. Nichts deſto weniger müſſen Erzieher und Kinder, die eine ſolche zu übernehmen und zu ertragen fähig ſind, wiſſen, wie weit man darinn von der gewöhnlichen Erziehungsart abweichen, wie dreiſt man über viele Vorſichtigkeiten hinweg gehn könne, die entweder überhaupt nur hergebrachte Vorurtheile, oder nur für ſchwächere Kinder, die keine ſtarke Erziehung leiden, brauchbar ſind, und wie man vor allen Dingen die Härte der Erziehung nicht etwa bloß auf gewiſſe Zeiten und einzelne Punkte in der Lebensordnung einſchränken, ſondern ſie gleich von der Geburt an durchſetzen und über Alles erſtrecken müſſe, was zum Verhalten gehört. Nichts kann die Geſundheit der Kinder ſicherer verderben, als wenn man, nachdem ſie ſchon zärtlich gewöhnt ſind, anfangen will, ſie hart zu halten, ehe ſie eigne Ueberlegung in Stand ſetzt, ſich nach ihren Gefühlen mit Mäßigung und Klugheit in die neue Lebensart zu zwingen, und wenn man zumal in einigen Stücken zu raſch, zu hart, zu unvorſichtig und dagegen in andern zu ſchläfrig, nachgebend und beſorglich verfährt.

Solche weiſe Maaßregeln, und zugleich Beyſpiele der Thunlichkeit und Nützlichkeit einer harten Erziehung, auch bey vornehmen Kindern, theile ich meinen Leſern in den folgenden Aufſätzen mit, wovon der Eine das oberwähnte an mich gerichtete Schreiben des Herrn v. **Münchhauſen** iſt. Einige von mir ſelbſt ſchon zuvor über die harte Er-

Haut mit ſich führen, hat zwar in der That Spuren dieſer drey Eigenſchaften, aber in ſehr geringem Grade, und ſcheint von galligter Schärfe herzurühren, die ſich in der Haut verbreitet. Die **Sommer**- und **Leberflecken** ſchreibt man der Sonnenhitze zu, der man die Kinder ausſetzet, welches doch nicht recht wahrſcheinlich iſt. Die **Hitzblaſen** mit einer **fliegenden Röthe im Geſichte**, beſtehn in einer Menge kleiner feuchter Bläschen, deren Waſſer ſo ſcharf iſt, daß es die reinen Stellen, die es berührt, ebenfalls anſteckt, mithin leicht immer weiter um ſich greift. Dieſe Schärfe iſt oft catarrhaliſch, und wenn ſie die Oberhand gewinnt, und ſich einmal in der Haut recht feſt ſetzt, ſo kann ſie einen förmlichen Anſprung, **Zittermale** und **Flechten** erzeugen, welches ſchon wichtigere Krankheiten ſind, wovon anderwärts. (R) Der **kupfrige Ausſchlag** im Geſichte ſcheint damit nahe verwandt zu ſeyn. Die **Finnen** hingegen ſind nur einzelne ſchwärende Hautdrüschen, die von ſcharfen Hautſäften gereizt und entzündet werden; und da ſie ſich von fettigem Schmutz, den man mit den Fingern ans Geſicht bringt, wie auch bey Vielen vom Genuſſe des Schweinfleiſches faſt unmittelbar erzeugen, ſo hat man wahrſcheinlichen Grund, ſie von einer fettigen Schärfe herzuleiten, die dieſe Hautdrüschen des Geſichts verſtopft.

Die **frieſelhaften Ausſchläge** ohne Fieber kommen gemeiniglich vom Wein- oder Branntweintrinken der Ammen, und werden durch Purgiren derſelben oder des Kindes mit Purgirſäften und Jalappenwurzel, mit dazwiſchen gebrauchtem allgemeinen Kinderpulver curirt. Dabey muß man verhüten, daß die Kinder nicht zu warm gehalten, oder ſonſt erhitzt werden. Eben dergleichen Pulver mit Salpeter verſetzt, oder eins von gleichviel Perlmutter, mit Citronenſafte geſättigten Auſterſchaalen und Salpeter, zu einem Theelöffel voll täglich einigemal genommen, kann zur Cur der **Leberflecken** dienen, die man ſonſt auch, gleichwie die **Sommerſproſſen** mit camphorirtem Quendelſpi-

gen nicht nur die obangeführten Wirkungen der Ventilators, ſondern es haben ſo gar die Aerzte bemerket, daß die Patienten, welche wirklich an faulenden Fiebern krank liegen, von der friſchen Luft ihre Geneſung ſicherer hoffen können, als von allen Arzneyen, bey deren Gebrauche ſie mangelt. Pringle hat beobachtet, daß in den Feldlazarethen dergleichen Kranke am glücklichſten durchgekommen ſind, wenn ſie in Kirchen oder auf Böden unter dem Dache, wo weder Ziegel noch Fenſter dicht genug geweſen, um die äußere Luft abhalten zu können, gelegen haben.

Wie der Aufenthalt in freyer Luft unſern Leib härte und ſtärke, das lehrt uns der Landmann, der Gärtner, der Hirt, der Soldat, der Reiſende, der Wilde, der Schiffer, der Zigeuner u. ſ. w. Kurz, man findet nirgends ſtärkere, dauerhaftere und geſundere Leute, als in den verfallenen Hütten, wo man nicht nöthig hat, erſt vor die Thüre zu gehen, um zu wiſſen, was drauſſen für Wetter iſt. Dieſe eiſernen Leute, die wie ein Rhinoceros eſſen, und wie Strauſſen verdauen, die auf der Pritſche, auf der Erde oder in Hangematten ſanfter, als die Städter auf Eiderdunen ſchlafen, und die zu aller Zeit geſchickt ſind, mit ihrem Viehe um die Wette zu arbeiten; dieſe Leute, ſage ich, ſind die Muſter, nach welchen wir uns bilden ſollten.

Nimmermehr würden wir uns hier zu Lande ſo ſehr vor der Hohlung fürchten, die gewiß keinem geſunden und ſtarken Menſchen, der ſich nur vorſichtig dabey verhält, ſchaden könnte, wenn wir nicht größtentheils verzärtelte Weichlinge wären. Woher kömmt es, daß eine Dame mit bloßer Bruſt gehen kann, ohne die Pleureſie zu fürchten, die eine Mannsperſon, welche ihr nachahmen wollte, gewiß davon erhalten würde, und die auch der ſtärkſte Arbeitsmann nicht vermeiden könnte? Warum ſind nur auf dieſer Stelle die Frauenzimmer ſo unempfindlich, und die Mannsperſonen ſo empfindlich? Bloß die Erziehung und Gewohnheit beſtimmt dieſen Unterſchied, und eben ſo

beſtimmt ſie die übrigen. Je zärtlicher man ſich gewöhnt, deſto unmöglicher macht man es ſich, lange geſund zu leben; und wer hierinn ſeiner Verwöhnung nachgiebt, der ſondert ſich freywillig von der Welt ab, und ſcheidet aus dem Umgange der Menſchen, und hört auf zu leben, ob er gleich noch einige Jahre exiſtiren kann.

Aus dieſem allen erhellet ſonnenklar, daß es für die Dauerhaftigkeit und Geſundheit der Kinder nothwendig ſey, ſie gleich von der Geburt an, an ihr Element, die freye Luft, zu gewöhnen, und daß diejenigen ſie verwahrloſen und verderben, die ſie in der erſten Lebenszeit davon ausſchließen, um ſie zu ſchwächen und zu allen Geſchäften des Lebens untüchtig zu machen. Die Kinder der Wilden, die am rauheſten erzogen werden, ſind am dauerhafteſten, und ſchäckern in allen vier Elementen. Unſere armen Junker und Fräulein ſterben von der Zugluft und wachſen ſchwach im Geſtanke, wie Winterſpargel. Die Kindheit iſt die Zeit, da wir an das gewöhnt werden müſſen, was wir im Alter ſollen ertragen können. Bey erwachſenen Perſonen hält es ſchwer, ſich an eine härtere Lebensart zu gewöhnen, als worinn man erzogen worden iſt. Wann wollen doch die Aeltern anfangen, wahre Freunde ihrer Kinder zu werden, und ſie durch die Erziehung in Stand zu ſetzen, das Element auszuſtehen, worinnen ſie nur allein leben können! Meynen ſie etwa, die freye Luft werde ſie tödten? Meynen ſie denn, daß ſie ohne freye Luft lange leben werden? Nicht doch! Nicht doch! Keines von beyden!

---

2. Da ich mich oft bemühe, die Lehren meiner Kunſt auf eine ſinnliche Weiſe vorzuſtellen, und die ernſten und trocknen Maximen der Geſundheit in Bilder einzukleiden, die meine Leſer ihrer Betrachtung würdigen ſollen, ſo gewöhnt ſich meine Einbildungskraft an dieſe mediciniſchen Phantaſeyen ſo, daß ich oft ganze Nächte nichts anders,

als mediciniſche Bilder träume. Man wird es mir um deswillen nicht verdenken, wenn ich hier einen meiner Träume erzähle. Ich weiß aus Erfahrung, daß man geträumte Sachen eben ſo fleißig lieſet, als andere, und nehme daher keinen Anſtand, meinen Leſern zu bekennen, daß ich ſie itzt mit der Geſchichte einer unruhigen Nacht unterhalten will, die auf einen unruhvollen praktiſchen Tag folgte, an welchem ich mich über die ſchädliche Klugheit der meiſten Menſchen in ihrer Kinderzucht heftig ereifert hatte.

Zuerſt ſah ich einen alten Affen, welcher zwey von ſeinen Jungen zwiſchen den Vorderpfoten hielt, und das dritte auf dem Rücken trug. Er liebkoſete die beyden erſten ſo lange, bis das eine erſtickte, und das andere erbärmlich zu ſchreyen anfieng. Das dritte auf dem Rücken mußte ſich zwar etwas unbequem behelfen; allein es war vor den Liebkoſungen ſeiner Mutter ſicher, und lachte der Freundſchaft, die ſeine Brüder unglücklich machte. Bald hernach ſah ich eine Menge Bauerkinder, welche halb nackend im Schnee wadeten, und ſo geſund und munter ausſahn, wie ihre Väter, die vor dem Dorfe ſtanden, und ihren muthwilligen Spielen zuſchaueten. Unterdeſſen kam vor dem Dorfe ein zugemachter Wagen vorbey, worinn ein Herr mit einer vornehmen Dame ſaß, welche zwey artige Kinder in Pelze gehüllt bey ſich hatten, die aber eben ſo, wie die Herrſchaft ſelbſt, mager und blaßgelb ausſahen. Als der Wagen dahin kam, wo die alten Bauern ſtunden, hielt er ſtill, und der Herr, welcher darinn ſaß, fragte die Dorfſchaft, ob das ihre Kinder wären, die dort ſpielten? Ja, Herr, antwortete der Aelteſte unter ihnen. Sie machen ſich da ein wenig luſtig. Ihr Unmenſchen, antwortete der Herr im Wagen, liegt euch an euren Kindern nicht mehr, als daß ihr ſie ſo muthwillig um ihr Leben und um ihre Geſundheit bringt? Iſt es wol Wunder, wenn ſie Schnupfen, Huſten und Flußfieber bekommen? O, ſagte der Bauer, unſere Kinder

ſind

ſind immer geſund, und können alles ausſtehn: aber die beyden da im Wagen ſollen wol den Kuckuck nicht oft mehr rufen hören. Ja, ſagte der Herr, daraus ſehet ihr eben, was die gute Pflege thut. Denn hätten ſie die nicht, ſo würden ſie längſt geſtorben ſeyn. Die Arbeit taugt nicht, erwiederte der Bauer. Unſre Kinder brauchen keine Pflege, weil ſie von uns herſtammen, die wir auch ohne Pflege groß geworden ſind. Allein, dieſe da ſind viel zu ſchwächlich, als daß ſie leben könnten, und ihr Vater und Mutter würden gewiß das nicht ausſtehn können, was unſre Kinder aushalten. Wodurch, verſetzte der Herr, ſeyd ihr denn ſo ſtark geworden? Das geht vom Vater auf Sohn fort, antwortete der Bauer. Unſre Kinder müſſen gleich in der Jugend alles vertragen lernen. — So werden euch aber wol zwey Drittheile davon ſterben, ehe ihr ein Drittheil groß ziehen könnet? und wer dann aufkommt, der wird freylich ſtark. Geſetzt auch, ſagte der Bauer, daß dieſes wäre, ſo müßte es geſchehen, damit das Land ſtarke Leute erhielte, die ihm das Feld bauen, und es beſchützen könnten. Allein, es iſt ſo nicht. Denn es ſterben uns weniger Kinder, als den Stadtleuten, weil ſie die Stärke ihrer Aeltern ſchon mit auf die Welt bringen. Höre, Bauer, antwortete der Herr, du magſt Recht haben; aber ich habe auch Recht, daß wir nicht alle Bauern ſeyn können. Der Herr hat doch nicht Recht, verſetzte der Bauer. Denn ſeine Kinder könnten Bauern und Herren werden, wenn ſie hart erzogen würden, wie unſre. Allein, ſie taugen weder zu Bauern, noch zu Herren, weil ſie nur leben, um mit dem Tode zu ringen. Bauer, antwortete der Herr, du biſt nicht klug. Meine Leſer werden vielleicht ganz andrer Meynung ſeyn, denn mir ſchien ſelbſt dieſer Kerl für einen Bauern zu klug. Ich kann von meinen Träumen und ihrer Wahrſcheinlichkeit unmöglich Rechenſchaft geben. Allein, zur Ehre meiner Einbildungskraft muß ich doch ſo viel ſagen, daß es eine ſchon erkannte Wahrheit ſey, daß zuweilen die

Bauern

Bauern und Knechte klüger ſeyn können, als ihre Herren. Ohne mich auf den **Epiktet** zu berufen, der den Charakter eines Weltweiſen und Sklaven zugleich führte, weiß ich aus der Geſchichte des Königs von England, **Heinrichs** VIII., daß er allen männlichen Perſonen die Erlaubniß gegeben, die Bibel zu leſen, und nur die Laquayen von dieſem Privilegio ausgeſchloſſen, **Eduard** VI. aber dieſes Verbot wieder aufgehoben habe, weil man einſahe, daß viele Diener mehr Verſtand beſitzen könnten, als ihre Herren. Ohne mich hierüber weiter einzulaſſen, will ich in meiner Traumgeſchichte fortfahren.

Mein Gemüth war mit den geſehenen Bildern noch angefüllt, als mir die Kutſche aus dem Geſichte kam. Die Dorfſchaft Bauern verwandelte ſich augenblicklich in eine Dorfſchaft amerikaniſcher Wilden, welche ſehr geſchäftig waren, um eine Menge neugebohrner Kinder zu beſichtigen, die vor ihnen auf der Erde lagen. Sie machten zwey Partheyen daraus. Auf eine Seite legten ſie alle ſtarke und vierſchrötige Kinder, auf die andere aber diejenigen, welche kränklich und ſchwächlich waren. Die erſten wurden von ihren Müttern aufgenommen, und in die Hütten getragen, wo ſie ihnen ihre vollen Brüſte reichten. Die Kinder auf der andern Seite blieben eine Zeitlang liegen, bis endlich ein Wilder mit einer großen Keule kam, und eins nach dem andern vor den Kopf ſchlug, bis der ganze Haufe erſchlagen war. So grauſam mir dieſes Verfahren zu ſeyn ſchien, ſo wenig war es mir doch neu, weil ich aus der Geſchichte wußte, daß dieſes bey den Amerikanern eine eingeführte Gewohnheit ſey, die ſich noch aus dem Alterthume herſchreibt, da man es in der alten Welt auch that. Denn **Plutarch** erzählet in der Geſchichte des **Lycurgs**, daß dieſer Geſetzgeber alle ſchwächliche Kinder habe umbringen laſſen. „Die Väter, ſagt er, waren nicht mächtig, ihre Kinder nach „ihrem Belieben zu erziehn. Denn, ſo bald ein Kind „gebohren war, mußte es der Vater ſelbſt an einen Ort,

„Namens

Durchlauf vorhanden iſt, giebt man laxirende Säfte und Clyſtiere von Habergrützwellgen mit Zucker. Wider die Schärfe dient das allgemeine Kinderpulver zwiſchen den beſagten Getränken. Ein **Pflaſter** von burgundiſchem Pech (X) die ganze Zeit der Zahnarbeit zwiſchen die Schultern applicirt, verhütet viel ſchlimme Zufälle, beſonders den dabey gewöhnlichen Huſten. (**Buchan**)

Für das Zahnfleiſch werden mancherley Sachen verordnet. Man läßt die Kinder auf Violenwurzel, Eibiſchwurzel, Liquirizholz, trocknes Obſt, Brodkrume, u. d. gl. oder, was am wenigſten dient, auf harte Sachen, z. E. auf einen Wolfzahn beißen. Man reibt das Zahnfleiſch mit Speck und Honig, oder zu Brey geſtoßenen Feigen. **Hofmann** läßt es mit Wein beſtreichen, **Heiſter** mit ſüßem Mandelöl und Violenſyrup, mit einigen Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht. Der franzöſiſche Zahnarzt, **Bourdet**, tadelt alle erweichende Sachen am Zahnfleiſche, weil es davon nur immer mehr nachgiebt, und deſto langſamer durchbricht. Hingegen empfiehlt er den Citronenſaft, um das Zahnfleiſch damit ſpröder zu machen, daß es deſto leichter breche. In der That wird man finden, daß dieſer Rath den Vorzug verdiene, und daß die erweichenden Mittel nur da gut thun, wo das Zahnfleiſch ſehr ſchmerzhaft und erhitzt iſt. Das geſchwindeſte Mittel, wenn Fieber und Schmerzen zu arg ſind, und der dem Durchbruche nahe Zahn doch noch zögert, iſt das, das Zahnfleiſch durchzuſchneiden, ſo daß kein Faden davon über dem Zahne unzerſchnitten bleibt. Hierbey iſt nicht die mindeſte Gefahr, und ein in warmen mit Zuckercand verſüßten Wein getauchter Schwamm, womit man die Wunde bähet, macht alles bald wieder gut. Es iſt gleichviel, ob man den Schnitt in die Länge oder in die Queere macht, oder ob man das Fleiſch allenfalls nur mit dem Fingernagel aufritzt. (**Brouzet**) Der Gebrauch Einiger, es nur nach und nach zu durchſchneiden, iſt nicht gut. Man zerſchneidet es beſſer mit einem

male,

ſcharren ſie ſie alſobald in den Schnee, bis ſie zu weinen anfangen, damit ſie hart werden ſollen, ſtecken ſie dann in den Buſen, und ſetzen mit der Geſellſchaft ihren Weg weiter fort. Nach Verlauf von 4 bis 5 Wochen wird in die Mitte ihrer Hütte ein Feuer angemacht, worüber die Wöchnerinn dreymal hinſpringt, welches der Beſchluß ihrer Wochen iſt, da ſie ſich dann wieder zu ihrem Manne begiebt, welcher ſie, nebſt dem Kinde, nach ſeinem Belieben entweder aufnimmt oder fortjagt. (Weber.)

Man wird mich fragen: ob ich alles dieſes geträumt habe? Ich bin nicht gewohnt, Träume zu erzählen. Darum weiß ich nicht bey dem Faden der Geſchichte zu bleiben. Was kann aber daran liegen, da man weiß, daß die Träume doch nie einen ſonderlichen Zuſammenhang haben. Ich hatte nach den vorigen Erſcheinungen etwa eine Stunde ruhig geſchlafen, als mir auf einmal nicht anders zu Muthe ward, als ob ich in der Luft ſchwebte. Ich ſah unter mir ganze Dörfer, Städte, Länder und mannichfaltige Nationen vorbeygehen, und meine einmal in Gang gebrachte Einbildungskraft ſtellte mir lauter Bilder von Kindern, oder von ſolchen Leuten vor, die mit der Wartung der Kinder zu thun hatten. Amerika war mein vornehmſter Schauplatz. Ich ſah in Canada, Virginien, Braſilien und mehrern Provinzen, eine Menge Kinder, die ungewindelt und nackend, in Baumwolle, in Hangematten, oder in bedeckten und mit Pelzwerke verſehenen Wiegen lagen. Ich erſtaunte, daß der größte Theil des menſchlichen Geſchlechts in ſeiner Kindheit nicht gewindelt ward, da ich doch in Europa gehört hatte, daß kein Menſch ungewindelt groß wachſen könnte. Es gefiel mir, als ich in Peru zwar einige Kinder in Windeln fand, die aber die Aerme frey hatten, und nur weitläuftig umwunden waren. Andre lagen frey in einer Grube in der Erde, welche mit Tüchern belegt war, und bis an die Hälfte ihres Leibes reichte. Solchergeſtalt konnten ſie die Aerme frey bewegen, und den Leib beugen, wie ſie wollten, ohne zu fallen, oder ſich zu beſchä-

beſchädigen. Einige, die ſchon ein wenig gehen lernten, krochen, ſo gut ſie konnten, nach der Bruſt der Mutter, welche ſie ihnen von weitem zeigte, um ſie zum Gehen anzulocken. Ich ſah in Nordamerika Wiegen, worinnen die Kinder auf dem Staube, der ſich im Holze findet, welches die Würmer durchfreſſen haben, ſo ſanft und weich, als auf Federn, und dabey doch reinlich lagen, indem dieſes Pulver die Feuchtigkeit in ſich ſaugte. Ich ſah auch endlich kleine Schwarze, welche mit ihren Knieen und Füßen der Mutter Hüfte umfaßten, und ſich ſo feſt anhielten, daß ſie ohne Beyhülfe der mütterlichen Aerme hängen bleiben konnten. Sie faßten die Bruſt mit der Hand, und ſaugten beſtändig daran, ohne durch die verſchiedenen Bewegungen der Mütter, die währender Zeit immer fortarbeiteten, in Unordnung zu gerathen oder zu fallen. Ich erſtaunte, als ich unter ihnen Kinder von zween Monaten ſchon auf Händen und Füßen herumkriechen, und die Erwachſenern in ſolcher Stellung faſt ſo ſchnell, als auf den Füßen, laufen ſah. Anderwärts waren große Jungen von 5 bis 7 Jahren, die an ihrer Mütter Brüſten lagen, und ſich die Milch wohl ſchmecken ließen. Ich erinnerte mich dabey im Traume ſelbſt, nicht ohne Lachen, des ſtolzen Philoſophen Plotins, der, als er ſchon acht Jahr alt war, und in die Schule gieng, ſeine Amme noch immer beſuchte, ihre Brüſte herausnahm, und ſie mit der größten Begierde ſaugte. Auf einmal aber war ich wieder in Europa, in dem Hauſe eines vornehmen Mannes, wo ich eine alte Kinderwärterinn wahrnahm, die einen jungen Herrn von anderthalb Jahren auf dem Schooße hatte, welchem ſie einen Brey, den ſie erſt ſelbſt wohl durchgekauet hatte, in den Mund ſchmierte, und ihn dabey mit ſo viel Engelchen, Herzchen, Püppchen, und allen ſolchen ſüſſen Wörtern, liebkoſete, daß ich unmöglich glauben konnte, daß ſie Willens wäre, dem Kinde mit dieſer Mahlzeit Schaden zu thun. Ich zuckte die Achſeln über eine ſo ekelhafte Liebe, denn ich ſtellte mir den Miſchmaſch der Speiſe

und

und des Ammenſpeichels vor, den dieſe hohlzähnigte Frau ihrem Engelchen ins Mäulchen ſtrich. Da ſolche Leute eben nicht gewohnt ſind, ſich den Mund oft auszuſpühlen, und da ſie an hohlen Zähnen ſelten Mangel haben; ſo fehlt es ihnen wol niemals an Speiſen, die zwiſchen ihren Zähnen verfaulen, und ihr Mund iſt immer ein Magazin von faulem Fleiſche. Dieſe Fäulniß wird den Kindern beygebracht, und ſie ſind glücklich, wenn ſie ſich davon erbrechen, weil ihnen ſonſt Fieber und faulende Krankheiten dräuen. Wenn die Ammen noch dazu üble Säfte und Neigungen haben, ſo pflanzen ſich dieſe, wenn eins wahr iſt, weit leichter durch den Speichel, als durch die Milch, fort, und alles dieſes Elend ſtammt aus der Sauerey ihrer Liebe! Ich wendete meine Augen bald von einem ſo ekelhaften Gegenſtande hinweg, und ſah einige andre Kinder, welche ſich mit Mehlſpeiſen, Klüten und Pfannkuchen herum ſchleppten, und insgeſammt mit ihren dürren Geſichtern und hohen Leibern wie ſchwangere Zwerginnen ausſahn. Indem ich ſie betrachtete, führten drey alte nickende Matronen eine Bademutter ins Zimmer, welcher Branntwein und Weisheit aus den Augen funkelte. Man erwiſchte ein Kind nach dem andern, und zog es aus. Man fand den Leib aufgetrieben, die Muskeln der Bruſt geſchwollen, und alle Glieder verdorrt. Kaum hatte dieſes die Bademutter geſehen, ſo ſtieg das Wort Angerögt! wie ein Orakelſpruch aus ihrem Munde. Eine edelmüthige Grauſamkeit bewaffnete die Daumen dieſer Segenſprecherinn. Sie beſchmierte ſie mit Oele, und ſtrich ſie hernachmals nachdrücklich unter den kurzen Rippen der Kinder herunter. Die Angſt und Schmerzen wirkten bey allen eine urplötzliche Oeffnung mit praſſelnden Blähungen, und dieſes war die Cur vom Anrögen. Niemand gedachte daran, daß dieſe Kinder von dem Genuſſe ſo vieler blähenden und Schleim erzeugenden Speiſen abgehalten werden ſollten; ſondern es war noch der Säugling übrig, der aus dem Munde ſeiner

Amme das ſchöne Müschen genoß. Weil dieſes Kind ſchon eben ſo elend war, als die übrigen; ſo hätte das prophetiſche Weib mit nichts als Anrögen zu ſchaffen gehabt, wenn ihr nicht ihre Weisheit ein Mittel entdeckt hätte, um einmal eine Veränderung zu machen. Es ward alſo beſchloſſen, daß dieſes Kind behext ſey, und die Miteſſer habe, welches letztere in Anſehung der käuenden Amme wohl gegründet war. Man badete demnach das arme Geſchöpf erſt in Hefen; hernach ward es mit einem Barbiermeſſer über den ganzen Leib geſchabt, und zuletzt mit ſieben Kräutern wider das Behexen geräuchert, wobey die alte Bademutter einen Teufel nach dem andern austrieb.

So ſeltſam und närriſch mir alle dieſe Dinge vorkamen, ſo überſtand ich ſie doch ohne große Gemüthsbewegung. Denn warum ſollte ich mich wol über dumme Menſchen ärgern, die mit ihrer Weisheit triumphiren, und alle, die daran zweifeln, entweder für Gotteslaͤugner, oder für Unwiſſende halten. Endlich aber ſah ich noch einen Aufzug, wobey mir die Galle übertrat, bis ihn endlich ein luſtiges Ende zu meinem Vergnügen beſchloß. Es war eine Frau, deren Kind weinte und trotzte, weil es das nicht bekam, was es verlangte. Die Mutter gebot ihm erſt, zu ſchweigen. Als dieſes nichts half, dräuete ſie ihm mit der Ruthe; hernach gab ſie ihm wirklich einige Streiche damit. Allein, das Schreyen ward immer ärger. Endlich ſchritt das Weib zum äußerſten Mittel, und riß das Kind zu ſich, nahm es auf den Arm, und ſagte: Willſt du den Augenblick ſchweigen, oder ſoll ich dich gleich nach der Schule bringen? Dieß half. Der Knabe ward wie vom Schlage gerührt, blaß, ſtill, und zitterte. Dieſer Unſinn verdroß mich heftig; denn was iſt unſinniger, als den Kindern die Oerter fürchterlich und ſchrecklich zu machen, wo ſie zu Menſchen, zu Bürgern, zu rechtſchaffenen Leuten gebildet werden ſollen? Ich verfluchte ein Hülfsmittel, das ſo ſchädlich erſonnen war, aber bald darauf ſah ich eben dieſen Knaben auf der Straße.

Er ſchrie, als ob er am Spieße ſteckte, und ſeine Mutter prügelte ſtets auf ihn los, und ſchrie mit dem Geſichte einer wütenden Furie: Wult du Hund nah de School! Bald darauf kam der Vater des Knaben mit einem Prügel hinten nach, und ſo wie die Mutter den Jungen prügelte, bläuete der Vater ſein Weib, und ſagte ihr unter viel Scheltwörtern, daß dieſes der verdiente Lohn für den Begriff wäre, welchen ſie dem Knaben von der Schule beygebracht hätte. Es war mir eine Luſt, dieſe Execution mit anzuſehen, und ich fieng im Traume an, mit zuzuſchlagen.

Hier habe ich die beſte Gelegenheit, mich mit der Hand an die Wand zu ſtoßen, und davon zu erwachen.

---

3. Mein Herr, Sie haben eine der nöthigſten und wichtigſten Materien ausgeführt, nämlich die Verpflegung junger Kinder. Erlauben Sie, daß ich einige durch eigne mehr als zwanzigjährige Erfahrung beſtätigte Anmerkungen mittheilen darf, wenn Ihnen etwa gefällig wäre, davon Gebrauch zu machen.

Sie erwähnen zuvörderſt nicht des Einfluſſes, den die Verpflegung des Kindes im Mutterleibe ſchon in deſſen Geſundheit hat. Eine Mutter, die in der Schwangerſchaft allerley Speiſen ißt, ſich ſtark bewegt, vor nichts ſich in Acht nimmt, einen friſchen Körper hat, und geſundes Blut ſetzt, muß eher geſunde Kinder zeugen, als andre, welche glauben, ihr Stand erfordere, daß ſie ſich zieren und verzärteln; die ſich faſt vom Stuhle aufzuſtehen fürchten; die alle ſtarke blähende Speiſen als einen Gift verabſcheuen, und ſo ferner. Wollen Sie dieſes unſere jungen Frauens lehren, ſo werden Sie ohne Zweifel zur Antwort bekommen: „Verſuchen Sie nur mal einen Tag, „mein Herr, wie einer ſchwangern Frau zu Muthe, und ob „ihr, ſich zu zwingen, möglich ſey? Sie werden Mitleiden „mit ihr haben.“ Dieß iſt wahr. Ich glaube aber doch, daß wie die Einbildung bey unſern Handlungen

durchgehends großen Einfluß hat, alſo auch, vornehmlich ſchwangere Frauens derſelben unterworfen ſind, und daß ſich ſolche oft überwältigen ließ.

Was die Ammen anlangt, ſo wäre ich Ihrer Meynung, daß die Muttermilch der von einer Amme vorzuziehn wäre, wenn man die Mütter bey grober gemeiner Koſt ſetzen könnte. So aber, da unſre Frauens vom erſten Stande mehrentheils ſchädliche, ſtark gewürzte, hitzige Speiſen eſſen, und anbey ſo mancherley durch einander genießen, daß dadurch nothwendig eine Gährung, Unverdaulichkeit und Erhitzung im Blute entſtehen muß; ſo bin verſichert, daß bey Abſchaffung der Ammen noch zwey Drittel Kinder mehr ſterben würden. Wollten Sie aber unſre ſchönen jungen Frauens von ihrem gewöhnlichen Tiſche nehmen, und ſie bey Milch- und Mehlſuppen ſetzen, auch ihnen viel Bier zu trinken anrathen; ſo würden Sie ſehr ſcheele Geſichter bekommen, und bey dem weiblichen Geſchlechte wenigſtens allen Credit verlieren. Wie würde es dabey um den uns ſo ſehr am Herzen liegenden Tein ſtehn? Wo wollten die ſchönen Taillen bleiben? Laſſen Sie alſo, aus Liebe und zur Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts, uns Vornehmere ja bey dem Gebrauch der Ammen. Rathen Sie aber, daß man bey der Wahl von dieſen nicht vorſichtig genug ſeyn könne; daß man ſich dabey ſorgfältig erkundigen ſolle, ob ſie auch Fehler, nicht allein an der Geſundheit, ſondern auch am Gemüthe, haben. Unleugbare Erfahrungen zeigen, wie ſehr ſich beyde durch die Milch auf die Kinder fortpflanzen und mittheilen laſſen. Rathen Sie weiter an, daß man die Ammen, wenn man nicht von ihrer guten Wartung und Geſinnung beſondre Proben hat, ſo bald, wie möglich, aus dem Hauſe ſchaffe, und die Kinder nicht über ein halbes bis drey viertel Jahr ſaugen laſſe. Aus eigner Erfahrung kann beſtätigen, wie viel dieſes zur Geſundheit und zum Beſten der Kinder beyträgt, als bey welchen das lange Bleiben der Ammen, zu nichts taugt, als um Unarten zu lernen.

Vornehmlich

Vornehmlich iſt bey den Ammen zu erwägen, daß dazu gemeine, an die freye Luft und ſtarke Arbeit gewohnte Perſonen genommen werden; die alſo, wenn ſie geſund bleiben, und nahrhafte geſunde Milch geben ſollen, bey der großen ſchweren Arbeit, und bey der nämlichen Koſt, woran ſie von Jugend auf gewohnt ſind, bleiben, auch ſo wenig, wie möglich, im Zimmer gehalten werden müſſen. Es iſt ein ſchädliches nur gar zu gemein angenommenes Vorurtheil, daß eine Perſon, welche ein aus vornehmen Blute entſproßnes Zweiglein zu ernähren das Glück hat, aus unzeitiger Furcht vor Erkältung in ein dumpfiges Zimmer eingeſperrt, und von der gemeinen geſunden Koſt abgenommen werden müſſe, als welche dem guten Kinde zu ſchwer ſeyn würde. Beydes veranlaßt unverdauliche, erhitzte, und eben ſchädliche Milch.

Sie nennen die Mode unſinnig, jung gebohrne Kinder in kalt Waſſer zu tauchen. Sollte ſie aber dieſen Namen wol verdienen, und dürfte nicht das kalte Waſſer eher als eine der Geſundheit zuträgliche Sache angeſehen werden? Man ſagt, die Ruſſen tauften auf die Art, daß ſie ihre Kinder in eiskaltes Waſſer eintauchen. Man hört aber nicht, daß ein Kind davon Schaden nehme; vielmehr iſt die Härte dieſer Nation bekannt, die überhaupt oft aus ihren Badſtuben ins kalte Waſſer ſpringen, oder ſich im Schnee wälzen. Ich hätte gewünſcht, daß mir erlaubt geweſen wäre, mit eignen Kindern einen Verſuch anzuſtellen. So viel weiß ich aus eigner Erfahrung, daß nichts ſchlimmer ſey, als junge Wickelkinder, ſo wie Sie anrathen, mit lauwarmen Waſſer zu baden. Die Wärterinnen machen leicht das Waſſer zu heiß. Dadurch verdirbt die Haut; die Kinder werden verbrannt und wund; ſie fahren aus, und es folgen mehrere Unbequemlichkeiten. Ein erwachſener Menſch wird finden, daß er noch einmal ſo munter ſey, wenn er ſich auch mitten im Winter in kaltem Waſſer wäſcht. Er wird ſodann weniger, wie ſonſt, von der Kälte empfinden, wenn ihm

ſeyn, und der Effect übertrifft oft alle Erwartung. (Herz) Zuweilen iſt es nöthig, die verhärteten Unreinigkeiten mit einem Löffelähnlichen Inſtrumente aus dem After auszuräumen, dann Oel einzuſpritzen, und nach dieſem erſt die Purganzen zu geben. (Ch. White)

Solche, die nur für beſondre Krankheiten paſſen, findet man in den Curen dieſer Krankheiten. Im äußerſten Nothfalle einer Leibesverſtopfung verfährt man völlig, wie bey der Darmgicht. N. 21.

Wenn bey neugebohrnen Kindern **die Oeffnung des Maſtdarms verwachſen iſt**, ſo wird die Hülfe eines Wundarztes erfodert.

N. 20.

Hartleibigkeit.

Wenn die natürliche Leibesöffnung dadurch in Unordnung kommt, weil die Excremente von irgend einer Urſache hart und trocken zu ſeyn pflegen, welches man **Hartleibigkeit** nennt, ſo muß man die Urſache dieſer Trockenheit ausfinden und abſchaffen. Zu hitzige Gewürze und Getränke, zu viel trockne, zähe, harte Speiſen, zu langes Zurückhalten der Leibesöffnung, traurige und heftige Gemüthsart, Hämorrhoidalbewegungen, allzu viel Ruhe des Leibes, u. d. gl. kommen am häufigſten als Urſachen vor. Bey Manchen iſt auch ein träger Leib Natur, und die **Verſtopfung des Leibes habituell**, und in ſolchen Fällen muß man ſich mit einer bequemen Arzney helfen, die den Leib auf den Tag, da man's will, ohne weitere Abwartung, ohne Purgiren, und ohne nachbleibende deſto längere Verſtopfung, eröffnet. Dazu dient ein alle Abend wiederholter Gebrauch eines **Digeſtivpulvers** mit Salpeter, oder des Caſtoröls des Morgens, oder, man ſehe

Das Schreyen iſt einem Kinde überhaupt nicht natürlich, ſondern allemal ein Zeichen, daß demſelben etwas fehle. Das öftere Los- und Umwickeln iſt dagegen eines der beſten Mittel. Hilft ſolches aber nicht, ſo rathe, daß man ſtatt aller dem Kinde beyzubringenden Pulver, das Befinden der Amme unterſuche, und ſolche zu curiren bedacht ſey. Iſt die Milch ſcharf und ungeſund, ſo erfolgt bey den Kindern Bauchgrimmen und ein juckender beunruhigender Ausſchlag. Oft ſtraft man auch ſchon größre Kinder über Eigenſinn, Grämlichkeit und Verzug, da man vielmehr das in dem Körper ſteckende und die Nerven reizende Uebel, als einen Grund von jenen, zu heben trachten ſollte.

Um den Kindern eine geſunde Natur und feſtes Fleiſch zu verſchaffen, iſt am dienlichſten, daß man ſie von den erſten ſechs Wochen an gleich an Eſſen gewöhne, welches ihnen zu gewiſſen Stunden neben der Milch gegeben wird. Wartet man länger, ſo kennt das Kind ſchon die Bruſt, und nimmt die Speiſe nicht ſo leicht an. Auf dieſe Weiſe wird das Fleiſch bey ihnen merklich feſter. Sie empfinden nicht, wenn der Amme zu Zeiten ein Uebel zuſtößt. Sie ſind den gewöhnlichen Zahnfiebern nicht unterworfen, weil ihre Nerven mehr geſtärkt werden; und wenn man ſie am Ende abgewöhnt, ſo iſt ihnen ſolches ganz gleichgültig. Meine Kinder haben vom erſten halben Jahre Sauerkraut, braunen Kohl, trockne Erbſen, und überhaupt von allen den Ammen vorgeſetzten Gemüſen gegeſſen, und ſich ſehr wohl dabey befunden. So bald ein Kind nur etwas Verſtand und höchſtens das zweyte Jahr erreicht hat, laſſe man ihm ja alles eſſen. Sie ſcheinen es nur auf junges Fleiſch einzuſchränken. Ich kann aber aus ſorgfältiger Ueberlegung und vieljähriger Erfahrung behaupten, daß ihnen die ſchwerſten Speiſen, auch Schinken und Mettwurſt, nicht ſchaden wollen. Dadurch, daß man die Kinder von der zarteſten Jugend alles eſſen läßt, erreicht man einen vielfältigen Endzweck:

1) Der Magen gewöhnt ſich von Jugend auf, vielerley zu vertragen, als welches uns unentbehrlich iſt.

2) Fleiſch iſt wirklich bey weitem nicht ſo ungeſund, als die Mehl- und Milchſpeiſen, das Backwerk und das Obſt, womit man die Kinder vollzupfropſen pflegt, und dieſe, wie ſie ſelbſt erkennen, verdirbt, da ſie ſchwerer zu verdauen ſind, den Leib aufblaſen, auch mehr Schleim ſetzen.

3) Fleiſch wird leichter verdauet, giebt mehr Kräfte, macht feſtes Fleiſch und ſtärkere Nerven. Beym Fleiſche erzogene Kinder, werden eher die Blattern, Maſern und andre Kinderkrankheiten überſtehn.

4) Indem Kinder von Jugend auf alles zu erhalten gewohnt ſind, werden ſie mehr gleichgültig, weniger aufſteuriſch und naſchhaft; überladen alſo nicht leicht den Magen.

Durch Vorenthaltung gewiſſer Speiſen, macht man Kinder gierig, ungenügſam. Sie trachten jederzeit nach dem Verbotenen, werden naſchhaft, eſſen darüber doppelte Portion, und überladen ſich den Magen. Ich will einer Erfahrung erwähnen: Eine ſorgſame Mutter war in ſteten Furchten, daß ihre Kinder ſich den Magen überladen möchten. Es ward ihnen alle Mittage vorerzählt, daß ſie nicht von mehr als einer bis höchſtens zwo Arten Fleiſch eſſen dürften. Sie waren aber damit nicht zufrieden, ſondern thaten, wenn auch fünf Fleiſchgerüchte auf dem Tiſche ſtanden, nach dem letztern eben ſo gierig als nach dem erſten. Sie durften ſich auch kaum ſatt am Brodte eſſen. In der That war es wahr. Der Magen ward durch die genaue Diät ſo verzärtelt, daß auch nur ein zu viel genoßnes Stückchen Brodt ſie auf den andern Tag krank machte, oder ihnen gar ein Fieber zuzog; dabey thaten ſie ſtets heißhungrig. Nach Abſterben der Mutter, kamen die Kinder unter meine Aufſicht. Ich ließ ihnen, gleich den meinigen, völlige Freyheit. Sie waren bald genügſam und zufrieden, fanden ſich von ein paar

Gerüchten ſatt, und dachten nicht daran, etwas mehr zu fordern. Sie aßen in den erſten Tagen ein paarmal noch zu viel. Die Natur half ſich, und gab das Ueberflüßige zurück; des andern Tages waren ſie wieder friſch. Kaum war ein viertel Jahr vorbey, daß ihr Magen ſo gut an Verdauung aller Speiſen gewöhnt war, als meine von Kindheit dabey erzogne Kinder. Vorhin mußte bey der genauen Diät der Arzt Jahr aus Jahr ein wenigſtens zu einem oder andern gehn. Itzt weiß ſeit ſo vielen Jahren keins von ihnen, was Arzney ſey. Vor einiger Zeit ließ ich dieſen auf itzt erwähnte Art erzognen Kindern die Blattern geben. Alle Freunde, deren verſchiedene ſich an dieſe Art zu erziehn ſtoßen, waren aufmerkſam, und fürchteten, daß es zum wenigſten den mehreſten von dieſen mit ſo vielem erhitzten Blute durch das Fleiſcheſſen, ihrer Meynung nach, angefüllten Kindern das Leben koſten würde. Alle ſechs überſtanden aber dieſe Operation auf die leichteſte Art, ohne einmal die ſonſt dabey gewöhnlichen Zufälle zu empfinden. Dieß iſt der ſtärkſte Beweis, daß man Aeltern nicht genug gegen zu ſtrenge Inachtnehmung ihrer Kinder warnen könne. Aus Furcht, daß ein ſchwächliches Kind ſich den Magen überladen und ſterben könnte, werden hundert andere von Natur ſtarke von Jugend auf verzärtelt, und der Republik unnütz gemacht. Ja, durch ſolche Verzärtelung ſtirbt bey Kindern von vornehmer Geburt ſicher die Hälfte mehr, wie ſterben würde, wenn ſie von Kindheit an ſtärker gewöhnt würden.

Den Gängelwagen finde ich aus der Erfahrung nicht ſehr gut. Er ſtehet nicht feſte. Die Kinder gewöhnen ſich alſo nicht, gerade zu ſtehen, ſondern lernen eben ſo, wie in den Gängelbändern, das ihnen hernach im Gehen ſo nachtheilige Ueberliegen. Beſſer iſt noch eine Gängelbank; am beſten aber, wenn man die Kinder in einen großen weiten Korb ſetzet, und ihnen Küſſen unterleget. Hier lernen ſie bald, ſich am Rande des Korbes aufheben, und ſich wieder niederſetzen. Sie gehen rund im Korbe

herum, und können ſich, wenn ſie ja fallen, keinen Schaden thun. Es iſt viel daran gelegen, daß man ſich, wenn ein Kind auch fällt, alsdann gar nicht darnach umſieht; dadurch werden ſie dreiſte, und zugleich behutſam, und lernen ſich in die Höhe heben. So bald ein Kind ſo weit iſt, laſſe man es unter den Augen der Wärterinn frey gehen, und verbanne alle Gängelbänder; bekümmere ſich auch nicht, wenn es ja fiele.

Aber warum wollen Sie Kindern nicht erlauben, im bloßen Kopfe zu laufen? und iſt dieß nicht ein nothwendiges Stück zur Erhaltung der Geſundheit von Kindern, daß man ihnen den Kopf ſo wenig, wie möglich, bedeckt halte? Wem fällt es jemals ein, Kindern Naſe, Maul, Ohren und Augen bedecken zu laſſen. Sollten wol dieſe Theile weniger empfindlich ſeyn, als der noch mit Haaren bedeckte Hinterkopf? Unſere Frauenzimmer gehn ſtets mit entblößtem Haupte, wenigſtens verdienen ihre kleinen leichten Kopfzeuge nicht den Namen von einer Bedeckung. Warum will man alſo nicht die Jungens von Jugend an gewöhnen, den Kopf bloß zu haben, da ſie ſich in der Folge ſo oft entblößt tragen müſſen? Ich berufe mich hier wieder auf das Exempel von meinen Jungens. Ich dulde ihnen nichts auf dem Kopfe. Sie laufen vom erſten Jahre an in bloßen Köpfen im Regen und Schnee umher. Sie kommen ganz erfroren zu Hauſe. Es ſchadet ihnen nichts. Sie ſind geſund, munter und friſch, und wiſſen nichts von Verkältungen, Flüſſen, und ausgefahrnen Köpfen, denen verzärtelte Kinder alle Augenblicke unterworfen ſind. Ich kenne erfahrne Aerzte, die dieſe Regel gegeben haben. Rathen ſie ja allen, darauf nachzufolgen; auch überhaupt ihre Kinder ſo wenig, wie möglich, warm zu halten, ihnen vielmehr den Gebrauch aller Pelze, Fußſäcke, Muffen, und inſonderheit der Kohlenfeuer, zu verbieten. Alles kommt auf die erſte Gewohnheit an.

Kinder, die auf dieſe Art erzogen worden, werden es im Alter ihren Aeltern und Vorgeſetzten verdanken.

(Es

(Es iſt gewiß, daß es weit weniger Gefahr habe, mit entblößtem Haupte Wind, Regen und Schnee, als der Sonnenhitze entgegen zu gehn, und ich warne deshalb, die Köpfe der Kinder vor den heißen Sonnenſtrahlen zu bedecken.)

---

4. Ich will dieſer Kritik über die Lebensordnung der Kinder noch einige Anmerkungen aus dem **engliſchen mediciniſchen und chirurgiſchen Handbuche** beyfügen, die um deſto wichtiger ſind, je berühmter die engliſche harte Kindererziehung iſt, und je mehr man ſchon in unſrer Gegend von Deutſchland ihre Vorzüglichkeit aus Erfahrung kennt.

„Die **Kleidung** eines neugebohrnen Kindes kann nicht zu einfach, und die Windeln nicht zu locker ſeyn, vielmehr müſſen ſie nur bloß den Körper umhüllen. Die folgende Kleidung wird hinlänglich ſeyn. Man mache ein kleines flanellenes Wamms ohne Aermel dem Leibe gerecht, ſchnüre es hinten ganz locker zu, und nähe an dieſes einen kleinen Weiberrock (petticoat), und über beyde ziehe man dem Kinde einen Ueberrock (gown) an, der von eben demſelben, oder einem andern leichten, dünnen und weichen Zeuge verfertigt worden iſt. Der Rock darf nicht völlig ſo lang ſeyn, als das Kind iſt, der Ueberrock hingegen kann um einige Zolle länger ſeyn. Den Kopf hat man nur mit einer einzigen Mütze zu bedecken, die man füttern kann, wenn ſie nicht warm genug ſeyn ſollte. Schuhe und Strümpfe ſind überflüßige Beläſtigungen, und ſie werden dem Kinde nicht eher nöthig, als bis es im Stande iſt, auf der kothigen Straße herum zu laufen. Bey kleinen Kindern halten ſie die Beine feucht und ſchmutzig, und ſpannen, drücken und verwunden öfters den Fuß. Des Abends ziehe man ihnen ein aus dünnem Flanell beſtehendes Gewand an, das ganz locker bleiben muß. In einer ſolchen einfältigen und poßirlichen Kleidung, welche

ganz

ganz leicht an- und abgezogen werden kann, werden ſich die Kinder vollkommen wohl befinden, und alle Gemächlichkeit haben. Sie haben den Gebrauch ihrer Glieder und Kräfte frey, und man kann dieſen Anzug ſo ausdenken, daß keine einzige Stecknadel dazu nöthig iſt.

„Die Leiber der jungen Kinder zu **ſtärken** und **dauerhaft** zu machen, muß man ſie einige Tage nach der Geburt mit **kaltem Waſſer**, ſo wie es vom Brunnen kommt, waſchen. Damit ihnen dieß recht natürlich werde, muß man es zu jeder Jahrszeit und bey jedem Wetter täglich wiederholen, und bey warmer Witterung ſie ganz in einem geräumigen Waſſerbehälter eintauchen.

„Die Speiſe des Kindes, die ihm nicht unaufhörlich, und um ſein Schreyen zu ſtillen, das gewiß nicht ſo oft, als man es glaubt, vom Hunger herrührt, ſondern in Maaß und Ordnung gereicht werden muß, ſoll ungekünſtelt, einfach und friſch zubereitet ſeyn. Für die erſten drey Monate muß ſie leicht verdaulich ſeyn. Man bereite ſie vornehmlich aus gutem Brodte oder Zwieback in Waſſer gekocht. Man mag noch etwas friſche Milch dazu miſchen, wenn das Kind nicht geſäugt wird: aber gekocht muß ſie nicht werden, weil davon ihre feinern Theile verrauchen, und das Uebrige klebricht und ſchwer verdaulich iſt. Man darf an dieſe einfache Speiſe weder Zucker, noch Gewürz, noch Wein thun; auch taugen die hitzigen Saamen und Blätter nichts, mit denen man die Winde treiben will. Dieß ſind lauter Ueppigkeiten, die man zum Ruine der Geſundheit erfunden hat.

„Nach dreyen Monaten ſoll das Kind Fleiſchſpeiſen mit genießen, weil lauter Milch, Brodt und Zwieback leicht Säure erzeugt. Man kann täglich einmal eine leichte dünne Bouillon mit Brodt oder Reiß gekocht, und einmal die obige Milchſpeiſe geben. Der Reiß iſt nicht ſo zur Säure geneigt, wie das Mehl, auch das feinſte nicht ausgenommen. Paſteten, Pfannkuchen, Klöße, Puddings, und alle aus ungegohrnem Semmelmehle und Eyern berei-

3. Die **Leiſtenbrüche** erfodern geſchicktere Hände und mehr Einſichten. Laſſen ſie ſich leicht zurück drücken, ſo hat man nichts weiter nöthig, als nur ein gutes Bruchband anzubringen, das ſie zurück hält. Man muß ſolches mit eben den vorerwähnten Behutſamkeiten anlegen, und beſtändig tragen, ohne es jemals wegzulaſſen, ſollte es auch Jahr und Tag währen. Hat es ſich verſchoben, oder muß es mit einem andern verwechſelt werden, ſo nimmt man es auf dem Rücken liegend ab, und tritt nicht eher wieder auf die Füße, als bis es vom neuen wohl angepaßt iſt. Was aber zu einem guten Bruchbande erfodert werde, das muß der Verfertiger aus **A. G. Richters Abhandlung von den Brüchen** lernen.

4. Sehr oft macht **das Zurückbringen** eines Bruchs unſägliche Schwierigkeiten: denn zuweilen ſammlen ſich in den darinn hängenden Gedärmen harte Unreinigkeiten, ſo daß er nicht eher durch die kleine Oeffnung am Bauche zurück gebracht werden kann, als bis die Gedärme davon befreyet worden ſind. Dieſer Fall ereignet ſich nur bey großen alten Brüchen, die zuvor oft ausgefallen und zurück getreten, nun aber ſeit langer Zeit nicht mehr zurück gebracht worden ſind. Die Schwere und Härte des Bruchs, die vorher gegangene Leibesverſtopfung, und die langſame Ueberhandnehmung der Zufälle ſind die Zeichen eines ſolchen **eingeklemmten Kothbruchs**. Zuweilen entzünden ſich vom Schmerze und Drucke die ausgefallenen Theile, und ſchwellen ſo auf, daß ſie nicht zurück treten können, ehe nicht dieſe **Entzündung** gehoben worden iſt. Hier ſind Entzündung, Fieber und gleich vom Anfange an großer Schmerz die Kennzeichen. Dieſer Zufall entſteht plötzlicher und nimmt ſchneller zu als der vorige. Er erfolgt gemeiniglich bey kleinen oder neuen Brüchen, oder die vom neuen wieder vorfallen. Zuweilen entſteht endlich ein **Krampf** in den Muskeln des Bauchs, der den Ring der Muskeln, durch welchen der Ausfall geſchehen iſt, verengert, und der nothwendig zuvor gelindert werden

einer reichen Familie, liegt kränklich unter der Laſt des Putzes da, der ſeine Glieder beſchwert. Er verabſcheut und bricht die Leckerbiſſen weg, mit denen er angefüllt worden iſt, bis er als ein Schlachtopfer der verkehrten Sorge und Zärtlichkeit der lieben Mama dahin ſtirbt.“

N. 6.

Die Krankenpflege.

Die Sorgfalt der Aeltern verurſacht den Kindern mehr Krankheiten, als die Schwäche ihrer eigenen Natur; und wenn wir ſie zu der Unachtſamkeit der Bademütter und Pflegeammen hinzuſetzen, ſo haben wir ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß der äußerlichen Urſachen von den gewöhnlichſten Kinderkrankheiten. Aus großer Sorgfalt, oder auch um ſelbſt ruhiger zu ſchlafen, nehmen die Mütter und Ammen ihre Säuglinge mit zu Bette. Schultz hat nachgerechnet, daß allein in Schweden jährlich, als eine Mittelzahl, 650 Kinder, ohne die verheelten Fälle zu rechnen, erdrückt werden.

Die Kinder ſtarker und hartgewöhnter Leute gerathen ebenfalls hart, und werden nicht leicht krank, wofern nicht äußerliche Urſachen und Gewaltthätigkeiten dazu kommen, und auch dieſe ertragen ſie beſſer. Solchergeſtalt kann man die Verzärtelung ſeines eigenen Leibes als ein Verbrechen gegen andre Menſchen betrachten, und ſo kann ein Mann eine Schwachheit haben, die von ſeinem Vater herrührt, der vor vielen Jahren geſtorben iſt, und ſein Kind im Tode noch beleidigt.

Hieraus erklärt ſichs, warum die gewöhnlichſten Kinderkrankheiten die vornehmen und Bürgerkinder betreffen, da ſie hingegen die Kinder der Bauern, Soldaten und anderer gemeinen Leute verſchonen; und weil ſie dasjenige am leichteſten mit ſich fortreißen, was ihnen am wenig-

ſten

bald der Kranke in der rechten Lage iſt, umfaßt und hebt der Wundarzt den Bruch mit den ausgebreiteten Händen, und regt, zieht, drückt und ſchiebt ihn ſo viel möglich in ſeinem ganzen Umfange zugleich nach verſchiedenen Richtungen, immer aber doch zuletzt nach der Stelle des Austritts hin, anfänglich ſanft, nach und nach ſtärker, allenfalls wol eine Stunde lang unablässig, nie aber ſo heftig, daß es große Schmerzen verurſacht. Allerley kleine, aber wichtige Vortheile bey dieſer Handhabung kann der Wundarzt aus Herrn **Richters** Buche lernen. Nachdem man Stunden lang ſo gearbeitet hat, und der Bruch dadurch entweder nach und nach oder auf einmal zurück gebracht iſt, verwahrt man ihn mit einem Bruchbande, und ſo iſt der Zweck erreicht. Zuweilen bleiben die Zufälle noch nach der Zurückbringung wie zuvor, und dann ſteckt entweder noch ein unmerklicher Theil des Bruchs in der Klemme, den man dann vollends zurück bringen muß; oder die Theile ſind entzündet, ſo muß man durch Blutlaſſen und andre Mittel der Entzündung ſteuren; oder der Koth verſtopſt noch die Gedärme, da man dann Abführungen geben muß, wie nun gleich geſagt werden wird; oder es iſt eine Verwickelung oder ſonſt ein ſchwerer Umſtand Schuld, den ein gemeiner Wundarzt nicht heben kann.

Wenn hingegen alle Bemühungen, den Bruch zurück zubringen, fruchtlos ſind, ſo muß man zu andern Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

7. In allen Fällen der **hartnäckigen Einklemmung** kann und muß man Blut laſſen, ja es auch wiederholen, wenn der Kranke vollblütig, die Schmerzen groß, und Spuren einer Entzündung vorhanden ſind. Man muß aber die Oeffnung der Ader groß machen, und das Blut bis zur Ohnmacht laufen laſſen. In der Ohnmacht ſelbſt verſucht man die Einbringung des Bruchs vom neuen. Die Einklemmung von Krämpfen und von verhaltenen zähen Unreinigkeiten erfodert das Blutlaſſen nur in den angezeigten Umſtänden; und bey betagten ſchwachen

viel gebrauchen, und ſtrenge gehalten werden, die meiſte Gefahr haben. Anſtatt nun, dieſen Erfahrungen gemäß, die Kinder in den Blattern den Kräften ihrer Natur zu überlaſſen, purgirt und ſchwächt man ſie im Voraus mit heftigen Arzneyen oder Hausmitteln, ſo bald ſich nur der geringſte Argwohn von Blattern zeigt. Ehe man noch weiß, ob ſie kommen wollen, giebt man ihnen rothen Wein, Gewürze und Schaafkoth, um ſie heraus zu treiben. Dann müſſen ſie im Bette ſchwitzen. Man hilft der Natur noch nach mit austreibenden Eſſenzen, und es iſt ſtets ein Doctor da, der ſie verſchreibt. Die Blattern kommen endlich heraus. Man giebt noch mehr zum Heraustreiben. Wann will man aber damit aufhören? Das Kind ſtirbt. O! ſagen die Aeltern, man konnte ihm, aller Mühe und Koſten ungeachtet, das Gift nicht vom Herzen abtreiben! Dieſes iſt eine Art des Todtſchlags von der guten Wartung.

Es giebt aber deren noch mehr. Ein junges Kind muß doch eſſen. Man giebt ihm fleißig Brey, Semmel, weiches Brodt, und lauter trockne oder zähe Speiſen, die gut vorhalten. Dieſes geſchieht des Tages vier- bis ſechsmal, wo nicht gar unaufhörlich: denn das Kind kann doch unmöglich hungern. Was ereignet ſich? Das Kind wird elend und mager, und frißt täglich ärger. Wie ſoll man es wieder geſund machen? Man giebt ihm täglich mehr zu eſſen: denn davon ſchweigt es, und bekommt Kräfte. Sein Leib wird hoch und hart. Das Brodt ſcheint anzuſchlagen. Allein der ganze übrige Leib wird dürre, wie ein Stecken. Das Kind muß alſo doch wol noch nicht Nahrung genug haben. Man nährt es beſſer, und es verzehrt ſich und ſtirbt. Niemand bedauert, daß er es todt gefüttert habe. Wie ſollte dieß auch möglich ſeyn? Es konnte ja nie ſatt werden. Dieſes war ein andres Beyſpiel, wie Kinder von fleißiger Wartung ſterben.

So geht es auch bey hitzigen Krankheiten mit dem *allzu* ſorgfältigen Warmhalten der Kinder. So geht es

beym

beym Naſebluten, wenn man es geſchwind ſtopfen will, damit das arme Kind ſich nicht verblute. So geht es bey allerhand Ausſchlägen der Haut, am Kopfe, im Nacken, am Leibe, da man zurücktreibende Sachen gebraucht, um die Kinder bald wieder zu reinigen. So geht es, wenn man dem neugebohrnen Säuglinge die erſte Muttermilch aus großer Reinlichkeit entzieht, welche ſeine Gedärme von dem Unrathe, den ſie mitbringen, gereinigt haben würde. So geht es, wenn man den Kindern den Magen mit vielen Speiſen vorſetzlich überhäuft, damit ſie ſich erbrechen ſollen, weil Speykinder gut gedeihen. So geht es, wenn man ihnen ſo gar ihr Gemüſe von der alten Amme kauen läßt, damit ſie nichts ungekäuetes verſchlingen, das ihnen ſchwer im Magen liegen möchte, und hierdurch nicht allein die Krankheiten des Bluts, der Zähne, und aller Säfte der Amme, ſondern auch ihre edle Sitten auf das Kind fortpflanzt. Wenigſtens wird das Letzte von Jedermann geglaubt, und von Niemanden vermieden.

Dieſes Regiſter, das ſich leicht vergrößern ließe, enthält offenbar die allergemeinſten Krankheiten der Kinder. Es iſt keine darunter, wobey es an guter Wartung fehlen ſollte; keine, woran nicht viel Kinder ſtürben; keine, wovon nicht die Kinder, die die wenigſte Wartung haben, am meiſten frey wären, und die ſie nicht wenigſtens glücklicher überſtehn ſollten. Will man wiſſen, woran dieſe ſchädliche Sorgfalt eigentlich liegt? Daran, daß alle Leute in Städten gebohrne Aerzte ſind, die ihre Kinder berufsmäßig erziehn. Wie geht es aber zu, daß auf dem Lande nicht ſo viel Aerzte gebohren werden? Ich weiß es nicht gewiß, aber ich glaube, wenn ſie wo aufkeimten, daß ſie die Bauern, wie Unkraut, ausrotten würden.

N. 7.

Zeichen, Urſachen und Hülfsmittel der Kinderkrankheiten überhaupt.

Wenn jemals die Weiber ein Recht haben, zu prakticiren, ſo iſt es bey kleinen Kindern. Denn dieſes iſt wirklich eine Praxis, wie unter den Thieren auf dem Felde, aus deren Empfindungen die Hirten ungefähr ſchließen, woran es ihnen fehle, und ihnen dann überhaupt etwas eingeben, was ihnen nicht ſchädlich ſeyn kann. Da die Kinder ihr Elend nicht beſchreiben können, ſo ſind ſie auf dem Schauplatze der Aerzte die Pantomimen, die man nicht immer deutlich verſteht. Die Weiber, die ſich mit der Pflege der Kinder abgeben, verſtehen die Zeichen ihrer Empfindungen gemeiniglich beſſer, und errathen geſchwinder, als der Arzt, was ſie beſchwere. Die gelehrten Zeichen der Krankheiten, denen die Aerzte nachſpühren, ſind bey den Kindern mißlich. Harris hat mit Grunde behauptet, daß man aus dem Pulsſchlage der Kinder ſelten etwas zuverläßiges ſchließen könne, weil er bey ihnen von den geringſten Veranlaſſungen verändert wird. Eben ſo wenig kann man aus ihrem Urine ſchließen, weil der von den geſundeſten ganz dick und trübe iſt. Wenn man hierzu noch rechnet, daß mit Kindern höchſt ſelten eine ordentliche methodiſche Cur angeſtellt werden könne, weil ſie bald die beſte Zeit zum Mediciniren verſchlafen, bald die Arzneyen nicht mehr einnehmen wollen, und zu dem gehörigen Verhalten in der Diät nicht gezwungen werden können; ſo kann bey ihnen ein gelehrter Arzt ſelten mehr Ehre einlegen, als ein Weib, die aus dem Herkommen und aus der Erfahrung weiß, was den Kindern gegeben zu werden pfleget, wenn ihnen gewiſſe Empfindungen beſchwerlich fallen. Da nun dieſe Art Leute ohnedem ein- für allemal im Beſitze der Praxis bey den Säuglingen ſind, und

los abläuft, ſo muß man alsbald die Operation verrichten, und daher auch den Verſuch nicht eher machen, als bis alle andre Hülfe verloren iſt.

Statt der Brechmittel, die zuweilen bald nach dem Blutlaſſen und warmen Bade, da die Theile noch erſchlafft ſind, gute Wirkung geleiſtet haben, (Zach. Vogel, R. A. Vogel, Lentin ꝛc.) wäre es vielleicht ſicherer und zuverläſſiger, die Brechwurzel in kleinen Doſen zu gebrauchen, wie beym Miſerere. N. 21. Auch die daſelbſt verordnete Cur mit Leinöl iſt bey allen Einklemmungen, beſonders bey krampfigen und Kothbrüchen, ſehr zu empfehlen. Damit es aber kein Erbrechen mache, muß man es lieber bey kleinen Doſen mit Citronſafte geben. Das Opium iſt endlich bey krampfigen Einklemmungen und zwar in dreiſten Doſen ebenfalls zu verſuchen; bey entzündeten und Kothbrüchen erfordert es doch einige Behutſamkeit. So bald es wirkt, muß man die Einbringung verſuchen. Das Laudanum hat Rueff in Krauſemünzwaſſer mit Krauſemünzſpiritus vermiſcht in dreyfacher Doſis gegeben. (de Haen) Das Opium ſelbſt kann man nach dem Blutlaſſen, erweichenden Clyſtieren und warmen Bade in folgenden Pillen verordnen, wovon alle halbe Stunden ein Drittheil mit einigen Taſſen Molken verſchluckt wird: Ein Quentlein Rhabarber, ein halbes Quentlein Polychreſtſalz und anderthalb Gran Opium, mit Traganthgummi zu Pillen von zween Gran gemacht. (Bloch) Es iſt auch in Clyſtieren heilſam. (Bruns Vergl. §. 109. Krampfcolik.)

8. Wenn man ſo glücklich iſt, durch die Anwendung der hier beſchriebenen Hülfsmittel einen Bruch zurück zu bringen, ſo iſt der Beſchluß der Cur, daß man leinene in Wein mit Alaun gekocht eingetauchte Bäuſche auf die Stelle lege, und ſie mit einem tüchtigen Bruchbande verwahre. Mißlingen aber alle Bemühungen; ſo muß die Operation unverzüglich geſchehen. Jedoch da zu dieſer gewiß niemand geſchickt iſt, der ſeinen Unterricht nur bloß

Die **Unruhe**, die **Schlafloſigkeit** und das **Erſchrecken im Schlafe** ſind niemals urſprüngliche Krankheiten der Kinder, ſondern ſie haben ihren Grund in gewiſſen unangenehmen Empfindungen, die von einer groſſen Menge verſchiedener Urſachen erregt werden können. Wenn die Urſache in einzelnen Fällen entdeckt werden kann, ſo erfordert ſie diejenige Cur, wodurch derſelben insbeſondere abgeholfen wird. Sehr oft aber, und beſonders im Anfange läßt ſie ſich nicht entdecken; und dann handelt man nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit. Man entkleidet die Kinder völlig, und giebt ihnen reine Wäſche, um etwa ein Ungeziefer, eine Nadel, oder was ſie ſonſt ſticht, oder beſchwert, dadurch wegzuſchaffen. Wenn ſie unrein gelegen haben, wäſcht man ſie mit kühlem Waſſer. Ziehn ſie die Beine heftig an den Leib, ſo haben ſie wahrſcheinlicher Weiſe Leibſchmerzen, auch wenn ſie oft den Mund ſo ziehen, als ob ſie lachen wollten. In ſolchem Falle, wie auch überhaupt, wenn man keine andre Urſache entdecken kann, läßt ſich muthmaßen, daß die den Kindern gewöhnliche ſcharfe Säure die Schuld habe, und richtet die Cur dagegen, welche allenfalls, wenn auch die Urſache nicht getroffen wäre, dennoch dem Kinde nichts ſchaden, vielmehr es zum wenigſten palliativiſch beruhigen kann. Die meiſten Praktici erkennen eine Schärfe und Säure im Magen und in den Gedärmen der Kinder für eine der gemeinſten Urſachen ihrer Unruhe und anderer Krankheiten; und wenn man bedenkt, daß alle Nahrungsmittel der Kinder Milch, und folglich zur Säure geneigt ſind, und daß die aus ihrem Magen aufſtoßenden Blähungen, gemeiniglich, und eben ſo oft ihre Excremente, einen offenbar ſauern Geruch haben: ſo kann man nicht zweifeln, daß dieſe Urſache oft gegründet ſey. Wider dieſes Uebel dienen Arzneyen, welche die Säure in ſich ſaugen, und ihr Erfolg iſt gemeiniglich gut. Allein man muß den Kindern ſogleich, als die Stühle anfangen ſauer zu riechen, und der Unrath geronnen ausſieht, auf einige Tage

thung des Brandes in den Gedärmen muß nicht ganz von der Operation eines Bruchs abſchrecken, die an ſich weder gefährlich, noch ſehr ſchmerzhaft iſt. Sehr oft curiren, und vereinigen ſich brandige Gedärme ohne Zuthun der Kunſt wieder. (**Pipelet, Richter, Amyand**, u. A.) Findet man alſo bey der Operation den Darm brandig, ſo laſſe man ihn in der Wunde liegen, ſchneide ihn auf, und erwarte die Naturhülfe. Das Befeſtigen der Darmenden an einander, nach **Peyron**, oder **Ramdohr**, oder das Zwiſcheneinſtecken eines Stücks von der Luftröhre eines Thiers in den Darm, iſt unnütz und kann eher nachtheilig ſeyn. (**Henckel**) Ein brandiges Ileum ward mit Campherſpiritus und gewürztem Weine benetzt. Ein andres heilte ebenfalls wieder. (**Schmucker**) Dergleichen Beyſpiele ſind zahlreich. (S. **Richters Chir. Bibl.**)

N. 23.
Ausfall des Afters.

Wenn Kinder, die mit Verſtopfungen geplagt ſind, **den Maſtdarm heraus preſſen**, ſo bähet man denſelben, wenn er nicht ſogleich ohne Mühe mit einem in Oel getauchten Finger zurück gedrückt werden kann, mit Thymian, Rosmarin, und römiſchen Chamillen in Wein gekocht; ſodann kann man auch eine Handvoll Eichenlaub mit wenig Waſſer ſtark kochen, dieſes mit einem Tüchlein aufſchlagen, und hernach auch einſpritzen; ingleichen kann man, nachdem der Darm mit Leinöl beſtrichen worden, einen warmen Habergrützbrey darauf legen. Wenn es aber möglich iſt, die Zurückbringung zu bewerkſtelligen, ſo halte man ſich ja mit keinen Bähungen und Umſchlägen auf, wenn auch gleich der Darm erhitzt, und verſchwollen wäre. Denn außerdem, daß dieſe äußerlichen Mittel weder bald noch viel helfen, hindert auch die unnatürliche

heiten gründet ſich ebenfalls auf die Vorausſetzung, daß die meiſten dieſer Krankheiten von Säure entſtehn. Es iſt dieſes: Spaniſche Seiffe ein halbes Loth, Perlenpulver ein Quentl. (rothe Corallen ſind eben ſo gut und wohlfeiler), Krebsſteine anderthalb Quentl., Eibiſchſyrup ein Loth, Fenchel- Kraußmünzen- und Citronſchalenwaſſer, von jedem vier Loth. Alles vermiſcht; und davon alle 24 Stunden dreymal nach gleichen Zwiſchenzeiten ein halbes Loth zu trinken. Die Wirkung iſt bewundernswürdig. **Boerhaave** hielt dieſes Mittel ſehr geheim, damit es nicht Mißbrauch leide, oder ſein Anſehn verlieren möchte: denn, ſagt er, dieſe beyden Fälle mit möglichſtem Fleiße zu verhüten, liegt jedem Arzte ob. (**Boerh. Briefe an Baßand. 1. Br.**) Die Seiffe und einſaugende Arzneyen ſind die Sache, und ſo muß auch die Diät dazu einſtimmen, die oben N. 4. n. 7. beſchrieben worden iſt.

Zuweilen liegt die Schuld, warum die Kinder unruhig und ſchlaflos ſind, daran, daß ſie zu warm liegen, welches ihnen überhaupt ſehr nachtheilig iſt. Wenn ſie heftig und anhaltend ſchreyen, muß man ihren Nabel und die Leiſten der Geburtstheile unterſuchen, ob ſich daran eine ungewöhnliche Geſchwulſt oder Härte zeiget, da denn ein Bruch die Schuld hat, welchen man gehörig zurückbringen muß. (S. N. 22.) Auch kann eine Austretung des Maſtdarms vorhanden ſeyn, welche gehörig zu pflegen iſt. (S. N. 23.)

Das Zuſammenfahren im Schlafe, und andre Merkmale einer zu großen Empfindlichkeit, ſind oft Folgen von heftigem **Schrecke, Zorne oder Aergerniß der Amme,** bey Säuglingen. Die Amme ſollte in ſolchem Falle dem Kinde einige Stunden lang die Bruſt nicht reichen, hingegen die Milch ausdrücken oder ausſaugen laſſen, und allenfalls etwas einnehmen, was ſich bey ſolchen Gemüthsbewegungen ſchickt. (R) Dem Kinde giebt man von dünner Habergrützbrühe, mit geſtoßenem Fenchel gekocht, und mit Zucker verſehen, ein Clyſtier; oder etwas

Baumöl,

Baumöl, oder ſüß Mandelöl, in Suppe zu trinken, oder ein Loth Pfirſchenblüthſyrup; oder, am ſicherſten in jedem Falle eine Meſſerſpitze voll von dem allgemeinen Kinderpulver mit Fenchelwaſſer, welches nach zwo Stunden zum andern- auch wol zum drittenmale gereicht werden kann. Die Kinder weinen gemeiniglich einige Tage hinter einander bey der Zahnarbeit, oder wenn ſie die Blattern haben ſollen, wobey mehrentheils eine unnatürliche Hitze des ganzen Leibes bemerkt wird. In ſolchen Fällen kann ihnen, bis es entſchieden iſt, die obige Cur wider die Säure nützlich und hinlänglich ſeyn. Uebrigens iſt es bey der Unruhe der Kinder überhaupt nöthig, ſie nicht feſt zu windeln, oft reinlich zu legen, ihnen ſtets friſche Luft zu geben, viel Getränk zu reichen, den Leib reichlich offen zu halten, ſie oft ſanft zu reiben, und alle heftige Eindrücke in ſie zu verhüten.

So viel überhaupt von den gewöhnlichſten Zufällen der Kinder, und ihren allgemeinen Hülfsmitteln, die allenfalls Kinderweiber und andre Nichtärzte ſicher genug verordnen können. In Fällen, wo mehr als dieſes erfodert wird, iſt die Cur für ſolche Helfer ſehr mißlich, und die gute Natur muß dabey das meiſte thun. Was aber die Kunſt wohlunterrichteter und geübter Aerzte dawider vermöge, wollen wir nunmehr in der folgenden Liſte der Krankheiten aus ihren eignen Vorſchriften lernen.

N. 8.

Schwachheit der neugebohrnen Kinder. Todtgebohrne. Erdrückte.

Neugebohrne Kinder geben zuweilen gar keine Lebenszeichen, und ſind ohne Empfindung, Puls und Athem. Man hält ſie oft für Todtgebohrne, da ſie doch nur in

einer Erſtarrung oder Ohnmacht liegen, woraus man ſie gar wol ins Leben rufen könnte, wenn man ſich einige Mühe gäbe. Selbſt wirklich Todtgebohrne verdienten einige Verſuche, um ſie wieder herzuſtellen: denn, wie geſagt, die Zuſtände ſind ſich ſo ähnlich, daß man ſie allzu leicht mit einander verwechſeln kann.

Wenn ein Kind ohne Lebenszeichen zur Welt gebohren iſt, ſo laſſe man dieß den erſten Gedanken ſeyn, ob vielleicht der, wegen einer Umſchlingung der Nabelſchnur um den Hals des Kindes, oder ſonſt wegen eines Drucks deſſelben gehinderte Umlauf des Bluts an der Lebloſigkeit Schuld ſey. Denn itzt, da der Nabelſtrang noch mit dem Mutterkuchen zuſammen hängt, kann dieſem Fehler noch abgeholfen werden, hernach nicht mehr ſo leicht. Man eile demnach nicht, die Nabelſchnur abzuſchneiden, ſondern lege das Kind, nachdem ſie frey gemacht iſt, auf die Seite nach der Mutter zu, daß der Nabel mit der Richtung der Nabelſchnur horizontal gehe, und erwarte, ob ſich Lebenszeichen einfinden. Bey einem Kinde ward die herausgezogne Nabelſchnur zwiſchen warme Aſche gelegt, man nahm das Reiben und Lufteinblaſen zu Hülfe, und es gelang. (Telinge.) So lange ein Kind nicht athmet, geht bey ihm der Umlauf des Bluts noch auf eben die Weiſe von ſtatten, wie in Mutterleibe, mithin kann das eilige Abſchneiden der Nabelſchnur ihm eher ſchädlich als nützlich ſeyn. Charles White hält das frühe Unterbinden und Abſchneiden überhaupt für oft tödtlich, da die Veränderung des Umlaufs durch Lunge, Herz und Leber der Neugebohrnen nicht ſo gleich im Augenblicke vor ſich gehn kann. Man ſoll alſo den Strang nicht eher unterbinden, als bis die Bewegung darinn von ſelbſt aufgehört hat. Kommt bey obgedachter Lage des Kindes das Leben in vier Minuten nicht wieder, ſo verſuche man noch das, um den Umlauf zu befördern, daß man die Blutader (keine Pulsader!) des Nabelſtrangs öffne und ein wenig Blut laſſe, und zugleich

werfe

Erbrechen lang anhaltend geweſen und ungeſtüm, ſo läßt man zugleich alle Stunden eine in eiskaltes Waſſer getauchte Serviette um die ganze Gegend des Magens ſchlagen, dabey oft aber nur wenig kaltes Waſſer trinken, alles warme Getränk bey Seite ſetzen, und die **Mixtur** von Wermuthſalz alle 2 bis 3 Stunden während dem Aufbrauſen (R) verſchlucken. (Herz) Zuweilen hilft es ſchnell, wenn man die Hände geſchwind in kaltes Waſſer taucht. (**Whytt**) Nach einiger Linderung kann man die äußerlichen magenſtärkenden Mittel wider das Herzgeſpann, und erweichende **Clyſtiere** (R) zu Hülfe nehmen, und wenn ein beſtändiges Drücken in der Herzgrube übrig bleiben ſollte, ein kleines Blaſenpflaſter auf die Stelle legen. Die Colombowurzel kann auch bey jeder Art des Erbrechens nach den Abführungen, auf eben die Art, wie beym Durchlaufe, N. 25. mit Nutzen gebraucht werden.

Wenn ein **eingeklemmter Bruch** an dem Erbrechen Schuld iſt, oder ein Bruch ſich vom Huſten oder Erbrechen einklemmt, wonach man fleißig zu ſehen hat, ſo muß derſelbe ſogleich zurück gebracht werden.

Wenn **Speiſen in Kupfer oder Zinn geſtanden** und daſſelbe angegriffen haben, ſo folgt auf ihren Genuß zuweilen ein heftiges Erbrechen. So bald dieß entdeckt worden iſt, bringt man das Kind mit dem Finger, oder mit einer in Oel getauchten Feder, womit man den Schlund reizt, zu mehrerm Erbrechen, und läßt es hernach eine Menge laues Waſſer, oder Milch und Baumöl, und fette Suppen trinken. (S. §. 12.)

Zuweilen iſt der **Kohlendampf** in den Zimmern Schuld am Erbrechen, da man dann gleich das Kind in ein andres Zimmer bringen, Eſſig darinn kochen und dampfen läßt, es mit kaltem Waſſer anſpritzt, auch ihm Eſſig unter die Naſe hält, um daran zu riechen. (S. §. 83.)

Wenn

Wenn die Kinder beym Aufwickeln über dem Magen kalt werden, ſo bekommen ſie leicht den **Schlucken**, und wenn man ſie dann gleich an die Bruſt legt, ſo erbrechen ſie ſich. Man muß ihnen warme Tücher auf den Magen legen. (Vom Schlucken ſ. mehr §. 126.)

Das Erbrechen beym **Magenhuſten**, bey **Pocken**, **Maſern**, von **Würmern**, von **zurück getretenen Ausſchlägen**, **allzu ſtarken Brechmitteln**, und von viel andern Urſachen, erfodert eine Pflege mit Rückſicht auf dieſe Urſachen, die im Reg. **Erbrechen** nachgewieſen wird. Eben ſo verſchiedene Arten des Erbrechens, die nur Erwachſenen zukommen.

Wenn nach geſtilltem Erbrechen ein Kind ſchwach und ohnmächtig iſt, giebt man ihm dann und wann ein paar Theelöffel voll warmen rothen Wein mit etwas Zimmet und ein paar Würznelken gekocht und mit Zucker verſüßt, zur Stärkung. Daſſelbe kann auch mit einigen Granen Theriak in warmen Weine aufgelöſet bewerkſtelliget werden, welches letztere Mittel aber nicht wiederholt wird.

N. 25.
Der Durchlauf.

Ein mäßiger Durchlauf iſt den Kindern gemeiniglich mehr nützlich als ſchädlich. Wenn aber die Kinder dabey matt und krank werden, und Bauchſchmerzen, und Ekel und Hitze haben, oder allzu häufig purgiren, ſo muß man etwas dagegen unternehmen.

Es iſt noch kein Durchlauf, wenn ein ſonſt munteres Kind täglich drey- bis viermal offenen Leib hat, zumal wenn nicht bloß trübes Waſſer, ſondern zähe Materien fortgehn. Wenn aber **Säuglinge** mehr als ſo viel, und mit Unruhe und Leibſchmerzen wäßrige Oeffnung haben, ſo liegt gemeiniglich die Schuld an der Milch, oder am Verhalten.

Roſeen

in Geduld fortſetzen, und ja nicht zu bald über der Arbeit ermüden. Zuletzt ſtärkt man die ſich erholenden Kinder mit den ſchicklichſten von den Mitteln, die §. 74. n. 21. verordnet ſind. Alle ſchwach und frühzeitig Gebohrne haben Wärme und gehörige Einwickelung nöthig, bis ſie ſtark werden.

Nicht ſelten kommen Kinder erſtarrt und leblos zur Welt, weil ihnen **die Schädelknochen bey der Geburt etwas verdrückt** worden ſind. Daher muß man nicht unterlaſſen, auch hier nachzuſehen, und durch ſanftes Streichen und Drücken die Knochen wieder gehörig einrichten. Bey einer Schwäche mit Schlucken, von Eindrückung des linken Seiten- und Schlafbeins, ward das Kind gerieben, erwärmt, man ließ es ein wenig aus der Nabelſchnur bluten, und gab ihm ein Paar Tropfen ausgedruckten Zwiebelſaft, wobey es ſich ermunterte. Der Eindruck des Schädels verlor ſich nach und nach, und das Kind ward munter und ſtark. (**Maußion.**)

Durch eben ſolche Hülfe rettet man zuweilen ältere Kinder, die in den Betten der Wiege **erſtickt**, oder von den Ammen, die ſie zu ſich ins Bett genommen, und darüber eingeſchlafen, **erdrückt** worden ſind. Ein ſolches erdrücktes Kind, das ohne allen Puls und Wärme mit allen Todeszeichen gefunden wurde, rettete der Wundarzt Janin in London in kurzer Zeit aufs glücklichſte dadurch, daß er es mit warmer Aſche bedeckte, (von welchem Verfahren man §. 92. n. 11. hinlängliche Nachricht findet,) daß er ihm Eau de Luce vor die Naſe hielt, ihm Tabacksrauch in Mund und Naſe blies, und den Körper rieb. (London Chronicle, 1773. N. 2547.) In allen Fällen, wo Spuren von Erſtickungen ſind, kann man auch Kindern ohne Bedenken eine Ader am Halſe oder am Arme öffnen, wozu §. 74. n. 11. Anleitung gegeben wird. Wenn die Bademütter, Ammen oder Aeltern nicht mit allen dieſen Hülfsmitteln Beſcheid wiſſen, ſo verſteht ſichs, daß ſie einen Arzt oder Wundarzt dazu rufen müſſen.

N. 9.

N. 9.

Hinderniſſe des Saugens.

1.

Es iſt beobachtet worden, daß Kinder zur Welt gebohren werden, bey denen weder das Zungenband, noch die Zunge zu kurz iſt, und die dem ungeachtet nicht ſaugen können, und wegen Mangel der Nahrung in Gefahr ſtehn, umzukommen. In einem ſolchen Falle muß man nachſehn, ob ſie etwa die Zunge zu ſtark an den Gaumen andrücken, oder ob ihnen dieſelbe faſt wie daran geleimt feſt ſitzt. Findet man dieſes, ſo muß man ſie, nach N. 8., los machen. So hat **Lapie** zweyen Kindern das Leben gerettet, die bis dahin die Bruſt nicht hatten ſaugen können, ohne daß jemand im Stande geweſen wäre, die Urſache zu entdecken.

2. Das **Zungenband** muß, wenn es die Kinder am Säugen hindert, von einem Wundarzte einigemal ein wenig eingeſchnitten werden, denn an einem male iſt es ſelten genug. Man heilt hernach die Wunde mit Roſenhonig. Inzwiſchen ſey man nie zu voreilig mit dieſer Operation: denn der Schnitt ohne Noth thut immer mehr Schaden als Nutzen. Das Zungenband iſt nie zu kurz, wenn das Kind die Zunge zwiſchen die Lippen und an den Gaumen bringen, und an der Bruſt oder an einem Finger ſaugen kann. Zuweilen erſtickt ein Kind von ſeiner eignen Zunge, die es umſchlägt und einſchluckt, um daran zu ſaugen. Daher muß man ihm, wenn der Schnitt geſchehen iſt, ſogleich die Bruſt geben, damit es nicht gereizt werde, das Blut zu ſaugen und darüber ans Saugen und Zurückſchlagen der Zunge komme. Ja auch, wenn das Zungenband nicht gelöſet zu werden braucht, muß man um eben dieſer Urſache willen den Kindern gleich nach der Geburt die Bruſt reichen. (Petit.)

Eigentlich iſt es gar nicht das Zungenband ſelbſt, das eingeſchnitten werden muß, ſondern nur derjenige dünne, häutige Theil deſſelben, der das Saugen hindert, und wenn dieſes geſchieht, ſo entſteht kein ſonderliches Bluten und die Kinder ſchlagen dann auch die Zunge nicht um. Zuweilen iſt dieſe durch widernatürliche Bänder zur Seite ans Zahnfleiſch befeſtigt, die zerſchnitten werden müſſen. Zuweilen macht ein Fleiſchklumpe an der Stelle des Zungenbandes unter der Spitze der Zunge ſie völlig unbeweglich. Solche Kinder können weder ſaugen noch ſchlucken, ſondern es fällt Alles, was man ihnen einflößt, in die Luftröhre. Die Operation iſt höchſt ſchwierig, obgleich das einzige Rettungsmittel, das aber faſt niemals gelingt. (Levret.)

3. Die **Haſenſcharten**, beſonders wobey auch zugleich der Gaum geſpalten iſt, hindern ebenfalls das Saugen und Schlucken. Sie müſſen geſchnitten werden, gleich gut, ob mit dem Meſſer oder der Scheere, (Bell) und dann hält man ſie nur mit Heftpflaſtern und einem ſchicklichen Verbande ſo zuſammen, daß ſie in eine gute glatte Narbe verwachſen. Das öftere Schröpfen der Spaltenränder kann hiezu beförderlich ſeyn. Es braucht zum Heften gemeiniglich keiner Nadeln, (Louis) inzwiſchen iſt doch dieß nicht allgemein. (Richter, Bell.) So gar die Gaumſpalte ſchließt ſich manchmal nach der Operation der Scharte bey dieſem ſimpeln Verfahren. Neugebohrne und Kinder bis zu 6 Monaten ſchicken ſich zur Operation am beſten. (Louis, Levret, Le Blanc.) Man muß zwiſchen die Lippe und das Zahnfleiſch nichts legen, und es iſt eher beſſer, wenn beyde verwachſen. (Richter.)

4. Zuweilen können die Kinder nicht ſaugen, weil man ſie zu feſt an die Bruſt legt, daß ſie durch die Naſe nicht athmen können. Zuweilen glaubt man, daß ſie ſaugen, und ſie bekommen doch keine Milch. Man erkennt dieß daran, daß ſie wenig oder nie ſchlucken. Dieſes

Beine, giebt ihm einige Gran Rhabarber, wie oben geſagt worden, und ſucht es in Schweiß zu bringen, mit Fliederblumenthee.

Iſt der Durchlauf gelbgrün, ſo hat er eine fettige **Schärfe** zum Grunde, und dawider dient, um den andern Tag Rhabarberpulver in Quittenſyrupe, wie oben, eine Menge laues Waſſer zum Getränk und das allgemeine Kinderpulver oft zu geben.

Wegen der Leibſchmerzen beym Durchlaufe verbindet man mit der Cur wider letztern die Mittel, welche hiernächſt N. 27. wider die Leibſchmerzen angerathen werden.

Sollte der Durchlauf von einem zu **ſtarken Purgiermittel** nachbleiben, ſo ſtillt man ihn mit einer Menge fetter Suppe, oder warmer Milch mit Baumöl, oder dicken Haberwellgen. Die äußerlichen Hülfsmittel können mitgenommen werden. (S. **Purgiren R** und §. 25.)

Der Durchlauf bey Pocken, Maſern und andern Krankheiten, wie auch der von Ueberladung des Magens bey Erwachſenen, ꝛc. wird ſo gepflegt, wie es bey dieſen Krankheiten geſagt werden ſoll. (**R**)

Wenn der Durchlauf lange anhält, ſonſt aber auch, wenn wenig oder ſchwache Galle vorhanden iſt, **gehn die Speiſen oft nur halb, oder wol ganz nicht verdauet, wieder fort.** Gegen dieſe Art des Durchlaufs müſſen, (nach gehöriger Ausleerung des **Magens**, wenn er kurz zuvor überladen worden wäre, durch Brechmittel, und der **Gedärme**, durch Rhabarber,) bittere, erwärmende, und die Galle einigermaßen erſetzende Magenſtärkungen, auf lange Zeit verordnet werden. Z. E. Fieberrinde; **Quaßia**, mit den bittern Magenarzneyen; (**R**) Morgens und Abends ein Paar Gran fein gefeiltes ungeroſtetes Eiſen, in ein wenig gebratnem Apfel; oder, eben ſo oft etliche Gran der Eiſenfeile mit gleichviel Rhabarber und etwas mehr geriebnem Zucker, auf lange Zeit fortgeſetzt; oft Moſchatnuß an den Speiſen, und Zimmet; oder Zimmetwaſſer, Pfefferminzwaſſer, oder ein Caffee von

Wachholderbeeren mit Milch gekocht. (Schreiber) Dabey muß der Magen und Rückgrat täglich ein Paarmal mit Moſchatbalſam eingerieben, der Bauch mit Kinderbalſam, oder andern Stärkmitteln gewaſchen, und in der Diät alles vermieden werden, was zum Durchlaufe reizen kann, der, wenn er zu rebelliſch wäre, mit Granatrinde, Campechholzextract, gebrannter Rhabarber, u. dgl. bezwungen werden müßte. Das Brechmittel und der Gebrauch der Rhabarber kann bewandten Umſtänden nach auch noch bey dieſer Cur zuweilen dazwiſchen wiederholt werden. Brodtrank mit Moſchatnuß, dünne Hühnerbrühen, das Reiben der kalten Glieder, warme Bähungen und erweichende Clyſtiere thun gut.

Wenn lauteres **Blut durch den Stuhlgang** von Kindern abgeht, ſo verkündiget dieß gemeiniglich ihren nahen Tod. (**Vogel**)

N. 26.

Die Gallenruhr.

Ein unaufhörliches Erbrechen mit Durchlauf, Leibſchmerz und großer Schwachheit, heißt die **Gallenruhr**, und iſt ein ſehr gefährlicher Zufall, der die Hülfe eines Arztes erfordert. Das Nothwendigſte, was man etwa ſelbſt thun kann, iſt dieſes.

Man vermeidet hier alle Brechmittel und ſcharfe Purganzen, und alle ſcharfe Getränke. Hingegen giebt man deſto häufiger Gerſtenwellgen, ohne alle Zuthat, oder die dünnſte Mandelmilch, oder ganz ſchwache Hühnerbrühe, zur Dämpfung der Schärfe, und bringt auch dieſe Getränke alle zwo Stunden durch Clyſtiere bey; beyde ſo häufig, als ſie der Bauch faſſen kann. Milch und öligte Clyſtiere ſind gut, aber ohne Terpentin (Tralles) auch **Eſſigclyſtiere. (Riverius, Herz, R)** Ein ſchwacher

Caffee von geröſtetem, aber nicht zu ſehr gebranntem Haberbrode, das ohne Sauerteig und Hefen gebacken worden, iſt von großem Nutzen, und faſt unentbehrlich. (Carl Ayton Douglaß) Man ſetzt die Kinder bis an die Bruſt in laues Waſſer mit Kleyen gekocht, und mit Milch vermiſcht, läßt ſie lange darinn ſitzen, und giebt ihnen im Bade zuweilen etwas Selterwaſſer, mit Milch vermiſcht, warm. (Tralles) Der Gebrauch der Colombowurzel kann, wie im Durchlaufe N. 25., ſicher ſogleich angefangen werden: doch ohne Digeſtivſalz, und jedesmal in doppelter Doſis. (Percivall) Johnſton gab ſie Erwachſenen alle 3 bis 4 Stunden zu ½ bis 2 Quentlein, ohne daß immer vorher die verdorbene Galle hätte durch andere Abführungen weggeſchafft werden müſſen. Iſt ja eine Abführung der Schärfe nöthig; ſo ſey es Tamarindentrank ohne Zuſatz, (R) halbe Taſſen voll nach und nach im Bade zu geben, bis es gut abführt, (Tiſſot) oder weiße Magneſia, oder Rhabarber ohne Zuſatz. Auch hier dienen die äußerlichen ſtärkenden Mittel auf dem Magen, wie beym Herzgeſpann, zum Anhalten aber Mandelmilch mit Eygelb, Spawaſſer mit Milch vermiſcht, Stahltinctur mit Quitten (Tinct. mart. cydon.), und wenn es zumal bey der Gallenruhr von ſcharfen Giften, zuletzt noch die Noth erfodert, etwa zehn Tropfen flüßiges Laudanum, in einem Löffel voll Baumöle oder Gerſtenbrühe, worauf aber die Clyſtiere gleich fortgeſetzt werden müſſen. Im Sommer, wo dieſe Krankheit am gefährlichſten iſt, kann der Puls wol ſtark und geſchwind gefunden werden, und dann iſt einmal Blutlaſſen nothwendig. Die Gallenruhr von giftigen Schwämmen leidet laues Waſſer mit Eſſigmethe zum beſtändigen Getränke vorzüglich. Beym Anſcheine der Beſſerung ſetzt man die Getränke ſparſamer fort, und erlaubt Bouillon mit Brod oder Mehl, und ganz zuletzt friſche Eyer, ungekocht, und Fieberrindendecoct mit Milch. (R) Aber das Uebel kommt nur allzu leicht wieder!

Tode verordnete Einem, der Tags vorher ſich nach einem ſtarken Ritte erkältet, und eine ganze Kanne ihm fremdes Bier getrunken hatte, und der ſchon vom Erbrechen, Purgiren und Wadenkrämpfen ſehr entkräftet war, erſt weiße Magneſia in Krauſeminzenwaſſer mit der Rhabarbertinctur, um die Säure zu dämpfen, und zehn Tropfen Laudanum dazu, damit ers nicht gleich wieder wegbräche. Es kam aber nach einer Viertelſtunde zurück, und ward Uebel ärger. Darauf ließ er die **Riveriſche Mixtur** (R) im Aufbrauſen nehmen: doch ward ſtatt des Wermuthſalzes die Magneſia beliebt. Es half von Stund an.

N. 27.

Die Colik, oder Leibſchmerzen.

Man nennt gemeiniglich alle **Leibſchmerzen** der Kinder **Colik**. Unruhe, ein plötzliches Aufſchreyen, Krümmen, das Anziehen der Schenkel an den Bauch, das Strampfen mit den Füßen, Ziehungen des Mundes, wie beym Lachen, ein ſchnelles Anfaſſen und eben ſo ſchnelles Loslaſſen der Bruſt, dabey entweder Verſtopfung des Leibes, oder Durchlauf, ſaures Aufſtoßen, und grüner Unrath, welcher zuletzt wie Rühreyn ausſieht, das ſind die Zeichen der Leibſchmerzen. Sie können von eben ſo vielerley Urſachen entſtehn, als die Verſtopfung des Leibes und der Durchlauf, und man unterſcheidet dieſelben an eben den dort angegebenen Zeichen. Hiernach muß man auch das Verhalten, die Diät und Cur einrichten.

Wenn bey den Bauchſchmerzen der Leib verſtopft iſt, ſo muß man ihn vor allen Dingen erſt öffnen. Hierzu dienen Mannalatwerge (R) oder Rhabarberſaft, oder die **wäßerige Rhabarbereſſenz**, (R) alle halbe oder ganze Stunden zu einem oder mehr Theelöffeln voll, mit einer

den waſſerſüchtigen Krankheiten gehöriges Uebel iſt. Alle Blutgefäße des Hirns der im Paroxysmus Geſtorbenen ſtrotzen von Blute, und die Ergießung der wäßrigen Feuchtigkeiten erfolgt hier auf keine andre Weiſe, als wie die Bruſtwaſſerſucht nach einer Lungenentzündung. Hieraus folgt die Curart, daß man baldmöglichſt die Droſſeladern am Halſe öffne, oder Blutigel, oder Schröpfungen verordne, denn die Blutausleerungen müſſen wiederholt werden. In ein Paar Fällen haben Brechmittel und Abführungen gut gethan. Zum letztern Zwecke wählte man große Doſen **verſüßtes Queckſilber**, auch allenfalls Glauberſalz mit Weinſteinrahm, zumal wo andre Mittel weggebrochen wurden. Oft thaten **Blaſenpflaſter** über den ganzen Kopf, die lange fortwirken mußten, oder Haarſeile im Nacken gute Dienſte. Dieſe letztern Mittel ſind ſicherlich von großer und ſehr allgemein erkannter Wirkung. Denn Queckſilber, (**Hunter**, **Haygarth**, **Dobſon**, ꝛc.) Calomel und Blaſenpflaſter, (**Lettſom**) Calomel innerlich und Queckſilber äußerlich, (**Duncan**, **Cambpell**) Blaſenpflaſter am Kopfe und hinter den Ohren, nebſt erweichenden Clyſtieren und Opiaten, (**Dawſon**) Fontanelle und Haarſeile im Nacken und an den Schulterblättern bey harntreibenden und abführenden Mitteln ꝛc. (**Thompſon**) findet man itzt allerwärts angeprieſen, und in der That rettete **Armſtrong** durch den freyen Gebrauch des Calomel allein, einen zwanzig Monat alten Knaben am Waſſerkopfe, und empfiehlt nebſt **Dobſon**, **Hunter**, u. A. das Mittel mit vieler Wärme. In der letzten Periode der Krankheit thut die **Digitalis Purpurea (rother Fingerhuth)**, (℞) aber in der ſtärkſten Doſis gegeben, oft Wunder. Ein Beyſpiel davon: Ein ſechsjähriger Knabe hatte, allen Zeichen nach, den innern Waſſerkopf: doch noch nicht im äußerſten Grade. **Withering** ließ ihm ſechs Unzen Blut aus dem Arme; am folgenden Tage ward die Schlafſchlagader geöffnet; man ſchor die Haare vom Kopfe,

und alle vier Stunden wurden ſechs Pfund kaltes Waſſer auf den Kopf gegoſſen. In den Schenkel rieb man täglich zwey Skrupel ſtarke Queckſilberſalbe ein. Nach fünftägigem ſolchem Gebrauche waren die fieberhaften Zufälle ſehr gemindert, und die noch übrigen ſchienen nur Folgen ausgetretener Feuchtigkeiten zu ſeyn. Es ward alſo nun ein Thee von zwey Skrupel trockner Digitalblätter mit ſechs Loth Waſſer, alle drey bis vier Stunden ein Speiſelöffel voll, gegeben, um etwas ſtarke Wirkung zu erregen. Darauf folgte ein häufiger Urinabgang, und der Kranke genas.

Alle dieſe Mittel würden bey der Gehirnwaſſerſucht ebenfalls anwendbar ſeyn, wenn man nur ſichere Kennzeichen derſelben hätte, um ihr Daſeyn zu erfahren. Die Betäubungen von der Bedrückung des Gehirns ſind allzu unſichre Zeichen, inzwiſchen kann es dienlich ſeyn, bey ſolchen Vorfällen daran zu denken, daß eine Cur dieſer Art, wo nicht hülfreich, doch wenigſtens in vorſichtiger Hand auch nicht nachtheilig ſeyn könne.

Kinder mit Waſſerköpfen erwachſen zuweilen zu einem Alter von mehrern Jahren, und ſtellen eine ſcheußliche Geſtalt dar, bleiben aber allezeit dumm und unempfindlich. Die meiſten ſterben alsbald. Die gewöhnlichſte Urſache der Waſſerköpfe iſt die ſehr enge oder unnatürliche Lage in Mutterleibe, beſonders wenn ſich die Schwangern zu feſt ſchnüren, oder zu enge Röcke tragen, ſich an den Leib ſtoßen, oder wenn der Kopf bey der Entbindung eingekerkert iſt, oder zu viel Gewalt beym Entbinden leidet. (Man kann hierüber mit Nutzen **Monro, von der Waſſerſucht, Vogel,** und **Roſeen** nachleſen.)

Es giebt im Rückenmarke einen Canal, der mit den Hirnhöhlen zuſammen hängt, bis zu den letzten Wirbelbeinen herab geht, und das Rückenmark mit der Bewegung des Gehirns einſtimmig ſchwellen und ſinken zu machen ſcheint. Wenn alſo in den Hirnhöhlen Waſſer iſt,

ſo kann es leicht durchs Rückgrat dringen. Von Waſſer wird ſicherlich die Geſchwulſt allezeit gemacht, welche man den geſpaltnen Rückgrat (ſpina bifida) nennt. (Portal. Senac. u. M.) Die Ausrottung deſſelben wåre tödtlich. (Girard.) Gewöhnlich iſt es Waſſer, doch auch wohl Eiter, in der Höhle des Rückgrats. Die Mittel müſſen die wider den innern Waſſerkopf ſeyn.

N. 11.

Die Muttermåler. Feuermåler.

Hier wiſſen die Weiber viel Rath, und viel Aerzte wiſſen ſelbſt nichts anders, als Weiberrath. Der Maythau ſoll gut ſeyn, und Menſchenblut und die Sympathie. Die Aeltern eines gewiſſen Kindes, das ein großes Maal mit zur Welt gebracht hatte, welches den größten Theil der Stirn einnahm, haben mich verſichert, daß ſie nichts anders dagegen gebraucht haben, als ein Stück friſches Kalbfleiſch, welches ſie daran gebunden, bis es warm geworden war, worauf ſie das Maal damit gerieben, und das Stück Fleiſch vergraben håtten. Das Maal war wirklich nach und nach verſchwunden; aber dieß geſchieht oft mit der Zeit von ſelbſt. Wenn dieſe Künſte fruchtlos ablaufen, ſo muß ein geſchickter Wundarzt entweder ſolche ſchwammigte angebohrne Geſchwülſte wegſchneiden, welches mit gutem Erfolge geſchehen kann, (Ch. White) oder er muß das bewåhrte Mittel anwenden, welches Vogel bekannt gemacht hat, und das ich nur den Wundårzten, nicht aber den Weibern, zum Gebrauch empfehle. Man beſtreicht ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaſter nach der Größe des Maals, und ſchneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal völlig entblößt zu ſehen iſt. Nachdem dieſes Pflaſter angelegt iſt, ſchabt man ein Loth venetianiſcher Seiſe, und reibt nach und nach

ein Loth zart pulveriſirten ungelöſchten Kalk hinein. Dieſen Teig bindet man mit Heftpflaſtern auf das ganze Maal, ſo verwandelt es ſich nach zwölf Stunden in einen Schurf, welcher leicht abgeheilt werden kann. Bey groſſen Mälern muß der Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachſen ſoll, ſo muß kein Aederchen vom Maale übrig bleiben.

Die Feuermäler ſind nicht leicht zu vertreiben. Man beſtreicht ſie öfters mit Eyweiß, welches kühlt und zuſammen zieht, oder mit warmen Taubenblute, oder gebraucht kühlende und zuſammenziehende Mittel, wie bey Hitzblaſen, Finnen, u. ſ. w.

N. 12.

Die mitgetheilte Luſtſeuche.

Dieſes Elend wird den Kindern durch ihre Aeltern und Ammen beygebracht. Man kann eine Schwangere vom veneriſchen Gifte befreyt haben, und doch kann die Frucht damit behaftet bleiben. An einer eitrigen Materie, die ſich des Morgens an den Augen eines noch ganz jungen Kindes zeigt, bey Schwindung des Körpers, aufgeſprungenen eiternden Lippen, Ausſchlage an Schenkeln und Armen, lymphatiſchen Geſchwulſten an den Gelenken und ſchneller Fäulniß, erkennt man ziemlich ſicher die Anſteckung deſſelben. (Gardane.) Da die armen Kinder ſo unſchuldig dazu gelangen, ſo haben ſie auch ein Privilegium in der Cur. Denn Harris verſichert, daß ſolche durch die Ammen angeſteckte Kinder leicht curirt werden, ob ſie gleich ſchon voller Flecken, Blaſen und Geſchwüre ſind, und die heftigſten nächtlichen Schmerzen haben. Er hat dieſes durch eine ganz ſimple Methode glücklich bewerkſtelligt, die für Kinder vollkommen ausgeſucht iſt.

Das Mehl der Sarſaparillewurzel hat entweder gar keinen, oder doch einen nicht unangenehmen Geſchmack. **Bromfield** hat noch damit, in Milch gekocht, Leute curirt, welche die Speichelcur fruchtlos gebraucht, und **Fordyce** erhebt ihre Tugenden gar ſehr in veneriſchen Uebeln, welche der Queckſilbercur widerſtanden hatten. Ebendaſſelbe beſtätigen **Targioni**, **v. Störk**, u. a. Man kann das Mehl dieſer Wurzel unter den Brey der Kinder miſchen, und dem Magen zum Beſten etwas vom Pulver des gelben Sandelholzes hinzuthun. Wenn man ihnen hiervon hinlänglich giebt, und ſie dazwiſchen gehörig purgirt, wozu hier das verſüßte **Queckſilber** (R) am beſten paſſet, ſo kann man dieſelben aufs vollkommenſte wieder herſtellen. Sollte man mit dieſer Cur nichts ausrichten, ſo gebe man veneriſchen Kindern die Milch von einer Ziege zu trinken, welcher täglich Queckſilberſalbe eingerieben wird, und der zu dem Ende an den Stellen, wo es geſchehen ſoll, z. E. an den Seiten des Leibes, die Haare abgeſchoren werden müſſen. (**Löſecke**, **Roſeen**, nach **d'Aumont** und **Levret**.) **Bloch** hat dieß bey einem Kinde zehn Wochen lang mit dem glücklichſten Erfolge fortgeſetzt: das Thier aber iſt davon mager worden, und bald darauf geſtorben. Daſſelbe Kind hatte veneriſche Geſchwüre und Beulen, welche zugleich mit einer Salbe aus einem Loth Baſilicon mit einem halben Quentchen fein zerſtoßenen rothen Präcipitat, beſtrichen wurden. Es genas völlig nach acht Wochen. Scheint dieſe Cur noch zu bedenklich; ſo gebe man ganz jungen Kindern täglich einen Gran Calomel, mit vier Gran Magneſia und zween Gran Zucker abgerieben, welches Pulver wol vier bis ſechs Wochen hinter einander gegeben werden kann, ohne daß es einen Speichelfluß erregen ſollte. Fänden ſich indeſſen Spuren davon, oder andre, z. E. convulſiviſche Zufälle dabey ein, ſo unterläßt man den Gebrauch des Pulvers ein paar Tage, und nimmt inzwiſchen Clyſtiere und einen

ſtärken-

die zum Herzgeſpann geneigt ſind, eine Zeitlang, täglich eine Stunde vor den Mahlzeiten zu einigen Theelöffeln voll, in zwey- bis dreymal ſo viel Meliſſen- oder Fenchelwaſſer verdünnet, eingegeben. Auch ſind zur Cur ſelbſt Clyſtiere von Fieberrinde beſonders zu empfehlen. (Klein)

Ein oder zwey Tropfen Kajeputöl auf Zucker in den Mund genommen, und allmählig verſchluckt, befreyen gemeiniglich alſobald den Magen von Blähungen und Krämpfen. Weil aber dieß Oel eine ſtarke Wirkung im Munde thut; ſo iſt es nur für ſchon einigermaßen erwachſene Kinder, die man bedeuten kann. Solchen läßt ſich auch bey heftigem Drücken und Spannen im Magen einige Tage lang das **Decoct von Wolferleyblumen** (florum Arnicæ) zu ein paar Taſſen voll geben. Man kocht nämlich eine Hand voll ſolcher Blumen in einem Oeßel Biere. Eine kleine Ueblichkeit, die man die erſtenmale davon empfindet, geht bald vorüber, wenn man ſich aufs Bette legt. Pulveriſirten Campher, in Leinwand genähet, in der Herzgrube zu tragen, iſt zuweilen von außerordentlicher Wirkung wider die Blähungen und Krämpfe des Magens. Kann man die Kinder bereden, oft ein wenig Moſchatnuß zu käuen, und zu verſchlucken, ſo wird ſie dieß von der Neigung zum Herzgeſpann befreyen.

Knoblauch, ſtinkender Aſand, Moſchus und Opium (**Whytt**) ſind beſſer für Erwachſene, wenigſtens muß ſie ein Arzt verordnen, wenn bey Kindern davon Gebrauch gemacht werden ſoll. §. 109. 120. Es kann auch ein kleiner Bruch die Urſache dieſer Zufälle ſeyn, wovon §. 111.

Schmiercur, durch Baden, u. ſ. w. vorbereitet werden. Nach etwa acht Tagen hat man bemerkt, daß ſchon die Füße und dann auch die obern Theile zum Schwitzen gekommen ſind. Es entſteht bey der Cur kein Halsweh, kein Speichelfluß, und man nimmt gar kein Sublimat innerlich.

Können dergleichen leichtere und bequeme Curmethoden das Uebel nicht vertilgen, ſo muß ein Arzt zu Hülfe genommen werden; denn ich finde es nicht möglich, hier eine andre Cur vorzuſchlagen, welcher Jemand, der kein Arzt iſt, gewachſen wäre. Dafür will ich meinen Leſern aus einem Briefe von Genf ein warnendes Beyſpiel erzählen, woraus ſie lernen werden, wie äußerſt vorſichtig man in der Wahl der Ammen ſeyn müſſe, um die Kinder vor dieſer ſchädlichen Krankheit zu bewahren. Dieß iſt das Schreiben: „Es war in dieſer Stadt ſeit langer Zeit der Gebrauch eingeriſſen, daß ſich die Mütter, die ihre Kinder nicht ſelbſt ſäugen wollten, von einigen dazu beſtellten Weibern die Brüſte ausſaugen ließen. Eine dieſer Weiber hatte, ohne ihr Wiſſen, das Unglück gehabt, eine veneriſche Frau auszuſaugen, und ſie war davon veneriſch geworden, und hatte dieſe Krankheit auch allen den Frauen mitgetheilet, welche ſie nach dieſer Zeit ausgeſogen; ja, es ſind ſo gar die Männer dieſer Frauen davon angeſteckt worden. Man hat die Sache gleichſam durch einen Zufall entdeckt; und wenn man der Verordnung der mediciniſchen Facultät nachlebt, ſo wird nunmehr dieſer alte Gebrauch, ſich von fremden Weibern ausſaugen zu laſſen, gänzlich aufhören.“

Man findet von dieſer Fortpflanzung der Luſtſeuche in den Geſchichtbüchern der Aerzte mehr Beyſpiele. Der in dieſen Curen ſehr berühmte pariſiſche Wundarzt, Dibon, hat vor etwa zwey Jahren eben dergleichen Vorfälle bekannt gemacht. „Eine Amme nimmt ein Kind an, das „mit dem Leben zugleich den ſubtilen Gift empfangen hat, „der in den Adern ſeiner Aeltern floß, und die Krankheit

„wird

Körpers zu Würmern allezeit eine unvollkommene Verdauung beweiſe, und daß die Convulſionen gemeiniglich von Cruditäten und Ueberladungen des Magens entſtehn. Sehr zarte Kinder haben nicht leicht Würmer, weil dieſe nur eigentlich eine Folge ſchlimmer in den Gedärmen geſammleter Materien ſind, die **Armſtrong** darinn ohne alle Würmer gefunden hat, wenn die gewöhnlichen Kennzeichen der Würmer vorhanden waren. Man hat dieß überhaupt zu erwägen, daß oft alle Zeichen der Würmer, da wo keine ſind, Statt finden, daß aber dann allezeit derſelbe Schleim, worinn ſie ſich einniſteln, vorhanden, und eben dieſelbe Curart, nur nicht mit den ſtärkſten Mitteln, aber deſto länger anhaltend, nöthig iſt, als wenn ſie da wären. (**Kämpf.**) Gemeiniglich ſteht man von der Wurmcur ab, wenn keine Würmer zum Vorſcheine kommen, und achtet entweder des abgehenden dicken Schleims nicht, oder bricht die Cur früher ab, als er in Gang gebracht werden kann.

Die gute **Diät**, der öftere Gebrauch guter **Hausmittel**, der **Digeſtive**, der **Brechmittel** und **Purganzen** wird beyde Krankheiten, in ſo fern ſie von einander abhängen, am ſicherſten verhüten und vertreiben. Ich werde alle dieſe Hülfsmittel hier nothdürftig beſchreiben, und man muß ſich derſelben nach der unten folgenden Anweiſung bedienen, ohne ſich mit abergläubiſchen Dingen aufzuhalten, die zu nichts dienen.

Die Diät wider Würmer.

2. So bald ein Kind die obigen Zeichen der Wurmkrankheit hat, wenn auch gleich keine Würmer von ihm abgehn, und, wenn deren abgehn, gleichviel, ob es Spul- oder Bandwürmer ſind; ſo iſt das Beſte, was es genießen kann:

An Getränken: Schlechtes kaltes Waſſer in Menge; oder, mit Hirſchhorn und ein wenig Fenchelſaamen abgekochtes, oder mit Honig verſüßtes Waſſer, zum gewöhnlichen

lichen Getränke; nicht junges bittres Bier; Milch oder Bier mit Wurmſaamen gekocht; kalte dünne Graupenwellgen; kaltes Theewaſſer; Waſſer, das zuvor mit Queckſilber, in ein Stückchen Leinwand gebunden, gekocht, und hernach davon abgegoſſen worden iſt, des Morgens nüchtern zu trinken. Den Säuglingen genügt die Milch ihrer Ammen. Kinder von drey und mehr Jahren müſſen bey den Mahlzeiten ein wenig Wein trinken, welches die Erzeugung der Würmer verhütet.

An Speiſen: Graupenſchleim; Waſſerſuppen; magere Fleiſchbrühen; Zwieback oder Semmel mit Butter und Zucker; (aber weder warm, noch zu friſch,) am beſten wohlausgebacknes, geſäuertes Brod; Morgens ein Butterbrod, worauf rohe geriebene Möhren und Zucker, oder auch überzuckerte Wurmſaat (ſemen cinæ) reichlich geſtreut iſt; auch rohe, geriebene Möhren mit Zucker, ohne Brod, welches die Kinder gemeiniglich des Morgens nüchtern gar gern ſpeiſen; Brod mit Honig beſtrichen, wohinein Wurmſaame, (den man auch Zitwerſaat nennt,) oder Rheinfarnſaat (ſmen tanaceti) gerührt worden, Portulak, als Sallat trocken oder grün, roh oder gekocht, oder auch der gekochte Saame lange Zeit oft zu ſpeiſen; Endivien und Kreſſenſallat, mit viel aber gutem Baumöle; ſüß Mandelöl, oder weißes Baumöl in Suppen; an allen Speiſen, die es leiden, viel Zwiebeln, Lauch, Eſchlauch, (Schalotten) Knoblauch, Meerrettig, Rettig, auch jedes für ſich, viel ſaure und ſtark geſalzene Speiſen, Sauerkohl, Salzhering; hart geräucherter, wohl geſalzener, nicht zu fetter Schinken, oder ſolch Rindfleiſch, in Scheiben oder gerieben auf Butterbrod, und mit voller Freyheit, ſich darnach in den obigen Getränken den Durſt zu löſchen; viel Gewürze und gewürzte Speiſen; zum Nachtiſche friſches Obſt; eingemachte Nüſſe, eingemachter Ingber, eingemachte Pommeranzen, am beſten unreife, bittre, und die überzuckerten Schalen, u. ſ. w. Ueberhaupt mehr kalte und feſte, als warme und weiche Koſt.

Schädlich

„ſten Gründe, welche wir von dieſem beſondern Falle an„geben können.“

Mehr Beyſpiele von dergleichen Anſteckungen hat Roſeen (Kinderkrankheiten, 26. Art.) geſammlet. Er empfiehlt die Schmiercur, welche ſelbſt ſchwangere Veneriſche ſicher gebrauchen können. Säuglinge könnten curirt werden, wenn die Amme die Schmiercur gebrauchte; weil aber dieſer die Brüſte leicht ſchwellen und ſchwären, ſo iſt die Cur, wie ſchon geſagt, an einer Ziege beſſer angebracht, deren Milch das Kind trinken muß. Kinder über zehn Jahre können ſchon ſelbſt geſchmiert werden. Die Salbe iſt ein Theil Queckſilber mit Terpentin gelöſcht, und zween Theile Schweinfett. Für jedesmal ſind ein oder zwey Quentlein nöthig. Man fängt an einem Fuße an, und nach zween bis dreyen Zwiſchentagen am andern, und ſo fort an den Schenkeln, Rücken, und zuletzt an den Aermen. Nach jedem Schmieren muß man ein paar Stunden im Bette ſeyn. So fährt man fort bis zur Geneſung, und wäſcht zuletzt den Leib mit Seifenwaſſer, und purgirt einigemal. So bald der Mund Zeichen des Speichelfluſſes giebt, hält man etliche Tage mit dem Schmieren ein, und wenn es doch zum Speichelfluß kommt, wechſelt man Wäſche, Strümpfe und Bettzeug, badet den Leib einigemal, laxirt, und läßt allenfalls Blut. Dieſe Cur wäre etwa zu eigenmächtigem Gebrauche die thunlichſte: gleichwol ſind ſo viel Dinge dabey zu beobachten, ſo viel Erfolge dabey zu erwarten, ſo ſtrenge Lebensordnung zu beobachten, und ſo leicht, wichtige Fehler dabey zu machen, daß ich es Niemanden rathen möchte, ſie ohne Aufſicht eines Arztes zu unternehmen.

N. 13.

Die Gelbſucht.

1.

Dieſe Krankheit der Haut iſt neugebohrnen Kindern gemein, und wird oft vernachläßigt. Man erkennet ſie daran, daß das Weiße im Auge und das Geſicht, ja zuletzt der ganze Leib gelb wird, der Urin dick und gelb ausſieht, und die Leinwand gelb färbt, wobey der Unterleib von Winden aufgetrieben wird, und die Excremente entweder ganz weiß, oder bey Neugebohrnen ſchwarz ſind. Zuweilen ein Brechmittel von Spießglasweine, oder viel lieber von Meerzwiebelhonig, oder einige Theelöffel voll Mannalatwerge, (R) mit ein wenig Rhabarber, Rhabarberſaft zum Laxiren, oder eine Miſchung von drey Loth wäßriger Rhabarber Eſſenz und eben ſo viel Liquor von Weinſteinerde, mit einem halben Loth Graßextract, und einem Loth Mannaſyrup, alle drey Stunden einen Speißlöffel voll; (Fritze) demnächſt und dazwiſchen, aber an andern Tagen, nach Maaßgabe der wahrſcheinlichſten Urſache, von den weiter unten zu erwähnenden Arzneyen für Erwachſene, z. E. Kräuterdecocte, Seifenpillen, allenfalls aufgelöſt, Eyer, Queckſilber, ꝛc. ꝛc. oder ſimpler, Kerbel- und Fliederthee, oder, nach altem Herkommen, in ſehr leichten Fällen, täglich ein paarmal ein Pulver von einem Gran mineraliſchen Bezoar, und eben ſo viel Saffran in Ammenmilch gegeben, macht die ganze Cur aus. Die erſte Muttermilch, oder was ſonſt Neugebohrne von ihrem zähen Unrathe befreyet, verhütet dieſe Krankheit am beſten.

2. Bey erwachſenern Kindern iſt die **Cur der Gelbſucht eben ſo einzurichten, wie bey den erwachſenen Leuten.**

Wenn

unverändert durch den Stuhlgang wieder von ihnen: nur müſſen es Kinder ſeyn, die man ſchon bedeuten kann, daß ſie bedachtſam ſchlucken, daß ihnen das Queckſilber nicht in die Luftröhre falle.

Das Queckſilberwaſſer iſt noch ſicherer beyzubringen, und thut ebenfalls gute Dienſte. (van Döveren)

Man kocht in einem irdenen Topfe ſehr gelinde zwey Loth Queckſilber mit einem Pfund Waſſer, gießt hernach das Waſſer durch Leinwand, daß das Queckſilber zurück bleibe, und läßt die Kinder von dieſem Waſſer kalt trinken, ſo viel ſie wollen.

Wenn man unter dieſe Portion Queckſilberwaſſer etwas Honig miſcht, ſo kann man ſie ihnen auch als ein Clyſtier beybringen. (Roſeen) Wenn gleich das Queckſilberwaſſer keine Würmer abführt, ſo thut es doch wurmſüchtigen Kindern ſehr gut, vielleicht indem es die Würmer doch tödtet, oder ihre Brut vertilgt. Eben ſo wird zuweilen der Bandwurm, den man Stückweiſe abgetrieben hat, zuletzt mit gemeinen Wurmarzneyen und ſtarken Purganzen vertilgt, und alle Zufälle verſchwinden, ohne daß der Reſt des Wurms, der ſich doch noch deutlich genug verrathen hatte, abgegangen wäre. (Vicat) Ich habe den Fall ſelbſt einigemal bemerkt.

Künſtlicher und hülfreicher als die vorigen Zubereitungen iſt das folgende Queckſilberwaſſer, das der Apotheker bereiten muß.

Man kocht ein halb Loth Graswurzel, ein halbes Quentlein des Gelben von Pommeranzenſchaale, und ſechs Gran weißen Caneel, in acht Pfund Waſſer ſo lange, bis der vierte Theil verkocht iſt; ſeigert es durch, und thut dann vier Loth Queckſilber in das abgekochte Waſſer, läßt es eine Nacht in einem wohl verwahrten töpfernen Gefäße, auf einer warmen Stelle ſtehn, gießt den Morgen darauf das Waſſer ſanft ab, daß das Queckſilber davon bleibe,

vermiſcht

ſelten ein einziger reichlicher Schweiß alle gelbe Farbe der Haut vertreibet.

Andre in dieſer Krankheit wirkſame Mittel, beſonders die Seife, die Meerzwiebeln, den Schierling, die Färberröthe, das Ammoniakgummi, das Queckſilber, Spießglas, Eiſen, u. ſ. w. muß man lieber der Verordnung eines Arztes überlaſſen. Wenn man den Gebrauch der **Seife**, den faſt alle Aerzte wider die dicke Galle, Gallenſteine und Verſtopfung der Leber rühmen, verordnen will, ſo muß ſie in großer Menge, (täglich zu zwey Loth,) eingenommen, zugleich aber auch äußerlich und in Clyſtieren angebracht werden, da man ein Loth davon in einem Pfunde Waſſer aufgelöſt, warm beybringt. Man kann ſie, mit Ammoniakgummi und Meerzwiebeln in Verbindung, als Pillen am bequemſten einnehmen, und äußerlich mit Ammoniak- und Schierlingspflaſter verſetzt, auflegen. So verordnete **Thomſon** Gelbſüchtigen ſtets Meerzwiebelhonig, als ein ſchickliches Auflöſungsmittel, und nach gehörigen Ausleerungen, täglich dreymal vier Stück von folgenden **Seifenpillen**: Seife, ein halbes Loth, Ammoniakgummi, regenerirter Weinſtein, Aloe ſocotrina, von jedem ein Quentl., 10 Tropfen Wachholderöl: dieß mit Pommeranzſyrup zu Pillenmaſſe, und aus jedem Quentlein derſelben zwölf Pillen gemacht. Indeſſen verſichert **Heberdeen**, daß der Gebrauch der Seife unnütz ſey, weil ſich die Gallenſteine von nichts auflöſen laſſen. Das **Schierlingskraut** kann man als Thee bequem brauchen, und auch die ausgedrückten gekochten Blätter, als einen warmen Umſchlag, verſuchen. Von der **Färberröthe** kocht man zwey Loth, nebſt einem halben Loth Moſchatblüthe, in drey Oeßeln Waſſer, und läßt es bis auf ein Maaß einkochen. So wird es als ein Thee getrunken. Zum **Durchtreiben der Gallenſteine** aus den engen Gallengängen giebt man Brechmittel von Spießglas, oder Brechweinſtein, nachdem man vorher in einem warmen Bade geſeſſen, und zumal bey heftigen

Schmerzen Blut gelaſſen hat. Das **verſüßte Queckſilber** wird in Verſtopfungen der Leber von vielen geprieſen, (**Junker, Lentin,** u. a.) ja das Queckſilber überhaupt, ſowol innerlich als äußerlich, für ſpecifiſch gehalten. (**Lind.**) Man muß aber ein guter Kenner der Kunſt ſeyn, wenn man zuverläſſig urtheilen will, ob der Fehler in der Leber und Galle liege. Man kann beyde Fehler wirklich haben, und doch nie gelbſüchtig werden. (**Heberdeen, Störk.**) Die Gallenſteine machen nur alsdann die Gelbſucht und Schmerzen, wenn ſie in die Gallengänge eintreten, und den Ausgang der Galle in die Gedärme hindern, nicht aber, ſo lange ſie noch in der Gallenblaſe ſtecken. (**Heberdeen, Roſeen.**) Wiederum, wenn die Leber wegen eines Fehlers ihre Verrichtung nicht thut, ſo entſteht keine Gelbſucht, weil keine Galle erzeugt wird. (**Heberdeen.**) Wenn hingegen der Ausfluß der Galle von irgend einer Urſache, die weder zu ihr noch zur Leber gehört, gehindert iſt, und die Gallenblaſe davon aufſchwillt, und durch die Empfindlichkeit der Nerven ein Fieber erregt; ſo läßt man ſich leicht verleiten, dieſes für eine Verſtopfung, oder gar für einen Eiterbeutel in der Leber zu halten, und eine falſche Cur hierauf anzulegen. (**Bromfield, Petit, Bloch.**) Auch können bey wirklicher Verhaltung der Galle die Excremente dennoch zuweilen natürlich gefärbt ſeyn. (**Petit, Bloch.**) Alles dieſes muß einen Arzt warnen, daß er nicht zu geſchwind entſcheide! Er wird hierüber manche ſchöne Erläuterung im erſten Theile von **Marcards mediciniſchen Verſuchen** finden.

Wenn Gallenſteine zu vermuthen ſind, oder auch nur dicke Galle die Gallengänge verſtopfen könnte, iſt es nicht rathſam, durch ſtarke Erſchütterungen dieſen ſchlafenden Feind aufzuwecken. Daher muß das von vielen unbedingt angerathne Reiten bey der Gelbſucht behutſam verordnet werden. (**Richter.**) Das Decoct der friſchen Wurzel und Blätter der **Saponaria** wird für das vorzüglichſte

10. Es iſt ſehr zu empfehlen, daß man Kindern, die Würmer haben, wenn nur kein Bruch oder ſonſt etwa ein Umſtand da iſt, der es verbietet, zum öftern ein Brechmittel, zumal den Brechweinſtein, zwiſchen den Hausmitteln und Wurmarzneyen gebe. (**van Swieten, Vogel, Roſeen**, ja faſt alle Neuere.) Sie vertreiben die Würmer zuverläßiger, als die bloßen Purganzen, und purgiren gemeiniglich ſelbſt, nach oder bey der Wirkung von oben. Sie ſind auch, wenn die Kinder ein **Wurmfieber**, das iſt, oft anhaltende trockne Hitze, bey den übrigen Kennzeichen der Wurmkrankheit haben, und zwar alsdann des Morgens früh, oder wann ſonſt die Fieberhitze am unmerklichſten zu ſeyn pflegt, mit dem beſten Nutzen zu gebrauchen. (**Brouzet**) Außerdem giebt man in einem ſolchen Fieber das ſchon empfohlne Queckſilberwaſſer mit Citronſafte, oder Citronſaft in Theewaſſer mit Zucker, oder Veilchentinktur im gewöhnlichen Getränke; imgleichen täglich einigemal einen Kinderlöffel voll Baumöl mit der Hälfte Citronſaft und etwas geriebenem Zucker durch einander, oder ihre Sallate von Portulack, Endivien, Kreſſe, u. ſ. w. damit zubereitet. Alle zwey Stunden dient ein halber oder ganzer Kinderlöffel voll von der **Camphermixtur** (R) (**Roſeen**) und ein Campherbeutel auf den Magen.

In der **Wurmkrankheit ohne Würmer**, wo nur ein Fehler der Verdauungswerkzeuge und ihrer Nerven, den Wurmſchleim, und die gewöhnlichen Zufälle der Würmer, ohne wirkliches Daſeyn derſelben, erzeuget, ſind unter allen Abführungen die Brechmittel die, welche den Fehler in den Verdauungswerkzeugen und deren Nerven am beſten heben können, da ihn vielleicht die ſtarken Purganzen eher vermehren. Weil es nun oft ungewiß iſt, ob wirklich Würmer, oder nur die Wurmkrankheit vorhanden iſt, die Brechmittel aber in jedem Falle vorzüglich ſind, ſo iſt dieß ein neuer Grund, ſich daran zu halten. Auch dazu dienen die Brechmittel, daß ſie die Anfälle von

Würmern, die von Leibſchmerzen und Uebligkeiten und kleinen Ohnmachten an, bis zu den gräßlichſten Convulſionen ſteigen, lindern, ſo bald ſie zu wirken anfangen. (Strandberg, Pietſch)

11. **Beym Gebrauche der Brechmittel und Purganzen (R)** iſt überhaupt zu beobachten, daß ſie, wenn es ſeyn kann, des Morgens früh, nüchtern, und nie in größerer Doſe, als verordnet iſt, gegeben werden; daß man hinlängliches warmes Getränk, welches aber, ſo lange die Wirkung währt, nicht, oder wenigſtens nur ſehr ſchwach ſauer ſeyn muß, am beſten laues Waſſer, oder ſchlaffes Thee- oder dünnes Caffeewaſſer, oder Queckſilberwaſſer, oder dünne Fleiſchbrühe, oder Haberwellgen, Perlgraupenwellgen, bereit halte; daß man anfänglich, ehe die Arzney wirkt, nur etwas weniges, ſo bald aber die Wirkung anfängt, immer nach und nach mehr, und zuletzt ſo viel, als nur möglich iſt, von dieſen Getränken nachzutrinken gebe; daß dieſelben allezeit lauwarm ſeyn müſſen, wo nicht ausdrücklich kaltes Getränk dazu verordnet iſt; daß man die dazu verordneten Clyſtiere und äußerlichen Mittel auf den Bauch, ſo gleich anbringe, ſo bald die Abführungen eingegeben worden ſind, und ehe ſie anfangen zu wirken; und daß man, wenn etwa die Wirkung zu heftig und ungeſtüm wird, zum Nachtrunke häufig dicker gekochte Haberwellgen mit ein wenig eingeriebener Moſchatnuß; oder einen Schluck warmen Wein mit etwas Zimmt gekocht, und mit Zucker verſüßt, nachgebe. Abends zuvor giebt man den Kindern wenig zu eſſen, und bey Schlafengehen ein Digeſtiv. (S. die Hausmittel.) Die Kinder ſollen auch die einzunehmende Arzney nicht vorher anriechen. (Roſeen)

Itzt die Mittel ſelbſt.

Brechmittel.

12. Cichorienſyrup mit Rhabarber, und Meerzwiebelhonig, von beyden gleichviel durch einander gemiſcht. Hiervon

Hiervon Säuglingen einen oder zween Theelöffel voll, alle Viertelſtunden ſo lange wiederholt, bis es nach oben oder unten wirkt.

13. Ein Gran Brechwurzel mit zehn Gran Zucker untereinander, pulveriſirt. Dieß Mittel wird auch alle Viertelſtunden wiederholt, bis Erbrechen kommt. Es iſt für jährige Kinder gelind und ſicher.

14. Das Weintränklein von Brechwurzel, (Infuſum vinoſum rad. Ipecacuannæ,) iſt noch bequemer für Kinder. Man verſchreibt davon ein paar Loth mit der Hälfte Pfirſichblüthſyrup unter einander und giebt Kindern jedes Alters alle Viertelſtunden einen Kinderlöffel voll, bis es ſeine Wirkung thut.

15. Ein Quentlein Rhabarberpulver in fünf Quentlein Pfirſichblüthſyrup eingerührt; wovon überjährigen Kindern ein, zwey oder drey Theelöffel voll, oder halbe Quentgen, auf einmal gegeben werden. Dieß iſt ein ungemeines Mittel, beſonders bey Fallſüchtigen. Gemeiniglich führt es unmittelbar eine Menge dicken Schleim mit ſich zurück. (Pietſch)

16. Kindern von einem Jahre, welchen Würmer abzugehen pflegen, dient auf einmal folgendes Tränklein: Man kocht zwey Quentlein Queckſilber mit vier Loth Waſſer, ſeigert es durch, und thut ein halbes Quentlein Meerzwiebelſyrup hinzu.

17. Jährigen fallſüchtigen Kindern und ältern öfters, beſonders beym Wurmfieber in den beſten Stunden, fünf, acht, bis zehn Tropfen vom Brechweine, (genannt aqua benedicta Rulandi,) mit kaltem Waſſer zu geben. Obgleich dieß Mittel wenig Erbrechen macht, ſo löſet es doch vortrefflich den zähen Schleim, und wirkt in die Nerven. (Armſtrong) Man kann es in einem Vormittage wol zweymal, und wenn es gut thut, täglich geben, auch die Doſen nach und nach um Vieles erhöhen.

18. Drey, vier bis ſechs Gran vom gelben Spießglasſchwefel, mit einem, zwey bis drey Gran Donnergold vermiſcht,

Sitzen ſie vermuthlich tief im Schlunde und Magen, ſo kocht man Möhren in Waſſer, und vermiſcht die Brühe mit Roſenhonig; oder kocht ein Loth Leinſaamen, mit einem Pfunde Waſſer, bis es ein dicker Schleim wird, welchen man durchſeiget und mit vier Loth Roſenhonig vermiſcht. Davon giebt man dem Kinde oft einen Theelöffel voll ein; wobey die Amme das Ammenpulver fleißig gebrauchen muß. Ich habe ſchon geſagt, daß man bey den innerlichen Schwämmen im Anfang keine Purganz geben müſſe. **Ettmüller, Doläus, Roſeen** widerrathen dieſes mit Grunde: allein wenn die Schurfe abgehen, und ſich in dem Stuhlgange zeigen, ſo kann man ſicher einige Theelöffel voll Rhabarberſyrup geben. Bey ſtarkem Durchlaufe und Leibſchmerzen löſet man in den Graupenwellgen, welche das Kind trinken muß, viel arabiſches Gummi auf, welches die wunden Gedärme überzieht, und Schmerz und Durchlauf lindert. Die Amme kann zugleich ein halbes Loth Mohnſyrup (R) einnehmen, ehe ſie dem Kinde die Bruſt reicht.

Die **äußerlichen Mittel** im Munde ſind mancherley. Wenn man Salbeyblätter in warmen Weine weicht, ein wenig Honig darunter miſcht, und mit einem hineingetauchten Stück Leinwand den Mund und die Zunge abwiſcht, oder mit einem etwas rauhen Tuche die Schwämme losſtreicht, ob es gleich ein wenig blutet; nachher aber den Kindern mit Syrup von Maulbeerſaft oder Roſenhonig, Quittenſyrup, oder ſaurem Kirſchenſafte mit Salbeywaſſer verdünnt, und mit ein paar Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht, den rohen Mund pinſelt und heilt; oder mit Gerſtenwaſſer, in deſſen einem halben Oeßel zehn Gran weißer Vitriol aufgelöſt, und Roſenhonig zur Verſüßung zugemiſcht iſt, den Mund wäſcht und den Schlund reinigt, indem man davon zuweilen einen Theelöffel voll verſchlingen läßt; zuletzt aber ihnen, nach **Boerhaavens** Rathe, eine Vermiſchung von vier Loth Roſenwaſſer mit eben ſo viel **weißem Mohnſyrup**

und zwey Eydottern, zu einem Theelöffel voll öfters in den Mund flößt: (S. im R Laudanum) ſo iſt das für zarte Kinder mehr als genug. Doch kann ich noch ein vortreffliches Mittel wider den innerlichen und äußerlichen Voß, nach Allens Empfehlung, mittheilen. Man kocht drey Quentlein Japaniſche Erde in 24 Loth Kalkwaſſer, ſo lange, bis der dritte Theil des Waſſers verraucht iſt, ſeigert es durch, und thut alsdann einen Skrupel Bleyzucker und vier Loth Roſenhonig hinzu. Von dieſer Mixtur wird alle Stunden ein Löffel voll gegeben, und zuweilen, doch ſelten, nachdem ſie ein wenig im Munde gehalten worden, etwas davon langſam niedergeſchluckt. So habe ich dieſes Mittel in meiner eigenen Erfahrung von ganz ausnehmender Wirkung gefunden, und keinen Schaden vom Bleyzucker bemerkt: doch will ich keine Behutſamkeit tadeln. (vergl. §. 72. n. 4.)

Noch ein vortreffliches und **ſichereres** Mittel wider die Schwämme iſt dieſes. Man reibt vierzig Gran Boraxpulver ſo lange in zwey Loth Fliederwaſſer, bis das Pulver aufgelöſt iſt, thut dann anderthalb Loth Roſenſyrup dazu, und giebt davon öfters einen Theelöffel voll. Wenn die Bruſtwarzen der Amme mit Schwämmen beſetzt ſind, ſo beſtreicht man ſie mit eben dieſem Mittel, oder mit Jſop- oder Salbeywaſſer, und wenn das Kind ſaugen ſoll, wiſcht man etwas Baumöl auf die Warzen, damit die Schwämme des Kindes nicht ſo leicht darauf haften. (**Aaskow.**) Andre geben 40 Gran Borax in 2 Loth Honig, oder in Johannisbeer- oder Maulbeerſyrup, oder vermiſchen mit jenem Boraxhonige ein halbes Quentlein gebrannten Alaun und ein halbes Loth Roſenwaſſer. (**Buchan.**) **Boyle** hat folgendes bewährte Mittel vorgeſchlagen. Man vermiſcht zwey Loth ausgepreßten Saft von Hauslauch (ſempervivum maius) mit eben ſo viel Honig, kocht es zuſammen auf, und thut ſo viel Alaun dazu, daß es etwas herbe ſchmecke. Damit pinſelt man alle Stunden die Schwämme. Oder man beſtreicht ſie oft mit dickgekoch-

26. Sechs, acht, zwölf und mehr Gran verdickte Ochſengalle, nach dem Alter des Kindes in einem Schlucke Alicantenwein aufgelöſt und mit Zucker verſüßt, nehmen die Kinder gern ein, und man kann ihnen, wenn es zu ſtark purgiren ſollte, viel Waſſer, auch wol einen Schluck Zimmtwaſſer nachgeben. Es kann Abends und Morgens fortgeſetzt werden, bis die Wirkung zu lebhaft wird, da man dann ein paar Tage damit innen hält. (**Bloch, Hoffberg**) In den Clyſtieren iſt die Ochſengalle vortrefflich, und am beſten beyzubringen.

Clyſtiere.

27. Bey hartnäckigen Wurmkrankheiten, zumal fallſüchtiger Kinder, befördert man die Wirkung der Brech- und Purgiermittel durch ein Clyſtier, das ihnen beygebracht werden muß, ehe die eingenommene Arzney zu wirken anfängt. Man verfertigt daſſelbe entweder bloß aus warmen Baumöle; oder Haberwellgen mit ein wenig Fenchelſaamen gekocht; oder aus römiſchen Chamillenblumen in Waſſer gekocht, mit Zucker und etwas Seife; oder von einem halben Quentlein Aloegummi in Chamillenbrühe aufgelöſt; oder von einem Quentlein Campher, der den Würmern höchſt zuwider iſt, in vier Loth Baumöl aufgelöſt, drey Abende hinter einander bey Schlafengehn einzuſpritzen; (doch dieß beſſer für erwachſene Kinder) (**Fowler**) oder von natürlich warmer Kuhmilch mit Zucker; oder Queckſilberwaſſer; nämlich zwey Loth Queckſilber mit einem Pfund Waſſer gekocht, und das Durchgeſeigerte mit etwas Honig vermiſcht; (**Roſeen**) oder man löſet zwey Loth und mehr ſpaniſche Seife in einem Pfund Waſſer auf; (**Whytt**) oder man nimmt ein halbes oder ganzes Pfund Chamillenthee mit Salz, welches eins der beſten Wurmclyſtiere ſeyn ſoll; (**Vogel**) oder man applicirt Kindern, die fallſüchtig dabey ſind, bloß kaltes Waſſer, oder das Decoct der Fieberrinde, kalt. (**Langhans, Phelſum**) Es iſt höchſt nöthig, daß Kinder, die die

Zeichen

N. 15.

Ausſchläge und andre Fehler der Haut bey Säuglingen.

1.

Ich will hier nicht von ſolchen Hautfehlern reden, welche, wie Pocken, Maſern, Frieſel, Scharlach, Rothlauf, catarrhaliſche Ausſchläge, Krätze, Kopfgrind, Flechten, Blutſchwären, Beulen, Geſchwüre, u. ſ. w. entweder an ſich ſelbſt wichtige und die übrige ganze Geſundheit mit verletzende Krankheiten, oder doch Folgen, oder Urſachen derſelben ſind: denn von dieſen wird an andern Orten beſonders gehandelt werden. (R) Die meiſten hier gemeinten leichten und bloß ſuperficiellen Erhitzungen, Verwundungen, Ausſchläge, Verſtopfungen oder Verunreinigungen der Haut, ohne Fieber und ohne eine damit verbundene allgemeine Krankheit, rühren vom verdorbenen Magen und von ſcharfen Säften her, und werden zwar gewöhnlich noch leicht genug curirt, jedoch, ſo gering ſie auch ſcheinen, nie ohne Gefahr von Steckflüſſen, Taubheit, Stummheit, Blindheit, Albernheit u. dgl. zurückgetrieben: um weswillen auch vermuthlich Hildan gewarnt hat, dieſelben nicht ſo blindhin zu curiren, ſondern ſie lieber eine Zeitlang der Natur zu überlaſſen. Ueberhaupt ſollten Alle, die ſich mit Curen abgeben, ohne völlig unterrichtete Aerzte zu ſeyn, es allezeit nur mit großer Bedenklichkeit, Vorſicht und Erkundigung unternehmen, Ausſchläge zu vertreiben, zumal bloß mit äußerlichen Mitteln. Die Erfahrung hat von je her gezeigt, daß dieß Geſchäft in unkundigen Händen, woran es freylich im Troſſe der privilegirten Aerzte ſelbſt auch nicht fehlt, faſt immer verkehrt und unglücklich ausgeführt worden ſey. Da, wo es ſchädlich iſt, auszutreiben, treibt Jedermann

nigemal mit Milch, oder als Mixtur, (ſ. im Regiſter **Fieberrinde**.) und auch in Clyſtieren geben, beſonders wenn ein Wurmfieber dabey iſt. (Hannes, Baldinger)

31. Auch der Campher iſt wirkſam wider die Würmer. (**Collin, Baldinger, Pallas, Hempel, Knipshof,** ꝛc.) Von den im Regiſter unter **Canphermilch, Camphermixtur** und **Champherſyrup**, empfohlnen Mitteln kann man zarten Kindern in den Zwiſchentagen ein paarmal einen Kinderlöffel voll, ältern aber die größern Portionen geben, die daſelbſt beſchrieben ſind. Auch in Clyſtieren findet er ſtatt. (R)

32. Morgens nüchtern einen halben oder ganzen oder zween Gran, **Schwefelblumen,** (R) mit einer Meſſerſpitze voll Auſterſchaalenpulver vermiſcht, kann man Kindern nach Verſchiedenheit des Alters, mit warmen Getränke, an allen Zwiſchentagen eingeben. Einige verordnen ſo große Doſen davon in Honig, bis ſie purgiren. (Buchan)

33. Die Blätter von **Bärenklau** (Helleboraſter maximus) ſind eins der allerkräftigſten Mittel gegen Spulwürmer. Das Decoct von ohngefähr einem Quentlein grüner; oder 15 Gran getrocknete Blätter in Pulver, ſind die gewöhnliche Doſis für vier- bis ſiebenjährige Kinder, drey Morgen hinter einander zu geben. Sie erregt ein unſchädliches Erbrechen und Uebligkeit. Der Saft der grünen Blätter mit groben Zucker zu Syrup gemacht, Abends zu einem und Morgens drauf zu 2 bis 3 Theelöffeln voll, drey Tage hinter einander gegeben, iſt Kindern zwiſchen zwey bis ſechs Jahren am bequemſten. Von der Auspreſſung werden die gequetſchten Blätter ein wenig mit Eſſig befeuchtet, um die Uebligkeit und das Erbrechen zu vermindern, oder zu verhüten. Laxirt es nicht, ſo nimmt man Rhabarbertinctur zu Hülfe. (Bißet)

34. Alle Abend bey Schlafengehen, zwey, vier, ſechs, oder mehr Gran von der allerzarteſten Eiſenfeile mit Waſſer oder Milch, lange Zeit fortgeſetzt, iſt auch kräftig; (**van Döveren**) oder zwanzig, vierzig und mehr Gran

gefeiltes

geſeiltes oder auch fein pulveriſirtes Zinn, Morgens und Abends in Honig oder Theriac. (Brocklesby, Buchan, Bilfinger, Alſton, u. a.) Bey wiederholten Abführungen von zwanzig Gran Rhabarber mit zehn Gran Calomel, in Syrup eingerührt, früh auf einmal zu nehmen, verordnete Thompſon in den Zwiſchentagen Rheinfarnblüthen und Santonicſaamen, von jedem ein Quentlein mit zwey Quentlein engliſchem Zinnpulver und einem Quentlein Eiſenſalz, wohl gemiſcht, in zwölf gleich ſchwere Pulver eingetheilt, wovon täglich zweymal eins zu nehmen. Für Kinder können die Doſen nach dem Alter vermindert, und nur nach und nach erhöhet werden. Zehn Gran Zinnfeile mit Wurmſaamen und weißem Zucker, von jedem fünf Gran auf einmal, rühmt Fordyce wider die Spulwürmer ꝛc.

35. Von Sabadillſaamen, (nämlich die gelben länglichen Beutel, worinn der Saame enthalten iſt, mit den Fächern zugleich zu feinem Pulver geſtoßen, und davon 5 Gran mit Honig zu einer Pille gemacht,) rühmt Schmucker, daß er das einzige Wurmmittel ſey, welches nie fehl ſchlage, und daß er bey häufigem Gebrauche nie Schaden gethan habe, zarten Kindern, auch Fallſüchtigen wohl bekommen ſey, ſelbſt im Fieber verordnet werden könne, und ſo gar den Bandwurm zuverläßiger und mächtiger, als das Nufferſche Mittel N. 31., austreibe. Erſt muß man mit Rhabarber und Glauberſalz purgiren: dann den Morgen drauf ein halbes Quentlein Sabadillpulver mit eben ſo viel Fenchelzucker und einigen Taſſen Chamillen- oder Fliederthee nehmen, wovon Erbrechen folgt. Dieß wird den nächſten Morgen wiederholt, und wenn beym Erbrechen kein Wurm mitkommt, ſo nimmt man den dritten Tag früh und Abends nur jedesmal die Hälfte des Pulvers, und ſo auch den vierten Tag. Am fünften früh wird mit Rhabarber und Jalappharz laxirt, welches Würmer oder doch gewiß viel Wurmſchleim bringt. Den ſechsten Tag werden früh und Abends drey Stück von

den

den obangezeigten Pillen mit den beſagten Theen; jeden fünften Tag dazwiſchen die Abführung, und ſo lange dieſe noch Wurmſchleim abführt, immer nachher die Pillen wieder genommen. Die Cur, bey der man übrigens kein Fleiſch genießen muß, kann zuweilen wohl 20 Tage währen. Zwey= bis vierjährige nehmen Morgens und Abends nur 2 Gran von Sabadillpulver mit etwas Rhabarberſaft; jeden fünften Tag 10 bis 12 Gran Rhabarber zur Abführung, und ſo immer fort, bis kein Wurmſchleim mehr kommt.

Es giebt ſolcher Mittel, hauptſächlich für Erwachſene, noch mancherley, die den Aerzten bekannt ſind, ohne deren Zuziehung ſie nicht wol verordnet werden können.

Dahin gehört vorzüglich der ſtinkende Aſand, die St. Ignazbohne, das Seewaſſer, (**Bißet**) die Simaruba, die Seife in großen Portionen einzunehmen, die Verbindung der Purganzen mit Opium, das Eiſenſalz, ꝛc. Das Rauche der amerikaniſchen Bohne **Cow Jtch**, (**Couhage**,) das **Bancroft** wider die Spulwürmer rühmt, iſt auch ſchon in Europa mit großem Fortgange gebraucht worden, (**Alph. Le Roi**) und ſcheint ſo wie der **Seeſchwamm** durch einen ſtarken Reiz der Gedärme die Würmer auszutreiben. (**Gmelin**) Vergl. der Edimb. Commentar. 2. B. S. 209. ꝛc.

N. 31.

Der Bandwurm.

1.

Unter allen Würmern der Menſchen ſind die Bandwürmer am ſchwerſten zu vertreiben. Geſetzt alſo, ſie wollten den bisher verordneten Mitteln nicht weichen, ob man gleich der Vorſchrift gemäß alles genau und lang anhaltend

haltend fortgeſetzt hätte, und man unterſtünde ſich nicht, die Doſen der Purganzen eigenmächtig ſo ungeheuer zu vergrößern, wie gemeiniglich nöthig iſt, um ſie abzutreiben: ſo kann ein Wundarzt, Apotheker, oder wer ſonſt nur einigermaßen mit Arzneyverordnungen Beſcheid weiß, noch wol die Cur des Bandwurms unternehmen, die der König von Frankreich von der Frau **Nuffer** in der Schweiz erkauft, und öffentlich bekannt gemacht hat; nur muß ein ſolcher erſt gewiß wiſſen, daß zuweilen Stücken des Bandwurms von dem Kranken abgegangen ſind, weil ihn die andern Zeichen ſeiner Gegenwart, die Aerzten bekannt genug ſind, leicht trügen möchten.

Abends vorher, ehe die Cur unternommen wird, genießt der Patient eine Suppe von Brod und Waſſer, mit Butter und Salz bereitet, und bald darauf ein paar Zwieback mit einem Glaſe weißen Wein, und nimmt ein Clyſtier von Malvenblättern in Waſſer gekocht, mit ein wenig Salz und vier Loth Baumöl vermiſcht. Den folgenden Morgen ganz früh nüchtern nimmt ein Erwachſener drey Quentlein Farrenkrautwurzel, kurz vorher fein pulveriſirt (radix filicis pulveriſ.) in zehn Loth deſtillirtem Farrenkrautwaſſer, ſo daß nichts von dieſer Portion im Gefäße nachbleibe. Kinder nehmen anderthalb oder zwey Quentlein. Es wird nichts nachgetrunken; kommt das Pulver wieder auf, ſo verſchluckt man es gleich wieder, oder wenn man etwas davon wegbrechen muß, ſo nimmt man gleich eine andre eben ſo große Portion vom neuen. Um den Ekel und das Brechen zu verhüten, kann man den Mund mit einem angenehmen Liqueur ausſpülen, ohne etwas davon zu verſchlucken, und an Weineſſig riechen.

Nach zwo Stunden, wenn das Pulver im Magen geblieben iſt, giebt man die folgende Latwerge: Mercurialpanacee (R) und Scammoniumharz, von jedem zwölf, oder für die ſtärkſten Naturen, bis funfzehn Gran, Gummi Gutte, fünf, oder bis acht Gran; alles fein pulveri-

pulveriſirt, mit hinlänglich viel Hyacinthlatwerge vermiſcht, und für Erwachſene zween bis drittehalb Skrupel davon auf einmal, ſchwächern, oder Kindern aber, nach Verhältniß, weniger zu geben. Man trinkt gleich ein Paar Taſſen ſchwachen Thee, und hernach zwiſchen den Wirkungen dann und wann noch eine Taſſe nach, bis der Wurm abgegangen iſt, da man denn Bouillon zu ſich nehmen mag, oder aber nicht. Wird etwas von der Purganz weggebrochen, oder wirkt ſie in vier Stunden nicht genug; ſo giebt man zwey bis acht Quentlein engliſches Salz in heißem Waſſer aufgelöſt, nach. Geht der Wurm nicht in einem Klumpen, ſondern lang gedehnt ab, ſo muß man auf dem Becken ruhig ſitzen bleiben, und ſchwachen grünen Thee etwas heiß trinken, aber nicht an dem Wurme ziehen, und wenn er nicht abfallen will, nochmals engliſches Salz nehmen. Kommt der Wurm nicht, ſo ſpeiſet man zu Mittage, und verfährt am Abend völlig, wie geſtern, und kommt er auch in der Nacht noch nicht, ſo giebt man früh das Pulver, wie am geſtrigen Morgen, und zwo Stunden darauf ſechs bis acht Quentlein engliſches Salz. Zuweilen geht der Wurm in einer tiefen Ohnmacht ab, da man dann den Kranken nur bloß an Weineſſig riechen läßt: denn es iſt keine Gefahr dabey. Geht der Wurm ſchon nach dem Pulver ab, ſo iſt die Hälfte der Latwerge, oder auch nur engliſches Salz hinlänglich. Selten hat man mehr als einen Bandwurm zugleich: außerdem müßte man einige Tage nach der erſten Cur auch den andern eben ſo austreiben. Gewiſſe Arten von Bandwürmern, beſonders die langgliedrigen, widerſtehn dieſer Cur mehr als andre, daher muß man bey Manchen dieſelbe einigemal wiederholen, ehe der Leib ganz rein wird. Eben dieß iſt nöthig, wenn der Bandwurm nur gliederweiſe abgeht, da man die Cur, nach Erträglichkeit des Kranken, ſo bald und oft wiederholt, bis keine Glieder mehr abgehn.

2. Dieſe Nufferſche Curart iſt wegen der ſtarken Purganz, welche man nach der Farrnkrautwurzel nehmen ſoll, ſehr beſchwerlich, ſchmerzhaft und angreifend, mithin ſchwachen Perſonen unbrauchbar; auch führt ſie nicht immer den Wurm ſogleich, oder nicht ganz ab, und die Wiederholung einer ſolchen Cur iſt den meiſten Kranken fürchterlich. **Odier** und **Joly** verſuchten in dergleichen Fällen, ſtatt der gedachten heftigen Purganz, das mildwirkende und doch ſo kräftige **Caſtoröl**, und ſeitdem bedienten ſich die Genfer und andre Aerzte dieſer verbeſſerten Curart mit ausnehmendem Erfolge. Wenn das Nufferſche Mittel bey den heftigſten Coliken und einem bis zur Ohnmacht ſteigenden Ekel, den Wurm zuweilen doch nur unvollſtändig abtrieb, ſo verordnete **Odier** des Morgens ganz früh drey Quentlein pulveriſirte Farrnkrautwurzel in 12 Loth Lindenblüthwaſſer, und nach 2 Stunden ein Loth Caſtoröl in Brühe, welches ſo lange alle halbe Stunden wiederholt werden mußte, bis 6 Loth aufgebraucht waren. Es purgirte ſtark, aber ohne alle Schmerzen; man konnte es bey ſich behalten, wenn man gleich alle andre Purganzen wieder weggebrochen hatte; es ſtillte den Ekel bald, und brachte gemeiniglich gleich bey den erſten Wirkungen entweder die zurück gebliebenen Stücke des Bandwurms, oder ihn ganz in einen Kneuel zuſammen gewickelt zum Vorſcheine. In einer Menge Verſuchen hat ſich dieſes Mittel empfohlen, und aus einigen Fällen, deren ich ſelbſt eine ziemliche Anzahl bezeugen kann, erhellet, daß es auch, ohne die Farrnkrautwurzel, den Bandwurm ganz allein abtreiben könne. Verſchiedenemal iſt der ganz unſtreitig vorhandene Wurm, den oft abgehende Glieder verriethen, und der convulſiviſche, oder auch hyſteriſche Paroxysmen veranlaßte, nach vergeblichem Gebrauche der beſten und ſtärkſten Wurmarzneyen, vom Caſtoröle zwar ebenfalls nicht ausgeführt worden; dennoch aber haben ſich faſt von der Stunde an, alle bisherige Zufälle verlohren, die Kranken haben keins der vorigen Merkmale

des vorhandenen Wurms mehr empfunden, und einer neuen blühenden Geſundheit genoſſen, die Jahre lang ohne Spur eines Rückfalls angehalten hat. Ein ſolcher Erfolg hat ſich einmal ereignet, da die verſchiedene Jahre lang mit dem Bandwurme geplagte junge Perſon, nur ein einzigesmal ſechs Loth Caſtoröl zu ſich genommen hatte.

3. Ein andres ähnliches Verfahren wird alſo beſchrieben: (La nature conſiderée) Man nimmt eine ſtarke Doſe der Farrnkrautwurzel in einer Taſſe Waſſer. Zwey Stunden drauf zwey Loth Caſtoröl, und dieß alle folgende 2 Stunden nochmals, jedesmal mit Bouillon, und nüchtern, bis die Wirkung erfolgt. Oft wirkt ſchon die zweyte Doſis Oel hinlänglich. Nach einem Decocte von Enzianwurzel und Rheinfarrnſaamen und etliche Tage drauf immer drey Loth Caſtoröl genommen, ward ein Bandwurm gut abgetrieben. (Brawe)

Es iſt ſchon oben geſagt, daß Bandwürmer mit langen Gliedern von dem Nufferſchen und andern Mitteln nicht ſo gut weichen, als andre. Lagene hat eine Curart vorgeſchlagen, die für alle Bandwürmer zureicht. Ein Quentlein friſcher wilder Baldrianwurzel und zwanzig Gran gebrannte Eyerſchalen, pulveriſirt und vermiſcht, drey Morgen hinter einander, in einem Glaſe Wein, nüchtern, am vierten aber einen Biſſen von zehn bis ſechszehn Gran verſüßtem Queckſilber mit zwölf Gran Diagrydium ſulphuratum, und zwanzig Gran gebrannten Eyerſchalen mit Syrup gemacht, zu nehmen, und durch einen Sennatrank die Abführung zu befördern. Auch die Cur mit dem Zinne wird wider alle Arten der Bandwürmer für allgemein gehalten: es ſoll aber das Zinnpulver der ſchottiſchen Hochländer ſeyn, ſo wie es Alſton beſchreibt. Das gute engliſche Zinn wird geſchmolzen in eine mit Kreide getünchte hölzerne Büchſe gegoſſen und durch Schütteln granulirt, alsdann durch zarten Flor von den gröbern Körnern geſichtet. Die ſchottiſche Manier des Gebrauchs, wonach man ſich richten ſoll,

zeigt

zeigt doch, ſo ſeltſam ſie iſt, die Hauptregel. Nämlich einen Donnerſtag vor der Mondsveränderung giebt man eine Abführung von Sennesblättern; Freytags, ſechs Quentlein Zinnpulver, mit acht Loth Syrup. Sonnabend nur drey Quentlein, und ſo auch Sonntags. Oder am Sonnabende wieder ſechs Quentlein und Sonntags wieder die Abführung, und damit, wo nicht eher, kommt der Wurm. Einer nahm drey Loth Zinn in ſechszehn Loth Syrup auf einmal, und Mittags war er ſchon, ohne alle Beſchwerde, den Wurm los. Es wird dabey gewarnt, daß die Zinnfeile ſowol, wie die Zinnaſche, oft gefährliche Krämpfe verurſache, und letztere den Wurm nicht einmal tödte. (Pallas neue Nord. Beytr. 1. Th.) Marx nennt das Zinn das Einzige Mittel wider den Bandwurm und alle Würmer. Er giebt insgemein zwölf Loth Zinnfeile innerhalb vier Tagen, am beſten in Oblate allein, und am fünften Tage ein purgirendes Mittel. Nach zwey Doſen geht ſchon ein Theil des Wurms fort: aber man muß doch zur Sicherheit fortfahren. — Was die Verſchiedenheit gleich glaubwürdiger Zeugniſſe über ein und eben daſſelbe Mittel gegen eine und eben dieſelbe Krankheit betrifft; ſo muß man ſie auf die Rechnung der Verſchiedenheit individueller Fälle ſetzen, (S. §. 33.) und nur bloß die Regel draus ziehn, in jedem neuen einzelnen Falle mit einem klugen Mißtrauen den Anfang der Cur zu machen, bis man verſichert iſt, daß die einzelne Perſon ſie ertragen werde.

Werlhof gab wider den Bandwurm Morgens, und manchmal drey Tage hinter einander, das Gummi Gutt, eine ſehr heftige Purganz, zu zwanzig Gran, mit Zucker verſetzt, auf einmal: oft mit gutem Erfolge, zuweilen vergeblich, allemal aber ohne Schaden. Dieſes ſoll in den berühmten Herrnſchwantiſchen, und Cloßius-Waglerſchen Curarten das Hauptmittel ſeyn, und da die letztere für zuverläßig bekannt gemacht iſt, ſo muß ich ſie billig hier mittheilen. Nach einer ganz leichten Abend-

kann man das bloße Tamarindendecoct, wie ordentliches Getränk für die Hitze reichen laſſen, und nur bey reichlicher wiederholter Leibesöffnung damit innen halten. Man laſſe ſich doch ja weder die Dummheit der Wartweiber, noch die Gelehrſamkeit der Aerzte, die ſich, aus Vorurtheilen oder Behutſamkeit, vor den Abführungen in hitzigen Fiebern ſcheuen, und viel gelehrtes Zeug dagegen zu ſagen wiſſen, abſchrecken, bey den erſten Anwandlungen hitziger Krankheiten, wo Anzeigen dazu vorhanden ſind, an die zeitige Ausräumung der Gedärme, dieſes Naturcloacks, zu denken, ohne welche ſowohl von den übrigen Arzneyen, als von der viel zuverläßigern und tröſtlichern Naturhülfe bey weitem weniger zu hoffen und zu leiſten iſt, als nach ſolchen ganz ungefährlichen, gelinden und gleich die erſte Wuth der Fieberhitze dämpfenden Abführungen; wobey man die Mittel wider die Schärfe ebenfalls anwenden kann. Wenn nun aber dem ungeachtet die Fieberhitze mit den übrigen Umſtänden bey täglicher Leibesöffnung anhalten ſollte, ſo muß man den Kindern kühle und reine Luft, angenehme ſäuerliche Herzſtärkungen, hingegen aber anfangs, ſo lange ihre Kräfte nicht äußerſt mitgenommen ſind, keinen Wein, vielweniger hitzige Hausmittel, oder ſtarke Purganzen geben, damit man nicht etwa einen vorſeyenden Ausſchlag von Blattern, Maſern, Frieſel, u. d. gl. welcher ſich mit Ende des dritten Tages äußert, entweder zu hitzig austreibe, oder zurück halte. Bis dahin, da ſich dieſer Ausſchlag zeigt, giebt man bey großer Hitze und Unruhe alle zwo Stunden, oder noch öfter, ein paar Kinderlöffel voll von **Hofmanns labendem Tränklein**, welches aus Flieder- Linden- Kirſchen- Citronen- und Scabioſenwaſſer, von jedem zwey Loth, mit zwey Loth wildem Mohnſaamenſyrup und zwey Quentlein ſüßem Salpeterſpiritus vermiſcht, beſteht. Wenn endlich wirklich ein Ausſchlag zum Vorſchein kommt, ſo ſind Krebsaugen, mit Citronenſafte geſättigt, hinlänglich,

um

küſten ihre Bandwürmer haben, iſt darum unglaublich, weil die menſchlichen Bandwürmer eine ganz andre Art, als die in Fiſchen ſind, und außer dem menſchlichen Körper nie gefunden werden. Die große Aehnlichkeit kann einen nicht zu ſorgfältigen Beobachter, der hiervon noch nichts ahndet, leicht verleitet haben, Bandwürmer andrer Art, die ihm vorgekommen ſind, für menſchliche zu halten. Der Ritter Linne', der Biſchof Mennander, noch neuerlich ein ungenannter Naturforſcher in Spanien, und (mit Gunſt,) auch ich, haben verſichert, ſie außer dem Menſchen gefunden zu haben; und alle neuere Naturforſcher widerſprechen ihnen. (O. F. Müller, Götz, u. m.) Bey mir war der Fall dieſer, daß kurze und lange Stücken, (einzelne Glieder und Ketten,) eines ſchmalen Bandwurms, die von einer Frau häufig abgiengen, auch in dem Hausbrunnen, woraus ſie in ihrer Haushaltung alles Waſſer nahm, todt und lebendig gefunden, und mit dem Waſſer ausgepumpt wurden. O. F. Müller, der mich nach vielen Jahren darüber ſprach, fragte mich, ob ich dafür ſtehn könnte, daß die Excremente dieſer Frau nicht an einen Ort gekommen ſeyn könnten, der mit dem Waſſer des Brunnen Zuſammenhang gehabt, und die Würmer der Frau hinein geleitet hätte? Aber wer ſteht für ſo was? Lieber laß die menſchlichen Bandwürmer eine eigne Art ſeyn.

5. Außer den gewöhnlichen Kennzeichen der Würmer, N. 30. n. 1., zeichnet ſich der Bandwurm noch beſonders durch die Empfindung eines Saugens, und einer wellenförmigen Bewegung von einer Seite des Bauchs zur andern, und durch ſchnell entſtehenden Heißhunger aus. Kann man aber dieſen Zeichen noch nicht völlig trauen, ſo löſe man anderthalb Loth Terpentin in einem Pfund Waſſer vermittelſt Eygelb auf, und verſchlucke dieſe Portion nach und nach innerhalb zwo Stunden vor Schlafengehn. Iſt der Wurm da, ſo gehn die Nacht, oder den folgenden Morgen einige Glieder davon ab. (Cloß bey Kämpf.)

Durchlauf vorhanden iſt, giebt man laxirende Säfte und Clyſtiere von Habergrützwellgen mit Zucker. Wider die Schärfe dient das allgemeine Kinderpulver zwiſchen den beſagten Getränken. Ein Pflaſter von burgundiſchem Pech (R) die ganze Zeit der Zahnarbeit zwiſchen die Schultern applicirt, verhütet viel ſchlimme Zufälle, beſonders den dabey gewöhnlichen Huſten. (Buchan)

Für das Zahnfleiſch werden mancherley Sachen verordnet. Man läßt die Kinder auf Violenwurzel, Eibiſchwurzel, Liquirizholz, trocknes Obſt, Brodkrume, u. d. gl. oder, was am wenigſten dient, auf harte Sachen, z. E. auf einen Wolfzahn beißen. Man reibt das Zahnfleiſch mit Speck und Honig, oder zu Brey geſtoßenen Feigen. Hofmann läßt es mit Wein beſtreichen, Heiſter mit ſüßem Mandelöl und Violenſyrup, mit einigen Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht. Der franzöſiſche Zahnarzt, Bourdet, tadelt alle erweichende Sachen am Zahnfleiſche, weil es davon nur immer mehr nachgiebt, und deſto langſamer durchbricht. Hingegen empfiehlt er den Citronenſaft, um das Zahnfleiſch damit ſpröder zu machen, daß es deſto leichter breche. In der That wird man finden, daß dieſer Rath den Vorzug verdiene, und daß die erweichenden Mittel nur da gut thun, wo das Zahnfleiſch ſehr ſchmerzhaft und erhitzt iſt. Das geſchwindeſte Mittel, wenn Fieber und Schmerzen zu arg ſind, und der dem Durchbruche nahe Zahn doch noch zögert, iſt das, das Zahnfleiſch durchzuſchneiden, ſo daß kein Faden davon über dem Zahne unzerſchnitten bleibt. Hierbey iſt nicht die mindeſte Gefahr, und ein in warmen mit Zuckercand verſüßten Wein getauchter Schwamm, womit man die Wunde bähet, macht alles bald wieder gut. Es iſt gleichviel, ob man den Schnitt in die Länge oder in die Queere macht, oder ob man das Fleiſch allenfalls nur mit dem Fingernagel aufritzt. (Brouzet) Der Gebrauch Einiger, es nur nach und nach zu durchſchneiden, iſt nicht gut. Man zerſchneidet es beſſer mit einem

male,

male, (Bertin) und ohne damit zu lange zu warten, (Bromfield, Berdmore) nur muß der Zahn nicht noch zu tief liegen, ſondern deutlich mit dem Finger zu fühlen ſeyn. (van Swieten) Oft ſind, wenn die Zähne ſchon bloß liegen, noch einige Faden vom Zahnfleiſche überher geſpannt, die heftige Schmerzen erregen, und die man nur durchſchneiden darf, um das Kind ſo gleich zu befreyen. (Roſeen) Beym Zahnfieber ſind die obigen Getränke häufig, und mit Citronenſaft und Zucker angenehm ſauer gemacht, bey den Arzneyen in der Fieberhitze, N. 16. und dem Gebrauche des allgemeinen Kinderpulvers zu verordnen, mit welchem letztern man zuweilen in großer Hitze ein Salpeterpulver vermiſchen kann. (R) Die Mixtur aus dieſem Kinderpulver (R) iſt noch bequemer einzugeben. Wenn Schwämme und kleine Geſchwüre im Munde entſtehn, ſo hilft Citronenſaft noch am beſten. (Auzebi) Wenn Kinder in dem Alter der Zahnarbeit oder bey derſelben, Fieber bekommen, ſo thut man wohl, ihnen gleich ein Brechmittel zu reichen, (Armſtrong) und Blutigel unter die Ohren und an die Schläfe zu ſetzen. (Harris, Schmucker) Auch Blaſenpflaſter werden empfohlen. (Underwood)

Sydenham hat bey den Beſchwerlichkeiten der Zahnarbeit nichts beſſer befunden, als alle vier Stunden drey bis ſechs, (ja, erwachſenern oder robuſten Kindern wol zehn bis zwanzig (Buchan) Tropfen Hirſchhornſpiritus in ſchwarz Kirſchenwaſſer zu geben, und Boerhaave verſichert, daß die dabey vorfallenden Convulſionen von einer Doſi des Hirſchhornſpiritus alſobald nachlaſſen. Das heftige Erbrechen bey der Zahnarbeit wird, wie Whytt verſichert, zuweilen dadurch geſtillt, daß man zween oder drey Gran Moſchus mit ein wenig Zucker wohl abreibt, und es den Kindern, mit einem halben Speiſelöffel voll Krauſemünzenwaſſer vermiſcht, eingiebt. Sonſt ſoll ſowol hierzu als wider den Durchlauf die Colombowurzel vorzüglich ſeyn. (Thom. Percivall) Wenn die Kinder

Würmer anfängt, welche oft ganz allein hinreichend iſt, die Fallſucht zu vertreiben. Es giebt zwar Fallſüchten, die von einem beſondern Fehler des Senſorium, oder von einer unnatürlichen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems herrühren, und weder die Wurmkrankheit zum Grunde haben, noch ihre Cur eigentlich erfordern. Liegt der Fehler urſprünglich im Gehirne, ſo iſt die Hülfe der Kunſt gemeiniglich vergebens. Iſt aber das Nervenſyſtem unnatürlich empfindlich, ſo erkennt man dieſe Fallſucht leicht aus den Zeichen der Hypochondrie und des hyſteriſchen Uebels, und ſo curirt man ſie als ſolche, wie die **hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. (K)** Allein die meiſten Fallſüchtigen, und die ich hier eigentlich meyne, ſind keine zärtliche, ſchwächliche, empfindliche, kränklich ausſehende, oder mit hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen geplagte, ſondern ſehr robuſte, ſtarke, blühende, vollblütige, außer ihren Anfällen geſunde Leute, die trefflich eſſen, ſchlafen, arbeiten, und denen man gar keine Krankheit anſehen ſollte. Dieſe allein ſind es, für die ich hier eigentlich die Cur beſchreiben will, ohne ſie ſchwachen, abgezehrten, hectiſchen, oder hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, oder zärtlichen, kränklichen Kindern zu empfehlen. Man kann ſie durch die ihnen zuweilen anwandelnden Zufälle der Wurmkrankheit, durch die unglaubliche Unempfindlichkeit gegen die wirkſamſten Purganzen und Brechmittel, und durch den in der Cur von ihnen abgehenden ſeltſamen Wurmſchleim gar leicht von andern unterſcheiden: denn dieſe haben alle einen ſolchen dicken zähen Schleim im Magen und Gedärmen, wie der iſt, worinnen die Würmer ſich zeugen und niſten, und welcher nothwendig durch die Wurmcur erſt ausgetrieben werden muß, ehe andre Arzneyen, wenn ſie ja dann noch nöthig ſind, wirken können. Man findet in dieſem Schleime gemeiniglich ſehr unnatürliche Dinge, als Ballen, Streifen, Fäſerchen, Blut und Eiterneſter, die entweder Wohnungen, oder Brut von bisher noch wenig bekannten Würmern ſind,

und

und er ſitzt ſo feſt an den Häuten des Magens und der Gedärme, daß keine gewöhnliche Arzney dieſelben berühren und in ſie wirken kann. Außerdem ſind die Nerven der Verdauungswerkzeuge bey Fallſüchtigen ſo erſtarrt und unempfindlich, daß die ſtärkſten Arzneyen kaum einigen Eindruck in ſie machen, geſetzt auch, daß ſie durch den Schleim hindurch wirken könnten. (Pietſch, Der Arzt. 5. Th. 248. St.) Dieß macht es nothwendig, die Cur der Fallſucht mit der Wurmcur zu verbinden. Man trifft damit gemeiniglich auf die wahre Urſache, oder wenigſtens auf eine Wirkung der Krankheit, ohne welche ſie ſelbſt nicht länger beſtehn kann: denn ohne Schleim und Betäubung der Nerven in den Verdauungswerkzeugen iſt keine Fallſucht dieſer Art. Die Wurmcur führt nicht allein dieſen Schleim ab: ſondern wirkt auch auf eine ſo nachdrückliche Weiſe in die Verdauungswerkzeuge, daß ihre Nerven zuletzt ihr natürliches Gefühl und ihre ganze Sinnlichkeit wieder erhalten. Man wird alſo, wie die Erfahrung es oft lehrt, durch die Wurmcur entweder die Fallſucht gänzlich heben, oder doch den Leib reinigen, und in Stand ſetzen, von andern dazu nöthigen Arzneyen die gehörigen ſinnlichen Eindrücke zu empfangen.

2. Man halte demnach fallſüchtige Kinder etwa ſechs Wochen lang hinter einander an die völlige Wurmcur. Jeden fünften Tag müſſen ſie ein Brechmittel, oder eine Purganz, mit den dazu erforderlichen Clyſtieren und äuſſerlichen Mitteln, gebrauchen. Aus eben angeführten Urſachen müſſen alle dieſe Abführungen in ſtarken Doſen gegeben werden, und man kann alſo, wenn die verordneten nichts, oder wenig wirken, die folgenden male diejenigen Doſen nehmen, die für ältere Kinder angegeben ſind, und damit nach und nach höher ſteigen, bis ſie hinlänglich wirken. Von der Menge deſſen, was den Kindern abgeht, muß man ſich nicht abſchrecken laſſen, die Doſes zu vermehren, und je dickerer, ſeltſamerer Unrath es iſt, deſto nöthiger iſt dieſes, wenn ſie ſich nur nach der Wirkung

gleich wieder munter und wohl befinden, wie gemeiniglich geſchieht: außerdem aber läßt man es lieber bey kleinern Doſen.

Die **Brechmittel** ſind bey Fallſüchtigen vorzüglich, wegen ihrer Wirkung in die Nerven, und unmittelbaren Entledigung des Magens, deſſen Ueberhäufung und Beklemmung die Anfälle eigentlich und unmittelbar zu erregen ſcheint. Außerdem ſind ſie auch wider die Wurmkrankheit am wirkſamſten, (ſ. oben) die immer ein Hauptgegenſtand in der Cur der Fallſucht ſeyn muß. **Van Swieten** empfiehlt ſie, oft wiederholt, den Fallſüchtigen beſonders, wenn vor dem Anfalle die Unterlippe zittert, weil dieß ein Zeichen ſey, daß der Fehler im Magen liege. **Brouzet** ſagt in ſeinem Werke **von der Erziehung der Kinder**, daß gegen die Convulſionen kein kräftigeres Mittel wäre, als das Erbrechen, und daß man daſſelbe im Anfalle ſelbſt wagen könne. Den Brechweinſtein hält er dazu, wie **Armſtrong** u. m. fürs beſte; erinnert aber, daß ſelten ein halber oder ganzer Gran hinlänglich ſey, ſondern daß man ihn in der ſtärkſten Doſe geben müſſe. Ob er gleich die Purganzen nicht verachtet, ſo hat er doch ihre Wirkung viel träger gefunden, und warnt beſonders mit Recht vor dem häufigen und langwierigen Gebrauche der Syrupe und öligten Mittel, weil ſie den Schleim, welchen er für die vornehmſte Urſache dieſes Uebels hält, nur vermehren, und ihn nicht austreiben.

Wenn man den Kindern ein Brech- oder Purgiermittel eingegeben hat, wobey die obangerathenen Clyſtiere und äußerlichen Applicationen nie zu verabſäumen ſind, und die Wirkung wäre zu ſchwach; ſo kann man ſich damit am beſten helfen, daß man ihnen in dem Getränke, was ſie nachtrinken, etwa einen oder ein paar Theelöffel voll von der **Auflöſung des Brechweinſteins** (R) nachgiebt; auch kann man die Clyſtiere damit verſtärken, daß man einen Kinderlöffel voll, oder mehr, von dieſer Auflöſung hinein thut. Das häufigſte Nachtrinken lauer

oder

oder auch kalter Getränke, ſo bald die Wirkung ihren Anfang genommen hat, iſt hierbey beſonders zu empfehlen.

In den vier Zwiſchentagen der Abführungen muß man, während der ganzen ſechs- oder achtwöchentlichen Cur, die Diät wider die Würmer, die Hausmittel, und abwechſelnd nach der Reihe die übrigen Mittel wider die Wurmkrankheit, aufs ſtrengſte und täglich verordnen; ſo daß z. E. die Digeſtive täglich einigemal; hingegen die Fieberrinde, Eiſenfeil, Pommeranzenblätter, Schwefelblumen, der Campher, wie auch einige von den hier folgenden ſpecifiſchen Mitteln wider die Fallſucht, Morgens und Abends genommen werden. Auch nach vollbrachter eigentlicher Cur muß doch dieſes Verhalten, was hier in den Zwiſchentagen gerathen wird, wol noch Jahr und Tag fortgeſetzt werden, und man kann etwa alle Monate einmal auch die Purganzen oder Brechmittel wiederholen.

Sollte es ſich nicht thun laſſen, mit Kindern eine ſo ordentliche Cur anzuſtellen, ſo giebt man ihnen auf lange Zeit täglich die unter den Purganzen wider die Würmer empfohlne Arzney. N. 30. n. 24. Würde das Purgiren in die Länge zu ſtark, und das Kind wirklich davon angegriffen, ſo ſetzt man das Mittel ein paar Tage zurück. Uebrigens beobachtet man die Diät dabey aufs genaueſte, und bringt zugleich ſo viel Hausmittel, andre Wurmarzneyen und ſpecifiſche Mittel wider die Fallſucht an, als möglich.

3. Specifiſche Mittel wider die Fallſucht.

Sie heißen ſo, und ſinds nicht. Inzwiſchen giebts Arzneyen, die dieſen beſondern Fehler der Nerven bey Fallſüchtigen zuweilen noch glücklich heben, wenn es die Wurmcur allein nicht hat bewerkſtelligen können. Sie ſind alſo wol des Verſuchs werth. Man kann die folgenden entweder, wie geſagt, in den Zwiſchentagen der Wurmcur, oder nach Vollendung derſelben, gebrauchen.

4. Die

4. Die Fieberrinde verdient unter dieſen Nervearzneyen genannt zu werden. Ihr Gebrauch iſt ſchon oben unter den Wurmarzneyen N. 30. n. 30. angezeigt worden. Die **Fieberrindeneſſenz** (R) kann Fallſüchtigen und mit der Wurmkrankheit Behafteten eine Stunde vor jeder Mahlzeit, wie ein Schluck Liqueur, von ein paar Theelöffeln voll bis zu einem Speiſelöffel voll, jedoch allezeit mit zwey- oder mehrmal ſo viel kaltem Waſſer vermiſcht, gegeben werden, welches auch nachzutrinken iſt. Ihr Gebrauch kann Monate lang, ja wol Jahr und Tag nützen.

5. Moſchus (Biſam) thut zuweilen gute Dienſte. Der D. **Maßa**, zu Rom, gab kurz vor dem Anfalle zehn Gran Moſchus mit zwanzig Gran Salpeter (nitrum antimoniatum) und hinlänglich viel Chamillenextract zu zwanzig Pillen, auf einmal mit Theewaſſer. Die kranke Perſon hatte davon aufſteigende Hitze, und gab viel Blähungen auf. Der Anfall war viel gelinder. Am andern Morgen wieder die Pillen, und der Anfall kam nie wieder. Man kann jungen Kindern vor dem Anfalle, wenn er ſich vorher merken läßt, von dieſen Pillen fünfe, ältern, zehn und mehr auf einmal geben. Können ſie Pillen nicht ſchlucken; ſo löſet man ſie ihnen in Theewaſſer auf.

Van Swieten gab einem fallſüchtigen Mädchen von acht Jahren einigemal zu verſchiedenen Tagen zehn Gran Biſam, und curirte ſie damit. Für Jüngere können fünf Gran genug ſeyn. Man kann ihn in einem Kinderlöffel voll Pommeranzenſyrup geben.

Mit Moſchus, Aſand, Opium und Brechmitteln hat **Whytt** eine ähnliche Krankheit curirt: aber dergleichen zuſammen geſetzte Curen können nur Aerzte ausführen. Vom ſtinkenden Aſand kann man alle Abende drey bis vier und nach und nach viel mehr Gran, als Pillen, verſuchen, und damit Wochen lang fortfahren. Er läßt ſich mit Rhabarber und andern Purganzen verſetzen. (R) Auch der Campher iſt hier ſehr wirkſam. (**Collin** ꝛc.)

Der

Der engliſche Arzt Owe rühmt ebenfalls den Moſchus als ein gutes Palliatif. Er gab ihn alle vier Stunden zu einem halben Quentlein, welches aber für Kinder zu viel iſt. Eben ſo wenig ſchickt ſich der reichliche Gebrauch des Opium für Kinder. Mit zehn Gran täglich curirte Letſom Zuckungen, die weder das Electriſiren, noch die Zinkblumen heben konnten.

Ueberhaupt finden alle dieſe eigentlichen Nervenarzneyen vornehmlich bey Epilepſien und Convulſionen hypochondriſcher, hyſteriſcher und aller ſolchen Perſonen Statt, deren Nervenſyſtem eine unnatürliche Empfindlichkeit hat. S. n. 2. Bey der wahren Fallſucht robuſter Leute thun die ſtärkenden und bittern Magenarzneyen beſſer.

6. Man rühmet die Baldrianwurzel (R) (valerianam ſ. phu.) täglich zu zwey bis fünf Quentlein, friſch pulveriſirt, oder mit gleichviel Fieberrinde vermiſcht, und einige Wochen lang fortgebraucht, als ſpecifiſch. (Quarin, Herz, ꝛc.) Man kann ſie auch in den Clyſtieren und in den Purganzen mit verordnen, wie N. 30. n. 23. Sie hat ſehr alte und viel neuere Zeugniſſe für ſich.

7. Von großer Hoffnung ſind auch die Pommeranzenblätter, wovon man den Gebrauch N. 30. n. 5. findet. (de Haen, Hannes, u. a.) Eine funfzehn Jahr gedauerte Fallſucht eines ſechszehnjährigen Mädchens wurde durch einen ſtarken Thee von Pommeranzenblättern und ſtarke Doſen von Hallers Elixir (gleichviel Vitriolöl und Weingeiſt) noch gehoben. (Marx) Bey hyſteriſchen Fallſuchten iſt der anhaltende Gebrauch der Quaßia von ausnehmendem Nutzen. (Letſom. R)

8. Mit der Galle, deren Gebrauch N. 30. n. 26. zu finden iſt, hat man oft Fallſüchtige curirt. (Hoffberg, Wernerberg, Quarin) Sie muß lange gebraucht werden.

9. Kalte Bäder werden in England wider dieſe Krankheit gut gefunden. (Marx) Bloch, Hannes u. a.

ſeyn, und der Effect übertrifft oft alle Erwartung. (Herz) Zuweilen iſt es nöthig, die verhärteten Unreinigkeiten mit einem Löffelähnlichen Inſtrumente aus dem After auszuräumen, dann Oel einzuſpritzen, und nach dieſem erſt die Purganzen zu geben. (**Ch. White**)

Solche, die nur für beſondre Krankheiten paſſen, findet man in den Curen dieſer Krankheiten. Im äußerſten Nothfalle einer Leibesverſtopfung verfährt man völlig, wie bey der Darmgicht. N. 21.

Wenn bey neugebohrnen Kindern **die Oeffnung des Maſtdarms verwachſen iſt**, ſo wird die Hülfe eines Wundarztes erfodert.

N. 20.

Hartleibigkeit.

Wenn die natürliche Leibesöffnung dadurch in Unordnung kommt, weil die Excremente von irgend einer Urſache hart und trocken zu ſeyn pflegen, welches man **Hartleibigkeit** nennt, ſo muß man die Urſache dieſer Trockenheit ausfinden und abſchaffen. Zu hitzige Gewürze und Getränke, zu viel trockne, zähe, harte Speiſen, zu langes Zurückhalten der Leibesöffnung, traurige und heftige Gemüthsart, Hämorrhoidalbewegungen, allzu viel Ruhe des Leibes, u. d. gl. kommen am häufigſten als Urſachen vor. Bey Manchen iſt auch ein träger Leib Natur, und die **Verſtopfung des Leibes habituell**, und in ſolchen Fällen muß man ſich mit einer bequemen Arzney helfen, die den Leib auf den Tag, da man's will, ohne weitere Abwartung, ohne Purgiren, und ohne nachbleibende deſto längere Verſtopfung, eröffnet. Dazu dient ein alle Abend wiederholter Gebrauch eines **Digeſtivpulvers** mit Salpeter, oder des Caſtoröls des Morgens, oder, man

ſehe

Salpetergeiſt, (ein altes Mittel, das **J. Oſterdyk Schacht** erſt neulich wieder angeprieſen hat,) und andere zuſammen geſetzte Verordnungen, die nur ein Arzt ausführen kann. Von glücklichen Wirkungen des **Kupferſalmiaks** hat man in der That merkwürdige Beobachtungen bey Epilepſien von ganz verſchiedenen Urſachen. (Journ. de Médécine. Encyclop. **Duncan, Cullen, Michaelis, Bland**, ꝛc. ꝛc.) Man nimmt Abends und Morgens eine von den **blauen Pillen** (R) und ſteigt nach und nach damit auf 2, 3 bis 4 jedesmal. Die Wirkung äuſſert ſich gemeiniglich durch die Nerven, anfänglich auch wol durch Erbrechen. Ob gleich die wenigſtenmale eine gründliche Cur damit bewerkſtelligt wird, ſo thut doch dieſes Mittel wenigſtens eben ſo viel als der Baldrian, mehr als die Bella donna, das dippelſche Oel, das Cajeputöl, die Stechäpfel, der Hirſchhornſpiritus, die Zinkblumen, oder die ſchwarze Nießwurz. Wenn es nicht bald hilft, muß es nicht fortgebraucht werden. Gar große Doſen ſind nicht zu rathen, ob gleich doch **Michaelis** es bis 36 Gran verordnet, und Einer in einem halben Jahre ſechs ganze Loth ohne Nachtheil verſchluckt hat. Bey Manchen konnte ſchon mit täglich 4 Gran angefangen werden, Andre brachen, beſonders früh Morgens, auch Viertelgrane, ob gleich mit Opium verſetzt, weg, und konnten nie mehr als täglich 3 bis 4 Gran dieſes Salmiaks vertragen lernen. Es treibt Urin, hauptſächlich aber Schweiß, ohne den Puls zu erhöhen, der immer langſam weich und voll war. Von zu großen Doſen, oder bey Ungewohnten entſtehn Schwindel, Kopfweh, Augenſchwäche, ꝛc. welche letztere der Baldrian alsbald wieder hob, ohne übrigens auf die Epilepſie Einfluß zu haben. Durch langen Gebrauch der **Eiſenarzneyen** hat **Werlhof** eine Epilepſie curirt. Er ließ Monate lang, früh und Abends ein Pulver von einem halben Quentlein Birkmanniſchen Magenpulver und zehn Gran Eiſen mit Schwefel calcinirt, durch einander gemiſcht, nehmen. (**Engel**)

Das

därme nicht erhitzt. ꝛc. ꝛc. Auch durch Vermeidung alles deſſen, was man aus eigner Erfahrung als die Leibesöffnung verzögernd kennt, kann man viel gewinnen.

N. 21.

Die Darmgicht. (Das Miſerere.)

Von einer zu langen gänzlichen Verſtopfung des Leibes entſtehen zuletzt heftige Leibſchmerzen mit unaufhörlichem Erbrechen, und einer Entzündung der Gedärme und deren Folgen. Dieſer gefährliche Zuſtand heißt die **Darmgicht** oder das **Miſerere.** Hier muß man häufig Clyſtiere von halb Milchmolken und halb Baumöl, oder von lauter Oel, (**Bromfield**) oft einen Theelöffel voll von der wäßrigen Rhabarbereſſenz mit einer Meſſerſpitze voll Seignetteſalz in einem Kinderlöffel voll Krauſeminzenwaſſer, oder andere gelinde ſchon oben N. 19. empfohlne Abführungen, oder das **Caſtoröl,** (R) verordnen, das Kind bis an die Bruſt in ein Bad von lauem Waſſer ſetzen, worinn es, je länger, deſto beſſer, ſitzen muß, und nachher den Leib mit einem Breye von **erweichenden Kräutern** (R) in Milch gekocht, ausgerungen, und in einem Tuche warm umgeſchlagen, ſo lange fleißig bähen, bis es wieder ins Bad gehen kann. Sonſt kann man auch den ganzen Unterleib mit Gänſefett oder Oel ſalben oder reiben.

Wenn der Schmerz heftig, und das Kind ſehr erhitzt und vollblütig iſt, muß man ihm eine Ader öffnen, und hernach Blaſenpflaſter auf den Bauch legen. (**Pringle**) Bey Erwachſenen iſt dieſer Rath thunlicher als bey Kindern. Zuweilen läßt ſich bald nach dem Aderlaſſen durch warme Betten ein ſtarker Schweiß erzwingen, welcher die Schmerzen beſſer lindert, und das Purgiren weniger hindert,

oder anderthalb Gran Brechweinſtein, in einer oder zwo großen Taſſen voll lauem Waſſer aufgelöſt, und dazu ein Clyſtier, verhüten oft den völligen Ausbruch des Anfalls, durch das erregte Erbrechen. (Brouzet, Roſeen, Armſtrong, Pietſch, Strandberg u. a. m.) Wenigſtens kann man die Auflöſung des Brechweinſteins (K) ſo lange, bis Brechen erfolgt, geben. (Hirſchel) Dieſer Rath ſcheint kühn, und iſt nichts weniger. Wenn das Brechmittel den Kindern nicht beygebracht werden kann, weil ſie nicht ſchlucken, und es ausſchäumen; ſo tauche man das rauche Ende einer nicht ſteifen Feder in Baumöl, und reize ſie damit hinten am Schlunde, doch je mehr dünnes Getränk, es ſey kalt oder lau, man ihnen eingieſſen kann, deſto beſſer iſt es. Zuweilen erfolgt das Erbrechen, wenn man ihnen ein wenig Tabackſrauch in den Mund haucht. Auch kann es dadurch befördert werden, daß man den Magen, von der Herzgrube an, nach der linken Seite hin unter den kurzen Rippen ſanft ſtreicht, und hernach ein etlichemal zuſammen gelegtes Stück Leinwand, mit ſtarkem Campherſpiritus begoſſen und wieder getrocknet, oder mit darauf zerriebenem trocknem Campher in die Herzgrube legt. Zuweilen treibt ein ſolcher Campherbeutel nur eine Menge Blähungen auf, und endigt dadurch den Anfall.

16. Iſt es möglich, durch Clyſtiere von unten Luft zu machen, ſo muß es nicht verſäumt werden.

17. Zarte Kinder ſchlägt man während des Anfalls in ein mit warmen Rheinweine benetztes gewärmtes, (Roſeen) oder in ein mit Campher wohl durchriebenes Tuch ein, welches hülfreich iſt, wenn gleich die Convulſionen nur von Würmern herrühren.

18. Gemeiniglich hört der Anfall unmittelbar auf, wenn den Kindern kaltes Waſſer ins Geſicht geſpritzt, oder eine Menge deſſelben über ſie hergegoſſen wird. Zarte Kinder ermuntern ſich ſchon, wenn man ihnen nur das Geſicht ſtark anbläßt.

tete Unreinigkeiten zu vermuthen ſind, übertreffen Clyſtiere von Eſſig, ja ſelbſt die von kaltem Waſſer, die Tabacksclyſtiere und alle warme bey weitem. (**Groll**) Man läßt die Kinder alle vier Stunden einen Kinderlöffel voll, oder öfter weniger auf einmal friſch ausgepreßtes Leinöl trinken, (**Gallesky**) ſie entkleiden, und mit bloßen Füßen auf kalten Steinen herum gehn, oder begießt ihnen Beine und Schenkel bis an den Bauch mit eiskaltem Waſſer. (**Schreiber, Stevenſon, Spence**) In einer Darmgicht, da die Clyſtiere und Excremente weggebrochen wurden, that eine Mixtur von Krauſeminzenwaſſer und dem Spiritus davon, mit einem reichlichen Zuſatze des flüßigen Laudanum die beſten Dienſte. (**Rueff, de Haen**) In manchen verzweifelten Fällen hat man vom Gebrauche der Brechwurzel (Ipecacuanne) faſt wunderbare Erfolge geſehn. (**Richter**) Bey der heftigſten Colik eines jungen Herrn mit hartnäckiger Leibesverſtopfung, nebſt großer Angſt, Erbrechen, Schlucken, Kälte der Glieder und kleinem zuſammengezogenen Pulſe, hatte man verſchiedene Purganzen und zwölf Clyſtiere, wie auch warme Halbbäder, erweichende Umſchläge, das flüchtige Sälblein, (R) die Blaſenpflaſter, lindernde und Tabacksclyſtiere, das Blutlaſſen, engliſches Salz, Leinöl und Opium, alles vergeblich gebraucht, und die Verſtopfung hatte nun ſchon ſieben Tage gedauert. Herr **Richter** gab nun alle halbe Stunden einen halben Gran Brechwurzel mit Zucker, und nachdem ſo ſechs Gran verbraucht worden, erfolgte ein ſanfter Schlaf, und beym Erwachen war der Schmerz weg; man gab ein Clyſtier, und es erfolgte häufige Oeffnung. Eine den Abend drauf verordnete Purganz von engliſchem Salze und Leinöl, welche die Nacht Löffelweiſe gebraucht wurde, machte den Kranken wieder eben ſo ſchlecht, hatte nicht gewirkt, und ein Clyſtier half auch nichts. Nachdem die Brechwurzel wieder ein paar Stunden gebraucht worden war, verſchwand

der

der Schmerz, der Leib öffnete ſich von ſelbſt, und es erfolgte ein Durchlauf, der alles gut machte.

Man kann über die Cur des Miſerere im 291 Stücke des Arztes, und hier, bey **Brüche** und **Colik**, mehr Erläuterung finden. Allein ein Arzt iſt faſt unentbehrlich. Es giebt ein Miſerere ohne Erbrechen, (Pringle, de Haen) und von Urſachen, die ſich ſchlechterdings nicht heben laſſen. Es hat auch nicht jedes Miſerere eine Verſtopfung des Darmcanals zum Grunde. ꝛc. Das können nur Meiſter der Kunſt beurtheilen.

N. 22.

Die Brüche.

1.

Wenn ſich beym Nabel oder an einer Seite in der Gegend der Geſchlechtstheile am weichen Bauche in den Leiſten, oder bey Knaben im Beutel, oder am Schenkel eine Geſchwulſt äußert; ſo muß man immer daran denken, daß es ein **Bruch** ſeyn könne, da nämlich etwas von den Gedärmen, oder vom Netze, oder andern Theilen durch irgend einen kleinen Zwiſchenraum der Bauchmuskeln aus der Höhle des Unterleibes heraus tritt, und ſich unter der Haut, oder im Beutel als eine Geſchwulſt fühlen läßt. Kindern ſind dergleichen Zufälle gemein, und ſie rühren gewöhnlich von ſtarken Anſtrengungen oder unnatürlichen Stellungen des Leibes her. Man muß bey Neugebohrnen die Nabelbinde nicht zu zeitig abnehmen, die Kinder nicht zu heftig ſchreyen laſſen, verhüten, daß ſie nicht auf den Aermen überſchlagen, oder im Gängelbande mit den Füßen ausgleiten, daß ſie nicht zu lange verſtopften Leib haben, beſonders wenn ſie mit Blähungen beſchwert ſind, und daß ſie bey zumal harter Leibesöffnung ſich

ſich nicht zu ſehr preſſen; daß Erwachſenere ſich nicht im Balgen und Springen verwahrloſen, oder ſchwere Laſten von einer Höhe herab heben, oder ſich ſonſt, wie man ſagt, **wehe thun**, oder zu enge Schnürleiber oder Weſten tragen, u. ſ. w. Wenn eine nach dergleichen Verwahrloſungen plötzlich entſtandene unſchmerzhafte Geſchwulſt an den beſagten Stellen im Liegen auf dem Rücken zurück geht, oder kleiner wird, oder ſich zurück drücken läßt, oder zuweilen von ſelbſt vergeht und wieder kommt; ſo kann man gewiß genug glauben, daß es ein Bruch ſey: außerdem müßte man ſich bey einem der Sache kundigen Manne darüber Raths erholen.

So bald ſich ein Bruch zeigt, ſollte man ihn zurück drücken und unverzüglich ein Bruchband anlegen, das auf die Stelle wohl paßt und ſie zuſammen drückt, damit nichts wieder da hindurch gleiten könne. Es muß aber vorher ja alles völlig zurück gebracht ſeyn, und man muß die Stelle am Leibe genau kennen, durch welche der Austritt geſchehen iſt.

2. Bey **Nabelbrüchen der Kinder** iſt wenig Schwierigkeit. Man drückt den Bruch mit dem Finger behutſam zurück, legt ſodann eine umwickelte halbe Moſchatnuß, oder ein wohlklebendes Pflaſter wie einen eckigten Knäuel, oder in Form eines kurzen Kegels zuſammen gewickelt, auf die Stelle, ſchlägt zuſammengelegte Tücher darüber, und bindet es mit einer Binde um den Leib. Dieſes Band muß acht bis vierzehn Tage, oder vielmehr ſo lange liegen, bis man gewiß iſt, daß die Stelle wieder feſt ſey; und es iſt ſorgfältig nachzuſehen, daß unterdeſſen der Bruch nicht wieder austrete, in welchem Falle man ſo gleich den Verband abnehmen, den Bruch wieder zurück bringen, und dann die Compreſſe vom neuen anlegen muß, damit ja nicht die ausgetretenen Theile vom Bande gequetſcht werden, welches ſehr gefährlich ſeyn würde. (Fr. Hofmann)

3. Die

3. Die **Leiſtenbrüche** erfodern geſchicktere Hände und mehr Einſichten. Laſſen ſie ſich leicht zurück drücken, ſo hat man nichts weiter nöthig, als nur ein gutes Bruchband anzubringen, das ſie zurück hält. Man muß ſolches mit eben den vorerwähnten Behutſamkeiten anlegen, und beſtändig tragen, ohne es jemals wegzulaſſen, ſollte es auch Jahr und Tag währen. Hat es ſich verſchoben, oder muß es mit einem andern verwechſelt werden, ſo nimmt man es auf dem Rücken liegend ab, und tritt nicht eher wieder auf die Füße, als bis es vom neuen wohl angepaßt iſt. Was aber zu einem guten Bruchbande erfodert werde, das muß der Verfertiger aus **A. G. Richters Abhandlung von den Brüchen** lernen.

4. Sehr oft macht **das Zurückbringen** eines Bruchs unſägliche Schwierigkeiten: denn zuweilen ſammlen ſich in den darinn hängenden Gedärmen harte Unreinigkeiten, ſo daß er nicht eher durch die kleine Oeffnung am Bauche zurück gebracht werden kann, als bis die Gedärme davon befreyet worden ſind. Dieſer Fall ereignet ſich nur bey großen alten Brüchen, die zuvor oft ausgefallen und zurück getreten, nun aber ſeit langer Zeit nicht mehr zurück gebracht worden ſind. Die Schwere und Härte des Bruchs, die vorher gegangene Leibesverſtopfung, und die langſame Ueberhandnehmung der Zufälle ſind die Zeichen eines ſolchen **eingeklemmten Kothbruchs**. Zuweilen entzünden ſich vom Schmerze und Drucke die ausgefallenen Theile, und ſchwellen ſo auf, daß ſie nicht zurück treten können, ehe nicht dieſe **Entzündung** gehoben worden iſt. Hier ſind Entzündung, Fieber und gleich vom Anfange an großer Schmerz die Kennzeichen. Dieſer Zufall entſteht plötzlicher und nimmt ſchneller zu als der vorige. Er erfolgt gemeiniglich bey kleinen oder neuen Brüchen, oder die vom neuen wieder vorfallen. Zuweilen entſteht endlich ein **Krampf** in den Muskeln des Bauchs, der den Ring der Muskeln, durch welchen der Ausfall geſchehen iſt, verengert, und der nothwendig zuvor gelindert werden muß.

muß. Bey dergleichen Einklemmungen giebt es ruhige Zwiſchenzeiten und Wiederkünfte, wie bey Wechſelfiebern. Aus der Abweſenheit der Kennzeichen beyder vorigen Fälle, und aus der unſchmerzhaften Härte, Spannung und Geſchwulſt des Bauches im Anfange des Zufalls läßt er ſich erkennen; denn im Fortgange geſellt ſich freylich die Entzündung auch hier dazu.

5. In allen dieſen Fällen ſagt man, daß der Bruch **eingezwängt** oder **geklemmt** ſey, und hierbey iſt ein Kranker ſtets in plötzlicher Lebensgefahr, ſo daß man nie genug eilen kann, um ihm Hülfe zu leiſten. Bey jeder Einklemmung fängt der Bruch bald an zu ſchmerzen, beſonders an der Stelle des Ausfalls am Bauche; er wird heiß und roth, geſpannt und aufſchwellend, der Leib verſtopft ſich aufs hartnäckigſte, es erfolgt ein Erbrechen und Miſerere, große Angſt, ein Entzündungsfieber, und endlich der Brand; und ſo kann ein Bruch in ſechs Stunden, zuweilen aber auch erſt nach zwanzig Tagen tödtlich werden.

6. So bald die Einklemmung unzweifelhaft iſt, muß man die **Zurückbringung** verſuchen. Nachdem der Kranke ſein Waſſer gelaſſen, wird er ſo gelegt, daß die Gegend der Nieren am niedrigſten, hingegen der Hintere am höchſten, und Kopf und Bruſt mit Betten unterſtützt, vorwärts gelehnt ſeyn. Das Knie an der Bruchſeite muß gebogen und der Fuß etwas nach dem Leibe hingezogen werden. In dieſer Lage muß der Kranke vom Anfange der Einklemmung an, bis nach dem Zurückbringen, ganz leidentlich, ohne die allergeringſte Anſtrengung verharren. Noch beſſer iſt es, wenn er die Knie über die Schultern eines ſtarken Mannes hängt, der ſich dann langſam aufrichten, und ihn ſo in die Höhe ziehn muß, daß ſein Kopf und Bruſt auf dem Bette wohl unterſtützt liegen. Dieſe Lage iſt die allerbeſte; und in ſolcher geht oft ein Bruch in kurzer Zeit von ſelbſt zurück, der durch keine andre Bemühung zurück zu bringen war. (**Percivall Pott**) So

bald

bald der Kranke in der rechten Lage iſt, umfaßt und hebt der Wundarzt den Bruch mit den ausgebreiteten Händen, und regt, zieht, drückt und ſchiebt ihn ſo viel möglich in ſeinem ganzen Umfange zugleich nach verſchiedenen Richtungen, immer aber doch zuletzt nach der Stelle des Austritts hin, anfänglich ſanft, nach und nach ſtärker, allenfalls wol eine Stunde lang unablässig, nie aber ſo heftig, daß es große Schmerzen verurſacht. Allerley kleine, aber wichtige Vortheile bey dieſer Handhabung kann der Wundarzt aus Herrn **Richters** Buche lernen. Nachdem man Stunden lang ſo gearbeitet hat, und der Bruch dadurch entweder nach und nach oder auf einmal zurück gebracht iſt, verwahrt man ihn mit einem Bruchbande, und ſo iſt der Zweck erreicht. Zuweilen bleiben die Zufälle noch nach der Zurückbringung wie zuvor, und dann ſteckt entweder noch ein unmerklicher Theil des Bruchs in der Klemme, den man dann vollends zurück bringen muß; oder die Theile ſind entzündet, ſo muß man durch Blutlaſſen und andre Mittel der Entzündung ſteuren; oder der Koth verſtopft noch die Gedärme, da man dann Abführungen geben muß, wie nun gleich geſagt werden wird; oder es iſt eine Verwickelung oder ſonſt ein ſchwerer Umſtand Schuld, den ein gemeiner Wundarzt nicht heben kann.

Wenn hingegen alle Bemühungen, den Bruch zurück zu bringen, fruchtlos ſind, ſo muß man zu andern Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

7. In allen Fällen der **hartnäckigen Einklemmung** kann und muß man Blut laſſen, ja es auch wiederholen, wenn der Kranke vollblütig, die Schmerzen groß, und Spuren einer Entzündung vorhanden ſind. Man muß aber die Oeffnung der Ader groß machen, und das Blut bis zur Ohnmacht laufen laſſen. In der Ohnmacht ſelbſt verſucht man die Einbringung des Bruchs vom neuen. Die Einklemmung von Krämpfen und von verhaltenen zähen Unreinigkeiten erfodert das Blutlaſſen nur in den angezeigten Umſtänden; und bey betagten ſchwachen

Perſonen, die alte große Kothbrüche haben, iſt es gar nicht rathſam. Bey denen von Entzündung iſt es das Hauptmittel. Purganzen dienen eigentlich nicht bey Brüchen mit Entzündung, aber deſto mehr bey Kothbrüchen, nur müſſen ſie nicht heftig reizen. **Werlhof** gab täglich einigemal ein halbes Quentl. Schwefelmilch. Die Auflöſung des engliſchen Salzes und die Bitterwaſſer in kleinen Doſen, (**Pringle**) allenfalls mit Leinöl und Opium, wie oben beym Miſerere beſchrieben worden, ſind am beſten. Auf dieſe Verbindung der abführenden Arzneyen mit den opiatiſchen kommt es bey allen Verſtopfungen, die von Krämpfen herrühren oder unterhalten werden, bey der Bley- und Krampfcolik, der krampfigten Darmgicht, den hypochondriſchen und Mutterkrämpfen, ꝛc. hauptſächlich an, und ſie kann nicht genug empfohlen werden. Manche Arzneyen vereinigen dieſe beyden Wirkungen in ſich mit einander und thun vortreffliche Dienſte in ſolchen Umſtänden. Es hat Fälle von eingeſperrten Brüchen gegeben, wo, nachdem alle Mittel umſonſt verſucht, und die Zufälle ſchon aufs äußerſte gekommen waren, der Kranke durch den innern Gebrauch eines Thee von gekochten **Tabacksblättern**, alle 2 Stunden zu einer halben Theetaſſe voll, in wenig Stunden Leibesöffnung erhielt, und gar keines Einſpritzens bedurfte. Die Fälle ſind ganz zuverläſſig. (**Richter**) Reizende Stuhlzäpfchen, welche der Apotheker aus Salz, Honig und Aloe bereiten muß, oder noch beſſer ſcharfe Clyſtiere, ſind bey allen Arten der Einklemmung gleich anfangs zu verſuchen; (**P. Pott**) bey den Kothbrüchen ſind ſie nothwendig, wie auch in den Fällen, wo nur **ein kleiner Theil des Darms eingeklemmt** iſt, der ſich von einem ſtarken Reize deſſelben loswinden kann. Hiervon ſ. §. 109. Bey inflammatoriſchen Brüchen ſind die ſcharfen Clyſtiere am Ende nicht mehr rathſam, auch nicht bey zu heftigem Fieber. Zu ſolchen Clyſtieren ſchickt ſich das Rulandſche Waſſer; (**R. Brechwein**) oder eine Auflöſung von vier Gran Brechweinſtein in ſechs

Kinder haben große Köpfe, blaſſe aufgetriebene Geſichter, mit großen Adern am Halſe, ihr Leib iſt mager, die Haut liegt loſe um die Glieder, der Magen iſt beſonders nach der rechten Seite zu aufgetrieben, dabey ſind die Knochen an den Gelenken dick, daher man ſagt, daß ſolche Kinder **doppelte Glieder** haben; es erzeugen ſich an den Rippen beym Bruſtbeine dicke Knoten, die Knochen der Aerme, Schenkel und Beine, ja ſelbſt der Rückgrat und die Hüftknochen verbeugen, krümmen ſich, und verwachſen, ja ſie werden zuweilen weich, oder ſo ſpröde, daß ſie von der geringſten Gewalt brechen. Gemeiniglich iſt zugleich von dem ein- und vorwärts gekrümmten Rückgrate der Bauch dick. Das Fleiſch wird ſo ſchlaff und ſchwach, daß die Kinder weder gehen noch ſtehen können, wozu ſich noch Engbrüſtigkeit, Huſten, zehrendes Fieber und andere Zufälle geſellen, die der Tod begleitet.

Da die Cur dieſer fürchterlichen Krankheit bey allen ihren Ungelegenheiten doch noch ſo oft leider vergeblich iſt; ſo iſt der klügſte Entſchluß, den Aeltern faſſen können, lieber ihr vorzubeugen, als ſich auf die Hülfe der Kunſt zu verlaſſen. Ein großes, Hoffnung gebendes, und an ſich in viel andern Abſichten höchſt nützliches Mittel für Geſundheit und Stärke der Kinder, will ich mit den eignen Worten des erfahrnen Mannes anpreiſen, der es zu dieſem Zwecke neuerlichſt wieder am nachdrücklichſten empfohlen hat.

„Eins von denjenigen ſtärkenden Mitteln, wovon man ſich wahrſcheinlich die beſten Dienſte verſprechen kann, iſt das **kalte Bad**, das meinen Erfahrungen zu Folge auch das allerdienlichſte iſt, **die Entſtehung der engliſchen Krankheit zu verhüten.** Es herrſcht ſeit einer geraumen Zeit hier bey uns (in Schottland) die Gewohnheit unter Perſonen von allen Ständen, die Kinder von ihrer Geburt an mit kaltem Waſſer zu waſchen, und es pflegen Leute von einem gewiſſen Stande dieſelben alle Morgen ganz ins kalte Waſſer eintauchen zu laſſen. Ich

kann auch verſichern, daß ich in allen Familien, in welchen man dieſes gethan hat, nie ein Beyſpiel von einem mit der engliſchen Krankheit behafteten Kinde geſehn habe. Unter unſern gemeinen Leuten iſt, ob ſolche gleich die Kinder bloß mit kaltem Waſſer waſchen, doch das Eintauchen nicht ſo durchgängig als unter den Vornehmen gewöhnlich, und ich pflege, wenn mir unter den Kindern ärmerer Leute ſolche vorkommen, die mit der engliſchen Krankheit behaftet ſind, das kalte Baden zu verordnen, welches auch wirklich oft den weitern Fortgang dieſer Krankheit gehemmet, ja in einigen Fällen ſie gänzlich zu heilen geſchienen hat.“ (Cullen)

Keine Krankheit kann weniger ohne Arzt curirt werden, als dieſe, und wie glücklich wären die Aerzte, wenn ſie ſie nur oft curirten. Allein mehrentheils werden ſolche Kinder ein Raub des Todes. Was meinen Leſern etwa im Nothfalle brauchbar ſeyn kann, will ich Ihnen größtentheils aus **Roſeens** Abhandlung von dieſer Krankheit mittheilen.

2. Schlechte Nahrung der Kinder, zu dicke, oder zu ſchwache Milch, von kranken, beſonders von veneriſchen Ammen, lauter flüßige Speiſen, viel Süßes, Milchbrey, ſauer gewordne Getränke, feuchte, dumpfige Wohnungen, naſſe Wäſche und Betten, worinn die Kinder zu lange unreinlich liegen, und alles, was ihnen die Dürrſucht und Wurmkrankheit machen kann, diſponirt ſie zu dieſer. Alle dieſe Urſachen müſſen aus dem Wege geräumt werden, wenn man dem Kinde zu Hülfe kommen will. Es muß in einem trocknen, luftigen, ſonnigten Zimmer, das bey feuchter Witterung mit Räucherpulver oft ausgeräuchert werden muß, reinlich und mäßig warm gehalten, oft in ſchönem Wetter in die Luft gebracht, und ihm Bewegung gegeben werden; man muß es täglich mit wollenen, mit Maſtix durchräucherten Lappen einigemal reiben, ſtets trocken in der Wäſche halten, und ihm nie zu viel, und lauter dienliche Koſt geben. Es dient ihm kein Thee,

los abläuft, ſo muß man alsbald die Operation verrichten, und daher auch den Verſuch nicht eher machen, als bis alle andre Hülfe verloren iſt.

Statt der Brechmittel, die zuweilen bald nach dem Blutlaſſen und warmen Bade, da die Theile noch erſchlafft ſind, gute Wirkung geleiſtet haben, (**Zach. Vogel, R. A. Vogel, Lentin** ꝛc.) wäre es vielleicht ſicherer und zuverläſſiger, die Brechwurzel in kleinen Doſen zu gebrauchen, wie beym Miſerere. N. 21. Auch die daſelbſt verordnete Cur mit Leinöl iſt bey allen Einklemmungen, beſonders bey krampfigen und Kothbrüchen, ſehr zu empfehlen. Damit es aber kein Erbrechen mache, muß man es lieber bey kleinen Doſen mit Citronſafte geben. Das Opium iſt endlich bey krampfigen Einklemmungen und zwar in dreiſten Doſen ebenfalls zu verſuchen; bey entzündeten und Kothbrüchen erfordert es doch einige Behutſamkeit. So bald es wirkt, muß man die Einbringung verſuchen. Das Laudanum hat **Rueff** in Krauſemünzwaſſer mit Krauſemünzſpiritus vermiſcht in dreyfacher Doſis gegeben. (**de Haen**) Das Opium ſelbſt kann man nach dem Blutlaſſen, erweichenden Clyſtieren und warmen Bade in folgenden Pillen verordnen, wovon alle halbe Stunden ein Drittheil mit einigen Taſſen Molken verſchluckt wird: Ein Quentlein Rhabarber, ein halbes Quentlein Polychreſtſalz und anderthalb Gran Opium, mit Traganthgummi zu Pillen von zween Gran gemacht. (**Bloch**) Es iſt auch in Clyſtieren heilſam. (**Bruns** Vergl. §. 109. **Krampfcolik.**)

8. Wenn man ſo glücklich iſt, durch die Anwendung der hier beſchriebenen Hülfsmittel einen Bruch zurück zu bringen, ſo iſt der Beſchluß der Cur, daß man leinene in Wein mit Alaun gekocht eingetauchte Bäuſche auf die Stelle lege, und ſie mit einem tüchtigen Bruchbande verwahre. Mißlingen aber alle Bemühungen; ſo muß die Operation unverzüglich geſchehen. Jedoch da zu dieſer gewiß niemand geſchickt iſt, der ſeinen Unterricht nur bloß

einem Glaſe Waſſer. Wenn dieß vier Tage gebraucht worden iſt, ſo ſetzt man es wieder eben ſo lange bey Seite, und fährt ſo terminweiſe von vier zu vier Tagen fort. Die andre Arzney muß der Apotheker bereiten. Er macht aus zehn Gran feiner Seife, einem Gran gekochter Ochſengalle und fünf Gran zubereiteter Aaronswurzel, acht Pillen, jede einen Gran ſchwer, die mit Zimmtpulver beſtreut werden. Davon werden vier Stück bey der Mittagsmahlzeit und viere bey der Abendmahlzeit mit dem Getränke genommen. Man muß davon einen guten Vorrath auf ein paar Monate zubereiten laſſen, und ſie in einem wohl verſtopften Glaſe im Keller verwahren, denn die Cur muß lange Zeit fortgeſetzt werden. Dabey reibt man die Kinder täglich am Leibe und Gliedern mit Lappen, die in kaltes Waſſer getaucht werden, und bald hernach mit Tüchern trocken, die mit Wacholderharz durchgeräuchert worden ſind.

Boerhaave empfiehlt zur Cur dieſer Krankheit leichte, verdauliche, nicht zu fette, gewürzte, aber nicht hitzige Speiſen, oft, aber mäßig; tägliche gelinde Uebung und Reiben der Glieder; dann und wann Brechmittel, und dann wieder ſtärkende Sachen. In der That ſind die Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, die ſo gewöhnlich den Grund zur Dürrſucht und engliſchen Krankheit legen, vom Anfange an billig der Hauptgegenſtand der Cur, und können Brechmittel und Abführungen nothwendig machen. Nach dieſen, oder dazwiſchen können erſt die der Säure widerſtehenden und die ſtärkenden Mittel, oder beyde in Verbindung, wirklich dienen. Ein ſehr kranker Knabe brauchte täglich acht Loth von einem Fieberrindendecocte, in deſſen ſechszehn Loth ein halbes Quentlein Weinſteinſalz aufgelöſt war, und da er ſich dadurch viel gebeſſert fand, gab man ihm nach Verlaufe des erſten Monats ſtatt der Fieberrinde die Färberröthe, wobey er endlich genas. Oft hat das Weinſteinſalz allein ſolche Kinder curirt, (**Abildgaard**) und man kommt mit den

Stär-

chung des Brandes in den Gedärmen muß nicht ganz von der Operation eines Bruchs abſchrecken, die an ſich weder gefährlich, noch ſehr ſchmerzhaft iſt. Sehr oft curiren, und vereinigen ſich brandige Gedärme ohne Zuthun der Kunſt wieder. (**Pipelet, Richter, Amyand, u. A.**) Findet man alſo bey der Operation den Darm brandig, ſo laſſe man ihn in der Wunde liegen, ſchneide ihn auf, und erwarte die Naturhülfe. Das Befeſtigen der Darmenden an einander, nach **Peyron**, oder **Ramdohr**, oder das Zwiſcheneinſtecken eines Stücks von der Luftröhre eines Thiers in den Darm, iſt unnütz und kann eher nachtheilig ſeyn. (**Henckel**) Ein brandiges Jleum ward mit Campherſpiritus und gewürztem Weine benetzt. Ein andres heilte ebenfalls wieder. (**Schmucker**) Dergleichen Beyſpiele ſind zahlreich. (**S. Richters Chir. Bibl.**)

N. 23.

Ausfall des Afters.

Wenn Kinder, die mit Verſtopfungen geplagt ſind, **den Maſtdarm heraus preſſen**, ſo bähet man denſelben, wenn er nicht ſogleich ohne Mühe mit einem in Oel getauchten Finger zurück gedrückt werden kann, mit Thymian, Rosmarin, und römiſchen Chamillen in Wein gekocht; ſodann kann man auch eine Handvoll Eichenlaub mit wenig Waſſer ſtark kochen, dieſes mit einem Tüchlein aufſchlagen, und hernach auch einſpritzen; ingleichen kann man, nachdem der Darm mit Leinöl beſtrichen worden, einen warmen Habergrützbrey darauf legen. Wenn es aber möglich iſt, die Zurückbringung zu bewerkſtelligen, ſo halte man ſich ja mit keinen Bähungen und Umſchlägen auf, wenn auch gleich der Darm erhitzt, und verſchwollen wäre. Denn außerdem, daß dieſe äußerlichen Mittel weder bald noch viel helfen, hindert auch die unnatürliche

Schmerz, den man vernachläßigt, verräth, worauf die Häute und Bänder und endlich die Knochen ſelbſt anſchwellen. Man kann denken, wie wenig hier alle Maſchinen, die ohnehin ſchon ſo ſchädlichen Buckelmachenden Schnürleiber N. 4. n. 12., und die gewöhnlichen Künſte der Gauckler ausrichten können. Die ſcharfen Säfte müſſen von dieſen Theilen mächtig abgezogen werden, und dazu bedient man ſich jetzt der Blaſenpflaſter und Fontanelle an und neben den Stellen des behafteten Rückgrats. Hiedurch hat beſonders Perc. Pott diejenige Verdrückung der Wirbelbeine, die mit Lähmung der untern Gliedmaßen vergeſellſchaftet iſt, oft curirt. (wovon §. 118.) Indeſſen hat doch Pouteau, deſſen Einſichten ich hier nutze, dieſen Abzug ſelten kräftig genug gefunden, ſondern ſich mit beſſern Erfolgen der baumwollnen **Walzen (R)** bedient, die er auf der Stelle ausglühen läßt, und dadurch, ob wol langſam und erſt nach oftmaligen Wiederholungen derſelben Operation, das Rückgrat wieder hergeſtellt. Die rechte Zeit, da dieß geſchehen muß, iſt, wenn der Kranke noch Schmerzen empfindet. Sitzt die Schärfe ſchon in den Knochen feſt, und iſt die Verdrückung ſchon ſo zur Natur geworden, daß man kein Gefühl davon hat, ſo kann das Feuer ſelbſt nichts mehr helfen. Zuweilen kann man, um das öftere Brennen zu verhüten, die Wunde, die vom Erſten entſtanden iſt, nur durch Seidelbaſtrinde ꝛc. lange offen halten. Selbſt die von äußerer Gewalt verurſachten Buckel laſſen ſich oft noch durchs Brennen heilen. Die Schärfe der zurück getriebenen Ausdünſtung, oder Hautausſchläge, beſonders die zurück getriebene Pocken- und Maſernſchärfe (und die des Kropfgifts, n. 6.) verurſachen dergleichen Verwachſungen am meiſten. Die brennenden Walzen, genau auf die Stelle des Schmerzens und der Krümmung geſetzt, ziehn dieſe Schärfen zur Haut zurück und wahrſcheinlich können innerliche Arzneyen und Bäder, durch Vermehrung der Ausdünſtung der Haut und des Urins die Säfte ebenfalls

von

von dieſen Schärfen reinigen. Wenn das Rückgrat an mehr Orten, mithin in einer Schlangenlinie gekrümmt iſt, ſo muß die Walze auf die erſte urſprüngliche Krümmung geſetzt werden, und das iſt immer die mittelſte. Es kann wol Verdrückungen des Rückgrats geben, die ihren Urſprung nicht von einer Schärfe nehmen. (Richter) Daß aber die Ableitungen durchs Brennen auch bey dieſen nützlich seyn, erhellt ſchon daraus, daß Pouteau auch Buckel damit geheilt hat, die bloß von äußerlicher gewaltſamen Verrenkung entſtanden waren. Sind Schärfen die Urſachen, ſo verſteht ſichs, daß man die Mittel gegen ſolche, ſo wol innerlich, als äußerlich bey dieſer Cur anwenden müſſe; und wollte man ja nicht an das Feuer, ſo wäre doch gewiß der zeitige Gebrauch der Blaſenpflaſter oder Fontanellen an ſolchen Stellen in allen Fällen rathſam, und würde die Anzahl der Krüppel ſehr vermindern.

5. Wenn ein jähriges oder etwas älteres Kind ein blaſſes aufgedunſenes Geſicht, und ſtatt der Röthe gelblichte Wangen hat, woraus zu ſchließen iſt, daß es einen Anſatz zu dieſer Krankheit habe, ſo giebt man demſelben alle Morgen, ja auch wol Abends eine Stunde vor dem Abendeſſen das folgende Pulver, bis zur Beſſerung: fünf Gran der feinſten ungeroſteten Eiſenfeile, eben ſo viel Rhabarberpulver, und zehn Gran Zucker, durch einander gemiſcht. (Strack)

Thompſon räth einem zur engliſchen Krankheit geneigten Kinde, nebſt Fieberrindenweine mit Stahl (R) ein Paar Monate gebraucht, das Eintauchen in kaltes Waſſer, alle Morgen, worauf eine Stunde im Bette zu liegen, und hält dieß für die beſten Vorbeugungsmittel. Sehr trockne Luft im Zimmer, das Reiben mit Flanell, der mit Benzoe, Weihrauch, Myrrhen ꝛc. geräuchert worden, die Räucherung der Wäſche mit eben dieſen Dingen ꝛc. müſſen dem Kranken zugleich zu ſtatten kommen.

6. Alles,

6. Alles, was ich bisher von der Dürrſucht und engliſchen Krankheit geſagt habe, iſt den Einſichten und Maximen guter Aerzte gemäß: und dennoch bleiben dieſe Krankheiten noch immer ihr Creuz und es ſterben viel Kinder daran. Wir kennen allem Anſehn nach den Grund des Uebels noch nicht recht. Itzt indeſſen, da man die Eigenſchaften der Krankheiten, die das Kropfgift erzeugt, genauer unterſucht, und eine ſehr auffallende Uebereinſtimmung derſelben mit dieſen beyden, den Sitz Aller in den Drüſen des Gekröſes, des Halſes, der Bruſt, und die reelſten Hülfsmittel Allen zuträglich findet, läßt ſich hoffen, daß man in der Cur dieſer Abzehrungen bey Kindern bald weiter kommen werde. Ich wenigſtens finde dürrſüchtigen und rachitiſchen Kindern, ſo bald ſie harte Hals- und Ohrendrüſen, Drüſengeſchwüre mit Knochengeſchwülſten u. dgl. haben, die Mittel gegen das **Kropfgift**, N. 53. u. f. ſehr zuträglich.

N. 37.

Die Vollbrüſtigkeit.

Ganz zarte Säuglinge, die zu ſchnell gedeihen, haben oft, bey übrigens gutem Anſehen und Befinden, die Bruſt voll loſen Schleim, wovon ſie röcheln, ohne doch an Engbrüſtigkeit merklich zu leiden, oder viel zu huſten. Gemeiniglich iſt die Milch der Amme zu ſtark oder zu nahrhaft für ſie, oder man giebt ihnen ſchon zu viel dabey zu eſſen. Man muß die Amme auf etwas magrere Koſt ſetzen, ſie mehr arbeiten laſſen, und ſie zuweilen gelinde purgiren. Dem Kinde giebt man Meerzwiebelhonig mit Zimmtwaſſer verſetzt, oder Cichorienſaft mit Rhabarber, und eben ſo viel Meerzwiebelhonig durch einander, Theelöffelweiſe, bis es ſich erbricht oder laxirt; oder Sennaſyrup mit ein Paar Gran Jalappenwurzelpulver; oder Pfirſch-

Erbrechen lang anhaltend geweſen und ungeſtüm, ſo läßt man zugleich alle Stunden eine in eiskaltes Waſſer getauchte Serviette um die ganze Gegend des Magens ſchlagen, dabey oft aber nur wenig kaltes Waſſer trinken, alles warme Getränk bey Seite ſetzen, und die **Mixtur** von Wermuthſalz alle 2 bis 3 Stunden während dem Aufbrauſen (R) verſchlucken. (Herz) Zuweilen hilft es ſchnell, wenn man die Hände geſchwind in kaltes Waſſer taucht. (Whytt) Nach einiger Linderung kann man die äußerlichen magenſtärkenden Mittel wider das Herzgeſpann, und erweichende **Clyſtiere** (R) zu Hülfe nehmen, und wenn ein beſtändiges Drücken in der Herzgrube übrig bleiben ſollte, ein kleines Blaſenpflaſter auf die Stelle legen. Die Colombowurzel kann auch bey jeder Art des Erbrechens nach den Abführungen, auf eben die Art, wie beym Durchlaufe, N. 25. mit Nutzen gebraucht werden.

Wenn ein **eingeklemmter Bruch** an dem Erbrechen Schuld iſt, oder ein Bruch ſich vom Huſten oder Erbrechen einklemmt, wonach man fleißig zu ſehen hat, ſo muß derſelbe ſogleich zurück gebracht werden.

Wenn **Speiſen in Kupfer oder Zinn geſtanden** und daſſelbe angegriffen haben, ſo folgt auf ihren Genuß zuweilen ein heftiges Erbrechen. So bald dieß entdeckt worden iſt, bringt man das Kind mit dem Finger, oder mit einer in Oel getauchten Feder, womit man den Schlund reizt, zu mehrerm Erbrechen, und läßt es hernach eine Menge laues Waſſer, oder Milch und Baumöl, und fette Suppen trinken. (S. §. 12.)

Zuweilen iſt der **Kohlendampf** in den Zimmern Schuld am Erbrechen, da man dann gleich das Kind in ein andres Zimmer bringen, Eſſig darinn kochen und dampfen läßt, es mit kaltem Waſſer anſpritzt, auch ihm Eſſig unter die Naſe hält, um daran zu riechen. (S. §. 83.)

Wenn

Wenn die Kinder beym Aufwickeln über dem Magen kalt werden, ſo bekommen ſie leicht den **Schlucken**, und wenn man ſie dann gleich an die Bruſt legt, ſo erbrechen ſie ſich. Man muß ihnen warme Tücher auf den Magen legen. (Vom Schlucken ſ. mehr §. 126.)

Das Erbrechen beym **Magenhuſten**, bey **Pocken**, **Maſern**, von **Würmern**, von **zurück getretenen Ausſchlägen**, **allzu ſtarken Brechmitteln**, und von viel andern Urſachen, erfodert eine Pflege mit Rückſicht auf dieſe Urſachen, die im Reg. **Erbrechen** nachgewieſen wird. Eben ſo verſchiedene Arten des Erbrechens, die nur Erwachſenen zukommen.

Wenn nach geſtilltem Erbrechen ein Kind ſchwach und ohnmächtig iſt, giebt man ihm dann und wann ein paar Theelöffel voll warmen rothen Wein mit etwas Zimmet und ein paar Würznelken gekocht und mit Zucker verſüßt, zur Stärkung. Daſſelbe kann auch mit einigen Granen Theriak in warmen Weine aufgelöſet bewerkſtelliget werden, welches letztere Mittel aber nicht wiederholt wird.

N. 25.
Der Durchlauf.

Ein mäßiger Durchlauf iſt den Kindern gemeiniglich mehr nützlich als ſchädlich. Wenn aber die Kinder dabey matt und krank werden, und Bauchſchmerzen, und Ekel und Hitze haben, oder allzu häufig purgiren, ſo muß man etwas dagegen unternehmen.

Es iſt noch kein Durchlauf, wenn ein ſonſt munteres Kind täglich drey= bis viermal offenen Leib hat, zumal wenn nicht bloß trübes Waſſer, ſondern zähe Materien fortgehn. Wenn aber **Säuglinge** mehr als ſo viel, und mit Unruhe und Leibſchmerzen wäßrige Oeffnung haben, ſo liegt gemeiniglich die Schuld an der Milch, oder am Verhalten.

Roſeen

Roſeen giebt im erſten Falle den Rath, der Amme Morgens und Abends oder noch öfter eine gute Meſſerſpitze voll vom Ammenpulver in Waſſer zu geben, welches ſie ſo lange fortſetzen muß, bis das Kind kein Bauchweh und keinen Durchlauf mehr hat. (R) Ihm ſelbſt ſtreicht man den Magen mit Moſchatenbalſam, giebt ihm zuweilen ein Clyſtier von lauer Milch, worinn ein wenig weiße Stärke (Amidon) zerlaſſen iſt, und eine Abführung von Rhabarber. Man kann es auch mit Terpentin räuchern. (Lentin) In Abſicht des Verhaltens iſt dahin zu ſehen, daß die Kinder nicht erkältet werden, nicht naß liegen, beſonders an den Beinen, daß die Amme nichts Saures ißt, was ihr ſelbſt Leibſchmerzen und Durchlauf machen könnte, daß ſie das Kind früh Morgens nicht an die Bruſt legt, ehe ſie ſelbſt was gegeſſen, oder wann ſie Aergerniß gehabt hat, u. ſ. w. (wovon oben N. 4. n. 7.)

Wäre der Durchlauf hartnäckig, ſo koche man einen Bogen weißes Papier in einem Oeßel Milch zu Brey, und gebe davon dem Kinde zuweilen eine kleine Theetaſſe voll, oder bringe es ihm als ein Clyſtier bey.

Wenn der Durchlauf, wie gemeiniglich bey ältern **Kindern, von Ueberladung und Schärfe** herrührt, welches aus dem Ekel, Aufſtoßen, Erbrechen, aus dem unnatürlichen Geruche der Excremente, aus der Menge zäher und nicht bloß flüßiger Sachen, die beym Durchlaufe mit fortgehn, und aus der vorher gegangenen Diät des Kindes zu ſchließen iſt; ſo giebt man ihm drey bis vier Gran Ipecacuannenpulver, in einem Löffel voll Rhabarberſyrup, und wenn das, was das Kind wegbricht, oder die Excremente ſauer riechen, nachher oft eine Meſſerſpitze voll von **Hofmanns** allgemeinem Kinderpulver und Fleiſchbrühen: riechen ſie aber faulend; dünne Wellgen von Reiß, oder Waſſer mit Citronenſafte und Zucker, oder dünne Mandelmilch. In beyden Fällen muß der Leib gewärmt und mit Moſchatbalſam gerieben, und das Getränk mit arabiſchem, oder Kirſchbaumgummi, das in

warmen

Spuren von krampfigter oder Nervenerſtickung dabey vorkommen möchten, ſo verbinde man die Arzneyen dafür mit den obigen. So kann man z. E. Kindern alle halbe Stunden einen Kinderlöffel voll von **Millars Auflöſung** des Aſand, (R) nebſt Aſandclyſtieren geben, wie beym Keichhuſten. (S. **Engbrüſtigkeit, Erſtickung.** R)

Kinder, die zu Stickflüſſen und Schleime auf der Bruſt geneigt ſind, muß man an nicht zu nahrhafte Speiſen halten, ſie nur mit Fenchelſaat abgekochtes Waſſer trinken laſſen, und ſie oft mit Manna und Tamarinden, wozu Rhabarberſaft gethan werden kann, purgiren. (S. Abführung. R)

N. 39.

Convulſiviſcher Magenhuſten.

Es giebt einen Huſten, **der aus dem Magen kömmt**, wenn die Kinder zu viel zähe Speiſen, als Brey, Brod, Kuchen, Confect u. ſ. w. gegeſſen haben. Man erkennt ihn daraus, daß die Kinder nicht eſſen mögen, oder freßſüchtig ſind, daß ſie engbrüſtig werden, einen aufgetriebenen harten Magen, und beſonders beym Huſten eine Neigung zum Erbrechen, ja oft ein wirkliches Erbrechen haben. Ihr Athem und ihre Excremente riechen unnatürlich; ſie huſten wenig aus der Bruſt auf, hingegen würgen ſie ſich, bis mit halbem Erbrechen ein zäher Schleim zum Vorſcheine kommt. Die Zunge iſt unrein, nach den Mahlzeiten wird der Huſten ärger, und nach einem Erbrechen bleibt er merklich länger außen, als ſonſt. Die Kinder können auch hierbey den Athem beſſer an ſich halten, ohne zu huſten, als wenn er aus der Bruſt kommt.

Die Cur dieſes **Magenhuſtens** beſteht in **Digeſtiven,** (R) Brechmitteln und Abführungen. Man giebt

einem Kinde bis zu einem Jahre, einen Kinderlöffel voll Rhabarberſyrup und Meerzwiebeleſſigmeth, zu gleichen Theilen vermiſcht, worinn ein Gran Brechwurzelpulver (Ipecacuanne) eingerührt iſt. Aelteren giebt man drey Gran von eben dieſer Wurzel in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker, mit Waſſer, und wenn dieß in einer halben Stunde kein Erbrechen macht, ſo giebt man dieſelbe Arzney zum andern- ja nach noch einer halben Stunde wol zum drittenmale. Dabey wird ein Clyſtier von Milch, oder Waſſer, mit Oele und Zucker verordnet; und dieſe Cur kann man, bey ſparſamer Diät, einen Tag um den andern oder jeden dritten Tag wiederholen, und in den Zwiſchentagen fleißig Digeſtive geben. **Brouzet**, der die gemeinen Bruſtarzneyen unnütz findet, ja ſchon **Waldtſchmidt** behauptet, daß faſt aller und jeder Kinderhuſten aus dem Magen käme. Er wird zuweilen auſſerordentlich heftig, ja **convulſiviſch**, erfordert aber immer dieſelbe Cur. Es kann zuweilen bey vollblütigen Kindern nöthig ſeyn, ihnen eine Ader zu öffnen, welches **Sydenham** über alles erhebt. **Cheyne** ſagt, daß der **Kellerwürmerſyrup**, (R) theelöffelweiſe, den convulſiviſchen Huſten untrüglich ſtille.

N. 40.

Der Keichhuſten.

Der **Keichhuſten** iſt, allen **Umſtänden** nach, wie der eben beſchriebene **Magenhuſten** der Kinder, wenn derſelbe recht arg wird; denn bey beyden iſt er von ungemeiner Heftigkeit, ſie huſten ſich dabey ſo außer Athem, daß ſie kaum Zeit behalten, die Bruſt wieder voll Luft zu ziehn, und dabey einen fürchterlichen Laut machen, als ob ſie erſticken ſollten; ihr Geſicht wird braun und blau; die Augen treten aus dem Kopfe, das Blut ſpringt oft aus

Beine, giebt ihm einige Gran Rhabarber, wie oben geſagt worden, und ſucht es in Schweiß zu bringen, mit Fliederblumenthee.

Iſt der Durchlauf gelbgrün, ſo hat er eine **fettige Schärfe** zum Grunde, und dawider dient, um den andern Tag Rhabarberpulver in Quittenſyrupe, wie oben, eine Menge laues Waſſer zum Getränk und das allgemeine Kinderpulver oft zu geben.

Wegen der Leibſchmerzen beym Durchlaufe verbindet man mit der Cur wider letztern die Mittel, welche hiernächſt N. 27. wider die Leibſchmerzen angerathen werden.

Sollte der Durchlauf von einem **zu ſtarken Purgiermittel** nachbleiben, ſo ſtillt man ihn mit einer Menge fetter Suppe, oder warmer Milch mit Baumöl, oder dicken Haberwellgen. Die äußerlichen Hülfsmittel können mitgenommen werden. (S. **Purgiren R** und §. 25.)

Der Durchlauf bey Pocken, Maſern und andern Krankheiten, wie auch der von Ueberladung des Magens bey Erwachſenen, ꝛc. wird ſo gepflegt, wie es bey dieſen Krankheiten geſagt werden ſoll. (**R**)

Wenn der Durchlauf lange anhält, ſonſt aber auch, wenn wenig oder ſchwache Galle vorhanden iſt, **gehn die Speiſen oft nur halb, oder wol ganz nicht verdauet, wieder fort.** Gegen dieſe Art des Durchlaufs müſſen, (nach gehöriger Ausleerung des **Magens**, wenn er kurz zuvor überladen worden wäre, durch Brechmittel, und der **Gedärme**, durch Rhabarber,) bittere, erwärmende, und die Galle einigermaßen erſetzende Magenſtärkungen, auf lange Zeit verordnet werden. Z. E. Fieberrinde; **Quaßia**, mit den bittern Magenarzneyen; (**R**) Morgens und Abends ein Paar Gran fein gefeiltes ungeroſtetes Eiſen, in ein wenig gebratnem Apfel; oder, eben ſo oft etliche Gran der Eiſenfeile mit gleichviel Rhabarber und etwas mehr geriebnem Zucker, auf lange Zeit fortgeſetzt; oft Moſchatnuß an den Speiſen, und Zimmet; oder Zimmetwaſſer, Pfefferminzwaſſer, oder ein Caffee von

Wachholderbeeren mit Milch gekocht. (Schreiber) Dabey muß der Magen und Rückgrat täglich ein Paarmal mit Moſchatbalſam eingerieben, der Bauch mit Kinderbalſam, oder andern Stärkmitteln gewaſchen, und in der Diät alles vermieden werden, was zum Durchlaufe reizen kann, der, wenn er zu rebelliſch wäre, mit Granatrinde, Campechholzextract, gebrannter Rhabarber, u. dgl. bezwungen werden müßte. Das Brechmittel und der Gebrauch der Rhabarber kann bewandten Umſtänden nach auch noch bey dieſer Cur zuweilen dazwiſchen wiederholt werden. Brodtrank mit Moſchatnuß, dünne Hühnerbrühen, das Reiben der kalten Glieder, warme Bähungen und erweichende Clyſtiere thun gut.

Wenn lauteres **Blut durch den Stuhlgang** von Kindern abgeht, ſo verkündiget dieß gemeiniglich ihren nahen Tod. (Vogel)

N. 26.

Die Gallenruhr.

Ein unaufhörliches Erbrechen mit Durchlauf, Leibſchmerz und großer Schwachheit, heißt die **Gallenruhr**, und iſt ein ſehr gefährlicher Zufall, der die Hülfe eines Arztes erfordert. Das Nothwendigſte, was man etwa ſelbſt thun kann, iſt dieſes.

Man vermeidet hier alle Brechmittel und ſcharfe Purganzen, und alle ſcharfe Getränke. Hingegen giebt man deſto häufiger Gerſtenwellgen, ohne alle Zuthat, oder die dünnſte Mandelmilch, oder ganz ſchwache Hühnerbrühe, zur Dämpfung der Schärfe, und bringt auch dieſe Getränke alle zwo Stunden durch Clyſtiere bey; beyde ſo häufig, als ſie der Bauch faſſen kann. Milch und öligte Clyſtiere ſind gut, aber ohne Terpentin (Tralles) auch **Eſſigclyſtiere.** (Riverius, Herz, R) Ein ſchwacher

 Caffee

dieſe Weiſe kann man ihn in einem Tage zu mehrmalen geben. Ueberhaupt iſt es nöthig, die Brechmittel zu wiederholen, und in den Zwiſchentagen Rhabarber einzuſchalten. (Huxham, Home, Lieutaud, Sauvages) Fothergills Art, den Brechweinſtein zu geben, hat etwas Beſonderes, und hat ſich großen Ruhm erworben. Er vermiſcht zween Gran deſſelben mit einem halben Quentlein Krebsſcheerenpulver. Ein oder anderthalb bis zween Gran von dieſem zuſammen geſetzten Pulver werden mit fünf bis ſechs Gran Muſchelſchaalenpulver vermiſcht, und dieſe Portion giebt man einem jährigen Kinde Vormittags in einem Kinderlöffel voll Milch und Waſſer durch einander. Erfolgt hierauf kein Erbrechen; ſo giebt man am folgenden Tage etwas mehr, und ſo fährt man alle Vormittage fort. Selbſt wenn Fieber dabey iſt, wird die Hälfte der angezeigten Portion, mit einer Meſſerſpitze voll Salpeter vermiſcht, gegeben, um die Ausdünſtung zu befördern, und bey dieſer Curart wird ſelten das Blutlaſſen, oder ein andres Mittel, nöthig ſeyn, außer etwa bey Schlafengehn ein wenig Magneſia, um den Leib ein paarmal offen zu erhalten. Hierzu können auch die Clyſtiere, wie beym Magenhuſten, dienen. Es iſt übrigens zu bemerken, daß man von dieſem vermiſchten Pulver keine große Portion vorräthig verfertigen, und es ſorgfältig bewahren muß, daß es nicht feuchte werde. Auch muß der Brechweinſtein wohl zubereitet ſeyn. (R)

In den erſten Tagen der Krankheit kann man die Cur des ſtinkenden Aſands verſuchen, die bey einem friſchen Keichhuſten oft trefflich gelungen iſt, und alle andre Arzneyen überflüßig gemacht hat. (Millar) Indeſſen ſchließt dieſe Cur keins der übrigen Hülfsmittel aus. Man kann den Aſand in den Zwiſchentagen oder Nachmittage und Abends an den Brechtagen geben. Entweder von den Aſandpillen zween bis vier Gran auf einmal, oder von der Auflöſung, löffelweiſe, ſo oft, daß täglich ein paar Quentlein Aſand genoſſen werden; (R) Erwachſenen,

alle

Tode verordnete Einem, der Tags vorher ſich nach einem ſtarken Ritte erkältet, und eine ganze Kanne ihm fremdes Bier getrunken hatte, und der ſchon vom Erbrechen, Purgiren und Wadenkrämpfen ſehr entkräftet war, erſt weiße Magneſia in Krauſeminzenwaſſer mit der Rhabarbertinctur, um die Säure zu dämpfen, und zehn Tropfen Laudanum dazu, damit ers nicht gleich wieder wegbräche. Es kam aber nach einer Viertelſtunde zurück, und ward Uebel ärger. Darauf ließ er die **Riveriſche Mixtur** (R) im Aufbrauſen nehmen: doch ward ſtatt des Wermuthſalzes die Magneſia beliebt. Es half von Stund an.

N. 27.

Die Colik, oder Leibſchmerzen.

Man nennt gemeiniglich alle **Leibſchmerzen** der Kinder **Colik**. Unruhe, ein plötzliches Aufſchreyen, Krümmen, das Anziehen der Schenkel an den Bauch, das Strampfen mit den Füßen, Ziehungen des Mundes, wie beym Lachen, ein ſchnelles Anfaſſen und eben ſo ſchnelles Loslaſſen der Bruſt, dabey entweder Verſtopfung des Leibes, oder Durchlauf, ſaures Aufſtoßen, und grüner Unrath, welcher zuletzt wie Rührey ausſieht, das ſind die Zeichen der Leibſchmerzen. Sie können von eben ſo vielerley Urſachen entſtehn, als die Verſtopfung des Leibes und der Durchlauf, und man unterſcheidet dieſelben an eben den dort angegebenen Zeichen. Hiernach muß man auch das Verhalten, die Diät und Cur einrichten.

Wenn bey den Bauchſchmerzen der Leib verſtopft iſt, ſo muß man ihn vor allen Dingen erſt öffnen. Hierzu dienen Mannalatwerge (R) oder Rhabarberſaft, oder die **wäßerige Rhabarbereſſenz**, (R) alle halbe oder ganze Stunden zu einem oder mehr Theelöffeln voll, mit einer

nicht rathſam. Die bequemſte Manier, Kindern den Schirlingsextract einzugeben, iſt die, daß man die gehörige Doſin des Extracts in einem Kinderlöffel, oder einem Speiſelöffel, oder in einer halben Taſſe voll friſchem Waſſer auflöſe, zehn, zwanzig und mehr Tropfen Branntwein und einen Theelöffel voll geriebenen Zucker dazu thue, und dieß ſogleich eingebe. Wenn man den Kindern ihre Portion Schirling des Abends eingiebt, ſo kann man allenfalls frühmorgens auch die Brechmittel damit verbinden, wenn es nöthig ſchiene.

Man mag nun von dieſen Curen wählen, welche man will, ſo wird es in ſchlimmen Fällen nöthig ſeyn, noch einige Neben- oder Zwiſchenmittel dabey zu verordnen. Wenn die Kinder Zuckungen (Convulſionen) zugleich haben, dient ihnen etwas Biſam oder Moſchus. (R. Hillary) Ueberhaupt iſt dieſe Arzney in Fällen, wo der Huſten ſehr ungeſtüm und krampfig, oder auch nur eine Engbrüſtigkeit von ſolcher Art vorhanden iſt, vorzüglich wirkſam. Bey drey Frauenzimmern von funfzehn bis vier und zwanzig Jahren that nichts beſſer als der Biſam, täglich viermal zu funfzehn Gran, und vier bis acht Doſes waren zur Cur hinlänglich. (v. Berger) Man kann den Biſam mit andern Mitteln verſetzen und ſo noch wirkſamer machen. Z. E. zu zwölf Loth Moſchiulep ein Loth paregoriſches Elixir (R) und ein halbes Baldriantinctur gethan, und von dieſer Vermiſchung zwey bis drey Speiſelöffel voll auf einmal gegeben. (vergl. §. 44. n. 8.) Hjort hat dergleichen Stickhuſten durch Milch mit Schaafkoth gekocht curirt, und glaubt, daß dieſer in ſeiner Wirkung dem Biſam am nächſten komme. Auch dient es zu großer Erleichterung der Bruſt, Blaſenpflaſter im Nacken, oder zwiſchen die Schultern, oder an der Bruſt (Lettſom) anzulegen, (Morris, Forbes, Millar, Hillary) und laue Fußbäder zu geben. (Whytt) So gar kalte Bäder ſollen nützlich ſeyn, wenn nur kein Fieber oder Bluthuſten, oder ſonſt ein Umſtand, der ſie verbietet, vorhanden

laſſen und Einreiben des Baumöls; hingegen in Gallcoliken, Pommeranzenſaft, oft eingenommen, die Schmerzen eben ſo gewiß, und viel ſicherer, als Opium. (Grant) Laue Fußbäder, oder Bäder bis über den Bauch, ſind auch vortrefflich.

Ganz zarten **Kindern** giebt man nach den Abführungen zuweilen das allgemeine Kinderpulver, wobey auch die Amme täglich einigemal das Ammenpulver (R) nehmen muß. Uebrigens reibt man ſie mit Moſchatbalſam und hält den Leib mit Umſchlägen warm, wozu allenfalls nur weißer Flanell in warm Waſſer getaucht und ausgerungen, genug ſeyn kann. Haben ſie den Durchlauf bey der Colik, ſo verfährt man ſo, wie beym **Durchlaufe für Säuglinge** gerathen worden. Wird ein Säugling oft mit Leibſchmerzen beſchwert, ſo iſt es am beſten, die Amme abzuſchaffen, und eine andre, die ſich viel bewegt, mäſſig, friedliebend und geſund, und etwas jünger als die vorige iſt, zu wählen. Wenigſtens muß die Amme ſodann anfangen, alle ſaure Speiſen und Getränke zu meiden, und ſich an Fleiſchbrühen mit Eyerdottern, und ſolche Speiſen zu halten, die der Säure widerſtehn und nicht blähend ſind; z. E. Fleiſch, Flußfiſche, Krebſe, Reiß, Grütze, Eyer, u. ſ. w.

Wenn die Colik von vielen Blähungen kommt, welche ſich durch ihr Geheul und den geſpannten Leib verrathen, ſo ſind die Clyſtiere von Hammelfleiſchbrühe mit Kümmel gekocht, wozu Oel und Zucker kommt, oder von der Fieberrinde, (**Löſecke**) öfters zu geben, und die äußerlichen Mittel zugleich zu appliciren, wie beym Durchlaufe. Innerlich dient hierbey, täglich viermal eine Meſſerſpitze voll Pulver von vitrioliſchem Weinſteine, in **Zimmetwaſſer ohne Wein** zu geben, (ſ. **Blähungen R**) und dazwiſchen die **Mixtur von Wermuthſalz**. (R)

Die Colik von **Schärfe**, von **Erkältung**, von **Ueberladung**, wird eben ſo, wie der Durchlauf, von dieſen Urſachen gepflegt. Jede **Colik mit Durchlaufe** erfordert

holt es alle vier Stunden. Oder man verſetzt die Bibergeileſſenz mit dem Decocte der Rinde. Einem ſiebenjährigen oder ältern Kinde kann man in zwey Loth vom Decocte zehn Tropfen der Bibergeileſſenz, und ſo nach Verhältniß jüngern weniger reichen.

Murray hat den Gebrauch der Rinde nicht bloß zur Nachcur, ſondern als ein ſpecifiſches Mittel im Keichhuſten ſelbſt aus eignen Erfahrungen empfohlen. Nur muß man zuvor durch Brechmittel und Abführungen den Schleim weggeſchafft haben, ja dieſe bey neuer Anſammlung deſſelben, zwiſchen der Rinde wiederholen. Wenn der Schleim allzu zähe iſt, ſo ſind vor dem Brechmittel erſt Meerzwiebelhonig, blättrige Weinſteinerde, oder andre löſende Arzneyen vonnöthen, damit es gehörig wirken könne. Man giebt das Brechmittel entweder täglich, oder einen Tag um den andern Vormittage; hiernächſt aber die Fieberrinde im Decocte, und bey ſehr heftigem Huſten mit etwas Bibergeileſſenz auf die kurz vorher erwähnte Weiſe. So vermindern und verkürzen ſich die Anfälle nach und nach, und die Nächte werden erträglicher. Mit dieſem allen ſtimmt Lettſoms Beobachtung überein, der von der Fieberrinde ſelten beträchtliche Wirkung geſehn hatte; die aber doch, wenn ſie mit Elixir paregoricum (R) und der Tinctur von ſpaniſchen Fliegen (R) verbunden, und nach vorher verordneten Brechmitteln und Purganzen, zeitig gegeben wurde, allezeit half.

Aerzte allein können mit genugſamer Sicherheit den hier von Lettſom erwähnten Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen, nach Burtons Methode, verſuchen, zumal da ihn dieſe beyden Aerzte, und Millar, und viele Andre, aus Erfahrung preiſen. Nur muß man damit nicht zu lange warten, und zuvor die ausleerenden Arzneyen gegeben haben. Man vermiſcht mit einem Theile der ſpaniſchen Fliegentinctur viermal ſo viel paregoriſches Elixir (R) und zwölfmal ſo viel Fieberrindentinctur, wovon man täglich einigemal ein oder mehrere Quentlein giebt,

und

und mit der Doſis ſteigt, bis das Harnen anfängt beſchwerlich zu werden, welches gemeiniglich am dritten Tage zu geſchehen pflegt, da ſich dann auch der Keichhuſten ſehr bald darauf verliert. Einem halbjährigen Kinde verordnete Lettſom dieſe Arzney im Decocte der Fieberrinde. Erſt gab er ihm fünf Gran Rhabarber mit eben ſo viel vitrioliſchem Weinſteine verſetzt, (ſein eccoprotiſches Pulver,) und dann dreymal des Tags zwey Quentlein von folgender Mixtur. Fieberrindendecoct, ſieben Loth, ſchweißtreibendes Elixir, ein halbes Quentlein, ſpaniſche Fliegentinctur, zehn Tropfen. In ein paar Tagen war das Keichen völlig vergangen. (Lettſom) Vollen und ſchwammigten Kindern verordnete Crell erſt Manna, dann täglich dreymal drey Theelöffel voll von dem Decocte dreyer Quentlein Fieberrinde mit zwölf Loth Waſſer auf achte eingekocht und zwey Quentlein paregoriſches Elixir nebſt vierzig Tropfen ſpaniſche Fliegentinctur, mit Syrup oder Honig, und dabey Gerſtenwellgen, welches in vier Tagen eine vollſtändige Geneſung brachte. Solcher Beyſpiele hatte er Mehrere.

N. 41.

Die Catarrhen.

1.

Die Naſe und alle ihre Höhlen, der Rachen, der Hals und die obern Theile der Luftröhre und des Schlundes ſind innwendig mit einer beſondern Haut umkleidet, die vermittelſt kleiner Drüschen diejenige Feuchtigkeit vom Blute abſondert, welche im geſunden Zuſtande in dieſe Höhlen eindunſtet, um ſie ſtets feucht und ſchlüpfrig zu erhalten. Von Luft und Wärme verdickt, legt ſie ſich als ein Schleim an dieſe Haut, der durch Naſe und Mund ausge-

Weiber wider dieſes Uebel; und manche unter ihnen ſind darinn ſo geübt, daß ſie immer etwas abſtreichen können, wo auch nichts iſt. Wenn dieſes Manöuvre ſäuberlich gemacht wird, ſo iſt es gar nicht zum Schaden der Kinder, und ſie beſſern ſich davon oft zuſehends. Die in den Apotheken bekannte rothe Butter wird von Hofmann zugeſtanden, zumal wenn ſie mit Citronen- Pommeranzen- Fenchel- oder Anieſöl vermiſcht iſt. Man ſtreicht damit die Kinder täglich, von der Herzgrube an nach der linken Seite hin, und im Rücken; aber warm. Einige Tropfen von einem ſolchen Oele, mit geriebenem Zucker abgerieben, ſind zugleich auch ein innerliches Mittel wider dieſe Krankheit, welches, mit Digeſtiven zu gleichen Theilen vermiſcht, täglich einigemal in Fenchelwaſſer, zu einer Meſſerſpitze voll gegeben werden kann. Aber oft iſt ein Brechmittel oder eine Purganz nöthig; und da wird eine Meſſerſpitze voll Jalappenwurzel- oder Rhabarberpulver in Pfirſichblüthſyrup, oder auch in einem Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth hinlänglich ſeyn. Wenn man dem Kinde Manna mit ein wenig Jalappenpulver und einem Tropfen Anieſöle reicht, Clyſtiere von Waſſer und Zucker, mit einigen Tropfen Anieſöl, und äußerlich die obigen, oder auch Chamillen- Nelken- Spick- Wermuth- Wachholder- Moſchatnußöl, oder warme geröſtete Brodrinden, mit mancherley Gewürz eingerieben, und etwas Kinderbalſam befeuchtet, in der Gegend des Magens applicirt, und zugleich die Ammen anhält, daß ſie täglich Moſchatnuß, oder Fenchel- und Anieskörner käuen, ſo hat man die angerögten **Kinder** recht nach der Kunſt tractirt. Inzwiſchen iſt noch immer dabey viel warmes Waſſer zum Getränke, und das allgemeine Kinderpulver zu empfehlen, weil die meiſten Unruhen im Magen und Bauche der Kinder vor den Mitteln wider die Schärfe am allergewiſſeſten fliehen.

Einige beſondre Mittel verdienen noch empfohlen zu werden. Die **Fieberrindeneſſenz** (X) wird Kindern, die

die zum Herzgeſpann geneigt ſind, eine Zeitlang, täglich eine Stunde vor den Mahlzeiten zu einigen Theelöffeln voll, in zwey- bis dreymal ſo viel Meliſſen- oder Fenchelwaſſer verdünnet, eingegeben. Auch ſind zur Cur ſelbſt Clyſtiere von Fieberrinde beſonders zu empfehlen. (Klein)

Ein oder zwey Tropfen Kajeputöl auf Zucker in den Mund genommen, und allmählig verſchluckt, befreyen gemeiniglich alſobald den Magen von Blähungen und Krämpfen. Weil aber dieß Oel eine ſtarke Wirkung im Munde thut; ſo iſt es nur für ſchon einigermaßen erwachſene Kinder, die man bedeuten kann. Solchen läßt ſich auch bey heftigem Drücken und Spannen im Magen einige Tage lang das **Decoct von Wolferleyblumen** (florum Arnicæ) zu ein paar Taſſen voll geben. Man kocht nämlich eine Hand voll ſolcher Blumen in einem Oeßel Biere. Eine kleine Ueblichkeit, die man die erſtenmale davon empfindet, geht bald vorüber, wenn man ſich aufs Bette legt. Pulveriſirten Campher, in Leinwand genähet, in der Herzgrube zu tragen, iſt zuweilen von außerordentlicher Wirkung wider die Blähungen und Krämpfe des Magens. Kann man die Kinder bereden, oft ein wenig Moſchatnuß zu käuen, und zu verſchlucken, ſo wird ſie dieß von der Neigung zum Herzgeſpann befreyen.

Knoblauch, ſtinkender Aſand, Moſchus und Opium (**Whytt**) ſind beſſer für Erwachſene, wenigſtens muß ſie ein Arzt verordnen, wenn bey Kindern davon Gebrauch gemacht werden ſoll. §. 109. 120. Es kann auch ein kleiner Bruch die Urſache dieſer Zufälle ſeyn, wovon §. 111.

---

nennt, welches nicht nur von dem allgemeinen Reize der Schärfe, ſondern auch insbeſondre von der Entzündung eines ſo beträchtlichen Theils des Kopfs und Halſes, als die Schleimhaut iſt, herzurühren ſcheint, daher auch das Blut ſolcher Kranken eine inflammatoriſche Haut zeiget. Wenn dieſer hohe Grad der Krankheit einige Tage gewährt hat, ſo beſchließt er ſich gemeiniglich damit, daß der ſcharfe Ausfluß aus der Naſe ſich in einen zähen verwandelt, wobey das Athmen durch die Naſe, wegen der Anſchwellung und Zerbeizung der Schleimhaut, höchſt beſchwerlich wird, der zähe Auswurf durch die Bruſt aber einen eben ſo beſchwerlichen erſtickenden hohlen Huſten verurſacht, deſſen Anfälle ſehr lange währen, ehe man den Schleim aufbringen kann. Jener Zuſtand der Naſe heißt der Stockſchnupfen, dieſer, der Bruſt, der catarrhaliſche Stickhuſten. Indeſſen vermindern ſich, bey einem guten Verhalten und beym Gebrauche dienlicher Mittel, dieſe Nachwehen des Catarrhs bald: vernachläßigt man aber die Krankheit aus Geringſchätzung, wie gemeiniglich geſchieht, ſo kann daraus eine Lungenentzündung, oder ein Bruſtgeſchwür und die Schwindſucht erfolgen, wovon die Beyſpiele leider nicht ſelten ſind.

3. Alles, was diejenige Schärfe, welche die Drüschen der Schleimhaut abſondern, in unſern Säften häufig erzeugt, und ſie zugleich mit ſolchem Ungeſtüm oder in ſolcher Menge zur Schleimhaut zieht, daß dieſelbe davon übermäßig gereizt wird, macht Catarrhe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Schärfen, welche die ausdünſtenden Hautröhrchen, die Nieren, die Schleimhaut und verſchiedene Drüſen abſondern, wenn ihnen durch einige dieſer Organe der Ausweg verſchloſſen iſt, einſtweilen von den andern angenommen und abgeſondert werden, weil man bemerkt, daß von unterdrückter Ausdünſtung ſehr leicht ein häufiger Abfluß durch die Nieren oder durch die Schleimhaut, von Austrocknung der Naſe ein Thränenfluß oder Ohrenfluß, und von Verſtopfung der Nieren ein

Körpers zu Würmern allezeit eine unvollkommene Verdauung beweiſe, und daß die Convulſionen gemeiniglich von Cruditäten und Ueberladungen des Magens entſtehn. Sehr zarte Kinder haben nicht leicht Würmer, weil dieſe nur eigentlich eine Folge ſchlimmer in den Gedärmen geſammleter Materien ſind, die **Armſtrong** darinn ohne alle Würmer gefunden hat, wenn die gewöhnlichen Kennzeichen der Würmer vorhanden waren. Man hat dieß überhaupt zu erwägen, daß oft alle Zeichen der Würmer, da wo keine ſind, Statt finden, daß aber dann allezeit derſelbe Schleim, worinn ſie ſich einniſteln, vorhanden, und eben dieſelbe Curart, nur nicht mit den ſtärkſten Mitteln, aber deſto länger anhaltend, nöthig iſt, als wenn ſie da wären. (**Kämpf.**) Gemeiniglich ſteht man von der Wurmcur ab, wenn keine Würmer zum Vorſcheine kommen, und achtet entweder des abgehenden dicken Schleims nicht, oder bricht die Cur früher ab, als er in Gang gebracht werden kann.

Die gute **Diät**, der öftere Gebrauch guter **Hausmittel**, der **Digeſtive**, der **Brechmittel** und **Purganzen** wird beyde Krankheiten, in ſo fern ſie von einander abhängen, am ſicherſten verhüten und vertreiben. Ich werde alle dieſe Hülfsmittel hier nothdürftig beſchreiben, und man muß ſich derſelben nach der unten folgenden Anweiſung bedienen, ohne ſich mit abergläubiſchen Dingen aufzuhalten, die zu nichts dienen.

Die Diät wider Würmer.

2. So bald ein Kind die obigen Zeichen der Wurmkrankheit hat, wenn auch gleich keine Würmer von ihm abgehn, und, wenn deren abgehn, gleichviel, ob es Spul- oder Bandwürmer ſind; ſo iſt das Beſte, was es genießen kann:

An Getränken: Schlechtes kaltes Waſſer in Menge; oder, mit Hirſchhorn und ein wenig Fenchelſaamen abgekochtes, oder mit Honig verſüßtes Waſſer, zum gewöhn-

lichen

Nebeln angefüllt iſt, und ſelbſt in hitzigen Krankheiten, deren Gifte Schärfen ſind, wie z. E. das Pocken- Maſern- Scharlachgift, ꝛc. Auch das Kaltwerden, ſo bald es die Ausdünſtung der äußern Haut oder den Urin zurück hält, wie wenn man in kalter feuchter Luft entweder nicht ausdünſtet, oder darinn ſchwitzt und an einigen Theilen, hauptſächlich an den untern Gliedmaßen ſo kalt wird, daß ſich die Schweißröhrchen ſchließen, oder wenn man im Bette ſchwitzt und die Füße bloß legt, oder an einer feuchten Wand die eine Seite erkältet, iſt eine ſehr gemeine Urſache der Catarrhen, da hingegen nicht ſo leicht weder eine kalte, noch heiße Luft dergleichen Zufälle nach ſich ziehn, wenn nicht ſolche Urſachen dabey Statt finden, die der Schärfe eine Wendung zur Schleimhaut geben. Die untrüglichſte und vielleicht auch die gemeinſte Urſache der Catarrhen iſt aber die, wenn man ſich aus ſtarker Kälte unmittelbar in eine große Wärme begiebt: denn hiedurch wird die Schleimhaut auf eben dieſelbe Weiſe angegriffen, wie wenn man die äußere Haut aus großer Kälte ſchnell in große Hitze bringt. Die Kälte hatte ſie ſchon ſehr gereizt; die Hitze reizt ſie unmittelbar auf eine ganz entgegen geſetzte Weiſe, ihr natürlicher Ton wird vernichtet, ihre Drüſchen werden geſchwächt, ihr Abſonderungsgeſchäft geht ſchlecht von Statten, und da doch der Reiz die Schärfe zu ihr zieht, ſo wird ſie ein Ablager derſelben, die ſich darinn bey jeder Veranlaſſung anhäuſt, zu lange verweilt, ſchärfer wird, ſie heftig reizt, erhitzt, entzündet, aufſchwellt und zerbeizt, und dadurch die heftigſten Catarrhe verurſacht, die ſich ſehr in die Länge ziehn und bey jeder kleinen Gelegenheit wiederkehren. Man ſieht leicht, wie hieraus die ſo genannte Diſpoſition zu Catarrhen entſteht, und warum ſolche Leute von allen obigen Urſachen eben ſo gewiß catarrhaliſch werden und dieſes eben ſo wenig verhüten können, wie denen, die erfrorne Glieder haben, die kleinſte Empfindung der Kälte und Hitze alle die Zufälle wieder rege macht, die ſie ſich vielleicht vor vielen

Jahren

Jahren durch eine ſchnelle Erhitzung der Glieder nach erlittener Kälte auf immer zugezogen haben.

Wenn das ganze Nervenſyſtem eines Menſchen unnatürlich empfindlich iſt, ſo nehmen daran auch die Nerven ſeiner Schleimhaut Theil, und je empfindlicher dieſe, deſto leichter ſind ſie ſelbſt von geringen Eindrücken gereizt zum Nieſen und Huſten. Je ſtärker die Schleimhaut gereizt wird, deſto ſtärker iſt der Zufluß, deſto ſchneller und häufiger die Abſonderung der catarrhaliſchen Schärfe, welche dieſen Reiz unterhält, n. 1., und ſo iſt klar, warum Perſonen von kränklicher Empfindlichkeit, z. E. hypochondriſche und hyſteriſche ſo ſehr den Catarrhen unterworfen, und, da die Wirkungen dieſer Reize auf die Muskeln, auf den Umlauf, aufs Senſorium deſto größer, je größer ſie ſelbſt ſind, warum ſie auch davon viel heftiger angegriffen werden, als Andre. Aber noch mehr. Durch die große Empfindlichkeit ſind ſie den Urſachen, welche die catarrhaliſche Schärfe erzeugen und welche ſie zur Schleimhaut leiten, vorzüglich ausgeſetzt. Ihre ſchwache Verdauung läßt die Speiſen leichter im Magen verderben und ſcharf werden, und nichts unterhält mehr den Catarrh als ein ſchwacher Magen. Die ſeltſamen Bewegungen und Krämpfe von Eindrücken, welche ſonſt ganz unſchädlich ſind, geben zu öfterer Unterbrechung der Ausdünſtung und andrer natürlichen Ausführungen, zu heftigen Blutwallungen, zu Bluttrieben zum Haupte Anlaß, und es giebt **Erhitzungen und Erkältungen von bloßer Empfindlichkeit**, da ein ſehr mäßiger Grad der Erwärmung und eine gelinde angenehme Abkühlung eben diejenigen Bewegungen im Körper äußern, die bey Stärkern nur der höchſte Grad der Hitze und die heftigſte Kälte hervorbringen. Dieſe Empfindlichkeit iſt ein Fehler der Erziehung oder eine Folge der Verwöhnung, und ohne ſie abzuſchaffen, wird es ein ſolcher Menſch nie dahin bringen, daß er ſich aus einer Situation, die keinen Andern im geringſten

anſicht, ohne einen Catarrh zu erbeuten, heraus ziehen könnte.

4. Wer ſich dadurch vor Catarrhen bewahren will, daß er alle Urſachen meidet, die ſie veranlaſſen können, der wird keine von den ſo genannten rügſamen Speiſen anrühren, alle Erkältung, alle Erhitzung und den ſchnellen Wechſel Beyder, die feuchte nebligte Luft meiden, und kurz, hundert Dinge thun und hundert fliehen müſſen, die ſich nun ein- für allemal im menſchlichen Leben nicht thun oder nicht verhüten laſſen. Wer hingegen hart erzogen iſt, oder ſich hart gewöhnt, oder allenfalls ſeine Nervenempfindlichkeit (nach §. 97. n. 2. ꝛc.) gründlich curirt, und nur ſeine Schleimhaut im Winter vor dem Verderben bewahrt, das ſie zum Ablager der catarrhaliſchen Schärfe macht, der kann, ohne öftern Huſten und Schnupfen, mit leben wie ein andrer Menſch, und beſitzt das Geheimniß, die Diſpoſition zu Catarrhen zu verhüten, oder zu überwinden. (Vergl. von der harten Erziehung und Gewöhnung, N. 5.) Was aus dem hierzu nöthigen Verhalten zur Verhütung der Catarrhe am weſentlichſten iſt, beſteht darinn, ſich nach §. 96. n. 2. gegen die Witterungen abzuhärten, ſtarkes Schwitzen zu verhüten, oder ſich wenigſtens gleich nachher, ehe ſich der Trieb des Bluts legt, trockne Wäſche anzulegen, vor Allem den ſchnellen Wechſel ſehr kalter mit ſehr heißer Luft zu meiden, und zu dem Ende in großer Kälte den Mund mit einem Tuche zu bedecken, und wenn man unumgänglich ſogleich in ein heißes Zimmer gehn muß, kühles Waſſer im Munde zu halten und langſam zu verſchlucken, oder einen friſchen Apfel zu ſpeiſen, niemals heiße, ſelten warme und mehrentheils kalte Speiſen und Getränke zu genießen, um zugleich den Magen und die Nerven ungeſchwächt zu erhalten, denen viel Suppen, Thee und Caffee Gifte, hingegen kaltes Waſſer die beſte Arzney ſind, und endlich, ſich bey Geſundheit ſchon Kopf, Geſicht und Hals täglich mit dem kälteſten Waſſer zu waſchen, und zugleich etwas davon in die Naſe zu ſchnupfen,

allezeit

allezeit aber den Kopf ſo leicht bedeckt zu tragen, als mög= lich. Inzwiſchen kann der ſtärkſte Mann nicht immer Catarrhe vermeiden, und wie ſoll man ſich alsdann verhal= ten, wenn man nun einmal damit behaftet iſt?

Die Abkühlung des Haupts und zugleich die vermehr= te Ausdünſtung an den untern Gliedmaßen muß gleich anfänglich das Augenmerk ſeyn. Man wäſcht das Ge= ſicht und den Hals, ja, wenn man kein eignes Haar trägt, den ganzen abgeſchornen Kopf mit kaltem Waſſer, oder ſchlägt in kaltes Waſſer getauchte Leinwand darüber, (Bloch) ſetzt ſich aber zugleich in einem nicht heißen, dunſtfreyen Zimmer in ein Fußbad von lauem Waſſer bis über die Waden, und reibt hernach beym Abtrocknen die Beine mit Flanell. Dabey trinkt man ein Glas kühles Waſſer oder Graupenwellgen mit einer Meſſerſpitze voll Salpeter und etwas Zucker in jeder Portion, die man auf einmal zu ſich nimmt. Es iſt unglaublich, wie mächtig dieß den Catarrh gleich im erſten Anfange bändigt, wenn nur Magen und Gedärme rein, oder vorher durch eine kühlende Abführung gereinigt ſind. De Moneta hat in einer vieljährigen Praxis durch ein viel weiter getriebenes kaltes Verhalten die glücklichſten Curen bewerkſtelligt. Vergl. N. 50. n. 12. Sein Grund iſt wahr, alt und be= kannt, obgleich von Wenigen gehörig benutzt, und es iſt nichts einzuwenden, als gegen das zu Allgemeine und Uebertriebene. Er ſah zuweilen ſolche Kranke ohne allen Nachtheil, ja vielmehr mit offenbarer Beſſerung, unge= kleidet in eiskalte Luft gehn, mit bloßen Füßen im Schnee laufen, und er ſelbſt ſetzte ſie in eiskalte Fußbäder. ꝛc. Wir wollen dieß nicht ohne Einſchränkung nachthun. Nicht alle Kranke möchten es ohne Schaden ertragen, und die Kühnheit iſt größer, als ſie zu ſeyn braucht. Uebrigens aber widerſpricht es dem Zwecke nicht, die Aus= dünſtung an den untern Gliedmaßen zu vermehren. Man weiß, wie gut eine durch Reiben und roth machende Mit= tel gereizte Haut ausdünſtet, und wie groß der Reiz ſey,

womit die Kälte ſie erwärmt, brennt, roth macht und ſtärkt; ſo groß, daß **Moneta** ſelbſt räth, wenn die Wirkung des kalten Fußbades anfangs unausſtehlich iſt, die Füße zuweilen zurück zu ziehn, und ſie durch wiederholtes Eintauchen erſt an den Schmerz zu gewöhnen. Aber, wie geſagt, die nur nicht warmen Fußbäder thun hinlänglich und mit mehr Sicherheit, was die zu kalten mit Ungeſtüm thun, und es kann auch der Empfindlichſte dabey keine Gefahr laufen.

Die ſchlimmen Irrthümer, daß alle Catarrhe von Erkältung, von unterdrückter Ausdünſtung, und daß ſie allemal ſchon urſprünglich von catarrhaliſcher Schärfe herrühren, hat zu einem ganz verkehrten Verfahren Anlaß gegeben, das man gegen dieſe Krankheiten gemeiniglich zu beobachten pflegt. Nicht jeder Catarrh, nicht einmal jeder gemeiner Schnupfen entſteht von einer wahren Erkältung, wenn er auch gleich von unterdrückter Ausdünſtung herrührte. **Wahre Erkältung** iſt eine Verminderung der Wärme des Körpers unter ihren natürlichen Grad, die nachtheilige Folgen für die allgemeine Geſundheit hat. Allein bey der **Erkältung von Empfindlichkeit**, da ein kühles Lüſtchen Catarrhe verurſacht, wird die natürliche Wärme nicht unter ihren Grad vermindert, und bey der größten Kälte, wobey man friert und ſo gar Glieder erfriert, iſt es möglich, ſich doch nicht zu **erkälten**, wenn man nur verhütet, daß es auf die allgemeine Geſundheit des Körpers keinen ſchädlichen Einfluß habe, und ſo kann ſich vielleicht der Grönländer ſeltner erkälten, als der Mohr. Unter den obigen Urſachen der Catarrhe, n. 3., ſind die Erhitzungen und die dunſtige Luft vielleicht gewöhnlicher, als die Erkältungen, und ſelbſt dieſe machen eher andre Krankheiten als Catarrhe, wenn man ſich nur nicht ſogleich darauf in die Hitze begiebt. Es kommen aber auch nicht alle Catarrhe von unterdrückter Ausdünſtung. Wenn wir in ſehr kalter Luft gut ausdünſten, dann aber ſo gleich in heiße Zimmer gehn, ſo meldet das

Kriebeln

Kriebeln in der Naſe und das Nieſen den Catarrh an, ſo bald man recht durchgewärmt iſt. Weder unterdrückte Ausdünſtung, noch Erkältung kann hier die Schuld haben, ſondern bloß die ſchnelle Erhitzung der Schleimhaut, welcher die Kälte eben ſo wenig geſchadet hätte, wenn man nicht zu geſchwind in die Hitze gekommen wäre, wie den von Froſt erſtarrten Gliedern, wenn man ſie nur nicht an den heißen Ofen bringt, ſondern ſie zuvor mit Schnee oder Eiswaſſer aufthauet. Endlich rühren auch nicht alle Catarrhe **urſprünglich** von der catarrhaliſchen Schärfe her, ob ſich gleich dieſelbe allezeit bey ihrer Fortdauer dazu geſellet. Einer ungewohnten Naſe kann ein wenig Staub, Taback, ein ſchneller Anblick des Lichts, die Empfindung eines zu locker aufgebundenen Strumpfs, das Berühren eines kalten Körpers mit einer Fingerſpitze, das Leſen kleiner Schrift, und eine ſchwere Verdauung eines ſchwachen Magens einen tüchtigen Schnupfen erregen. Dieſe Urſachen ſind wol nicht geſchickt, eine catarrhaliſche Schärfe ſchnell zu erzeugen; aber ſie reizen die kränklich empfindlichen Nerven eines Verzärtelten zu heftigem Nieſen, ziehn die catarrhaliſche Materie zur Schleimhaut, und erſt dann, wann ſie ſich durch dieſe ergießt, ſetzt die Schärfe den Reiz fort und unterhält den Schnupfen. Wenn man alſo glaubt, man müßte gegen Catarrhe ſich nur vor Erkältungen hüten, die unterdrückte Ausdünſtung wieder herſtellen und immer damit den Anfang machen, die catarrhaliſche Schärfe zu dämpfen; ſo irrt man ſchon hierinn überhaupt: aber noch viel mehr und ſchädlicher durch die Art und Weiſe, wie man es zu bewerkſtelligen pflegt. Um ſich vor Erkältung zu hüten, entwöhnt man ſich von der freyen Luft, verhüllt ſich in Pelze und Federn, verſchließt ſich in dunſtige Zimmer, erhitzt ſich, und giebt ſich Catarrhe durch Hitze und Empfindlichkeit, indem man die von Erkältung zu vermeiden ſucht. Um die Ausdünſtung wieder herzuſtellen, nimmt man zu ſchwitzen, trinkt heißes Bier, geglüheten Wein oder Aquavit, heizt brav ein und

ſetzt ſich an den Ofen oder hüllt ſich in gewärmte Betten. Man ſollte in der Kälte bleiben und ſich durch Bewegung wieder in Ausdünſtung ſetzen, wenigſtens nicht aus der Kälte in die gewärmte Stube gehn, ohne vorher in einer ungewärmten verweilt zu haben, kühle Getränke, und lieber kühlende nehmen, um nicht durch ſo ſchnelle Erwärmung der Schleimhaut, durch Erhitzung des Bluts und durch erregte Bluttriebe zum Haupte, Catarrhen von dieſen Urſachen zu erzeugen, indem man die Ausdünſtung herzuſtellen meynt. Und endlich würde man, um eine Schärfe zu dämpfen, die noch nicht vorhanden iſt, bey Catarrhen von andern Reizen der Schleimhaut, nicht immer den Anfang der Cur eines Huſtens mit öligten, ſchleimigten, ſüßen, den Auswurf befördernden Mitteln, ſondern vielleicht, nach Verſchiedenheit des Reizes, mit kühlenden, mit Magen- oder Nervenſtärkenden, mit beruhigenden, ja oft mit reizenden Arzneyen von entgegen geſetzter Wirkung machen.

5. Wenn das obige Verhalten nicht hinlänglich iſt, den Catarrh gleich beym Entſtehen wieder zu vernichten, ſo kann man dieß oft noch durch einen guten Schweiß in der erſten Nacht erhalten, nur muß es nicht auf jene verkehrte Weiſe geſchehen, welche die Urſachen vermehrt, die ihn erzeugen können. Man ſetzt ſich am erſten Abende kurz vor Schlafengehn eine Viertelſtunde lang in ein laues Fußbad aus Waſſer, Senf und Salz, läßt ſich dabey den Rücken und die Schultern mit Flanell reiben, nimmt ein Paar Theelöffel voll Fliedermuhß, oder ein Paar Taſſen Eſſigmolken, oder Flieder- Meliſſen- Salbeythee, oder ein Paar Gläſer ſchwachen Punſch, oder Wellgen mit Eſſigmeth und Salpeter, (S. §. 96. n. 5.) und zwar dießmal warm, legt ſich dann in ein ungewärmtes Bett in einem temperirten Zimmer, läßt darinn auch die Schenkel und Beine mit Flanell reiben, zieht ein Paar wollene Strümpfe an, bedeckt Kopf, Hals und Bruſt nicht mehr als gewöhnlich, und hält ſich ruhig. Folgt hierauf in der

Nacht

Nacht ein Schweiß, ſo legt man Morgens, ehe man aufſteht, trockne Wäſche an, und beobachtet am folgenden Tage wieder das obige Verhalten. Tauſend Erfahrungen beweiſen, daß die ſchnelle Vernichtung des Catarrhs nach dieſer Methode glücklich erhalten werden könne, und ſie findet nicht bloß in Fällen, die von Erkältung und unterdrückter Ausdünſtung herrühren, ſondern auch in jedem Andern Statt, wo die catarrhaliſche Schärfe den erſten Reiz verurſacht, wenn man ſie nur ſtreng nach der Vorſchrift beobachtet, ohne ſie durch vermeynte Verbeſſerungen ſchädlich zu machen. Schlägt aber der Verſuch fehl, es ſey, daß kein Schweiß erfolgt, oder daß er dem Ausbruche der Krankheit nicht vorbeuget, ſo muß man dem Zwecke des vorgeſchriebenen Verhaltens durch Arzneymittel zu Statten kommen, ohne von jenem die ganze Krankheit hindurch in den weſentlichen Stücken abzuweichen.

Doch ehe wir weiter gehn, muß ich noch wegen dieſer Schwitzcur eine Erinnerung beyfügen. Es iſt oben geſagt, daß es Catarrhe gebe, die nicht urſprünglich von der catarrhaliſchen Schärfe, ſondern von andern Reizen entſtehn, welche bey allzu großer Empfindlichkeit der Nerven der Schleimhaut eben ſo gewiß den Catarrh hervor bringen, als es die catarrhaliſche Schärfe thut. (n. 4.) Hier kann natürlicher Weiſe ein zuvor kommender Schweiß dem Ausbruche der Krankheit nicht vorbeugen, ſondern es müßte ſolches vielmehr theils durch Hinwegräumung der reizenden Urſache, theils durch Verminderung der zu großen Reizbarkeit, theils durch einen entgegen geſetzten lebhaften Eindruck ins Nervenſyſtem geſchehen. Durch die Verminderung der Reizbarkeit hat Mudge in den erſten Paar Tagen jeden neuen Catarrh auf folgende Weiſe zu unterdrücken gelehrt. Man nimmt den erſten und zweyten Abend vor Schlafengehn drey Quentlein vom Elixir paregoricum, (worinn etwa drey Viertel Gran Opium ſind,) legt ſich in der Stunde zu Bett, deckt ſich warm zu, und nimmt eine Maſchine voll heißes Waſſer unter die Bett-

decke, die ſo eingerichtet iſt, daß man daraus unaufhörlich den warmen Dampf einathmen kann. Allerdings wird hierdurch die Reizbarkeit der Schleimhaut gebändigt, aber ſie wird auch zugleich, wenn man bey jeder Anwandelung eines Catarrhs ſo verfahren will, dergeſtalt verdorben, daß man ſich eine Diſpoſition zu immerwährenden Catarrhen recht nach der Kunſt damit erwerben kann. Auſſerdem, wenn die Urſache des großen Reizes nicht bloß in der unnatürlichen Empfindlichkeit der Schleimhaut gegen ſonſt unſchuldige Eindrücke, ſondern wenigſtens zugleich in der ſchon erzeugten catarrhaliſchen, oder einer andern Schärfe liegt, ſo wird dieſe dennoch die Schleimhaut zerbeizen, erhitzen und in eine leichte Eiterung verſetzen, und man erſpart ſich bloß die Beſchwerlichkeiten von der dünnen Schärfe, z. E. den triefenden Schnupfen, den Kitzelhuſten, ꝛc. nicht aber die von dem zähen eitrigen Auswurfe beym Nachhuſten und Stockſchnupfen; andrer Unſchicklichkeiten dieſer Methode nicht zu gedenken. Beſſer iſt die, durch entgegen geſetzte lebhafte Eindrücke in die zu empfindlichen Nerven den großen Reiz von geringen Urſachen zu entkräften. Ein Druck auf den innern Augenwinkel hemmt oft ſchnell das Nieſen von der Empfindlichkeit des Lichts. Das Begießen des Kopfs mit kaltem Waſſer, das ſchnelle Eintauchen der Hände oder Füße in ſolches, das Laufen im Schnee mit bloßen Füßen, das Bewerfen der Bruſt mit kaltem Waſſer, und dergleichen heftige, das Nervenſyſtem erſchütternde und roborirende Eindrücke, (§. 97. n. 5.) die zum Theil de Moneta wirklich beym Catarrh ſchnell hülfreich befunden hat, können bey ſolchen empfindlichen Leuten der Krankheit im erſten Anfange beſſer Einhalt thun, als alle obige Anſtalten zum Schwitzen gegen eine hier noch nicht vorhandene Schärfe, weil ſie die Nerven der Schleimhaut gegen die Eindrücke härten, wodurch etwa ein Dunſt, Nebel, Staub, eine feuchte oder ſcharfe Luft und andre Reize, die robuſten Leuten kaum bemerkbar ſind, ihnen Nieſen, Huſten, Er-

hitzung

Hiervon Säuglingen einen oder zween Theelöffel voll, alle Viertelſtunden ſo lange wiederholt, bis es nach oben oder unten wirkt.

13. Ein Gran Brechwurzel mit zehn Gran Zucker unter einander, pulveriſirt. Dieß Mittel wird auch alle Viertelſtunden wiederholt, bis Erbrechen kommt. Es iſt für jährige Kinder gelind und ſicher.

14. Das Weintränklein von Brechwurzel, (Infuſum vinoſum rad. Ipecacuannæ,) iſt noch bequemer für Kinder. Man verſchreibt davon ein paar Loth mit der Hälfte Pfirſichblüthſyrup unter einander und giebt Kindern jedes Alters alle Viertelſtunden einen Kinderlöffel voll, bis es ſeine Wirkung thut.

15. Ein Quentlein Rhabarberpulver in fünf Quentlein Pfirſichblüthſyrup eingerührt; wovon überjährigen Kindern ein, zwey oder drey Theelöffel voll, oder halbe Quentgen, auf einmal gegeben werden. Dieß iſt ein ungemeines Mittel, beſonders bey Fallſüchtigen. Gemeiniglich führt es unmittelbar eine Menge dicken Schleim mit ſich zurück. (Pietſch)

16. Kindern von einem Jahre, welchen Würmer abzugehen pflegen, dient auf einmal folgendes Tränklein: Man kocht zwey Quentlein Queckſilber mit vier Loth Waſſer, ſeigert es durch, und thut ein halbes Quentlein Meerzwiebelſyrup hinzu.

17. Jährigen fallſüchtigen Kindern und ältern öfters, beſonders beym Wurmfieber in den beſten Stunden, fünf, acht, bis zehn Tropfen vom Brechweine, (genannt aqua benedicta Rulandi,) mit kaltem Waſſer zu geben. Obgleich dieß Mittel wenig Erbrechen macht, ſo löſet es doch vortrefflich den zähen Schleim, und wirkt in die Nerven. (Armſtrong) Man kann es in einem Vormittage wol zweymal, und wenn es gut thut, täglich geben, auch die Doſen nach und nach um Vieles erhöhen.

18. Drey, vier bis ſechs Gran vom gelben Spießglasſchwefel, mit einem, zwey bis drey Gran Donnergold vermiſcht,

jenigen immer ſchlecht rathen, die, wenn ſie ihren Magen ſtärken wollen, zu Weine und thieriſchen Kraftſuppen ihre Zuflucht nehmen; dagegen Gewürze und bittre Sachen und Branntwein, Arzneymäßig, erlauben, weil dieſe, ohne das Blut ſonderlich zu erregen, als Nerven- und Magenſtärkende Mittel, nützlich ſind. Dieſe Wahl von Mitteln, die wider ein zuſammen geſetztes Uebel mit zuſammen geſetzten Kräften wirken, und die genaue Unterſcheidung der Fälle, erfordern einen Scharfſinn, den man ſchwerlich anders als durch lange Uebung und Aufklärung erhalten kann, und doch würden die meiſten Leſer lachen, wenn man ihnen rathen wollte, ſich bey einem Schnupfen an einen Arzt zu wenden. Auch könnten ſie Recht haben: denn die Sache iſt nicht ſo leicht, daß man nur promovirt zu haben brauchte, um ſich drein zu finden.

6. Die allgemeinen Curregeln bey ſchon formirten Catarrhen beſtehen darinn: 1. Der catarrhaliſchen Schärfe alle ihre natürlichen Auswege aus dem Körper, die Schleimhaut ausgenommen, mithin die durch die Haut, die Nieren, ja auch durch die Gedärmdrüſen gehörig zu eröffnen, und ſie dahin zu leiten; 2. hingegen ſie von der Schleimhaut auf eine ſichre Weiſe abzuhalten und abzuziehen; 3. die einmal darinn niſtende Schärfe zu dämpfen, und 4. wider die bedenklichſten und beſchwerlichſten Zufälle Rath zu ſchaffen. Allgemeine hierzu dienende Mittel ſind folgende.

7. Der **Salpeter** befördert den Urin, die Abſonderung der Gedärmdrüſen, mithin den Stuhlgang und im catarrhaliſchen Zuſtande auch vorzüglich die Ausdünſtung der Haut. Außerdem kühlt er die Fieberhitze und die entzündete Schleimhaut. Er iſt alſo hier ein Hauptmittel. Man kann ihn, wie §. 96. n. 5., in Wellgen mit Eſſigmeth, zum Getränk; im **Catarrhalpulver** des **Moneta** (R) alle vier Stunden zu einem Theelöffel, oder Kindern zu einer Meſſerſpitze voll, in kaltem Getränk; oder letztern auch in der Mixtur vom allgemeinen Kinderpulver,

Zucker vermiſcht. (Platner) Jährigen Kindern kann man zwey bis vier, dreyjährigen und ältern, 3 bis 6 Gran verſüßtes Queckſilber auf einmal geben; nach Verhältniß, wie ſie ſehr oder weniger mit dickem Schleime beſetzt ſind. Man kann dieſe Arzney nur drey oder vier Tage hinter einander geben, weil ſonſt ein Speichelfluß erfolgen würde. Inzwiſchen ſind zuweilen die Spulwürmer mit nichts zu vertreiben, als durch das verſüßte Queckſilber, ſo lange fortgeſetzt, bis es eben den Speichelfluß zu erregen drohet. (Wahlbom) Erwachſenen fallſüchtigen Kindern von 12 bis 14 Jahren, kann man wol 15 bis 20 Gran verſüßtes Queckſilber, oder mineraliſchen Mohr (R) mit zwey= bis dreymal ſo viel Wurmſaamen in Waſſer, oder in Roſenhonig den Abend vorher eingeben, wenn ſie am folgenden Morgen eine ſtarke Purganz einnehmen ſollen. (Pietſch)

23. Man nimmt Polychreſtſalz, Jalappenwurzel= und friſches Baldrianwurzelpulver, von jedem ein Quentlein, macht mit acht Loth Meerzwiebelhonig einen Saft daraus, wovon drey= bis vierjährige Kinder ein Quentlein, ältere zwey, drey bis vier Quentlein auf einmal nehmen. (Störk)

24. Fallſüchtigen Kindern alle Morgen und Abende, nach Unterſchiede des Alters und der Empfindlichkeit, einer Erbſe, oder Caffeebohne, oder einer türkiſchen Bohne groß von folgender Latwerge; ſo lange es gut zu thun ſcheint, wenigſtens einmal des Tages früh, fortzuſetzen. Pulver von Cremor Tartari, Jalappenwurzel und Sennesblätter ohne Stiele, von jedem ein halbes Loth, mit Pommeranzenſyrup und zehn Tropfen Nelken= oder ſechs Tropfen Kajeputöl, eingerührt, daß es eine Latwerge werde. (London Magaz. 1760. Jul.)

25. Rhabarber= und Brechwurzelpulver, von jedem vierjährigen Kindern vier Gran, ſechsjährigen ſechs Gran und Erwachſenen acht Gran, laxirt ſehr gut.

Pech, als ein Pflaſter einer Hand groß zwiſchen die Schultern, das bey langwierigen Catarrhen alle vierzehn Tage oder drey Wochen vom neuen übergeſtrichen, und zuletzt nicht auf einmal weggenommen, ſondern nur nach und nach kleiner geſchnitten werden muß. Wenn es zu arg juckt, ſo nimmt man es ab, reibt die Stelle mit einem trocknen Tuche, und wäſcht ſie mit warmer Milch und Waſſer, legt es aber dann wieder an. Damit es nicht allzu feſt anklebe, vermiſcht man es mit ein wenig Bienenwachs, und ſtreicht es ſo dünn als möglich auf. Das hellſte, härteſte, durchſichtigſte Pech iſt das beſte. (Buchan) Dieſes Pflaſter iſt bey den allermeiſten Arten von Huſten zuverläßig, und Kindern und Fieberkranken weniger beſchwerlich, als die ätzenden Mittel, wovon man ſonſt hier allerdings etwa die Seidelbaſtrinde, oder ſcharf geſalznen Senfteig, (denn die ſpaniſchen Fliegen erſchweren den Abgang des Urins,) zu Hülfe nehmen müßte, und die auch doch nöthigen Falls an die Waden gelegt werden können. (Vergl. R. Pechpflaſter)

9. Ein catarrhaliſcher Bruſtſaft aus ſechs Loth Baumöl, vier Loth Frauenhaarſyrup, zwey Loth Roſenconſerve und dreyßig Tropfen Vitriolöl, öfters zu ein Paar Theelöffeln voll ohne Nachtrunk zu verſchlucken, iſt für Erwachſene, zumal in der Abendhitze, vortrefflich, um die Schärfe in der Schleimhaut zu dämpfen und die ſchwachen Drüschen zu ſtärken. Kindern iſt der Julep in der Fieberhitze (R) zu demſelben Zwecke beſſer beyzubringen, und Erwachſene können dieſen im Fieber, ſtatt Getränks, mit kaltem Waſſer verdünnt, oder im Brodtranke, oder in ſeimigen Wellgen trinken, die ebenfalls nicht wenig beytragen, die Schärfe zu dämpfen.

10. Das Fieber iſt einer von den Hauptzufällen beym Catarrh, und erfordert, wenn es gleich anfangs heftig iſt, reichliches und auch wol wiederholtes Blutlaſſen, welches aber

Zeichen der Wurmkrankheit äußern, ſie mag nun von Würmern ſelbſt, oder nur von dem zähen Schleime, worinn ſie niſten, herrühren, zum öftern clyſtiert werden, um den Abgang dieſes Schleims zu befördern, wenn ſie auch gleich nicht allemal zugleich von oben purgiren. Alsdann kann man dieſelben mit Stinkaſand, Baldrianwurzel und Ochſengalle verſetzen, um den Schleim zur Ausführung durch mächtige Purganzen deſto geſchickter zu machen. (Kämpf)

Aeußerliche Mittel.

28. So bald die Clyſtiere beygebracht ſind, reibt man auch noch, ehe die Abführungen wirken können, auf den Bauch, um den Nabel umher, warme Ochſengalle, oder Campherſpiritus, Steinrauten, Wermuthöl, u. d. gl. und belegt den ganzen Unterleib mit Brey von ſtark gekochten Wurmkräutern. Bey andern Wurmwidrigen Mitteln, war einem Kinde folgender Umſchlag ſehr nützlich. Fieberrinde, Wermuth, Salbey, in Wein und Waſſer zu einem Breyumſchlage gekocht, und Nachts auf den Bauch gelegt. (Weikard) Das Einreiben der obigen warm zu machenden Oele oder ſtarken Decocte von Rauten- und Wermuthblättern ꝛc. muß täglich wol dreymal, und jedesmal eine Viertelſtunde lang geſchehen. (Musgrave)

Die übrigen Mittel.

Wenn man die Brech- und Purgiermittel etwa jeden fünften Tag wiederholt, ſo kann man die Zwiſchentage dazu anwenden, theils die obigen Hausmittel, theils auch noch einige andre Arzneyen wider die Würmer anzubringen, die bewährt ſind.

29. Der häufige Gebrauch der Digeſtive iſt in den Zwiſchentagen ein ſehr weſentliches Stück. n. 3.

30. Die Fieberrinde iſt eins der vorzüglichſten Wurmmittel. (Tiſſot) Man kann ſie in den Zwiſchentagen zu einem halben bis ganzen Quentlein in Pulver, täglich einige-

in Athem, daß ihr Bluttrieb lebhaft erhalten werde. Haben ſie ſchon einen Huſten, ſo halte man ſie darum nicht heiß, und begnüge ſich höchſtens damit, beym Einwindeln ein Stück Flanell um ihre Lenden und Beine zu ſchlagen. Die Amme mag Flieder- Fenchel- oder Aniesthee mit Eſſigmeth verſüßt trinken, und dem Säuglinge flößt man zuweilen einen Theelöffel voll Meerzwiebelhonig oder Pfirſchenblüthſyrup mit Violwurzel vermiſcht, oder ein Paar Theelöffel von dem Safte ein, der aus geſchälten und in Scheiben geſchnittenen Rüben, wenn man ſie mit Zucker beſtreut, heraus zieht. Die Fußſohlen kann man mit warmen Gänſefett oder Bocksta lg einreiben. Will dieß in einigen Tagen nichts helfen, ſo giebt man der Amme eine Abführung, N. 41. n. 7., und ſetzt die erwähnten Mittel beym Säuglinge fort, oder verſetzt den Meerzwiebelhonig mit Diacodium.

Nicht mehr ſaugenden bis zweyjährigen Kindern giebt man eines Morgens alle Stunden, bis ein Purgiren erfolgt, ein Paar Theelöffel voll von gleichviel Rhabarberſyrup und Meerzwiebelhonig, worinn auf jedes Quentlein zwey bis vier Gran Jalappwurzelpulver gemiſcht ſind, welche Abführung um den dritten Tag zu wiederholen iſt; in den Zwiſchentagen, aber alle drey Stunden, mit ihrem Getränk eine Meſſerſpitze voll oder mehr, von einem **Bruſtpulver**, das aus gleichen Theilen Aaronswurzel, (rad. ari) Blauſchwertelwurzel, (rad. iridis florentinæ) Auſterſchaalen mit Citronſafte geſättigt, und Salpeter zuſammen geſetzt wird. Das beſtändige Getränk mag dünne Mandelmilch, Wellgen von Perlgraupen, Rübenſuppe, oder kalter Thee mit Milch ſeyn, und äußerlich beſtreicht man die Gegend der Nieren mit Terpentinſpiritus. (N. 41. n. 7.)

Wenn **mehrjährige Kinder** ſich ſehr erkältet haben, ſo kann man bey übrigens kühlem Verhalten verſuchen, ſie gleich in der erſten Nacht durch ein laues Fußbad vom Catarrh zu befreyen, N. 41. n. 5., wobey man ſie

denſelben

geſeiltes oder auch fein pulveriſirtes Zinn, Morgens und Abends in Honig oder Theriac. (Brocklesby, Buchan, Bilfinger, Alſton, u. a.) Bey wiederholten Abführungen von zwanzig Gran Rhabarber mit zehn Gran Calomel, in Syrup eingerührt, früh auf einmal zu nehmen, verordnete Thompſon in den Zwiſchentagen Rheinfarnblüthen und Santonicſaamen, von jedem ein Quentlein mit zwey Quentlein engliſchem Zinnpulver und einem Quentlein Eiſenſalz, wohl gemiſcht, in zwölf gleich ſchwere Pulver eingetheilt, wovon täglich zweymal eins zu nehmen. Für Kinder können die Doſen nach dem Alter vermindert, und nur nach und nach erhöhet werden. Zehn Gran Zinnfeile mit Wurmſaamen und weißem Zucker, von jedem fünf Gran auf einmal, rühmt Fordyce wider die Spulwürmer ꝛc.

35. Von Sabadillſaamen, (nämlich die gelben länglichen Beutel, worinn der Saame enthalten iſt, mit den Fächern zugleich zu feinem Pulver geſtoßen, und davon 5 Gran mit Honig zu einer Pille gemacht,) rühmt Schmucker, daß er das einzige Wurmmittel ſey, welches nie fehl ſchlage, und daß er bey häufigem Gebrauche nie Schaden gethan habe, zarten Kindern, auch Fallſüchtigen wohl bekommen ſey, ſelbſt im Fieber verordnet werden könne, und ſo gar den Bandwurm zuverläßiger und mächtiger, als das Nufferſche Mittel N. 31., austreibe. Erſt muß man mit Rhabarber und Glauberſalz purgiren: dann den Morgen drauf ein halbes Quentlein Sabadillpulver mit eben ſo viel Fenchelzucker und einigen Taſſen Chamillen- oder Fliederthee nehmen, wovon Erbrechen folgt. Dieß wird den nächſten Morgen wiederholt, und wenn beym Erbrechen kein Wurm mitkommt, ſo nimmt man den dritten Tag früh und Abends nur jedesmal die Hälfte des Pulvers, und ſo auch den vierten Tag. Am fünften früh wird mit Rhabarber und Jalappharz laxirt, welches Würmer oder doch gewiß viel Wurmſchleim bringt. Den ſechsten Tag werden früh und Abends drey Stück von

häufig zum einzigen Getränke wider den Durſt dienen, und alle vier Stunden kann ein Theelöffel voll vom Catarrhalpulver damit eingenommen werden. Aeußerlich iſt das Pechpflaſter anzulegen, ſo bald ſich der Catarrh äußert. N. 41. n. 8. Iſt das Abendfieber heftig, ſo bedient man ſich Morgens eines Thee von Bruſtkräutern mit Fieberrinde gekocht und mit **Bruſtſäften** vermiſcht, (**R**) Tags über des Catarrhalpulvers, und Abends im Fieber des Juleps und des öligten Bruſtſafts. N. 41. n. 9. Wenn die Schleimhaut im Halſe ſo zerbeizt und empfindlich iſt, daß ſie die ſalzigen und ſauren Arzneyen nicht ohne Schmerzen ertragen kann, ſo läßt man es, bis dieſes gebeſſert iſt, bey den Mitteln wider den Halscatarrh bewenden. N. 43.

3. **So lange die dünne Schärfe, die auf die Luftröhre fällt, noch nicht gedämpft** und die Materie nicht dick geworden iſt, quält oft der **Kitzelhuſten** den Kranken bis zum Erſticken. Bis dahin nun, daß ſie durch die obige Cur bezwungen werde, ſind oft noch beſondre Mittel nöthig. Ich will die Doſes davon für Kinder beſtimmen, und für Erwachſene können ſie erhöhet werden. Man giebt zuweilen einen Theelöffel voll **Ingbermuhs**, welches aus einem Speiſelöffel voll gereinigtem Honig mit einem Theelöffel voll vom feinſten Ingberpulver bereitet wird. (**Roſeen**) Oft kann ein wenig Liquirizſaft, den man im Munde ſchmelzen läßt und verſchluckt, oft ein Theelöffel voll Wallrath mit Anies und Zuckercand, oft ein Stück Althäenteig, u. dgl. auf einige Zeit Linderung ſchaffen. Außer den ſchleimigen Getränken, die die Schärfe abhalten, und worinn man itzt, ſtatt des Salpeters, lieber arabiſches Gummi auflöſen muß, dient vorzüglich das Isländiſche Moos mit Milch, oder ein Thee von wildem Rosmarin (ledum) mit Milch oder Molken, der wider den wildeſten Huſten bewährt gefunden worden iſt. (**Wählin**) Mit Milch, worinn Feigen gekocht ſind, kann man den Hals lau gurgeln oder ſpritzen.

Hindert

haltend fortgeſetzt hätte, und man unterſtünde ſich nicht, die Doſen der Purganzen eigenmächtig ſo ungeheuer zu vergrößern, wie gemeiniglich nöthig iſt, um ſie abzutreiben: ſo kann ein Wundarzt, Apotheker, oder wer ſonſt nur einigermaßen mit Arzneyverordnungen Beſcheid weiß, noch wol die Cur des Bandwurms unternehmen, die der König von Frankreich von der Frau **Nuffer** in der Schweiz erkauft, und öffentlich bekannt gemacht hat; nur muß ein ſolcher erſt gewiß wiſſen, daß zuweilen Stücken des Bandwurms von dem Kranken abgegangen ſind, weil ihn die andern Zeichen ſeiner Gegenwart, die Aerzten bekannt genug ſind, leicht trügen möchten.

Abends vorher, ehe die Cur unternommen wird, genießt der Patient eine Suppe von Brod und Waſſer, mit Butter und Salz bereitet, und bald darauf ein paar Zwieback mit einem Glaſe weißen Wein, und nimmt ein Clyſtier von Malvenblättern in Waſſer gekocht, mit ein wenig Salz und vier Loth Baumöl vermiſcht. Den folgenden Morgen ganz früh nüchtern nimmt ein Erwachſener drey Quentlein Farrenkrautwurzel, kurz vorher fein pulveriſirt (radix filicis pulveriſ.) in zehn Loth deſtillirtem Farrenkrautwaſſer, ſo daß nichts von dieſer Portion im Gefäße nachbleibe. Kinder nehmen anderthalb oder zwey Quentlein. Es wird nichts nachgetrunken; kommt das Pulver wieder auf, ſo verſchluckt man es gleich wieder, oder wenn man etwas davon wegbrechen muß, ſo nimmt man gleich eine andre eben ſo große Portion vom neuen. Um den Ekel und das Brechen zu verhüten, kann man den Mund mit einem angenehmen Liqueur ausſpülen, ohne etwas davon zu verſchlucken, und an Weineſſig riechen.

Nach zwo Stunden, wenn das Pulver im Magen geblieben iſt, giebt man die folgende Latwerge: Mercurialpanacee (℞) und Scammoniumharz, von jedem zwölf, oder für die ſtärkſten Naturen, bis funfzehn Gran, Gummi Gutte, fünf, oder bis acht Gran; alles fein pulveri-

pulveriſirt, mit hinlänglich viel Hyacinthlatwerge vermiſcht, und für Erwachſene zween bis drittehalb Skrupel davon auf einmal, ſchwächern, oder Kindern aber, nach Verhältniß, weniger zu geben. Man trinkt gleich ein Paar Taſſen ſchwachen Thee, und hernach zwiſchen den Wirkungen dann und wann noch eine Taſſe nach, bis der Wurm abgegangen iſt, da man denn Bouillon zu ſich nehmen mag, eher aber nicht. Wird etwas von der Purganz weggebrochen, oder wirkt ſie in vier Stunden nicht genug; ſo giebt man zwey bis acht Quentlein engliſches Salz in heißem Waſſer aufgelöſt, nach. Geht der Wurm nicht in einem Klumpen, ſondern lang gedehnt ab, ſo muß man auf dem Becken ruhig ſitzen bleiben, und ſchwachen grünen Thee etwas heiß trinken, aber nicht an dem Wurme ziehen, und wenn er nicht abfallen will, nochmals engliſches Salz nehmen. Kommt der Wurm nicht, ſo ſpeiſet man zu Mittage, und verfährt am Abend völlig, wie geſtern, und kommt er auch in der Nacht noch nicht, ſo giebt man früh das Pulver, wie am geſtrigen Morgen, und zwo Stunden darauf ſechs bis acht Quentlein engliſches Salz. Zuweilen geht der Wurm in einer tiefen Ohnmacht ab, da man dann den Kranken nur bloß an Weineſſig riechen läßt: denn es iſt keine Gefahr dabey. Geht der Wurm ſchon nach dem Pulver ab, ſo iſt die Hälfte der Latwerge, oder auch nur engliſches Salz hinlänglich. Selten hat man mehr als einen Bandwurm zugleich: außerdem müßte man einige Tage nach der erſten Cur auch den andern eben ſo austreiben. Gewiſſe Arten von Bandwürmern, beſonders die langgliedrigen, widerſtehn dieſer Cur mehr als andre, daher muß man bey Manchen dieſelbe einigemal wiederholen, ehe der Leib ganz rein wird. Eben dieß iſt nöthig, wenn der Bandwurm nur gliederweiſe abgeht, da man die Cur, nach Erträglichkeit des Kranken, ſo bald und oft wiederholt, bis keine Glieder mehr abgehn.

2. Dieſe Nufferſche Curart iſt wegen der ſtarken Purganz, welche man nach der Farrnkrautwurzel nehmen ſoll, ſehr beſchwerlich, ſchmerzhaft und angreifend, mithin ſchwachen Perſonen unbrauchbar; auch führt ſie nicht immer den Wurm ſogleich, oder nicht ganz ab, und die Wiederholung einer ſolchen Cur iſt den meiſten Kranken fürchterlich. **Odier** und **Joly** verſuchten in dergleichen Fällen, ſtatt der gedachten heftigen Purganz, das mildwirkende und doch ſo kräftige **Caſtoröl**, und ſeitdem bedienten ſich die Genfer und andre Aerzte dieſer verbeſſerten Curart mit ausnehmendem Erfolge. Wenn das Nufferſche Mittel bey den heftigſten Coliken und einem bis zur Ohnmacht ſteigenden Ekel, den Wurm zuweilen doch nur unvollſtändig abtrieb, ſo verordnete **Odier** des Morgens ganz früh drey Quentlein pulveriſirte Farrnkrautwurzel in 12 Loth Lindenblüthwaſſer, und nach 2 Stunden ein Loth Caſtoröl in Brühe, welches ſo lange alle halbe Stunden wiederholt werden mußte, bis 6 Loth aufgebraucht waren. Es purgirte ſtark, aber ohne alle Schmerzen; man konnte es bey ſich behalten, wenn man gleich alle andre Purganzen wieder weggebrochen hatte; es ſtillte den Ekel bald, und brachte gemeiniglich gleich bey den erſten Wirkungen entweder die zurück gebliebenen Stücke des Bandwurms, oder ihn ganz in einen Kneuel zuſammen gewickelt zum Vorſcheine. In einer Menge Verſuchen hat ſich dieſes Mittel empfohlen, und aus einigen Fällen, deren ich ſelbſt eine ziemliche Anzahl bezeugen kann, erhellet, daß es auch, ohne die Farrnkrautwurzel, den Bandwurm ganz allein abtreiben könne. Verſchiedenemal iſt der ganz unſtreitig vorhandene Wurm, den oft abgehende Glieder verriethen, und der convulſiviſche, oder auch hyſteriſche Paroxysmen veranlaßte, nach vergeblichem Gebrauche der beſten und ſtärkſten Wurmarzneyen, vom Caſtoröle zwar ebenfalls nicht ausgeführt worden; dennoch aber haben ſich faſt von der Stunde an, alle bisherige Zufälle verlohren, die Kranken haben keins der vorigen Merkmale

mit dem Dampfe von heißem Waſſer und rohem Eydotter, dann und wann langſam verſchluckt. Zuweilen macht die Verengerung der Stimmritze ein ſchweres Athemholen, eine erſtickende Engbrüſtigkeit, ein Keichen und Pfeifen auf der Bruſt, wo bey der übrigen Pflege des Catarrhs, die warmen Dämpfe, n. 5., aber mit Eſſig vermiſcht, anhaltend zu gebrauchen ſind. Iſt der Zufall bloß ein Schleimaſthma, das der Catarrh nach ſich zieht, ſo curirt man dieß auf ſeine Weiſe. N. 38.

N. 43.

Der Halscatarrh.

1.

Der Halscatarrh, (die **Bräune vom Catarrh**,) iſt eine Beſchwerlichkeit des Schlingens, des Sprechens, ja wol ſelbſt des Athemholens und andrer Bewegungen im Halſe, von der Entzündung oder Beizung, welche der Catarrh an ſolchen Stellen der Schleimhaut verurſacht, die an dieſen Bewegungen Theil nehmen. Er unterſcheidet ſich dadurch von allen andern, ſelbſt catarrhaliſchen Bräunen, daß die Entzündung nur die Schleimhaut allein betrifft. Wenn hingegen die catarrhaliſche Schärfe die benachbarten oder von ihr umkleideten Theile, die Mandeln, die Luftröhre, den Schlund und deren Muskeln reizet, erhitzt und entzündet, oder wenn ſich die Entzündung von der Schleimhaut auf dieſe Theile wendet, ſo iſt der Sitz der Bräune in ganz andern Organen, und ſo iſt ſie nicht mehr ſelbſt ein Catarrh, ſondern ein Fluß, N. 45. n. 1., der, wie wir bald ſehn werden, ſeine eigne Pflege und Cur erfordert. Der wahre Halscatarrh iſt ſelten ein Zufall von Wichtigkeit, ſondern bloß eine ähnliche flüchtige Entzündung, Rohigkeit und Empfindlichkeit

der Schleimhaut im Halſe, wie die beym Schnupfen in der Naſe.

Man ſieht den hintern Rachen, den Gaumen, die Gaumenhaut, zuweilen auch das Zäpflein ſelbſt und den Bogen bis an die Mandeln hin, hellroth entzündet, die Mandeln von aller Röthe, Hitze und Geſchwulſt frey, keinen zähen Schleim im Halſe, aber auch keine Trockenheit, die Zunge ſchleimig, und wenn es zur Eiterung kommt, braun in der Mitte. Hinten im Halſe iſt ein Geſchmack von Schärfe. Der Schmerz beym Schlucken und Reden iſt bey weitem ſo groß nicht, wie bey der Entzündung der Mandeln; indeß doch beſchwerlich genug. Wird der Catarrh nicht bald gehoben; ſo wird die Schleimhaut im Halſe ganz roh und mit näſſenden Bläschen beſetzt, oder es ſammlet ſich auch wol an der Gaumenhaut in der Nähe der Mandeln ein dünner Eiter in einer Blaſe, und der Kranke empfindet alsdann eine Bewegung hinten im Halſe, ſo wol beym Schlucken als Athmen, obgleich, wenn man hinein ſieht, der ganze Raum weit und offen erſcheint. Dergleichen Eiterblaſen fallen zuweilen im Schlafe ſehr beſchwerlich, weil ſie hinten zwiſchen den Kinnladen gequetſcht werden, und man kann dieſes nicht anders verhüten, als daß man des Nachts einen Kork zwiſchen den Zähnen befeſtiget, damit ſich die Kinnladen nicht zu feſt ſchließen. Es geſchieht wol, daß man den Beutel ſo aufbeißt, ehe er ſich von ſelbſt öffnet, da ſich dann ein dünner, ſchaumiger, nicht ſtinkender Eiter in den Mund ergießt, und alle Beſchwerlichkeiten ſo gleich endiget: allein er ſammlet ſich leicht wieder, und es erfolgen die vorigen Scenen. Ich weiß aus eigner Erfahrung, daß drey ſolche Beutel binnen acht Tagen hinter einander entſtanden und aufgebrochen ſind. Man könnte ſie leicht durchſtechen: allein die Haut des Beutels unterſcheidet ſich im Anblicke ſo wenig, oder er verbirgt ſich ſo ſehr in den Winkeln am Zahnfleiſche, oder vielleicht am hintern Theile der Gaumenhaut, daß ihn der Wundarzt

oft nicht entdecken kann. Ich habe auch bemerkt, daß verſchiedene male nach ſolchen Halscatarrhen eine Zahnfiſtel nachgeblieben iſt, und bin zweifelhaft geweſen, ob die gedachten Zufälle nicht wirklich nur Attribute der entſtehenden Zahnfiſtel, und jene dünneitrige Blaſen nur der erſte Durchbruch derſelben wären. Allein eben dieſelben Halsbeſchwerden ſind ſehr oft ohne alle Spur einer Zahnfiſtel vorüber gegangen: mithin kann man die letztere wol nur als eine zufällige Folge jener catarrhaliſchen Entzündung und Eiterung am Oberkinnbacken betrachten, die durch das Käuen an der Heilung gehindert und ſo ein immerwährendes Geſchwür wird, das ſich am Backenzahne herab ausbeutelt. Denn dergleichen nachbleibende Fiſtel iſt Perſonen zur Laſt gefallen, die nie in ihrem Leben, ja auch eben bey dieſem Catarrhe nicht die mindeſten Schmerzen in den Zähnen, noch im obern Kinnbacken, keinen Fehler an irgend einem Zahne gehabt, und bis zu der unvermutheten Wahrnehmung des nachgebliebenen Geſchwürs die härteſten Speiſen ohne alle Empfindung gekäuet haben, dagegen aber ſehr oft heftigem Schnupfen und ächter Bräune unterworfen waren. Ich kenne Jemanden, der mit einer ſo entſtandenen Zahnfiſtel ſchon ſeit ſieben Jahren behaftet iſt, ohne in dieſer Zeit auch nur einen Augenblick Schmerzen empfunden zu haben. Nach ein Paar Jahren ward der Zahn erſt etwas wankend, weil alles auf der Seite gekäuet wurde. Nachdem man auf der andern Seite käuete, befeſtigte er ſich wieder, und der Ausfluß des Geſchwürs verliert ſich nach und nach, nur wird er ſtärker bey jedem neuen Schnupfen. Alles dieſes ſcheint es zu beſtätigen, daß von der Entzündung der Schleimhaut am Kinnbacken bloß zufälliger Weiſe eine Zahnfiſtel entſtehn könne.

Dieſer Halscatarrh, ohne alle Entzündung der Mandeln oder irgend einiger andrer Theile im Halſe, außer der Schleimhaut, erfordert überhaupt die Pflege und Cur des Catarrhs; von deſſen Gegenwart man aber freylich

erſt vergewiſſert ſeyn muß, N. 41. n. 2.; denn es kann eben dieſelbe Entzündung der Schleimhaut auch ohne Catarrh von äußerlichen Reizen derſelben herrühren; z. E. von zu ſehr gepfefferten, geſalznen, oder ſonſt ſcharf gewürzten Speiſen, oder hitzigen, ſcharfen, beizenden Getränken oder Dünſten, in welchem Falle die Pflege der Halsentzündung, ohne die übrige Cur des Catarrhs, allein hinlänglich iſt. S. N. 50. 7.

2. So bald ſich beym Catarrh ein ſcharfer ſalziger Geſchmack im Halſe äußert, das Schlucken und Reden ſchmerzhaft wird, und die Gaumenhaut roth und erhitzt iſt, ob gleich die Mandeln keine Entzündung zeigen, muß die Pflege des Halſes der Hauptgegenſtand der Cur ſeyn. Oft iſt der Catarrh ſelbſt ſo gering, daß er weder Blutlaſſen noch Abführungen, weder Ableitungen noch innerliche Arzneyen erfordert. Doch wenn er dergleichen erfordert, ſo verordnet man es ohngefähr eben ſo, wie beym Bruſtcatarrhe, N. 42. n. 3.: nur muß hier ein Umſtand in Betrachtung gezogen werden, der die Pflege in Etwas verändert. Der Theil der Schleimhaut, welcher hier vor allen zerbeizt, erhitzt, entzündet und empfindlich wird, iſt gerade derjenige, den Alles unmittelbar berührt, was der Kranke verſchluckt. Sind dieß Dinge, die ſtark reizen und Schmerz erregen, ſo verſchlimmern ſie die Entzündung, und dieſe kann nicht groß werden, ohne ſich auf die benachbarten Theile zu verbreiten. Hierdurch geſellen ſich zum Halscatarrhe allerley Arten von Bräunen als Flüſſe, die viel wichtigere Krankheiten ſind, als er ſelbſt, und die noch außerdem, wenn ſie das Schlucken erſchweren oder gar unmöglich machen, die ganze Cur unterbrechen. In ſolchen Fällen iſt es vernünftig, eine Entzündung nicht mit reizenden, ſondern vielmehr mit gelinden, erweichenden Mitteln zu behandeln; ſ. N. 45. n. 5. und dieß muß alſo auch die Regel beym Halscatarrhe ſeyn. Um dem Kranken allen Reiz des Halſes zu erſparen, der ihm ſo ſchädlich ſeyn könnte, purgire man ihn, wenn es nöthig iſt, lieber mit erweichenden, mit Salzen oder

Brechweinſtein geſchärften Clyſtieren, (R) als mit innerlichen Purganzen, die den Hals reizen, wenigſtens wähle man die ſanfteſten, und die auf einmal in ſchleimigen Getränken verſchluckt werden können. Die Gerſtenwellgen zum beſtändigen Getränk giebt man etwas dick gekocht, mit wenig oder gar keinen Salzen und Säuren darinn. Allenfalls kann man ſie mit ein wenig arabiſchem Gummi kochen, um ſie ſeimiger und lindernder zu machen. Man trinkt weder ſie noch ſonſt Etwas warm, ſondern entweder abgekühlt, oder doch wenigſtens nur ſo lau, wie ſie in der Hand gewärmt werden. Nichts reizt ſchädlicher als zu warme Getränke und heiße Dämpfe. Zum Gurgeln, oder vielmehr nur im Munde zu halten, (denn auch das Gurgeln und Räuſpern reizt zu viel,) nimmt man einen ganz lauen Fliederthee, wovon jede Taſſe mit nur einem Theelöffel voll Eſſigmeth umgerührt wird, athmet allenfalls auch die erweichenden Dünſte, N. 41. n. 5., aber ſo vom weiten her, daß ſie keine Empfindung der Wärme im Munde geben, und hält ſich übrigens ſo kühl, als möglich. Man ſpeiſet wenig, ungewürzte, ſanfte ſchleimige, bloß vegetabiliſche Speiſen, und enthält ſich von Allem ohne Ausnahme, was dem Halſe weh thut, wenn es auch ſonſt noch ſo nützlich ſchiene. Bey dieſem Verfahren kann man es ſicher bewenden laſſen, bis das Schlingen ohne Schmerz von Statten geht, es mögen nun dabey Eiterblaſen aufgegangen ſeyn, oder nicht. Mit dem Allem iſt aber doch nicht gemeint, daß man gar keine reizende Arzneyen einnehmen dürfe, wenn es die Noth erfordert. Man mag die Salze, das Salpeterpulver, die Säuren, u. dgl. in einzelnen Doſen, auf einmal, dann und wann wohl verſchlucken: nur muß man das Getränk, die Speiſen und die Mundarzneyen ſanft machen, und mit dieſen letztern den Hals alſobald wieder reinigen, als man Etwas genommen hat, das ihn reizte.

3. Zuweilen iſt beym Halscatarrhe bloß das Zäpflein entzündet, geſchwollen und dadurch unnatürlich verlängert, da

da man zu ſagen pflegt, es ſey **geſchoſſen**. Das Volk weiß henkermäßige Handgriffe, um es in die Höhe zu ziehn, wovon man wol eher Verrenkungen des Unterkinnbackens geſehn hat. (**Vogel**) Das entzündete Zäpflein bedarf keiner andern Pflege, als die itzt beſchriebene. Sollte es ja nach der Entzündung noch verlängert bleiben, ſo möchte dieß einer nachbleibenden Erſchlaffung der Gaumenhaut zuzuſchreiben ſeyn, und dieſe kann ein reizendes Mundwaſſer von gekochten Feigen, mit Eſſigmeth und ein wenig Senf vermiſcht, heben. (**Buchan**) Man pflegt auch wol das Zäpflein nur mit Alaunwaſſer zu berühren; (**Lange**) allein, ohne dieß zu widerrathen, iſt doch das viele Gurgeln mit dergleichen Waſſer, das bey der Bräune gewöhnlich gerathen wird, nicht ohne Gefahr. Man hat geſehen, daß davon ein Krebs im Halſe entſtanden iſt. (**Strandberg**) Ein zu langes Zäpflein kann lieber mit der Scheere abgekürzt werden. Dieß iſt ohne Gefahr und ſonderliche Beſchwerde. (**Morand**)

N. 44.

Der Schnupfen.

Der **Naſencatarrh** (Schnupfen) iſt oben beſchrieben. N. 41. n. 2. So lange die dünne Schärfe aus der Naſe fließt, heißt er der **triefende Schnupfen**, der ſich zuletzt mit dem **Stockſchnupfen** endigt. Von den Urſachen, die ihn erregen und dazu diſponiren, von dem dabey nöthigen kühlen Verhalten und der gehörigen Pflege und Cur gilt das, was N. 41. n. 3-6. überhaupt geſagt worden. Was außer der allgemeinen Pflege des Catarrhs dabey beſonders zu thun iſt, beſteht darinn.

Wenn ſich der Catarrh nur bloß als Schnupfen, ohne Huſten und Halsweh und ohne beträchtliche Fieberzufälle äußert, und nur der Magen rein iſt, denn ohne dieß geht keine

Würmer anfängt, welche oft ganz allein hinreichend iſt, die Fallſucht zu vertreiben. Es giebt zwar Fallſüchten, die von einem beſondern Fehler des Senſorium, oder von einer unnatürlichen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems herrühren, und weder die Wurmkrankheit zum Grunde haben, noch ihre Cur eigentlich erfordern. Liegt der Fehler urſprünglich im Gehirne, ſo iſt die Hülfe der Kunſt gemeiniglich vergebens. Iſt aber das Nervenſyſtem unnatürlich empfindlich, ſo erkennt man dieſe Fallſucht leicht aus den Zeichen der Hypochondrie und des hyſteriſchen Uebels, und ſo curirt man ſie als ſolche, wie die **hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen.** (X) Allein die meiſten Fallſüchtigen, und die ich hier eigentlich meyne, ſind keine zärtliche, ſchwächliche, empfindliche, kränklich ausſehende, oder mit hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen geplagte, ſondern ſehr robuſte, ſtarke, blühende, vollblütige, außer ihren Anfällen geſunde Leute, die trefflich eſſen, ſchlafen, arbeiten, und denen man gar keine Krankheit anſehen ſollte. Dieſe allein ſind es, für die ich hier eigentlich die Cur beſchreiben will, ohne ſie ſchwachen, abgezehrten, hectiſchen, oder hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, oder zärtlichen, kränklichen Kindern zu empfehlen. Man kann ſie durch die ihnen zuweilen anwandelnden Zufälle der Wurmkrankheit, durch die unglaubliche Unempfindlichkeit gegen die wirkſamſten Purganzen und Brechmittel, und durch den in der Cur von ihnen abgehenden ſeltſamen Wurmſchleim gar leicht von andern unterſcheiden: denn dieſe haben alle einen ſolchen dicken zähen Schleim im Magen und Gedärmen, wie der iſt, worinnen die Würmer ſich zeugen und niſten, und welcher nothwendig durch die Wurmcur erſt ausgetrieben werden muß, ehe andre Arzneyen, wenn ſie ja dann noch nöthig ſind, wirken können. Man findet in dieſem Schleime gemeiniglich ſehr unnatürliche Dinge, als Ballen, Streifen, Fäſerchen, Blut und Eiterneſter, die entweder Wohnungen, oder Brut von bisher noch wenig bekannten Würmern ſind,

und

Die vermeinte gute Pflege mit der Wärme iſt in der That nur Pflege des Catarrhs, der davon trefflich gedeihet. Man kann dreiſt beym Schnupfen ausgehn, wenn auch gleich die Witterung rauh und feucht wäre: nur bekleide und bewege man ſich hinlänglich, um in Ausdünſtung zu bleiben, und verhalte ſich in allem nach N. 41. n. 4.

Beym fließenden Schnupfen erleichtern zuweilen trocknende Dünſte auf eine Zeitlang, z. E. Campher, Weihrauch, oder andre Räucherharze auf eine heiße Stelle gelegt, daß ſie nicht dampfen, ſondern nur Geruch geben; Tabacksrauch durch die Naſe zurück geblaſen; oder eine kleine glühende Kohle ein Paar Augenblicke vorgehalten, ohne daran zu riechen. Das Vorhalten ſtets trockner leinener Schnupftücher, durch die man die Luft athmet, und das Vorlegen derſelben vors Geſicht in der Nacht, kommt gut zu Statten, wann die Naſe gegen die Luft ſo empfindlich iſt, daß man davon nieſen muß, und **bewahrt** zugleich **das Geſicht vor zu ſtarker Erhitzung** und dem **Wundwerden** von der Schärfe. Aber das öftere Waſchen des Geſichts und Ausſpühlen des Mundes mit kaltem Waſſer iſt doch hierzu das beſte Mittel. **Die wundgebeizten Stellen** pflegt man nach N. 46. **Kalter Rohm**, der wahre Balſam der Naſe, ſchmeidigt, kühlt, beſänftigt und heilt hier beſſer, als alles Andre. Man wendet ihn inn- und auswendig an: doch kann man auch in die Naſe ein wenig weichen Lichttalg ſtreichen, und ſie immer mit Waſſer kühl halten. Das Leſen zumal kleiner Schrift und vorgebückt, und allzu helles Licht reizt zum Nieſen.

Beym **Stockſchnupfen** iſt der Dampf von warmen Waſſer und lindernde Getränke nützlich, wie N. 41. n. 5. Dennoch muß dabey das Geſicht immer mit kaltem Waſſer gekühlt werden. Der Geruch von Camphereſſig oder Riechſpiritus (R) öffnet die verſtopfte Naſe, ohne den Triefſchnupfen zu erneuren. Durch kühlende Abführungen im fließenden Schnupfen kann man den Stockſchnupfen am zuverläßigſten abwenden oder mindern.

N. 45.

N. 45.
Die catarrhaliſchen Krankheiten und Flüſſe.

1.

Die Uebel, welche die catarrhaliſche Schärfe in der Schleimhaut anrichtet, nebſt den unmittelbaren Wirkungen derſelben in diejenigen Theile, die ſie bekleidet, ſind die Krankheit, welche man eigentlich den Catarrh nennt. N. 41. n. 1. Allein, es mag ſeyn, daß die ſich im Blute erzeugende catarrhaliſche Materie zuweilen auch in andern Theilen des Körpers unnatürlich abgeſondert, oder nachdem ſie in der Schleimhaut abgeſondert, wo nicht etwa gar von Außen, als ein Dunſtgift, ihr einverleibt worden, aus dieſer reſorbirt und auf andre Theile gebracht wird: genug, man bemerkt in ſehr vielen Organen des Körpers, und am meiſten in denen der Schleimhaut Benachbarten, am Haupte, zum öftern Spuren dieſer Schärfe und alle die Wirkungen, welche ſie beym Catarrh in der Schleimhaut ſelbſt zu erzeugen pflegt, Reiz, Erhitzung, Stockung, Entzündung, Zerbeizung, Ausfluß der Schärfe, Vereiterung, Fieber, Schmerz, Krämpfe, Nervenzufälle, ꝛc. und gemeiniglich iſt damit zugleich ein wahrer Catarrh verbunden oder vorher gegangen. Dieſe Krankheiten von der catarrhaliſchen Schärfe in ſolchen Organen, die nicht zur Schleimhaut ſelbſt gehören, noch von ihr umkleidet werden, heißen überhaupt **catarrhaliſche Krankheiten**, und in ſo fern ſie Entzündungen ſind, **Flüſſe**. Aus dieſer Beſchreibung laſſen ſie ſich von den ähnlichen Krankheiten dieſer Organe, die nicht von dieſer Schärfe herrühren, leicht unterſcheiden. Denn da Reize von ſehr verſchiedener Art einen Theil des Körpers erhitzen, entzünden, zur Eiterung bringen können; ſo kann es in allen ſolchen

Theilen

oder auch kalter Getränke, ſo bald die Wirkung ihren Anfang genommen hat, iſt hierbey beſonders zu empfehlen.

In den vier Zwiſchentagen der Abführungen muß man, während der ganzen ſechs- oder achtwöchentlichen Cur, die Diät wider die Würmer, die Hausmittel, und abwechſelnd nach der Reihe die übrigen Mittel wider die Wurmkrankheit, aufs ſtrengſte und täglich verordnen; ſo daß z. E. die Digeſtive täglich einigemal; hingegen die Fieberrinde, Eiſenfeil, Pommeranzenblätter, Schwefelblumen, der Campher, wie auch einige von den hier folgenden ſpecifiſchen Mitteln wider die Fallſucht, Morgens und Abends genommen werden. Auch nach vollbrachter eigentlicher Cur muß doch dieſes Verhalten, was hier in den Zwiſchentagen gerathen wird, wol noch Jahr und Tag fortgeſetzt werden, und man kann etwa alle Monate einmal auch die Purganzen oder Brechmittel wiederholen.

Sollte es ſich nicht thun laſſen, mit Kindern eine ſo ordentliche Cur anzuſtellen, ſo giebt man ihnen auf lange Zeit täglich die unter den Purganzen wider die Würmer empfohlne Arzney. N. 30. n. 24. Würde das Purgiren in die Länge zu ſtark, und das Kind wirklich davon angegriffen, ſo ſetzt man das Mittel ein paar Tage zurück. Uebrigens beobachtet man die Diät dabey aufs genaueſte, und bringt zugleich ſo viel Hausmittel, andre Wurmarzneyen und ſpecifiſche Mittel wider die Fallſucht an, als möglich.

3. Specifiſche Mittel wider die Fallſucht.

Sie heißen ſo, und ſinds nicht. Inzwiſchen giebts Arzneyen, die dieſen beſondern Fehler der Nerven bey Fallſüchtigen zuweilen noch glücklich heben, wenn es die Wurmcur allein nicht hat bewerkſtelligen können. Sie ſind alſo wol des Verſuchs werth. Man kann die folgenden entweder, wie geſagt, in den Zwiſchentagen der Wurmcur, oder nach Vollendung derſelben, gebrauchen.

4. Die

4. Die Fieberrinde verdient unter dieſen Nervearzneyen genannt zu werden. Ihr Gebrauch iſt ſchon oben unter den Wurmarzneyen N. 30. n. 30. angezeigt worden. Die Fieberrindeneſſenz (R) kann Fallſüchtigen und mit der Wurmkrankheit Behafteten eine Stunde vor jeder Mahlzeit, wie ein Schluck Liqueur, von ein paar Theelöffeln voll bis zu einem Speiſelöffel voll, jedoch allezeit mit zwey- oder mehrmal ſo viel kaltem Waſſer vermiſcht, gegeben werden, welches auch nachzutrinken iſt. Ihr Gebrauch kann Monate lang, ja wol Jahr und Tag nützen.

5. Moſchus (Biſam) thut zuweilen gute Dienſte. Der D. Maßa, zu Rom, gab kurz vor dem Anfalle zehn Gran Moſchus mit zwanzig Gran Salpeter (nitrum antimoniatum) und hinlänglich viel Chamillenextract zu zwanzig Pillen, auf einmal mit Theewaſſer. Die kranke Perſon hatte davon aufſteigende Hitze, und gab viel Blähungen auf. Der Anfall war viel gelinder. Am andern Morgen wieder die Pillen, und der Anfall kam nie wieder. Man kann jungen Kindern vor dem Anfalle, wenn er ſich vorher merken läßt, von dieſen Pillen fünfe, ältern, zehn und mehr auf einmal geben. Können ſie Pillen nicht ſchlucken; ſo löſet man ſie ihnen in Theewaſſer auf.

Van Swieten gab einem fallſüchtigen Mädchen von acht Jahren einigemal zu verſchiedenen Tagen zehn Gran Biſam, und curirte ſie damit. Für Jüngere können fünf Gran genug ſeyn. Man kann ihn in einem Kinderlöffel voll Pommeranzenſyrup geben.

Mit Moſchus, Aſand, Opium und Brechmitteln hat Whytt eine ähnliche Krankheit curirt: aber dergleichen zuſammen geſetzte Curen können nur Aerzte ausführen. Vom ſtinkenden Aſand kann man alle Abende drey bis vier und nach und nach viel mehr Gran, als Pillen, verſuchen, und damit Wochen lang fortfahren. Er läßt ſich mit Rhabarber und andern Purganzen verſetzen. (R) Auch der Campher iſt hier ſehr wirkſam. (Collin ꝛc.)

Der

Der engliſche Arzt Owe rühmt ebenfalls den Moſchus als ein gutes Palliatif. Er gab ihn alle vier Stunden zu einem halben Quentlein, welches aber für Kinder zu viel iſt. Eben ſo wenig ſchickt ſich der reichliche Gebrauch des Opium für Kinder. Mit zehn Gran täglich curirte Letſom Zuckungen, die weder das Electriſiren, noch die Zinkblumen heben konnten.

Ueberhaupt finden alle dieſe eigentlichen Nervenarzneyen vornehmlich bey Epilepſien und Convulſionen hypochondriſcher, hyſteriſcher und aller ſolchen Perſonen Statt, deren Nervenſyſtem eine unnatürliche Empfindlichkeit hat. S. n. 2. Bey der wahren Fallſucht robuſter Leute thun die ſtärkenden und bittern Magenarzneyen beſſer.

6. Man rühmet die **Baldrianwurzel** (R) (valerianam ſ. phu.) täglich zu zwey bis fünf Quentlein, friſch pulveriſirt, oder mit gleichviel Fieberrinde vermiſcht, und einige Wochen lang fortgebraucht, als ſpecifiſch. (Quarin, Herz, ꝛc.) Man kann ſie auch in den Clyſtieren und in den Purganzen mit verordnen, wie N. 30. n. 23. Sie hat ſehr alte und viel neuere Zeugniſſe für ſich.

7. Von großer Hoffnung ſind auch die Pommeranzenblätter, wovon man den Gebrauch N. 30. n. 5. findet. (de Haen, Hannes, u. a.) Eine funfzehn Jahr gedauerte Fallſucht eines ſechszehnjährigen Mädchens wurde durch einen ſtarken Thee von Pommeranzenblättern und ſtarke Doſen von Hallers Elixir (gleichviel Vitriolöl und Weingeiſt) noch gehoben. (Marx) Bey hyſteriſchen Fallſuchten iſt der anhaltende Gebrauch der Quaßia von ausnehmendem Nutzen. (Letſom. R)

8. Mit der Galle, deren Gebrauch N. 30. n. 26. zu finden iſt, hat man oft Fallſüchtige curirt. (Hoffberg, Wernerberg, Quarin) Sie muß lange gebraucht werden.

9. Kalte Bäder werden in England wider dieſe Krankheit gut gefunden. (Marx) Bloch, Hannes u. a. haben

zu allernächſt an der leidenden Stelle angebracht, auch wiederholt werden, und viel Blut geben. Die Purganzen müſſen gemeiniglich zur Ableitung der Schärfe von den behafteten Theilen, entweder mit Jalappwurzelpulver, u. dgl. geſchärft, oder an ſich ſtärker genommen werden, wie z. E. das Purgirpulver, (R) oder die Auflöſung von Brechweinſtein, (R) oder man muß auch dabey laue erweichende Clyſtiere anwenden, um den Hinzug der Schärfe zu den untern Gedärmen durch Erſchlaffung derſelben zu befördern. Wenn bey Flüſſen Spuren zäher Säfte, Würmer oder verhärtete Drüſen bemerkt werden, ſo ſind Purganzen von verſüßtem Queckſilber (N. 30. n. 22.) und von Brechweinſtein vorzüglich. Oft ſind überhaupt Brechmittel (R) bey Flüſſen nützlicher als Purganzen, wenn nämlich Nerven- und Magenſchwäche, Ueberladung, Verſchleimung, galligte Unreinigkeiten, unterdrückte Ausdünſtung, ꝛc. den Fluß unterhalten. Das kühlende Verhalten iſt in Abſicht auf die Luft, Speiſen, Getränke, Bedeckung des Leibes und Arzneyen immer deſto nöthiger, je ſtärker das Flußfieber iſt, aber in Abſicht auf die Pflege des leidenden Theils iſt es nicht ſo unbedingt zu empfehlen, wie bey der entzündeten Schleimhaut: denn oft erfordern die Flüſſe an Ort und Stelle durchaus Wärme, wovon n. 5. 6. Die Beförderung der Ausdünſtung darf bey Flüſſen oft nur local ſeyn, und dann bedarf es nicht der lauen Theee, noch überhaupt Schwitzmittel. Das Reiben kann zuweilen an den leidenden Theilen angebracht werden: die lauen Fußbäder müſſen in den meiſten Fällen mit Salz, Meerrettig, Senf, ſehr geſchärft werden, auch nimmt man gern ſtatt der gelinden Zugmittel die Blaſenziehenden von ſpaniſchen Fliegen oder Seidelbaſtrinde, oder Schmerzerregende, als Meerrettig, Knoblauch, Citronſchale, ꝛc. Wenn endlich das Fieber beträchtlich iſt, ſo iſt es bey Flüſſen noch nothwendiger, als beym Catarrh, in den guten Zwiſchenzeiten die **Fieberrinde** reichlich, beſonders im Decoct mit Salpeter (R) zu gebrauchen,

zumal

Salpetergeiſt, (ein altes Mittel, das J. Oſterdyk Schacht erſt neulich wieder angeprieſen hat,) und andere zuſammen geſetzte Verordnungen, die nur ein Arzt ausführen kann. Von glücklichen Wirkungen des **Kupferſalmiaks** hat man in der That merkwürdige Beobachtungen bey Epilepſien von ganz verſchiedenen Urſachen. (Journ. de Médécine. Encyclop. **Duncan, Cullen, Michaelis, Bland,** ꝛc. ꝛc.) Man nimmt Abends und Morgens eine von den **blauen Pillen** (R) und ſteigt nach und nach damit auf 2, 3 bis 4 jedesmal. Die Wirkung äuſſert ſich gemeiniglich durch die Nerven, anfänglich auch wol durch Erbrechen. Ob gleich die wenigſtenmale eine gründliche Cur damit bewerkſtelligt wird, ſo thut doch dieſes Mittel wenigſtens eben ſo viel als der Baldrian, mehr als die Bella donna, das dippelſche Oel, das Cajeputöl, die Stechäpfel, der Hirſchhornſpiritus, die Zinkblumen, oder die ſchwarze Nieſzwurz. Wenn es nicht bald hilft, muß es nicht fortgebraucht werden. Gar große Doſen ſind nicht zu rathen, ob gleich doch **Michaelis** es bis 36 Gran verordnet, und Einer in einem halben Jahre ſechs ganze Loth ohne Nachtheil verſchluckt hat. Bey Manchen konnte ſchon mit täglich 4 Gran angefangen werden, Andre brachen, beſonders früh Morgens, auch Viertelgrane, ob gleich mit Opium verſetzt, weg, und konnten nie mehr als täglich 3 bis 4 Gran dieſes Salmiaks vertragen lernen. Es treibt Urin, hauptſächlich aber Schweiß, ohne den Puls zu erhöhen, der immer langſam weich und voll war. Von zu großen Doſen, oder bey Ungewohnten entſtehn Schwindel, Kopfweh, Augenſchwäche, ꝛc. welche letztere der Baldrian alsbald wieder hob, ohne übrigens auf die Epilepſie Einfluß zu haben. Durch langen Gebrauch der **Eiſenarzneyen** hat **Werlhof** eine Epilepſie curirt. Er ließ Monate lang, früh und Abends ein Pulver von einem halben Quentlein Birkmanniſchen Magenpulver und zehn Gran Eiſen mit Schwefel calcinirt, durch einander gemiſcht, nehmen. (**Engel**)

Das

einem heftigen Reize oder Schmerze, mit Spannung und trockner Haut, mit Hitze und andern Fieberzufällen vergeſellſchaftet iſt, wie z. E. beym Seitenſtiche, bey der Augen- und Ohrenentzündung und allen ſtarken Fiebern, die zu Entzündungen einzelner ſehr reizbarer Theile hinzukommen; oder wenn die Entzündung ihrer Natur nach in Eiterung übergehn muß, oder ſchon Eiter gemacht hat, wie z. E. die von Wunden, welche nicht geheftet werden können; und wenn ſie von einem Ausfluſſe ſcharfer beizender Säfte begleitet wird; ſo erfordert ſie die Mittel von der letztern Art, nämlich, nach Beſchaffenheit, erweichende, ſchleimige, Wärme. Wenn endlich eine Entzündung in Eiterung übergegangen iſt, und eine rothe, ſchmerzhafte, hitzige Geſchwulſt ſie umgiebt; ſo dienen auf dieſe Geſchwulſt ebenfalls die bloß erweichenden Mittel: iſt aber dieſelbe hart und unſchmerzhaft, ſo muß man ſcharfe und reizende mit den erweichenden verbinden.

Dieſe an ſich vortrefflichen Regeln ſind nun freylich zu einer ganz allgemeinen Richtſchnur brauchbar: aber in der Anwendung auf beſondre Fälle, erfordern ſie noch viel Einſchränkungen und nähere Beſtimmung. Denn erſtlich laſſen ſich manche Entzündungen mit beyderley Mitteln curiren, wie z. E. der Rothlauf, der ſo wol durch laue zertheilende Applicationen, als auch durch kaltes Waſſer gehoben wird. Wir haben oben N. 41. n. 5. geſehn, daß bey der Entzündung der Schleimhaut im Catarrh daſſelbe Statt finde, da de Moneta das kalte Waſſer, und Mudge den Dampf von heißem Waſſer und das Opium für die untrüglichſten Mittel ausgiebt, und allerdings beyderley Methoden den Zweck erreichen, ja zu empfehlen wären, wenn nicht die letztere, bey öfterer Anwendung, die Schleimhaut nur deſto mehr zu Catarrhen diſponirte. Außerdem iſt bekannt, daß die Entzündungen von erfrornen, die von verbrannten Gliedern, von Flechten, u. a. m. ohngefähr gleich gut mit entgegen geſetzten Mitteln gepflegt werden. Aber noch mehr. Zu den

den beyden obigen Klaſſen gehören noch mehrerley Arten; zu den reizenden, die Schmerzerregenden, rothmachenden, Blaſenziehenden, und zu den erweichenden und erſchlaffenden, die öligten, Schmerzlindernden und betäubenden ꝛc., und wenn man dieſe in die obigen Klaſſen mit nimmt, ſo verlieren die Regeln auch diejenige Allgemeinheit, die ſie mit Ausſchließung derſelben noch etwa behaupten können. Gequetſchte Stellen, Kopferſchütterungen, ꝛc. die den Reiz der kälteſten Applicationen am beſten vertragen, würden durch die Reize von der letztern Art eben ſo verſchlimmert werden, als viele ſchmerzhafte, hitzige Entzündungen, die erweichende und erſchlaffende Mittel erfordern, durch öligte und betäubende. Ferner macht auch die verſchiedene Natur der entzündeten Organe und ſo mancher Nebenumſtand viel Ausnahmen von den obigen Regeln. Manche Organe, die den Reiz der Kälte leiden und erfordern, vertragen nicht andre Reize, z. E. die Schleimhaut beym Catarrh. Entzündungen, die zuſammen ziehende und zertheilende Mittel verlangen, leiden die ſpirituöſen nicht, wenn die Theile zugleich verwundet ſind. Eine entzündete Wunde, die aber zugleich vergiftet iſt, muß nicht mit erweichenden, ſondern mit den allerreizendſten Mitteln zur Eiterung gebracht werden, wie z. E. die von giftigen Thieren, und man kann alſo bey Entzündungen, die eitern ſollen, nicht ſchlechterdings die reizenden Mittel ausſchließen, ihr Umfang mag nun erhitzt und ſchmerzhaft, oder hart und unempfindlich ſeyn. Und endlich, wenn wir die Entzündungen, die mit einem Ausfluſſe ſcharfer Säfte verbunden ſind, und die bey Catarrhen und Flüſſen eigentlich zu Hauſe gehören, nach der obigen Regel mit erweichenden, ſchleimigen Mitteln und Wärme behandeln ſollen, ſo muß wenigſtens der Catarrh gewiß eine Ausnahme machen, da de Moneta durch vieljährige ſtets glückliche Verſuche genugſam bewieſen hat, daß der Reiz der Kälte dieſe Entzündung der Schleimhaut ohne alle Gefahr und ſchlimme

Folgen geſchwind endige, geſetzt auch, daß es die warmen erweichenden Mittel eben ſo gut thäten. Aber es iſt nicht der Catarrh allein, der hier Ausnahme macht. Wenn wir die catarrhaliſche Entzündung der Augen und des innern Ohrs, von welchen die obige Regel eigentlich abſtrahirt zu ſeyn ſcheint, nachgeben, ohnerachtet **Cullen** bey der erſtern ausdrücklich kalte Applicationen anpreiſet, ſo werden kaum einige näſſende Flüſſe am Haupte übrig ſeyn, die ſich mit kaltem Waſſer nicht eben ſo gut curiren ließen, wenigſtens es nicht eben ſo gut vertrügen, wie der Catarrh. Sind wol erweichende Mittel oder Wärme nöthig wider die näſſende Entzündung hinter den Ohren der Kinder, wider die wund gebeizten erhitzten Stellen vom Schnupfen im Geſicht, wider die Schärfe der roſenartigen Entzündungen, wider die ſcharfen Ausſchläge des Mundes und der Naſe, wider die kupfrige Schärfe, u.ſ.w.? Auch an andern Stellen des Leibes werden die vom Urin wund gebeizten Schenkel der Kinder, die ſuperficiellen näſſenden Hautentzündungen, die man Salzflüſſe nennt, wenn ſie nicht ſchon tiefere Geſchwüre gemacht haben, die geöffneten Hitzblattern, die Blaſen von ſpaniſchen Fliegen, ꝛc. gewiß eben ſo oft und glücklich mit kaltem Waſſer, als mit warmen Umſchlägen curirt. u.ſ.w.

6. Wer indeſſen nur nicht ganz ein Fremdling in der Arzneykunſt iſt, wird ſich dennoch der obigen Regeln mit großem Nutzen bedienen können, weil ſich einem ſolchen die nöthigen Einſchränkungen in jedem Falle faſt von ſelbſt anbieten. Außerdem möchten wol folgende die wichtigſten ſeyn: 1. Daß man die Regeln, die die zuſammen ziehenden, reizenden, zertheilenden, ſpirituöſen Mittel betreffen, nicht ohne nähere Anzeigen mit auf die Schmerzerregenden, rothmachenden und Blaſenziehenden, und die, welche die erweichenden, erſchlaffenden, ſchleimigen betreffen, nicht ohne nähere Anzeigen mit auf die öligten und betäubenden erſtrecke. 2. Daß man bey Entzündungen, die eitern ſollen, wohl unterſcheide, ob ſie bloß durch erwei-

chende,

N. 34.

Convulſionen, Ohnmachten, St. Veitstanz.

1.

Die Convulſionen der Kinder, die keine wahre Fallſucht ſind, kommen nur einzeln, ohne ordentliche Wiederkehr, beſonders beym Mondwechſel, nach welchem die Fallſucht ſich merklich richtet, nur von zufälligen Urſachen, die oft leicht zu entdecken ſind, und die Cur anzeigen. Oft ſind **Blähungen im Magen** die Urſache. Daher iſt es eine gute Maxime, Kinder nach dem Eſſen nicht eher in die Wiege zu legen, als bis ſie viel Winde aufgegeben, oder ſich erbrochen haben. Man kann ihnen, um eins von beyden zu befördern, vorher fünf bis zehn Tropfen Brechwein, N. 30. n. 17., eingeben, und ſie noch eine Viertelſtunde außer Bett halten. Wenn der Wein gleich kein Erbrechen macht, ſo iſt er doch den Kindern wegen der Blähungen nützlich. (Armſtrong) Deſtillirtes Rautenöl auf den Magen geſtrichen wird hierzu auch ſehr gerühmt. Vergl. §. 109. Zuweilen kommen die Convulſionen von Leibſchmerzen, und werden durch Clyſtiere von Waſſer und Baumöl, und durch Rhabarberſaft und das allgemeine Kinderpulver innerlich gebraucht, curirt; ferner vom Schreck und Aergerniß der Amme, wovon N. 4. n. 7.; wie auch von zurück getriebenem Ausſchlage, in welchem Falle die Cur bey der zurück getriebenen **Krätze** (R) vorzunehmen iſt; endlich auch im Anfange ſchwerer Krankheiten, als der Blattern, Maſern, des Zahnens, der Wechſelfieber, u. ſ. w. wo man ebenfalls nur Clyſtiere, gelinde Abführungen und Kinderpulver nöthig hat, und übrigens die Cur der Hauptkrankheit beſorgen muß.

2. Die **Ohnmachten, Erſtarrungen**, das **Zuſammenfahren im Schlafe**, (S. N. 4. n. 7.) die ſtarren

 Augen,

Nach dieſen Regeln und glaubwürdigen Erfahrungen, wollen wir nun, ohne weitere immer mißliche theoretiſche Erklärung, die Pflege der beſondern Arten von Flüſſen oder Entzündungen von catarrhaliſcher Schärfe beſchreiben, und nur noch dieß vorläufig bemerken, daß nicht jede catarrhaliſche Entzündung nothwendig mit einem Ausfluſſe der Schärfe aus dem behafteten Theile verbunden seyn müſſe, wie es der Name **Flüſſe** zu erfordern ſcheint, ſondern daß man ſchon hinlänglichen Grund habe, ſie dafür zu halten, wenn ſich nur ſonſt Spuren der Schärfe oder des Catarrhs dabey zeigen, und mit der Entzündung im Zuſammenhange ſtehn.

Krankheiten, welche nicht wenigſtens gemeiniglich von catarrhaliſcher Schärfe, oder wenn ſie von andern Urſachen herrühren, wichtiger, und ſolche, die zwar von catarrhaliſcher Schärfe entſtehn, aber nicht eigentlich Entzündungen, ſondern vielmehr Wirkungen derſelben in die Nerven, und endlich ſolche, die nicht vorzüglich Kinderkrankheiten ſind, werden wir nicht hier in der Reihe der Flüſſe, ſondern unter andern Rubriken abhandeln, die im Regiſter angezeigt werden. (S. **Zahnſchmerz, Rheumatismus, Migraine, Erkältung,** u. ſ. w.)

N. 46.

Catarrhaliſche Geſchwulſte und leichte Hautentzündungen am Kopfe.

Die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes von **Erkältung** bey Kindern und jungen Leuten iſt gemeiniglich mit einigem Fieber verbunden, zuweilen iſt ſie graſſirend, ja ſo gar anſteckend. Bey dieſer pflegen die Drüſen hinter den Ohren und hinten am Unterkinnbacken anzuſchwellen, und dieſe Geſchwulſt breitet ſich bis zum vierten Tage über eine oder beyde Seiten des Halſes aus und

Itzt kommen ſolche Thaten der Zinkblumen ſelten vor: und in einem Falle, wo ſie Stollen fehlſchlugen, hob das Extract der Bella donna aus dem Safte der friſchen Wurzel, jede vierte Stunde zu einem Sechſtelgrane, alſo in 24 Stunden einem Grane, nachher zweyen, das Uebel. (Stoll.) Das kalte Bad hilft auch zuweilen. (Whytt, Rußel.)

N. 35.

Die Dürrſucht.

Dieſe Krankheit der Kinder hat viel Aehnliches mit der Wurmkrankheit, iſt auch nicht ſelten damit vergeſellſchaftet, in welchem Falle man beſonders die Kennzeichen der Wurmkrankheit dabey wahrnimmt. Ueberhaupt aber erkennt man die Dürrſucht daran, daß die Kinder zuſehends am ganzen Leibe ſchwinden und ſchwach werden, blaß ausſehn, niedergeſchlagenen Gemüths ſind, einen aufgetriebenen und harten Leib, der ſich zuweilen knoticht anfühlt, zuweilen wie eine Trommel zurück prallt, innerliche Hitze, trocknen Mund und viel Durſt, unordentlichen Appetit, beſonders nach kalten Sachen, oft verſtopften oder trocknen Leib, und ein ſchwindſüchtiges Anſehn haben. Der Grund und Anfang des Uebels iſt im Unterleibe, wenn die Verdauung der Kinder durch Ueberladung mit zähen, ſchleimichten und allzu viel trocknen Speiſen verdorben wird. Die rohen Mehlſpeiſen und die allzu dicke Milch haben den meiſten Verdacht auf ſich. Oft findet man die Drüſen des Unterleibes verſtopft, wodurch der Nahrungsſaft aus den Speiſen ins Blut zu gehen verhindert wird, daher ſolche Kinder, ob ſie gleich freßſüchtig werden, doch nicht gedeihen. Zuweilen ſind bloß die Gedärme von Dünſten ſo aufgetrieben, daß ſie einen trom-

lich, Wochen, ja Monate lang fortſetzt, ſo kann man oft die hartnäckigſten Ohrendrüſen, und ſo auch andre am Halſe und Kopfe, ja ſelbſt die Kropfbeulen, entweder völlig heilen, oder doch ungemein beſſern. (**Fothergill, Whytt, Fordyce, Bond.** ꝛc.) Iſt die Zertheilung nicht mehr zu hoffen, ſo ſtreicht man die Knoten oft mit Leinöl, oder kocht aus ein wenig geſtoßenem Leinſaamen, zart geſtoßnen Feigen, Gerſtenmehl und etwas Saffran einen dicken Brey mit Milch, und legt denſelben ſo lange warm auf, bis die Eiterung erfolgt: da es dann bald zum Aufbruche kommt. Wenn dieſes geſchehen iſt, legt man Betonienpflaſter auf, und purgirt mehrmals. Auf dieſe Weiſe muß man alle harte und aufgebrochne Beulen handhaben, wofern ſich nicht etwa Spuren der engliſchen Krankheit oder des Kropfgifts zeigen, da man dann die Diät und Arzneyen wider dieſe Krankheiten wählen muß. (R) Ungeſunde Speiſen, ſchlechte Milch, zurückgetriebene Ausſchläge und öftere Erkältungen verurſachen dergleichen Beulen am meiſten und hindern ihre Cur. Die harten unentzündeten Beulen der Halsdrüſen beym Scharlach- und Maſernfieber ſcheinen von einer mit einem beſondern Gifte angeſteckten catarrhäliſchen Schärfe herzurühren. N. 62. n. 3.

Wenn eine catarrhaliſche **Schärfe die Haut des Geſichts erhizt, entzündet und wund beizt,** ſo pflegt man dieſelbe bey der übrigen Schnupfencur, N. 44., wie folget. So lange die erhitzte Haut noch keine eiternde Bläschen hat, obgleich eine ſcharfe Feuchtigkeit ausſchwitzt, kühlt man ſie durch öfteres Waſchen mit kaltem Waſſer, oder mit aufgelegten Linnen in Froſchlaich getaucht, (**Fernim**) oder mit Rohm. Wenn das **Jucken** ſehr beſchwerlich wird, ſo vermiſcht man das kalte Waſſer mit ein wenig Eſſig, oder nimmt zum Anfeuchten Eſſigmolken, oder vitrioliſches **Majoranwaſſer,** (R) oder Goulardiſches, oder Kalkwaſſer mit der Hälfte Milch vermiſcht.

ſalz, oder Glaubers Wunderſalz, (Lange) oder noch beſſer, und gemeiniglich mit wunderbarem Effecte, zehn Gran Polychreſtſalz mit drey bis ſieben Gran Rhabarberpulver, alle Morgen, bis ſich der dicke Leib und das Fieber verliert, (Fordyce) in ſüß gemachtem Waſſer eingiebt; öfteres Reiben der Glieder; zuweilen ein wenig rother Wein unter ihrem Waſſer; ſind alles nützliche Hülfsmittel, wovon keins zu vernachläßigen iſt, und womit man, wie überhaupt mit der ganzen Cur, eine ſehr lange Zeit fortfahren muß, weil es damit ungemein langſam hergeht. Whytt ſagt: Wenn Kinder ſchwach ſind, geſchwollene Drüſen, oder einen Anſatz zur engliſchen Krankheit haben, iſt ihnen ein rother Wein, ein- oder zweymal des Tages bey nüchternem Magen, ein vortrefflich ſtärkendes Mittel, und vertritt am beſten die Stelle der Fieberrinde, die viele Kinder nicht nehmen wollen. Ein Arzt kann noch weit mehr thun, und es iſt immer nützlich, ihn zu Hülfe zu nehmen. Wenn die Gelenke und der Rückgrat ſehr ſchwach ſind, ſo kann man, nachdem ſie entweder trocken, oder mit kaltem Waſſer gerieben worden, dieſelben, wie auch den Magen, mit einem ſtärkenden Balſame warm beſtreichen und reiben, wozu Hofmann vier Loth ſtarken Spiritus Vini, ein Loth Leinöl und zwey Quentlein Spicköl, wohl durch einander gemiſcht, vorſchlägt.

Gegen die Verſtopfung der Gekrösdrüſen, wo in den ſehr erſchlafften Gedärmen die Säure bey dem zähen Schleime die Oberhand hat, empfiehlt Kämpf die Säuretilgenden und ſtärkenden Mittel in der Verbindung mit auflöſenden und abführenden gleich anfangs. Beſonders, ſagt er, haben die mit Eiſen verſetzte Rhabarber, die Eiſenhütleineſſenz, die Thedenſche Tinctur, die Spießglasſeife, (R) die in jedem Glaſe Brunnenwaſſer zu etlichen Granen aufgelöſte Pottaſche, das ſelbſt unter den Speiſen beygebrachte, oder ſonſt mit Birckmanns Magenpulver vermiſchte Atrophiepulver, welches aus Hirſchhorn, Moſchatnüſſen und Lorbeern, die in Brodteich eingebacken

als die Naſe fleißig mit Eyeröl zu beſtreichen. Aber oft iſt dieſe Verſtopfung ein Stockſchnupfen, und dann ſind alle dieſe Mittel von wenig Nutzen, wenn man nicht zugleich das allgemeine Verhalten beym Catarrh beobachtet, N. 44., und das Geſicht kühl hält.

N. 48.

Die Flüſſe an den Augen.

1.

Dieſe offenbaren ſich durch Hitze, Schmerz, Röthe und Geſchwulſt, Unleidlichkeit des Lichts, auch wol durch einen ſtarken Ausfluß ſehr ſcharfer Thränen, die Augenlieder und Wangen wund beizen; und eben dieſe Schärfe, oder wenigſtens ein mit jenen Zufällen verbundener Catarrh, eine vorher gegangene Erkältung oder andre Veranlaſſungen des Catarrhs beweiſen, daß die Augenentzündung ein Fluß ſey, wenn auch die Augen nicht thränen ſollten. So bald die Entzündung von Wichtigkeit iſt, bemerkt man auch deutliche Spuren eines Fiebers.

2. Wer zu Augenflüſſen geneigt iſt, muß bey Geſundheit ſchon, und beſonders, wenn ſich ein Catarrh einfindet, durch Stärkung der Augen den Zufluß der Schärfe davon abhalten. Die Ammen pflegen Fenchel oder Anies zu käuen und dann die Augen der Kinder, wenn ſie viel thränen, oder an den Rändern der Augenlieder leicht roth werden, anzuhauchen. Allein dieß taugt nicht, zumal da ihr Athem ſelten rein iſt. Man präſervirt ſie viel beſſer, wenn man die Augenlieder täglich mehrmals mit kaltem Theeboewaſſer, oder kaltem Rheinweine, oder gemeinem Waſſer beſtreicht oder bähet. Bey Erwachſenen ſind ſtärkere Mittel brauchbar: aber wohl zu merken, zur Präſervation, d. i. nur dann, wenn man bemerkt, daß die catarrha-

Kinder haben große Köpfe, blaſſe aufgetriebene Geſichter, mit großen Adern am Halſe, ihr Leib iſt mager, die Haut liegt loſe um die Glieder, der Magen iſt beſonders nach der rechten Seite zu aufgetrieben, dabey ſind die Knochen an den Gelenken dick, daher man ſagt, daß ſolche Kinder **doppelte Glieder** haben; es erzeugen ſich an den Rippen beym Bruſtbeine dicke Knoten, die Knochen der Aerme, Schenkel und Beine, ja ſelbſt der Rückgrat und die Hüftknochen verbeugen, krümmen ſich, und verwachſen, ja ſie werden zuweilen weich, oder ſo ſpröde, daß ſie von der geringſten Gewalt brechen. Gemeiniglich iſt zugleich von dem ein- und vorwärts gekrümmten Rückgrate der Bauch dick. Das Fleiſch wird ſo ſchlaff und ſchwach, daß die Kinder weder gehen noch ſtehen können, wozu ſich noch Engbrüſtigkeit, Huſten, zehrendes Fieber und andere Zufälle geſellen, die der Tod begleitet.

Da die Cur dieſer fürchterlichen Krankheit bey allen ihren Ungelegenheiten doch noch ſo oft leider vergeblich iſt; ſo iſt der klügſte Entſchluß, den Aeltern faſſen können, lieber ihr vorzubeugen, als ſich auf die Hülfe der Kunſt zu verlaſſen. Ein großes, Hoffnung gebendes, und an ſich in viel andern Abſichten höchſt nützliches Mittel für Geſundheit und Stärke der Kinder, will ich mit den eignen Worten des erfahrnen Mannes anpreiſen, der es zu dieſem Zwecke neuerlichſt wieder am nachdrücklichſten empfohlen hat.

„Eins von denjenigen ſtärkenden Mitteln, wovon man ſich wahrſcheinlich die beſten Dienſte verſprechen kann, iſt das **kalte Bad**, das meinen Erfahrungen zu Folge auch das allerdienlichſte iſt, **die Entſtehung der engliſchen Krankheit zu verhüten**. Es herrſcht ſeit einer geraumen Zeit hier bey uns (in Schottland) die Gewohnheit unter Perſonen von allen Ständen, die Kinder von ihrer Geburt an mit kaltem Waſſer zu waſchen, und es pflegen Leute von einem gewiſſen Stande dieſelben alle Morgen ganz ins kalte Waſſer eintauchen zu laſſen. Ich

kann auch verſichern, daß ich in allen Familien, in welchen man dieſes gethan hat, nie ein Beyſpiel von einem mit der engliſchen Krankheit behafteten Kinde geſehn habe. Unter unſern gemeinen Leuten iſt, ob ſolche gleich die Kinder bloß mit kaltem Waſſer waſchen, doch das Eintauchen nicht ſo durchgängig als unter den Vornehmen gewöhnlich, und ich pflege, wenn mir unter den Kindern ärmerer Leute ſolche vorkommen, die mit der engliſchen Krankheit behaftet ſind, das kalte Baden zu verordnen, welches auch wirklich oft den weitern Fortgang dieſer Krankheit gehemmet, ja in einigen Fällen ſie gänzlich zu heilen geſchienen hat.“ (Cullen)

Keine Krankheit kann weniger ohne Arzt curirt werden, als dieſe, und wie glücklich wären die Aerzte, wenn ſie ſie nur oft curirten. Allein mehrentheils werden ſolche Kinder ein Raub des Todes. Was meinen Leſern etwa im Nothfalle brauchbar ſeyn kann, will ich Ihnen größtentheils aus Roſeens Abhandlung von dieſer Krankheit mittheilen.

2. Schlechte Nahrung der Kinder, zu dicke, oder zu ſchwache Milch, von kranken, beſonders von veneriſchen Ammen, lauter flüßige Speiſen, viel Süßes, Milchbrey, ſauer gewordne Getränke, feuchte, dumpfige Wohnungen, naſſe Wäſche und Betten, worinn die Kinder zu lange unreinlich liegen, und alles, was ihnen die Dürrſucht und Wurmkrankheit machen kann, diſponirt ſie zu dieſer. Alle dieſe Urſachen müſſen aus dem Wege geräumt werden, wenn man dem Kinde zu Hülfe kommen will. Es muß in einem trocknen, luftigen, ſonnigten Zimmer, das bey feuchter Witterung mit Räucherpulver oft ausgeräuchert werden muß, reinlich und mäßig warm gehalten, oft in ſchönem Wetter in die Luft gebracht, und ihm Bewegung gegeben werden; man muß es täglich mit wollenen, mit Maſtix durchräucherten Lappen einigemal reiben, ſtets trocken in der Wäſche halten, und ihm nie zu viel, und lauter dienliche Koſt geben. Es dient ihm kein Thee,

oder

rinde mit Salpeter zur Bändigung des Fiebers. Uebrigens verhält man ſich aufs kühlſte, und nimmt von den obigen Ableitungen, n. 3., Alles zu Hülfe, was ſich anbringen läßt. Es iſt nicht nöthig noch gut, das Auge ganz vom Lichte zu entwöhnen. Der Stern muß zuweilen durch den Wechſel von Licht und Dunkel in Bewegung geſetzt werden, daß er nicht erſchlaffe. (Deshais-Gendron) Man mag auch die benachbarten Theile abkühlen, wozu ein beſondres Mittel gerühmt wird, das in einem halben Tage Schmerz und Hitze aus den Augen vertreiben ſoll, nämlich Eyweiß mit ein wenig Campher und Zucker auf einem zinnernen Teller zu Schaume geſchlagen, auf Leinwand geſtrichen, um die Stirn zu binden. Das Eyweiß mit Alaun n. 2. könnte hier eben ſo gebraucht werden, und **Bloch** zieht Umſchläge von kaltem Waſſer auf den Kopf bey einem lauen Fußbade und einem kühlenden Augenwaſſer aufs Auge, ſelbſt den Blutigeln vor. Inzwiſchen aber iſt es doch gewiß, daß ein ſehr erhitztes Auge in dieſem Zuſtande die kühlenden zuſammen ziehenden Mittel oft nicht ſo gut erträgt, als die erweichenden, ſchleimigen und lindernden. Dergleichen ſind der Rohm, der Dampf von warmer Milch, oder zum Waſchen des Auges warme Milch, worinn reichlich Saffran aufgelöſt worden, in die man auch Leinwand tauchen und auflegen kann, oder ein warmer Verband von Milch, Semmel und etwas Saffran gekocht, alle zwo Stunden über zu ſchlagen. Nachts kann man von faulen oder gebratenen Aepfeln Etwas auf Leinwand anlegen und früh die Augenlieder mit warmer Milch und Waſſer aufweichen. Wenn endlich hierdurch die meiſte Geſchwulſt und Hitze ausgezogen iſt, und die völlige Zertheilung nur noch wegen der geſchwächten Gefäße zögert, ſo kann man wieder die zuſammen ziehenden und kalten Mittel n. 2. am Auge anwenden, auch wol einen Tropfen vom **Taylorſchen Augenwaſſer** hinein fallen laſſen. (R)

einem Glaſe Waſſer. Wenn dieß vier Tage gebraucht worden iſt, ſo ſetzt man es wieder eben ſo lange bey Seite, und fährt ſo terminweiſe von vier zu vier Tagen fort. Die andre Arzney muß der Apotheker bereiten. Er macht aus zehn Gran feiner Seife, einem Gran gekochter Ochſengalle und fünf Gran zubereiteter Aaronswurzel, acht Pillen, jede einen Gran ſchwer, die mit Zimmtpulver beſtreut werden. Davon werden vier Stück bey der Mittagsmahlzeit und viere bey der Abendmahlzeit mit dem Getränke genommen. Man muß davon einen guten Vorrath auf ein paar Monate zubereiten laſſen, und ſie in einem wohl verſtopften Glaſe im Keller verwahren, denn die Cur muß lange Zeit fortgeſetzt werden. Dabey reibt man die Kinder täglich am Leibe und Gliedern mit Lappen, die in kaltes Waſſer getaucht werden, und bald hernach mit Tüchern trocken, die mit Wacholderharz durchgeräuchert worden ſind.

Boerhaave empfiehlt zur Cur dieſer Krankheit leichte, verdauliche, nicht zu fette, gewürzte, aber nicht hitzige Speiſen, oft, aber mäßig; tägliche gelinde Uebung und Reiben der Glieder; dann und wann Brechmittel, und dann wieder ſtärkende Sachen. In der That ſind die Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, die ſo gewöhnlich den Grund zur Dürrſucht und engliſchen Krankheit legen, vom Anfange an billig der Hauptgegenſtand der Cur, und können Brechmittel und Abführungen nothwendig machen. Nach dieſen, oder dazwiſchen können erſt die der Säure widerſtehenden und die ſtärkenden Mittel, oder beyde in Verbindung, wirklich dienen. Ein ſehr kranker Knabe brauchte täglich acht Loth von einem Fieberrindendecocte, in deſſen ſechszehn Loth ein halbes Quentlein Weinſteinſalz aufgelöſt war, und da er ſich dadurch viel gebeſſert fand, gab man ihm nach Verlaufe des erſten Monats ſtatt der Fieberrinde die Färberröthe, wobey er endlich genas. Oft hat das Weinſteinſalz allein ſolche Kinder curirt, (**Abildgaard**) und man kommt mit den

Stär-

oder andre Ableitungen, zu den Beinen. Bey den hartnäckigſten, die ſich gar keiner Theorie ergeben wollen, müſſen die Bleymittel Friede ſtiften. ꝛc. ꝛc.

6. Wenn die Augenentzündungen lange dauren, ſo giebt es **Vereiterungen an den Augenliedern**, und Meibohmſchen Drüſen, wobey nebſt den innerlichen Mitteln ein Augenwaſſer von ein Pfund Kalkwaſſer, worinn ein Quentlein Salmiak aufgelöſt iſt, und das zuſammen eine Nacht in einem kupfernen Gefäße geſtanden hat, nachdem es durchgegoſſen worden, gute Dienſte leiſtet. Man kann nach Befinden noch drey Quentlein Tutie und halb ſo viel Bleyzucker zuſetzen. Inzwiſchen ſind es die Augenlieder nicht allein, die bey langen Entzündungen leiden. Die **Hornhaut** ſelbſt wird **unrein** und **undurchſichtig**, und es erzeugen ſich **Flecken** und ſo genannte **Augenfelle** darauf. Hier iſt von innerlichen Arzneyen der fortgeſetzte Gebrauch der **Gislerſchen** Pillen von Calomel (R) zu empfehlen. Eine nach heftiger Entzündung nachgebliebene Verdunkelung der Hornhaut ward durch folgende Pillen curirt: Zwölf Gran Calomel, dreyßig Gran Spießglasſchwefel, fein durch einander gerieben, drey Gran Opium dazu gethan; und dieß mit Roſenconſerve zu zwölf Pillen gemacht, wovon Morgens und Abends eine zu nehmen, doch jeden dritten Tag früh mit Sennathee dazwiſchen laxirt, und ſo fortgefahren, bis die Pillen aufgebraucht waren. (Dobſon) Wenn bey dergleichen Zufällen die Entzündung noch beträchtlich iſt, ſo erfordern ſie, außer den Ableitungen, n. 3., noch gelinde ätzende Mittel ins Auge, die es gemeiniglich bald reinigen und der Entzündung mächtig ſteuren. Bey einer Vereiterung der ganzen Hornhaut that ein Eyweiß mit dreyßig Gran weißem Vitriol geſchlagen, in Kurzem vortrefflich. (**Precourt**) Unter einer Menge hierher gehöriger Augenſalben hat ſich die von **Hans Sloane** beſonders großen Ruhm erworben. (S. den Gebrauch im R.) Auch die **Tutienſalbe** dient zu dieſem Zwecke, und noch mehr die

vom Präcipitat. **Taylor** bediente ſich des weißen Präcipitats zu der ſeinigen; (R) **Marcard** hat treffliche Wirkungen vom rothen geſehen, wovon unter zwey Quentlein Pomade funfzehn Grän gemiſcht werden. Auch **Guerin** lobt dieſen. **Tronchin** heilte mit Präcipitatſalbe eine Entzündung der inwendigen Seite des Augenliedes gründlich. **Thompſon** empfiehlt das verſüßte Queckſilber in den Augenwaſſern gegen veneriſche Augenentzündungen. ꝛc. In Salben wirken die ſcharfen Mittel am gelindeſten, und ſchicken ſich am beſten bey trockner, Augenwaſſer hingegen bey feuchter Entzündung. **Wenn die Augenfelle mit keiner beträchtlichen Entzündung vergeſellſchaftet ſind**, ſo kann man mit dergleichen Applicationen dreiſter zu Werk gehn, und zugleich öfters Purganzen von verſüßtem Queckſilber, oder **Gislers** Calomelpillen, zu Hülfe nehmen. Herr **A. G. Richter** eifert zwar wider alle ſcharfe Applicationen, weil er die Augenfelle für die verdickte Hornhaut des Auges ſelbſt erkannt hat, die freylich nicht weggebeizt werden ſoll. Er räth dafür eine kleine Oeffnung unter der Hornhaut zu beizen, und hofft durch einen beſtändigen Abfluß den Fehler derſelben zu verbeſſern. Allein vermuthlich thun die ſcharfen Applicationen, und ſelbſt eben dieſe Auflöſung des Höllenſteins, die Herr **Richter** unter der Hornhaut anbringt, wenn **Rowley** ſie auf die Flecken der Hornhaut ſelbſt applicirt, ihre Wirkung auf keine andre Weiſe, als durch ſolch eine Ableitung: denn daß ſie die Felle vertreiben, iſt tauſendfältig beobachtet, und in dieſer Rückſicht kann kein Bedenken dabey ſeyn, ſie anzuführen. Man bläſt zuweilen das feinſte Muſchelſchalenpulver, oder gleichviel zubereitete Tutie mit weißem Zucker, oder weißem Vitriol, oder gleichviel Salmiak und Zuckercand, (alles höchſt fein pulveriſirt,) ins Auge, oder ſtreicht mit einem zarten Pinſel, Honig, der in einem kupfernen Gefäße ſo lange gerieben iſt, bis er grün worden, hinein. Einige Tage vorher, ehe man dergleichen Aetzmittel anbringt,

von dieſen Schärfen reinigen. Wenn das Rückgrat an mehr Orten, mithin in einer Schlangenlinie gekrümmt iſt, ſo muß die Walze auf die erſte urſprüngliche Krümmung geſetzt werden, und das iſt immer die mittelſte. Es kann wol Verdrückungen des Rückgrats geben, die ihren Urſprung nicht von einer Schärfe nehmen. (Richter) Daß aber die Ableitungen durchs Brennen auch bey dieſen nützlich ſeyn, erhellt ſchon daraus, daß Pouteau auch Buckel damit geheilt hat, die bloß von äußerlicher gewaltſamen Verrenkung entſtanden waren. Sind Schärfen die Urſachen, ſo verſteht ſichs, daß man die Mittel gegen ſolche, ſo wol innerlich, als äußerlich bey dieſer Cur anwenden müſſe; und wollte man ja nicht an das Feuer, ſo wäre doch gewiß der zeitige Gebrauch der Blaſenpflaſter oder Fontanellen an ſolchen Stellen in allen Fällen rathſam, und würde die Anzahl der Krüppel ſehr vermindern.

5. Wenn ein jähriges oder etwas älteres Kind ein blaſſes aufgedunſenes Geſicht, und ſtatt der Röthe gelblichte Wangen hat, woraus zu ſchließen iſt, daß es einen Anſatz zu dieſer Krankheit habe, ſo giebt man demſelben alle Morgen, ja auch wol Abends eine Stunde vor dem Abendeſſen das folgende Pulver, bis zur Beſſerung: fünf Gran der feinſten ungeroſteten Eiſenfeile, eben ſo viel Rhabarberpulver, und zehn Gran Zucker, durch einander gemiſcht. (Strack)

Thompſon räth einem zur engliſchen Krankheit geneigten Kinde, nebſt Fieberrindenweine mit Stahl (R) ein Paar Monate gebraucht, das Eintauchen in kaltes Waſſer, alle Morgen, worauf eine Stunde im Bette zu liegen, und hält dieß für die beſten Vorbeugungsmittel. Sehr trockne Luft im Zimmer, das Reiben mit Flanell, der mit Benzoe, Weihrauch, Myrrhen ꝛc. geräuchert worden, die Räucherung der Wäſche mit eben dieſen Dingen ꝛc. müſſen dem Kranken zugleich zu ſtatten kommen.

6. Alles,

8. Zuweilen wächſt ein Haar von den Augenwimpern einwärts und reizt das Auge; (Albinus) zuweilen iſt das helle Licht, was den Kindern in der Wiege aufs Auge fällt, oder eine feuchte Wand, woran die Wiege ſteht, oder ein Zugwind, der das Kind trifft, ꝛc. ꝛc. Urſache von den Flüſſen der Augen. Alle Mittel ſind vergeblich, wenn man einen ſolchen Umſtand nicht ändert. Staub in den Augen wird mit warmer Milch heraus gewaſchen und damit das Auge gebähet. Vergl. §. 72. n. 9.

Wenn von einem Stoße aufs Auge, einer Wunde, oder andrer Verletzung eine heftige Entzündung kommt, ſo verfährt man, bey der übrigen Pflege der Wunde ꝛc. wie oben n. 3. 4. Rührt ſie von äußerlicher Erhitzung oder Verbrennung her, ſo vergleiche man §. 95. n. 5.

9. Es giebt eine beſondre ſchnelle Blindheit, die von Erkältung in rauher, ungeſtümer und kalter Witterung entſteht, wenn ſich die catarrhaliſche Materie auf die Augennerven wendet. Man nennt ſie die Tags- oder die Nachtblindheit, weil ſolche Leute zuweilen gut genug ſehen, zu andrer Zeit aber, und zwar am meiſten des Nachts ganz blind ſind. Der Zufall kann Kindern wiederfahren, wenn ſie in Näſſe und Schnee bey ungeſtümer Witterung herum toben, gemeiniglich aber ſind ihm Aeltere ausgeſetzt, die in ſolchen Wettern lang aushalten müſſen, ohne ſich durch Arbeit erwärmen zu können, z. E. Schildwachen, Dachdecker, ꝛc. ꝛc. Man öffnet ſolchen Leuten eine Ader, legt ihnen Blaſenpflaſter hinter die Ohren, giebt ihnen ein Brechmittel von Brechweinſtein, und wiederholt dieſe Cur nach Befinden. (Fournier) Dabey räuchert man die Augen mit dem Waſſerdampfe von gekochter Kalbs- oder Rindsleber, (v. Berger) und wenn der Zufall periodiſch iſt, ſo braucht man in den Zwiſchenzeiten die Fieberrinde. (Pye) Auf gleiche Weiſe kann man eine Blindheit, wobey im Auge keine Verdunkelung zu ſehn iſt, und die man den ſchwarzen Staar

nennt,

nennt, im Anfange behandeln, bis zu mehrerer Hülfe Anſtalt gemacht werden kann. Der graue Staar, der in einer ſichtbaren Verdunkelung der Kriſtalllinſe beſteht, weicht ſelten von Arzneyen und muß operirt werden.

10. Eine nicht ſeltene Folge, aber auch oft eine Urſache der Augenentzündung, iſt das ſo genannte Gerſtenkorn, nämlich eine Finne oder ein kleiner eiternder Blutſchwär am Augenliede. Im allererſten Anfange mag mans verſuchen, ihn mit den obigen kühlenden und zuſammen ziehenden Mitteln zurück zu halten; n. 2., allein wenn er ſich einmal erhitzt hat, ſo erfordert er innerliche Mittel, und die warmen Umſchläge, wie ein andrer gemeiner Blutſchwär. N. 69. Wer zu dergleichen Geſchwüren geneigt iſt, thut wohl, täglich die Augenlieder mit Goulards Waſſer oder mit den zuſammen ziehenden Mitteln n. 2. zu waſchen, und ſich auf alle Weiſe vor Flüſſen am Haupte zu präſerviren. Ein Mann, bey dem ein ſolches Gerſtenkorn ſehr groß geworden war, und ſich nicht wollte auflöſen laſſen, vertrieb es glücklich durch tägliche Anlegung der ſchwarzen Gartenſchnecken, deren Schleim es in wenig Tagen zertheilte. (Tode) Wenn ſich ſolche Gerſtenkörner verhärtet haben, muß man ſie durch das Einreiben einer ſtarken Queckſilberſalbe auflöſen. (Wallis) Kleine Sackgeſchwülſte am Augenliede ſchneidet man längs auf, ſtopft ſie mit trockner Charpie aus, und zieht am folgenden Tage den Sack heraus, welches mit einer Zange leicht angeht. Wo aber nicht; ſo löſet ihn ein wenig Digeſtivſalbe mit rothem Präcipitat, oder ſpaniſchem Fliegenpulver vermiſcht. (Schmucker)

N. 49.

Flüſſe an den Ohren, Ohrenſauſen, Taubheit. ꝛc.

1.

Die Flüſſe an den Ohren ſind entweder nur äußerliche oder innerliche ſchmerzhafte, hitzige Entzündungen, oder ſie verletzen nur den Sinn des Gehörs. Man erkennt ſie aus den vorher gegangenen Urſachen des Catarrhs, aus ſeinen eignen Kennzeichen, N. 41. n. 2., und beſonders aus der ſich dabey äußernden catarrhaliſchen Schärfe. Die Diſpoſition zu dieſen Flüſſen verhütet und curirt man nach der allgemeinen Regel; N. 45. n. 3. beſonders iſt tägliches Waſchen mit kaltem Waſſer auch hinter den Ohren, ſelbſt bey den zarteſten Kindern zu empfehlen.

2. Die **Näſſe und Schärfe in und hinter den Ohren** braucht wenig Pflege. Eine **Näſſe hinter den Ohren**, die ſie da juckt und zuweilen wund macht, iſt den Kindern natürlich: daher muß man dieſelbe nicht mit Schmieralien zurück treiben, weil davon Grind, oder Ausſchlag im Geſichte, Taubheit, ja zuweilen ſchwerere Zufälle entſtehn können. Jedoch das Reiben mit kaltem Waſſer iſt ſicher genug, und treibt ſie eben ſo wenig zurück, wie das kalte Waſchen die unmerkliche Ausdünſtung der Haut. Wenn dieſer Ausfluß ſtark iſt, ſo legt man oft trockne Leinwand hinter die Ohren, und pudert auch zuweilen die Stellen mit zarter Töpfererde. Zugleich aber laxirt man alsdann die Amme oder das Kind.

Iſt der Gehörgang von Schärfe wund worden, ſo applicirt man oft Wiecken in kalte Milch mit ein Drittel Kalkwaſſer, getaucht: iſt aber der Gang ſehr erhitzt und ſchmerzhaft, ſo läßt man oft ein wenig laue Milch hinein laufen. Wird er ganz roh und hat eitrige Stellen;

Stellen; ſo beſtreicht man eine leinene Wiecke, um ſie hinein zu ſtecken, mit einer Salbe aus ein Loth Roſenhonig, einem halben Quentlein Saffran und hinlänglich viel Saft von gebratnen Zwiebeln, und wenn endlich der Gang ſo weit ausgeheilt iſt, daß er nur noch der Stärkung und Austrocknung der Haut bedarf, ſo leitet man Dämpfe von Maſtix und andern Räucherharzen, oder bläſt zuweilen Tabacksrauch hinein, oder befeuchtet Baumwolle mit einem Weine, worinn eine geſtoßene Würznelke gekocht iſt, und ſteckt ſie ins Ohr. Auch hier iſt eine Abführung nöthig, und wenn ein Catarrh dabey iſt, ſo curirt man dieſen zugleich aufs baldigſte.

Wenn dieſe Schärfe zurück tritt, ſo wird gemeiniglich ſchon bey den erſten davon entſtehenden Zufällen die Haut hinter den Ohren oder im Gehörgange trocken, und, ſo bald man dieß bemerkt, reibt man die Haut hinter den Ohren mit einem wollenen Lappen ein wenig roth, legt ein kleines Stück Pflaſter von burgundiſchem Pech, N. 41. n. 8., oder andre Zugmittel, wie bey der von den Augen zurück getriebenen Schärfe, in die Gegend, N. 48. n. 3., und giebt eine Abführung von Brechweinſtein. (R) Die kleinen eitrigen Geſchwüre hinter den Ohren und harte Drüschen in der Nähe, pflegt man, wie überhaupt. N. 46. 51.

3. Wenn das Ohr innwendig juckende, ſtechende, ziehende, reiſſende Schmerzen leidet, obgleich noch nicht die Spuren einer heftigen Entzündung, kein pochender oder pulſirender Schmerz, keine heiße Röthe und kein beträchtliches Fieber dabey iſt, ſo ſind ſchon mancherley Mittel aus der allgemeinen Cur nöthig, N. 45. n. 4., um die drohende Entzündung und Vereiterung noch zu verhüten; z. E. das Aderlaſſen, die Blutigel, die ſtärkern Abführungen, das kühle Verhalten, die Getränke mit Salpeter, erweichende Clyſtiere; bey Neigung zum Schwitzen Thee mit Eſſigmeth und Salpeter, und Fußbäder, imgleichen Zugmittel in einiger Entfernung, als zwiſchen den Schultern,

Spuren von krampfigter oder Nervenerſtickung dabey vorkommen möchten, ſo verbinde man die Arzneyen dafür mit den obigen. So kann man z. E. Kindern alle halbe Stunden einen Kinderlöffel voll von **Millars** Auflöſung des Aſand, (R) nebſt Aſandclyſtieren geben, wie beym Keichhuſten. (S. **Engbrüſtigkeit, Erſtickung.** R)

Kinder, die zu Stickflüſſen und Schleime auf der Bruſt geneigt ſind, muß man an nicht zu nahrhafte Speiſen halten, ſie nur mit Fenchelſaat abgekochtes Waſſer trinken laſſen, und ſie oft mit Manna und Tamarinden, wozu Rhabarberſaft gethan werden kann, purgiren. (S. **Abführung.** R)

N. 39.

Convulſiviſcher Magenhuſten.

Es giebt einen **Huſten, der aus dem Magen kömmt,** wenn die Kinder zu viel zähe Speiſen, als Brey, Brod, Kuchen, Confect u. ſ. w. gegeſſen haben. Man erkennt ihn daraus, daß die Kinder nicht eſſen mögen, oder freßſüchtig ſind, daß ſie engbrüſtig werden, einen aufgetriebenen harten Magen, und beſonders beym Huſten eine Neigung zum Erbrechen, ja oft ein wirkliches Erbrechen haben. Ihr Athem und ihre Excremente riechen unnatürlich; ſie huſten wenig aus der Bruſt auf, hingegen würgen ſie ſich, bis mit halbem Erbrechen ein zäher Schleim zum Vorſcheine kommt. Die Zunge iſt unrein, nach den Mahlzeiten wird der Huſten ärger, und nach einem Erbrechen bleibt er merklich länger außen, als ſonſt. Die Kinder können auch hierbey den Athem beſſer an ſich halten, ohne zu huſten, als wenn er aus der Bruſt kommt.

Die Cur dieſes **Magenhuſtens** beſteht in **Digeſtiven,** (R) Brechmitteln und Abführungen. Man giebt einem

einem Kinde bis zu einem Jahre, einen Kinderlöffel voll Rhabarberſyrup und Meerzwiebeleſſigmeth, zu gleichen Theilen vermiſcht, worinn ein Gran Brechwurzelpulver (Ipecacuanne) eingerührt iſt. Aelteren giebt man drey Gran von eben dieſer Wurzel in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker, mit Waſſer, und wenn dieß in einer halben Stunde kein Erbrechen macht, ſo giebt man dieſelbe Arzney zum andern= ja nach noch einer halben Stunde wol zum drittenmale. Dabey wird ein Clyſtier von Milch, oder Waſſer, mit Oele und Zucker verordnet; und dieſe Cur kann man, bey ſparſamer Diät, einen Tag um den andern oder jeden dritten Tag wiederholen, und in den Zwiſchentagen fleißig Digeſtive geben. **Brouzet**, der die gemeinen Bruſtarzneyen unnütz findet, ja ſchon **Waldtſchmidt** behauptet, daß faſt aller und jeder Kinderhuſten aus dem Magen käme. Er wird zuweilen auſſerordentlich heftig, ja **convulſiviſch**, erfordert aber immer dieſelbe Cur. Es kann zuweilen bey vollblütigen Kindern nöthig ſeyn, ihnen eine Ader zu öffnen, welches **Sydenham** über alles erhebt. **Cheyne** ſagt, daß der **Kellerwürmerſyrup**, (R) theelöffelweiſe, den convulſiviſchen Huſten untrüglich ſtille.

N. 40.

Der Keichhuſten.

Der **Keichhuſten** iſt, allen **Umſtänden** nach, wie der eben beſchriebene **Magenhuſten** der Kinder, wenn derſelbe recht arg wird; denn bey beyden iſt er von ungemeiner Heftigkeit, ſie huſten ſich dabey ſo außer Athem, daß ſie kaum Zeit behalten, die Bruſt wieder voll Luft zu ziehn, und dabey einen fürchterlichen Laut machen, als ob ſie erſticken ſollten; ihr Geſicht wird braun und blau; die Augen treten aus dem Kopfe, das Blut ſpringt oft aus

Milch in Naſe, Mund und Ohr leitet, einige Tropfen davon ins Ohr applicirt und mit derſelben Milch ſich gurgelt. Nur iſt das wohl zu merken, daß keine dieſer Applicationen heiß, ſondern nur lau warm ſeyn müſſe, ſonſt thut die Wärme mehr Schaden als Nutzen. Auf dieſe Weiſe nun fährt man fort, ſo lange der Schmerz und die übrigen Zeichen der Entzündung währen. So bald aber ein ſchneller Nachlaß derſelben erfolgt, ſo läßt ſich vermuthen, daß die **Eiterung ſchon zu Stande gekommen** ſey, und um dann den Aufbruch des Geſchwürs nach innen zu verhüten, muß der Kranke von nun an ſtets auf dem ſchmerzhaften Ohre liegen, und bey den unaufhörlich fortgeſetzten Bähungen des Ohrs mit den obigen Mitteln, auch noch oft laues Baumöl, oder ſüß Mandelöl mit einem Tropfen flüßigem Laudanum hinein laufen laſſen. Wenn endlich der **Eiterfluß aus dem Ohre** erfolgt, ſo ſpritzt man zuweilen laues Gerſtenwaſſer mit Roſenhonig und ein wenig Myrrhen hinein, und verwahrt das Ohr vor kalter Luft, damit die Oeffnung nicht zu zeitig ſich ſchließe. Hört der Eiterfluß ſchnell auf und zwar mit einiger Verſchlimmerung des Kranken, ſo wiederholt man alle obige Anſtalten vom neuen, um das Geſchwür wieder zu öffnen. Hitzigere Dinge zur Heilung als das beſagte Gerſtenwaſſer u. dgl. ſind durchaus ſchädlich. Sollten hingegen die Schmerzen plötzlich verſchwinden und der Kranke in eine Betäubung verfallen, ſo iſt es ein Zeichen, daß das Geſchwür nach innen aufgebrochen ſey, und ſo behandelt man den gefährlichen Kranken, wie einen Blutſchlagflüßigen, (R) der die ſtärkern Abführungen und Zugmittel haben muß. §. 125. n. 2.

Die hier beſchriebene Ohrenentzündung wird nicht allezeit von catarrhaliſcher Schärfe veranlaßt, aber auch von andern Urſachen iſt die Cur im Ganzen eben dieſelbe.

5. **Das Sauſen, Brauſen und Klingen der Ohren** iſt ſehr oft ein wahrer Fluß, und dann zeichnen es die Spuren der catarrhaliſchen Zufälle und Schärfe aus.

aus. N. 45. n. 1. Wer zu dieſen Zufällen diſponirt iſt, präſervirt ſich nach N. 45. n. 3. Innerliche Hülfsmittel kann man aus der allgemeinen Cur nehmen. N. 45. n. 4. Bey Blutreichen und hitzigen Perſonen ſind Blutausleerungen, bey ſchwammigten, ſchleimvollen, galligten und kalten, Brechmittel und ſtarke Abführungen, bey Leuten von verdorbener Nervenempfindlichkeit, Nervenarzneyen vorzüglich. Die Zugmittel müſſen nicht hinter den Ohren, ſondern im Nacken oder zwiſchen den Schultern angebracht werden, vorzüglich das Pechpflaſter, N. 41. n. 8.: hingegen ſind Blutigel in der Nähe wirkſamer. **Wenn das Sauſen und Klingen von andern Urſachen herrührt**, die ſich gemeiniglich leicht entdecken laſſen, z. E. von erregter **Vollblütigkeit, Droſſelung des Halſes, Erhitzung, anwandelnder Ohnmacht**, ꝛc. ſo verſteht es ſich, daß man zugleich diejenige Hülfe mit leiſte, die dieſe Zufälle erfordern, und die ſich von ſelbſt anbieten. Aber die **Nervenempfindlichkeit**, die catarrhaliſchen Leuten ſo gewöhnlich iſt, erzeugt oder unterhält wenigſtens dieſe, und alle Krankheiten an den Werkzeugen der Sinne weit öfter, als man es glauben ſollte. Ich habe ein Sauſen dieſer Art, das auch mit großen ſchwarzen Schattenflecken vor den Augen verbunden und lange vergeblich beſtritten worden war, faſt im Augenblicke curirt, als ich der Perſon ein Paar Tropfen Kajeputöl auf Zucker gab, und es ſo oft wiederholen ließ, als es wiederkehren wollte, bis man unterdeſſen Zeit gewann, durch Fieberrinde, Stahlwein, Pyrmonterwaſſer und die bitterſten Mittel die Nerven von dieſer kränklichen Empfindlichkeit ganz zu befreyen. Da die Nervenmittel auch bey Localanwendung wirkſam zu ſeyn pflegen, ſo hat man ſie auch äuſſerlich bey dieſen Ohrenzufällen verſucht, und ſo hülfreich befunden, daß ſie faſt durchgängig angeprieſen werden, zum ſichern Beweiſe, wie großen Antheil die Nervenempfindlichkeit daran habe. Man rühmt ein Stückchen Campher, oder Ambra, Moſchus, Bibergeil, in Baumwolle

dieſe Weiſe kann man ihn in einem Tage zu mehrmalen geben. Ueberhaupt iſt es nöthig, die Brechmittel zu wiederholen, und in den Zwiſchentagen Rhabarber einzuſchalten. (Huxham, Home, Lieutaud, Sauvages) Fothergills Art, den Brechweinſtein zu geben, hat etwas Beſonderes, und hat ſich großen Ruhm erworben. Er vermiſcht zween Gran deſſelben mit einem halben Quentlein Krebsſcheerenpulver. Ein oder anderthalb bis zween Gran von dieſem zuſammen geſetzten Pulver werden mit fünf bis ſechs Gran Muſchelſchaalenpulver vermiſcht, und dieſe Portion giebt man einem jährigen Kinde Vormittags in einem Kinderlöffel voll Milch und Waſſer durch einander. Erfolgt hierauf kein Erbrechen; ſo giebt man am folgenden Tage etwas mehr, und ſo fährt man alle Vormittage fort. Selbſt wenn Fieber dabey iſt, wird die Hälfte der angezeigten Portion, mit einer Meſſerſpitze voll Salpeter vermiſcht, gegeben, um die Ausdünſtung zu befördern, und bey dieſer Curart wird ſelten das Blutlaſſen, oder ein andres Mittel, nöthig ſeyn, außer etwa bey Schlafengehn ein wenig Magneſia, um den Leib ein paarmal offen zu erhalten. Hierzu können auch die Clyſtiere, wie beym Magenhuſten, dienen. Es iſt übrigens zu bemerken, daß man von dieſem vermiſchten Pulver keine große Portion vorräthig verfertigen, und es ſorgfältig bewahren muß, daß es nicht feuchte werde. Auch muß der Brechweinſtein wohl zubereitet ſeyn. (R)

In den erſten Tagen der Krankheit kann man die Cur des ſtinkenden Aſands verſuchen, die bey einem friſchen Keichhuſten oft trefflich gelungen iſt, und alle andre Arzneyen überflüßig gemacht hat. (Millar) Indeſſen ſchließt dieſe Cur keins der übrigen Hülfsmittel aus. Man kann den Aſand in den Zwiſchentagen oder Nachmittage und Abends an den Brechtagen geben. Entweder von den Aſandpillen zween bis vier Gran auf einmal, oder von der Auflöſung, löffelweiſe, ſo oft, daß täglich ein paar Quentlein Aſand genoſſen werden; (R) Erwachſenen,

alle

alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll, von der Auflöſung, in den erträglichen Zwiſchenſtunden die Fieberrinde, und Abends ein warmes Fußbad; (Whytt, Millar) oder die Aſandpillen in proportionirlicher Menge. (R)

Der fortgeſetzte Gebrauch der **Seifenpillen** (R) Morgens und Abends zu achtzehn Stück, in Verbindung mit den Fußbädern, und zuletzt, wenn nur keine Knoten in der Lunge ſind, mit der Fieberrinde, oder andern ſchicklichen Mitteln, hat oft ſehr gut gethan, um das Uebel aus dem Grunde zu curiren.

Buchhave hat, mit Erfolge, die Bella donnawurzel von einem halben bis zu ſechs Gran mit Zucker abgerieben, und jeden vierten Tag ein Brechmittel dazwiſchen verordnet.

Die **Schirlingscur**, welche D. **Butter** ſehr bewährt erfunden, und die in wenig Tagen den Keichhuſten entweder vertrieben, oder doch in einen geringen gemeinen Huſten verwandelt hat, läßt ſich zwar ohne Arzt unternehmen: aber die Arzney iſt nicht überall zu haben. Dieß ſoll indeſſen nicht hindern, ſie anzuführen. Der **wäßrige Schirlingsextract** (R) iſt das Mittel. Man giebt davon einem noch nicht halbjährigen Kinde, täglich einen halben Gran, den ältern, bis zu zwey Jahren, einen ganzen, noch ältern bis zu zwanzig Jahren, für jedes Jahr mehr am Alter einen halben Gran mehr an der Arzney. Nach dem zwanzigſten Jahre iſt die Doſis zehn Gran. Alle dieſe Doſen ſind die, womit man den Anfang des Gebrauchs macht, und die man nach und nach erhöhen kann, wenn es nöthig ſcheint. Es muß ſich beym Gebrauche täglich zweymal der Leib öffnen, und wenn dieß nicht geſchieht, ſo ſetzt man Magneſia zu, oder befördert dieß auf eine ſonſt ſchickliche Weiſe. Wenn die Kinder zugleich Würmer, die Zahnarbeit, Blattern, Maſern, kalte Fieber, ꝛc. haben, ſo kann man beyde Curen mit einander vereinigen, aber das iſt, ohne Zuziehung eines Arztes,

N. 50.

Die Bräune.

1.

Bräune und Halsweh, Halsentzündung und ſchmerzhaftes Schlucken können ſehr verſchiedene Sachen bedeuten, aber man braucht gemeiniglich dieſe Ausdrücke durch einander von Allen. Es können Krämpfe, verhärtete Drüſen, oder was ſonſt den Schlund verengert, das Schlucken beſchwerlich, ſchmerzhaft, ja unmöglich machen, ohne daß eine Entzündung dabey zu ſeyn braucht. Von dieſen iſt hier nicht die Rede. (S. Schlucken. R) Die Halsentzündungen ſind der eigentliche Gegenſtand dieſes Aufſatzes, und dieſe unterſcheiden ſich durch ein Fieber, und Röthe mit Hitze und Schmerz im Halſe, wovon das Schlucken und Athmen beſchwerlich und ſchmerzhaft wird. Aber dieſe Entzündung betrifft bald nur die Schleimhaut, wie z. E. beym Halscatarrh, N. 43., bald die Mandeln, wie in der gemeinen Bräune, bald den Schlund, und bald die Luftröhre und deren Muskeln; ſie iſt bald eine leichte, roſenartige, bald eine auf Vereiterung zielende, bald fäulige, zum Brande geneigte, bald lymphatiſche, wie beym Croup, n. 4., bald mit Ausſchlage im Halſe verbundene, wie die von Schwämmchen, N. 14.; und ſie entſteht bald urſprünglich im Halſe von Bluttrieben, Stockungen, Catarrhen, allerley Schärfen und andern Reizen, bald von andern Krankheiten, die mit Säften von reizender Art verbunden ſind, als Pocken, Maſern, Schariachfieber, Faulfiebern, Scharbock, Kropf- und veneriſchem Gifte, Magenverderbniß, u. ſ. w.

2. Die Entzündung der Schleimhaut im Halſe entſteht oft von einer catarrhaliſchen Schärfe, und oft von andern Reizen, z. E. ſcharfen Speiſen, Getränken, Dünſten, ꝛc.

ſten, ꝛc. Sie iſt nur flach, verbreitet ſich aber weit umher, beſonders über die Gaumenwölbung, die Gaumenhaut und das Zäpflein, wo ſie roſenartig und hellroth erſcheint. Wenn ſie ſich, wie der Schnupfen, mit einer ſuperficiellen Eiterung endigt, ſo giebt es zuweilen ſolche Eiterſäcke, wie beym Halscatarrh. N. 43. n. 1. Gemeiniglich aber wird die Schleimhaut alsdann mit kleinen eiternden Punkten beſetzt, und wenn ſich dieſe Entzündung als ein Zufall fauler und ſolcher Fieber, die mit einer catarrhaliſchen Schärfe verbunden ſind, äußert, z. E. im faulen Inteſtinal, und im Frieſel- oder Fleckfieber, bey Pocken, Maſern, Scharlach, ꝛc. oder, wenn ſie zu veneriſchen, ſcorbutiſchen und dergleichen Krankheiten von verdorbnen Säften hinzu kommt, ſo werden dieſe kleinen Geſchwüre von ſchlimmer Art, fäulig, brandig, krebsartig, veneriſch, kropfgiftig, ꝛc. und richten oft im ganzen Halſe große Verwüſtungen an.

Die Cur der ſimpeln Entzündung der Schleimhaut von catarrhaliſcher Schärfe und andern Reizen, iſt N. 43. n. 2. beſchrieben. Die, welche zu andern Krankheiten hinzu kommt, erfordert eine Pflege, welche der Cur der Hauptkrankheiten angemeſſen iſt, und wird am beſten bey dieſen beſchrieben. (S. **Pocken, Maſern, Scharlachfieber, Schwämme,** ꝛc.)

3. Die Entzündung der Mandeln im Halſe erſtreckt ſich gemeiniglich mit auf die Schleimhaut, den Gaumen, den Zapfen, ja zuweilen auch auf die übrigen Theile des Halſes. Die Zeichen dieſer eigentlichen **gemeinen Bräune** ſind eine Röthe und Geſchwulſt beſagter Theile, ein Schmerz beym Schlucken und Reden an den geſchwollnen Mandeln, der ſich im höhern Grade bis zu den innern Ohren erſtreckt, eine ſchleimige, weißgelbe und weiterhin braune Rinde über die Zunge, viel zäher Schleim im Munde und Halſe, der ſehr beſchwerlich auszuwerfen iſt, Hitze und Trockenheit im Halſe, und ein merkliches, zuweilen

weilen ſtarkes Fieber, womit ſich entweder die Krankheit anfängt, oder das erſt in ihrem Fortgange hinzu kommt.

4. Wenn die ſchmerzhafte Geſchwulſt der Mandeln einige Tage ſchnell zugenommen hat, ſo zertheilt ſie ſich entweder nach und nach, ja zuweilen durch einen Schreck oder durch einen zufälligen heftigen Schmerz an den untern Theilen in einem Augenblicke; oder die Mandel geht in Vereiterung über und bricht auf, da ſich dann mehrentheils ein ſehr ſtinkender, dicker Eiter ergießt, worauf ſich bald alle Beſchwerlichkeiten verlieren. Bey einer guten Behandlung und bey Perſonen von ſonſt geſunder Leibesbeſchaffenheit hat dieſe Krankheit nie einen gefährlichen Ausgang, und der Aufbruch der Mandeln, den man für den ſchlimmſten halten muß, weil er der beſchwerlichſte iſt, hat oft den Vorzug vor der Zertheilung, daß die Mandeln nicht ſo leicht hart und ausgedehnt bleiben, ſondern ſich beſſer wieder zuſammen ziehn. Mehrentheils entzünden ſich beyde Mandeln, zwar nicht immer gleich vom Anfange, aber doch pflegt die andre an die Reihe zu kommen und wohl auch aufzubrechen, ſo bald die erſte vom Eiter entledigt iſt.

5. Die gemeine Bräune iſt oft ein wahrer Fluß, der entweder von der Entzündung der Schleimhaut im Catarrh auf die Mandeln übergeht, oder den eine ſich auf ſie verſetzende catarrhaliſche Schärfe durch ihren Reiz erzeugt. Man erkennt ſie an den Merkmalen der Flüſſe. N. 45. n. 1. 2. Sie iſt jungen Blutreichen Leuten nach Erkältungen und Erhitzungen, beſonders im Herbſte und Frühjahre, gemein, und Viele haben eine beſondre Diſpoſition zu dieſen Flüſſen, die ſo gar forterbt. Wie man einer ſolchen Diſpoſition zuvor kommen, oder abhelfen, und auch ſonſt den Flüſſen im Halſe durch Vermeidung ihrer gewöhnlichen Urſachen vorbeugen könne, dazu ſind die allgemeinen Regeln oben ſchon gegeben worden. N. 45. n. 3. Man muß Kindern nicht erlauben, den Hals an warme Bedeckung zu gewöhnen, ſondern ſie müſſen ihn, wie

Frauen=

und mit der Doſis ſteigt, bis das Harnen anfängt beſchwerlich zu werden, welches gemeiniglich am dritten Tage zu geſchehen pflegt, da ſich dann auch der Keichhuſten sehr bald darauf verliert. Einem halbjährigen Kinde verordnete **Lettſom** dieſe Arzney im Decocte der Fieberrinde. Erſt gab er ihm fünf Gran Rhabarber mit eben ſo viel vitrioliſchem Weinſteine verſetzt, (**ſein eccoprotiſches Pulver,**) und dann dreymal des Tags zwey Quentlein von folgender Mixtur. Fieberrindendecoct, ſieben Loth, ſchweißtreibendes Elixir, ein halbes Quentlein, ſpaniſche Fliegentinctur, zehn Tropfen. In ein paar Tagen war das Keichen völlig vergangen. (**Lettſom**) Vollen und ſchwammigten Kindern verordnete **Crell** erſt Manna, dann täglich dreymal drey Theelöffel voll von dem Decocte dreyer Quentlein Fieberrinde mit zwölf Loth Waſſer auf achte eingekocht und zwey Quentlein paregoriſches Elixir nebſt vierzig Tropfen ſpaniſche Fliegentinctur, mit Syrup oder Honig, und dabey Gerſtenwellgen, welches in vier Tagen eine vollſtändige Geneſung brachte. Solcher Beyſpiele hatte er Mehrere.

N. 41.

Die Catarrhen.

I.

Die Naſe und alle ihre Höhlen, der Rachen, der Hals und die obern Theile der Luftröhre und des Schlundes ſind innwendig mit einer beſondern Haut umkleidet, die vermittelſt kleiner Drüschen diejenige Feuchtigkeit vom Blute abſondert, welche im geſunden Zuſtande in dieſe Höhlen eindunſtet, um ſie ſtets feucht und ſchlüpfrig zu erhalten. Von Luft und Wärme verdickt, legt ſie ſich als ein Schleim an dieſe Haut, der durch Naſe und Mund ausge-

ausgeworfen wird, und davon heißt ſie die Schleimhaut. Wird dieſer Dunſt ſchnell und häufig abgeſondert, ſo fließt er in Tropfen zuſammen, und ſo wie im gleichen Falle der Schweiß in der äußern Haut ein Jucken verurſacht, ſo macht jene dünne Schärfe ein Kriebeln, Jucken und Kitzeln in der Schleimhaut, die gegen dieſen Reiz ſo empfindlich iſt, daß davon eine große Menge Muskeln des Körpers in convulſiviſche Bewegung verſetzt werden, woran natürlich die zum Athemholen beſtimmten und die Stimmritze zunächſt Theil nehmen. Daher das Nieſen, Räuſpern, Huſten vom Kitzel in der Naſe, im Halſe, oder an der Luftröhre, und die Heiſerkeit und Rauhigkeit der Stimme von der Wirkung, die dieſe Reize auf die Stimmritze haben. Es iſt aber nicht dieſe dünne Schärfe allein, ſondern auch jeder andrer Reiz, der Kitzel erregen kann, wogegen die Schleimhaut ſo ſehr empfindlich iſt. Staub, Schnupftaback, ein Dunſtgiſt, ja ein Federchen in der Naſe oder im Halſe verurſacht eben ſo leicht ein Nieſen oder Huſten. Da inzwiſchen jeder lebhafte Reiz der Schleimhaut auch zugleich eine häufigere Abſonderung ihrer ſcharfen Feuchtigkeit veranlaßt, ſo folgt nicht ſelten auf irgend einen Andern bald der von der Schärfe nach, und unterhält die Wirkungen des Erſten um deſto mehr, je empfindlicher die Nerven der Schleimhaut ſind. Solchergeſtalt können vielerley Veranlaſſungen denjenigen unnatürlichen Zuſtand nach ſich ziehn, in welchem man deutliche Spuren einer Schärfe in der Naſe, im Munde, im Halſe und an der Luftröhre bemerkt, welche ein Kriebeln, Jucken, Kitzeln dieſer Theile und hiedurch ein öfteres Nieſen, Räuſpern, Huſten, eine Heiſerkeit, eine Rauhigkeit des Halſes, und dergleichen Zufälle verurſachen; und dieſer Zuſtand heißt ein Catarrh, oder, nachdem ein Theil vor dem andern mehr von der Schärfe leidet, ein Schnupfen, ein (catarrhaliſcher) Huſten oder Bruſtcatarrh, ein catarrhaliſches Halsweh (Bräune), eine catarrhaliſche Heiſerkeit, Engbrüſtigkeit, u. ſ. w. Alles

aber

aber im Grunde nur Eine Krankheit, **Catarrh**; und die dünne Schärfe, die ihn unterhält, heißt die **catarrhaliſche** oder die **Schnupfenſchärfe**.

2. **Der Catarrh zeichnet ſich** dadurch aus, daß man zuerſt einen Reiz in den Theilen, welche die Schleimhaut umkleidet, und, wenn er ſich als **Schnupfen** äuſſert, alsbald eine Beſchwerlichkeit durch die Naſe zu athmen, eine Schwere in der Stirn, und wo nicht ſo gleich beym erſten Reize, doch gewiß in der Folge deutliche Spuren der Schnupfenſchärfe bemerkt, die durch die Naſe ausfließt, einen ſcharfen Geſchmack giebt, und die Theile, die ſie benetzt, kitzelt, erhitzt und wund beizt, mithin auch zugleich die benachbarten und beſonders die vermittelſt der Nerven mit leidenden Theile, als die Augen, die Halsdrüſen, die Zähne, ꝛc. angreift. Die Augen thränen, werden erhitzt und entzündet, der Hals wird wund, das Schlucken beſchwerlich, der Mund empfindlich, und, wenn zumal der **Bruſtcatarrh** dabey iſt, die Stimme heiſer, die Bruſt eng, wie zuſammen geſchnürt; der geringſte Reiz, beſonders von Kälte, Schärfen oder Salz, erregt einen trocknen ſchmerzhaften Huſten, der aber bald mit häufigem Auswurfe eines erſt dünnen und ſcharfen, weiterhin aber zähern Schleims verbunden wird. Wenn die dünne Schärfe durch Kitzelung der Stimmritze den Huſten convulſiviſch macht, ſo heißt er der **catarrhaliſche Kitzelhuſten**. Bey allen dieſen beſondern Zufällen leidet auch der ganze Zuſtand des Körpers: denn man verſpürt gleich anfänglich eine Müdigkeit und Schwere der Glieder, ein flüchtiges Fröſteln, eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen die Kälte, und beſonders gegen Abend einen geſchwindern Puls, Kopfweh, leichte Schmerzen in mancherley Theilen, z. E. in den Augen, an den Mandeln im Halſe, am ganzen Haupte und in der Bruſt, Mangel des Appetits, trockne Haut, Brennen in den Händen und Fußſohlen, Durſt, und kurz, einen wahren fieberhaften Zuſtand, den man ein **Catarrhal**- oder **Flußfieber** nennt,

ſchon ſtarker Entzündung der Mandeln und rohem Halſe iſt dieſes Mittel zu reizend, und da der Fall nur ſehr eingeſchränkt iſt, wo es dienen kann, ſo mag man immer lieber gleich die andern wählen, die von allgemeinerer Anwendung beym Halsweh von Flüſſen ſind. Man gurgelt nämlich den Hals mit kaltem Waſſer, das mit ein wenig Branntwein, oder kaltem Theeboewaſſer, das mit Eſſig vermiſcht iſt, oder mit Thee von jungen Eichblättern, oder mit Alaunwaſſer, (Lettſom) oder mit **Thedens** Arquebuſade und Waſſer gleichviel vermiſcht, oder mit Waſſer, worinn man im Munde eine Meſſerſpitze voll Salpeterpulver ſchmelzen läßt. Man kann auch ein Stückchen Alaun ohne Waſſer ſaugen, und mit dem Speichel nach und nach verſchlucken. (**Sims**) Limonen, Citronen, Sinaäpfel, Sauerkirſchen, Johannesbeeren, Himbeeren, Berberitſchen, Maulbeerenſäfte mit Zucker Syrupdick, oder zu Gallert gekocht, verſchlinget man Theelöffelweiſe; ſo auch Quittenſchleim und Quittenmarmelade. Statt ſo vieler einzelner Mittel kann folgendes zuſammen ziehendes Gurgelwaſſer überhaupt dienen. Ein Oeßel Roſenblättertinktur oder Aufguß, Honig und weißer Weineſſig, von jedem vier Loth, Salpeter oder Salmiak, ein Quentlein, dieß durch einander gemiſcht, oder Statt des Honigſauren die obigen ſauren Säfte. Auch dieſes wird ſehr gerühmt. Ein halbes Maaß Roſenwaſſer, halb ſo viel Ungariſch Waſſer, drey Quentlein Bleyzucker, ein halb Quentlein Campher mit Zucker abgerieben, und ſechs Loth Roſenhonig, vermiſcht.

Wenn die erſten Schmerzen von reizenden Dingen herrühren, die von außen in den Hals gebracht ſind, n. 6., ſo iſt ſchon dann die Schleimhaut im Halſe, beſonders das Gaumenfell und der Zapfen, roth entzündet und ſchmerzhaft, welches, wenn die Bräune urſprünglich ein Fluß iſt, nicht ganz im erſten Anfange des Halswehes bemerkt wird, wenigſtens ſind dann nur die Winkel der Gaumenhaut neben den entzündeten Mandeln ein wenig mit angelaufen.

Inzwi-

ein urinhafter Schweiß, oder ein ſcharfſalziger Speichel erfolgt, und daß ſich bey einem ſtark triefenden Schnupfen die Menge des Urins ſehr vermindert. Ich habe oft beym Nierenſteine geſehn, daß eine häufige Schnupfenſchärfe Naſe, Hals und Mund heftig entzündete und wund beizte, ſo oft die verdorbenen Nieren den Urin nicht hinlänglich abſonderten. Wenn alſo gleich viel catarrhaliſche Schärfe im Blute erzeugt, aber nur nicht zugleich zur Schleimhaut beſonders hingezogen wird, ſo entſteht nicht ſo leicht ein Catarrh, als wenn zugleich jene Wege der Schärfe verſchloſſen werden, oder ein Reiz der Schleimhaut ſie vielmehr zu ihr zu ſtrömen, und ſich darinn anzuhäufen nöthigt. Es giebt Nahrungsmittel, die man **rügſam** nennt, weil man bemerkt hat, daß ſie zur Erzeugung einer catarrhaliſchen Schärfe in unſern Säften beförderlich ſind. Vor allen gehören dahin ſolche, die vieles Fett haben, das leicht ranzig wird, z. E. geräucherte Aale, Lachs, Makrelen, Picklinge, ſchlechtes Salatöl, ſchlechte Butter, alter Käſe, ranziger Speck, altes Peckelfleiſch, beſonders von Schweinen, ꝛc. Nichts deſto weniger eſſen Geſunde, bey denen die natürlichen Ausleerungen gut von Statten gehn, dieſelben unzählige mal, ohne davon catarrhaliſch zu werden. Viel gewöhnlicher ſind hingegen die Catarrhe von jeder Erhitzung des Bluts, es ſey von äußern oder von innern Urſachen, wobey man nicht ausdünſtet, und die man Blutwallungen oder trockne Fieberhitze nennt, weil hierbey faſt immer Umſtände vorkommen, die der Schärfe, in die ſich ein erhitztes Blut auflöſet, eine beſondre Richtung zum Haupte und zur Schleimhaut geben. Daher entſtehn Catarrhe ſo leicht in heißen dunſtigen Zimmern, von Feuerſtübchen, dicken Perüken, Federmützen, von Sonnenſtichen und andrer unmäßiger Erwärmung des Haupts, oder von ungleicher Erhitzung oder Abkühlung beſonderer Theile des Körpers, die Blutriebe zum Haupte verurſachen, von feuchter warmer Luft, wenn ſie beſonders mit reizenden Dünſten, Dämpfen oder

8. Die catarrhaliſche Bräune (die, ſo ein wahrer Fluß iſt, n. 3.) entſteht ſehr oft von Erkältung, beſonders der Füße oder des Halſes, wenn man ſich z. E. ſtark erhitzt, und dabey ohne Bedeckung des Mundes und der Naſe eine ſehr kalte Luft einathmet, oder wenn man eiskaltes Getränk gierig ſchlingt, oder wenn man aus großer Kälte ſchnell in eine ſehr heiße Luft kommt, oder heiß trinkt. In dieſem Falle ſollte man ſchon am erſten Abende, beym Gebrauche der Mittel n. 7. Veranſtaltung treffen, um auf die Nacht die Ausdünſtung wieder herzuſtellen, nämlich ein laues Fußbad nehmen, einen Flanell oder wollenen Strumpf um den Hals binden, ein Paar Taſſen lauen Fliederthee mit Eſſigmeth trinken, kurz, ſich völlig ſo verhalten, wie N. 41. n. 5. beſchrieben worden, um ohne Erhitzung in Ausdünſtung zu kommen. Erfolgt hiervon am folgenden Tage keine Beſſerung; wird der Halsſchmerz ärger, und iſt das ganze Befinden ſchlechter und fieberhaft: ſo iſt von der folgenden Cur noch die Zertheilung zu hoffen, und man muß von allen Vorſchriften immer deſto Mehrere zu Hülfe nehmen, je mehr der Kranke in aller Abſicht leidet.

Zuerſt ſind Blutausleerungen nöthig. Bey Vollblütigen oder Fieberhaften, und wenn ſtarke Bluttriebe zu Kopfe bemerkt werden, öffnet man eine Ader und läßt reichlich Blut. In ſchlimmen Fällen iſt es am folgenden Tage zu wiederholen, und da kann man die Droſſelader am Halſe wählen. Sind die gedachten Anzeigen zum Blutlaſſen nicht vorhanden, oder iſt nach dem Blutlaſſen hinlängliche Erleichterung erfolgt, und bemerkt man in beyden Fällen, daß der Magen nicht rein ſey, ſo verordnet man entweder zuerſt, oder den Tag nach dem Blutlaſſen nur gleich ohne Bedenken ein Brechmittel, (**Withering**) oder eine Abführung von Manna, Tamarinden, Molken, oder Cremor Tartari, alle mit Salpeter, (**R. Purganz**) oder das **Purgirpulver**, (**R**) oder ein halb bis ein Loth Sennesblätter, in einen leinenen Beutel gebunden

Jahren durch eine ſchnelle Erhitzung der Glieder nach erlittener Kälte auf immer zugezogen haben.

Wenn das ganze Nervenſyſtem eines Menſchen unnatürlich empfindlich iſt, ſo nehmen daran auch die Nerven ſeiner Schleimhaut Theil, und je empfindlicher dieſe, deſto leichter ſind ſie ſelbſt von geringen Eindrücken gereizt zum Nieſen und Huſten. Je ſtärker die Schleimhaut gereizt wird, deſto ſtärker iſt der Zufluß, deſto ſchneller und häufiger die Abſonderung der catarrhaliſchen Schärfe, welche dieſen Reiz unterhält, n. 1., und ſo iſt klar, warum Perſonen von kränklicher Empfindlichkeit, z. E. hypochondriſche und hyſteriſche ſo ſehr den Catarrhen unterworfen, und, da die Wirkungen dieſer Reize auf die Muskeln, auf den Umlauf, aufs Senſorium deſto größer, je größer ſie ſelbſt ſind, warum ſie auch davon viel heftiger angegriffen werden, als Andre. Aber noch mehr. Durch die große Empfindlichkeit ſind ſie den Urſachen, welche die catarrhaliſche Schärfe erzeugen und welche ſie zur Schleimhaut leiten, vorzüglich ausgeſetzt. Ihre ſchwache Verdauung läßt die Speiſen leichter im Magen verderben und ſcharf werden, und nichts unterhält mehr den Catarrh als ein ſchwacher Magen. Die ſeltſamen Bewegungen und Krämpfe von Eindrücken, welche ſonſt ganz unſchädlich ſind, geben zu öfterer Unterbrechung der Ausdünſtung und andrer natürlichen Ausführungen, zu heftigen Blutwallungen, zu Bluttrieben zum Haupte Anlaß, und es giebt **Erhitzungen und Erkältungen von bloßer Empfindlichkeit**, da ein ſehr mäßiger Grad der Erwärmung und eine gelinde angenehme Abkühlung eben diejenigen Bewegungen im Körper äußern, die bey Stärkern nur der höchſte Grad der Hitze und die heftigſte Kälte hervorbringen. Dieſe Empfindlichkeit iſt ein Fehler der Erziehung oder eine Folge der Verwöhnung, und ohne ſie abzuſchaffen, wird es ein ſolcher Menſch nie dahin bringen, daß er ſich aus einer Situation, die keinen Andern im geringſten

anſicht, ohne einen Catarrh zu erbeuten, heraus ziehen könnte.

4. Wer ſich dadurch vor Catarrhen bewahren will, daß er alle Urſachen meidet, die ſie veranlaſſen können, der wird keine von den ſo genannten rügſamen Speiſen anrühren, alle Erkältung, alle Erhitzung und den ſchnellen Wechſel Beyder, die feuchte nebligte Luft meiden, und kurz, hundert Dinge thun und hundert fliehen müſſen, die ſich nun ein= für allemal im menſchlichen Leben nicht thun oder nicht verhüten laſſen. Wer hingegen hart erzogen iſt, oder ſich hart gewöhnt, oder allenfalls ſeine Nervenempfindlichkeit (nach §. 97. n. 2. ꝛc.) gründlich curirt, und nur ſeine Schleimhaut im Winter vor dem Verderben bewahrt, das ſie zum Ablager der catarrhaliſchen Schärfe macht, der kann, ohne öftern Huſten und Schnupfen, mit leben wie ein andrer Menſch, und beſitzt das Geheimniß, die Diſpoſition zu Catarrhen zu verhüten, oder zu überwinden. (Vergl. von der harten Erziehung und Gewöhnung, N. 5.) Was aus dem hierzu nöthigen Verhalten zur Verhütung der Catarrhe am weſentlichſten iſt, beſteht darinn, ſich nach §. 96. n. 2. gegen die Witterungen abzuhärten, ſtarkes Schwitzen zu verhüten, oder ſich wenigſtens gleich nachher, ehe ſich der Trieb des Bluts legt, trockne Wäſche anzulegen, vor Allem den ſchnellen Wechſel ſehr kalter mit ſehr heißer Luft zu meiden, und zu dem Ende in großer Kälte den Mund mit einem Tuche zu bedecken, und wenn man unumgänglich ſogleich in ein heißes Zimmer gehn muß, kühles Waſſer im Munde zu halten und langſam zu verſchlucken, oder einen friſchen Apfel zu ſpeiſen, niemals heiße, ſelten warme und mehrentheils kalte Speiſen und Getränke zu genießen, um zugleich den Magen und die Nerven ungeſchwächt zu erhalten, denen viel Suppen, Thee und Caffee Gifte, hingegen kaltes Waſſer die beſte Arzney ſind, und endlich, ſich bey Geſundheit ſchon Kopf, Geſicht und Hals täglich mit dem kälteſten Waſſer zu waſchen, und zugleich etwas davon in die Naſe zu ſchnupfen,

allezeit

allezeit aber den Kopf ſo leicht bedeckt zu tragen, als mög-lich. Inzwiſchen kann der ſtärkſte Mann nicht immer Catarrhe vermeiden, und wie ſoll man ſich alsdann verhal-ten, wenn man nun einmal damit behaftet iſt?

Die Abkühlung des Haupts und zugleich die vermehr-te Ausdünſtung an den untern Gliedmaßen muß gleich anfänglich das Augenmerk ſeyn. Man wäſcht das Ge-ſicht und den Hals, ja, wenn man kein eignes Haar trägt, den ganzen abgeſchornen Kopf mit kaltem Waſſer, oder ſchlägt in kaltes Waſſer getauchte Leinwand darüber, (Bloch) ſetzt ſich aber zugleich in einem nicht heißen, dunſtfreyen Zimmer in ein Fußbad von lauem Waſſer bis über die Waden, und reibt hernach beym Abtrocknen die Beine mit Flanell. Dabey trinkt man ein Glas kühles Waſſer oder Graupenwellgen mit einer Meſſerſpitze voll Salpeter und etwas Zucker in jeder Portion, die man auf einmal zu ſich nimmt. Es iſt unglaublich, wie mächtig dieß den Catarrh gleich im erſten Anfange bändigt, wenn nur Magen und Gedärme rein, oder vorher durch eine kühlende Abführung gereinigt ſind. De Moneta hat in einer vieljährigen Praxis durch ein viel weiter getriebenes kaltes Verhalten die glücklichſten Curen bewerkſtelligt. Vergl. N. 50. n. 12. Sein Grund iſt wahr, alt und be-kannt, obgleich von Wenigen gehörig benutzt, und es iſt nichts einzuwenden, als gegen das zu Allgemeine und Uebertriebene. Er ſah zuweilen ſolche Kranke ohne allen Nachtheil, ja vielmehr mit offenbarer Beſſerung, unge-kleidet in eiskalte Luft gehn, mit bloßen Füßen im Schnee laufen, und er ſelbſt ſetzte ſie in eiskalte Fußbäder. :c. Wir wollen dieß nicht ohne Einſchränkung nachthun. Nicht alle Kranke möchten es ohne Schaden ertragen, und die Kühnheit iſt größer, als ſie zu ſeyn braucht. Uebrigens aber widerſpricht es dem Zwecke nicht, die Aus-dünſtung an den untern Gliedmaßen zu vermehren. Man weiß, wie gut eine durch Reiben und roth machende Mit-tel gereizte Haut ausdünſtet, und wie groß der Reiz ſey,

womit die Kälte ſie erwärmt, brennt, roth macht und ſtärkt; ſo groß, daß **Moneta** ſelbſt räth, wenn die Wirkung des kalten Fußbades anfangs unausſtehlich iſt, die Füße zuweilen zurück zu ziehn, und ſie durch wiederholtes Eintauchen erſt an den Schmerz zu gewöhnen. Aber, wie geſagt, die nur nicht warmen Fußbäder thun hinlänglich und mit mehr Sicherheit, was die zu kalten mit Ungeſtüm thun, und es kann auch der Empfindlichſte dabey keine Gefahr laufen.

Die ſchlimmen Irrthümer, daß alle Catarrhe von Erkältung, von unterdrückter Ausdünſtung, und daß ſie allemal ſchon urſprünglich von catarrhaliſcher Schärfe herrühren, hat zu einem ganz verkehrten Verfahren Anlaß gegeben, das man gegen dieſe Krankheiten gemeiniglich zu beobachten pflegt. Nicht jeder Catarrh, nicht einmal jeder gemeiner Schnupfen entſteht von einer wahren Erkältung, wenn er auch gleich von unterdrückter Ausdünſtung herrührte. **Wahre Erkältung** iſt eine Verminderung der Wärme des Körpers unter ihren natürlichen Grad, die nachtheilige Folgen für die allgemeine Geſundheit hat. Allein bey der **Erkältung von Empfindlichkeit**, da ein kühles Lüftchen Catarrhe verurſacht, wird die natürliche Wärme nicht unter ihren Grad vermindert, und bey der größten Kälte, wobey man friert und ſo gar Glieder erfriert, iſt es möglich, ſich doch nicht zu erkälten, wenn man nur verhütet, daß es auf die allgemeine Geſundheit des Körpers keinen ſchädlichen Einfluß habe, und ſo kann ſich vielleicht der Grönländer ſeltner erkälten, als der Mohr. Unter den obigen Urſachen der Catarrhe, n. 3., ſind die Erhitzungen und die dunſtige Luft vielleicht gewöhnlicher, als die Erkältungen, und ſelbſt dieſe machen eher andre Krankheiten als Catarrhe, wenn man ſich nur nicht ſogleich darauf in die Hitze begiebt. Es kommen aber auch nicht alle Catarrhe von unterdrückter Ausdünſtung. Wenn wir in ſehr kalter Luft gut ausdünſten, dann aber ſo gleich in heiße Zimmer gehn, ſo meldet das

Kriebeln

Kriebeln in der Naſe und das Nieſen den Catarrh an, ſo bald man recht durchgewärmt iſt. Weder unterdrückte Ausdünſtung, noch Erkältung kann hier die Schuld haben, ſondern bloß die ſchnelle Erhitzung der Schleimhaut, welcher die Kälte eben ſo wenig geſchadet hätte, wenn man nicht zu geſchwind in die Hitze gekommen wäre, wie den von Froſt erſtarrten Gliedern, wenn man ſie nur nicht an den heißen Ofen bringt, ſondern ſie zuvor mit Schnee oder Eiswaſſer aufthauet. Endlich rühren auch nicht alle Catarrhe urſprünglich von der catarrhaliſchen Schärfe her, ob ſich gleich dieſelbe allezeit bey ihrer Fortdauer dazu geſellet. Einer ungewohnten Naſe kann ein wenig Staub, Taback, ein ſchneller Anblick des Lichts, die Empfindung eines zu locker aufgebundenen Strumpfs, das Berühren eines kalten Körpers mit einer Fingerſpitze, das Leſen kleiner Schrift, und eine ſchwere Verdauung eines ſchwachen Magens einen tüchtigen Schnupfen erregen. Dieſe Urſachen ſind wol nicht geſchickt, eine catarrhaliſche Schärfe ſchnell zu erzeugen; aber ſie reizen die kränklich empfindlichen Nerven eines Verzärtelten zu heftigem Nieſen, ziehn die catarrhaliſche Materie zur Schleimhaut, und erſt dann, wann ſie ſich durch dieſe ergießt, ſetzt die Schärfe den Reiz fort und unterhält den Schnupfen. Wenn man alſo glaubt, man müßte gegen Catarrhe ſich nur vor Erkältungen hüten, die unterdrückte Ausdünſtung wieder herſtellen und immer damit den Anfang machen, die catarrhaliſche Schärfe zu dämpfen; ſo irrt man ſchon hierinn überhaupt: aber noch viel mehr und ſchädlicher durch die Art und Weiſe, wie man es zu bewerkſtelligen pflegt. Um ſich vor Erkältung zu hüten, entwöhnt man ſich von der freyen Luft, verhüllt ſich in Pelze und Federn, verſchließt ſich in dunſtige Zimmer, erhitzt ſich, und giebt ſich Catarrhe durch Hitze und Empfindlichkeit, indem man die von Erkältung zu vermeiden ſucht. Um die Ausdünſtung wieder herzuſtellen, nimmt man zu ſchwitzen, trinkt heißes Bier, geglüheten Wein oder Aquavit, heizt brav ein und

ſetzt ſich an den Ofen oder hüllt ſich in gewärmte Betten. Man ſollte in der Kälte bleiben und ſich durch Bewegung wieder in Ausdünſtung ſetzen, wenigſtens nicht aus der Kälte in die gewärmte Stube gehn, ohne vorher in einer ungewärmten verweilt zu haben, kühle Getränke, und lieber kühlende nehmen, um nicht durch ſo ſchnelle Erwärmung der Schleimhaut, durch Erhitzung des Bluts und durch erregte Bluttriebe zum Haupte, Catarrhen von dieſen Urſachen zu erzeugen, indem man die Ausdünſtung herzuſtellen meynt. Und endlich würde man, um eine Schärfe zu dämpfen, die noch nicht vorhanden iſt, bey Catarrhen von andern Reizen der Schleimhaut, nicht immer den Anfang der Cur eines Huſtens mit öligten, ſchleimigten, ſüßen, den Auswurf befördernden Mitteln, ſondern vielleicht, nach Verſchiedenheit des Reizes, mit kühlenden, mit Magen- oder Nervenſtärkenden, mit beruhigenden, ja oft mit reizenden Arzneyen von entgegen geſetzter Wirkung machen.

5. Wenn das obige Verhalten nicht hinlänglich iſt, den Catarrh gleich beym Entſtehen wieder zu vernichten, ſo kann man dieß oft noch durch einen guten Schweiß in der erſten Nacht erhalten, nur muß es nicht auf jene verkehrte Weiſe geſchehen, welche die Urſachen vermehrt, die ihn erzeugen können. Man ſetzt ſich am erſten Abende kurz vor Schlafengehn eine Viertelſtunde lang in ein laues Fußbad aus Waſſer, Senf und Salz, läßt ſich dabey den Rücken und die Schultern mit Flanell reiben, nimmt ein Paar Theelöffel voll Fliedermuhß, oder ein Paar Taſſen Eſſigmolken, oder Flieder- Meliſſen- Salbeythee, oder ein Paar Gläſer ſchwachen Punſch, oder Wellgen mit Eſſigmeth und Salpeter, (S. §. 96. n. 5.) und zwar dießmal warm, legt ſich dann in ein ungewärmtes Bett in einem temperirten Zimmer, läßt darinn auch die Schenkel und Beine mit Flanell reiben, zieht ein Paar wollene Strümpfe an, bedeckt Kopf, Hals und Bruſt nicht mehr als gewöhnlich, und hält ſich ruhig. Folgt hierauf in der

Nacht

Nacht ein Schweiß, ſo legt man Morgens, ehe man aufſteht, trockne Wäſche an, und beobachtet am folgenden Tage wieder das obige Verhalten. Tauſend Erfahrungen beweiſen, daß die ſchnelle Vernichtung des Catarrhs nach dieſer Methode glücklich erhalten werden könne, und ſie findet nicht bloß in Fällen, die von Erkältung und unterdrückter Ausdünſtung herrühren, ſondern auch in jedem Andern Statt, wo die catarrhaliſche Schärfe den erſten Reiz verurſacht, wenn man ſie nur ſtreng nach der Vorſchrift beobachtet, ohne ſie durch vermeynte Verbeſſerungen ſchädlich zu machen. Schlägt aber der Verſuch fehl, es ſey, daß kein Schweiß erfolgt, oder daß er dem Ausbruche der Krankheit nicht vorbeuget, ſo muß man dem Zwecke des vorgeſchriebenen Verhaltens durch Arzneymittel zu Statten kommen, ohne von jenem die ganze Krankheit hindurch in den weſentlichen Stücken abzuweichen.

Doch ehe wir weiter gehn, muß ich noch wegen dieſer Schwitzcur eine Erinnerung beyfügen. Es iſt oben geſagt, daß es Catarrhe gebe, die nicht urſprünglich von der catarrhaliſchen Schärfe, ſondern von andern Reizen entſtehn, welche bey allzu großer Empfindlichkeit der Nerven der Schleimhaut eben ſo gewiß den Catarrh hervor bringen, als es die catarrhaliſche Schärfe thut. (n. 4.) Hier kann natürlicher Weiſe ein zuvor kommender Schweiß dem Ausbruche der Krankheit nicht vorbeugen, ſondern es müßte ſolches vielmehr theils durch Hinwegräumung der reizenden Urſache, theils durch Verminderung der zu großen Reizbarkeit, theils durch einen entgegen geſetzten lebhaften Eindruck ins Nervenſyſtem geſchehen. Durch die Verminderung der Reizbarkeit hat Mudge in den erſten Paar Tagen jeden neuen Catarrh auf folgende Weiſe zu unterdrücken gelehrt. Man nimmt den erſten und zweyten Abend vor Schlafengehn drey Quentlein vom Elixir paregoricum, (worinn etwa drey Viertel Gran Opium ſind,) legt ſich in der Stunde zu Bett, deckt ſich warm zu, und nimmt eine Maſchine voll heißes Waſſer unter die Bett-

decke, die ſo eingerichtet iſt, daß man daraus unaufhörlich den warmen Dampf einathmen kann. Allerdings wird hierdurch die Reizbarkeit der Schleimhaut gebändigt, aber ſie wird auch zugleich, wenn man bey jeder Anwandelung eines Catarrhs ſo verfahren will, dergeſtalt verdorben, daß man ſich eine Diſpoſition zu immerwährenden Catarrhen recht nach der Kunſt damit erwerben kann. Auſſerdem, wenn die Urſache des großen Reizes nicht bloß in der unnatürlichen Empfindlichkeit der Schleimhaut gegen ſonſt unſchuldige Eindrücke, ſondern wenigſtens zugleich in der ſchon erzeugten catarrhaliſchen, oder einer andern Schärfe liegt, ſo wird dieſe dennoch die Schleimhaut zerbeizen, erhitzen und in eine leichte Eiterung verſetzen, und man erſpart ſich bloß die Beſchwerlichkeiten von der dünnen Schärfe, z. E. den triefenden Schnupfen, den Kitzelhuſten, ꝛc. nicht aber die von dem zähen eitrigen Auswurfe beym Nachhuſten und Stockſchnupfen; andrer Unſchicklichkeiten dieſer Methode nicht zu gedenken. Beſſer iſt die, durch entgegen geſetzte lebhafte Eindrücke in die zu empfindlichen Nerven den großen Reiz von geringen Urſachen zu entkräften. Ein Druck auf den innern Augenwinkel hemmt oft ſchnell das Nieſen von der Empfindlichkeit des Lichts. Das Begießen des Kopfs mit kaltem Waſſer, das ſchnelle Eintauchen der Hände oder Füße in ſolches, das Laufen im Schnee mit bloßen Füßen, das Bewerfen der Bruſt mit kaltem Waſſer, und dergleichen heftige, das Nervenſyſtem erſchütternde und roborirende Eindrücke, (§. 97. n. 5.) die zum Theil de Moneta wirklich beym Catarrh ſchnell hülfreich befunden hat, können bey ſolchen empfindlichen Leuten der Krankheit im erſten Anfange beſſer Einhalt thun, als alle obige Anſtalten zum Schwitzen gegen eine hier noch nicht vorhandene Schärfe, weil ſie die Nerven der Schleimhaut gegen die Eindrücke härten, wodurch etwa ein Dunſt, Nebel, Staub, eine feuchte oder ſcharfe Luft und andre Reize, die robuſten Leuten kaum bemerkbar ſind, ihnen Nieſen, Huſten, Er-

hitzung

hitzung und Entzündung der Schleimhaut und einen Zufluß erregt, der endlich die häufige Abſonderung und Ergießung der catarrhaliſchen Schärfe zur Folge hat. Da indeſſen dieſe Methode, wie ſchon erwähnt worden n. 4., nicht ohne Gefahr iſt, ſo wär es doch wol beſſer, bey Ungewißheit erſt den Anfang des Ausfluſſes der catarrhaliſchen Schärfe zu erwarten, und dann in der erſten Nacht lieber die obige ſichere Schwitzcur zu verſuchen. Es giebt aber Fälle, wo man den Nerven mit aller Sicherheit ſolche lebhafte Eindrücke geben kann. Wenn die hypochondriſche Magenſchwäche, die doch nichts anders als Nervenkrankheit iſt, aus jeder Veranlaſſung Schnupfen erzeugt, ſo würden Fliederthee und laue Fußbäder hier eben ſo unnütz und nachtheilig ſeyn, als ſie Leuten von ſtarkem Magen und Nerven, bey Catarrhen von Schnupfenſchärfe in den erſten Stunden nützlich ſeyn können. Sehr kalte Getränke mit Vitriolſäure darinn, viel Jngber an den Speiſen, bittre Gewürze und Abends ein Löffel von Branntwein, oder Whytts Fieberrindentinctur, geben dem Magen eine beſſere Laune, und werden in Catarrhen dieſer Art von den Aerzten aus Erfahrung geprieſen. Wenn dem Ausbruche des Catarrhs durch dergleichen Eindrücke nicht vorgebeugt wird, und ſich weiterhin die catarrhaliſche Schärfe dabey einfindet, ſo nähert ſich die Pflege wieder mehr der für Catarrhe, welche urſprünglich von Schnupfenſchärfe entſtehn. Man muß das Verhalten und die Mittel, die dieſe Schärfe dämpfen, und den Folgen ihres Reizes Einhalt thun, aus jener Pflege nehmen, n. 4. 6., aber doch immer Rückſicht auf den kränklichen Zuſtand der Nerven behalten; die Getränke ſehr kalt nehmen laſſen, ſie mit Vitriolſpiritus ſäuren, damit ſie nicht nur die Schärfe und Hitze dämpfen, ſondern auch der ſchwachen Faſer und dem Magen zu Hülfe kommen; fette ſtarke Suppen, viel Fleiſchſpeiſen und viel Wein verbieten, nicht nur weil ſie die Fieberhitze unterhalten, ſondern auch weil ſie Nerven und Magen nicht wohl thun, daher ſich auch diejenigen

jenigen immer ſchlecht rathen, die, wenn ſie ihren Magen ſtärken wollen, zu Weine und thieriſchen Kraftſuppen ihre Zuflucht nehmen; dagegen Gewürze und bittre Sachen und Branntwein, Arzneymäßig, erlauben, weil dieſe, ohne das Blut ſonderlich zu erregen, als Nerven- und Magenſtärkende Mittel, nützlich ſind. Dieſe Wahl von Mitteln, die wider ein zuſammen geſetztes Uebel mit zuſammen geſetzten Kräften wirken, und die genaue Unterſcheidung der Fälle, erfordern einen Scharfſinn, den man ſchwerlich anders als durch lange Uebung und Aufklärung erhalten kann, und doch würden die meiſten Leſer lachen, wenn man ihnen rathen wollte, ſich bey einem Schnupfen an einen Arzt zu wenden. Auch könnten ſie Recht haben: denn die Sache iſt nicht ſo leicht, daß man nur promovirt zu haben brauchte, um ſich drein zu finden.

6. Die allgemeinen Curregeln bey ſchon formirten Catarrhen beſtehen darinn: 1. Der catarrhaliſchen Schärfe alle ihre natürlichen Auswege aus dem Körper, die Schleimhaut ausgenommen, mithin die durch die Haut, die Nieren, ja auch durch die Gedärmdrüſen gehörig zu eröffnen, und ſie dahin zu leiten; 2. hingegen ſie von der Schleimhaut auf eine ſichre Weiſe abzuhalten und abzuziehen; 3. die einmal darinn niſtende Schärfe zu dämpfen, und 4. wider die bedenklichſten und beſchwerlichſten Zufälle Rath zu ſchaffen. Allgemeine hierzu dienende Mittel ſind folgende.

7. Der **Salpeter** befördert den Urin, die Abſonderung der Gedärmdrüſen, mithin den Stuhlgang und im catarrhaliſchen Zuſtande auch vorzüglich die Ausdünſtung der Haut. Außerdem kühlt er die Fieberhitze und die entzündete Schleimhaut. Er iſt alſo hier ein Hauptmittel. Man kann ihn, wie §. 96. n. 5., in Wellgen mit Eſſigmeth, zum Getränk; im **Catarrhalpulver** des **Moneta** (R) alle vier Stunden zu einem Theelöffel, oder Kindern zu einer Meſſerſpitze voll, in kaltem Getränk; oder letztern auch in der Mixtur vom allgemeinen Kinderpulver,

War der Hals ſehr geſchwollen und dem Brande nahe, ſo machte man warme Umſchläge aus bittern gewürzhaften Kräutern, mit einem Zuſatze von Salmiak, oder Borax, oder Kochſalz mit ſcharfem Eſſige. Man tauchte flanellne Tücher hinein, die man faſt trocken ausgerungen, um den Hals legte. Der häufige Gebrauch des Maderaweins that in äußerſter Noth zur Cur, wie auch zur Präſervation große Dienſte. (Coldens) Ich führe dieß nur an, um den großen Unterſchied der Behandlung einer ſolchen Bräune von andern anzuzeigen, und wie nothwendig es ſey, bey dieſer die Hülfe eines Arztes zu ſuchen. So wie überhaupt die Benennung der Bösartigkeit bey Krankheiten viel Schwankendes hat, ſo bemerkt man beſonders, wenn man die Schriftſteller über die Bräune lieſet, daß nicht alle, die man **bösartige** nennt, von einerley Natur ſind, noch einerley Behandlung erfordern, und dieß macht die Schwierigkeit noch größer, dieſe Materie in einem Handbuche hinlänglich, deutlich und nützlich abzuhandeln. Wer die Fähigkeit hat, ſich in ſo ſchweren praktiſchen Lehren gründlich unterrichten zu laſſen, der halte ſich an **Grants Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber 2 Th.**, wo er unter vielen andern wichtigen Dingen die Belehrung finden wird, daß diejenige Art der Bräune, welche wol am eigentlichſten den Namen der **bösartigen** verdient, ihre natürliche Criſe durch den Schweiß habe, und daß das Blutlaſſen, Brechen und Purgiren nur Nebenhülfsmittel, die kühlenden und der Fäulniß widerſtehenden Curarten entweder unkräftig, oder wol gar ſchädlich, und hingegen die ſchweißtreibenden Arzneyen zur rechten Zeit gegeben, die Hauptcur ſind.

16. Es giebt bey ganz zarten Kindern Arten der Bräune von beſondern Urſachen, z. E. **wenn das Zungenband verwachſen iſt**, welches man löſen muß; **wenn die Zunge dick geſchwollen iſt**, wozu Roſenwaſſer mit ein wenig Salpeter und Quittenſyrup, als ein Mundwaſſer, dienet; **wenn die Zunge wund iſt** und ſchwärende Stel-

Pech, als ein Pflaſter einer Hand groß zwiſchen die Schultern, das bey langwierigen Catarrhen alle vierzehn Tage oder drey Wochen vom neuen übergeſtrichen, und zuletzt nicht auf einmal weggenommen, ſondern nur nach und nach kleiner geſchnitten werden muß. Wenn es zu arg juckt, ſo nimmt man es ab, reibt die Stelle mit einem trocknen Tuche, und wäſcht ſie mit warmer Milch und Waſſer, legt es aber dann wieder an. Damit es nicht allzu feſt anklebe, vermiſcht man es mit ein wenig Bienenwachs, und ſtreicht es ſo dünn als möglich auf. Das hellſte, härteſte, durchſichtigſte Pech iſt das beſte. (Buchan) Dieſes Pflaſter iſt bey den allermeiſten Arten von Huſten zuverläßig, und Kindern und Fieberkranken weniger beſchwerlich, als die ätzenden Mittel, wovon man ſonſt hier allerdings etwa die Seidelbaſtrinde, oder ſcharf geſalznen Senfteig, (denn die ſpaniſchen Fliegen erſchweren den Abgang des Urins,) zu Hülfe nehmen müßte, und die auch doch nöthigen Falls an die Waden gelegt werden können. (Vergl. R. Pechpflaſter)

9. Ein catarrhaliſcher Bruſtſaft aus ſechs Loth Baumöl, vier Loth Frauenhaarſyrup, zwey Loth Roſenconſerve und dreyßig Tropfen Vitriolöl, öfters zu ein Paar Theelöffeln voll ohne Nachtrunk zu verſchlucken, iſt für Erwachſene, zumal in der Abendhitze, vortrefflich, um die Schärfe in der Schleimhaut zu dämpfen und die ſchwachen Drüschen zu ſtärken. Kindern iſt der Julep in der Fieberhitze (R) zu demſelben Zwecke beſſer beyzubringen, und Erwachſene können dieſen im Fieber, ſtatt Getränks, mit kaltem Waſſer verdünnt, oder im Brodtranke, oder in ſeimigen Wellgen trinken, die ebenfalls nicht wenig beytragen, die Schärfe zu dämpfen.

10. Das Fieber iſt einer von den Hauptzufällen beym Catarrh, und erfordert, wenn es gleich anfangs heftig iſt, reichliches und auch wol wiederholtes Blutlaſſen, welches aber

Ohrendrüſen, N. 49. n. 2. und N. 46. die an den Augenliedern, N. 48. n. 10., die von den Mandeln, N. 50. n. 3. ꝛc. nachſehn. Wegen der letztern wiederhole ich die Warnung, ſie bey der Bräune lieber ſchwären zu laſſen, als ſie beſonders durch ſehr zuſammen ziehende Mittel durchaus zu zertheilen zu trachten, indem ſie davon gar leicht verhärten. Man kann übrigens die verhärteten Mandeln ohne gefährliches Bluten wol wegſchneiden. Es iſt auch eigentlich nicht die Mandel ſelbſt, ſondern nur die vorragende Verhärtung, die weggeſchnitten wird. (**Richter, Bertrandi**)

Kinder, die mit der Luſtſeuche geboren, oder durch die Ammen angeſteckt werden, ſind ebenfalls mit verhärteten Drüſen und böſen Geſchwüren geplagt. Die Kennzeichen, daß es **veneriſche Beulen** und **Geſchwüre** ſind, wie auch die bey Kindern anwendbarſten Mittel dagegen ſind N. 12. angezeigt. Weil die veneriſche und die Kropfkrankheit ſich oft in einen Körper geſellen, beyde die Lymphe verderben und hauptſächlich in Drüſen wohnen, und beyder Gifte das Queckſilber zum Gegengifte haben, ſo kann man das Meiſte aus der Cur der Kropfkrankheit und der Kropfdrüſen auch bey den Veneriſchen anbringen.

Die **gichtiſchen** und **rheumatiſchen Knoten** haben ihren Sitz vielmehr in den Gelenken, als in den Drüſen. Auch andre Drüſengifte nehmen wol dieſe Wendung, aber doch nicht ſo beſtändig und regulair. Die Unterſcheidungszeichen der rheumatiſchen ſind auffallend genug aus dem ganzen Gange der Krankheit. Die Cur dieſer Gelenkbeulen, welche zur allgemeinen Cur des Rheumatismus hinzu kommen muß, findet man §. 123. n. 9.

Die **Krebsknoten** und **Geſchwüre** ſind weder eigentlich Kinderkrankheiten, noch überhaupt Gegenſtände dieſer Schrift. Aus dem Verfahren bey kropfgiftigen Drüſen, Geſchwulſten und Geſchwüren werden ſich inzwiſchen hinlängliche Erläuterungen ziehn laſſen, um dergleichen von den übrigen Arten der Drüſenknoten und

Geſchwüre zu unterſcheiden, und ſolche Maaßregeln dabey zu nehmen, die wenigſtens das Uebel nicht verſchlimmern. Mehr als dieſes dient auch einem Nichtarzte keinesweges von einer Krankheit zu wiſſen, deren wahre Cur wol immer nur der zeitige Schnitt bleiben wird.

Die Drüſengeſchwülſte, welche ſich zu hitzigen Fiebern geſellen, verdienen große Aufmerkſamkeit, es ſey nun, daß ſie im Fieber ſelbſt erſt neu entſtehn, oder ſich darinn verſchlimmern, wenn es Fieber von der Art ſind, die ihr Gift zur Haut zu treiben pflegen, und in den Drüſen abſetzen, wie die Ausſchlagsfieber, oder es ſey, daß ſich bey critiſchen Ausleerungen ein Theil der Fiebermaterie critiſch durch die ſchwärenden Drüſen ſcheide; oder es ſey endlich, daß im Faulfieber, ſo wie mehrere Theile, alſo auch die Drüſenſäfte faul und brandig werden. Perſonen, die ſchon zuvor mit harten Drüſen catarrhaliſcher, veneriſcher, kropfgiftiger, rheumatiſcher Art ꝛc. behaftet waren, leiden gemeiniglich in hitzigen Fiebern auf eine oder die andre Weiſe daran, und ſo lange das Fieber nicht völlig überwunden und alle Spuren deſſelben vertilgt ſind, muß die Pflege, die ſonſt für ſolche Knoten gehörte, doch immer etwas nach dem Zuſtande im Fieber modificirt werden. Zeigen, verſchlimmern, oder erhitzen ſich die Ohrendrüſen, oder die am Halſe, während dem Laufe des Fiebers durch Abſetzung des ſcharfen Fiebergifts in ihnen, und laſſen ſie ſich durch gute Mittel nicht bald, oder wenigſtens nur mit deſto ſchlimmern Folgen zertheilen; ſo muß man die kleinern durch Blaſenpflaſter völlig ausrotten, wie N. 62. n. 3. geſagt iſt, die größern aber zu baldiger Eiterung bringen; denn dieſes in den Drüſen abgeſetzte ſcharfe Fiebergift befällt, wenn es durch Zertheilung in die Maſſe der Säfte zurück geſchafft wird, gar leicht viel edlere Theile, und richtet weit größeres Unglück an. Sind dieſe Abſetzungen critiſch, ſo erfolgen ſie erſt, indem ſich die Krankheit bricht, wo in dem Fieber und durch daſſelbe die Fiebermaterien verändert, gemildert und, wie

man ſagt, gekocht; ihre Giftkräfte geſchwächt, und den abſondernden Organen minder gefährlich ſind, daher dann ihre Zertheilung, wenn ſie ja dann und wann Statt findet, keine ſo ſchlimmen Folgen hat, mehrentheils aber die Natur ſelbſt ſchnell genug damit zur Eiterung eilet. In Faulfiebern aber mißlingt ihr dieſe Eiterung öfters, und die Geſchwüre werden faul und brandig. Die Fieberrinde, die ſo wol die Eiterung befördert, (v. Störck) als auch dem Brande vorbeuget, iſt hier das Hauptmittel, wozu man nicht zeitig und oft genug ſeine Zuflucht zu nehmen hat, bis Alles in Sicherheit iſt; (Fordyce, Brambilla, ꝛc.) und äußerlich heilt das mit Schirling abgekochte Waſſer die übelſten Drüſengeſchwüre dieſer Art, wenn es fleißig übergeſchlagen wird. Wenn dergleichen Drüſenknoten ſich erſt nach dem Fieber als Nachwehen zeigen, wie ſolches ſo oft nach den Pocken, Maſern, ꝛc. zu geſchehen pfleget, ſo kann doch die Fieberrinde noch immer verhüten, daß ihrer wenigſtens nicht zu viele in Eiterung gehn, und den Kranken abzehren. Ein ſechszehnjähriges Mädchen bekam einige Wochen nach inoculirten guten Pocken, erſt an der inoculirten Stelle, und dann auch an einer Ohrendrüſe und mehrern am Halſe und Kinnbacken viele Knoten. Nachdem ſie mit verſüßtem Queckſilber purgirt worden war, gab man ihr die Fieberrinde zu einem halben Quentlein mit ein wenig Aronwurzel und Saſſafrasrinde verſetzt, ließ ſie ſich täglich zweymal mit rothem Portweine waſchen, und bähete die Drüſen im Dampfe von warmen Weineſſige. In wenig Wochen trockneten alle Geſchwüre ab, und die harten Knoten vergiengen, ohne weder zu ſchwären noch aufzubrechen. Sie ward vollkommen geſund. (Fordyce) Will es mit der Zertheilung nicht gleich ſo glücken, ſo kann man durch warmen Waſſerdampf, Gummi und Seifenpflaſter, warme Umſchläge, Campher in Oele, oder, nachdem die Knoten rheumatiſch, kropfgiftig, ꝛc. ſind, die für dergleichen beſonders nützliche Mittel, noch eine Zeitlang die Zertheilung

 verſuchen,

verſuchen, bis die Hoffnung dazu verſchwindet, da dann die Eiterung zu befördern, und die Geſchwulſt zu öffnen iſt. Bey den Ohrendrüſen iſt letzteres im Munde rathſamer als von außen, weil hier ein Nervenzweig im Wege liegt, auf deſſen Verletzung leicht Verzerrungen des Mundes, Plarraugen, und andre Zufälle folgen. (Petit)

Es ſind nun noch die kropfgiftigen Drüſenverhärtungen und Geſchwüre zu betrachten, die einige Ausführlichkeit fordern.

N. 52.

Die kropfgiftigen Krankheiten.

1.

Die Lymphe iſt, beſonders bey Kindern, einer gewiſſen Verderbniß fähig, die aller Wahrſcheinlichkeit nach in ihren Nahrungsmitteln und einer ungeſunden Lebensordnung ihren Grund hat. Dieſe Verderbniß iſt nicht Fäulniß, nicht veneriſch, nicht krebsgiftig, nicht flechtenartig, nicht rheumatiſch, verträgt ſich aber gleichwol mit Verderbniſſen dieſer Art, zieht zuweilen einige derſelben nach ſich, ſcheint Vielen bald mit dieſer bald mit jener in Verwandtſchaft zu ſtehen, iſt aber ihrer charakteriſtiſchen Natur nach, ſo wie die Meiſten, noch Allen unbekannt, ſo daß man ſie bloß aus den Erſcheinungen, die ſie im Körper äußert, unterſcheiden, und nach wahrſcheinlichen Muthmaßungen und Verſuchen curiren kann. So gewiß es iſt, daß Gifte von einerley oder ſehr ähnlicher Art in verſchiedenen Organen, und in Verbindung mit verſchiedenen Säften ſehr verſchiedene Erſcheinungen und Krankheiten hervor bringen können, ſo gewiß kann doch auch der Schluß von oft mit einander verbundenen und in gewiſſen Eigenſchaften ſich ähnlichen Krankheiten, auf ein und

Hindert aber der Huſten den Schlaf gänzlich, ſo ſind beruhigende Mittel gegen die Nacht unentbehrlich. Einige Gran des Bilſenkrautextracts geben ſchleunige Hülfe. Erwachſene können es in ſehr dreiſten Doſen vertragen, denn man nimmt es in Schweden täglich zwey= bis dreymal zu ein bis anderthalb Skrupel, d. i. bis dreyßig Gran. (Veckoſkrift for Lökare. 5. Vol.) Sonſt iſt Opium die nächſte Zuflucht. Entweder giebt man kurz vor Schlafengehn ein Quentlein oder mehr vom Elixir paregoricum, (Mudge, wie N. 41. n. 5. S. auch N. 40. am Ende.) oder man rührt unter ein Paar Theelöffel voll Meerzwiebelhonig oder Ammoniakſyrup, vier, acht, zwölf Tropfen und mehr flüßiges Laudanum, auf einmal zu nehmen, (Pringle) oder giebt vom **Doverſchen Pulver** (R) Abends ein viertel, ein halbes, und mehr; oder vermiſcht einen Gran thebaiſches Extract, zwey Gran der Rinde von Brechwurzel, und ſiebzehn Gran Zucker mit einander, reibt es ſorgfältig und theilt es in vier gleiche Theile, wovon Abends ein ſolches Pulver eingenommen wird. Erfolgt davon in der Nacht Ruhe, ſo bleibt es am folgenden Abend bey derſelben Doſe, wo aber nicht, ſo muß man ſie nothwendig um die Hälfte oder um ein ganzes Pulver vermehren. (Roſeen) Was kleine Doſen der Brechwurzel zuweilen bey heftigem Huſten von zu großer Empfindlichkeit vermögen, iſt bekannt. (R) Bey ſo unerträglichem Huſten muß man zuweilen den Dampf des heißen Waſſers, nur weit genug entfernt, daß er nicht zu warm bleibe, zu Hülfe nehmen, und den Schaden, welchen die Schleimhaut davon leidet, nach der Wiederherſtellung gut zu machen ſuchen. (Mudge. N. 41. n. 5.)

4. Wenn ſich ein Catarrh gleich mit großem **Ungeſtüm und heftigen Zufällen anfängt**; ſo iſt die beſte Curart, zuerſt Blut zu laſſen und Blaſenpflaſter von ſpaniſchen Fliegen anzulegen, zugleich aber immerfort kleine Doſen Salpeter, etwa zu vier bis zehn Gran mit doppelt ſo viel Cremor Tartari, in einem großen Glaſe Waſſer

aufgelöſt und mit Zucker verſüßt, zu nehmen. Zu einer zwiſchen zu ſetzenden Abführung kann Seignetteſalz mit einem Zuſatze von Citronſafte dienen. Zur Beſänftigung wird vom Opium der ſechſte oder achte Theil eines Grans zum öftern, ſo daß allenfalls in vier und zwanzig Stunden ein bis anderthalb Gran verzehrt werden, zugleich aber alle zwey, drey oder vier Stunden ein Achtel Gran Brechweinſtein im Waſſer aufgelöſt, mit der gewöhnlichen Salzmixtur genommen. (R) In **hartnäckigern** und **rheumatiſchen Fällen** iſt noch beſſer, das **Doverſche Pulver**, zu zehn Gran alle zwey Stunden, wovon ſelten mehr als drey Doſen nöthig ſind; zuweilen auch Meerzwiebel mit Seife zu Pillen gemacht, wovon Morgens und Abends ein Gran zu verzehren. (**J. Gardiner**) Wenn zwar kein eigentlicher Huſten, aber doch ein **catarrhaliſches Aſthma** plötzlich Erſtickung drohet, muß man eben ſo, wie itzt geſagt iſt, verfahren, die Blaſenpflaſter, oder ſtarke Senfumſchläge an Rücken, Schultern und Waden anlegen, Meerzwiebelhonig in die Getränke thun, und die Dünſte von heißem Eſſige einathmen. Iſt die Bruſt ſehr voll loſen Schleims, und der Kranke noch gut bey Kräften, ſo kann man ſogleich mit Brechmitteln die Cur anfangen, wie beym **Stickfluſſe**. (R) Iſt große Nervenempfindlichkeit, oder ſind krampfigte Zufälle dabey, ſo werden Hülfsmittel für dieſe Arten des Aſthma bey verordnet. (§. 112.) Nähert ſich dieſes Aſthma dem Keichhuſten, ſo wählt man Mittel aus N. 40. Die allgemeine Cur des Aſthma iſt hier beſonders zum Grunde zu legen. (S. **Engbrüſtigkeit**. R)

5. Wenn die Schärfe gedämpft iſt, ſo **wird der Schleim bald zähe** und ſitzt ſo feſt auf der Bruſt, daß ihn der heftigſte Huſten doch nicht heraus bringen kann. Auch hier iſt zuweilen das Einathmen des warmen Dampfs von Milch, oder von einem Decoct erweichender Kräuter, oder nur bloß des Waſſerdampfs auf eine Zeitlang unentbehrlich. Außerdem ſind zum Ablöſen dienlich: Gerſten-

es ſich feſt geſetzt hat. Da ſich die Zeichen dieſer letztern deutlich genug offenbaren, ſo kommt es nur darauf an, die Krankheit zu entdecken, ehe ſie zu dieſen Ausbrüchen gekommen iſt. Mit einiger Aufmerkſamkeit kann man doch ſo viel, als zur Warnung hinlänglich iſt, finden. Wenn ein Kind, das übrigens geſund zu ſeyn ſcheint, dennoch im Wachsthume merklich zurück bleibt, ſehr mager am Leibe, obgleich völlig im Geſicht iſt, wider die Gewohnheit der Kinder ſehr wenig ißt, die Einſamkeit ſucht, zuweilen auf lange Zeit einen fahlrothen Ring um den Mund hat, worauf die Haut wie mit einem zarten Mehle beſtäubt erſcheint, ſich leicht den Magen verdirbt, ohne Ueberladung, oft rothe Ränder der Augenlieder zeigt, die zuweilen ſo gar eitern, hinter den Ohren eine ſcharfe Näſſe hat, wenn ſeine Haut immer trocken und etwas rauh, gleichſam wie rauſchend anzufühlen iſt, wenn ſich, ohne Spur von Würmern, der Bauch rundet und härtlich geſpannt ſcheint, wenn ein Kind zuweilen einen kleinen trocknen Huſten, ohne andre Veranlaſſung, hat, wenn es, ohne eine Urſache angeben zu können, anfängt, den Kopf ſchief zu tragen, wenn die Gelenke an den Händen dicker, als bey andern Kindern, obgleich ſonſt noch unverdächtig ſind; vornehmlich aber, wenn ſchon ſein Anblick anfängt, Beſorgniß zu machen, daß es verwachſen möchte, oder zur Dürrſucht oder engliſchen Krankheit hinneige, ꝛc. dann kann man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit auf ein im Körper herum irrendes Kropfgift ſchließen, und in der Lebensordnung und Wahl der Arzneyen darauf Bedacht nehmen. Wenn dann nun vollends bey einem ſo verdächtigen Kinde, an den obern Theilen des Leibes vom Wirbel an bis zum Bauche hin, beſonders am Halſe und um die Ohren ſich harte Drüschen hervor thun: dann iſt es Zeit, ſich zu einer ernſtlichen und lang fort zu ſetzenden Cur zu entſchließen, wenn nicht das heimliche Gift erſt die gräßlichen Verwüſtungen im Körper anrichten ſoll, wovon ich nun zu reden habe.

mit dem Dampfe von heißem Waſſer und rohem Eydotter, dann und wann langſam verſchluckt. Zuweilen macht die Verengerung der Stimmritze ein ſchweres Athemholen, eine erſtickende Engbrüſtigkeit, ein Keichen und Pfeifen auf der Bruſt, wo bey der übrigen Pflege des Catarrhs, die warmen Dämpfe, n. 5., aber mit Eſſig vermiſcht, anhaltend zu gebrauchen ſind. Iſt der Zufall bloß ein Schleimaſthma, das der Catarrh nach ſich zieht, ſo curirt man dieß auf ſeine Weiſe. N. 38.

N. 43.

Der Halscatarrh.

1.

Der Halscatarrh, (die Bräune vom Catarrh,) iſt eine Beſchwerlichkeit des Schlingens, des Sprechens, ja wol ſelbſt des Athemholens und andrer Bewegungen im Halſe, von der Entzündung oder Beizung, welche der Catarrh an ſolchen Stellen der Schleimhaut verurſacht, die an dieſen Bewegungen Theil nehmen. Er unterſcheidet ſich dadurch von allen andern, ſelbſt catarrhaliſchen Bräunen, daß die Entzündung nur die Schleimhaut allein betrifft. Wenn hingegen die catarrhaliſche Schärfe die benachbarten oder von ihr umkleideten Theile, die Mandeln, die Luftröhre, den Schlund und deren Muskeln reizet, erhitzt und entzündet, oder wenn ſich die Entzündung von der Schleimhaut auf dieſe Theile wendet, ſo iſt der Sitz der Bräune in ganz andern Organen, und ſo iſt ſie nicht mehr ſelbſt ein Catarrh, ſondern ein Fluß, N. 45. n. 1., der, wie wir bald ſehn werden, ſeine eigne Pflege und Cur erfordert. Der wahre Halscatarrh iſt ſelten ein Zufall von Wichtigkeit, ſondern bloß eine ähnliche flüchtige Entzündung, Rohigkeit und Empfindlichkeit

der Schleimhaut im Halſe, wie die beym Schnupfen in der Naſe.

Man ſieht den hintern Rachen, den Gaumen, die Gaumenhaut, zuweilen auch das Zäpflein ſelbſt und den Bogen bis an die Mandeln hin, hellroth entzündet, die Mandeln von aller Röthe, Hitze und Geſchwulſt frey, keinen zähen Schleim im Halſe, aber auch keine Trockenheit, die Zunge ſchleimig, und wenn es zur Eiterung kommt, braun in der Mitte. Hinten im Halſe iſt ein Geſchmack von Schärfe. Der Schmerz beym Schlucken und Reden iſt bey weitem ſo groß nicht, wie bey der Entzündung der Mandeln; indeß doch beſchwerlich genug. Wird der Catarrh nicht bald gehoben; ſo wird die Schleimhaut im Halſe ganz roh und mit näſſenden Bläschen beſetzt, oder es ſammlet ſich auch wol an der Gaumenhaut in der Nähe der Mandeln ein dünner Eiter in einer Blaſe, und der Kranke empfindet alsdann eine Bewegung hinten im Halſe, ſo wol beym Schlucken als Athmen, obgleich, wenn man hinein ſieht, der ganze Raum weit und offen erſcheint. Dergleichen Eiterblaſen fallen zuweilen im Schlafe ſehr beſchwerlich, weil ſie hinten zwiſchen den Kinnladen gequetſcht werden, und man kann dieſes nicht anders verhüten, als daß man des Nachts einen Kork zwiſchen den Zähnen befeſtiget, damit ſich die Kinnladen nicht zu feſt ſchließen. Es geſchieht wol, daß man den Beutel ſo aufbeißt, ehe er ſich von ſelbſt öffnet, da ſich dann ein dünner, ſchaumiger, nicht ſtinkender Eiter in den Mund ergießt, und alle Beſchwerlichkeiten ſo gleich endiget: allein er ſammlet ſich leicht wieder, und es erfolgen die vorigen Scenen. Ich weiß aus eigner Erfahrung, daß drey ſolche Beutel binnen acht Tagen hinter einander entſtanden und aufgebrochen ſind. Man könnte ſie leicht durchſtechen: allein die Haut des Beutels unterſcheidet ſich im Anblicke ſo wenig, oder er verbirgt ſich ſo ſehr in den Winkeln am Zahnfleiſche, oder vielleicht am hintern Theile der Gaumenhaut, daß ihn der Wundarzt

oſt nicht entdecken kann. Ich habe auch bemerkt, daß verſchiedene male nach ſolchen Halscatarrhen eine Zahnfiſtel nachgeblieben iſt, und bin zweifelhaft geweſen, ob die gedachten Zufälle nicht wirklich nur Attribute der entſtehenden Zahnfiſtel, und jene dünneitrige Blaſen nur der erſte Durchbruch derſelben wären. Allein eben dieſelben Halsbeſchwerden ſind ſehr oft ohne alle Spur einer Zahnfiſtel vorüber gegangen: mithin kann man die letztere wol nur als eine zufällige Folge jener catarrhaliſchen Entzündung und Eiterung am Oberkinnbacken betrachten, die durch das Käuen an der Heilung gehindert und ſo ein immerwährendes Geſchwür wird, das ſich am Backenzahne herab ausbeutelt. Denn dergleichen nachbleibende Fiſtel iſt Perſonen zur Laſt gefallen, die nie in ihrem Leben, ja auch eben bey dieſem Catarrhe nicht die mindeſten Schmerzen in den Zähnen, noch im obern Kinnbacken, keinen Fehler an irgend einem Zahne gehabt, und bis zu der unvermutheten Wahrnehmung des nachgebliebenen Geſchwürs die härteſten Speiſen ohne alle Empfindung gekäuet haben, dagegen aber ſehr oft heftigem Schnupfen und ächter Bräune unterworfen waren. Ich kenne Jemanden, der mit einer ſo entſtandenen Zahnfiſtel ſchon ſeit ſieben Jahren behaftet iſt, ohne in dieſer Zeit auch nur einen Augenblick Schmerzen empfunden zu haben. Nach ein Paar Jahren ward der Zahn erſt etwas wankend, weil alles auf der Seite gekäuet wurde. Nachdem man auf der andern Seite käuete, befeſtigte er ſich wieder, und der Ausfluß des Geſchwürs verliert ſich nach und nach, nur wird er ſtärker bey jedem neuen Schnupfen. Alles dieſes ſcheint es zu beſtätigen, daß von der Entzündung der Schleimhaut am Kinnbacken bloß zufälliger Weiſe eine Zahnfiſtel entſtehn könne.

Dieſer Halscatarrh, ohne alle Entzündung der Mandeln oder irgend einiger andrer Theile im Halſe, außer der Schleimhaut, erfordert überhaupt die Pflege und Cur des Catarrhs; von deſſen Gegenwart man aber freylich

erſt

erſt vergewiſſert ſeyn muß, N. 41. n. 2.; denn es kann eben dieſelbe Entzündung der Schleimhaut auch ohne Catarrh von äußerlichen Reizen derſelben herrühren; z. E. von zu ſehr gepfefferten, geſalznen, oder ſonſt ſcharf gewürzten Speiſen, oder hitzigen, ſcharfen, beizenden Getränken oder Dünſten, in welchem Falle die Pflege der Halsentzündung, ohne die übrige Cur des Catarrhs, allein hinlänglich iſt. S. N. 50. 7.

2. So bald ſich beym Catarrh ein ſcharfer ſalziger Geſchmack im Halſe äußert, das Schlucken und Reden ſchmerzhaft wird, und die Gaumenhaut roth und erhitzt iſt, ob gleich die Mandeln keine Entzündung zeigen, muß die Pflege des Halſes der Hauptgegenſtand der Cur ſeyn. Oft iſt der Catarrh ſelbſt ſo gering, daß er weder Blutlaſſen noch Abführungen, weder Ableitungen noch innerliche Arzneyen erfordert. Doch wenn er dergleichen erfordert, ſo verordnet man es ohngefähr eben ſo, wie beym Bruſtcatarrhe, N. 42. n. 3.: nur muß hier ein Umſtand in Betrachtung gezogen werden, der die Pflege in Etwas verändert. Der Theil der Schleimhaut, welcher hier vor allen zerbeizt, erhitzt, entzündet und empfindlich wird, iſt gerade derjenige, den Alles unmittelbar berührt, was der Kranke verſchluckt. Sind dieß Dinge, die ſtark reizen und Schmerz erregen, ſo verſchlimmern ſie die Entzündung, und dieſe kann nicht groß werden, ohne ſich auf die benachbarten Theile zu verbreiten. Hierdurch geſellen ſich zum Halscatarrhe allerley Arten von Bräunen als Flüſſe, die viel wichtigere Krankheiten ſind, als er ſelbſt, und die noch außerdem, wenn ſie das Schlucken erſchweren oder gar unmöglich machen, die ganze Cur unterbrechen. In ſolchen Fällen iſt es vernünftig, eine Entzündung nicht mit reizenden, ſondern vielmehr mit gelinden, erweichenden Mitteln zu behandeln; ſ. N. 45. n. 5. und dieß muß alſo auch die Regel beym Halscatarrhe ſeyn. Um dem Kranken allen Reiz des Halſes zu erſparen, der ihm ſo ſchädlich ſeyn könnte, purgire man ihn, wenn es nöthig iſt, lieber mit erweichenden, mit Salzen oder

Brechweinſtein geſchärften Clyſtieren, (R) als mit innerlichen Purganzen, die den Hals reizen, wenigſtens wähle man die ſanfteſten, und die auf einmal in ſchleimigen Getränken verſchluckt werden können. Die Gerſtenwellgen zum beſtändigen Getränk giebt man etwas dick gekocht, mit wenig oder gar keinen Salzen und Säuren darinn. Allenfalls kann man ſie mit ein wenig arabiſchem Gummi kochen, um ſie ſeimiger und lindernder zu machen. Man trinkt weder ſie noch ſonſt Etwas warm, ſondern entweder abgekühlt, oder doch wenigſtens nur ſo lau, wie ſie in der Hand gewärmt werden. Nichts reizt ſchädlicher als zu warme Getränke und heiße Dämpfe. Zum Gurgeln, oder vielmehr nur im Munde zu halten, (denn auch das Gurgeln und Räuſpern reizt zu viel,) nimmt man einen ganz lauen Fliederthee, wovon jede Taſſe mit nur einem Theelöffel voll Eſſigmeth umgerührt wird, athmet allenfalls auch die erweichenden Dünſte, N. 41. n. 5., aber ſo vom weiten her, daß ſie keine Empfindung der Wärme im Munde geben, und hält ſich übrigens ſo kühl, als möglich. Man ſpeiſet wenig, ungewürzte, ſanfte ſchleimige, bloß vegetabiliſche Speiſen, und enthält ſich von Allem ohne Ausnahme, was dem Halſe weh thut, wenn es auch ſonſt noch ſo nützlich ſchiene. Bey dieſem Verfahren kann man es ſicher bewenden laſſen, bis das Schlingen ohne Schmerz von Statten geht, es mögen nun dabey Eiterblaſen aufgegangen ſeyn, oder nicht. Mit dem Allem iſt aber doch nicht gemeint, daß man gar keine reizende Arzneyen einnehmen dürfe, wenn es die Noth erfordert. Man mag die Salze, das Salpeterpulver, die Säuren, u. dgl. in einzelnen Doſen, auf einmal, dann und wann wohl verſchlucken: nur muß man das Getränk, die Speiſen und die Mundarzneyen ſanft machen, und mit dieſen leztern den Hals alſobald wieder reinigen, als man Etwas genommen hat, das ihn reizte.

3. Zuweilen iſt beym Halscatarrhe bloß das Zäpflein entzündet, geſchwollen und dadurch unnatürlich verlängert,

da

da man zu ſagen pflegt, es ſey geſchoſſen. Das Volk weiß henkermäßige Handgriffe, um es in die Höhe zu ziehn, wovon man wol eher Verrenkungen des Unterkinnbackens geſehn hat. (Vogel) Das entzündete Zäpflein bedarf keiner andern Pflege, als die itzt beſchriebene. Sollte es ja nach der Entzündung noch verlängert bleiben, ſo möchte dieß einer nachbleibenden Erſchlaffung der Gaumenhaut zuzuſchreiben ſeyn, und dieſe kann ein reizendes Mundwaſſer von gekochten Feigen, mit Eſſigmeth und ein wenig Senf vermiſcht, heben. (Buchan) Man pflegt auch wol das Zäpflein nur mit Alaunwaſſer zu berühren; (Lange) allein, ohne dieß zu widerrathen, iſt doch das viele Gurgeln mit dergleichen Waſſer, das bey der Bräune gewöhnlich gerathen wird, nicht ohne Gefahr. Man hat geſehen, daß davon ein Krebs im Halſe entſtanden iſt. (Strandberg) Ein zu langes Zäpflein kann lieber mit der Scheere abgekürzt werden. Dieß iſt ohne Gefahr und ſonderliche Beſchwerde. (Morand)

N. 44.

Der Schnupfen.

Der Naſencatarrh (Schnupfen) iſt oben beſchrieben. N. 41. n. 2. So lange die dünne Schärfe aus der Naſe fließt, heißt er der triefende Schnupfen, der ſich zuletzt mit dem Stockſchnupfen endigt. Von den Urſachen, die ihn erregen und dazu diſponiren, von dem dabey nöthigen kühlen Verhalten und der gehörigen Pflege und Cur gilt das, was N. 41. n. 3-6. überhaupt geſagt worden. Was außer der allgemeinen Pflege des Catarrhs dabey beſonders zu thun iſt, beſteht darinn.

Wenn ſich der Catarrh nur bloß als Schnupfen, ohne Huſten und Halsweh und ohne beträchtliche Fieberzufälle äußert, und nur der Magen rein iſt, denn ohne dieß geht keine

wurzel zugethan, das Durchgeſchlagne mit vier Loth Moſchatnußwaſſer vermiſcht, und davon zwey, drey bis vier Löffel voll, mit zehn, zwanzig bis vierzig Tropfen flüchtiger Guajacktinktur, täglich zwey- bis dreymal zu nehmen. Es kann auch Winterrinde, und nach dem Kochen arabiſches Gummi, Roſinen, ꝛc. zugethan werden, wodurch die Arzney noch kräftiger wird. (Fothergill) Es ſind Fälle geweſen, wo wider Drüſenverhärtungen Queckſilber und Spießglas, Holztränke und Guajack, einige Wochen lang fortgeſetzt, nichts gefruchtet, den Ausfluß der Geſchwüre nichts vermindert, den Kräften der ſchwachen, abgezehrten Perſon nicht aufgeholfen haben, und wo hernach die Rinde dieß alles that. (Fordyce) Wer mit der Praxis der Rinde in Fiebern, des Queckſilbers in der Luſtſeuche, kurz aller unſtreitig ſpecifiſchen, großen, kraftvollen Arzneyen in beſondern Arten der Krankheiten; mit ihrer Geſchichte der erſten Verſuche, bis man die rechten Vortheile und Bedingungen ihres Gebrauchs und die rechte Art, den rechten Zuſtand der Krankheit, worinn ſie ihre Wunder thun, erforſcht hat; und mit der gewöhnlichen Art zu beobachten, und Beobachtungen zu beſchreiben bekannt iſt, die öfters zu nichts weniger taugen, als Grundſätze daraus herzuleiten; der wird aus ſolchen Beobachtungen kein Vorurtheil wider den Spießglasmohr, und die gute Lehre nehmen, ihn und die Rinde noch lange zu verſuchen, um ihrer Beyder wahren Werth und Gebrauch in Drüſenkrankheiten eben ſo beſtimmt ins Licht zu ſetzen, wie es die Rinde in Fiebern, und in Fäulniß, und andre große Gegengifte in ihren Fällen ſchon ſind. Mir deucht, wo Drüſengeſchwülſte mit Neigung der Säfte zur Fäulniß, mit fiebriſcher Abzehrung der Kranken, mit Schlaffheit der Faſer- und Nervenſchwäche verbunden ſind, welches eigentlich keine Eigenſchaften kropfgiftiger Krankheiten zu ſeyn pflegen; könnte ſich wohl leicht die Fieberrinde, zumal mit Wein, beſſer empfehlen, als der Spießglasmohr, ohne deſſen Ruhm zu compromittiren. Auch ſind beyde

Mittel

Die vermeinte gute Pflege mit der Wärme iſt in der That nur Pflege des Catarrhs, der davon trefflich gedeihet. Man kann dreiſt beym Schnupfen ausgehn, wenn auch gleich die Witterung rauh und feucht wäre: nur bekleide und bewege man ſich hinlänglich, um in Ausdünſtung zu bleiben, und verhalte ſich in allem nach N. 41. n. 4.

Beym fließenden Schnupfen erleichtern zuweilen trocknende Dünſte auf eine Zeitlang, z. E. Campher, Weihrauch, oder andre Räucherharze auf eine heiße Stelle gelegt, daß ſie nicht dampfen, ſondern nur Geruch geben; Tabacksrauch durch die Naſe zurück geblaſen; oder eine kleine glühende Kohle ein Paar Augenblicke vorgehalten, ohne daran zu riechen. Das Vorhalten ſtets trockner leinener Schnupftücher, durch die man die Luft athmet, und das Vorlegen derſelben vors Geſicht in der Nacht, kommt gut zu Statten, wann die Naſe gegen die Luft ſo empfindlich iſt, daß man davon nieſen muß, und **bewahrt** zugleich **das Geſicht vor zu ſtarker Erhitzung** und dem **Wundwerden** von der Schärfe. Aber das öftere Waſchen des Geſichts und Ausſpühlen des Mundes mit kaltem Waſſer iſt doch hierzu das beſte Mittel. **Die wundgebeizten Stellen** pflegt man nach N. 46. **Kalter Rohm,** der wahre Balſam der Naſe, ſchmeidigt, kühlt, beſänftigt und heilt hier beſſer, als alles Andre. Man wendet ihn inn- und auswendig an: doch kann man auch in die Naſe ein wenig weichen Lichttalg ſtreichen, und ſie immer mit Waſſer kühl halten. Das Leſen zumal kleiner Schrift und vorgebückt, und allzu helles Licht reizt zum Nieſen.

Beym **Stockſchnupfen** iſt der Dampf von warmen Waſſer und lindernde Getränke nützlich, wie N. 41. n. 5. Dennoch muß dabey das Geſicht immer mit kaltem Waſſer gekühlt werden. Der Geruch von Camphereſſig oder Riechſpiritus (R) öffnet die verſtopfte Naſe, ohne den Triefſchnupfen zu erneuren. Durch kühlende Abführungen im fließenden Schnupfen kann man den Stockſchnupfen am zuverläßigſten abwenden oder mindern.

N. 45.
Die catarrhaliſchen Krankheiten und Flüſſe.

1.

Die Uebel, welche die catarrhaliſche Schärfe in der Schleimhaut anrichtet, nebſt den unmittelbaren Wirkungen derſelben in diejenigen Theile, die ſie bekleidet, ſind die Krankheit, welche man eigentlich den **Catarrh** nennt. N. 41. n. 1. Allein, es mag ſeyn, daß die ſich im Blute erzeugende catarrhaliſche Materie zuweilen auch in andern Theilen des Körpers unnatürlich abgeſondert, oder nachdem ſie in der Schleimhaut abgeſondert, wo nicht etwa gar von Außen, als ein Dunſtgift, ihr einverleibt worden, aus dieſer reſorbirt und auf andre Theile gebracht wird: genug, man bemerkt in ſehr vielen Organen des Körpers, und am meiſten in denen der Schleimhaut Benachbarten, am Haupte, zum öftern Spuren dieſer Schärfe und alle die Wirkungen, welche ſie beym Catarrh in der Schleimhaut ſelbſt zu erzeugen pflegt, Reiz, Erhitzung, Stockung, Entzündung, Zerbeizung, Ausfluß der Schärfe, Vereiterung, Fieber, Schmerz, Krämpfe, Nervenzufälle, ꝛc. und gemeiniglich iſt damit zugleich ein wahrer Catarrh verbunden oder vorher gegangen. Dieſe Krankheiten von der catarrhaliſchen Schärfe in ſolchen Organen, die nicht zur Schleimhaut ſelbſt gehören, noch von ihr umkleidet werden, heißen überhaupt **catarrhaliſche Krankheiten**, und in ſo fern ſie Entzündungen ſind, **Flüſſe**. Aus dieſer Beſchreibung laſſen ſie ſich von den ähnlichen Krankheiten dieſer Organe, die nicht von dieſer Schärfe herrühren, leicht unterſcheiden. Denn da Reize von ſehr verſchiedener Art einen Theil des Körpers erhitzen, entzünden, zur Eiterung bringen können; ſo kann es in allen ſolchen

Theilen Krankheiten von derſelben Art geben, die gar nicht catarrhaliſch ſind, wenn die reizende Urſache keine catarrhaliſche Schärfe iſt. So hat man catarrhaliſche und nicht catarrhaliſche Fieber, Kopf- Zahn- Ohren- Augenſchmerzen, Coliken, Durchläufe, Harnſtrenge, Gliederreiſſen, Stockungen, Krämpfe, Entzündungen, Beulen, Nervenzufälle; ja ſelbſt in den Theilen, welche die Schleimhaut umkleidet, können, ohne daß die catarrhaliſche Schärfe die Urſache ſey, ähnliche Krankheiten, Huſten, Heiſerkeit, Naſenentzündung, Bräune, ꝛc. von andern Reizen entſtehn.

2. Die Wirkungen der catarrhaliſchen Schärfe in der Schleimhaut ſind ein Reiz, der ihre Oberfläche durch Beizung erhitzt, entzündet und zuletzt in eine ſuperficielle Eiterung ſetzt, und hieraus folgen alle übrige weſentliche Zufälle des Catarrhs, das Nieſen, Huſten, der dünne und zähe Auswurf, der Schmerz, das Fieber, ꝛc. So iſt der Erfolg, wenn eine beizende Schärfe bloß die Oberfläche einer ſehr empfindlichen Haut angreift. Wirkt ſie aber in zuſammen geſetztere Organe, z. E. in Drüſen, Muskeln, Gelenke, Eingeweide, Werkzeuge der Sinne ꝛc. ſo iſt die Entzündung von größerer Wichtigkeit und von ganz andern Folgen. Die Drüſen leiden Stockungen, ſchwellen an, werden hart und ſchmerzhaft, ſammlen Eiter, formiren Eiterſäcke, und brechen auf; die Muskeln leiden Krämpfe, Zuckungen und heftige Schmerzen; die Gelenke, Gliederreiſſen, Steifigkeiten, Contracturen; die Eingeweide werden in ihren Verrichtungen gehindert, verſtopft und wol gar unheilbar verletzt, und die Gliedmaßen der Sinne geſchwächt, betäubt und vielleicht gänzlich verdorben. Die allzu große Abweichung der Entzündungskrankheiten ſolcher Organe von der in der Schleimhaut, ob ſie gleich von einerley reizenden Urſache herrühren, unterſcheidet ſie ſo auffallend, daß man ſo gar die Entzündung derer, die die Schleimhaut bedeckt, wenn ſie gleich eine Wirkung des Catarrhs iſt, nicht mit zu ihr

rechnet,

rechnet, ſondern ſie als Flüſſe betrachtet und behandelt. So gehört z. E. das Halsweh, was von der Entzündung der Schleimhaut im Halſe entſteht, zum Catarrhe, N. 43. n. 1.: wenn aber die Entzündung auf die Mandeln ſelbſt übergeht, ſo heißt dieſe Bräune bloß eine catarrhaliſche Krankheit, ein Fluß. Und mit Recht: denn dieſe Verſchiedenheit der Entzündungen erfordert eine ſehr verſchiedene Behandlung.

3. In ſo fern die reizende Urſache aller Flüſſe eben die Schärfe iſt, die den Catarrh erzeuget, wird eine Leibesconſtitution, eine Erziehung, eine Verwöhnung, eine Diät und ein Verhalten, das durch Erzeugung dieſer Schärfe Catarrhe und die Diſpoſition dazu verurſacht, auch Flüſſe und die Diſpoſition dazu veranlaſſen. Mithin iſt in Hinſicht dieſer die Verzärtelung gegen die Witterungen, die Nervenempfindlichkeit, das heiße Verhalten, rügſame Koſt, ſchnelle Erhitzung nach Erkältung, und was die gute Verdauung hindert, beſonders Magenſchwäche, und was die Ausführung der Schärfe durch die Haut, durch die Nieren, die Darmdrüſen und die Schleimhaut unterbricht, eben ſo nachtheilig, als in Hinſicht Jener; N. 41. n. 3. 4. und man kann gleich anfangs durch Wiederherſtellung der Ausdünſtung oder auf andre Weiſe die Flüſſe oft eben ſo glücklich bey ihrem Entſtehn wieder vernichten, als den Catarrh. N. 41. n. 4. 5. Ja, da die Flüſſe am Haupte, wegen der Nachbarſchaft der Schleimhaut, ſehr leicht zum wahren Catarrhe hinzu kommen, ſo kann man die Verhütung des Catarrhs überhaupt, auch in ſo fern ſie bloß der Wendung der Schärfe zur Schleimhaut, und dem Verderben derſelben durch ſchnelle Erhitzung nach der Kälte entgegen wirkt, N. 41. n. 3. 4., zur Regel nehmen, um den Flüſſen am Haupte und der Diſpoſition dazu vorzubeugen. Bis dahin hätten wir alſo wegen der Flüſſe nichts zu dem hinzu zu fügen, was von den Catarrhen geſagt worden iſt, N. 41. n. 3-5., außer, daß man bey Jenen die den Flüſſen unterworfenen Organe eben ſo gegen

die

dieſer mit Recht zum Grunde legen. Sie iſt N. 36. ausführlich beſchrieben. Inzwiſchen erfordern manche beſondre Arzneymittel noch immer beſondre Einſchränkungen in der Diät, die ſich nicht allgemein beſtimmen laſſen, und die mehrentheils bey der Gebrauchsordnung derſelben mit erwähnt werden. Das Nähere muß man dem Gutachten deſſen überlaſſen, der eine ſolche Cur dirigirt.

7. Ehe ich zu den ſpeciellern Curarten der Zufälle beym höhern Grade der Drüſenkrankheit fortgehe, will ich noch einige **zuſammen geſetzte Curarten im Allgemeinen** beſchreiben, um von der ſchicklichſten Anwendung und Anordnung der kräftigſten unter den obigen Hülfsmitteln einen deutlichen Begriff zu geben, der in einer ſo ſchweren Unternehmung denen, die ſie ausführen wollen, ſehr gut zu Statten kommen kann.

In den **leichtern Fällen**, n. 1., kann man bey zwiſchen geſetzten bittern Abführungen, die Seifenartigen und gummöſen Arzneyen, Holztränke mit rohem Spießglaſe, Fieberrinde, Goldſchwefel, Stahl und Seebäder, mit einander theils zugleich, theils abwechſelnd verbinden. (**Underwood**)

8. Im **höhern Grade des Uebels**, n. 2., ſind zweyerley Zuſtände zu unterſcheiden; einer von hitzigerer Art, und einer von großer Schwäche. Der erſtere, inflammatoriſche Zuſtand kann Blutlaſſen erfordern. Man giebt Abends kleine Doſen von ſechsmal ſublimirten verſüßten Queckſilber, ohne ſich an das etwanige Purgiren der erſten zu kehren, weil es die folgenden nicht mehr thun. Alle drey bis vier Tage, zumal bey träger Oeffnung, wird laxirt. Iſt Säure merklich, ſo muß Sodeſalz, Magneſie, u. dgl. beygebraucht werden. Warme Waſſerdämpfe, und die Electricität dienen äußerlich an den verhärteten Drüſen. Nachher kann man ſie mit Queckſilberſalbe ein wenig reiben oder ein Gummipflaſter mit Seife drauf legen. (**Th. White**) Wenn die feſten Theile ſehr geſchwächt und erſchlafft ſind, dienen reizende und zuſammen

zu allernächſt an der leidenden Stelle angebracht, auch wiederholt werden, und viel Blut geben. Die Purganzen müſſen gemeiniglich zur Ableitung der Schärfe von den behafteten Theilen, entweder mit Jalappwurzelpulver, u. dgl. geſchärft, oder an ſich ſtärker genommen werden, wie z. E. das Purgirpulver, (R) oder die Auflöſung von Brechweinſtein, (R) oder man muß auch dabey laue erweichende Clyſtiere anwenden, um den Hinzug der Schärfe zu den untern Gedärmen durch Erſchlaffung derſelben zu befördern. Wenn bey Flüſſen Spuren zäher Säfte, Würmer oder verhärtete Drüſen bemerkt werden, ſo ſind Purganzen von verſüßtem Queckſilber (N. 30. n. 22.) und von Brechweinſtein vorzüglich. Oft ſind überhaupt Brechmittel (R) bey Flüſſen nützlicher als Purganzen, wenn nämlich Nerven- und Magenſchwäche, Ueberladung, Verſchleimung, galligte Unreinigkeiten, unterdrückte Ausdünſtung, ꝛc. den Fluß unterhalten. Das kühlende Verhalten iſt in Abſicht auf die Luft, Speiſen, Getränke, Bedeckung des Leibes und Arzneyen immer deſto nöthiger, je ſtärker das Flußfieber iſt, aber in Abſicht auf die Pflege des leidenden Theils iſt es nicht ſo unbedingt zu empfehlen, wie bey der entzündeten Schleimhaut: denn oft erfordern die Flüſſe an Ort und Stelle durchaus Wärme, wovon n. 5. 6. Die Beförderung der Ausdünſtung darf bey Flüſſen oft nur local ſeyn, und dann bedarf es nicht der lauen Theee, noch überhaupt Schwitzmittel. Das Reiben kann zuweilen an den leidenden Theilen angebracht werden: die lauen Fußbäder müſſen in den meiſten Fällen mit Salz, Meerrettig, Senf, ſehr geſchärft werden, auch nimmt man gern ſtatt der gelinden Zugmittel die Blaſenziehenden von ſpaniſchen Fliegen oder Seidelbaſtrinde, oder Schmerzerregende, als Meerrettig, Knoblauch, Citronſchale, ꝛc. Wenn endlich das Fieber beträchtlich iſt, ſo iſt es bey Flüſſen noch nothwendiger, als beym Catarrh, in den guten Zwiſchenzeiten die **Fieberrinde** reichlich, beſonders im Decoct mit Salpeter (R) zu gebrauchen,

zumal da ſie in manchen Fällen noch ihre Nebenzwecke hat, wie bey verhärteten Drüſen, N. 51. Nur muß hinlängliche Blutausleerung und Reinigung des Magens und der Gedärme vorher gegangen ſeyn.

5. Weil auf die äußerliche Pflege der mit Flüſſen behafteten Organe viel ankommt, ſo müſſen wir uns darauf etwas einlaſſen, ehe wir die beſondern Arten der Flüſſe abhandeln. Ganz allgemein zuverläßige Regeln ſind zwar wohl ſchwerlich zu finden. Aber einige hat Herr A. G. **Richter** gegeben, die Aufmerkſamkeit verdienen, und dieſe wollen wir wenigſtens anführen. Es giebt zweyerley einander gerade entgegen geſetzte Mittel, die bey Entzündungen hülfreich ſind, weil dieſe ſelbſt von ganz entgegen geſetzter Natur ſeyn können. Die erſten ſind **zuſammenziehende**, wohin die **reizenden**, **zertheilenden**, **ſpirituöſen** und die **Kälte**; die letztern **erweichende**, wozu die **erſchlaffenden**, **ſchleimigen** und die **Wärme** gehören. In welchen Fällen bedient man ſich nun Jener, oder dieſer?

Wenn eine Entzündung von Schwäche und Erſchlaffung der Gefäße entſteht, wie die von Quetſchungen, Erſchütterungen und die mit Blutunterlaufungen; wenn ſie mit großer, aber unſchmerzhafter Geſchwulſt verbunden, oder an ſich unſchmerzhaft; und wenn ſie, zumal in ſchlaffen, ſchwammigten, Schleimreichen Körpern, und in wenig empfindlichen Theilen, von nicht hitziger Art, ſondern ohne Fieberzufälle und langwierig iſt, wie insbeſondre die ſcrophulöſe; ja auch, wenn eine zuvor hitzige Entzündung, nachdem ihre reizende Urſache gehoben worden, nur noch eine Zeitlang in den geſchwächten Theilen haftet; ſo erfordert oder verträgt ſie wenigſtens gemeiniglich die von der erſten Art, nämlich, nach Unterſchiede der Theile und Umſtände, zuſammen ziehende, zertheilende, reizende, ſpirituöſe, oder kalte Applicationen. Wenn hingegen eine Entzündung, zumal bey hitzigen, ſehr empfindlichen und reizbaren Perſonen und in ſehr empfindlichen Theilen, mit

einem heftigen Reize oder Schmerze, mit Spannung und trockner Haut, mit Hitze und andern Fieberzufällen vergeſellſchaftet iſt, wie z. E. beym Seitenſtiche, bey der Augen- und Ohrenentzündung und allen ſtarken Fiebern, die zu Entzündungen einzelner ſehr reizbarer Theile hinzukommen; oder wenn die Entzündung ihrer Natur nach in Eiterung übergehn muß, oder ſchon Eiter gemacht hat, wie z. E. die von Wunden, welche nicht geheftet werden können; und wenn ſie von einem Ausfluſſe ſcharfer beizender Säfte begleitet wird; ſo erfordert ſie die Mittel von der letztern Art, nämlich, nach Beſchaffenheit, erweichende, ſchleimige, Wärme. Wenn endlich eine Entzündung in Eiterung übergegangen iſt, und eine rothe, ſchmerzhafte, hitzige Geſchwulſt ſie umgiebt; ſo dienen auf dieſe Geſchwulſt ebenfalls die bloß erweichenden Mittel: iſt aber dieſelbe hart und unſchmerzhaft, ſo muß man ſcharfe und reizende mit den erweichenden verbinden.

Dieſe an ſich vortrefflichen Regeln ſind nun freylich zu einer ganz allgemeinen Richtſchnur brauchbar: aber in der Anwendung auf beſondre Fälle, erfordern ſie noch viel Einſchränkungen und nähere Beſtimmung. Denn erſtlich laſſen ſich manche Entzündungen mit beyderley Mitteln curiren, wie z. E. der Rothlauf, der ſo wol durch laue zertheilende Applicationen, als auch durch kaltes Waſſer gehoben wird. Wir haben oben N. 41. n. 5. geſehn, daß bey der Entzündung der Schleimhaut im Catarrh daſſelbe Statt finde, da de Moneta das kalte Waſſer, und Mudge den Dampf von heißem Waſſer und das Opium für die untrüglichſten Mittel ausgiebt, und allerdings beyderley Methoden den Zweck erreichen, ja zu empfehlen wären, wenn nicht die letztere, bey öfterer Anwendung, die Schleimhaut nur deſto mehr zu Catarrhen diſponirte. Außerdem iſt bekannt, daß die Entzündungen von erfrornen, die von verbrannten Gliedern, von Flechten, u. a. m. ohngefähr gleich gut mit entgegen geſetzten Mitteln gepflegt werden. Aber noch mehr. Zu

den

auf ſechs eingekocht, und durchgeſchlagen. Bey dem allen müſſen die abgezehrten Schwachen täglich eine Bouteille und mehr Milchdecoct vom Jßländiſchen Moos trinken, und ſo mit allem zugleich fortfahren, ſo lange ſie ſich dabey völlig unbeſchwert finden. So bald ſich hingegen Fieberbewegungen, Speichelbewegungen, oder andre Umſtände ereignen, die nur einigermaßen bedenklich ſcheinen; ſo unterbricht man die Cur entweder ganz auf einige Tage oder Wochen, oder man läßt nur diejenige Arzney ſo lange hinweg, die man für die Urſache dieſer Zufälle hält; fängt aber, ſo bald ſich alles wieder in voriger Richtung befindet, und der Leib vom neuen etwa purgirt iſt, die vollſtändige Cur immer wieder vom neuen an, ſo lang es gut geht. Lang anhaltende Schweiße und dünner Leib, wenn er auch einem Durchlaufe ähnlich wäre, müſſen den Arzt nicht von der Fortſetzung der Cur abſchrecken, noch für hectiſch gehalten werden, ſo lange der Kranke nur dabey fortfährt, an Fleiſch, Kräften und Munterkeit zu gewinnen, welches oft geſchieht, indem ſich die Natur auf dieſen Wegen des Gifts, obgleich etwas lebhaft, entledigt. Auf ſolche Weiſe kann man Jahr und Tag ohne alle Beſorgniß mit den gefürchteten Arzneyen fortfahren, und wie bald gewinnt man ſie nicht lieb, wenn man bey aller ihrer Langſamkeit, doch gleich von den erſten Tagen an bemerkt, daß der Eiter der Wunden ſich beſſert und mindert, daß ſelbſt die Knochengeſchwüre ein milderes Anſehn gewinnen, das Schwären der Drüſen bald ſeltner wird, einige ſich verlieren und weniger neue entſtehn, die Kranken aber an Kräften, Munterkeit des Gemüths und an gutem Anſehn und Fleiſch merklich zunehmen. **Aeußerlich** müſſen die Stellen, die aufzubrechen drohen, nicht gereizt, und eben um deswillen ja nicht eher geöffnet werden, als bis die Haut ganz dünn iſt. (**Cullen**) Wenn im Fleiſche oder an Knochen dicke Stellen erſcheinen; ſo kann man Semmel in Waſſer geweicht umſchlagen, und übrigens nach N. 56. verfahren; aber warme erweichende Umſchläge taugen hier

Folgen geſchwind endige, geſetzt auch, daß es die warmen erweichenden Mittel eben ſo gut thäten. Aber es iſt nicht der Catarrh allein, der hier Ausnahme macht. Wenn wir die catarrhaliſche Entzündung der Augen und des innern Ohrs, von welchen die obige Regel eigentlich abſtrahirt zu seyn ſcheint, nachgeben, ohnerachtet Cullen bey der erſtern ausdrücklich kalte Applicationen anpreiſet, ſo werden kaum einige näſſende Flüſſe am Haupte übrig ſeyn, die ſich mit kaltem Waſſer nicht eben ſo gut curiren ließen, wenigſtens es nicht eben ſo gut vertrügen, wie der Catarrh. Sind wol erweichende Mittel oder Wärme nöthig wider die näſſende Entzündung hinter den Ohren der Kinder, wider die wund gebeizten erhitzten Stellen vom Schnupfen im Geſicht, wider die Schärfe der roſenartigen Entzündungen, wider die ſcharfen Ausſchläge des Mundes und der Naſe, wider die kupfrige Schärfe, u. ſ. w.? Auch an andern Stellen des Leibes werden die vom Urin wund gebeizten Schenkel der Kinder, die ſuperficiellen näſſenden Hautentzündungen, die man Salzflüſſe nennt, wenn ſie nicht ſchon tiefere Geſchwüre gemacht haben, die geöffneten Hitzblattern, die Blaſen von ſpaniſchen Fliegen, ꝛc. gewiß eben ſo oft und glücklich mit kaltem Waſſer, als mit warmen Umſchlägen curirt. u. ſ. w.

6. Wer indeſſen nur nicht ganz ein Fremdling in der Arzneykunſt iſt, wird ſich dennoch der obigen Regeln mit großem Nutzen bedienen können, weil ſich einem ſolchen die nöthigen Einſchränkungen in jedem Falle faſt von ſelbſt anbieten. Außerdem möchten wol folgende die wichtigſten ſeyn: 1. Daß man die Regeln, die die zuſammen ziehenden, reizenden, zertheilenden, ſpirituöſen Mittel betreffen, nicht ohne nähere Anzeigen mit auf die Schmerzerregenden, rothmachenden und Blaſenziehenden, und die, welche die erweichenden, erſchlaffenden, ſchleimigen betreffen, nicht ohne nähere Anzeigen mit auf die öligten und betäubenden erſtrecke. 2. Daß man bey Entzündungen, die eitern ſollen, wohl unterſcheide, ob ſie bloß durch erwei-

chende,

chende, oder nicht vielmehr durch reizende Mittel zur Eiterung gebracht werden müſſen. 3. Daß, obgleich die Kälte mit Recht zu den reizenden und die Wärme zu den erſchlaffenden gerechnet wird, dennoch Beyde, ſo wie in der Natur, alſo auch im menſchlichen Körper oft einerley Phönomena geben, und daß man alſo, was dieſe betrifft, ſich lieber an gute Beobachtungen halte und dieſen folge, ob ſie gleich den obigen Regeln zu widerſprechen ſcheinen. 4. Daß, wenn man die Kälte für reizend hält, nur ein gewiſſer hoher, und doch nicht der höchſte Grad zu verſtehen ſey, als welcher letztere durch Ueberſpannung erſchlafft, wie die erfrornen Glieder beweiſen, der geringere hingegen reizt und ſtärkt. Ein geringer Grad der Kälte, der nur das iſt, was wir **kühl** und **kühlend** nennen, reizt oft ſo wenig, daß er vielmehr die von der Hitze zu ſehr gereizten Theile erſchlafft. Denn wir müſſen 5. bemerken, daß, wenn man die Wärme für erſchlaffend hält, nur ein ſehr mäßiger Grad derſelben und noch außerdem mehrentheils eine feuchte Wärme zu verſtehn ſey. Was iſt in der That wohl reizender, als trockne Hitze, und was lindert und entſpannt die von Feuer und Sonne verbrannten und erhitzten Glieder beſſer, als eben die reizende Kälte? Endlich iſt auch 6. zu erwägen, daß leichte Hautentzündungen, welche in Abſicht auf Kälte und Wärme eigentlich die Hauptausnahmen machen, n. 5., von ſolchen in andern Organen, für welche jene Regeln vorzüglich beſtimmt ſind, gar ſehr abweichen. Insbeſondre ſcheinen die leichten Häutentzündungen, die von ſcharfen Säften unterhalten werden, kalte uud kühlende Applicationen durchaus beſſer zu ertragen, als warme, erweichende. So bald ſie hingegen tiefer gehn und andre Organe mit ergreifen, ſich in edlern Theilen feſt ſetzen, fieberhafte Zufälle erregen, und entweder Auflöſung ſtockender Säfte oder Eiterung erfordern; ſo werden ſich die wärmern, erweichenden, und doch vielleicht auch mit einigen aus der erſten Klaſſe verbunden, gemeiniglich beſſer empfehlen.

Nach dieſen Regeln und glaubwürdigen Erfahrungen, wollen wir nun, ohne weitere immer mißliche theoretiſche Erklärung, die Pflege der beſondern Arten von Flüſſen oder Entzündungen von catarrhaliſcher Schärfe beſchreiben, und nur noch dieß vorläufig bemerken, daß nicht jede catarrhaliſche Entzündung nothwendig mit einem Ausfluſſe der Schärfe aus dem behafteten Theile verbunden ſeyn müſſe, wie es der Name **Flüſſe** zu erfordern ſcheint, ſondern daß man ſchon hinlänglichen Grund habe, ſie dafür zu halten, wenn ſich nur ſonſt Spuren der Schärfe oder des Catarrhs dabey zeigen, und mit der Entzündung im Zuſammenhange ſtehn.

Krankheiten, welche nicht wenigſtens gemeiniglich von catarrhaliſcher Schärfe, oder wenn ſie von andern Urſachen herrühren, wichtiger, und ſolche, die zwar von catarrhaliſcher Schärfe entſtehn, aber nicht eigentlich Entzündungen, ſondern vielmehr Wirkungen derſelben in die Nerven, und endlich ſolche, die nicht vorzüglich Kinderkrankheiten ſind, werden wir nicht hier in der Reihe der Flüſſe, ſondern unter andern Rubriken abhandeln, die im Regiſter angezeigt werden. (S. **Zahnſchmerz, Rheumatismus, Migraine, Erkältung,** u. ſ. w.)

N. 46.

Catarrhaliſche Geſchwulſte und leichte Hautentzündungen am Kopfe.

Die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes von **Erkältung** bey Kindern und jungen Leuten iſt gemeiniglich mit einigem Fieber verbunden, zuweilen iſt ſie graſſirend, ja ſo gar anſteckend. Bey dieſer pflegen die Drüſen hinter den Ohren und hinten am Unterkinnbacken anzuſchwellen, und dieſe Geſchwulſt breitet ſich bis zum vierten Tage über eine oder beyde Seiten des Halſes aus und

N. 54.
Der Halskropf.

Die Verhärtung und Aufſchwellung der großen Halsdrüſe (Thyroidea) wird **der Kropf**, ſchlechthin, oder der Halskropf genennt, und iſt ein mancher Orten ſehr allgemeines Uebel, das wol nicht allezeit von einem Kropfgifte entſteht, und ſich auch in der Art der Behandlung beſonders auszeichnet. Bey den übrigen Zeichen der Kropfkrankheit, N. 52. n. 1. 2., wozu hier noch das kommt, daß die Kropfbeule ſich durch die ihr eigenen höckrigen Ungleichheiten dem Gefühle deutlicher, als die kleinern verräth, leidet und erfordert der Kropf allerdings auch die allgemeine Curart derſelben, ſo wol innerlich als äußerlich; in andern Fällen hingegen weicht er davon gar nicht, und man muß alsdann die beſondern Kropfmittel anwenden, die ich mit anführen werde.

Wenn ein Kröpfiger alle Zeichen der Kropfkrankheit hat, ſo kann man außer der innerlichen Cur, alle diejenigen Mittel äußerlich mit Nutzen und Hoffnung anwenden, welche beym Speicheldrüſenkropfe und den kleinern Kropfdrüſen dienlich ſind; N. 55. daher ich ſie hier übergehe, um nicht zu wiederholen. Eben dieſes iſt von der Lebensordnung zu verſtehn.

Der **Halskropf** iſt eine harte, ungleiche, gemeiniglich unſchmerzhafte, wie die übrige Haut, oder allenfalls etwas röther oder blaulicht ins Auge fallende Geſchwulſt, die zuweilen erſtaunlich groß, und deſto unheilbarer wird. Nach den Jugendjahren iſt ſchwerlich an eine Cur zu gedenken, ſo wie auch, wenn der Kropf angeerbt iſt. In manchen Gegenden, beſonders in gebirgigen, ſind die meiſten Menſchen damit beſchwert; Fremde, die ſich da niederlaſſen, ſind ihm auch unterworfen, und die Einheimiſchen werden ihn leichter los, wenn ſie in andre Länder

gehn, wo er nicht Landplage iſt. Man hat ihn vom Schnee- von Gebirgwaſſern, und viel andern Urſachen herleiten wollen: aber es bleiben bey jeder Erklärung Schwierigkeiten. Bloß die Erfahrung hat einige ziemlich zuverläßige Mittel dagegen entdeckt. Ich begnüge mich mit einigen wenigen. Purgiren, Blutreinigungen, beſonders das Decoct der Sarſa, und die Schwitzcur, wie man ſie etwa Veneriſchen verordnet, werden bey der Cur zum Grunde gelegt, und dann die ſpecifiſchen Mittel verſucht, die im Allgemeinen durch Auflöſung und Zertheilung der Verhärtung wirken. Den Kropf in Eiterung zu ſetzen, oder zu operiren iſt ſelten, bey großen und alten aber nie rathſam. Die auflöſenden Mittel von Seife, Ammoniak, ꝛc. die Schirlingscur, die Speichelcur mit Queckſilberarzneyen, die Electricität, die Kalkwaſſercur, das Sublimat, das Seewaſſer, die Fieberrinde, der Saft des rothen Fingerhuts, (N. 52. n. 4.) und die äußerlichen Mittel wider verhärtete Drüſen, haben in der That oft genug Kröpfe gründlich geheilt: man weiß aber die Bedingungen nicht, die eine jede ſolche Cur im Einzelnen vorausſetzt, wenn ſie gelingen ſoll. Daher ſchlagen ſie eben ſo oft fehl, als ſie gelingen. Diejenigen Mittel allein, die in den meiſten Verſuchen von Statten gehn, ſind es, die man ſpecifiſche nennt, und ſtrenger muß man das Wort hier nicht nehmen. Man kann dieſe immer mit irgend einer von den itzt genannten Curen, die ſich am wahrſcheinlichſten paßt, verbinden.

Der gebrannte Schwamm behauptet wol den Vorzug unter den ſpecifiſchen Mitteln. Er iſt ſeit Langem dafür berühmt und erfüllt oft noch eine ſchon unwahrſcheinlich gewordene Hoffnung. Man nimmt davon täglich ein Quentlein allein; (de Haen) oder vermiſcht es mit viermal ſo viel Anieszucker (Eleoſaccharum) und giebt von dieſem Pulver täglich zweymal dreyßig bis funfzig Gran. (Quarin) Mit Schwefel abgebrannt innerlich und äußerlich gebraucht, ſind viele binnen zwölf Tagen

vom

vom Kropfe befreyt worden. (Girard) Ich will noch eine Formel von de Haen hinzuthun, die ſich großen Beyfall erworben hat. Critik muß hierbey nicht gelten. Acht Loth weißes Nichts, vier Loth weiß Fiſchbein, eben ſo viel Eyerſchalen und drey Loth Scharlachtuch; alles in einem verſchloßnen Gefäße verbrannt, dann pulveriſirt, und davon ſechs Tage lang im Vollmonde, täglich zweymal achtzehn Gran eingenommen, und dazwiſchen mit waſſerabführenden Purganzen laxirt.

Braungebrannte Eyerſchalen, pulveriſirt, früh und Abends mit ein Paar Löffel voll gutem alten rothen Weine, zu vierzig bis ſechszig Gran, bey zweyſtündigem Faſten vor und nachher, eingenommen, befördern gemeiniglich den Urin, weshalb man auch gelinde harntreibende Mittel vorher mit Nutzen gebraucht. Man kann, wenn das Mittel beſchwerlich fällt, einige Tage damit inne halten, und ſich durch vorläufigen Gebrauch der Brühen von Hopfen, Färberröthe ꝛc. dazu vorbereiten. In dreyßig Tagen iſt die Cur gemeiniglich geendigt. (**Dapeyron de Chrißiol.**)

In England, beſonders in Derbyſhire, haben geſunde Frauenzimmer Kröpfe, die die ganze Vorderſeite des Halſes einnehmen, unten am breiteſten, und anfänglich weich, zuletzt aber umſchrieben ſind, und das Athemholen beſchwerlich machen. Dieſe werden in den erſten zwölf Jahren noch wol curirt, und zwar auf folgende Weiſe. Alle Morgen, zwey Stunden vor dem Frühſtück, und Nachmittage um fünf oder ſechs Uhr wird ein Pulver, das aus zwanzig Gran feinſten Spießglaszinnober und funfzehn Gran ſo wol gebrannten Schwamms, als pulveriſirter Kellerwürmer zuſammengeſetzt iſt, in Syrup genommen, und ſo zwey oder drey Wochen hinter einander fortgefahren. Nach zwey Zwiſchenwochen wird dieſelbe Cur vom neuen angefangen, aber das Pulver täglich viermal und alle Abend bey Schlafengehn die Anzahl von drey Pillen genommen, deren aus einem Loth der londonſchen Mercurialpillenmaſſe acht-

als die Naſe fleißig mit Eyeröl zu beſtreichen. Aber oft iſt dieſe Verſtopfung ein Stockſchnupfen, und dann ſind alle dieſe Mittel von wenig Nutzen, wenn man nicht zugleich das allgemeine Verhalten beym Catarrh beobachtet, N. 44., und das Geſicht kühl hält.

N. 48.

Die Flüſſe an den Augen.

1.

Dieſe offenbaren ſich durch Hitze, Schmerz, Röthe und Geſchwulſt, Unleidlichkeit des Lichts, auch wol durch einen ſtarken Ausfluß ſehr ſcharfer Thränen, die Augenlieder und Wangen wund beizen; und eben dieſe Schärfe, oder wenigſtens ein mit jenen Zufällen verbundener Catarrh, eine vorher gegangene Erkältung oder andre Veranlaſſungen des Catarrhs beweiſen, daß die Augenentzündung ein Fluß ſey, wenn auch die Augen nicht thränen ſollten. So bald die Entzündung von Wichtigkeit iſt, bemerkt man auch deutliche Spuren eines Fiebers.

2. Wer zu Augenflüſſen geneigt iſt, muß bey Geſundheit ſchon, und beſonders, wenn ſich ein Catarrh einfindet, durch Stärkung der Augen den Zufluß der Schärfe davon abhalten. Die Ammen pflegen Fenchel oder Anies zu käuen und dann die Augen der Kinder, wenn ſie viel thränen, oder an den Rändern der Augenlieder leicht roth werden, anzuhauchen. Allein dieß taugt nicht, zumal da ihr Athem ſelten rein iſt. Man präſervirt ſie viel beſſer, wenn man die Augenlieder täglich mehrmals mit kaltem Theeboewaſſer, oder kaltem Rheinweine, oder gemeinem Waſſer beſtreicht oder bähet. Bey Erwachſenen ſind ſtärkere Mittel brauchbar: aber wohl zu merken, zur Präſervation, d. i. nur dann, wenn man bemerkt, daß die catarrha-

tarrhaliſche Schärfe ſich gern auf die Augen wendet, und dieſe Schärfe ſich bereits äußert, ohne doch ſchon die Augenlieder ſehr erhitzt oder die Häute des Auges ſelbſt ſtark entzündet zu haben. Es ſind dieſe: Acht Loth Roſenwaſſer, worinn ein Quentlein roher Alaun und zehn Gran Bleyzucker aufgelöſt worden; (**Schmucker**) oder acht Loth Brunnenwaſſer mit fünf Gran weißem Vitriol darinn, oder das **Goulardſche Waſſer**; (**R. Guerin, Theden**) oder das Weiße von einem Ey mit einem halben Quentlein Bergalaun in einer zinnernen Schüſſel geſchlagen, bis es gerinnt, und nur ein Paar Stunden lang zwiſchen Leinwand aufs Auge gelegt, damit es nicht allzu ſtark zuſammen ziehe; (**Riverius**) oder ſechs Theile Waſſer mit einem Theile Branntwein vermiſcht, (**Buchan**) oder in drey Quentlein Weineſſig mit einem Quentlein Campherſpiritus vermiſcht, leinene Läppchen eingetaucht und aufgelegt. Man kann auch die Augen förmlich in kühlem Waſſer baden. (§. 72. n. 9.) Außerdem wird die gehörige Pflege des Catarrhs, die ihn bald endigt, unumgänglich erfordert. N. 41.

3. Wenn die Entzündung ſchon ihren Anfang genommen hat, aber noch nicht ſo groß iſt, daß Fieberhitze dazu ſchlägt; ſo können auch dann noch dieſe äußerlichen Mittel oder die unten n. 6. gegen langwierige Entzündungen empfohlnen Augenarzneyen Nutzen ſtiften, nur muß man zugleich andre gebrauchen, welche den Zufluß von den Augen ableiten, z. E. eine Abführung oder ein Brechmittel einnehmen, N. 45. n. 4., einige Blutigel, und nachdem die Entzündung ſchon groß iſt, deren Viele (ſechs, acht und Mehrere,) an die Schläfe und nahe an den auswendigen Augenwinkel, oder rings um die Augen und an die Augenlieder ſetzen, und die Wunde hernach noch einige Stunden bluten laſſen, indem man ſie oft mit einem in warm Waſſer getauchten Schwamme abwiſcht; (**Pringle, Strandberg, Schmucker,** ꝛc.) oder, welches am beſten helfen ſoll, den Hinterkopf ſchröpfen, (**Cantwel**) oder Haarſeile durch

die

als auswendig öffnen müſſe. N. 51. Dieſes Verfahren gilt von allen Ohrendrüſenbeulen, wenn ſie auch nicht kropfgiftig wären. Uebrigens geht dieſe Cur immer langſam und erfordert viel Geduld, und Abwechſelung der Mittel in der allgemeinen Cur. N. 52. **Rowley** brachte mit einer funfzehn Monate zu. N. 52. n. 9.

Die kleinern Kropfdrüschen am Halſe, auf dem Kopfe, an den Kinnladen, die durch die allgemeine Cur vertilgt werden müſſen, können äußerlich mit Campher in Mandelöl, oder mit dem flüchtigen Sälblein beſtrichen, mit warmen Salzumſchlägen gebäht, und wenn ſie aufbrechen, nur rein und von Entzündung frey gehalten werden; denn dieſe Geſchwüre curiren ſich bey der innerlichen Cur faſt von ſelbſt, wenn man ſie nur nicht reizt, und mit Pflaſtern, Salben, Wiecken, Erkältung und ſchlechter Diät verſchlimmert. Oefteres Reiben und ein gelindes Drücken zertheilt oft ſolche Beulen glücklich. (**Girard**)

Wenn ſich dergleichen kleine Kropfdrüſen an der Bruſt aufwerfen, wie ſie denn beſonders nach den Pocken und andern Ausſchlagsfiebern ſich faſt an allen Theilen des Leibes zeigen, und zur Eiterung kommen; ſo muß der Kranke beſtändig auf die Seite gekehrt liegen, damit ſie nicht nach innen zu aufbrechen, und der Eiter in die Bruſthöhle laufe. Indeſſen iſt ein ſolches Unglück nicht ganz troſtlos. Ich weiß einen Fall, wo ein ſehr ſtark eiterndes Geſchwür dieſer Art nach innwendig offen war, und eine Menge Eiter viele Wochen lang in die Bruſthöhle drang, weil das Kind nicht in die gehörige Lage zu zwingen war. Es iſt aber davon weder Huſten, noch Engbrüſtigkeit, noch irgend ein andrer bedenklicher Zufall entſtanden, und das Kind iſt, ohne alle Spur einer Schwindſucht, geweſen, ohnerachtet ihm ein beträchtliches Stück von der einen Rippe ausgeſchworen war.

Auch die allerkleinſten **Hautdrüschen**, beſonders die an den **Lippen** und **Augenliedern** ſchwellen und eitern in der **Kropfkrankheit**, und machen flechtenartige Entzündungen

rinde mit Salpeter zur Bändigung des Fiebers. Uebrigens verhält man ſich aufs kühlſte, und nimmt von den obigen Ableitungen, n. 3., Alles zu Hülfe, was ſich anbringen läßt. Es iſt nicht nöthig noch gut, das Auge ganz vom Lichte zu entwöhnen. Der Stern muß zuweilen durch den Wechſel von Licht und Dunkel in Bewegung geſetzt werden, daß er nicht erſchlaffe. (Deshais-Gendron) Man mag auch die benachbarten Theile abkühlen, wozu ein beſondres Mittel gerühmt wird, das in einem halben Tage Schmerz und Hitze aus den Augen vertreiben ſoll, nämlich Eyweiß mit ein wenig Campher und Zucker auf einem zinnernen Teller zu Schaume geſchlagen, auf Leinwand geſtrichen, um die Stirn zu binden. Das Eyweiß mit Alaun n. 2. könnte hier eben ſo gebraucht werden, und **Bloch** zieht Umſchläge von kaltem Waſſer auf den Kopf bey einem lauen Fußbade und einem kühlenden Augenwaſſer aufs Auge, ſelbſt den Blutigeln vor. Inzwiſchen aber iſt es doch gewiß, daß ein ſehr erhitztes Auge in dieſem Zuſtande die kühlenden zuſammen ziehenden Mittel oft nicht ſo gut erträgt, als die erweichenden, ſchleimigen und lindernden. Dergleichen ſind der Rohm, der Dampf von warmer Milch, oder zum Waſchen des Auges warme Milch, worinn reichlich Saffran aufgelöſt worden, in die man auch Leinwand tauchen und auflegen kann, oder ein warmer Verband von Milch, Semmel und etwas Saffran gekocht, alle zwo Stunden über zu ſchlagen. Nachts kann man von faulen oder gebratenen Aepfeln Etwas auf Leinwand anlegen und früh die Augenlieder mit warmer Milch und Waſſer aufweichen. Wenn endlich hierdurch die meiſte Geſchwulſt und Hitze ausgezogen iſt, und die völlige Zertheilung nur noch wegen der geſchwächten Gefäße zögert, ſo kann man wieder die zuſammen ziehenden und kalten Mittel n. 2. am Auge anwenden, auch wol einen Tropfen vom **Taylorſchen Augenwaſſer** hinein fallen laſſen. (R)

5. Bey langwierigen und ſehr hartnäckigen Augenentzündungen mit großen Schmerzen, Schlafloſigkeit und abwechſelnd heftigem Fieber, die gemeiniglich von Unreinigkeiten und Schwäche des Magens und Nervenempfindlichkeit unterhalten werden, ſind Brechmittel, beſonders die Auflöſung des Brechweinſteins, (R) Opiate und Fieberrinde die Hauptmittel. Wenn nämlich das Brechmittel gegen Abend alle Stunden ſo lange gegeben worden, bis es die verlangte Wirkung von oben oder unten, die eben nicht ſtark zu ſeyn braucht, gethan hat, ſo verordnet man auf die Nacht einen oder anderthalben Gran thebaiſches Extract mit ein Paar Gran Brechwurzel vermiſcht, in Syrup zu nehmen, und am folgenden Morgen, wenn wenig oder kein Fieber zu ſpüren iſt, die Fieberrinde, und wiederholt dieſe Cur bis zur Beſſerung. (Dobſon, Warner)

Die ganze bisher beſchriebene Cur gilt nun von einer Augenentzündung, deren Urſache eine catarrhaliſche Schärfe iſt, und ſich mit keiner andern Krankheit verwickelt, ſondern rein inflammatoriſch bleibt. Inzwiſchen giebt es mehr Arten und Urſachen, die ebenfalls häufig vorkommen, und wo die Cur ſich immer an die Hauptmittel halten muß, die der Zuſtand des Kranken anzeigt. So erfordert z. E. die Augenentzündung eines Veneriſchen den Sublimat, die Sarſaparille, und in den Augenwaſſern das verſüßte Queckſilber. Finden ſich Spuren von kropfgiftigen Säften; (N. 51.) ſo ſind der Schirling, antimonialiſche Brechmittel, Morgens gewöhnlich Polychreſtſalz mit Rhabarber, zwiſchen durch Calomel, Fußbäder, Haarſeile und Verbenawaſſer zum Waſchen der Augen, thebaiſche Tinctur (R) aber, täglich einigemal in die Augen zu tröpfeln, vorzüglich. Eine recht ächte inflammatoriſche Augenentzündung ſonſt geſunder friſcher Leute, erfordert nur Abführungen und kühlende Mittel; langwierige hingegen, bey ſchwammigten, bleichſüchtigen, gelbäugigen Stubenſitzern, ſtärkende, und Blaſenpflaſter

oder andre Ableitungen, zu den Beinen. Bey den hartnäckigſten, die ſich gar keiner Theorie ergeben wollen, müſſen die Bleymittel Friede ſtiften. ꝛc. ꝛc.

6. Wenn die Augenentzündungen lange dauren, ſo giebt es **Vereiterungen an den Augenliedern**, und Meibohmſchen Drüſen, wobey nebſt den innerlichen Mitteln ein Augenwaſſer von ein Pfund Kalkwaſſer, worinn ein Quentlein Salmiak aufgelöſt iſt, und das zuſammen eine Nacht in einem kupfernen Gefäße geſtanden hat, nachdem es durchgegoſſen worden, gute Dienſte leiſtet. Man kann nach Befinden noch drey Quentlein Tutie und halb ſo viel Bleyzucker zuſetzen. Inzwiſchen ſind es die Augenlieder nicht allein, die bey langen Entzündungen leiden. Die **Hornhaut** ſelbſt wird **unrein** und **undurchſichtig**, und es erzeugen ſich **Flecken** und ſo genannte **Augenfelle** darauf. Hier iſt von innerlichen Arzneyen der fortgeſetzte Gebrauch der **Gislerſchen** Pillen von Calomel (R) zu empfehlen. Eine nach heftiger Entzündung nachgebliebene Verdunkelung der Hornhaut ward durch folgende Pillen curirt: Zwölf Gran Calomel, dreyßig Gran Spießglasſchwefel, fein durch einander gerieben, drey Gran Opium dazu gethan; und dieß mit Roſenconſerve zu zwölf Pillen gemacht, wovon Morgens und Abends eine zu nehmen, doch jeden dritten Tag früh mit Sennathee dazwiſchen laxirt, und ſo fortgefahren, bis die Pillen aufgebraucht waren. (Dobſon) Wenn bey dergleichen Zufällen die Entzündung noch beträchtlich iſt, ſo erfordern ſie, außer den Ableitungen, n. 3., noch gelinde ätzende Mittel ins Auge, die es gemeiniglich bald reinigen und der Entzündung mächtig ſteuren. Bey einer Vereiterung der ganzen Hornhaut that ein Eyweiß mit dreyßig Gran weißem Vitriol geſchlagen, in Kurzem vortrefflich. (**Precourt**) Unter einer Menge hierher gehöriger Augenſalben hat ſich die von **Hans Sloane** beſonders großen Ruhm erworben. (S. den Gebrauch im R.) Auch die **Tutienſalbe** dient zu dieſem Zwecke, und noch mehr die

verbinde, worauf jedesmal, des Ekels wegen, eine Taſſe voll warme Milch zu trinken iſt, oder die Cur mit den Eidechſen verſuche, die Patella gegen ſcrophulöſe Geſchwüre wirkſamer gefunden hat, als im Krebs, übrigens aber zum Geſchwür keinen andern Verband als nur mit trockner Charpie nehme, welches guten Eiter giebt, und feſtes Fleiſch macht, oder mit Schwamme verbinde. (Kirckland, Ch. White, Bell, ꝛc.) Die angefreſſenen Knochen berührt man, nach hinlänglicher Entblößung, mit Höllenſtein, oder andern cauſtiſchen Mitteln, wovon ſich das Verdorbene abblättert. Ein mäßiger Druck bekommt ſolchen Geſchwüren nicht übel, und wenn nach hinlänglicher Tilgung des Gifts in der Maſſe der Säfte, durch die innerliche Cur, und bey gutem Anlaſſe zur Heilung der Geſchwüre, ſich dennoch irgend eine Stelle, zumal in der Nachbarſchaft eines Gelenks oder Knochens hartnäckig erweiſen ſollte, die entweder ſich nicht völlig ſchließen will, oder doch nach einiger Zeit, nachdem ſie zertheilt worden, oder geheilt iſt, immer wieder anſchwellt, und wenn ſie offen iſt, dünnen ſcharfen Eiter ſiepert, der ſich von weitem her heraus drücken läßt; ſo iſt es nöthig, in der nächſten Nachbarſchaft ein Fontanell anzubringen und daſſelbe auf ſehr lange Zeit zu unterhalten. (Bell)

N. 57.
Der Winddorn.

Wenn die Kropfſchärfe, oder eine veneriſche, rheumatiſche, ꝛc. die Knochenſäfte dergeſtalt verdirbt, daß davon der Knochen von innen heraus fault und anſchwillt, ſo heißt dieſer Beinfraß der **Winddorn.** Es verſteht ſich, daß ſich hier die innerliche Cur nach der Art der Verderbniß richten, und alſo wider den kropfgiftigen Winddorn die

mag man das Fell durch Vipernfett, oder Knochenmark von jungem Vieh, oder Fiſchfett zu erweichen ſuchen. Ein Pulver von gleichviel weißem Zucker, Bolus, und Weinſteinkryſtallen, vorſichtig eingeſtreut, ſoll bey Augenfellen wunderbar helfen, man ſoll aber zuvor durch Laxiren und kühlende Mittel der Entzündung ſteuren. (Baldinger) Auch folgendes Mittel verdient Empfehlung. Man legt in die Dotterhöhle eines hart gekochten Eyes einer Haſelnuß groß Salmiak, daß es ſich durch den warmen Dampf auflöſe: dann Alles durch einander gequetſcht, und den grünlichen Saft ausgepreßt, den man mit einem Pinſel täglich einigemal in die Augen ſtreicht. (Reichardt) Ein Tropfen Hirſchhornſpiritus auf einen dicken Flecken im Auge fallen gelaſſen, verurſachte keine ſo empfindliche Schmerzen, daß davon etwas zu fürchten geweſen wäre, und der Flecken ward damit vertrieben. (Guerin) Vorzüglich wird das Nußöl zu gleicher Abſicht empfohlen. (Gouan)

7. Die ſo genannten **ſalzigen Flüſſe an den Augen,** wenn ein ſcharfes Waſſer heraus rinnt, und ſie mit den benachbarten Theilen erhitzt und beißt, ohne daß eine tiefere Entzündung oder Fieberhitze dabey wäre, erfordern gemeiniglich Brechmittel, wenigſtens ſtarke Abführungen, N. 45. n. 4., und Ableitungen in der Nähe: z. E. Alle Morgen eine Stunde lang ein Betonien oder Tabacksblatt in die Naſe zu ſtecken. (Temple) Aeußerlich werden die Augen mit Weine, oder wenn ſie ſehr empfindlich ſind, mit Quitten- oder Flohſamenſchleime in Roſenwaſſer verdünnt, oder Pappelndecocte, beſtrichen, oder man taucht in Roſenwaſſer, worinn ein angebranntes Stück Weihrauch oft ausgelöſcht worden, nachdem man es durchgeſeigert und mit eben ſo viel Frauenmilch vermiſcht hat, leinene Läppchen, und läßt ſie die Nacht auf den Augen liegen. Eine dünne Auflöſung von arabiſchem Gummi in Waſſer ins Auge getröpfelt, lindert die Schärfe der Thränen vortrefflich. (Rowley)

8. Zuweilen **wächſt ein Haar von den Augenwimpern einwärts** und reizt das Auge; (**Albinus**) zuweilen iſt das **helle Licht**, was den Kindern in der Wiege aufs Auge fällt, oder eine **feuchte Wand**, woran die Wiege ſteht, oder ein **Zugwind**, der das Kind trifft, ꝛc. ꝛc. Urſache von den Flüſſen der Augen. Alle Mittel ſind vergeblich, wenn man einen ſolchen Umſtand nicht ändert. **Staub in den Augen** wird mit warmer Milch heraus gewaſchen und damit das Auge gebähet. Vergl. §. 72. n. 9.

Wenn von einem Stoße aufs Auge, einer Wunde, oder andrer Verletzung eine heftige Entzündung kommt, ſo verfährt man, bey der übrigen Pflege der Wunde ꝛc. wie oben n. 3. 4. Rührt ſie von äußerlicher Erhitzung oder Verbrennung her, ſo vergleiche man §. 95. n. 5.

9. Es giebt eine beſondre ſchnelle Blindheit, die von Erkältung in rauher, ungeſtümer und kalter Witterung entſteht, wenn ſich die catarrhaliſche Materie auf die Augennerven wendet. Man nennt ſie die **Tags-** oder die **Nachtblindheit**, weil ſolche Leute zuweilen gut genug ſehen, zu andrer Zeit aber, und zwar am meiſten des Nachts ganz blind ſind. Der Zufall kann Kindern wiederfahren, wenn ſie in Näſſe und Schnee bey ungeſtümer Witterung herum toben, gemeiniglich aber ſind ihm Aeltere ausgeſetzt, die in ſolchen Wettern lang aushalten müſſen, ohne ſich durch Arbeit erwärmen zu können, z. E. Schildwachen, Dachdecker, ꝛc. ꝛc. Man öffnet ſolchen Leuten eine Ader, legt ihnen Blaſenpflaſter hinter die Ohren, giebt ihnen ein Brechmittel von Brechweinſtein, und wiederholt dieſe Cur nach Befinden. (**Fournier**) Dabey räuchert man die Augen mit dem Waſſerdampfe von gekochter Kalbs- oder Rindsleber, (**v. Berger**) und wenn der Zufall periodiſch iſt, ſo braucht man in den Zwiſchenzeiten die Fieberrinde. (**Pye**) Auf gleiche Weiſe kann man eine Blindheit, wobey im Auge keine Verdunkelung zu ſehn iſt, und die man den **ſchwarzen Staar**

nennt,

Ich will zu dieſen Curregeln des Brambilla noch einige andre ſammlen. Folgende Bähung, Morgens und Abends in Tüchern, im Bette warm um das Knie gebunden, iſt vortrefflich. Zwölf Loth Glette, zwey Loth armeniſcher Bolus, ein Loth Maſtix, eben ſo viel Myrrhen und zwey Pfund Eſſig werden eine halbe Stunde bey gelindem Feuer zuſammen gekocht. (Heiſter) Man will auch mit Umſchlägen von Heringslacke, und von Urin mit Salmiak, Gliedſchwämme zertheilt haben. (Gädicke) Morgens und Abends im Bett ſechs Loth eines ſtarken Holztranks, Bähung des Gliedes mit einem ſtarken Guajackholzdecocte, und dann den Dampf von Weingeiſt drey Viertelſtunden lang an den Schwamm gelaſſen, wonach man wieder zu Bett gehn, und ſechs Loth eines ſchwächern Decocts nehmen müſſen, hat in fünf Wochen geholfen. (Prött)

Ein Ablager gichtiſcher Säfte in beyden Knien ſchlug bey aller Hülfe, unter andern auch mit Queckſilberſalben, ſo übel aus, daß der Tag ſchon angeſetzt war, an welchem das eine abgenommen werden ſollte. Es wurde noch folgendes Hausmittel verſucht, und binnen acht Tagen war weder Geſchwulſt noch Schwappung mehr vorhanden, und der Kranke konnte wieder ausgehn. Es war eine Salbe von Ammoniakgummi und Meerzwiebelhonig, womit das Knie täglich dreymal gerieben wurde, nachdem man es jedesmal mit Wachholderbeerdampf geräuchert hatte. (Michaelis) Nach vergeblich angewendeten Kunſtmitteln ward die Geſchwulſt der Kniee eines Kindes mit übergeſchlagener feinen Flachsheede, die täglich vom neuen eben durch einander gezogen und alle drey Tage mit friſcher verwechſelt wurde, in wenig Tagen ſo gehoben, daß zugleich aller Schmerz vergangen war. (Meier) Ein Gliedſchwamm, der weder gichtiſch, noch veneriſch, noch kropfartig, noch von äußerer Gewalt entſtanden war, ward mit Brechweinſteine, erſt in hinlänglicher Doſe zum Erbrechen, und dann nur im Kleinen, um Ekel zu erregen,

wie auch mit flüchtigen Dunſtbähungen, und zuletzt zur Stärkung mit dem Tropfbade curirt. (Meyer)

Bey wirklich kropfgiftigen Gliedſchwämmen hat man mächtig wirkende Ableitungen in der nächſten Nachbarſchaft des Schadens von ansnehmender Wirkung befunden. Moxa, oder baumwollne Walzen, (R) die man darauf ſetzt und ausglühen läßt, haben Kniegeſchwülſte curirt, wo ſchon die Knochenenden aufgeſchwollen, das Gelenk ſteif, unter der Knieſcheibe deutlich ſchwappende Feuchtigkeiten waren, ſo daß manchmal die Knochen davon aus einander wichen, wobey auch einige Kranke ſehr heftige Schmerzen im Kniegelenke litten. (Pouteau) Ob gleich andre Zugmittel nicht mit ſolcher Macht und Schnelligkeit als das Feuer wirken, ſo iſt doch ihr Effect allerdings auch ſehr heilſam bey Kropfgeſchwülſten. Man legt Blaſenpflaſter auf die ſchadhaften Kniee, und wiederholt ſie, bis der Zweck erreicht iſt. Bey einem rheumatiſchen Gliedſchwamme war die ſehr ſchmerzhafte Geſchwulſt ſchon ſo groß, daß ſich die Knochen im Gelenke gleichſam verſchoben, ſo oft der Kranke auf die Füße trat. Wiederholt aufgelegte Blaſenpflaſter machten es gut. So gelung es auch bey wahren Kropfgliedſchwämmen. Bey einer Frau wechſelte eine ſolche Geſchwulſt am linken Knie mit einem flechtenartigen Ausſchlage an beyden Händen dergeſtalt um, daß immer das eine Uebel erſchien, wann das andre verſchwand. Nach unzähligen vergeblichen Verſuchen half endlich die Seidelbaſtrinde auf beyde Aerme gelegt. (Plenciz) Wenn man bedenkt, wie wirkſam die ableitenden Mittel, als das Brennen, die Blaſenpflaſter, Fontanelle, (S. §. 113.) u. dgl. in den Fällen ſind, wo ſich ſcharfe Feuchtigkeiten auf die Häute und Bänder der Gelenke, beſonders der Wirbelbeine, wenden, dieſelben nebſt der Subſtanz der Knochen ſelbſt zuletzt auftreiben und dadurch zu den doppelten Gliedern, Verwachſungen und Buckeln der rachitiſchen Kinder Anlaß geben, und daß unter dieſen Schärfen die kropfgiftige leicht die gemeinſte

ſey;

ſey; (Pouteau, Perc. Pott, Plenciz, ꝛc.) ſo kann man nicht umhin, auch beym kropfigen Gliedſchwamme, Winddorne und andern Knochen- und Gelenkſchäden dieſer Art, große Hoffnung auf ſie zu ſetzen: ohne doch der vollſtändigen Hülfe dabey zu vergeſſen, welche die innerlichen Mittel gegen das Kropfgift, allein ſo oft ſchon bewerkſtelligt haben. N. 52. n. 9. N. 56. 57. „Der Gliedſchwamm, ſagt Aikin, iſt wol immer einem Kropfgifte zuzuſchreiben, und wird, ſo lange kein Mittel wider dieſe Verderbniß der Lymphe bekannt iſt, auch wol unheilbar bleiben.“ Ob gleich dieß Alles zu viel geſagt iſt, ſo beweiſt es doch allerdings, wie ſehr man nöthig habe, bey dieſer Krankheit an das Kropfgift zu denken. Wie nothwendig eben dieſes bey den Nachgeſchwülſten und Geſchwüren von Pocken, Maſern, Scharlachfiebern, ꝛc. ſey, habe ich N. 60. n. 24., N. 61. n. 5., N. 52. n. 12., erinnert.

N. 59.

Die Wechſelfieber.

Wenn bey Mattigkeit, Ermüdung, und andern Zeichen einer Schwäche und eines Uebelbefindens die Glieder kalt, die Nägel blau werden, das Geſicht erblaßt, und ſich vielleicht zugleich ein heftiger Froſt ereignet; dann, nach Verlauf einer oder mehrerer Stunden, eine allgemeine Hitze über den ganzen Leib ausbricht, wobey ſich Erbrechen, Unruhe, Brennen der trocknen Haut und ein unnatürlich geſchwinder Puls einfinden; endlich aber, nach Verlauf einiger Stunden, ein Schweiß erfolgt, worauf man ſich nach und nach erholt, bis man zuletzt wieder geſund zu ſeyn ſcheint, gleichwol aber wenig oder keine Luſt zum Eſſen hat, eine unreine Zunge behält, und entweder am folgenden, oder am dritten, oder am vierten Tage denſelben Zufall eben ſo wieder ausſtehen muß; ſo heißt dieſe

Krankheit

Krankheit ein **kaltes** oder **Wechſelfieber**, welches dann, nachdem es wieder kommt, entweder das **tägliche**, oder das **drey= oder viertägige** genennt wird.

So lange die Kinder im Fieber liegen, kann man ihnen nur bloß Erleichterung geben: die eigentliche Cur aber muß in den Zwiſchenzeiten geſchehen. Im Fieber giebt man ihnen häufig zu trinken, entweder Waſſer mit dem dritten oder vierten Theile Milch, kalt vermiſcht, oder Wattig, oder Kirſchenſuppe, nicht warm, ſondern nur, daß ſie nicht allzu kalt iſt, oder dünne Graupenwellgen, mit Citronenſafte und ſaurem Kirſchenſyrup oder Maulbeerſyrup dem Geſchmacke angenehm gemacht, und endlich, wenn der Schweiß ausbricht, giebt man ihnen einige Taſſen von obigem Getränk, oder Theewaſſer, warm. So gut es iſt, den Schweiß nach der trocknen Hitze durch Ruhe und warmes Getränk abzuwarten, ſo ſchädlich würde es ſeyn, ihn durch heißes Verhalten und hitzige Arzneyen zu befördern. In den Zwiſchenzeiten ſoll man die Kinder nicht zum Eſſen nöthigen, aber ſie deſto mehr trinken laſſen, was ſie etwa gewohnt ſind, oder von den itzt erwähnten Getränken. Man laſſe ſich warnen vor allen auch noch ſo unſchuldig ſcheinenden Hausmitteln wider das Fieber, ſondern verfahre lediglich auf folgende Weiſe.

Wenn im Anfange einige Fieberanfälle verſäumt worden ſind, zwiſchen welchen man nichts dagegen gebraucht hat; ſo kann man jeden nächſtfolgenden Anfall für den erſten annehmen, und ſo mit der Cur anfangen und fortfahren, als wenn es vom erſten Anfalle an gleich ſo geſchehen wäre.

Nach dem erſten Anfalle alſo iſt ein **Brechmittel** zu verordnen, wozu ſich der **Brechweinſtein** am allerbeſten ſchickt. (Senac) **Die Auflöſung** deſſelben (R) läßt ſich Kindern von jedem Alter, ohne alle Gefahr und Umſtände, geben, und wenn ſie ſich davon erbrechen, oder purgiren; ſo müſſen ſie viel warmes Getränk nachtrinken, es ſey Thee oder dünner Caffee, oder dünne Fleiſchbrühe,

oder

oder Wellgen: nur nichts ſcharf Saures. Beym **täglichen Fieber** giebt man dieß Brechmittel in den Stunden, da der vorher gehende Fieberanfall, mit Froſte, trockner Hitze und Schweiß gänzlich vorüber, und keine unnatürliche Hitze mehr zu ſpüren iſt. Im **dreytägigen Fieber**, welches einen Tag um den andern kommt, wird es am guten Tage früh verordnet, und im **viertägigen**, welches zween gute Zwiſchentage hat, am zweyten Zwiſchentage früh, oder an beyden.

Will man zum Erbrechen den Brechweinſtein nicht nehmen, weil er, bey viel Säure im Magen, zuweilen unverſehens heftiger wirkt, als man es erwartet, wiewol dieß von der **Auflöſung** kaum jemals zu fürchten iſt, ſo gebe man **Kindern, die noch ſaugen**, alle Viertelſtunden, bis ſie ſich erbrechen, oder purgiren, einen oder zwey Theelöffel voll von folgendem **Brechſafte**, nämlich: Meerzwiebeleſſigmeth und Rhabarberſyrup mit Cichorien, von jedem ein Loth, und darunter vier Gran fein pulveriſirte **Brechwurzel** gemiſcht. **Kindern, über ein Jahr alt**, kann man vier bis ſechs Gran pulveriſirte Brechwurzel, mit eben ſo viel Rhabarberpulver, in einem Kinderlöffel voll Pfirſichblüthſyrup eingerührt, auf einmal eingeben, und ſie, wenn es zu wirken anfängt, viel Warmes nachtrinken laſſen, wie oben gemeldet worden.

Nach dem Einnehmen des Brechmittels, ehe es noch zur Wirkung kommt, kann man ein **Clyſtier** von Wattig beybringen, worinn viel Zucker aufgelöſet worden iſt.

Wenn Kinder Brüche haben, oder ſonſt Umſtände vorhanden wären, warum man ein Brechmittel nicht gern wagen wollte; ſo giebt man den jüngſten vier bis ſechs, den ältern, ſechs, acht bis zwölf Gran Jalappenwurzelpulver, in einem Kinderlöffel voll Rhabarberſyrup, mit obigen warmen Getränken, während der Wirkung. Ein halbes oder ein ganzes Quentlein, und mehr, von der **weißen Magneſia**, mit Theewaſſer eingegeben, iſt auch ein gutes Purgiermittel für Kinder, zwiſchen den erſten

Anfällen. Sollte ſie dennoch ein Erbrechen erregen; ſo muß man ſelbiges mit warmen dünnen Theewaſſer, das man oft nachtrinken läßt, erleichtern.

Man kann aber den Brechweinſtein ſelbſt, der doch immer eine ganz vorzügliche Wirkung in kalten Fiebern äußert, auf eine ſolche Weiſe verordnen, daß er kein Erbrechen, ſondern nur Abführungen von unten, wie auch durch den Schweiß und Urin verurſacht, und wobey wegen der Säure im Magen der Kinder keine Gefahr iſt. Man giebt ihn nämlich in ganz ungemein kleinen Doſen und in einer überwiegenden Menge ſäurebrechender Arzneyen, z.E. in Pulver von Magneſia, oder von Krebsſcheeren oder calcinirten Muſchelſchalen, wozu allenfalls auch das allgemeine Kinderpulver dienen kann. (R. Brechweinſtein) Es wird den Kindern nach Verſchiedenheit ihres Alters die kleinſte, oder eine etwas größere Doſis eines ſolchen Pulvers in der Zwiſchenzeit der Fieberanfälle in Milch und Waſſer gegeben, da es dann gewöhnlich einen gelinden Schweiß erreget, und das Fieber dergeſtalt ſchwächt, daß es zuletzt ganz verſchwindet. (Saunders) Man muß zugleich dahin ſehn, daß es auch ein- oder ein paarmal den Leib öffne, und wenn dieß fehl ſchlagen ſollte, ſo kann man nach Verlauf von vier Stunden dieſelbe Doſis noch einmal geben, und ſie zugleich mit einer guten Meſſerſpitze oder einem Theelöffel voll weißer Magneſia verſetzen. Die Auflöſung des Brechweinſteins kann auf dieſelbe Weiſe zu gleichem Zwecke, ohne ein Erbrechen zu erregen, verordnet werden.

Dieß iſt das Verfahren in der erſten Zwiſchenzeit der Fieberanfälle. Kommt das Fieber nun hierauf wieder; ſo pfleget man die Kinder im Anfalle ſo, wie oben gemeldet worden. Um die Zufälle zu erleichtern, kann man in der trocknen Hitze ein einzigesmal zwey bis drey Theelöffel voll vom Meconiumſyrup eingeben. (Lind.)

In der nächſt folgenden guten Zwiſchenzeit verfährt man völlig eben ſo, wie in der erſten, daß man nämlich das Brech- oder Purgiermittel nochmals giebt, es ſey nun das vorige wieder, oder eins von den andern hier vorgeſchlagenen. Ja, wenn man recht ſicher gehen will, zumal wenn die Kinder ſehr ungeſund ausſehn, oder wahrſcheinlich viel Unreinigkeit bey ſich haben, oder die vorigemale wenig Wirkung erfolgt iſt; ſo kann man auch die dritte Zwiſchenzeit dazu anwenden, dieſelbigen Arzneyen zu wiederholen. Nicht ſelten bleibt das Fieber nach dieſen wiederholten Curen von ſelbſt aus. Geſchieht dieß aber nicht, oder will man deſſen deſto gewiſſer ſeyn, ſo bedient man ſich in der vierten und folgenden Zwiſchenzeiten, bis es wegbleibt, und nachher noch einige Tage hinter einander der fiebervertreibenden Mittel, wie folget.

Säuglingen giebt man alle zwo oder drey Stunden täglich, bis das Fieber wieder kommt, oder, wenn es auſſen bleibt, ununterbrochen fort, einen Kinderlöffel voll **Fieberrindenſyrup**, und läßt die Amme alle zwo Stunden ein halbes Quentlein Fieberrindenpulver mit kaltem Waſſer einnehmen, als ob ſie ſelbſt das Fieber hätte. Auch kann man es verſuchen, große dünne leinene Kiſſen mit Fieberrindenpulver gefüttert und durchgenähet, den Kindern um den Leib zu ſchlagen, oder ſie darauf liegen zu laſſen, (**Pye**) oder ihnen einen mit Wein gekochten Brey davon auf den Bauch zu legen. (**Weikard**) Wenn die erſtenmale der Anfall doch wieder kommen ſollte, ſo reibet man gleich im Anfange des Anfalls den Rückgrat des Kindes mit einem Liqueur, welchen der Apotheker aus gleichen Theilen der **thebaiſchen Tinctur** und des Seifenſälbleins zuſammen ſetzen muß. (**R**) (**Lind**)

Aelteren Kindern giebt man alle Morgen und Abend, wenn das Fieber nicht da iſt, ein **Clyſtier**, aus zwey Loth Fieberrindenpulver in einem halben Pfund bittern Biere gekocht und durchgeſeigert. Oder man löſet in ſo viel warmen Waſſer, als ein Clyſtier erfordert, ein

Quentlein

wolle gehüllt, im Ohre zu tragen, wie auch den Dampf von Weihrauch, Maſtix, Bernſtein, Taback, ins Ohr geleitet, welche zugleich den etwa näſſenden Gehörgang trocknen, und wenn es wahr iſt, daß Linnen, die in kochendes Waſſer getaucht worden, ſo heiß als leidlich, oft angelegt, das Sauſen vertreiben; ſo läßt ſich dieß ſchwerlich anders, als durch eine Nervenwirkung erklären. Auſſerdem iſt es nützlich, auch im Munde Arzneyen anzubringen, wozu ein Gurgelwaſſer von Mairan, Salbey, weiſſer Pimpinellwurzel, ꝛc. ingleichen Speichelreizende Mittel dienen können. Zuweilen hilft es augenblicklich, wenn man mit einem kleinen Trichter die Luft mit Mäßigung aus dem Ohre ſaugt. Die Urſachen dieſer Ohrenzufälle liegen ſo ſehr im Dunkeln, daß man ſich faſt nur auf Beobachtungen und Verſuche verlaſſen muß, wenn man etwas dagegen unternehmen will.

6. Wenn **ſchweres Gehör und Taubheit bloß von Flüſſen** am Haupte herrührt, wie gemeiniglich in den Fällen, wo eine Erkältung, feuchte Wohnungen und Schlafzimmer, catarrhaliſches Ohrenweh, ꝛc. die Urſache ſind; ſo iſt die Pflege überhaupt dieſelbe, wie bey allen Flüſſen am Haupte. N. 45. n. 3. 4. Insbeſondre aber muß man auf die Hinwegräumung der Urſachen ſehn, die Folgen der **Erkältung** vernichten, nach §. 96., trockne Zimmer beziehen, u. ſ. w. und übrigens die Cur des Ohrenſauſens zur Hauptrichtſchnur nehmen. Eben das, was von dieſem in Hinſicht auf die Nervenempfindlichkeit geſagt worden, gilt auch von der Taubheit, die wirklich zuweilen mit Aſand, Fieberrinde, Campher, Moſch, Hirſchhornſpiritus, (**Weibel**) gewürzhaften Bähungen, z. E. Lavendelblumendampf, ꝛc. ja auch durch Brechmittel, in ſo fern ſie als Nervenarzneyen und Speichelreizend wirken, glücklich curirt wird.

Die Taubheit hat inzwiſchen noch vielerley andre Urſachen, die mit der catarrhaliſchen Schärfe nichts zu ſchaffen haben, und man kann die nächſten Urſachen derſelben

im

fünfmal, mithin etwa alle zwo Stunden, einen Speiſelöffel voll, wobey denn die Clyſtiere von Fieberrinde mit zu Hülfe genommen werden können. Es giebt noch andre Mittel, die Fieber ohne die Rinde zu vertreiben, wenn nur bis dahin gehörig ausgeleert worden iſt. Anderthalb Loth gebrannter und zu Pulver geſtoßner Caffee in ſieben Loth Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, dann drey Loth Citronſaft dazu gethan, und dieß früh am guten Tage, mit nachzutrinkender Suppe zu nehmen, und den ganzen Tag im Bette zu bleiben, iſt ein in Schweden lang gebrauchtes Mittel wider kalte Fieber. Es befördert den Stuhlgang und Schweiß. In Frankreich wird der ungebrannte Caffee in weißem Weine gekocht zur Vertreibung des Fiebers gebraucht. (Fritze)

Die mit Wein bereitete Rhabarbertinktur, zu vier Loth mit anderthalb Loth Sennatinktur vermiſcht, vertreibt zuweilen Fieber, die die Rinde nicht überwältigen kann; und man kann, wenn die Doſes nach dem Alter und den Kräften der Kinder eingerichtet werden, damit keinen Schaden thun. (Blanc)

In Ermangelung der Fieberrinde curirte der Regimentschirurg **Clausland** gegen drey hundert kalte Fieber ganz allein mit Brechweinſtein in Pillen, erſt zum Erbrechen und dann noch eine Zeitlang in den kleinſten Doſen, wie oben erwähnt worden iſt: doch ſetzte er zuweilen eine Laxanz oder ein Brechmittel dazwiſchen. In fünf bis ſieben Tagen genaſen die Meiſten. (Duncan) In hartnäckigen Fiebern hat der Stinkaſand in Pillen, oder aufgelöſt in Fliederwaſſer, täglich von ein bis drey Quentlein genommen, durch eine nicht entkräftende Abführung vielen zähen Schleims große Dienſte geleiſtet. (Theden) Dieſe Curart iſt freylich nur für Erwachſene.

Bey Kindern von acht Jahren und drüber, kann man die Cur der kalten Fieber, zumal wo zäher Schleim in Verdacht iſt, folgendermaßen einrichten.

Wenn in der erſten Zwiſchenzeit ein Brechmittel oder eine Purganz, wie oben beſchrieben, gegeben worden iſt; ſo verordnet man ihnen gleich in der zwoten Zwiſchenzeit ein Pulver, aus fünf bis ſechs Granen **goldgelben Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation,** (ſo muß man es vom Apotheker fordern,) mit einem Theelöffel voll von einem Mittelſalze vermiſcht, in Theewaſſer zu nehmen. Iſt das Fieber **alltägig;** ſo giebt man dieſes Pulver ein Paar Stunden nach dem völligen Aufhören des Fiebers. Iſt es **dreytägig;** ſo giebt mans am Zwiſchentage frühmorgens, nüchtern; im **viertägigen** aber, an beyden Zwiſchentagen des Morgens. Wenn dieß Pulver Brechen, Purgiren oder Schweiß erreget; ſo erleichtert man ſolches durch viel warmes Getränke, das nur nicht ſauer ſeyn muß, ohne ſich von der Wirkung, wenn ſie auch gleich ein wenig lebhaft wäre, abſchrecken zu laſſen, dieſelbe Arzney verordnetermaßen fortzugeben: denn man muß dieß Pulver nicht allein in der zwoten Zwiſchenzeit des Fiebers, ſondern auch in der dritten, vierten und fünften, ja, beym viertägigen Fieber, wie geſagt, doppelt, nämlich an jedem guten Zwiſchentage, wiederholen. Wenn hernach das Fieber doch noch wieder kommt, oder, um mehrerer Sicherheit willen, wenn es auch gleich außen bleibt, giebt man die Fieberrinde innerlich und in Clyſtieren auf die oben verordnete Weiſe, oder auch, wenn die Rinde nicht beygebracht werden kann, die obige **Mixtur von Wermuthſalz** ſtatt der Fieberrinde.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen iſt die gemeinſte Urſache ihrer kalten Fieber. Ich habe im Vorhergehenden beſchrieben, wie dieſelbe eingerichtet werden müſſe; und wenn dieſe nicht ſtrenge gehalten wird, beſonders nach dem Fieber, ſo kommt daſſelbe bald wieder, und erfordert dann jedesmal vom neuen die ganze vorhin beſchriebene Cur. Wenn die Kinder nicht gezwungen

werden

werden können, gute Diät zu halten; ſo muß man ihnen keine Ueberladung hingehen laſſen, ohne ihre Geſundheit mit Digeſtiven, gelinden Brechmitteln oder Purganzen, zu verwahren.

N. 60.

Die Pocken.

1.

Es iſt nicht ganz leicht, dieſe Krankheit vom erſten Anfange an zu erkennen: denn wenn man auch die Pocken kennt, und von andern Ausſchlägen zu unterſcheiden weiß; ſo kommen ſie doch nicht gleich mit dem Anfange der Krankheit zum Vorſcheine, und man muß alſo, wenn ein Kind krank wird, in den erſten Tagen nur muthmaßen, ob es die Pocken bekommen möchte, um ſich in der Cur und dem Verhalten darnach zu richten.

Es giebt Pocken, wobey die Kinder weder krank noch unmuthig ſind, und die ſich ganz unvermuthet an ihnen zeigen. Dieſe bedürfen keines Arztes, und es würde beynahe ein Verbrechen ſeyn, ſolche Kinder ins Bett zu legen, und ihnen Arzney einzugeben. Wir wollen an ihnen nur bloß beobachten, wie Pocken ausſehn.

Im erſten Anfange ſind es kleine rothe Puncte, nicht platt, wie Flohſtiche, ſondern ein wenig erhaben, wenn man mit einem zarten Finger drüber hinfährt. Sie zeigen ſich im Geſichte und am Halſe zuerſt, und beſetzen hernach auch die Bruſt und Gliedmaßen. Dieſe Puncte werden binnen Tag und Nacht merklich höher und breiter, und vermehren ſich auch in der Anzahl. Ein ſcharfſichtiges Auge bemerkt ſchon am andern Tage, daß die Mitte oder Spitze der Blatter einen hellern Punct habe, und hierdurch unterſcheidet man ſie von den Maſern, gleichwie

ſie von den Flecken und Scharlachausſchlage, durch ihre Erhabenheit über die Haut, und vom Frieſel, durch die größere Breite der Puncte unterſchieden werden. Dieſer hellere Punct wird vom zweyten Tage an faſt ſtündlich deutlicher. Außerdem ſcheint das Geſicht, beſonders an den Augenliedern, ein wenig geſchwollen zu ſeyn, und wenn man die Kinder genau beobachtet, ſo findet man ſie auch etwas träge und nicht aufgeräumt, ein wenig erhitzt, und oft ſchläfrig. Die Pocken brechen auf dieſe Weiſe drey bis vier Tage lang aus, und werden größer und eitriger, hernach ſtehn ſie ohngefähr eben ſo viel Tage unverändert, zuletzt aber trocknen ſie in eben der Ordnung ab, wie ſie ausgebrochen ſind.

So leicht und gering ſind die gutartigſten Pocken, aber dieß ſind gerade nicht die gewöhnlichſten. Gemeiniglich ſind die Kinder einige Tage vor dem Ausbruche derſelben krank, und hier kommt es darauf an, daß man errathen lerne, ob hinter ihrer Krankheit die Pocken ſtecken, oder nicht? Wenn ein Kind die Pocken noch nicht gehabt hat, und es wird, ohne eine merkliche vorher gegangene Urſache, matt und verdrüßlich; wenn es einen Schauder bekommt, worauf eine Erhitzung des ganzen Körpers und ein ſchneller ſtarker Pulsſchlag erfolgt; wenn es über Kopfweh, Lendenſchmerzen, Beklemmung der Bruſt klagt, oft ſeufzet, ungewöhnlich ſchläfrig iſt, ein etwas geſchwollnes Geſicht und thränende Augen hat; wenn es im Schlafe auffährt, und zum Erbrechen geneigt iſt, und dieſer Zuſtand einige Tage hinter einander anhält: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß es die Pocken oder Maſern, oder einen andern hitzigen Ausſchlag bekommen werde. Wenn nun zu einer ſolchen Zeit ohnedem die Pocken oder Maſern graſſiren, und das Kind mit andern, die dergleichen Ausſchlag haben, umgegangen, oder zu Leuten gekommen iſt, die mit dergleichen Kranken Gemeinſchaft gehabt; ſo wird es deſto wahrſcheinlicher. Ob es aber die Pocken, die Maſern, der Scharlachausſchlag, der Frieſel, u. ſ. w.

werden werde, das kann man erſt beym Ausbruche, aus den obangeführten Zeichen gewiß wiſſen: in der Cur und dem Verhalten aber ändert die Art des Ausſchlags, die kommen ſoll, in den Tagen vor dem Ausbruche nichts; ſondern man hat die Kinder, in jedem Falle, auf die Weiſe, die ich beſchreiben werde, zu pflegen, es mögen nun hernach Pocken, oder Maſern, oder andere Flecken, zum Vorſcheine kommen.

Cur vor dem Ausbruche, bey heftigem Fieber.

2. In dem itzt beſchriebenen Zuſtande, der zween, drey bis vier Tage vor dem Ausbruche der Pocken, Maſern, des Scharlachausſchlags, und andrer hitziger Flecken, vorher geht, muß man ſchon anfangen, das Verhalten der Kinder ſo einzurichten, wie es in der ganzen Krankheit aufs genaueſte beobachtet werden muß, wenn man nicht alle übrige Hülfe gänzlich umſonſt angewendet haben will. Viele ſolche Kranke können die Arzneyen zur Noth entbehren; aber iſt das Verhalten nicht ſo, wie ich es, nach den Einſichten der beſten Aerzte, beſchreiben werde, ſo werden ſie verwahrloſet, und müſſen oft ſterben, wenn ſie, ob ſie gleich nichts eingenommen hätten, bloß durch dieß kluge Verhalten gerettet worden ſeyn würden.

Das Verhalten.

3. Solche Kranke müſſen wenig Speiſe überhaupt, beſonders aber kein Fleiſch, keine Fiſche, noch Eyer, allenfalls ſehr dünne Fleiſchbrühe, aber mit Grünigkeiten und Citronenſäure darinn, am beſten aber lauter Zugemüſe von leichter Art, gekochtes und gebratnes Obſt, friſch oder getrocknet, Gerſtengraupen, Reiß, dünn gekochte Grütze, Sago, auch rohes Obſt, das einen dünnen Saft hat, als Kirſchen, Johannisbeeren, Maulbeeren, u. dgl. und leichtes, wohl ausgebacknes weißes Brod genießen. Alle Arten ſäuerlicher Speiſen ſind ihnen dienlich; hingegen grobe Koſt, Käſe, Confect, Kuchen, iſt ihnen nachtheilig.

ſchüttet, oder die ſich im Munde anlegen und durch ihr Verweilen Entzündung machen. Dieſe ſind deſto gefährlicher, da man auf ſie gar nicht argwohnt, indem der Hals nicht gleich, ſondern wohl erſt am andern Tage ein wenig weh zu thun anfängt, ſo daß man, ehe der Zufall Aufmerkſamkeit erreget, die genoſſene Speiſe ſchon vergeſſen hat. Dergleichen Urſachen ſind alle ſehr ſalzige Speiſen, Hering, Peckelfleiſch, alle ſtarke hitzige, ſcharfe Gewürze, beſonders pulveriſirt, und in ſchleimigen Brühen, die ſich im Halſe anlegen. So iſt mir Jemand bekannt, der allezeit ſchwärende Mandeln bekam, wenn er Kälberfüße oder Kalbskopf geſpeiſt hatte, weil in die Brühe, wie gewöhnlich, viel Gewürz und beſonders pulveriſirter Majoran, Thymian, Ingber, Salz und Pfeffer kam. Seitdem man die Gewürze nur nicht mehr pulveriſirte, ſondern ſie ganz in die Brühe that, konnte er dieſe Speiſe ohne Nachtheil des Halſes vertragen. Sehr ſcharfer Eſſig, ſo wol an Sallaten, als warmen Speiſen, das häufige Tabackrauchen, zumal aus kurzen Pfeifen, wo der heiße Dampf ohnedem mehr reizt, der Schnupftaback, auch die Schärfe des fließenden Schnupfens, die im Schlaſe hinter der Naſe zum Halſe fließt, Staub, der, ſo wie er die Naſe zum Nieſen reizt, auch den Nerven im Halſe zur Laſt fällt, ſcharfe Dünſte, und hundert ſolche Dinge erregen dieſe Bräune, und am meiſten bey Kindern, die auf den Zuſammenhang des Zufalls mit den Urſachen nicht achten. Selbſt ein heftiges Geſchrey, beſonders bey Zorn, Schreck und andern heftigen Leidenſchaften, langes lautes Sprechen und Singen und Lachen aus vollem Halſe, imgleichen die Dünſte aus einem verdorbenen Magen, aus einem Lungengeſchwüre, ꝛc. gehören zu dieſen Urſachen der Bräune vom Reize des Halſes.

7. Bey der allererſten Empfindung von Schmerzen an den Mandeln beym Schlingen kann man oft noch dem förmlichen Ausbruche der Bräune durch zuſammen ziehende, ja auch nach Beſchaffenheit der Urſache durch rei-

zende

zende Mittel vorbeugen: nur muß man nicht hartnäckig damit fortfahren, wenn ſich der Schmerz dabey verſchlimmert. In den erſten vier und zwanzig Stunden muß es entſchieden ſeyn, ob der Verſuch gelinge, und wo nicht, ſo muß man die ordentliche Cur der Bräune ſo gleich an die Stelle ſetzen. In dieſen erſten Stunden weiß man ſelten ſchon die eigentliche Urſache und Art der drohenden Bräune, daher laſſen ſich in Abſicht auf die Wahl dieſer Mittel keine ganz genaue Regeln geben, deren Einige herbe und zuſammen ziehend, einige reizend, ſalzig, ſauer, kältend ſind, u. ſ. w. Ich gebe diejenigen an, die ſehr oft in den erſten Stunden hülfreich befunden worden ſind, und wer ſie nicht aus den allgemeinen Regeln nach Gründen zu wählen weiß, der kann ſie ſicher genug in der Geſchwindigkeit durch probiren. Der wichtigſte Unterſchied wegen der Auswahl beſteht darinn, ob der erſte Schmerz von einem Fluſſe, beſonders von Erkältung, oder vielmehr von den obgedachten äußern Reizen im Halſe, n. 6., herrühre. Ich will die bey **Flüſſen** zuerſt nennen. Stahl rühmte die Eſſenz von der weißen Pimpinellwurzel als ſpecifiſch bey der Bräune. Itzt iſt ſie beynahe vergeſſen, und in der That verſchlimmert ſie oft das Uebel. Der wahre Fall, wo ſie wirklich gut thut, iſt nach vielen Verſuchen, die ich damit angeſtellt habe, der, wenn eine phlegmatiſche Perſon von ſtarker Erkältung bey verhärteten Halsdrüſen Schmerz an den Mandeln empfindet, ehe ſie noch merklich erhitzt ſind, und ehe die Gaumenhaut roth, wund und entzündet, ſondern nur wenn ſie erſchlafft und vom Andringen der Säfte geſchwollen iſt. Alsdann ſind einige Tropfen auf Zucker im Munde gehalten und allmählig verſchluckt von augenſcheinlichem Nutzen. Oder es kann ein lauer Thee von Flieder und Salbey, wozu ein wenig weiße Pimpinellwurzel gethan wird, mit Eſſigmeth oder Veilchenſafte vermiſcht, in den Mund genommen werden. Es muß aber nur in den erſten Stunden des Schmerzens geſchehen. Weiterhin, und beſonders bey

hitze iſt im Anfange, nämlich vor dem Ausbruche nicht unmäßig, der Puls klein und matt, obgleich geſchwind, und die Kräfte hinfällig und ſchwach, ſo iſt ein ſolches kühles Verhalten ihnen nicht dienlich, ſondern man muß ſie vielmehr auf diejenige Art pflegen, die ich weiter unten für ſolche vorſchlagen werde, bey denen der Ausſchlag aus Mangel der Kräfte nicht fort will. Wer auf dieſen Unterſchied nicht achtet, der wird oft ein Verhalten, und eine Cur, die Hunderte erretten würde, bey hundert andern verkehrt anbringen, die er damit hinopfert. Es iſt durchaus nicht wahr, daß alle Blattern, Maſern, ꝛc. ein kühlendes Verhalten und eine kühlende Curart erfordern ſollten; es iſt aber gewiß, daß in den meiſten Fällen die Pocken- und Maſernkrankheit mit einem zu heftigen Fieber verbunden iſt, wobey ſich die Regeln, die ich itzt gegeben habe und noch geben werde, allein paſſen.

Die Cur.

4. Es iſt in dieſem Zuſtande des heftigen Fiebers vor dem Ausbruche immer nützlich, die Vollblütigkeit zu vermindern, und man hat gar nicht nöthig, zu beſorgen, daß davon der Ausſchlag zurück bleiben würde; vielmehr wird er hernach deſto geruhiger von Statten gehn. Erwachſenen Kindern öffnet man eine Ader am Fuße oder Arme, jüngern ſetzt man Schröpfköpfe auf die Aerme, oder Blutigel an die Schläfe, im Nacken und an die Schultern. Wenn dieſer erſte Blutverluſt das Fieber nicht hinlänglich mindert, ſo muß er in den Tagen vor dem Ausbruche nochmals wiederholt werden. Die Heftigkeit des Fiebers erfordert dieſe Hülfe an ſich, und es iſt kein Irrthum zu befürchten, wenn gleich auf dieſes Fieber ein hitziger Ausſchlag erfolgt, oder nicht. (de Haen)

5. Eben ſo iſt es mit den gelinden Purganzen: denn es mag aus dem Fieber werden, was da wolle, ſo iſt es nöthig, in den erſten Tagen den Leib wohl zu reinigen, und der

der Ausſchlag wird davon auf keine Weiſe zurück gehalten. Hierzu dient der folgende **Purgirtrank bey der Fieberhitze**: Man läßt zwey Loth Tamarindenmark und ein halbes Quentlein Salpeter mit acht Loth Waſſer einen Augenblick kochen, thut hernach vier Loth Manna hinzu, und gießt es durch Leinwand. Davon giebt man Kindern unter zwey Jahren des Morgens zwey Speiſelöffel voll auf einmal, und wenn ſie nach zwey Stunden noch nicht purgiren, noch einen oder zwey. Aeltern giebt man auf eben dieſelbe Weiſe jedesmal drey Löffel voll. Säuglinge kann man mit Mannalatwerge purgiren, oder es bey den Clyſtieren allein laſſen. Je mehr man zu beſorgen hat, daß der Magen und die Gedärme verunreinigt ſind, deſto nöthiger iſt es, dieſe Abführung mehr als einmal vor dem Ausbruche zu geben. Man mag ſie nach Beſchaffenheit mit Brechweinſtein ſchärfen, (**R. Purganz**) oder Queckſilberarzneyen, oder andre wählen, die am ſchicklichſten ſcheinen.

Die Clyſtiere ſind allen ſolchen Kranken täglich, ja wol einigemal im Tage nothwendig. Man bereitet ſie aus einem Oeßel Molken mit einem Löffel voll Honig gekocht, und thut hernach ein paar Speiſelöffel voll Baumöl und einen Fingerhut voll gemeines Salz hinzu.

6. Die Hitze zu dämpfen und den Kranken zu laben, muß man entweder die oben angezeigten Getränke, oder das folgende reichlich geben. Man thut in eine Kanne Waſſer zwölf Loth weißen Syrup, und ein halbes Loth dippelſches ſaures **Elixir. (R)** Außerdem muß man dem ſehr erhitzten Kranken alle Stunden eine kleine Taſſe voll von folgendem **Julep wider die Hitze** reichen: Man vermiſcht mit einem Maaße Gerſtengraupenwellgen ein halbes Pfund Violenſyrup und ein halbes oder ganzes Loth Schwefelſpiritus. (**Tiſſot**) Dieſes angenehme Getränk wird ſo lange gebraucht, bis ſich die Fieberhitze legt, und kann in jedem der folgenden Zuſtände der Krankheit, nämlich bey und nach dem Ausbruche, häufig fortgeſetzt

8. Die catarrhaliſche Bräune (die, ſo ein wahrer Fluß iſt, n. 3.) entſteht ſehr oft von Erkältung, beſonders der Füße oder des Halſes, wenn man ſich z. E. ſtark erhitzt, und dabey ohne Bedeckung des Mundes und der Naſe eine ſehr kalte Luft einathmet, oder wenn man eiskaltes Getränk gierig ſchlingt, oder wenn man aus großer Kälte ſchnell in eine ſehr heiße Luft kommt, oder heiß trinkt. In dieſem Falle ſollte man ſchon am erſten Abende, beym Gebrauche der Mittel n. 7. Veranſtaltung treffen, um auf die Nacht die Ausdünſtung wieder herzuſtellen, nämlich ein laues Fußbad nehmen, einen Flanell oder wollenen Strumpf um den Hals binden, ein Paar Taſſen lauen Fliederthee mit Eſſigmeth trinken, kurz, ſich völlig ſo verhalten, wie N. 41. n. 5. beſchrieben worden, um ohne Erhitzung in Ausdünſtung zu kommen. Erfolgt hiervon am folgenden Tage keine Beſſerung; wird der Halsſchmerz ärger, und iſt das ganze Befinden ſchlechter und fieberhaft: ſo iſt von der folgenden Cur noch die Zertheilung zu hoffen, und man muß von allen Vorſchriften immer deſto Mehrere zu Hülfe nehmen, je mehr der Kranke in aller Abſicht leidet.

Zuerſt ſind Blutausleerungen nöthig. Bey Vollblütigen oder Fieberhaften, und wenn ſtarke Bluttriebe zu Kopfe bemerkt werden, öffnet man eine Ader und läßt reichlich Blut. In ſchlimmen Fällen iſt es am folgenden Tage zu wiederholen, und da kann man die Droſſelader am Halſe wählen. Sind die gedachten Anzeigen zum Blutlaſſen nicht vorhanden, oder iſt nach dem Blutlaſſen hinlängliche Erleichterung erfolgt, und bemerkt man in beyden Fällen, daß der Magen nicht rein ſey, ſo verordnet man entweder zuerſt, oder den Tag nach dem Blutlaſſen nur gleich ohne Bedenken ein Brechmittel, (Withering) oder eine Abführung von Manna, Tamarinden, Molken, oder Cremor Tartari, alle mit Salpeter, (R. Purganz) oder das Purgirpulver, (R) oder ein halb bis ein Loth Sennesblätter, in einen leinenen Beutel gebunden

Meſſerſpitze voll Wermuthſalz hinzu. Oder man giebt jedesmal ſtatt dieſer Arzney einen Speiſelöffel voll von der **Mixtur** aus Wermuthſalz und Citronenſafte. (R) Auf den Magen legt man Kräuterbeutel von Krauſeminze und Saffran in Rheinweine gekocht.

Die **Schlafloſigkeit**, das **Erſchrecken** und **Auffahren** oder Zuſammenſchießen im Schlummer, die **Phantaſeyen** und **ſteifſtehenden Augen** ſind öftere Begleiter des Fiebers vor dem Ausbruche, und erfordern keine andre Pflege, als die das Fieber nach ſeiner Heftigkeit verlangt. Allenfalls dienen laue Fußbäder, oder halblaue. (Whytt)

Eben ſo iſt es mit den **Zuckungen** oder **Convulſionen** der Kinder, womit oft die Blattern unmittelbar herauskommen. Wenn ſie zu lange anhalten, ſo muß man ein paar Clyſtiere auf einander geben, bey großer Hitze, vollblütigen ſtarken Kindern, wenn es noch nicht geſchehen iſt, ein paar Taſſen voll Blut abzapfen, und hernach, wenn ſie ſich nicht freywillig erbrechen, entweder mit einer in Oel getauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, oder ein oder zwey Loth Brechwein von Ipecacuanne, mit einem halben Lothe Pfirſchenblüthſyrup vermiſcht, einflößen, um ein Erbrechen zu machen, welches gemeiniglich den Anfall endiget.

Die **Hartleibigkeit** und **Verſtopfung des Leibes**, die in den erſten Tagen von den Meiſten für gut gehalten werden, aber im Grunde höchſt ſchädlich ſind, werden durch die Clyſtiere, Abführungen, das Getränk mit Salpeter und Säuren hinlänglich verhütet.

Der **Durchlauf** vor dem Ausbruche, bey heftigem Fieber, iſt wol zu dulden, wenn er nur nicht gar ungeſtüm iſt. Man giebt zum Getränke nichts als warme Graupenwellgen, worinn ein wenig Salpeter aufgelöſt worden, oder dergleichen Reißwaſſer. Auch kann hier das allgemeine Kinderpulver Tags und Nachts, alle zwo Stunden, und die Rhabarbereſſenz mit Krauſeminzenwaſſer, wie ſie oben

oben wider das Erbrechen vor dem Ausbruche verordnet worden, Morgens und Abends dienen. In den Getränken löſet man arabiſches Gummi auf, und giebt allenfalls auch Clyſtiere von halb Milch, halb Kalkwaſſer, mit ein wenig Kraftmehle (Stärke) gekocht.

Wenn der **Urin zurück bleibt oder brennt**, ſo muß man deſto mehr Getränk mit Säure und Salpeter geben, und den Kranken kühler legen oder gar nicht zu Bett laſſen. **Sydenham** ließ die Kinder im bloßen Hemde in der Stube herum tragen, bis der Urin floß.

Das **Naſenbluten** iſt beym ſtarken Fieber erwünſcht. Die Menge des Bluts kann weit mehr betragen, als man durch eine Oeffnung der Ader nehmen würde, und doch muß man es hier durchaus nicht ſtopfen. Es iſt genug, nur aufrecht zu ſitzen, ſich nicht tief vorzubücken, ſehr ruhig zu ſeyn, den **Julep wider die Hitze** häufig zu nehmen, und den Kranken ſo kühl, als möglich, zu halten. Iſt das Blutlaſſen, oder Schröpfen, oder das Saugen der Blutigel, welches ich alles unter dem Namen des **Blutlaſſens** begreife, vorher gegangen, ſo wird das Naſenbluten nicht leicht ausſchweifend werden. Müßte man es ſtopfen, weil ſich der Kranke verblutet hätte, ſo geſchieht es auf dieſelbe Weiſe, wie man das Bluten im ſchwachen Zuſtande ſtillet, wovon ich n. 12. handeln werde.

Wenn ſich gleich in den erſten Tagen beym Schlucken **Schmerzen im Halſe**, oder die **Bräune** äußern; ſo ſind die Blutverminderungen, Clyſtiere, kühlende ſaure Arzneyen, die Bähungen des Halſes mit warmen Umſchlägen, **Senfumſchläge**, (**Senfteig**) an die Fußſohlen, die man aus Sauerteig, Senf, Salz und Eſſig zuſammen knetet, und das Gurgeln mit Waſſer, worinn gemeiner Eſſigmeth verdünnt worden, die hinlänglichen Hülfsmittel.

Weil die **Augen** gleich anfangs ſich entzünden, wenigſtens beſonders empfindlich ſind, ſo muß man das helle Licht, das Weinen, und das Reiben der Augen auf

alle

alle mögliche Weiſe zu verhüten ſuchen, und die Augenlieder oft mit Milch und Roſenwaſſer, vermiſcht, beſtreichen, um ſie zu kühlen.

Cur vor dem Ausbruche, bey Schwachheit.

8. Bey ſchwachen, ſehr zärtlichen, ſiechen, abgezehrten, oder auch nur oft kränkelnden Kindern trägt es ſich zu, daß das Fieber, welches vor dem Ausbruche bey einer ſchweren Blatternkrankheit vorher geht, ſich in den erſten Tagen bloß mit einem lang anhaltenden Froſte, mit Gähnen und Dehnen der Glieder äußert, worauf aber entweder gar keine Hitze, oder doch wenigſtens nur ein Brennen der Haut, aber kein heftiger Pulsſchlag und Umtrieb des Blutes erfolgt. Wenn Kinder, in einem ſolchen Zuſtande, der Blattern, oder eines andern hitzigen Ausſchlages verdächtig ſind, welches man lediglich aus den Umſtänden ſchließen muß, die ich oben n. 1. beſchrieben habe, ſo muß man ihr Verhalten und ihre Cur ganz anders einrichten, als bisher. Bey ſolchen Kranken hat man hauptſächlich auf den Zuſtand des Pulſes und der Kräfte zu ſehn: denn hieraus erkennt man, ob ſie im heftigen Fieber liegen, oder, (welches ich immer dazu rechne und mit verſtehe, wenn ich von einem Zuſtande der Pocken mit ſtarkem Fieber rede,) ob ſie vollblütig ſind; oder im Zuſtande der Schwachheit? Im letztern ſchlägt der Puls zwar geſchwind, aber er hebt ſich nicht hoch, und ſtößt nur ſchwach an die Adern; die Hitze iſt, wie geſagt, mehr ein Brennen der Haut, das man empfindet, wenn man dieſelbe lange berührt, als eine Hitze, wobey der Kranke die Pulſe ſchlagen fühlt, oder wie man hat, wenn man zu ſchnell gelaufen iſt, oder ſich durch Arbeit erhitzt hat. Die Kranken ſind vom Anfange an gleich ſo ſchwach, daß ſie weder ſtehn noch gehn können, ſie werden leicht ohnmächtig, ſie athmen ſchwach, und liegen in einem halben Schlummer, mit träumeriſchen Bildern im Gemüthe, die ſich aus ihren

oder mit herben Mitteln, n. 7., die nur nicht zu ſcharf ſind, um die Drüſen zuſammen zu ziehn. Kommen ſie aber zum Aufbruche, ſo kann man dieſen befördern, wenn man mit einer umwickelten Lanzette in die Mandel ſticht, da wo ſich ein weicher weißlicher Fleck wahrnehmen läßt. Will man dieß nicht, wiewol es ohne Gefahr und Schmerz iſt, ſo kann man doch dieſe Stelle zuweilen mit dem Finger überſtreichen oder ſanft drücken, und ſollte ſie ſich nicht auszeichnen, ſo verräth doch gemeiniglich ein ſtinkender Eitergeſchmack die ſchon geſchehene Vereiterung. Wenn man aber nur dieſer gewiß iſt, ſo kann man ſicher mehr Mittel verſuchen, um das Aufbrechen zu befördern. Oft thut es eine ſchnelle Bewegung mit dem Halſe, oder ein auswendiger Druck an die Gegend der Mandeln, oder daß man eine Zeitlang nach Vermögen laut lieſet, wovon ſich das Geſchwür zuweilen aufreibt. Allenfalls muß es ein Brechmittel, oder der Reiz einer in Oel getauchten Feder im Halſe, (Pringle) oder Eſſig mit Senf vermiſcht, etwas nachdrücklich auf die Stelle geſpritzt, thun. So bald das Geſchwür offen iſt, vergehn alle Zufälle von Stunde zu Stunde, wo nicht noch ein andres nachfolgt, weil bey einer ſtarken Bräune gemeiniglich beyde Mandeln ſchwären. Das offene Geſchwür heilt bald, wenn man ſich nur zuweilen mit Salbeythee, oder warmen rothen Weine mit ein wenig Roſenhonig vermiſcht, oder mit Gerſtenwaſſer mit Honig und ein wenig Myrrhentinktur gurgelt. Iſt aber ein zweytes Geſchwür vorhanden, ſo muß man die vorige Pflege fortſetzen, bis auch dieſes durchgebrochen iſt. Nach der Heilung ſucht man die Mandeln, wie nach der Zertheilung, wieder zuſammen zu ziehn.

12. Tauſendfältige Erfahrungen beweiſen, daß die catarrhaliſche Bräune auf dieſe Weiſe gut und gründlich curirt werden könne. Nichts deſto weniger iſt nicht zu leugnen, daß es auch auf eine Art möglich ſey, die dieſer gänzlich entgegen geſetzt iſt, und ob ich gleich dieſelbe meinen Leſern nicht aus eigner Erfahrung empfehlen kann, ſo

muß

Schwäche und der Mangel des Bluttriebes ihnen nützlich macht. Wollte man ſie aufſitzen laſſen und allzukühl halten, ſo würden ſie ohnmächtig werden, und die ſchwache Lebenskraft würde völlig erliegen. Auch der Wechſel der Wäſche iſt hier weniger nöthig, und könnte ſchädlich ſeyn, wo ihn nicht eine zufällige Verunreinigung erfordert. Nichts deſto weniger iſt reine kühle Luft auch hier unendlich beſſer als dumpfige Wärme (Sims); und es giebt Beyſpiele, wo kalte Luft bis zum Starrwerden bey vielen und bösartigen Pocken doch gut gethan hat; (Buchhave) ſelbſt Bäder von kaltem Waſſer. (Kohlhaas) Es kommt alles auf den Zuſtand der Kräfte an, die Pocken mögen gutartig, oder zuſammen fließend und bösartig ſeyn; den aber muß der Arzt ſehn: beſchreiben läßt er ſich nicht hinlänglich.

Dieſe Kranke ſind gemeiniglich ſchlaflos, oder vielmehr iſt ihr Wachen ein träumeriſcher Schlaf. Gleichwol iſt es im erſten Termine der Krankheit nicht rathſam, ihnen ſchlafmachende Mittel zu geben, oder die Natur mit hitzigen Arzneyen in Unordnung zu bringen. Man halte ſich lediglich an das, was ich vorſchlagen werde, und vermeide in dieſem höchſt gefährlichen Zuſtande alle eigenmächtige Verordnungen.

Die Cur.

10. Was die Blutverminderungen betrifft, ſo iſt in dieſem Zuſtande der Schwachheit für Leute, die keine Aerzte ſind, die Regel die, ſie nicht vorzunehmen. Es kann zwar ſelbſt hier, im erſten Anfange des Fiebers vor dem Ausbruche, Umſtände geben, die das Blutlaſſen erlauben, ja gar fordern: allein dieß läßt ſich Leuten, die keine Aerzte ſind, nicht deutlich machen. Genug in den meiſten Fällen der Schwachheit iſt es beſſer, nicht Blut zu laſſen. Wenn nicht offenbare Zeichen einer Ueberladung des Magens, oder von Würmern in den Gedärmen vorhanden ſind, ſo ſind auch hier die eigentlichen Purganzen unbrauchbar.

brauchbar. Es kann genug ſeyn, den Kranken täglich ein Clyſtier von Molken, womit ein Loth Fieberrinde abgekocht worden, beyzubringen; und wenn ja eine Reinigung des Magens unentbehrlich ſchiene, ſo muß man dazu entweder Rhabarberſaft, oder bey ältern Kindern einen halben Speiſelöffel voll von wäßriger Rhabarbertinctur mit eben ſo viel Caneelwaſſer, und mit Zucker wohl verſüßt; oder an deren Statt ein gelindes Brechmittel, das zugleich den Leib eröffnet, verordnen. Man kann hierzu bequem und ſicher die **Auflöſung des Brechweinſteins,** (R) mit Theewaſſer, lauen Wellgen, oder Chamillenthee zum Zwiſchentrinken, geben. Statt dieſes Mittels läßt ſich auch in ſolchem Falle der gelbe Spießglasſchwefel zu zwey, drey und mehr Granen, in ein wenig Graupenwellgen, anbringen, und man befördert die Wirkung deſſelben, ſie geſchehe nach oben oder nach unten, durch einen öftern Nachtrunk von warmen Thee- oder dünnem Caffeewaſſer.

11. Da es in dieſem ſchwachen Zuſtande nicht darauf ankommt, den heftigen Puls zu mäßigen, ſondern vielmehr die geſunkenen Lebenskräfte zu heben und der drohenden Fäulniß der Säfte vorzubeugen, ſo findet hier der Gebrauch des Salpeters in den Getränken nicht Statt, auch iſt es nicht nöthig, den **Julep wider die Hitze** zu geben, ſondern man kann ſich mit den obbeſchriebenen Getränken mit Säuren und Weine begnügen, um Zeit zu behalten, eine viel nöthigere Arzney für die Kräfte und wider die Fäulniß zu gebrauchen, die, wenn der Zuſtand der großen Schwachheit fortwährt, ſchon in den erſten Tagen, die vor dem Ausbruche unmittelbar vorher gehn, zu Hülfe genommen werden muß. (de Haen) Es iſt **das Extract der Fieberrinde,** wovon man zwey Quentlein in zwanzig Loth Kirſchenwaſſer auflöſt, und drey Loth oder mehr **Syrup von ganzen Citronen** hinzuthut, wovon man Kindern über zwey Jahr alle zwey Stunden ſo viel eingiebt, daß ſie dieſe ganze Portion binnen vier und zwanzig Stunden ausgebrauchen. Dieſes muß auch in

folgenden

folgenden Terminen täglich geſchehen, wenn die Schwachheit groß iſt. Jüngern iſt die Hälfte in derſelben Zeit hinlänglich, wenn es aber Säuglinge ſind, ſo kann die Amme täglich die Fieberrinde einnehmen, wie bey den kalten Fiebern. Ich rechne dabey auch auf die täglichen Clyſtiere von Fieberrinde, die den Kindern beygebracht werden müſſen. n. 10.

Außer dieſer innerlichen Arzney ſind auch Blaſenpflaſter, oder Senfumſchläge, oder gequetſchter Knoblauch an die Waden und Fußſohlen der Kinder nöthig, theils um die Kräfte zu heben, theils um die Menge der Blattern im Geſichte zu verhüten, der Entzündung des Halſes, der Augen, u. ſ. w. vorzubeugen. ꝛc.

Dieß iſt überhaupt die Cur im ſchwachen Zuſtande vor dem Ausbruche, wobey ich noch zweyerley zu erinnern habe: theils daß dergleichen Schwäche, zumal in dieſem erſten Termine, weit ſeltener und gefährlicher ſey, als ein ſtarkes Fieber, und zuweilen die Schwachheit von allzu großer Vollblütigkeit, zuweilen von Würmern herrühren könne, in welchen Fällen die Curart eine Aenderung leidet, die aber Nichtärzten ſchwerlich beygebracht werden kann; theils, daß man auf die Veränderung dieſes Zuſtandes bey der Cur Acht zu geben habe: denn ſo bald ſich, es ſey in welchem Termine es wolle, die obigen Zeichen der Schwachheit durch Hülfe der Arzneyen oder Natur verlieren, höret der Gebrauch der Arzneyen, die eigentlich für den Zuſtand der Schwachheit allein verordnet ſind, alſobald auf, und man überläßt den Kranken mehrentheils, bis auf die Pflege, der Natur allein; ja wenn ſich in der Folge die Zeichen des heftigen Fiebers dagegen einſtellen ſollten, ſo kann man genöthigt ſeyn, die Hülfsmittel wider jenen Zuſtand zu ergreifen; und ſo auch umgekehrt; indem es ſich noch öfter zuträgt, daß im Anfange das Fieber heftig wüthet, und hernach beym Ausbruche, oder weiter hin, die Zeichen der Schwachheit ſich mit einem male einfinden.

Drüſen von ſich geben. Ein ganz eigenes Kennzeichen dieſer Krankheit iſt ein ſeltſam heiſerer, ſcharfer, ſchnarrender Ton der Stimme, wie das Kreiſchen eines jungen Hahns, ſo oft die Kinder ſtark ſprechen, rufen oder huſten. Im Fortgange des Uebels, wenn ſchon die Eiterung überhand genommen hat, iſt kein Hülfsmittel dafür bekannt. Kann man aber im erſten Anfange zur Hand ſeyn, ſo muß man Blut laſſen, um die Heftigkeit des Pulſes zu vermindern, hierauf vorn an der Luftröhre Blutigel ſetzen, (**Crawford**) die Dünſte von Fliederthee mit Eſſig vermiſcht, fleißig einathmen laſſen, nach dieſem auch im Nacken und an den Seiten des Halſes Blaſenpflaſter von ſpaniſchen Fliegen oder Senfumſchläge anlegen, und gelinde Abführungen von Manna, Molken, weißer Magneſia, u. dgl. geben. Schweißtreibende und Brechmittel haben bisher unnütz geſchienen. (**Roſeen**)

Die neueſte und beſte Schrift über dieſe Art der Bräune, vom Herrn **D. Michaelis** in Göttingen, (de angina polypoſa,) verdient um mancher Berichtigungen willen von den Aerzten zu Rathe gezogen zu werden. Die Haut in der Luftröhre iſt ein Schleimpfropf derſelben von verdickter Lymphe. Die Krankheit iſt allerdings inflammatoriſch, (**Home** ſagt es doch auch ausdrücklich vom erſten Termine, An Inquiry etc. p. 46. Coroll. 5.) und hat viele ſpaſtiſche Zufälle, ohne doch ſelbſt eigentlich eine ſpaſtiſche Krankheit zu ſeyn. Kurz, ſie iſt eine catarrhaliſche Entzündung der Luftröhre, worinn eine lymphatiſche Materie abgeſetzt wird, die zuletzt eine polypöſe Maſſe formirt. Kälte begünſtigt den Croup. In warmen Gegenden graſſirt er nicht. Die gar leichte Entzündung geht nicht eigentlich in Eiterung über, und die Materie unter der Haut iſt kein wahrer Eiter. Die obigen Kennzeichen der Krankheit ſind nicht ſo gewiß, wie ſie angegeben werden. Eine große Unempfindlichkeit der Luftröhre iſt noch das beſtändigſte, ob gleich auch nicht ganz allgemein. Das Krähen iſt nicht bey allen. Auch iſt noch

nicht

Whytt gegen die Zuckungen, auch dann, wann ſie ſich am Ende einer bösartigen Pockenkrankheit einfinden.

Wenn in dieſem Zuſtande der Leib verſtopft bleibt, obgleich die Abführungen, das Clyſtier und die Getränke, wie ſichs gehört, gegeben worden; ſo kommt es drauf an, ob der Leib des Kindes hoch, geſpannt und hart ſey, oder nicht. Iſt er es, ſo muß man einen Tag dazu ausſetzen, durch die n. 10. verordneten Purganzen von oben, und durch zwey-, drey- bis viermal wiederholte Clyſtiere von der Art, wie ſie beym heftigen Fieber täglich gegeben werden, n. 5., den Leib reichlich zu öffnen; ſo bald aber ſolches geſchehen, nach der Curart für den ſchwachen Zuſtand gleich wieder zu verfahren, und die Oeffnung des Leibes hernach durch die oben verordneten Brechmittel zu unterhalten. n. 10. Iſt hingegen bey der Verſtopfung der Leib nicht hart, hoch, noch geſpannt, ſo mag man dieſelbe wol einige Tage dulden, bis die fortgeſetzte gute Diät und Cur, nebſt den täglichen Clyſtieren, die Sache ändert. Hier iſt wenigſtens das alte Vorurtheil, daß es gut ſey, wenn Kinder vor den Pocken verſtopft ſind, der Vernunft etwas gemäßer, als beym heftigen Fieber, oder auch bey Schwachheit, wenn der Leib aufgetrieben iſt.

Hingegen iſt im ſchwachen Zuſtande der Durchlauf weniger gut, als beym ſtarken Fieber. Man giebt außer dem Extracte der Fieberrinde, wenn davon der Durchlauf ſich nicht bald mäßigt, und gleichwol doch auch den Kranken nicht zu erleichtern und zu befreyen, ſondern mehr zu ſchwächen ſcheint, ſechs bis acht Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum, in einem Theelöffel voll Quittenſyrup, welches allenfalls nach acht oder zehn Stunden zu wiederholen iſt. Dabey kann das arabiſche Gummi im Getränk, und das Clyſtier, welches beym Durchlaufe im Zuſtande des heftigen Fiebers gerathen worden iſt, n. 7., zu Hülfe genommen werden.

Es geſchieht wol, daß Kinder einen kleinen Durchlauf oder Stuhlgang bey der uneigentlichen Schwachheit, die

 von

von Darmwürmern kommt, haben. Dabey iſt gemeiniglich ein hoher Leib, und man bemerkt an den Kranken die Kennzeichen der Wurmkrankheit. Wenn man daran dieſe Schwäche und dieſen Durchlauf erkennen kann, welches doch für Unerfahrne nicht leicht iſt, ſo muß man Beyder ungeachtet, einen Tag mit der ordentlichen Cur inne halten, und dieſen Tag den Kranken eben ſo purgiren, wie ich kurz vorhin gelehrt habe, daß es bey der Verſtopfung mit hohem aufgetriebenem Leibe in dieſem ſchwachen Zuſtande geſchehn müſſe. Entweder wird dann am folgenden Tage der Durchlauf von ſelbſt aufhören, und ſo fährt man in der ordentlichen Cur fort; oder wenn er noch anhält, ſo giebt man am folgenden Morgen das flüßige Laudanum, wie geſagt, ſetzt am Tage die ordentliche Cur fort, und wiederholt allenfalls Abends das Laudanum, oder giebt ein bis zwey Loth Mohnſyrup.

Wenn in ſchwachem Zuſtande der **Urin brennt** und zu ſparſam fließt, es mag nun ſolches etwan vom Gebrauche des **Blaſenpflaſters** von ſpaniſchen Fliegen, (R) oder andern Urſachen, herrühren, ſo giebt man dem Kranken viel warme Milch zu trinken, und legt ihm in Milch gekochte erweichende Kräuter in Leinwand unten an den Bauch und an die Geſchlechtstheile. Auch iſt hier das arabiſche Gummi in den Getränken und eine Doſis Campherarzney (R) nützlich.

Das **Naſenbluten** iſt in dieſem Zuſtande weniger zu dulden, als beym ſtarken Fieber. Der Kranke muß ſich gerade und ruhig halten, und kaltes Waſſer mit Citronenſaft, oder mit **Vitriolſpiritus** (R) und Zucker häufig trinken. Wird das Bluten ſo ſtark, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten anwandeln; ſo muß man es ſtillen. Man legt in Eſſig getauchte Leinwand kalt an die Stirn und in den Nacken, auch zwiſchen die Beine an den Leib, oder bedient ſich ſtärkerer Mittel, die §. 98. n. 3. vorgeſchlagen ſind.

Die

Die Pflege des Halſes bey der Bräune, iſt, bis aufs Blutlaſſen, ohngefähr eben dieſelbe, wie beym ſtarken Fieber. So auch die Pflege der Augen. n. 7.

Cur bey dem Ausbruche, mit heftigem Fieber.

13. Gemeiniglich legt ſich das Fieber merklich, ſo bald der Ausbruch der Blattern anfängt, welcher vom dritten oder vierten Tage der Krankheit bis zum ſiebenten währt, in welchen dreyen Tagen die Pocken ſich zeigen, erheben, vermehren und Eiter faſſen. In ſolchem Falle iſt nichts nöthig, als die Diät, welche für den Zuſtand der Hitze ſchon vor dem Ausbruche verordnet worden iſt. n. 3. Sollte aber das Fieber ſtark fortdauren, ſo wird auch die vor dem Ausbruche angefangene Cur mit Blutlaſſen, Purgiren und kühlenden Mitteln fortgeſetzt. n. 4. 5. 6. Allein dieß iſt ſelten nöthig: denn die Tage des Ausbruchs ſind gemeiniglich die ruhigſten der ganzen Krankheit. Sie werden aber dennoch ordentlich die Tage des Verderbens für die Kranken, weil man darinn die heilloſen Künſte anwendet, die Blattern auszutreiben, welche faſt überhaupt, beſonders aber bey hinlänglich ſtarkem Fieber höchſt ſchädlich ſind. Beym mäßigen Fieber iſt weder rother Wein, noch Campher, weder Linſenwaſſer, noch Schafkoth, noch ein heißes Zimmer, dienlich, und je ſtärker die Hitze iſt, deſto weniger. Inzwiſchen giebt es Fälle, wo der Ausbruch nicht von Statten gehn will, oder die Pocken, nachdem ſie ſich etwas gezeigt haben, wieder zurück gehn. Hier muß man aufs ſorgfältigſte die Zuſtände des Fiebers und der Schwachheit unterſcheiden: denn die Sache trägt ſich in beyden zu. Wenn beym zögernden oder unordentlichen Ausbruche die Zeichen des heftigen Fiebers und der Vollblütigkeit da ſind, ſo muß man ein- oder mehrmale die Ader öffnen, dann aber einige wenige Gran Campher, mit zwey- oder dreymal ſo viel Salpeter verſetzt,

in geriebenem Zucker, als ein Pulver mit Theewaſſer, oder in Cardobenedictenſyrup, eingeben, und Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen an die Aerme und Beine, oder auch im Nacken anlegen. Man kann dieß **Campherpulver**, oder eine andre **Campherarzney** mit Salpeter (R) alle vier Stunden wiederholen, bis ſich die Blattern gehörig heben. Die zeitige Anwendung der **Blaſenpflaſter**, zumal an den untern Gliedmaßen iſt überhaupt, wenn man der angehenden Pockenkrankheit gewiß iſt, ſo wol ſchon vor, als bey dem erſten Ausbruche, ob gleich der Zuſtand der Schwachheit, oder des ſtarken Fiebers noch zweifelhaft wäre, von vielem Nutzen; indem dadurch oft die Bösartigkeit der Krankheit verhütet, und vielen ſchlimmen Zufällen in Zeiten vorgebeugt wird. (**Cloßius, Böhmer**, ꝛc.) Der hieſige Hoſpitalarzt, Herr **D. Stuhlmann**, hat epidemiſche häufige, ſchlimme Pocken mit Blaſenpflaſtern an den Waden, viel **Fieberrinde**, zuweilen wol ein Loth auf den Tag, die den Kranken beſſer, als Campher, bekam, (bey Kindern, mit Biſam,) und täglich ein Loth Vitriolſpiritus in Säften oder in andrer Vermiſchung, ungemein glücklich und in Menge curirt. Daß übrigens die Fieberrinde eben ſo, wie die Blaſenpflaſter, bey ſchwachem Ausbruche oder beym Zurücktreten, die Pocken zur Haut nöthige und wieder heraus treibe, iſt eine beſtätigte Wahrheit. (**Brüning**, u. v. a.)

Oft ſind Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen auch bey hinlänglich ſtarkem Fieber die Urſache des unordentlichen oder zögernden Ausbruchs oder des Zurücktretens; und in dieſem Falle ſind die Purganzen, wie vor dem Ausbruche nothwendig. n. 5. Alle Vorurtheile bey Seite! Unter dem Purgiren ſelbſt werden ſich die Blattern beſſer heben, oder wieder kommen. Alle die beſten neuern Beobachter wiſſen es aus Erfahrung.

Die Zufälle, die ſich im Termine des Ausbruchs bey heftigem Fieber ereignen, werden eben ſo gepflegt, wie vor dem Ausbruche. n. 7. Sind die Pocken von ſchlimmer

Art,

Ohrendrüſen, N. 49. n. 2. und N. 46. die an den Augenliedern, N. 48. n. 10., die von den Mandeln, N. 50. n. 3. ꝛc. nachſehn. Wegen der letztern wiederhole ich die Warnung, ſie bey der Bräune lieber ſchwären zu laſſen, als ſie beſonders durch ſehr zuſammen ziehende Mittel durchaus zu zertheilen zu trachten, indem ſie davon gar leicht verhärten. Man kann übrigens die verhärteten Mandeln ohne gefährliches Bluten wol wegſchneiden. Es iſt auch eigentlich nicht die Mandel ſelbſt, ſondern nur die vorragende Verhärtung, die weggeſchnitten wird. (Richter, Bertrandi)

Kinder, die mit der Luſtſeuche geboren, oder durch die Ammen angeſteckt werden, ſind ebenfalls mit verhärteten Drüſen und böſen Geſchwüren geplagt. Die Kennzeichen, daß es veneriſche Beulen und Geſchwüre ſind, wie auch die bey Kindern anwendbarſten Mittel dagegen ſind N. 12. angezeigt. Weil die veneriſche und die Kropfkrankheit ſich oft in einen Körper geſellen, beyde die Lymphe verderben und hauptſächlich in Drüſen wohnen, und beyder Gifte das Queckſilber zum Gegengifte haben, ſo kann man das Meiſte aus der Cur der Kropfkrankheit und der Kropfdrüſen auch bey den Veneriſchen anbringen.

Die gichtiſchen und rheumatiſchen Knoten haben ihren Sitz vielmehr in den Gelenken, als in den Drüſen. Auch andre Drüſengifte nehmen wol dieſe Wendung, aber doch nicht ſo beſtändig und regulair. Die Unterſcheidungszeichen der rheumatiſchen ſind auffallend genug aus dem ganzen Gange der Krankheit. Die Cur dieſer Gelenkbeulen, welche zur allgemeinen Cur des Rheumatismus hinzu kommen muß, findet man §. 123. n. 9.

Die Krebsknoten und Geſchwüre ſind weder eigentlich Kinderkrankheiten, noch überhaupt Gegenſtände dieſer Schrift. Aus dem Verfahren bey kropfgiftigen Drüſen, Geſchwulſten und Geſchwüren werden ſich inzwiſchen hinlängliche Erläuterungen ziehn laſſen, um dergleichen von den übrigen Arten der Drüſenknoten und

Thränen abhalten, ſo viel möglich iſt. Wenn der Pocken nicht außerordentlich viel ſind, ſo ſchwären die Augen in dieſem Termine noch nicht zu. **Sind ihrer aber ſehr viele, und fließen ſie gar in einander**, und die Kinder ſind doch ſehr erhitzt, durſtig, unruhig, voll Phantaſie, ſo muß man ſie ja aufs ſtrengſte an das kühlende Verhalten und an die kühlenden Arzneyen, wie vor dem Ausbruche halten, und ſie, wo möglich, gar nicht ins Bett kommen laſſen, auch ihnen Geſicht und Hände mit kühlem Waſſer waſchen, welches die Menge der Pocken im Geſichte, auch wann ſie ſchon ſichtbar wären, wieder vermindert, wie ich bey Inoculirten oft geſehen habe. Ein **Bluthuſten, mit Bruſtbeklemmung**, heißem Athem und ſtarken Fieber, erfordert das wiederholte Blutlaſſen, und häufig den **Julep wider die Hitze.** Es iſt aber ein höchſt gefährlicher Zufall.

Cur beym Ausbruche, mit Schwachheit.

14. Das Verhalten und die Cur ſo wol für die Krankheit überhaupt, als für die Nebenzufälle, bleiben eben dieſelben, wie vor dem Ausbruche, ſo lange der Zuſtand der Schwachheit anhält. Mindert dieſe ſich, ſo läßt man es nun bloß bey der Diät und dem Verhalten, wie vor dem Ausbruche, bewenden, n. 9., und ſo auch, wenn die Schwachheit nur nicht ſo groß iſt, daß dadurch der Ausbruch der Pocken verzögert oder zurück gehalten wird, oder ſie wieder zurück gehen. Wo aber dieſer Fall ſtatt findet, **wo nämlich, bey den Zeichen der Schwachheit, die Blaſen ſich nicht erheben oder anfüllen, keinen rothen, ſondern einen blaſſen Ring haben, blau und blutig ausſehn, und bald deutlicher zu erkennen ſind, bald wieder ſchwinden;** da iſt die nachdrücklichſte Hülfe ſchleunig von nöthen, weil die Gefahr groß iſt. Man muß in ſolchem Falle die Brechmittel, die ſchon vor dem Ausbruche angerathen worden ſind, n. 10., wiederholen,

derholen, den Wein häufiger geben, die Blaſenpflaſter anlegen, Milchdampf an das Geſicht laſſen, die Clyſtiere von Fieberrinde geben, n. 11., und den Kranken in ein warmes Bad ſetzen, (Stack) Schwämme in lauen Wein getaucht, unter die Achſeln und in die Leiſten am Unterleibe legen, Beutel mit Chamillenblumen, Fieberrindenpulver und Campher auf die Bruſt und Unterleib und unter den Rücken längs herab, oder leinene Tücher in ſüß Mandelöl, worinn viel Campher aufgelöſt worden, getaucht, über die ganze Bruſt legen, (ſ. unten n. 23.) die Glieder mit lauem Eſſige waſchen, Weinmolken trinken laſſen, den Spießglasſchwefel, und einige Gran Campher ohne Salpeter, entweder in Safte, oder als **Camphermilch**, (R) oder ein paar Gran Moſchus, mit Zucker gerieben, oder **Mindereriſchen Spiritus**, (R) vor Allem aber häufig das Extract der Fieberrinde geben, und alle dieſe ſo neben und nach einander, in ſolchen Doſen, ſo oft, und auf ſolche Art verordnen, wie es die geſunde Vernunft, der Zuſtand, das Alter und die Nebenumſtände des Kranken rathen und erfordern. Hier iſt Einſicht und Vernunft und eine gewiſſe Erfahrung des Helfenden nöthig, die man keinem Layen hinlänglich geben kann.

Der Saffranthee, die Schwefelblumen, das Bibergeil, das Vipernſalz, der Bezoar und dergleichen bekannte Mittel, wie auch die ſchlechten Arzneyen des Pöbels, der Schaafkoth, der gewürzte Wein, u. dgl. ſind bey der obigen Curart entbehrlich, und theils überhaupt zu widerrathen. Doch wird Peterſilgenwurzel in Milch gekocht zum Austreiben empfohlen. (Hiſt. de l'Acad. roy. des ſciences. 1748.)

15. Wenn am Ende dieſes Termins die Blattern doch noch nicht recht ſtehen, die Schwachheit anhält, die Sehnen zucken, die Kinder ſehr empfindlich ſind, einen ſchwachen unordentlichen Puls, und Froſt und Ohnmachten haben, ſo muß man ihnen Abends und Morgens, ja

verſuchen, bis die Hoffnung dazu verſchwindet, da dann die Eiterung zu befördern, und die Geſchwulſt zu öffnen iſt. Bey den Ohrendrüſen iſt letzteres im Munde rathſamer als von außen, weil hier ein Nervenzweig im Wege liegt, auf deſſen Verletzung leicht Verzerrungen des Mundes, Plarraugen, und andre Zufälle folgen. (Petit)

Es ſind nun noch die kropfgiftigen Drüſenverhärtungen und Geſchwüre zu betrachten, die einige Ausführlichkeit fordern.

N. 52.

Die kropfgiftigen Krankheiten.

1.

Die Lymphe iſt, beſonders bey Kindern, einer gewiſſen Verderbniß fähig, die aller Wahrſcheinlichkeit nach in ihren Nahrungsmitteln und einer ungeſunden Lebensordnung ihren Grund hat. Dieſe Verderbniß iſt nicht Fäulniß, nicht veneriſch, nicht krebsgiftig, nicht flechtenartig, nicht rheumatiſch, verträgt ſich aber gleichwol mit Verderbniſſen dieſer Art, zieht zuweilen einige derſelben nach ſich, ſcheint Vielen bald mit dieſer bald mit jener in Verwandtſchaft zu ſtehen, iſt aber ihrer charakteriſtiſchen Natur nach, ſo wie die Meiſten, noch Allen unbekannt, ſo daß man ſie bloß aus den Erſcheinungen, die ſie im Körper äußert, unterſcheiden, und nach wahrſcheinlichen Muthmaßungen und Verſuchen curiren kann. So gewiß es iſt, daß Gifte von einerley oder ſehr ähnlicher Art in verſchiedenen Organen, und in Verbindung mit verſchiedenen Säften ſehr verſchiedene Erſcheinungen und Krankheiten hervor bringen können, ſo gewiß kann doch auch der Schluß von oft mit einander verbundenen und in gewiſſen Eigenſchaften ſich ähnlichen Krankheiten, auf ein

der unnatürlichen Schläfrigkeit in dieſem Zuſtande, da hingegen die Blaſenpflaſter wider die Schläfrigkeit ſchädlich ſeyn würden, wenn ſie beym heftigen Fieber oder bey Vollblütigkeit ſtatt fände.

Die **Verſtopfung des Leibes** muß hier nach ihren obbeſchriebenen Unterſchieden eben ſo behandelt werden, wie vor dem Ausbruche. n. 12.

Wenn beym Ausbruche der **Durchlauf** fortwährt, und keine Hitze oder Schmerz von Entzündung dabey iſt, er aber hingegen die Kräfte des Kranken erſchöpft; ſo muß man ihn mit dem Laudanum in einem Theelöffel voll **Diaſcordium** zu acht, zehn bis ſechszehn Tropfen, ſtillen, da dann die Säfte bald von den Gedärmen ab und zur Haut geleitet werden. Warme Milch dient zur Linderung. Dabey wird die übrige Cur wie oben fortgeſetzt. n. 14. 15. Sollten die Würmer dieſen Durchlauf unterhalten, ſo verfährt man auch hier, wie vor dem Ausbruche. n. 12.

Die Pflege des **Halſes** bey der **Bräune** iſt noch dieſelbe, wie beym Zuſtande des ſtarken Fiebers vor dem Ausbruche, n. 7., und man kann auch in dem Artikel von der **Bräune** N. 50., N. 61. n. 2., N. 62. n. 3., von äußerlichen Applicationen mehr Unterricht finden: doch verſteht es ſich, daß hier das Blutlaſſen wegfallen müſſe.

Wenn in dieſem ſchwachen Zuſtande und in dieſem oder dem folgenden Termine der Krankheit das **Naſenbluten** anhält oder wieder kommt, oder gar der **Urin blutig** ausſieht, ſo iſt der Zuſtand höchſt gefährlich. Gemeiniglich iſt dann das Blut ſo flüßig, das es gar nicht gerinnen will. Das Blutlaſſen würde hier den Tod beſchleunigen. Man kann ſich der äußerlichen Mittel hier, wie n. 12. bedienen. Innerlich iſt der häufige Gebrauch des **Fieberrindenextracts**, des **Camphers**, und des **Juleps in der Hitze**, (R) ſo wol beym Naſenbluten, als bey Bluturine und Blutſchweiße, höchſt nöthig.

Cur

Cur in der Eiterung, bey ſtarkem Fieber.

17. Wenn die Pocken ohngefähr drey Tage lang ausgebrochen ſind, ſo fangen ſie an zu jucken, gelb und reif zu werden und zu riechen. Dieſes dauert wieder drey bis vier Tage, ehe ſie abzutrocknen beginnen, und dieß heißt der Termin der Eiterung. Wenn dabey kein heftiges Fieber und keine Schwachheit iſt, ſo hält man ſich bloß an die Diät, die vor dem Ausbruche beym heftigen Fieber vorgeſchlagen iſt: denn dieſe kommt alsdann, um des kleinen Eiterungsfiebers willen, den Kranken zu Statten. Arzney iſt unnöthig, außer daß man, ſo bald die Pocken recht gelb ſind, eine Purganz verordne, wie vor dem Ausbruche mit Fieber. n. 5. Dieß muß durchaus weder verſäumet, noch auch nur weiter hin verzögert werden, damit man vielen ſchlimmen Folgen der auch ſonſt guten Pocken, zeitig genug vorbeuge. Wenn aber der Pocken ſehr viel ſind, ſo erfolgt gemeiniglich bey ſtarken und vollblütigen Kranken am zweyten Tage der Eiterung, welches etwa der neunte der Krankheit iſt, ein neues Fieber, welches man das zweyte, oder das Eiterungsfieber nennt. Wider dieſes iſt eigentlich die Hauptcur in dieſem Zeitraume zu richten; dann aber kommen auch wichtige Nebenzufälle, beſonders das Zurücktreten der Pocken, die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes, der Speichelfluß, und die ſchnellen Verſetzungen des Eiters, bey gut ſtehenden Blattern hier in Betrachtung.

Das ſtarke Eiterungsfieber kommt nur da, wo ſehr viele Pocken ſind; und häufige Pocken haben im Termine der Eiterung ihre ärgſte Scene. Die große Menge des Eiters dehnt die Haut aus, und reizt die Nerven, die ohnedem von ſo viel kleinen Geſchwüren empfindlich werden. Das Geſicht iſt ſtark aufgeſchwollen, und es iſt erwünſcht, wenn dieſe Geſchwulſt den ganzen Termin der Eiterung hindurch bleibt. Der Speichelfluß, der ſich bey etwas Erwachſenen bald nach dem Ausbruche einfindet,

es ſich feſt geſetzt hat. Da ſich die Zeichen dieſer letztern deutlich genug offenbaren, ſo kommt es nur darauf an, die Krankheit zu entdecken, ehe ſie zu dieſen Ausbrüchen gekommen iſt. Mit einiger Aufmerkſamkeit kann man doch ſo viel, als zur Warnung hinlänglich iſt, finden. Wenn ein Kind, das übrigens geſund zu ſeyn ſcheint, dennoch im Wachsthume merklich zurück bleibt, ſehr mager am Leibe, obgleich völlig im Geſicht iſt, wider die Gewohnheit der Kinder ſehr wenig ißt, die Einſamkeit ſucht, zuweilen auf lange Zeit einen fahlrothen Ring um den Mund hat, worauf die Haut wie mit einem zarten Mehle beſtäubt erſcheint, ſich leicht den Magen verdirbt, ohne Ueberladung, oft rothe Ränder der Augenlieder zeigt, die zuweilen ſo gar eitern, hinter den Ohren eine ſcharfe Näſſe hat, wenn ſeine Haut immer trocken und etwas rauh, gleichſam wie rauſchend anzufühlen iſt, wenn ſich, ohne Spur von Würmern, der Bauch rundet und härtlich geſpannt ſcheint, wenn ein Kind zuweilen einen kleinen trocknen Huſten, ohne andre Veranlaſſung, hat, wenn es, ohne eine Urſache angeben zu können, anfängt, den Kopf ſchief zu tragen, wenn die Gelenke an den Händen dicker, als bey andern Kindern, obgleich ſonſt noch unverdächtig ſind; vornehmlich aber, wenn ſchon ſein Anblick anfängt, Beſorgniß zu machen, daß es verwachſen möchte, oder zur Dürrſucht oder engliſchen Krankheit hinneige, ꝛc. dann kann man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit auf ein im Körper herum irrendes Kropfgift ſchließen, und in der Lebensordnung und Wahl der Arzneyen darauf Bedacht nehmen. Wenn dann nun vollends bey einem ſo verdächtigen Kinde, an den obern Theilen des Leibes vom Wirbel an bis zum Bauche hin, beſonders am Halſe und um die Ohren ſich harte Drüschen hervor thun: dann iſt es Zeit, ſich zu einer ernſtlichen und lang fort zu ſetzenden Cur zu entſchließen, wenn nicht das heimliche Gift erſt die gräßlichen Verwüſtungen im Körper anrichten ſoll, wovon ich nun zu reden habe.

und den ausfließenden Eiter mit einem in warme Milch getauchten Schwamme abzuwiſchen. Dieſe Eröffnung muß aber täglich einigemal wiederholt werden, weil ſich die Blattern gar bald wieder mit Eiter anfüllen. Auch muß man die Füße in lau warmes Waſſer ſetzen, und hernach **Senfumſchläge** (R) daran legen, welche, ob ſie gleich zuweilen heftige Schmerzen verurſachen, dennoch die Geſchwulſt der obern Theile bald mindern, und den Kranken vortrefflich erleichtern.

21. Wenn in dieſem Termine die Pocken plötzlich fallen, ledig werden, und die Geſchwulſt des Geſichts verſchwindet, ſo ſind dieß Zeichen, **daß der Eiter zurück tritt**, welches ein höchſt gefährlicher Zuſtand iſt. Es wird ſich ſolches, wenn man bis hieher die Regeln des Verhaltens und der Cur in allen Terminen ſtreng beobachtet und den Unterleib nur gleich anfangs wohl gereiniget hat, worauf es faſt immer ankommt, (**Kämpf**) zwar nicht leicht ereignen: indeſſen kann es doch ein Schreck oder ein andrer Zufall veranlaſſen. In ſolchem Falle muß man in dieſem Termine, zumal wenn es gegen das Ende deſſelben geht, den Eiter abzuleiten, und die Geſchwulſt nach den Händen und Füßen zu ziehn ſuchen, welche doch ohnedem ſchwellen müſſen, nachdem die Geſchwulſt des Geſichts am Ende der Eiterung fällt. Zu dem Ende legt man Blaſenpflaſter auf die Vorderarme und an die Gelenke der Hände, reibt die Beine mit Flanell, oder bähet ſie mit **Umſchlägen** von erweichenden Kräutern in Milch gekocht; (R) man giebt alle zwo Stunden die Clyſtiere beym Fieber, n. 5., läßt Alaunmolken trinken, oder verſüßt das Gerſtenwaſſer mit Meerzwiebeleſſigmeth, ſo viel, daß es davon ziemlich ſüß ſchmecke, um den Urin zu befördern. Dabey muß man genau Acht geben, wohin ſich etwa der zurück tretende Eiter wende. Geht er zum Gehirne und macht Raſerey, Verdunkelung der Augen, Zuckungen, und iſt das Blut dabey in heftiger Wallung; ſo muß man noch Blut laſſen, dann Blaſen-

pflaſter

Mittel ſpottet, wenigſtens wol die Hälfte des menſchlichen Lebensalters hindurch noch immer die Spuren ſeines Daſeyns zeiget.

3. Es fehlt nicht an Mitteln, die ſich in einzelnen Fällen wider dieſes Uebel hülfreich bewieſen haben, deſto mehr aber an ſolchen, auf die man ſich jedenfalls verlaſſen könnte. Vieles liegt gewiß daran, daß man die Natur des Drüſengifts noch ſo wenig kennt; daß der Verderbniſſe der Lymphe ſo vielerley Arten, und auch dieſe ſo wol ihrer Natur als ihrer Verſchiedenheit nach, eben ſo unbekannt ſind; daß die Schlüſſe von der Aehnlichkeit der Zufälle in einigen Stücken, auf die Verwandſchaft der Gifte oder Verderbniſſe ſo trüglich, die Verſchiedenheit der Bauart und Säfte der angegriffenen Drüſen ſo groß, und dadurch die Wirkung deſſelben Gifts ſo unähnlich und für die Nachforſchung ſo hinderlich und verführeriſch iſt; und daß ſich faſt in keinem Falle mehr als in dieſem ſo viele verſchiedene Verderbniſſe lymphatiſcher Säfte mit einander verbinden und verwickeln, daher man oft kaum weiß, mit welchem Feinde man zuerſt oder hauptſächlich kämpfen will. Doch zum Glück giebt es gegen dieſe letzte Schwierigkeit auch Arzneymittel, die bey aller Ungewißheit doch ſicher angewendet werden können, weil ſie in den meiſten bekannten Verderbniſſen der Lymphe nützlich, wenigſtens unſchädlich genug ſind, um eine Zeitlang den Verſuch damit zu machen, da man dann bey genauer Beobachtung ihrer Wirkungen bald bemerken kann, ob man damit fortfahren, oder ſie verlaſſen müſſe. So bald ſich die Drüſenkrankheit, auch nur in ihrem erſten Grade n. 1. zeigt, muß man nur gleich entſchloſſen ſeyn, einige von ſolchen Mitteln, von der Art, wie ſie ſich für das Alter und die Leibesbeſchaffenheit des Kranken und für den Grad des Uebels am beſten ſchicken, mäßiglich, aber mit unverdroſſener Beharrlichkeit, und nach Maaßgabe der Erfolge, mit Abwechſelung, mit Intervallen, mit Beyhülfen und Correctionen, und bey dazu paſſender Lebensordnung, lange,

ſo legt man die erweichenden Kräuter in Milch gekocht auf, und öffnet ſie, je eher je lieber. Es iſt bey dieſem ganzen unglücklichen Umſchlage der Krankheit, da ſich der Eiter zurück zieht, das Meiſterſtück des Kenners, den wahren Zuſtand der Kräfte zu erforſchen, ob dabey ſtarke Wallung des Blutes iſt, die oft der Puls an den Händen, wenn ſie ſchon etwas geſchwollen ſind, oder wenn der Eiter die Adern zu ſehr aufſchwellet, nicht verräth; ob die Fieberhitze mit der Heftigkeit der Blutwallung harmonirt, (oder nur Angſt und Erſtickung, oder ein Brennen der Haut iſt,) und ob ſich ein Zuſtand, wie bey Entzündungsfiebern, offenbart, in welchen Fällen das Blutlaſſen, und die ganze hier beſchriebene Curart eigentlich nothwendig und paſſend iſt; oder ob ſich vielmehr die Spuren einer wahren Schwachheit äußern, die eine andre Curart erfordern, wie ich n. 23. ſagen werde. Unmöglich kann ſich hier ein Helfer, der kein feiner Beobachter und Kenner der Krankheit iſt, zurecht finden.

22. So lange der **Speichel** in dieſem Termine häufig fließt, muß man die Beſchwerlichkeiten deſſelben, durch eine ſolche Lage des Kranken, daß er ſeitwärts ausfließen kann, durch ein **Mundwaſſer** aus halb Waſſer, halb Milch, oder von Möhrenbrühe mit Violſyrup vermiſcht, oder Feigenbrühe, oder Honigwaſſer, lindern, und ihn viel mit Zucker verſüßte Milch trinken laſſen. Im Schlafe vermindert ſich der Ausfluß zum großen Nachtheile der Kranken, daher iſt es rathſam, ſie in der ganzen Zeit nicht lange hinter einander ſchlafen zu laſſen. Weil ſich die Kinder in dieſem Zuſtande nicht gut gurgeln können, ſo ſpritzt man ihnen lieber oft die obigen Arzneyen in den Hals, welches auch in die Naſenlöcher geſchehen muß, die ſich ſonſt zu dieſer Zeit verſtopfen und das Athemholen beſchwerlich machen. Will der Speichelfluß nicht recht fort, ſo nimmt man Eſſigmeth von Meerzwiebeln zum Einſpritzen, mit warmen Waſſer verdünnt, welches ihn befördert. Höret er gänzlich auf, ohne daß dagegen die

Hände

Hände ſchwellen, oder der Urin häufig abgeht, ſo muß man eben ſo verfahren, als wann die Geſchwulſt des Geſichts fällt. n. 20, 21.

Die Pflege der **Augen**, die itzt verſchwollen ſind, iſt eben ſo, wie im vorigen Termine, n. 13., und ſo iſt es auch mit den übrigen Nebenzufällen, die hier auf eben die Art, wie im Termine des Ausbruchs bey ſtarkem Fieber gepflegt werden, n. 13., außer daß etwa Manche der Curart in dieſem Termine gemäßer eingerichtet werden können, welches aber nur ein Arzt zu bewerkſtelligen weiß.

Cur in der Eiterung, bey Schwachheit.

23. Wenn in den Tagen der Eiterung bey nicht allzu vielen Blattern das Eiterungsfieber entweder nicht eintritt, oder nur ſchwach iſt, ſo iſt dieſes, wenn ſich ſonſt der Kranke den Umſtänden gemäß wohl befindet, nicht für einen Zuſtand der Schwachheit zu halten; mithin iſt auch dagegen keine Cur nöthig, ſondern man bleibt bey dem, was zum Verhalten gehört, und verfährt ſo, wie n. 17., wenn das Eiterungsfieber mäßig iſt. Wenn aber der Kranke an ſich ſchwach und zärtlich iſt, wenn er ſchon in den vorigen Terminen die Kennzeichen des ſchwachen Zuſtandes gehabt hat, n. 8., oder wenn er plötzlich, nachdem die Blattern ſich bisher wohl gehoben und zur Eiterung angeſchickt haben, anſtatt eines ſtärkern Fiebers zur Eiterung, ſchwach, ohnmächtig, bebend wird, ſeine Blattern zugleich, bey ſchwachem Pulſe, mattem Athem und Verluſt aller Kräfte, blaß und welk, blau oder ſchwarz werden, der Speichelfluß aufhört, die Geſchwulſt des Geſichts fällt, und doch die Hände nicht ſchwellen, auch der Urin ſparſam geht, die Sinne trügen, ſchwache Deliria hinzu kommen, und vielleicht ein ſtarker Durchlauf ſich einſtellt; ſo iſt dieſes der höchſt gefährliche Zuſtand der Schwachheit bey der Eiterung, wovon hier die Rede iſt, und den nur wenige Kranke überleben.

Die Hauptcur iſt hier eben dieſelbe, wie im Zuſtande der Schwachheit beym Ausbruche, n. 14. ꝛc., und muß alſo, wenn der Kranke ſchon beym Ausbruche in Schwachheit gelegen, fortgeſetzt, oder wenn er erſt neuerdings, ſtatt des Eiterungsfiebers in dieſelbe verfällt, mit Hintanſetzung des bisherigen Verfahrens, angefangen werden. Statt der Brechmittel aber hält man ſich itzt bloß an den Spießglasſchwefel, welcher täglich zu ein paar Gran des Morgens, auch wohl öfter, in den Wellgen gegeben werden kann, zumal wenn ſich der Leib träge öffnet, oder die Bruſt vom Zurücktreten des Eiters leidet. Mit dem Extracte der Fieberrinde, welches alle zwo Stunden zu geben iſt, verbindet man auch den Gebrauch des Camphers deſto häufiger, je mehr die Pocken zurück zu treten drohen, ſo wol innerlich als äußerlich, und des Moſchus beſonders bey Zuckung der Sehnen und äußerſter Hinfälligkeit, überhaupt aber des Alauns, „der bey den übelſten „Zufällen des Eiterungsfiebers ſehr bösartiger fauliger „Pocken unter allen am wirkſamſten, und weit wirkſamer, „als der hier nicht ſo ganz eigentlich ſchickliche, auch überhaupt nicht ſo ſehr wirkſame Biſam, befunden worden „iſt.“ (**Wendt, Schröder**, u. M.) Man giebt Kindern den Alaun (℞) zu vier, bis zehn Gran auf einmal, in ſchleimigen Getränk von Wellgen, oder Gummithee, oder in Säftchen, oder in Alaunmolken, oder in Pulver der Fieberrinde, und vermehrt oder vermindert die Anzahl und Größe der Doſen nach Befinden. Die äußerlichen ſtärkenden Mittel und die Getränke von Wein, ja das übrige ganze Verhalten muß hier ſo, wie bey der Schwachheit beym Ausbruche ſeyn. n. 14. Alles Blutlaſſen würde hier den Tod beſchleunigen.

Um ſich von dem häufigen Gebrauche des Camphers in dieſem Zuſtande einen Begriff zu machen, wollen wir anführen, daß **Hoffmann** in Münſter einer Frau alle halbe Stunden zwanzig Gran in Eygelb aufgelöſt und mit Waſſer und Syrup vermiſcht, (℞ **Camphermixtur**) eingegeben,

gegeben, und da der Zuſtand noch immer bedenklich blieb, ſie ganz und gar in Servietten mit Campher in Eygelb aufgelöſt beſtrichen, eingehüllet, ja ihn auch in Clyſtieren (R Campherclyſtiere) gegeben habe, ſo daß er bey dieſer einzigen Cur in allem hundert und ſechszig Loth Campher verbrauchte. In nicht ſo dringenden Fällen und bey Kindern kann und muß der Gebrauch mäßiger ſeyn. Nicht nur ſind viel kleinere Doſen innerlich dann hinlänglich, ſondern man kann auch die in Eygelb oder Mandelöl mit Campher eingeſchmierten Servietten nur auf die Bruſt bis zum Bauche legen und alle drey Stunden erneuren. Dieſes herrliche Mittel mindert den Durchlauf, und ſo wol die Farbe der Pocken als der ganze Zuſtand des Kranken wird zuſehends beſſer.

Man muß die Hauptcur auf dieſe Weiſe fortſetzen, bis ſich der Zuſtand der Schwachheit verändert, da es ſich dann zutragen kann, daß das Eiterungsfieber noch ſo heftig anſetzt, daß man zur Curart wider daſſelbe ſchreiten muß.

Der Speichelfluß hat hier dieſelbe Pflege, wie beym Fieber. n. 22. So bald er aufhört, ehe die Zeit dieſes Termins gänzlich um iſt, und weder die Hände ſchwellen, noch der Urin fließt, die Schwachheit aber zunimmt, ſo ſind innerlich Campher, Clyſtiere von Fieberrinde, und äußerlich Blaſenpflaſter an die Waden und Aerme die ſicherſte Zuflucht, wobey man in den Weinmolken oft ein paar Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth giebt. Ein wenig Brechwurzel in Roſenhonig zuweilen verſchluckt, befördert den Speichelfluß ſehr; (Brocklesby) bekanntermaßen auch kleine Doſen des Brechweinſteins.

Das ſchnelle Sinken der Geſchwulſt des Kopfes und Halſes und das Zurücktreten des Eiters erfordern bey großer Schwachheit eben dieſelben Hülfsmittel, wie der ſchnell aufhörende Speichelfluß. Ueberhaupt dienen **beym Zurücktreten aller Hautausſchläge in hitzigen Fiebern,** es ſeyn Pocken, Maſern, Scharlach, Frieſel, ꝛc.

Wein, warme Fußbäder oder Bähungen an den Füßen, Blaſenpflaſter, und zwar lieber ein recht großes als viele kleine, (Ludwig) und Reibungen der Haut, welche allen warmen und feuchten Umſchlägen weit vorzuziehen ſind. (Wendt) Innerlich ſind kleine Doſen des Brechweinſteins zur Erhebung der Kräfte viel beſſer, als die virginiſche Schlangenwurzel, (Leake) und außerdem dienen vorzüglich, nach Beſchaffenheit, Hirſchhornſalz, Opium, Aſand, Moſchus, und beſonders Campher, welchen letzten Planchon beym Frieſel faſt für ſpecifiſch hält. Magenbeklemmung und Aſthma erfordern noch insbeſondre Brechmittel, z. E. Ipecacuanne und Chamillenthee. (Whytt) Wenn ſich beym Zurücktreten des Pockeneiters ein unbändiger Huſten einſtellt, ſo muß man das Laudanum eilig verordnen. (Tralles, u. a.) Geht der Eiter zum Haupte, ſo ſind die Blaſenpflaſter an den Beinen, und der Moſchus das Hauptmittel; geht er zur Bruſt, ſo iſt es der Spießglasſchwefel, nebſt den Blaſenpflaſtern; und geht er zum Unterleibe und verurſacht Durchlauf, ſo iſt es das Laudanum und die Milch. Die Beulen in den äußerlichen Theilen werden hier eben ſo gepflegt, wie beym Fieber. n. 21. Der Gebrauch der Fieberrinde ſtellet die zurück getretenen Pocken ohnehin wieder her. (Brüning, u. v. a.) Zuweilen iſt warmer rother Wein unter allen geiſtigen Herzſtärkungen, bey ſchon kalten und faſt ſprachloſen Kindern noch am hülfreichſten geweſen; man hat aber deſſen auf zwey Pfund gegeben. Auch Brechmittel ſind noch gelungen. Bey langſamen Sinken aber hilft alles nichts. (Sims) Ich kann mich nicht umſtändlicher bey allen übrigen Nebenzufällen verweilen. Der ganze Zuſtand iſt höchſt gefährlich, und erfordert in jedem einzelnen Falle zur Wahl des beſten Mittels für jeden, einen Umfang von Einſichten in den ganzen individuellen Zuſtand des Kranken, den man unmöglich beſchreiben kann. Für meine Leſer, die ohnedem die ganze Cur nur mangelhaft ausführen können, iſt es genug, daß ſie die Hauptunter-

ſchiede

ſchiede der Krankheit, die Hauptcur für jeden Zuſtand, und die Hauptmittel für jeden Zufall faſſen.

Cur beym Abtrocknen, nach dem heftigen Fieber.

24. Das eigentliche Eiterungsfieber beſchließt ſich, wenn alles gut geht, nach ein paar Tagen, und dann beginnen die Blattern zu trocknen und abzufallen; die Geſchwulſt des Geſichts ſchwindet, und dagegen pflegen die Hände zu ſchwellen, oder der Urin fängt an ſtark zu fließen. Der Speichelfluß hört gemeiniglich auf; ſollte er aber fortdauern, ſo muß er nie unterdrückt, ſondern auf obige Weiſe unterhalten werden, n. 22., weil er das **Schwären der Ohrendrüſen** verhütet. Die Fieberhitze hört auf, und der Kranke bekommt Schlaf, Appetit und Kräfte nach und nach wieder. Dieſer Zuſtand iſt der Termin der Abtrocknung, und dauert vom eilften Tage der Krankheit, bis zur Geneſung.

Die Curart beſteht hier, wenn der Kranke in den vorigen Terminen nicht im Zuſtande der Schwachheit, ſondern des Fiebers gelegen hat, lediglich darinn, daß man ihn bis zur völligen Geneſung wöchentlich zwey- oder dreymal purgirt, wozu der **Purgirtrank in der Hitze**, oder das Electuarium lenitivum, zu zwey bis vier Quentlein, oder ein andres beliebiges, nur nicht heftiges noch hitziges Mittel genommen werden kann; daß man von der Diät, die bisher gehalten worden, langſam zu der Lebensart der Geſunden zurück kehre, anfänglich noch nicht zu viel Fleiſch, Eyer und Wein genieße, ſondern ſich mehr an Milchſpeiſen und dünne Chocolate halte, und daß man die Cur der Nachwehen der Blattern beſtens beſorge. Dieſen letzten Punct muß ich beſonders erläutern.

Wenn der Kranke eine große Menge oder zuſammen fließende Blattern gehabt hat, und dennoch ſo glücklich iſt, den gänzlichen Verfall der Kräfte und das hitzige Faul-

fieber vermieden zu haben, das ſich alsdann gemeiniglich unmittelbar nach dem Eiterungsfieber entzündet, und wovon ich unten reden werde, n. 26.; ſo iſt doch beym Ende der Eiterung und im Termine des Abtrocknens ſein Blut und die Haut mit Eiter überſchwemmt, und er kann nicht eher, als bis dieſer ausgeführt iſt, zur völligen Geneſung gelangen. Daher muß man täglich fortfahren, die Blattern am ganzen Leibe, ſo wie ſie reif geworden, fleißig zu öffnen, und wenn ſie alle abgetrocknet ſind, ihm Blut laſſen, um dem Eiter einen Ausgang zu verſchaffen. Die wiederholten Abführungen thun hiernächſt das Uebrige.

Man hält faſt allgemein die eben angeprieſene öftere Oeffnung der Pocken für das zuverläſſigſte Mittel zur Verhütung tiefer Narben, weil dadurch der Eiter gehindert werde, tief in die Haut einzufreſſen. Allein der Erfolg rechtfertigt dieſe Theorie nicht immer, und man hat im Gegentheile beobachtet, daß zuweilen alle aufgeſchnittene reife Pocken tiefe Narben, und alle unaufgeſchnittene keine hinterlaſſen haben. (Roggert) Inzwiſchen macht dieß die übrige Nützlichkeit des Aufſchneidens nicht zweifelhaft. Ueberall, wo ſich ſchon ein Schurf angeſetzt hat, ſtreicht man die Stellen mit einem Sälblein aus gleichen Theilen ſüßen Mandelöls und Apfelſalbe, die mit Zucker verſüßt worden. Das ſonſt auch gute Eyeröl macht ſchwer zu vertilgende gelbe Flecken in der Haut.

Wenn die Augen ſehr erhitzt und geſchwollen, oder Blattern daran ſind, ſo legt man beſtändig warme Milch darauf, oder einen dünnen Brey aus weißen Brodkrumen in Milch gekocht, um die Geſchwulſt und Entzündung zu zertheilen. Wenn dieß geſchehen iſt, wäſcht man ſie mit warmen Weine, bis ſie völlig gut ſind, oder verfährt damit, wie ſichs ſonſt gehört, wenn der Fehler keine Beziehung auf die Pocken hat. Blutigel an den Schläfen thun hier vortrefflich.

Wenn ein unbändiger Huſten, wie oft geſchieht, nachbleibt, ſo laxirt man den Kranken zum öftern mit dem Spießglasſchwefel, giebt ihm Abends und Morgens zwiſchen den Purgirtagen einige Tropfen Laudanum in Althäenſyrup, oder ſtatt des Laudanum, ein halbes oder ganzes Loth Mohnſyrup, und läßt ihn fleißig warme Milch, allenfalls mit Selterwaſſer zu Hälfte vermiſcht, trinken.

Wen die **Geſchwulſt der Beine** nicht wieder weichen will; ſo kocht man Pappeln, Wollkraut, (Verbaſcum) Flieder-, Chamillen- und Melilotenblumen und Lorbeeren in Milch, und legt davon Umſchläge an die Beine, welche nebſt den wiederholten Purganzen und zuletzt der Leibesbewegung dieſelbe zertheilen. So wie dieſe Geſchwulſt an Händen und Beinen im Verlaufe der Krankheit von ſelbſt fällt, ſind ſäuerliche Mittel von nöthen, um den Urin zu befördern, z. E. Limonade oder Weinmolken.

Wenn ſich ein **Durchlauf** beym Abtrocknen einfindet, welcher den Kranken erleichtert, ſo iſt derſelbe mit Rhabarber, Cremor Tartari und Salpeter zu unterhalten.

Nach den Purganzen, die gegen das Ende der Eiterung, wie oben gelehrt worden, gegeben werden müſſen, wie auch in den **Coliken**, die am Ende der Krankheit vom langen Gebrauche der Säuren und kühlenden Arzneyen entſtehn, giebt den Kranken eine oder die andere Doſis des Laudanum die beſte Erleichterung.

Wenn die zuſammen fließenden Blattern böſe freſſende **Geſchwüre** hinterlaſſen, die zuweilen ganze Theile des Geſichts hinwegnehmen, ſo iſt kein beſſeres Mittel, als ſie mit Roſenhonig zu beſtreichen, welcher mit hinlänglich viel Vitriolſpiritus ſauer gemacht worden.

Zuweilen entſtehn nach den Pocken an allerley Theilen des Leibes immerweg tiefe Abſceſſe, wenn gleich die Kranken oft genug purgirt und reinlich und kühl gehalten, auch in der Diät ſorgfältig bewahrt worden, die Pocken gehörig abgelaufen und wohl abgeheilt ſind. Die Stellen ſind

Kerbelpillen und Molken haben einen kropfigen zum Krebs geneigten Bruſtknoten curirt. (**Bierche'n**)

Endlich verſichert auch **Lentin**, daß **Arnolds Kropfpulver** täglich dreymal zu einem kleinen Löffel voll eingenommen, gewiß helfe, wenn nur der Kranke noch nicht über dreyßig Jahr alt iſt.

5. Es giebt noch eine Menge äußerliche Mittel, die bey der allgemeinen Cur der Kropfkrankheit eine große Beyhülfe geben. Eine ſtarke Auflöſung des **Camphers** in Mandelöle, um die Kropfdrüſen damit zu beſtreichen, thut ſehr gut. (**Underwood**) Das Auflegen von **Salz** oder **Salmiak** rühmt **Girard**; den **Dampf von warmen Waſſer**, der in England bey den Halsdrüſen viel gebraucht wird, empfiehlt **Marcard**. Beſonders nützlich ſind dieſe Dampfbäder auch geweſen, um eine harte rauhe Haut, wie bey der Elephantiaſis, zu erweichen, wobey aber innerlich Queckſilber gebraucht wurde. **Alraunwurzel**, mit Milch oder Honig zu Brey oder Pflaſter gemacht, zertheilt die Kropfgeſchwülſte und verhärtete Drüſen, ſo gar ſelbſt veneriſche, vortrefflich. (**Hoffberg**) Auch hat man vielfältig die Electricität wider verhärtete Drüſen hülfreich befunden. (**Th. White, Eaſon, Underwood**, ꝛc.) Kaltes Waſſer zum Baden und zum Verbinden wird faſt allgemein empfohlen. (**Cullen**, ꝛc.) Verſchiedene andre äußerliche Mittel ſind ſchon n. 4. beyläufig angeführt, und mehrere findet man bey der Kropfcur. N. 54. 55.

6. Zu der bisher beſchriebenen allgemeinen Cur der Kropfkrankheit gehört noch die gehörige Lebensordnung als ein weſentliches Stück. Da aller Wahrſcheinlichkeit nach der Fehler der Lymphe in einer ſcharfen Säure beſteht, indem ſie ſo oft die Knochen angreift, n. 1., da die mit der engliſchen Krankheit behafteten Kinder ihr vor Allen ausgeſetzt ſind, und ſo viele Mittel, die jener Krankheit abhelfen, auch in dieſer augenſcheinlich nützen; ſo kann man wol überhaupt die Lebensordnung jener auch bey

dieſer

Cur beym Abtrocknen für ſchwache Kranke.

25. Die meiſten von denen, die bey ſehr häufigen oder zuſammen fließenden Blattern, in einem der vorhergegangenen Termine ſchon im Zuſtande der Schwachheit geweſen ſind, gerathen, wenn ſie glücklicher Weiſe dem Faulfieber, das auf die Eiterung zu folgen pflegt, entrinnen, bey der langſam von Statten gehenden Abtrocknung in einen Zuſtand des Schmachtens und der Auszehrung, worinn ſie ſich einige Wochen, ja Monate, nach und nach völlig erſchöpfen, zumal wenn ſich der im Blute herumſtrömende Eiter, wie gemeiniglich geſchieht, zur Lunge wendet, und ſie ſchwindſüchtig macht. Hier iſt alles anzuwenden, theils um das Blut vom Eiter zu befreyen, theils die Kräfte wieder herzuſtellen. Man muß um deswillen ſolchen Kranken, ob ihnen gleich in den vorigen Terminen ihrer Schwachheit das Blutlaſſen undienlich geweſen wäre, nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wenn es der Zuſtand der Kräfte nur irgend erlaubt, etwas Blut abnehmen; ſie öfters mit dem Spießglasſchwefel purgiren, in den Zwiſchentagen ihnen häufig die Fieberrinde, zum Getränk Milch und Chocolate, und zu andrer Zeit wieder **Getränke mit Vitriolſaurem**, (ſ. das Regiſter: **Getränk**) oder die **Hulmiſche Mixtur** mit Milch, (R) zuweilen ein wenig Wein, ſtärkende Bäder und ſanfte Bewegung geben, auch ihre Glieder oft mit Weine waſchen. Es geht nicht allein langſam mit dieſer Cur, ſondern ſie iſt auch oft vergeblich. Zuweilen folgt dieſe Auszehrung nicht unmittelbar nach dem Eiterungsfieber, ſondern es hat der Kranke erſt zwiſchen dieſem und jener das Faulfieber zu überſtehn, und muß endlich doch, nach ſo viel überwundenen ſchrecklichen Gefahren, ſein abgezehrtes Gerippe der Erde geben.

Cur des Faulfiebers, nach den Blattern.

26. Wenn bey ſehr häufigen oder zuſammen fließenden Pocken der Eiter alle Adern erfüllt, und das Eiterungsfieber ein paar Tage gewährt hat, ſo ergreift mehrentheils die Fäulniß das Blut und die Eingeweide, und es erzeugt ſich ſchon am eilften Tage der ganzen Krankheit, anſtatt daß die Abtrocknung anfangen und die Geneſung mit ſich führen ſollte, ein neues ſchwaches Fieber, (nicht nur bey denen, die in den vorigen Terminen im Zuſtande der Schwachheit gelegen, ſondern auch bey denen, die zuvor heftiges Fieber gehabt haben,) welches viel Aerzte das **zweyte** nennen, eigentlich aber das **dritte**, oder vielmehr gar nicht weſentlich zur Blatternkrankheit gehörig iſt. Eine ſolche Menge Eiter, die alle Säfte und Eingeweide des Körpers durchdringt, würde eine Fäulniß und eine davon herrührende allgemeine brennende Hitze im Körper, die man das **Faulfieber** nennt, hervorbringen, wenn er gleich nicht von Pocken herrührte, und dieſe gar nicht vorher gegangen wären. Es iſt höchſt ſelten, daß Kranke, die viele und beſonders zuſammen fließende Pocken gehabt haben, dieſem Nachfieber entrinnen ſollten, und daher iſt es nöthig, hier davon zu handeln.

Da es unmittelbar nach dem Eiterungstermine folgt, ſo müſſen meine Leſer ſich itzt wieder auf dieſen Termin der Pocken zurück verſetzen, und ſich den Kranken nicht in der Abtrocknung, ſondern von reifem Eiter ſtarrend und durchſchwemmt, mit allen den Zufällen, die die höchſte Eiterung begleiten, vorſtellen. n. 17. 23.

Im Anfange des Faulfiebers, nämlich am eiften, oder einem ſpätern Tage der ganzen Krankheit, überfällt den Kranken, anſtatt daß er, nach überſtandenem Eiterungsfieber, an dieſem Tage ſich ungemein erleichtert finden ſollte, eine neue Unruhe, Beängſtigung und Fieberhitze mit lebhafterm Pulſe und großer Ermattung, und hierzu geſellt ſich oft in der Folge eine äußerſte Schwachheit,

heit, mit einer gänzlichen Abweſenheit des Gemüths, ſtillen Deliriis, Zittern der Glieder, Hüpfen der Sehnen, Ohnmachten und Schwäche der Sinnen, welcher Zuſtand das Faulfieber zu einem bösartigen macht. Oft geſellen ſich zu dieſen Fiebern Flecken, Frieſel, faule Durchläufe oder Ruhr, Fäulungen der Lunge (peripneumonia putrida) und andrer Eingeweide, Blutungen durch die Naſe, oder den Urin, oder die Lunge, Brand der Eingeweide, kalte Schweiße, Zuckungen, und der Tod.

Man hat bey der Cur und dem Verhalten immer zur Hauptabſicht, die Fäulniß zu dämpfen, den Eiter auszuführen, die Kräfte zu unterhalten: allein nichts deſto weniger kann man im Anfange, da das Faulfieber noch ſo ſtarke Beziehungen auf die kaum geendete Krankheit hat, zu dieſen Abſichten keinen ſichern Schritt thun, ohne die ganze Beſchaffenheit der Pockenkrankheit, oder vielmehr des Zuſtandes, worinn ſie den Körper nun zurück läßt, den Zuſtand der Kräfte, und die dringendſten Nebenzufälle vorher in Betrachtung zu ziehn.

Wenn beym Eintritte des Faulfiebers die **Geſchwulſt** und **Entzündung des Geſichts** noch gut ſtehn, und der **Speichel** gehörig fließt, ſo muß dieß nur ſo unterhalten werden, wie es bey der Eiterung gelehrt worden; und ſo iſt bis dahin weder Blutlaſſen, noch Purgiren, von nöthen; ſondern nur das Verhalten und die Hauptcur, wie beym ſchwachen Zuſtande der Eiterung, fortzuſetzen. n. 20. 21. 22. Man unterhält die Oeffnung des Leibes mit Clyſtieren von Fieberrinde und zuweilen mit dem Spießglasſchwefel, giebt häufig das Extract der erſtern in den leidlichſten Stunden, und viel ſäuerliche Getränke, beſonders Graupenbrühe mit Cremor Tartari, oder die **Hulmiſche Mixtur** mit Fieberrindendecoct bereitet, (R) und ſetzt dieß alles ſo lange fort, bis die Geſchwulſt des Geſichts am eilften oder zwölften Tage der ganzen Krankheit regelmäßig fällt: ja, wenn anſtatt dieſer Geſchwulſt, alsdann in dieſen Tagen die **Hände** gehörig ſchwellen, und ſonſt

keine ſchlimmen Zeichen erſcheinen; ſo iſt auch hier weder das Blutlaſſen, noch das Purgiren zu unternehmen, ſondern vielmehr die Sache der Natur zu überlaſſen, welche, da ſie den faulenden Eiter ins Zellgewebe ausſchüttet, ihn auf den bequemſten Wegen ausführen kann. Wenn aber in den letzten Tagen des Eiterungstermins die Geſchwulſt des Geſichts fällt, die Hände aber nicht ſchwellen, und die Pocken noch nicht einmal recht von Eiter ſtrotzen, und dabey das Faulſieber ſeine Rolle zu ſpielen anfängt, das Athemholen kurz und geſchwind, der Kranke ſehr unruhig wird, und ſtets ſchlaflos bleibt; ſo muß man durch wiederholtes Blutlaſſen und gelinde Purganzen, von Tamarinden, Manna, Cremor Tartari, oder einigen Quentlein vom Electuario lenitivo in Molken aufgelöſt, und durch die Clyſtiere, n. 5., (alles in gehöriger Ordnung und Zwiſchenzeit,) die böſen Materien austreiben, ehe man in der bisherigen Cur wieder fortfährt. Eben ſo muß auch, wenn die zuſammen fließenden Blattern von reifem Eiter wohl angeſchwollen geweſen ſind, die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände gehörig erfolgt, und der Speichelfluß auch gut von Statten gegangen iſt, dennoch aber itzt, da die Geſchwulſt des Geſichts regelmäßig fällt, und der Speichelfluß aufhört, ſich dennoch das Faulſieber mit Beängſtigung, kurzem Athem, Schlafloſigkeit und dünnem blaſſen Urine einſtellt und fortwährt, das Blutlaſſen zur Erleichterung der Arbeit der Natur, und das wiederholte Purgiren mit ſchon beſagten Mitteln, und zwar letzteres darum unternommen werden, damit die böſe Materie, die durch die ſchon verhärteten und mit einer Rinde überzogenen Blatterblaſen nicht mehr hindurch dringen kann, durch die Gedärme abgeleitet werde. (Freind) Wenn dieſes beydes nicht geſchieht, ſo wird ſich das Faulſieber täglich vermehren und dem Kranken entweder in kurzer Zeit den Garaus machen, oder der faule Eiter wird ſich zur Lunge wenden, und den Elenden in einem kurzen ſchwindſüchtigen Leben zurück laſſen. Wiederum, wenn ſich nach dem Sinken der Geſchwulſt und beym Aufhören des Speichel-

fluſſes

fluſſes auf einmal ein **Reichen der Bruſt** mit dem Faulfieber einſtellt, ſo iſt das Blutlaſſen das beſte und einzige Mittel, und wenn dieß nicht beſchleunigt wird, ſo iſt es um den Kranken geſchehen. Hier muß auch ſelbſt ein kriechender zuſammen gezogener Puls den Arzt vom Blutlaſſen nicht abſchrecken: denn es geſchieht oft, daß ſich der Puls nach dem Blutlaſſen hebt, weil ihn nicht ſo wol die Schwäche der Kräfte, als die Laſt der faulen Materie ſchwach gemacht hat. Beym **Naſenbluten** und **Blutharnen** hingegen, wenn ſich ſolches im Faulfieber einſtellt, muß kein Blut gelaſſen, ſondern die Cur ſo fortgeſetzt werden, wie es im ſchwachen Zuſtande bey der Eiterung verordnet worden, n. 23., weil das Blutlaſſen hier den Tod, wiewol er ohnedem faſt unvermeidlich iſt, nur beſchleunigt.

Außer dieſen beſondern Fällen ſetzt man im Faulfieber anfänglich die Hauptcur ſo fort, und begegnet auch den Nebenzufällen auf eben die Art, wie im ſchwachen Zuſtande bey der Eiterung. n. 23. Iſt aber endlich nach Verlauf der dritten Woche der ganzen Krankheit, die Beziehung des Faulfiebers auf die Blattern von keiner Wichtigkeit mehr, ſo daß auf die **Geſchwulſt** der Theile und den **Speichelfluß** nun nicht mehr ſo ſehr geachtet werden darf, wenn auch der letztere noch fortwähren ſollte; ſo muß man das Faulfieber alsdann durch öftere ſaure Purganzen, durch Fieberrinde, und ſo bald ſich Spuren der **Bösartigkeit** zeigen, auch zugleich durch Wein, Campher, Moſchus, Blaſenpflaſter und andre Nervenarzneyen, auf diejenige Weiſe zu bezwingen trachten, wie es die Cur der Faulfieber, ohne Beziehung auf die Blatternkrankheit, erfordert.

Inoculation der Pocken.

27. Wer möchte nicht gern ſich und die Seinigen einer ſo abſcheulichen und tödtlichen Krankheit überheben, als die natürlichen Pocken ſind, wenn ſie ſchlimm gerathen?

then? Dieſe Sache iſt nicht unmöglich, und wenn nicht die meiſten Menſchen die Art hätten, alle zum gemeinen Beſten abzielende Neuerungen mit tauſend Schwierigkeiten anzunehmen, da ſie doch für ihre Thorheiten die größten Gefahren ohne lange Ueberlegung wagen, ſo wäre gewiß die Inoculation der Pocken ſchon längſt in ganz Europa eingeführt: denn dieſe iſt das Mittel, Leuten die gelindeſte Pockenkrankheit in den günſtigſten Umſtänden beyzubringen, und ſie dadurch vor den natürlichen zu ſichern. Nichts iſt leichter, als dieſe Operation. Wenn keine dringende Gefahr da iſt, ſo unternimmt man ſie am beſten bey ſechs bis ſiebenjährigen Kindern. (**Camper**) Man bewahrt ſie acht oder vierzehn Tage vorher, ehe man ſie inoculirt, daß ſie ſich nie ſtark erhitzen, es ſey wodurch es wolle, daß ſie ſich den Magen nicht überladen, und daß ſie zu ſolcher Zeit nicht an Oerter kommen, wo ſie von den natürlichen Pocken angeſteckt werden könnten. Nur in dem Falle, wenn zu befürchten iſt, daß ſie neue Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen haben möchten, laxirt man ſie ein- oder ein paarmal in dieſer Zeit mit dem **Purgirtranke**, n. 5., oder mit einer andern gelinden und kühlenden Purganz, und ein paar Tage nach dem letztenmale inoculirt man ſie. Wo man zähe Unreinigkeiten im Unterleibe vermuthen muß, verſchiebet man es, bis dieſe durch auflöſende Abführungen und Clyſtiere erſt völlig ausgetrieben worden ſind. (**Kämpf**) Hierinn beſteht die ganze **Vorbereitung**. Je vollblütiger und je mehr Kinder zu Blutwallungen und Erhitzungen geneigt ſind, deſto ſtrenger muß man ſie an eine kühle Diät halten, und ſie der freyen Luft vor und nach der Inoculation genießen laſſen, ohne ſie vor ein wenig Wind und Regen ſehr zu bewahren. Die kühlende Diät präſervirt übrigens nicht vor bösartigen Pocken, wie man bisher geglaubt hat. Die Weinſäufer und Fleiſcheſſer haben ſie oft von der beſten Art, (**Camper**) und man kann ſich alſo völlig mit der Regel des Herrn **Gatti** begnügen, nur dahin zu ſehen,

daß die Kinder in dieſer Zeit geſund bleiben, und vor allen kränklichen Zufällen geſchützt werden. Ein böſer Kopf oder Ausſchlag im Geſichte hindert das Inoculiren nicht, denn ſolche Kinder pflegen gute Pocken zu bekommen. (Röderer, Camper) Ob mercurialiſche Purganzen hier vorzüglich, und das Queckſilber überhaupt ein Gegengift der Pocken ſey, iſt noch nicht genugſam entſchieden. Lettſom behauptet es ſehr ernſtlich, und hat ſo gar die Schmiercur mit Queckſilber bey natürlichen Pocken, wie er glaubt, mit Nutzen, gebraucht. Er gab dabey Säuren und friſche Luft. Es entſtund ein ſtarker Speichelfluß ohne Nachtheil. Leute, die beym Saliviren die Pocken bekommen haben, ſind gut durch gekommen. Selbſt bey bösartigen brandigen Pocken hat die Schmiercur mit dabey gebrauchter Vitriolſäure ſich als ein Gegengift erwieſen. (Lettſom, Medical Memoirs. Lond. 1776.) Dagegen aber weiß man doch auch zuverläßig, daß nach dem Gebrauche des Queckſilbers doch bösartige Pocken entſtanden, (de Haen) und daß zwey Veneriſche mitten in einer Mercurialcur die Pocken ſelbſt auch an den Stellen der Einſchmierungen bekommen haben, die zuſammen fließend, obgleich übrigens nicht gefährlich waren, (Gaz. de Santé, von Gardane. Vol. 1.) u. ſ. w. So viel iſt wol ausgemacht, daß Abführungen von Queckſilberarzneyen Pockenkranken nicht nachtheilig, und Kindern oft zufällig am nützlichſten ſind, wenn ſie Würmer haben, welche die Pockenkrankheit ſehr irregulair und gefährlich machen können. Auch ſchwangern Pockenkranken gab Leacke Pulver von einem Grane Brechweinſtein, zehn Gran Calomel und eben ſo viel Schwefel, in ſechs Theile getheilt, und wenn dieſe nicht laxirten, eine Abführung hinterher.

Die Inoculation ſelbſt wird ſo verrichtet. Man ſteckt eine ſtählerne Nadel, oder ein wohl zugeſpitztes ſehr ſchmales, dünnes Holz, welches ſich aus einem gemeinen Zahnſtocher leicht zubereiten läßt, oder einen ſolchen helfenbeinernen Zahnſtocher, in den Eiter einer faſt reifen

Blatter eines Kindes, das eben die Pocken hat, es mögen nun natürliche von guter Art, oder inoculirte ſeyn. Mit dieſem Inſtrumente, woran der friſche Pockeneiter feſt ſitzt, hebt man dem Kinde, das man inoculiren will, entweder an einem Vorderarme, oder an der Hand zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, das dünne weiße Oberhäutchen mit der Spitze auf, indem man dieſelbe ſo hinein ſticht, daß es weder Schmerzen noch Blut giebt. Wenn die Spitze unter die Oberhaut ſo flach und kurz, als möglich, geſchoben worden, reibt man ſie ein wenig an der Unterhaut, damit ſich ein unendlich Weniges vom Pockeneiter daran klebe; alsdann zieht man die Spitze zurück, drückt die Oberhaut ein wenig an, und ſo läßt man, ohne Verband und Pflaſter, den Inoculirten hingehn.

Man kann auch mit einer Lanzette einen kleinen Ritz in das Oberhäutchen an einer von den beſagten Stellen machen, und einen durch Pockeneiter gezogenen Faden auflegen, oder die kleine Ritze nur damit reiben, oder überſtreichen. (**Kirkpatrik**) Allein die vorige Methode, die Gatti empfiehlt, und ich ſelbſt verſucht habe, hat die wenigſten Umſtände.

Wenn der Inoculirte einige Tage hingegangen iſt, worinn man ihn bey eben der Diät hält, als in der Vorbereitungszeit, ihm auch täglich den Genuß der freyen Luft geſtattet, ja auch, wenn es nöthig ſchiene, ihn noch einmal gelinde purgirt hat, ſo erhitzt ſich nach und nach die kleine inoculirte Stelle ein wenig, und kommen um dieſelbe herum oft einige Pocken zum Vorſcheine, ohne daß ſich der Kranke im geringſten übel dabey befinden ſollte. Bey einigen bleibt es ſchlechterdings bey dieſen Pocken, an der inoculirten Stelle, die man, wie andre Pocken eitern und abtrocknen läßt, ohne ſich weiter darum zu bekümmern. Zugleich giebt die Wunde Eiter, welchen man täglich ein paarmal abwiſcht, ohne etwas aufzulegen, bis ſie von ſelbſt heilet.

Es kommen aber nicht alle Inoculirte ſo gar leicht davon; ſondern bey vielen entſteht beym obbeſchriebenen Zuſtande der Wunde, am ſiebenten, achten, oder einem ſpätern Tage nach der Inoculation ein Fieber mit allen Zufällen, ſo wie es vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken vorhergeht. Wenn dieſes Fieber vor dem Ausbruche der Pocken am Leibe, gelinde und ohne ſchwere Zufälle iſt, ſo wird nichts dagegen gebraucht, ſondern man hält den Kranken nur an die Diät, wie vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken, n. 3., und legt ihn gar nicht zu Bette. Iſt aber dieſes Fieber heftig; ſo verfährt man dabey überhaupt, ja auch in Abſicht der Zufälle, die dazu kommen, völlig eben ſo, wie bey den natürlichen Pocken. n. 4. Den dritten oder vierten Tag nach dieſem Fieber brechen die Pocken am Leibe aus, gemeiniglich in geringer Anzahl und mit großer Verbeſſerung des Kranken. Auch hier verfährt man, allenfalls, wie im Zuſtande des Fiebers beym Ausbruche, ſo wol in Abſicht der Cur, als des Verhaltens: aber der Zuſtand iſt mehrentheils ſo leicht, daß es keiner Arzney bedarf, und der Kranke täglich der freyen Luft genießen kann. Es iſt immer beſſer, ihm ſo wenig Arzney, als möglich, zu geben. Dieſe Pocken halten ihre Termine eben ſo, wie die natürlichen von der beſten Art. n. 1. Nach dem Ausbruche von ein paar Tagen, eitern ſie eben ſo lange, und trocknen alsdann ab, ohne daß ſich gemeiniglich die Spuren eines Eiterungsfiebers dabey zeigen ſollten; und wenn auch dieſe ſich zeigen, ſo ſind doch ſie und alle Zufälle, die ſie ſonſt begleiten, von ſo weniger Bedeutung, daß es dafür der Arzneyen nicht bedarf, die man ſonſt für jeden Zuſtand und Zufall oben beſchrieben findet. Hiermit iſt die ganze Krankheit beſchloſſen, nach welcher man den Kranken wieder ein paarmal purgirt. Vom Faulfieber nach der Eiterung hat man nichts zu fürchten.

Der wichtigſte Zweifel gegen die Inoculation iſt noch immer, ob ſie auch zuverläßig vor den natürlichen Pocken

ſichere? Da es nicht widerlegt iſt, daß natürliche Pocken einen Menſchen mehr als einmal befallen haben; ſo läßt ſich die Unmöglichkeit der Sache von Inoculirten wol nicht ſchlechthin behaupten. Inzwiſchen hat man in den Fällen von mehrmaligen natürlichen Pocken noch faſt immer gefunden, daß die erſten oder die letzten Pocken nicht zuverläßig Aechte geweſen ſind. Wenn man daher bey Inoculirten nur Alles ſo bewerkſtelligt, daß ihre Pocken ächt werden; ſo hat man wegen der natürlichen alle Sicherheit, die in dieſer Sache möglich iſt. Aechte Pocken aber, die wirklich Pockenfrey machen, müſſen nicht bloß Blattern ſeyn, die, wie Krätzblaſen, unmittelbar an der Stelle der Haut auffahren, in die das angeſchmierte Gift einer andern Perſon eingedrungen iſt, und deren Eiter zwar wirklich Pockengift, womit man ſo gar Andre inoculiren kann, aber nur fremdes, ihm zugemiſchtes, nicht aber aus den eignen zu Pockengifte aſſimilirten Säften des Inoculirten entſtandenes in ſich enthält. (Hierüber ſ. meine **Einl. zur Pathol. anſt. Krankh.** §. 113.) Ammen und Aeltern, die Pockenkinder auf den Armen tragen, und ihren Kopf ſich an ihr Geſicht anlehnen laſſen, werden, ob ſie gleich pockenfrey ſind, ſehr oft auf dieſer Seite des Geſichts mit Pocken behaftet, die ſo gar in der Gegend der Haut umher wuchern und von reifem Eiter ſtrotzen. Der hieſige Profeſſor **J. Ch. Unzer** hat mit dem Pockeneiter eines längſt pockenfreyen Vaters, der an einer Seite des Geſichts mit einigen ſolchen Pocken von ſeinem Kinde, das daran geſtorben, angeſteckt war, ein Kind mit dem beſten Erfolge inoculirt. Dieſes war aber in der That kein Pockengift des Vaters, nicht aus ſeinen Säften erzeugt, ſondern es war das ihnen durch die Anſchmierung an die Haut bloß zugemiſchte Pockengift des Kindes. Wahre Pocken, die einen Inoculirten pockenfrey machen ſollen, entſtehn nicht ohne Fieber. Dieſes allein bewerkſtelligt die Aſſimilation unſrer eignen Säfte zu Pockengifte, und das dem Inoculirten beygebrachte

Pocken-

Pockengift mag um die Stelle herum noch ſo viel Pocken erregen, und man mag mit dieſen Localpocken, ja mit dem Eiter der Impfwunde noch ſo glücklich inoculiren können, ſo wird doch der Inoculirte durch dieſe Pocken nicht pockenfrey werden, wenn ſich nicht nach Verlauf von ſechs oder ſieben Tagen wahre, wenn auch gleich nur ſchwache Fieberbewegungen einfinden, auf welche binnen drey oder vier Tagen ein andrer nicht bloß localer, wie um die Impfwunde, ſondern ein über allerley Stellen des Leibes gleichzeitig ausbrechender Pockenausſchlag erfolgt, der ſeinen regelmäßigen Ablauf hält. Dieſer Ausſchlag allein iſt Pockengift aus den eignen aſſimilirten Säften des Inoculirten, und Kinder, die nach der Inoculation nur jene Pockenkrätze um die Wunde, aber kein Fieber und allgemeinen Pockenausſchlag haben, müſſen ſo lange vom neuen inoculirt werden, bis dieſe letztern Wirkungen drauf folgen.

N. 61.

Die Maſern.

1.

Die Maſern ſind eine eben ſo allgemeine Krankheit, wie die Blattern, doch ſind ſie zum Glücke nicht oft eben ſo tödtlich. Dennoch laſſen ſie zuweilen ſolche Folgen nach, die tödtlich werden. Zuweilen graſſiren ſie mit den Blattern zugleich, zuweilen für ſich allein. Einige Leute bekommen ſie kurz vor oder nach den Blattern, ja es hat einige gegeben, die beyderley Ausſchlag zugleich gehabt haben. Die Maſern ſind den Kindern am gemeinſten. Sie erſcheinen auf der Haut, wie Flohſtiche, die aber, wie halbe Linſen erhaben ſtehen, ohne doch einen circulförmigen Umfang zu haben, da ſich hingegen die Blattern

 höher,

höher, wie halbe Erbſen heben, und runder im Umfange ſind. Sie kommen nicht zum Schwären, wie die Pocken, ſondern vertrocknen und ſchuppen ſich ab. Es geht vor ihrem Ausbruche eben ſolch ein Fieber vorher, wie vor den Pocken, nur hat das Maſernfieber mehr Aehnlichkeit mit einem Flußfieber, indem es mit einem trocknen Huſten, öfterm Nieſen, einem häufigen Ausfluſſe eines heißen Waſſers aus den Augen, welcher dieſelben höchſt empfindlich macht und entzündet, einer Geſchwulſt des Geſichts, böſem Halſe, u. ſ. w. verbunden iſt.

Die eigentliche Maſernkrankheit pflegt nur acht bis neun Tage zu dauern. Ihr erſter Termin iſt das heftige Fieber vor dem Ausbruche, welches drey Tage dauert, und ſich zuweilen erſt am andern Tage recht offenbaret, nachdem ein kleiner trockner Huſten vorher gegangen iſt. Eine Trägheit der Glieder, wechſelsweiſe Schauer und Hitze und ein ſchreckhaftes Weſen ſind die erſten Spuren des Fiebers. Am andern und dritten Tage wird alles ſchlimmer, bis der Ausbruch erfolgt; das Fieber iſt ärger, der Kranke elender, er dürſtet, ihm ekelt, ſeine Zunge iſt weiß und feucht, der trockne Huſten währt fort, Haupt und Augen ſind bedrückt, er iſt ſtets ſchläfrig, hat den Schnupfen, glänzende, thränende Augen, er nieſet, nachher ſchwellen die Augenlieder, er erbricht ſich, ſchwitzt ein wenig, hat Durchlauf, der bey Kindern, wenn ſie zahnen, grün iſt, Schmerzen im Halſe, Phantaſeyen, Colik, und zuweilen auch Naſenbluten. Es giebt aber noch eine ſchlimmere Art von Maſern, wobey vor dem Ausbruche viel ſchwerere Zufälle vorher gehn. Man bemerkt eine Steifigkeit der Glieder, ein Gähnen und Recken, einen Mangel an Kräften, Ekel und Erbrechen, Unruhe im Liegen, Schwindel, heftiges Kopf- und Lendenweh, einen ſchnellen und kleinen Puls, ſchnelles und kurzes Athemholen, ein Drücken in den Seiten, blaſſen Urin, Schlafſucht, Zucken der Sehnen, Krämpfe, Rasereyen, ſehr rothe, ſtark thränende und erhitzte Augen, mit Drücken der Augenlieder, ein empfindliches Stechen

in

in der Haut, heftige Schmerzen im Halſe mit einem veränderten rauhklingenden Tone der Stimme, beſchwerlichen Stickhuſten, worinn die Kinder faſt erſticken, die Speiſen wieder wegbrechen und ganz ſchwarz im Geſicht werden, wozu endlich bey ſolchen, die Würmer haben, das noch hinzu kommt, daß ihnen dieſelben von oben und unten beym Erbrechen und Purgiren abgehn.

Am dritten oder vierten Tage erſcheinen auf der Stirn und im Geſichte kleine rothe Flecken, die dunkler roth als Flohſtiche und etwas erhaben ſind, und die in großer Geſchwindigkeit das ganze Geſicht bedecken. Viele dieſer Puncte vereinigen ſich, und machen breite rothe Flecken, die die Haut erhitzen, und eine ſolche Geſchwulſt des Geſichts verurſachen, daß zuweilen ſo gar die Augen zugehn. Man kann die Erhabenheit eines jeden Fleckens, beſonders im Geſichte, ſehen, wenigſtens mit dem Finger fühlen. Nachher zeigen ſie ſich zwar auch auf der Bruſt, am Unterleibe und an den Gliedern, allein ſie liegen flächer, und ſehn röther, und man kann ſie nur durch eine gewiſſe Rauhigkeit der Haut im Gefühle unterſcheiden. Bruſt und Rücken ſind gemeiniglich am meiſten mit Maſern beſetzt, ja zuweilen ſind auf der Bruſt ſchon rothe Flecken, wenn im Geſichte noch keine ſind. Oefters iſt mit dem Ausbruche ein Naſenbluten verbunden, wie bey den Blattern, welches die Haupt= Augen= und Halsſchmerzen lindert und heilſam iſt, daher man es vielmehr zu befördern als zu verhüten oder gar zu unterdrücken ſuchen ſoll. Wenn die Krankheit leicht iſt, ſo vermindern ſich gleich nach dem Ausbruche alle Zufälle, wie bey den Blattern, wenigſtens hört das Erbrechen auf: allein es iſt doch gewöhnlicher, daß die Zufälle übrigens ſchlimm bleiben, oder ärger werden, als daß ſie ſich beſſern ſollten. Was das Erbrechen betrifft, welches aufzuhören pflegt; ſo iſt es noch die Frage, ob dieß nicht auch eine Verſchlimmerung ſey? Denn öfters erleichtert ein gallichtes Erbrechen, einen oder zween Tage nach dem Ausbruche, die Kranken weit mehr,

als auswendig öffnen müſſe. N. 51. Dieſes Verfahren gilt von allen Ohrendrüſenbeulen, wenn ſie auch nicht kropfgiftig wären. Uebrigens geht dieſe Cur immer langſam und erfordert viel Geduld, und Abwechſelung der Mittel in der allgemeinen Cur. N. 52. **Rowley** brachte mit einer funfzehn Monate zu. N. 52. n. 9.

Die kleinern Kropfdrüschen am Halſe, auf dem Kopfe, an den Kinnladen, die durch die allgemeine Cur vertilgt werden müſſen, können äußerlich mit Campher in Mandelöl, oder mit dem flüchtigen Sälblein beſtrichen, mit warmen Salzumſchlägen gebäht, und wenn ſie aufbrechen, nur rein und von Entzündung frey gehalten werden; denn dieſe Geſchwüre curiren ſich bey der innerlichen Cur faſt von ſelbſt, wenn man ſie nur nicht reizt, und mit Pflaſtern, Salben, Wiecken, Erkältung und ſchlechter Diät verſchlimmert. Oefteres Reiben und ein gelindes Drücken zertheilt oft ſolche Beulen glücklich. (**Girard**)

Wenn ſich dergleichen kleine Kropfdrüſen an der Bruſt aufwerfen, wie ſie denn beſonders nach den Pocken und andern Ausſchlagsfiebern ſich faſt an allen Theilen des Leibes zeigen, und zur Eiterung kommen; ſo muß der Kranke beſtändig auf die Seite gekehrt liegen, damit ſie nicht nach innen zu aufbrechen, und der Eiter in die Bruſthöhle laufe. Indeſſen iſt ein ſolches Unglück nicht ganz troſtlos. Ich weiß einen Fall, wo ein ſehr ſtark eiterndes Geſchwür dieſer Art nach innwendig offen war, und eine Menge Eiter viele Wochen lang in die Bruſthöhle drang, weil das Kind nicht in die gehörige Lage zu zwingen war. Es iſt aber davon weder Huſten, noch Engbrüſtigkeit, noch irgend ein andrer bedenklicher Zufall entſtanden, und das Kind iſt, ohne alle Spur einer Schwindſucht, geweſen, ohnerachtet ihm ein beträchtliches Stück von der einen Rippe ausgeſchworen war.

Auch die allerkleinſten **Hautdrüschen**, beſonders die an den **Lippen** und **Augenliedern** ſchwellen und eitern in der Kropfkrankheit, und machen flechtenartige Entzündungen

dungen und Geſchwüre, oder verurſachen eine rauhe harte Haut und allgemeinen kleinen Ausſchlag. Hier dienen zur äußerlichen Pflege vorzüglich Kalkwaſſer, Goulardiſches Waſſer, Bleyextract, (Aikin) eine Auflöſung von Weinſteinſalz oder des Sublimats, u. dgl. (Th. White) Der Dampf des warmen Waſſers erweicht die harte Haut am beſten. (Marcard)

Was die **flechtenartigen Ausſchläge** und **kleinen Geſchwüre der Haut** anbelangt, ſo kann man dieſelben bey der allgemeinen Cur, N. 52., nach Beſchaffenheit mit den Mitteln äußerlich pflegen, die N. 67. dagegen gerathen worden ſind. Schuppigter Ausſchlag wird oft mit feiner Seife gewaſchen.

Die kropfgiftigen **Augenentzündungen** rieth Thompſon ſo zu curiren. Vorzüglich Calomel, Abends zu acht bis zehn Gran, zwey bis drey Tage hinter einander zu geben, und es hernach durch eine Purganz aus Rhabarber und Sennesblättern wieder aus dem Leibe zu ſchaffen. Geht dieß nicht allein; ſo muß der Spießglasmohr täglich zweymal zu zwanzig Gran genommen, und der Gebrauch der hier faſt ſpecifiſchen Fieberrinde damit verbunden werden. Man kann ſie mit dem Mohre, etwa zu dreyßig oder vierzig Gran zugleich einnehmen. (Vergl. Rowleys Cur, N. 52. n. 9.) In den Augenwaſſern läßt ſich hierbey ohne Bedenken verſüßtes Queckſilber, oder eine Augenſalbe von funfzehn Gran rothem Präcipitat in zwey Quentlein Pomade gebrauchen, die Marcard in veneriſchen und andern Augenentzündungen gut gefunden hat. Mehrere innerliche und äußerliche Mittel bey dergleichen Augenentzündungen ſind N. 48. n. 5. angeführt.

Ueberhaupt muß bey allen kropfgiftigen Drüſengeſchwulſten zuerſt auf die Zertheilung gedacht werden, und ſelbſt, wann ſie ſchon aufgebrochen ſind, behalten ſie etwas ſchwammigtes, derbes, das Erweichung erfordert, wofern der Eiter, der gemeiniglich dabey ſcharf und zäh iſt, ſich beſſern ſoll. Die Umſchläge von Schirling ſind hiezu

großer Menge geben ſollte. Man hält ſich demnach mehr an die Graupen- Reiß- Sagobrühen und Brodtrank, nur wenig mit Eſſigmeth ſäuerlich gemacht, wie auch zu andrer Zeit an dünne Mandelmilch, oder Milch mit Waſſer vermiſcht, ſüße Molken, gekochtes Obſt, und andre leichte Speiſen und Getränke, welche letztere alleſammt nicht ganz kalt, aber auch nicht heiß gegeben werden müſſen. Dabey wird die Bruſt mit Tüchern, die ein wenig gewärmt ſind, bedeckt, und wenn der Kranke ſich bedeuten läßt, ſo kann er zum öftern den Dampf von warmen Waſſer in die Lunge ziehen, welches der Bruſt wohl zu Statten kommt. Das übrige Verhalten iſt, bis auf dieſen Unterſchied, eben ſo, wie vor dem Ausbruche der Pocken, welches um deswillen nachgeleſen werden muß. (N. 60. n. 3.)

Kranke, die vollblütig, fleiſchig, ſtark und roth ſind, und überhaupt, die eine ſehr große Hitze mit ſtarkem Pulſe haben, müſſen Blut laſſen, und ſelbſt die Kinder ſind davon in ſolchen Umſtänden nicht ausgenommen. Dieß iſt eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit bey dieſer Krankheit, und alle Aerzte ſtimmen darinn überein.

Nächſtdem iſt die dringendſte Angelegenheit die, daß der Kranke, es ſey nun von oben durch Erbrechen, oder von unten purgirt werde. Das letztere kann mit dem **Purgirtrank bey der Fieberhitze**, wie in den Pocken, geſchehen. (N. 60. n. 5.) Zum Erbrechen giebt man einige Gran von der Brechwurzel pulveriſirt, in einem Theelöffel voll Althäenſyrup, und befördert das Erbrechen durch einige Schlücke warmen Chamillenblumenthee. Wenn Verdacht vorhanden iſt, daß der Magen der Kranken überladen ſey, ſo muß man, bis zum Ausbruche der Maſern, einen Tag um den andern das Brech- und Purgirmittel, und dabey dennoch täglich die Clyſtiere, wie beym ſtarken Pockenfieber, geben, damit der Leib täglich gereinigt werde. Es iſt kaum zu glauben, wie viel hierauf ankomme.

Innerlich

ſchwulſten wäre vergeblich, wie Jede, und wie ſelbſt das Abſetzen des ganzen Gliedes, wenn ſie von einem in der Maſſe der Säfte umlaufenden Gifte, oder von einer allgemeinen Verderbniß der lymphatiſchen Säfte herrühren: und dieß allein beweiſet ſchon die unumgängliche Nothwendigkeit der innerlichen Cur, die dieſem Fehler der Säfte allein abhelfen und das Gift austreiben oder im Körper entkräften kann, und auf welcher nur noch alle Hoffnung beruhet. Aber freylich ſind die äußern Mittel zu Hülfe zu nehmen, und davon iſt mir zu handeln übrig. Wider kropfige dicke Gelenke mit angegriffenen Knochenenden und Gelenkbändern, bey Kindern und jungen Leuten, wird ſehr einſtimmig beym Gebrauche der Fieberrinde, Seewaſſer, (Bärenbrock, Calliſen, ꝛc.) oder eine Vermiſchung von gleichviel ſüßem und Seewaſſer, (Cullen) und überhaupt fleißiges Waſchen empfohlen. (Perc. Pott) Nicht ſelten laſſen ſich auch kalte Geſchwülſte und Gewächſe mit warmen Bähungen der Weinſteinſalzauflöſung in Regenwaſſer noch zertheilen. (Levret) Electriſche Schläge durch das Gelenk zu leiten, vorzüglich aber Blaſenpflaſter darum zu ſchlagen, und ſie ſo lang als möglich eitern zu laſſen, iſt gut befunden worden. (Orred) Vergl. N. 58. Das wiederholte Auffallen des kalten Waſſers, wenn man das Glied z. E. unter den Abfall des Waſſers, das ein Mühlrad treibt, hält, (Cheyne) wird ausnehmend gelobt. Allein nichts deſto weniger brechen dergleichen Gelenkbeulen doch mehrentheils noch zuletzt auf, und dann beſteht, bey ſtreng fortgeſetzter innerlicher Cur, die Pflege des Geſchwürs, womit faſt allezeit Beinfras verbunden iſt, ohngefähr darinn, daß man den Sublimat innerlich mit verſuche, (de Haen) da äußerlich das Vitriolwaſſer zur Wunde dienen kann, oder daß man die Auflöſung des Sublimats nur äußerlich gebrauche; (Rowley, Knolle, Bourleyre, Buchan, ꝛc.) oder daß man mit der innern Cur N. 52. n. 7. noch die friſch ausgepreßten Säfte von Löffelkraut, Erdrauch, Bachbungen, Brunnenkreſſe, ꝛc.

 verbinde,

verbinde, worauf jedesmal, des Ekels wegen, eine Taſſe voll warme Milch zu trinken iſt, oder die Cur mit den Eidechſen verſuche, die Patella gegen ſcrophulöſe Geſchwüre wirkſamer gefunden hat, als im Krebs, übrigens aber zum Geſchwür keinen andern Verband als nur mit trockner Charpie nehme, welches guten Eiter giebt, und feſtes Fleiſch macht, oder mit Schwamme verbinde. (Kirckland, Ch. White, Bell, ꝛc.) Die angefreſſenen Knochen berührt man, nach hinlänglicher Entblößung, mit Höllenſtein, oder andern cauſtiſchen Mitteln, wovon ſich das Verdorbene abblättert. Ein mäßiger Druck bekommt ſolchen Geſchwüren nicht übel, und wenn nach hinlänglicher Tilgung des Gifts in der Maſſe der Säfte, durch die innerliche Cur, und bey gutem Anlaſſe zur Heilung der Geſchwüre, ſich dennoch irgend eine Stelle, zumal in der Nachbarſchaft eines Gelenks oder Knochens hartnäckig erweiſen ſollte, die entweder ſich nicht völlig ſchließen will, oder doch nach einiger Zeit, nachdem ſie zertheilt worden, oder geheilt iſt, immer wieder anſchwellt, und wenn ſie offen iſt, dünnen ſcharfen Eiter ſiepert, der ſich von weitem her heraus drücken läßt; ſo iſt es nöthig, in der nächſten Nachbarſchaft ein Fontanell anzubringen und daſſelbe auf ſehr lange Zeit zu unterhalten. (Bell)

N. 57.

Der Winddorn.

Wenn die Kropfſchärfe, oder eine veneriſche, rheumatiſche, ꝛc. die Knochenſäfte dergeſtalt verdirbt, daß davon der Knochen von innen heraus fault und anſchwillt, ſo heißt dieſer Beinfraß der Winddorn. Es verſteht ſich, daß ſich hier die innerliche Cur nach der Art der Verderbniß richten, und alſo wider den kropfgiftigen Winddorn die

wird, und ſich erbrechen will, behutſam geſtillt werden, wie N. 60. n. 7. 12.

Die übrigen Nebenzufälle vor dem Ausbruche werden eben ſo abgewartet, wie vor dem Ausbruche der Pocken. Dahin gehören insbeſondere der **Durchlauf**, die **Leibesverſtopfung**, das **Erbrechen**, die **Unruhen**, **Phantaſeyen**, **Schlafloſigkeit**, **Zuckungen**, u. ſ. w. Man hat auch bey dem gehörigen Verhalten, außer den obigen warmen Getränken, keiner austreibenden Mittel von nöthen, zumal da mehrentheils hier der Austrieb ſchon von ſelbſt heftig genug iſt.

Geſetzt aber, daß gegen den vierten Tag der Krankheit, nämlich gegen die Zeit des Ausbruchs, der Kranke in den **Zuſtand der Schwachheit**, wie bey den Pocken, verfiele, N. 60. n. 8., und um deswillen die Maſern nicht gehörig ausbrechen könnten; ſo müßte man allerdings mit warmen Getränken, Campher, Fieberrinde, Moſchus, mit Blaſenpflaſtern an den Beinen, oder Senfteige, und auch mit Brechmitteln von Spießglasſchwefel, der Natur auf eben die Weiſe zu Hülfe kommen, ja auch die Nebenzufälle alsdann eben ſo abwarten, wie bey dem ſchwachen Ausbruche der Pocken, N. 60. n. 14. Fänden ſich aber Spuren, daß Würmer an dieſer Schwachheit Schuld wären, wie ſolches bey Kindern ſehr oft zutrifft, ſo hat man auch hier diejenige Hülfe anzuwenden, wie wann die Schwachheit vor dem Ausbruche der Pocken von eben der Urſache herrührt. N. 60. n. 12.

Cur beym Ausbruche.

3. Dieſer Termin der Maſern fängt ſich gewöhnlich gegen den vierten Tag an, und währt etwa drey Tage, bis ſie anfangen, ſich abzuſchuppen. Man muß die Kranken hierbey nicht wärmer halten, als zuvor, auch ihnen nichts zu ſchwitzen, ſondern bloß ihre warmen Getränke reichlich geben und ſie ruhig liegen laſſen, damit ſie auf der Haut,

ohne

ohne eigentlich zu ſchwitzen, nur klamm bleiben. Geht der Ausbruch ruhig von Statten, ſo iſt hierbey nichts zu thun, als daß man es beym vorigen Verhalten laſſe, und für die Nebenzufälle zu ſorgen fortfahre. Sollte das Fieber heftig fortwüthen, ſo muß man, wenn nicht ſchon vorher ein- oder zweymal Blut gelaſſen worden iſt, Hals, Nacken, Schultern und Aerme ſchröpfen, und an die Schläfe Blutigel ſetzen, allenfalls auch dann noch erſt Ader laſſen, (**Schulz**) nachher aber, oder wenn es ſchon zuvor geſchehen wäre, die übrige Cur wie vor dem Ausbruche, beſonders durch häufige Clyſtiere, und allenfalls, wenn galligte Unreinigkeiten im Magen, oder Würmer in Verdacht ſeyn ſollten, durch wiederholte Brechmittel, (**Lentin**) ferner durch Salpeter, Julep und die übrigen obangerathenen Mittel, n. 2., fortſetzen, bis ſich die Wuth des Fiebers legt. In dieſem Termine kann ſichs zutragen, daß man eine neue Cur anfangen muß, um nämlich die Maſern auszutreiben, wenn ſie **zu langſam ausbrechen**, oder ſich gar **nicht heben wollen**, oder wenn ſie vor ihrer Zeit von drey Tagen, die ſie ſtehn ſollen, ſchnell **blaß werden**, wenigſtens hin und wieder, oder, wenn ſie gar **zurück ſchlagen**. In allen dieſen Fällen, aber im erſten nur dann, wann ſich beym langſamen Ausbruche der Kranke entweder ungemein ſchwach, oder heftig krank, oder ſo befindet, daß ſein Zuſtand ungewöhnlich und verdächtig iſt, z. E. wenn er ſtill liegt, ſchnell athmet, heimlich phantaſirt, eine ungewöhnliche blaſſe Farbe im Geſicht hat, u. ſ. w. in allen dieſen Fällen, ſage ich, muß man die Materie der Maſern bald zur Haut leiten, weil ſonſt ihre Schärfe, wenn ſie einwärts geht, die gefährlichſten Zufälle veranlaßt. Dieß wird folgendermaaßen bewerkſtelligt:

Man läßt ein halbes Quentlein Campher mit ſechs geſchälten ſüßen Mandeln reiben, ein halbes Pfund Waſſer von Geisbartkraut (Ulmaria) und ein Loth Zucker darunter miſchen, und von dieſer **Camphermilch** alle drey oder vier

Stunden

Stunden eine Theetaſſe voll trinken, bis die Maſern wieder in ihrem natürlichen Stande ſind. Iſt dieß nicht bald hinlänglich, ſo giebt man noch dazwiſchen einige Gran Moſchus in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker; oder oft ein paar Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth in Wellgen; man läßt die Kranken viel warmes Getränke trinken; legt ihnen Blaſenpflaſter oder Senfteig an die Beine; Beutel mit Pulver von Fieberrinde und Campher unter die Wäſche, darauf zu ſchlafen; giebt ihnen gegen die Nacht ſechs oder mehr Tropfen Laudanum oder ein paar Loth Mohnſyrup ein, und wenn die Nacht noch nicht den Ausſchlag wieder bringt, am andern Morgen drey, vier bis ſechs Gran Spießglasſchwefel in Wellgen, und Clyſtiere von Fieberrinde in Graupenbrühe abgekocht, mit ein paar Löffeln voll Campheresſig darunter. Mit einem Grane Phosphorus, des Morgens ein paar Tage hinter einander in Fliedermus gegeben, ſind die zurück getretenen Maſern auch wieder ausgetrieben worden. (Büchner) So bald ſie wieder gehörig ſtehen, hören alle dieſe Anſtalten auf, und die vorige Cur geht ihren Weg fort. Zuweilen iſt Schreck, Aergerniß, Furcht, zuweilen Erkältung, oft aber ſind auch die Würmer oder andre Unreinigkeiten der Gedärme die Urſache dieſer ſchlimmen Veränderungen der Maſern, und bey beyden letzten Urſachen geſellt ſich oft ein Durchlauf dazu. In jedem Falle iſt gleichwol die angeprieſene Curart paſſend, und ich führe dieß bloß darum an, damit man die Kranken vor den erſten Urſachen möglichſt behüte, was aber die Würmer betrifft, die Abführungen ſchon vor dem Ausbruche darauf einrichte, wenn man Verdacht auf ſie haben muß. Man muß es hier eben ſo damit anfangen, wie beym Durchlaufe von Würmern in den Pocken. N. 60. n. 12.

Das Jucken, der Huſten, und andre Nebenzufälle, die ſich etwa in dieſem Termine ereignen möchten, werden itzt entweder eben ſo, wie vor dem Ausbruche, n. 2., oder wie bey der Pockenkrankheit gepflegt.

Cur bey der Abtrocknung.

4. Vom ſiebenten Tage an hat man die Abtrocknung der Maſern zu erwarten, und dieß iſt gemeiniglich der gefährlichſte Termin. Wenn ſich zu ſolcher Zeit das Fieber legt, und der Kranke gut ausdünſtet, ſo iſt es genug, ihm reichlich die obigen warmen Getränke zu geben, n. 2., und wenn die Ausdünſtung nicht recht von Statten gehen ſollte, ſo kann man ſie mit ein wenig Camphermilch, wie oben geſagt, befördern. n. 3.

So bald die rothen Flecken gehörig abtrocknen und blaß werden, purgirt man entweder mit der kühlenden Purganz, N. 60. n. 5., oder kleine Kinder mit ſolchen Arzneyen, wie beym Bruſtcatarrh, N. 42. Dieſe Abführung muß binnen wenig Tagen noch ein paarmal wiederholt werden, wenn auch gleich alles gut zu gehn ſcheint. Um den Huſten, der gemeiniglich nach den Maſern fortwüthet, zu mäßigen, muß man, wenn die übrigen Umſtände gut ſind, und kein Fieber mehr zu ſpüren iſt, zwiſchen den Purganzen oft einen Theelöffel voll von einem **Bruſtſafte** verordnen, der aus vier Loth ſüßem Mandelöle, und eben ſo viel Veilchenſyrup, nebſt etwas weißem Zuckercand zuſammen geſetzt iſt.

Wenn hingegen zur Zeit der Abtrocknung das Fieber anhält, oder ärger wird, der Urin ſparſam abgeht, kein Schweiß oder Durchlauf erfolgt, und der Huſten zunimmt, ſo wendet ſich gemeiniglich das Maſerngift **nach der Lunge**, und macht einen gefährlichen Zuſtand. Der Kranke holt alsdenn ſchnell Athem, und klagt über Bedrückung und Angſt, ſein Athem iſt heiß, und die Wangen glühen. Hier muß man ſo gleich eine Ader am Arme und zwar an der Seite, wo die Bruſt am meiſten leidet, oder die Wange am rötheſten iſt, öffnen, und ſo bald dieß einige Linderung des Fiebers gemacht hat, entweder Blaſenpflaſter oder Senfteig an die ſchlimmſte Stelle der Bruſt legen, oder dieſelbe ſchröpfen, oder viel Blutigel anſetzen,

oder

oder ſie mit den erweichenden Kräutern, (R) in Milch gekocht, fleißig bähen, den Dampf von warmen Waſſer oft einathmen laſſen, und ſo lange kein Auswurf erfolgt, zuweilen Camphermilch eingeben, n. 3., ſo bald hingegen eine gelbe oder blutige Materie ausgeworfen wird, viel Graupenſuppe mit Eſſigmeth zum Getränke, und den Julep wider die Hitze verordnen. (R) Dabey muß der Leib täglich durch Clyſtiere offen erhalten werden.

Wenn bey der Abtrocknung kein Schweiß erfolgen will, zugleich aber der Bauch ſehr unruhig und der Magen aufgetrieben iſt, ſo iſt ein Durchlauf zu vermuthen, von welchem ich ſchon oben geſagt habe, daß er in dieſem Termine oft heilſam ſey, und ihr mit einem male ein Ende macht. (1.) Wenn ſich bey einem ſolchen Durchlaufe, ſo heftig er auch anſetzt, der Kranke ermuntert, ſein Huſten abnimmt, der Magen ſinkt, und die Kräfte zunehmen, ſo muß man ihn nur gehen laſſen, und es würde höchſt nachtheilig ſeyn, ihn zu ſtopfen. Man kann die Leibſchmerzen, die dabey ſind, durch äußerliche Mittel wider die Colik, N. 27., lindern: müßte er aber ja zuletzt geſtillt werden, ſo geſchieht es eben ſo, wie N. 60. n. 16. Sydenham und Sauvages curirten den Durchlauf nach den Maſern durch Blutlaſſen, weil ſie fanden, daß die Abführungen und Arzneyen wider die Schärfe zur Cur nicht hinreichend waren. Hier muß ein Arzt nach Gründen, die ihn die geſunde Vernunft und Beobachtung lehren, das Beſte wählen: denn es wäre thöricht, dieß zu einer allgemeinen Regel zu machen.

Zuweilen bleibt ein ſchwindſüchtiger Huſten nach den Maſern zurück. Das Fieber mindert ſich zwar, kommt aber gegen Abend immer wieder; die Bruſt iſt beengt, der Hals heiſer, der Huſten bringt eiterigen Auswurf, der Körper ſchwindet an Fleiſch und Kräften, zuweilen geſellt ſich ein faulichter unſchmerzhafter Durchfall noch vor dem Tode dazu. In ſolchen Fällen muß man dem Kranken friſch gemolkene natürlich warme Milch,

Krankheit ein **kaltes** oder **Wechſelfieber**, welches dann, nachdem es wieder kommt, entweder das **tägliche**, oder das **drey=** oder **viertägige** genennt wird.

So lange die Kinder im Fieber liegen, kann man ihnen nur bloß Erleichterung geben: die eigentliche Cur aber muß in den Zwiſchenzeiten geſchehen. Im Fieber giebt man ihnen häufig zu trinken, entweder Waſſer mit dem dritten oder vierten Theile Milch, kalt vermiſcht, oder Wattig, oder Kirſchenſuppe, nicht warm, ſondern nur, daß ſie nicht allzu kalt iſt, oder dünne Graupenwellgen, mit Citronenſafte und ſaurem Kirſchenſyrup oder Maulbeerſyrup dem Geſchmacke angenehm gemacht, und endlich, wenn der Schweiß ausbricht, giebt man ihnen einige Taſſen von obigem Getränk, oder Theewaſſer, warm. So gut es iſt, den Schweiß nach der trocknen Hitze durch Ruhe und warmes Getränk abzuwarten, ſo ſchädlich würde es ſeyn, ihn durch heißes Verhalten und hitzige Arzneyen zu befördern. In den Zwiſchenzeiten ſoll man die Kinder nicht zum Eſſen nöthigen, aber ſie deſto mehr trinken laſſen, was ſie etwa gewohnt ſind, oder von den itzt erwähnten Getränken. Man laſſe ſich warnen vor allen auch noch ſo unſchuldig ſcheinenden Hausmitteln wider das Fieber, ſondern verfahre lediglich auf folgende Weiſe.

Wenn im Anfange einige Fieberanfälle verſäumt worden ſind, zwiſchen welchen man nichts dagegen gebraucht hat; ſo kann man jeden nächſtfolgenden Anfall für den erſten annehmen, und ſo mit der Cur anfangen und fortfahren, als wenn es vom erſten Anfalle an gleich ſo geſchehen wäre.

Nach dem erſten Anfalle alſo iſt ein **Brechmittel** zu verordnen, wozu ſich der **Brechweinſtein** am allerbeſten ſchickt. (Senac) **Die Auflöſung** deſſelben (X) läßt ſich Kindern von jedem Alter, ohne alle Gefahr und Umſtände, geben, und wenn ſie ſich davon erbrechen, oder purgiren; ſo müſſen ſie viel warmes Getränk nachtrinken, es ſey Thee oder dünner Caffee, oder dünne Fleiſchbrühe,

oder

oder Wellgen: nur nichts ſcharf Saures. Beym **täglichen Fieber** giebt man dieß Brechmittel in den Stunden, da der vorher gehende Fieberanfall, mit Froſte, trockner Hitze und Schweiß gänzlich vorüber, und keine unnatürliche Hitze mehr zu ſpüren iſt. Im **dreytägigen Fieber**, welches einen Tag um den andern kommt, wird es am guten Tage früh verordnet, und im **viertägigen**, welches zween gute Zwiſchentage hat, am zweyten Zwiſchentage früh, oder an beyden.

Will man zum Erbrechen den Brechweinſtein nicht nehmen, weil er, bey viel Säure im Magen, zuweilen unverſehens heftiger wirkt, als man es erwartet, wiewol dieß von der **Auflöſung** kaum jemals zu fürchten iſt, ſo gebe man **Kindern, die noch ſaugen**, alle Viertelſtunden, bis ſie ſich erbrechen, oder purgiren, einen oder zwey Theelöffel voll von folgendem **Brechſafte**, nämlich: Meerzwiebeleſſigmeth und Rhabarberſyrup mit Cichorien, von jedem ein Loth, und darunter vier Gran fein pulveriſirte **Brechwurzel** gemiſcht. **Kindern, über ein Jahr alt**, kann man vier bis ſechs Gran pulveriſirte Brechwurzel, mit eben ſo viel Rhabarberpulver, in einem Kinderlöffel voll Pfirſichblüthſyrup eingerührt, auf einmal eingeben, und ſie, wenn es zu wirken anfängt, viel Warmes nachtrinken laſſen, wie oben gemeldet worden.

Nach dem Einnehmen des Brechmittels, ehe es noch zur Wirkung kommt, kann man ein **Clyſtier** von Wattig beybringen, worinn viel Zucker aufgelöſet worden iſt.

Wenn Kinder Brüche haben, oder ſonſt Umſtände vorhanden wären, warum man ein Brechmittel nicht gern wagen wollte; ſo giebt man den jüngſten vier bis ſechs, den ältern, ſechs, acht bis zwölf Gran Jalappenwurzelpulver, in einem Kinderlöffel voll Rhabarberſyrup, mit obigen warmen Getränken, während der Wirkung. Ein halbes oder ein ganzes Quentlein, und mehr, von der **weißen Magneſia**, mit Theewaſſer eingegeben, iſt auch ein gutes Purgiermittel für Kinder, zwiſchen den erſten

Anfällen.

Anfällen. Sollte ſie dennoch ein Erbrechen erregen; ſo muß man ſelbiges mit warmen dünnen Theewaſſer, das man oft nachtrinken läßt, erleichtern.

Man kann aber den Brechweinſtein ſelbſt, der doch immer eine ganz vorzügliche Wirkung in kalten Fiebern äußert, auf eine ſolche Weiſe verordnen, daß er kein Erbrechen, ſondern nur Abführungen von unten, wie auch durch den Schweiß und Urin verurſacht, und wobey wegen der Säure im Magen der Kinder keine Gefahr iſt. Man giebt ihn nämlich in ganz ungemein kleinen Doſen und in einer überwiegenden Menge ſäurebrechender Arzneyen, z.E. in Pulver von Magneſia, oder von Krebsſcheeren oder calcinirten Muſchelſchalen, wozu allenfalls auch das allgemeine Kinderpulver dienen kann. (R. Brechweinſtein) Es wird den Kindern nach Verſchiedenheit ihres Alters die kleinſte, oder eine etwas größere Doſis eines ſolchen Pulvers in der Zwiſchenzeit der Fieberanfälle in Milch und Waſſer gegeben, da es dann gewöhnlich einen gelinden Schweiß erreget, und das Fieber dergeſtalt ſchwächt, daß es zuletzt ganz verſchwindet. (Saunders) Man muß zugleich dahin ſehn, daß es auch ein- oder ein paarmal den Leib öffne, und wenn dieß fehl ſchlagen ſollte, ſo kann man nach Verlauf von vier Stunden dieſelbe Doſis noch einmal geben, und ſie zugleich mit einer guten Meſſerſpitze oder einem Theelöffel voll weißer Magneſia verſetzen. Die Auflöſung des Brechweinſteins kann auf dieſelbe Weiſe zu gleichem Zwecke, ohne ein Erbrechen zu erregen, verordnet werden.

Dieß iſt das Verfahren in der erſten Zwiſchenzeit der Fieberanfälle. Kommt das Fieber nun hierauf wieder; ſo pfleget man die Kinder im Anfalle ſo, wie oben gemeldet worden. Um die Zufälle zu erleichtern, kann man in der trocknen Hitze ein einzigesmal zwey bis drey Theelöffel voll vom Meconiumſyrup eingeben. (Lind.)

In der nächſt folgenden guten Zwiſchenzeit verfährt man völlig eben ſo, wie in der erſten, daß man nämlich das Brech- oder Purgiermittel nochmals giebt, es ſey nun das vorige wieder, oder eins von den andern hier vorgeſchlagenen. Ja, wenn man recht ſicher gehen will, zumal wenn die Kinder ſehr ungeſund ausſehn, oder wahrſcheinlich viel Unreinigkeit bey ſich haben, oder die vorigemale wenig Wirkung erfolgt iſt; ſo kann man auch die dritte Zwiſchenzeit dazu anwenden, dieſelbigen Arzneyen zu wiederholen. Nicht ſelten bleibt das Fieber nach dieſen wiederholten Curen von ſelbſt aus. Geſchieht dieß aber nicht, oder will man deſſen deſto gewiſſer ſeyn, ſo bedient man ſich in der vierten und folgenden Zwiſchenzeiten, bis es wegbleibt, und nachher noch einige Tage hinter einander der fiebervertreibenden Mittel, wie folget.

Säuglingen giebt man alle zwo oder drey Stunden täglich, bis das Fieber wieder kommt, oder, wenn es auſſen bleibt, ununterbrochen fort, einen Kinderlöffel voll **Fieberrindenſyrup**, und läßt die Amme alle zwo Stunden ein halbes Quentlein Fieberrindenpulver mit kaltem Waſſer einnehmen, als ob ſie ſelbſt das Fieber hätte. Auch kann man es verſuchen, große dünne leinene Kiſſen mit Fieberrindenpulver gefüttert und durchgenähet, den Kindern um den Leib zu ſchlagen, oder ſie darauf liegen zu laſſen, (**Pye**) oder ihnen einen mit Wein gekochten Brey davon auf den Bauch zu legen. (**Weikard**) Wenn die erſtenmale der Anfall doch wieder kommen ſollte, ſo reibet man gleich im Anfange des Anfalls den Rückgrat des Kindes mit einem Liqueur, welchen der Apotheker aus gleichen Theilen der **thebaiſchen Tinctur** und des Seifenſälbleins zuſammen ſetzen muß. (R) (**Lind**)

Aelteren Kindern giebt man alle Morgen und Abend, wenn das Fieber nicht da iſt, ein **Clyſtier**, aus zwey Loth Fieberrindenpulver in einem halben Pfund bittern Biere gekocht und durchgeſeigert. Oder man löſet in ſo viel warmen Waſſer, als ein Clyſtier erfordert, ein

bey dem äußerlichen Gebrauche einer Galbaneſſenz theils zertheilten, theils erweichten, theils in Eiterung ſetzten: (Fielitz) gerade ſo, wie es die Kropfbeulen nach den Pocken thun, die an manchen Stellen oftmals erſcheinen, unſchmerzhaft, aber zuweilen nicht anders anzufühlen ſind, als ob der Knochen ſelbſt, woran ſie liegen, geſchwollen wäre, und doch ſich von ſelbſt wieder verziehn, vielleicht erſt nach einigen Wochen wieder kommen und zuletzt entweder doch noch aufbrechen oder gänzlich verſchwinden, man mag äußerlich etwas daran thun oder nichts. Thomſon verordnete wider dergleichen Kropfdrüſen am Halſe, nach den Maſern, alle vier bis fünf Tage eine Abführung mit Calomel und in den Zwiſchentagen täglich zweymal zwanzig Gran Spießglasmohr. Ich habe dieſen Fall oben beſchrieben. N. 52. n. 10. Bey Kindern muß man freylich gar ſehr viel kleiner anfangen. — So viel itzt hiervon.

Man hat auch die Maſern, eben ſo wie die Pocken, eingeimpft. Home bediente ſich dazu, ſtatt der Fäden, der Baumwolle, die er in etwas Blut tauchte, das er durch einen kleinen Ritz in der Haut zwiſchen den Maſernflecken, da, wo ſie am dichteſten ſtunden, erhielt. Dieſes Blut brachte er den zu inoculirenden auf beyden Aermen, doch ohne einige Vorbereitung, bey. Sie wurden mehrentheils den ſechſten Tag darauf krank, doch kamen ſie leicht, und ohne alle ſchlimme Folgen davon. Obgleich die übrigen Zeichen der Flüſſe, Schnupfen, Triefen der Augen, u. ſ. w. bey ihnen zu merken waren, ſo blieben ſie doch faſt gänzlich vom Huſten befreyt, und zuletzt endigten ſich die Maſern mit einem Durchlaufe. Dieſe kleinen Impfwunden brechen beym Ausbruche der Maſern nicht wieder auf, wie die bey den inoculirten Pocken. Man braucht auch nur die Maſern mit Baumwolle zu reiben, und dieſe anzulegen. (Monro)

fünfmal, mithin etwa alle zwo Stunden, einen Speiſelöffel voll, wobey denn die Clyſtiere von Fieberrinde mit zu Hülfe genommen werden können. Es giebt noch andre Mittel, die Fieber ohne die Rinde zu vertreiben, wenn nur bis dahin gehörig ausgeleert worden iſt. Anderthalb Loth gebrannter und zu Pulver geſtoßner Caffee in ſieben Loth Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, dann drey Loth Citronſaft dazu gethan, und dieß früh am guten Tage, mit nachzutrinkender Suppe zu nehmen, und den ganzen Tag im Bette zu bleiben, iſt ein in Schweden lang gebrauchtes Mittel wider kalte Fieber. Es befördert den Stuhlgang und Schweiß. In Frankreich wird der ungebrannte Caffee in weißem Weine gekocht zur Vertreibung des Fiebers gebraucht. (Fritze)

Die mit Wein bereitete Rhabarbertinktur, zu vier Loth mit anderthalb Loth Sennatinktur vermiſcht, vertreibt zuweilen Fieber, die die Rinde nicht überwältigen kann; und man kann, wenn die Doſes nach dem Alter und den Kräften der Kinder eingerichtet werden, damit keinen Schaden thun. (Blanc)

In Ermangelung der Fieberrinde curirte der Regimentschirurg Clausland gegen drey hundert kalte Fieber ganz allein mit Brechweinſtein in Pillen, erſt zum Erbrechen und dann noch eine Zeitlang in den kleinſten Doſen, wie oben erwähnt worden iſt: doch ſetzte er zuweilen eine Laxanz oder ein Brechmittel dazwiſchen. In fünf bis ſieben Tagen genaſen die Meiſten. (Duncan) In hartnäckigen Fiebern hat der Stinkaſand in Pillen, oder aufgelöſt in Fliederwaſſer, täglich von ein bis drey Quentlein genommen, durch eine nicht entkräftende Abführung vielen zähen Schleims große Dienſte geleiſtet. (Theden) Dieſe Curart iſt freylich nur für Erwachſene.

Bey Kindern von acht Jahren und drüber, kann man die Cur der kalten Fieber, zumal wo zäher Schleim in Verdacht iſt, folgendermaßen einrichten.

Wenn in der erſten Zwiſchenzeit ein Brechmittel oder eine Purganz, wie oben beſchrieben, gegeben worden iſt; ſo verordnet man ihnen gleich in der zwoten Zwiſchenzeit ein Pulver, aus fünf bis ſechs Granen **goldgelben Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation**, (ſo muß man es vom Apotheker fordern,) mit einem Theelöffel voll von einem Mittelſalze vermiſcht, in Theewaſſer zu nehmen. Iſt das Fieber **alltägig**; ſo giebt man dieſes Pulver ein Paar Stunden nach dem völligen Aufhören des Fiebers. Iſt es **dreytägig**; ſo giebt mans am Zwiſchentage frühmorgens, nüchtern; im **viertägigen** aber, an beyden Zwiſchentagen des Morgens. Wenn dieß Pulver Brechen, Purgiren oder Schweiß erreget; ſo erleichtert man ſolches durch viel warmes Getränke, das nur nicht ſauer ſeyn muß, ohne ſich von der Wirkung, wenn ſie auch gleich ein wenig lebhaft wäre, abſchrecken zu laſſen, dieſelbe Arzney verordnetermaßen fortzugeben: denn man muß dieß Pulver nicht allein in der zwoten Zwiſchenzeit des Fiebers, ſondern auch in der dritten, vierten und fünften, ja, beym viertägigen Fieber, wie geſagt, doppelt, nämlich an jedem guten Zwiſchentage, wiederholen. Wenn hernach das Fieber doch noch wieder kommt, oder, um mehrerer Sicherheit willen, wenn es auch gleich außen bleibt, giebt man die Fieberrinde innerlich und in Clyſtieren auf die oben verordnete Weiſe, oder auch, wenn die Rinde nicht beygebracht werden kann, die obige **Mixtur von Wermuthſalz** ſtatt der Fieberrinde.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen iſt die gemeinſte Urſache ihrer kalten Fieber. Ich habe im Vorhergehenden beſchrieben, wie dieſelbe eingerichtet werden müſſe; und wenn dieſe nicht ſtrenge gehalten wird, beſonders nach dem Fieber, ſo kommt daſſelbe bald wieder, und erfordert dann jedesmal vom neuen die ganze vorhin beſchriebene Cur. Wenn die Kinder nicht gezwungen

werden können, gute Diät zu halten; ſo muß man ihnen keine Ueberladung hingehen laſſen, ohne ihre Geſundheit mit Digeſtiven, gelinden Brechmitteln oder Purganzen, zu verwahren.

N. 60.

Die Pocken.

1.

Es iſt nicht ganz leicht, dieſe Krankheit vom erſten Anfange an zu erkennen: denn wenn man auch die Pocken kennt, und von andern Ausſchlägen zu unterſcheiden weiß; ſo kommen ſie doch nicht gleich mit dem Anfange der Krankheit zum Vorſcheine, und man muß alſo, wenn ein Kind krank wird, in den erſten Tagen nur muthmaßen, ob es die Pocken bekommen möchte, um ſich in der Cur und dem Verhalten darnach zu richten.

Es giebt Pocken, wobey die Kinder weder krank noch unmuthig ſind, und die ſich ganz unvermuthet an ihnen zeigen. Dieſe bedürfen keines Arztes, und es würde beynahe ein Verbrechen ſeyn, ſolche Kinder ins Bett zu legen, und ihnen Arzney einzugeben. Wir wollen an ihnen nur bloß beobachten, wie Pocken ausſehn.

Im erſten Anfange ſind es kleine rothe Puncte, nicht platt, wie Flohſtiche, ſondern ein wenig erhaben, wenn man mit einem zarten Finger drüber hinfährt. Sie zeigen ſich im Geſichte und am Halſe zuerſt, und beſetzen hernach auch die Bruſt und Gliedmaßen. Dieſe Puncte werden binnen Tag und Nacht merklich höher und breiter, und vermehren ſich auch in der Anzahl. Ein ſcharfſichtiges Auge bemerkt ſchon am andern Tage, daß die Mitte oder Spitze der Blatter einen hellern Punct habe, und hierdurch unterſcheidet man ſie von den Maſern, gleichwie

ſie von den Flecken und Scharlachausſchlage, durch ihre Erhabenheit über die Haut, und vom Frieſel, durch die größere Breite der Puncte unterſchieden werden. Dieſer hellere Punct wird vom zweyten Tage an faſt ſtündlich deutlicher. Außerdem ſcheint das Geſicht, beſonders an den Augenliedern, ein wenig geſchwollen zu ſeyn, und wenn man die Kinder genau beobachtet, ſo findet man ſie auch etwas träge und nicht aufgeräumt, ein wenig erhitzt, und oft ſchläfrig. Die Pocken brechen auf dieſe Weiſe drey bis vier Tage lang aus, und werden größer und eitriger, hernach ſtehn ſie ohngefähr eben ſo viel Tage unverändert, zuletzt aber trocknen ſie in eben der Ordnung ab, wie ſie ausgebrochen ſind.

So leicht und gering ſind die gutartigſten Pocken, aber dieß ſind gerade nicht die gewöhnlichſten. Gemeiniglich ſind die Kinder einige Tage vor dem Ausbruche derſelben krank, und hier kommt es darauf an, daß man errathen lerne, ob hinter ihrer Krankheit die Pocken ſtecken, oder nicht? Wenn ein Kind die Pocken noch nicht gehabt hat, und es wird, ohne eine merkliche vorher gegangene Urſache, matt und verdrüßlich; wenn es einen Schauder bekommt, worauf eine Erhitzung des ganzen Körpers und ein ſchneller ſtarker Pulsſchlag erfolgt; wenn es über Kopfweh, Lendenſchmerzen, Beklemmung der Bruſt klagt, oft ſeufzet, ungewöhnlich ſchläfrig iſt, ein etwas geſchwollnes Geſicht und thränende Augen hat; wenn es im Schlafe auffährt, und zum Erbrechen geneigt iſt, und dieſer Zuſtand einige Tage hinter einander anhält: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß es die Pocken oder Maſern, oder einen andern hitzigen Ausſchlag bekommen werde. Wenn nun zu einer ſolchen Zeit ohnedem die Pocken oder Maſern graſſiren, und das Kind mit andern, die dergleichen Ausſchlag haben, umgegangen, oder zu Leuten gekommen iſt, die mit dergleichen Kranken Gemeinſchaft gehabt; ſo wird es deſto wahrſcheinlicher. Ob es aber die Pocken, die Maſern, der Scharlachausſchlag, der Frieſel, u. ſ. w.

werden werde, das kann man erſt beym Ausbruche, aus den obangeführten Zeichen gewiß wiſſen: in der Cur und dem Verhalten aber ändert die Art des Ausſchlags, die kommen ſoll, in den Tagen vor dem Ausbruche nichts; ſondern man hat die Kinder, in jedem Falle, auf die Weiſe, die ich beſchreiben werde, zu pflegen, es mögen nun hernach Pocken, oder Maſern, oder andere Flecken, zum Vorſcheine kommen.

Cur vor dem Ausbruche, bey heftigem Fieber.

2. In dem itzt beſchriebenen Zuſtande, der zween, drey bis vier Tage vor dem Ausbruche der Pocken, Maſern, des Scharlachausſchlags, und andrer hitziger Flecken, vorher geht, muß man ſchon anfangen, das Verhalten der Kinder ſo einzurichten, wie es in der ganzen Krankheit aufs genaueſte beobachtet werden muß, wenn man nicht alle übrige Hülfe gänzlich umſonſt angewendet haben will. Viele ſolche Kranke können die Arzneyen zur Noth entbehren; aber iſt das Verhalten nicht ſo, wie ich es, nach den Einſichten der beſten Aerzte, beſchreiben werde, ſo werden ſie verwahrloſet, und müſſen oft ſterben, wenn ſie, ob ſie gleich nichts eingenommen hätten, bloß durch dieß kluge Verhalten gerettet worden ſeyn würden.

Das Verhalten.

3. Solche Kranke müſſen wenig Speiſe überhaupt, beſonders aber kein Fleiſch, keine Fiſche, noch Eyer, allenfalls ſehr dünne Fleiſchbrühe, aber mit Grünigkeiten und Citronenſäure darinn, am beſten aber lauter Zugemüſe von leichter Art, gekochtes und gebratnes Obſt, friſch oder getrocknet, Gerſtengraupen, Reiß, dünn gekochte Grütze, Sago, auch rohes Obſt, das einen dünnen Saft hat, als Kirſchen, Johannisbeeren, Maulbeeren, u. dgl. und leichtes, wohl ausgebacknes weißes Brod genießen. Alle Arten ſäuerlicher Speiſen ſind ihnen dienlich; hingegen grobe Koſt, Käſe, Confect, Kuchen, iſt ihnen nach-

 theilig.

theilig. Man kann ihnen auch Milch und Milchſpeiſen erlauben, doch iſt es beſſer, dieſes nur an ſolchen Tagen zu thun, da ſie keine ſauren Sachen häufig genießen, weil beydes durch einander gemeiniglich Leibſchmerzen und Blähungen verurſacht. Uebrigens muß man ſie durchaus zu keinen, auch den geſunden Speiſen, nöthigen, bis ſie ſelbſt einige Luſt dazu haben, wogegen es immer beſſer ſeyn wird, wenn man ſie bewegen kann, mehr als gewöhnlich zu trinken.

Die beſten Getränke ſind dünne Graupenbrühe (**Wellgen**) mit Citronenſaft oder Eſſig, oder Cremor Tartari ſäuerlich gemacht, und mit Honig ein wenig verſüßt, oder ein Stück weißes Brod in Waſſer gekocht, (**Brodtrank**) und eben ſo ſäuerlich gemacht und verſüßt, oder recht helle **Molken**, oder reines friſches Waſſer mit Citronenſaft und Zucker, (**Limonade**) oder zu andrer Zeit dünne Mandelmilch, oder Milch mit viermal ſo viel Waſſer vermiſcht, welches letztere Getränk Herr **de Haen** für das beſte hält, u. dgl. Wein, Bier, Caffee und Thee, zumal letztere heiß und in Menge, ſind ſchädlich. Die obigen Getränke werden alle ſo lau gegeben, daß nur die Kälte davon iſt.

Man muß das Zimmer der Kranken ſtets luftig und kühl erhalten, es muß nie weder Geſtank, noch Wohlgeruch, noch Dunſt darinn geduldet werden, am allerwenigſten Ofenhitze und Kohlendampf und Dunſt von vielen Menſchen. Daher muß man oft die friſche Luft durchſtreichen laſſen, wenn unterdeſſen der Kranke im Bette bedeckt liegt, bis Thüren und Fenſter wieder geſchloſſen ſind. Je mehr er Hitze hat, deſto kühler muß man ihn halten, und deſto öfter muß man ihn aus dem Bette bringen, oder vielmehr ſo lange er nur noch einigermaßen Kräfte dazu hat, ſich gar nicht legen, ſondern ihn in der freyen Luft herum gehn, und ſich oft mit kühlem Waſſer waſchen laſſen. Er muß nur leicht mit einer Matratze bedeckt ſeyn, auch nicht unmittelbar auf Federbetten, die zu ſehr hitzen,

ſondern

ſondern auf Matratzen liegen. Man muß ihm auch oft friſche Wäſche geben, die nur ein wenig erwärmet worden, beſonders zu der Zeit, wann in der Folge der Krankheit Schweiß und Ausſchlag die Wäſche verunreinigt. Wenn dieß nur mit einiger Behutſamkeit und geſchwind geſchieht, daß ſich der Kranke dabey nicht erkälten kann, ſo iſt es nicht allein ohne alle Gefahr, ſondern auch nothwendig. (de Haen, Tiſſot, u. a.)

Man muß nicht darauf dringen, daß der Kranke viel ſchlafe, am allerwenigſten muß man den Schlaf mit Arzneyen zu befördern ſuchen. Auch iſt es ein verderbliches Vorurtheil, ſchweißtreibende, oder andere hitzige Arzneyen, viel warmes Getränk oder auch nur viel Wärme in der Abſicht zu geben, um den vermuthlichen Ausſchlag heraus zu treiben: denn es iſt immer ſicherer, dieſes Geſchäft der Natur ſelbſt zu überlaſſen.

Dieſes ganze Verhalten muß aufs genaueſte beobachtet werden, ſo lange die Kranken vor dem Ausbruche des Ausſchlags große Hitze, Unruhe, und einen ſchnellen und heftigen Pulsſchlag haben, ja es muß auch bey und nach dem Ausbruche ſtreng beybehalten werden, wenn die Hitze dann noch anhält. Dieß geſchieht aber bey und nach dem Ausbruche nicht allezeit: denn es giebt Fälle, wo die Kräfte der Natur zum Ausbruche oder nachher zu ſchwach ſind, und Unterſtützung bedürfen. Allein vor dem Ausbruche iſt dieſes Verhalten mehrentheils zur Maaßregel zu nehmen, weil der Anfang einer heftigen Pocken- und Maſernkrankheit gemeiniglich mit ſtarker Fieberhitze verbunden zu ſeyn pfleget. Um hierinn nicht zu irren, muß man nur darauf achten, ob der Kranke von Natur vollblütig, lebhaft und bis zum Anfange der Krankheit nicht ſchwächlich, kränklich und elend, oder, wie man ſagt, ſchwindſüchtig geweſen ſey: denn in dieſem Falle erfordert ſein Fieber allerdings die hier beſchriebene Lebensordnung. Sind aber die Kinder von Natur oder bisher ſchwach, abgezehrt, ungeſund und hinfällig geweſen, und ihre Fieber-

hitze iſt im Anfange, nämlich vor dem Ausbruche nicht unmäßig, der Puls klein und matt, obgleich geſchwind, und die Kräfte hinfällig und ſchwach, ſo iſt ein ſolches kühles Verhalten ihnen nicht dienlich, ſondern man muß ſie vielmehr auf diejenige Art pflegen, die ich weiter unten für ſolche vorſchlagen werde, bey denen der Ausſchlag aus Mangel der Kräfte nicht fort will. Wer auf dieſen Unterſchied nicht achtet, der wird oft ein Verhalten, und eine Cur, die Hunderte erretten würde, bey hundert andern verkehrt anbringen, die er damit hinopfert. Es iſt durchaus nicht wahr, daß alle Blattern, Maſern, 2c. ein kühlendes Verhalten und eine kühlende Curart erfordern ſollten; es iſt aber gewiß, daß in den meiſten Fällen die Pocken- und Maſernkrankheit mit einem zu heftigen Fieber verbunden iſt, wobey ſich die Regeln, die ich itzt gegeben habe und noch geben werde, allein paſſen.

Die Cur.

4. Es iſt in dieſem Zuſtande des heftigen Fiebers vor dem Ausbruche immer nützlich, die Vollblütigkeit zu vermindern, und man hat gar nicht nöthig, zu beſorgen, daß davon der Ausſchlag zurück bleiben würde; vielmehr wird er hernach deſto geruhiger von Statten gehn. Erwachſenen Kindern öffnet man eine Ader am Fuße oder Arme, jüngern ſetzt man Schröpfköpfe auf die Aerme, oder Blutigel an die Schläfe, im Nacken und an die Schultern. Wenn dieſer erſte Blutverluſt das Fieber nicht hinlänglich mindert, ſo muß er in den Tagen vor dem Ausbruche nochmals wiederholt werden. Die Heftigkeit des Fiebers erfordert dieſe Hülfe an ſich, und es iſt kein Irrthum zu befürchten, wenn gleich auf dieſes Fieber ein hitziger Ausſchlag erfolgt, oder nicht. (de Haen)

5. Eben ſo iſt es mit den gelinden Purganzen: denn es mag aus dem Fieber werden, was da wolle, ſo iſt es nöthig, in den erſten Tagen den Leib wohl zu reinigen, und

der

der Ausſchlag wird davon auf keine Weiſe zurück gehalten. Hierzu dient der folgende **Purgirtrank bey der Fieberhitze**: Man läßt zwey Loth Tamarindenmark und ein halbes Quentlein Salpeter mit acht Loth Waſſer einen Augenblick kochen, thut hernach vier Loth Manna hinzu, und gießt es durch Leinwand. Davon giebt man Kindern unter zwey Jahren des Morgens zwey Speiſelöffel voll auf einmal, und wenn ſie nach zwey Stunden noch nicht purgiren, noch einen oder zwey. Aeltern giebt man auf eben dieſelbe Weiſe jedesmal drey Löffel voll. Säuglinge kann man mit Mannalatwerge purgiren, oder es bey den Clyſtieren allein laſſen. Je mehr man zu beſorgen hat, daß der Magen und die Gedärme verunreinigt ſind, deſto nöthiger iſt es, dieſe Abführung mehr als einmal vor dem Ausbruche zu geben. Man mag ſie nach Beſchaffenheit mit Brechweinſtein ſchärfen, (**R. Purganz**) oder Queckſilberarzneyen, oder andre wählen, die am ſchicklichſten ſcheinen.

Die Clyſtiere ſind allen ſolchen Kranken täglich, ja wol einigemal im Tage nothwendig. Man bereitet ſie aus einem Oeßel Molken mit einem Löffel voll Honig gekocht, und thut hernach ein paar Speiſelöffel voll Baumöl und einen Fingerhut voll gemeines Salz hinzu.

6. Die Hitze zu dämpfen und den Kranken zu laben, muß man entweder die oben angezeigten Getränke, oder das folgende reichlich geben. Man thut in eine Kanne Waſſer zwölf Loth weißen Syrup, und ein halbes Loth dippelſches ſaures **Elixir.** (R) Außerdem muß man dem ſehr erhitzten Kranken alle Stunden eine kleine Taſſe voll von folgendem **Julep wider die Hitze** reichen: Man vermiſcht mit einem Maaße Gerſtengraupenwellgen ein halbes Pfund Violenſyrup und ein halbes oder ganzes Loth Schwefelſpiritus. (**Tiſſot**) Dieſes angenehme Getränk wird ſo lange gebraucht, bis ſich die Fieberhitze legt, und kann in jedem der folgenden Zuſtände der Krankheit, nämlich bey und nach dem Ausbruche, häufig fortgeſetzt

werden, ſo lange die ſtarke Hitze es erfordert. Man kann auch in den Wellgen, die getrunken werden, etwas Salpeter auflöſen.

Was die Ordnung betrifft, wie alle dieſe Hülfsmittel in den drey oder vier Tagen vor dem Ausbruche anzuwenden ſind, ſo gehören die Regeln des Verhaltens in Abſicht der Speiſen, Getränke, Luft, u. ſ. w. ſo auch die Clyſtiere und der Julep wider die Hitze für alle und jede Tage. Dabey kann man den erſten oder andern Tag Morgens das Blutlaſſen anſtellen, den folgenden den Purgirtrank bey der Hitze, und allenfalls den darauf folgenden wieder das Blutlaſſen und nächſtdem den wiederholten Purgirtrank verordnen. Mehr als dieſes iſt vor dem Ausbruche nicht nöthig: allein es darf auch keine von allen den Regeln ſo wol zum Verhalten als zur eigentlichen Cur vernachläßiget werden. Wenn die Haut der Kinder trocken iſt, und ſie in der Hitze ſtark phantaſiren, ſo legt man ihnen oft leinene Lappen in warme Milch getaucht und ausgerungen um die Schenkel, Beine und Füße.

7. Die heftigen **Rücken- Lenden- und Colikſchmerzen**, vor und bey dem Ausbruche, wobey oft ein dünner und blaſſer Urin gelaſſen wird, verkündigen mehrentheils ſchlimme Blattern, und verrathen, wie bey allen Fiebern mit Ausſchlage, Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, beſonders in den Gedärmen. (**Ludwig, Kämpf**) Je ſchwerer dieſe Zufälle ſind, deſto genauer muß das obige Verhalten beobachtet werden, und beſonders dient hier das Purgiren nach dem Blutlaſſen, öftere Clyſtiere, viel Getränk, laue Fußbäder, oder Umſchläge von warmer Milch an die Lenden, wie eben geſagt worden.

Zuweilen geht ein unmäßiges **Erbrechen** vor dem Ausbruche vorher. So lange es noch nicht zu heftig iſt, können es die Abführungen und öfteren Clyſtiere gut machen. Wird es zu arg, ſo giebt man nach jedem Erbrechen ein paar Theelöffel voll Rhabarbereſſenz in einem Speiſelöffel voll Krauſeminzenwaſſer, und thut eine kleine

Meſſer-

ſchlag kommt, oder wenn er eben ausgebrochen iſt, ſo lange das Kind ſtarke Hitze hat, entweder ſo, wie N. 16. wider die anhaltende Hitze gerathen worden, oder bey Kindern, wo ſich mehr thun läßt, genau nach den Vorſchriften, die in der Cur der Blattern vor und bey dem Ausbruche, mit heftigem Fieber, gegeben worden ſind. N. 60. n. 3. ꝛc. 13. ꝛc. Wenn hernach im Verlaufe der Krankheit der Ausſchlag zurück treten will, oder das Kind in eine große Schwachheit verfällt, wie bey dem Faulfieber nach den Pocken, wann es bösartig wird, N. 60. n. 26., ſo muß man eben dieſelbe Curart, wie beym Zurücktreten der Pocken in Schwachheit, N. 60. n. 23., und wie beym bösartigen Faulfieber nach den Pocken, vornehmen. N. 60. n. 26.

Ich wende mich nun, nach Abhandlung der hitzigen Ausſchläge, zu den Chroniſchen, die von Wichtigkeit ſind. Von den leichtern S. N. 15.

N. 64.

Der Grindkopf und das Ungeziefer.

Der Kopfgrind erfordert, ſeiner Hartnäckigkeit wegen, die allgemeine innerliche Cur wider den Ausſchlag, N. 15. n. 1., auch bey der Amme, und in die Pulver wider die Schärfe muß, um jeden fünften Tag, des Morgens eine Doſis von drey, vier bis ſechs Gran verſüßtes Queckſilber gemiſcht werden, damit es ein wenig abführe. Bey argem Grinde giebt man dem Kinde an den Zwiſchentagen des Abends ein Pulver aus einem oder zwey Granen Schwefelblumen, mit ſechs oder acht Gran Auſterſchaalenpulver vermiſcht, oder erwachſenen Kindern die doppelte Quantität der Schwefelblumen, in Waſſer, oder täglich ein paarmal fünf Gran Bella Donnablätter mit eben ſo viel Rhabarberpulver vermiſcht. (Theden) Aeußerlich dient das Fett aus den Rindsfüßen, das man zerfließen und mit ein

oben wider das Erbrechen vor dem Ausbruche verordnet worden, Morgens und Abends dienen. In den Getränken löſet man arabiſches Gummi auf, und giebt allenfalls auch Clyſtiere von halb Milch, halb Kalkwaſſer, mit ein wenig Kraftmehle (Stärke) gekocht.

Wenn der **Urin zurück bleibt oder brennt**, ſo muß man deſto mehr Getränk mit Säure und Salpeter geben, und den Kranken kühler legen oder gar nicht zu Bett laſſen. **Sydenham** ließ die Kinder im bloßen Hemde in der Stube herum tragen, bis der Urin floß.

Das **Naſenbluten** iſt beym ſtarken Fieber erwünſcht. Die Menge des Bluts kann weit mehr betragen, als man durch eine Oeffnung der Ader nehmen würde, und doch muß man es hier durchaus nicht ſtopfen. Es iſt genug, nur aufrecht zu ſitzen, ſich nicht tief vorzubücken, ſehr ruhig zu ſeyn, den **Julep wider die Hitze** häufig zu nehmen, und den Kranken ſo kühl, als möglich, zu halten. Iſt das Blutlaſſen, oder Schröpfen, oder das Saugen der Blutigel, welches ich alles unter dem Namen des **Blutlaſſens** begreife, vorher gegangen, ſo wird das Naſenbluten nicht leicht ausſchweifend werden. Müßte man es ſtopfen, weil ſich der Kranke verblutet hätte, ſo geſchieht es auf dieſelbe Weiſe, wie man das Bluten im ſchwachen Zuſtande ſtillet, wovon ich n. 12. handeln werde.

Wenn ſich gleich in den erſten Tagen beym Schlucken **Schmerzen im Halſe**, oder die **Bräune** äußern; ſo ſind die Blutverminderungen, Clyſtiere, kühlende ſaure Arzneyen, die Bähungen des Halſes mit warmen Umſchlägen, **Senfumſchläge**, (**Senfteig**) an die Fußſohlen, die man aus Sauerteig, Senf, Salz und Eſſig zuſammen knetet, und das Gurgeln mit Waſſer, worinn gemeiner Eſſigmeth verdünnt worden, die hinlänglichen Hülfsmittel.

Weil die **Augen** gleich anfangs ſich entzünden, wenigſtens beſonders empfindlich ſind, ſo muß man das helle Licht, das Weinen, und das Reiben der Augen auf

alle mögliche Weiſe zu verhüten ſuchen, und die Augenlieder oft mit Milch und Roſenwaſſer, vermiſcht, beſtreichen, um ſie zu kühlen.

Cur vor dem Ausbruche, bey Schwachheit.

8. Bey ſchwachen, ſehr zärtlichen, ſiechen, abgezehrten, oder auch nur oft kränkelnden Kindern trägt es ſich zu, daß das Fieber, welches vor dem Ausbruche bey einer ſchweren Blatternkrankheit vorher geht, ſich in den erſten Tagen bloß mit einem lang anhaltenden Froſte, mit Gähnen und Dehnen der Glieder äußert, worauf aber entweder gar keine Hitze, oder doch wenigſtens nur ein Brennen der Haut, aber kein heftiger Pulsſchlag und Umtrieb des Blutes erfolgt. Wenn Kinder, in einem ſolchen Zuſtande, der Blattern, oder eines andern hitzigen Ausſchlages verdächtig ſind, welches man lediglich aus den Umſtänden ſchließen muß, die ich oben n. 1. beſchrieben habe, ſo muß man ihr Verhalten und ihre Cur ganz anders einrichten, als bisher. Bey ſolchen Kranken hat man hauptſächlich auf den Zuſtand des Pulſes und der Kräfte zu ſehn: denn hieraus erkennt man, ob ſie im heftigen Fieber liegen, oder, (welches ich immer dazu rechne und mit verſtehe, wenn ich von einem Zuſtande der Pocken mit ſtarkem Fieber rede,) ob ſie vollblütig ſind; oder im Zuſtande der Schwachheit? Im letztern ſchlägt der Puls zwar geſchwind, aber er hebt ſich nicht hoch, und ſtößt nur ſchwach an die Adern; die Hitze iſt, wie geſagt, mehr ein Brennen der Haut, das man empfindet, wenn man dieſelbe lange berührt, als eine Hitze, wobey der Kranke die Pulſe ſchlagen fühlt, oder wie man hat, wenn man zu ſchnell gelaufen iſt, oder ſich durch Arbeit erhitzt hat. Die Kranken ſind vom Anfange an gleich ſo ſchwach, daß ſie weder ſtehn noch gehn können, ſie werden leicht ohnmächtig, ſie athmen ſchwach, und liegen in einem halben Schlummer, mit träumeriſchen Bildern im Gemüthe, die ſich aus ihren

fingerbreite Streifen, und legt dieſelben, gewärmt, auf die Stellen, wo Grind iſt, nachdem man die Haare davon abgeſchoren hat. Wenn nun in kurzem die Streifen wieder kalt geworden ſind, nimmt man ſie ganz langſam ab, ſo ziehn ſie die ungeſunden Haare alle aus. Alsdann, und fernerhin täglich zweymal beſchmiert man den Grind mit der folgenden Salbe, daß er recht davon durchdrungen werde. Man löſet erſt zwey Loth Queckſilber in genugſamen Scheidewaſſer auf, und vermiſcht dann einen Theelöffel voll von dieſer Auflöſung mit einem Speiſelöffel voll Baumöl. Dieſes wird ſo lange fortgeſetzt, bis alles rein und glatt iſt, wobey man die Kinder zuweilen mit Jalappenwurzel und verſüßtem Queckſilber laxirt. (Kühne.)

Das folgende Mittel hat der Großherzog von Toſcana einem Geiſtlichen abgekauft und bekannt machen laſſen. (Mercure de France, Octobre 1774. S. 190.) Man ſetzt lebendige Kröten in einem wohl glaſirten Topfe, mit einem irdenen verkütteten Deckel, daß nichts ausdünſten könne, zu mehrernmalen in einen ſehr heißen Ofen, und reibt hernach die vertrockneten Kröten zu Pulver. Nachdem man nun den grindigen Kopf mit friſchem Schweineſpeck eingeſchmiert hat, ſtreut man von dieſem Pulver ſo viel darauf, daß aller Grind damit bedeckt ſey; legt alsdann eine wohl paſſende Haube von Schweinsblaſe darüber, und bedeckt alles mit Leinwand aufs genaueſte. Nach vier und zwanzig Stunden, da der ganze Verband wieder abgenommen wird, geht der Grind ohne Schmerzen gänzlich los, da man dann einige Tage fortfahren muß, den Kopf mit friſchem Specke zu ſchmieren, ohne das Pulver aufzuſtreuen, den Kopf aber ganz genau mit Leinwand zu bewickeln, damit die Luft nicht eher dazu komme, bis die Narben geſchloſſen ſind.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen und Trinken und in der Reinlichkeit iſt der wahre gemeinſte Grund dieſes Verderbens der Säfte in der Haut, und ohne die Abſtellung derſel-

derſelben iſt keine Cur dauerhaft. Nicht gar ſelten rührt itziger Zeit das Uebel von veneriſchen Aeltern und Ammen her. (Roſeen)

Der **Kopfgrind** iſt zuweilen auch ein Zufall erwachſener **Perſonen**, deren Säfte verdorben ſind, wobey zwar die äußerliche Pflege eben ſo wie bey Kindern ſeyn kann, aber ſelten hinlänglich iſt, wenn man nicht die Krankheit, von welcher er herrührt, gründlich curiret. Ein lehrreiches Beyſpiel mag dieſes am beſten erläutern. Ein achtzehnjähriges noch nicht reglirtes Mädchen war abwechſelnd mit einem Grinde behaftet, der von jedem Neumonde an bis zum Vollmonde ausſchlug, gegen das letzte Viertel ſich abſonderte, und um Neumond die reine Kopfhaut, ohne alle Haare, weich und roth, wie ein gekochter Krebs, zeigte. Dieſer Grind ward mit bloßem Schirling (den auch **Collin** beym Grinde lobt,) in zwey Monaten gründlich vertrieben. Nach einer Purganz mußte ſie früh und Abends vom Schirlingsextracte eine Pille, zwey Gran ſchwer, und um jeden dritten Tag eine mehr nehmen. Das zum Extracte gebrauchte Schirlingskraut mußte ſie in einige Beutel nähen, ſie von Zeit zu Zeit in heißem Waſſer ausdrücken, mit der Brühe den Kopf waſchen, und die Beutel, ſtatt einer Mütze, Tag und Nacht tragen. (Dieſe ausgepreßten und langſam wieder getrockneten Kräuter riechen beym erſten Stoßen, wie grüne friſche Erbſen, nach dem Trocknen aber weit ſtärker nach ſpaniſchen Fliegen als friſches ganz getrocknetes Kraut und thun äußerlich viel größere Wirkung, als die mit dem Safte getrockneten.) Der Grind kam gleich den erſten Monat nur Fleckweiſe wieder und fiel zeitiger ab. Die Kopfhaut ward derb und natürlich; auch mit Haaren bedeckt; die Reinigungen kamen im zweyten Monate zum Vorſchein und blieben regulär. Nach zwölf Jahren hatten ſich die Regeln verloren, ein weißer Fluß ſtellte ſich ein, an einer Bruſt war ein brennender naſſer Ausſchlag, und es entſtanden an einem Fuße, der überall ge-

ſchwollen, roh und hart war, freſſende Geſchwüre; übrigens ſah ſie geſund aus. Sie nahm um den ſechſten Tag eine Purganz von verſüßtem Queckſilber; nach dem zweyten Purgiren aber, täglich, früh und Abends, eine Meſſerſpitze voll Schirlingspulver, und legte den Breyumſchlag von Goulardſchem Waſſer auf den Fuß. In drey Wochen war die Reinigung wieder da, und Alles gehoben. (Stöller)

N. 65.

Der Milchgrind.

Säuglinge, ja auch zuweilen etwas ältere Kinder bekommen oft einen Ausſchlag wie Bläschen an den Wangen, worinn ſich ein zähes gelbliches Waſſer ſammlet, das, wenn die Bläschen berſten, einen rothgelben Grind formirt, der ebenfalls berſtet, und woraus wieder ein ſolches Waſſer dringt, das den Grind immer dicker und härter macht. Die Haut ſelbſt wird davon zäh und dick wie Leder, und zuweilen verhärten ſich zugleich die Drüſen am Halſe. Dieſer Ausſchlag heißt der **Milchgrind** (cruſta lactea), und er erſtreckt ſich zuweilen bis hinter die Ohren, bis ans Kinn, ja über die Stirn und das ganze Geſicht. Selten werden die Augen davon mit angegriffen, oder fließt aus dem Gehörgange Eiter. Man muß dergleichen Augen- und Ohrenkrankheiten nicht mit gemeinen Flüſſen verwechſeln. In den ſchlimmſten Fällen wird die ganze Haut, Hals, Bruſt, Bauch, Aerme, Schenkel und Lenden mit dieſem Grinde angeſteckt.

Strack, der, ſo viel ich weiß, zuerſt dieſe Krankheit recht ergründet hat, hält die Urſache derſelben für ein beſondres anſteckendes Gift, das ſich ſehr lange im Blute aufhalten, und den Kindern ſo wol von ihren Müttern, als auch von Ammen, die ehedem dergleichen Grind gehabt

habt haben, mitgetheilt werden kann. Die Kinder reiben ſich das Geſicht beſtändig an den Küſſen und Kleidern wegen des beſchwerlichen Juckens, das ſie ſchlaflos, mager und hinfällig macht, zumal wenn der Ausſchlag zugleich am Hintern iſt, wo es von der dazu kommenden Schärfe des Urins unerträglich wird. Geht der Grind zurück, ſo kann er Huſten und Engbrüſtigkeit, oder von dem ſich auf die Gekrösdrüſen wendenden Gifte Bauchgeſchwulſt, Trommelſucht, Dürrſucht und Auszehrung, ja den Tod ſelbſt verurſachen. Zuweilen hilft ſich die Natur allein dadurch, daß ſie den Ausſchlag theils durch die Haut, wo die Rinden immer dicker werden, theils durch den Urin austreibt, der davon einen ganz eignen Geſtank von Katzenharn annimmt. Aus dieſer Cur der Natur kann man die Hülfe der Kunſt erklären. Herr **Strack** hat ſich ſchon ſeit zwanzig Jahren eines Mittels wider dieſes Uebel bedient, das er ſpecifiſch und faſt untrüglich befunden hat. Es iſt das ſo genannte **Flockenkraut**, (Iacea tricolor, flos trinitatis, Stiefmütterlein,) das bisher nicht in den Apotheken gewöhnlich war, nun aber überall angeſchafft werden ſollte. Man kocht von dem zerſchnittenen friſchen Kraute, ohne Wurzel, Blumen und Saamen, eine kleine Hand voll in ſo viel Milch als auf einmal getrunken werden kann, und giebt ſo Morgens und Abends eine ganze Portion; oder man weichet vom Pulver des in Schatten getrockneten Krautes ein halbes Quentlein zwo Stunden lang in Milch, alsdann kocht und ſeigert man es durch, und giebt dieſes Decoct auf gleiche Weiſe früh und Abends, ſo daß die ganze tägliche Portion von Morgen und Abend zuſammen genommen ein Quentlein beträgt. Man kann auch Brod oder Mehl mit kochen, daß es einen Brey gebe. Die Milch wird davon nicht übelſchmeckend, ſondern eher wie Rohm. Wenn dieſes Mittel acht Tage hinter einander gebraucht wird, ſo kommt der Ausſchlag mächtig heraus, und der Urin nimmt den Katzengeruch an. Dieß muß Niemanden abſchrecken: denn bey fortgeſetztem Gebrauche fallen ge-

meiniglich die Schurfe nach vierzehn Tagen ſtückweiſe ab, und laſſen eine geſunde Haut zurück. Zu purgiren iſt hier nicht rathſam, außer wenn die Verdauungswege verunreinigt ſind, und ſo muß es vor dem Gebrauche dieſes Mittels geſchehen. Man muß aber auch dann, wann das Geſicht ſchon rein iſt, die Cur noch ſo lange fortſetzen, bis die Haut deſſelben weich, zart, nicht mehr lederhaft, und nicht mehr aufgeſchwollen noch ſchuppicht iſt, und der Urin den Katzengeſtank verloren hat: den dieß ſind erſt die Zeichen, daß alles Gift aus dem Körper heraus geſchafft iſt. Hat das Kind keine andre Krankheit zugleich, (die der Arzt erſt zu heben ſuchen müßte,) und iſt nur die Perſon, die das Kind ſäugt, nicht ſelbſt ehedem mit dieſem Grinde behaftet geweſen, mithin ihre Milch nicht etwa anſteckend für das Kind, ſo wird dieſes Mittel nie fehlen, die Krankheit aus dem Grunde, und bald, ſicher und ohne Beſchwerde zu heilen. Iſt die Amme verdächtig, ſo muß man ſie von dem Kinde wegthun, oder es iſt alle Hülfe vergeblich. Verdächtig iſt ſie aber, wenn ihre Haut im Geſichte ungewöhnlich glatt und glänzend, ohne alle kleine Härchen, weißer als die übrige, und wenn ſie erröthet, nicht gewöhnlich, ſondern wie Scharlach roth, und die Röthe nicht überall gleich vertheilt, ſondern fleckweiſe zwiſchen dem Weißen zu ſehen iſt.

Wenn Kinder an den obigen Zufällen von zurückgetretenem Grinde kränkeln, ohne daß gleichwol ein Ausſchlag ſichtbar wäre, ſo kann man aus folgenden Zeichen abnehmen, ob ſie von einem ſolchen im Körper verborgenen Gifte herrühren. Zuweilen giebt die Haut des Geſichts doch einige Anzeige, z. E. daß eine Wange beſonders roth wird, oder einen rauhen Fleck zeigt, oder die Stirn ein wenig ausſchlägt. Gebraucht man in ſolchen Fällen das Mittel, ſo kommt der Ausſchlag gar bald aufs häufigſte zum Vorſcheine, und damit verſchwinden alle Zufälle. Sind dergleichen Zeichen nicht vorhanden, ſo verräth ſich das Gift doch wol dadurch, daß Geſicht und Wangen unnatürlich

aufge-

Whytt gegen die Zuckungen, auch dann, wann ſie ſich am Ende einer bösartigen Pockenkrankheit einfinden.

Wenn in dieſem Zuſtande der Leib verſtopft bleibt, obgleich die Abführungen, das Clyſtier und die Getränke, wie ſichs gehört, gegeben worden; ſo kommt es drauf an, ob der Leib des Kindes hoch, geſpannt und hart ſey, oder nicht. Iſt er es, ſo muß man einen Tag dazu ausſetzen, durch die n. 10. verordneten Purganzen von oben, und durch zwey-, drey- bis viermal wiederholte Clyſtiere von der Art, wie ſie beym heftigen Fieber täglich gegeben werden, n. 5., den Leib reichlich zu öffnen; ſo bald aber ſolches geſchehen, nach der Curart für den ſchwachen Zuſtand gleich wieder zu verfahren, und die Oeffnung des Leibes hernach durch die oben verordneten Brechmittel zu unterhalten. n. 10. Iſt hingegen bey der Verſtopfung der Leib nicht hart, hoch, noch geſpannt, ſo mag man dieſelbe wol einige Tage dulden, bis die fortgeſetzte gute Diät und Cur, nebſt den täglichen Clyſtieren, die Sache ändert. Hier iſt wenigſtens das alte Vorurtheil, daß es gut ſey, wenn Kinder vor den Pocken verſtopft ſind, der Vernunft etwas gemäßer, als beym heftigen Fieber, oder auch bey Schwachheit, wenn der Leib aufgetrieben iſt.

Hingegen iſt im ſchwachen Zuſtande der Durchlauf weniger gut, als beym ſtarken Fieber. Man giebt außer dem Extracte der Fieberrinde, wenn davon der Durchlauf ſich nicht bald mäßigt, und gleichwol doch auch den Kranken nicht zu erleichtern und zu befreyen, ſondern mehr zu ſchwächen ſcheint, ſechs bis acht Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum, in einem Theelöffel voll Quittenſyrup, welches allenfalls nach acht oder zehn Stunden zu wiederholen iſt. Dabey kann das arabiſche Gummi im Getränk, und das Clyſtier, welches beym Durchlaufe im Zuſtande des heftigen Fiebers gerathen worden iſt, n. 7., zu Hülfe genommen werden.

Es geſchieht wol, daß Kinder einen kleinen Durchlauf oder Stuhlgang bey der uneigentlichen Schwachheit, die

von Darmwürmern kommt, haben. Dabey iſt gemeiniglich ein hoher Leib, und man bemerkt an den Kranken die Kennzeichen der Wurmkrankheit. Wenn man daran dieſe Schwäche und dieſen Durchlauf erkennen kann, welches doch für Unerfahrne nicht leicht iſt, ſo muß man Beyder ungeachtet, einen Tag mit der ordentlichen Cur inne halten, und dieſen Tag den Kranken eben ſo purgiren, wie ich kurz vorhin gelehrt habe, daß es bey der Verſtopfung mit hohem aufgetriebenem Leibe in dieſem ſchwachen Zuſtande geſchehn müſſe. Entweder wird dann am folgenden Tage der Durchlauf von ſelbſt aufhören, und ſo fährt man in der ordentlichen Cur fort; oder wenn er noch anhält, ſo giebt man am folgenden Morgen das flüßige Laudanum, wie geſagt, ſetzt am Tage die ordentliche Cur fort, und wiederholt allenfalls Abends das Laudanum, oder giebt ein bis zwey Loth Mohnſyrup.

Wenn in ſchwachem Zuſtande der **Urin brennt** und zu ſparſam fließt, es mag nun ſolches etwan vom Gebrauche des **Blaſenpflaſters** von ſpaniſchen Fliegen, (R) oder andern Urſachen, herrühren, ſo giebt man dem Kranken viel warme Milch zu trinken, und legt ihm in Milch gekochte erweichende Kräuter in Leinwand unten an den Bauch und an die Geſchlechtstheile. Auch iſt hier das arabiſche Gummi in den Getränken und eine Doſis Campherarzney (R) nützlich.

Das **Naſenbluten** iſt in dieſem Zuſtande weniger zu dulden, als beym ſtarken Fieber. Der Kranke muß ſich gerade und ruhig halten, und kaltes Waſſer mit Citronenſaft, oder mit **Vitriolſpiritus** (R) und Zucker häufig trinken. Wird das Bluten ſo ſtark, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten anwandeln; ſo muß man es ſtillen. Man legt in Eſſig getauchte Leinwand kalt an die Stirn und in den Nacken, auch zwiſchen die Beine an den Leib, oder bedient ſich ſtärkerer Mittel, die §. 98. n. 3. vorgeſchlagen ſind.

Die Pflege des Halſes bey der Bräune, iſt, bis aufs Blutlaſſen, ohngefähr eben dieſelbe, wie beym ſtarken Fieber. So auch die Pflege der Augen. n. 7.

Cur bey dem Ausbruche, mit heftigem Fieber.

13. Gemeiniglich legt ſich das Fieber merklich, ſo bald der Ausbruch der Blattern anfängt, welcher vom dritten oder vierten Tage der Krankheit bis zum ſiebenten währt, in welchen dreyen Tagen die Pocken ſich zeigen, erheben, vermehren und Eiter faſſen. In ſolchem Falle iſt nichts nöthig, als die Diät, welche für den Zuſtand der Hitze ſchon vor dem Ausbruche verordnet worden iſt. n. 3. Sollte aber das Fieber ſtark fortdauren, ſo wird auch die vor dem Ausbruche angefangene Cur mit Blutlaſſen, Purgiren und kühlenden Mitteln fortgeſetzt. n. 4. 5. 6. Allein dieß iſt ſelten nöthig: denn die Tage des Ausbruchs ſind gemeiniglich die ruhigſten der ganzen Krankheit. Sie werden aber dennoch ordentlich die Tage des Verderbens für die Kranken, weil man darinn die heilloſen Künſte anwendet, die Blattern auszutreiben, welche faſt überhaupt, beſonders aber bey hinlänglich ſtarkem Fieber höchſt ſchädlich ſind. Beym mäßigen Fieber iſt weder rother Wein, noch Campher, weder Linſenwaſſer, noch Schafkoth, noch ein heißes Zimmer, dienlich, und je ſtärker die Hitze iſt, deſto weniger. Inzwiſchen giebt es Fälle, wo der Ausbruch nicht von Statten gehn will, oder die Pocken, nachdem ſie ſich etwas gezeigt haben, wieder zurück gehn. Hier muß man aufs ſorgfältigſte die Zuſtände des Fiebers und der Schwachheit unterſcheiden: denn die Sache trägt ſich in beyden zu. Wenn beym zögernden oder unordentlichen Ausbruche die Zeichen des heftigen Fiebers und der Vollblütigkeit da ſind, ſo muß man ein- oder mehrmale die Ader öffnen, dann aber einige wenige Gran Campher, mit zwey- oder dreymal ſo viel Salpeter verſetzt,

in geriebenem Zucker, als ein Pulver mit Theewaſſer, oder in Cardobenedictenſyrup, eingeben, und Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen an die Aerme und Beine, oder auch im Nacken anlegen. Man kann dieß **Campherpulver**, oder eine andre **Campherarzney** mit Salpeter (X) alle vier Stunden wiederholen, bis ſich die Blattern gehörig heben. Die zeitige Anwendung der **Blaſenpflaſter**, zumal an den untern Gliedmaßen iſt überhaupt, wenn man der angehenden Pockenkrankheit gewiß iſt, ſo wol ſchon vor, als bey dem erſten Ausbruche, ob gleich der Zuſtand der Schwachheit, oder des ſtarken Fiebers noch zweifelhaft wäre, von vielem Nutzen; indem dadurch oft die Bösartigkeit der Krankheit verhütet, und vielen ſchlimmen Zufällen in Zeiten vorgebeugt wird. (**Cloßius**, **Böhmer**, ꝛc.) Der hieſige Hoſpitalarzt, Herr **D. Stuhlmann**, hat epidemiſche häufige, ſchlimme Pocken mit Blaſenpflaſtern an den Waden, viel **Fieberrinde**, zuweilen wol ein Loth auf den Tag, die den Kranken beſſer, als Campher, bekam, (bey Kindern, mit Biſam,) und täglich ein Loth Vitriolſpiritus in Säften oder in andrer Vermiſchung, ungemein glücklich und in Menge curirt. Daß übrigens die Fieberrinde eben ſo, wie die Blaſenpflaſter, bey ſchwachem Ausbruche oder beym Zurücktreten, die Pocken zur Haut nöthige und wieder heraus treibe, iſt eine beſtätigte Wahrheit. (**Brüning**, u. v. a.)

Oft ſind Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen auch bey hinlänglich ſtarkem Fieber die Urſache des unordentlichen oder zögernden Ausbruchs oder des Zurücktretens; und in dieſem Falle ſind die Purganzen, wie vor dem Ausbruche nothwendig. n. 5. Alle Vorurtheile bey Seite! Unter dem Purgiren ſelbſt werden ſich die Blattern beſſer heben, oder wieder kommen. Alle die beſten neuern Beobachter wiſſen es aus Erfahrung.

Die Zufälle, die ſich im Termine des Ausbruchs bey heftigem Fieber ereignen, werden eben ſo gepflegt, wie vor dem Ausbruche. n. 7. Sind die Pocken von ſchlimmer

Art,

Art, ſo thut in der anhaltenden Hitze die Fieberrinde mit Alaun die herrlichſte Wirkung. (S. n. 23.) Um vieler Nebennutzen willen, insbeſondere mit zur **Vertheidigung des Geſichts** vor allzu vielen Blattern, iſt das Schröpfen und Ritzen der Schultern und der Aerme, das Abſchneiden der Hauptharre, das Bähen der Bruſt mit warmer Milch in Rindsblaſen, und des Geſichts mit Leinen in warme Milch getaucht, und blinde Schröpfköpfe im Nacken, in dieſen Tagen ſehr anzurathen. Laue Fußbäder leiten ebenfalls den Trieb vom Haupte ab, und wenn **Guiot** u. a. das Gegentheil behaupten, ſo iſt das nur von warmen, oder gar heißen Fußbädern, wahr, welche allerdings ſchädlich wären. Ein warmer Umſchlag von Brod und Milch um die Aerme oder Reibungen derſelben ſind auch nützlich. Wenn an der Zunge und den Lippen Pocken ſitzen; ſo lindert Milch am beſten. Die **Augen** werden mit Wein, oder Roſenwaſſer und Milch und ein wenig Saffran, gepflegt; oder man haucht ſie an, nachdem man Campher oder Gewürznelken gekäuet hat, und wenn ſie zuſchwären, ſo läßt man ſie ungeöffnet, ſo lange das Kind nicht etwa Schmerzen verräth, oder viel weinet, in welchem Falle ſie mit warmer Milch aufgeweicht, und hernach, wie ich eben geſagt habe, gebähet werden müſſen. Die Ammen pflegen ſie wol den Kindern aufzulecken. Kann man es nicht zeitig genug und täglich bewerkſtelligen, ſo daß die ſcharfen Thränen die Augen erhitzen und entzünden; ſo muß man zuweilen einen Tropfen von einer dünnen Auflöſung des arabiſchen Gummi in Waſſer, in die Augenwinkel, und ſo bald es ſich thun läßt, ins Auge ſelbſt fallen laſſen, um die Schärfe der Thränen zu lindern, welches gewiß und bald hilft. Sollten ſich in den **Augen ſelbſt Pocken** zeigen, ſo ſind Blutigel an den Schläfen, Blaſenpflaſter zwiſchen den Schultern, öftere kühlende Abführungen, alles was den Urin befördert, und äußerlich zur Bähung Pappelnthee mit ein wenig Borrax darinn zur Pflege hinlänglich: nur muß man Licht und

Thränen abhalten, ſo viel möglich iſt. Wenn der Pocken nicht außerordentlich viel ſind, ſo **ſchwären die Augen** in dieſem Termine noch nicht zu. **Sind ihrer aber ſehr viele, und fließen ſie gar in einander**, und die Kinder ſind doch ſehr erhitzt, durſtig, unruhig, voll Phantaſie, ſo muß man ſie ja aufs ſtrengſte an das kühlende Verhalten und an die kühlenden Arzneyen, wie vor dem Ausbruche halten, und ſie, wo möglich, gar nicht ins Bett kommen laſſen, auch ihnen Geſicht und Hände mit kühlem Waſſer waſchen, welches die Menge der Pocken im Geſichte, auch wann ſie ſchon ſichtbar wären, wieder vermindert, wie ich bey Inoculirten oft geſehen habe. Ein **Bluthuſten**, mit **Bruſtbeklemmung**, heißem Athem und ſtarken Fieber, erfordert das wiederholte Blutlaſſen, und häufig den **Julep wider die Hitze**. Es iſt aber ein höchſt gefährlicher Zufall.

Cur beym Ausbruche, mit Schwachheit.

14. Das Verhalten und die Cur ſo wol für die Krankheit überhaupt, als für die Nebenzufälle, bleiben eben dieſelben, wie vor dem Ausbruche, ſo lange der Zuſtand der Schwachheit anhält. Mindert dieſe ſich, ſo läßt man es nun bloß bey der Diät und dem Verhalten, wie vor dem Ausbruche, bewenden, n. 9., und ſo auch, wenn die Schwachheit nur nicht ſo groß iſt, daß dadurch der Ausbruch der Pocken verzögert oder zurück gehalten wird, oder ſie wieder zurück gehen. Wo aber dieſer Fall ſtatt findet, **wo nämlich, bey den Zeichen der Schwachheit, die Blaſen ſich nicht erheben oder anfüllen, keinen rothen, ſondern einen blaſſen Ring haben, blau und blutig ausſehn, und bald deutlicher zu erkennen ſind, bald wieder ſchwinden;** da iſt die nachdrücklichſte Hülfe ſchleunig von nöthen, weil die Gefahr groß iſt. Man muß in ſolchem Falle die Brechmittel, die ſchon vor dem Ausbruche angerathen worden ſind, n. 10., wiederholen,

derholen, den Wein häufiger geben, die Blaſenpflaſter anlegen, Milchdampf an das Geſicht laſſen, die Clyſtiere von Fieberrinde geben, n. 11., und den Kranken in ein warmes Bad ſetzen, (Stack) Schwämme in lauen Wein getaucht, unter die Achſeln und in die Leiſten am Unterleibe legen, Beutel mit Chamillenblumen, Fieberrindenpulver und Campher auf die Bruſt und Unterleib und unter den Rücken längs herab, oder leinene Tücher in ſüß Mandelöl, worinn viel Campher aufgelöſt worden, getaucht, über die ganze Bruſt legen, (ſ. unten n. 23.) die Glieder mit lauem Eſſige waſchen, Weinmolken trinken laſſen, den Spießglasſchwefel, und einige Gran Campher ohne Salpeter, entweder in Safte, oder als **Camphermilch**, (R) oder ein paar Gran Moſchus, mit Zucker gerieben, oder **Mindereriſchen Spiritus**, (R) vor Allem aber häufig das Extract der Fieberrinde geben, und alle dieſe ſo neben und nach einander, in ſolchen Doſen, ſo oft, und auf ſolche Art verordnen, wie es die geſunde Vernunft, der Zuſtand, das Alter und die Nebenumſtände des Kranken rathen und erfordern. Hier iſt Einſicht und Vernunft und eine gewiſſe Erfahrung des Helfenden nöthig, die man keinem Layen hinlänglich geben kann.

Der Saffranthee, die Schwefelblumen, das Bibergeil, das Vipernſalz, der Bezoar und dergleichen bekannte Mittel, wie auch die ſchlechten Arzneyen des Pöbels, der Schaafkoth, der gewürzte Wein, u. dgl. ſind bey der obigen Curart entbehrlich, und theils überhaupt zu widerrathen. Doch wird Peterſilgenwurzel in Milch gekocht zum Austreiben empfohlen. (Hiſt. de l'Acad. roy. des ſciences. 1748.)

15. Wenn am Ende dieſes Termins die Blattern doch noch nicht recht ſtehen, die Schwachheit anhält, die Sehnen zucken, die Kinder ſehr empfindlich ſind, einen ſchwachen unordentlichen Puls, und Froſt und Ohnmachten haben, ſo muß man ihnen Abends und Morgens, ja

zu einem Pfunde (Erwachſenen), hat anfänglich durch gelindes Purgiren und hernach durch den Schweiß gewirkt, und alle verurſachte Folgen der Zurücktretung glücklich vertrieben. (Hundertmark) Das davon herrührende ſehr gewöhnliche Gliederreißen curirte **Werlhof** mit einem Theelöffel voll rohen Spießglaspulver und dreymal ſo viel Zucker dazu, Morgens und Abends zu nehmen. Kindern müßte man nur halbe oder Vierteldoſes geben: allein da das Spießglas von Säuren leicht zu einem Brechgifte wird, ſo ſcheint es für Kinder nicht zum beſten zu paſſen, und ſo läßt man es lieber bey den allgemeinen Hülfsmitteln bewenden. Wenn die Bruſt vom zurück getretenen Ausſchlage leidet, wird es nützlich ſeyn, dem Kinde ein Pulver von drey bis ſechs Gran gelben Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation, mit eben ſo viel vitrioliſchem Weinſteine vermiſcht, mit dem obigen Thee, einmal zu geben, und dieß allenfalls an einem andern Tage zu wiederholen. Dazwiſchen aber müſſen immer die andern obigen Mittel, oder auch zuweilen von drey Gran Moſchus und einem Grane Campher mit Althäenſyrup etwa drey Pillen gemacht, und dem Kinde nach einander in einem gebratnen Apfel oder Muß eingegeben werden. Es kann auch gut ſeyn, die Kinder oft mit wollenen Tüchern, die doch nicht blau gefärbt ſeyn müſſen, an den Gelenken und zwiſchen den Fingern zu reiben, welches den Ausſchlag heraus lockt. Zu dieſer Zeit müſſen ſie nichts von geſchwefelter Wolle am Leibe tragen, weil dieß den Ausſchlag zurück hält; alſo keine Multoncamiſöler, noch Strümpfe von geſchwefelter ſpaniſcher Wolle. (Bas de Segovie.) (Hundertmark) Das zuverläßigſte Mittel, den Ausſchlag wieder herzuſtellen, iſt, den Kranken mit friſcher Krätzmaterie zu beſchmieren oder zu inoculiren.

N. 67.

Flechten, Schwinden, Zittermale und dergleichen Hautausſchläge.

Unter den chroniſchen Hautausſchlägen unterſcheidet ſich die fette Krätze (N. 66.) am abſtechendſten von den flechtenartigen und trocknen mehlartigen und ſich abſchuppenden, die ich hier zuſammen nehme, da ſie, ihrer vielen Namen ungeachtet, doch im gemeinen Leben und ſelbſt von Aerzten und Wundärzten ſo durch einander geworfen, ſo wild verwechſelt, ſo unbeſtimmt genannt, und ſo nach bloßem Probiren curirt werden, daß, zumal in dieſem Buche, alle Mühe unnütz verſchwendet wäre, um Unterſcheidungen zu machen, die etwa höchſtens auf Hypotheſen beruhen, und Curen darauf anzuweiſen, die den beſten Meiſtern, aufs gelahrteſte angebracht, beydemal zu ihrem Erſtaunen, heute gelingen und morgen ſchlechterdings fehl ſchlagen.

Die Ausſchläge, die ich hier meyne, man nenne ſie **trockne Krätze, Räude, Auſſatz, Flechten, Schwinden, Zittermale, Ringwurm,** u. ſ. w. fangen ſich gemeiniglich an den fleiſchigten Theilen des Leibes mit kleinen rothen Puncten an, woraus, wenn man ſie kratzt, eine dünne wäßrige Feuchtigkeit kommt, die Jucken und Brennen verurſacht, worauf die Oberhaut abgeht und ſchuppigt abfällt, oder wie Mehl ſtäubt. Es iſt gewöhnlich, daß dergleichen Ausſchlag bald hier verſchwindet, oder trocknet, bald dort wieder zum Vorſchein kommt, in der Haut fortwuchert, und eine geſunde Stelle, an die die ſcharfe Feuchtigkeit gebracht wird, anſteckt; zuweilen tiefer ins Fleiſch dringt, und kleine Geſchwüre macht, zuweilen bloß an der Oberfläche bleibt, welcher Unterſchied für die Cur am wichtigſten iſt. Die Spitzen dieſer kleinen

Cur in der Eiterung, bey ſtarkem Fieber.

17. Wenn die Pocken ohngefähr drey Tage lang ausgebrochen ſind, ſo fangen ſie an zu jucken, gelb und reif zu werden und zu riechen. Dieſes dauert wieder drey bis vier Tage, ehe ſie abzutrocknen beginnen, und dieß heißt der Termin der Eiterung. Wenn dabey kein heftiges Fieber und keine Schwachheit iſt, ſo hält man ſich bloß an die Diät, die vor dem Ausbruche beym heftigen Fieber vorgeſchlagen iſt: denn dieſe kommt alsdann, um des kleinen Eiterungsfiebers willen, den Kranken zu Statten. Arzney iſt unnöthig, außer daß man, ſo bald die Pocken recht gelb ſind, eine Purganz verordne, wie vor dem Ausbruche mit Fieber. n. 5. Dieß muß durchaus weder verſäumet, noch auch nur weiter hin verzögert werden, damit man vielen ſchlimmen Folgen der auch ſonſt guten Pocken, zeitig genug vorbeuge. Wenn aber der Pocken ſehr viel ſind, ſo erfolgt gemeiniglich bey ſtarken und vollblütigen Kranken am zweyten Tage der Eiterung, welches etwa der neunte der Krankheit iſt, ein neues Fieber, welches man das zweyte, oder das Eiterungsfieber nennt. Wider dieſes iſt eigentlich die Hauptcur in dieſem Zeitraume zu richten; dann aber kommen auch wichtige Nebenzufälle, beſonders das Zurücktreten der Pocken, die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes, der Speichelfluß, und die ſchnellen Verſetzungen des Eiters, bey gut ſtehenden Blattern hier in Betrachtung.

Das ſtarke Eiterungsfieber kommt nur da, wo ſehr viele Pocken ſind; und häufige Pocken haben im Termine der Eiterung ihre ärgſte Scene. Die große Menge des Eiters dehnt die Haut aus, und reizt die Nerven, die ohnedem von ſo viel kleinen Geſchwüren empfindlich werden. Das Geſicht iſt ſtark aufgeſchwollen, und es iſt erwünſcht, wenn dieſe Geſchwulſt den ganzen Termin der Eiterung hindurch bleibt. Der Speichelfluß, der ſich bey etwas Erwachſenen bald nach dem Ausbruche einfindet,

wird

wird im Termine der Eiterung, beſonders zulezt, zähe, und kann nicht gut ausgeworfen werden, daher die Kranken oft in Gefahr zu erſticken gerathen. Dieſe Umſtände beſtimmen die Curart verſchiedentlich.

18. Das Verhalten des Kranken muß ſo ſeyn, wie beym heftigen Fieber vor dem Ausbruche. Man giebt ihm oft die daſelbſt verordneten Clyſtiere, und den Julep wider die Hitze ſtatt Getränks: nur müſſen izt, wegen Empfindlichkeit des Halſes, die dazu erforderlichen Wellgen ziemlich dick oder ſeimig gekocht werden, daß die Säure nicht zu ſtark vorſchmecke. n. 3. 6. Iſt die Hitze ſehr groß, ſchlagen die Adern mit Heftigkeit, raſet der Kranke, oder iſt er noch ſehr vollblütig, ſo kann man gar wol eine Ader am Arme öffnen, um eine Mäßigung der Hitze zu erhalten. Hiernächſt würde der Purgirtrank in der Hitze dienen, zumal wenn die Clyſtiere den Leib nicht hinlänglich öffnen ſollten. n. 5. So bald ſich Stunden finden, wo das Fieber etwas nachläßt, muß man keine Zeit verſäumen, um dem Kranken das Extract der Fieberrinde ſo häufig, als möglich, bey dem Getränk des Juleps wider die Hitze, oder noch beſſer der Alaunmolken (R) zu geben.

19. Wenn der Kranke viel Schmerzen leidet, ſehr unruhig iſt, und das Eiterungsfieber merklich nachläßt, ſo kann man Morgens oder Abends den Mohnſyrup, oder das Laudanum mitgeben, um die Empfindlichkeit und Schmerzen zu beſänftigen. Kann man indeſſen dieſe Arzney in der Zeit des Eiterungsfiebers bey dem Zuſtande, wovon hier die Rede iſt, entbehren, ſo iſt es deſto beſſer. Man mag immer in dieſem Falle lieber Blut laſſen, Abführungen geben, und beſonders den Julep wider die Hitze aufs häufigſte trinken laſſen; wenigſtens alles dieſes lieber voraus thun, und alsdann jene Arzney verordnen.

20. Um die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes, die ſo viel Beängſtigung macht, ſicher zu mindern, muß man zur obigen Cur noch den Vortheil mitnehmen, die reifen Blattern mit einer ſpitzigen Scheere zu öffnen,

und

den oder Waſchen, und Molken zum täglichen Getränk ſind die allgemeinen Mittel für die verſchiedenſten Fälle. (Poupart) Aeußerlich kann man oft durch ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen, das die ganze Stelle bedeckt und in Eiterung ſetzt, wenn es ein paar Wochen fortgebraucht wird, die kleinen Drüschen oder Gefäße zerſtören, worinn der Sitz des Gifts iſt, und ſo die Krankheit vernichten. (Bloch, Richter, Evers) Zuweilen iſt man ſchon zufrieden, den Ausſchlag nur wenigſtens vom Geſichte abzuleiten, und ſo darf man nur das Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern legen, und dann ein mit der Flechtenſchärfe des Geſichts angefeuchtetes Stück Leinwand an die wunde Stelle des Blaſenpflaſters bringen, ſo inoculirt man den Rücken mit dem Flechtengifte, das das Blaſenpflaſter mit Beyſtande der Theorie zugleich vom Geſichte abzieht. (Pouparts, nicht mein Rath!) Wenn das folgende Mittel, die Flechten auszurotten, wenigſtens nur ſo oft glückt, als die Blaſenpflaſter wirklich thun, ſo iſt es dieſen noch vorzuziehn. Man hat ſie nämlich, ohne den Gebrauch innerlicher Arzneyen, bloß durch mit Grünſpan bereiteten Eſſig geheilt, womit man ſie beſtrichen und dann mit dem ſchwarzen engliſchen Pflaſter bedeckt hat. Nach vier bis fünf malen pflegt ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünn iſt, verbindet man mit einem Wachsſälblein mit Bleyzucker. (Girardeau)

4. Einige große Hauptmittel in ſehr hartnäckigen Fällen muß ich noch nennen. Das Decoct der Stengel von Bitterſüß (R. Dulcamara) hat in Verbindung mit den Schwefelblumen und dem verdickten Safte der Küchenſchelle, die allerhartnäckigſten Flechten vertrieben. (Poupart, Starck) In Fällen, wo weder Schirling noch Bella donna genug thaten, half zuweilen der ſaure Salzſpiritus, täglich viermal zu funfzig bis ſechszig Tropfen, aber freylich mit hinlänglichem Waſſer verdünnt, genommen, wobey zugleich das Goulardſche Waſſer mit

etwas

etwas Vitriolſpiritus verſetzt gebraucht wurde. (Evers) Die Bleymittel ſind ſtatt aller warmen Umſchläge die reellſte Zuflucht in ſchlimmen Fällen. (Bell, Aikin, Goulard, Theden, ꝛc. ꝛc.) Das Goulardſche Waſſer, zumal mit Vitriolſpiritus dann und wann verſetzt, thut beym ſimpeln Ausſchlage vortrefflich: hat aber die Stelle ſchon dicke Ränder; ſo iſt es allein nicht hinlänglich, ſondern man legt die Nutritumſalbe auf, und ſchlägt das Bleywaſſer nur über. (Evers) Bey ſehr um ſich freſſenden Schäden verbindet man mit Seifenſalbe, Bleyextract und Kalkwaſſer. Es läßt ſich leicht erachten, daß man bey dieſer Krankheit die beyden großen Zuflüchte, Queckſilber- und Spießglasarzneyen nicht aus der Acht gelaſſen haben werde. Der Sublimat mit Vitriolſpiritus verbunden, und äußerlich Bleywaſſer hat bey übel riechenden Geſchwüren und hartnäckigen Flechten, die nun wol freylich, wenn es wahr iſt, daß ſo viel Menſchen veneriſch ſind, ihrem Urſprunge nach einen nähern Anſpruch an Queckſilberarzneyen haben konnten, als gemeine Bürgerflechten, glücklich curirt. Mit den Hofmanniſchen Sublimatpillen, in deren Zehnen ein Gran iſt, hat man ſchwärende veneriſche Flechten über den ganzen Leib vertrieben, nachdem man davon dreymal täglich drey bis fünf Stück ſo lange gegeben hatte, bis ein Quentlein aufgebraucht war. (Evers) In einem andern Falle ganz allgemeiner Flechten des Körpers hat ein Skrupel eines Amalgama von Zinn und Queckſilber, täglich innerlich gebraucht, ebenfalls gründlich geholfen. Eine ſchlimme Art Flechten in Amerika und Weſtindien, Cowrap genannt, ward durch eine Zuſammenſetzung aus einem Skrupel calcinirten Queckſilber, vier bis fünf Skrupeln Spießglasſchwefel, einem Quentlein pulveriſirten Guaiackgummi, mit Guaiackbalſam zu vierzig Pillen gemacht, wovon alle Abend zwey zu nehmen; und durch eine Eſſenz von zwey Loth antimonialiſchem Brechwein und einem Loth aromatiſcher Tinktur, wovon alle Morgen vierzig Tropfen in

einer Taſſe voll Sarſaparillenthee zu nehmen waren, am glücklichſten curirt. (Hillary) Dieſe Cur im weſentlichen, nämlich die Verbindung eines Queckſilbermittels, es ſey calcinirtes, oder Calomel, oder verſüßtes, mit dem Spießglasſchwefel, auf lange Zeit bey Milchdiät fortgeſetzt, haben auch unſre Aerzte empfohlen und mit Glück verſucht. (**Weikard, Evers**)

5. Ich habe ſchon geſagt, daß die Flechten oft böſe Kinder ärgerer Aeltern ſind, und daß man in der Cur auf dieſe Abſtammung zu achten habe. Beynahe könnte man aus den Hülfsmitteln, die am beſten glücken, auf den Urſprung der Flechten ſchließen. Die bloß Queckſilber weichen, kommen wol ſchwerlich von züchtiger Lebensart her. Die den Kindern angebohrnen ſehr anſteckenden **Pians**, in Afrika und Amerika, beſtehend in kleinen keinesweges veneriſchen Geſchwürchen im Munde, an den Geſchlechtstheilen, zwiſchen den Schenkeln und Zehen, die die Fliegen von einem Kranken einem Geſunden inoculiren, wobey die Gelenkknochen anſchwellen, und die das Queckſilber nicht vertilgt, da ſie hingegen von Schneckenbrühen, und Bouillons vom Fleiſche der grünen oder gelben Eydechſen, **Anolis**, und von dem wäßrigen Decocte des Holzes eines gewiſſen zum Geſchlechte des Schotenbaums (acacia) gehörigen Baums, Caconne maron, innerlich und äußerlich zum Waſchen und Salben, curirt werden, möchten eher eine cancröſe oder rachitiſche Verderbniß der Säfte anzeigen. Man hat freſſende bösartige Flechten mit Dreyeinigkeitskraute vertrieben, und die waren unſtreitig milchgrindiger Art. Andre ſehr hartnäckige Flecken im Geſichte, die ſich verloren, als der Kranke mit großer Begierde viel ſaure Aepfel gegeſſen hatte, waren vermuthlich von galligter Schärfe entſtanden. Die von zurück getriebenen Ausſchlägen, Podagra, ꝛc. und von gehemmten Blutflüſſen paſſen auf keine andre Cur, als die Wiederherſtellung des vorigen Zuſtandes. Die ſchlimmſte Urſache iſt die Anſteckung, weil man dabey weniger

Anleitung

Anleitung findet, den Grund, und die Natur des Uebels zu entdecken. Vor dergleichen-Anſteckungen kann man ſich zuweilen nicht hüten. Ein Barbierer, der eine Flechte an der Hand hatte, verurſachte einem Manne, den er raſirte, eine Barträude, die weiter nicht gieng, als des Barbiers Hand, und wobey die Säfte gar keinen Fehler hatten. Bleywaſſer und antimonialiſche Arzneyen ſtellten ihn her. (Tode) Von einem Halsbande von Menſchenhaaren bekam ein Frauenzimmer Flechten am Halſe. Man nimmt in Paris die Haare zu dieſem neumodiſchen Geſchmeide von den Leichen im großen Zuchthauſe. (Gaz. de Santé. 1777.)

N. 68.

Der Fingerwurm.

Der Fingerwurm (das **Nagelgeſchwür, Finger von heiler Haut,**) iſt eine Entzündung am erſten Gliede eines Fingers, die von ausgetretenen Säften entſteht, und entweder einen innwendigen Fehler, oder einen äußerlichen Druck, Biß oder Stich, zum Grunde hat. In ſehr kurzer Zeit entſteht ein unerträglicher Schmerz mit Hitze, Röthe, Pochen und Geſchwulſt im Finger, der zuweilen den ganzen Arm einnimmt, und ein Fieber erreget, das in ſchlimmen Fällen Blutlaſſen und innerliche Arzneyen wider die anhaltende Fieberhitze erfordert, (ohngefähr wie N. 60. n. 4. ꝛc.) Zuletzt folgt ein Geſchwür, das aufbricht, und wovon der Nagel abfällt. Manchmal entſteht der Brand daraus, oder die Knochen werden angefreſſen, ſo daß wol Gefahr des Lebens, oder des Verluſts des Fingers oder des ganzen Arms dabey iſt.

Die erſte Sorge muß dahin gehn, den Schmerz und die Entzündung zu vertreiben, damit das Glied nicht zum Schwären komme. Allein dieß muß im allererſten

Anfange geſchehen, und wenn der Schmerz ſchon drey bis vier Tage gewährt hat, ſo iſt es gewiß zu ſpät, und ſo können die hierzu dienlichen Mittel nicht nur nicht helfen, ſondern ſie würden auch ſchädlich ſeyn. Eins der berühmteſten Mittel zu dieſem Zwecke iſt die äußerlich angebrachte Hitze. Man ſteckt den Finger in warmes Waſſer, oder hält ihn den erſten Tag faſt ununterbrochen über den Dampf von ſiedendem Waſſer; (**Tiſſot**) oder man ſteckt ihn zu verſchiedenenmalen, aber nur einen Augenblick, in ſiedendes Waſſer, wie die Einwohner der Inſel Java zu thun pflegen, (**Homberg**) und auch im Languedockiſchen gewöhnlich iſt; (Traité des Tumeurs et des Ulceres) oder man zerdrückt mit dem Finger Feldbohnen in dem Waſſer, worinn ſie gar gekocht ſind, ſo heiß, als leidlich, und zum öftern, wobey die Bohnen wol ſehr unſchuldig ſind; (aus Journalen) oder man hält den Finger in eine ſehr heiße Lauge von Weinrebenaſche, ſo lange, als möglich, und gießt zu dem Ende immer neue heiße Lauge zu, (**der Arzt**) da dann entweder der Schmerz verſchwindet und die Geneſung folgt, oder eine Blaſe entſteht, die, wenn man ſie öffnet, eine Jauche von ſich giebt, die durch die Lauge völlig ausgezogen werden muß. Dieſes Mittel thut ſeine Wirkung auch bey ſchon offenen Nagelgeſchwüren, und man muß es viel Stunden lang fortſetzen, bis kein Eiter mehr aus der Wunde fließt, da ſie denn hernach leicht zuheilet. Wenn man auch nur den Finger gegen glühende Kohlen hält, ſo hat man ebenfalls eine erwünſchte Wirkung zu hoffen. (**Faure**) In allen dieſen geprieſenen Curarten iſt, wie man leicht ſieht, die Wärme die Sache. Man rühmt aber auch den Nutzen, wenn man den Finger ohngefähr vier Stunden lang in Campherſpiritus hält, oder geriebene weiße Feldrüben alle zwölf Stunden friſch um den Finger bindet, oder das Goulardiſche Waſſer, oder Thedens Arquebuſade, (**R**) darum ſchlägt, und die Leinwand beſtändig davon naß erhält, welches aber noch vier und zwanzig Stunden, nachdem der Schmerz aufgehört

gegeben, und da der Zuſtand noch immer bedenklich blieb, ſie ganz und gar in Servietten mit Campher in Eygelb aufgelöſt beſtrichen, eingehüllet, ja ihn auch in Clyſtieren (R Campherclyſtiere) gegeben habe, ſo daß er bey dieſer einzigen Cur in allem hundert und ſechszig Loth Campher verbrauchte. In nicht ſo dringenden Fällen und bey Kindern kann und muß der Gebrauch mäßiger ſeyn. Nicht nur ſind viel kleinere Doſen innerlich dann hinlänglich, ſondern man kann auch die in Eygelb oder Mandelöl mit Campher eingeſchmierten Servietten nur auf die Bruſt bis zum Bauche legen und alle drey Stunden erneuren. Dieſes herrliche Mittel mindert den Durchlauf, und ſo wol die Farbe der Pocken als der ganze Zuſtand des Kranken wird zuſehends beſſer.

Man muß die Hauptcur auf dieſe Weiſe fortſetzen, bis ſich der Zuſtand der Schwachheit verändert, da es ſich dann zutragen kann, daß das Eiterungsfieber noch ſo heftig anſetzt, daß man zur Curart wider daſſelbe ſchreiten muß.

Der Speichelfluß hat hier dieſelbe Pflege, wie beym Fieber. n. 22. So bald er aufhört, ehe die Zeit dieſes Termins gänzlich um iſt, und weder die Hände ſchwellen, noch der Urin fließt, die Schwachheit aber zunimmt, ſo ſind innerlich Campher, Clyſtiere von Fieberrinde, und äußerlich Blaſenpflaſter an die Waden und Aerme die ſicherſte Zuflucht, wobey man in den Weinmolken oft ein paar Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth giebt. Ein wenig Brechwurzel in Roſenhonig zuweilen verſchluckt, befördert den Speichelfluß ſehr; (Brocklesby) bekanntermaßen auch kleine Doſen des Brechweinſteins.

Das ſchnelle Sinken der Geſchwulſt des Kopfes und Halſes und das **Zurücktreten des Eiters** erfordern bey großer Schwachheit eben dieſelben Hülfsmittel, wie der ſchnell aufhörende Speichelfluß. Ueberhaupt dienen **beym Zurücktreten aller Hautausſchläge in hitzigen Fiebern**, es ſeyn Pocken, Maſern, Scharlach, Frieſel, 2c.

Wein, warme Fußbäder oder Bähungen an den Füßen, Blaſenpflaſter, und zwar lieber ein recht großes als viele kleine, (**Ludwig**) und Reibungen der Haut, welche allen warmen und feuchten Umſchlägen weit vorzuziehen ſind. (**Wendt**) Innerlich ſind kleine Doſen des Brechweinſteins zur Erhebung der Kräfte viel beſſer, als die virginiſche Schlangenwurzel, (**Leake**) und außerdem dienen vorzüglich, nach Beſchaffenheit, Hirſchhornſalz, Opium, Aſand, Moſchus, und beſonders Campher, welchen letzten **Planchon** beym Frieſel faſt für ſpecifiſch hält. Magenbeklemmung und Aſthma erfordern noch insbeſondre Brechmittel, z. E. Ipecacuanne und Chamillenthee. (**Whytt**) Wenn ſich beym Zurücktreten des Pockeneiters ein unbändiger **Huſten** einſtellt, ſo muß man das Laudanum eilig verordnen. (**Tralles, u. a.**) Geht der Eiter zum **Haupte**, ſo ſind die Blaſenpflaſter an den Beinen, und der Moſchus das Hauptmittel; geht er zur **Bruſt**, ſo iſt es der Spießglasſchwefel, nebſt den Blaſenpflaſtern; und geht er zum **Unterleibe** und verurſacht **Durchlauf**, ſo iſt es das Laudanum und die Milch. Die **Beulen** in den äußerlichen Theilen werden hier eben ſo gepflegt, wie beym Fieber. n. 21. Der Gebrauch der Fieberrinde ſtellet die zurück getretenen Pocken ohnehin wieder her. (**Brüning, u. v. a.**) Zuweilen iſt warmer rother Wein unter allen geiſtigen Herzſtärkungen, bey ſchon kalten und faſt ſprachloſen Kindern noch am hülfreichſten geweſen; man hat aber deſſen auf zwey Pfund gegeben. Auch Brechmittel ſind noch gelungen. Bey **langſamen Sinken** aber hilft alles nichts. (**Sims**) Ich kann mich nicht umſtändlicher bey allen übrigen Nebenzufällen verweilen. Der ganze Zuſtand iſt höchſt gefährlich, und erfordert in jedem einzelnen Falle zur Wahl des beſten Mittels für jeden, einen Umfang von Einſichten in den ganzen individuellen Zuſtand des Kranken, den man unmöglich beſchreiben kann. Für meine Leſer, die ohnedem die ganze Cur nur mangelhaft ausführen können, iſt es genug, daß ſie die Hauptunter-

ſchiede der Krankheit, die Hauptcur für jeden Zuſtand, und die Hauptmittel für jeden Zufall faſſen.

Cur beym Abtrocknen, nach dem heftigen Fieber.

24. Das eigentliche Eiterungsfieber beſchließt ſich, wenn alles gut geht, nach ein paar Tagen, und dann beginnen die Blattern zu trocknen und abzufallen; die Geſchwulſt des Geſichts ſchwindet, und dagegen pflegen die Hände zu ſchwellen, oder der Urin fängt an ſtark zu fließen. Der Speichelfluß hört gemeiniglich auf; ſollte er aber fortdauern, ſo muß er nie unterdrückt, ſondern auf obige Weiſe unterhalten werden, n. 22., weil er das Schwären der Ohrendrüſen verhütet. Die Fieberhitze hört auf, und der Kranke bekommt Schlaf, Appetit und Kräfte nach und nach wieder. Dieſer Zuſtand iſt der Termin der Abtrocknung, und dauert vom eilften Tage der Krankheit, bis zur Geneſung.

Die Curart beſteht hier, wenn der Kranke in den vorigen Terminen nicht im Zuſtande der Schwachheit, ſondern des Fiebers gelegen hat, lediglich darinn, daß man ihn bis zur völligen Geneſung wöchentlich zwey- oder dreymal purgirt, wozu der Purgirtrank in der Hitze, oder das Electuarium lenitivum, zu zwey bis vier Quentlein, oder ein andres beliebiges, nur nicht heftiges noch hitziges Mittel genommen werden kann; daß man von der Diät, die bisher gehalten worden, langſam zu der Lebensart der Geſunden zurück kehre, anfänglich noch nicht zu viel Fleiſch, Eyer und Wein genieße, ſondern ſich mehr an Milchſpeiſen und dünne Chocolate halte, und daß man die Cur der Nachwehen der Blattern beſtens beſorge. Dieſen letzten Punct muß ich beſonders erläutern.

Wenn der Kranke eine große Menge oder zuſammen fließende Blattern gehabt hat, und dennoch ſo glücklich iſt, den gänzlichen Verfall der Kräfte und das hitzige Faul-

Wenn man dieſen Fehler finden kann, ſo muß man ihm abzuhelfen ſuchen.

Die Blutſchwären kommen zuletzt gemeiniglich zu einer beſondern Art von Eiterung, indem ſich ihre Spitze öffnet, und ein wenig gemeiner Eiter heraus geht, unter ihm aber dasjenige entdeckt wird, was man den Eiterſtock (Böttig) nennt, welcher nichts anders, als ein dichter und zäher Eiter iſt, den man wie eine kleine Walze von Fliedermark, zuweilen wol eines Zolls lang, heraus ziehen kann. Nach ihm kommt aus dem Grunde des Geſchwürs ein wenig dünner Eiter, und ſogleich hören die Schmerzen auf, und die Beule verſchwindet nach einigen Tagen unter dem Gebrauche des Diachylon, oder von ſelbſt. (Tiſſot)

3. Es giebt eine beſondere Art Blutſchwären (Furunculus gangraenoſus), die ſich nicht, wie die gemeinen, durch erweichende Mittel zur Eiterung bringen laſſen, ſondern urſprünglich **brandig** werden. Sie ſitzen hauptſächlich, wo die Fetthaut am dickſten iſt, auf dem Rücken, in der Gegend der Hypochondern, des Darmbeins, und **im Nacken**, wo ſie am gefährlichſten ſind. Sie zeigen ſich gleich in der Größe einer Caſtanie, hart, ſchmerzhaft, entzündet, werden täglich größer, aber darum nicht weicher, und zuletzt breiter als ein Teller. Es iſt gleich anfangs ein Entzündungsfieber mit Phantaſeyen dabey. Man findet ſie faſt nur bey gichtiſchen Perſonen. Sie ſehn braunroth, und haben allezeit in der Mitte viel kleine Löcher, woraus eine Jauche ſiepert. Die Cur gelingt nur in den erſten vierzehn Tagen: ſpäterhin werden ſie tödtlich. Die erſte Bemühung muß ſeyn, das Fieber zu ſchwächen. Man öffnet eine Ader, und dieß iſt oft in den erſten drey bis vier Tagen ſechs und mehrmal nöthig. Dabey giebt man alle vier Stunden ein Pulver von Fieberrinde und zehn Gran Salpeter, und zum beſtändigen Getränke Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht. Hiernächſt muß alles angewendet

Wenn ein unbändiger **Huſten**, wie oft geſchieht, nachbleibt, ſo laxirt man den Kranken zum öftern mit dem Spießglasſchwefel, giebt ihm Abends und Morgens zwiſchen den Purgirtagen einige Tropfen Laudanum in Althäenſyrup, oder ſtatt des Laudanum, ein halbes oder ganzes Loth Mohnſyrup, und läßt ihn fleißig warme Milch, allenfalls mit Selterwaſſer zu Hälfte vermiſcht, trinken.

Wen die **Geſchwulſt der Beine** nicht wieder weichen will; ſo kocht man Pappeln, Wollkraut, (Verbaſcum) Flieder-, Chamillen- und Melilotenblumen und Lorbeeren in Milch, und legt davon Umſchläge an die Beine, welche nebſt den wiederholten Purganzen und zuletzt der Leibesbewegung dieſelbe zertheilen. So wie dieſe Geſchwulſt an Händen und Beinen im Verlaufe der Krankheit von ſelbſt fällt, ſind ſäuerliche Mittel von nöthen, um den Urin zu befördern, z. E. Limonade oder Weinmolken.

Wenn ſich ein **Durchlauf** beym Abtrocknen einfindet, welcher den Kranken erleichtert, ſo iſt derſelbe mit Rhabarber, Cremor Tartari und Salpeter zu unterhalten.

Nach den Purganzen, die gegen das Ende der Eiterung, wie oben gelehrt worden, gegeben werden müſſen, wie auch in den **Coliken**, die am Ende der Krankheit vom langen Gebrauche der Säuren und kühlenden Arzneyen entſtehn, giebt den Kranken eine oder die andere Doſis des Laudanum die beſte Erleichterung.

Wenn die zuſammen fließenden Blattern böſe freſſende **Geſchwüre** hinterlaſſen, die zuweilen ganze Theile des Geſichts hinwegnehmen, ſo iſt kein beſſeres Mittel, als ſie mit Roſenhonig zu beſtreichen, welcher mit hinlänglich viel Vitriolſpiritus ſauer gemacht worden.

Zuweilen entſtehn nach den Pocken an allerley Theilen des Leibes immerweg tiefe Abſceſſe, wenn gleich die Kranken oft genug purgirt und reinlich und kühl gehalten, auch in der Diät ſorgfältig bewahrt worden, die Pocken gehörig abgelaufen und wohl abgeheilt ſind. Die Stellen ſind

bendige gemacht und vermittelſt des Cerats und Meſſer die todten Theile von den lebendigen ſchleunig abgeſondert werden. Innerlich werden Abführungen, (vermuthlich könnten auch Brechmittel nützen,) und gleich darauf Fieberrinde mit Zimmt, oder andern Herzſtärkungen, Vitriolnaphtha und gute Diät verordnet. (Bücking) Auf dieſe Weiſe ſind von acht Kranken dieſer Art, ſieben gerettet worden. (Alle bisher erwähnte Arzneyen kann der Wundarzt, der hier ganz unentbehrlich iſt, oder der Apotheker ſchaffen.)

5. Noch giebt es eine höchſt giftige Art kleiner Schwären, die in einigen Cantons von Bourgogne, beſonders in moraſtigen Gegenden, wo man viel Vieh hält, jedoch in den nördlichen ſehr ſelten vorzukommen pflegen, und puſtule maligne genannt werden. Ein ſolcher Schwär gleicht anfangs einem Flohſtiche und hat viel Aehnlichkeit mit den Wunden von giftigen Thieren, wie denn **Maret** glaubt, daß ihn wol ein Inſect verurſachen könne. **Enaux** und **Choußieur** hingegen, von denen ich das folgende anführe, leiten ihn von einer wahren Anſteckung her, wenn nämlich Schaafe von verdorbenem Futter Beulen bekommen, und am Brande ſterben: denn es bekommen ihn nur Leute, die mit dem Viehe umgehn, an unbekleideten Theilen des Leibes, er fängt immer von der äußern Haut an und geht von da tiefer nach innen, umgekehrt wie der Blutſchwär, und iſt am häufigſten, wo eine Viehpeſt graſſirt, da dann auch die Wolle und das Leder der Thiere noch lange nach dem Tode anſteckt. Dieſem nach würde ich ihn eigentlich bey §. 69. oder §. 72. n. 6. abzuhandeln haben. Allein da ſein wahrer Urſprung noch ſo zweifelhaft iſt, ſo erwähne ich ſeiner hier unter den Schwären von giftiger Art. Selbſt die unvorſichtige Behandlung eines ſolchen Schwären ſteckt an. Ein ſtarker Menſch, der vom Fleiſche eines Thieres, das an einem crepirt war, aß, ſtarb an einer Magenentzündung.

Cur beym Abtrocknen für ſchwache Kranke.

25. Die meiſten von denen, die bey ſehr häufigen oder zuſammen fließenden Blattern, in einem der vorhergegangenen Termine ſchon im Zuſtande der Schwachheit geweſen ſind, gerathen, wenn ſie glücklicher Weiſe dem Faulfieber, das auf die Eiterung zu folgen pflegt, entrinnen, bey der langſam von Statten gehenden Abtrocknung in einen Zuſtand des Schmachtens und der Auszehrung, worinn ſie ſich einige Wochen, ja Monate, nach und nach völlig erſchöpfen, zumal wenn ſich der im Blute herumſtrömende Eiter, wie gemeiniglich geſchieht, zur Lunge wendet, und ſie ſchwindſüchtig macht. Hier iſt alles anzuwenden, theils um das Blut vom Eiter zu befreyen, theils die Kräfte wieder herzuſtellen. Man muß um deswillen ſolchen Kranken, ob ihnen gleich in den vorigen Terminen ihrer Schwachheit das Blutlaſſen undienlich geweſen wäre, nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wenn es der Zuſtand der Kräfte nur irgend erlaubt, etwas Blut abnehmen; ſie öfters mit dem Spießglasſchwefel purgiren, in den Zwiſchentagen ihnen häufig die Fieberrinde, zum Getränk Milch und Chocolate, und zu andrer Zeit wieder **Getränke mit Vitriolſaurem**, (ſ. das Regiſter: Getränk) oder die **Hulmiſche Mixtur** mit Milch, (R) zuweilen ein wenig Wein, ſtärkende Bäder und ſanfte Bewegung geben, auch ihre Glieder oft mit Weine waſchen. Es geht nicht allein langſam mit dieſer Cur, ſondern ſie iſt auch oft vergeblich. Zuweilen folgt dieſe Auszehrung nicht unmittelbar nach dem Eiterungsfieber, ſondern es hat der Kranke erſt zwiſchen dieſem und jener das Faulfieber zu überſtehn, und muß endlich doch, nach ſo viel überwundenen ſchrecklichen Gefahren, ſein abgezehrtes Gerippe der Erde geben.

Cur des Faulfiebers, nach den Blattern.

26. Wenn bey ſehr häufigen oder zuſammen fließenden Pocken der Eiter alle Adern erfüllt, und das Eiterungsfieber ein paar Tage gewährt hat, ſo ergreift mehrentheils die Fäulniß das Blut und die Eingeweide, und es erzeugt ſich ſchon am eilften Tage der ganzen Krankheit, anſtatt daß die Abtrocknung anfangen und die Geneſung mit ſich führen ſollte, ein neues ſchwaches Fieber, (nicht nur bey denen, die in den vorigen Terminen im Zuſtande der Schwachheit gelegen, ſondern auch bey denen, die zuvor heftiges Fieber gehabt haben,) welches viel Aerzte das **zweyte** nennen, eigentlich aber das **dritte**, oder vielmehr gar nicht weſentlich zur Blatternkrankheit gehörig iſt. Eine ſolche Menge Eiter, die alle Säfte und Eingeweide des Körpers durchdringt, würde eine Fäulniß und eine davon herrührende allgemeine brennende Hitze im Körper, die man das **Faulfieber** nennt, hervorbringen, wenn er gleich nicht von Pocken herrührte, und dieſe gar nicht vorher gegangen wären. Es iſt höchſt ſelten, daß Kranke, die viele und beſonders zuſammen fließende Pocken gehabt haben, dieſem Nachfieber entrinnen ſollten, und daher iſt es nöthig, hier davon zu handeln.

Da es unmittelbar nach dem Eiterungstermine folgt, ſo müſſen meine Leſer ſich itzt wieder auf dieſen Termin der Pocken zurück verſetzen, und ſich den Kranken nicht in der Abtrocknung, ſondern von reifem Eiter ſtarrend und durchſchwemmt, mit allen den Zufällen, die die höchſte Eiterung begleiten, vorſtellen. n. 17. 23.

Im Anfange des Faulfiebers, nämlich am eiften, oder einem ſpätern Tage der ganzen Krankheit, überfällt den Kranken, anſtatt daß er, nach überſtandenem Eiterungsfieber, an dieſem Tage ſich ungemein erleichtert finden ſollte, eine neue Unruhe, Beängſtigung und Fieberhitze mit lebhafterm Pulſe und großer Ermattung, und hierzu geſellt ſich oft in der Folge eine äußerſte Schwachheit,

ſie zu vertreiben, daß man ſie mit einem ſeidenen oder anderm gewächſten Faden abbindet, oder ſie wegſchneidet, und die Wunde mit Diachylonpflaſter mit Gummi zur Eiterung bringt, welche die Wurzel mit wegnimmt, oder ſie ausbrennt, indem man eine zarte Nadel ſo tief als möglich hinein ſteckt, und ſie dann glühend macht, bis es unleidlich wird, oder endlich, daß man ſie mit einem gelinden ätzenden Mittel weg trocknet, z. E. mit der Milch von Portulakblättern, vom Feigenbaume, vom großen Schellkraute (Chelidonium) oder Wolfsmilch, (Tithymalus) welche Säfte aber nur im Sommer, und bey Kindern von ſtarker Haut brauchbar ſind, andern aber heftige Geſchwulſt und Schmerzen machen. Ein ſtarker Eſſig, worinn ſo viel Salz, oder Salmiak aufgelöſet worden, als er in ſich nehmen kann, iſt ſehr gut. Man macht auch Pflaſter von Salmiak mit Galbanum durch geknetet, und auf die Warze gelegt, wovon ſie ausgerottet wird. Wenn man ſie täglich mit einer trocknen und mit Schwefelſtaube gepuderten Speckſchwarte gegen dem Feuer reibet, vergehn ſie ebenfalls nach und nach.

Die ſtärkern ätzenden Mittel muß man bloß den Wundärzten überlaſſen, wie auch das Ausbrennen, von welchen beyden Mitteln doch überhaupt nicht viel zu halten iſt. Ehe die Aetzmittel aufgelegt werden, muß man die Warzen erſt verwunden. Das Abſchneiden hat die wenigſte Gefahr, hilft am gewiſſeſten, und macht die wenigſten Schmerzen.

keine ſchlimmen Zeichen erſcheinen; ſo iſt auch hier weder das Blutlaſſen, noch das Purgiren zu unternehmen, ſondern vielmehr die Sache der Natur zu überlaſſen, welche, da ſie den faulenden Eiter ins Zellgewebe ausſchüttet, ihn auf den bequemſten Wegen ausführen kann. Wenn aber in den letzten Tagen des Eiterungstermins die Geſchwulſt des Geſichts fällt, die Hände aber nicht ſchwellen, und die Pocken noch nicht einmal recht von Eiter ſtrotzen, und dabey das Faulfieber ſeine Rolle zu ſpielen anfängt, das Athemholen kurz und geſchwind, der Kranke ſehr unruhig wird, und ſtets ſchlaflos bleibt; ſo muß man durch wiederholtes Blutlaſſen und gelinde Purganzen, von Tamarinden, Manna, Cremor Tartari, oder einigen Quentlein vom Electuario lenitivo in Molken aufgelöſt, und durch die Clyſtiere, n. 5., (alles in gehöriger Ordnung und Zwiſchenzeit,) die böſen Materien austreiben, ehe man in der bisherigen Cur wieder fortfährt. Eben ſo muß auch, wenn die zuſammen fließenden Blattern von reifem Eiter wohl angeſchwollen geweſen ſind, die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände gehörig erfolgt, und der Speichelfluß auch gut von Statten gegangen iſt, dennoch aber itzt, da die Geſchwulſt des Geſichts regelmäßig fällt, und der Speichelfluß aufhört, ſich dennoch das Faulfieber mit Beängſtigung, kurzem Athem, Schlafloſigkeit und dünnem blaſſen Urine einſtellt und fortwährt, das Blutlaſſen zur Erleichterung der Arbeit der Natur, und das wiederholte Purgiren mit ſchon beſagten Mitteln, und zwar letzteres darum unternommen werden, damit die böſe Materie, die durch die ſchon verhärteten und mit einer Rinde überzogenen Blatterblaſen nicht mehr hindurch dringen kann, durch die Gedärme abgeleitet werde. (Freind) Wenn dieſes beydes nicht geſchieht, ſo wird ſich das Faulfieber täglich vermehren und dem Kranken entweder in kurzer Zeit den Garaus machen, oder der faule Eiter wird ſich zur Lunge wenden, und den Elenden in einem kurzen ſchwindſüchtigen Leben zurück laſſen. Wiederum, wenn ſich nach dem Sinken der Geſchwulſt und beym Aufhören des Speichelfluſſes

fluſſes auf einmal ein **Reichen der Bruſt** mit dem Faulfieber einſtellt, ſo iſt das Blutlaſſen das beſte und einzige Mittel, und wenn dieß nicht beſchleunigt wird, ſo iſt es um den Kranken geſchehen. Hier muß auch ſelbſt ein kriechender zuſammen gezogener Puls den Arzt vom Blutlaſſen nicht abſchrecken: denn es geſchieht oft, daß ſich der Puls nach dem Blutlaſſen hebt, weil ihn nicht ſo wol die Schwäche der Kräfte, als die Laſt der faulen Materie ſchwach gemacht hat. Beym **Naſenbluten** und **Blutharnen** hingegen, wenn ſich ſolches im Faulfieber einſtellt, muß kein Blut gelaſſen, ſondern die Cur ſo fortgeſetzt werden, wie es im ſchwachen Zuſtande bey der Eiterung verordnet worden, n. 23., weil das Blutlaſſen hier den Tod, wiewol er ohnedem faſt unvermeidlich iſt, nur beſchleunigt.

Außer dieſen beſondern Fällen ſetzt man im Faulfieber anfänglich die Hauptcur ſo fort, und begegnet auch den Nebenzufällen auf eben die Art, wie im ſchwachen Zuſtande bey der Eiterung. n. 23. Iſt aber endlich nach Verlauf der dritten Woche der ganzen Krankheit, die Beziehung des Faulfiebers auf die Blattern von keiner Wichtigkeit mehr, ſo daß auf die Geſchwulſt der Theile und den Speichelfluß nun nicht mehr ſo ſehr geachtet werden darf, wenn auch der letztere noch fortwähren ſollte; ſo muß man das Faulfieber alsdann durch öftere ſaure Purganzen, durch Fieberrinde, und ſo bald ſich Spuren der **Bösartigkeit** zeigen, auch zugleich durch Wein, Campher, Moſchus, Blaſenpflaſter und andre Nervenarzneyen, auf diejenige Weiſe zu bezwingen trachten, wie es die Cur der Faulfieber, ohne Beziehung auf die Blatternkrankheit, erfordert.

Inoculation der Pocken.

27. Wer möchte nicht gern ſich und die Seinigen einer ſo abſcheulichen und tödtlichen Krankheit überheben, als die natürlichen Pocken ſind, wenn ſie ſchlimm gerathen?

N. 72.

Das Einwachſen der Nägel.

Eben von engen und zu kurzen Schuhen und Strümpfen wachſen die Nägel der Zähen ins Fleiſch, und verurſachen viele und zuweilen gefährliche Schmerzen. Ein zuverläßiger Rath hiergegen iſt, bey der Vorausſetzung nicht zu enger Schuhe und einiger Fußbäder, die Nägel niemals aus den Ecken heraus, ſondern in einem verkehrten Bogen, in der Figur eines halben Monds ſo abzuſchneiden, daß die Spitzen in beyden Winkeln nicht nach dem Leibe hin, ſondern vorwärts gerichtet ſtehn, übrigens aber den Rücken des Nagels dünn zu ſchaben. So werden die Spitzen nie ins Fleiſch wachſen, zumal wenn man erſt ein Stückchen ſteifes Papier in die Rille unterlegt, und wenn ſie vorn über das Fleiſch hervor reichen, ſo ſchneidet man das Hervorragende nur bis ans Fleiſch ab. Will man den Nagel zugleich weich erhalten, welches nicht unnütz iſt, ſo kann man einige von den obigen Mitteln wider die Leichdorn auf die Nägel binden.

Ende des erſten Theils.

Des

Des

mediciniſchen Handbuchs

Zweyter Theil.

Vergiftete; Verunglückte; Scheintodte.

Blatter eines Kindes, das eben die Pocken hat, es mögen nun natürliche von guter Art, oder inoculirte ſeyn. Mit dieſem Inſtrumente, woran der friſche Pockeneiter feſt ſitzt, hebt man dem Kinde, das man inoculiren will, entweder an einem Vorderarme, oder an der Hand zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, das dünne weiße Oberhäutchen mit der Spitze auf, indem man dieſelbe ſo hinein ſticht, daß es weder Schmerzen noch Blut giebt. Wenn die Spitze unter die Oberhaut ſo flach und kurz, als möglich, geſchoben worden, reibt man ſie ein wenig an der Unterhaut, damit ſich ein unendlich Weniges vom Pockeneiter daran klebe; alsdann zieht man die Spitze zurück, drückt die Oberhaut ein wenig an, und ſo läßt man, ohne Verband und Pflaſter, den Inoculirten hingehn.

Man kann auch mit einer Lanzette einen kleinen Ritz in das Oberhäutchen an einer von den beſagten Stellen machen, und einen durch Pockeneiter gezogenen Faden auflegen, oder die kleine Ritze nur damit reiben, oder überſtreichen. (Kirkpatrik) Allein die vorige Methode, die Gatti empfiehlt, und ich ſelbſt verſucht habe, hat die wenigſten Umſtände.

Wenn der Inoculirte einige Tage hingegangen iſt, worinn man ihn bey eben der Diät hält, als in der Vorbereitungszeit, ihm auch täglich den Genuß der freyen Luft geſtattet, ja auch, wenn es nöthig ſchiene, ihn noch einmal gelinde purgirt hat, ſo erhitzt ſich nach und nach die kleine inoculirte Stelle ein wenig, und kommen um dieſelbe herum oft einige Pocken zum Vorſcheine, ohne daß ſich der Kranke im geringſten übel dabey befinden ſollte. Bey einigen bleibt es ſchlechterdings bey dieſen Pocken, an der inoculirten Stelle, die man, wie andre Pocken eitern und abtrocknen läßt, ohne ſich weiter darum zu bekümmern. Zugleich giebt die Wunde Eiter, welchen man täglich ein paarmal abwiſcht, ohne etwas aufzulegen, bis ſie von ſelbſt heilet.

Es

Es kommen aber nicht alle Inoculirte ſo gar leicht davon; ſondern bey vielen entſteht beym obbeſchriebenen Zuſtande der Wunde, am ſiebenten, achten, oder einem ſpätern Tage nach der Inoculation ein Fieber mit allen Zufällen, ſo wie es vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken vorhergeht. Wenn dieſes Fieber vor dem Ausbruche der Pocken am Leibe, gelinde und ohne ſchwere Zufälle iſt, ſo wird nichts dagegen gebraucht, ſondern man hält den Kranken nur an die Diät, wie vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken, n. 3., und legt ihn gar nicht zu Bette. Iſt aber dieſes Fieber heftig; ſo verfährt man dabey überhaupt, ja auch in Abſicht der Zufälle, die dazu kommen, völlig eben ſo, wie bey den natürlichen Pocken. n. 4. Den dritten oder vierten Tag nach dieſem Fieber brechen die Pocken am Leibe aus, gemeiniglich in geringer Anzahl und mit großer Verbeſſerung des Kranken. Auch hier verfährt man, allenfalls, wie im Zuſtande des Fiebers beym Ausbruche, ſo wol in Abſicht der Cur, als des Verhaltens: aber der Zuſtand iſt mehrentheils ſo leicht, daß es keiner Arzney bedarf, und der Kranke täglich der freyen Luft genießen kann. Es iſt immer beſſer, ihm ſo wenig Arzney, als möglich, zu geben. Dieſe Pocken halten ihre Termine eben ſo, wie die natürlichen von der beſten Art. n. 1. Nach dem Ausbruche von ein paar Tagen, eitern ſie eben ſo lange, und trocknen alsdann ab, ohne daß ſich gemeiniglich die Spuren eines Eiterungsfiebers dabey zeigen ſollten; und wenn auch dieſe ſich zeigen, ſo ſind doch ſie und alle Zufälle, die ſie ſonſt begleiten, von ſo weniger Bedeutung, daß es dafür der Arzneyen nicht bedarf, die man ſonſt für jeden Zuſtand und Zufall oben beſchrieben findet. Hiermit iſt die ganze Krankheit beſchloſſen, nach welcher man den Kranken wieder ein paarmal purgirt. Vom Faulfieber nach der Eiterung hat man nichts zu fürchten.

Der wichtigſte Zweifel gegen die Inoculation iſt noch immer, ob ſie auch zuverläßig vor den natürlichen Pocken

ſichere? Da es nicht widerlegt iſt, daß natürliche Pocken einen Menſchen mehr als einmal befallen haben; ſo läßt ſich die Unmöglichkeit der Sache von Inoculirten wol nicht ſchlechthin behaupten. Inzwiſchen hat man in den Fällen von mehrmaligen natürlichen Pocken noch faſt immer gefunden, daß die erſten oder die letzten Pocken nicht zuverläßig Aechte geweſen ſind. Wenn man daher bey Inoculirten nur Alles ſo bewerkſtelligt, daß ihre Pocken ächt werden; ſo hat man wegen der natürlichen alle Sicherheit, die in dieſer Sache möglich iſt. Aechte Pocken aber, die wirklich Pockenfrey machen, müſſen nicht bloß Blattern ſeyn, die, wie Krätzblaſen, unmittelbar an der Stelle der Haut auffahren, in die das angeſchmierte Gift einer andern Perſon eingedrungen iſt, und deren Eiter zwar wirklich Pockengift, womit man ſo gar Andre inoculiren kann, aber nur fremdes, ihm zugemiſchtes, nicht aber aus den eignen zu Pockengifte aſſimilirten Säften des Inoculirten entſtandenes in ſich enthält. (Hierüber ſ. meine **Einl. zur Pathol. anſt. Krankh.** §. 113.) Ammen und Aeltern, die Pockenkinder auf den Armen tragen, und ihren Kopf ſich an ihr Geſicht anlehnen laſſen, werden, ob ſie gleich pockenfrey ſind, ſehr oft auf dieſer Seite des Geſichts mit Pocken behaftet, die ſo gar in der Gegend der Haut umher wuchern und von reifem Eiter ſtrotzen. Der hieſige Profeſſor **J. Ch. Unzer** hat mit dem Pockeneiter eines längſt pockenfreyen Vaters, der an einer Seite des Geſichts mit einigen ſolchen Pocken von ſeinem Kinde, das daran geſtorben, angeſteckt war, ein Kind mit dem beſten Erfolge inoculirt. Dieſes war aber in der That kein Pockengift des Vaters, nicht aus ſeinen Säften erzeugt, ſondern es war das ihnen durch die Anſchmierung an die Haut bloß zugemiſchte Pockengift des Kindes. Wahre Pocken, die einen Inoculirten pockenfrey machen ſollen, entſtehn nicht ohne Fieber. Dieſes allein bewerkſtelligt die Aſſimilation unſrer eignen Säfte zu Pockengifte, und das dem Inoculirten beygebrachte

Pocken-

Pockengift mag um die Stelle herum noch ſo viel Pocken erregen, und man mag mit dieſen Localpocken, ja mit dem Eiter der Impfwunde noch ſo glücklich inoculiren können, ſo wird doch der Inoculirte durch dieſe Pocken nicht pockenfrey werden, wenn ſich nicht nach Verlauf von ſechs oder ſieben Tagen wahre, wenn auch gleich nur ſchwache Fieberbewegungen einfinden, auf welche binnen drey oder vier Tagen ein andrer nicht bloß localer, wie um die Impfwunde, ſondern ein über allerley Stellen des Leibes gleichzeitig ausbrechender Pockenausſchlag erfolgt, der ſeinen regelmäßigen Ablauf hält. Dieſer Ausſchlag allein iſt Pockengift aus den eignen aſſimilirten Säften des Inoculirten, und Kinder, die nach der Inoculation nur jene Pockenkrätze um die Wunde, aber kein Fieber und allgemeinen Pockenausſchlag haben, müſſen ſo lange vom neuen inoculirt werden, bis dieſe letztern Wirkungen drauf folgen.

N. 61.

Die Maſern.

1.

Die Maſern ſind eine eben ſo allgemeine Krankheit, wie die Blattern, doch ſind ſie zum Glücke nicht oft eben ſo tödtlich. Dennoch laſſen ſie zuweilen ſolche Folgen nach, die tödtlich werden. Zuweilen graſſiren ſie mit den Blattern zugleich, zuweilen für ſich allein. Einige Leute bekommen ſie kurz vor oder nach den Blattern, ja es hat einige gegeben, die beyderley Ausſchlag zugleich gehabt haben. Die Maſern ſind den Kindern am gemeinſten. Sie erſcheinen auf der Haut, wie Flohſtiche, die aber, wie halbe Linſen erhaben ſtehen, ohne doch einen circulförmigen Umfang zu haben, da ſich hingegen die Blattern

höher, wie halbe Erbſen heben, und runder im Umfange ſind. Sie kommen nicht zum Schwären, wie die Pocken, ſondern vertrocknen und ſchuppen ſich ab. Es geht vor ihrem Ausbruche eben ſolch ein Fieber vorher, wie vor den Pocken, nur hat das Maſernfieber mehr Aehnlichkeit mit einem Flußfieber, indem es mit einem trocknen Huſten, öfterm Nieſen, einem häufigen Ausfluſſe eines heißen Waſſers aus den Augen, welcher dieſelben höchſt empfindlich macht und entzündet, einer Geſchwulſt des Geſichts, böſem Halſe, u. ſ. w. verbunden iſt.

Die eigentliche Maſernkrankheit pflegt nur acht bis neun Tage zu dauern. Ihr erſter Termin iſt das heftige Fieber vor dem Ausbruche, welches drey Tage dauert, und ſich zuweilen erſt am andern Tage recht offenbaret, nachdem ein kleiner trockner Huſten vorher gegangen iſt. Eine Trägheit der Glieder, wechſelsweiſe Schauer und Hitze und ein ſchreckhaftes Weſen ſind die erſten Spuren des Fiebers. Am andern und dritten Tage wird alles ſchlimmer, bis der Ausbruch erfolgt; das Fieber iſt ärger, der Kranke elender, er dürſtet, ihm ekelt, ſeine Zunge iſt weiß und feucht, der trockne Huſten währt fort, Haupt und Augen ſind bedrückt, er iſt ſtets ſchläfrig, hat den Schnupfen, glänzende, thränende Augen, er nieſet, nachher ſchwellen die Augenlieder, er erbricht ſich, ſchwitzt ein wenig, hat Durchlauf, der bey Kindern, wenn ſie zahnen, grün iſt, Schmerzen im Halſe, Phantaſeyen, Colik, und zuweilen auch Naſenbluten. Es giebt aber noch eine ſchlimmere Art von Maſern, wobey vor dem Ausbruche viel ſchwerere Zufälle vorher gehn. Man bemerkt eine Steifigkeit der Glieder, ein Gähnen und Recken, einen Mangel an Kräften, Ekel und Erbrechen, Unruhe im Liegen, Schwindel, heftiges Kopf- und Lendenweh, einen ſchnellen und kleinen Puls, ſchnelles und kurzes Athemholen, ein Drücken in den Seiten, blaſſen Urin, Schlafſucht, Zucken der Sehnen, Krämpfe, Raſereyen, ſehr rothe, ſtark thränende und erhitzte Augen, mit Drücken der Augenlieder, ein empfindliches Stechen

in

in der Haut, heftige Schmerzen im Halſe mit einem veränderten rauhklingenden Tone der Stimme, beſchwerlichen Stickhuſten, worinn die Kinder faſt erſticken, die Speiſen wieder wegbrechen und ganz ſchwarz im Geſicht werden, wozu endlich bey ſolchen, die Würmer haben, das noch hinzu kommt, daß ihnen dieſelben von oben und unten beym Erbrechen und Purgiren abgehn.

Am dritten oder vierten Tage erſcheinen auf der Stirn und im Geſichte kleine rothe Flecken, die dunkler roth als Flohſtiche und etwas erhaben ſind, und die in großer Geſchwindigkeit das ganze Geſicht bedecken. Viele dieſer Puncte vereinigen ſich, und machen breite rothe Flecken, die die Haut erhitzen, und eine ſolche Geſchwulſt des Geſichts verurſachen, daß zuweilen ſo gar die Augen zugehn. Man kann die Erhabenheit eines jeden Fleckens, beſonders im Geſichte, ſehen, wenigſtens mit dem Finger fühlen. Nachher zeigen ſie ſich zwar auch auf der Bruſt, am Unterleibe und an den Gliedern, allein ſie liegen flächer, und ſehn röther, und man kann ſie nur durch eine gewiſſe Rauhigkeit der Haut im Gefühle unterſcheiden. Bruſt und Rücken ſind gemeiniglich am meiſten mit Maſern beſetzt, ja zuweilen ſind auf der Bruſt ſchon rothe Flecken, wenn im Geſichte noch keine ſind. Oefters iſt mit dem Ausbruche ein Naſenbluten verbunden, wie bey den Blattern, welches die Haupt- Augen- und Halsſchmerzen lindert und heilſam iſt, daher man es vielmehr zu befördern als zu verhüten oder gar zu unterdrücken ſuchen ſoll. Wenn die Krankheit leicht iſt, ſo vermindern ſich gleich nach dem Ausbruche alle Zufälle, wie bey den Blattern, wenigſtens hört das Erbrechen auf: allein es iſt doch gewöhnlicher, daß die Zufälle übrigens ſchlimm bleiben, oder ärger werden, als daß ſie ſich beſſern ſollten. Was das Erbrechen betrifft, welches aufzuhören pflegt; ſo iſt es noch die Frage, ob dieß nicht auch eine Verſchlimmerung ſey? Denn öfters erleichtert ein gallichtes Erbrechen, einen oder zween Tage nach dem Ausbruche, die Kranken weit mehr,

wirken, betrachten. Dann ſollten diejenigen folgen, die durchs Einathmen, und endlich die, ſo durch die Wirkungen ihrer Dünſte in die Nerven ſchädlich werden. Weil man aber ſolche von Dünſten entweder erſtickte, oder betäubte Perſonen nicht eigentlich Vergiftete nennen kann; ſo werde ich von ihnen unter einer andern Aufſchrift, ob wol unmittelbar nach dieſem Aufſatze von den Vergifteten, handeln. Es theilt ſich alſo der gegenwärtige nur in zween Abſchnitte, nämlich von verſchluckten, und von den durch die Haut oder Wunden beygebrachten Giften.

§. 2.

Zeichen verſchluckter Gifte.

Die verſchluckten Gifte wirken auf verſchiedene Weiſe, und erfordern um deswillen verſchiedene Curarten. Ueberhaupt hat man, um zu urtheilen, ob Jemand ein Gift verſchluckt habe, außer den Umſtänden, die den Verdacht erregen, daß nämlich ein Menſch vor dem Genuſſe einer Sache geſund und wohl geweſen, nachher aber plötzlich ſchwer befallen und in Lebensgefahr gerathen iſt, auf folgende Wirkungen, als gewöhnliche Zeichen, zu achten. Man wird bald nach einem verſchluckten Gifte übel, als ſollte man ſich erbrechen, welches auch zuweilen mit großer Heftigkeit geſchieht; man hat eine erſtickende Beängſtigung; der Magen und die Gedärme winden und krümmen ſich, daß es der Kranke fühlen kann, und machen heftige Leibſchmerzen; man empfindet ein Brennen, wie von Feuer im Leibe; zuweilen erfolgt ein ſtarker, ja blutiger Durchlauf und brennender Urin; zuweilen Verſtopfung des Leibes und Urins; man liegt in größter Unruhe und kaltem Schweiße; der Puls geht ganz unordentlich, und man hat wildes Herzklopfen; das Geſicht verwandelt ſich unnatürlich, und iſt entweder aufgetrieben, oder blaß und blau, wie bey Leichen; die Augen ſtehen entweder weit hervor, oder ſind dunkel im Anblicke, verlieren auch ihre

Schärfe im Sehen, geben Funken, oder ſonſt ungewöhnliche Erſcheinungen, oder erblinden plötzlich; die Sinnen werden überhaupt ſchwach; es kommt ein öfterer Schwindel; Ohnmachten; Convulſionen; Stummheit; große Hinfälligkeit aller Kräfte; Zittern der Glieder; Dummheit; zuweilen ſchwillt die Zunge dick auf, und der Hals iſt roh und erhitzt; es ſteigen ſtinkende Dünſte aus dem Magen auf; der Nabel wird vor Schmerzen im Leibe entweder tief eingezogen, oder weit ausgetrieben; die Lippen werden dick und ſchwarz; der Magen und die Seiten in der Gegend ſchwellen zuſehends auf; ja zuweilen ſchwillt der ganze Körper, und bekommt Flecken von mancherley Farben. Wenn endlich die Schmerzen plötzlich aufhören, und der Kranke äußerſt ſchwach bleibt; oder die Ohnmachten und Convulſionen zunehmen; ſo iſt es bald mit ihm geſchehen.

§. 3.

Scharfe und betäubende Gifte.

Es ſind nicht alle dieſe Zeichen bey allen Vergifteten, und man kann ſie alſo nur dazu gebrauchen, um bey entſtandenem Verdachte eines verſchluckten Giftes ſie durchzuſehen, um ſich zu beſtätigen, oder zu widerlegen, wenn man entweder viele, oder wenige derſelben, und zwar von letztern etwa nur ſolche, die andern Kranken auch gewöhnlich ſind, von erſtern hingegen die heftigſten und ungewöhnlichſten findet. Wenn man bis ſo weit iſt, daß man an einem verſchlungenen Gifte nicht mehr zweifeln kann; ſo iſt es Zeit, weiter zu forſchen, von welcher Art das Giſt geweſen ſey? denn hierauf beruhet die Wahl der Hülfsmittel. Man halte ſich nicht zu lange bey der Nachforſchung der genoſſenen Dinge auf: denn oft entdeckt man ſie nimmer, und hat man ſie gefunden, ſo iſt man darum nichts klüger, weil man ſelten ihre Art zu wirken kennt, worauf doch alles ankommt. Dieß überlaſſe man

alſo

großer Menge geben ſollte. Man hält ſich demnach mehr an die Graupen- Reiß- Sagobrühen und Brodtrank, nur wenig mit Eſſigmeth ſäuerlich gemacht, wie auch zu andrer Zeit an dünne Mandelmilch, oder Milch mit Waſſer vermiſcht, ſüße Molken, gekochtes Obſt, und andre leichte Speiſen und Getränke, welche leztere alleſammt nicht ganz kalt, aber auch nicht heiß gegeben werden müſſen. Dabey wird die Bruſt mit Tüchern, die ein wenig gewärmt ſind, bedeckt, und wenn der Kranke ſich bedeuten läßt, ſo kann er zum öftern den Dampf von warmen Waſſer in die Lunge ziehen, welches der Bruſt wohl zu Statten kommt. Das übrige Verhalten iſt, bis auf dieſen Unterſchied, eben ſo, wie vor dem Ausbruche der Pocken, welches um deswillen nachgeleſen werden muß. (N. 60. n. 3.)

Kranke, die vollblütig, fleiſchig, ſtark und roth ſind, und überhaupt, die eine ſehr große Hitze mit ſtarkem Pulſe haben, müſſen Blut laſſen, und ſelbſt die Kinder ſind davon in ſolchen Umſtänden nicht ausgenommen. Dieß iſt eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit bey dieſer Krankheit, und alle Aerzte ſtimmen darinn überein.

Nächſtdem iſt die dringendſte Angelegenheit die, daß der Kranke, es ſey nun von oben durch Erbrechen, oder von unten purgirt werde. Das leztere kann mit dem **Purgirtrank bey der Fieberhitze**, wie in den Pocken, geſchehen. (N. 60. n. 5.) Zum Erbrechen giebt man einige Gran von der Brechwurzel pulveriſirt, in einem Theelöffel voll Althäenſyrup, und befördert das Erbrechen durch einige Schlücke warmen Chamillenblumenthee. Wenn Verdacht vorhanden iſt, daß der Magen der Kranken überladen ſey, ſo muß man, bis zum Ausbruche der Maſern, einen Tag um den andern das Brech- und Purgirmittel, und dabey dennoch täglich die Clyſtiere, wie beym ſtarken Pockenfieber, geben, damit der Leib täglich gereinigt werde. Es iſt kaum zu glauben, wie viel hierauf ankomme.

Innerlich

§. 5.
Zeichen betäubender Gifte.

Wer ein betäubendes Gift verſchluckt hat, empfindet zwar auch anfangs eine Ueblichkeit und Neigung zum Erbrechen, erbricht ſich auch wol wirklich: aber er hat dabey weder ſo große Angſt, noch Schmerzen, wie jener, und ſeine Ueblichkeit iſt alſobald mit Schwindel, Ohnmächtigkeit und einer ſeltſamen Betäubung verbunden. Er hat zwar ein Brennen, aber keine ſo reißenden Schmerzen, ſondern vielmehr nur ein Drücken im Magen; er iſt gleich anfänglich einem Betrunkenen ähnlicher, als einem Vergifteten, und nicht ſo wol wild und unruhig, als vielmehr ſchwach, ſchwindlicht und ſtill, ja zuweilen kann er die Mienen eines Lachenden nicht verhindern. Sein ganzer Körper ſcheint erſchlafft und geſchwächt zu ſeyn, und ſein Gemüth iſt gleichſam erſtaunt und verwirrt; er albert; beſinnt ſich nicht recht; die Augen werden dunkel und ſehn Erſcheinungen, oder erblinden; von großen Schmerzen weiß er nichts; ſein Anſehn iſt ohnmächtig, blaß, leichenhaft; doch glühen zuweilen die Wangen; der Puls iſt träge; die Zunge ſchwer und ſtammelt; die Lippen ſind dick; er iſt ungemein ſchläfrig und gleichgültig; nimmt dämiſche Dinge vor; hat ſeltſame Phantaſeyen, wie ein unſinniger Menſch; wenn es ſchlimm wird, ſo überfallen ihn ſchlagflüßige Zufälle, kalte Schweiße, eine Ohnmacht über die andre, Zuckungen, u. ſ. w. und zuletzt wird ſein Athem kalt.

Ein Kind, dem man ein halbes Loth von Sydenhams flüßigem Laudanum eingegeben hatte, ſchlief über drey Wochen, genoß nur einige Löffel voll Suppe, und ward hernach über den ganzen Leib dunkelgelb. (Berchelmann)

§. 6.
Vergleichung beyder.

Dieſe beyden Bilder muß man recht faſſen, wenn man in der Wahl der Hülfsmittel nicht irren will. Sie contra-

ſtiren

ſtiren ſo ſtark, daß man nicht leicht fehlen wird. Der erſte Unglückliche hat lauter heftige Zufälle und ſein Schmerz und Angſt geben ihm das Anſehen eines Wüthenden oder Verzweifelnden. Der letzte iſt ſchwach, ohne heftigen Schmerz: aber albern, und alle ſeine Zufälle bilden ihn als einen Ohnmächtigen und Verrückten. Auf dieſen Hauptunterſchied muß man achten: denn übrigens können mancherley Zufälle beyden gemein ſeyn. Wenn man nur den Hauptcharakter wohl gefaßt hat, ſo können die Nebenumſtände Niemanden verwirren.

§. 7.
Allgemeinſte Cur wider alle Gifte, und in Ungewißheit.

Itzt iſt die Frage, wie ſolchen Unglücklichen zu helfen ſey? Wenn man nur erſt ſo viel weiß, daß jemand Gift bekommen habe; ſo laſſen ſich, ob man gleich noch ungewiß iſt, was für welches es geweſen, und ehe man ſolches ausfragen, unterſuchen, oder aus dem Charakter des Kranken ſchließen kann, einige allgemeine Hülfsmittel anwenden, die für jeden Fall paſſen, und den dringendſten Umſtänden abhelfen. Dieſe muß man zuerſt wiſſen, und in jedem Falle anwenden. Es kommt alles darauf an, das Gift ſchleunig wieder aus dem Körper heraus zu ſchaffen, und die Gewalt deſſen, was nicht heraus geſchafft werden kann, aufs möglichſte zu ſchwächen; dabey aber auch den gefährlichſten Nebenzufällen vorzubeugen.

1. Man muß den Kranken ſo bald als möglich zum Erbrechen bringen. Allein zu dieſem allgemeinen Zwecke ſind nicht alle Brechmittel gleichgültig. Am ſicherſten iſt es, einen in Baumöl getauchten Federbüſchel in den Schlund zu ſtecken, um damit das Erbrechen zu reizen; oder den Kranken Waſſer oder ein dünnes Bier mit viel Baumöl oder Butter, lauwarm, in Menge trinken zu laſſen; oder, wenn er ſich bedeuten läßt, ihn einen Finger in Oel getaucht, ſich ſelbſt in den Schlund ſtecken zu laſſen.

2. Er

wird, und ſich erbrechen will, behutſam geſtillt werden, wie N. 60. n. 7. 12.

Die übrigen Nebenzufälle vor dem Ausbruche werden eben ſo abgewartet, wie vor dem Ausbruche der Pocken. Dahin gehören insbeſondere der **Durchlauf**, die **Leibesverſtopfung**, das **Erbrechen**, die **Unruhen**, **Phantaſeyen**, **Schlafloſigkeit**, **Zuckungen**, u. ſ. w. Man hat auch bey dem gehörigen Verhalten, außer den obigen warmen Getränken, keiner austreibenden Mittel von nöthen, zumal da mehrentheils hier der Austrieb ſchon von ſelbſt heftig genug iſt.

Geſetzt aber, daß gegen den vierten Tag der Krankheit, nämlich gegen die Zeit des Ausbruchs, der Kranke in den **Zuſtand der Schwachheit**, wie bey den Pocken, verfiele, N. 60. n. 8., und um deswillen die Maſern nicht gehörig ausbrechen könnten; ſo müßte man allerdings mit warmen Getränken, Campher, Fieberrinde, Moſchus, mit Blaſenpflaſtern an den Beinen, oder Senfteige, und auch mit Brechmitteln von Spießglasſchwefel, der Natur auf eben die Weiſe zu Hülfe kommen, ja auch die Nebenzufälle alsdann eben ſo abwarten, wie bey dem ſchwachen Ausbruche der Pocken, N. 60. n. 14. Fänden ſich aber Spuren, daß Würmer an dieſer Schwachheit Schuld wären, wie ſolches bey Kindern ſehr oft zutrifft, ſo hat man auch hier diejenige Hülfe anzuwenden, wie wann die Schwachheit vor dem Ausbruche der Pocken von eben der Urſache herrührt. N. 60. n. 12.

Cur beym Ausbruche.

3. Dieſer Termin der Maſern fängt ſich gewöhnlich gegen den vierten Tag an, und währt etwa drey Tage, bis ſie anfangen, ſich abzuſchuppen. Man muß die Kranken hierbey nicht wärmer halten, als zuvor, auch ihnen nichts zu ſchwitzen, ſondern bloß ihre warmen Getränke reichlich geben und ſie ruhig liegen laſſen, damit ſie auf der Haut,

ohne eigentlich zu ſchwitzen, nur klamm bleiben. Geht der Ausbruch ruhig von Statten, ſo iſt hierbey nichts zu thun, als daß man es beym vorigen Verhalten laſſe, und für die Nebenzufälle zu ſorgen fortfahre. Sollte das Fieber heftig fortwüthen, ſo muß man, wenn nicht ſchon vorher ein- oder zweymal Blut gelaſſen worden iſt, Hals, Nacken, Schultern und Aerme ſchröpfen, und an die Schläfe Blutigel ſetzen, allenfalls auch dann noch erſt Ader laſſen, (**Schulz**) nachher aber, oder wenn es ſchon zuvor geſchehen wäre, die übrige Cur wie vor dem Ausbruche, beſonders durch häufige Clyſtiere, und allenfalls, wenn galligte Unreinigkeiten im Magen, oder Würmer in Verdacht ſeyn ſollten, durch wiederholte Brechmittel, (**Lentin**) ferner durch Salpeter, Julep und die übrigen obangerathenen Mittel, n. 2., fortſetzen, bis ſich die Wuth des Fiebers legt. In dieſem Termine kann ſichs zutragen, daß man eine neue Cur anfangen muß, um nämlich die Maſern auszutreiben, wenn ſie **zu langſam ausbrechen**, oder ſich gar **nicht heben wollen**, oder wenn ſie vor ihrer Zeit von drey Tagen, die ſie ſtehn ſollen, ſchnell **blaß werden**, wenigſtens hin und wieder, oder, wenn ſie gar **zurück ſchlagen**. In allen dieſen Fällen, aber im erſten nur dann, wann ſich beym langſamen Ausbruche der Kranke entweder ungemein ſchwach, oder heftig krank, oder ſo befindet, daß ſein Zuſtand ungewöhnlich und verdächtig iſt, z. E. wenn er ſtill liegt, ſchnell athmet, heimlich phantaſirt, eine ungewöhnliche blaſſe Farbe im Geſicht hat, u. ſ. w. in allen dieſen Fällen, ſage ich, muß man die Materie der Maſern bald zur Haut leiten, weil ſonſt ihre Schärfe, wenn ſie einwärts geht, die gefährlichſten Zufälle veranlaßt. Dieß wird folgendermaaßen bewerkſtelligt:

Man läßt ein halbes Quentlein Campher mit ſechs geſchälten ſüßen Mandeln reiben, ein halbes Pfund Waſſer von Geisbartkraut (Ulmaria) und ein Loth Zucker darunter miſchen, und von dieſer **Camphermilch** alle drey oder vier

Stunden

Stunden eine Theetaſſe voll trinken, bis die Maſern wieder in ihrem natürlichen Stande ſind. Iſt dieß nicht bald hinlänglich, ſo giebt man noch dazwiſchen einige Gran Moſchus in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker; oder oft ein paar Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth in Wellgen; man läßt die Kranken viel warmes Getränke trinken; legt ihnen Blaſenpflaſter oder Senfteig an die Beine; Beutel mit Pulver von Fieberrinde und Campher unter die Wäſche, darauf zu ſchlafen; giebt ihnen gegen die Nacht ſechs oder mehr Tropfen Laudanum oder ein paar Loth Mohnſyrup ein, und wenn die Nacht noch nicht den Ausſchlag wieder bringt, am andern Morgen drey, vier bis ſechs Gran Spießglasſchwefel in Wellgen, und Clyſtiere von Fieberrinde in Graupenbrühe abgekocht, mit ein paar Löffeln voll Camphereſſig darunter. Mit einem Grane Phosphorus, des Morgens ein paar Tage hinter einander in Fliedermus gegeben, ſind die zurück getretenen Maſern auch wieder ausgetrieben worden. (Büchner) So bald ſie wieder gehörig ſtehen, hören alle dieſe Anſtalten auf, und die vorige Cur geht ihren Weg fort. Zuweilen iſt Schreck, Aergerniß, Furcht, zuweilen Erkältung, oft aber ſind auch die Würmer oder andre Unreinigkeiten der Gedärme die Urſache dieſer ſchlimmen Veränderungen der Maſern, und bey beyden letzten Urſachen geſellt ſich oft ein Durchlauf dazu. In jedem Falle iſt gleichwol die angeprieſene Curart paſſend, und ich führe dieß bloß darum an, damit man die Kranken vor den erſten Urſachen möglichſt behüte, was aber die Würmer betrifft, die Abführungen ſchon vor dem Ausbruche darauf einrichte, wenn man Verdacht auf ſie haben muß. Man muß es hier eben ſo damit anfangen, wie beym Durchlaufe von Würmern in den Pocken. N. 60. n. 12.

Das Jucken, der Huſten, und andre Nebenzufälle, die ſich etwa in dieſem Termine ereignen möchten, werden itzt entweder eben ſo, wie vor dem Ausbruche, n. 2., oder wie bey der Pockenkrankheit gepflegt.

einen räuchrigen Geſchmack hatte, gegeſſen, worauf in der halben Stunde grauſame Krämpfe, Ziehungen und Schmerzen im Bauche, heftiger Schwindel, Erbrechen, wobey aus dem Munde Stromweiſe Blut gefloſſen war, und wol hundert höchſt ſchmerzhafte blutige Stühle mit beſtändigen Ohnmachten und kalten Schweißen erfolgten. Die ſchnellen Wirkungen des Gifts, der brennende Schmerz im Halſe, das peinliche Zuſammenziehn in der Herzgrube, das Würgen, das Erbrechen erſt klaren und dann geronnenen Bluts und die vielen blutigen Stuhlgänge verriethen ein ätzendes Gift. Man gab den Kranken häufig warme Milch mit Mandelöl, ließ ſie Habergrüzbrühe mit viel arabiſchem Gummi ſchleimig gemacht und mit Weinſteinſalz verſetzt, in Menge trinken, gab ihnen viel öligte und ſchleimigte Clyſtiere, und legte erweichende Umſchläge über den Bauch. Den zweyten Tag wurde Decoct vom Iſländiſchen Moos mit Eygelb, und Mandelſyrup verordnet, und noch immer viel feines Baumöl getrunken. Der Schmerz linderte ſich hierauf am dritten Tage, aber Brechen und Purgiren währte doch noch etwas fort, bis den vierten, da erſteres ganz aufhörte, und die Excremente natürlich, doch noch mit hellem und geronnenem Blute vermiſcht waren. Eßluſt und Schlaf kamen wieder. Nun ward das Campeſcheholzextract, mit Schleim von arabiſchem Gummi und etwas Opium gegeben, um die Gedärme zu ſtärken, und den Stuhlzwang, oder ihre zu große Reizbarkeit zum Stuhle zu vermindern. Nach acht Tagen war die Oeffnung wieder natürlich, nur der Hals war beym Schlingen noch ſehr roh und empfindlich. In kupfernen oder andern verdächtigen Gefäßen war die Suppe nicht bereitet, auch ſonſt durch Unvorſichtigkeit oder Ungeziefer nichts daran verdorben. (Fritze)

Es giebt eine ſehr große Menge ſcharfer Gifte, ſo wol an **Mineralien**, als **Gewächſen**, ja auch von **Thieren**. Kann man das eigentliche Gift, das Jemand genoſſen hat, zeitig entdecken; ſo läßt ſich zuweilen die allge-

allgemeine Cur für ſcharfe Gifte noch genauer für den einzelnen Fall beſtimmen. Um hierinn nichts ermangeln zu laſſen, will ich einige der bekannteſten ſcharfen Gifte durchgehen, und das, was ſich mit meinem Zwecke vereinigen läßt, davon ſagen. Bey jedem derſelben iſt indeſſen die allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte zum Grunde zu legen, ohne daß ich ſie wiederholen werde. Auch iſt hier alles nur von **wirklich verſchluckten ſcharfen Giften** zu verſtehn. Ich mache mit den **mineraliſchen** den Anfang.

§. 9.

Arſenik. Hüttenrauch. Ratzenpulver.

Das Arſenik iſt eins der heftigſten Gifte, das auch in der kleinſten Portion ſeine Tücke ſchon beweiſet. Eine gewiſſe Dame hatte nur etwas davon gekoſtet, und ihres Wiſſens, nichts davon verſchluckt. Nach zwölf Stunden aber ward ſie ſchwindlicht, und bekam ſo heftige Zuckungen über den ganzen Leib, daß das Bett mit ihr erſchütterte. Man ſuchte ihr mit Opium zu helfen, wovon ſie aber einen ſo ſchreckhaften und convulſiviſchen Schlaf bekam, daß ſie aus dem Bette geworfen worden ſeyn würde, wenn man ſie nicht gehalten hätte. Nach vier und zwanzig ſo elend vollbrachten Stunden war ihr Kopf, Geſicht und Hals, ja auch der übrige Körper völlig mit ſehr entzündeten rothen Flecken, wie Maſern, bedeckt, wobey ſie auch Ohrenſauſen hatte. Sie brachte, ob ſie gleich Arzney nahm, doch bis ſechs Tage zu, ehe ſie ſich von dieſen Zufällen erholte, und blieb nachher noch viele Jahre kränklich. Wenn des Gifts mehr iſt, oder es gleich in den Magen kommt, und nicht erſt, wie hier, nur mit dem Speichel in unendlich kleinen Theilchen hinab geht, ſo erfolgt die Wirkung ſchnell und iſt entſetzlich. Man empfindet ein Stechen, Nagen, Brennen und einen grauſamen Schmerz im Magen und Gedärmen, welche letztere ſich

heftig winden; es erfolgt ein heftiges Erbrechen, Hals, Zunge und Rachen ſind dürr und ſcharf, daher ein unerſättlicher Durſt entſpringt; dazu kommt der Schlucken, tödtliche Beklemmung, Herzklopfen, Ohnmachten; das Erbrechen wird, wie der Durchlauf, ſchwarz, ſtinkend und faul; die Glieder erkalten; endlich macht der Brand in den Gedärmen der Schmerzen und des Lebens ein Ende. Die bloßen Dämpfe von Arſenik, wenn ſie in den Mund kommen und mit dem Speichel verſchluckt werden, verurſachen eben dieſelben Zufälle. Es wird faſt allgemein geglaubt, daß dieſes Gift allezeit den Magen und die Gedärme zerfreſſe: allein man hat in Leichen doch zuweilen das Gegentheil gefunden. (Metzger, Hahnemann) So gewiß und gewöhnlich alſo der Fall ſeyn mag; ſo iſt er doch nicht der einzige, wie dieſes Gift tödtet. Es giebt mehrere Beyſpiele von Narben im Magen und von der Abſonderung der zotigen Haut an vielen Stellen, ohne Schaden. Je ſchwerer eine Arſenikart iſt, deſto feſter legt ſie ſich an die Wände der Gedärme an, daher auch der Sublimat tödtlicher iſt, als weißer Arſenik. Dieſer entzündet die Faſer durch ſeine ätzende, und tödtet ſie durch ſeine zuſammen ziehende Kraft, wie die Mineralſäuren. Allein zuweilen tödtet er auch ohne die mindeſte Spur von Entzündung oder Anfreſſen, und in ſolchen Fällen ſcheint er ſeine Wirkung eigentlich auf die Empfindungskraft des ganzen Nervenſyſtems zu äußern. Fein geſtoßener und lang aufbewahrter Fliegenſtein (Kobalt) iſt weit geſchwinder tödtlich, als friſcher, weil er ſich viel leichter auflöſet, mithin auch deſto ſchneller und heftiger wirkt. (Hahnemann)

1. Wenn das Arſenik erſt ſeit wenigen Minuten genommen iſt, und der Kranke ſich nicht ſchon ohnedem vom Gifte erbricht, ſo muß man, um der Hoffnung willen, es noch mehrentheils wieder aus dem Körper heraus zu ſchaffen, das Erbrechen, §. 8. n. 1., nicht bloß mit den öhlichten Mitteln, die langſam, ohne ſtarken Nachdruck,

und nicht anhaltend wirken, ſondern mit ſchnell wirkenden Brechſalzen befördern. Zuerſt alſo laſſe man den Kranken ſchnell auf einige Pfund Baum- oder Leinöl trinken, und dann gebe man ihm ein halbes Quentlein, oder etwas mehr, weißen Vitriol, und darauf die Getränke mit Oel, §. 8. n. 1., bis das Erbrechen weiter nicht nöthig iſt. (Boerhaave) Alsdann verfährt man weiter nach der allgemeinen Cur. §. 8.

Anmerkung. Damit Niemand dieſe Boerhaaviſche Regel, nach genommenen ſcharfen Brechgiften, wie das Arſenik, Queckſilber, §. 10., Spießglas, §. 11., Kupfer, §. 12. u. a. ſind, dennoch ſcharfe Brechmittel zu verordnen, mißverſtehe; ſo iſt wohl zu merken, daß dieß nur bloß in dem Falle gemeynt ſey, wenn in den erſten Augenblicken, (da man das Gift vielleicht in trockner Form, in gröbern Stücken, zwiſchen feſten Speiſen, oder in einen ſchleimvollen, überladenen Magen verſchlungen,) vom Gifte ſelbſt noch kein Erbrechen erregt wird, weil es noch nicht in den Magen zu wirken angefangen hat. Wenn in ſolchem Falle der noch unaufgelöſte Ballen der giftigen Maſſe durch ein ſchon aufgelöſtes ſchnell wirkendes Brechmittel wieder zurück gebracht wird, ſo iſt dieß allerdings die ſicherſte Rettung, und ölichte Brechmittel allein würden hierzu viel zu träge wirken. Weil aber immer voraus geſetzt werden muß, daß ſelbſt in den erſten Augenblicken von ſo äußerſt heftigen Brechgiften etwas ſchon aufgelöſt worden ſey, und damit dieß zugleich theils mit dem Uebrigen ausgetrieben, theils entkräftet werden möge, ſo muß man zuerſt den Magen mit den ölichten und andern Getränken, ſo viel möglich, anfüllen, und unter und nach dem Erbrechen das Trinken beſtändig fortſetzen. So bald aber das genommene Brechgift ſchon ſelbſt ein heftiges Erbrechen erregt, muß man kein ſcharfes Brechmittel, hingegen deſto mehr ölichte Getränke, geben, wie folget:

andern Pocken- und Maſernkinder beträfe, als welche dieſes Gift ſchon in ſich hegen; oder wenigſtens davon herrühre, daß die ſehr ſcharfen Gifte dieſer hitzigen Ausſchläge, indem ſie am Ende der Krankheit auf die Drüſen wirken, eine Krankheit derſelben erregen, die dieſes Gift in ihnen erzeuget. Zu dieſer Betrachtung veranlaſſen mich hauptſächlich die wiederholten Bemerkungen, daß veneriſche, gichtiſche, rheumatiſche, Maſern- Frieſel- Scharlach- und Pockengiftige Schärfen, zuletzt Drüſenverhärtungen, Geſchwüre, Gelenkgeſchwülſte, Augenentzündungen und Knochenverderbniſſe kropfgiftiger Art nach ſich ziehn, woraus dann die theoretiſchen Aerzte bald auf eine Verwandtſchaft aller dieſer ſcharfen Gifte unter einander, bald auf eine Abartung Jener in dieſe geſchloſſen haben. Ohne an ſolchen Muthmaßungen Theil zu nehmen, kann man doch nicht umhin, die Facta, die ſie veranlaßt haben, für wahr zu erkennen; und da nun überdem die Erfahrung ſchon ſo oft gelehrt hat, daß dieſe Drüſenkrankheiten nach Pocken, Maſern, Scharlachfiebern, ꝛc. wenn ſie, nach ſolcher Vorausſetzung, mit den Mitteln wider das Kropfgift gepflegt worden ſind, am zuverläßigſten, und, ob wol langſam und zuweilen nicht gänzlich, dennoch faſt immer augenſcheinlich gebeſſert werden; ſo iſt ja wol nichts Vernunftmäßiger, als bey ſolchen böſen Folgen dieſer Krankheiten, ſo bald uns die andern verlaſſen, die Mittel gegen das Kropfgift anzuwenden. Ich begnüge mich, um nicht zu weitläuftig zu ſeyn, nur mit einigen wenigen Zeugniſſen. So hat **Rowley** bemerkt, daß die Scropheln mit den Pocken fortgepflanzt werden, und **Kämpf** nicht nur eingeſtanden, daß die Drüſenkrankheiten, welche die Pocken begleiten, ein Kropfgift, es ſey nun urſprünglich oder nur ausgeartet, zum Grunde haben, N. 52. n. 12.; ſondern auch das Spießglas mit Queckſilber ausdrücklich dagegen empfohlen. N. 60. n. 24. Eben ſo curirte ſie **Rowley** in einem Falle, deſſen ich ſchon oben N. 52. n. 9. gedacht habe. Der Kranke bekam nämlich, nach inocu-

lirten

tirten Pocken, am Halſe Kropfbeulen, die in Eiterung giengen, aber immer wieder vom neuen entſtunden, ſo daß zuletzt der ganze Hals mit Narben und Beulen bedeckt war; auch hatte er undurchſichtige Flecken auf der Hornhaut und entzündete Augen. Nach dem Blutlaſſen gab ihm **Rowley** ſeine rothen Pillen, ſein Mineralpulver, den Spießglasmohr und die Salpeterauflöſung, wodurch binnen achtzehn Monaten Alles, auch das Geſicht, völlig wieder hergeſtellt wurde. **De Haen** legte den inoculirten Pocken mehr als den natürlichen die Eigenſchaft bey, daß ſie Kropfkrankheiten nach ſich zögen, welches doch gewiß falſch iſt. (**Cullen**) **Plenciz** ſetzt unter die Urſachen, wovon die Kropfkrankheiten entſtehn, ebenfalls die Pocken, die Maſern, Gicht, verſchleimte Säfte und das veneriſche Gift; und obgleich **Richter** nicht zugiebt, daß dieſe Verderbniſſe der Säfte eben die Urſache Jener ſeyn, und eigne Arten von Kropfkrankheiten formiren müßten; ſo geſteht er doch ein, daß ſich dieſe mancherley Gifte oft mit einander verwickeln: wobey ich doch erinnern kann, daß mir Fälle bekannt ſind, wo Kinder nach den Pocken viele Monate lang mit gräßlichen Kropfbeulen und Abſceſſen geplagt waren, die mit der blühendſten und von allem Verdachte kropfgiftiger Lymphenverderbniſſe weit entfernten Geſundheit die Pockenkrankheit antraten und dieſelbe ohne Schwierigkeit und ohne alle etwa dabey vorgefallene Fehler in der Cur und im Verhalten, überſtanden hatten. Wiederum aber werden oft kropfkranke Kinder mit den Pocken befallen, ohne daß davon dieſe ſchlechterer Art wären, noch die Kropfkrankheit dadurch mit ausgerottet würde. (**Cullen**) **Pouteau** leitet ſelbſt das verwachſene Rückgrat und die Buckel, womit kropfkranke und rachitiſche Kinder ſo häufig verunſtaltet werden, auch davon her, wenn ſich Pocken- oder Maſernſchärfe auf die Wirbelbeine und ihre Häute wendet. Nach den Maſern bekam ein Kind harte, unſchmerzhafte Beulen, einige ſo groß wie Hühnereyer, an Kopf, Aermen und Beinen, die ſich,

bey dem äußerlichen Gebrauche einer Galbaneſſenz theils zertheilten, theils erweichten, theils in Eiterung ſetzten: (Fielitz) gerade ſo, wie es die Kropfbeulen nach den Pocken thun, die an manchen Stellen oftmals erſcheinen, unſchmerzhaft, aber zuweilen nicht anders anzufühlen ſind, als ob der Knochen ſelbſt, woran ſie liegen, geſchwollen wäre, und doch ſich von ſelbſt wieder verziehn, vielleicht erſt nach einigen Wochen wieder kommen und zuletzt entweder doch noch aufbrechen oder gänzlich verſchwinden, man mag äußerlich etwas daran thun oder nichts. **Thomſon** verordnete wider dergleichen Kropfdrüſen am Halſe, nach den Maſern, alle vier bis fünf Tage eine Abführung mit Calomel und in den Zwiſchentagen täglich zweymal zwanzig Gran Spießglasmohr. Ich habe dieſen Fall oben beſchrieben. N. 52. n. 10. Bey Kindern muß man freylich gar ſehr viel kleiner anfangen. — So viel itzt hiervon.

Man hat auch die Maſern, eben ſo wie die Pocken, **eingeimpft. Home** bediente ſich dazu, ſtatt der Fäden, der Baumwolle, die er in etwas Blut tauchte, das er durch einen kleinen Ritz in der Haut zwiſchen den Maſernflecken, da, wo ſie am dichteſten ſtunden, erhielt. Dieſes Blut brachte er den zu inoculirenden auf beyden Aermen, doch ohne einige Vorbereitung, bey. Sie wurden mehrentheils den ſechſten Tag darauf krank, doch kamen ſie leicht, und ohne alle ſchlimme Folgen davon. Obgleich die übrigen Zeichen der Flüſſe, Schnupfen, Triefen der Augen, u. ſ. w. bey ihnen zu merken waren, ſo blieben ſie doch faſt gänzlich vom Huſten befreyt, und zuletzt endigten ſich die Maſern mit einem Durchlaufe. Dieſe kleinen Impfwunden brechen beym Ausbruche der Maſern nicht wieder auf, wie die bey den inoculirten Pocken. Man braucht auch nur die Maſern mit Baumwolle zu reiben, und dieſe anzulegen. (**Monro**)

den bittern Arzneyen am wenigſten erhitzt, mithin hier am tauglichſten iſt, imgleichen das Rennthier- oder Jßländiſche Moos, und die Wurzel der bittern Kreuzblume. (Polygala Seneka)

5. Um alle üble Folgen des Gifts zu verhüten, ſoll man auch den Gebrauch warmer ſchweflichter Mineralwaſſer zu Hülfe nehmen, die man nicht nur häufig trinken, ſondern auch darinn baden, und ſie zu Tropfbädern gebrauchen ſoll. Ein Arzt kann allenfalls dergleichen Waſſer durch Kunſt verfertigen. (Navier, Contrepoiſons etc. Vol. I. S. 178. ꝛc.) Hierdurch wird das Zittern der Glieder, die Erſchlaffung, die Lähmung, Convulſionen und manches andre Ungemach, das von dergleichen Gifte im Körper nachzubleiben pflegt, gründlich gehoben.

6. Wer in Arſenik arbeitet oder ſeine Dünſte nicht vermeiden kann, der muß viel Butter, Speck, Oel und Milch genießen, Mund und Naſe mit einer Binde verwahren, und weil jede äußerliche Berührung eben die Wirkungen, wie das verſchluckte hervor bringen kann, dicke Kleider anlegen, und eine günſtige Stellung wählen, um ſich zu präſerviren. Das ſo genannte **Sandarach**, und **Realgar**, wie auch **Kobalt** (**Fliegengift**) und **Opperment** (**Auripigment**) ſind arſenikaliſche Gifte, die eben die Cur, wie das Arſenik, erfordern. Man hat auch **arſenikaliſche Arzneyen**, aber ſie ſind nie ohne Tücke, und wenn ſie nicht ein ſehr vorſichtiger und erfahrner Arzt verordnet, ſo vermeide man ihren Gebrauch. Selbſt der äußerliche, in Salben, iſt unſicher, wie ich gehörigen Orts anzeigen werde. §. 72. Von den arſenikaliſchen Theilchen leitet es **Lind** auch her, daß glühend gemachtes Glas oder Kieſelſtein in ſchwachem Weine gelöſcht, denſelben zum Brechgifte macht.

dem man mit Einſpritzen zu Hülfe kommen muß. Zugleich fängt die Röthe der Haut erſt am Geſichte, und dann am übrigen Körper an, ſich zu vermindern, und hierauf ſchuppet ſich das Oberhäutchen ab, indem ſich kleine blaſſe ledige Bläschen nach und nach über die Haut ausbreiten, und zuletzt ganze Stücken davon herunter gehn. Dieſes Abſchuppen kann lange dauern, jedoch das Fieber und die Röthe ſind mit dem achten oder neunten Tage vorbey. Allein dieſe Krankheit hat eben ſo, wie die Pocken und Maſern, ihre Nachwehen; bald eine Geſchwulſt der Ohrendrüſen, die doch oft von ſelbſt wieder vergeht, bald aber eine beſondre Geſchwulſt, die weit wichtiger und allgemeiner, als nach den Maſern iſt, und eine Hautwaſſerſucht genennt zu werden verdient. Sie erfolgt bey denen, die ſich zu früh wieder heraus machen und in der Lebensordnung verwahrloſen, in oder nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wobey die Kranken niedergeſchlagen und matt ſind. Zuerſt ſchwillt das Geſicht und hernach der ganze Körper, wozu ſich Fieber, Angſt, Unruhe, Beklemmung und kurzer Athem geſellen, und der Urin ſparſam und zuweilen blutig fließt. In dieſem Zuſtande ſterben mehrere, als in dem Scharlachfieber ſelbſt, und daher iſt es bey dieſer Krankheit beſonders nöthig, nachdem der Ausſchlag überſtanden iſt, ſich noch einige Wochen inne zu halten, und gehörig zu pflegen. Wenn man in der dritten Woche der Krankheit, nachdem man ſich vierzehn Tage nach dem Scharlachfieber wohl befunden, aber eine ſtarke Hitze und Röthe und ein häufiges Abſchuppen gehabt hat, matt wird, den Appetit verliert, blaß ausſieht, und wenig Urin läßt, ſo hat man Urſache, zu fürchten, daß man in dieſe Waſſerſucht verfallen werde.

2. Die Cur des eigentlichen Scharlachfiebers kommt in der Hauptſache mit der von den Maſern überein. Vielleicht aber ſtehn ihr noch große Verbeſſerungen bevor, die ſich auf die neuern Beobachtungen bey itzt ſo häufigen

Scharlachepidemien gründen könnten, da aller Wahrſcheinlichkeit nach die anſteckenden Gifte beyder von einerley Art ſind. Ich lege daher auch die Maſerncur hier nur in ſo fern zum Grunde, als ſie durch wirkliche Beobachtungen und Verſuche beym Scharlachfieber beſtätigt iſt. Bey einer leichten Krankheit kann es genug ſeyn, das Verhalten nur eben ſo, wie N. 60. n. 2. einzurichten, und den Kindern zum ſteten Getränk Milch mit viermal ſo viel warmen Waſſer vermiſcht lau warm zu geben, nach überſtandenem Scharlachfieber aber ſie, wegen der auch nach einer leichten Krankheit doch zu befürchtenden Hautwaſſerſucht, wenigſtens noch drey Wochen innen zu halten. Sind aber die obigen Zufälle vom Anfange der Krankheit an ſehr heftig, beſonders der ſchlimme Hals, die Hitze der Haut, und die Beängſtigung der Bruſt, ſo muß man entweder durch Aderlaſſen, oder Blutigel unter den Ohren am Halſe, das Blut, das Fieber und Halsweh vermindern, und, wenn etwa zugleich die Zahnarbeit dabey wäre, durch die Blutigel der Gefahr zuvor kommen, die dieſer Umſtand dräuet. De Haen ſetzt in dieſem Zeitpuncte ſein Vertrauen auf **wiederholtes** Aderlaſſen und den reichlichen Gebrauch der Fieberrinde. Er ſagt: wenn dieſes letzte Mittel in irgend einer Krankheit mit Vortheil, eine lange Zeit und in ſtarken Doſen gebraucht werden könne, ſo müßte es im Scharlachfieber ſeyn.

Dieſe Nothwendigkeit des Blutlaſſens im Anfange hat ſich indeſſen doch nicht durchgängig beſtätigt. Nach **Witherings** Beobachtungen forderte der Puls im Sommer kein Blut, und ſelbſt im Herbſte und bey großen Entzündungen der Augen, Phantaſiren, Halsentzündung, Kopfweh, Lungenentzündung, wo andre das wiederholte Blutlaſſen für ein nothwendiges Rettungsmittel halten, (**Roſeen, Hensler**, ꝛc.) thaten weder dieß noch die Blutigel ſonderliche Dienſte, ja bey einer Epidemie in Coppenhagen war das Blutlaſſen immer mehr ſchädlich, als nützlich. (Tode)

Gifte, wenn es in zu großer Menge gebraucht wird: denn es iſt ſonſt eine purgirende Arzney, wiewol allezeit von ſehr heftiger Wirkung. Das **verſüßte Queckſilber** wird, wenn es verlegen iſt, zu einem ſcharfen Gifte, ob es gleich ſonſt eine gute Arzney iſt. In Fällen, wo ſolche mercurialiſche Mittel als Gifte wirken, begegnet man ihnen nach obigen Regeln. Eben dieſes gilt von verſchiedenen **Auflöſungen des Queckſilbers** in Scheidewaſſer, Salpetergeiſt, Vitriolöl ꝛc. S. §. 13.

§. 11.

Spießglas. Antimonialiſche Gifte.

Die Gifte aus dem **Spießglaſe** wirken mehrentheils nicht ſo heftig, doch aber auf ähnliche Weiſe wie die arſenikaliſchen. Das **Glas des Spießglaſes** (vitrum antimonii), der **Brechweinſtein**, der **Metallſafran** (crocus metallorum), der **Spießglasſchwefel**, ſind, wenn ſie in mäßigen Doſen genommen werden, doch heftige Brechmittel, und eine falſche oder unbehutſame Arbeit bey den verſchiedenen **Zubereitungen aus dem Spießglaſe**, macht ſie zu eben ſo heftigen Brechgiften.

1. Sollte man es augenblicklich entdecken, wenn man ein ſolches Brechmittel verſchlungen hat, und es fänden noch die Bedingungen Statt, die in der Anmerkung zu §. 9. n. 1. feſtgeſetzt worden ſind, ſo wäre es zu verſuchen, durch öligte Mittel, wie §. 8. n. 1. und ſchnell wirkende Brechſalze §. 9. n. 1. das Gift, noch ehe es zu wirken anfangen kann, wieder zurück zu bringen. Außerdem aber hält man ſich bloß an die Regeln der allgemeinen Cur, §. 7. 8. daß man nämlich den Kranken eine Menge Haber- oder Gerſtenſchleim, oder Milch und fette Suppen, oder Baumöl trinken laſſe, ihm erweichende öligte Clyſtiere gebe, und übrigens wider die Zufälle alles dasjenige gebrauche, was unten §. 25. für den Fall gerathen werden wird, wenn man allzu heftige Brech- und Purgirmittel verſchlungen hat.

2. Boer-

zündung thaten ſie weniger, als ſonſt. Bey dieſer gaben ſäuerliche Mundwaſſer große Erleichterung. Breyumſchläge waren fruchtlos; warme Fußbäder thaten Etwas, wenn die Beine kalt waren. In der Hitze war nur friſche Luft, und das Sitzen außer Bett merklich erleichternd. Ein guter Trunk friſches Waſſer erquickte ausnehmend. Uebrigens war keine gar ſtrenge Diät nöthig. Nach überſtandenem Fieber wurden Abends ein paar Gran Calomel, und Morgens drauf eine gelinde Abführung verordnet. Blieben die Nächte doch unruhig, ſo wurden opiatiſche Arzneyen zu Hülfe genommen. Bey großer Schwäche ward Wein erlaubt: am meiſten aber erleichterte dann ein Blaſenpflaſter. Dieß iſt das Weſentliche von **Witherings** Curart, auf welche nie Hautwaſſerſucht folgte. **Um die Anſteckung zu verhüten**, iſt augenblicklich ein Brechmittel nöthig, worauf man im Bette bey Weinmolken ſchwitzen, mit einer ſehr verdünnten Seifenlauge ſich gurgeln und Nießmittel gebrauchen muß.

3. Wegen der **Pflege des Halſes**, die hier im Anfange immer die Hauptſache iſt, ſind noch einige wichtige Anmerkungen beyzufügen. Wenn ſich gleich anfangs, oder in der Folge verhärtete unentzündete, äußerliche Halsdrüſen zeigen, die keine Zertheilung leiden wollen; ſo muß man ſie mit ſtarken Blaſenpflaſtern durch Vereiterung vertilgen. Vermuthlich ſind ſie Ablager der anſteckenden Materie, die durchaus fortgeſchafft werden muß. Von dieſer Art hat ſie **Weikard** bey einem graſſirenden Scharlachfieber beobachtet. Alle zertheilende Mittel und die Gummipflaſter thaten Schaden, und auch die kleinſten nach der Vereiterung zurück gebliebenen Knötchen erregten, wenn man ſolche Mittel anbrachte, die heftigſten Zuckungen. Durch ſtark ziehende und die Vereiterung befördernde Blaſenpflaſter aber unterhielt und verzehrte er ſie, und ſo kamen die Kranken glücklich durch.

Eben der vorerwähnte angeſteckte Schleim der Schleimhaut iſt es, der dieſe entzündet und das Halsweh

§. 12.

Kupfer. Grünſpan. Kupferblumen.

Die kupfrigen Gifte ſind Brechgifte, wie die antimonialiſchen, und insbeſondere ſind die Kupferblumen ein langſam tödtendes Gift, wenn ſie wiederholt verſchluckt werden. Sie erfordern völlig die Cur wie die Gifte vom Spießglaſe, §. 11. n. 1. ja auch die Säuren, §. 11. n. 2. (Boerhaave) Fabas, ein Wundarzt, ward zu einem Herrn gerufen, der ſich unaufhörlich erbrach, deſſen Glieder von Krämpfen und convulſiviſchen Bewegungen verdreht wurden, und der ein heftiges Bauchgrimmen ausſtund. Drey andre Perſonen lagen eben ſo elend. Sie hatten Eyer mit Sauerampfer und Butter gegeſſen, die in einem kupfernen Gefäße, das voll Grünſpan ſaß, zubereitet worden waren. Man gab dem Herrn ein gutes Glas Eſſig, und denen, die weniger ausſtunden, ein halbes. Nach einer halben Stunde erfolgte ein Erbrechen, und die Zufälle legten ſich. Hierauf ließ man ſie viel Oel trinken, und erweichende Clyſtiere nehmen. Eine Bediente, die keinen Eſſig getrunken, mußte ſterben, ob ſie gleich Theriak und erweichende Mittel gebraucht hatte.

Mit dem folgenden Mittel ſind viele vom Grünſpan vergiftete Perſonen gerettet worden, und es wird auch wider das Arſenik und Sublimat empfohlen. Auf zwey Quentlein zubereitete fein pulveriſirte Krebsaugen ſchüttet man in dem Augenblicke, da es eingenommen werden ſoll, den ausgedrückten und durchgeſeigerten Saft von drey Citronen, rührt es in einem großen Bierglaſe mit einem hölzernen Spatel oder einer Meſſerklinge geſchwind um, und läßt es ſo verſchlingen. Das Pulver wird ſo gleich gähren, und von dem Augenblicke an wird der Kranke erleichtert. So oft ſich der Schmerz erneuret, wird das Mittel wiederholt, und wenn des Gifts viel iſt, kann mans in vier und zwanzig Stunden zwey- bis dreymal geben. Es pflegt hier zu purgiren, hingegen in galligten

Coliken,

Coliken, wo es die Schmerzen ebenfalls ſtillt, macht es Erbrechen. Wenn die Schmerzen aufhören, ſoll man mit Manna, in Baumöl oder friſchem ſüßen Mandelöl zerlaſſen, zu wiederholtenmalen purgirt werden und Milch trinken, doch nach den Coliken dient das Oel dazu nicht. (Gregoire Fromy) Der Herausgeber dieſer Nachricht erinnert, daß doch wol ein Brechmittel das erſte ſeyn ſollte, wenn man in den erſten Augenblicken zu Hülfe kommt, und daß man auch nach dem Krebsaugenpulver doch viel Oel, Milch und andre lindernde Mittel in großer Menge ſo gleich nehmen müſſe. Er berichtet auch, daß das beſagte Mittel nur in ſolchen Fällen geholfen habe, wo ſehr wenig Grünſpan genommen worden war.

Navier warnt, daß man nach dem erſten Erbrechen zwar eine große Menge Waſſer, aber nicht warm, ſondern kalt trinke. Wenn nach der Bezwingung der heftigen Zufälle zu befürchten iſt, daß noch Theilchen vom Grünſpan im Körper zurück geblieben ſeyn möchten, ſo verordnet man die Säuren; welche man aber nicht, oder nur wenig verdünnt nehmen muß, damit ihre auflöſende Kraft nicht zu ſehr geſchwächt werde. Gemeiniglich geht dieſe Cur mit den Säuren recht gut von Statten. Inzwiſchen kann man ſich auch der martialiſchen Schwefelleber bedienen, zu welchem Zwecke man aber zuvor die laugenhaften Getränke häufig nehmen muß, wie beym Arſenik. §. 9. n. 2. Auch curirt man die Nachwehen der Vergiftung, das Zittern der Glieder, ꝛc. auf dieſelbe Weiſe mit Schwefelwaſſern. §. 9. n. 4.

Wie viel unglückliche Fälle **von den in Kupfer unbehutſam aufbewahrten Speiſen** hat man nicht ſchon gehabt! Baldige Hülfe durch die Brechmittel, öligte Clyſtiere und ſaure Getränke, wie §. 11., könnten die meiſten retten. Man muß nie Speiſen oder Getränke, beſonders ſaure, in kupfernen Gefäßen lange ſtehn laſſen, ob ſie gleich verzinnt ſind: denn das Zinn ſelbſt wird von vielen angegriffen, und die Verzinnung geht bey ſtarkem

Gebrauche

Gebrauche ab. Inzwiſchen hat man auch Erfahrungen in Menge von der Unſchädlichkeit kupferner Küchengeſchirre, wovon diejenigen beſonders merkwürdig ſind, die der Herr Capitaine **von Reſtorff** dem Herrn **Tode** in Coppenhagen mitgetheilt hat. (**Todens Biblioth.** 4. B. 3. St. S. 195. ꝛc.) Zwölf Jahre lang ſind vom May bis November zur Wegearbeit commandirte Soldaten, deren nie unter hundert und nie über ſiebent halb hundert geweſen, aus kupfernen Geſchirren mit ſo wenig Behutſamkeit geſpeiſt worden, daß die Keſſel ſchon unter der Austheilung der Speiſen einen dicken grünen Rand von Grünſpane anſetzten, beſonders wenn Erbſen darinn gekocht waren, doch nie, wenn Grütze mit gehörigem Salze. Dieſen grünen Rand hat man Hühnern, Hunden und Schweinen ohne ihren Schaden zu freſſen gegeben. Man hat ſehr oft die Speiſen in dieſen Töpfen mit Eſſig gekocht. In den kupfernen Feldflaſchen heben die Soldaten ihr Eſſen für den Abend auf, und gießen gewöhnlich den vierten Theil Eſſig darunter. Oft ſind die Feldflaſchen, worinn ſolche ſaure Speiſen ſechs bis ſieben Stunden geſtanden, grünlich geweſen, und haben einen ſtarken Kupfergeſchmack gehabt. Nichts deſto weniger hat ſich in dieſen zwölf Jahren unter ſo viel hundert Leuten nicht eine Spur von ſolchen Wirkungen geäußert, wie man vom Grünſpane herleitet. Es iſt in der That noch nicht deutlich genug, was in manchen Fällen die in Kupfer geſtandenen Speiſen ſo tödtlich giftig macht: denn der Grünſpan an ſich iſt nur ein Brechgift, und allzu große Doſen von Brechgiften pflegen doch nicht ſo ſchnell noch auf die Weiſe zu tödten, wie man es oft von Leuten lieſet, die von Speiſen aus Kupfergeſchirren umgekommen ſeyn ſollen. Um deſto weniger aber muß man einem ſo tückiſchen Gifte trauen. Das Kupfer löſet ſich in der That in ſehr verſchiedenen Menſtruis, in allen Säuren, Laugenſalzen, Mittelſalzen, auch im gemeinen Waſſer auf. Selbſt Fett und Oele, zumal ranzige, brauchen nur eine halbe Stunde

in Kupfer zu ſtehen, ſo werden ſie ſchon grün. Das Chamillenöl hat ſeine ſchöne blaue Farbe, wenn es dieſelbe an der Luft behält, gewiß vom Kupfer ꝛc. **Will man verdächtige Speiſen, Getränke oder Arzneyen probiren, ob ſie Kupfer enthalten,** ſo darf man nur flüchtigen Salmiakgeiſt lange damit warm ſtehen laſſen, da er dann gewiß davon blau wird. Feſte Körper muß man erſt klein machen oder feilen. In flüßigen kann man es auch mit Eiſen probiren, das, wenn es lange darinnen liegt, glänzend roth wird. (Gmelin)

Die ausführliche Cur der **Kupfercolik** und überhaupt aller **von metalliſchen Giften** kommt völlig mit der wider die Bleycolik überein, wie ſie §. 14. beſchrieben iſt.

§. 13.

Scheidewaſſer, Salpeterſpiritus, Vitriolſpiritus, ꝛc.

Wenn man dergleichen ſcharfe und ätzende Liqueurs entweder in Menge, oder doch unverdünnt verſchlungen hat, ſo wird gleich Mund, Zunge, Hals, Schlund, Magen und Gedärme, wie von Feuer verbrannt, und gemeiniglich wird die Oeffnung der Luftröhre dabey ſo zuſammen gezogen, daß man in Gefahr iſt, zu erſticken.

1. Laues Waſſer in größter Menge getrunken, iſt das Erſte und Beſte, was man zu geben hat. Erſt dann, wann hiedurch das Gift ſehr geſchwächt worden iſt, darf man Laugenſalze verordnen; und doch müſſen auch nach dieſen noch viel Waſſer, Oel oder ſchleimige Flüßigkeiten getrunken werden, weil ſonſt das Aufbrauſen im Magen durch die Gewalt der Dünſte den leidenden Magen noch mehr angreifen würde. (Gmelin) Unter dieſer Vorſicht verordnet man die Laugenſalze, wie folgt. Man löſet ein Loth Weinſteinſalz in einem Pfunde Waſſer auf; oder miſcht, ſtatt des Salzes, in ein Pfund Waſſer ein paar

Loth zerfloßnes Weinſteinöl, und läßt es den Kranken mit reichlichen Zwiſchenſchlücken von Waſſer trinken. (Boerhaave)

Sollte hier nicht der Borrax vorzüglich ſeyn, der ſich vom Weinſteinſalze gerade darinn unterſcheidet, daß er ſich ohne die geringſte Aufbrauſung mit den Säuren vereiniget? (Geoffroy)

2. Zugleich muß der Kranke eine Menge laues Oel, oder dergleichen Mittel zum Erbrechen nehmen, wie §. 8. n. 1. vorgeſchlagen worden ſind.

3. Will ſich nach dem Erbrechen das Brennen im Schlunde und Leibe noch nicht legen; ſo muß er eine Menge Milch trinken, in deren vier Pfunden ein Loth zerfloßnes Weinſteinöl aufgelöſt iſt. Oder man ſchmelzt geſchwind ein paar Loth Potaſche in einer Bouteille Waſſer, und läßt ihn davon trinken. Auch können zwiſchen durch die ſchleimigten Getränke §. 8. n. 2. genommen werden. Weiterhin kann die reine Kuhmilch allein in großer Menge zur Linderung dienen. Ehe man nicht verſichert iſt, daß das Gift entweder aus dem Körper heraus geſchafft, oder doch ſeine Säure durch die Laugenmittel gedämpft ſey, muß man weder Milch noch Seife geben, weil ſie doch nur gerinnen und den Magen deſto mehr beſchweren.

4. In Abſicht der Clyſtiere verfährt man, wie bey den mercurialiſchen Giften, nach §. 10. n. 2. und weiterhin, nach §. 8. n. 3.

5. Alle flüßige Mittel, die der Kranke einnimmt, muß er auch nehmen, um ſich den Mund oft auszuſpülen, und ſie in den Hals ſpritzen zu laſſen; und wenn dadurch das Brennen meiſt gedämpft iſt, ſo verfährt man, wie §. 8. n. 5., und ſchluckt fleißig Quittenſchleim. Ich kenne einen geſunden, robuſten Mann, der aus Verwechſelung der Gläſer Scheidewaſſer nahm, um ſich den Mund auszuſpielen. Nach unbeſchreiblichen Schmerzen und Leiden ward doch endlich der ganze geſchwürige Mund wieder curirt: aber alle ſeine ſchönen Zähne fielen ihm nachher ohne

Schmer-

ſchlag kommt, oder wenn er eben ausgebrochen iſt, ſo lange das Kind ſtarke Hitze hat, entweder ſo, wie N. 16. wider die anhaltende Hitze gerathen worden, oder bey Kindern, wo ſich mehr thun läßt, genau nach den Vorſchriften, die in der Cur der Blattern vor und bey dem Ausbruche, mit heftigem Fieber, gegeben worden ſind. N. 60. n. 3.2c. 13. 2c. Wenn hernach im Verlaufe der Krankheit der Ausſchlag zurück treten will, oder das Kind in eine große Schwachheit verfällt, wie bey dem Faulfieber nach den Pocken, wann es bösartig wird, N. 60. n. 26., ſo muß man eben dieſelbe Curart, wie beym Zurücktreten der Pocken in Schwachheit, N. 60. n. 23., und wie beym bösartigen Faulfieber nach den Pocken, vornehmen. N. 60. n. 26.

Ich wende mich nun, nach Abhandlung der hitzigen Ausſchläge, zu den Chroniſchen, die von Wichtigkeit ſind. Von den leichtern S. N. 15.

N. 64.

Der Grindkopf und das Ungeziefer.

Der Kopfgrind erfordert, ſeiner Hartnäckigkeit wegen, die allgemeine innerliche Cur wider den Ausſchlag, N. 15. n. 1., auch bey der Amme, und in die Pulver wider die Schärfe muß, um jeden fünften Tag, des Morgens eine Doſis von drey, vier bis ſechs Gran verſüßtes Queckſilber gemiſcht werden, damit es ein wenig abführe. Bey argem Grinde giebt man dem Kinde an den Zwiſchentagen des Abends ein Pulver aus einem oder zwey Granen Schwefelblumen, mit ſechs oder acht Gran Auſterſchaalenpulver vermiſcht, oder erwachſenen Kindern die doppelte Quantität der Schwefelblumen, in Waſſer, oder täglich ein paarmal fünf Gran Bella Donnablätter mit eben ſo viel Rhabarberpulver vermiſcht. (Theden) Aeußerlich dient das Fett aus den Rindsfüßen, das man zerfließen und mit ein

Harz, Schwefel u. dgl. verſchlungen hatte, nachher reichlich warmes Waſſer und Oel zu trinken, bis er den verſchlungenen Unrath wieder wegbrach. (Gentlem. Magaz. 1755. Febr. S. 59.)

§. 14.

Bleyiſche Gifte. Zinn.

Die Gifte aus dem Bleye wirken zwar, wenn ſie in großen Quantitäten verſchluckt werden, eben ſo ſchnell und heftig, wie die ſchärfſten andern Gifte, aber in kleinen Portionen nach und nach beygebracht, vergiften ſie tückiſch, heimlich und langſam, und ſind in ſo fern um deſto fürchterlicher. (Boerhaave) Die Bleyarbeiter erfahren ſolches zur Genüge. Van Swieten hat bemerkt, daß eine Familie die Bleycolik, (Töpfercolik, Colique de Poitou,) davon bekommen, weil ſie das Waſſer in der Küche in einem bleyernen Gefäße aufbehalten. Thiere, denen ihr Futter in bleyernen Behältniſſen gegeben wird, die bey Bleyarbeitern und Mahlern wohnen, und den Bleyſtaub nicht vermeiden können, Hunde, die nur oft auf Bleyplatten liegen, und Vieh, welches das von Bleywaſſer aus den Schächten überſtrömte Gras genießt, erfahren die giftigen Wirkungen, bald durch heftige Leibſchmerzen, bald durch Verlähmung und Abzehrung, woran ſie endlich ſterben. Kranke, die bleyiſche Arzneyen verſchlucken, ja ſich derſelben nur äußerlich bedienen, werden zuweilen mit der gefährlichſten Bleycolik befallen, und Combaluſier verſichert, daß Brod, welches in einem Ofen gebacken worden, den man mit altem mit Glätte angeſtrichenem Holze geheitzet hatte, neun Perſonen, die davon gegeſſen, dieſe Colik verurſacht habe, und daß zwey derſelben daran geſtorben ſind. Selbſt die Bücherſetzer ſollen von den bleyernen Buchſtaben Verlähmungen der Finger verſpüren, und Leute, die in Zimmern ſchlafen, welche mit Bleyfarben friſch gemahlt, oder mit neuer Wachsleinwand

Tropfen ſtark riechender Oele, beſonders Anisöl, Peterſilgenſaame, oder das Pulver von den ſo genannten indiſchen Cocculis, entweder nur auf den Kopf geſtreuet, oder mit Schweinsfett, gebratenem Apfel, und dergleichen, als eine Salbe applicirt, **vertreibt das Ungeziefer** alſobald und untrüglich.

Das Ausziehn der Haare mit Pechpflaſtern iſt grauſam: gleichwol müſſen ſie heraus, denn wenn gleich die Verſchwärung der Haarcapſeln wahrſcheinlich nicht die Urſache, ſondern nur eine Folge der Krankheit iſt, die vielleicht in einer flechtenartigen Schärfe beſteht, (**Bell**) ſo kann doch die Geneſung unmöglich eher erfolgen, als bis dieſe in der Wurzel verdorbenen Haare heraus gezogen ſind. Ich will einige der erträglichſten Methoden dazu mittheilen. Eine beſteht darinn, die Haare erſt wohl zu kämmen, und in die naſſen Stellen durchgeſiebte Aſche zu ſtreuen; dann aber jedes Haar dicht am Kopfe zu faſſen und ſo mit der Wurzel auszuziehen. Reißt es; ſo muß es erſt wieder wachſen. Binnen vier Wochen iſt der Kopf rein und bekommt neue gute Haare. Dieſe Methode ſparet viel Schmerz und Zeitverluſt. (**Faucher**) **Duncan** legte auf den Kopf Brodkrumen, in einer Auflöſung von einem Gran Sublimat in vier Loth Waſſer geweichet, welche auch **Bell** empfiehlt. Dieß löſet vielen Schorf und lindert gleich das Jucken: weil es aber feſt anklebt, ſo ſchmierte er den Kopf mit einem halben Quentchen Salbe aus einem Theil Grünſpan und zwey und dreyßig Theilen Schmeer. Binnen ſieben Tagen war der Grind gehoben, blieb auch weg, und eine Taubheit, die beym ehemaligen Verſchwinden deſſelben entſtanden, und beym Wiederkommen nicht vergangen war, ward durch eingetröpfeltes Campheröl und ein Geſchwür im Nacken gehoben.

Noch anders. Gemeines weißes Harz mit Rockenmehl über Kohlfeuer eingerührt, daß es geſchmeidig werde, ſtreicht man auf ſtarke Leinwand, ſchneidet dieſe in

fingerbreite Streifen, und legt dieſelben, gewärmt, auf die Stellen, wo Grind iſt, nachdem man die Haare davon abgeſchoren hat. Wenn nun in kurzem die Streifen wieder kalt geworden ſind, nimmt man ſie ganz langſam ab, ſo ziehn ſie die ungeſunden Haare alle aus. Alsdann, und fernerhin täglich zweymal beſchmiert man den Grind mit der folgenden Salbe, daß er recht davon durchdrungen werde. Man löſet erſt zwey Loth Queckſilber in genugſamen Scheidewaſſer auf, und vermiſcht dann einen Theelöffel voll von dieſer Auflöſung mit einem Speiſelöffel voll Baumöl. Dieſes wird ſo lange fortgeſetzt, bis alles rein und glatt iſt, wobey man die Kinder zuweilen mit Jalappenwurzel und verſüßtem Queckſilber laxirt. (Kühne.)

Das folgende Mittel hat der Großherzog von Toſcana einem Geiſtlichen abgekauft und bekannt machen laſſen. (Mercure de France, Octobre 1774. S. 190.) Man ſetzt lebendige Kröten in einem wohl glaſirten Topfe, mit einem irdenen verkütteten Deckel, daß nichts ausdünſten könne, zu mehrernmalen in einen ſehr heißen Ofen, und reibt hernach die vertrockneten Kröten zu Pulver. Nachdem man nun den grindigen Kopf mit friſchem Schweineſpeck eingeſchmiert hat, ſtreut man von dieſem Pulver ſo viel darauf, daß aller Grind damit bedeckt ſey; legt alsdann eine wohl paſſende Haube von Schweinsblaſe darüber, und bedeckt alles mit Leinwand aufs genaueſte. Nach vier und zwanzig Stunden, da der ganze Verband wieder abgenommen wird, geht der Grind ohne Schmerzen gänzlich los, da man dann einige Tage fortfahren muß, den Kopf mit friſchem Specke zu ſchmieren, ohne das Pulver aufzuſtreuen, den Kopf aber ganz genau mit Leinwand zu bewickeln, damit die Luft nicht eher dazu komme, bis die Narben geſchloſſen ſind.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen und Trinken und in der Reinlichkeit iſt der wahre gemeinſte Grund dieſes Verderbens der Säfte in der Haut, und ohne die Abſtellung derſel-

derſelben iſt keine Cur dauerhaft. Nicht gar ſelten rührt itziger Zeit das Uebel von veneriſchen Aeltern und Ammen her. (Roſeen)

Der **Kopfgrind** iſt zuweilen auch ein Zufall erwachſener **Perſonen**, deren Säfte verdorben ſind, wobey zwar die äußerliche Pflege eben ſo wie bey Kindern ſeyn kann, aber ſelten hinlänglich iſt, wenn man nicht die Krankheit, von welcher er herrührt, gründlich curiret. Ein lehrreiches Beyſpiel mag dieſes am beſten erläutern. Ein achtzehnjähriges noch nicht reglirtes Mädchen war abwechſelnd mit einem Grinde behaftet, der von jedem Neumonde an bis zum Vollmonde ausſchlug, gegen das letzte Viertel ſich abſonderte, und um Neumond die reine Kopfhaut, ohne alle Haare, weich und roth, wie ein gekochter Krebs, zeigte. Dieſer Grind ward mit bloßem Schirling (den auch **Collin** beym Grinde lobt,) in zwey Monaten gründlich vertrieben. Nach einer Purganz mußte ſie früh und Abends vom Schirlingsextracte eine Pille, zwey Gran ſchwer, und um jeden dritten Tag eine mehr nehmen. Das zum Extracte gebrauchte Schirlingskraut mußte ſie in einige Beutel nähen, ſie von Zeit zu Zeit in heißem Waſſer ausdrücken, mit der Brühe den Kopf waſchen, und die Beutel, ſtatt einer Mütze, Tag und Nacht tragen. (Dieſe ausgepreßten und langſam wieder getrockneten Kräuter riechen beym erſten Stoßen, wie grüne friſche Erbſen, nach dem Trocknen aber weit ſtärker nach ſpaniſchen Fliegen als friſches ganz getrocknetes Kraut und thun äußerlich viel größere Wirkung, als die mit dem Safte getrockneten.) Der Grind kam gleich den erſten Monat nur Fleckweiſe wieder und fiel zeitiger ab. Die Kopfhaut ward derb und natürlich; auch mit Haaren bedeckt; die Reinigungen kamen im zweyten Monate zum Vorſchein und blieben regulär. Nach zwölf Jahren hatten ſich die Regeln verloren, ein weißer Fluß ſtellte ſich ein, an einer Bruſt war ein brennender naſſer Ausſchlag, und es entſtanden an einem Fuße, der überall geſchwol-

ſchwollen, roh und hart war, freſſende Geſchwüre; übrigens ſah ſie geſund aus. Sie nahm um den ſechſten Tag eine Purganz von verſüßtem Queckſilber; nach dem zweyten Purgiren aber, täglich, früh und Abends, eine Meſſerſpitze voll Schirlingspulver, und legte den Breyumſchlag von Goulardſchem Waſſer auf den Fuß. In drey Wochen war die Reinigung wieder da, und Alles gehoben. (Stöller)

N. 65.

Der Milchgrind.

Säuglinge, ja auch zuweilen etwas ältere Kinder bekommen oft einen Ausſchlag wie Bläschen an den Wangen, worinn ſich ein zähes gelbliches Waſſer ſammlet, das, wenn die Bläschen berſten, einen rothgelben Grind formirt, der ebenfalls berſtet, und woraus wieder ein ſolches Waſſer dringt, das den Grind immer dicker und härter macht. Die Haut ſelbſt wird davon zäh und dick wie Leder, und zuweilen verhärten ſich zugleich die Drüſen am Halſe. Dieſer Ausſchlag heißt der **Milchgrind** (cruſta lactea), und er erſtreckt ſich zuweilen bis hinter die Ohren, bis ans Kinn, ja über die Stirn und das ganze Geſicht. Selten werden die Augen davon mit angegriffen, oder fließt aus dem Gehörgange Eiter. Man muß dergleichen Augen- und Ohrenkrankheiten nicht mit gemeinen Flüſſen verwechſeln. In den ſchlimmſten Fällen wird die ganze Haut, Hals, Bruſt, Bauch, Aerme, Schenkel und Lenden mit dieſem Grinde angeſteckt.

Strack, der, ſo viel ich weiß, zuerſt dieſe Krankheit recht ergründet hat, hält die Urſache derſelben für ein beſondres anſteckendes Gift, das ſich ſehr lange im Blute aufhalten, und den Kindern ſo wol von ihren Müttern, als auch von Ammen, die ehedem dergleichen Grind gehabt

folgter Wirkung werden die Mittel n. 2. 3. fortgeſetzt, zugleich aber muß man den Bauch und Rückgrat mit warmen Baumöle wohl reiben; ſodann einen **Umſchlag** von erweichenden Kräutern (R) in Milch gekocht warm auf den ganzen Unterleib legen, und ſo oft er verkühlt iſt, erneuern. Man thut wohl, ihn mit Binden um den Bauch zu befeſtigen, damit durch dieſen ſanften Druck zugleich die Schmerzen gemäßigt, und der Abgang der harten Excremente, die dem Schaafkothe zu gleichen pflegen, befördert werde. (**de Haen**) Abwechſelnd kann man den Kranken auch bis an die Bruſt in ein warmes Bad ſetzen, zumal wann er eben die Purganz eingenommen hat. Das Bad kann von wilden Salbeyblättern, Lavendel, Rosmarin, Chamillen, u. dgl. in Waſſer gekocht, bereitet werden.

6. Zur Linderung der Schmerzen kann man ſich ſtatt der Opiate noch folgender Mittel bedienen. Man gebe dem Kranken ohngefähr alle ſechs Stunden jedesmal zwanzig bis vierzig Tropfen peruvianiſchen Balſam in einem Löffel voll pulveriſirtem Zucker. (**Sydenham**) Den **Teer von Barbados** (R) nehmen die Einwohner der amerikaniſchen Inſeln, wo dieſe Colik gemein iſt, auf gleiche Weiſe, mit geriebenem Zucker, aber in viel größerer Menge, (bis zu einem halben Lothe,) ſo lange alle ſechs Stunden, bis der Schmerz völlig vergangen iſt; und wenn die Kranken aus einer juckenden Empfindung längſt dem Rückgrate, oder aus einer Betäubung und Schwierigkeit der Glieder eine ihnen drohende Lähmung zu fürchten haben, ſo reiben ſie den ganzen Rückgrat die Länge herab, wie auch die Glieder mit eben dieſem Teere mit noch einmal ſo viel Rumbranntweine verſetzt. (**Brookes**) Eine Doſis **Camphermilch** (R) dann und wann genommen, pflegt in Verbindung mit den lindernden Mitteln n. 2. 3. 5. die Schmerzen auch zu erleichtern. (**de Haen**) Beym Gebrauche des Caſtoröls und der Bäder, n. 5., wird man kaum jemals nöthig haben, ein beſondres

Mittel wider die Schmerzen einzunehmen. **Odier** erzählt einen Fall, den ihm **Milmann** mitgetheilt hat, von einem Ausſatze, den er mit Bleyſalbe curirte, wobey er aber, aus Furcht vor böſen Folgen, alle Abend ein oder zween Löffel voll Caſtoröl zu nehmen verordnete, um den Leib ſtets offen zu erhalten. So oft der Kranke dieß einmal unterließ, befielen ihn in der Nacht heftige Colikſchmerzen; ſo bald er aber das Oel wieder nahm, gieng alles gut.

7. Gemeiniglich ſind die Purganzen, ja auch wol die Brechmittel im Verlaufe der Krankheit mehr als einmal nöthig, und hier kann man bey zu unleidlichen hartnäckigen Schmerzen einen Verſuch mit dem Alaun machen, den man alle vier oder ſechs Stunden, jedesmal zu zehn Gran oder mehr, mit eben ſo viel Zucker und eben ſo viel Wallrath, oder arabiſchem Gummi verſetzt, oder mit dem Gummi in Rheinweine mit Waſſer verdünnt aufgelöſt, nehmen, und damit den Gebrauch des Caſtoröls und öliger Clyſtiere verbinden kann. Dieſes Mittel öffnet nicht nur den Leib, ſondern ſtillt auch, nach ein paar Wiederholungen, den Schmerz ohne alle die nachtheiligen Folgen, die bey den Opiaten zu befürchten ſind. (**Graſhuis, Thom. Percivall, Fothergill, Quarin**) Auch eine **Vitriolſolution** mit Alaun, in einer Doſe, die nur Ekel macht, gegeben, ſoll äußerſt zuverläßig ſeyn. (**Moſely. R**) Ueberhaupt dienen dieſe Abführungen auch in andern Coliken, z. E. von unterdrückten Abſonderungen mit darauf erfolgter Schwäche in den Verdauungswegen, nach gehöriger Entledigung der Gedärme. Zum Beſchluſſe der Cur iſt es nöthig, einige Tage häufig warme Milch zu trinken.

8. Wegen des Blutlaſſens, S. §. 7. n. 6.

9. **Wenn nach geſtillter Colik** zu beſorgen iſt, **daß vom Bleygifte noch Reſte im Körper übrig ſeyn möchten;** oder auch, **wenn nur langſame Wirkungen des Bleygifts bemerkt werden,** die keine ſo ſchleu-

nige

aufgetrieben; daß letztere bis zur Unterkinnlade ganz dunkelroth und lederhart ſind; daß man ſie zwiſchen den Fingern dick fühlt, ohne ſich in kleine Falten legen zu laſſen; daß die Haut auf den rothen Flecken rauh anzufühlen und ſchuppig iſt; daß das Kind ſich immer am Geſichte zu reiben ſucht; und hauptſächlich, daß ſein Urin Katzengeſtank giebt. Sollten auch dieſe Zeichen fehlen, und die Umſtände gäben doch einigen Verdacht auf ein ſolches Gift, ſo kann man, nachdem andre Mittel vergeblich gebraucht worden, die Cur mit dem obigen ganz ſicher verſuchen, weil allenfalls davon nicht der geringſte Nachtheil zu beſorgen iſt.

Gegen die Schrift des Herrn **Strack** iſt ſeitdem eingewendet worden, daß der Milchgrind nicht erblich ſey, ſondern aus einem zähen Schleime im Blute entſtehe. (?) Ein Pulver aus weißer Pimpinell- und Aronswurzel, zu gleichen Theilen, dreymal im Tage zu zwanzig Gran, oder das Decoct von einer doppelten Doſis mit Schlüſſelblumen ꝛc. ſoll innerlich, und zum Waſchen ein Decoct von Liebſtöckelwurz mit ein wenig Ochſengalle verſetzt, vorzüglich gut ſeyn. Sechs Gran Ofenruß brachten den Ausſchlag wieder zum Vorſcheine, und er trocknete dann gut ab. (**Abh. von Sägeſprüngen ꝛc.**) Es werden auch Blutigel bey dieſem Ausſchlage für nützlich gehalten, die Rahzes ſchon gebraucht hat. (**Schmucker**)

N. 66.

Die Krätze.

Die Krätze kommt von Unreinlichkeit und durchs Anſtecken. Man muß daher ungemein ſorgfältig ſeyn, die Kinder reinlich zu halten, und ſie vor jedem Umgange mit krätzigten Perſonen, beſonders aber vor krätzigten Ammen, hüten.

hüten. Dieſer Ausſchlag offenbart ſich am meiſten zwiſchen den Fingern, und iſt übrigens bekannt genug.

Man giebt einem krätzigten Kinde von einigen Jahren täglich ein paarmal zwey, ſechs, acht bis zehn Gran, fein geſtoßene und durchgeſiebte Schwefelblumen, nachdem man es einmal mit **verſüßtem Queckſilber** (R) oder mit acht, zwölf bis funfzehn Gran Jalappenwurzelpulver in einem Kinderlöffel voll Sennesblätterſyrup, laxiret hat. Man kann die Schwefelblumen in warmer Milch reichen. Will dieß nach einigen Tagen nicht helfen; ſo wiederholt man die Purganz jeden vierten Tag, ſetzt in den Zwiſchentagen den innern Gebrauch der Schwefelblumen, allenfalls mit ein Paar Gran mineraliſchem Mohr verſetzt, (Trecourt) oder der Schwefelmilch, oder des gemeinen pulveriſirten Schwefels fort; macht aber zugleich eine Salbe aus Schwefelblumen und ſüßem Rohme, womit man alle Morgen nur bloß die Gelenke der Hände und Füße reibt, bis der Ausſchlag vergeht, oder es kann auch nur die Amme täglich ein paar Meſſerſpitzen voll Schwefelblumen in warmer Milch einnehmen, und ſich mit Krätzſalbe ſchmieren. (Jemois)

Für erwachſene Kinder von zwölf und mehr Jahren bereitet man folgende **Krätzſalbe**: Vier Loth Schwefelblumen, ein bis zwey Quentlein Salmiak, beydes aufs feinſte pulveriſirt, und mit genugſamen Schweinsſpeck zu einer Salbe gemacht. Um den übeln Geruch zu dämpfen, darf man nur zwanzig bis dreyßig Tropfen Limoneneſſenz dazu thun. Man reibet damit jeden Abend wechſelsweiſe, heut nur ein Bein, morgen einen Arm, dann das andere Bein, dann den andern Arm, und ſo fort, und zwar jeden Abend ſo viel von der Salbe, daß die hier verordnete Portion auf vier oder fünf Abende reiche. (Pringle)

Es iſt bey allen äußerlichen Mitteln nothwendig, den innerlichen Gebrauch des Schwefels fortzuſetzen, und um den vierten Tag eine Purganz zu geben. Vollblütigen Erwachſenen kann man vor dem Gebrauche der Salbe erſt

eine

folgen, ſo muß man ſie ganz, oder eine Zeit lang ausſetzen, und die bleyiſchen Gegengifte verordnen, ſo kann man der Gefahr gleich anfangs vorbeugen. Vergl. n. 6. und §. 72. n. 4.

15. Die zinnernen **Küchengeſchirre** ſind oft mit Bley verfälſcht, und können, wenn man zumal ſaure Sachen davon ſpeiſet, eben ſo wie Bley vergiften. Aus folgender **Probe** kann man ſehen, **ob Bley im Zinne ſey.** Man kocht ein Hühnerey hart, ſchält es ſo heiß, als es aus dem Waſſer kommt, ſchneidet es mit einem nun eben mit Waſſer wohl abgewaſchenen Meſſer mitten durch, und legt die eine Hälfte mit der platten Seite auf das zinnerne oder verzinnte Geſchirr, worauf man zuvor einen Viertelzoll hoch Eſſig gegoſſen hat. Reines Zinn läßt das Eyweis unverändert, bleyiſches hingegen giebt ihm eine bräunliche mit Violett vermiſchte Farbe, und nach einigen Stunden wird die Farbe, ſo weit das Ey vom Eſſige benetzt wird, ſtärker, und ein ſchwächeres Violett zieht ſich höher als die Fläche des Eſſigs reicht, im Eyweiße hinauf. Der Eſſig, der auf bleyiſchem Zinne geſtanden hat, wird allezeit ſüß. (Hannöv. Magaz. 1770.)

16. Das Zinn braucht aber nicht mit Bley vermiſcht zu ſeyn, ſondern kann auch ſelbſt, wegen der ihm anhängenden arſenikaliſchen Theilchen, und wegen andrer Vermiſchungen deſſelben mit Kupfer, Meſſing, ꝛc. oder auch aus noch andern uns unbekannten Urſachen, Thiere und Menſchen vergiften. Man muß keine Art Speiſen, am wenigſten ſaure und ſalzige, oder was irgend die Farbe deſſelben verändert, in Zinne kochen, oder lange darauf ſtehn laſſen, oder darinn aufwärmen. So bald ſich ein Erbrechen, Magenkrampf, Colik, ꝛc. von dergleichen Speiſen oder Getränken einfindet, muß man, wenn Bley in Verdachte iſt, die obige Cur wider Bleygifte, oder in ungewiſſen Fällen, die allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte verordnen. §. 8.

§. 15.

Gips und Kalk.

Der Gips und gelöſchte und ungelöſchte Kalk kommen in ihrer Wirkung mit den bleyiſchen Giften am meiſten überein, und ſie ſind deſto gefährlicher, je weniger man ſie am Geruche und Geſchmacke leicht erkennen kann. Wenn man den Gips in Waſſer mit Mehle zu einem Breye kocht, ſo ſchadet er nicht, ſo lange er flüſſig bleibt. So bald er aber in Ruhe kommt, und zu Boden fällt, oder in Brodmehle trocken genoſſen wird, ſo greift er den Magen aufs heftigſte an, ſaugt alle Feuchtigkeiten an ſich, und verſtopft zugleich die Gefäße, welche ſie in den Körper zurück führen. (Boerhaave) Verſchluckter ungelöſchter Kalk machte bey einem Knaben gleich heftiges Fieber, unauslöſchlichen Durſt, und die wüthendſten Schmerzen im innern Munde und Bauche. Der Leib war verſchloſſen, der Appetit verloren, und am neunten Tage folgte der Tod. Die Leute bey Kalkbrennereyen werden engbrüſtig, zehren aus und ſind ſchlaflos bis in den Tod. Der Staub von gelöſchtem Kalk inſpirirt, wirkt wie die ſcharfen Dünſte, §. 88. macht Bluthuſten, Schwindſucht u. ſ. w. und erfordert dieſelben Gegenmittel. Verſchluckt, verurſacht er Bleichſucht, verſtopfte Eingeweide, Hektik, Schwindſucht. Kaiſer Conrads Armee ward vermuthlich mit gelöſchtem Kalke unter dem Mehle vergiftet, hingegen ſtarb Proculeius von getrunkenem Gips unter den grauſamſten Magenſchmerzen.

Wenn man die Schwierigkeit überwunden hat, es zu erforſchen, daß Jemand Gips oder Kalk bekommen habe, ſo iſt das erſte:

1. Daß man dem Kranken in Meerzwiebeleſſigmeth aufs baldigſte ein Brechmittel, z. E. in drey oder vier Loth des Meths dreyßig Gran Brechwurzel, mit einer Menge ſaurer Molken zum Nachtrunke gebe.

brauchen, der mag die folgende Curart verſuchen, die eines **Cothenius**, des ehemaligen göttingiſchen **Schröders, Baldingers**, u. a. gutes Zeugniß hat. Man läßt ein Quentlein reines Vitriolöl mit fünf Quentlein gemeinem Waſſer verbrauſen, und vermiſcht dieß hernach mit einem halben Loth Himbeerſaft. Hiervon giebt man täglich zwey- bis dreymal ein oder zwey Quentlein und mehr auf einmal in einem Glaſe Waſſer zu trinken. Vollblütigen und ſonſt geſunden Krätzigten, ſie mögen trockne oder feuchte Krätze und Geſchwüre und Entzündungen dabey haben, hilft dieß Mittel am beſten. An ſonſt ungeſunden Körpern aber verſuche man es nicht ohne Rath eines Arztes, weil ihnen die Säure ſchädlich ſeyn möchte. Wenn es eine Amme einnimmt, ſo wird ſo wol ſie als der Säugling dadurch curirt. Gemeiniglich ſind kaum vierzehn Tage zur völligen Cur nöthig. (**Helwig, Gahn, Duncan, Baldinger**) Kindern könnte man es in der Krätze und andern Hautkrankheiten etwa auf dieſe mildere Weiſe geben: Man miſche verdünnten Vitriolſpiritus mit noch einmal ſo viel Meconiumſyrup, und gebe davon täglich dreymal ein halbes bis ganzes Quentlein in einer großen Menge Gerſtenwellgen. (**Smyth**)

Ich will noch einige bewährte Curen anführen, damit man aus unſerm Ueberfluſſe wählen könne. Hier iſt ein Preismittel gegen die Krätze von Anſteckung: Zwey bis drey Händevoll von der Plumbago- oder Dentellariawurzel, ſtößt man in einem ſteinernen Mörſer, gießt ein Pfund ſiedendes Baumöl darauf und rührt alles drey bis vier Minuten um, nachher ſeigt man es durch ein leinenes Tuch und preßt es ſtark. Den Reſt thut man in einen Beutel. Ein Krätziger taucht dieſen Beutel in das warm gemachte Oel und rührt damit den Bodenſatz um; und mit dem, was von demſelben am Beutel hängen bleibt, reibt er tüchtig die ganze Haut, und wiederholt es alle Morgen und Abend, bis aller Ausſchlag verſchwunden iſt. (**Sumeire**)

auch die Spitzen der Metalle im Magen abnutzen. **Boerhaave** half einem Mädchen, das eine Nadel verſchlungen hatte, bloß mit Eſſigwäſſer, und einer Magd auf gleiche Weiſe, der eine große Nadel in den Magen hinab gegangen war. Es liegt nichts daran, daß in ſolchen Fällen der Eſſig ein wenig Schaden verurſacht: denn es iſt beſſer, von der Cur ein wenig krank zu werden, als von der Krankheit zu ſterben, oder viel auszuſtehen.

3. Gröbere ſtumpfe Körper, z. E. Kugeln, Kerne, Knochen, u. dgl. erfordern Brechmittel oder Purganzen, dicke Speiſen und viel Oel von oben und unten.

4. Wenn ſolche Körper im Schlunde ſtecken geblieben ſind, ſo erfordern ſie eine andre Hülfe, wovon unten. Zuweilen ſchwären ſolche Sachen über kurz oder lang auswendig aus. S. §. 94.

5. Wenn man von mancherley ſchädlichen Dingen die **Dämpfe**, die **Dünſte**, oder ihren **Staub**, wie auch die **ſcharfen ſtinkenden Nebel** verſchluckt, ſo können ſie eben ſo ſchlimme Krankheiten, wie andre verſchluckte ſcharfe Gifte, hervor bringen. Die Verhütung und Cur ſolcher Vergiftungen nimmt man aus den allgemeinen Regeln §. 8. und dem, was unten §. 88. 89. wegen des Einathmens ſolcher Dünſte gerathen werden wird.

§. 17.

Verſchluckte vegetabiliſche ſcharfe Gifte.

Ich gehe itzt fort zu den **verſchluckten vegetabiliſchen ſcharfen Giften**, welche überhaupt eben die allgemeine Curart erfordern, die ich §. 8. beſchrieben habe. Auch von dieſen will ich die erheblichſten durchgehen, und etwa die kleinen Unterſchiede in der Curart bemerken. Die Aerzte ſelbſt ſtreiten noch über viele der ſo genannten ſcharfen vegetabiliſchen Gifte, ob ſie bloß durch ihre Schärfe, oder zugleich durch eine betäubende Kraft wirken: allein ich beziehe mich deswegen auf das, was ich ſchon §. 3. geſagt

ſagt habe. Zur Cur müſſen wir bloß auf die Wirkungsart überhaupt ſehen, ob ſie ſehr heftige und ſchmerzhafte Bewegungen verurſachen, oder ob ſie betäuben und das Gemüth verwirren. Die erſten habe ich oben, um kurz zu reden, **ſcharfe Gifte** genennt, §. 3. und unter dieſem Charakter werde ich auch hier ſolche vegetabiliſche Gifte abhandeln, die nicht, wenigſtens nicht hauptſächlich, betäubend und auf die Gemüthskräfte, ſondern durch heftige und ſchmerzhafte Zufälle wirken. Sollten die Namen der hier abgehandelten Arten vegetabiliſcher Gifte nicht immer ſyſtemgerecht, noch aller Orten bekannt ſeyn, oder im gemeinen Redegebrauche mit dem Namen andrer Arten hin und wieder verwechſelt werden; ſo wird dieſes doch die Brauchbarkeit des Unterrichts wenig hindern können. Bey der geringſten Ungewißheit halte man ſich nur lediglich an die Regel, welche §. 23. gegeben wird.

§. 18.

Cicuta. Schirling. Waſſerſchirling und deren Arten.

Schon **Wepfer** hat dargethan, daß der **Schirling** ein hitziges und ſcharfes Gift ſey. **Störk** koſtete nur einige Tropfen vom Safte der Wurzel, ſo ward ſeine Zunge ſchon ſteif, ſchwoll und ſchmerzte, und er konnte kein Wort ſprechen. Wenn von dieſer Pflanze, deren Blätter, Würzel und Saft giftig ſind, etwas verſchlungen wird, ſo entſteht gleich ein heftig brennender und ſtechender Schmerz mit Drücken im Magen, die Glieder und der Kopf werden krampfhaft verzogen, in der Herzgrube entſteht eine große Geſchwulſt, dazu kommt der Schlucken, ein heftiges Würgen zum Erbrechen, zuweilen läuft das Blut aus den Ohren, Geſicht und Bauch ſchwellen auf, und nach dem Tode fließt ein grüner Schaum aus dem Munde. So wie nun dieß alles wirklich ein ſcharfes Gift charakteriſirt, ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß ſich Spuren einer

betäubenden Wirkung dabey äußern, indem die Kranken zugleich ſchwindeln, taumeln, und des Gebrauchs der Sinne nicht allerdings mächtig bleiben, auch wol epileptiſche Zufälle leiden.

Mit dem **Waſſerſchirling** iſt es nicht anders. Einige Kinder, die davon gegeſſen hatten, ſchrieen und heulten, bald darauf wurden ſie ſtumm, ſchwindlicht, ſtürzten darnieder, ſtunden gräßliche Verzuckungen aus, waren ganz ſinnlos, und fielen zuletzt in Epilepſie, und ſchäumten mit dem Munde. Doch hatten ſie Zwiſchenzeiten, worinn ſie ſich beſannen, und aßen, tranken und ſprachen. Sie erbrachen ſich aber auch alleſammt, und ein Mädchen purgirte zugleich beym Erbrechen aufs heftigſte. (Allen) Die erſtern dieſer Zufälle ſcheinen ein betäubendes Gift anzuzeigen, §. 5. die letztern ein ſcharfes, §. 4. Doch hat unſtreitig der Waſſerſchirling mehr die Natur der betäubenden, und die Cicuta mehr die der ſcharfen Gifte. Man muß ſich jedenfalls in der Cur nach den Hauptwirkungen richten. Wo man aber zweifelhaft iſt; kann man mit völliger Sicherheit die Curart für ſcharfe Gifte, die aber auf die betäubenden Nebenwirkungen mit eingerichtet iſt, auf folgende Weiſe verordnen:

1. Das erſte, was zur Cur erfordert wird, ſind die öligten Brechmittel, §. 8. n. 1. die es hier gemeiniglich allein thun. Thäten ſie es aber nicht bald, ſo verfahre man ſo, wie beym Arſenik, §. 9. n. 1. **Boerhaave** rettete mit dem weißen Vitriole acht Kinder, welche Schirling gegeſſen hatten. Der Meerzwiebeleſſigmeth, zu einigen Speiſelöffeln voll genommen, mit reichlichem Nachtrunke lauen Waſſers, oder der Getränke, §. 8. n. 1. ſchickt ſich ebenfalls gut in dieſem Falle.

2. Milch, Oel, Butter mit Honig vermiſcht, laues Waſſer, desgleichen mit gemeinem Eſſigmethe vermiſcht, Eſſigwaſſer, Limonade, ſaure Molken; dieß ſind die Mittel, an die man ſich, nach hinlänglichem Erbrechen, halten muß, theils um ſie zu genießen, theils ſie als Clyſtiere öfters

N. 67.

Flechten, Schwinden, Zittermale und dergleichen Hautausſchläge.

Unter den chroniſchen Hautausſchlägen unterſcheidet ſich die fette Krätze (N. 66.) am abſtechendſten von den flechtenartigen und trocknen mehlartigen und ſich abſchuppenden, die ich hier zuſammen nehme, da ſie, ihrer vielen Namen ungeachtet, doch im gemeinen Leben und ſelbſt von Aerzten und Wundärzten ſo durch einander geworfen, ſo wild verwechſelt, ſo unbeſtimmt genannt, und ſo nach bloßem Probiren curirt werden, daß, zumal in dieſem Buche, alle Mühe unnütz verſchwendet wäre, um Unterſcheidungen zu machen, die etwa höchſtens auf Hypotheſen beruhen, und Curen darauf anzuweiſen, die den beſten Meiſtern, aufs gelahrteſte angebracht, beydemal zu ihrem Erſtaunen, heute gelingen und morgen ſchlechterdings fehl ſchlagen.

Die Ausſchläge, die ich hier meyne, man nenne ſie **trockne Krätze, Räude, Auſſatz, Flechten, Schwinden, Zittermale, Ringwurm,** u. ſ. w. fangen ſich gemeiniglich an den fleiſchigten Theilen des Leibes mit kleinen rothen Puncten an, woraus, wenn man ſie kratzt, eine dünne wäßrige Feuchtigkeit kommt, die Jucken und Brennen verurſacht, worauf die Oberhaut abgeht und ſchuppigt abfällt, oder wie Mehl ſtäubt. Es iſt gewöhnlich, daß dergleichen Ausſchlag bald hier verſchwindet, oder trocknet, bald dort wieder zum Vorſchein kommt, in der Haut fortwuchert, und eine geſunde Stelle, an die die ſcharfe Feuchtigkeit gebracht wird, anſteckt; zuweilen tiefer ins Fleiſch dringt, und kleine Geſchwüre macht, zuweilen bloß an der Oberfläche bleibt, welcher Unterſchied für die Cur am wichtigſten iſt. Die Spitzen dieſer kleinen

die zum Schirling, wenigſtens in Abſicht auf die Curart, gehören, hier beyfügen. Es ſind: **Tollkerbel, Tollkraut, Oenanthe, Crocata, Waſſerönanthe, Cicutaria, Wutſcherling, Wüterich, Burzelkraut, Gleiße, Hundspeterſilge, faule Grete, kleine Cicuta, u. ſ. w.** Johann Rhodius verſichert, daß die Kaiſercronzwiebeln faſt eben dieſelben Zufälle, wie die Cicuta, verurſacht haben. (**Wepfer**)

§. 19.

Herbſtblume. Wieſenſaffran. Zeitloſen. Colchicum autumnale.

Dieſe Pflanze hat nur Anfangs Sommers einen ſcharfekeln und bittern Geſchmack, und macht die Zähne ſtumpf. Eben zu ſolcher Zeit iſt ſie auch eigentlich nur recht giftig. Störk hat die Eigenſchaften dieſer giftigen Pflanze an ſich ſelbſt verſucht. Die ein wenig gequetſchte friſche Wurzel machte in zwo Minuten die Zunge ſchwer, ſteif und unempfindlich, welches ſechs Stunden währte, und von ſelbſt wieder vergieng. Drey Gran der friſchen Wurzel wurden eine Stunde in acht Loth Wein geweicht, und der Wein ward getrunken. Er war im Halſe ein wenig ſcharf, und machte etwas Huſten. Nach wenig Minuten gieng ein blaſſer brennender Urin häufig ab. Ein Gran der friſchen Wurzel, zwo Stunden nach der Mahlzeit genommen, verurſachte ein Brennen im Magen, fliegende Hitze nach dem Kopfe, öftere Schauer durch den Rückgrat, fernerhin flüchtige Colikſchmerzen, heftiges Urinbrennen, den ſchmerzlichſten Stuhlzwang, Spannen der Herzgrube, Kopfweh, Schlucken, u. ſ. w. Aus dieſer Probe im Kleinen kann man die Heftigkeit des Gifts im Größern abnehmen.

Die Hauptcur iſt mit der wider den Schirling, was §. 18. n. 1. 2. 4. 5. 6. betrifft, völlig einerley. Weil aber dieſes Gift beſonders in die Urinwege wirkt, ſo iſt es hier

gleich anfangs nöthig, nach §. 8. n. 6. mit dem Einſpritzen erweichender Kräuterthee zu verfahren, auch dergleichen Thee mit Milch häufig zu trinken. Die ſauren Getränke §. 18. n. 2. lindern die übrigen Zufälle gleich, aber das Urinbrennen nicht.

§. 20.

Wolfskraut; Eiſenhütlein. Aconit. Napellus.

Das wildwachſende **Wolfskraut** iſt eins der heftigſten vegetabiliſchen Gifte, verliert aber viel von ſeiner Schädlichkeit, wenn es in Gärten cultivirt wird. Vom Gebrauche des erſtern ſchwellen die Lippen, Zunge und das Geſicht, die Augen treten hervor, es folgen Drücken der Bruſt, Beklemmungen des Herzens, Beben der Glieder, Schwindel, Ohnmachten, Schreckhaftigkeit, Raſerey und Betäubung. Mithin ſcheint die Wirkung der ſcharfen und betäubenden Gifte auch in dieſem zuſammen zu kommen. **Störk** hat in ſeinen Verſuchen bemerkt, daß dieſes Gift merklich den Schweiß befördere, und dieſes Umſtandes muß man ſich bey der Cur bedienen, um es hauptſächlich auf dem Wege, den es ſich ſelbſt bahnt, aus dem Körper heraus zu führen.

Nachdem man alſo, wofern das Gift annoch im Magen oder Gedärmen zu vermuthen iſt, nach §. 18. n. 1. 2. zwar nicht mit öligten Mitteln, ſondern mit Meerzwiebelhonig und vielem Waſſer, ein Erbrechen erregt, und nur die ſauren Getränke und allenfalls bloß erweichende Clyſtiere gegeben hat, oder, wenn dieß zu ſpät wäre; ſo verordnet man ſogleich ein halbes oder ganzes Quentlein Contrayervenpulver in einem Biſſen oder gehäuften Theelöffel voll Theriak, oder Mithridat, mit Eſſigwaſſer oder Limonade zu nehmen, und giebt ein- oder zweymal im Tage, zehn und mehr Gran orientaliſchen Bezoar (**Matthiolus**) in Theewaſſer mit Citronenſaft vermiſcht. So kann man auch **Camphereſſig**, (R) virginiſche Serpentaria, und dergleichen Gift austreibende Mittel verordnen, welche hier

den oder Waſchen, und Molken zum täglichen Getränk ſind die allgemeinen Mittel für die verſchiedenſten Fälle. (Poupart) Aeußerlich kann man oft durch ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen, das die ganze Stelle bedeckt und in Eiterung ſetzt, wenn es ein paar Wochen fortgebraucht wird, die kleinen Drüschen oder Gefäße zerſtören, worinn der Sitz des Gifts iſt, und ſo die Krankheit vernichten. (Bloch, Richter, Evers) Zuweilen iſt man ſchon zufrieden, den Ausſchlag nur wenigſtens vom Geſichte abzuleiten, und ſo darf man nur das Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern legen, und dann ein mit der Flechtenſchärfe des Geſichts angefeuchtetes Stück Leinwand an die wunde Stelle des Blaſenpflaſters bringen, ſo inoculirt man den Rücken mit dem Flechtengifte, das das Blaſenpflaſter mit Beyſtande der Theorie zugleich vom Geſichte abzieht. (Pouparts, nicht mein Rath!) Wenn das folgende Mittel, die Flechten auszurotten, wenigſtens nur ſo oft glückt, als die Blaſenpflaſter wirklich thun, ſo iſt es dieſen noch vorzuziehn. Man hat ſie nämlich, ohne den Gebrauch innerlicher Arzneyen, bloß durch mit Grünſpan bereiteten Eſſig geheilt, womit man ſie beſtrichen und dann mit dem ſchwarzen engliſchen Pflaſter bedeckt hat. Nach vier bis fünf malen pflegt ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünn iſt, verbindet man mit einem Wachsſälblein mit Bleyzucker. (Girardeau)

4. Einige große Hauptmittel in ſehr hartnäckigen Fällen muß ich noch nennen. Das Decoct der Stengel von Bitterſüß (R. Dulcamara) hat in Verbindung mit den Schwefelblumen und dem verdickten Safte der Küchenſchelle, die allerhartnäckigſten Flechten vertrieben. (Poupart, Starck) In Fällen, wo weder Schirling noch Bella donna genug thaten, half zuweilen der ſaure Salzſpiritus, täglich viermal zu funfzig bis ſechszig Tropfen, aber freylich mit hinlänglichem Waſſer verdünnt, genommen, wobey zugleich das Goulardſche Waſſer mit

etwas

etwas Vitriolſpiritus verſetzt gebraucht wurde. (Evers) Die Bleymittel ſind ſtatt aller warmen Umſchläge die reellſte Zuflucht in ſchlimmen Fällen. (Bell, Aikin, Goulard, Theden, ꝛc. ꝛc.) Das Goulardſche Waſſer, zumal mit Vitriolſpiritus dann und wann verſetzt, thut beym ſimpeln Ausſchlage vortrefflich: hat aber die Stelle ſchon dicke Ränder; ſo iſt es allein nicht hinlänglich, ſondern man legt die Nutritumſalbe auf, und ſchlägt das Bleywaſſer nur über. (Evers) Bey ſehr um ſich freſſenden Schäden verbindet man mit Seifenſalbe, Bleyextract und Kalkwaſſer. Es läßt ſich leicht erachten, daß man bey dieſer Krankheit die beyden großen Zuflüchte, Queckſilber- und Spießglasarzneyen nicht aus der Acht gelaſſen haben werde. Der Sublimat mit Vitriolſpiritus verbunden, und äußerlich Bleywaſſer hat bey übel riechenden Geſchwüren und hartnäckigen Flechten, die nun wol freylich, wenn es wahr iſt, daß ſo viel Menſchen veneriſch ſind, ihrem Urſprunge nach einen nähern Anſpruch an Queckſilberarzneyen haben konnten, als gemeine Bürgerflechten, glücklich curirt. Mit den Hofmanniſchen Sublimatpillen, in deren Zehnen ein Gran iſt, hat man ſchwärende veneriſche Flechten über den ganzen Leib vertrieben, nachdem man davon dreymal täglich drey bis fünf Stück ſo lange gegeben hatte, bis ein Quentlein aufgebraucht war. (Evers) In einem andern Falle ganz allgemeiner Flechten des Körpers hat ein Skrupel eines Amalgama von Zinn und Queckſilber, täglich innerlich gebraucht, ebenfalls gründlich geholfen. Eine ſchlimme Art Flechten in Amerika und Weſtindien, Cowrap genannt, ward durch eine Zuſammenſetzung aus einem Skrupel calcinirten Queckſilber, vier bis fünf Skrupeln Spießglasſchwefel, einem Quentlein pulveriſirten Guaiackgummi, mit Guaiackbalſam zu vierzig Pillen gemacht, wovon alle Abend zwey zu nehmen; und durch eine Eſſenz von zwey Loth antimonialiſchem Brechwein und einem Loth aromatiſcher Tinktur, wovon alle Morgen vierzig Tropfen in

einer Taſſe voll Sarſaparillenthee zu nehmen waren, am glücklichſten curirt. (Hillary) Dieſe Cur im weſentlichen, nämlich die Verbindung eines Queckſilbermittels, es ſey calcinirtes, oder Calomel, oder verſüßtes, mit dem Spießglasſchwefel, auf lange Zeit bey Milchdiät fortgeſetzt, haben auch unſre Aerzte empfohlen und mit Glück verſucht. (**Weikard, Evers**)

5. Ich habe ſchon geſagt, daß die Flechten oft böſe Kinder ärgerer Aeltern ſind, und daß man in der Cur auf dieſe Abſtammung zu achten habe. Beynahe könnte man aus den Hülfsmitteln, die am beſten glücken, auf den Urſprung der Flechten ſchließen. Die bloß Queckſilber weichen, kommen wol ſchwerlich von züchtiger Lebensart her. Die den Kindern angebohrnen ſehr anſteckenden **Pians**, in Afrika und Amerika, beſtehend in kleinen keinesweges veneriſchen Geſchwürchen im Munde, an den Geſchlechtstheilen, zwiſchen den Schenkeln und Zehen, die die Fliegen von einem Kranken einem Geſunden inoculiren, wobey die Gelenkknochen anſchwellen, und die das Queckſilber nicht vertilgt, da ſie hingegen von Schneckenbrühen, und Bouillons vom Fleiſche der grünen oder gelben Eydechſen, **Anolis**, und von dem wäßrigen Decocte des Holzes eines gewiſſen zum Geſchlechte des Schotenbaums (acacia) gehörigen Baums, Caconne maron, innerlich und äußerlich zum Waſchen und Salben, curirt werden, möchten eher eine cancröſe oder rachitiſche Verderbniß der Säfte anzeigen. Man hat freſſende bösartige Flechten mit Dreyeinigkeitskraute vertrieben, und die waren unſtreitig milchgrindiger Art. Andre ſehr hartnäckige Flecken im Geſichte, die ſich verloren, als der Kranke mit großer Begierde viel ſaure Aepfel gegeſſen hatte, waren vermuthlich von galligter Schärfe entſtanden. Die von zurück getriebenen Ausſchlägen, Podagra, ꝛc. und von gehemmten Blutflüſſen paſſen auf keine andre Cur, als die Wiederherſtellung des vorigen Zuſtandes. Die ſchlimmſte Urſache iſt die Anſteckung, weil man dabey weniger

Anleitung

Anleitung findet, den Grund, und die Natur des Uebels zu entdecken. Vor dergleichen-Anſteckungen kann man ſich zuweilen nicht hüten. Ein Barbierer, der eine Flechte an der Hand hatte, verurſachte einem Manne, den er raſirte, eine Bartråude, die weiter nicht gieng, als des Barbiers Hand, und wobey die Såfte gar keinen Fehler hatten. Bleywaſſer und antimonialiſche Arzneyen ſtellten ihn her. (Tode) Von einem Halsbande von Menſchenhaaren bekam ein Frauenzimmer Flechten am Halſe. Man nimmt in Paris die Haare zu dieſem neumodiſchen Geſchmeide von den Leichen im großen Zuchthauſe. (Gaz. de Santé. 1777.)

N. 68.

Der Fingerwurm.

Der Fingerwurm (das Nagelgeſchwür, Finger von heiler Haut,) iſt eine Entzündung am erſten Gliede eines Fingers, die von ausgetretenen Såften entſteht, und entweder einen innwendigen Fehler, oder einen åußerlichen Druck, Biß oder Stich, zum Grunde hat. In ſehr kurzer Zeit entſteht ein unertråglicher Schmerz mit Hitze, Röthe, Pochen und Geſchwulſt im Finger, der zuweilen den ganzen Arm einnimmt, und ein Fieber erreget, das in ſchlimmen Fållen Blutlaſſen und innerliche Arzneyen wider die anhaltende Fieberhitze erfordert, (ohngefåhr wie N. 60. n. 4. 2c.) Zuletzt folgt ein Geſchwür, das aufbricht, und wovon der Nagel abfållt. Manchmal entſteht der Brand daraus, oder die Knochen werden angefreſſen, ſo daß wol Gefahr des Lebens, oder des Verluſts des Fingers oder des ganzen Arms dabey iſt.

Die erſte Sorge muß dahin gehn, den Schmerz und die Entzündung zu vertreiben, damit das Glied nicht zum Schwåren komme. Allein dieß muß im allererſten

hochrothen orangefarbenen Schleim ausgeworfen, den man, ehe die Sache entdeckt wurde, für Blutauswurf hielt. An der linken Fußſohle äußerte ſich ein Schmerz, und die Stelle war einen halben Zoll groß mit Blute unterlaufen. Zugleich fanden ſich über den ganzen Leib dunkle Flecken wie Flohſtiche, wobey er doch munter, nur etwas bleich und gedunſen und voll und heiſer auf der Bruſt war. Kleine Doſen Rulandiſcher Brechwein machten ein die Bruſt erleichterndes Erbrechen: inzwiſchen verlor er immer mehr an Kräften, konnte nicht auf den Füßen ſtehn und ward nach einigen Tagen fieberhaft. Die Lippen, die ſchon immer ſehr blaß geweſen waren, ſchwollen auf, und beſonders die obere, die ſchwarzbraun ward. Itzt entdeckte man erſt den Genuß der Beeren. Es wurden ſo gleich Brechmittel, ſaure Getränke und Blaſenpflaſter verordnet; die Schwäche nahm überhand, und in ſechszehn Stunden war das Kind todt. Die ganze Krankheit hatte etwa vierzehn Tage gewährt. Der Kopf blieb beſtändig frey und die Gegenwart des Geiſtes behielt der Knabe noch im Sterben. Eine Stunde zuvor bekam er ein Erbrechen und behielt auch die ſanfteſten Getränke nicht bey ſich. Sein Magen war etwas entzündet, und ſo wie die dünnen Gedärme mit ſchwärzlichem Schleime überzogen, der Fleck am Fuße noch roth, ohne alle Spur einer Verletzung daran, das Oberhäutchen aber hatte ſich abgeblättert. (Selle)

Die Wirkungen des Gifts in dieſen Fällen ſind ſehr verſchieden von denen, die man ſonſt davon anführt, nämlich daß man davon eine Kälte im ganzen Körper empfinde, und daß darauf eine Erſtickung, ein ruhrartiger Durchlauf und gemeiniglich ein ſchneller Tod erfolge. (Allen)

Nach dem Erbrechen, das nach §. 8. n. 1. zu befördern iſt, finde ich folgende Hülfsmittel zur Cur für dieſen letztern Zuſtand angeprieſen. Man ſoll auf Wermuth- und Rosmarinblätter, Zittwerwurzel, virginianiſche Schlan-

hört hat, geſchehen muß, wenn die Cur gründlich ſeyn ſoll. Es iſt kein Mittel weiter, als dieſes, nöthig, ſagt „Herr **Theden**, man verſuche es auf mein Wort; nur „muß es vor dem vierten Tag geſchehn, ſonſt iſt das „Mittel ſchädlich.“ Ein noch nicht zur Eiterung gekommener Wurm am Finger ward durch einen umgelegten Striemen Diachylonpflaſter glücklich zertheilt. (**Schröder**) Vier Blutigel gleich anfangs an die Spitze des Fingers geſetzt, vertrieben in wenig Stunden den ganzen Anfall. Man kann nachher das obige Thedenſche oder Goulardswaſſer umſchlagen. (**Schmucker**) Man kann auch an demſelben Arme Ader laſſen. (**Brambilla**)

Iſt die erſte Zeit verſäumt, ſo muß, wenn man nicht lieber gleich den Schnitt, als das kürzeſte Mittel, wählen will, die Eiterung durch erweichende **Umſchläge** mit Honig, (R) oder einen warmen Teig von Milch und Brodkrumen, oder von gekochtem Sauerampfermuß, oder von Sauerteig, befördert werden, wobey aber zu merken, daß die ſcharfen Mittel nicht eher dazu genommen werden müſſen, als bis die Hitze im Finger ab- und die Eiterung ihren Anfang nimmt. (Tiſſot) Am ſicherſten iſts, den Finger beſtändig in warme Milch, worinn Malven gekocht ſind, oder die man mit Baumöle vermiſcht hat, zu halten. Folgendes Mittel rühmt der **P. Labat** aus eigner Erfahrung: Man ſalzt einen Eydotter ſtark, und rührt ihn mit einem hölzernen Spatel ſo lange um, bis das Salz geſchmolzen und er recht flüßig iſt. (Andre thun noch Honig, Safran und etwas Weizenmehl hinzu.) Dieß, auf Leinwand geſtrichen, muß acht und vierzig Stunden lang, ohne abgenommen zu werden, um dem Finger liegen, nach welcher Zeit ſich der Eiter eine kleine Oeffnung durch die Haut gemacht haben wird, die man allenfalls mit Roſenſalbe in ein paar Tagen heilet. Der Schmerz verliert ſich von dieſem Umſchlage in wenig Augenblicken.

Sollte dieß alles mißlingen, und der Wundarzt iſt nur gewiß, daß Eiter da ſeyn müſſe, ob es gleich deſſen

ſehr wenig ſeyn kann, der überdem tief verſteckt liegt, oder wenn das Uebel ſchon bis den vierten Tag gewüthet hat; ſo muß man eilig durch einen lieber zu tiefen als zu flachen Einſchnitt dem Eiter den Ausgang verſchaffen. Wie der Einſchnitt nach Verſchiedenheit des Sitzes des Eiters, und der Schmerz durch Umwickelungen ſehr erträglich zu machen ſey, lehrt **Theden**. (**Bemerkungen zur Wundarzneykunſt** S. 186.) Man kann die Wunde nachher mit dem Nürnberger Pflaſter heilen. (Tiſſot)

Wenn ſich **wildes Fleiſch** in der Wunde erzeugt, ſo ſtreuet man ein wenig Mennige oder gebrannten Alaun darauf, oder beſtreicht die Wunde mit Campheröl. Schlüge der **Brand** zur Wunde, ſo hat man dreyerley Hülfsmittel ſchleunig anzuwenden. Man giebt dem Kranken alle zwo Stunden ein Quentlein Fieberrindenpulver ein, ſchröpfet den brandigten Theil ſo tief, bis er empfindlich wird, und ſchlägt Leinwand darum, die in ein warmes Decoct von Fieberrinde mit etwas Schwefelſpiritus vermiſcht, getaucht worden iſt. Das Abnehmen des Gliedes muß in den meiſten Fällen nicht eher geſchehen, als bis ſich der Brand von ſelbſt hemmt, welches an einem deutlichen Cirkul zu ſehen iſt, wo ſich das Todte von dem Lebendigen ſcheidet. (Tiſſot) Der Gebrauch der Hulmiſchen **Mixtur** (R) mit Fieberrinde in Verbindung, hat im Brande einer Wunde ſichtbarlichen Nutzen geſtiftet. (Luttrell) Rührt er inzwiſchen nicht von der Entzündung, ſondern von Schlaffheit (Atonie) her, ſo iſt ein achtel Gran blauer Vitriol in einem Löffel voll ſpirituöſen Zimmetwaſſer vier- bis ſechsmal im Tage zuweilen noch hülfreich geweſen, wo Fieberrinde und Opium nichts vermocht haben. (**Underwood**)

Dieſes Verfahren bey **wildem Fleiſche** und beym **Brande** kann auch bey andern Wunden und Zufällen angewendet werden.

N. 69.
Die Blutſchwären.

1.

Die Blutſchwären, (Furunculi) ſind eine von den klein geachteten Plagen, die aber oft mehr Pein verurſachen, als eine viel wichtigere Krankheit, zumal, wenn ſie ſich ſehr entzünden, oder an einer Stelle ſitzen, wo ſie die Bewegungen und nöthigen Stellungen des Körpers hindern. Wenn ihrer viele ſind, und ſie ſich ſtark entzündet haben, ſo, daß ſie den Schlaf hindern, ſo muß man ein kühlendes Verhalten zu Hülfe nehmen, Clyſtiere gebrauchen, und Gerſtenwaſſer mit Eſſig, Salpeter und Honig trinken.

Bey ſtarker Entzündung wird äußerlich ein warmer Brey von Milch und Brod gekocht, oder geſtoßene und etwas gekochte Sauerampf umgeſchlagen. Iſt die Entzündung geringer, ſo legt man nur das Pflaſter, diachylon ſimplex, auf Leder geſtrichen, darüber. Das mit Gummi verſetzte Diachylon iſt noch wirkſamer; allein, es vermehrt bey einigen die Schmerzen ſo ſehr, daß ſie es nicht ausſtehn können. Um die Eiterung zu befördern und zu erleichtern, dienen am beſten die Blätter des gemeinen Wunderbaums (Ricinus vulgaris) mit Milch gekocht umzuſchlagen. (Fielitz) Will man hingegen die Zertheilung verſuchen; ſo iſt ein Pflaſter von Schirling, und das Vigoniſche Mercurialpflaſter, von jedem ein Loth mit ſechs Tropfen Steinöl darunter, vortrefflich.

2. Wenn man oft mit Blutſchwären beſchwert iſt, ſo beweiſet dieſes einen Fehler in der Leibesbeſchaffenheit, der oft wichtig genug und von ſchlimmern Folgen ſeyn könnte.

ſchicklichſte und beſte Gegengift. Wenn man den Saft dieſer Wurzeln ausgepreßt hat, ſo dienen ſie zur Speiſe.

§. 25.

Allzu heftige Brech- und Purgirmittel. Allzu große Doſen andrer Arzneyen.

Es geſchieht zuweilen, daß man von einem Brech- oder Purgirmittel aus Verſehen eine **allzu große Portion** bekommen hat, und in ſolchem Falle iſt man als vergiftet zu betrachten, und der Erfolg iſt auch wirklich derſelbe. Es mag dieſes nun mit mineraliſchen oder vegetabiliſchen Arzneymitteln geſchehen ſeyn, ſo iſt hier die allgemeine Cur der ſcharfen Gifte §. 8. in allen Abſichten und nach jeder Erforderniß anzuwenden. Nur die Brechmittel und zwar ſelbſt die öligten §. 8. n. 1. können hier anders nicht Statt finden, als unter den Bedingungen, die in der **Anmerkung** zu §. 9. n. 1. angegeben worden ſind, und außer dieſen Bedingungen fängt man die Cur gleich mit den Getränken §. 8. n. 2. an, welche gemeiniglich Alles allein wieder gut machen. Weil man in ſolchen Fällen gemeiniglich die Art des Giftes kennet, oder von dem, der es verordnet hat, leicht erfahren kann; ſo muß man die beſondern Mittel in der Cur zu Hülfe nehmen, die bey dergleichen Giften empfohlen worden ſind.

Sind die Purganzen harzig, wie z. E. das Jalappen- Scammoniumharz u. dgl. und iſt aus der Gegend, wo das Grimmen verſpürt wird, zu ſchließen, daß ſich das Harz im Magen feſt angeſetzt habe, ſo iſt es anfangs, ehe man denſelben zu ſehr mit andern Getränken anfüllt, dienlich, ein paar Schlücke ſtarken Branntwein zu nehmen, da dann der Spiritus das Harz auflöſet. (**Caels**, u. a.)

Wenn die Portion der Arzney an ſich nicht ungebührlich groß geweſen iſt, man aber doch davon zu **heftig angegriffen wird**, ſo dienen ebenfalls **wider die heftigen**

gen Schmerzen die lindernden Getränke, warmen Umſchläge und Clyſtiere, (nur die letztern nicht in der Menge,) wie ſie §. 8. n. 2. 3. 6. empfohlen worden ſind. **Wider das zu lang anhaltende Erbrechen und Purgiren** aber, welches **Ohnmachten, kalte Glieder, Angſtſchweiß** und die größte **Ermattung** nach ſich zieht, muß man innerlich und äußerlich ſtärkende Arzneyen geben. Hierzu dient ein warm gemachter, mit Zucker verſüßter und mit Zimmt, Nelken, Moſchatnuß, u. dgl. gewürzter ſo genannter **geglühter Wein**, zu ein paar Löffeln voll, dann und wann zu nehmen; oder eine Vermiſchung von ſechs Loth Krauſeminzenwaſſer, zwey Loth Citronenſaft, und einem Quentlein Wermuthſalz, theetaſſenweiſe zu trinken; auch allenfalls einen Theelöffel voll Theriak dazwiſchen, oder etwa zwölf Tropfen vom flüßigen Laudanum im obigen Krauſeminzentranke, doch dieſes nicht mehr, als ein = oder zweymal. Zuweilen vertreiben fünf bis ſechs Tropfen Kajeputöl auf Zucker die Ohnmacht und die allzu lange anhaltende Wirkung auf einmal; und **Waldſchmid** verſichert, daß ſich das unmäßige Erbrechen von einem Speiſelöffel voll Spiritus Vini ſogleich ſtille. **Aeußerlich** reibt man den Bauch mit Moſchatbalſam oder Krauſeminzen oder Kajeputöle, oder benetzt damit ein Tacamahacpflaſter, auf Leder geſtrichen, und giebt beym Erbrechen zugleich erweichende Clyſtiere mit Roſenhonig. Den Bauch umgiebt man mit einem ſtärkenden **Gürtel**, der deſto feſter zu ſchnüren iſt, je lediger der Unterleib wird. (R) In die Herzgrube legt man ein Stück Flanell in warmen geglühten Wein oder Branntwein getaucht, oder eine damit benetzte Brodrinde. Man läßt den Kranken zugleich an eine ſo benetzte Brodrinde riechen, oder hält ihm Hirſchhornſpiritus, oder verſüßten Salpeterſpiritus, oder Meliſſenſpiritus, ungariſches Waſſer, Eau de Luce, Weineſſig, **Camphereſſig**, (R) oder alten Rheinwein unter die Naſe, wäſcht ihm das Geſicht mit dergleichen warmen Weine, und giebt ihm zuweilen

bendige gemacht und vermittelſt des Cerats und Meſſer die todten Theile von den lebendigen ſchleunig abgeſondert werden. Innerlich werden Abführungen, (vermuthlich könnten auch Brechmittel nützen,) und gleich darauf Fieberrinde mit Zimmt, oder andern Herzſtärkungen, Vitriolnaphtha und gute Diät verordnet. (Bücking) Auf dieſe Weiſe ſind von acht Kranken dieſer Art, ſieben gerettet worden. (Alle bisher erwähnte Arzneyen kann der Wundarzt, der hier ganz unentbehrlich iſt, oder der Apotheker ſchaffen.)

5. Noch giebt es eine höchſt giftige Art kleiner Schwären, die in einigen Cantons von Bourgogne, beſonders in moraſtigen Gegenden, wo man viel Vieh hält, jedoch in den nördlichen ſehr ſelten vorzukommen pflegen, und puſtule maligne genannt werden. Ein ſolcher Schwär gleicht anfangs einem Flohſtiche und hat viel Aehnlichkeit mit den Wunden von giftigen Thieren, wie denn **Maret** glaubt, daß ihn wol ein Inſect verurſachen könne. **Enaux** und **Chouſſieur** hingegen, von denen ich das folgende anführe, leiten ihn von einer wahren Anſteckung her, wenn nämlich Schaafe von verdorbenem Futter Beulen bekommen, und am Brande ſterben: denn es bekommen ihn nur Leute, die mit dem Viehe umgehn, an unbekleideten Theilen des Leibes, er fängt immer von der äußern Haut an und geht von da tiefer nach innen, umgekehrt wie der Blutſchwär, und iſt am häufigſten, wo eine Viehpeſt graſſirt, da dann auch die Wolle und das Leder der Thiere noch lange nach dem Tode anſteckt. Dieſem nach würde ich ihn eigentlich bey §. 69. oder §. 72. n. 6. abzuhandeln haben. Allein da ſein wahrer Urſprung noch ſo zweifelhaft iſt, ſo erwähne ich ſeiner hier unter den Schwären von giftiger Art. Selbſt die unvorſichtige Behandlung eines ſolchen Schwären ſteckt an. Ein ſtarker Menſch, der vom Fleiſche eines Thieres, das an einem crepirt war, aß, ſtarb an einer Magenentzündung.

zündung. Man kann dieſe Krankheit verhüten, wenn man ſich nur vor der Anſteckung hütet. Hat man ein ſolches Thier berührt, ſo muß man ſich nur gleich ſorgfältig mit Seife und Eſſigwaſſer, oder auch mit ſchwacher Lauge waſchen. Im Anfange gleicht der Schwär einem kleinen kaum merklichen ausgefahrnen Bläschen, und iſt auch im erſten Fortgange noch unſchmerzhaft, zuletzt endigt er ſich, wenn nicht vorgebeugt wird, in den Brand. Dieß bis zum Tode währt zuweilen in Allem nur achtzehn Stunden, bisweilen verzieht ſich die ganze Krankheit bis funfzehn Tage und endigt ſich glücklich ohne Beyhülfe, nach Verſchiedenheit der Diſpoſitionen des Kranken, der Stelle der Schwären, ihrer Anzahl, Größe und der Jahrszeit: denn im Sommer und Winter ſind ſie am gefährlichſten. Mückenſtiche, Blutſchwären, Flechten, ſind davon ganz verſchieden. Man kann zum Anfange die Stelle wohl ſchröpfen: allein ſo bald man des Uebels gewiß iſt, muß man ſie alſobald mit Spießglasbutter oder andern Mitteln ätzen; ſchwillt dennoch der Umfang ſehr an, ſo muß man ſchröpfen und ein zweytes Aetzmittel auflegen. Der Verband muß leicht und weich ſeyn; wenn ſich der Grind zu löſen anfängt, muß man ja nicht mit dem Meſſer nachhelfen, und wenn er abgefallen iſt, muß man Alles, was Fieber erregen kann, meiden. Eine innere Cur iſt ſelten nöthig, wozu allenfalls Fieberrinde, nach Beſchaffenheit der Umſtände mit Opium und Campher verſetzt, dienen könnte. Das flüchtige Alcali iſt oft mit Nutzen gebraucht worden, ob es gleich zuweilen trügt oder gar ſchadet. Auch das glühende Eiſen iſt hier nützlich, und nach der Schröpfung, der Höllenſtein; hingegen ſind Vitriol und Alaun nach dem Schröpfen unzuverläßig, rother Präcipitat unſicher, Theriak, innerlich und äußerlich, unwirkſam, andre Salben und Pflaſter der Empiriker zu reitzend und doch nicht nachdrücklich genug in der Wirkung; ſtündliche Umſchläge von ſtarkem Weineſſig den erſten Tag, den

zwey-

an war dieſer gleich wie vergiftet, hatte einen entſetzlichen Magenkrampf, Colik, kalten Schweiß, und fiel aus einer Ohnmacht in die andre. Es war ihm vielerley verordnet worden, aber er blieb wol acht Tage in dieſer Ohnmacht, obgleich Schmerz und Erbrechen aufgehört hatten; doch konnte er nichts, was er ſchlürfte, bey ſich behalten, und blieb ſo in der Ohnmacht todt. — Nach der Zeit las ich, daß **Werlhof** einem ſiebenzigjährigen Greiſe wider die Harnſtrenge verordnet hatte, Morgens zwey Loth Salpeter binnen einer Stunde in zwölf Loth deſtillirtem Kirſchwaſſer, auf dreymal zu trinken, wovon ſich doch nur die Harnſtrenge verſchlimmert hatte. (**Engel**) So ungleich!

Campher.

Perſonen, die ein halbes Quentlein und mehr Campher eingenommen, ſind davon alsbald in eine Art von Wahnſinn verfallen, worinn ſie mancherley wunderliche Handlungen vorgenommen, nichts deutlich ſehen können, ſeltſame Erſcheinungen vor Augen gehabt, das Gedächtniß verloren, und Schwindel, Hitze, Zittern der Glieder, heftiges Kopfweh, Brennen im Magen, und ohnmächtige Betäubung der Sinnen erlitten haben. Doch ſind alle dieſe Zufälle nur flüchtig geweſen, und ohne beſondern Beyſtand doch wieder in kurzem verſchwunden. Einer ward ſogleich beſſer, als er in die freye Luft kam, daß er auch nicht einmal nöthig hatte, Ader zu laſſen, oder ſonſt etwas zu gebrauchen. Der andre brach ſich nach getrunkenem vielen warmen Waſſer, wuſch Hände und Geſicht mit kaltem, welches ihm große Erleichterung gab, hielt ſich kühl, trank viel Waſſer mit Limonien- und Pommeranzenſaft, und genas ſolchergeſtalt nach einem ſanften ruhigen Schlafe. (**Whytt, Alexander**) **Hoffmann** in Münſter hat in bösartigen Blattern einer Frau alle halbe Stunden den dritten Theil eines Quentleins Campher, in Eygelb aufgelöſt und mit Waſſer und Syrup verdünnt, gegeben. S. N. 60. n. 23.

ſie zu vertreiben, daß man ſie mit einem ſeidenen oder anderm gewächſten Faden abbindet, oder ſie wegſchneidet, und die Wunde mit Diachylonpflaſter mit Gummi zur Eiterung bringt, welche die Wurzel mit wegnimmt, oder ſie ausbrennt, indem man eine zarte Nadel ſo tief als möglich hinein ſteckt, und ſie dann glühend macht, bis es unleidlich wird, oder endlich, daß man ſie mit einem gelinden ätzenden Mittel weg trocknet, z. E. mit der Milch von Portulakblättern, vom Feigenbaume, vom großen Schellkraute (Chelidonium) oder Wolfsmilch, (Tithymalus) welche Säfte aber nur im Sommer, und bey Kindern von ſtarker Haut brauchbar ſind, andern aber heftige Geſchwulſt und Schmerzen machen. Ein ſtarker Eſſig, worinn ſo viel Salz, oder Salmiak aufgelöſet worden, als er in ſich nehmen kann, iſt ſehr gut. Man macht auch Pflaſter von Salmiak mit Galbanum durch geknetet, und auf die Warze gelegt, wovon ſie ausgerottet wird. Wenn man ſie täglich mit einer trocknen und mit Schwefelſtaube gepuderten Speckſchwarte gegen dem Feuer reibet, vergehn ſie ebenfalls nach und nach.

Die ſtärkern ätzenden Mittel muß man bloß den Wundärzten überlaſſen, wie auch das Ausbrennen, von welchen beyden Mitteln doch überhaupt nicht viel zu halten iſt. Ehe die Aetzmittel aufgelegt werden, muß man die Warzen erſt verwunden. Das Abſchneiden hat die wenigſte Gefahr, hilft am gewiſſeſten, und macht die wenigſten Schmerzen.

N. 71.

2. Zum Getränke wird hauptſächlich warme Milch, aber in größter Menge gegeben. Doch dienen auch die ſchleimigen Getränke §. 8. n. 2. und einige Schlücke Waſſer oder Milch, worinn ein wenig venetianiſche Seife zerkocht worden. Baumöl muß man taſſenweiſe trinken, wenn es helfen ſoll.

3. Auch die Clyſtiere müſſen von Milch und Oel ſeyn, und oft beygebracht werden. Auch ſpritzet man warme Milch rein, oder mit Oele vermiſcht, in die Urinblaſe.

4. Zwiſchen den Getränken muß man oft einen Speiſelöffel voll **Camphermilch** nehmen. (R) (**Huxham, Gronvelt**) Zwanzig Gran Campher benehmen dreyßig Gran innerlich genommenen ſpaniſchen Fliegen die tödtende Kraft. Das thut auch der Theriak zu drey Quentlein. (**Forſten**) Auch der **Kreidenjulep**, (R) zuweilen eine Taſſe voll zu nehmen, oder täglich viermal ein Pulver von dreyßig Gran Salpeter mit zwey Gran Campher vermiſcht, mit viel ſchleimigen Getränken dazwiſchen, ſind hülfreiche Mittel.

5. Könnte man den Kranken in ein laues Milchbad bis an die Bruſt ſetzen, da die Milch mit viel Waſſer verdünnt worden wäre, ſo wäre es deſto beſſer: ſonſt muß es warmes Waſſer thun, oder dergleichen warme Umſchläge von hinein getauchtem Flanell zwiſchen die Schenkel.

6. Iſt der Hals angegriffen, ſo gurgelt und ſpritzt man ihn mit Milch und Honig. Wider den Blutharn und das Brennen des Urins dienen einige Taſſen warme Fliedermilch beym Gebrauche der Campherpulver.

7. Für einige Nebenzufälle findet man noch in der allgemeinen Cur §. 8. n. 4. 6 — 9. Unterricht, wie auch §. 59. n. 9.

§. 27.
Verſchluckte betäubende opiatiſche, narcotiſche Gifte.

Die Unterſcheidungszeichen der Wirkungen dieſer Gifte ſind §. 5. 6. ſchon angegeben worden.

Chardin hat ſie bey ſeinem langen Aufenthalte in Perſien ſehr wohl kennen lernen, und intereſſant beſchrieben. Es iſt aber eigentlich nur vom Mohnſafte und ſeinen Präparaten die Rede. „Man macht aus demſelben viel Zubereitungen. Erſt Pillen eines Nadelknopfs groß, die man zuletzt einer Erbſen dick nöthig hat, wenn man die kleinern Doſen gewohnt iſt. Die angenehmſten Viſionen und Entzückungen ſind in einer Stunde nach dem Einnehmen die Wirkungen. Unfreywillige Luſtigkeit, Gelächter, Albernheiten und Gauckeleyen unterhalten den davon Berauſchten wol fünf Stunden lang. Dann aber wird der Körper kalt, träge, ſchwach, und nun muß wieder eine Pille hinab, um den glücklichen Rauſch zu erneuren, und dieß Wiederholen wird bald ſo unentbehrlich und von ſo ſchlimmen Folgen für Leben und Geſundheit, daß für die luſtgierigen Thoren kein Rettungsmittel mehr auf Erden, und Wein und Branntwein viel zu ohnmächtige Stellvertreter ſind, als daß ſie nicht bald wieder zu ihrem Mohnſafte zurück kehren ſollten. Der Lohn dieſer Wolluſtigen iſt ſtete Trunkenheit und kurzes Leben. Kaum erreichen ſie das funfzigſte Jahr, ſo ſind ſie mit Gliederſchmerzen und Albernheit geſchlagen und Lebens ſatt. Eine Pille eines Daumens dick und ein Glas Weineſſig drauf verſchluckt, iſt zuweilen das Mittel, womit ſie ſich ganz leicht und lachend aus der Welt ſchwelgen. Außer dieſen Mohnpillen, macht man noch aus den Saamen und Köpfen ein Decoct, das in Caffeehäuſern verkauft wird, wohin die Gäſte läßig, ſchwach und melancholiſch kommen, nach zwey oder drey Taſſen aber ſchon zänkiſch und wüthend

N. 72.

Das Einwachſen der Nägel.

Eben von engen und zu kurzen Schuhen und Strümpfen wachſen die Nägel der Zähen ins Fleiſch, und verurſachen viele und zuweilen gefährliche Schmerzen. Ein zuverläßiger Rath hiergegen iſt, bey der Vorausſetzung nicht zu enger Schuhe und einiger Fußbäder, die Nägel niemals aus den Ecken heraus, ſondern in einem verkehrten Bogen, in der Figur eines halben Monds ſo abzuſchneiden, daß die Spitzen in beyden Winkeln nicht nach dem Leibe hin, ſondern vorwärts gerichtet ſtehn, übrigens aber den Rücken des Nagels dünn zu ſchaben. So werden die Spitzen nie ins Fleiſch wachſen, zumal wenn man erſt ein Stückchen ſteifes Papier in die Rille unterlegt, und wenn ſie vorn über das Fleiſch hervor reichen, ſo ſchneidet man das Hervorragende nur bis ans Fleiſch ab. Will man den Nagel zugleich weich erhalten, welches nicht unnütz iſt, ſo kann man einige von den obigen Mitteln wider die Leichdorn auf die Nägel binden.

Ende des erſten Theils.

Des
mediciniſchen Handbuchs
Zweyter Theil.

Vergiftete; Verunglückte; Scheintodte.

N. 72.

Das Einwachſen der Någel.

Eben von engen und zu kurzen Schuhen und Strůmpfen wachſen die Någel der Zåhen ins Fleiſch, und verurſachen viele und zuweilen gefåhrliche Schmerzen. Ein zuverlåßiger Rath hiergegen iſt, bey der Vorausſetzung nicht zu enger Schuhe und einiger Fußbåder, die Någel niemals aus den Ecken heraus, ſondern in einem verkehrten Bogen, in der Figur eines halben Monds ſo abzuſchneiden, daß die Spitzen in beyden Winkeln nicht nach dem Leibe hin, ſondern vorwårts gerichtet ſtehn, übrigens aber den Rücken des Nagels dünn zu ſchaben. So werden die Spitzen nie ins Fleiſch wachſen, zumal wenn man erſt ein Stückchen ſteifes Papier in die Rille unterlegt, und wenn ſie vorn über das Fleiſch hervor reichen, ſo ſchneidet man das Hervorragende nur bis ans Fleiſch ab. Will man den Nagel zugleich weich erhalten, welches nicht unnůtz iſt, ſo kann man einige von den obigen Mitteln wider die Leichdorn auf die Någel binden.

Ende des erſten Theils.

Des

mediciniſchen Handbuchs

Zweyter Theil.

Vergiftete; Verunglückte; Scheintodte.

und der Saame ſelbſt, wenn er auch nicht gekäuet wird, verurſachen eine Dürre des Halſes und der Zunge mit unleidlichem Durſte, Taubheit der Glieder, Jucken über den ganzen Leib, Schwachheit und Ohnmacht, ſeltſame Verrückung des Gemüths, thörichte Phantaſeyen, Schwindel, Verdunkelung oder Blindheit der Augen, ſchweren Athem und Erſtickungen. Bey der Cur iſt zu erinnern, daß, wenn dieſes Gift, wie oft geſchieht, nach Art der ſcharfen, durch heftiges Erbrechen und Purgiren mitwirkt, man vielmehr die Cur wider den Schirling §. 18. n. 1. 2. 3. im Anfange erwählen, nachher aber in der Cur wider die betäubenden Gifte, nach §. 27. n. 4 — 8. verfahren müſſe. Dieß iſt eine allgemeine Verhaltungsregel bey den zweydeutigen Giften. Wenn man die Saamenkörner von dieſen und den zunächſt folgenden Giftkräutern, obgleich unzerkäuet, genoſſen hat, ſo werden die Zufälle nicht eher nachlaſſen, als bis ſie alleſammt wieder weggebrochen ſind, daher man in ſolchem Falle die ſtarken Brechmittel mit den häufigſten Zwiſchengetränken und öligten Purganzen, z. E. Caſtoröl mit Baumöl, mehrmals wiederholen muß: die dann auch ganz allein die Cur bewerkſtelligen. (Ruſh)

Ein Mann, der die friſch ausgegrabnen Wurzeln für Paſtinacken aß, hatte bald drauf Brennen im Magen, großen Durſt, und ward müde, ſchläfrig, töſig und wahnwitzig. Nach zweyſtündigem Schlafe erwachte er mit großem Kopfſchmerz und ganz unſinnig. Man gab ihm alle Viertelſtunden einen Eßlöffel voll Weineſſig. Als er etwa ein Quartier davon genommen hatte, zeigten ſich beſonders an Aermen, Rücken, Schenkeln und Füßen eine Menge ſchwarzer, ſtechender und brennender Flecken und Blaſen, zum Theil mit braungelben Waſſer angefüllt, zum Theil zerplatzt und am Grunde brandig. Bey fortgeſetztem Gebrauche des Eſſigs kam Tags drauf ein Durchlauf, der alles bald gut machte. (Blom) Viel Glück! Ein Brech= oder Purgirmittel wäre hier viel nö-

thiger

thiger geweſen, denn es waren gleichwol bey drey Loth von der Wurzel verſchlungen worden. — Es iſt übrigens von dieſer Wahnſinn erregenden Giftpflanze merkwürdig, daß manche, von andern Urſachen Wahnſinnige das in der Sonne verdickte Extract deſſelben täglich bis zu dreyßig Gran, mit Nutzen gebraucht haben. (Fothergill)

Ferner gehört hieher

3. **Bella Donna, Solanum, Nachtſchatten, Saukraut mit ſchwarzen, rothen und gelben Beeren, toller Nachtſchatten, Wolfsbeere,** und mehr Namen und Arten von Nachtſchatten. Die Kinder laſſen ſich zuweilen von den Beeren verführen, die einige Aehnlichkeit mit den Kirſchen haben, ſie zu eſſen. Es iſt dieß Gewächs ſehr giftig, und verurſacht den heftigſten Durſt, einen rauhen Hals, Magendrücken, eine ſchwere Betäubung, Blindheit, Albernheit, die ſeltſamſten Phantaſeyen, Spannung in den Seiten, Zuckungen und ſchlagflüſſige Zufälle. Mit den zarten Würzelchen, in Waſſer gekocht, brachte eine Diebinn Leute, die ſie beſtahl, auf einige Zeit von Sinnen. (**Pollich**) Die Cur iſt, wie §. 27.

Ich füge die Beſchreibung der vornehmſten Wirkungen dieſes Gifts von einem ſehr genauen Beobachter hier bey. Vier alte Leute und ein junger Menſch hatten die Beeren aus Unwiſſenheit mit Behagen und erſtere ſehr häufig, letzterer aber und eine Frauensperſon nur ſechs bis acht Beeren gegeſſen. Schwindel und Zittern der Hände äußerte ſich ſchon nach einer halben Stunde. Sie eilten nach Hauſe und hatten unterwegs Ekel, Ueblichkeit und ſo heftigen Durſt, daß ſie ganze Ströme ſauer Waſſer, das in der Gegend quoll, tranken. Der Alte, der die meiſten Beeren gegeſſen hatte, konnte nicht eſſen, weil ihm der Hals zuſammen gezogen ſchien, taumelte im Gehn, war beängſtigt, ſchwindelnd und redete oft albern. Man brachte ihn zu Bett. Nach einigen Stunden fand man ihn fühllos, röchelnd und in einigen Zuckungen. Abends kam

§. 33. Fleiſch kranker und geſtorbener Thiere, Milch davon, Schmeiß, verdorbner Speck, faule Eyer, Blut, ranzige Fettigkeiten, Spinnen, Fliegen, Haare in Speiſen, ꝛc.
34. Scharfe Speiſen und Gewürze, Rettich, Knoblauch, Zwiebeln, Senf.
35. Hitzige Gewürze, Pfeffer, Acia, ꝛc.
36. Vergiftetes Brod.
37. Vergiftete Weine, Biere, faules Waſſer.
38. Ueberladung mit Speiſen und Getränken, und das Darben.
39. Allgemeine Cur der Ueberladung des Magens mit Speiſen. Cur der Zufälle davon.
40. Schlagfluß, Lähmung; beſonders der Zunge. Stummheit.
41. Ohnmacht, Schwindel.
42. Convulſionen, Epilepſie, Erſtarrung.
43. Convulſiviſcher Magenhuſten.
44. Aſthma, Erſtickung, Keichen.
45. Alp, Herzklopfen. §. 46. Sodbrennen.
47. Kopfweh, Migraine. §. 48. Colik, Leibſchmerzen.
49. Erbrechen, Durchlauf.
50. Verdorbener Magen; Unverdaulichkeit.
51. Ueberladung mit Getränken.
52. Thee, Caffee, Waſſer, Geſundbrunnenwaſſer.
53. Trunkenheit von Wein, Branntwein, hitzigen Bieren.
54. Verhungerte und ſonſt verdarbte Perſonen.

Giftige Wunden und äußerliche Applicationen.

55.56. Biſſe von tollen und zornigen vierfüßigen Thieren und Federvieh.
57. Zeichen toller Thiere.
58. Pflege der Wunden von ihnen.
59. Innerliche Cur. §. 60. Wunden von Vipern, ꝛc.
61. Pflege der Wunde. §. 62. Innerliche Cur.

millen, Salz, Oel und Eſſig brach ſie noch mehr von den Beeren aus, bekam Leibesöffnung, und war nach einigen Stunden wieder völlig bey ſich. Das Zittern der Glieder, das Unvermögen zu gehn, die aufgetriebenen Adern und der Reiz im Halſe blieben noch viel Tage nach. Die beyden, die wenig Beeren gegeſſen hatten, mußten doch liegen, und waren ängſtlich, übel, ſchwindlich und zitternd; hatten aufgetriebene Adern, ſtarke Hitze und unerſättlichen Durſt, doch blieben ſie der Vernunft mächtig, und ſagten, daß ihnen der Hals weh thäte, und daß ſie ein heftiges Jucken am Zahnfleiſche hätten, woraus ſichs erklärte, warum die erſte Frau ſo oft an den Mund und Hals gegriffen hatte. Man gab ihnen gelindere Brechmittel, worauf viel grüne Galle, aber keine Beeren abgiengen, und ließ ſie Eſſigwaſſer trinken. Die übrige Schwäche der Beine, Schmerz beym Uriniren und Stuhlgange und Mangel der Eßluſt hob nach und nach der Gebrauch des Rhabarbers mit zubereitetem Weinſteine. (**Baldingers N. Mag. für Aerzte.**)

Das folgende Giftkraut, das doch nur eine Art des Nachtſchattens iſt, verdient noch beſonders genannt zu werden:

4. **Stramonium, Datura, Stechapfelkraut.** Es verurſacht die wunderlichſte Verrückung, und die Vergifteten beginnen das albernſte Zeug. Außerdem aber macht es Schlaf, Hitze, die heftigſten Zuckungen, juckenden Ausſchlag, Geilheit, Entzündungen, Zittern, ein Aufſchwellen des Bauchs, und einen Abſcheu vor dem Getränke. Die Ruſſen legen den Saamen ins Bier, um ſich ſchneller zu berauſchen. (**Gmelin**) Man muß hier nach den ſtarken Brechmitteln, §. 27. n. 1., anfänglich Oel und Milch, und nachher die ſauren Sachen am meiſten gebrauchen. Kurz, es iſt hier die Regel nöthig, die ich vorhin zur Cur wider das Bilſenkraut gegeben habe. n. 2. (**Ruſh**) Ein dreyjähriger Knabe aß einige Saamenkörner von dieſem Kraute. Nach einigen Stunden

ward er ſchreckhaft; ſeine Augen wurden ſtarr, und ſchienen erblindet, der erweiterte Stern blieb bey nahem Lichte unbeweglich, er kannte Niemanden und war mit Händen und Füßen ſehr unruhig; hatte viel Hitze, kleinen ſehr geſchwinden Puls, und ein wie mit Zinnober bemahltes Geſicht; heftig zuſetzende Krämpfe, die mit einer gewiſſen Wuth abwechſelten, worinn er um ſich ſchlug und nach denen, die ihn hielten, biß. Wenn er ſich zuweilen beſann, bat er, ihn zu halten, weil er fiele. Auf zwey Gran Brechweinſtein brach er verſchiedene Saamenkörner aus, wurde ruhiger, und nach einigen Clyſtieren von Salz, Eſſig und Oel, und getrunkenem Thee mit Eſſig und Zucker, ſchlief er nach einigen Stunden ein, und war den Morgen munter und aß, konnte aber nicht ſtehn, bis er einigemal mit Manna laxirt worden war. Seine Farbe blieb lange Zeit blaß. (Vom Verfaſſer der vorigen Beob. Baldingers N. Mag. für Aerzte.)

Ein andres Kind, von anderthalb Jahren, das eben ſolche Saamenkörner verſchluckt hatte, war eine Stunde drauf an allen Gliedern ſteif geworden, und hatte nachher einige Saamenkörner weggebrochen, worauf es in einen tiefen Schlaf verfallen war. Zuletzt fieng es an zu röcheln, blutigen Schaum aufzuſtoßen, das Geſicht ward dunkelbraun, und es verſchied ſechs Stunden nach der Vergiftung ohne alle Zuckungen. Der Arzt, der es öffnete, ſchließt aus der Beſichtigung, daß dieſer Saame faſt eben ſo wie Opium wirke, indem er Erbrechen, Betäubung des ganzen Körpers und Schlaf mache. Er löſe das Blut auf, welches die braunen Streifen, die ſich auf der Oberfläche des ganzen Körpers und an Leber, Milz und Lunge, ohne irgend eine Spur von Entzündung weder hier noch im Magen und den von Luft ſehr ausgedehnten und mit viel gelben Waſſer angefüllten Gedärmen, vorfanden, und ein höchſtflüßiges Blut im Herzen und in allen Adern, wie auch der blutige Schaum vor dem Munde und die Menge Waſſer im Unterleibe beweiſen. Alle dieſe Wir-

kungen

Verſchluckte Gifte.

§. 1.
Einleitung.

Um dieſe weitläuftige und verworrene Materie von den Vergiftungen ordentlich, deutlich, kurz, und doch für die Bedürfniß meiner Leſer hinlänglich, abzuhandeln, muß ich vorläufig erinnern, daß von den, der menſchlichen Natur an ſich ſchädlichen Dingen, die wir Gifte nennen, die meiſten uns nur in ſo fern verderben, als ſie uns auf gewiſſe Weiſe beygebracht werden. Einige verſchluckt man ohne Schaden, die doch, wenn ſie durch eine Wunde in unſer Blut gebracht werden, tödtliche Wirkungen äußern, wie z. E. das Gift der Vipern. Einige thun in den Wunden ihre ſchädliche Wirkung nicht, bringen uns aber um, wann wir ſie verſchlingen, z. E. die bleyiſchen Gifte. Viele ſchaden bloß durch ihren Dunſt, wann er zur Luftröhre dringt, ob ſie gleich ohne Gefahr verſchluckt, und an die Haut gebracht werden können, wie z. E. der Schwefel. Viele, die auf alle die vorigen Arten unſchädlich ſind, werden uns giftig, ſo bald ihre Dünſte gerochen werden, oder bloß die Nerven angreifen, wie z. E. die Dünſte des Safrans, gährender Getränke, u. ſ. w. Viele endlich ſind uns auf mehrere von den itzt erwähnten Arten zugleich ſchädlich. Man kann demnach von den Wirkungen der Gifte nicht ohne Verwirrung handeln, wenn man ſie ſchlechterdings nur nach ihren Namen und phyſikaliſchen Eigenſchaften betrachtet, und darum werde ich ſie vielmehr nach der Art, wie ſie ſich uns als Gifte beweiſen oder mittheilen, mithin verſchiedene nothwendig zwey- und mehrmalen in Erwägung ziehen. Ich werde demnach die verſchluckten Gifte zuerſt; hernach aber die, ſo durch Wunden, oder auf die Haut applicirt

 wirken,

der ohne Schaden mit ſaurem Kohle, der das beſte Gegengift ſeyn ſoll. Das Brod muß man ja nicht warm, noch allzu friſch ſpeiſen.

Das **Mutterkorn** hat einen ſcharfen ekelhaften, bitterlichen Geſchmack, und das Mehl davon ſieht braunblau und ſtinkt, zumal mit Waſſer vermengt. Der Teig wird nicht feſt, das Brod reißt und zerfällt oft, ſo wie es aus dem Ofen kommt, in Stücke. Enten, Gänſe, Hühner und Schweine erkranken und ſterben wol gar, wenn ſie von dieſem Gifte freſſen oder ſaufen. Den Menſchen ſoll es die Kriebelkrankheit verurſachen, wovon unten §. 36. Es verliert ſeine Schädlichkeit großentheils, wenn es alt wird; und wenn man nur das daraus gebackene Brod nicht warm ſpeiſet, ſo iſt wenig davon zu befürchten. Auch iſt es noch gar nicht ausgemacht, ob es die wahre Urſache der Kriebelkrankheit ſey. (**Gmelin**) Das weiß ich gewiß, daß zu der Zeit, da man noch kaum in Deutſchland ein Beyſpiel von der Kriebelkrankheit geſehen hatte, die Kinder dieſes ſchwarze Korn aus den Aehren auf dem Felde geklaubt und häufig gegeſſen haben, ohne daß je ein Schade davon bemerkt worden wäre.

§. 29.

Giftige und vergiftete Speiſen und Getränke.

Die Gifte, welche wir als **Speiſen** und **Getränke**, oder in **unſern Nahrungsmitteln** verſchlingen, verdienen unter allen übrigen beſonders ausgezeichnet zu werden, weil die Gefahr mit ihnen viel gemeiner, ja auch größer iſt, indem das Unglück der Vergiftung dadurch gemeiniglich ganze Familien trifft; weil man ſich viel weniger davor hütet, und weil wirklich dieſer Umſtand ſelbſt in die Cur einigen Einfluß hat, in ſo fern mit dieſen Vergiftungen faſt immer eine beſondre und lang anhaltende **Gallenruhr** verbunden iſt. Uebrigens gehören freylich alle giftige und

vergiftete

vergiftete Speiſen und Getränke, ihrer Wirkungsart nach, in eine von den vorigen Claſſen, äußern ſich auch in den davon entſtehenden Zufällen, entweder auf die Art, wie die ſcharfen, oder wie die betäubenden, oder endlich, wie die meiſten vegetabiliſchen Gifte, §. 17—23. 27. 28. auf beyderley Weiſe, dergeſtalt, daß man dadurch auf die Curart, die ſie erfordern, gebracht werden kann. Mithin kann und werde ich auch keine allgemeine Curart wider die giftigen Nahrungsmittel vorſchlagen; ſondern ſie nur einzeln durchgehen, um von jeder die Wirkungsart und das Beſondre in der Cur zu beſtimmen.

Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß es viele giftige Thiere und Gewächſe gebe, die durch Wunden, oder auf der Haut applicirt, oder durch ihre Dünſte tödten, oder wenigſtens vergiften, und die gleichwol ohne allen Schaden gegeſſen werden. Die Vipern, die an Giften geſtorbenen, mit giftigen Pfeilen getödteten Thiere, ja das Pfeilgift ſelbſt, ꝛc. werden wenigſtens in weit größern Doſen, als zu einer tödtlichen Vergiftung in Wunden erfordert wird, ohne allen Schaden gegeſſen. Inzwiſchen giebt es doch auch Ausnahmen. S. §. 31.

§. 30.

Champignons. Schwämme. Pilze.

Die Champignons ſind überhaupt eine gefährliche Speiſe; (**Plinius**, **Kircher**, u. a.) denn man kann nicht nur die guten von den ſchlechten ſchwer unterſcheiden; ſondern die beſten werden auch zuweilen giftig, wenn ſie nicht gut aufbewahrt werden. Schon an ſich haben ſie einen ſehr zähen unverdaulichen Schleim, faulen gar bald im Magen und ſitzen immer voll von Ungeziefer, Würmern und ihren Eyern, wenn ſie auch nicht eigentlich giftig ſind. Aeußerſt verdächtig ſind diejenigen, die ſchwarz, ſchwarzblau, grün oder bunt ausſehen, faulig riechen oder ſchnell faulen, im Kochen härter werden, ganz klebrig und zäh

ſind, und einen hohlen Stiel haben. (Gmelin) Dieſe ſind es hauptſächlich, die ſo oft tödtlich werden. (Vergl. R Champignon.) Die meiſten ihrer Wirkungen ſind denen von ſcharfen Giften ähnlich. Sie machen eine Erſtickung im Halſe, ſchwellen den Magen auf, erregen Schlucken, **Gallenruhr**, das iſt, ein anhaltendes Erbrechen und Purgiren mit äußerſter Ermattung, Brennen im Urine, Stuhlzwang, und die meiſten von den §. 4. beſchriebenen Zufällen. Gleichwol ſcheinen ſie auch als betäubende Nervengifte zugleich zu wirken, weil ſie tiefen Schlaf, Ohnmachten, Epilepſie und einen ſchnellen Tod, der nicht allemal aus den Wirkungen der Schärfe erklärbar iſt, verurſachen. Daher muß man die Cur ſo einrichten, wie die, §. 28. n. 2., wider das Bilſenkraut.

1. Man giebt einige Loth Meerzwiebelhonig mit viel lauem Waſſer, zum Erbrechen, oder ein andres Mittel. (wie §. 27. n. 1.) Sollte ſich der Kranke ſchon von ſelbſt allzu heftig erbrechen, ſo mäßigt man dieſes mit vielem lauen Waſſer, worinn gemeiner Eſſigmeth aufgelöſt iſt.

2. Man giebt aufs häufigſte die ſchleimigen, §. 8., oder nach Befinden die Getränke und Clyſtiere wider den Schirling, §. 18. n. 2. wenn aber ſchon ein heftiger Durchlauf da iſt, ſo giebt man Clyſtiere von Milch und Oel, und laues Waſſer mit Eſſigmeth allein zum Getränk. Wenn die **Gallenruhr** zunimmt, ſo muß man die ganze Cur ſorgfältig darauf einrichten. (R)

3. Nach hinlänglicher Entledigung des Magens und der Gedärme verfährt man mit den Getränken, wie §. 27. n. 5. Statt des Gelben vom Ey kann man einen Theelöffel voll Theriak in einem Schluck Wein, mit Eſſigmeth verſüßt, geben. Ein Thee von Winterbirnbaumblättern wird ſchon von Alters her hierbey für heilſam gehalten. (Picco)

4. Kann man Rebenaſchenlauge haben, ſo löſet man ein paar Loth in einer Bouteille Waſſer auf, und läßt den

Kranken dann und wann eine Taſſe voll davon trinken. (Allen)

5. Zur Nachcur iſt das Verfahren ſo, wie beym Schirling. §. 18. n. 5. 6.

6. Wegen des Blutlaſſens hat man die Bedingungen §. 7. n. 6. in Erwägung zu ziehen.

7. Alle Säuren von vegetabiliſchen Dingen, Eſſig, Citronenſaft, Cremor Tartari; (welchen letztern man auch hier, wenn der Leib verſtopft, oder nur ein Stuhlzwang da iſt, wie §. 27. n. 3. verordnen kann,) alle vegetabiliſche Säuren, ſage ich, ſind das Gegengift ſchädlicher Schwämme, daher man ſie nicht allein zur Cur aufs häufigſte geben; ſondern auch alle Schwämme, weil ſie alle verdächtig ſind, vorher, ehe man ſie genießt, damit zubereiten ſollte. Man koche ſie alſo erſt in Waſſer, womit Eſſig vermiſcht iſt, gieße dieß Waſſer hinweg, und bereite dann erſt die Schwämme zur Speiſe. Am beſten iſt es, keine andre, als die in Eſſig eingemacht ſind, zu ſpeiſen, und ſaure Getränke dabey zu genießen.

8. Inzwiſchen iſt doch nicht in jedem Lande, jede Perſon, zu jeder Zeit und in jeden Nebenumſtänden unausnehmlich ſicher, ſelbſt bey dieſer Vorſicht, und bey dieſem Curmittel. „Ein einziger giftiger Schwamm unter einer Menge guter kann heftiges Erbrechen machen. Der ſehr ſchmackhafte Heydeſchwamm (agar. integer Linn.) hat giftige Abartungen dieſer Art; und zehntägiges Austrocknen, Stundenlanges Kochen entgifteten ihn nicht; auch ward er durch Eſſig nur noch giftiger. Baumöl und Pfeffer macht giftige Schwämme nicht genießbarer, obgleich Popowitſch verſichert: denn Krapf, (von dem ich dieſe ganze Anführung entlehne,) bekam von einem ſolchen Eſſen in der Viertelſtunde Colik, Schwindel, Erbrechen, Durchlauf, Ohnmachten, kalten Schweiß, Todesangſt, ꝛc. Häufiges Trinken von eiskaltem Waſſer und äußerliche Bähungen des Unterleibes von Wermuthſäckchen in Weine gekocht linderten zwar die Zufälle: al-

 lein

lein ſie währten doch noch acht Tage. Dieſes geſchah Allen, die davon gegeſſen hatten, und zwey davon ſtarben.“ (**Krapf Beſchr. der in Unteröſterreich wachſenden** ꝛc. **Schwämme.**) Dieſe fürchterlichen Schwämme ſcheinen in den nordlichen Gegenden weit unſchuldiger zu ſeyn, und hieraus allein kann man erklären, was **Pallas** verſichert, daß in den ruſſiſchen Provinzen viele Schwämme, die man andrer Orten für ſchädlich hält, wenn ſie auch ſchon wurmſtichig und verdorben ſind, bloß mit Salz, oder mit Oele geſotten, oder nur mit Salz verkehrt auf Kohlen halb gahr gebraten, ohne allen Schaden gegeſſen werden; nur den Fliegenſchwamm, die ſtinkenden Miſtſchwämme, und einige magere kleine Pilze, ausgenommen. Daß die vornehmen Tatarn ſo gar den Thee vom Fliegenſchwamme trinken, um ſich zu berauſchen, und die Armen alsdann den warmen Urin, den jene in der Trunkenheit laſſen, wieder trinken, ebenfalls davon berauſcht werden, und dieſes Almoſen ſofort bis auf den dritten und vierten Mann, mit immer gleichem Erfolge der Berauſchung weiter austheilen, bezeugen **Kraſcheninnikof, Steller,** u. a. So gar das Fleiſch der Rennthiere, die den Fliegenſchwamm gefreſſen haben, wird davon narcotiſch und betäubend. (**Stralſunder Magaz. 5s St.**)

Andre Namen und Arten dieſer giftigen Gewächſe ſind: **Pfifferling, Fliegenſchwamm, Schweinepilz, Miſtſchwamm, giftiger Pfefferſchwamm, Agaricus, Fungus.**

§. 31.

Giftige Muſcheln und Auſtern.

Nach einer ſolchen Speiſe ſchwillt oft der ganze Kopf mit einemmale außerordentlich auf; oft folgt ein unausſtehliches Jucken über den ganzen Leib, worauf eine Menge Knoten in der Haut erſcheinen, die den Neſſelbeulen gleichen:

2. Er muß laues Waſſer in größter Menge nachtrinken. Jedes Gift wird unſchädlich, wenn es in einer groſſen Menge Waſſers verdünnt getrunken wird. Dieß Mittel ſchwächt alſo die Gewalt des Giftes. Es muß aber in Uebermaaß getrunken werden, ſo viel nur der Magen faſſen kann, wol zwanzig bis dreyßig Pfund, ſagt **Boerhaave**, und wenn ers wegbricht, ſo muß er immer eben ſo viel wieder trinken, bis es nicht mehr weggebrochen wird. Aber dieſes iſt noch nicht alles.

3. Man muß auch durch Clyſtiere eine Menge Waſſer zu wiederholtenmalen einſpritzen.

4. Den Kranken in ein Bad von lauem Waſſer bringen, oder ihm wenigſtens ein Fußbad geben, und den ganzen Leib mit naſſen Tüchern von lauem Waſſer benetzen, damit auf allen möglichen Wegen der Körper damit angefeuchtet werde. Ob gleich das Waſſer kein eigentliches Gegengift genennt werden kann, ſo ſchwächt es doch durch die Verdünnung die Wirkung der heftigſten Gifte. Ein Quentlein ſublimirtes Queckſilber würde ſchlechterdings tödtlich ſeyn: aber in fünf und zwanzig Pfund Waſſer verdünnt, iſt es unſchädlich. (**Boerhaave**) Man pflegt auch Vergiftete in die warmen Häute friſch geſchlachteter Thiere zu wickeln.

5. Milch und fette Suppen, oder Baumöl, kann er in jedem Falle ſicher genug und in Menge, zwiſchen dem Waſſer trinken: denn dieſe Mittel ſchwächen die ſcharfen Gifte und ſind für die betäubenden nicht nachtheilig.

6. Einem ſehr **vollblütigen** Menſchen; (R) einem, der allzu große Schmerzen ausſteht; einem, der außerordentlich ſtarkes Herzklopfen hat; deſſen Bruſt äußerſt beängſtiget iſt, und der, bey aufgetriebenen Adern im Geſichte und am Halſe, heftig raſet, kann man in jedem Falle der Vergiftung im erſten Tumulte ſicher eine Ader am Arme öffnen und reichlich Blut laſſen, um ſchlimmern Zufällen vorzubeugen.

Mittel

§. 32.

Krebſe. Krebsaugen.

Auch die Krebſe haben zuweilen ſchlimme Wirkungen, ja ſo gar bey manchen Perſonen allezeit, die, wenn ſie Krebſe eſſen, oder auch nur Krebsaugen in den Mixturen einnehmen, böſe Hälſe, den Rothlauf im Geſichte, beſonders aber eben denſelben Ausſchlag, wie von Muſcheln, bekommen, der einer Neſſelſucht gleicht. (Geoffroy, Iſenflamm, Gruner, u. a.) Ein gewiſſer Mann ward ſo gar vom Geruche warmer Krebſe, allezeit ſtumm, bis ſie wieder weggebracht worden waren. (Bonetus) Dieſe Zufälle bringen indeß wol ſelten Gefahr, und erfordern keine große Cur, welche allenfalls eben ſo, wie bey den Schwämmen §. 30. eingerichtet werden müßte, weil die Säuren auch hier das Gegengift ſind. Gemeiniglich iſt ein Thee mit Citronenſaft ſauer gemacht, und warm getrunken, zur Cur hinlänglich. (Hannöv. nützl. Samml. 1757. 17s St.) Manche Leute bekommen auch von den Erdbeeren die Neſſelſucht. (Gruner)

§. 33.

Fleiſch kranker und verſtorbener Thiere.

Ich will hier nicht von ſolchen Krankheiten der Thiere, die wir ſpeiſen, reden, welche ihre Säfte und eßbaren Theile nicht merklich oder nicht ſo verändern, daß ſie unſrer Geſundheit nachtheilig werden könnten, wie z. E. die Finnen der Schweine, die Franzoſen des Rindviehes, die Darm- und Leberwürmer ſo vieler Thiere, beſonders der Fiſche, in deren beſtem Fleiſche oft eine Menge Fadenwürmer niſten und geſchwürige Stellen machen. Alle dieſe Krankheiten entſtehn von kleinen Würmern im Fleiſche und Eingeweide der Schweine, Kühe, Fiſche, und ſind in neuern Zeiten genau beobachtet und beſchrieben worden. (Götz, Graumann, Linne', u. a.) Das Fleiſch wird davon ſo wenig

verdorben,

verdorben, daß es weder den Geſchmack noch die Geſund- heit derer, die es ſpeiſen, beleidigt, und oft hört man von den ekelſten Leuten den ſchönen ſüßen Geſchmack eines von Finnen ſtarrenden weſtphäliſchen Schinken loben, wenn ſie dieſen Fehler nur nicht bemerkt haben. Eben um die- ſes guten Geſchmacks, und des wohlfeilern Preiſes willen, kauft das Volk das finnigte Schweinfleiſch am häufigſten, und man hat nie beobachtet, daß es ihm ſchädlicher ſey, als den Reichern das reinſte. Eben ſo iſt es mit der Franzoſenkrankheit des Rindviehes, die keinesweges eine anſteckende Krankheit, oder was Aehnliches von dem iſt, was man beym Menſchen darunter verſteht. Das geſun- deſte Vieh kann damit behaftet ſeyn, ſein Fleiſch ſchmeckt vortrefflich, und die traubenförmigen Bündel am Rippen- felle werden bloß von einem kleinen Blaſenbandwurme for- mirt, den ſo viel andre Thiere, die wir alle ſpeiſen, in mancherley Theilen ihres Leibes haben. In Frankreich, Holland, Ungarn und vielen andern Ländern und Provin- zen ißt man das franzöſige Rindfleiſch ohne alles Beden- ken und ohne allen Nachtheil der Geſundheit, und wenn man ja dem Ekel etwas nachgeben will, ſo darf man nur ſolche behaftete Theile ausſchneiden und ungegeſſen laſſen, ſo wie man es bey ſo vielen Fiſchen thut, die darum nicht ungegeſſen bleiben. Da alſo dieſe unſchuldigen Krank- heiten der Speiſethiere kein Gegenſtand dieſer Abhandlung ſind, ſo verſtehe ich hier unter krankem Viehe nur ſolches, das mit anſteckenden oder ſolchen Krankheiten behaftet, oder erſt nach dem Tode ſo verdorben iſt, daß ſeine Säfte und Fleiſch Eigenſchaften angenommen haben, die eine un- geſunde Nahrung für Menſchen ſeyn könnten.

Man muß es gleichwol unter die ungewöhnlichen Be- gebenheiten zählen, wenn Menſchen vom Genuſſe des Fleiſches verreckter, ſchon faulender, und ſelbſt an Seuchen verſtorbner Thiere, und überhaupt von faulen Nahrungs- mitteln, ſchlimme, ja ſo gar tödtliche Zufälle, erfahren: denn es leben ſehr viele Geſchlechter von Thieren, viele

einen räuchrigen Geſchmack hatte, gegeſſen, worauf in der halben Stunde grauſame Krämpfe, Ziehungen und Schmerzen im Bauche, heftiger Schwindel, Erbrechen, wobey aus dem Munde Stromweiſe Blut gefloſſen war, und wol hundert höchſt ſchmerzhafte blutige Stühle mit beſtändigen Ohnmachten und kalten Schweißen erfolgten. Die ſchnellen Wirkungen des Gifts, der brennende Schmerz im Halſe, das peinliche Zuſammenziehn in der Herzgrube, das Würgen, das Erbrechen erſt klaren und dann geronnenen Bluts und die vielen blutigen Stuhlgänge verriethen ein ätzendes Gift. Man gab den Kranken häufig warme Milch mit Mandelöl, ließ ſie Habergrüzbrühe mit viel arabiſchem Gummi ſchleimig gemacht und mit Weinſteinſalz verſetzt, in Menge trinken, gab ihnen viel öligte und ſchleimigte Clyſtiere, und legte erweichende Umſchläge über den Bauch. Den zweyten Tag wurde Decoct vom Jßländiſchen Moos mit Eygelb, und Mandelſyrup verordnet, und noch immer viel feines Baumöl getrunken. Der Schmerz linderte ſich hierauf am dritten Tage, aber Brechen und Purgiren währte doch noch etwas fort, bis den vierten, da erſteres ganz aufhörte, und die Excremente natürlich, doch noch mit hellem und geronnenem Blute vermiſcht waren. Eßluſt und Schlaf kamen wieder. Nun ward das Campeſcheholzextract, mit Schleim von arabiſchem Gummi und etwas Opium gegeben, um die Gedärme zu ſtärken, und den Stuhlzwang, oder ihre zu große Reizbarkeit zum Stuhle zu vermindern. Nach acht Tagen war die Oeffnung wieder natürlich, nur der Hals war beym Schlingen noch ſehr roh und empfindlich. In kupfernen oder andern verdächtigen Gefäßen war die Suppe nicht bereitet, auch ſonſt durch Unvorſichtigkeit oder Ungeziefer nichts daran verdorben. (Fritze)

Es giebt eine ſehr große Menge ſcharfer Gifte, ſo wol an **Mineralien**, als **Gewächſen**, ja auch von **Thieren**. Kann man das eigentliche Gift, das Jemand genoſſen hat, zeitig entdecken; ſo läßt ſich zuweilen die allge-

allgemeine Cur für ſcharfe Gifte noch genauer für den einzelnen Fall beſtimmen. Um hierinn nichts ermangeln zu laſſen, will ich einige der bekannteſten ſcharfen Gifte durchgehen, und das, was ſich mit meinem Zwecke vereinigen läßt, davon ſagen. Bey jedem derſelben iſt indeſſen die allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte zum Grunde zu legen, ohne daß ich ſie wiederholen werde. Auch iſt hier alles nur von **wirklich verſchluckten** ſcharfen Giften zu verſtehn. Ich mache mit den mineraliſchen den Anfang.

§. 9.
Arſenik. Hüttenrauch. Ratzenpulver.

Das Arſenik iſt eins der heftigſten Gifte, das auch in der kleinſten Portion ſeine Tücke ſchon beweiſet. Eine gewiſſe Dame hatte nur etwas davon gekoſtet, und ihres Wiſſens, nichts davon verſchluckt. Nach zwölf Stunden aber ward ſie ſchwindlicht, und bekam ſo heftige Zuckungen über den ganzen Leib, daß das Bett mit ihr erſchütterte. Man ſuchte ihr mit Opium zu helfen, wovon ſie aber einen ſo ſchreckhaften und convulſiviſchen Schlaf bekam, daß ſie aus dem Bette geworfen worden ſeyn würde, wenn man ſie nicht gehalten hätte. Nach vier und zwanzig ſo elend vollbrachten Stunden war ihr Kopf, Geſicht und Hals, ja auch der übrige Körper völlig mit ſehr entzündeten rothen Flecken, wie Maſern, bedeckt, wobey ſie auch Ohrenſauſen hatte. Sie brachte, ob ſie gleich Arzney nahm, doch bis ſechs Tage zu, ehe ſie ſich von dieſen Zufällen erholte, und blieb nachher noch viele Jahre kränklich. Wenn des Gifts mehr iſt, oder es gleich in den Magen kommt, und nicht erſt, wie hier, nur mit dem Speichel in unendlich kleinen Theilchen hinab geht, ſo erfolgt die Wirkung ſchnell und iſt entſetzlich. Man empfindet ein Stechen, Nagen, Brennen und einen grauſamen Schmerz im Magen und Gedärmen, welche letztere ſich

heftig winden; es erfolgt ein heftiges Erbrechen, Hals, Zunge und Rachen ſind dürr und ſcharf, daher ein unerſättlicher Durſt entſpringt; dazu kommt der Schlucken, tödtliche Beklemmung, Herzklopfen, Ohnmachten; das Erbrechen wird, wie der Durchlauf, ſchwarz, ſtinkend und faul; die Glieder erkalten; endlich macht der Brand in den Gedärmen der Schmerzen und des Lebens ein Ende. Die bloßen Dämpfe von Arſenik, wenn ſie in den Mund kommen und mit dem Speichel verſchluckt werden, verurſachen eben dieſelben Zufälle. Es wird faſt allgemein geglaubt, daß dieſes Gift allezeit den Magen und die Gedärme zerfreſſe: allein man hat in Leichen doch zuweilen das Gegentheil gefunden. (Metzger, Hahnemann) So gewiß und gewöhnlich alſo der Fall ſeyn mag; ſo iſt er doch nicht der einzige, wie dieſes Gift tödtet. Es giebt mehrere Beyſpiele von Narben im Magen und von der Abſonderung der zotigen Haut an vielen Stellen, ohne Schaden. Je ſchwerer eine Arſenikart iſt, deſto feſter legt ſie ſich an die Wände der Gedärme an, daher auch der Sublimat tödtlicher iſt, als weißer Arſenik. Dieſer entzündet die Faſer durch ſeine ätzende, und tödtet ſie durch ſeine zuſammen ziehende Kraft, wie die Mineralſäuren. Allein zuweilen tödtet er auch ohne die mindeſte Spur von Entzündung oder Anfreſſen, und in ſolchen Fällen ſcheint er ſeine Wirkung eigentlich auf die Empfindungskraft des ganzen Nervenſyſtems zu äußern. Fein geſtoßener und lang aufbewahrter Fliegenſtein (Kobalt) iſt weit geſchwinder tödtlich, als friſcher, weil er ſich viel leichter auflöſet, mithin auch deſto ſchneller und heftiger wirkt. (Hahnemann)

1. Wenn das Arſenik erſt ſeit wenigen Minuten genommen iſt, und der Kranke ſich nicht ſchon ohnedem vom Gifte erbricht, ſo muß man, um der Hoffnung willen, es noch mehrentheils wieder aus dem Körper heraus zu ſchaffen, das Erbrechen, §. 8. n. 1., nicht bloß mit den ölichten Mitteln, die langſam, ohne ſtarken Nachdruck,

und nicht anhaltend wirken, ſondern mit ſchnell wirkenden Brechſalzen befördern. Zuerſt alſo laſſe man den Kranken ſchnell auf einige Pfund Baum- oder Leinöl trinken, und dann gebe man ihm ein halbes Quentlein, oder etwas mehr, weißen Vitriol, und darauf die Getränke mit Oel, §. 8. n. 1., bis das Erbrechen weiter nicht nöthig iſt. (Boerhaave) Alsdann verfährt man weiter nach der allgemeinen Cur. §. 8.

Anmerkung. Damit Niemand dieſe Boerhaaviſche Regel, **nach genommenen ſcharfen Brechgiften**, wie das Arſenik, Queckſilber, §. 10., Spießglas, §. 11., Kupfer, §. 12. u. a. ſind, **dennoch ſcharfe Brechmittel zu verordnen**, mißverſtehe; ſo iſt wohl zu merken, daß dieß nur bloß in dem Falle gemeynt ſey, wenn in den erſten Augenblicken, (da man das Gift vielleicht in trockner Form, in gröbern Stücken, zwiſchen feſten Speiſen, oder in einen ſchleimvollen, überladenen Magen verſchlungen,) vom Gifte ſelbſt noch kein Erbrechen erregt wird, weil es noch nicht in den Magen zu wirken angefangen hat. Wenn in ſolchem Falle der noch unaufgelöſte Ballen der giftigen Maſſe durch ein ſchon aufgelöſtes ſchnell wirkendes Brechmittel wieder zurück gebracht wird, ſo iſt dieß allerdings die ſicherſte Rettung, und ölichte Brechmittel allein würden hierzu viel zu träge wirken. Weil aber immer voraus geſetzt werden muß, daß ſelbſt in den erſten Augenblicken von ſo äußerſt heftigen Brechgiften etwas ſchon aufgelöſt worden ſey, und damit dieß zugleich theils mit dem Uebrigen ausgetrieben, theils entkräftet werden möge, ſo muß man zuerſt den Magen mit den ölichten und andern Getränken, ſo viel möglich, anfüllen, und unter und nach dem Erbrechen das Trinken beſtändig fortſetzen. So bald aber das genommene Brechgift ſchon ſelbſt ein heftiges Erbrechen erregt, muß man kein ſcharfes Brechmittel, hingegen deſto mehr ölichte Getränke, geben, wie folget:

andresmal aufs beſte nährte und ſtärkte. Nehmen wir nun vollends die Arzneyen und Gifte in Unterſuchung, ſo muß man oft erſtaunen, wie Jene dem Einen ein tödtliches Gift wird, die bey dem Andern gar keine, oder die heilſamſten Wirkungen thut, und man findet in dieſer Schrift Zeugniſſe genug, daß faſt alle die Dinge, die ich bisher als die entſetzlichſten Gifte beſchrieben habe, und zwar zuweilen in ſolchen Doſen, zur beſten Arzney dienen, die weit größer ſind, als deren es bedarf, um einandermal einen Menſchen auf der Stelle in Höllenqualen zu tödten. — Ja, wird man ſagen, es kommt Alles auf die Umſtände an. Aber wo erfährt man dieſe, bey wem, und welchen Tag ſind ſie einerley, worinn beſtehn ſie, und wie verändern ſie Alles ſo ganz zum Widerſpruch? Gerade dieß müßte doch das erſte ſeyn, wenn man in der Diätetik herpredigen wollte: dieß ſey geſund; dieß ſchädlich; und in der Heilkunſt: dieß helfe für dieſes, oder ſey ſchädlich: die Doſis ſey ſo und ſo viel, u. ſ. w. Es ſollte doch billig immer dabey ſtehn: **daß alles auf die Umſtände ankomme!** Doch dieß mag zur Entſchuldigung hinreichen, warum ich, nach bewieſener Unſchädlichkeit der abſcheulichſten Speiſen, nunmehro doch auch erzähle, wie gefährlich und ſchädlich ſie ſind.

Das Fleiſch, beſonders aber die Eingeweide krank geſchlachteter, oder an Seuchen umgekommener Thiere (oder denn etwa nur dieſe allein?) verurſachen zuweilen eben ſolche Zufälle, wie die ſchärfſten Gifte. Denos fand zu Alençon einſtmals ſechs Kranke, welche mit großem Zwange zum Erbrechen nichts als ein gelblichtes Waſſer, aber keine Spur von Speiſen heraus bringen konnten. Sie hatten heftiges Grimmen und Stuhlzwang, mit Abgange eines gelben Waſſers. Der Unterleib war ausgeſpannt, der Athem kurz und ſchwer, der Puls matt, die Zunge trocken, und ſie klagten über Durſt. Sie hatten drey Tage vorher Fleiſch von einem an der Seuche geſtorbenen Viehe gegeſſen, weil es wohlfeil verkauft wurde. Drey Leute,

die

die es den Abend gegeſſen, wurden erſt am folgenden Morgen mit Froſt und obbeſagten Zufällen krank. Drey andre, die, des übeln Geſchmacks wegen, wenig davon aßen, wurden gleich nach wenigen Stunden krank, und die Zufälle nahmen ſehr ſchnell überhand. Das Erbrechen und der ſtete Durchlauf waren mit lauter Zufällen vergeſellſchaftet, wie von ſcharfen Giften zu erfolgen pflegen. Der Arzt verordnete lindernde und öligte Arzneyen. Der jüngſte von allen ſtarb, und die fünf übrigen purgirten und erbrachen ſich weniger, bis ſie nach und nach wieder geneſeten. Mehr Leute, die von dieſem Fleiſche gegeſſen hatten, waren nicht krank geworden; hatten aber auch, wegen des übeln Geſchmacks, wenig davon genoſſen. Dieſe ſechſe hingegen hatten nicht das eigentliche Fleiſch, ſondern die Lunge und das Herz von dem Thiere bekommen, die vielleicht von der Seuche am meiſten angeſteckt waren. In etwa drey oder vier Fällen, die mir ſelbſt vorgekommen, wo Leute von einer Familie, die alle von einerley Speiſe gegeſſen hatten, unmittelbar mit einer heftigen Gallenruhr befallen worden ſind, war das Eſſen allezeit nicht von einem Fleiſchhauer, ſondern von Kopfſchlächtern (wie man ſie hier nennt,) geholet worden, die kein Fleiſch, ſondern nur die Eingeweide des Viehes verkaufen. Wenn man bedenkt, daß es Eingeweide geſunder Thiere giebt, die gewöhnlich ſolche Zufälle verurſachen, wie z. E. der Roggen des Barben, wovon es eine ſehr bekannte Sache iſt; ſo kann es nicht ſehr befremden, daß in einer Krankheit verdorbene Eingeweide giftig werden können, ohne daß es das Fleiſch auch werde.

1. Wenn zu vermuthen iſt, daß ſolche Leute die giftige Speiſe noch im Magen haben, muß man ihnen ſchleunig einige Gran Brechweinſtein, oder ein halbes Quentlein weißen Vitriol, und eine große Menge laues Waſſer oder Graupenbrühe nachzutrinken geben.

2. Erbre-

2. Erbrechen ſie ſich und purgiren von ſelbſt, ſo verfährt man, wie in gleichen Fällen, nach vergifteten Schwämmen, §. 30. n. 1. 2.

3. Nach hinlänglicher Entledigung müſſen ſie eine große Menge Waſſer mit Eſſigmeth, Gerſtenbrühe mit Citronſaft, oder mit Cremor Tartari, und Speiſen, wie nach dem Opium §. 27. n. 5. genießen.

4. Wenn ſie vom Brechen und Purgiren ſehr mitgenommen worden ſind, ſo giebt man ihnen zuletzt eben ſolche Mittel, wie §. 18. n. 5.

5. Die Nebenzufälle werden nach der allgemeinen Cur für ſcharfe Gifte §. 8. n. 4 — 9. gepflegt.

Die **Milch kranker Thiere** iſt ebenfalls anſteckend.

(Sagar)
Faules und beſchmeißtes Fleiſch,
ranzigtes Speck,
faule Eyer,
faules Blut,
der Roggen von Barben, und
ranzigte Oele, veranlaſſen eben ſolche Zufälle, wie das Fleiſch ſiecher Thiere, und erfordern dieſelbige Cur. Bey den **ranzigten Fettigkeiten** giebt man aber zum Getränk eine große Menge laues Waſſer, worinn bloß etwas venetianiſche, oder andre feine weiße Seife aufgelöſt iſt. Man muß zu ſolcher Zeit keine Oele oder Fettigkeiten genießen, wenn ſie gleich friſch wären, weil ſie von den Verdorbenen im Magen mit verdorben werden, und alſo Uebel ärger machen. Wenn dergleichen Speiſen, beſonders die ranzigten, nur bloß ein heftiges und erſtickendes Sodbrennen erregen, ſo ſind die Mittel wider das Sodbrennen, §. 46. ſchon hinlänglich. Wenn man mit den Speiſen oder Getränken

Spinnen,
Fliegen,

Schmeiß,
Haare, und dergleichen verſchluckt hat, ſo entſteht vom Ekel gemeiniglich ſogleich ein heftiges Erbrechen und Purgiren, welches man etwa ſo, wie §. 30. n. 1. 2. curiren muß. Eine Taſſe geglühter Wein, §. 25. oder Knoblauch zu eſſen, wird von einigen gerühmt, nachdem man Spinnen verſchluckt hat. Sie thun aber ohnedem keinen erheblichen Schaden im Magen.

§. 34.

Scharfe Speiſen und Gewürze.

Wenn man Speiſen von beſondrer Schärfe, als
unreifes Obſt,
Rettig, Knoblauch, Meerrettig, Zwiebeln,
Senf, u. dgl.
entweder nüchtern, oder in einiger Menge genoſſen hat, ſo verurſachen dieſe Speiſen ein beſonderes Brennen im Magen, heftige Colik, Erbrechen, Durchlauf und Unverdaulichkeit. Eine große Menge laues Waſſer, oder Gerſtenbrühe verſchlemmt dieſe Schärfe gar bald; wenn aber ein Brech- oder Purgirmittel und Clyſtiere nöthig ſchienen, ſo könnte das Brechmittel Jpecacuanne, das Purgirmittel Rhabarber, jedes allein zu einem halben Quentlein, und zu jedem zwanzig Gran vitrioliſcher Weinſtein gemiſcht ſeyn; die Clyſtiere aber können aus den erweichenden Kräutern mit vielem Baumöle bereitet werden. Doch ſchickt ſich zum Purgiren nach unreifen Früchten die weiße Magneſia zu zwey Loth am beſten. Auch hier können Mittel wider das Sodbrennen dienen. §. 46. Nach der Wirkung werden die obigen Getränke fortgebraucht. Aeußerlich kann man eben die Mittel anwenden, wie nach den zu heftigen Purganzen. §. 25.

Der Honig kann nicht allein gefährlich werden, wenn man ihn in kupfernen und zinnernen Gefäßen ſtehen läßt, ſondern

ſondern es iſt auch glaublich, daß er an ſich giftig ſeyn könne, wenn ihn die Bienen von giftigen Pflanzen ſammeln. Noch itzt behaupten die Einwohner in der Gegend des alten Heraclea in Pontus, wo der **gelbe Roſenlorbeer** häufig wild wächſt, daß der Honig, den die Bienen aus deſſen Blumen ſaugen, Dummheit und Ekel und Ueblichkeit verurſache; und vor Alters ſchon klagten **Dioſcorides** und **Plinius** über den ſcharfen Honig aus Heraclea, daß er in gewiſſen Jahrszeiten verdächtig rieche, ſtarkes Nieſen errege, und die Leute, die ihn genöſſen, unſinnig mache. Eben dieſer Honig verbreitete nach **Xenophons** und **Diodors** Berichte unter einem Heere von zehntauſend Griechen Erbrechen, Durchlauf, Berauſchung und Raſerey. (Gmelin)

§. 35.

Hitzige Gewürze.

Das Brennen im Magen und die Hitze, welche hitzige Gewürze, als **Pfeffer**, **ſpaniſcher Pfeffer**, Acia, **Jngber**, **Nelken**, ja ſelbſt das **Küchenſalz**, wenn ſie in zu großer Menge genoſſen worden, verurſachen, wird am beſten durch Ströme von Waſſer mit Milch vermiſcht, die man trinken und durch Clyſtiere beybringen muß, gedämpft. Zuweilen könnte ein flüßiges Brechmittel, wie §. 7. n. 1. §. 8. n. 1. dienen.

Als eines ſonſt an Speiſen gebrauchten Gewürzes muß hier auch noch der **Lorbeerkirſchenblätter** Erwähnung geſchehen, deren abgezognes Waſſer einen Geſchmack nach bittern Mandeln oder Pfirſchenkernen giebt, und das ſonſt für heilſam und ſtärkend gehalten wurde. (**Boerhaave**) Wenn aber ſolch ein Waſſer oder Spiritus einigemal abgezogen, oder in irgend beträchtlicher Menge genommen wird, ſo verurſacht es einen augenblicklichen Tod, wovon man beſonders in England ſchreckliche Erfahrungen und Verſuche angeſtellt hat. Es ſcheint bloß wie ein Nervengift

vengift zu wirken: denn ein Löffel voll, der einen großen Hund tödtete, hatte keine Entzündung verurſacht: aber aus dem geöffneten Magen kam ein erſtickender Dunſt. (du Hamel. Vergl. Triller Diſpenſ. pharm. univ. P. I. S. 118.) Man müßte im Falle einer ſolchen Vergiftung die allgemeinen Hülfsmittel §. 7. anwenden. Milch iſt das eigentliche Gegengift.

§. 36.

Vergiftetes Brod.

Wenn uns der Zufall mit Unglück verſchonet, ſo iſt die Bosheit der Menſchen noch teufliſch genug, uns daſſelbe durch böſe Künſte zuzuziehen. Der Wucherer vergiftet uns die Speiſen und Getränke, und beſtiehlt uns dadurch an Leben und Geſundheit. Man hat gefunden, daß verſchiedene plötzlich entſtandene Krankheiten und ſchnelle Todesfälle ihren Grund in einer **Verfälſchung des Brods** mit Kreide, Kalk, Alaun, gebrannten Knochen, u. dgl. gehabt haben, womit man das Mehl hat weißer und feſter machen wollen. Um ihm aber die ſtopfende Eigenſchaft, die Kreide, Kalk und Alaun ihm geben, wieder zu benehmen, hat man Jalappe dazu gemiſcht, und daher ſind einige, die ſolches Brod genoſſen hatten, an hartnäckigen Verſtopfungen, andre aber an unheilbaren Durchläufen ums Leben gekommen. Wenn man die Brodkrume dünn ſchneidet, bröckelt, und vier und zwanzig Stunden in gelinder Wärme in Waſſer weichet, ſo läßt ſich dieſe Verfälſchung entdecken: denn die Alaun löſet ſich auf, und das Waſſer ſchmeckt darnach, die Jalappe ſchwimmt, wie Hefen, oben auf, und die übrigen Gifte fallen zu Boden, und entdecken ſich, wenn man das Waſſer mit dem Brode ſanft abgießt. (**Maning**)

Wenn man den Betrug nicht entdecken kann, und nur aus den Zufällen ſchließen muß, daß man vergiftet ſey, ſo muß man ſich bloß an die allgemeine Curart der

Vergiftungen §. 7. und beſonders an die von ſcharfen Giften §. 8. halten, weil die meiſten künſtlichen Verfälſchungen des Brods nach Art der ſcharfen Gifte wirken.

Hingegen hat man auch **natürliche Vergiftungen des Brods**, wenn das eingeerndtete Getreide unreif iſt, oder bey ſchlechter Witterung verdirbt. Dieſer Fehler läßt ſich beſſern, wenn man es wohl wäſcht, und trocknet, ein wenig Wein in den Teig knetet, ihn länger als gewöhnlich gähren läßt, und das Brod wohl ausbäckt. Das beſte Korn verdirbt oft noch im Hauſe des Bauren, wenn er es ſchlecht verwahrt oder abwartet. Auch macht man aus gutem Mehle ſchlechtes Brod, wenn man den Teig nicht genug gehn läßt, ihn nicht wohl ausbäckt, oder das Brod zu alt werden läßt. Alle dieſe Mängel haben nachtheilige Folgen für die Geſundheit, und ſind um deſto gefährlicher, da ſie nur nach und nach ſchaden, und keine Cur etwas dagegen vermag, wenn man den Grund nicht entdeckt und hinweg räumet. Man könnte ſich freylich durch Abführungen leicht von einer Mahlzeit ſchlechten Brods wieder befreyen: aber wenn man ſie täglich einigemal vom neuen zu ſich nimmt, ſo kann dieß nichts helfen. Ein jeder muß hier ſelbſt im Einkaufe des Korns und Mehls, und in der Zubereitung des Brods, und in der guten Conſervation beyder, ſein eignes Wohl wahrnehmen: aber die Obrigkeit könnte dem Publico durch ſchärfere Policey zu Hülfe kommen, wenn ſie es für nöthig erachtete.

Das Unkraut, welches im Korne wächſt, z. E. der **Ackerrettig**, die **Treſpe**, (**Taumel-** oder **Sommerlulch**,) ja auch das **Mutterkorn**, u. ſ. w. vergiften das Brod ebenfalls, und man hat davon die betrübteſten Beobachtungen. Eine Fäulniß der Säfte, wovon häßliche Geſchwüre am ganzen Körper entſtunden, und die Leute langſam tödteten, ſchrieb man einſtmals in Frankreich den **Kornzapfen** (Ergot) zu, die man mit dem Brode genoſſen hatte. (*Hiſt. de l'ac. des Sc.* 1748.) Von **Rockentreſpen und Ackerrettig und verdorbenem Getreide**

treide leitete man in Schweden in verſchiedenen Jahren die Krankheiten des Volks her, die ſich durch Schmerzen, Schwindel, Bruſtbeſchwerden und Seitenſtiche offenbarten. Eben daſelbſt hat das **erfrorne und verfaulte Getreide** plötzliche und heftige Krankheiten, hitzige Fieber und die Ruhr veranlaßt. Vom **Taumellulche**, (lolium temulentum) den man unter das Brod und Bier genommen, ſind Kopfſchmerzen, blöde Augen, Taumeln, Zittern der Glieder und Geſchwulſt bemerkt worden. (Bäck) Dem **unreifen Getreide** hat man zuweilen die graſſirende Ruhr zugeſchrieben, und **v. Linne'** leitet die **Krampfſucht**- oder **Kriebelkrankheit**, die einſtmals in Schweden gemein ward, vom Genuſſe des **Ackerrettigs** im Brode her, welcher ein beſonders ſcharfes Gift, aber gewiß nicht die beſtändige Urſache dieſer Krankheit iſt. (**Spielmann** u. a.) Die Cur aller dieſer Vergiftungen ließe ſich freylich bewerkſtelligen, wenn es bey einer oder wenigen Mahlzeiten bliebe. Einige dieſer Gifte wirken als ſcharfe, und die muß man ſo curiren, wie es, nach Maaßgebung der Zeichen, (§. 4.) im 8ten §. gelehrt worden iſt. Der Lulch wirkt als ein betäubendes Gift, und ich habe ſeiner §. 28. n. 7. ſchon erwähnt. Allein das Glück der Menſchen beruht hier weit weniger auf den Curen, als auf der Vermeidung des Uebels. Hierzu werden Vorſichten und Anſtalten erfordert, die ich hier nicht anzugeben habe. Die Zeichen des mit Lulch, oder mit Mutterkorn verdorbenen Brodmehls ſind §. 28. n. 7. nachzuſehen.

Ob gleich die eigentliche Urſache der **Kriebelkrankheit** noch unentdeckt, und vielleicht eben ſo verſchieden iſt, als ihre Arten, wovon einige krampfig, convulſiviſch, anſteckend, nicht anſteckend, lähmend, oder den Brand erzeugend ſind, (**Tiſſot**, u. a.) ſo liegt ſie doch gewiß in einem Fehler des Brodes, und da ſie alſo mit Recht hieher gehört, ſo will ich das, was die berühmten Herrn **Hensler** und **Scherf** davon bekannt gemacht haben, mittheilen, um wenigſtens im Anfange des Uebels etwas vor-

§. 12.

Kupfer. Grünſpan. Kupferblumen.

Die kupfrigen Gifte ſind Brechgifte, wie die antimonialiſchen, und insbeſondere ſind die Kupferblumen ein langſam tödtendes Gift, wenn ſie wiederholt verſchluckt werden. Sie erfordern völlig die Cur wie die Gifte vom Spießglaſe, §. 11. n. 1. ja auch die Säuren, §. 11. n. 2. (Boerhaave) Jabas, ein Wundarzt, ward zu einem Herrn gerufen, der ſich unaufhörlich erbrach, deſſen Glieder von Krämpfen und convulſiviſchen Bewegungen verdreht würden, und der ein heftiges Bauchgrimmen ausſtund. Drey andre Perſonen lagen eben ſo elend. Sie hatten Eyer mit Sauerampfer und Butter gegeſſen, die in einem kupfernen Gefäße, das voll Grünſpan ſaß, zubereitet worden waren. Man gab dem Herrn ein gutes Glas Eſſig, und denen, die weniger ausſtunden, ein halbes. Nach einer halben Stunde erfolgte ein Erbrechen, und die Zufälle legten ſich. Hierauf ließ man ſie viel Oel trinken, und erweichende Clyſtiere nehmen. Eine Bediente, die keinen Eſſig getrunken, mußte ſterben, ob ſie gleich Theriak und erweichende Mittel gebraucht hatte.

Mit dem folgenden Mittel ſind viele vom Grünſpan vergiftete Perſonen gerettet worden, und es wird auch wider das Arſenik und Sublimat empfohlen. Auf zwey Quentlein zubereitete fein pulveriſirte Krebsaugen ſchüttet man in dem Augenblicke, da es eingenommen werden ſoll, den ausgedrückten und durchgeſeigerten Saft von drey Citronen, rührt es in einem großen Bierglaſe mit einem hölzernen Spatel oder einer Meſſerklinge geſchwind um, und läßt es ſo verſchlingen. Das Pulver wird ſo gleich gähren, und von dem Augenblicke an wird der Kranke erleichtert. So oft ſich der Schmerz erneuret, wird das Mittel wiederholt, und wenn des Gifts viel iſt, kann mans in vier und zwanzig Stunden zwey- bis dreymal geben. Es pflegt hier zu purgiren, hingegen in galligten

Coliken,

Coliken, wo es die Schmerzen ebenfalls ſtillt, macht es Erbrechen. Wenn die Schmerzen aufhören, ſoll man mit Manna, in Baumöl oder friſchem ſüßen Mandelöl zerlaſſen, zu wiederholtenmalen purgirt werden und Milch trinken, doch nach den Coliken dient das Oel dazu nicht. (Gregoire Fromy) Der Herausgeber dieſer Nachricht erinnert, daß doch wol ein Brechmittel das erſte ſeyn ſollte, wenn man in den erſten Augenblicken zu Hülfe kommt, und daß man auch nach dem Krebsaugenpulver doch viel Oel, Milch und andre lindernde Mittel in großer Menge ſo gleich nehmen müſſe. Er berichtet auch, daß das beſagte Mittel nur in ſolchen Fällen geholfen habe, wo ſehr wenig Grünſpan genommen worden war.

Navier warnt, daß man nach dem erſten Erbrechen zwar eine große Menge Waſſer, aber nicht warm, ſondern kalt trinke. Wenn nach der Bezwingung der heftigen Zufälle zu befürchten iſt, daß noch Theilchen vom Grünſpan im Körper zurück geblieben ſeyn möchten, ſo verordnet man die Säuren; welche man aber nicht, oder nur wenig verdünnt nehmen muß, damit ihre auflöſende Kraft nicht zu ſehr geſchwächt werde. Gemeiniglich geht dieſe Cur mit den Säuren recht gut von Statten. Inzwiſchen kann man ſich auch der martialiſchen Schwefelleber bedienen, zu welchem Zwecke man aber zuvor die laugenhaften Getränke häufig nehmen muß, wie beym Arſenik. §. 9. n. 2. Auch curirt man die Nachwehen der Vergiftung, das Zittern der Glieder, ꝛc. auf dieſelbe Weiſe mit Schwefelwaſſern. §. 9. n. 4.

Wie viel unglückliche Fälle **von den in Kupfer unbehutſam aufbewahrten Speiſen** hat man nicht ſchon gehabt! Baldige Hülfe durch die Brechmittel, ölige Clyſtiere und ſaure Getränke, wie §. 11., könnten die meiſten retten. Man muß nie Speiſen oder Getränke, beſonders ſaure, in kupfernen Gefäßen lange ſtehn laſſen, ob ſie gleich verzinnt ſind: denn das Zinn ſelbſt wird von vielen angegriffen, und die Verzinnung geht bey ſtarkem

eine langſame Wirkung der Geſundheit nachtheilig. Beſonders will man behaupten, daß er gichtiſche Zufälle und den Stein verurſache. Die Weine, die eine gar zu ſchöne Rubinfarbe haben, ſind dieſes Fehlers verdächtig. Sollte man erfahren, daß man einen ſolchen lange Zeit getrunken, und wäre man dabey ſiech worden, ſo kann man durch eine gute Lebensordnung, die aus den Hülfsmitteln wider kalkartige Gifte §. 15. leicht herzuleiten iſt, den übeln Folgen abhelfen.

3. Die **Gewürze, Blumen und Kräuter**, womit man den Weinen einen beſondern Geruch und Geſchmack zu geben ſucht, wirken theils wie betäubende Gifte, theils ſind ſie hitzig, theils anhaltend. Kann man aus ihren Wirkungen dieß erkennen, daß ſie nämlich entweder ſchnell berauſchen, und ſtumpfe Kopfſchmerzen verurſachen, oder daß ſie das Blut ſehr erhitzen; ſo verfährt man, wie nach geſchwefelten Weinen: n. 1. oder daß ſie den Leib verſtopfen; ſo nimmt man nachher eine Abführung von Manna, Tamarinden und Cremor Tartari. (R) Zur Vermeidung iſt hier die beſte Regel, daß man keinem Weine traue, der einen gewürzhaften, arzneymäßigen, oder ſonſt unnatürlichen Geruch und Geſchmack hat.

4. Die mit **Syrup** angemachten ſchlechten ſauren Weine verrathen ſich leicht durch ihre Klebrigkeit an den Lippen und Fingern. Sie machen Säure, Sodbrennen und Kopfweh. Man muß einige Stunden hinter einander, einen Theelöffel voll Krebsaugen, oder Auſterſchaalenpulver einnehmen, und viel Waſſer oder Gerſtenbrühe nachtrinken. Von der Vergiftung des Weins mit heißem Glaſe und Kieſelſtein, ſ. §. 9. n. 5.

5. Die Vergiftung der weißen, beſonders Rhein- und Moſelerweine **mit bleyiſchen Dingen** kann langſam ſchädlich ſeyn, und man müßte ſich, wenn man den Schaden bemerkte und ſeine Urſache entdeckte, an die Diät halten, die §. 14. n. 9. vorgeſchrieben iſt.

Eine

Eine **Weinprobe auf Bley** iſt dieſe. Man gießt ein Pfund reines Regenwaſſer auf zwey Loth pulveriſirtes Operment und vier Loth ungelöſchten Kalk, läßt es vier und zwanzig Stunden warm ſtehn, und ſchüttelt es zuweilen. Den kalten Liqueur gießt man hernach gemählig ab, und verſtopft das Gefäß wohl, öffnet es auch nur ſelten. Wenn er den Bleyeſſig ſo gleich trübe und ſchwärzlicht macht, ſo iſt er gut. Einige Tropfen von dieſem Liqueur machen in reinem Weine nur eine kleine weiße trübe Wolke. Je mehr aber Bley darinn iſt, deſto röthlicher oder ſchwärzlicher wird der Wein davon. Andre Verfälſchungen, als die bleyiſchen, verräth dieſer Liqueur nicht. **Wenn Butter in Bley verdorben iſt,** ſo bekommt ſie eben die Farbe wie Wein, wenn man etwas in einem Glaſe mit einigen Tropfen reibt. (**Gaubius**) Es ſind über dieſe und andre Weinproben Critiken gemacht worden, woraus erhellt, daß ſie nicht ohne Einſchränkung für entſcheidend zu halten ſind. Indeß können ſie immer dienen, einen etwanigen Verdacht zu beſtätigen, und ſolchen Wein behutſam zu gebrauchen, oder abzuſchaffen. Meine Leſer müſſen nur ſo gut ſeyn, ihre Weinwirthe nicht gleich darauf zu verklagen.

6. Die rothen Weine werden hauptſächlich **mit gewürztem Branntweine** und mit zuſammen ziehenden Dingen verfälſcht. Solche Weine machen entweder große Hitze und Wallung und Rauſch, welche zu vertreiben man eben ſo verfährt, wie nach geſchwefelten Weinen n. 1.; oder ſie halten den Leib an, da man ſich dann nach n. 3. wie wider die verſtopfenden Kräuterweine verhalten muß. Wenn man ein weniges von ſolchem Weine zwiſchen den flachen Händen reibt und hinein riecht, ſo verräth der Branntweingeruch die Verfälſchung.

7. Die unſchädlichſte Verfälſchung des Weins, die keiner Cur bedarf, iſt die mit **Waſſer.** Gleichwol wird man die Probe, ſie zu entdecken, vielleicht am begierigſten leſen. Wenn man Wein auf ungelöſchten Kalk gießt, und

er löſcht ſich, ſo enthält der Wein Waſſer. An einem Schilfrohre mit Oele beſtrichen, hängt ſich der Wein nicht an, wol aber das Waſſer. Wenn man in kochendes Baumöl reinen Wein gießt, ſo ſpratzelt es nicht, wol aber, wenn Waſſer darinn iſt.

8. Die **natürlichen Fehler der Weine** machen ſie ſchädlich genug, und manche **Vermiſchung ſchlechter Weine** giebt einen ſchädlichern Trank, als die boshafteſte Künſteley. Hat man ſich mit dergleichen Zeuge verdorben, ſo purgire man, und trinke eine Zeit lang nur Waſſer, bis man geneſen iſt.

9. Das **Bier** wird eben ſo vielfältig verfälſcht, als der Wein; hauptſächlich aber in der Abſicht, daß es berauſchen und Hitze machen ſoll. Dazu werden Wermuth, Lorbeerblätter, Lulch, u. dgl. gebraucht. Wenn man die Wirkungen eines ſolchen Getränks curiren will, ſo muß man oft einen Theelöffel voll Salpeter mit Krebsaugen, oder weißer Magneſia, zu gleichen Theilen vermiſcht, einnehmen, und Waſſer, oder Gerſtenbrühe trinken. Eben dieſes Mittel dient wider die Folgen von jungem, ſchaalen Biere, die gemeiniglich in Sodbrennen, Colik, ſchneidendem Urine und Durchläufen beſtehen. S. §. 46. Der **Branntwein**, der ſchon an ſich Gifts genug iſt, wird noch deſto mehr vergiftet, wenn man Grünſpan hinein bringt, indem man ihn durch kupferne Röhren deſtillirt. (Plouquet)

10. Da nun Wein, Bier und Branntwein ſchon an ſich unnatürliche Getränke ſind, da ſo viele natürliche Fehler ſie uns ſchädlich machen, und die Betrüger noch dazu ſtets geſchäftig ſind, ſie uns zu vergiften; ſo iſt es wirklich keine übertriebene Vorſicht, wenn uns die Aerzte von dieſen mißlichen Getränken abrathen, und uns an das natürliche Getränk aller Thiere verweiſen.

11. Wenn man genöthigt iſt, **faules und ſchlechtes Waſſer** zu trinken, ſo kann man davon in gefährliche faulende Krankheiten verfallen. **Dampier**, der dieß

Schmerzen aus dem Munde, und er muß ſeitdem ſeine Speiſen mit den zahnloſen Kinnbacken zermalmen.

6. Die übrige Cur iſt, wie §. 8. n. 4. 6 — 9.

Die Cur der Vergiftungen mit **Vitriolöl, Salzſpiritus, Schwefelſpiritus, Alaunſäure**, mit den **metalliſchen Auflöſungen des Goldes, Silbers**, mit dem **Höllenſteine**, mit den **mercurialiſchen Auflöſungen in Scheidewaſſer**, mit der **Spießglasbutter, Kupfervitriol**, u. ſ. w. wird auf eben dieſelbe Weiſe bewerkſtelligt. Die Miſchungen der Hutmacher, worinn Scheidewaſſer, arſenikaliſche und mercurialiſche Schärfen zuſammen kommen, ſo auch die der Garnfärber, verurſachen den Arbeitern Bluthuſten, Schwindſucht, Bläſſe, Lähmungen, Zittern, Wanken der Zähne, Verluſt des Geruchs und Geſchmacks, ꝛc. und auch für dieſe muß man die Hülfe aus der hier empfohlenen Curart nehmen. Mit vielen fetten Speiſen und Binden vor Mund und Naſe bey der Arbeit können ſie ſich präſerviren.

Auf der Haut haben dieſe ſcharfen Mittel, wenn ſie oft damit berührt wird, die Wirkung, daß ſie dieſelbe hornartig und gegen die ſtärkſten Eindrücke unempfindlich machen. Nicht nur ſollen ſie es ſeyn, wodurch ſich vor Alters kluge Verurtheilte zur Feuerprobe, ſondern auch einige neuere Hocuspocusmacher, beſonders der Engländer **Powel**, tüchtig gemacht haben, Feuer zu eſſen. Man reibt die Hände oder Fußſohlen öfters mit reinem Schwefelſpiritus, und wäſcht Mund, Lippen, Zunge, Gaum, und alles, was Feuer berühren ſoll, damit, bis die Haut nach und nach hart und unempfindlich, wie ein Leder, davon wird. Noch beſſer geht dieß von Statten, wenn man eine Vermiſchung von gleichviel Schwefel- und Salmiakſpiritus, Rosmarineſſenz und Zwiebelſaft dazu nimmt. Wenn zuletzt die Haut zu hart und hornigt davon wird, ſo wäſcht man die Theile oft mit ſehr warmen Waſſer, oder heißem Urine, wovon die harte Haut abgeht. **Powel** pflegte, wenn er viel glühende Kohlen, geſchmolzenes Siegellak,

Ueberladung und Darben.

§. 38.

Nachdem ich bisher die Speiſen und Getränke, in ſo fern ſie uns durch ihre Qualität ſchädlich werden, betrachtet habe, ſo iſt hier die beſte Gelegenheit, auch von den Gefahren zu reden, denen wir uns, wenn wir ſie in zu großer Menge genießen, oder durch allzu ſtrenge Enthaltung von denſelben, ausſetzen. Es ſind dieß zwar keine eigentlichen Vergiftungen nach dem Redegebrauch, aber doch dem Sinne nach. Wenigſtens iſt ein Menſch, der ſich mit Speiſen oder Getränken ſo überladen hat, daß er dadurch Gefahr läuft, Geſundheit und Leben zu verlieren, wie auch ein faſt Verhungerter und Verdürſteter, einer eben ſo ſchleunigen Hülfe bedürftig, als ein Vergifteter, und ich werde alſo, um die Gefahren, welche das Eſſen und Trinken angehen, im Zuſammenhange zu betrachten, dieſen Unterricht hier, als einen **Anhang zur Lehre von den verſchluckten Giften,** wol beyfügen dürfen.

Ueberladung des Magens mit Speiſen.

§. 39.

Allgemeine Cur der Ueberladung mit Speiſen.

Wenn man den Magen mit Speiſen ſchnell überhäuft hat, ſo entſtehn daraus viel wichtige Zufälle, die hiernächſt der Reihe nach angeführt werden ſollen, und ſchleunige Hülfe erfordern.

1. Iſt die Ueberladung erſt denſelben, oder den vorigen Tag geſchehen, ſo muß man ſogleich ein Erbrechen erregen, entweder durch einen in Baumöl getauchten und in den Schlund geſteckten Finger, oder Federbüſchel, oder

durch ein gelindes Brechmittel, z. E. Brechwein, oder Brechwurzelwein, (R) letztern mit einem halben Gran Brechweinſtein in vier Loth aufgelöſt, und davon alle halbe Stunden ein Drittheil genommen, bis es wirkt; ſonſt auch durch ſtärkere Doſen, z. E. dreyßig Gran Brechwurzel mit einem Grane Brechweinſtein, oder durch Brechweinſtein zu zwey bis fünf Gran auf einmal, zumal wenn grobe zähe Dinge verſchluckt worden ſind. Iſt die Ueberladung ſchon ſo lange her, daß die rohen Speiſen noch ſchwerlich alleſammt im Magen beyſammen ſeyn können, ſo verbindet man beſſer abführende mit den Brechmitteln, z. E. acht oder zehn Gran Rhabarber mit eben ſo viel Brechwurzel, auf einmal. Der Brechweinſtein in groſſer Doſe, z. E. zu fünf bis ſechs Gran, in drey Taſſen Waſſer aufgelöſt, und entweder auf einmal, oder in zwey Hälften binnen einer Stunde genommen, wirkt an ſich ſchon von unten mit. Bey allen dieſen Brechmitteln, die in gegenwärtigem Falle am beſten in flüßiger Geſtalt genommen werden, iſt zu merken, daß man bis zur erſten Wirkung nicht viel mehr nachtrinke, als zum Einnehmen erforderlich iſt, hingegen zwiſchen den Wirkungen den Magen unaufhörlich mit lauem dünnen Getränke überſchwemme, ſo ſehr es auch anekelt.

2. Unter den Bedingungen, die §. 7. n. 6. angegeben ſind, muß man eine Ader öffnen.

3. Es können Clyſtiere nöthig ſeyn, die entweder aus erweichenden Kräutern, oder Chamillenblumen, oder aus Waſſer mit einem Loth weißer Seife gekocht, oder aus Gerſtenbrühe mit vielem Oele bereitet werden.

4. Wenn die Ueberladung des Magens nicht ſehr arg, wenn ſie nicht auf einmal, ſondern nach und nach geſchehen, oder doch ſchon eine Zeit von vier und zwanzig Stunden nachher verfloſſen, und es ſonſt wahrſcheinlich iſt, daß die Speiſen gröſtentheils ſchon aus dem Magen in die Gedärme übergegangen ſeyn, wenn der Ueberladene ſich ſchwer erbricht, wenn Brechmittel ihm ſeiner Leibes-

beſchaffen-

beſchaffenheit wegen nicht dienen, oder überhaupt bey einigem Verzuge keine Gefahr iſt; ſo läßt man das Brechmittel hinweg, und bedient ſich bloß der **Digeſtive** und **Purganzen**, welche gemeiniglich in wenig Tagen die Geneſung bewerkſtelligen, wie folget. Man faſtet einen Tag, und nimmt an demſelben alle zwo Stunden ein halbes Quentlein **Digeſtivpulver**, (℞) in Waſſer, Bier, Thee, oder dünnen Wellgen. Am zweyten Tage früh Morgens bedient man ſich einer Purganz, von einem halben Quentlein Jalappenwurzel, oder eben ſo viel Rhabarberpulver, doch jedes entweder mit einem Loth Seignetteſalz, oder mit einem halben Loth vitrioliſchen Weinſteine verſetzt, mit viel Theewaſſer, dünnem Caffee oder Bouillon. Iſt dieß nicht hinlänglich, den Magen zu reinigen, oder die aus der Ueberladung entſtandenen Zufälle zu vertreiben, ſo verfährt man am dritten und vierten Tage nochmals, wie am erſten und andern, und nimmt lieber eine ſalzige **Purganz** (℞) mit Brechweinſtein geſchärft, um der Wirkung ſo viel Nachdruck zu geben, als man für nöthig findet; oder Rhabarber und Salmiak, von jedem gleichviel, mit einem Viertelgrane Brechweinſtein, oder ein Paar Gran Brechwurzelpulver, u. dgl. Zur **Nachcur**, um, wenn es nöthig ſcheint, die Eßluſt und Verdauungskraft wieder her zu ſtellen, nimmt man noch ein paar Tage, alle drey oder vier Stunden, das **Digeſtivpulver** mit erwärmenden Magenarzneyen verſetzt, oder ſtatt deſſen jedesmal eben ſo oft einen Speiſelöffel voll von der Riveriſchen **Mixtur**, umgeſchüttelt, (℞) oder von der Fieberrindeneſſenz, (nach §. 97. n. 3.) oder ſechzig Tropfen von einer Mageneſſenz, die aus gleichen Theilen der Caſcarill- und Pommeranzenſchaaleneſſenz zuſammen geſetzt iſt, wobey man mäßig ſpeiſet, bey den Mahlzeiten ein Glas guten rothen Wein trinkt, und ſich viel Leibesbewegung macht.

5. Zum Getränke iſt reines Waſſer, oder Gerſtenbrühe, beydes mit Cremor Tartari, wenn es beliebig iſt,

ſauer gemacht, oder Waſſer mit gemeinem Kochſalze wohl geſalzen, am beſten.

6. Zum Riechen und Anſprengen kann in Fällen, die es erfordern, Eau de Luce, Lavendelſpiritus, ungariſches Waſſer, Salmiakſpiritus, Eſſig, Roſeneſſig, u. dgl. dienen. Das Anſpritzen des friſchen Waſſers ins Geſicht iſt ungemein kräftig.

§. 40.

Schlagfluß. Lähmung.

Wenn Jemand nach unmäßigem Eſſen blaß wird, und ſeine Geſtalt verändert, den Schlucken bekommt, oder ſich erbrechen will, ſchwindelt, dann aber plötzlich den Gebrauch der Sinne verliert, und ſtarr wie todt liegt, wobey er doch einen kleinen Pulsſchlag, einen aufgetriebenen Magen hat, und frey Athem holet; oder wenn er nach dem Eſſen ohne vorher gegangene Zufälle plötzlich in Ohnmacht fällt, und darauf eben ſo, wie ein Todter, liegen bleibt: ſo hat er einen Schlagfluß von Ueberladung, der, wenn es zum Erbrechen oder Durchlauf kommt, ſich bald wieder curiren läßt.

1. Man muß dem Kranken friſche Luft geben, ihm die Halsbinde und alle Kleider, Röcke und Beinkleider löſen, damit das Blut frey umlaufe und Magen und Bauch Raum bekommen.

2. Erbricht er ſich nicht gleich freywillig, ſo giebt man ihm ein Brechmittel von Brechweinſtein, nach §. 39. n. 1. mit reichlichem Nachtrunke von geſalznem Waſſer, oder Chamillenthee, womit auch das freywillige Erbrechen zu unterhalten iſt. Hätte man Bedenken wegen des Brechmittels, (ſ. §. 39. n. 4.) wie es denn van Swieten ausdrücklich widerräth, und nach dem Blutlaſſen lieber ein freywilliges Erbrechen erwartet; ſo müßte man an deſſen Statt ſo gleich Blut laſſen, und dann bloß mit einer in Oel getauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen,

Tropfen Laudanum und einem Loth Mohnſyrup, einnehmen, bis der Schmerz gelinder wird. Wenn ſich bey anhaltendem Gebrauche der Körper zu ſehr an das Opium gewöhnt, ſo kann eine weit geringere Doſis des eingekochten Safts von Bilſenkraut von ſtärkerm Effecte ſeyn, als eine gröſſere des Opium. (**Stolle**) In den Fällen, wo die betäubenden Mittel entweder verſchoben, oder ganz vermieden werden müſſen: denn ſie haben oft auch nachtheilige Folgen, indem ſie die ohnehin gewöhnlichen Lähmungen nach dieſer Colik begünſtigen, auch nicht immer der hinlänglichen und baldigſten Entledigung des Leibes unhinderlich ſind, muß man ihre Krampflindernde Tugend auf andre Weiſe erſetzen, indem man ſolche Abführungen wählt, die ſie zugleich beſitzen, und den Gebrauch andrer Arzneyen von gleicher Wirkung damit verbindet. Dieſe ſind es nun, die ich itzt nach den Erfahrungen guter Aerzte anzeigen will, die ſie bewährt erfunden, und die Kranken ohne betäubende Mittel gerettet haben.

5. Bey hartnäckiger Verſtopfung verordne man zwiſchen den Getränken und Clyſtieren eine Abführung von zehn Gran **Seifenpillen** (R) und eine Stunde darauf ein Loth Manna und ein halbes Loth Cremor Tartari in warmer Habergrützbrühe zu nehmen und laſſe dieß alle drey Stunden ſo lange wiederholen, bis Oeffnung erfolgt, jedesmal aber eine Menge warme Brühe nachtrinken. (**Town**) Noch beſſer iſt das Caſtoröl auch von oben hier anzuwenden. Man nimmt alle halbe oder ganze Stunden ein Loth (einen Speiſelöffel) davon in Krauſeminzenwaſſer oder mit Magentropfen. Der vierte Löffel voll macht gemeiniglich Oeffnung, und in drey bis vier Stunden iſt der heftigſte Schmerz ſchon gelindert. Man iſt bey dieſem Mittel, zumal wenn man Bäder damit verbindet, aller heftigen Purganzen überhoben, und die Cur iſt hinlänglich und gewiß. (**Canvane**) Will man das Oel in Verbindung mit der Seife nehmen, ſo kann man Formeln dazu im Regiſter finden. (**Caſtoröl**) Nach erfolgter

folgter Wirkung werden die Mittel n. 2. 3. fortgeſetzt, zugleich aber muß man den Bauch und Rückgrat mit warmen Baumöle wohl reiben; ſodann einen **Umſchlag** von erweichenden Kräutern (R) in Milch gekocht warm auf den ganzen Unterleib legen, und ſo oft er verkühlt iſt, erneuern. Man thut wohl, ihn mit Binden um den Bauch zu befeſtigen, damit durch dieſen ſanften Druck zugleich die Schmerzen gemäßigt, und der Abgang der harten Excremente, die dem Schaafkothe zu gleichen pflegen, befördert werde. (**de Haen**) Abwechſelnd kann man den Kranken auch bis an die Bruſt in ein warmes Bad ſetzen, zumal wann er eben die Purganz eingenommen hat. Das Bad kann von wilden Salbeyblättern, Lavendel, Rosmarin, Chamillen, u. dgl. in Waſſer gekocht, bereitet werden.

6. Zur Linderung der Schmerzen kann man ſich ſtatt der Opiate noch folgender Mittel bedienen. Man gebe dem Kranken ohngefähr alle ſechs Stunden jedesmal zwanzig bis vierzig Tropfen peruvianiſchen Balſam in einem Löffel voll pulveriſirtem Zucker. (**Sydenham**) Den **Teer von Barbados** (R) nehmen die Einwohner der amerikaniſchen Inſeln, wo dieſe Colik gemein iſt, auf gleiche Weiſe, mit geriebenem Zucker, aber in viel größerer Menge, (bis zu einem halben Lothe,) ſo lange alle ſechs Stunden, bis der Schmerz völlig vergangen iſt; und wenn die Kranken aus einer juckenden Empfindung längſt dem Rückgrate, oder aus einer Betäubung und Schwierigkeit der Glieder eine ihnen drohende Lähmung zu fürchten haben, ſo reiben ſie den ganzen Rückgrat die Länge herab, wie auch die Glieder mit eben dieſem Teere mit noch einmal ſo viel Rumbranntweine verſetzt. (**Brookes**) Eine Doſis **Camphermilch** (R) dann und wann genommen, pflegt in Verbindung mit den lindernden Mitteln n. 2. 3. 5. die Schmerzen auch zu erleichtern. (**de Haen**) Beym Gebrauche des Caſtoröls und der Bäder, n. 5., wird man kaum jemals nöthig haben, ein beſondres

fluſſe, §. 40. n. 3. welches die erſten Hülfsmittel ſeyn müſſen, wo nicht etwa bey Vollblütigen das Blutlaſſen vorher gehen muß, giebt man

2. eine große Menge geſalzenes Waſſer zu trinken;

3. gießt dem Kranken eine Menge kaltes Waſſer über den Kopf, oder ins Geſicht, und

4. verfährt übrigens völlig nach §. 40. n. 1. und 4. Zur Abführung in der Nachcur nimmt man von Sennesblättern, Jalappenwurzel und Cremor Tartari, von jedem zwanzig Gran, vermiſcht, mit Theewaſſer; und hält die Diät, wie beym Schwindel. §. 41. **Die Zeichen der Epilepſie** ſind eine völlige Betäubung der Sinne ohne alles Bewußtſeyn, wobey entweder ein tiefer Schlaf mit heftigem Zuſammenziehn der Glieder, oder heftiges Zucken und Schlagen der Glieder, Verdrehung der Augen, Einſchlagen der Daumen, und Schäumen des Mundes bemerkt wird. Man muß die Glieder des Kranken mit Nachdruck leiten, daß er ſie nicht zerſchlage, und ihm, wo möglich, doch ohne zu große Gewalt, die eingeſchlagenen Daumen ausbrechen, und ein ſtumpfes Holz zwiſchen die Zähne bringen, damit man ihm Arzney einflößen könne, und daß er auch die Zunge nicht zerbeiße. Kann man ihm nichts einbringen; ſo hauche man ihm Tabacksrauch in den Mund, um ihn zum Erbrechen zu bringen. In der Cur der Kinderkrankheiten ſind wider die Würmer, und die davon herrührenden Zufälle mancherley Mittel vorgeſchlagen, die in der Nachcur auch hier Statt finden können.

§. 43.

Convulſiviſcher Magenhuſten.

Als Kinderkrankheit iſt hiervon ſchon N. 25. gehandelt. Es findet aber auch bey Erwachſenen ein vom verdorbenen Magen herrührender Huſten Statt, der bey Schwelgern habituell wird. Man erkennt ihn aus den

Merkmalen

Merkmalen des verdorbenen Magens, aus der Neigung zum Erbrechen, die mit den Anfällen des Huſtens verbunden iſt, und daß er ſich mit wenig oder gar keinem Auswurfe anfängt. Digeſtive und Brechmittel, und lange Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, machen die Cur aus, welche nach §. 39. einzurichten iſt.

§. 44.

Aſthma. Erſtickung. Keichen.

Entweder unmittelbar nach der Ueberladung des Magens, oder in der Nacht darauf im Schlafe, überfällt die Schmauſer eine plötzliche Erſtickung, daß ihnen die Luft mangelt, oder ein pfeifendes Keichen der Bruſt, das ſie aufzuſtehn nöthigt. In ſolchem Falle muß man den Kranken,

1. entweder aus dem Bette bringen, oder ihn aufrecht im Bette ſetzen, und friſche Luft einlaſſen; auch die Bruſttücher und Halsbinde löſen;

2. ihm ein öligtes Brechmittel, §. 8. n. 1. oder zwey Loth Meerzwiebeleſſigmeth geben;

3. Clyſtiere appliciren, §. 39. n. 3.

4. Waſſer mit Eſſigmeth verſüßt häufig trinken, und

5. den Dampf von heißem Waſſer mit Eſſig vermiſcht riechen und lange einathmen laſſen. (R. Dünſte)

6. Allenfalls, nach §. 39. n. 2. ihm eine Ader öffnen, und hernach

7. in der nach §. 39. n. 4. anzuſtellenden Nachcur, manchen Tag zur Abführung ein Pulver aus ſechs Gran Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation, mit zehn Gran vitrioliſchen Weinſtein verſetzt, auf jedesmal mit Theewaſſer zu nehmen, verordnen, und übrigens die ganze Nachcur ſo lange fortſetzen, bis des Nachts keine Beklemmung der Bruſt mehr erfolget. (Man vergleiche doch hierbey überhaupt: Engbrüſtigkeit von zurück getretenen Ausſchlägen.) (R)

8. Ein alter Säufer, der alle Abend mit einem Aſthma befallen wurde, wobey er nicht anders als aufrecht ſitzen konnte, und der in ſieben Wochen ſechsmal vergeblich Blut gelaſſen hatte, ward von neun Gran Moſchus mit funfzehn Gran Auſterſchaalen und zwanzig Gran Salpeter vermiſcht, die er kurz vor dem Anfalle nahm, ſogleich erleichtert. Er nahm den folgenden Abend zweymal zwölf Gran Moſchus, und ein Aſandclyſtier, das er im Anfalle nehmen ſollte, war unnöthig, weil der Anfall außen blieb. Einige Abführungen und Fieberrindendecoct ſtellten ihn bald völlig her. (Herz)

9. Ein langwieriges Aſthma von ſchlechter Verdauung und vieler Säure im Magen erfordert große Doſen von Knoblauchpillen, (R) bittre Arzneyen mit Vitriolelixir, §. 97. n. 2., hernach aber Fieberrinde und Blaſenpflaſter. (Millar)

§. 45.
Alp. Herzklopfen.

Wenn man ſich nach einer ſtarken Mahlzeit, beſonders von blähenden Speiſen, zu einer Zeit, da man ſehr vollblütig iſt, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlecht gemachtes Bett auf den Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig legt; ſo wird man bald zu träumen anfangen, daß uns eine ungeheure Geſtalt mit ihrer Laſt erdrücken, oder ein Teufel uns reiten, die Bruſt zuſammen ſchnüren, die Glieder feſt halten, und uns erſticken und umbringen wolle. Man empfindet alle dieſe Sachen wirklich: nur das erträumte Geſpenſt, wovon man ſie herleitet, iſt falſch. Daher iſt es kein Wunder, daß man des Morgens blaue Flecken, gequetſchte Stellen, und andre Spuren von Gewaltthätigkeiten ſieht, die von dem gehemmten Umlaufe des Bluts und vom Magendrücken ihren Urſprung genommen haben.

Die

folgen, ſo muß man ſie ganz, oder eine Zeit lang ausſetzen, und die bleyiſchen Gegengifte verordnen, ſo kann man der Gefahr gleich anfangs vorbeugen. Vergl. n. 6. und §. 72. n. 4.

15. Die zinnernen **Küchengeſchirre** ſind oft mit Bley verfälſcht, und können, wenn man zumal ſaure Sachen davon ſpeiſet, eben ſo wie Bley vergiften. Aus folgender **Probe** kann man ſehen, **ob Bley im Zinne ſey**. Man kocht ein Hühnerey hart, ſchält es ſo heiß, als es aus dem Waſſer kommt, ſchneidet es mit einem nun eben mit Waſſer wohl abgewaſchenen Meſſer mitten durch, und legt die eine Hälfte mit der platten Seite auf das zinnerne oder verzinnte Geſchirr, worauf man zuvor einen Viertelzoll hoch Eſſig gegoſſen hat. Reines Zinn läßt das Eyweis unverändert, bleyiſches hingegen giebt ihm eine bräunliche mit Violett vermiſchte Farbe, und nach einigen Stunden wird die Farbe, ſo weit das Ey vom Eſſige benetzt wird, ſtärker, und ein ſchwächeres Violett zieht ſich höher als die Fläche des Eſſigs reicht, im Eyweiße hinauf. Der Eſſig, der auf bleyiſchem Zinne geſtanden hat, wird allezeit ſüß. (Hannöv. Magaz. 1770.)

16. Das Zinn braucht aber nicht mit Bley vermiſcht zu ſeyn, ſondern kann auch ſelbſt, wegen der ihm anhängenden arſenikaliſchen Theilchen, und wegen andrer Vermiſchungen deſſelben mit Kupfer, Meſſing, ꝛc. oder auch aus noch andern uns unbekannten Urſachen, Thiere und Menſchen vergiften. Man muß keine Art Speiſen, am wenigſten ſaure und ſalzige, oder was irgend die Farbe deſſelben verändert, in Zinne kochen, oder lange darauf ſtehn laſſen, oder darinn aufwärmen. So bald ſich ein Erbrechen, Magenkrampf, Colik, ꝛc. von dergleichen Speiſen oder Getränken einfindet, muß man, wenn Bley in Verdachte iſt, die obige Cur wider Bleygifte, oder in ungewiſſen Fällen, die allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte verordnen. §. 8.

§. 15.

wovon man alle zwo oder drey Stunden ein bis zwey Quentlein mit Krauſeminzenwaſſer ſo lange einnehmen muß, bis die Säure wegpurgirt und das Brennen geſtillt iſt. Schlägt aber die Magneſia nicht durch, ſo laxirt man mit Rhabarber dazwiſchen. Sonſt kann hier, außer den obigen allgemeinen Mitteln wider das Sodbrennen, zuweilen eine Taſſe voll Waſſer dienen, worinn funfzehn bis zwanzig Tropfen zerfloſſenes Weinſteinöl, oder Hirſchhornſpiritus vermiſcht ſind.

Das **faulige Sodbrennen** erfordert, nächſt der allgemeinen Cur, den öftern Gebrauch eines Theelöffels voll Cremor Tartari mit Waſſer, ſaure Speiſen und Getränke und wiederholtes Purgiren mit Rhabarber und Cremor Tartari.

Das **ranzige Aufſtoßen** nach dem Genuſſe fettigter und öligter Speiſen, läßt ſich oft mit einem Schlucke Kornbranntwein, oder einigen geſchälten Mandeln, ſo gleich vertreiben. Außerdem ſind auch die allgemeinen Mittel hülfreich genug, und wenn ja die Cur und Nachcur nach Ueberladung §. 39. n. 4. nöthig wäre, ſo bedient man ſich dazu des **Digeſtivpulvers mit Salpeter.** (R)

Eine ſtrenge Mäßigkeit im Genuſſe der Speiſen iſt in allen Fällen ſehr zu beobachten. Das Käuen grünen Thees ſoll das **Sodbrennen**, beſonders **bey Schwangern,** oft curirt haben. (Buchan)

§. 47.

Kopfweh. Migraine.

Das aus dem Magen entſtehende Kopfweh vergeht ſelten eher, als bis man ſich hinlänglich erbrochen hat, und dieß erfolgt bey den meiſten von ſelbſt, wiewol zuweilen erſt nach etlichen Tagen. Ein Brechmittel von Brechwurzel mit Rhabarber §. 39. n. 1. und bey vier und zwanzig ſtündigem Faſten und Waſſertrinken der Gebrauch des **Digeſtivpulvers mit Salpeter** (R) entweder vor

oder

oder nach dem Erbrechen, machen die Cur aus. Man kann auch zwanzig und mehr Gran Rhabarber, mit eben ſo viel Salpeter verſetzt, zur Purganz nehmen und dieſes Mittel zuweilen wiederholen. Wären aber **alte zähe Unreinigkeiten** in den Verdauungswegen an einer anhaltenden heftigen Migraine ſchuld, ſo führt ſie das folgende Mittel ganz vortrefflich ab. Man nimmt Blauſchwertelwurzel und Glaubers Salz, von jedem ein Loth, Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation ein halbes, pulveriſirte Meerzwiebeln ein Viertelloth, vermiſcht alles mit einem Loth weißen Zucker, und giebt davon Morgens binnen einer Stunde zweymal eine Meſſerſpitze voll. (Schobelt Vergl. §. 116.) Bey vielen Leuten werden dergleichen Kopfſchmerzen mit Erbrechen, weil ihre Verdauung zu ſchwach iſt, zur Gewohnheit, und die müſſen ſich eben ſo curiren, als die, bey welchen der Magenſchwindel zur Gewohnheit geworden iſt. §. 41. Es giebt ein **Kopfweh von galligten Unreinigkeiten** im Magen, wobey Geſicht und Augen eine grünlich blaſſe Farbe zeigen. Hier helfen Purganzen nichts, und das Blutlaſſen wäre ſchädlich. Brechmittel in den Abführungen mit Cremor Tartari helfen faſt augenblicklich. Bey einer jungen, übrigens geſunden Frau, die ſeit einigen Jahren, immer nach nur wenigen Zwiſchentagen, mit heftigen Kopfſchmerzen, entweder gleich früh Morgens aufwachte, oder ganz unverſehends befallen wurde, welche in wenig Stunden einen ſo hohen Grad zu erreichen pflegten, daß ſie ganz betäubt und ohnmächtig ward, thaten dergleichen Abführungen mit Brechmitteln jederzeit eine hülfreiche Wirkung: allein die Kopfſchmerzen kamen doch immer über wenige Tage wieder, und da eine beſondre Empfindlichkeit oder ſchlechte Verdauung des Magens die wahrſcheinlichſte Urſache war, ſo bewog mich die untrügliche Wirkung der beſagten Abführung, ihr alle Abend ein wenig Digeſtivpulver mit dem zehnten, achten oder ſechſten Theile eines Grans Brechweinſtein vermiſcht zu verordnen, welches ſie von

auch die Spitzen der Metalle im Magen abnutzen. **Boerhaave** half einem Mädchen, das eine Nadel verſchlungen hatte, bloß mit Eſſigwäſſer, und einer Magd auf gleiche Weiſe, der eine große Nadel in den Magen hinab gegangen war. Es liegt nichts daran, daß in ſolchen Fällen der Eſſig ein wenig Schaden verurſacht: denn es iſt beſſer, von der Cur ein wenig krank zu werden, als von der Krankheit zu ſterben, oder viel auszuſtehen.

3. Gröbere ſtumpfe Körper, z. E. Kugeln, Kerne, Knochen, u. dgl. erfordern Brechmittel oder Purganzen, dicke Speiſen und viel Oel von oben und unten.

4. Wenn ſolche Körper im Schlunde ſtecken geblieben ſind, ſo erfordern ſie eine andre Hülfe, wovon unten. Zuweilen ſchwären ſolche Sachen über kurz oder lang auswendig aus. S. §. 94.

5. Wenn man von mancherley ſchädlichen Dingen die **Dämpfe**, die **Dünſte**, oder ihren **Staub**, wie auch die **ſcharfen ſtinkenden Nebel** verſchluckt, ſo können ſie eben ſo ſchlimme Krankheiten, wie andre verſchluckte ſcharfe Gifte, hervor bringen. Die Verhütung und Cur ſolcher Vergiftungen nimmt man aus den allgemeinen Regeln §. 8. und dem, was unten §. 88. 89. wegen des Einathmens ſolcher Dünſte gerathen werden wird.

§. 17.

Verſchluckte vegetabiliſche ſcharfe Gifte.

Ich gehe itzt fort zu den **verſchluckten vegetabiliſchen ſcharfen Giften**, welche überhaupt eben die allgemeine Curart erfordern, die ich §. 8. beſchrieben habe. Auch von dieſen will ich die erheblichſten durchgehen, und etwa die kleinen Unterſchiede in der Curart bemerken. Die Aerzte ſelbſt ſtreiten noch über viele der ſo genannten ſcharfen vegetabiliſchen Gifte, ob ſie bloß durch ihre Schärfe, oder zugleich durch eine betäubende Kraft wirken: allein ich beziehe mich deswegen auf das, was ich ſchon §. 3. geſagt

ſagt habe. Zur Cur müſſen wir bloß auf die Wirkungsart überhaupt ſehen, ob ſie ſehr heftige und ſchmerzhafte Bewegungen verurſachen, oder ob ſie betäuben und das Gemüth verwirren. Die erſten habe ich oben, um kurz zu reden, **ſcharfe Gifte** genennt, §. 3. und unter dieſem Charakter werde ich auch hier ſolche vegetabiliſche Gifte abhandeln, die nicht, wenigſtens nicht hauptſächlich, betäubend und auf die Gemüthskräfte, ſondern durch heftige und ſchmerzhafte Zufälle wirken. Sollten die Namen der hier abgehandelten Arten vegetabiliſcher Gifte nicht immer ſyſtemgerecht, noch aller Orten bekannt ſeyn, oder im gemeinen Redegebrauche mit dem Namen andrer Arten hin und wieder verwechſelt werden; ſo wird dieſes doch die Brauchbarkeit des Unterrichts wenig hindern können. Bey der geringſten Ungewißheit halte man ſich nur lediglich an die Regel, welche §. 23. gegeben wird.

§. 18.

Cicuta. Schirling. Waſſerſchirling und deren Arten.

Schon **Wepfer** hat dargethan, daß der **Schirling** ein hitziges und ſcharfes Gift ſey. **Störk** koſtete nur einige Tropfen vom Safte der Wurzel, ſo ward ſeine Zunge ſchon ſteif, ſchwoll und ſchmerzte, und er konnte kein Wort ſprechen. Wenn von dieſer Pflanze, deren Blätter, Würzel und Saft giftig ſind, etwas verſchlungen wird, ſo entſteht gleich ein heftig brennender und ſtechender Schmerz mit Drücken im Magen, die Glieder und der Kopf werden krampfhaft verzogen, in der Herzgrube entſteht eine große Geſchwulſt, dazu kommt der Schlucken, ein heftiges Würgen zum Erbrechen, zuweilen läuft das Blut aus den Ohren, Geſicht und Bauch ſchwellen auf, und nach dem Tode fließt ein grüner Schaum aus dem Munde. So wie nun dieß alles wirklich ein ſcharfes Gift charakteriſirt, ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß ſich Spuren einer betäu-

dergleichen habituelle Coliken völlig vertrieben. (Fordyce) Es können aber auch andre Fehler der Gedärme Schuld daran ſeyn, die man dann ausfinden muß.

§. 49.
Erbrechen und Durchlauf.

Dieſe ſind die natürliche Cur der Ueberladungen, und darum muß man ſie keinesweges ſtopfen, ſondern durch ſehr viel laues Waſſer, dünnes Gerſtenwaſſer oder Chamillenthee unterhalten, und wenn ſie mit Beruhigung des Kranken aufhören, muß man die Nachcur §. 39. n. 4. gebrauchen. Hält hingegen das Erbrechen oder der Durchlauf zu lange an, oder will man überhaupt lieber der Natur etwas beförderlich ſeyn, ſich des Unraths zu entledigen; ſo nimmt man gleich anfangs entweder eine Priſe Brechwurzel, oder Rhabarber, die nöthigen Falls den dritten Tag wiederholt werden kann. Will dann, nach dieſer Ausleerung, das Erbrechen, oder der Durchlauf doch noch nicht aufhören; ſo verſuche man es erſt ſo, daß man bey Schlafengehn ein Paar Gran Brechwurzel oder Rhabarber in einem Theelöffel voll Mithridat, Tags aber, bey jeder neuen Anwandlung, die Mixtur von Wermuthſalz im Brauſen, oder die Hulmiſche nehme. (R) Zwiſchen durch trinkt man einen ſtarken Thee von Chamillen, oder Krauſemünz, oder eine halbe Taſſe voll ſpirituöſes Krauſemünz- oder einen Löffel voll Pfeffermünzwaſſer, oder eine Taſſe warmen geglühten Wein. Auch kann man ein Paar Tropfen Kajeputöl auf Zucker ein paarmal im Tage verſuchen. Jedoch, wenn alles dieſes dem Uebel nicht abhelfen kann; ſo ſtopfen am ſicherſten, ein halbes Quentlein Fieberrinde, oder Quaßia, (R) oder Simarubarinde, alle zwey Stunden mit einer halben Taſſe Krauſemünzwaſſer; Caffee von geröſtetem Reiß, oder gebrannten Eicheln; Moſchatnuß mit rothem Weine, Granatrindenpulver, Campechholzextract, zu einem Theelöffel voll;

öfters zu appliciren. So bald Störk die Spitze ſeiner Zunge mit Citronenſafte rieb, und die Zunge damit abwuſch, beſſerten ſich die obigen Zufälle, und er konnte wieder ſtammeln; ja nach zweyſtündigem oft wiederholten Gebrauche des Citronenſaftes war alles wieder hergeſtellt. Die bloße Milch thut es aber auch. (Hee)

3. Weil dieſes Gift ſeine Hauptwirkung im Magen thut, und ein heftiges Würgen zum Erbrechen verurſacht, ſo iſt es zuweilen nöthig, durch einen entgegen geſetzten ſtarken Eindruck die obern Krämpfe zu löſen; und daher dienen hier zuweilen, außer den Clyſtieren, n. 2., auch ſcharfe Stuhlzäpfchen, aus Honig, Salz, Seife, Alaun. (R) Allenfalls kann ein zugeſchnittnes Stück Seife, oder Talglicht, mit ſcharf geſalznem oder mit Alaunpulver vermiſchtem Honige beſtrichen, applicirt werden; oder man applicirt einen in Leinöl getauchten Zapfen von Alaun.

4. Man verfährt übrigens in der Cur nach §. 8. n. 4-7.

5. Wenn das Gift aus den Verdauungswegen gebracht iſt, ſo giebt man dem Kranken zur Nachcur Abends einen Biſſen (zwey Quentl.) Theriak, mit ſeinem ordentlichen Getränke, und am Tage einigemal vierzig Tropfen Bezoartinctur, oder Bibergeileſſenz, oder Hirſchhornſpiritus, u. dgl. welches beſſer ein Arzt verordnet. So wenig Theriak und dergleichen wider die mineraliſchen nicht flüchtigen Gifte dienen; ſo gut ſind ſie bey den thieriſchen und vegetabiliſchen angebracht.

6. Hierbey oder nachher verfährt man vollends nach §. 8. n. 8. 9. Der Schirling iſt eins von den Giften, die man oft in Speiſen bekommen kann: denn ein unkundiger Bauer kann leicht die Blätter mit Kerbel oder Peterſilge, und die Wurzeln mit Paſtinaken verwechſeln. Es giebt verſchiedene Arten dieſes ſchädlichen Gewächſes, und ob gleich für meine Leſer wenig Nutzen davon zu hoffen iſt, ſo will ich doch die mir bekannten Namen von den Giften,

die zum Schirling, wenigſtens in Abſicht auf die Curart, gehören, hier beyfügen. Es ſind: **Tollkerbel, Tollkraut, Oenanthe, Crocata, Waſſerönanthe, Cicutaria, Wutſcherling, Wüterich, Burzelkraut, Gleiße, Hundspeterſilge, faule Grete, kleine Cicuta,** u. ſ. w. Johann Rhodius verſichert, daß die Kaiſercronzwiebeln faſt eben dieſelben Zufälle, wie die Cicuta, verurſacht haben. (Wepfer)

§. 19.

Herbſtblume. Wieſenſaffran. Zeitloſen. Colchicum autumnale.

Dieſe Pflanze hat nur Anfangs Sommers einen ſcharfekeln und bittern Geſchmack, und macht die Zähne ſtumpf. Eben zu ſolcher Zeit iſt ſie auch eigentlich nur recht giftig. Störk hat die Eigenſchaften dieſer giftigen Pflanze an ſich ſelbſt verſucht. Die ein wenig gequetſchte friſche Wurzel machte in zwo Minuten die Zunge ſchwer, ſteif und unempfindlich, welches ſechs Stunden währte, und von ſelbſt wieder vergieng. Drey Gran der friſchen Wurzel wurden eine Stunde in acht Loth Wein geweicht, und der Wein ward getrunken. Er war im Halſe ein wenig ſcharf, und machte etwas Huſten. Nach wenig Minuten gieng ein blaſſer brennender Urin häufig ab. Ein Gran der friſchen Wurzel, zwo Stunden nach der Mahlzeit genommen, verurſachte ein Brennen im Magen, fliegende Hitze nach dem Kopfe, öftere Schauer durch den Rückgrat, fernerhin flüchtige Colikſchmerzen, heftiges Urinbrennen, den ſchmerzlichſten Stuhlzwang, Spannen der Herzgrube, Kopfweh, Schlucken, u. ſ. w. Aus dieſer Probe im Kleinen kann man die Heftigkeit des Gifts im Größern abnehmen.

Die Hauptcur iſt mit der wider den Schirling, was §. 18. n. 1. 2. 4. 5. 6. betrifft, völlig einerley. Weil aber dieſes Gift beſonders in die Urinwege wirkt, ſo iſt es hier

gleich

gleich anfangs nöthig, nach §. 8. n. 6. mit dem Einſpritzen erweichender Kräuterthee zu verfahren, auch dergleichen Thee mit Milch häufig zu trinken. Die ſauren Getränke §. 18. n. 2. lindern die übrigen Zufälle gleich, aber das Urinbrennen nicht.

§. 20.

Wolfskraut; Eiſenhütlein. Aconit. Napellus.

Das wildwachſende **Wolfskraut** iſt eins der heftigſten vegetabiliſchen Gifte, verliert aber viel von ſeiner Schädlichkeit, wenn es in Gärten cultivirt wird. Vom Gebrauche des erſtern ſchwellen die Lippen, Zunge und das Geſicht, die Augen treten hervor, es folgen Drücken der Bruſt, Beklemmungen des Herzens, Beben der Glieder, Schwindel, Ohnmachten, Schreckhaftigkeit, Raſerey und Betäubung. Mithin ſcheint die Wirkung der ſcharfen und betäubenden Gifte auch in dieſem zuſammen zu kommen. **Störk** hat in ſeinen Verſuchen bemerkt, daß dieſes Gift merklich den Schweiß befördere, und dieſes Umſtandes muß man ſich bey der Cur bedienen, um es hauptſächlich auf dem Wege, den es ſich ſelbſt bahnt, aus dem Körper heraus zu führen.

Nachdem man alſo, wofern das Gift annoch im Magen oder Gedärmen zu vermuthen iſt, nach §. 18. n. 1. 2. zwar nicht mit öligten Mitteln, ſondern mit Meerzwiebelhonig und vielem Waſſer, ein Erbrechen erregt, und nur die ſauren Getränke und allenfalls bloß erweichende Clyſtiere gegeben hat, oder, wenn dieß zu ſpät wäre; ſo verordnet man ſogleich ein halbes oder ganzes Quentlein Contrayervenpulver in einem Biſſen oder gehäuften Theelöffel voll Theriak, oder Mithridat, mit Eſſigwaſſer oder Limonade zu nehmen, und giebt ein- oder zweymal im Tage, zehn und mehr Gran orientaliſchen Bezoar (**Matthiolus**) in Theewaſſer mit Citronenſaft vermiſcht. So kann man auch **Camphereſſig**, (R) virginiſche Serpentaria, und dergleichen Gift austreibende Mittel verordnen, welche hier

wird der Urin bald befördert, wenn man den Unterleib mit der Hand mit lauem Baumöle reibt.

§. 53.
Trunkenheit von Wein, Branntwein, hitzigen Bieren.

Wein, Bier, Branntwein und alle berauſchende Getränke ſind an ſich zwar nicht ſchädlich, aber wenn man deren zu viel trinkt, ſo werden auch die beſten, die nicht vergiftet ſind, gefährlich, und da das Maaß, wobey ſie unſchädlich bleiben, gegen alle andre geſunde Getränke betrachtet, ungemein klein iſt, mithin leicht überſchritten werden kann; ſo betrachtet man dieſelben in ſo fern gleichſam als von Natur giftig, und giebt ihnen darum den Namen **berauſchender Getränke.** Sie wirken auch in der That durch ihre natürliche Qualität die Trunkenheit, und könnten in ſo fern unter den betäubenden giftigen Getränken abgehandelt werden. Allein da wir einmal unſer Maaß wiſſen, und nur das Ueberſchreiten deſſelben üble Folgen hat, ſo zählt man billig dieſe edlen Gaben der Natur nur unter die Getränke, die durch Ueberladung ſchaden. Ich habe hier alſo eigentlich nur von der **Trunkenheit**, oder dem **Rauſche**, und nicht von den andern Wirkungen ſchlecht qualiſicirter Weine und Spiritus und Biere zu handeln, als wovon der §. 37. nachzuſehen iſt.

Wenn man überhaupt von hitzigen Getränken ſtark berauſcht iſt, ſo verliert man den Gebrauch der Sinne und Vernunft, wird albern und kindiſch, iſt ſehr erhitzt, taumelt, wird übel und erbricht ſich, iſt zum Schlafe geneigt, entſchläft bald ſehr feſt, und liegt faſt unerwecklich, wie im Schlagfluſſe. Um einem ſolchen Elenden zu helfen, muß man 1. alle ſeine Kleider löſen, und ihn ſehr kühl halten, ihn nicht legen, ſondern im Stuhle oder im Bette

ſo ſetzen, daß der Kopf hoch liege, die Beine aber niederhängen und kühl ſtehen. (Lower, Lind)

2. Iſt er vollblütig, oder äußerſt erhitzt, ganz von Sinnen, und gleichſam ſchlagflüßig, oder nahe an der Erſtickung, ſo öffnet man ihm eine Ader am Arme, um mancherley Gefahren vorzubeugen.

3. Erbricht er ſich von ſelbſt, ſo befördert man dieſes durch viele laue Getränke, von Waſſer mit Butter, oder Graupenbrühe, die eins der beſten Getränke hier iſt. Kann er ſich nicht ſelbſt erbrechen, ſo reizt man ihm den Schlund mit einer Feder, oder giebt ihm die Mittel §. 8. n. 1. oder zwölf Gran weißen Vitriol in Graupenbrühe.

4. Dabey muß er die warmen Getränke §. 8. n. 2. nur nicht die gummöſen, häufig zwiſchen trinken.

5. Man ſetzt ihm zugleich Clyſtiere von denſelben Getränken mit Oel und etwas Salz.

6. Man hält ihm Eſſig unter die Naſe, welches ihn ermuntert und erquickt.

7. Er muß nicht eher feſt einſchlafen, bis er ſich hinlänglich erbrochen, viel Oeffnung gehabt, und viel Waſſer gelaſſen hat.

8. Bis dahin giebt man ihm mit dem Getränke, zur Beförderung dieſer Ausführung, alle halbe Stunden einen kleinen Theelöffel voll vom Digeſtivpulver mit Salpeter. (R)

9. Im Bette wird er, wenn er zur Ruhe gebracht wird, allezeit auf eine Seite und mit dem Kopfe hoch gelegt. Zwiſchen die Schenkel an den Leib legt man ihm leinene Tücher in kaltes Eſſigwaſſer getaucht, welches Mittel die Nüchternheit ungemein befördern ſoll. (Ranchin) Im Gegentheil hat Buchan einen von Branntweine völlig Betäubten, nachdem viel andre Hülfsmittel vergeblich angewendet worden waren, dadurch wieder erweckt, daß er ſeine Beine in warmes Waſſer ſetzen laſſen, (wobey denn doch der Kopf entblößt zu halten und abzukühlen

Hermodatteln. Die friſche Wurzel hat einen äußerſt ſcharfen Geſchmack; ſo aber wie ſie aus Syrien zu uns kommt, iſt ſie ein Purgirmittel.

Flos afrikanus,
ſchwarzer Kümmel,
Faulbaum,
haben einige Schärfe, doch ſind uns keine eigentlichen Vergiftungen davon bekannt. Boerhaave rechnet ſie inzwiſchen mit unter die ſcharfen Gifte.

Ranunkeln, verſchiedener Art, beſonders der Gifthahnenfuß. (Ranunculus ſceleratus *Linn.*) Wider dieſe Art ſcharfer Gifte ſind Säuren, Honig, Zucker, Wein, Bibergeil nicht hülfreich, eher vermehren ſie noch ihre Schärfe. Oel, Milch und Butter ſchwächen ihre Wirkung beſſer, doch müſſen ſie in allergrößter Menge genommen werden. (Krapf)

Scammonium, der verdickte Saft der Wurzel einer Winde. Ein heftiges Purgirgift.

Bleywurz, Zahnwurz, (plumbago Europæa) iſt ſo ätzend, daß eine krätzigte Perſon faſt lebendig geſchunden ward, die ſich damit gewaſchen hatte. Baumöl auf die Blätter gegoſſen hat unheilbar geſchienene Krebsſchäden geheilt, auf die man es täglich dreymal aufgeſchmiert, und dieß ſo lange fortgeſetzt hat, bis davon kein lebhafter Schmerz mehr erregt ward. (Boißier de Sauvages)

Coloquinten, ein heftiges Purgirgift. Es iſt das Mark eines Gurkengewächſes.

Seidelbaſt, Kellerhals, falſcher Pfeffer, Daphne, Mezereum. Alle Theile dieſer Pflanze haben eine ungeheure Schärfe, und ſelbſt die Bienen meiden die ſonſt ſo wohlriechenden Blumen dieſes Pfefferſtrauchs. Mancher Orten vergiftet man den Branntwein damit, daß er deſto beſſer wärme und recht ſcharf ſcheine. Man braucht die Rinde davon als ein Zugmittel äußerlich. Der innerliche Gebrauch iſt immer ſehr gefährlich.

Gummi Gutt, Gambogia; ein heftiges Purgirmittel. Säuren und feuerfeſte Laugenſalze in Waſſer aufgelöſt ſind die Gegenmittel. (Gmelin) Man muß nur den gummigten Theil allein in Gebrauch ziehen.

§. 22.

Eibenbaum. Taxus.

Es iſt von alten Zeiten her bekannt, und aus neuern Beobachtungen erweislich, daß die Blätter, der Saft und die Beeren dieſes Baums verſchiedenen Thieren, beſonders Pferden und Rindviehe ein Gift ſind, und ſie tödten. Vom Menſchen glaubte man es in neuern Zeiten kaum mehr, weil zufälliger Weiſe lange keine Beobachtungen davon bekannt geworden waren. Jedoch einige neuere Beyſpiele beſtätigen nur allzu ſehr die Wahrheit der Sache, und da ſie zugleich die Wirkungsart dieſes Gifts aufklären, ſo will ich ſie kürzlich anführen. Die Zeugen ſind unverwerflich. Drey Kinder, die einen Löffel voll getrockneter Blätter, mit Zucker vermiſcht, und in drey gleiche Theile getheilt, wider Würmer eingenommen, und eine Stunde drauf ſaure Buttermilch zum Frühſtück genoſſen hatten, befanden ſich danach ohne alle Zufälle wohl. Nach zwey Tagen aber gab man ihnen eben dieſelben Portionen friſcher Blätter. Nach einer Stunde aßen ſie ihren gewöhnlichen Haberbrey mit friſchen Neſſeln, nach der zweyten fröſtelten ſie, wurden unempfindlich, gähnten und reckten ſich viel. Das Kind von fünf Jahren brach ſich ein wenig und hatte Leibweh; die beyden jüngern nicht. Nach drey Stunden vom Einnehmen her, ſtarb das Mittlere, das dreyjährige Jüngſte nach ſechs, und das Aelteſte nach acht Stunden; alle ohne heftige Schmerzen oder Zuckungen, und ohne Aufſchwellen des Bauchs. Das Anſehn der Leichen war, wie der Schlafenden. (Percivall) Ein Knabe von fünf Jahren hatte eine Menge Taxusbeeren gegeſſen, wovon er einen

hochrothen orangefarbenen Schleim ausgeworfen, den man, ehe die Sache entdeckt wurde, für Blutauswurf hielt. An der linken Fußſohle äußerte ſich ein Schmerz, und die Stelle war einen halben Zoll groß mit Blute unterlaufen. Zugleich fanden ſich über den ganzen Leib dunkle Flecken wie Flohſtiche, wobey er doch munter, nur etwas bleich und gedunſen und voll und heiſer auf der Bruſt war. Kleine Doſen Rulandiſcher Brechwein machten ein die Bruſt erleichterndes Erbrechen: inzwiſchen verlor er immer mehr an Kräften, konnte nicht auf den Füßen ſtehn und ward nach einigen Tagen fieberhaft. Die Lippen, die ſchon immer ſehr blaß geweſen waren, ſchwollen auf, und beſonders die obere, die ſchwarzbraun ward. Itzt entdeckte man erſt den Genuß der Beeren. Es wurden ſo gleich Brechmittel, ſaure Getränke und Blaſenpflaſter verordnet; die Schwäche nahm überhand, und in ſechszehn Stunden war das Kind todt. Die ganze Krankheit hatte etwa vierzehn Tage gewährt. Der Kopf blieb beſtändig frey und die Gegenwart des Geiſtes behielt der Knabe noch im Sterben. Eine Stunde zuvor bekam er ein Erbrechen und behielt auch die ſanfteſten Getränke nicht bey ſich. Sein Magen war etwas entzündet, und ſo wie die dünnen Gedärme mit ſchwärzlichem Schleime überzogen, der Fleck am Fuße noch roth, ohne alle Spur einer Verletzung daran, das Oberhäutchen aber hatte ſich abgeblättert. (Selle)

Die Wirkungen des Gifts in dieſen Fällen ſind ſehr verſchieden von denen, die man ſonſt davon anführt, nämlich daß man davon eine Kälte im ganzen Körper empfinde, und daß darauf eine Erſtickung, ein ruhrartiger Durchlauf und gemeiniglich ein ſchneller Tod erfolge. (Allen)

Nach dem Erbrechen, das nach §. 8. n. 1. zu befördern iſt, finde ich folgende Hülfsmittel zur Cur für dieſen letztern Zuſtand angeprieſen. Man ſoll auf Wermuth- und Rosmarinblätter, Zittwerwurzel, virginianiſche

Schlan-

Schlangenwurzel, Cardamomen und andre Gewürze guten Wein gießen, und davon trinken. Die Nebenzufälle, beſonders das Fieber und der Durchlauf, erfordern ihre Cur für ſich. (Allen)

In den obangeführten Fällen, wo der Zuſtand der Kranken von dem zuletzt beſchriebenen ſo ſehr abweicht, ſcheint doch die ganze Hoffnung der Errettung bloß auf der allerzeitigſten Beybringung milder, aber freylich doch hinlänglich nachdrücklicher Brechmittel, um das Gift auszutreiben, ehe es den Magen entzünden und ſich in die Gedärme ausbreiten kann, und auf dem häufigen Genuſſe ſaurer Getränke, ſo wie §. 21. geſagt worden, zu beruhen. Von den **Giftdünſten des Taxus**, ſ. §. 89. n. 16.

§. 23.

Bey andern vegetabiliſchen Giften, deren Natur und Wirkungsart noch ſtreitig iſt, muß man ſich an die §. 3 — 6. gegebenen Kennzeichen, und entweder an die daraus erhellende Curart für ſcharfe, §. 8. oder betäubende Gifte, §. 27. oder an die allgemeinſte Curart §. 7. halten. Dieſes gilt insbeſondere vom

Coriander, deſſen Wirkung noch unbekannt iſt, und von der

Nux vomica, oder **Krähenaugen**, welche die Thiere convulſiviſch tödtet, und ſcharf und betäubend zugleich zu ſeyn ſcheint. „Die Krähenaugen ſind ein Fruchtkern, der mit einer doppelten giftigen Haut umgeben iſt. Wenn man dieſe mit ißt, ſo erfolgen auf zwo Stunden lang Ueblichkeit, Erbrechen, u. ſ. w. Zieht man ſie aber ab, ſo hat die Frucht nichts Schädliches, ſondern iſt angenehm von Geſchmack.“ (Fermin) Ferner gehören hierher die

Beeren des indiſchen Coccus, die wie die Nießwurz, oder der Waſſerſchirling zu wirken ſcheinen. (Wepfer)

Caſſa=

vieh, dann die von giftigen Schlangen und kriechenden Thieren, ferner die von giftigen Inſekten und Würmern, hernach die von vergifteten Werkzeugen, und endlich die übrigen giftigen Applicationen in Betrachtung ziehen werde.

Giftige Wunden von tollen oder zornigen vierfüßigen Thieren und Federvieh.

§. 56.

Zeichen ſolcher Vergiftungen.

Die Wirkungen der Biſſe toller oder ſehr erboster Thiere rühren von dem Speichel her, den ſie mit unſerm Blute vermiſchen, oder an unſre Nerven, ja zuweilen auch nur an die Haut bringen. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108.; **Morando, Calliſen, Münch, Enaux, Chauſſieur**) Wenn dieß geſchehen iſt, ſo mag die Wunde ſich gut oder ſchlecht anlaſſen, zuheilen, oder offen bleiben, ſo iſt man doch vor den entſetzlichen Folgen dieſer Vergiftung in langer Zeit nicht ſicher: denn ſie äußern ſich gemeiniglich nicht vor dem neunten Tage nach der Verwundung: oft aber noch viel ſpäter, ja, wie man ſagt, wol erſt nach Jahren. **Die Zeichen einer Anſteckung** ſind eine beſondre Aengſtlichkeit, Aergerlichkeit, unruhiger Schlaf, Magendrücken, viel Gähnen und Recken der Glieder, Beſchwerden über die Luft, ob ſie gleich heiter iſt, Melancholie, Liebe zur Dunkelheit, Abneigung vom Trinken, und eine deutliche, kützelnde, nagende, oder auch ſchmerzhafte Empfindung in der ehemaligen Wunde. **Kommt nun die Krankheit wirklich zu Stande**, ſo wird der Zuſtand entſetzlich. Der Kranke verfällt in ein hitziges Fieber, welches die **Wuth** genennt wird, worinn er wüthende Augen zeigt, mit dem Munde ſchäumt, nie ſchläft, zuweilen Zuckungen bekommt, bellet und heulet, wie die Thiere thun, von welchen er gebiſſen worden, hauptſächlich aber den Anblick flüßiger Dinge, das Berühren derſelben,

(Bro=

(Brogiani, Mazars de Cazeles) und alles Getränke dergeſtalt verabſcheuet, daß er, wenn er es auch nehmen will, oder es ihm heimlich beygebracht wird, die heftigſten Zuckungen bekommt, und es daher mit aller Macht, und mit Beißen, von ſich abwehrt, da er hingegen alles, was nicht flüßig iſt, wohl ſchlucken kann. In dieſem Zuſtande wird ſein Speichel eben ſo giftig, wie der von einem tollen Thiere, und ſteckt auch eben ſo an, wenn er entweder durch einen Biß ins Blut, oder auch nur auf ſolche Theile der Haut gebracht wird, die nur mit einem dünnen Häutchen bedeckt, wie die Lippen, Zunge u. ſ. w. oder ein wenig verletzt ſind, daß das Oberhäutchen mangelt. Daher hat man Anſteckungen von Küſſen, oder von Zwirn, auf den des Kranken Speichel gekommen, und den ein geſunder Menſch nach langer Zeit durch den Mund gezogen hat. Man curirt ſolche Leute nie, ſondern ſie ſterben ſchon am dritten oder vierten Tage, nachdem ſich der Abſcheu vor dem Getränke, den man den **Waſſerabſcheu** nennt, eingeſtellt hat. (van Swieten)

Tolle **Hunde, Wölfe, Füchſe, Katzen,** ꝛc. auch **Hähne, Enten,** und anderes **Federvieh,** wenn ſie in einem ſehr hohen Grade des Zorns beißen, veranlaſſen die Wuth und den Waſſerabſcheu, weſentlich auf einerley Weiſe, und die Wunde erfordert einerley Behandlung. Man hat auch in der Präſervationscur keinen Unterſchied zu machen. Zuweilen ſoll die Wuth und der Waſſerabſcheu ohne Mittheilung von einem Thiere erfolgt ſeyn. (Mazars de Cazeles, Thierry, Barr,) u. a. Nach einer Erſchütterung des Gehirns iſt ein tödtlicher Waſſerabſcheu entſtanden. (Trecourt) Die Stechäpfel und einige andre Giftpflanzen thun gleiche Wirkung. S. §. 28. n. 3. 4. (Gmelin) Daß ſehr zum Zorn gereizte Hunde wüthend werden und ſterben, iſt mehrmals bemerkt worden. (Gaubius) Dieß geſchieht leicht allen Thierarten, die von Natur Wuthfähig ſind. Man hat aber auch Beyſpiele von ſolchen, die dieſes nicht ſind; ſelbſt von Menſchen.

ſchen. Eine Frau iſt vom Zorne waſſerſcheu geworden, (Bloch) auch Jemand von einer Entzündung des Zwerchfells. (Theden)

§. 57.

Zeichen toller Thiere.

Mit den Hunden iſt, weil ſie ſtets um uns ſind, die Gefahr, wenn ſie toll werden, am größten: daher muß man dieſe Thiere wohl beobachten, damit man ſie beym erſten Anſcheine der Tollheit todt ſchlagen laſſe. Die Sommerhitze iſt ihnen am gefährlichſten: daher iſt es nöthig, daß man ſie zu ſolcher Zeit nicht viel hetze, noch jage, noch erzürne; daß man ihnen täglich reichlich Waſſer gebe, damit ſie nie durſten dürfen, und daß man ihnen kein Fleiſch, beſonders kein rohes noch faules, und kein Blut gebe. Sie ſind allezeit verdächtig, wann ſie traurig werden, die Menſchen fliehen, ſich verkriechen, nicht bellen, aber doch murren, weder freſſen noch ſaufen wollen, Unbekannte wüthend anfallen, ihren Herrn mit hängenden Ohren und ſinkendem Schwanze fürchten, und wie betrunken herum taumeln. Wenn ſie in dieſem Zuſtande beißen, ſo iſt ihr Biß zwar ſchon gefährlich, aber doch noch nicht eben tödtlich. Wenn ſie aber lechzen, die Zunge heraus ſtecken, aus dem Maule ſchäumen, einen ſtockenden Gang haben, und in die Queere laufen, die Augen niederkehren, eine bleyfarbene Zunge zeigen, ihren Herrn verkennen, und unter dem Schmeicheln auf einmal zornig und beißig werden; ſo iſt die Wuth bey ihnen aufs höchſte geſtiegen, und ſie ſterben bald darauf. Der Biß eines ſolchen Thiers iſt höchſt gefährlich, und meiſt unheilbar.

Wenn ein Hund, der gebiſſen hat, todt geſchlagen iſt, ehe man hat unterſuchen können, ob er toll geweſen ſey, oder nicht, ſo ſoll es folgendes Mittel entſcheiden. Man reibt die Kehle, die Zähne und das Zahnfleiſch des todten Hundes mit einem Stücke zubereiteter Speiſe, wobey zu

verhüten iſt, daß kein Blut daran komme, und giebt dieſes hernach einem Hunde zu freſſen. Verabſcheut es dieſer mit Schreyen und Heulen, ſo iſt der todte Hund gewiß toll geweſen, verzehrt ers aber, ſo iſt nichts zu beſorgen. (Petit) Uebrigens muß man ſich nicht darauf verlaſſen, daß einem Hunde der Tollwurm geſchnitten iſt, denn es iſt gewiß, daß ſolche Hunde dennoch toll werden können. Caſtrirte Hunde ſollen nie toll, auch nie von tollen gebiſſen werden. (Schmucker)

§. 58.

Pflege der Wunde.

Ich beſchreibe dieſelbe hauptſächlich nach den gründlichen und erprüften Vorſchriften der Herren Enaux und Chaußieur.

1. Man ſoll die der Vergiftung verdächtige Wunde, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit Seifenwaſſer, oder Eſſig, oder Aſchenlauge waſchen. Geſalzenes Waſſer, warmer Wein, geſalzner Eſſig, oder warmer Eſſig, worinn Butter geſchmolzen iſt, oder Baumöl (Tiſſot, Bönnecke, u. a.) werden auch dazu empfohlen.

2. Iſt die Wunde tief, ſo ſchneidet man ſie nach allen Seiten erſt ein, oder ſchröpft ſie tief, läßt ſie wohl ausbluten, oder ſaugt mit Schröpfköpfen das Blut heraus, und legt zuletzt

3. ein Aetzmittel darauf oder brennt ſie mit einem glühenden Eiſen, bis der Kranke den Schmerz vom Brande fühlt. Das Eiſen braucht keinen größern Umfang zu haben, als daß es nur den ganzen Grund der Wunde berühre. (Ingram, Morando, Garnier) Man kann auch Schießpulver auf der Wunde abbrennen, oder durch die Flamme einer Kerze die Stelle tödten. Sind der Wunden Mehrere, ſo ſoll man ſie nicht alle auf einmal brennen, ſondern allenfalls einen Tag Zwiſchenzeit laſſen,

 nach

einen Löffel voll davon in den Mund, wohinein auch wol ein paar Tropfen von dem eben genannten Riechſpiritus gemiſcht werden können. Wenn endlich die Wirkung der Arzney aufgehört hat, ſo pflegt man den Kranken, wie §. 8. n. 8. geſagt worden.

Liebestränke. Philtra.

Es giebt wol ſchwerlich Arzneyen, die eine Zuneigung einer Perſon zu einer andern wirken ſollten: allein es giebt Arzneyen, die Leute verrückt, geil, ſchwermüthig machen können, und dieſer bedient man ſich zu ſolchen teufliſchen Künſten. Weil dergleichen Mittel gemeiniglich verſtohlner Weiſe beygebracht werden, ſo kann man ſchwerlich die Art der Gifte erfahren, die man bekommen hat. Man muß es alſo lediglich nach §. 3. 4. 5. aus den Wirkungen ſchließen, und hiernach die Cur für ſcharfe oder betäubende Gifte, oder, in Ungewißheit, bloß die allgemeinſte Giftcur §. 7. wählen, und, bewandten Umſtänden nach, verſchiedenes zu Hülfe nehmen, was ſo eben wider die heftigen Brech- und Purgirmittel gerathen worden iſt. Gemeiniglich werden zu ſolchen Zuſammenſetzungen ſcharfe Gifte genommen, wenigſtens ſcheinen ſolches die Erfolge derſelben zu lehren, die man in der Geſchichte der Arzneykunſt aufgezeichnet findet.

Allzu große Doſen verſchiedener gewöhnlicher Arzneyen.

Es kann für ähnliche Fälle nützlich ſeyn, zu wiſſen, wie man ſich bey dergleichen Verſehen zu verhalten habe.

Salpeter.

Eine Frau nahm aus Verſehen eine Hand voll in Waſſer aufgelöſten Salpeter, worauf unmittelbar ein heftiges Magendrücken entſtand, und ſie ſo gewaltig aufſchwoll, daß drey oder vier Minuten nach dem Einnehmen ſchon ihr

Schnür-

Schnürleib zerplatzen wollte, ohnerachtet ſie ſich etlichemal erbrach. Die Geſchwulſt war ſo allgemein, daß man eilen mußte, ihr das Halsband, die Röcke und Kniebänder aufzulöſen. Nach zehn Minuten bekam ſie Ipecacuanne mit viel Oel und warmen Waſſer zum öftern Nachtrunke. Nach ſechsmaligem reichlichen Erbrechen war Schmerz und Geſchwulſt größtentheils vorüber. Sie nahm hierauf etwas Glauberſches Salz, worauf ſie ſich abermals erbrach, und ſtarke dünne Leibesöffnung mit Leibgrimmen bekam, in einer halben Stunde von einer zweymonatlichen Frucht entbunden ward, und nicht nur hierbey, ſondern auch hernach den ganzen Tag beym öftern Purgiren jedesmal durch den After Blut von ſich gab. Dieß währte ein paar Tage, ward aber dann durch ſchleimigte Mittel und Opiate curirt. Ihr Hals und Schlund war ſo wund, daß ſie nichts ohne heftige Schmerzen genießen konnte, außer die ſchleimigen Mittel, z. E. Leinſaamenthee, ſüße Milch u. dgl. Am erſten Tage hatte ſie, außer den obigen Zufällen, auch noch Schwindel, Ohrenklingen, ein Zittern über den ganzen Körper, und einen außerordentlichen Froſt, und manche dieſer Zufälle dauerten einige Tage fort. (**Alexander**) Man kann inzwiſchen den Salpeter ohne üble Folgen in größter Menge vertragen, wenn man ihn nur oft zu kleinen Doſen in etwas dicken Graupen- oder Haberwellgen einnimmt. Dieſemnach wird dergleichen Getränk nach unmäßigen Doſen Salpeter auch mit dem beſten Nutzen aufs häufigſte zu trinken ſeyn. (**Broklesby**) In dünner Auflöſung hingegen ſind große Doſen, zumal bey Schwachen und Greiſen immer gefährlich. Ein junger Arzt hatte von **Hundertmarck** geleſen, daß ein halbes bis ganzes Loth Salpeter in kochendem Waſſer aufgelöſt und zwey bis vier Loth Baumöl bald nachgetrunken, den Leib ſchneller und beſſer, als zwanzig Clyſtiere, ſie möchten ſeyn welche ſie wollten, öffnete. Er verordnete dieß von Wort zu Wort einem faſt ſiebenzigjährigem zärtlichen, doch ſonſt geſundem Manne, wider hartnäckige Leibesverſtopfung. Von Stund

an war dieſer gleich wie vergiftet, hatte einen entſetzlichen Magenkrampf, Colik, kalten Schweiß, und fiel aus einer Ohnmacht in die andre. Es war ihm vielerley verordnet worden, aber er blieb wol acht Tage in dieſer Ohnmacht, obgleich Schmerz und Erbrechen aufgehört hatten; doch konnte er nichts, was er ſchlürfte, bey ſich behalten, und blieb ſo in der Ohnmacht todt. — Nach der Zeit las ich, daß **Werlhof** einem ſiebenzigjährigen Greiſe wider die Harnſtrenge verordnet hatte, Morgens zwey Loth Salpeter binnen einer Stunde in zwölf Loth deſtillirtem Kirſchwaſſer, auf dreymal zu trinken, wovon ſich doch nur die Harnſtrenge verſchlimmert hatte. (**Engel**) So ungleich!

Campher.

Perſonen, die ein halbes Quentlein und mehr Campher eingenommen, ſind davon alsbald in eine Art von Wahnſinn verfallen, worinn ſie mancherley wunderliche Handlungen vorgenommen, nichts deutlich ſehen können, ſeltſame Erſcheinungen vor Augen gehabt, das Gedächtniß verloren, und Schwindel, Hitze, Zittern der Glieder, heftiges Kopfweh, Brennen im Magen, und ohnmächtige Betäubung der Sinnen erlitten haben. Doch ſind alle dieſe Zufälle nur flüchtig geweſen, und ohne beſondern Beyſtand doch wieder in kurzem verſchwunden. Einer ward ſogleich beſſer, als er in die freye Luft kam, daß er auch nicht einmal nöthig hatte, Ader zu laſſen, oder ſonſt etwas zu gebrauchen. Der andre brach ſich nach getrunkenem vielen warmen Waſſer, wuſch Hände und Geſicht mit kaltem, welches ihm große Erleichterung gab, hielt ſich kühl, trank viel Waſſer mit Limonien- und Pommeranzenſaft, und genas ſolchergeſtalt nach einem ſanften ruhigen Schlafe. (**Whytt, Alexander**) **Hoffmann** in Münſter hat in bösartigen Blattern einer Frau alle halbe Stunden den dritten Theil eines Quentleins Campher, in Eygelb aufgelöſt und mit Waſſer und Syrup verdünnt, gegeben. S. N. 60. n. 23.

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

mal, mit einem halben Pfunde warmer Kuhmilch. Doch muß man vorher Ader gelaſſen haben, und, **nach** dem viertägigen, oder **beym** längern Gebrauche, einen Monat lang, täglich früh nüchtern, ſich nur eine halbe Minute lang im kälteſten Waſſer ganz untertauchen, auch dieſes hernach noch ſechsmal binnen vierzehn Tagen wiederholen. (**Mead**) (Das obige Pulver heißt pulvis antilyſſus.)

Ich muß das faſt vergeßne **Gauchheilkraut** (herba anagallidis flore puniceo) wieder hervor ziehn, und zwar auf das Zeugniß eines ſehr verehrten Arztes, der davon alſo ſchreibt: „Viele Aerzte, auch vom erſten Range, haben ſich durch die Geruch- und Geſchmackloſigkeit dieſes edlen Kräutchens verführen laſſen, ihm die Tugenden gerade weg abzuſprechen, welche die Alten ſo hoch anprieſen, und die ich **unzähligemal in der Waſſerſcheu, wo es mir niemals fehl geſchlagen,** bewundert habe. — Seine auflöſende und harntreibende Kraft iſt ſo ſtark, daß alle die Kinder, welchen ich ein halbes Quentchen deſſen Pulvers, gegen den Ausbruch der Waſſerſcheu verordnete, den Harn Nachts ins Bette gehn ließen. Diejenigen, die dennoch an ſeiner Wirkſamkeit zweifeln, oder die es, troß ſo häufigen Verſuchen, für kraftlos und unthätig halten, ſollte man zur Strafe das behörig getrocknete Kraut zu Pulver ſtoßen, und das Pulver ohne Zuſatz verſchlucken laſſen: wo ſie denn die entzündete Geſchwulſt der Naſe und Augen, und das Brennen des Gaums bald vom Gegentheile überzeugen würde.“ (**Kämpf**)

3. Man reibt ſechszehn Gran Moſchus, zwanzig Gran natürlichen und eben ſo viel künſtlichen Zinnober, jedes beſonders, zum feinſten Pulver, vermiſcht es, und giebt es mit einem Schluck Arrack oder Branntwein, und wenn nach zwey oder drey Stunden nicht ein ſanfter Schlaf und Schweiß folgt, ſo wiederholt man dieſelbe Arzney. So iſt der Gebrauch, wenn ſich ſchon Zeichen der Wuth äuſſern. Man kann und muß es aber auch gleich nach dem Biſſe nehmen, und dann nach einigen Wochen zur Sicherheit

heit wiederholen. Es heißt das Rutlandiſche Pulver, oder Cobspulver, und wird von den Chineſen gebraucht. (Nugent, Gmelin, Garnier, Layard, Tiſſot, u. a.) Biſam, Zinnober und calcinirte Muſchelſchaalen, von jedem zwölf Gran, und ein halber Gran Opium Morgens und Abends gegeben, und dabey viel Queckſilberſalbe eingerieben, ſoll eine Perſon, die ſchon raſete, geheilt haben; und Dantic hat eine andre, die bereits waſſerſcheu war, ſtarke Doſen Opium von einem Engländer heilen geſehn. (Gaz. de Santé 1777.)

4. Man nimmt zwölf Loth gequetſchte Rautenblätter, ohne Stiele, und von geſtoßnem Knoblauch, venetianiſchem Theriak und gefeiltem Zinn oder altem Spialter, von jedem acht Loth, kocht alles in zwey Quartieren ſtarken Biers bis zur Hälfte ein, und verwahrt es, wohl verſtopft. Hiervon nehmen Erwachſene, ſieben Tage hinter einander, neun Löffel voll jedesmal. (New univ. Magaz. 1755. May.)

5. Man ſoll gleich nach dem Biſſe, und ſodann drey Tage nach einander alle Morgen gefeiltes Kupfer auf Butterbrod eſſen, (Cothenius, Baumer, ꝛc.) oder täglich einige bittre Mandeln. (Thebeſius) Ein Quentlein fein gefeiltes Meſſing hat ſchon Junker für hülfreich geprieſen.

6. Ein Loth gebrannte Auſterſchaalen, binnen vier und zwanzig Stunden zweymal in weißem Weine, oder Baumöle, oder, wenn man das Flüſſige nicht mehr ſchlucken kann, in Eydotter gemiſcht, ſoll ſchon beym Waſſerabſcheue ſelbſt gute Dienſte thun. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108. Garnier)

7. Man ſoll Morgens, Mittags und Abends, jedesmal ein Pfund Eſſig, oder, ihn mit Butter vermiſcht, drey Tage, täglich dreymal zu einer Taſſe voll, trinken, und dabey warmen Eſſig mit Butter, in leinenen Tüchern, warm und breit um die Wunde ſchlagen, und, ſo oft er kalt wird, erneuern, bis die Geſchwulſt ſich völlig gelegt hat. (Leonisca)

8. Wenn

8. Wenn ſich **Nervenzufälle** von allerley Art, **Waſſerabſcheu**, welcher gewiß ſelbſt nichts anders iſt, **Zuckungen, Ohnmachten**, u. dgl. äußern, ſo muß man, beym Gebrauche des Rutlandiſchen Pulvers, n. 3. Galbanumpflaſter mit Opium verſetzt, um den Hals legen, Clyſtiere nehmen, die Wunde mit warmen Baumöle waſchen, Wermuthſalz mit Citronenſaft geſättigt zuweilen, und täglich zweymal eine Vermiſchung von zwölf Gran Stinkaſand, zehn Gran Moſchus, und ſechs Gran Campher, als Pillen, oder in einem Safte einnehmen. (**Nugent**) Als Nervenarzney kann man auch nur das Untertauchen der Waſſerſcheuen im Waſſer betrachten, wovon doch dieſer Zufall ſich wirklich legt, wenn er nur nicht ſchon über vier und zwanzig Stunden gewährt hat. Allein ſie ſterben darum doch. (**van Swieten**) **Hûzard** erzählt von Leuten, die in der Wuth ins Waſſer geſprungen und kaum gerettet worden, aber doch von der Wuth geneſen ſind. Er meint alſo, wenn man ſie bis zum Scheintode erſäufte, ſo würde das beſſer gehn, als das kurze Untertauchen. Wenn ſie aber dann doch ſtürben? — Es ſcheint nicht, daß durch die Bezwingung eines einzelnen Nervenzufalls vom Gifte, ſeiner tödtlichen Gewalt viel abgewonnen werden könne, ohne ſein Gegengift.

9. **Werlhof** hat auf den Gebrauch des Pulvers n. 2. gleichwol eine tödtliche Wuth erfolgen ſehn. Seine Curart war folgende: Er gab ſechs Wochen lang täglich Pillen aus einem Gran ſpaniſch Fliegenpulver mit anderthalb Gran verſüßtem Queckſilber und zehn Gran Campher, mittelſt Tragantſchleim verfertigt, auf einmal; brennete oder ſchröpfte die Wunde, und rieb eine Queckſilberſalbe ein. Die Menge des Camphers iſt willkührlich. Ein Weniges mildert ſchon die Schärfe der ſpaniſchen Fliegen hinlänglich. Ohne Verbindung mit Queckſilber gab er die ſpaniſchen Fliegen nie: doch ſind auch Leute davon geneſen ohne Queckſilber. So wirkſam die obigen Pillen ſind, ſo machen ſie doch keine Beſchwerden, und es iſt

von allen, die ſie gebraucht haben, keiner waſſerſcheu geworden: vielleicht aber wäre das auch ohnehin nicht geſchehen. Anfangs gab er drey Tage lang drey Gran ſpaniſche Fliegen, wovon das Harnen etwas ſchmerzhaft war, welches aber bald vergieng, und ohne daß Bluturin erfolgte. Andre haben vier bis zehn Gran ſpaniſch Fliegenpulver in vier Loth ſehr gutem Eſſige gekocht, um ihre Schärfe zu mildern, und haben davon warm trinken laſſen. (**Cramer**) Das Einreiben der Queckſilberſalbe mit zartem ſpaniſchen Fliegenpulver vermiſcht, aufgelegte Blaſenpflaſter, und innerlich Campher mit Salpeter und bittern Mandeln haben viele Gebiſſene gerettet. (**Plouquet**)

10. Das Blutlaſſen iſt nur bey großer Vollblütigkeit, oder nach heftigem Schrecke, oder etwa wegen andrer Nebenumſtände, ſonſt aber nicht nothwendig.

11. Die Queckſilbercuren muß man einem Arzte überlaſſen. (S. §. 58. n. 7.) Man reibt von der **Queckſilberſalbe** (d. i. Queckſilber mit Terpentin, Hammelfett oder anderm Fette getödtet,) ein halbes Quentlein und nach und nach mehr, bis ein Loth, ſtark, oft und ſo lange ein, bis ein Speichelfluß erfolgt. Innerlich giebt man Mercurialpillen; (**Choiſel**) oder eine Vermiſchung von Baldrian, Campher, Bibergeil und Queckſilber mit arabiſchem Gummi getödtet; (**Nahuys**) und vorzüglich, ſtarke und wiederholte Doſen vom mineraliſchen Turbith, (von ein bis vier Gran) neben der äußerlichen Cur. (**Darluc**, u. a.) Man vergleiche hierüber n. 13. 14.

12. Wer bey Kranken, die in der Wuth liegen, ſich aufhalten muß, kann nicht ſorgfältig genug ſeyn, zu verhüten, daß er nicht von ihnen gebiſſen, geküßt, in den Mund gehaucht, oder mit ihrem Geifer beſchmitzt werde. Auch ſcheint es nicht ohne Gefahr zu ſeyn, von Thieren, die dieſer Krankheit verdächtig ſind, ſich belecken zu laſſen, wie ſchon oben §. 56. geſagt worden: denn zuweilen pflanzt ſich dieſelbe durch die geſunde Haut fort. Doch iſt es nur der Speichel, den man zu fürchten hat. Von einer

wüthenden

wüthenden Kuh iſt die Milch und die Butter einen Monat lang täglich genoſſen worden, ohne zu ſchaden. (**Samml. medicin. Wahrnehm. I. Th. S. 160.**)

13. Ich füge hier noch einige ganz neuerlich und unter Autorität bekannt gemachte Curarten bey, da man dergleichen zum gemeinen Gebrauche publicirte, durch viel glückliche Erfahrungen bewährte und faßlich vorgetragene Vorſchriften in einem mediciniſchen Handbuche mit Recht ſucht, und ich nicht berufen bin, ſie zu kritiſiren.

Laſſone's Curart, auf Befehl der franzöſiſchen Regierung bekannt gemacht. 1776.

Iſt der Kranke ſtark und vollblütig, ſo muß er ein- bis zweymal Blut laſſen, zumal wenn ſchon **Spuren der Raſerey** da ſind, das iſt, wenn das Geſicht roth, feurig, der Blick wild, die Augen wie gewöhnlich entzündet, der Puls ſtark, lebhaft und voll iſt. Vor dem Blutlaſſen können erſt einige laxirende Clyſtiere gegeben werden. Früh und Abends dienen eine Stunde lange Fußbäder oder ganze Bäder. Die Wunde wird, zumal in den erſten Tagen, lange und oft mit warmen Salzwaſſer ausgewaſchen, und damit länger fortgefahren, als es ihr Anſehn und Zuſtand zu erfordern ſcheint. Sind Quetſchungen und Lappen an der Wunde, ſo muß man ſie tief ſchröpfen, ſo daß die Lappen und Ränder weggenommen werden können; dann muß man ſie mit Schröpfköpfen wohl ausſaugen, und ſie tüchtig mit warmen Salz- oder Salmiakwaſſer auswaſchen. Nach dieſen Vorbereitungen wird der Rand und die Nachbarſchaft der Wunde mit einem Quentlein Queckſilberſalbe gerieben, und dann mit Baſilicum- oder einer andern nicht reizenden Salbe bedeckt. Alle Tage zweymal muß die Wunde mit Salbe belegt werden, nachdem ſie mit warmen Salzwaſſer ausgewaſchen worden, aber nur alle vier und zwanzig Stunden wird die Queckſilberſalbe eingerieben. Man ſtreicht die letztere mit einer

Feder

Feder oder Charpie auf, und theilt ſie ein, wenn der Wunden mehr ſind. Der innerliche Gebrauch des Queckſilbers thut weniger. Der Leib muß täglich durch gewöhnliche Clyſtiere mit einem Löffel voll Honig und zween Löffel voll Eſſig verſetzt, geöffnet werden. Man kann in ſchweren Fällen mit den Einreibungen wol bis zum Anfange des Speichelfluſſes fortfahren, doch um den Ausbruch deſſelben zu verzögern, ſetzt man alle vier bis fünf Tage eine mäßige Doſe eines abführenden Pulvers dazwiſchen. Bey Ekel und Neigung zum Erbrechen kann in den erſten Tagen ein oder andres Brechmittel verordnet werden. Morgens und Abends giebt man einen Löffel voll Wein mit zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen Eau de Luce vermiſcht: oder, wenn das zu viel Hitze machen ſollte, täglich nur einmal. Freywillige Schweiße ſind zu unterhalten, aber nicht durch Hitze, und in ſolchen Fällen mäßigt oder unterbricht man ganz den Gebrauch des Eau de Luce. Alle Tage werden folgende **krampflindernde Pillen** auf einmal genommen: Vier Gran Campher mit zween Gran Biſam und ſechs Gran Salpeterpulver mit Honig zu Pillen gemacht. Bey Unruhe und Schlafloſigkeit iſt einen einzelnen Tag eine mäßige Doſe eines opiatiſchen Mittels wol zu erlauben. Der Kranke muß oft Lindenblüth- oder Pommeranzenblätterthee mit Honig und deſtillirtem Eſſig vermiſcht trinken. Iſt ſchon der Waſſerabſcheu da, ſo wird alle drey Stunden der nämliche Thee in Clyſtieren beygebracht, und ſo kann man auch die andern obigen Mittel und das Eau de Luce in Clyſtieren geben, dann aber muß beym Eau de Luce der Eſſig wegbleiben: Honig kann dazu kommen. Kann der Kranke das abführende Pulver nicht nehmen, ſo giebt man ein ſolches Clyſtier. — Nur wenige, nicht erhitzende, vegetabiliſche Speiſen! Gar keine Milch noch Milchſpeiſe! — So wird fortgefahren, bis die Wunde geheilt und wohl vernarbt iſt. Ueberhaupt muß man mit der Queckſilberſalbe, den obigen krampflindernden Pillen, Eau de Luce und den Abführungen

gen

gen wenigſtens einen ganzen Monat hinter einander fortfahren, oder noch deſto länger, je ſchwerer die Verwundung und die Zufälle ſind. Sieht die Wunde bey der obigen Behandlung doch ſchlecht aus, ſo giebt man einige Tage alle zwey Stunden zwey bis drey Löffel voll eines ſtarken Fieberrindendecocts. Wenn nachher noch Schwermuth und Schwäche bleibt, muß man zehn Tage täglich drey Doſen Fieberrindenpulver geben. Eine lange und ſtarke Eiterung der Wunde iſt immer zu unterhalten nöthig, weil es ſich zutragen kann, daß ſich das Gift eine Zeit lang im Zellgewebe verſtecke, wo es feſt und unwirkſam bleibt, bis es, durch irgend eine Urſache erweckt, in den Umlauf der Säfte kommt, auf die Nerven wirkt, und ſo alle die fürchterlichen Zufälle der Wuthkrankheit hervor bringt.

Dieſelbe Cur läßt ſich auch bey **gebiſſenen Thieren** anbringen. Für dieſe aber iſt es rathſamer, die Wunde gleich zu brennen, das Waſſer ſtärker zu ſalzen, dreymal ſo viel Queckſilberſalbe zu nehmen, und die Wunde mit der Salbe, welche durch Terpentin flüßiger zu machen, auch mit ein wenig Baum- oder Nußöl zu verſetzen iſt, zu verbinden. Das Vieh muß viel Waſſer mit Honig und Eſſig ſaufen. Während der Cur dienen ihm einige Abführungen, und bey Verſtopfung Clyſtiere. Vier bis ſechs Wochen muß alle Gemeinſchaft mit anderm Viehe aufgehoben bleiben. Will aber die Wuth ſchon bey einem Thiere ausbrechen, ſo muß es gleich getödtet werden.

14. **Ein zu Strasburg bekannt gemachter Unterricht** beruhet hauptſächlich auch auf dem Gebrauche des Queckſilbers, nimmt aber noch andre Mittel zu Hülfe. Nach der Schröpfung und Ausblutung der verletzten Stelle wird eine lange Eiterung derſelben durch ein Blaſenpflaſter befördert. Bäder und Aderlaſſen und mercurialiſche Purganzen werden voraus gebraucht, ehe man die Queckſilberſalbe einreibt. Den erſten Tag ſchmiert man die Wunde damit nach abgenommenem Blaſenpflaſter, den andern

thiger geweſen, denn es waren gleichwol bey drey Loth von der Wurzel verſchlungen worden. — Es iſt übrigens von dieſer Wahnſinn erregenden Giftpflanze merkwürdig, daß manche, von andern Urſachen Wahnſinnige das in der Sonne verdickte Extract deſſelben täglich bis zu dreyßig Gran, mit Nutzen gebraucht haben. (Fothergill)

Ferner gehört hieher

3. **Bella Donna, Solanum, Nachtſchatten, Saukraut mit ſchwarzen, rothen und gelben Beeren, toller Nachtſchatten, Wolfsbeere,** und mehr Namen und Arten von Nachtſchatten. Die Kinder laſſen ſich zuweilen von den Beeren verführen, die einige Aehnlichkeit mit den Kirſchen haben, ſie zu eſſen. Es iſt dieß Gewächs ſehr giftig, und verurſacht den heftigſten Durſt, einen rauhen Hals, Magendrücken, eine ſchwere Betäubung, Blindheit, Albernheit, die ſeltſamſten Phantaſeyen, Spannung in den Seiten, Zuckungen und ſchlagflüſſige Zufälle. Mit den zarten Würzelchen, in Waſſer gekocht, brachte eine Diebinn Leute, die ſie beſtahl, auf einige Zeit von Sinnen. (Pollich) Die Cur iſt, wie §. 27.

Ich füge die Beſchreibung der vornehmſten Wirkungen dieſes Gifts von einem ſehr genauen Beobachter hier bey. Vier alte Leute und ein junger Menſch hatten die Beeren aus Unwiſſenheit mit Behagen und erſtere ſehr häufig, letzterer aber und eine Frauensperſon nur ſechs bis acht Beeren gegeſſen. Schwindel und Zittern der Hände äußerte ſich ſchon nach einer halben Stunde. Sie eilten nach Hauſe und hatten unterwegs Ekel, Ueblichkeit und ſo heftigen Durſt, daß ſie ganze Ströme ſauer Waſſer, das in der Gegend quoll, tranken. Der Alte, der die meiſten Beeren gegeſſen hatte, konnte nicht eſſen, weil ihm der Hals zuſammen gezogen ſchien, taumelte im Gehn, war beängſtigt, ſchwindelnd und redete oft albern. Man brachte ihn zu Bett. Nach einigen Stunden fand man ihn fühllos, röchelnd und in einigen Zuckungen. Abends

kam

den Kopf mit einer Scheere abſchneiden und wegwerfen, den Körper aber mit aller ſeiner Gelenkſchmiere in den Honig fallen laſſen, ihn wohl einrühren, das Glas zubinden, und an einen temperirten Ort ſtellen. Auf ein Berliner Quart Honig müſſen zwey hundert ſchwarze, oder hundert und fünf und ſiebenzig goldfärbige Würmer gerechnet werden. Trocknet der Honig ein, ſo kann man etwas friſchen hinzu thun, und ſo läßt ſich der Vorrath zwey bis drey Jahr conſerviren. Wer ſich mit dieſer Zubereitung ſelbſt abgeben will, muß ſich von einem Kenner die Würmer erſt zeigen oder einſammlen laſſen, daß er nicht irre.

Wenn Fälle vorkommen, ſo bereitet man die folgende Arzney friſch, denn wenn ſie lange vorräthig ſteht, ſchimmelt ſie und verliert an Kräften. Man zerſchneidet und zerknirſcht zu einem Teige vier und zwanzig ſolche Maywürmer mit dem daran klebenden Honige, miſcht darunter nach der Reihe vier Loth Theriak, zwey Quentlein fein geraſpeltes und durchgeſiebtes Ebenholz, ein Quentlein fein pulveriſirte virginiſche Schlangenwurzel, zwanzig Gran Ebereſchenſchwamm, auf einem Reibeiſen klein gerieben, und endlich ein Quentlein gefeiltes Bley, wie es die Krämer verkaufen. Alles dieſes miſcht man aufs beſte durch einander, und macht es mit hinlänglich viel Honige von dem, worinn die Maywürmer liegen, zu einer Latwerge. Davon giebt man nun einem Gebiſſenen bis zehn Jahr alt, von vier und zwanzig bis vierzig Gran, bis zwanzig Jahr, von funfzig bis ſechszig Gran, bis dreyßig Jahr, von fünf und ſiebenzig bis neunzig Gran, und ältern von anderthalb bis zwey Quentlein, und zwar Frauenzimmern allezeit die kleinere angegebene Doſis. Nach dem Einnehmen muß der Kranke vier und zwanzig Stunden faſten und zwölf Stunden auch nichts trinken, nach deren Verlauf er allenfalls mit Flieder- oder gemeinem Thee den Durſt löſchen mag. Er liegt die erſten zwölf Stunden zu Bett, und bleibt hernach die Zeit der Cur

millen, Salz, Oel und Eſſig brach ſie noch mehr von den Beeren aus, bekam Leibesöffnung, und war nach einigen Stunden wieder völlig bey ſich. Das Zittern der Glieder, das Unvermögen zu gehn, die aufgetriebenen Adern und der Reiz im Halſe blieben noch viel Tage nach. Die beyden, die wenig Beeren gegeſſen hatten, mußten doch liegen, und waren ängſtlich, übel, ſchwindlich und zitternd; hatten aufgetriebene Adern, ſtarke Hitze und unerſättlichen Durſt, doch blieben ſie der Vernunft mächtig, und ſagten, daß ihnen der Hals weh thäte, und daß ſie ein heftiges Jucken am Zahnfleiſche hätten, woraus ſichs erklärte, warum die erſte Frau ſo oft an den Mund und Hals gegriffen hatte. Man gab ihnen gelindere Brechmittel, worauf viel grüne Galle, aber keine Beeren abgiengen, und ließ ſie Eſſigwaſſer trinken. Die übrige Schwäche der Beine, Schmerz beym Uriniren und Stuhlgange und Mangel der Eßluſt hob nach und nach der Gebrauch des Rhabarbers mit zubereitetem Weinſteine. (**Baldingers N. Mag. für Aerzte.**)

Das folgende Giftkraut, das doch nur eine Art des Nachtſchattens iſt, verdient noch beſonders genannt zu werden:

4. **Stramonium, Datura, Stechapfelkraut.** Es verurſacht die wunderlichſte Verrückung, und die Vergifteten beginnen das albernſte Zeug. Außerdem aber macht es Schlaf, Hitze, die heftigſten Zuckungen, juckenden Ausſchlag, Geilheit, Entzündungen, Zittern, ein Aufſchwellen des Bauchs, und einen Abſcheu vor dem Getränke. Die Ruſſen legen den Saamen ins Bier, um ſich ſchneller zu berauſchen. (**Gmelin**) Man muß hier nach den ſtarken Brechmitteln, §. 27. n. 1., anfänglich Oel und Milch, und nachher die ſauren Sachen am meiſten gebrauchen. Kurz, es iſt hier die Regel nöthig, die ich vorhin zur Cur wider das Bilſenkraut gegeben habe. n. 2. (**Ruſh**) Ein dreyjähriger Knabe aß einige Saamenkörner von dieſem Kraute. Nach einigen Stunden

ward

ward er ſchreckhaft; ſeine Augen wurden ſtarr, und ſchienen erblindet, der erweiterte Stern blieb bey nahem Lichte unbeweglich, er kannte Niemanden und war mit Händen und Füßen ſehr unruhig; hatte viel Hitze, kleinen ſehr geſchwinden Puls, und ein wie mit Zinnober bemahltes Geſicht; heftig zuſetzende Krämpfe, die mit einer gewiſſen Wuth abwechſelten, worinn er um ſich ſchlug und nach denen, die ihn hielten, biß. Wenn er ſich zuweilen beſann, bat er, ihn zu halten, weil er fiele. Auf zwey Gran Brechweinſtein brach er verſchiedene Saamenkörner aus, wurde ruhiger, und nach einigen Clyſtieren von Salz, Eſſig und Oel, und getrunkenem Thee mit Eſſig und Zucker, ſchlief er nach einigen Stunden ein, und war den Morgen munter und aß, konnte aber nicht ſtehn, bis er einigemal mit Manna laxirt worden war. Seine Farbe blieb lange Zeit blaß. (Vom Verfaſſer der vorigen Beob. Baldingers N. Mag. für Aerzte.)

Ein andres Kind, von anderthalb Jahren, das eben ſolche Saamenkörner verſchluckt hatte, war eine Stunde drauf an allen Gliedern ſteif geworden, und hatte nachher einige Saamenkörner weggebrochen, worauf es in einen tiefen Schlaf verfallen war. Zuletzt fieng es an zu röcheln, blutigen Schaum aufzuſtoßen, das Geſicht ward dunkelbraun, und es verſchied ſechs Stunden nach der Vergiftung ohne alle Zuckungen. Der Arzt, der es öffnete, ſchließt aus der Beſichtigung, daß dieſer Saame faſt eben ſo wie Opium wirke, indem er Erbrechen, Betäubung des ganzen Körpers und Schlaf mache. Er löſe das Blut auf, welches die braunen Streifen, die ſich auf der Oberfläche des ganzen Körpers und an Leber, Milz und Lunge, ohne irgend eine Spur von Entzündung weder hier noch im Magen und den von Luft ſehr ausgedehnten und mit viel gelben Waſſer angefüllten Gedärmen, vorfanden, und ein höchſtflüßiges Blut im Herzen und in allen Adern, wie auch der blutige Schaum vor dem Munde und die Menge Waſſer im Unterleibe beweiſen. Alle dieſe Wir-

kungen

kungen werden bloß durch die Ausdünſtung des Saamens hervorgebracht, weil jedes Korn, deren einige zwanzig in ſo kurzer Zeit ſchon nicht mehr im Magen und in den dünnen Gedärmen, ſondern im Blind- und Grimmdarme gefunden wurden, noch ganz und vollkommen unbeſchädigt war. (Heim)

5. Die Mandragora, Alraun,

6. Das Taubkorn, Mutterkorn, Lülch, (Lolium)

7. Die Gemſenwurz, Doronicum, und andre mehr, werden, in Abſicht auf die Cur, nach Verſchiedenheit der Zufälle, die ſie verurſachen, entweder wie die Vergiftung vom Opium, §. 27. oder wie die vom Bilſenkraute n. 2. betrachtet.

Der Lülch und das Mutterkorn verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit, weil dieſe Gifte unter das Brod kommen. Jener iſt ein Unkraut des Getreides, dieſes, ein krankes ſchwarz gewordenes und monſtrös gewachſenes ſtinkendes Getreidekorn. Wenn der Lülchſaame mit dem Korne gemahlen iſt, ſo wird das eingewäſſerte Mehl nicht ſo dick wie gewöhnlich; kocht man das Mehl oder Brod in Waſſer, ſo giebt es viel Schaum; ſteht es eingewäſſert, ſo gährt es weniger als reines Mehl. An dieſen Zeichen kann man die Gefahr merken. Dieſer Saame im Getreide theilt auch dem Biere und Kornbranntweine ſeine giftigen Eigenſchaften mit, und ſeine Wirkungen ſind Trunkenheit, Kopfweh, Schwindel, Schwäche der Sinne, Phantaſeyen, Gliederzittern, Hinderniſſe am Sprechen und Schlucken, Angſt, Magenkrampf, ꝛc. ja wol zuweilen Blutflüſſe, Schlagflüſſe und der Tod. Wenn es unvermeidlich iſt, daß dergleichen Gift ins Korn kommt, ſo muß man es wohl an der Luft trocknen, das Mehl mit einer viel größern Menge guten Mehls vermiſchen, es beym Kochen oft abſchäumen, und Kümmel, Salz, Butter, Speck, ꝛc. damit vermiſchen. Die armen Leute ſpeiſen den aus dieſem Saamen bereiteten Brey hin und wieder

der ohne Schaden mit ſaurem Kohle, der das beſte Gegengift ſeyn ſoll. Das Brod muß man ja nicht warm, noch allzu friſch ſpeiſen.

Das **Mutterkorn** hat einen ſcharfen ekelhaften, bitterlichen Geſchmack, und das Mehl davon ſieht braunblau und ſtinkt, zumal mit Waſſer vermengt. Der Teig wird nicht feſt, das Brod reißt und zerfällt oft, ſo wie es aus dem Ofen kommt, in Stücke. Enten, Gänſe, Hühner und Schweine erkranken und ſterben wol gar, wenn ſie von dieſem Gifte freſſen oder ſaufen. Den Menſchen ſoll es die Kriebelkrankheit verurſachen, wovon unten §. 36. Es verliert ſeine Schädlichkeit großentheils, wenn es alt wird; und wenn man nur das daraus gebackene Brod nicht warm ſpeiſet, ſo iſt wenig davon zu befürchten. Auch iſt es noch gar nicht ausgemacht, ob es die wahre Urſache der Kriebelkrankheit ſey. (Gmelin) Das weiß ich gewiß, daß zu der Zeit, da man noch kaum in Deutſchland ein Beyſpiel von der Kriebelkrankheit geſehen hatte, die Kinder dieſes ſchwarze Korn aus den Aehren auf dem Felde geklaubt und häufig gegeſſen haben, ohne daß je ein Schade davon bemerkt worden wäre.

§. 29.

Giftige und vergiftete Speiſen und Getränke.

Die Gifte, welche wir als **Speiſen und Getränke**, oder in unſern **Nahrungsmitteln** verſchlingen, verdienen unter allen übrigen beſonders ausgezeichnet zu werden, weil die Gefahr mit ihnen viel gemeiner, ja auch größer iſt, indem das Unglück der Vergiftung dadurch gemeiniglich ganze Familien trifft; weil man ſich viel weniger davor hütet, und weil wirklich dieſer Umſtand ſelbſt in die Cur einigen Einfluß hat, in ſo fern mit dieſen Vergiftungen faſt immer eine beſondre und lang anhaltende Gallenruhr verbunden iſt. Uebrigens gehören freylich alle giftige und

vergiftete

vergiftete Speiſen und Getränke, ihrer Wirkungsart nach, in eine von den vorigen Claſſen, äußern ſich auch in den davon entſtehenden Zufällen, entweder auf die Art, wie die ſcharfen, oder wie die betäubenden, oder endlich, wie die meiſten vegetabiliſchen Gifte, §. 17—23. 27. 28. auf beyderley Weiſe, dergeſtalt, daß man dadurch auf die Curart, die ſie erfordern, gebracht werden kann. Mithin kann und werde ich auch keine allgemeine Curart wider die giftigen Nahrungsmittel vorſchlagen; ſondern ſie nur einzeln durchgehen, um von jeder die Wirkungsart und das Beſondre in der Cur zu beſtimmen.

Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß es viele giftige Thiere und Gewächſe gebe, die durch Wunden, oder auf der Haut applicirt, oder durch ihre Dünſte tödten, oder wenigſtens vergiften, und die gleichwol ohne allen Schaden gegeſſen werden. Die Vipern, die an Giften geſtorbenen, mit giftigen Pfeilen getödteten Thiere, ja das Pfeilgift ſelbſt, ꝛc. werden wenigſtens in weit größern Doſen, als zu einer tödtlichen Vergiftung in Wunden erfordert wird, ohne allen Schaden gegeſſen. Inzwiſchen giebt es doch auch Ausnahmen. S. §. 31.

§. 30.

Champignons. Schwämme. Pilze.

Die Champignons ſind überhaupt eine gefährliche Speiſe; (**Plinius, Kircher,** u. a.) denn man kann nicht nur die guten von den ſchlechten ſchwer unterſcheiden; ſondern die beſten werden auch zuweilen giftig, wenn ſie nicht gut aufbewahrt werden. Schon an ſich haben ſie einen ſehr zähen unverdaulichen Schleim, faulen gar bald im Magen und ſitzen immer voll von Ungezieſer, Würmern und ihren Eyern, wenn ſie auch nicht eigentlich giftig ſind. **Aeußerſt verdächtig** ſind diejenigen, die ſchwarz, ſchwarzblau, grün oder bunt ausſehen, faulig riechen oder ſchnell faulen, im Kochen härter werden, ganz klebrig und zäh

Gerade eben dieſelben Wirkungen ſind gewöhnliche Folgen giftiger Wunden, und beſonders des Skorpionſtichs. (Pauw) Doch zur Sache!

Einige Schlangen haben außer ihren gewöhnlichen Zähnen noch gewiſſe Waffen im Maule, außerhalb der obern Kinnlade an den Lippen, welche den Zähnen ähnlich ſehen, aber größer ſind, und die ſie ein= und ausſtrecken können. Sie gießen durch die kleine Oeffnung derſelben, die man ſelbſt bey der Klapperſchlange nur durch das Vergrößerungsglas gut ſehen kann, wenn ſie ein Thier damit verletzen, ein flüſſiges öligtes unſchmackhaftes Gift, (Pallas) welches in einem beſondern Beutel aufbehalten wird, in die faſt unſichtbare Wunde. (Fontana) Außer den wenigen Schlangen, die mit dieſen Waffen verſehen ſind, giebt es keine giftige, obgleich einige von den Unſchädlichen Menſchen und Thiere eben ſo anfallen, als jene. (Erxleben) Aber ſelbſt die giftigen Vipern ſind nicht immer und überall giftig. Birch verſichert, daß ſie in England faſt gar kein tödtliches Gift beſitzen, und daß man ſelbſt zu Padua eine Wahl unter dieſen Thieren mache, da bloß die Bergvipern für recht giftig gehalten werden. So gar iſt in Nordamerika der Biß der Klapperſchlange in kalter Jahrszeit nicht ſo unmittelbar tödtlich, daß man ihn nicht noch zuweilen mit einer gewiſſen Art Wegerich, (Rattle Snake Plaintain) oder mit den abgekochten Knoſpen oder Rinden von weißen Eſchen ꝛc. curiren könnte, da er hingegen in warmer Jahrszeit und an einem heißen Tage gleich auf der Stelle tödtet. (Carver's Travels etc. S. 482.) Nicht anders iſt es mit den Skorpionen, Spinnen und andern Thieren, wovon unten §. 65. 66. Nur hauptſächlich in heißem Wetter werden, wie Cleghorn verſichert, in Minorca die Nattern, die Landſkorpionen, und die ſchwarzen Feldſpinnen für giftig gehalten; und in dieſen Unterſchieden liegt der Grund, warum einerley Arten Thiere bald giftige, bald nur ge-

meine Wunden machen, und einerley Mittel dawider bald helfen, bald vergeblich ſind. Itzt iſt nun die Rede von den Biſſen wirklich giftiger Schlangen.

Wenn man von ſolchen Thieren geſtochen worden iſt, und ihr Gift in unſer Blut oder an entblößte Nerven gekommen iſt, denn auf der geſunden Haut und im Magen ſchadet es nichts; (**Boerhaave, Bancroft, u. a.**) ſo entſteht bald ein ſtechender, klopfender Schmerz in der Wunde, und eine rothe Geſchwulſt, die nach und nach blau unterläuft, und die benachbarten Theile mit einnimmt; die Haut brennt ſehr, und bekommt Hitzblaſen; nachher, wenn das Gift in die Maſſe des Bluts, oder in die größern Nerven gedrungen iſt, folgen Trägheit, ſchneller, ſchwacher und zuweilen außen bleibender Puls, Herzklopfen, Betäubung der Sinne, Angſt, große Ueblichkeit mit gallichtem Erbrechen, Schwäche der Augen, Schmerzen im Bauche, ſchweres Athemholen, Schlucken, Beben, Zuckungen, kalte Schweiße, kalte Glieder und der Tod. Kommt der Kranke davon, ſo bleibt die entzündete Geſchwulſt, wie ein Rothlauf, noch eine Zeit lang; die Wunde eitert, und bekommt Blaſen von einer freſſenden Schärfe, die immer weiter um ſich frißt, und zuletzt wird die ganze Haut gelbſüchtig. (**Galen, Amatus Luſitanus, Mead, Charas**) Dieß letztere erfolgt auch wol auf den Biß der tollen Hunde, (**Bartholin, van Swieten**) Katzen, (**Lanzoni**) vom Stiche der Spinnen, (**Joel**) und andrer Inſekten.

Von der eigentlichen tödtenden Kraft und der Wirkungsart des Gifts, weiß man, ſelbſt nach den vielfältigen Verſuchen des **Fontana**, noch faſt nichts. Die Vipern können weder ſich ſelbſt noch andre ungiftige Schlangen, noch Blutigel, Schnecken, noch einige Schildkröten mit ihrem Gifte tödten; Aale ſterben davon nur langſam, Eidechſen ſo gleich; viele Inſekten keinesweges: hingegen alle warmblütige Thiere deſto geſchwinder, je lebhafter ihr Herz ſchlägt. Es iſt weder ſauer noch kaliſch,

hat auch kein Salz. Blutet die Wunde roth; ſo ſterben die Thiere langſamer, als wenn ſchwarz oder mißfarbig. Bisweilen fließt das Gift mit dem Blute unverändert heraus, und dann ſterben die Thiere nicht immer. Die Gerinnung (Coagulation) des Bluts, die es verurſacht, ſcheint die Hauptwirkung des Gifts zu ſeyn. (Indeſſen ſollte man aus den Wirkungen mancher Schlangenbiſſe gerade das Gegentheil ſchließen, zumal im heißen Afrika. S. §. 62. n. 6. Ein Schlangenbiß in Senegal machte, daß in einer Viertelſtunde Blut aus Ohren, Mund, Naſe, Urinblaſe und mit großer Colik auch aus dem After floß. Die Schlange war ſchwärzlich und zwey Schuh lang. Der Verwundete war in einer Stunde todt.) (**Schotte**) An Augen und Naſen macht das Gift keine Entzündung, in der Zunge aber doch einige Erſtarrung (torpor) von etlichen Stunden. An der Haut und dem Zellgewebe thuts nichts. In die Muskeln gebracht, tödtet es Tauben, aber auf den Muskeln großer Thiere iſts unſchädlich, wie nicht weniger am Knochenhäutchen, an der harten Hirnhaut, am Gehirne, am Knochenmarke, an der Hornhaut des Auges, an den Lippen, der Zunge, und der Achillesſehne, an welcher letztern doch der Stich der Klapperſchlange auf der Stelle tödtet. (**Carver**) An Nerven tödtet es ſchneller, wie auch am Rückgrate geköpfter Fröſche. Inzwiſchen verbreitet ſichs nicht durch die Nerven. Ein verletzter, durchſchnittener Nerve theilt den benachbarten Muskeln über und unter ihm die Wirkung des Gifts nicht mit. Gleichwol hat doch auch das Binden der Blut- und lymphatiſchen Gefäße keinen Einfluß auf die gewöhnliche Wirkung deſſelben. Eine bloße Vermiſchung mit friſchem Blute macht keine Veränderung im letztern, und das Gift verliert davon ſeine Kraft nicht. Hat es hingegen ſchon andre Thiere getödtet, ſo verliert es ſie allerdings. **Fontana** meint, es wirke durch Vernichtung der Reizbarkeit, wie die mephitiſchen Dünſte, daher auch ſolche Leichname ſo geſchwind faulten. Dieſe Vernich-

tung

tung der Reizbarkeit ſey aber eine Wirkung des Gifts aufs Blut, das es gerinnen macht. Es wirke nicht mechaniſch, noch durch Verletzung; ſondern bringe dem Körper eine tödtliche Krankheit bey, und ſo bald hierzu ihm Zeit gelaſſen ſey, helfe kein Abnehmen des Gliedes. Worinn dieſe Krankheit beſtehe und wie das Gift ſie uns beybringe, — das Einzige, was wir wiſſen müßten, — iſt unbekannt. — Das, was ich oben, nach **Boerhaave, Bancroft** u. a. geſagt habe, daß das Gift im Magen nichts ſchade, ſchränkt **Fontana** doch ſo weit ein, daß er meint, ein Löffelchen voll, eingenommen, würde einen Menſchen doch gewiß tödten. Gleichwol mäſten ſich die Schweine ungeſtraft mit der giftigſten von allen, der Klapperſchlange. (**Carver**) In Wunden reicht ein Tauſendtheil eines Grans ſchon hin, einen Sperling zu tödten, und einem Menſchen möchten drey Gran genug ſeyn.

Man ſieht übrigens wohl, daß nach allen dieſen Unterſuchungen die Hülfsmittel und Curart, ſo wie man ſie bisher nach Erfahrung gefunden hat, unſre Zuflucht bleiben müſſen.

§. 61.

Pflege der Wunde.

1. Wenn die Wunde an einem Gliede iſt, das es geſtattet, ſo muß man ſie ſo gleich unterbinden, und den Faden oder die Binde, ſo lange, erträglich feſt, ſitzen laſſen, bis das Nöthigſte an der Wunde geſchehen iſt, um das Gift heraus zu ziehen, damit es nicht in den Körper eingehen möge. (**Charas, Enaux** und **Chaußieur**) Da inzwiſchen das Binden der Adern in **Fontana**'s Verſuchen die Wirkung des Gifts nicht gehindert hat; ſo iſt wol wenig hiervon zu hoffen. Dagegen iſt es deſto unumgänglicher, mit dem nächſt folgenden Mitteln aufs möglichſte zu eilen.

2. Man

2. Man brennt, (Boyle, Fermin ꝛc.) erweitert und ſchröpft die Wunde, um ſie auszuſaugen, nach §. 58. n. 2 — 4. Das Brennen kann auch, nach Manier der Jäger, ſo geſchehen, daß man ein klein wenig Schieß- pulver auf die Wunde ſtreuet und es anzündet. Seit den Fontanaiſchen Verſuchen möchte wol die Anlegung des Tei- ges, der mit Waſſer aus gleich viel Silberätzſtein (cauſticum lunare) und Viperngifte zuſammen gemiſcht wird, vor dem eigentlichen Brennen mit Feuer den Vorzug er- halten, wenn es nur eben ſo ſtets fertig und bey der Hand wäre. Fontana legte dieſen Teig an die gemachten Wunden bey vielem Geflügel, und denen ſchadete das Gift nicht. Alle Gebiſſene, welche den Teig an die Wun- de applicirt hatten, genaſen. In andern Fällen ward er bald nach dem Anlegen wieder abgenommen und abgewa- ſchen, und obgleich der Biß die Muskeln ziemlich zer- fleiſcht hatte, ſo war er doch bey dieſen Thieren ohne alle böſe Folgen. Jedoch iſt nicht zu verheelen, daß in neu- ern Verſuchen dieſes Mittel die Thiere doch nicht immer hat retten können: vermuthlich, weil das Gift nicht im- mer von demſelben erreicht werden kann, wegen der ſchnell folgenden Entzündung und Geſchwulſt, und weil auch all- zu viel Zeit vergeht, ehe es ſich anbringen läßt, da unter- deſſen das Gift in wenig Minuten ſeinen ſchnellen Ueber- gang ins Blut ſchon gemacht hat. Beym Pfeilgifte thut daſſelbe Mittel nichts, das übrigens doch bey giftigen Biſ- ſen auch Mederer allen andern vorzieht. Man kann auch Blutigel an der Wunde ſaugen laſſen. Wenn man nur keinen verwundeten Mund hat, ſo iſt ſo gar keine be- ſondre Gefahr dabey, das Gift mit dem Munde auszu- ſaugen. In Arabien bediente ſich einer, der die geſchröpfte Wunde eines Schlangenbiſſes ausſaugte, dabey keiner an- dern Vorſicht, als daß er Knoblauch in den Mund nahm. (Niebuhr) Indeſſen warnt doch Fontana, daß es ſelbſt bey unverletzter Oberhaut doch nicht ſo ganz ohne alle Folgen ſey. Es iſt aber auch ziemlich gleichgültig, auf

welche

welche Weiſe es geſchehe, wenn nur die Wunde, nachdem alles Verdorbene ausgeſchnitten worden, wohl ausgeſogen wird.

3. Hierauf wird ſie entweder mit Eſſige ausgewaſchen, oder man gießt in ein in die Erde gemachtes Loch Milch, und ſteckt das Glied hinein, oder man reibt ſie ſelbſt, und das ganze Glied lange mit warmen Baumöle über ein wenig Kohlfeuer, (Nugent, Pouteau, ſ. den Arzt II. S. 479.) oder tröpfelt einige Tropfen *Eau de Luce*, das iſt, flüchtiges Vipernſalz mit Bernſteinöle, in die Wunde, oder macht davon mit Baumöle vermiſcht, Umſchläge. (R Enaux und Chaußieur) In Amerika legt man das Innwendige von Limonien mit Seeſalze, warm drauf; (Bancroft) die Hottentotten nehmen Zwiebelſaft hierzu. (de la Caille) Die Nordamerikaner pflegen die Wunden der Klapperſchlange mit dem Fette dieſer Thiere und mit aufgelegtem Salze, oder durch Auswaſchen mit Salzlaake zu heilen. (Carver) Einſchnitte in der Wunde, und ein wenig Kalk, oder ein Stück roſtiges Kupfer drauf gebunden, ſind die gewöhnliche Curart in Aſien wider den Biß giftiger Schlangen und den Skorpionſtich.

4. Nachher kann man ſie mit der friſchen Rinde vom Fliederbaume, oder mit friſchen Fliederblättern bedecken. Oder man ſchneidet ein Stück Hirſchhorn, wie ein Kupferpfennig, ab, röſtet es ein wenig im Feuer, bis es an naſſen Lippen, oder an der Zunge, feſt anklebt, legt es auf die Wunde, die vorher geſchröpft und erweitert worden, daß ſie wohl blutet, und läßt es ſitzen, bis es von ſelbſt abfällt, welches zuweilen nach vielen Tagen erſt geſchieht, auch wol mit lauem Waſſer nach geholfen werden muß, und legt dann gleich ein andres Stück wieder auf. Dieſes Mittel dient auch wider alle andre giftige Wunden von vierfüßigen Thieren und Inſekten und Inſtrumenten, und könnte eben ſo gut von calcinirten Knochen, Auſterſchaalen, u. dgl. gemacht werden. Es heißt Schlangenſtein (Pietra del Cobra). S. den Arzt, II. S. 477.

5. Will

5. Will die Wunde gar nicht eitern, ſo kann man auch hier verfahren, wie §. 58. n. 5.

6. Zuletzt heilt man ſie, wie eine andre unvergiftete. S. §. 99.

§. 62.

Innerliche Cur.

Von folgenden Mitteln kann man, entweder einzeln, oder in kluͤglicher Verbindung, Gebrauch machen.

1. Man muß eine Menge Eſſig, oder Waſſer mit Eſſige vermiſcht, trinken, oder Citronſaft als Limonade, oder auch gepfefferten Wein.

2. Wenn aͤußerlich Baumoͤl gebraucht wird, ſo muß man auch, wenn ſich Zufaͤlle, wie §. 60. einfinden, dann und wann ein Glas Baumoͤl austrinken.

3. Wenn aͤußerlich das Eau de Luce (X) gebraucht wird, §. 61. n. 3. ſo muß man auch innerlich, einige Tage hinter einander, jedesmal zu vier bis zwoͤlf Tropfen davon, in viel Waſſer oder Flieder- oder Pommeranzſchaalenthee verduͤnnt, trinken. (Juſſieu) Oder man giebt etwa zwanzig Gran fluͤchtiges Vipernſalz, mit vermiſchtem Waſſer und Wein, um damit zu ſchwitzen. Ein Schlangenſtich, der binnen zween Tagen einen Neger zu Cayenne aͤußerſt geſchwaͤcht und ſein Bein brandigt gemacht hatte, ward folgendermaßen geheilt. Man gab dem Neger ſechs Tropfen fluͤchtigen Salmiakſpiritus auf einmal in einem Glaſe Waſſer, und wiederholte dieß die beyden erſten Tage taͤglich viermal, den dritten und folgenden, bis acht Tage um waren, taͤglich nur fruͤh und Abends. Hierbey beſſerte er ſich bis zur Geneſung; der Ohnmachten wurden weniger, und der Puls hob ſich von Tage zu Tage. Die Wunde ward tief geſchroͤpft, und taͤglich zweymal ein Breyumſchlag von Maniocwurzel aufgelegt, die ein treffliches Mittel wider die Faͤulniß iſt. In anderthalb Monaten war die Cur vollendet. (Bajon)

4. Mor-

4. Morgens und Abends ein Quentlein Theriak in Wein, oder Limonade.

5. Den Gebrauch der Polygala Seneka und der virginianiſchen Schlangenwurzel müßte ein Arzt beſtimmen. Die Wilden in Amerika nehmen davon, ſobald ſie gebiſſen ſind, über ein halbes Quentlein innerlich, und ſtreuen ſie auch in die Wunde.

6. Wirkte das Gift ſo, daß das Blut ſchnell faulte, wie von der Schlange Seps (Shaw) oder der amerikaniſchen Labarra, (Bancroft) ſo müßte man innerlich den Eſſig, und Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, häufig nehmen, äußerlich aber den ganzen Leib in ſolchem ſauren Waſſer wohl baden. (Boerhaave) Den beſondern Gegengiften, die man hin und wieder gerühmt findet, iſt wol wenig zu trauen. Johann Neuhof verſichert, daß in Braſilien wider den Stich der giftigen Schlange Gekko, deren Urin, wie er ſagt, die Haut, die er benetzt, ſo gleich ſchwarz und brandig freſſen ſoll, die Curcumawurzel als ein Gegengift gebraucht werde, wobey man das Verdorbene in der Wunde ausſchneide, oder ſie brenne. Von dem Safte einer Art Oſterluceywurzel (ariſtolochia anguicida) verſichert Jaquin, wenn man einer Schlange etliche Tropfen einträufele, daß ſie davon betäubt werde, und ſich ohne alle Gefahr handthieren laſſe, daher ſich die Marktſchreyer dieſes Kunſtſtücks bedienen ſollen, um mit den Schlangen zu thun, was ſie belieben; und eben dieſer Saft ſoll, innerlich und äußerlich gebraucht, ein Gegengift wider die Schlangenbiſſe ſeyn. Vom Decocte der Goldruthe, (virga aurea Geſneri) des Diptams, und anderer wird ebenfalls vieles gerühmt. (Kearsley, Fermin) Allein der Verſuch möchte bey vielen wol trügen, und welches Mittel in der Welt könnte wol wider den Gift einer Labarraſchlange helfen, die einen geſunden Menſchen, der ſie, nachdem ſie ihn geſtochen hatte, noch ſelbſt todt ſchlug, gleichwol binnen fünf Minuten tödtete, da das Gift ſeine

ganze

ganze Völkerſchaften und oft einzelne Menſchen von faulen, ſtinkenden und ähnlichen Speiſen und Getränken, die ihnen nicht von Natur zur Nahrung angewieſen ſind, ohne jemals davon die geringſte Ungelegenheit zu empfinden, ob wir ſie gleich für wer weiß wie giftig halten, und ihnen die faulenden Krankheiten zuſchreiben, die uns zuweilen überfallen. Wie einſtimmig hat man nicht den Scharbock des Schiffsvolks von dem alten Pöckelfleiſche hergeleitet! und doch hat Lind bewieſen, daß er bey den friſcheſten geſundeſten Speiſen eben ſo arg einreißen könne. Wie oft hat man nicht das Seewaſſer deswegen angeklagt, das gleichwol ein ſtarkes Gegengift der Fäulniß iſt, (Alexander) und das in vielen Ländern Kühe, Pferde, Hunde, (Bougainville) und andre Thiere, ja ganze Völkerſchaften der Wilden, von der erſten Kindheit an, (Shouten und le Maire Reiſ.) beſtändig mit Geſundheit trinken, und womit ſie, wie die Otaheiter, ihre Speiſen ſalzen. (Hawkesworth) Die Reiſebeſchreibungen wimmeln von ſolchen Zeugniſſen. Aber was iſt dieß gegen viel andre abſcheuliche Dinge, wovon wider ihre Beſtimmung, Vieh und Menſchen entweder allein leben, oder ſie doch oft ohne böſe Folgen genießen? Die Geyer (ja auch die Adler zuweilen, deren natürliche Beſtimmung es nicht iſt, Armſtrong) ſind auf faules Luder erpicht, und es iſt ihre beſte Lockſpeiſe. (v. Büffon) Man füttert die Calicuten nicht beſſer, als mit ihren eigenen verfaulten Eyern. Ein Vogel auf Spitzbergen frißt den Koth, den andre über ihn fliegende fallen laſſen, ſo warm, aus der Luft; (Martens) und der Strauß läßt weder den Koth andrer Vögel, noch ſeinen eignen ungenoſſen. (Shaw) Wie viele vierfüßige Thiere, Vögel und Gewürme leben nicht ihrer Natur nach vom Luder allein? Aber wir wollen uns an unſer eigenes Geſchlecht halten. Viele Wilde in den Südländern, (Hawkesworth) die Californier, (Nachr. v. Calif.) und Völker an der afrikaniſchen Küſte, freſſen die Gedärme der geſchlachteten Thiere,

(theil-

(theils roh,) unausgeſchüttelt, unabgewaſchen, mit allem Unrathe, der darinn iſt. Die Eskimaux (Ellis) leben im Nothfalle von abgezogenen rohen Biberfellen, und die Californier häufig von dergleichen Kühhäuten, Riemen aus rohen Fellen, faulendem Fleiſche, das von Maden wimmelt, und rohem verfaulten Weizen mit den darinn hauſirenden Würmern. Was kann man auch von ſolchen Freſſern beſſers erwarten, die die Körner der Pitahaias aus ihren Excrementen wieder ſuchen, um ſie mehrmal zu genießen? (**Nachr. v. Calif.**) Doch übertreffen ſie die Butaner, die die getrockneten Excremente ihres Dalai Lama, ſtatt Pfeffers über ihre Speiſen ſtreuen, (**Pauw**) und die abſcheulichen heiligen Ruſſen, die von dem Waſſer trinken, was ſich in einer Grube, worinn verunglückte Leichname ein Jahr unbegraben beyſammen verfaulen, ſammlet. (**Briefe über Rußl.**) Die Kamtſchadalen, die mit den Hunden unabgewaſchen aus einem Gefäße freſſen, und ihre Freunde mit Seehund und Wallfiſchſpeck tractiren; (**Steller, Kraſcheninnikow**) die Jakuten, die mit ihren Freunden die Nachgeburten ihrer Weiber ſchmauſen, und deren Leckerbiſſen halb verfaulte Mäuſe ſind, verwahren ihre Winterſpeiſen, zumal die faulenden Fiſche, in Miſt, und leben dabey recht wohl. (**Gmelin, Müller**) Die Samojeden eſſen allemal lieber die Thiere, die ſie todt finden, als die ſie jagen. (**Klingſtedt**) Zu **Marcus Polo** Zeiten aßen die Malabaren zum Theil Menſchenleichen, die an Krankheiten geſtorben waren. Die Kalmücken freſſen alle Thiere, die an den häßlichſten Seuchen verreckt ſind; (**Rüßel**) die Afrikaner einerwärts halbbebrütete faule Straußeneyer; (**Mores**) die Bergſchotten oft ſo verfaulte Schaafe, daß man im Hauſe vom Geruche der Speiſe ohnmächtig wird; (**Alexander**) und wie viel einzelne Beyſpiele hat man nicht in den Reiſebeſchreibungen, daß Leute viel Wochen lang von lauter verfaultem Luder haben leben müſſen, und dabey fett geworden und geſund geblieben ſind. „Man möchte durch alle

Giftige Stiche von Inſekten und Würmern.

§. 64.

Zeichen dieſer Vergiftungen.

Es ſind nicht alle Inſekten, die giftige Stiche geben können, aller Orten, noch zu aller Zeit giftig. Die Skorpionen, die Taranteln und andre große Spinnen, geben zu mancher Zeit und an manchen Orten tödtliche Stiche, und ein andermal, und anderswo haben ſie wenig mehr zu bedeuten, als die Stiche der Dornſpitzen. Wenn ſolch ein Stich wirklich giftig iſt, ſo wird der geſtochene Theil fühllos oder betäubt, und man empfindet nachher Schauer, der Leib ſchwillt auf, es iſt ein Rumor in den Gedärmen, das Geſicht wird blaß, die Augen thränen, die Glieder zittern, man hat einen vergeblichen Trieb zu uriniren, mancherley Krämpfe und Ziehungen, kalte Schweiße, u. dgl. Um ſolchen Gefahren zu entgehen, iſt es am ſicherſten, ſo bald man von einem ſolchen Thiere, deſſen Stich berüchtigt iſt, verletzt worden, die kleine Wunde überhaupt im weſentlichen wie die von Vipernſtichen, §. 61. zu pflegen. Auch wann ein **Rothlauf** zur Wunde ſchlägt, iſt eben das Verfahren nöthig, wie §. 62. n. 8.

Was aber die innerlichen Hülfsmittel betrifft, ſo muß man ſich hier überhaupt an Theriak, Fliederthee mit Theriak, Eſſig, Wein und Eau de Luce halten. §. 62. n. 1 — 4.

Von einigen der bekannteſten Inſekten will ich die äuſſerliche Pflege noch etwas genauer anzeigen.

§. 65.

Skorpionſtich.

1. Der ganze Leib des Skorpions iſt in ſieben Ringe getheilt. Aus dem letzten entſpringt der lange, knotigte, aus ſechs runden und rauhen Knöpfen beſtehende Schwanz, die wie die an den Roſenkränzen an einander gereiht, beweglich

weglich und hohl ſind. Der letzte am Schwanze iſt mit einem langen Stachel bewaffnet; er iſt krumm gebogen, ſehr ſpitzig, hohl, und hat am Grunde eine oder zwey Seitenöffnungen, aus welchen das Thier, wenn es ſticht, einen kleinen Tropfen Feuchtigkeit fließen läßt, die meiſt eitrig, giftig, ſcharf und beißend iſt, und die in einer kleinen Blaſe am Ende des Schwanzes aufbehalten wird. (Fermin, Fontana)

2. Nicht alle Skorpionen ſind gleich giftig. Die, ſo nordwärts des Gebirges Atlas gefunden werden, machen durch ihren Stich nur ein leichtes Fieber, und etwas venetianiſcher Theriak ſtillt den Schmerz hinlänglich. Die in Getulien und der ganzen Sahara hingegen ſind ſtärker und dunkler an Farbe, und ihr Stich iſt allezeit tödtlich. (Shaw) Um Aleppo iſt er ohne alle Folgen. (Rußel) Die Indianer halten bloß eine glühende Kohle in die Nähe der Wunde, welche allein hinlänglich iſt, das Gift nach und nach auszuziehen. (Thevenot) Auf den Stich der italiäniſchen folgt nur eine leichte Entzündung. (Phil. tranſ. Vol. 60. Brogiani) Die apuliſchen, neapolitaniſchen und römiſchen ſind überhaupt kleiner und weniger giftig, als die afrikaniſchen. (Ferber) Die auf Minorka ſind nur in heißem Wetter giftig. (Cleghorn) In Perſien, beſonders zu Caſcian, ſind ſie groß, ſchwarz und ſo giftig, daß ihr Stich in wenig Stunden tödtet. (Chardin, Thevenot) Bey Baku ſtechen ſie, wenn ſie mit Taranteln zuſammen gethan werden, und ihnen überlegen ſind, dieſe todt. (Lerch) In Amerika ſind ſie wenig giftig. Bouguer) Die californiſchen, die ſo häufig ſind, daß man ſie oft in den Speiſen mit auf den Tiſch bekommt, verurſachen nur eine kleine Geſchwulſt und ein paar Stunden Schmerzen. (Nachr. v. Calif.) Um Suriname, wo es die ſchwarze und die gemeine Art giebt, macht der Stich der ſchwarzen allerdings großen Schmerz und ein Fieber: allein von weitern Folgen hat man nichts zu befürchten, wenn man nur eines Fingers dick venetianiſchen Theriak

mit einem leinenen Tuche um die Wunde ſchlägt, da dann in weniger als einer Stunde Schmerz und alles vergangen iſt. (Fermin) In Braſilien ſind dieſe Thiere groß und giftig, (Neuhof) auf Isle de France macht ihr Stich nur ein leichtes Fieber, (Voy. à l' Isle de France) und hingegen iſt er auf Madagaſkar ſo giftig, daß man vom Stiche ſo gleich in Ohnmacht fällt. (Struys) Der Stich der perlfarbigen auf den Antillen macht höchſtens ein Fieber von ein Paar Tagen.

3. Die beſondern Wirkungen eines giftigen Skorpionſtichs ſind heftige Schmerzen ſo wol in der Wunde, als im ganzen Körper; der verletzte Theil iſt betäubt, ſchwillt und entzündet ſich, und umher ſetzen ſich Blaſen. Die Geſchwulſt äußert ſich auch theils an der Zunge, wo ſie das Reden beſchwerlich macht, (Bouguer) theils an den Geſchlechtstheilen, wo Satyriaſis darauf folgt, die wirklich der Beyſchlaf erleichtert. (Pauw) Uebrigens verfallen die Kranken in ein Fieber mit Schauer, Beben, Schlucken und Erbrechen.

4. In Fällen, wo der Stich nicht ſehr giftig iſt, erfordert er faſt gar keine Hülfe. Condamine ward zu Portobello geſtochen, und hatte davon keine weitere Ungelegenheit, als den Schmerz. Ein Theriakpflaſter diente ihm Statt der dort gebräuchlichen Mittel, aber auch das hätte er entbehren können: denn v. Ulloa, dem eben daſſelbe Unglück begegnete, ward geheilt, ohne das geringſte dawider zu gebrauchen. In der That waren bey ihm die Zufälle heftiger; allein er war auch an mehrern Stellen des Leibes und von einem größern Skorpione geſtochen worden, als Condamine. Herr v. Maupertuis glaubte die Unnützlichkeit des Skorpionöls, und aller ſonſt gerühmten Mittel dadurch zu beweiſen, daß er verſchiedene Thiere von Skorpionen ſtechen, und ſodann völlig hülflos ließ, wovon nur wenige ſtarben, und die übrigen außer dem Schmerze keine weitern Folgen empfunden haben. Allein er hätte den

die es den Abend gegeſſen, wurden erſt am folgenden Morgen mit Froſt und obbeſagten Zufällen krank. Drey andre, die, des übeln Geſchmacks wegen, wenig davon aßen, wurden gleich nach wenigen Stunden krank, und die Zufälle nahmen ſehr ſchnell überhand. Das Erbrechen und der ſtete Durchlauf waren mit lauter Zufällen vergeſellſchaftet, wie von ſcharfen Giften zu erfolgen pflegen. Der Arzt verordnete lindernde und öligte Arzneyen. Der jüngſte von allen ſtarb, und die fünf übrigen purgirten und erbrachen ſich weniger, bis ſie nach und nach wieder geneſeten. Mehr Leute, die von dieſem Fleiſche gegeſſen hatten, waren nicht krank geworden; hatten aber auch, wegen des übeln Geſchmacks, wenig davon genoſſen. Dieſe ſechſe hingegen hatten nicht das eigentliche Fleiſch, ſondern die Lunge und das Herz von dem Thiere bekommen, die vielleicht von der Seuche am meiſten angeſteckt waren. In etwa drey oder vier Fällen, die mir ſelbſt vorgekommen, wo Leute von einer Familie, die alle von einerley Speiſe gegeſſen hatten, unmittelbar mit einer heftigen Gallenruhr befallen worden ſind, war das Eſſen allezeit nicht von einem Fleiſchhauer, ſondern von Kopfſchlächtern (wie man ſie hier nennt,) geholet worden, die kein Fleiſch, ſondern nur die Eingeweide des Viehes verkaufen. Wenn man bedenkt, daß es Eingeweide geſunder Thiere giebt, die gewöhnlich ſolche Zufälle verurſachen, wie z. E. der Roggen des Barben, wovon es eine ſehr bekannte Sache iſt; ſo kann es nicht ſehr befremden, daß in einer Krankheit verdorbene Eingeweide giftig werden können, ohne daß es das Fleiſch auch werde.

1. Wenn zu vermuthen iſt, daß ſolche Leute die giftige Speiſe noch im Magen haben, muß man ihnen ſchleunig einige Gran Brechweinſtein, oder ein halbes Quentlein weißen Vitriol, und eine große Menge laues Waſſer oder Graupenbrühe nachzutrinken geben.

§. 66.

Spinnenſtiche.

Ob gleich Baglivs Mährchen von der Tanzkrankheit nach dem Tarantelſtiche nicht mehr geglaubet wird, ſeitdem man aus ſo vielen wichtigen Zeugniſſen (Büſching, der Arzt III. S. 532. u. f.) weiß, daß ſie entweder ein Bettlerbetrug, oder eine Nervenkrankheit ſey, woran der Spinnenſtich keinen Theil hat; ſo muß man darum doch nicht glauben, daß er von gar keinen übeln Folgen wäre. Man hat davon, nicht anders wie vom Skorpionſtiche, bald wenig erhebliche, bald ſchlimme und zuweilen gar tödtliche Wirkungen geſehn. Von unſern gemeinen Spinnen iſt wol ſehr wenig zu fürchten. Sie können vielleicht eine leichte Hautentzündung erregen, die man nur mit Milch waſchen, oder mit Baumöle beſtreichen, oder mit einigen Tropfen von dem milchigten Safte friſcher Feigenblätter dämpfen darf. Allein manche Arten von Spinnen in manchen Ländern und heißer Witterung, beſonders die Taranteln, oder alle große, in Löchern der Erde wohnende, ſchwarze, haarigte Spinnen, wovon einige am grünen Vorgebirge, (Woodes Rogers) in Californien, (Nachr. von Calif.) in Suriname, (Fermin) und in den ruſſiſchen Provinzen (Pallas) die Größe von wälſchen Nüſſen, Hühnereyern, oder einer geballten Fauſt erreichen, vergiften die Wunden ihres Biſſes mit einem freſſenden Safte, wovon große Entzündungen, Geſchwulſt, Ausſchlag, ein Aufſchwellen des Bauchs von Winden, Gelbſucht, (Joel) ja ſo gar Tollheit, der Brand und der Tod verurſacht werden. Dieſe letztern Wirkungen behauptet Brogiani von den großen toſkaniſchen Feldſpinnen, (Arzt III. S. 533.) und Fermin glaubt, daß die Biſſe von ſolchen in allen heißen Ländern tödtlich werden können. Vom Biſſe der ungeheuern ſurinamiſchen Spinne, die eben ſo, wie die Democulo auf Ceylan, (Hiſt. aller Reiſ. 8. B. 515.) faſt einer Fauſt groß iſt, erfolgen ſo gleich Ohnmachten,

Betäu-

Schmeiß,

Haare, und dergleichen verſchluckt hat, ſo entſteht vom Ekel gemeiniglich ſogleich ein heftiges Erbrechen und Purgiren, welches man etwa ſo, wie §. 30. n. 1. 2. curiren muß. Eine Taſſe geglühter Wein, §. 25. oder Knoblauch zu eſſen, wird von einigen gerühmt, nachdem man Spinnen verſchluckt hat. Sie thun aber ohnedem keinen erheblichen Schaden im Magen.

§. 34.

Scharfe Speiſen und Gewürze.

Wenn man Speiſen von beſondrer Schärfe, als

unreifes Obſt,

Rettig, Knoblauch, Meerrettig, Zwiebeln,

Senf, u. dgl.

entweder nüchtern, oder in einiger Menge genoſſen hat, ſo verurſachen dieſe Speiſen ein beſonderes Brennen im Magen, heftige Colik, Erbrechen, Durchlauf und Unverdaulichkeit. Eine große Menge laues Waſſer, oder Gerſtenbrühe verſchlemmt dieſe Schärfe gar bald; wenn aber ein Brech- oder Purgirmittel und Clyſtiere nöthig ſchienen, ſo könnte das Brechmittel Jpecacuanne, das Purgirmittel Rhabarber, jedes allein zu einem halben Quentlein, und zu jedem zwanzig Gran vitrioliſcher Weinſtein gemiſcht ſeyn; die Clyſtiere aber können aus den erweichenden Kräutern mit vielem Baumöle bereitet werden. Doch ſchickt ſich zum Purgiren nach unreifen Früchten die weiße Magneſia zu zwey Loth am beſten. Auch hier können Mittel wider das Sodbrennen dienen. §. 46. Nach der Wirkung werden die obigen Getränke fortgebraucht. Aeußerlich kann man eben die Mittel anwenden, wie nach den zu heftigen Purganzen. §. 25.

Der Honig kann nicht allein gefährlich werden, wenn man ihn in kupfernen und zinnernen Gefäßen ſtehen läßt,

ſondern es iſt auch glaublich, daß er an ſich giftig ſeyn könne, wenn ihn die Bienen von giftigen Pflanzen ſammeln. Noch itzt behaupten die Einwohner in der Gegend des alten Heraclea in Pontus, wo der gelbe Roſenlorbeer häufig wild wächſt, daß der Honig, den die Bienen aus deſſen Blumen ſaugen, Dummheit und Ekel und Ueblichkeit verurſache; und vor Alters ſchon klagten Dioſcorides und Plinius über den ſcharfen Honig aus Heraclea, daß er in gewiſſen Jahrszeiten verdächtig rieche, ſtarkes Nieſen errege, und die Leute, die ihn genöſſen, unſinnig mache. Eben dieſer Honig verbreitete nach Xenophons und Diodors Berichte unter einem Heere von zehntauſend Griechen Erbrechen, Durchlauf, Berauſchung und Raſerey. (Gmelin)

§. 35.

Hitzige Gewürze.

Das Brennen im Magen und die Hitze, welche hitzige Gewürze, als Pfeffer, ſpaniſcher Pfeffer, Acia, Jngber, Nelken, ja ſelbſt das Küchenſalz, wenn ſie in zu großer Menge genoſſen worden, verurſachen, wird am beſten durch Ströme von Waſſer mit Milch vermiſcht, die man trinken und durch Clyſtiere beybringen muß, gedämpft. Zuweilen könnte ein flüßiges Brechmittel, wie §. 7. n. 1. §. 8. n. 1. dienen.

Als eines ſonſt an Speiſen gebrauchten Gewürzes muß hier auch noch der Lorbeerkirſchenblätter Erwähnung geſchehen, deren abgezognes Waſſer einen Geſchmack nach bittern Mandeln oder Pfirſchenkernen giebt, und das ſonſt für heilſam und ſtärkend gehalten wurde. (Boerhaave) Wenn aber ſolch ein Waſſer oder Spiritus einigemal abgezogen, oder in irgend beträchtlicher Menge genommen wird, ſo verurſacht es einen augenblicklichen Tod, wovon man beſonders in England ſchreckliche Erfahrungen und Verſuche angeſtellt hat. Es ſcheint bloß wie ein Nervengift

vengift zu wirken: denn ein Löffel voll, der einen großen Hund tödtete, hatte keine Entzündung verurſacht: aber aus dem geöffneten Magen kam ein erſtickender Dunſt. (du Hamel. Vergl. Triller Diſpenſ. pharm. univ. P. I. S. 118.) Man müßte im Falle einer ſolchen Vergiftung die allgemeinen Hülfsmittel §. 7. anwenden. Milch iſt das eigentliche Gegengift.

§. 36.

Vergiftetes Brod.

Wenn uns der Zufall mit Unglück verſchonet, ſo iſt die Bosheit der Menſchen noch teufliſch genug, uns daſſelbe durch böſe Künſte zuzuziehen. Der Wucherer vergiftet uns die Speiſen und Getränke, und beſtiehlt uns dadurch an Leben und Geſundheit. Man hat gefunden, daß verſchiedene plötzlich entſtandene Krankheiten und ſchnelle Todesfälle ihren Grund in einer **Verfälſchung des Brods** mit Kreide, Kalk, Alaun, gebrannten Knochen, u. dgl. gehabt haben, womit man das Mehl hat weißer und feſter machen wollen. Um ihm aber die ſtopfende Eigenſchaft, die Kreide, Kalk und Alaun ihm geben, wieder zu benehmen, hat man Jalappe dazu gemiſcht, und daher ſind einige, die ſolches Brod genoſſen hatten, an hartnäckigen Verſtopfungen, andre aber an unheilbaren Durchläufen ums Leben gekommen. Wenn man die Brodkrume dünn ſchneidet, bröckelt, und vier und zwanzig Stunden in gelinder Wärme in Waſſer weichet, ſo läßt ſich dieſe Verfälſchung entdecken: denn die Alaun löſet ſich auf, und das Waſſer ſchmeckt darnach, die Jalappe ſchwimmt, wie Hefen, oben auf, und die übrigen Gifte fallen zu Boden, und entdecken ſich, wenn man das Waſſer mit dem Brode ſanft abgießt. (Maning)

Wenn man den Betrug nicht entdecken kann, und nur aus den Zufällen ſchließen muß, daß man vergiftet ſey, ſo muß man ſich bloß an die allgemeine Curart der

leicht weil ſie viel auf faulen Pferdeáſern liegen, denn an ſich iſt der Stich der Pferdefliegen nicht giftig. (Fontana) Von dergleichen Wunden ſ. §. 69. n. 2.

Einer, den eine im Getränke verſchluckte Weſpe in den Hals geſtochen, und der von der Entzündung faſt erſtickt wäre, mußte Honig, Oel und Eſſig, in einem Becken vermiſcht, löffelweiſe verſchlucken, nicht ſprechen und ſtets ſo fortfahren. In einer Nacht war alles wieder gut. (Hannöv. Mag. 1771. Neu. Brem. Mag. 1 Th.)

Die Stiche der **Weſpen, Horniſſen**, ja auch von **Dornen**, werden eben ſo curirt, wie die Bienenſtiche. Der Apotheker **Franchhomme** verſichert, daß es wider Weſpenſtiche kein zuverläßigeres Mittel gebe, als Salmiakſpiritus äußerlich. Das Gift dieſer Thiere iſt ſehr ätzend. (Fontana)

Eigentliche Gefahr iſt bey keinen von allen dergleichen Stichen, außer wenn ſie in großer Anzahl auf einmal beygebracht werden, da ſie denn allerdings durch eine plötzliche allgemeine Entzündung tödten können. In ſolchen Fällen müßte man Blut laſſen, kühlende Arzneyen verordnen, und die Oberfläche des Körpers mit öligten Umſchlägen bedecken, oder mit ſolchen Mitteln kühlen, wie man in Brandſchäden zu gebrauchen pflegt. §. 100.

§. 68.

Spaniſche Fliegen.

Wenn man das ſcharfe Gift dieſer Thiere an die verwundete Haut bringt, ſo verurſacht es eben die Wirkungen, als hätte man es verſchluckt. So gar das Pulver, was jemand in einem doppelten Papierumſchlage in der Weſtentaſche getragen, hat einen Krampf in den Waden und ſtarken Schmerz in der Harnblaſe verurſacht. (Bourget) Man muß die Stelle mit Milch oder Oel waſchen, und verfährt übrigens nach §. 26. n. 2. 3. 4. Will man dieſe übeln Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen

in Blaſenpflaſtern verhüten, ſo muß man die Pflaſter mit feinem Campherpulver beſtreuen, ehe man ſie auflegt. Wenn ſich ſolche Stellen nachher ſehr erhitzen, ſo legt man Bleyweißſalbe, oder Goulards Waſſer, oder eine Salbe von Hundsfette, mit Kalkwaſſer abgerieben, drauf, und erneuert ſie ſo oft, bis die Hitze heraus iſt; dann heilt man die Wunde, wie jede andre, oder mit Brandſalben. §. 100. n. 2. Damit nichts vom Pflaſter auf den rohen Stellen kleben bleibe, wenn man dieß nicht ausdrücklich verlangt; ſo muß man zwiſchen die Haut und das Blaſenpflaſter ein Stück dünnes Neſſeltuch legen.

§. 69.
Mücken, Fliegen und kleinere Inſekten.

1. Die großen amerikaniſchen Mücken, **Moskito**, martern Thiere und Menſchen unausſtehlich. Der Rauch von Limonien und Pommeranzenblättern, den ſie nicht vertragen, vertreibt ſie noch am beſten. Das Harz der Fichtenbäume auf die geſtochene **Mückenbeule**, oder Citronſaft darauf gerieben, ſind gute Mittel zur Linderung. (**Maupertuis, Bouguer**) Auch iſt es gut, Baumöl darauf zu bringen, um den **Rothlauf** zu verhüten. §. 62. n. 8. Dieß wird ebenfalls wider den Biß **giftiger** Ameiſen dienen, deren es allerdings giebt. (**Fermin**) Wider den von der rothen Ameiſe wird ein Brey aus der Waldminze und dem breiten Wegerich gerühmt. (**Vicat**) Die Schnacken ſtechen ohne Schmerz, außer im erſten Augenblicke, ohne Beulen oder Entzündung nachzulaſſen, wenn man ſie nur nicht ſtört. (**Kleemann**) Nur durch die Menge können dergleichen Stiche überhaupt gefährlich, und müſſen dann eben ſo behandelt werden, wie in gleichem Falle die Bienenſtiche. §. 67.

2. Zuweilen gerathen die Stiche der Mücken, ja ſelbſt der Fliegen und andrer Inſekten, wenn ſie vielleicht einen ſehr empfindlichen Nerven treffen, oder wenn das Thier

kurz vorher etwas Giftiges berührt oder gekoſtet hat, ſo übel, daß eine ungeheure Geſchwulſt und Entzündung des ganzen Gliedes davon entſteht, die Haut, wie vom Feuer verbrannt, abgeht, und ein ſtarkes Fieber dazu ſchlägt, und das Glied vom Brande bedrohet wird. (S. §. 67.) In ſolchem Falle muß man zu wiederholtenmalen eine Ader öffnen, Limonade oder Molken zum Getränk, Clyſtiere von ſauren Molken verordnen, und die Wunde ſo pflegen, wie §. 62. n. 8. gelehrt worden. Ein Wundarzt iſt aber hierbey ſehr nöthig.

3. Es giebt in Südamerika ein Inſekt, Coya, oder Coyba genannt, das einer feurigen rothen Wanze gleicht, und die Haut derer, die durch die Thäler reiſen, ohne allen Schaden ſaugt, wenn ſie nur ſo vorſichtig, wie die dortigen Mauleſel ſind, welche bloß auf die Stelle ſchnauben, wo ſie das Inſekt fühlen, weil, wenn ſie daſſelbe ohngefähr mit den Kräutern zerbeiſſen, ſie an einer ſchleunigen Geſchwulſt ſterben müſſen. Eben ſo muß ein Reiſender die ſchmerzende Stelle nicht kratzen, ſondern nur von einem Indianer beſchauen laſſen, der, wenn er ein ſolches Thier findet, es ſo gleich wegbläſt, und dadurch alle Gefahr verhütet. Die geringſte Berührung hingegen würde machen, daß das Inſekt berſtete, und ſo gleich verurſacht alsdann ſein Gift eine tödtliche Geſchwulſt. Nur in der flachen Hand läßt es ſich, vermuthlich weil hier die Haut härter iſt, ohne Schaden zerdrücken. Man nimmt, ſo bald ſich einige Geſchwulſt zeigt, Stroh oder Stengel eines dortigen Krauts, zündet ſie an, und räuchert und brennt damit die Haut des Beſchädigten. (Ulloa) Haben wir gleich dieſe ſchädlichen Thiere nicht bey uns, ſo iſt doch deren Kenntniß nicht ohne Nutzen, da ſie uns die mannichfaltigen Wirkungsarten der Gifte in Wunden erläutert, und die Curarten der wilden Völker zeigt. Gelegentlich iſt zu merken, daß es eine ganz gute Vorſicht ſey, nicht alle kleine Inſekten, die uns ſtechen, auf der Wunde zu zerquetſchen.

4. Ein

4. Ein andres amerikaniſches Inſekt, in Mexico, **Nigua (Sandfloh, Schicke)** genannt, das durchs Vergrößerungsglas einem Flohe gleichet, und in den amerikaniſchen Colonien ſehr gemein iſt, dringt durch die Strümpfe hindurch, und niſtet ſich gemeiniglich an den Zehen zwiſchen dem Fleiſche und den Nägeln, auch an den Händen mit einem Schmerze, der einem Flohſtiche gleicht, in die Haut, wo es nach und nach das Fleiſch um ſich her wegnaget, und dadurch bloß ein Jucken erregt, bis es größer wird, und eine Haut um ſich her macht, die einer Erbſe dick iſt, wohinein es ſeine Eyer legt. Läßt man das Thier zu lang in der Wunde, oder zerdrückt man es beym Herausnehmen, ſo wird die Wunde voller Eyer, woraus Junge kriechen, die ſich um die Mutter herlegen, eben ſo um ſich freſſen, daß endlich alles Fleiſch umher fault, und bösartige Geſchwüre entſtehn, zu denen wol gar der kalte Brand ſchlägt. Um dieſem allem zuvor zu kommen, muß man das Thier, ſo bald man den Stich empfunden hat, aufſuchen. Man kann es als einen ſchwarzen Punct zwiſchen Haut und Fleiſch deutlich genug ſehen. Alsdann erweitert man mit einer Nadel die Wunde, und zieht das Thier ganz unverletzt heraus, um die Geſchwüre zu verhüten, wenn es berſten ſollte. So bald dieſes glücklich bewerkſtelligt iſt, füllt man in Suriname die Hohlung mit Tabacksaſche, in Mexico mit Talg aus, und verhütet, daß kein Waſſer hinein komme, welches tödtlich ſeyn ſoll. Die Beine der Indianer ſind oft ganz unförmlich von den Wunden und dem Ausſchneiden der Nigua, ſo daß ſie oft lahm davon werden. In dieſen Fällen iſt ein Umſchlag von Seife oder Thran das wirkſamſte, um dieſe Brut zu tödten. (**Fermin, Bancroft, u. a.**) **Condamine** erwähnt eines andern Wurms, den gewiſſe große Mücken in die Haut ſtecken, und der zur Größe einer Bohne erwachſen und große Schmerzen verurſachen ſoll. Auf eine ähnliche Weiſe entſteht das bekannte **Curbma** der Rennthiere.

5. In

eine langſame Wirkung der Geſundheit nachtheilig. Beſonders will man behaupten, daß er gichtiſche Zufälle und den Stein verurſache. Die Weine, die eine gar zu ſchöne Rubinfarbe haben, ſind dieſes Fehlers verdächtig. Sollte man erfahren, daß man einen ſolchen lange Zeit getrunken, und wäre man dabey ſiech worden, ſo kann man durch eine gute Lebensordnung, die aus den Hülfsmitteln wider kalkartige Gifte §. 15. leicht herzuleiten iſt, den übeln Folgen abhelfen.

3. Die **Gewürze, Blumen und Kräuter**, womit man den Weinen einen beſondern Geruch und Geſchmack zu geben ſucht, wirken theils wie betäubende Gifte, theils ſind ſie hitzig, theils anhaltend. Kann man aus ihren Wirkungen dieß erkennen, daß ſie nämlich entweder ſchnell berauſchen, und ſtumpfe Kopfſchmerzen verurſachen, oder daß ſie das Blut ſehr erhitzen; ſo verfährt man, wie nach geſchwefelten Weinen: n. 1. oder daß ſie den Leib verſtopfen; ſo nimmt man nachher eine Abführung von Manna, Tamarinden und Cremor Tartari. (R) Zur Vermeidung iſt hier die beſte Regel, daß man keinem Weine traue, der einen gewürzhaften, arzneymäßigen, oder ſonſt unnatürlichen Geruch und Geſchmack hat.

4. Die mit **Syrup** angemachten ſchlechten ſauren Weine verrathen ſich leicht durch ihre Klebrigkeit an den Lippen und Fingern. Sie machen Säure, Sodbrennen und Kopfweh. Man muß einige Stunden hinter einander, einen Theelöffel voll Krebsaugen, oder Auſterſchaalenpulver einnehmen, und viel Waſſer oder Gerſtenbrühe nachtrinken. Von der Vergiftung des Weins mit heißem Glaſe und Kieſelſtein, ſ. §. 9. n. 5.

5. Die Vergiftung der weißen, beſonders Rhein- und Moſelerweine **mit bleyiſchen Dingen** kann langſam ſchädlich ſeyn, und man müßte ſich, wenn man den Schaden bemerkte und ſeine Urſache entdeckte, an die Diät halten, die §. 14. n. 9. vorgeſchrieben iſt.

Eine **Weinprobe auf Bley** iſt dieſe. Man gießt ein Pfund reines Regenwaſſer auf zwey Loth pulveriſirtes Operment und vier Loth ungelöſchten Kalk, läßt es vier und zwanzig Stunden warm ſtehn, und ſchüttelt es zuweilen. Den kalten Liqueur gießt man hernach gemählig ab, und verſtopft das Gefäß wohl, öffnet es auch nur ſelten. Wenn er den Bleyeſſig ſo gleich trübe und ſchwärzlicht macht, ſo iſt er gut. Einige Tropfen von dieſem Liqueur machen in reinem Weine nur eine kleine weiße trübe Wolke. Je mehr aber Bley darinn iſt, deſto röthlicher oder ſchwärzlicher wird der Wein davon. Andre Verfälſchungen, als die bleyiſchen, verräth dieſer Liqueur nicht. **Wenn Butter in Bley verdorben iſt**, ſo bekommt ſie eben die Farbe wie Wein, wenn man etwas in einem Glaſe mit einigen Tropfen reibt. (**Gaubius**) Es ſind über dieſe und andre Weinproben Critiken gemacht worden, woraus erhellt, daß ſie nicht ohne Einſchränkung für entſcheidend zu halten ſind. Indeß können ſie immer dienen, einen etwanigen Verdacht zu beſtätigen, und ſolchen Wein behutſam zu gebrauchen, oder abzuſchaffen. Meine Leſer müſſen nur ſo gut ſeyn, ihre Weinwirthe nicht gleich darauf zu verklagen.

6. Die rothen Weine werden hauptſächlich **mit gewürztem Branntweine** und mit zuſammen ziehenden Dingen verfälſcht. Solche Weine machen entweder große Hitze und Wallung und Rauſch, welche zu vertreiben man eben ſo verfährt, wie nach geſchwefelten Weinen n. 1.; oder ſie halten den Leib an, da man ſich dann nach n. 3. wie wider die verſtopfenden Kräuterweine verhalten muß. Wenn man ein weniges von ſolchem Weine zwiſchen den flachen Händen reibt und hinein riecht, ſo verräth der Branntweingeruch die Verfälſchung.

7. Die unſchädlichſte Verfälſchung des Weins, die keiner Cur bedarf, iſt die mit **Waſſer**. Gleichwol wird man die Probe, ſie zu entdecken, vielleicht am begierigſten leſen. Wenn man Wein auf ungelöſchten Kalk gießt, und

er löſcht ſich, ſo enthält der Wein Waſſer. An einem Schilfrohre mit Oele beſtrichen, hängt ſich der Wein nicht an, wol aber das Waſſer. Wenn man in kochendes Baumöl reinen Wein gießt, ſo ſpratzelt es nicht, wol aber, wenn Waſſer darinn iſt.

8. **Die natürlichen Fehler der Weine** machen ſie ſchädlich genug, und manche **Vermiſchung ſchlechter Weine** giebt einen ſchädlichern Trank, als die boshafteſte Künſteley. Hat man ſich mit dergleichen Zeuge verdorben, ſo purgire man, und trinke eine Zeit lang nur Waſſer, bis man geneſen iſt.

9. **Das Bier** wird eben ſo vielfältig verfälſcht, als der Wein; hauptſächlich aber in der Abſicht, daß es berauſchen und Hitze machen ſoll. Dazu werden Wermuth, Lorbeerblätter, Lulch, u. dgl. gebraucht. Wenn man die Wirkungen eines ſolchen Getränks curiren will, ſo muß man oft einen Theelöffel voll Salpeter mit Krebsaugen, oder weißer Magneſia, zu gleichen Theilen vermiſcht, einnehmen, und Waſſer, oder Gerſtenbrühe trinken. Eben dieſes Mittel dient wider die Folgen von jungem, ſchaalen Biere, die gemeiniglich in Sodbrennen, Colik, ſchneidendem Urine und Durchläufen beſtehen. S. §. 46. Der **Branntwein**, der ſchon an ſich Gifts genug iſt, wird noch deſto mehr vergiftet, wenn man Grünſpan hinein bringt, indem man ihn durch kupferne Röhren deſtillirt. (Plouquet)

10. Da nun Wein, Bier und Branntwein ſchon an ſich unnatürliche Getränke ſind, da ſo viele natürliche Fehler ſie uns ſchädlich machen, und die Betrüger noch dazu ſtets geſchäftig ſind, ſie uns zu vergiften; ſo iſt es wirklich keine übertriebene Vorſicht, wenn uns die Aerzte von dieſen mißlichen Getränken abrathen, und uns an das natürliche Getränk aller Thiere verweiſen.

11. Wenn man genöthigt iſt, **faules und ſchlechtes Waſſer** zu trinken, ſo kann man davon in gefährliche faulende Krankheiten verfallen. **Dampier**, der dieß

einſt

Waſſer angetroffen werde, ſelbſt nicht in Afrika, wo man das Waſſer ohne alle Gefahr trinken kann, und wo er doch eigentlich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint. Wenn die Europäer nie mit bloßen Füßen an Land gehn, und nicht ganz nackend am Lande ſchlafen, entgehn ſie dem Wurme gewiß. (Löffler) Ueberhaupt wird er bey ihnen nur ſelten, und bey Thieren ſchwerlich jemals gefunden. Nach Amerika bringen ihn bloß die Negerſklaven mit, und die Weißen haben ihn da nicht. (Löffler, Fermin, Bancroft) Es giebt verſchiedene Arten derſelben, und ſie ſind auch in der Länge und Dicke gar ſehr verſchieden. Gemeiniglich ſind ſie ſo dünn, wie Zwirnfaden; aber in Guinea hat man ſie wol einer Schreibfeder dick, und bis zwo Spannen, (Römer) ja, wie Fermin verſichert, auf acht Ellen lang. Bancroft beſchreibt ſie ſo dick, wie Geigenſaiten, und einige Schuh lang. Dieſe Thiere niſten ſich beym Menſchen zwiſchen Fell und Fleiſch ein, und ſicherlich kommen ſie von außen in die Haut, wiewol auch einige Schriftſteller ſo davon ſprechen, daß man glauben muß, ſie werden auch durch das Getränk ſchlechten Waſſers in den Leib gebracht, und bohren ſich von innen heraus unter die Haut. So drückt ſich Niebuhr aus, der einen Menſchen geſehn hat, welcher vier ſolche Würmer an den Füßen und einen an der Hand hatte; Rouppe, und nach ihm Lind, ſcheinen derſelben Meinung zu ſeyn, da ſie den Fadenwurm in Guinea für eine anſteckende Krankheit von ſchlechtem Waſſer halten, welches der letztere um deswillen faulen zu laſſen und zu ſieben anräth. (S. §. 37. n. 11.) Hillary ſagt ausdrücklich daſſelbe, und giebt eine Arzney aus Schwefel, Knoblauch, Pfeffer und Campher mit Weingeiſt digerirt an, die man täglich nehme, um den Wurm aus den innwendigen Theilen des Leibes auf die Haut heraus zu treiben. Er meint, daß man ihn nicht nur mit dem Waſchwaſſer in die Haut, ſondern auch mit dem Trinkwaſſer, das ſeine Eyer und Brut in ſich hält, in den Magen bringe. In Bender Abaßi oder Gomron

Ueberladung und Darben.

§. 38.

Nachdem ich bisher die Speiſen und Getränke, in ſo fern ſie uns durch ihre Qualität ſchädlich werden, betrachtet habe, ſo iſt hier die beſte Gelegenheit, auch von den Gefahren zu reden, denen wir uns, wenn wir ſie in zu großer Menge genießen, oder durch allzu ſtrenge Enthaltung von denſelben, ausſetzen. Es ſind dieß zwar keine eigentlichen Vergiftungen nach dem Redegebrauch, aber doch dem Sinne nach. Wenigſtens iſt ein Menſch, der ſich mit Speiſen oder Getränken ſo überladen hat, daß er dadurch Gefahr läuft, Geſundheit und Leben zu verlieren, wie auch ein faſt Verhungerter und Verdürſteter, einer eben ſo ſchleunigen Hülfe bedürftig, als ein Vergifteter, und ich werde alſo, um die Gefahren, welche das Eſſen und Trinken angehen, im Zuſammenhange zu betrachten, dieſen Unterricht hier, als einen **Anhang zur Lehre von den verſchluckten Giften**, wol beyfügen dürfen.

Ueberladung des Magens mit Speiſen.

§. 39.

Allgemeine Cur der Ueberladung mit Speiſen.

Wenn man den Magen mit Speiſen ſchnell überhäuft hat, ſo entſtehn daraus viel wichtige Zufälle, die hiernächſt der Reihe nach angeführt werden ſollen, und ſchleunige Hülfe erfordern.

1. Iſt die Ueberladung erſt denſelben, oder den vorigen Tag geſchehen, ſo muß man ſogleich ein Erbrechen erregen, entweder durch einen in Baumöl getauchten und in den Schlund geſteckten Finger, oder Federbüſchel, oder

durch ein gelindes Brechmittel, z. E. Brechwein, oder Brechwurzelwein, (R) letztern mit einem halben Gran Brechweinſtein in vier Loth aufgelöſt, und davon alle halbe Stunden ein Drittheil genommen, bis es wirkt; ſonſt auch durch ſtärkere Doſen, z. E. dreyßig Gran Brechwurzel mit einem Grane Brechweinſtein, oder durch Brechweinſtein zu zwey bis fünf Gran auf einmal, zumal wenn grobe zähe Dinge verſchluckt worden ſind. Iſt die Ueberladung ſchon ſo lange her, daß die rohen Speiſen noch ſchwerlich alleſammt im Magen beyſammen ſeyn können, ſo verbindet man beſſer abführende mit den Brechmitteln, z. E. acht oder zehn Gran Rhabarber mit eben ſo viel Brechwurzel, auf einmal. Der Brechweinſtein in groſſer Doſe, z. E. zu fünf bis ſechs Gran, in drey Taſſen Waſſer aufgelöſt, und entweder auf einmal, oder in zwey Hälften binnen einer Stunde genommen, wirkt an ſich ſchon von unten mit. Bey allen dieſen Brechmitteln, die in gegenwärtigem Falle am beſten in flüßiger Geſtalt genommen werden, iſt zu merken, daß man bis zur erſten Wirkung nicht viel mehr nachtrinke, als zum Einnehmen erforderlich iſt, hingegen zwiſchen den Wirkungen den Magen unaufhörlich mit lauem dünnen Getränke überſchwemme, ſo ſehr es auch anekelt.

2. Unter den Bedingungen, die §. 7. n. 6. angegeben ſind, muß man eine Ader öffnen.

3. Es können Clyſtiere nöthig ſeyn, die entweder aus erweichenden Kräutern, oder Chamillenblumen, oder aus Waſſer mit einem Loth weißer Seife gekocht, oder aus Gerſtenbrühe mit vielem Oele bereitet werden.

4. Wenn die Ueberladung des Magens nicht ſehr arg, wenn ſie nicht auf einmal, ſondern nach und nach geſchehen, oder doch ſchon eine Zeit von vier und zwanzig Stunden nachher verfloſſen, und es ſonſt wahrſcheinlich iſt, daß die Speiſen größtentheils ſchon aus dem Magen in die Gedärme übergegangen ſeyn, wenn der Ueberladene ſich ſchwer erbricht, wenn Brechmittel ihm ſeiner Leibes-

anders als dieſer Wurm ſind, und mit Schilfe ausgewunden werden. (Gmelin)

§. 71.

Wunden von vergifteten Werkzeugen.

Die unbegreifliche Wirkung der **vergifteten Pfeile** der Indianer beweiſet es zur Gnüge, daß man auch mit vergifteten Werkzeugen, Degen, Kugeln, Meſſern, Nadeln, das Leben und die Geſundheit in Gefahr ſetzen könne. Das **Pfeilgift** iſt, ſo bald es eine blutende Wunde macht, das ſchnellſte und tödtlichſte, das wir kennen. Es wird aus dem milchigten Safte giftiger Pflanzen bereitet. Dahinein werden die Holzſplitter getaucht, die die Amerikaner als Giftpfeile aus ihren Blaseröhren auf vierzig Ruthen weit ſchießen, und damit jeden, den ein ſolcher Pfeil ſo verwundet, daß Blut darauf folgt, in einer Minute tödten. Man ißt das mit ſolchen Pfeilen getödtete Wild ohne Bedenken, und findet oft beym Eſſen den vergifteten Pfeil unter den Zähnen. (**Condamine**) Wenn Thiere dieſes Gift in Menge verſchlingen, ſo brechen ſie es wieder von ſich. Man kann ſich den ganzen Leib damit beſchmieren, man kann es ohne Schaden koſten; ja wenn man ſich auch mit einem Giftpfeile verwundet, und nur die Wunde kein Blut giebt, ſo kann zwar ein großer Schmerz, Geſchwulſt und Fieber darauf erfolgen, aber kein ſo plötzlicher Tod, wie wenn nur das kleinſte Blutgefäß davon geöffnet wird. Man rühmt verſchiedene Gegengifte, die **Pauw** erzählet. Das kräftigſte ſoll, nach Heriſſant, ſeyn, die Wunde ſo gleich zu brennen, oder das Glied, wenn es thunlich iſt, ſo gleich abzunehmen. Zuweilen ſoll auch ein bis zur Ohnmacht fortgeſetztes Blutlaſſen helfen. Allein die allzu ſchnelle Wirkung des Gifts vereitelt alle Hoffnung. Man kann hiervon beym **Pauw, Bancroft, Fermin,** u. a. vorzüglich aber bey Herrn **J. F. Gmelin (Pflanzengifte,** ſ. 407. u. f.) ausführliche Nachrichten finden.

Zum

Zum Glücke haben wir in unſern Ländern von ſolchen Giften keine Gefahr.

Andre **Wunden von vergifteten Werkzeugen**, von manchen Arzneygläſern, oder an die giftige Dinge gekommen ſind, erfordern die allgemeinen Hülfsmittel. So bald man von der Vergiftung des Werkzeugs überzeugt iſt, oder ihre Spuren an der Wunde bemerkt, ſo unterbinde man, wo es angeht, das Glied, befördere das Bluten der Wunde durch Erweitern und Schröpfen, und brenne ſie entweder, oder waſche ſie wenigſtens wohl aus, wie ſolches alles §. 58. n. 1. 2. 3. und §. 61. beſchrieben worden. Hiernächſt lege man den Schlangenſtein auf die Wunde, §. 61. n. 4., oder befördere, wenn dieß nicht zu rechter Zeit geſchehen iſt, die Eiterung nach §. 58. n. 5. oder 6. Iſt eine innerliche Cur nöthig, ſo richtet man ſich nach den Zufällen, und wählt entweder von den Mitteln §. 7. 8., oder von denen §. 27., welche die Zufälle erfordern: oder verfährt, wie §. 69. n. 2. Kennt man das Gift, ſo ſucht man die nähere Anleitung zur Cur unter ſeinem Namen. (R) Man hat Beyſpiele von höchſt gefährlichen Wunden, die vom Stiche mit einer Nadel, womit man faulende Leichen zunähete, wovon Faulfieber entſtanden ſind, oder von einer mit Grünſpan beſchlagenen Nadel, wovon ſich der kalte Brand erzeugte. (Miſſa) In ſolchen Fällen müßte nach §. 105. n. 1. dem Faulfieber vorgebeugt, oder nach §. 99. n. 2. der Entzündung geſteuret, und übrigens die Wunde nach ihrer Regel gepflegt werden. §. 99.

§. 72.

Giftige Applicationen.

1. Der Gebrauch **arſenikaliſcher Salben** kann die gefährlichſten und hartnäckigſten Zufälle veranlaſſen, z. E. Lähmungen, Raſerey, ja den Tod ſelbſt. Man muß hier ſeine Zuflucht zu den Mitteln nehmen, die §. 9. gerathen

 worden

ſchade beſſerte ſich ſehr: aber der Kranke bekam Colik, Uebelkeit, Erbrechen, Leibesverſtopfung, Gliederzittern, ꝛc. Man ſtund nun gleich ab von dem Bleymittel, und ließ den Kranken dieß nehmen: Ein Loth Caſtoröl mit Eygelb eingerührt, zwey Loth Pfefferminzwaſſer, ſieben Tropfen thebaiſche Tinktur, und ein Quentlein Meconiumſyrup, auf einmal zu nehmen. Dieß purgirte den Kranken, und half gleich allen Zufällen ab. (**Percivall**) In Fällen ſolcher Vergiftungen wird man alſo unter den §. 14. angeprieſenen Hülfsmitteln eine leichte Wahl haben.

5. **Pflaſter von Opium**, an die Schläfe gelegt, um Kopfſchmerzen, oder andre Zufälle zu vertreiben, ziehn oft ſolche Betäubungen nach ſich, als ob man zu viel Opium genommen hätte. Man reißt die Pflaſter gleich ab, und wäſcht die Stelle mit warmen Eſſige, ermuntert auch den Kranken nach §. 27. n. 6. 7. **Tabacksöl** in Wunden tödtet ſchnell und macht Erbrechen: doch iſt die Wirkung von verſchiedenen Sorten Taback und von verſchiedener Behandlung bey Verfertigung des Oels nicht gleich gefährlich. Iſt die Wunde unblutig, oder blutet ſie ſtromweiſe, daß das Oel mit wegſchwemmt, ſo thut es keine ſchlimme Wirkung. (**Redi**) Daher iſt hier das Ausſaugen der tief geſchröpften Wunde mit Schröpfgläſern bey den übrigen Hülfsmitteln für vergiftete Wunden ein Hauptmittel.

6. Man hat Beyſpiele, daß Speck, welches bey Peſtleichen gelegen, Geſunde, deren Haut damit gerieben worden, getödtet hat. (**Boerhaave**) Ein Mann, der Häute von Thieren, die an der Seuche geſtorben waren, berührte, bekam einen Carbunkel am Arme, und eine Windgeſchwulſt am Ellnbogen, die zehn Tage währte. Auch in dieſen Fällen, die häufig vorkommen, muß man bey gehöriger Pflege der Wunde einige Mittel zur Verhütung fauler Krankheiten anwenden. §. 105. n. 1. §. 99. So auch, wenn man Fett oder Talg von ſolchen Thieräſern handthiert

hätte,

§. 41.

Ohnmacht. Schwindel.

Dieſelbe Cur, §. 40. bleibt nach allen Umſtänden auch in den Fällen, wenn nur eine lange tiefe Ohnmacht, (wobey doch die ſtarken Clyſtiere §. 40. n. 3. nicht einmal nöthig ſind,) oder ein ſtarker Schwindel den Ueberladenen anwandeln. Der letztere dauret oft noch eine lange Zeit, nach geſchehener Ueberladung, als ein Nervenzufall, fort, da dann die Nachcur nicht allein lange gebraucht, (§. 39. n. 4.) ſondern auch täglich einigemal ein halbes Quentlein Fieberrinde, mit zehn Gran gefeiltem Eiſen, mit kaltem Waſſer genommen, das warme wäſſerige Getränk, als Thee, Caffee, fette Suppen und öligte Speiſen vermieden, hingegen viel kaltes mit glühendem Eiſen abgelöſchtes Waſſer, feſte Speiſen, Gewürze und Wein genoſſen, und täglich eine nachdrückliche Leibesbewegung gemacht werden muß, ehe man dieß hartnäckige Uebel wieder vertreiben kann. Nach der Mahlzeit kann man täglich fünf bis acht ganze weiße Pfefferkörner verſchlucken. Die pulveriſirten Pommeranzenblätter können bey dieſer Cur des langwierigen Magenſchwindels mit im Digeſtivpulver, in eben der Portion, wie eins der übrigen Ingredienzen, oder beſonders, theelöffelweiſe, genommen werden. Die Ermunterungsmittel bey Ohnmachten (§. 121. n. 12.) ſind hier nothwendig, ſo lange der Schwindel oder die Ohnmacht dauren.

§. 42.

Convulſionen. Zuckungen. Epilepſie. Erſtarrung.

Leute, welche zu Zuckungen geneigt ſind, und die fallende Sucht haben, werden gemeiniglich nach ſtarken Ueberladungen damit heftig befallen.

1. Nach einem ſtarken Brechmittel von Brechweinſtein, §. 39. n. 1. und den Clyſtieren, wie beym Schlag-

fluſſe,

fluſſe, §. 40. n. 3. welches die erſten Hülfsmittel ſeyn müſſen, wo nicht etwa bey Vollblütigen das Blutlaſſen vorher gehen muß, giebt man

2. eine große Menge geſalzenes Waſſer zu trinken;

3. gießt dem Kranken eine Menge kaltes Waſſer über den Kopf, oder ins Geſicht, und

4. verfährt übrigens völlig nach §. 40. n. 1. und 4. Zur Abführung in der Nachcur nimmt man von Sennesblättern, Jalappenwurzel und Cremor Tartari, von jedem zwanzig Gran, vermiſcht, mit Theewaſſer; und hält die Diät, wie beym Schwindel. §. 41. **Die Zeichen der Epilepſie** ſind eine völlige Betäubung der Sinne ohne alles Bewußtſeyn, wobey entweder ein tiefer Schlaf mit heftigem Zuſammenziehn der Glieder, oder heftiges Zucken und Schlagen der Glieder, Verdrehung der Augen, Einſchlagen der Daumen, und Schäumen des Mundes bemerkt wird. Man muß die Glieder des Kranken mit Nachdruck leiten, daß er ſie nicht zerſchlage, und ihm, wo möglich, doch ohne zu große Gewalt, die eingeſchlagenen Daumen ausbrechen, und ein ſtumpfes Holz zwiſchen die Zähne bringen, damit man ihm Arzney einflößen könne, und daß er auch die Zunge nicht zerbeiße. Kann man ihm nichts einbringen; ſo hauche man ihm Tabacksrauch in den Mund, um ihn zum Erbrechen zu bringen. In der Cur der Kinderkrankheiten ſind wider die Würmer, und die davon herrührenden Zufälle mancherley Mittel vorgeſchlagen, die in der Nachcur auch hier Statt finden können.

§. 43.

Convulſiviſcher Magenhuſten.

Als Kinderkrankheit iſt hiervon ſchon N. 25. gehandelt. Es findet aber auch bey Erwachſenen ein vom verdorbenen Magen herrührender Huſten Statt, der bey Schwelgern habituell wird. Man erkennt ihn aus den

Merkmalen

erſparen, muß ich erſt die allgemeinen Hülfsmittel für ſolche Leute überhaupt beſchreiben, die, wie hier in den meiſten Fällen geſchieht, für todt da liegen, und entweder gar keine, oder doch nur ſchwache, und undeutliche Lebenszeichen geben.

§. 74.

Die Hülfsmittel für Scheintodte.

1. **Scheintodte** nennt man Leute, die einem Todten ähnlich da liegen, ohne merklich zu athmen, oder die Bruſt zu regen, ohne fühlbaren Herz- oder Pulsſchlag, und ohne Spur des Blutumlaufs in den Adern; kurz, denen die Lebensbewegungen entweder ſchlechterdings, oder doch in einem ſolchen Grade mangeln, daß man ſie für völlig unterdrückt halten kann; deren Muskelkraft ſich weder auf die ſonſt wirkſamen äußerlichen Reize, noch willkührlich zu äußern vermag; deren Nervengefühl für die lebhafteſten ſinnlichen Eindrücke erſtorben; und deren Sinneskraft und Bewußtſeyn entweder wie im Leichname erloſchen, oder doch ſo betäubt iſt, daß etwa nur einige ſehr ſchwache Spuren davon übrig ſind. Es erhellt aus dieſer Beſchreibung, daß es Grade des Scheintodes gebe, von demjenigen an, der ganz dem Zuſtande einer Leiche gleicht, bis zur tiefen Ohnmacht, wo doch noch dunkle Spuren der Lebensbewegungen, der Reizbarkeit, des Nervengefühls und der Sinneskraft bleiben. Dieſe Grade machen einen Unterſchied in der Hülfleiſtung, der doch auch nur in Graden und Abänderungen beſteht, aber nicht weſentlich iſt. In jedem Zuſtande, wo vielleicht die Lebensbewegungen nur ſehr gehindert, oder geſchwächt, keinesweges aber ſo unterdrückt ſind, daß ſie dem kundigen Beobachter unmerklich werden, oder wo nur einige derſelben, nur in einigen Theilen, mangeln, wie z. E. der Puls in den äuſſern Gliedmaßen, und wo allenfalls das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen, die Reizbarkeit, das Nervengefühl,

8. Ein alter Säuſer, der alle Abend mit einem Aſthma befallen wurde, wobey er nicht anders als aufrecht ſitzen konnte, und der in ſieben Wochen ſechsmal vergeblich Blut gelaſſen hatte, ward von neun Gran Moſchus mit funfzehn Gran Auſterſchaalen und zwanzig Gran Salpeter vermiſcht, die er kurz vor dem Anfalle nahm, ſogleich erleichtert. Er nahm den folgenden Abend zweymal zwölf Gran Moſchus, und ein Aſandclyſtier, das er im Anfalle nehmen ſollte, war unnöthig, weil der Anfall außen blieb. Einige Abführungen und Fieberrindendecoct ſtellten ihn bald völlig her. (Herz)

9. Ein langwieriges Aſthma von ſchlechter Verdauung und vieler Säure im Magen erfordert große Doſen von Knoblauchpillen, (R) bittre Arzneyen mit Vitriolelixir, §. 97. n. 2., hernach aber Fieberrinde und Blaſenpflaſter. (Millar)

§. 45.

Alp. Herzklopfen.

Wenn man ſich nach einer ſtarken Mahlzeit, beſonders von blähenden Speiſen, zu einer Zeit, da man ſehr vollblütig iſt, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlecht gemachtes Bett auf den Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig legt; ſo wird man bald zu träumen anfangen, daß uns eine ungeheure Geſtalt mit ihrer Laſt erdrücken, oder ein Teufel uns reiten, die Bruſt zuſammen ſchnüren, die Glieder feſt halten, und uns erſticken und umbringen wolle. Man empfindet alle dieſe Sachen wirklich: nur das erträumte Geſpenſt, wovon man ſie herleitet, iſt falſch. Daher iſt es kein Wunder, daß man des Morgens blaue Flecken, gequetſchte Stellen, und andre Spuren von Gewaltthätigkeiten ſieht, die von dem gehemmten Umlaufe des Bluts und vom Magendrücken ihren Urſprung genommen haben.

Die Cur iſt völlig, wie wider das Aſthma, §. 44. nur kann man ein ſtärkeres Brechmittel, §. 39. n. 1. die Getränke, wie §. 39. n. 5. nehmen, den Dampf §. 44. n. 5. weglaſſen, und zwiſchen der Nachcur, ſtatt des Spießglasſchwefels, die allgemeinen Abführungen §. 39. n. 4. erwählen. Wenn Jemand bey ſolchen Leuten iſt, wenn ſie die Angſt überfällt, ſo muß er ſie erwecken, ſo bald ſie ſich im Schlafe ängſtlich geberden. Wer zu dieſer Krankheit geneigt iſt, muß des Abends Waſſer trinken, und nicht ſpeiſen, oder nach dem Abendeſſen einen Schluck Branntwein mit Digeſtivpulver nehmen. (**Whytt**)

Man kann die **Nachtwanderer** mit dieſen in eine Claſſe ſetzen.

Auch das **Herzklopfen**, welches als ein Nervenzufall nach Ueberladung des Magens von den Blähungen in den Gedärmen herrühret, gehöret hieher, und erfordert bloß die Diät und Arzneyen, die wider den anhaltenden Schwindel von Ueberladung zur Nachcur verordnet worden ſind. §. 41. Bleibt nachher noch ſchwache Verdauung und Flatulenz übrig, die das Herzklopfen unterhält, ſo verfährt man nach §. 114.

§. 46.

Sodbrennen.

Die allgemeinen Mittel wider das **Sodbrennen und Aufſtoßen aus dem Magen**, ſind in leichten Fällen, ein Theelöffel voll Krebsaugenpulver, Auſterſchaalenpulver, oder Kreide mit Waſſer genommen, oder eine **Kreidenmorſelle**, (R) oder eine ganze Eichel, gegeſſen, oder Moſchatnuß gekäuet, u. dgl. In Fällen, wo dieſe Beſchwerde hartnäckiger iſt, wird die Cur nach §. 39. n. 4. wie bey Ueberladung des Magens, und auch die Nachcur erfordert.

Das ſaure **Sodbrennen** läßt ſich am beſten mit weißer und vorzüglich mit calcinirter Magneſia curiren,

wovon man alle zwo oder drey Stunden ein bis zwey Quentlein mit Krauſeminzenwaſſer ſo lange einnehmen muß, bis die Säure wegpurgirt und das Brennen geſtillt iſt. Schlägt aber die Magneſia nicht durch, ſo laxirt man mit Rhabarber dazwiſchen. Sonſt kann hier, außer den obigen allgemeinen Mitteln wider das Sodbrennen, zuweilen eine Taſſe voll Waſſer dienen, worinn funfzehn bis zwanzig Tropfen zerfloſſenes Weinſteinöl, oder Hirſchhornſpiritus vermiſcht ſind.

Das **faulige Sodbrennen** erfordert, nächſt der allgemeinen Cur, den öftern Gebrauch eines Theelöffels voll Cremor Tartari mit Waſſer, ſaure Speiſen und Getränke und wiederholtes Purgiren mit Rhabarber und Cremor Tartari.

Das **ranzige Aufſtoßen** nach dem Genuſſe fettigter und öligter Speiſen, läßt ſich oft mit einem Schlucke Kornbranntwein, oder einigen geſchälten Mandeln, ſo gleich vertreiben. Außerdem ſind auch die allgemeinen Mittel hülfreich genug, und wenn ja die Cur und Nachcur nach Ueberladung §. 39. n. 4. nöthig wäre, ſo bedient man ſich dazu des **Digeſtivpulvers mit Salpeter.** (R)

Eine ſtrenge Mäßigkeit im Genuſſe der Speiſen iſt in allen Fällen ſehr zu beobachten. Das Käuen grünen Thees ſoll das **Sodbrennen**, beſonders **bey Schwangern**, oft curirt haben. (Buchan)

§. 47.

Kopfweh. Migraine.

Das aus dem Magen entſtehende Kopfweh vergeht ſelten eher, als bis man ſich hinlänglich erbrochen hat, und dieß erfolgt bey den meiſten von ſelbſt, wiewol zuweilen erſt nach etlichen Tagen. Ein Brechmittel von Brechwurzel mit Rhabarber §. 39. n. 1. und bey vier und zwanzig ſtündigem Faſten und Waſſertrinken der Gebrauch des **Digeſtivpulvers mit Salpeter** (R) entweder vor oder

oder nach dem Erbrechen, machen die Cur aus. Man kann auch zwanzig und mehr Gran Rhabarber, mit eben ſo viel Salpeter verſetzt, zur Purganz nehmen und dieſes Mittel zuweilen wiederholen. Wären aber **alte zähe Unreinigkeiten** in den Verdauungswegen an einer anhaltenden heftigen Migraine ſchuld, ſo führt ſie das folgende Mittel ganz vortrefflich ab. Man nimmt Blauſchwertelwurzel und Glaubers Salz, von jedem ein Loth, Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation ein halbes, pulveriſirte Meerzwiebeln ein Viertelloth, vermiſcht alles mit einem Loth weißen Zucker, und giebt davon Morgens binnen einer Stunde zweymal eine Meſſerſpitze voll. (**Schobelt** Vergl. §. 116.) Bey vielen Leuten werden dergleichen Kopfſchmerzen mit Erbrechen, weil ihre Verdauung zu ſchwach iſt, zur Gewohnheit, und die müſſen ſich eben ſo curiren, als die, bey welchen der Magenſchwindel zur Gewohnheit geworden iſt. §. 41. Es giebt ein **Kopfweh von galligten Unreinigkeiten** im Magen, wobey Geſicht und Augen eine grünlich blaſſe Farbe zeigen. Hier helfen Purganzen nichts, und das Blutlaſſen wäre ſchädlich. Brechmittel in den Abführungen mit Cremor Tartari helfen faſt augenblicklich. Bey einer jungen, übrigens geſunden Frau, die ſeit einigen Jahren, immer nach nur wenigen Zwiſchentagen, mit heftigen Kopfſchmerzen, entweder gleich früh Morgens aufwachte, oder ganz unverſehends befallen wurde, welche in wenig Stunden einen ſo hohen Grad zu erreichen pflegten, daß ſie ganz betäubt und ohnmächtig ward, thaten dergleichen Abführungen mit Brechmitteln jederzeit eine hülfreiche Wirkung: allein die Kopfſchmerzen kamen doch immer über wenige Tage wieder, und da eine beſondre Empfindlichkeit oder ſchlechte Verdauung des Magens die wahrſcheinlichſte Urſache war, ſo bewog mich die untrügliche Wirkung der beſagten Abführung, ihr alle Abend ein wenig Digeſtivpulver mit dem zehnten, achten oder ſechſten Theile eines Grans Brechweinſtein vermiſcht zu verordnen, welches ſie von

die Naturkräfte nicht mit, ehe ſie nicht durch die ſtärkſten Reize wieder aufgeweckt werden; und ſolche Reize würden den lebenden Schlagflüſſigen äußerſt verſchlimmern. Reichliches Blutlaſſen kann bey ihm die Gehirnadern entledigen: bey lebloſen geht es ſelten von Statten, und befreyt auch gemeiniglich das Gehirn nicht, weil Beydes den Blutumlauf voraus ſetzt, der ihnen mangelt: außerdem aber ſchwächt ſtarkes Blutvergießen die Lebenskräfte aufs äußerſte, und dieß iſt bey lebenden Schlagflüſſigen der Vortheil, worauf ihre Rettung ankommt: bey lebloſen iſt Schwächung der Lebenskräfte das gewiſſeſte Mittel, ſie in ewigen Schlaf zu bringen. Jede ſtarke Ableitung nach den untern Theilen, Abkühlung des Bluts, Verhütung und Dämpfung alles Reizes, der den Bluttrieb zum Haupte vermehren könnte, und eine Diät, die den Blutumlauf möglichſt mindert und beſänftigt, ſind das Heil und die Hoffnung der lebenden, und Tod und Verderben der lebloſen Schlagflüſſigen: denn die heftigſten Reize, und gerade die, welche die Lebensbewegungen am ſtärkſten erregen, ſind ihnen nothwendig, und Alles, was den Herz- und Pulsſchlag, den Blutumlauf und deſſen Lebenswärme mäßigte, wäre unſinnig angebracht bey einem Menſchen, der weder Herz- noch Pulsſchlag, noch Blutumlauf, noch Lebenswärme hat, und, ohne ſie ihm wieder zu geben, nicht lebendig gemacht werden kann. Die Wiederherſtellung des Lebens, ſelbſt deſſen, was ein Schlagfluß vernichtet hat, muß erſt durch ein Verfahren bewerkſtelligt werden, das der Cur lebender Schlagflüſſigen gerade entgegen geſetzt iſt, und die Cur der letztern wird dem Scheintodten alsdann dienen, wann er nur erſt auch lebendig ſeyn wird, wie Jene: vorausgeſetzt, daß man ihn alsdann noch ſchlagflüſſig finde, und daß man bey der Cur immer Rückſicht auf den Zuſtand des Schlagflüſſigen nehme, in den ihn der Scheintod und die harte Cur zur Wiederbelebung verſetzt hat. In ſolchem Falle wird ein Arzt ſich glücklich ſchätzen können, wenn er alle Hülfsmittel zur Wieder-

belebung

belebung mit ſo weiſer Vorſicht angewendet hat, daß nichts von Allem, was unternommen worden iſt, den Wiederbelebten an ſeiner fernern völligen Geneſung nachtheilig, vornämlich, was einem aufgelebten Schlagflüſſigen ſchädlich ſeyn, was die Entledigung der Hirngefäße hindern, oder was ihre Anhäufung wol gar vermehren könnte!

Itzt eile ich, um noch die eigentliche Abſicht des gegenwärtigen Unterrichts auszuführen. Die Hülfsmittel, die bey Scheintodten von irgend einer Art anzuwenden ſind, erfordern eine genaue Kenntniß ihrer Anwendung; und dieſe in jedem Falle, wo ihrer erwähnt werden muß, immer vom neuen zu beſchreiben, wäre unerträglich. Ich werde demnach hier nur ein commentirtes Verzeichniß aller gewöhnlichen Hülfsmittel einrücken, worauf ich mich bey der Beſchreibung der beſondern Curarten beziehen kann, und erinnere dabey, daß dieſe Mittel nicht bey allen, ſondern einige nur in wenigen, ja wol in einzigen Fällen anwendbar, in andern hingegen unnütz, ſchädlich, ja wol tödtlich ſeyn können; und daß die Ordnung, in der ich ſie hieher ſetze, auch nicht die Regel ſeyn ſoll, nach welcher ſie anzuwenden wären: denn dieſes Alles wird bey jeder beſondern Curmethode beſtimmt.

5. **Dem Kranken friſche Luft geben,** heißt, ihn an einen von Dünſten freyen geräumigen Ort bringen, der nicht feucht, weder mit Wohlgerüchen noch mit Geſtank, noch mit den Ausdünſtungen vieler Menſchen, oder gar mit Kohlen- und andern Dämpfen angeſteckt iſt, und wo ein Zugang, allenfalls auch ein Durchzug der freyen Luft Statt findet. Je mehr es hieran fehlt, deſto fleißiger muß man ihm Luft ans Geſicht wehen. Wird der Körper an einem Orte gefunden, wo keine Wohnung nahe iſt, ſo muß die Stelle ſo gut als möglich genützt, und dieſer Regel gemäß zubereitet werden. Zuweilen wird es erfordert, den Körper auf den kalten Boden, oder mit dem Bauche auf die friſche Erde nieder zu legen, in die man

ein Loch, fürs Geſicht, gräbt, und wovon ein friſcher Raſen den Kopf bedecken muß.

6. **Man löſet die Kleider** am ganzen Leibe, und zwar zuerſt Halsbinde und Beinkleider, und Schnürleiber, damit Athemholen und Umlauf nicht gehindert werde. Stiefeln, durch und durch naſſe Kleider, und was ſonſt Aufenthalt machen könnte, ſchneidet man auf, zumal wenn viel Rüttelung undienlich iſt.

7. Gleich nach der Entkleidung und etwa vorgeſchriebener anderweitigen Bedeckung oder Umhüllung, muß der Körper **in die Lage gebracht** werden, worinn er füreſt bleiben ſoll: **ſitzend**, wie ein Menſch, der bequem in einem Bette oder auf einen Lehnſtuhle hingelehnt iſt, mit nieder hangenden doch unterſtützten Beinen; **horizontal**, das iſt, auf den Rücken, oder Bauch, oder auf die Seiten platt hingelegt, wobey der Kopf beſonders unterſtützt werden muß; **vorwärts gebückt**, ſo, daß doch der Kopf nicht auf der Bruſt ruhe. ꝛc. ꝛc.

8. **Frictionen; Reibungen**; um dem Körper Bewegung, Wärme, Schmeidigkeit, Reiz zu geben. Man reibt die Glieder, den Rückgrat, ja den ganzen Leib, mit rauhen wollenen Tüchern oder Flanell, vielleicht mit Etwas durchgeräuchert, oder beſtreut, oder benetzt, warm oder kalt, Alles ſo, wie es verordnet iſt; anfänglich ſanft, doch lange, wohl Stunden lang anhaltend, und nach und nach verſtärkt und auf mehrerley Art; den **Kopf**, mit Kratzen, oder, nach abgeſchnittenen Haaren, ſo wie andre Theile; den **Bauch** mehrentheils mit einer in Oel getauchten Hand, damit ſie beſſer gleite, bald auf- bald niederwärts, wobey man ihn abwechſelnd drücket, ſtreicht und wiegt, um etwa dem Zwerchfelle einigen Schwung zu geben; die **Fußſohlen** mit Bürſten, je ſteifer, deſto wirkſamer, u. ſ. w. Hieher gehört auch, daß man **die Glieder**, ſo viel es die Steifigkeit der Gelenke erlauben will, nach vorher gegangenem Reiben, vielleicht mit Spiritus, vielleicht mit Weine, mit Oel, mit Waſſer, mit Schnee, ꝛc. ohne

ohne Gewalt probire, daß ſie biegſam werden; beym Transportiren und Regen und Wenden des Körpers beſonders immer auf dieſen Umſtand der Gelenke Rückſicht nehme, damit ihnen kein Schade geſchehe; daß man den Leib nach Vorſchrift ſchicklich rege, ſanft umwende oder auf die Seiten lege, und, wo es ſeyn ſoll, ihn nachdrücklich und doch nicht zu ungeſtüm in den Rücken klopfe, ihn wälze, ſchüttele, rolle, welche letztere Handthierungen allezeit, wo ſie ja verordnet ſeyn möchten, mit großer Mäßigung bewerkſtelligt werden müſſen.

Das Reiben dient vielen Scheintodten ſehr, um den in den kleinſten Hautgefäßen geronnenen und erkalteten Säften einige Wärme und Flüſſigkeit wieder zu geben, und dadurch dem Herzen zum erſten neuen Umtriebe einen großen Widerſtand aus dem Wege zu räumen, der von ihrer Stockung in der ganzen Oberfläche des Körpers nothwendig entſtehn muß. Außerdem dient es zur Aufreizung der Nerven.

9. Manche müſſen **durch Kälte gereizt** werden. Hierzu dient wiederholtes nachdrückliches Anſpritzen kalten Waſſers ins Geſicht, vornämlich in die Augenhöhlen, oder in den Buſen, oder ins Genick, oder an die Geſchlechtstheile, es ſey mit der Hand, oder mit einem Bauſche; ferner, das Angießen einer Menge Waſſers entweder an dieſelben Theile, oder über den ganzen Leib; oder ſchnelles Eintauchen einiger Theile, beſonders der Beine, oder des ganzen Körpers, in ſehr kaltes Waſſer; oder kalte Fußbäder, oder dergleichen Umſchläge über den Kopf, (wovon umſtändlich §. 101. n. 4.) oder an die Geſchlechtstheile; oder das Einlegen des Körpers in Schnee oder in Eiswaſſer, ſo daß nur Mund und Naſe frey bleiben; oder endlich auch Reibungen mit kaltem Waſſer, das mit etwas Wein oder Branntwein vermiſcht iſt. ꝛc.

10. **Zur Erwärmung des Körpers** bedient man ſich warmer oder lauer Fußbäder bis ans Knie, worinn die vorher geriebenen Beine zuweilen wohl eine halbe

Stunde bleiben müſſen, und wobey es in manchen Fällen nöthig iſt, den Kopf zu entblößen oder wol gar mit kalten Umſchlägen abzukühlen, da unterdeſſen das erkaltende Waſſer öfters zum Theil ausgeſchöpft, und mit zugegoſſenem heißen warm genug erhalten werden muß. Das Einlegen des ganzen Körpers in einen Trog, oder für Kinder in eine Badewanne, mit gehöriger Unterlage für den Kopf, worinn derſelbe in ſtets warm zu erhaltenden Waſſer ſo lange liegen muß, bis er recht durchgewärmt iſt, hat auf viele Todtſcheinende einen bewundernswürdigen Einfluß. Außerdem ſind nicht zu heiße Wärmflaſchen oder Sandbeutel, und warme Umſchläge, beſonders an den Füßen, Beinen und zwiſchen den Schenkeln von guter Wirkung. Man empfiehlt auch das Einhüllen in wollene gewärmte Decken und Betten, das Auslegen des Körpers in Sonnenſchein, Heizung des Zimmers, u. dgl. Das Wenigſte von dem Allen würde einem lebenden Schlagflüſſigen dienen. n. 4. Dem Lebloſen kann es, auch nach der Ermunterung, wenig ſchaden, da man ihn bald genug wieder abkühlen kann. Unterdeſſen bereitet die Erwärmung des Bluts und die Erweichung und Entſpannung der Fäſerchen, die Adern zum Blutlaſſen, und die Haut und die untern Gliedmaßen vor, zu den ableitenden Reizmitteln, die bey der erſten Wiederkehr der Reizbarkeit und des Nervengefühls ſo unentbehrlich ſind; und wenn die Nerven nur noch, oder ſchon wieder einigermaßen wachen, ſo wirkt ihre Entſpannung auch auf das ganze Muskelſyſtem antiſpaſtiſch.

Von der allmähligen Erwärmung des Körpers vom Erfrieren an bis zur Aufthauung, durch Schnee und eiskaltes Waſſer, welche nur bey Erfrornen Statt findet, iſt §. 93. n. 3. 4., und von der beſondern gradweiſen Erwärmung Ertrunkener, aufgethauter Erfrornen, u. A. in warmer Aſche, warmen Salze, Sande, oder in Strohmiſt, §. 91. n. 11., nachzuſehen.

11. Die Blutausleerungen. Zum Blutlaſſen, das bey neugebohrnen Lebloſen noch aus dem Nabelſtrange geſchehen kann, N. 8., öffnet man eine Ader, nachdem man ſie, wofern ſie nicht ohnehin ſtrotzet, wohl gerieben hat, es ſey an einem Arme, oder Fuße, oder es ſey die Droſſelader am Halſe, ꝛc. jedoch nicht mit dem Schneller, ſondern mit einer Lanzette, damit die Oeffnung recht groß gemacht werden könne. Bey der Oeffnung der Droſſelader hat man nur vor Allem darauf Acht zu geben, daß eine Verblutung verhütet werde, ſo wie ſichs auch verſteht, daß man dieſe Ader nicht mit einer Aderbinde um den Hals, ſondern mit einem Klebpflaſter verbinden müſſe. (Petit) Wenn kein Blut kommt, ſo reibt man den Arm immer fort, und läßt die Ader unverbunden, ſo lange noch Hoffnung da iſt. Zu dem Ende muß man beſtändig Jemanden bey dem Lebloſen wachen laſſen, bis alle Hoffnung ſchwindet, damit er ſich, wenn etwa die Ader nach vielen Stunden zu bluten anfienge, nicht verblute, wovon man Beyſpiele hat. Wenn ein ſolcher Menſch noch einige Lebenszeichen giebt, ſo geht das Blutlaſſen gemeiniglich noch wohl von Statten. Soll er reichlich bluten, ſo muß man zuerſt ein Pfund und wol mehr nehmen, und nach einigen Stunden, nachdem die Umſtände ſind, das Blutlaſſen wiederholen. Kann man durch keinen Aderſchlag Blut erhalten, und iſt ſonſt gar kein Anſchein des Lebens, ſo mag der Wundarzt eine gelegene und ſichere Pulsader öffnen, die ſich allenfalls gut zuſammen drücken, oder ſicher unterbinden läßt, wie z. E. die Zweige der Schlafpulsader, der Hinterhauptpulsader, oder der am Unterarme. Blutet auch dieſe nicht, ſo iſt die Wiederkehr des Lebens von allen übrigen Mitteln deſto unwahrſcheinlicher. Auf den Fall aber, daß ſie blutete, muß der Wundarzt gefaßt ſeyn, dem Bluten durch das Tourniquet, oder Unterbinden, oder auf andre Weiſe, §. 98. n. 2. Einhalt zu thun.

wird der Urin bald befördert, wenn man den Unterleib mit der Hand mit lauem Baumöle reibt.

§. 53.

Trunkenheit von Wein, Branntwein, hitzigen Bieren.

Wein, Bier, Branntwein und alle berauſchende Getränke ſind an ſich zwar nicht ſchädlich, aber wenn man deren zu viel trinkt, ſo werden auch die beſten, die nicht vergiftet ſind, gefährlich, und da das Maaß, wobey ſie unſchädlich bleiben, gegen alle andre geſunde Getränke betrachtet, ungemein klein iſt, mithin leicht überſchritten werden kann; ſo betrachtet man dieſelben in ſo fern gleichſam als von Natur giftig, und giebt ihnen darum den Namen **berauſchender Getränke.** Sie wirken auch in der That durch ihre natürliche Qualität die Trunkenheit, und könnten in ſo fern unter den betäubenden giftigen Getränken abgehandelt werden. Allein da wir einmal unſer Maaß wiſſen, und nur das Ueberſchreiten deſſelben üble Folgen hat, ſo zählt man billig dieſe edlen Gaben der Natur nur unter die Getränke, die durch Ueberladung ſchaden. Ich habe hier alſo eigentlich nur von der **Trunkenheit**, oder dem **Rauſche**, und nicht von den andern Wirkungen ſchlecht qualificirter Weine und Spiritus und Biere zu handeln, als wovon der §. 37. nachzuſehen iſt.

Wenn man überhaupt von hitzigen Getränken ſtark berauſcht iſt, ſo verliert man den Gebrauch der Sinne und Vernunft, wird albern und kindiſch, iſt ſehr erhitzt, taumelt, wird übel und erbricht ſich, iſt zum Schlafe geneigt, entſchläft bald ſehr feſt, und liegt faſt unerwecklich, wie im Schlagfluſſe. Um einem ſolchen Elenden zu helfen, muß man 1. alle ſeine Kleider löſen, und ihn ſehr kühl halten, ihn nicht legen, ſondern im Stuhle oder im Bette

Die Fälle, wo Blutſaugungen bey Lebloſen gelingen können, ſind, wenn noch Ueberreſte, oder neue Spuren der Lebensbewegungen und Wärme vorhanden ſind, oder wenn die ganz Lebloſen Wärme und flüſſiges Blut behalten, das in den Adern ſtrotzt und leicht ausſtrömt, wie bey den von giftigen Dünſten Erſtickten. Bey Andern, wo das Blut ſchon gänzlich erkaltet und geronnen iſt, wäre davon freylich nichts zu hoffen.

12. **Das Einblaſen der Luft in die Lunge** geſchieht alſo. Man hält dem Kranken die Naſe zu, giebt ihm die Röhre von einem Blaſebalge, mit naſſer Leinwand feſt umwunden, in den Mund, drückt ihm die Lippen rings um wohl daran, und läßt einen andern den Blaſebalg ein paarmal langſam und ohne Heftigkeit auf und nieder bewegen. Wenn ſich davon die Bruſt erhebt und die Luft wieder zurück ziſcht, ſo wiederholt man dieſelbe Operation langſam, ſo lange, bis man den Herz- und Pulsſchlag fühlt, oder den Kranken ſelbſt athmen ſieht. In manchen Fällen hat ein Menſch, der ſeinen Mund auf den Mund des Kranken legte und mit Nachdruck hinein hauchte, indem er ihm die Naſe zuhielt, dieſe Sache viel kürzer bewerkſtelligt. Eben daſſelbe kann auch durch eine umwickelte Tabackspfeifenröhre, einen Strohhalm, oder eine an der Spitze abgeſchnittene Meſſerſcheide geſchehen, die man dem Kranken in den Mund legt, und durch das andre Ende die Luft einbläßt. Der, ſo dieſes verrichtet, kann allerley Dünſte, die man gern mit einblaſen möchte, in ſeinen Mund nehmen, daß ſie ſein Athem dem Kranken mittheile. Wo es nützlich iſt, Tabacksrauch in die Lunge zu blaſen, muß es auf dieſe Weiſe geſchehen. Es giebt aber Fälle, wo dieß nicht dienlich wäre. Wenn der Mund feſt zuſammen gebiſſen iſt, und mit einiger Gewalt nicht geöffnet werden kann, ſo halte man ſich damit nicht auf, ſondern ſtecke eine gekrümmte Röhre in ein Naſenloch, drücke das andre und den Mund zu, und blaſe die Lunge ſo auf. Dieſe Methode wird überhaupt dem Einblaſen

durch den Mund weit vorgezogen. (Portal, Monro, Cullen. ꝛc.)

Nach einigen der gelehrteſten Theorien ſollte der menſchliche Athem gar nicht zum Einblaſen angewendet werden; ſondern man ſollte ſich vielmehr dazu dephlogiſtiſirter Luft, nämlich der von ſchmelzendem kochenden Salpeter bedienen, wozu Achard die Maſchine angegeben hat. So wahr es nun ſeyn mag, daß dieſe Dunſtluft dazu beſſer wäre, weil lebende Thiere doch nicht ſo leicht davon erſticken, als von der verdorbenen Luft, die wir ausathmen; ſo glauben doch wieder andre gelehrte Männer, daß bey Scheintodten alles, was nur die Lunge ausdehnt und reizt, zu dem Zwecke, ſie nur erſt wieder in Bewegung zu ſetzen, ſo ziemlich gleich gut ſey: (Pilatre de Rozier, Bůcquet, ꝛc.) und da bisher wol gewiß die meiſten Lungen der Wiederbelebten mit Athem oder gemeiner Luft aufgeblaſen worden ſind; ſo kann man wol noch ſo lange bey dieſer Methode bleiben, bis jene Verbeſſerte mehr beſtätigt, und zur Bewerkſtelligung für allerley Leute, die in ſolchen Fällen ſich zur Hülfleiſtung bequemen, eben ſo faßlich, unumſtändlich und eben ſo leicht auszuführen ſeyn wird, als das Einhauchen oder das Einpumpen der gemeinen Luft, in der wir leben.

13. **Die Oeffnung der Luftröhre.** Wenn ſich vom Einblaſen der Luft die Bruſt gar nicht reget, ſo iſt eine Hinderniß an der Luftröhre zu beſorgen. Geſetzt, es wäre, wie bey manchen Ertrunknen, Sand und Schlamm im Halſe, ſo muß man dieſen mit den Fingern, oder durch Einſpritzen auszuräumen ſuchen. Ließe ſich aber dieſes nicht thun, oder es wäre ein Krampf an der Luftröhre, oder eine andre unbekannte Urſache, Schuld an der Verzögerung dieſer nothwendigen Hülfe, ſo muß man unter dem ſo genannten Adamsapfel, äußerlich, nachdem vorher die Haut beſonders aufgeſchnitten worden, einen Trocart mit ſeiner Röhre in die Luftröhre ſtoßen, die Pfrieme dann wie-

der

der heraus ziehen und die Röhre in der Wunde ſtecken laſſen, oder mit einer Lanzette der Länge nach einen hinlänglichen Einſchnitt in die Luftröhre machen, um eine kleine platte Röhre hinein zu bringen, durch welche die Luft ein- und ausgehen, und eingeblaſen werden kann, bis ſich die Hinderniß im Halſe finden und heben läßt. (Detharding, Louis, Portal, u. a.) Beym Einblaſen muß man den Magen und die Gegend ſanft drücken, und nach der Bruſt hinauf ſtreichen.

Das Oeffnen der Luftröhre iſt bey andern Kranken nicht ohne Schwierigkeiten, die Herr A. G. Richter angemerkt hat, und um deswillen wäre es ſehr nöthig, die Wundärzte davon aufs genauſte zu unterrichten, ob gleich viele dieſer Schwierigkeiten bey Leblosliegenden nicht Statt finden, oder unerheblicher ſind: denn ſie können es werden, wenn ſolche Leute nachher wieder zu ſich ſelbſt kommen. Die Glandula Thyroidea erſtreckt ſich zuweilen ſo weit herunter, daß ſie den Ort bedeckt, wo man die Operation verrichten ſoll. Ihre Verletzung macht großes Bluten. Daher iſts rathſam, die Luftröhre ſo tief unten als möglich zu öffnen und die Drüſe allenfalls zurück zu drücken. Wenn die Haut aufgeſchnitten iſt, muß man das Zellgewebe, das Fett, nebſt den Muskeln, die auf der Luftröhre liegen, wegräumen, und die zu öffnende Stelle der Luftröhre ganz entblößen, theils um den Stich nicht zu flach noch zu tief zu machen, wenn Fett oder geſchwollene Zellhaut dazwiſchen liegt, theils aber, daß ſich eben davon die gemachte Oeffnung nicht ſo gleich verſtopfe, wenn die Röhre ausfällt, die dann ſchwerlich ſo gleich wieder eingebracht werden kann. Es entſteht ohnedem auch in dieſem Falle ſo gleich, wie auch am Ende, wann man die Röhre wieder ausnimmt, eine Windgeſchwulſt, die man verhütet, wenn alle Zellhaut weggeſchafft worden iſt. Um zu verhüten, daß kein Blut in die Luftröhre dringe, und der Huſten die Röhre austreibe, muß man die Luftröhre nicht erſt mit der Lanzette öffnen, und dann neben ihr eine Sonde, und über dieſer

es ſeyn, wenn ein ſolcher Menſch einer Purganz bedarf, welches ſich gar leicht ereignet, ſo lange der Magen in dieſem ſchmachtenden Zuſtande iſt. Außerdem ſind bittre und gewürzhafte nicht flüchtige, noch ſpirituöſe Dinge zur Wiederherſtellung ſolcher Perſonen ſehr beförderlich. Daher iſt ihnen zu rathen, Morgens früh nüchtern, und Abends bey Schlafengehn einen gehäuften Theelöffel voll von der erwärmenden Magenlatwerge, die unter **Digeſtiv** im Regiſter beſchrieben iſt, mit einer halben Taſſe voll **Zimmerwaſſer ohne Wein** zu nehmen, und damit nebſt den obigen Mitteln lange Zeit fortzufahren. Auch die Fieberrinde bekommt ſolchen Leuten, nur nicht in Subſtanz, ſondern im Aufguſſe. (**Weikard, Alix**) Ein Säufer, der, wenn er zu Bett gieng, immer Zuckungen und Aſthma bekam, ward mit dem **Kupferſalmiak** curirt. (R) **C. L. Hoffmann** giebt den Rath, man ſoll den Branntweinſäufern Morgens, nach Mittage und Abends ein halbes Maaß Milch zu trinken geben, und ihnen nicht eher erlauben Branntwein zu trinken, als gleich nach der Milch, wornach er ſo ſchlecht ſchmeckt, daß ſie einen Ekel dagegen kriegen. Es giebt aber Säufer, die auf gut engliſch nichts lieber trinken, als Branntwein mit Milch vermiſcht.

§. 54.

Verdarbte Perſonen.

Man findet zuweilen Perſonen, die wegen Armuth heimlich verdarben, aus Heiligkeit zu lange faſten, oder durch Unglücksfälle von der menſchlichen Geſellſchaft getrennt worden ſind, und beynahe vor Hunger und Durſt umkommen. Es iſt bey ſolchen Leuten die Vorſicht höchſt nöthig, daß man ihnen nicht auf einmal viel, auch keine ſtarke oder hitzige Speiſe und Getränk gebe, ſonſt ſterben ſie alſobald. Einige Löffel voll der dünnſten Brühe, Milch, oder Haber- und Gerſtenſchleim ſind ihnen zum

Anfange

wenig Waſſer iſt, mit niedergezogenem Stempel in den After ſteckt, und dann den Stempel einſchiebet, ſie dann wieder ausnimmt, und dieſes mehrmals hinter einander wiederholt, wird man die Gedärme ebenfalls mit Luft anfüllen. Ein **Tabacksrauchclyſtier** iſt aber in vielen Fällen noch beſſer. Man hat dazu eigne Inſtrumente, (Schäffer, **Richter**, ꝛc.) die jeder Wundarzt beſitzen ſollte. Im Nothfalle aber ſteckt man den Stiel einer brennenden Tabackspfeiſe, mit Oel beſtrichen, etwa einen Daumen lang, am Rücken hinaufwärts behutſam in den Maſtdarm, bedeckt den Kopf mit einem Drathhute und dieſen mit einem Stück Tuch, nimmt ihn in den Mund, und bläſt ſo den Rauch ein. Wann dieſes geſchehen iſt, muß mit dem Reiben des Bauchs fortgefahren werden. Dieſes Einblaſen des Rauchs oder der Luft muß man von Zeit zu Zeit wiederholen; aber ehe man es das erſtemal unternimmt, zuvor den Maſtdarm unterſuchen, und den etwanigen harten Unrath entweder mit den in Oel getauchten Fingern, oder mit einem dazu dienlichen Werkzeuge (**Petit**) ausräumen und ein reizendes Clyſtier appliciren. (**Esmalle bey Pia**)

Man hat bemerkt, daß vom Einblaſen der Luft und des Rauchs der Bauch oft ſehr aufſchwelle, und beſorgt, daß dieſes, indem es das Zwerchfell nach der Bruſt zurück treibt, die Wiederherſtellung des Athemholens erſchweren möchte. Dieß wäre der Abſicht gerade entgegen, denn da das Einblaſen die Gedärme in Bewegung ſetzt, ſo hofft man eben, daß das Zwerchfell leicht daran Theil nehmen werde. Man könnte, wie ich glaube, der Schwierigkeit abhelfen, wenn man entweder das Aufblaſen der Lunge und das, der Gedärme, zugleich veranſtaltete und immer wechſelsweiſe bewerkſtelligte; ſo daß beym Aufblaſen der Lunge nur eine offne Röhre im After bliebe, die die Luft aus den niedergedrückten Gedärmen ausließe, oder indem man ſich der oberwähnten ledigen Clyſtierſpritze bediente, deren Stempel man, nachdem er eingetrieben worden und

die

es ſeyn, wenn ein ſolcher Menſch einer Purganz bedarf, welches ſich gar leicht ereignet, ſo lange der Magen in dieſem ſchmachtenden Zuſtande iſt. Außerdem ſind bittre und gewürzhafte nicht flüchtige, noch ſpirituöſe Dinge zur Wiederherſtellung ſolcher Perſonen ſehr beförderlich. Daher iſt ihnen zu rathen, Morgens früh nüchtern, und Abends bey Schlafengehn einen gehäuften Theelöffel voll von der erwärmenden Magenlatwerge, die unter **Digeſtiv** im Regiſter beſchrieben iſt, mit einer halben Taſſe voll **Zimmerwaſſer ohne Wein** zu nehmen, und damit nebſt den obigen Mitteln lange Zeit fortzufahren. Auch die Fieberrinde bekommt ſolchen Leuten, nur nicht in Subſtanz, ſondern im Aufguſſe. (**Weikard, Alix**) Ein Säufer, der, wenn er zu Bett gieng, immer Zuckungen und Aſthma bekam, ward mit dem **Kupferſalmiak** curirt. (R) **C. L. Hoffmann** giebt den Rath, man ſoll den Branntweinſäufern Morgens, nach Mittage und Abends ein halbes Maaß Milch zu trinken geben, und ihnen nicht eher erlauben Branntwein zu trinken, als gleich nach der Milch, wornach er ſo ſchlecht ſchmeckt, daß ſie einen Ekel dagegen kriegen. Es giebt aber Säufer, die auf gut engliſch nichts lieber trinken, als Branntwein mit Milch vermiſcht.

§. 54.

Verdarbte Perſonen.

Man findet zuweilen Perſonen, die wegen Armuth heimlich verdarben, aus Heiligkeit zu lange faſten, oder durch Unglücksfälle von der menſchlichen Geſellſchaft getrennt worden ſind, und beynahe vor Hunger und Durſt umkommen. Es iſt bey ſolchen Leuten die Vorſicht höchſt nöthig, daß man ihnen nicht auf einmal viel, auch keine ſtarke oder hitzige Speiſe und Getränk gebe, ſonſt ſterben ſie alſobald. Einige Löffel voll der dünnſten Brühe, Milch, oder Haber- und Gerſtenſchleim ſind ihnen zum

Anfange hinlänglich, und dann giebt man ihnen nach und nach mehr und kräftigere Nahrungsmittel. Wärme, öftere, aber kleine Mahlzeiten, Herzſtärkungen, wie §. 8. n. 8., laue Fußbäder, ꝛc. ſind ihnen ſehr dienlich. Zuletzt nahrhafte Stärkungen, Gallerten, Schneckenbrühen, u. dgl. In der Ohnmacht hält man ihnen Eſſig, Riechſpiritus, Bröd mit Weine begoſſen, u. dgl. unter die Naſe, wäſcht ſie mit Weine, und giebt ihnen einige Tropfen von den Riechmitteln, oder Wein, oder Weineſſig in den Mund, und pfleget ſie überhaupt, wie Ohnmächtige, ohngefähr nach §. 98. n. 13. Das öftere und allzu lange **Faſten** iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig, weil es die Säfte verdirbt, die Kräfte ſchwächt, und die Natur in Unordnung bringt. Nur beym gänzlichen Mangel des Appetits iſt es wirklich nützlich.

Giftige Wunden und äußerliche Applicationen.

§. 55.

Aeußerliche Vergiftungen.

Wenn ein **Gift von außen** unmittelbar in unſer Blut gebracht wird, wie ſolches durch Wunden von giftigen und zornigen Thieren, oder durch vergiftete Werkzeuge geſchieht, oder wenn es auf gleiche Weiſe, oder durch äußerliche Applicationen an unſre Haut, einen Weg zu den Nerven findet, und dieſelben berühret, ſo entſtehn daraus die ſchrecklichſten und tödtlichſten Zufälle, welchen man zeitig vorbeugen muß, weil, wenn das Gift Zeit gewonnen hat, ſich im ganzen Körper auszubreiten, gemeiniglich alle Hülfe vergeblich iſt. Ich werde dieſe Materie ſo abhandeln, daß ich erſtlich **die giftigen Wunden von tollen oder erboſten vierfüßigen Thieren und Feder-**

vieh, dann die von giftigen Schlangen und kriechenden Thieren, ferner die von giftigen Inſekten und Würmern, hernach die von vergifteten Werkzeugen, und endlich die übrigen giftigen Applicationen in Betrachtung ziehen werde.

Giftige Wunden von tollen oder zornigen vierfüßigen Thieren und Federvieh.

§. 56.

Zeichen ſolcher Vergiftungen.

Die Wirkungen der Biſſe toller oder ſehr erboster Thiere rühren von dem Speichel her, den ſie mit unſerm Blute vermiſchen, oder an unſre Nerven, ja zuweilen auch nur an die Haut bringen. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108.; **Morando, Calliſen, Münch, Enaux, Chauſſieur**) Wenn dieß geſchehen iſt, ſo mag die Wunde ſich gut oder ſchlecht anlaſſen, zuheilen, oder offen bleiben, ſo iſt man doch vor den entſetzlichen Folgen dieſer Vergiftung in langer Zeit nicht ſicher: denn ſie äußern ſich gemeiniglich nicht vor dem neunten Tage nach der Verwundung: oft aber noch viel ſpäter, ja, wie man ſagt, wol erſt nach Jahren. **Die Zeichen einer Anſteckung** ſind eine beſondre Aengſtlichkeit, Aergerlichkeit, unruhiger Schlaf, Magendrücken, viel Gähnen und Recken der Glieder, Beſchwerden über die Luft, ob ſie gleich heiter iſt, Melancholie, Liebe zur Dunkelheit, Abneigung vom Trinken, und eine deutliche, kützelnde, nagende, oder auch ſchmerzhafte Empfindung in der ehemaligen Wunde. **Kommt nun die Krankheit wirklich zu Stande**, ſo wird der Zuſtand entſetzlich. Der Kranke verfällt in ein hitziges Fieber, welches die **Wuth** genennt wird, worinn er wüthende Augen zeigt, mit dem Munde ſchäumt, nie ſchläft, zuweilen Zuckungen bekommt, bellet und heulet, wie die Thiere thun, von welchen er gebiſſen worden, hauptſächlich aber den Anblick flüßiger Dinge, das Berühren derſelben,

(Bro=

(Brogiani, Mazars de Cazeles) und alles Getränke dergeſtalt verabſcheuet, daß er, wenn er es auch nehmen will, oder es ihm heimlich beygebracht wird, die heftigſten Zuckungen bekommt, und es daher mit aller Macht, und mit Beißen, von ſich abwehrt, da er hingegen alles, was nicht flüßig iſt, wohl ſchlucken kann. In dieſem Zuſtande wird ſein Speichel eben ſo giftig, wie der von einem tollen Thiere, und ſteckt auch eben ſo an, wenn er entweder durch einen Biß ins Blut, oder auch nur auf ſolche Theile der Haut gebracht wird, die nur mit einem dünnen Häutchen bedeckt, wie die Lippen, Zunge u. ſ. w. oder ein wenig verletzt ſind, daß das Oberhäutchen mangelt. Daher hat man Anſteckungen von Küſſen, oder von Zwirn, auf den des Kranken Speichel gekommen, und den ein geſunder Menſch nach langer Zeit durch den Mund gezogen hat. Man curirt ſolche Leute nie, ſondern ſie ſterben ſchon am dritten oder vierten Tage, nachdem ſich der Abſcheu vor dem Getränke, den man den **Waſſerabſcheu** nennt, eingeſtellt hat. (van Swieten)

Tolle **Hunde, Wölfe, Füchſe, Katzen,** ꝛc. auch **Hähne, Enten,** und anderes **Federvieh,** wenn ſie in einem ſehr hohen Grade des Zorns beißen, veranlaſſen die Wuth und den Waſſerabſcheu, weſentlich auf einerley Weiſe, und die Wunde erfordert einerley Behandlung. Man hat auch in der Präſervationscur keinen Unterſchied zu machen. Zuweilen ſoll die Wuth und der Waſſerabſcheu ohne Mittheilung von einem Thiere erfolgt ſeyn. (Mazars de Cazeles, Thierry, Batt,) u. a. Nach einer Erſchütterung des Gehirns iſt ein tödtlicher Waſſerabſcheu entſtanden. (Trecourt) Die Stechäpfel und einige andre Giftpflanzen thun gleiche Wirkung. S. §. 28. n. 3. 4. (Gmelin) Daß ſehr zum Zorn gereizte Hunde wüthend werden und ſterben, iſt mehrmals bemerkt worden. (Gaubius) Dieß geſchieht leicht allen Thierarten, die von Natur Wuthfähig ſind. Man hat aber auch Beyſpiele von ſolchen, die dieſes nicht ſind; ſelbſt von Men-

ſchen. Eine Frau iſt vom Zorne waſſerſcheu geworden, (Bloch) auch Jemand von einer Entzündung des Zwerchfells. (Theden)

§. 57.
Zeichen toller Thiere.

Mit den Hunden iſt, weil ſie ſtets um uns ſind, die Gefahr, wenn ſie toll werden, am größten: daher muß man dieſe Thiere wohl beobachten, damit man ſie beym erſten Anſcheine der Tollheit todt ſchlagen laſſe. Die Sommerhitze iſt ihnen am gefährlichſten: daher iſt es nöthig, daß man ſie zu ſolcher Zeit nicht viel hetze, noch jage, noch erzürne; daß man ihnen täglich reichlich Waſſer gebe, damit ſie nie durſten dürfen, und daß man ihnen kein Fleiſch, beſonders kein rohes noch faules, und kein Blut gebe. Sie ſind allezeit verdächtig, wann ſie traurig werden, die Menſchen fliehen, ſich verkriechen, nicht bellen, aber doch murren, weder freſſen noch ſaufen wollen, Unbekannte wüthend anfallen, ihren Herrn mit hängenden Ohren und ſinkendem Schwanze fürchten, und wie betrunken herum taumeln. Wenn ſie in dieſem Zuſtande beißen, ſo iſt ihr Biß zwar ſchon gefährlich, aber doch noch nicht eben tödtlich. Wenn ſie aber lechzen, die Zunge heraus ſtecken, aus dem Maule ſchäumen, einen ſtockenden Gang haben, und in die Queere laufen, die Augen niederkehren, eine bleyfarbene Zunge zeigen, ihren Herrn verkennen, und unter dem Schmeicheln auf einmal zornig und beißig werden; ſo iſt die Wuth bey ihnen aufs höchſte geſtiegen, und ſie ſterben bald darauf. Der Biß eines ſolchen Thiers iſt höchſt gefährlich, und meiſt unheilbar.

Wenn ein Hund, der gebiſſen hat, todt geſchlagen iſt, ehe man hat unterſuchen können, ob er toll geweſen ſey, oder nicht, ſo ſoll es folgendes Mittel entſcheiden. Man reibt die Kehle, die Zähne und das Zahnfleiſch des todten Hundes mit einem Stücke zubereiteter Speiſe, wobey zu

verhü-

verhüten iſt, daß kein Blut daran komme, und giebt dieſes hernach einem Hunde zu freſſen. Verabſcheut es dieſer mit Schreyen und Heulen, ſo iſt der todte Hund gewiß toll geweſen, verzehrt ers aber, ſo iſt nichts zu beſorgen. (Petit) Uebrigens muß man ſich nicht darauf verlaſſen, daß einem Hunde der Tollwurm geſchnitten iſt, denn es iſt gewiß, daß ſolche Hunde dennoch toll werden können. Caſtrirte Hunde ſollen nie toll, auch nie von tollen gebiſſen werden. (Schmucker)

§. 58.

Pflege der Wunde.

Ich beſchreibe dieſelbe hauptſächlich nach den gründlichen und erprüften Vorſchriften der Herren Enaux und Chaußieur.

1. Man ſoll die der Vergiftung verdächtige Wunde, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit Seifenwaſſer, oder Eſſig, oder Aſchenlauge waſchen. Geſalzenes Waſſer, warmer Wein, geſalzner Eſſig, oder warmer Eſſig, worinn Butter geſchmolzen iſt, oder Baumöl (Tiſſot, Bönnecke, u. a.) werden auch dazu empfohlen.

2. Iſt die Wunde tief, ſo ſchneidet man ſie nach allen Seiten erſt ein, oder ſchröpft ſie tief, läßt ſie wohl ausbluten, oder ſaugt mit Schröpfköpfen das Blut heraus, und legt zuletzt

3. ein Aetzmittel darauf oder brennt ſie mit einem glühenden Eiſen, bis der Kranke den Schmerz vom Brande fühlt. Das Eiſen braucht keinen größern Umfang zu haben, als daß es nur den ganzen Grund der Wunde berühre. (Ingram, Morando, Garnier) Man kann auch Schießpulver auf der Wunde abbrennen, oder durch die Flamme einer Kerze die Stelle tödten. Sind der Wunden Mehrere, ſo ſoll man ſie nicht alle auf einmal brennen, ſondern allenfalls einen Tag Zwiſchenzeit laſſen,

 nach

nach dem Brennen aber ſoll man ein ſpaniſches Fliegenpflaſter auflegen, weil ſolches die Kruſte eher ablöſe. Auf die Wunden, die nicht ſogleich mit den größten gebrannt werden ſollen, müßte man doch, wie ich glaube, lieber den Aetzſtein, oder wenigſtens ſpaniſche Fliegen appliciren, und das Brennen derſelben ganz aufgeben. Denn was könnte es helfen, das Gift nur in einigen Wunden zu tilgen, und dem in den übrigen einen Tag Zeit zu laſſen, ins Blut überzugehen?

4. Das Brennen und die Aetzmittel ſind die Hauptſache, und ſicherer und leichter anzubringen, als das Ausſchneiden mit dem Meſſer, und wenn die Wunde nur leicht iſt, ſo iſt nach dem Auswaſchen das Auflegen eines Aetzmittels ſchon hinlänglich. In dieſem Falle, wie auch wenn die Wunde in der Nähe großer Blutgefäße iſt, müſſen es nur gelindere Aetzmittel ſeyn, die aber die Eiterung deſto mehr befördern, z. E. ſpaniſche Fliegen. Die ſtärkern ſind Spießglasbutter, Vitriolöl, Aetzſtein, (**Mederer**) Höllenſtein. Um geſchwind zu rathen, kann es auch Seifenſiederlauge thun, oder man macht ein Aetzmittel aus ungelöſchtem Kalk und Seife. Dringt die Wunde bis in den Mund; ſo muß man das glühende Eiſen anlegen, Bertramwurzel kauen und den Speichel auswerfen laſſen. Vermuthet man, daß etwas vom Gifte ſchon verſchluckt ſey, ſo muß man ein Brechmittel reichen. Auch ein verwundetes Augenlied muß man ätzen, aber es dann vom Augapfel entfernt halten; ja man hat ſo gar gefunden, daß es nicht ſchade, wenn der Augapfel ſelbſt verletzt iſt, die Stelle mit Spießglasbutter leicht zu beſtreichen, wenn man nur gleich nachher das entzündete Auge auswäſcht. — Für Leute, die mit den ſtarken Aetzmitteln nicht behutſam genug umzugehen wiſſen, oder ſonſt nichts in der Eil zur Hand haben, iſt es am rathſamſten, daß ſie, nach Auswaſchung der Wunde mit Salzwaſſer nur eine Hand voll trocknes Salz mit einem Polſter darauf binden, und zwölf Stunden liegen laſſen, (**Whytt, Figg** ꝛc.) oder

oder nur die innwendige Seite eines von einander geriſſenen Salzherings auflegen, und ſo oft erneuern, als das vorige Stück fauligt wird. (Boerhaave.)

5. Nach dieſen erſten Operationen kann man die Wunde mit Baſilicumſalbe verbinden und hat nur alles Mögliche dabey anzuwenden, daß ſie gut eitere. Das einzige zuverläßige Mittel iſt das, die Wunde ſo lang als möglich offen zu halten. (Fothergill) Zu dem Ende muß man noch immer ſpaniſch Fliegenpulver einſtreuen, oder in die Baſilicumſalbe miſchen, auch allenfalls ſie nochmals ſchröpfen, um die Eiterung zu erzwingen, und ſie bis auf vierzig Tage zu verlängern.

6. Iſt die Wunde vom Biſſe ſchon zugeheilt, welches ein ſehr unglücklicher Umſtand iſt, ſo muß man ein Aetzmittel auf die Stelle legen, und wenn ſie groß geweſen wäre, vorher Einſchnitte machen, und die Eiterung deſto länger unterhalten: aber es iſt dann wol immer zu ſpät. Wenn man die Wunde vernachläßigt, ſo bricht gemeiniglich erſt mit dem dreyßigſten oder vierzigſten Tage die Wuth aus.

7. Bey den innerlichen Curen mit Queckſilberarzneyen, läßt man zugleich die Wunde etwa zehn Tage lang mit Queckſilberſalbe reiben. (Choiſel, Huaume, Layard, Sauvages, Tiſſot, James, Schrader, Darlüc, Morando, u. a.) Hierüber vergleiche man §. 59. n. 11. und die Laſſon'ſche und Strasburger Curart, §. 59. n. 13. 14.

Dieſe Hülfsmittel ſind an vielen Hunderten von tollem Viehe Gebiſſenen hinlänglich geweſen, um ſie vor allen Zufällen zu ſchützen.

§. 59.

Innerliche Cur.

Auf die rechte Pflege der Wunde kommt wol das Glück der Cur hauptſächlich an, wenigſtens hat allein Ingram einige Hundert gekannt, die bloß durch das

 Bren-

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

ſtändig

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

ſtändig

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

 mal,

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

ſtändig

(Tode) ꝛc. Allein wenn Gewohnheit und Unempfindlichkeit, und uns ſonſt noch verborgene Urſachen die meiſten Menſchen hierinn privilegiren, ſo muß dieß uns doch nicht zu einer gefährlichen Sicherheit verleiten: denn für manche bleibt doch der Verſuch gefährlich.

Es iſt gewiß noch viel Verborgenes in der Art und Weiſe, wie das, was wir genießen, es ſey Speiſe, Getränk oder Gift und Arzney in der Verdauungsarbeit verändert, und dadurch bald uns zur Ernährung oder Heilung unſrer Krankheiten geſchickt, bald ſchädlich gemacht wird. Mit bloß phyſiſchen und mechaniſchen Erklärungsarten kommt man hier nie fort: man muß immer noch zur Empfänglichkeit, (Receptivität) zur Concurrenz innerer verborgener Umſtände, (Diſpoſition) zur Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Gewohnheit, das iſt, zu lauter Namen von verborgenen Qualitäten ſeine Zuflucht nehmen, von denen wir keine Begriffe haben, die uns die Sache deutlich machten. Dieſe Qualitäten ſind in verſchiedenen Völkern, Geſchlechtern, einzelnen Perſonen, Lebensarten, und unzähligen Verhältniſſen, die ſich täglich verändern, ſo mannichfaltig und abwechſelnd, daß man die Sicherheit bewundern muß, womit wir uns erlauben, aus den Effekten, die eine Speiſe oder Arzney einmal oder oft thut, eine Regel ihrer Wirkung, ihrer Anwendung, ihres Gebrauchs, ihrer Doſe, überhaupt feſt zu ſetzen. Ich habe hier Einiges erzählt, woraus erhellt, wie Menſchen bey Speiſen, die Jedermann für ſchlechterdings ungeſund halten muß, beſtändig geſund leben, geſunde Säfte, geſundes Fleiſch daraus verdauen, und dabey ſo gute Kräfte, ſo reine Sinne, ſo viel Dauerhaftigkeit und ein ſo langes Leben genießen, als wir, die wir nach den Regeln der guten Diät leben. Und von uns, wer kann ſich wol rühmen, daß er jeden Tag eben dieſelbe Speiſe, die ihm heute ſo gut bekommt, und wobey er ſich ſo wohl befindet, wieder gleich gut vertragen werde? Wie oft verdirbt ſich nicht der Andre, ja der Eine ſelbſt mit einer Koſt, die ihn ein

andresmal

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

die es den Abend gegeſſen, wurden erſt am folgenden Morgen mit Froſt und obbeſagten Zufällen krank. Drey andre, die, des übeln Geſchmacks wegen, wenig davon aßen, wurden gleich nach wenigen Stunden krank, und die Zufälle nahmen ſehr ſchnell überhand. Das Erbrechen und der ſtete Durchlauf waren mit lauter Zufällen vergeſellſchaftet, wie von ſcharfen Giften zu erfolgen pflegen. Der Arzt verordnete lindernde und ölichte Arzneyen. Der jüngſte von allen ſtarb, und die fünf übrigen purgirten und erbrachen ſich weniger, bis ſie nach und nach wieder geneſeten. Mehr Leute, die von dieſem Fleiſche gegeſſen hatten, waren nicht krank geworden; hatten aber auch, wegen des übeln Geſchmacks, wenig davon genoſſen. Dieſe ſechſe hingegen hatten nicht das eigentliche Fleiſch, ſondern die Lunge und das Herz von dem Thiere bekommen, die vielleicht von der Seuche am meiſten angeſteckt waren. In etwa drey oder vier Fällen, die mir ſelbſt vorgekommen, wo Leute von einer Familie, die alle von einerley Speiſe gegeſſen hatten, unmittelbar mit einer heftigen Gallenruhr befallen worden ſind, war das Eſſen allezeit nicht von einem Fleiſchhauer, ſondern von Kopfſchlächtern (wie man ſie hier nennt,) geholet worden, die kein Fleiſch, ſondern nur die Eingeweide des Viehes verkaufen. Wenn man bedenkt, daß es Eingeweide geſunder Thiere giebt, die gewöhnlich ſolche Zufälle verurſachen, wie z. E. der Roggen des Barben, wovon es eine ſehr bekannte Sache iſt; ſo kann es nicht ſehr befremden, daß in einer Krankheit verdorbene Eingeweide giftig werden können, ohne daß es das Fleiſch auch werde.

1. Wenn zu vermuthen iſt, daß ſolche Leute die giftige Speiſe noch im Magen haben, muß man ihnen ſchleunig einige Gran Brechweinſtein, oder ein halbes Quentlein weißen Vitriol, und eine große Menge laues Waſſer oder Graupenbrühe nachzutrinken geben.

2. Erbre-

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

Schmeiß,
Haare, und dergleichen verſchluckt hat, ſo entſteht vom Ekel gemeiniglich ſogleich ein heftiges Erbrechen und Purgiren, welches man etwa ſo, wie §. 30. n. 1. 2. curiren muß. Eine Taſſe geglühter Wein, §. 25. oder Knoblauch zu eſſen, wird von einigen gerühmt, nachdem man Spinnen verſchluckt hat. Sie thun aber ohnedem keinen erheblichen Schaden im Magen.

§. 34.

Scharfe Speiſen und Gewürze.

Wenn man Speiſen von beſondrer Schärfe, als
unreifes Obſt,
Rettig, Knoblauch, Meerrettig, Zwiebeln, Senf, u. dgl.
entweder nüchtern, oder in einiger Menge genoſſen hat, ſo verurſachen dieſe Speiſen ein beſonderes Brennen im Magen, heftige Colik, Erbrechen, Durchlauf und Unverdaulichkeit. Eine große Menge laues Waſſer, oder Gerſtenbrühe verſchlemmt dieſe Schärfe gar bald; wenn aber ein Brech- oder Purgirmittel und Clyſtiere nöthig ſchienen, ſo könnte das Brechmittel Ipecacuanne, das Purgirmittel Rhabarber, jedes allein zu einem halben Quentlein, und zu jedem zwanzig Gran vitrioliſcher Weinſtein gemiſcht ſeyn; die Clyſtiere aber können aus den erweichenden Kräutern mit vielem Baumöle bereitet werden. Doch ſchickt ſich zum Purgiren nach unreifen Früchten die weiße Magneſia zu zwey Loth am beſten. Auch hier können Mittel wider das Sodbrennen dienen. §. 46. Nach der Wirkung werden die obigen Getränke fortgebraucht. Aeußerlich kann man eben die Mittel anwenden, wie nach den zu heftigen Purganzen. §. 25.

Der Honig kann nicht allein gefährlich werden, wenn man ihn in kupfernen und zinnernen Gefäßen ſtehen läßt,

ſondern

ſondern es iſt auch glaublich, daß er an ſich giftig ſeyn könne, wenn ihn die Bienen von giftigen Pflanzen ſammeln. Noch itzt behaupten die Einwohner in der Gegend des alten Heraclea in Pontus, wo der gelbe **Roſenlorbeer** häufig wild wächſt, daß der Honig, den die Bienen aus deſſen Blumen ſaugen, Dummheit und Ekel und Ueblichkeit verurſache; und vor Alters ſchon klagten **Dioſcorides** und **Plinius** über den ſcharfen Honig aus Heraclea, daß er in gewiſſen Jahrszeiten verdächtig rieche, ſtarkes Nieſen errege, und die Leute, die ihn genöſſen, unſinnig mache. Eben dieſer Honig verbreitete nach **Xenophons** und **Diodors** Berichte unter einem Heere von zehntauſend Griechen Erbrechen, Durchlauf, Berauſchung und Raſerey. (**Gmelin**)

§. 35.

Hitzige Gewürze.

Das Brennen im Magen und die Hitze, welche hitzige Gewürze, als **Pfeffer**, **ſpaniſcher Pfeffer**, Acia, **Ingber**, **Nelken**, ja ſelbſt das **Küchenſalz**, wenn ſie in zu großer Menge genoſſen worden, verurſachen, wird am beſten durch Ströme von Waſſer mit Milch vermiſcht, die man trinken und durch Clyſtiere beybringen muß, gedämpft. Zuweilen könnte ein flüßiges Brechmittel, wie §. 7. n. 1. §. 8. n. 1. dienen.

Als eines ſonſt an Speiſen gebrauchten Gewürzes muß hier auch noch der **Lorbeerkirſchenblätter** Erwähnung geſchehen, deren abgezognes Waſſer einen Geſchmack nach bittern Mandeln oder Pfirſchenkernen giebt, und das ſonſt für heilſam und ſtärkend gehalten wurde. (**Boerhaave**) Wenn aber ſolch ein Waſſer oder Spiritus einigemal abgezogen, oder in irgend beträchtlicher Menge genommen wird, ſo verurſacht es einen augenblicklichen Tod, wovon man beſonders in England ſchreckliche Erfahrungen und Verſuche angeſtellt hat. Es ſcheint bloß wie ein Nervengift

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

Vergiftungen §. 7. und beſonders an die von ſcharfen Giften §. 8. halten, weil die meiſten künſtlichen Verfälſchungen des Brods nach Art der ſcharfen Gifte wirken.

Hingegen hat man auch **natürliche Vergiftungen des Brods**, wenn das eingeerndtete Getreide unreif iſt, oder bey ſchlechter Witterung verdirbt. Dieſer Fehler läßt ſich beſſern, wenn man es wohl wäſcht, und trocknet, ein wenig Wein in den Teig knetet, ihn länger als gewöhnlich gähren läßt, und das Brod wohl ausbäckt. Das beſte Korn verdirbt oft noch im Hauſe des Bauren, wenn er es ſchlecht verwahrt oder abwartet. Auch macht man aus gutem Mehle ſchlechtes Brod, wenn man den Teig nicht genug gehn läßt, ihn nicht wohl ausbäckt, oder das Brod zu alt werden läßt. Alle dieſe Mängel haben nachtheilige Folgen für die Geſundheit, und ſind um deſto gefährlicher, da ſie nur nach und nach ſchaden, und keine Cur etwas dagegen vermag, wenn man den Grund nicht entdeckt und hinweg räumet. Man könnte ſich freylich durch Abführungen leicht von einer Mahlzeit ſchlechten Brods wieder befreyen: aber wenn man ſie täglich einigemal vom neuen zu ſich nimmt, ſo kann dieß nichts helfen. Ein jeder muß hier ſelbſt im Einkaufe des Korns und Mehls, und in der Zubereitung des Brods, und in der guten Conſervation beyder, ſein eignes Wohl wahrnehmen: aber die Obrigkeit könnte dem Publico durch ſchärfere Policey zu Hülfe kommen, wenn ſie es für nöthig erachtete.

Das Unkraut, welches im Korne wächſt, z. E. der **Ackerrettig**, die **Treſpe**, (**Taumel-** oder **Sommerlulch**,) ja auch das **Mutterkorn**, u. ſ. w. vergiften das Brod ebenfalls, und man hat davon die betrübteſten Beobachtungen. Eine Fäulniß der Säfte, wovon häßliche Geſchwüre am ganzen Körper entſtunden, und die Leute langſam tödteten, ſchrieb man einſtmals in Frankreich den **Kornzapfen** (Ergot) zu, die man mit dem Brode genoſſen hatte. (Hiſt. de l'ac. des Sc. 1748.) Von **Rokkentreſpen und Ackerrettig und verdorbenem Getreide**

treide leitete man in Schweden in verſchiedenen Jahren die Krankheiten des Volks her, die ſich durch Schmerzen, Schwindel, Bruſtbeſchwerden und Seitenſtiche offenbarten. Eben daſelbſt hat das **erfrorne und verfaulte Getreide** plötzliche und heftige Krankheiten, hitzige Fieber und die Ruhr veranlaßt. Vom **Taumellulche**, (lolium temulentum) den man unter das Brod und Bier genommen, ſind Kopfſchmerzen, blöde Augen, Taumeln, Zittern der Glieder und Geſchwulſt bemerkt worden. (**Bäck**) Dem **unreifen Getreide** hat man zuweilen die graſſirende Ruhr zugeſchrieben, und v. **Linne'** leitet die **Krampfſucht**= oder **Kriebelkrankheit**, die einſtmals in Schweden gemein ward, vom Genuſſe des **Ackerrettigs** im Brode her, welcher ein beſonders ſcharfes Gift, aber gewiß nicht die beſtändige Urſache dieſer Krankheit iſt. (**Spielmann** u. a.) Die Cur aller dieſer Vergiftungen ließe ſich freylich bewerkſtelligen, wenn es bey einer oder wenigen Mahlzeiten bliebe. Einige dieſer Gifte wirken als ſcharfe, und die muß man ſo curiren, wie es, nach Maaßgebung der Zeichen, (§. 4.) im 8ten §. gelehrt worden iſt. Der Lulch wirkt als ein betäubendes Gift, und ich habe ſeiner §. 28. n. 7. ſchon erwähnt. Allein das Glück der Menſchen beruht hier weit weniger auf den Curen, als auf der Vermeidung des Uebels. Hierzu werden Vorſichten und Anſtalten erfordert, die ich hier nicht anzugeben habe. Die Zeichen des mit Lulch, oder mit Mutterkorn verdorbenen Brodmehls ſind §. 28. n. 7. nachzuſehen.

Ob gleich die eigentliche Urſache der **Kriebelkrankheit** noch unentdeckt, und vielleicht eben ſo verſchieden iſt, als ihre Arten, wovon einige krampfig, convulſiviſch, anſteckend, nicht anſteckend, lähmend, oder den Brand erzeugend ſind, (**Tiſſot**, u. a.) ſo liegt ſie doch gewiß in einem Fehler des Brodes, und da ſie alſo mit Recht hieher gehört, ſo will ich das, was die berühmten Herrn **Hensler** und **Scherf** davon bekannt gemacht haben, mittheilen, um wenigſtens im Anfange des Uebels etwas vor-

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

eine langſame Wirkung der Geſundheit nachtheilig. Beſonders will man behaupten, daß er gichtiſche Zufälle und den Stein verurſache. Die Weine, die eine gar zu ſchöne Rubinfarbe haben, ſind dieſes Fehlers verdächtig. Sollte man erfahren, daß man einen ſolchen lange Zeit getrunken, und wäre man dabey ſiech worden, ſo kann man durch eine gute Lebensordnung, die aus den Hülfsmitteln wider kalkartige Gifte §. 15. leicht herzuleiten iſt, den übeln Folgen abhelfen.

3. Die **Gewürze, Blumen und Kräuter**, womit man den Weinen einen beſondern Geruch und Geſchmack zu geben ſucht, wirken theils wie betäubende Gifte, theils ſind ſie hitzig, theils anhaltend. Kann man aus ihren Wirkungen dieß erkennen, daß ſie nämlich entweder ſchnell berauſchen, und ſtumpfe Kopfſchmerzen verurſachen, oder daß ſie das Blut ſehr erhitzen; ſo verfährt man, wie nach geſchweſelten Weinen: n. 1. oder daß ſie den Leib verſtopfen; ſo nimmt man nachher eine Abführung von Manna, Tamarinden und Cremor Tartari. (R) Zur Vermeidung iſt hier die beſte Regel, daß man keinem Weine traue, der einen gewürzhaften, arzneymäßigen, oder ſonſt unnatürlichen Geruch und Geſchmack hat.

4. Die mit **Syrup** angemachten ſchlechten ſauren Weine verrathen ſich leicht durch ihre Klebrigkeit an den Lippen und Fingern. Sie machen Säure, Sodbrennen und Kopfweh. Man muß einige Stunden hinter einander, einen Theelöffel voll Krebsaugen, oder Auſterſchaalenpulver einnehmen, und viel Waſſer oder Gerſtenbrühe nachtrinken. Von der Vergiftung des Weins mit heißem Glaſe und Kieſelſtein, ſ. §. 9. n. 5.

5. Die Vergiftung der weißen, beſonders Rhein- und Moſelerweine **mit bleyiſchen Dingen** kann langſam ſchädlich ſeyn, und man müßte ſich, wenn man den Schaden bemerkte und ſeine Urſache entdeckte, an die Diät halten, die §. 14. n. 9. vorgeſchrieben iſt.

Eine

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

er löſcht ſich, ſo enthält der Wein Waſſer. An einem Schilfrohre mit Oele beſtrichen, hängt ſich der Wein nicht an, wol aber das Waſſer. Wenn man in kochendes Baumöl reinen Wein gießt, ſo ſpratzelt es nicht, wol aber, wenn Waſſer darinn iſt.

8. Die natürlichen **Fehler der Weine** machen ſie ſchädlich genug, und manche **Vermiſchung ſchlechter Weine** giebt einen ſchädlichern Trank, als die boshafteſte Künſteley. Hat man ſich mit dergleichen Zeuge verdorben, ſo purgire man, und trinke eine Zeit lang nur Waſſer, bis man geneſen iſt.

9. Das **Bier** wird eben ſo vielfältig verfälſcht, als der Wein; hauptſächlich aber in der Abſicht, daß es berauſchen und Hitze machen ſoll. Dazu werden Wermuth, Lorbeerblätter, Lulch, u. dgl. gebraucht. Wenn man die Wirkungen eines ſolchen Getränks curiren will, ſo muß man oft einen Theelöffel voll Salpeter mit Krebsaugen, oder weißer Magneſia, zu gleichen Theilen vermiſcht, einnehmen, und Waſſer, oder Gerſtenbrühe trinken. Eben dieſes Mittel dient wider die Folgen von jungem, ſchaalen Biere, die gemeiniglich in Sodbrennen, Colik, ſchneidendem Urine und Durchläufen beſtehen. S. §. 46. Der **Branntwein**, der ſchon an ſich Gifts genug iſt, wird noch deſto mehr vergiftet, wenn man Grünſpan hinein bringt, indem man ihn durch kupferne Röhren deſtillirt. (**Plouquet**)

10. Da nun Wein, Bier und Branntwein ſchon an ſich unnatürliche Getränke ſind, da ſo viele natürliche Fehler ſie uns ſchädlich machen, und die Betrüger noch dazu ſtets geſchäftig ſind, ſie uns zu vergiften; ſo iſt es wirklich keine übertriebene Vorſicht, wenn uns die Aerzte von dieſen mißlichen Getränken abrathen, und uns an das natürliche Getränk aller Thiere verweiſen.

11. Wenn man genöthigt iſt, **faules und ſchlechtes Waſſer** zu trinken, ſo kann man davon in gefährliche faulende Krankheiten verfallen. **Dampier**, der dieß einſt

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

Ueberladung und Darben.

§. 38.

Nachdem ich bisher die Speiſen und Getränke, in ſo fern ſie uns durch ihre Qualität ſchädlich werden, betrachtet habe, ſo iſt hier die beſte Gelegenheit, auch von den Gefahren zu reden, denen wir uns, wenn wir ſie in zu großer Menge genießen, oder durch allzu ſtrenge Enthaltung von denſelben, ausſetzen. Es ſind dieß zwar keine eigentlichen Vergiftungen nach dem Redegebrauch, aber doch dem Sinne nach. Wenigſtens iſt ein Menſch, der ſich mit Speiſen oder Getränken ſo überladen hat, daß er dadurch Gefahr läuft, Geſundheit und Leben zu verlieren, wie auch ein faſt Verhungerter und Verdürſteter, einer eben ſo ſchleunigen Hülfe bedürftig, als ein Vergifteter, und ich werde alſo, um die Gefahren, welche das Eſſen und Trinken angehen, im Zuſammenhange zu betrachten, dieſen Unterricht hier, als einen Anhang zur Lehre von den verſchluckten Giften, wol beyfügen dürfen.

Ueberladung des Magens mit Speiſen.

§. 39.

Allgemeine Cur der Ueberladung mit Speiſen.

Wenn man den Magen mit Speiſen ſchnell überhäuft hat, ſo entſtehn daraus viel wichtige Zufälle, die hiernächſt der Reihe nach angeführt werden ſollen, und ſchleunige Hülfe erfordern.

1. Iſt die Ueberladung erſt denſelben, oder den vorigen Tag geſchehen, ſo muß man ſogleich ein Erbrechen erregen, entweder durch einen in Baumöl getauchten und in den Schlund geſteckten Finger, oder Federbüſchel, oder

durch

durch ein gelindes Brechmittel, z. E. Brechwein, oder Brechwurzelwein, (R) leztern mit einem halben Gran Brechweinſtein in vier Loth aufgelöſt, und davon alle halbe Stunden ein Drittheil genommen, bis es wirkt; ſonſt auch durch ſtärkere Doſen, z. E. dreyßig Gran Brechwurzel mit einem Grane Brechweinſtein, oder durch Brechweinſtein zu zwey bis fünf Gran auf einmal, zumal wenn grobe zähe Dinge verſchluckt worden ſind. Iſt die Ueberladung ſchon ſo lange her, daß die rohen Speiſen noch ſchwerlich alleſammt im Magen beyſammen ſeyn können, ſo verbindet man beſſer abführende mit den Brechmitteln, z. E. acht oder zehn Gran Rhabarber mit eben ſo viel Brechwurzel, auf einmal. Der Brechweinſtein in groſſer Doſe, z. E. zu fünf bis ſechs Gran, in drey Taſſen Waſſer aufgelöſt, und entweder auf einmal, oder in zwey Hälften binnen einer Stunde genommen, wirkt an ſich ſchon von unten mit. Bey allen dieſen Brechmitteln, die in gegenwärtigem Falle am beſten in flüßiger Geſtalt genommen werden, iſt zu merken, daß man bis zur erſten Wirkung nicht viel mehr nachtrinke, als zum Einnehmen erforderlich iſt, hingegen zwiſchen den Wirkungen den Magen unaufhörlich mit lauem dünnen Getränke überſchwemme, ſo ſehr es auch anekelt.

2. Unter den Bedingungen, die §. 7. n. 6. angegeben ſind, muß man eine Ader öffnen.

3. Es können Clyſtiere nöthig ſeyn, die entweder aus erweichenden Kräutern, oder Chamillenblumen, oder aus Waſſer mit einem Loth weißer Seife gekocht, oder aus Gerſtenbrühe mit vielem Oele bereitet werden.

4. Wenn die Ueberladung des Magens nicht ſehr arg, wenn ſie nicht auf einmal, ſondern nach und nach geſchehen, oder doch ſchon eine Zeit von vier und zwanzig Stunden nachher verfloſſen, und es ſonſt wahrſcheinlich iſt, daß die Speiſen gröſtentheils ſchon aus dem Magen in die Gedärme übergegangen ſeyn, wenn der Ueberladene ſich ſchwer erbricht, wenn Brechmittel ihm ſeiner Leibes-

beſchaffen-

beſchaffenheit wegen nicht dienen, oder überhaupt bey einigem Verzuge keine Gefahr iſt; ſo läßt man das Brechmittel hinweg, und bedient ſich bloß der **Digeſtive** und **Purganzen**, welche gemeiniglich in wenig Tagen die Geneſung bewerkſtelligen, wie folget. Man faſtet einen Tag, und nimmt an demſelben alle zwo Stunden ein halbes Quentlein **Digeſtivpulver**, (R) in Waſſer, Bier, Thee, oder dünnen Wellgen. Am zweyten Tage früh Morgens bedient man ſich einer Purganz, von einem halben Quentlein Jalappenwurzel, oder eben ſo viel Rhabarberpulver, doch jedes entweder mit einem Loth Seignetteſalz, oder mit einem halben Loth vitrioliſchen Weinſteine verſetzt, mit viel Theewaſſer, dünnem Caffee oder Bouillon. Iſt dieß nicht hinlänglich, den Magen zu reinigen, oder die aus der Ueberladung entſtandenen Zufälle zu vertreiben, ſo verfährt man am dritten und vierten Tage nochmals, wie am erſten und andern, und nimmt lieber eine ſalzige **Purganz** (R) mit Brechweinſtein geſchärft, um der Wirkung ſo viel Nachdruck zu geben, als man für nöthig findet; oder Rhabarber und Salmiak, von jedem gleichviel, mit einem Viertelgrane Brechweinſtein, oder ein Paar Gran Brechwurzelpulver, u. dgl. Zur **Nachcur**, um, wenn es nöthig ſcheint, die Eßluſt und Verdauungskraft wieder her zu ſtellen, nimmt man noch ein paar Tage, alle drey oder vier Stunden, das **Digeſtivpulver** mit erwärmenden Magenarzneyen verſetzt, oder ſtatt deſſen jedesmal eben ſo oft einen Speiſelöffel voll von der Riveriſchen **Mixtur**, umgeſchüttelt, (R) oder von der Fieberrindeneſſenz, (nach §. 97. n. 3.) oder ſechzig Tropfen von einer Mageneſſenz, die aus gleichen Theilen der Caſcarill- und Pommeranzenſchaaleneſſenz zuſammen geſetzt iſt, wobey man mäßig ſpeiſet, bey den Mahlzeiten ein Glas guten rothen Wein trinkt, und ſich viel Leibesbewegung macht.

5. Zum Getränke iſt reines Waſſer, oder Gerſtenbrühe, beydes mit Cremor Tartari, wenn es beliebig iſt,

ſauer gemacht, oder Waſſer mit gemeinem Kochſalze wohl geſalzen, am beſten.

6. Zum Riechen und Anſprengen kann in Fällen, die es erfordern, Eau de Luce, Lavendelſpiritus, ungariſches Waſſer, Salmiakſpiritus, Eſſig, Roſeneſſig, u. dgl. dienen. Das Anſpritzen des friſchen Waſſers ins Geſicht iſt ungemein kräftig.

§. 40.

Schlagfluß. Lähmung.

Wenn Jemand nach unmäßigem Eſſen blaß wird, und ſeine Geſtalt verändert, den Schlucken bekommt, oder ſich erbrechen will, ſchwindelt, dann aber plötzlich den Gebrauch der Sinne verliert, und ſtarr wie todt liegt, wobey er doch einen kleinen Pulsſchlag, einen aufgetriebenen Magen hat, und frey Athem holet; oder wenn er nach dem Eſſen ohne vorher gegangene Zufälle plötzlich in Ohnmacht fällt, und darauf eben ſo, wie ein Todter, liegen bleibt: ſo hat er einen Schlagfluß von Ueberladung, der, wenn es zum Erbrechen oder Durchlauf kommt, ſich bald wieder curiren läßt.

1. Man muß dem Kranken friſche Luſt geben, ihm die Halsbinde und alle Kleider, Röcke und Beinkleider löſen, damit das Blut frey umlaufe und Magen und Bauch Raum bekommen.

2. Erbricht er ſich nicht gleich freywillig, ſo giebt man ihm ein Brechmittel von Brechweinſtein, nach §. 39. n. 1. mit reichlichem Nachtrunke von geſalznem Waſſer, oder Chamillenthee, womit auch das freywillige Erbrechen zu unterhalten iſt. Hätte man Bedenken wegen des Brechmittels, (ſ. §. 39. n. 4.) wie es denn van Swieten ausdrücklich widerräth, und nach dem Blutlaſſen lieber ein freywilliges Erbrechen erwartet; ſo müßte man an deſſen Statt ſo gleich Blut laſſen, und dann bloß mit einer in Oel getauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen,

reizen, (Grant) nachher aber eine Purganz von **Manna** mit **Salzen** und **Brechweinſtein** (R) geben. Inzwiſchen haben allerdings ſtarke Brechmittel mit warmen Clyſtieren, Blaſenpflaſter, Senfumſchläge, viel Pommeranzenſaft in allen Getränken und wiederholte Purganzen, Schlagflüſſe von dickgalligten Unreinigkeiten ſehr gut curirt. (Grant)

3. In das Clyſtier, §. 39. n. 3. welches hier bey den beſagten Purganzen ſehr nöthig thut, miſcht man eine Auflöſung von ſechs Gran Brechweinſtein, in Waſſer, und ſollte es doch zu langſam wirken; ſo zieht man es durch einen beygebrachten Stuhlzapfen von weißer Seife, oder Alaun in Oel getaucht, heraus. Ein freywilliger Durchlauf muß mit Seifenclyſtieren, §. 39. n. 3. und geſalznem Waſſer und **Digeſtivpulver** (R) **mit Salpeter** unterhalten werden.

4. Uebrigens verfährt man nach §. 39. n. 6. und nachher wird, wenn es nöthig iſt, die Nachcur gebraucht. §. 39. n. 4. **Armſtrong** goß einem ſolchen Schlagflüſſigen ein Glas Branntwein ein, wovon er Blähungen aufgab und ſich erholte. Man könnte an deſſen Statt einige Tropfen Eau de Luce (R) in den Mund geben.

5. Wenn einige Theile gelähmt zu ſeyn ſcheinen, ſo wäſcht und reibt man dieſe beſonders mit den Riechſpiritus auf wollene Tücher geſprengt. (S. §. 39. n. 6.) Zuweilen folgt eine **Lähmung der Zunge** und gänzliche **Stummheit**, bis zur Entledigung, auf die Ueberhäufung des Magens. Die Cur iſt wie oben, n. 2 — 4. und die Riechſpiritus werden beſonders auch auf die Zunge in dünnem Branntweine verdünnt, getröpfelt. Das Erbrechen löſet gemeiniglich die Zunge im Augenblicke wieder. Vergl. §. 118.

6. Sollte eine nachdrücklichere Hülfe nöthig ſeyn; ſo richte man ſich, in Abſicht der **Abführungen** und der äußerlichen Hülfsmittel, nach §. 125. n. 2.

§. 41.

Ohnmacht. Schwindel.

Dieſelbe Cur, §. 40. bleibt nach allen Umſtänden auch in den Fällen, wenn nur eine lange tiefe **Ohnmacht**, (wobey doch die ſtarken Clyſtiere §. 40. n. 3. nicht einmal nöthig ſind,) oder ein ſtarker **Schwindel** den Ueberladenen anwandeln. Der letztere dauret oft noch eine lange Zeit, nach geſchehener Ueberladung, als ein Nervenzufall, fort, da dann die Nachcur nicht allein lange gebraucht, (§. 39. n. 4.) ſondern auch täglich einigemal ein halbes Quentlein Fieberrinde, mit zehn Gran gefeiltem Eiſen, mit kaltem Waſſer genommen, das warme wäſſerige Getränk, als Thee, Caffee, fette Suppen und öligte Speiſen vermieden, hingegen viel kaltes mit glühendem Eiſen abgelöſchtes Waſſer, feſte Speiſen, Gewürze und Wein genoſſen, und täglich eine nachdrückliche Leibesbewegung gemacht werden muß, ehe man dieß hartnäckige Uebel wieder vertreiben kann. Nach der Mahlzeit kann man täglich fünf bis acht ganze weiße Pfefferkörner verſchlucken. Die pulveriſirten Pommeranzenblätter können bey dieſer Cur des langwierigen Magenſchwindels mit im Digeſtivpulver, in eben der Portion, wie eins der übrigen Ingredienzen, oder beſonders, theelöffelweiſe, genommen werden. Die Ermunterungsmittel bey Ohnmachten (§. 121. n. 12.) ſind hier nothwendig, ſo lange der Schwindel oder die Ohnmacht dauren.

§. 42.

Convulſionen. Zuckungen. Epilepſie. Erſtarrung.

Leute, welche zu **Zuckungen** geneigt ſind, und die **fallende Sucht** haben, werden gemeiniglich nach ſtarken Ueberladungen damit heftig befallen.

1. Nach einem ſtarken Brechmittel von Brechweinſtein, §. 39. n. 1. und den Clyſtieren, wie beym Schlagfluſſe,

fluſſe, §. 40. n. 3. welches die erſten Hülfsmittel seyn müſſen, wo nicht etwa bey Vollblütigen das Blutlaſſen vorher gehen muß, giebt man

2. eine große Menge geſalzenes Waſſer zu trinken;

3. gießt dem Kranken eine Menge kaltes Waſſer über den Kopf, oder ins Geſicht, und

4. verfährt übrigens völlig nach §. 40. n. 1. und 4. Zur Abführung in der Nachcur nimmt man von Sennesblättern, Jalappenwurzel und Cremor Tartari, von jedem zwanzig Gran, vermiſcht, mit Theewaſſer; und hält die Diät, wie beym Schwindel. §. 41. **Die Zeichen der Epilepſie** ſind eine völlige Betäubung der Sinne ohne alles Bewußtſeyn, wobey entweder ein tiefer Schlaf mit heftigem Zuſammenziehn der Glieder, oder heftiges Zucken und Schlagen der Glieder, Verdrehung der Augen, Einſchlagen der Daumen, und Schäumen des Mundes bemerkt wird. Man muß die Glieder des Kranken mit Nachdruck leiten, daß er ſie nicht zerſchlage, und ihm, wo möglich, doch ohne zu große Gewalt, die eingeſchlagenen Daumen ausbrechen, und ein ſtumpfes Holz zwiſchen die Zähne bringen, damit man ihm Arzney einflößen könne, und daß er auch die Zunge nicht zerbeiße. Kann man ihm nichts einbringen; ſo hauche man ihm Tabacksrauch in den Mund, um ihn zum Erbrechen zu bringen. In der Cur der Kinderkrankheiten ſind wider die Würmer, und die davon herrührenden Zufälle mancherley Mittel vorgeſchlagen, die in der Nachcur auch hier Statt finden können.

§. 43.

Convulſiviſcher Magenhuſten.

Als Kinderkrankheit iſt hiervon ſchon N. 25. gehandelt. Es findet aber auch bey Erwachſenen ein vom verdorbenen Magen herrührender Huſten Statt, der bey Schwelgern habituell wird. Man erkennt ihn aus den

Merkmalen

Merkmalen des verdorbenen Magens, aus der Neigung zum Erbrechen, die mit den Anfällen des Huſtens verbunden iſt, und daß er ſich mit wenig oder gar keinem Auswurfe anfängt. Digeſtive und Brechmittel, und lange Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, machen die Cur aus, welche nach §. 39. einzurichten iſt.

§. 44.

Aſthma. Erſtickung. Keichen.

Entweder unmittelbar nach der Ueberladung des Magens, oder in der Nacht darauf im Schlafe, überfällt die Schmauſer eine plötzliche **Erſtickung**, daß ihnen die Luft mangelt, oder ein pfeifendes **Keichen** der Bruſt, das ſie aufzuſtehn nöthigt. In ſolchem Falle muß man den Kranken,

1. entweder aus dem Bette bringen, oder ihn aufrecht im Bette ſetzen, und friſche Luft einlaſſen; auch die Bruſttücher und Halsbinde löſen;

2. ihm ein öligtes Brechmittel, §. 8. n. 1. oder zwey Loth Meerzwiebeleſſigmeth geben;

3. Clyſtiere appliciren, §. 39. n. 3.

4. Waſſer mit Eſſigmeth verſüßt häufig trinken, und

5. den Dampf von heißem Waſſer mit Eſſig vermiſcht riechen und lange einathmen laſſen. (R. Dünſte)

6. Allenfalls, nach §. 39. n. 2. ihm eine Ader öffnen, und hernach

7. in der nach §. 39. n. 4. anzuſtellenden Nachcur, manchen Tag zur Abführung ein Pulver aus ſechs Gran Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation, mit zehn Gran vitrioliſchen Weinſtein verſetzt, auf jedesmal mit Theewaſſer zu nehmen, verordnen, und übrigens die ganze Nachcur ſo lange fortſetzen, bis des Nachts keine Beklemmung der Bruſt mehr erfolget. (Man vergleiche doch hierbey überhaupt: **Engbrüſtigkeit von zurück getretenen Ausſchlägen.**) (R)

8. Ein alter Säufer, der alle Abend mit einem Aſthma befallen wurde, wobey er nicht anders als aufrecht ſitzen konnte, und der in ſieben Wochen ſechsmal vergeblich Blut gelaſſen hatte, ward von neun Gran Moſchus mit funfzehn Gran Auſterſchaalen und zwanzig Gran Salpeter vermiſcht, die er kurz vor dem Anfalle nahm, ſogleich erleichtert. Er nahm den folgenden Abend zweymal zwölf Gran Moſchus, und ein Aſandclyſtier, das er im Anfalle nehmen ſollte, war unnöthig, weil der Anfall außen blieb. Einige Abführungen und Fieberrindendecoct ſtellten ihn bald völlig her. (Herz)

9. Ein langwieriges Aſthma von ſchlechter Verdauung und vieler Säure im Magen erfordert große Doſen von Knoblauchpillen, (R) bittre Arzneyen mit Vitriolelixir, §. 97. n. 2., hernach aber Fieberrinde und Blaſenpflaſter. (Millar)

§. 45.
Alp. Herzklopfen.

Wenn man ſich nach einer ſtarken Mahlzeit, beſonders von blähenden Speiſen, zu einer Zeit, da man ſehr vollblütig iſt, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlecht gemachtes Bett auf den Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig legt; ſo wird man bald zu träumen anfangen, daß uns eine ungeheure Geſtalt mit ihrer Laſt erdrücken, oder ein Teufel uns reiten, die Bruſt zuſammen ſchnüren, die Glieder feſt halten, und uns erſticken und umbringen wolle. Man empfindet alle dieſe Sachen wirklich: nur das erträumte Geſpenſt, wovon man ſie herleitet, iſt falſch. Daher iſt es kein Wunder, daß man des Morgens blaue Flecken, gequetſchte Stellen, und andre Spuren von Gewaltthätigkeiten ſieht, die von dem gehemmten Umlaufe des Bluts und vom Magendrücken ihren Urſprung genommen haben.

Die Cur iſt völlig, wie wider das Aſthma, §. 44. nur kann man ein ſtärkeres Brechmittel, §. 39. n. 1. die Getränke, wie §. 39. n. 5. nehmen, den Dampf §. 44. n. 5. weglaſſen, und zwiſchen der Nachcur, ſtatt des Spießglasſchwefels, die allgemeinen Abführungen §. 39. n. 4. erwählen. Wenn Jemand bey ſolchen Leuten iſt, wenn ſie die Angſt überfällt, ſo muß er ſie erwecken, ſo bald ſie ſich im Schlafe ängſtlich geberden. Wer zu dieſer Krankheit geneigt iſt, muß des Abends Waſſer trinken, und nicht ſpeiſen, oder nach dem Abendeſſen einen Schluck Branntwein mit Digeſtivpulver nehmen. (**Whytt**)

Man kann die **Nachtwanderer** mit dieſen in eine Claſſe ſetzen.

Auch das **Herzklopfen**, welches als ein Nervenzufall nach Ueberladung des Magens von den Blähungen in den Gedärmen herrühret, gehöret hieher, und erfordert bloß die Diät und Arzneyen, die wider den anhaltenden Schwindel von Ueberladung zur Nachcur verordnet worden ſind. §. 41. Bleibt nachher noch ſchwache Verdauung und Flatulenz übrig, die das Herzklopfen unterhält, ſo verfährt man nach §. 114.

§. 46.

Sodbrennen.

Die allgemeinen Mittel wider das **Sodbrennen** und **Aufſtoßen aus dem Magen**, ſind in leichten Fällen, ein Theelöffel voll Krebsaugenpulver, Auſterſchaalenpulver, oder Kreide mit Waſſer genommen, oder eine **Kreidenmorſelle**, (R) oder eine ganze Eichel, gegeſſen, oder Moſchatnuß gekäuet, u. dgl. In Fällen, wo dieſe Beſchwerde hartnäckiger iſt, wird die Cur nach §. 39. n. 4. wie bey Ueberladung des Magens, und auch die Nachcur erfordert.

Das ſaure **Sodbrennen** läßt ſich am beſten mit weißer und vorzüglich mit calcinirter Magneſia curiren,

wovon man alle zwo oder drey Stunden ein bis zwey Quentlein mit Krauſeminzenwaſſer ſo lange einnehmen muß, bis die Säure wegpurgirt und das Brennen geſtillt iſt. Schlägt aber die Magneſia nicht durch, ſo laxirt man mit Rhabarber dazwiſchen. Sonſt kann hier, außer den obigen allgemeinen Mitteln wider das Sodbrennen, zuweilen eine Taſſe voll Waſſer dienen, worinn funfzehn bis zwanzig Tropfen zerfloſſenes Weinſteinöl, oder Hirſchhornſpiritus vermiſcht ſind.

Das **faulige Sodbrennen** erfordert, nächſt der allgemeinen Cur, den öftern Gebrauch eines Theelöffels voll Cremor Tartari mit Waſſer, ſaure Speiſen und Getränke und wiederholtes Purgiren mit Rhabarber und Cremor Tartari.

Das **ranzige Aufſtoßen** nach dem Genuſſe fettigter und öligter Speiſen, läßt ſich oft mit einem Schlucke Kornbranntwein, oder einigen geſchälten Mandeln, ſo gleich vertreiben. Außerdem ſind auch die allgemeinen Mittel hülfreich genug, und wenn ja die Cur und Nachcur nach Ueberladung §. 39. n. 4. nöthig wäre, ſo bedient man ſich dazu des **Digeſtivpulvers mit Salpeter.** (R)

Eine ſtrenge Mäßigkeit im Genuſſe der Speiſen iſt in allen Fällen ſehr zu beobachten. Das Käuen grünen Thees ſoll das Sodbrennen, beſonders bey **Schwangern**, oft curirt haben. (Buchan)

§. 47.

Kopfweh. Migraine.

Das aus dem Magen entſtehende Kopfweh vergeht ſelten eher, als bis man ſich hinlänglich erbrochen hat, und dieß erfolgt bey den meiſten von ſelbſt, wiewol zuweilen erſt nach etlichen Tagen. Ein Brechmittel von Brechwurzel mit Rhabarber §. 39. n. 1. und bey vier und zwanzig ſtündigem Faſten und Waſſertrinken der Gebrauch des **Digeſtivpulvers mit Salpeter** (R) entweder vor

oder

oder nach dem Erbrechen, machen die Cur aus. Man kann auch zwanzig und mehr Gran Rhabarber, mit eben ſo viel Salpeter verſetzt, zur Purganz nehmen und dieſes Mittel zuweilen wiederholen. Wären aber **alte zähe Unreinigkeiten** in den Verdauungswegen an einer anhaltenden heftigen Migraine ſchuld, ſo führt ſie das folgende Mittel ganz vortrefflich ab. Man nimmt Blauſchwertelwurzel und Glaubers Salz, von jedem ein Loth, Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation ein halbes, pulveriſirte Meerzwiebeln ein Viertelloth, vermiſcht alles mit einem Loth weißen Zucker, und giebt davon Morgens binnen einer Stunde zweymal eine Meſſerſpitze voll. (Schobelt Vergl. §. 116.) Bey vielen Leuten werden dergleichen Kopfſchmerzen mit Erbrechen, weil ihre Verdauung zu ſchwach iſt, zur Gewohnheit, und die müſſen ſich eben ſo curiren, als die, bey welchen der Magenſchwindel zur Gewohnheit geworden iſt. §. 41. Es giebt ein **Kopfweh von galligten Unreinigkeiten** im Magen, wobey Geſicht und Augen eine grünlich blaſſe Farbe zeigen. Hier helfen Purganzen nichts, und das Blutlaſſen wäre ſchädlich. Brechmittel in den Abführungen mit Cremor Tartari helfen faſt augenblicklich. Bey einer jungen, übrigens geſunden Frau, die ſeit einigen Jahren, immer nach nur wenigen Zwiſchentagen, mit heftigen Kopfſchmerzen, entweder gleich früh Morgens aufwachte, oder ganz unverſehends befallen wurde, welche in wenig Stunden einen ſo hohen Grad zu erreichen pflegten, daß ſie ganz betäubt und ohnmächtig ward, thaten dergleichen Abführungen mit Brechmitteln jederzeit eine hülfreiche Wirkung: allein die Kopfſchmerzen kamen doch immer über wenige Tage wieder, und da eine beſondre Empfindlichkeit oder ſchlechte Verdauung des Magens die wahrſcheinlichſte Urſache war, ſo bewog mich die untrügliche Wirkung der beſagten Abführung, ihr alle Abend ein wenig Digeſtivpulver mit dem zehnten, achten oder ſechſten Theile eines Grans Brechweinſtein vermiſcht zu verordnen, welches ſie von

dem Tage an von allen Anfällen ihres Kopfwehes völlig befreyet hat, ohne daß ſie nöthig haben ſollte, ſich in ihrer Diät ſo ſehr als vorhin einzuſchränken. — Eine dünn abgeſchnittne Mouſche von der gelben Citronenſchaale, alſobald da ſie noch feucht iſt, an die Schläfe geklebt, vertreibt oft das jählinge Kopfweh, welches man von mancherley Veranlaſſungen in Geſellſchaften bekömmt; und wenigſtens hält dieſe kleine Cur, die wie ein Zugmittel wirket, ſo lange vor, bis man Zeit hat, mehr dagegen zu thun.

§. 48.

Colik. Leibſchmerzen.

Wenn nach einer kurz vorher gegangenen **Ueberladung** mit Speiſen, Ekel, Neigung zum Erbrechen und Ueblichkeit folgt, und ein Leibſchmerz ohne Fieberhitze, bey blaſſem Geſichte, vielleicht mit Schwindel hinzu kommt, ſo verfährt man

1. nach §. 39. n. 1. und trinkt häufig warmes Theewaſſer, Chamillen- oder Meliſſenthee,

2. nimmt Clyſtiere von geſalznem Waſſer, und

3. alle Stunden einen Theelöffel voll **Digeſtivpulver** mit Salpeter, (R) wobey zugleich

4. der Leib mit warmen Servietten, Franzbranntweine, Krauſeminzenöl u. dgl. ſtark gerieben wird.

5. Will von dem allen nicht bald reichliche Oeffnung, oder ein Durchlauf erfolgen, und ſitzt der Schmerz an einer Stelle feſt, wie ein Pfahl, ſo iſt dieß ein Zeichen, daß ſchon vor der letzten Ueberladung **alte Unreinigkeiten** in den Gedärmen feſt geſeſſen haben. Man giebt alsdann alle vier Stunden die Clyſtiere §. 39. n. 3. mit einem Loth Steinſalz darinn aufgelöſt, und vielem Oele; auch wol Tabacksclyſtiere; bedeckt den Bauch mit Umſchlägen von **erweichenden Kräutern** in Milch gekocht, nachdem man ihn mit warmen Baumöle wohl eingerieben, und

nimmt

nimmt oft einige Speiſelöffel voll friſches ſüßes Mandelöl, mit häufigen warmen Getränken: ja wenn die Oeffnung doch zögert, muß man drey Loth Manna mit vier Loth Oel in fetter Bouillon einnehmen, und das Digeſtivpulver mit Salpeter §. 39. n. 4. alle zwo Stunden nachnehmen; oder, zumal wo zähe ſchleimige Unreinigkeiten zu vermuthen ſind, Salmiak, (R) ſalzige Purganzen, (R) oder alle zwo Stunden ein Loth Bitterſalz, bis dreymal wiederholen, und dadurch den Leib ſo lange purgiren, bis die Leibesöffnung, die anfangs ſchwarz, verhärtet, knotig und mißfarbig iſt, wieder natürlich wird. Wenn klarer Schleim, wie Glas, (pituita vitrea) vom Kranken abgeht, ſo gebraucht man erſt einige Zeitlang Rhabarber: erleichtert aber der Abgang dieſes Schleims zuletzt nicht mehr; ſo ſind herbe ſtärkende Mittel nöthig, z. E. Alaun, Catechuerde, ꝛc. wie bey der Bleycolik. §. 14. (Percivall)

6. Es macht hier zugleich die **Qualität der Speiſen** einen Unterſchied. **Scharfe Speiſen** müſſen durch die große Menge des warmen Waſſers von oben und unten verdünnt und verſüßt werden. Die **giftigen und vergifteten** erfordern ihre beſondre Cur, ſo wie die **hitzigen, faulenden**, u. a. §. 29. bis 36. Hat man zu viel **kühlende Speiſen**, z. E. Melonen, Pfirſchen, und dergleichen **Obſt** genoſſen, ſo muß man das **Digeſtivpulver** ohne Salpeter (R) mit den erwärmenden Mitteln, nehmen, übrigens aber verfahren, wie oben n. 1—5. Wenn nach einer Colik von giftigen Speiſen eine Lähmung der Glieder nachbleibt, ſo findet man darüber §. 14. hinlängliche Anweiſung.

7. In manchen Fällen kann es nöthig ſeyn, Blut zu laſſen, §. 39. n. 2.

8. Nach geſtillter Colik iſt die Nachcur nöthig. §. 39. n. 4. Wenn Leute bey jeder Verderbniß des Magens gleich mit Coliken geplagt werden, ſo iſt zu vermuthen, daß alte zähe Unreinigkeiten in den Gedärmen ſitzen. Der Gebrauch der Edimburgiſchen **Magenpillen** hat oft

dergleichen habituelle Coliken völlig vertrieben. (Fordyce) Es können aber auch andre Fehler der Gedärme Schuld daran ſeyn, die man dann ausfinden muß.

§. 49.
Erbrechen und Durchlauf.

Dieſe ſind die natürliche Cur der Ueberladungen, und darum muß man ſie keinesweges ſtopfen, ſondern durch ſehr viel laues Waſſer, dünnes Gerſtenwaſſer oder Chamillenthee unterhalten, und wenn ſie mit Beruhigung des Kranken aufhören, muß man die Nachcur §. 39. n. 4. gebrauchen. Hält hingegen das Erbrechen oder der Durchlauf zu lange an, oder will man überhaupt lieber der Natur etwas beförderlich ſeyn, ſich des Unraths zu entledigen; ſo nimmt man gleich anfangs entweder eine Priſe Brechwurzel, oder Rhabarber, die nöthigen Falls den dritten Tag wiederholt werden kann. Will dann, nach dieſer Ausleerung, das Erbrechen, oder der Durchlauf doch noch nicht aufhören; ſo verſuche man es erſt ſo, daß man bey Schlafengehn ein Paar Gran Brechwurzel oder Rhabarber in einem Theelöffel voll Mithridat, Tags aber, bey jeder neuen Anwandlung, die Mixtur von Wermuthſalz im Brauſen, oder die Hulmiſche nehme. (R) Zwiſchen durch trinkt man einen ſtarken Thee von Chamillen, oder Krauſemünz, oder eine halbe Taſſe voll ſpirituöſes Krauſemünz- oder einen Löffel voll Pfeffermünzwaſſer, oder eine Taſſe wermen geglühten Wein. Auch kann man ein Paar Tropfen Kajeputöl auf Zucker ein paarmal im Tage verſuchen. Jedoch, wenn alles dieſes dem Uebel nicht abhelfen kann; ſo ſtopfen am ſicherſten, ein halbes Quentlein Fieberrinde, oder Quaßia, (R) oder Simarubarinde, alle zwey Stunden mit einer halben Taſſe Krauſemünzwaſſer; Caffee von geröſtetem Reiß, oder gebrannten Eicheln; Moſchatnuß mit rothem Weine, Granatrindenpulver, Campechholzextract, zu einem Theelöffel voll;

voll; ein Paar Speiſelöffel voll Kalkwaſſer, alle zwo Stunden, u. ſ. w. Kleine Schlücke Spa- oder Pyrmonterwaſſer behält man oft bey ſich, wann Alles andre wieder ausgebrochen wird. Wegen der äußerlichen und andrer Hülfsmittel, die nach Beſchaffenheit der Umſtände wider das unmäßige Erbrechen, den Durchlauf, die Leibſchmerzen, den Stuhlzwang und die Gallenruhr, nöthig und nützlich ſeyn möchten, vergleiche man N. 24 — 29., und §. 48.

§. 50.

Verdorbener Magen. Unverdaulichkeit.

Wenn nach gehöriger Cur der Ueberladung **der Magen verdorben** bleibt, der Appetit mangelt, die Verdauung ſchlecht von Statten geht, u. ſ. w. ſo iſt die allgemeine Nachcur zur Wiederherſtellung hinlänglich. §. 39. n. 4. Iſt noch **Schleim im Magen**; ſo nimmt man wöchentlich einmal Brechwurzel mit einem Schluck Meerrettigthee, **Senfthee** (R) oder warmen Waſſer mit ein wenig Branntwein, oder einem Theelöffel voll **Senfſaame** hinterher. (R) Oft bleibt ein ſaurer, oder herber, oder auch ekligſüßer **Geſchmack im Munde**, der von galligt ſcheinenden Unreinigkeiten, wol mehr aber von verdorbenen Säften und Speiſen herrührt. Zähe Speiſen, Mangel der Ausdünſtung, zu ſparſamer Genuß des Obſtes, ſcheinen dieſe Verdorbenheit des Magens zu erzeugen, und eben davon rührt das **galligte Kopfweh** aus dem Magen her, wovon §. 47. Brechmittel in den Abführungen ſind auch hier die Cur. Wenn halb oder ganz **unverdauete Speiſen** abgehn, ſo muß dieſe Unverdaulichkeit curirt werden, wie N. 29. gelehrt iſt. Der **ausgeſchlagene Mund** beym verdorbenen Magen weicht keinem Mittel, ehe nicht der Magen gereinigt iſt. Hernach braucht er wenig Hülfe. Man erweicht die Schurfe mit ein wenig in Roſenwaſſer abgeriebener Pomade,

made, oder Rohm, und nachher beſtreicht man die eitrigen Stellen, die oft abgewiſcht werden müſſen, mit Majoranwaſſer, worinn ein wenig cypriſcher Vitriol aufgelöſt worden, oder mit Milch und Kalkwaſſer vermiſcht, oder mit dem letztern allein. Iſt der Ausſchlag hartnäckig, ſo müſſen die Abführungen mehrmals wiederholt werden.

§. 51.

Ueberladung mit Getränken.

Wenn man ſich mit Getränken überladet, ſo geſchieht es entweder mit ſolchen, die nur durch ihre Menge ſchädlich werden, oder mit ſolchen, die, in Menge getrunken, es durch ihre Qualität, und ſonſt nicht werden. Jene ſind die wäſſerigen, und dieſe, die erhitzenden und die berauſchenden Getränke.

§. 52.

Thee, Caffee, Waſſer, Geſundbrunnenwaſſer.

1. Wenn man warme wäſſerige Getränke, als Thee, Caffee, u. dgl. in allzu großer Menge getrunken hat, ſo wird man beängſtigt, zerfließt in Schweiße, oder hat, bey trockner Haut, eine große Wallung des Bluts, Zittern der Glieder und Herzklopfen, der Leib iſt ausgeſpannt, und oft kommen Ohnmachten hinzu. Wer ſich mit einem Finger oder einer Feder leicht zum Erbrechen bringen kann, der muß es bey ſolchen Zufällen thun, und zugleich in die friſche Luft gehen, um ſich abzukühlen, welches den Urin befördert, und um ſich zu erfriſchen, welches die Blutwallung mindert. Man giebt ihm alle halbe Stunden einen halben Theelöffel voll Digeſtivpulver mit Salpeter, §. 39. n. 4. und erquickt ihn durch Gerüche, §. 39. n. 6. und kaltes Waſſer.

Es iſt der Geſundheit höchſt nachtheilig, viel warme Getränke zu trinken, es mag Thee, Caffee oder Chokolade ſeyn, ja ſelbſt viel Suppen ſind ſchädlich. Man zieht ſich dadurch eine ſchwache Verdauung, hypochondriſche Beſchwerden, Vapeurs, üble Laune, blaſſes Geſicht, und alle Krankheiten zu, die von zu vielem Schwitzen und von der Erſchlaffung der feſten Theile und Nerven herrühren. §. 97. n. 1. Es wäre zu wünſchen, daß man alle dieſe verderblichen Getränke wieder abſchaffte.

2. Mit **kaltem Waſſer** überladet man ſich wol ſelten: deſto öfter aber mit den **Geſundbrunnenwaſſern**, welche man durchaus nicht in größerer Menge genießen ſollte, als es der Appetit fordert, und der Magen, der manchen Tag ſeine Launen hat, gut und ohne Beſchwerlichkeit annimmt. Man kann ſich ſicher darauf verlaſſen, daß die Geſundbrunnenwaſſer eben dieſelbe gute Wirkung, die man dadurch zu erreichen ſucht, gewiſſer thun werden, wenn man ſie ohne Geſetzlichkeit, mäßig, als wenn man ſie mit Gewalt zu häufig trinkt. (**Vogel**)

Im Falle aber, daß ſolches geſchehen wäre, und das Waſſer nicht wieder fort wollte, ſondern **ſtehen bliebe**, und eine unbeſchreibliche Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten, Leibſchmerzen, Zurückhaltung des Urins, und eine trommelſüchtige Ausſpannung des Bauchs verurſachte; ſo iſt in ſolchen Fällen das beſte Mittel, ſich mit einem Finger, oder einer Feder, oder mit einem Brechmittel zum Erbrechen zu bringen, und wenn dieß nicht hinlänglich wäre, ſogleich ein Loth engliſches oder Seidſchützerſalz, in einer Taſſe voll heißem Waſſer aufgelöſt, lauwarm zu trinken, den Magen ſanft zu drücken und zu reiben, alle Kleider zu löſen, ein Clyſtier, worinn zwey Loth engliſches, oder eine Hand voll Küchenſalz in Waſſer aufgelöſt worden, oder, wenn der Bauch ſchon ohnedem zu voll iſt, einen Stuhlzapfen von einem Stücke Licht, mit Honig und Salz zu appliciren, und allenfalls nach einer Stunde noch ein Loth engliſches Salz einzunehmen. Zuweilen wird

wird der Urin bald befördert, wenn man den Unterleib mit der Hand mit lauem Baumöle reibt.

§. 53.

Trunkenheit von Wein, Branntwein, hitzigen Bieren.

Wein, Bier, Branntwein und alle berauſchende Getränke ſind an ſich zwar nicht ſchädlich, aber wenn man deren zu viel trinkt, ſo werden auch die beſten, die nicht vergiftet ſind, gefährlich, und da das Maaß, wobey ſie unſchädlich bleiben, gegen alle andre geſunde Getränke betrachtet, ungemein klein iſt, mithin leicht überſchritten werden kann; ſo betrachtet man dieſelben in ſo fern gleichſam als von Natur giftig, und giebt ihnen darum den Namen **berauſchender Getränke.** Sie wirken auch in der That durch ihre natürliche Qualität die Trunkenheit, und könnten in ſo fern unter den betäubenden giftigen Getränken abgehandelt werden. Allein da wir einmal unſer Maaß wiſſen, und nur das Ueberſchreiten deſſelben üble Folgen hat, ſo zählt man billig dieſe edlen Gaben der Natur nur unter die Getränke, die durch Ueberladung ſchaden. Ich habe hier alſo eigentlich nur von der **Trunkenheit**, oder dem **Rauſche**, und nicht von den andern Wirkungen ſchlecht qualiſicirter Weine und Spiritus und Biere zu handeln, als wovon der §. 37. nachzuſehen iſt.

Wenn man überhaupt von hitzigen Getränken ſtark berauſcht iſt, ſo verliert man den Gebrauch der Sinne und Vernunft, wird albern und kindiſch, iſt ſehr erhitzt, taumelt, wird übel und erbricht ſich, iſt zum Schlafe geneigt, entſchläft bald ſehr feſt, und liegt faſt unerwecklich, wie im Schlagfluſſe. Um einem ſolchen Elenden zu helfen, muß man 1. alle ſeine Kleider löſen, und ihn ſehr kühl halten, ihn nicht legen, ſondern im Stuhle oder im Bette

ſo

ſo ſetzen, daß der Kopf hoch liege, die Beine aber niederhängen und kühl ſtehen. (Lower, Lind)

2. Iſt er vollblütig, oder äußerſt erhitzt, ganz von Sinnen, und gleichſam ſchlagflüßig, oder nahe an der Erſtickung, ſo öffnet man ihm eine Ader am Arme, um mancherley Gefahren vorzubeugen.

3. Erbricht er ſich von ſelbſt, ſo befördert man dieſes durch viele laue Getränke, von Waſſer mit Butter, oder Graupenbrühe, die eins der beſten Getränke hier iſt. Kann er ſich nicht ſelbſt erbrechen, ſo reizt man ihm den Schlund mit einer Feder, oder giebt ihm die Mittel §. 8. n. 1. oder zwölf Gran weißen Vitriol in Graupenbrühe.

4. Dabey muß er die warmen Getränke §. 8. n. 2. nur nicht die gummöſen, häufig zwiſchen trinken.

5. Man ſetzt ihm zugleich Clyſtiere von denſelben Getränken mit Oel und etwas Salz.

6. Man hält ihm Eſſig unter die Naſe, welches ihn ermuntert und erquickt.

7. Er muß nicht eher feſt einſchlafen, bis er ſich hinlänglich erbrochen, viel Oeffnung gehabt, und viel Waſſer gelaſſen hat.

8. Bis dahin giebt man ihm mit dem Getränke, zur Beförderung dieſer Ausführung, alle halbe Stunden einen kleinen Theelöffel voll vom Digeſtivpulver mit Salpeter. (R)

9. Im Bette wird er, wenn er zur Ruhe gebracht wird, allezeit auf eine Seite und mit dem Kopfe hoch gelegt. Zwiſchen die Schenkel an den Leib legt man ihm leinene Tücher in kaltes Eſſigwaſſer getaucht, welches Mittel die Nüchternheit ungemein befördern ſoll. (Ranchin) Im Gegentheil hat Buchan einen von Branntweine völlig Betäubten, nachdem viel andre Hülfsmittel vergeblich angewendet worden waren, dadurch wieder erweckt, daß er ſeine Beine in warmes Waſſer ſetzen laſſen, (wobey denn doch der Kopf entblößt zu halten und abzukühlen

len wäre,) und ihm nachher ein ſcharfes Clyſtier beygebracht hat. Wenn ein ſolcher Menſch nach der Erholung, von dem vielen Erbrechen, Purgiren und der Erhitzung, äußerſt mitgenommen und ſchwach iſt; ſo bereitet man ihm zur Stärkung, aus einem halben Loth flüchtigem Hirſchhornſalze, anderthalb Pfund Waſſer, drey Loth ſpirituöſen Zimmtwaſſer und einem Quentlein Zucker, einen Trank, wovon er zuweilen ein paar Speiſelöffel voll verſchlingen muß.

10. Iſt er von **Branntweine** oder **Liqueurs** trunken, ſo kann es geſchehen, daß ihm eine **Flamme zum Munde herausſchlägt.** In ſolchem Falle ſetzt man ihn in die Höhe, läßt ihn viel Gerſtenbrühe, mit Milch zur Hälfte vermiſcht, lau trinken, oder giebt ihm Milch mit Oel von ſüßen Mandeln, auch einen Theelöffel voll Krebsaugen in Milch, oder im äußerſten Falle der Eil, wenn alles andre mangelte, warmen Urin. Der im Halſe verurſachte **Brand** wird nachher mit ſüßem Mandel-weißem Lilien- oder Rüböl geheilt.

11. **Nach dem Schlafe** befindet ſich der Kranke ſehr übel; er hat Kopfweh, Ueblichkeit, böſe Laune, Gliederſchmerzen, Betäubung, ꝛc. Man giebt ihm alsdann eine Taſſe geglüheten Wein, §. 25. oder Wermuthwein, ein weiches Ey mit Zimmet und Moſchatnuß, läßt ihn viel Gerſten- oder Habergrützbrühe trinken, und denſelben Tag alle zwo Stunden das Digeſtivpulver nehmen, §. 39. n. 4. Knoblauchs- und Zwiebelſuppen ſind auch des Morgens dienlich. (Temple)

12. Wenn man zuvor weiß, daß man viele hitzige Getränke trinken wird, ſo muß man dünne Habergrützſuppe vorher häufig genießen, und ein paarmal ſechszig Tropfen ſüßen Salpeterſpiritus, oder wäſſerigen Salmiakſpiritus darinn nehmen. (Daniel) Ein Weniges von dieſem letztern mit ein paar Löffeln voll Campherſpiritus in Wellgen gegeben, bringt die beſoffenſten Leute bald wieder zu ihren Sinnen. (Pia)

13. Es

13. Es glaube Niemand, daß die hitzigen Getränke ihm unſchädlich wären, wenn er viel davon vertragen kann, ohne berauſcht zu werden. Sie ſchaden weit weniger durch den Rauſch, als durch die heftige Wallung, und daß ſie den Nerven ein Gift ſind, die ſie ſchwächen. Daher leben ſolche Leute ſelten lange, die viel hitzige Getränke trinken, ſie werden bald albern, bebend, kupfrig, ſchwach, gelähmt, und ſterben waſſerſüchtig, oder hectiſch.

14. Der Mißbrauch ſpirituöſer Getränke verdirbt nach und nach den Magen ſo, daß die Säufer gemeiniglich ſehr wenig eſſen, und auch dieß nicht einmal vertragen können. Ihre Eingeweide gehn drauf, und bald iſt kein Mittel mehr übrig, ſie zu retten. **Winslow** ſah bey einem Branntweinſäufer die Drüſen im Gekröſe verhärtet, den Magen ſehr groß, äußerlich faſt knorplicht, und deſſen Häute anderthalb Zoll dick. Der Zwölffingerdarm war in gleichem Zuſtande. Solchen Gewinn haben Säufer zu gewarten, die ſich nicht zeitig zurückziehen, und, zum Unglück, wird ihnen ihr Zuſtand faſt unausſtehlich, wenn ſie es thun. Gleichwol muß es geſchehen, und alſo muß man ihnen ihre Bekehrung erträglich machen, und ihrem geſchwächten Magen und Nervenſyſtem auf andre Weiſe zu Hülfe kommen. Man gebe ihnen täglich zweymal, nämlich vor Mittage und gegen Abend, jedesmal einen oder zween Speiſelöffel voll von der **Fieberrindeneſſenz**, (R) oder von einem bittern **Kräuterweine** (R) und entweder zugleich, oder auch außerdem zweymal im Tage zwanzig bis dreyßig Tropfen Vitriolelixir in kühlem Waſſer; oder die **Quaßia**, wie beym habituellen Durchlaufe, nach **Lettſoms** Vorſchrift. N. 25. Dieß muß eine lange Zeit fortgeſetzt werden, und dabey mag man ſich gewöhnen, immer etwas Rhabarber zu käuen, oder oft ein Weniges davon, was kein Purgiren verurſachen kann, einzunehmen: denn für einen ſchlaffen und ſchwachen Magen ſind die Eindrücke dieſer herben Wurzel von einer ganz beſonders heilſamen Wirkung. Auch ſie muß

es ſeyn, wenn ein ſolcher Menſch einer Purganz bedarf, welches ſich gar leicht ereignet, ſo lange der Magen in dieſem ſchmachtenden Zuſtande iſt. Außerdem ſind bittre und gewürzhafte nicht flüchtige, noch ſpirituöſe Dinge zur Wiederherſtellung ſolcher Perſonen ſehr beförderlich. Daher iſt ihnen zu rathen, Morgens früh nüchtern, und Abends bey Schlafengehn einen gehäuften Theelöffel voll von der erwärmenden Magenlatwerge, die unter **Digeſtiv** im Regiſter beſchrieben iſt, mit einer halben Taſſe voll **Zimmetwaſſer ohne Wein** zu nehmen, und damit nebſt den obigen Mitteln lange Zeit fortzufahren. Auch die Fieberrinde bekommt ſolchen Leuten, nur nicht in Subſtanz, ſondern im Aufguſſe. (**Weikard, Alix**) Ein Säufer, der, wenn er zu Bett gieng, immer Zuckungen und Aſthma bekam, ward mit dem **Kupferſalmiak** curirt. (R) **C. L. Hoffmann** giebt den Rath, man ſoll den Branntweinſäufern Morgens, nach Mittage und Abends ein halbes Maaß Milch zu trinken geben, und ihnen nicht eher erlauben Branntwein zu trinken, als gleich nach der Milch, wornach er ſo ſchlecht ſchmeckt, daß ſie einen Ekel dagegen kriegen. Es giebt aber Säufer, die auf gut engliſch nichts lieber trinken, als Branntwein mit Milch vermiſcht.

§. 54.

Verdarbte Perſonen.

Man findet zuweilen Perſonen, die wegen Armuth heimlich verdarben, aus Heiligkeit zu lange faſten, oder durch Unglücksfälle von der menſchlichen Geſellſchaft getrennt worden ſind, und beynahe vor Hunger und Durſt umkommen. Es iſt bey ſolchen Leuten die Vorſicht höchſt nöthig, daß man ihnen nicht auf einmal viel, auch keine ſtarke oder hitzige Speiſe und Getränk gebe, ſonſt ſterben ſie alſobald. Einige Löffel voll der dünnſten Brühe, Milch, oder Haber- und Gerſtenſchleim ſind ihnen zum

Anfange

Anfange hinlänglich, und dann giebt man ihnen nach und nach mehr und kräftigere Nahrungsmittel. Wärme, öftere, aber kleine Mahlzeiten, Herzſtärkungen, wie §. 8. n. 8., laue Fußbäder, ꝛc. ſind ihnen ſehr dienlich. Zuletzt nahrhafte Stärkungen, Gallerten, Schneckenbrühen, u. dgl. In der Ohnmacht hält man ihnen Eſſig, Riechſpiritus, Brod mit Weine begoſſen, u. dgl. unter die Naſe, wäſcht ſie mit Weine, und giebt ihnen einige Tropfen von den Riechmitteln, oder Wein, oder Weineſſig in den Mund, und pfleget ſie überhaupt, wie Ohnmächtige, ohngefähr nach §. 98. n. 13. Das öftere und allzu lange **Faſten** iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig, weil es die Säfte verdirbt, die Kräfte ſchwächt, und die Natur in Unordnung bringt. Nur beym gänzlichen Mangel des Appetits iſt es wirklich nützlich.

Giftige Wunden und äußerliche Applicationen.

§. 55.

Aeußerliche Vergiftungen.

Wenn ein Gift von außen unmittelbar in unſer Blut gebracht wird, wie ſolches durch Wunden von giftigen und zornigen Thieren, oder durch vergiftete Werkzeuge geſchieht, oder wenn es auf gleiche Weiſe, oder durch äußerliche Applicationen an unſre Haut, einen Weg zu den Nerven findet, und dieſelben berühret, ſo entſtehn daraus die ſchrecklichſten und tödtlichſten Zufälle, welchen man zeitig vorbeugen muß, weil, wenn das Gift Zeit gewonnen hat, ſich im ganzen Körper auszubreiten, gemeiniglich alle Hülfe vergeblich iſt. Ich werde dieſe Materie ſo abhandeln, daß ich erſtlich die **giftigen Wunden von tollen oder erboſten vierfüßigen Thieren und Feder-**

vieh, dann die von giftigen Schlangen und kriechenden Thieren, ferner die von giftigen Inſekten und Würmern, hernach die von vergifteten Werkzeugen, und endlich die übrigen giftigen Applicationen in Betrachtung ziehen werde.

Giftige Wunden von tollen oder zornigen vierfüßigen Thieren und Federvieh.

§. 56.

Zeichen ſolcher Vergiftungen.

Die Wirkungen der Biſſe toller oder ſehr erboster Thiere rühren von dem Speichel her, den ſie mit unſerm Blute vermiſchen, oder an unſre Nerven, ja zuweilen auch nur an die Haut bringen. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108.; Morando, Calliſen, Münch, Enaux, Chauſſieur) Wenn dieß geſchehen iſt, ſo mag die Wunde ſich gut oder ſchlecht anlaſſen, zuheilen, oder offen bleiben, ſo iſt man doch vor den entſetzlichen Folgen dieſer Vergiftung in langer Zeit nicht ſicher: denn ſie äußern ſich gemeiniglich nicht vor dem neunten Tage nach der Verwundung: oft aber noch viel ſpäter, ja, wie man ſagt, wol erſt nach Jahren. **Die Zeichen einer Anſteckung** ſind eine beſondre Aengſtlichkeit, Aergerlichkeit, unruhiger Schlaf, Magendrücken, viel Gähnen und Recken der Glieder, Beſchwerden über die Luft, ob ſie gleich heiter iſt, Melancholie, Liebe zur Dunkelheit, Abneigung vom Trinken, und eine deutliche, kützelnde, nagende, oder auch ſchmerzhafte Empfindung in der ehemaligen Wunde. **Kommt nun die Krankheit wirklich zu Stande**, ſo wird der Zuſtand entſetzlich. Der Kranke verfällt in ein hitziges Fieber, welches die **Wuth** genennt wird, worinn er wüthende Augen zeigt, mit dem Munde ſchäumt, nie ſchläft, zuweilen Zuckungen bekommt, bellet und heulet, wie die Thiere thun, von welchen er gebiſſen worden, hauptſächlich aber den Anblick flüßiger Dinge, das Berühren derſelben,

(Brogiani, Mazars de Cazeles) und alles Getränke dergeſtalt verabſcheuet, daß er, wenn er es auch nehmen will, oder es ihm heimlich beygebracht wird, die heftigſten Zuckungen bekommt, und es daher mit aller Macht, und mit Beißen, von ſich abwehrt, da er hingegen alles, was nicht flüßig iſt, wohl ſchlucken kann. In dieſem Zuſtande wird ſein Speichel eben ſo giftig, wie der von einem tollen Thiere, und ſteckt auch eben ſo an, wenn er entweder durch einen Biß ins Blut, oder auch nur auf ſolche Theile der Haut gebracht wird, die nur mit einem dünnen Häutchen bedeckt, wie die Lippen, Zunge u. ſ. w. oder ein wenig verletzt ſind, daß das Oberhäutchen mangelt. Daher hat man Anſteckungen von Küſſen, oder von Zwirn, auf den des Kranken Speichel gekommen, und den ein geſunder Menſch nach langer Zeit durch den Mund gezogen hat. Man curirt ſolche Leute nie, ſondern ſie ſterben ſchon am dritten oder vierten Tage, nachdem ſich der Abſcheu vor dem Getränke, den man den **Waſſerabſcheu** nennt, eingeſtellt hat. (van Swieten)

Tolle **Hunde**, **Wölfe**, **Füchſe**, **Katzen**, ꝛc. auch **Hähne**, **Enten**, und anderes **Federvieh**, wenn ſie in einem ſehr hohen Grade des Zorns beißen, veranlaſſen die Wuth und den Waſſerabſcheu, weſentlich auf einerley Weiſe, und die Wunde erfordert einerley Behandlung. Man hat auch in der Präſervationscur keinen Unterſchied zu machen. Zuweilen ſoll die Wuth und der Waſſerabſcheu ohne Mittheilung von einem Thiere erfolgt ſeyn. (Mazars de Cazeles, Thierry, Batt,) u. a. Nach einer Erſchütterung des Gehirns iſt ein tödtlicher Waſſerabſcheu entſtanden. (Trecourt) Die Stechäpfel und einige andre Giftpflanzen thun gleiche Wirkung. S. §. 28. n. 3. 4. (Gmelin) Daß ſehr zum Zorn gereizte Hunde wüthend werden und ſterben, iſt mehrmals bemerkt worden. (Gaubius) Dieß geſchieht leicht allen Thierarten, die von Natur Wuthfähig ſind. Man hat aber auch Beyſpiele von ſolchen, die dieſes nicht ſind; ſelbſt von Men-

 ſchen.

ſchen. Eine Frau iſt vom Zorne waſſerſcheu geworden, (Bloch) auch Jemand von einer Entzündung des Zwerchfells. (Theden)

§. 57.
Zeichen toller Thiere.

Mit den Hunden iſt, weil ſie ſtets um uns ſind, die Gefahr, wenn ſie toll werden, am gröſsten: daher muſs man dieſe Thiere wohl beobachten, damit man ſie beym erſten Anſcheine der Tollheit todt ſchlagen laſſe. Die Sommerhitze iſt ihnen am gefährlichſten: daher iſt es nöthig, daſs man ſie zu ſolcher Zeit nicht viel hetze, noch jage, noch erzürne; daſs man ihnen täglich reichlich Waſſer gebe, damit ſie nie durſten dürfen, und daſs man ihnen kein Fleiſch, beſonders kein rohes noch faules, und kein Blut gebe. Sie ſind allezeit verdächtig, wann ſie traurig werden, die Menſchen fliehen, ſich verkriechen, nicht bellen, aber doch murren, weder freſſen noch ſaufen wollen, Unbekannte wüthend anfallen, ihren Herrn mit hängenden Ohren und ſinkendem Schwanze fürchten, und wie betrunken herum taumeln. Wenn ſie in dieſem Zuſtande beiſsen, ſo iſt ihr Biſs zwar ſchon gefährlich, aber doch noch nicht eben tödtlich. Wenn ſie aber lechzen, die Zunge heraus ſtecken, aus dem Maule ſchäumen, einen ſtockenden Gang haben, und in die Queere laufen, die Augen niederkehren, eine bleyfarbene Zunge zeigen, ihren Herrn verkennen, und unter dem Schmeicheln auf einmal zornig und beiſsig werden; ſo iſt die Wuth bey ihnen aufs höchſte geſtiegen, und ſie ſterben bald darauf. Der Biſs eines ſolchen Thiers iſt höchſt gefährlich, und meiſt unheilbar.

Wenn ein Hund, der gebiſſen hat, todt geſchlagen iſt, ehe man hat unterſuchen können, ob er toll geweſen ſey, oder nicht, ſo ſoll es folgendes Mittel entſcheiden. Man reibt die Kehle, die Zähne und das Zahnfleiſch des todten Hundes mit einem Stücke zubereiteter Speiſe, wobey zu

verhü-

verhüten iſt, daß kein Blut daran komme, und giebt dieſes hernach einem Hunde zu freſſen. Verabſcheut es dieſer mit Schreyen und Heulen, ſo iſt der todte Hund gewiß toll geweſen, verzehrt ers aber, ſo iſt nichts zu beſorgen. (Petit) Uebrigens muß man ſich nicht darauf verlaſſen, daß einem Hunde der Tollwurm geſchnitten iſt, denn es iſt gewiß, daß ſolche Hunde dennoch toll werden können. Caſtrirte Hunde ſollen nie toll, auch nie von tollen gebiſſen werden. (Schmucker)

§. 58.

Pflege der Wunde.

Ich beſchreibe dieſelbe hauptſächlich nach den gründlichen und erprüften Vorſchriften der Herren Enaux und Chaußieur.

1. Man ſoll die der Vergiftung verdächtige Wunde, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mit Seifenwaſſer, oder Eſſig, oder Aſchenlauge waſchen. Geſalzenes Waſſer, warmer Wein, geſalzner Eſſig, oder warmer Eſſig, worinn Butter geſchmolzen iſt, oder Baumöl (Tiſſot, Bönnecke, u. a.) werden auch dazu empfohlen.

2. Iſt die Wunde tief, ſo ſchneidet man ſie nach allen Seiten erſt ein, oder ſchröpft ſie tief, läßt ſie wohl ausbluten, oder ſaugt mit Schröpfköpfen das Blut heraus, und legt zuletzt

3. ein Aetzmittel darauf oder brennt ſie mit einem glühenden Eiſen, bis der Kranke den Schmerz vom Brande fühlt. Das Eiſen braucht keinen größern Umfang zu haben, als daß es nur den ganzen Grund der Wunde berühre. (Ingram, Morando, Garnier) Man kann auch Schießpulver auf der Wunde abbrennen, oder durch die Flamme einer Kerze die Stelle tödten. Sind der Wunden Mehrere, ſo ſoll man ſie nicht alle auf einmal brennen, ſondern allenfalls einen Tag Zwiſchenzeit laſſen,

 nach

nach dem Brennen aber ſoll man ein ſpaniſches Fliegenpflaſter auflegen, weil ſolches die Kruſte eher ablöſe. Auf die Wunden, die nicht ſogleich mit den größten gebrannt werden ſollen, müßte man doch, wie ich glaube, lieber den Aetzſtein, oder wenigſtens ſpaniſche Fliegen appliciren, und das Brennen derſelben ganz aufgeben. Denn was könnte es helfen, das Gift nur in einigen Wunden zu tilgen, und dem in den übrigen einen Tag Zeit zu laſſen, ins Blut überzugehen?

4. Das Brennen und die Aetzmittel ſind die Hauptſache, und ſicherer und leichter anzubringen, als das Ausſchneiden mit dem Meſſer, und wenn die Wunde nur leicht iſt, ſo iſt nach dem Auswaſchen das Auflegen eines Aetzmittels ſchon hinlänglich. In dieſem Falle, wie auch wenn die Wunde in der Nähe großer Blutgefäße iſt, müſſen es nur gelindere Aetzmittel ſeyn, die aber die Eiterung deſto mehr befördern, z. E. ſpaniſche Fliegen. Die ſtärkern ſind Spießglasbutter, Vitriolöl, Aetzſtein, (**Mederer**) Höllenſtein. Um geſchwind zu rathen, kann es auch Seifenſiederlauge thun, oder man macht ein Aetzmittel aus ungelöſchtem Kalk und Seife. Dringt die Wunde bis in den Mund; ſo muß man das glühende Eiſen anlegen, Bertramwurzel kauen und den Speichel auswerfen laſſen. Vermuthet man, daß etwas vom Gifte ſchon verſchluckt ſey, ſo muß man ein Brechmittel reichen. Auch ein verwundetes Augenlied muß man ätzen, aber es dann vom Augapfel entfernt halten; ja man hat ſo gar gefunden, daß es nicht ſchade, wenn der Augapfel ſelbſt verletzt iſt, die Stelle mit Spießglasbutter leicht zu beſtreichen, wenn man nur gleich nachher das entzündete Auge auswäſcht. — Für Leute, die mit den ſtarken Aetzmitteln nicht behutſam genug umzugehen wiſſen, oder ſonſt nichts in der Eil zur Hand haben, iſt es am rathſamſten, daß ſie, nach Auswaſchung der Wunde mit Salzwaſſer nur eine Hand voll trocknes Salz mit einem Polſter darauf binden, und zwölf Stunden liegen laſſen, (**Whytt, Figg** ꝛc.)

oder

oder nur die innwendige Seite eines von einander geriſſenen Salzherings auflegen, und ſo oft erneuern, als das vorige Stück fauligt wird. (Boerhaave.)

5. Nach dieſen erſten Operationen kann man die Wunde mit Baſilicumſalbe verbinden und hat nur alles Mögliche dabey anzuwenden, daß ſie gut eitere. Das einzige zuverläßige Mittel iſt das, die Wunde ſo lang als möglich offen zu halten. (Fothergill) Zu dem Ende muß man noch immer ſpaniſch Fliegenpulver einſtreuen, oder in die Baſilicumſalbe miſchen, auch allenfalls ſie nochmals ſchröpfen, um die Eiterung zu erzwingen, und ſie bis auf vierzig Tage zu verlängern.

6. Iſt die Wunde vom Biſſe ſchon zugeheilt, welches ein ſehr unglücklicher Umſtand iſt, ſo muß man ein Aetzmittel auf die Stelle legen, und wenn ſie groß geweſen wäre, vorher Einſchnitte machen, und die Eiterung deſto länger unterhalten: aber es iſt dann wol immer zu ſpät. Wenn man die Wunde vernachläßigt, ſo bricht gemeiniglich erſt mit dem dreyßigſten oder vierzigſten Tage die Wuth aus.

7. Bey den innerlichen Curen mit Queckſilberarzneyen, läßt man zugleich die Wunde etwa zehn Tage lang mit Queckſilberſalbe reiben. (Choiſel, Huaume, Layard, Sauvages, Tiſſot, James, Schrader, Darlüc, Morando, u. a.) Hierüber vergleiche man §. 59. n. 11. und die Laſſon'ſche und Strasburger Curart, §. 59. n. 13. 14.

Dieſe Hülfsmittel ſind an vielen Hunderten von tollem Viehe Gebiſſenen hinlänglich geweſen, um ſie vor allen Zufällen zu ſchützen.

§. 59.

Innerliche Cur.

Auf die rechte Pflege der Wunde kommt wol das Glück der Cur hauptſächlich an, wenigſtens hat allein Ingram einige Hundert gekannt, die bloß durch das

Brennen der Wunde §. 58. n. 3. 4. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 5., ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr **Schmucker**, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht bloß als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keines von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darinn ſeyn möchte, heraus kommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. 2. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey be-

ſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Blutharn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68.

Dieſe Cur kann ſicherlich Statt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſto weniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebraucht werden können. Ich will deren einige, die nicht zu künſtlich ſind, anführen. Ein Arzt kann deren einige, die ſich zuſammen paſſen, mit einander verbinden. Bey der §. 58. beſchriebenen Pflege der Wunde rathen **Enaux** und **Chauſſieur**, innerlich ſchwächlichen Perſonen einen Thee von Orangeblüthen, krampflindernde Pulver; ſtärkern hingegen Fliederblüthenthee mit einigen Tropfen flüchtigem Alcali zu geben. Der Bella Donna trauen ſie zwar nicht ſo viel zu, als **Münch**, rathen ſie aber doch an. Zweymal haben ſie von Brechmitteln großen Nutzen geſehn. Itzt von den andern Mitteln.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zwey Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dieß iſt eins der älteſten Mittel. (Galen)

2. Man nimmt zwey Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hinter einander nüchtern, auch wol länger und täglich zwey-

mal, mit einem halben Pfunde warmer Kuhmilch. Doch muß man vorher Ader gelaſſen haben, und, nach dem viertägigen, oder beym längern Gebrauche, einen Monat lang, täglich früh nüchtern, ſich nur eine halbe Minute lang im kälteſten Waſſer ganz untertauchen, auch dieſes hernach noch ſechsmal binnen vierzehn Tagen wiederholen. (Mead) (Das obige Pulver heißt pulvis antilyſſus.)

Ich muß das faſt vergeßne **Gauchheilkraut** (herba anagallidis flore puniceo) wieder hervor ziehn, und zwar auf das Zeugniß eines ſehr verehrten Arztes, der davon alſo ſchreibt: „Viele Aerzte, auch vom erſten Range, haben ſich durch die Geruch- und Geſchmackloſigkeit dieſes edlen Kräutchens verführen laſſen, ihm die Tugenden gerade weg abzuſprechen, welche die Alten ſo hoch anprieſen, und die ich **unzähligemal in der Waſſerſcheu, wo es mir niemals fehl geſchlagen,** bewundert habe. — Seine auflöſende und harntreibende Kraft iſt ſo ſtark, daß alle die Kinder, welchen ich ein halbes Quentchen deſſen Pulvers, gegen den Ausbruch der Waſſerſcheu verordnete, den Harn Nachts ins Bette gehn ließen. Diejenigen, die dennoch an ſeiner Wirkſamkeit zweifeln, oder die es, troz ſo häufigen Verſuchen, für kraftlos und unthätig halten, ſollte man zur Strafe das behörig getrocknete Kraut zu Pulver ſtoßen, und das Pulver ohne Zuſatz verſchlucken laſſen: wo ſie denn die entzündete Geſchwulſt der Naſe und Augen, und das Brennen des Gaums bald vom Gegentheile überzeugen würde.“ (Kämpf)

3. Man reibt ſechszehn Gran Moſchus, zwanzig Gran natürlichen und eben ſo viel künſtlichen Zinnober, jedes beſonders, zum feinſten Pulver, vermiſcht es, und giebt es mit einem Schluck Arrack oder Branntwein, und wenn nach zwey oder drey Stunden nicht ein ſanfter Schlaf und Schweiß folgt, ſo wiederholt man dieſelbe Arzney. So iſt der Gebrauch, wenn ſich ſchon Zeichen der Wuth äuſſern. Man kann und muß es aber auch gleich nach dem Biſſe nehmen, und dann nach einigen Wochen zur Sicherheit

heit wiederholen. Es heißt das **Rutlandiſche Pulver**, oder **Cobspulver**, und wird von den Chineſen gebraucht. (**Nugent**, **Gmelin**, **Garnier**, **Layard**, **Tiſſot**, u. a.) Biſam, Zinnober und calcinirte Muſchelſchaalen, von jedem zwölf Gran, und ein halber Gran Opium Morgens und Abends gegeben, und dabey viel Queckſilberſalbe eingerieben, ſoll eine Perſon, die ſchon raſete, geheilt haben; und **Dantic** hat eine andre, die bereits waſſerſcheu war, ſtarke Doſen Opium von einem Engländer heilen geſehn. (Gaz. de Santé 1777.)

4. Man nimmt zwölf Loth gequetſchte Rautenblätter, ohne Stiele, und von geſtoßnem Knoblauch, venetianiſchem Theriak und gefeiltem Zinn oder altem Spialter, von jedem acht Loth, kocht alles in zwey Quartieren ſtarken Biers bis zur Hälfte ein, und verwahrt es, wohl verſtopft. Hiervon nehmen Erwachſene, ſieben Tage hinter einander, neun Löffel voll jedesmal. (New univ. Magaz. 1755. May.)

5. Man ſoll gleich nach dem Biſſe, und ſodann drey Tage nach einander alle Morgen gefeiltes Kupfer auf Butterbrod eſſen, (**Cothenius**, **Baumer**, ꝛc.) oder täglich einige bittre Mandeln. (**Thebeſius**) Ein Quentlein fein gefeiltes Meſſing hat ſchon **Junker** für hülfreich geprieſen.

6. Ein Loth gebrannte Auſterſchaalen, binnen vier und zwanzig Stunden zweymal in weißem Weine, oder Baumöle, oder, wenn man das Flüſſige nicht mehr ſchlucken kann, in Eydotter gemiſcht, ſoll ſchon beym Waſſerabſcheue ſelbſt gute Dienſte thun. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108. **Garnier**)

7. Man ſoll Morgens, Mittags und Abends, jedesmal ein Pfund Eſſig, oder, ihn mit Butter vermiſcht, drey Tage, täglich dreymal zu einer Taſſe voll, trinken, und dabey warmen Eſſig mit Butter, in leinenen Tüchern, warm und breit um die Wunde ſchlagen, und, ſo oft er kalt wird, erneuern, bis die Geſchwulſt ſich völlig gelegt hat. (**Leonisca**)

8. Wenn

8. Wenn ſich **Nervenzufälle** von allerley Art, **Waſſerabſcheu**, welcher gewiß ſelbſt nichts anders iſt, **Zuckungen**, **Ohnmachten**, u. dgl. äußern, ſo muß man, beym Gebrauche des Rutlandiſchen Pulvers, n. 3. Galbanumpflaſter mit Opium verſetzt, um den Hals legen, Clyſtiere nehmen, die Wunde mit warmen Baumöle waſchen, Wermuthſalz mit Citronenſaft geſättigt zuweilen, und täglich zweymal eine Vermiſchung von zwölf Gran Stinkaſand, zehn Gran Moſchus, und ſechs Gran Campher, als Pillen, oder in einem Safte einnehmen. (**Nugent**) Als Nervenarzney kann man auch nur das Untertauchen der Waſſerſcheuen im Waſſer betrachten, wovon doch dieſer Zufall ſich wirklich legt, wenn er nur nicht ſchon über vier und zwanzig Stunden gewährt hat. Allein ſie ſterben darum doch. (van Swieten) **Hůzard** erzählt von Leuten, die in der Wuth ins Waſſer geſprungen und kaum gerettet worden, aber doch von der Wuth geneſen ſind. Er meint alſo, wenn man ſie bis zum Scheintode erſäufte, ſo würde das beſſer gehn, als das kurze Untertauchen. Wenn ſie aber dann doch ſtürben? — Es ſcheint nicht, daß durch die Bezwingung eines einzelnen Nervenzufalls vom Gifte, ſeiner tödtlichen Gewalt viel abgewonnen werden könne, ohne ſein Gegengift.

9. **Werlhof** hat auf den Gebrauch des Pulvers n. 2. gleichwol eine tödtliche Wuth erfolgen ſehn. Seine Curart war folgende: Er gab ſechs Wochen lang täglich Pillen aus einem Gran ſpaniſch Fliegenpulver mit anderthalb Gran verſüßtem Queckſilber und zehn Gran Campher, mittelſt Tragantſchleim verfertigt, auf einmal; brennete oder ſchröpfte die Wunde, und rieb eine Queckſilberſalbe ein. Die Menge des Camphers iſt willkührlich. Ein Weniges mildert ſchon die Schärfe der ſpaniſchen Fliegen hinlänglich. Ohne Verbindung mit Queckſilber gab er die ſpaniſchen Fliegen nie: doch ſind auch Leute davon geneſen ohne Queckſilber. So wirkſam die obigen Pillen ſind, ſo machen ſie doch keine Beſchwerden, und es iſt

von allen, die ſie gebraucht haben, keiner waſſerſcheu geworden: vielleicht aber wäre das auch ohnehin nicht geſchehen. Anfangs gab er drey Tage lang drey Gran ſpaniſche Fliegen, wovon das Harnen etwas ſchmerzhaft war, welches aber bald vergieng, und ohne daß Bluturin erfolgte. Andre haben vier bis zehn Gran ſpaniſch Fliegenpulver in vier Loth ſehr gutem Eſſige gekocht, um ihre Schärfe zu mildern, und haben davon warm trinken laſſen. (Cramer) Das Einreiben der Queckſilberſalbe mit zartem ſpaniſchen Fliegenpulver vermiſcht, aufgelegte Blaſenpflaſter, und innerlich Campher mit Salpeter und bittern Mandeln haben viele Gebiſſene gerettet. (Plouquet)

10. Das Blutlaſſen iſt nur bey großer Vollblütigkeit, oder nach heftigem Schrecke, oder etwa wegen andrer Nebenumſtände, ſonſt aber nicht nothwendig.

11. Die Queckſilbercuren muß man einem Arzte überlaſſen. (S. §. 58. n. 7.) Man reibt von der **Queckſilberſalbe** (d. i. Queckſilber mit Terpentin, Hammelfett oder anderm Fette getödtet,) ein halbes Quentlein und nach und nach mehr, bis ein Loth, ſtark, oft und ſo lange ein, bis ein Speichelfluß erfolgt. Innerlich giebt man Mercurialpillen; (Choiſel) oder eine Vermiſchung von Baldrian, Campher, Bibergeil und Queckſilber mit arabiſchem Gummi getödtet; (Nahuys) und vorzüglich, ſtarke und wiederholte Doſen vom mineraliſchen Turbith, (von ein bis vier Gran) neben der äußerlichen Cur. (Darluc, u. a.) Man vergleiche hierüber n. 13. 14.

12. Wer bey Kranken, die in der Wuth liegen, ſich aufhalten muß, kann nicht ſorgfältig genug ſeyn, zu verhüten, daß er nicht von ihnen gebiſſen, geküßt, in den Mund gehaucht, oder mit ihrem Geifer beſchmitzt werde. Auch ſcheint es nicht ohne Gefahr zu ſeyn, von Thieren, die dieſer Krankheit verdächtig ſind, ſich belecken zu laſſen, wie ſchon oben §. 56. geſagt worden: denn zuweilen pflanzt ſich dieſelbe durch die geſunde Haut fort. Doch iſt es nur der Speichel, den man zu fürchten hat. Von einer

wüthenden

wüthenden Kuh iſt die Milch und die Butter einen Monat lang täglich genoſſen worden, ohne zu ſchaden. (**Samml. medicin. Wahrnehm. I. Th. S. 160.**)

13. Ich füge hier noch einige ganz neuerlich und unter Autorität bekannt gemachte Curarten bey, da man dergleichen zum gemeinen Gebrauche publicirte, durch viel glückliche Erfahrungen bewährte und faßlich vorgetragene Vorſchriften in einem mediciniſchen Handbuche mit Recht ſucht, und ich nicht berufen bin, ſie zu kritiſiren.

Laſſone's Curart, auf Befehl der franzöſiſchen Regierung bekannt gemacht. 1776.

Iſt der Kranke ſtark und vollblütig, ſo muß er ein- bis zweymal Blut laſſen, zumal wenn ſchon **Spuren der Raſerey** da ſind, das iſt, wenn das Geſicht roth, feurig, der Blick wild, die Augen wie gewöhnlich entzündet, der Puls ſtark, lebhaft und voll iſt. Vor dem Blutlaſſen können erſt einige laxirende Clyſtiere gegeben werden. Früh und Abends dienen eine Stunde lange Fußbäder oder ganze Bäder. Die Wunde wird, zumal in den erſten Tagen, lange und oft mit warmen Salzwaſſer ausgewaſchen, und damit länger fortgefahren, als es ihr Anſehn und Zuſtand zu erfordern ſcheint. Sind Quetſchungen und Lappen an der Wunde, ſo muß man ſie tief ſchröpfen, ſo daß die Lappen und Ränder weggenommen werden können; dann muß man ſie mit Schröpfköpfen wohl ausſaugen, und ſie tüchtig mit warmen Salz- oder Salmiakwaſſer auswaſchen. Nach dieſen Vorbereitungen wird der Rand und die Nachbarſchaft der Wunde mit einem Quentlein Queckſilberſalbe gerieben, und dann mit Baſilicum- oder einer andern nicht reizenden Salbe bedeckt. Alle Tage zweymal muß die Wunde mit Salbe belegt werden, nachdem ſie mit warmen Salzwaſſer ausgewaſchen worden, aber nur alle vier und zwanzig Stunden wird die Queckſilberſalbe eingerieben. Man ſtreicht die letztere mit einer

Feder oder Charpie auf, und theilt ſie ein, wenn der Wunden mehr ſind. Der innerliche Gebrauch des Queckſilbers thut weniger. Der Leib muß täglich durch gewöhnliche Clyſtiere mit einem Löffel voll Honig und zween Löffel voll Eſſig verſetzt, geöffnet werden. Man kann in ſchweren Fällen mit den Einreibungen wol bis zum Anfange des Speichelfluſſes fortfahren, doch um den Ausbruch deſſelben zu verzögern, ſetzt man alle vier bis fünf Tage eine mäßige Doſe eines abführenden Pulvers dazwiſchen. Bey Ekel und Neigung zum Erbrechen kann in den erſten Tagen ein oder andres Brechmittel verordnet werden. Morgens und Abends giebt man einen Löffel voll Wein mit zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen Eau de Luce vermiſcht: oder, wenn das zu viel Hitze machen ſollte, täglich nur einmal. Freywillige Schweiße ſind zu unterhalten, aber nicht durch Hitze, und in ſolchen Fällen mäßigt oder unterbricht man ganz den Gebrauch des Eau de Luce. Alle Tage werden folgende **krampflindernde Pillen** auf einmal genommen: Vier Gran Campher mit zween Gran Biſam und ſechs Gran Salpeterpulver mit Honig zu Pillen gemacht. Bey Unruhe und Schlafloſigkeit iſt einen einzelnen Tag eine mäßige Doſe eines opiatiſchen Mittels wol zu erlauben. Der Kranke muß oft Lindenblüth- oder Pommeranzenblätterthee mit Honig und deſtillirtem Eſſig vermiſcht trinken. Iſt ſchon der Waſſerabſcheu da, ſo wird alle drey Stunden der nämliche Thee in Clyſtieren beygebracht, und ſo kann man auch die andern obigen Mittel und das Eau de Luce in Clyſtieren geben, dann aber muß beym Eau de Luce der Eſſig wegbleiben: Honig kann dazu kommen. Kann der Kranke das abführende Pulver nicht nehmen, ſo giebt man ein ſolches Clyſtier. — Nur wenige, nicht erhitzende, vegetabiliſche Speiſen! Gar keine Milch noch Milchſpeiſe! — So wird fortgefahren, bis die Wunde geheilt und wohl vernarbt iſt. Ueberhaupt muß man mit der Queckſilberſalbe, den obigen krampflindernden Pillen, Eau de Luce und den Abführungen

gen wenigſtens einen ganzen Monat hinter einander fortfahren, oder noch deſto länger, je ſchwerer die Verwundung und die Zufälle ſind. Sieht die Wunde bey der obigen Behandlung doch ſchlecht aus, ſo giebt man einige Tage alle zwey Stunden zwey bis drey Löffel voll eines ſtarken Fieberrindendecocts. Wenn nachher noch Schwermuth und Schwäche bleibt, muß man zehn Tage täglich drey Doſen Fieberrindenpulver geben. Eine lange und ſtarke Eiterung der Wunde iſt immer zu unterhalten nöthig, weil es ſich zutragen kann, daß ſich das Gift eine Zeit lang im Zellgewebe verſtecke, wo es feſt und unwirkſam bleibt, bis es, durch irgend eine Urſache erweckt, in den Umlauf der Säfte kommt, auf die Nerven wirkt, und ſo alle die fürchterlichen Zufälle der Wuthkrankheit hervor bringt.

Dieſelbe Cur läßt ſich auch **bey gebiſſenen Thieren** anbringen. Für dieſe aber iſt es rathſamer, die Wunde gleich zu brennen, das Waſſer ſtärker zu ſalzen, dreymal ſo viel Queckſilberſalbe zu nehmen, und die Wunde mit der Salbe, welche durch Terpentin flüßiger zu machen, auch mit ein wenig Baum= oder Nußöl zu verſetzen iſt, zu verbinden. Das Vieh muß viel Waſſer mit Honig und Eſſig ſaufen. Während der Cur dienen ihm einige Abführungen, und bey Verſtopfung Clyſtiere. Vier bis ſechs Wochen muß alle Gemeinſchaft mit anderm Viehe aufgehoben bleiben. Will aber die Wuth ſchon bey einem Thiere ausbrechen, ſo muß es gleich getödtet werden.

14. **Ein zu Strasburg bekannt gemachter Unterricht** beruhet hauptſächlich auch auf dem Gebrauche des Queckſilbers, nimmt aber noch andre Mittel zu Hülfe. Nach der Schröpfung und Ausblutung der verletzten Stelle wird eine lang. Eiterung derſelben durch ein Blaſenpflaſter befördert. Bäder und Aderlaſſen und mercurialiſche Purganzen werden voraus gebraucht, ehe man die Queckſilberſalbe einreibt. Den erſten Tag ſchmiert man die Wunde damit nach abgenommenem Blaſenpflaſter, den andern

andern die Füße und Schenkel, den dritten die Weichen, ſo daß durch dieſe drey Salbungen ein Loth Queckſilber eingerieben wird. An dieſem dritten Tage der Salbung und allen folgenden giebt man Morgens und Abends jedesmal drey Gran verſüßtes Queckſilber mit Brodkrume zu Pillen gemacht, bis ſich ein mäßiger Speichelfluß einſtellt. Sind Nervenzufälle zu ſpüren, z. E. Traurigkeit, Unruhe, krampfige Zuckungen, ꝛc. ſo giebt man täglich ein oder zwey folgende Pulver mit Meliſſen- Chamillen- oder Fliederthee: Spießglaszinnober zehn Gran, Biſam ſechs, Campher vier, Opium einen Gran, vermiſcht, auf einmal zu nehmen. Wenn kein Speichelfluß folgen ſollte, muß man dennoch den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers fortſetzen, und etwa nach Befinden Blut laſſen, und Abführungen oder Brechmittel zu Hülfe nehmen. Wird der Kranke doch waſſerſcheu, ſo ſoll man die Schmiercur verdoppeln, und auch Hals und Bruſt mit Queckſilberſalbe reiben, und kühlende Mittel, beſonders Pflanzenſäuren und Salpeter mit verordnen.

Die vom Obercollegium medicum in Berlin auf Königlichen Befehl bekannt gemachte Curart.

15. Das Hauptmittel bey dieſer Curart ſind gewiſſe Inſecten, die **Maywürmer** (Meloe majalis) genennt werden, und ja nicht mit den gemeinen **Maykäfern** verwechſelt werden dürfen. Es giebt deren ſchwarze und auch goldfärbige; beyderley ſind brauchbar. Wenn man ſie berührt, ſo geben ſie aus allen Gelenken einen öligen, dicken, gelblichen Saft, der angenehm riecht, von ſich, und dieſer Saft iſt beſonders kräftig zur Cur. Um ihn nicht zu verwiſchen, muß man die Thiere, wenn man ſie in trocknen warmen Maytagen ſammlet, nicht mit den Fingern, ſondern mit einer hölzernen Zange, ohne ſie zu drücken, aufheben, und in ein Glas thun; alsdann aber ihnen, ehe ſie ſterben, über einem Glaſe voll reinen Honig

den Kopf mit einer Scheere abſchneiden und wegwerfen, den Körper aber mit aller ſeiner Gelenkſchmiere in den Honig fallen laſſen, ihn wohl einrühren, das Glas zubinden, und an einen temperirten Ort ſtellen. Auf ein Berliner Quart Honig müſſen zwey hundert ſchwarze, oder hundert und fünf und ſiebenzig goldfärbige Würmer gerechnet werden. Trocknet der Honig ein, ſo kann man etwas friſchen hinzu thun, und ſo läßt ſich der Vorrath zwey bis drey Jahr conſerviren. Wer ſich mit dieſer Zubereitung ſelbſt abgeben will, muß ſich von einem Kenner die Würmer erſt zeigen oder einſammlen laſſen, daß er nicht irre.

Wenn Fälle vorkommen, ſo bereitet man die folgende Arzney friſch, denn wenn ſie lange vorräthig ſteht, ſchimmelt ſie und verliert an Kräften. Man zerſchneidet und zerknirſcht zu einem Teige vier und zwanzig ſolche Maywürmer mit dem daran klebenden Honige, miſcht darunter nach der Reihe vier Loth Theriak, zwey Quentlein fein geraſpeltes und durchgeſiebtes Ebenholz, ein Quentlein fein pulveriſirte virginiſche Schlangenwurzel, zwanzig Gran Ebereſchenſchwamm, auf einem Reibeiſen klein gerieben, und endlich ein Quentlein gefeiltes Bley, wie es die Krämer verkaufen. Alles dieſes miſcht man aufs beſte durch einander, und macht es mit hinlänglich viel Honige von dem, worinn die Maywürmer liegen, zu einer Latwerge. Davon giebt man nun einem Gebiſſenen bis zehn Jahr alt, von vier und zwanzig bis vierzig Gran, bis zwanzig Jahr, von funfzig bis ſechszig Gran, bis dreyßig Jahr, von fünf und ſiebenzig bis neunzig Gran, und ältern von anderthalb bis zwey Quentlein, und zwar Frauenzimmern allezeit die kleinere angegebene Doſis. Nach dem Einnehmen muß der Kranke vier und zwanzig Stunden faſten und zwölf Stunden auch nichts trinken, nach deren Verlauf er allenfalls mit Flieder- oder gemeinem Thee den Durſt löſchen mag. Er liegt die erſten zwölf Stunden zu Bett, und bleibt hernach die Zeit der Cur

über

über zu Hauſe, um den Schweiß in einem temperirten Zimmer abzuwarten. Nach vier und zwanzig Stunden wechſelt er Wäſche und Bettzeug. Die Wunde wird mit Weineſſig, oder mit geſalznem Biereſſig, oder mit Salzwaſſer rein ausgewaſchen, und mit öftern warmen Umſchlägen davon gebähet. Man verbindet ſie mit Baſilicumſalbe, oder friſcher geſalzener Butter, und ſtreicht auch oft Skorpion- oder Maywürmeröl hinein, daß ſie offen bleibe und ſich recht reinige, ehe ſie heilet. Das Maywürmeröl beſteht aus Baumöl, worein man Maywürmer gethan, und es deſtilliren laſſen. Nach der Cur ſoll man ſich vor ſtarker Erhitzung, heftigen Leibes- und Gemüthsbewegungen, Wein, Branntwein, ſtarkem Biere und allen Ausſchweifungen hüten.

Münchs Curart mit der Bella donna.

16. Mehr als hundert von tollen, oder wenigſtens ſehr verdächtigen Hunden Gebiſſene und zum Theil ſchon mit der Wuth befallene Perſonen haben dieſe Curart, größtentheils mit gutem Fortgange gebraucht, und ſie hat das Vorzügliche, daß weder an der Wunde, noch innerlich etwas weiter gebraucht werden darf, als die Bella donna allein. Große und tiefe Wunden bedeckt man bloß mit Leinwand. Den beſchriebenen Verſuchen nach muß man dieſe Curart für eine der zuverläßigſten halten.

Die Belladonnawurzel, (denn die Blätter ſind viel ſchwächer,) muß zwey bis drey Jahr alt, vor der Blüthe geſammlet, geſäubert, mit Waſſer abgewaſchen, und auf einem luftigen Boden, oder bey ſchwacher Ofenwärme, nur immer im Schatten getrocknet ſeyn. Man reibt und ſtößt ſie alsdann zu Pulver, und ſiebt es durch. Es wird bey Beſorgniß der Wuth, oder auch ſchon in ihrem Anfange gebraucht. Die Doſes für geſunde, ſtarke, harte, erwachſene Kranke werden nur nach dem Alter verändert, ſo wie ſie hier beſtimmt werden ſollen. Schwä-

chere, Frauensperſonen, Kinder, müſſen überhaupt, wie auch nach Beſchaffenheit ihrer Conſtitution kleinere Doſen haben. Der Anfang der Cur wird allezeit ſo bald nach der Verwundung als möglich iſt, mit drey Pulvern gemacht, wovon das zweyte acht und vierzig Stunden nach dem erſten, und das dritte wieder ſo lange nach dem zweyten, mit dünner Haberbrühe gereicht, und wenn der Mund trocken iſt, mit Nachtrünken von kaltem Waſſer oder Milch begleitet wird, da man dann die Wirkung im Bette abzuwarten hat. Ein jähriger Säugling muß zum erſten Pulver nur einen, zum zweyten und dritten anderthalb Gran in Muttermilch haben, und kann nachher ſaugen, ſo viel er will. Gemeiniglich wird er davon über den ganzen Leib roth. Zweyjährige nehmen alle dreymal zwey Gran; dreyjährige erſt zwey, dann beydemal drey Gran; vier- bis fünfjährige, erſt drittehalb, dann beydemal vier Gran; ſechs- bis ſiebenjährige, erſt vier, dann fünftehalb, und drittens ſechstehalb Gran; acht- bis neunjährige, erſt fünftehalb, dann beydemal ſechs Gran; zehn- bis eilfjährige, erſt fünf, dann ſechſtehalb, dann ſiebentehalb Gran; zwölf- bis dreyzehnjährige, erſt ſechs, dann ſieben, dann acht Gran; vierzehn- bis ſechszehnjährige, erſt ſiebentehalb, dann achtehalb, dann neuntehalb Gran; ſiebenzehn- bis funfzigjährige, erſt zehn, dann zwölf, dann vierzehn Gran; funfzig- bis ſechszigjährige, erſt ſechs, dann acht, dann neun Gran; ſechszig- bis ſiebenzigjährige, erſt fünf, dann beydemal ſieben Gran; ſiebenzig- bis achtzigjährige, erſt drey, dann beydemal vier Gran. Man kann das Pulver Abends nehmen, und da ſeine eigentliche Wirkung durch den Schweiß geſchieht, ſo bleibt man den Morgen drauf einige Stunden im Bette, und trinkt Thee, oder Haberſuppe, um ihn abzuwarten. Treibt es den Schweiß nicht; ſo pflegt der verletzte Theil in ſeinem ganzen Umfange zu ſchwellen, und zwar nach der erſten Doſe am ſtärkſten, nach der andern weniger. Wenn ein Ziehen in dem verletzten Gliede erfolgt, muß der Gebrauch ſo lang

fortgeſetzt

fortgeſetzt werden, bis es ſich ganz verloren hat, und der Schurf aller Wunden abgefallen iſt. Währt die Geſchwulſt, oder das Ziehen nach der dritten Doſis noch in einigem Grade fort, ſo kann man, nach geſtatteter Erholung von zwey und ſiebenzig Stunden, den Gebrauch wieder vom neuen anfangen, aber nunmehro fünf Pulver einen Tag um den andern geben.

Wenn die allererſte Doſis recht ſtarken Schweiß oder Geſchwulſt verurſacht; ſo kann man daraus ſchließen, daß die Doſis für dieſe Perſon recht getroffen ſey, und ſo werden die folgenden nach obiger Vorſchrift erhöht: denn obgleich dieſe größer ſind; ſo thun ſie doch gemeiniglich weniger Wirkung, als die Erſte. Greift dieſe zu ſtark an; ſo muß man entweder die zweyte um etwas weiter als die geſetzte Zeit verſchieben, oder dieſelbe doch nicht erhöhen. Erregt die Erſte Durchlauf, ſo wartet man mit den folgenden, bis er ſich gelegt hat; ſchwächt ſie die Augen, ſo muß man nicht leſen, noch ſie ſonſt anſtrengen. Wenn ein Säugling der Cur bedarf, ſo kann die Amme nur ſtatt ſeiner einnehmen; zuerſt drey, dann vier, dann fünf Gran. Von einer gebiſſenen Amme hingegen iſt es doch beſſer, das Kind wegzunehmen.

Iſt der Kranke ſchon wüthend vor dem Gebrauche der Bella donna, oder wird ers erſt dabey, ſo muß er friſche Milch trinken, und im Bett bleiben: der Schweiß endigt den Anfall bald. Wenn ſchon zuvor wüthend Geweſene nach den beyden erſten Doſen zu wüthen fortfahren, oder ſich verſchlimmern, öffnet man ihnen eine Ader, ſetzt aber den Gebrauch in ſtärkern Doſen fort.

Mit dieſen Cautelen ſetzt man nun die Cur, wenn ſich die Beſſerung verzögert, immer fort, bis ſie erfolgt, und an der Zuheilung und Vernarbung der Wunden gar nichts mehr fehlt. Es muß der Beurtheilungskraft des Verordners in ſolchen langwierigen Fällen überlaſſen bleiben, ob er im fortgeſetzten Gebrauche die dritte Doſis der Anfangscur, erhöhen und nach und nach weiter damit aufſteigen,

oder es noch dabey laſſen wolle. Die Zwiſchenzeiten können eben ſo nach Befinden beybehalten oder verlängert werden, und ſo kann manche Cur eine ziemliche Menge von Pulvern und Zeit erfordern.

Dieſen ganzen Unterricht theile ich aus Hrn. **Münchs** eignen Aufſätzen mit, ohne etwas darüber zu urtheilen. Dieß aber ſetze ich doch hinzu, daß die Doſen, wenn nur die erſte nicht zu dreiſt genommen wird, gar nicht ſo ängſtlich beſtimmt zu ſeyn brauchen, daß man nach und nach weit höher damit ſteigen, und daß man allerdings auch zugleich Hülfsmittel aus andern Curarten damit verbinden könne. So ward ein ſchon vor acht Tagen gebiſſener Knabe dadurch gerettet, daß er Morgens und Abends jedesmal dreyßig Gran der Belladonnawurzel einnehmen mußte, wobey die Wunde in Pflaſtern und Salben mit ſpaniſchen Fliegen gepflegt, und ſchon den vierzehnten Tag zugeheilt wurde. Man hat mehrmals täglich ein Quentlein in drey Theilen ohne große Beſchwerden gegeben. (Gulbrand) Da Eſſig und andre ſaure Sachen das Gegengift der Bella donna ſind, §. 28. n. 3., ſo kann man ſich bey einem Verſehen in der Doſe damit leicht helfen, nach §. 27. n. 5. Auch müßte bey vorhabender Cur der Leib von Unreinigkeiten vorher geſäubert werden, es ſey mit innerlicher Arzney, oder Clyſtieren. Man kann auch die Pulver in mehrerley Form, z. E. in Biſſen, oder in Pillen, oder ſonſt geben; und zumal in der Wuth ſelbſt und beym Waſſerabſcheu, oder andern Nervenzufällen dergleichen äußere und innere Mittel zwiſchen ſetzen, wie n. 8. angeführt worden ſind.

Giftige Wunden von Vipern, Schlangen, u. dgl.

§. 60.

Zeichen dieſer Vergiftungen.

Viele tauſend Menſchen leben von Schlangen und Eidechſen, auch von den giftigſten, (**Shaw, Neuhof, Pauw, Adanſon**) deren Fleiſch ihnen eben ſo wenig, als das von den Thieren, die ſie durch ihren Biß getödtet haben, (**Bancroft**, u. a.) die geringſte Ungelegenheit verurſacht. Gleichwol ſind es zum Theil die furchtbarſten Geſchöpfe des Erdbodens.

Die Biſſe der **Vipern** und aller **giftigen Schlangen** ſind deſto giftiger, je erhitzter und boshafter ſie ſind, und dann übertreffen ſie noch das Gift der vierfüßigen Thiere in der Geſchwindigkeit der Wirkung und Tödtlichkeit: denn es giebt einige, die ſchon nach wenig Stunden die Vergiftung äußern, ja, die in noch viel kürzerer Zeit tödten. (**Bancroft, Fontana**, u. a.)

Es kommt hierbey ſehr in Betrachtung, theils daß nur wenige Schlangen wirklich giftig ſind, theils daß die giftigen Arten ſelbſt nicht aller Orten, auch nicht zu allen Zeiten tödtlich ſtechen, welches überhaupt von den meiſten giftigen Thieren geſagt werden kann, deren viele gar nicht eher, als wenn ſie in heftigen Affect, oder ſonſt in beſondre Umſtände verſetzt worden, giftig werden. Auf ſolche Weiſe hat der Biß eines erbosten Hahns, eines verliebten Entrichs, giftige Wunden und die Wuth verurſacht: da doch dieſe Thiere von Natur eben ſo wenig giftig ſind, als der Igel, welcher im Frühjahr, in ſeiner Brunſtzeit, auf Minorca das Waſſer, wozu er kommt, verunreinigt, und dadurch denen, die es trinken, Harnſtrenge und Satyriaſin verurſacht, und deſſen Fleiſch in dieſer Jahrszeit eben dieſelbe Wirkung hat, da es doch ſonſt eine ganz unſchädliche Speiſe der daſigen Einwohner iſt. (**Cleghorn**)

Gerade eben dieſelben Wirkungen ſind gewöhnliche Folgen giftiger Wunden, und beſonders des Skorpionſtichs. (Pauw) Doch zur Sache!

Einige Schlangen haben außer ihren gewöhnlichen Zähnen noch gewiſſe Waffen im Maule, außerhalb der obern Kinnlade an den Lippen, welche den Zähnen ähnlich ſehen, aber größer ſind, und die ſie ein- und ausſtrecken können. Sie gießen durch die kleine Oeffnung derſelben, die man ſelbſt bey der Klapperſchlange nur durch das Vergrößerungsglas gut ſehen kann, wenn ſie ein Thier damit verletzen, ein flüſſiges öligtes unſchmackhaftes Gift, (Pallas) welches in einem beſondern Beutel aufbehalten wird, in die faſt unſichtbare Wunde. (Fontana) Außer den wenigen Schlangen, die mit dieſen Waffen verſehen ſind, giebt es keine giftige, obgleich einige von den Unſchädlichen Menſchen und Thiere eben ſo anfallen, als jene. (Erxleben) Aber ſelbſt die giftigen Vipern ſind nicht immer und überall giftig. **Birch** verſichert, daß ſie in England faſt gar kein tödtliches Gift beſitzen, und daß man ſelbſt zu Padua eine Wahl unter dieſen Thieren mache, da bloß die Bergvipern für recht giftig gehalten werden. So gar iſt in Nordamerika der Biß der Klapperſchlange in kalter Jahrszeit nicht ſo unmittelbar tödtlich, daß man ihn nicht noch zuweilen mit einer gewiſſen Art Wegerich, (Rattle Snake Plaintain) oder mit den abgekochten Knoſpen oder Rinden von weißen Eſchen ꝛc. curiren könnte, da er hingegen in warmer Jahrszeit und an einem heißen Tage gleich auf der Stelle tödtet. (Carver's Travels etc. S. 482.) Nicht anders iſt es mit den Skorpionen, Spinnen und andern Thieren, wovon unten §. 65. 66. Nur hauptſächlich in heißem Wetter werden, wie **Cleghorn** verſichert, in Minorca die Nattern, die Landſkorpionen, und die ſchwarzen Feldſpinnen für giftig gehalten; und in dieſen Unterſchieden liegt der Grund, warum einerley Arten Thiere bald giftige, bald nur gemeine

meine Wunden machen, und einerley Mittel dawider bald helfen, bald vergeblich ſind. Itzt iſt nun die Rede von den Biſſen wirklich giftiger Schlangen.

Wenn man von ſolchen Thieren geſtochen worden iſt, und ihr Gift in unſer Blut oder an entblößte Nerven gekommen iſt, denn auf der geſunden Haut und im Magen ſchadet es nichts; (**Boerhaave, Bancroft, u. a.**) ſo entſteht bald ein ſtechender, klopfender Schmerz in der Wunde, und eine rothe Geſchwulſt, die nach und nach blau unterläuft, und die benachbarten Theile mit einnimmt; die Haut brennt ſehr, und bekommt Hitzblaſen; nachher, wenn das Gift in die Maſſe des Bluts, oder in die größern Nerven gedrungen iſt, folgen Trägheit, ſchneller, ſchwacher und zuweilen außen bleibender Puls, Herzklopfen, Betäubung der Sinne, Angſt, große Ueblichkeit mit gallichtem Erbrechen, Schwäche der Augen, Schmerzen im Bauche, ſchweres Athemholen, Schlucken, Beben, Zuckungen, kalte Schweiße, kalte Glieder und der Tod. Kommt der Kranke davon, ſo bleibt die entzündete Geſchwulſt, wie ein Rothlauf, noch eine Zeit lang; die Wunde eitert, und bekommt Blaſen von einer freſſenden Schärfe, die immer weiter um ſich frißt, und zuletzt wird die ganze Haut gelbſüchtig. (**Galen, Amatus Luſitanus, Mead, Charas**) Dieß letztere erfolgt auch wol auf den Biß der tollen Hunde, (**Bartholin, van Swieten**) Katzen, (**Lanzoni**) vom Stiche der Spinnen, (**Joel**) und andrer Inſekten.

Von der eigentlichen tödtenden Kraft und der Wirkungsart des Gifts, weiß man, ſelbſt nach den vielfältigen Verſuchen des **Fontana**, noch faſt nichts. Die Vipern können weder ſich ſelbſt noch andre ungiftige Schlangen, noch Blutigel, Schnecken, noch einige Schildkröten mit ihrem Gifte tödten; Aale ſterben davon nur langſam, Eidechſen ſo gleich; viele Inſekten keinesweges: hingegen alle warmblütige Thiere deſto geſchwinder, je lebhafter ihr Herz ſchlägt. Es iſt weder ſauer noch kaliſch,

hat auch kein Salz. Blutet die Wunde roth; ſo ſterben die Thiere langſamer, als wenn ſchwarz oder mißfarbig. Bisweilen fließt das Gift mit dem Blute unverändert heraus, und dann ſterben die Thiere nicht immer. Die Gerinnung (Coagulation) des Bluts, die es verurſacht, ſcheint die Hauptwirkung des Gifts zu ſeyn. (Indeſſen ſollte man aus den Wirkungen mancher Schlangenbiſſe gerade das Gegentheil ſchließen, zumal im heißen Afrika. S. §. 62. n. 6. Ein Schlangenbiß in Senegal machte, daß in einer Viertelſtunde Blut aus Ohren, Mund, Naſe, Urinblaſe und mit großer Colik auch aus dem After floß. Die Schlange war ſchwärzlich und zwey Schuh lang. Der Verwundete war in einer Stunde todt.) (Schotte) An Augen und Naſen macht das Gift keine Entzündung, in der Zunge aber doch einige Erſtarrung (torpor) von etlichen Stunden. An der Haut und dem Zellgewebe thuts nichts. In die Muskeln gebracht, tödtet es Tauben, aber auf den Muskeln großer Thiere iſts unſchädlich, wie nicht weniger am Knochenhäutchen, an der harten Hirnhaut, am Gehirne, am Knochenmarke, an der Hornhaut des Auges, an den Lippen, der Zunge, und der Achillesſehne, an welcher letztern doch der Stich der Klapperſchlange auf der Stelle tödtet. (Carver) An Nerven tödtet es ſchneller, wie auch am Rückgrate geköpfter Fröſche. Inzwiſchen verbreitet ſichs nicht durch die Nerven. Ein verletzter, durchſchnittener Nerve theilt den benachbarten Muskeln über und unter ihm die Wirkung des Gifts nicht mit. Gleichwol hat doch auch das Binden der Blut- und lymphatiſchen Gefäße keinen Einfluß auf die gewöhnliche Wirkung deſſelben. Eine bloße Vermiſchung mit friſchem Blute macht keine Veränderung im letztern, und das Gift verliert davon ſeine Kraft nicht. Hat es hingegen ſchon andre Thiere getödtet, ſo verliert es ſie allerdings. Fontana meint, es wirke durch Vernichtung der Reizbarkeit, wie die mephitiſchen Dünſte, daher auch ſolche Leichname ſo geſchwind faulten. Dieſe Vernichtung

tung der Reizbarkeit ſey aber eine Wirkung des Gifts aufs Blut, das es gerinnen macht. Es wirke nicht mechaniſch, noch durch Verletzung; ſondern bringe dem Körper eine tödtliche Krankheit bey, und ſo bald hierzu ihm Zeit gelaſſen ſey, helfe kein Abnehmen des Gliedes. Worinn dieſe Krankheit beſtehe und wie das Gift ſie uns beybringe, — das Einzige, was wir wiſſen müßten, — iſt unbekannt. — Das, was ich oben, nach **Boerhaave, Bancroft** u. a. geſagt habe, daß das Gift im Magen nichts ſchade, ſchränkt **Fontana** doch ſo weit ein, daß er meint, ein Löffelchen voll, eingenommen, würde einen Menſchen doch gewiß tödten. Gleichwol mäſten ſich die Schweine ungeſtraft mit der giftigſten von allen, der Klapperſchlange. (**Carver**) In Wunden reicht ein Tauſendtheil eines Grans ſchon hin, einen Sperling zu tödten, und einem Menſchen möchten drey Gran genug ſeyn.

Man ſieht übrigens wohl, daß nach allen dieſen Unterſuchungen die Hülfsmittel und Curart, ſo wie man ſie bisher nach Erfahrung gefunden hat, unſre Zuflucht bleiben müſſen.

§. 61.

Pflege der Wunde.

1. Wenn die Wunde an einem Gliede iſt, das es geſtattet, ſo muß man ſie ſo gleich unterbinden, und den Faden oder die Binde, ſo lange, erträglich feſt, ſitzen laſſen, bis das Nöthigſte an der Wunde geſchehen iſt, um das Gift heraus zu ziehen, damit es nicht in den Körper eingehen möge. (**Charas, Enaux** und **Chaußieur**) Da inzwiſchen das Binden der Adern in **Fontana**'s Verſuchen die Wirkung des Gifts nicht gehindert hat; ſo iſt wol wenig hiervon zu hoffen. Dagegen iſt es deſto unumgänglicher, mit dem nächſt folgenden Mitteln aufs möglichſte zu eilen.

2. Man

2. Man brennt, (Boyle, Fermin ꝛc.) erweitert und ſchröpft die Wunde, um ſie auszuſaugen, nach §. 58. n. 2 — 4. Das Brennen kann auch, nach Manier der Jäger, ſo geſchehen, daß man ein klein wenig Schießpulver auf die Wunde ſtreuet und es anzündet. Seit den Fontanaiſchen Verſuchen möchte wol die Anlegung des Teiges, der mit Waſſer aus gleich viel Silberätzſtein (cauſticum lunare) und Viperngifte zuſammen gemiſcht wird, vor dem eigentlichen Brennen mit Feuer den Vorzug erhalten, wenn es nur eben ſo ſtets fertig und bey der Hand wäre. Fontana legte dieſen Teig an die gemachten Wunden bey vielem Geflügel, und denen ſchadete das Gift nicht. Alle Gebiſſene, welche den Teig an die Wunde applicirt hatten, genaſen. In andern Fällen ward er bald nach dem Anlegen wieder abgenommen und abgewaſchen, und obgleich der Biß die Muskeln ziemlich zerfleiſcht hatte, ſo war er doch bey dieſen Thieren ohne alle böſe Folgen. Jedoch iſt nicht zu verheelen, daß in neuern Verſuchen dieſes Mittel die Thiere doch nicht immer hat retten können: vermuthlich, weil das Gift nicht immer von demſelben erreicht werden kann, wegen der ſchnell folgenden Entzündung und Geſchwulſt, und weil auch allzu viel Zeit vergeht, ehe es ſich anbringen läßt, da unterdeſſen das Gift in wenig Minuten ſeinen ſchnellen Uebergang ins Blut ſchon gemacht hat. Beym Pfeilgifte thut daſſelbe Mittel nichts, das übrigens doch bey giftigen Biſſen auch Mederer allen andern vorzieht. Man kann auch Blutigel an der Wunde ſaugen laſſen. Wenn man nur keinen verwundeten Mund hat, ſo iſt ſo gar keine beſondre Gefahr dabey, das Gift mit dem Munde auszuſaugen. In Arabien bediente ſich einer, der die geſchröpfte Wunde eines Schlangenbiſſes ausſaugte, dabey keiner andern Vorſicht, als daß er Knoblauch in den Mund nahm. (Niebuhr) Indeſſen warnt doch Fontana, daß es ſelbſt bey unverletzter Oberhaut doch nicht ſo ganz ohne alle Folgen ſey. Es iſt aber auch ziemlich gleichgültig, auf

welche Weiſe es geſchehe, wenn nur die Wunde, nachdem alles Verdorbene ausgeſchnitten worden, wohl ausgeſogen wird.

3. Hierauf wird ſie entweder mit Eſſige ausgewaſchen, oder man gießt in ein in die Erde gemachtes Loch Milch, und ſteckt das Glied hinein, oder man reibt ſie ſelbſt, und das ganze Glied lange mit warmen Baumöle über ein wenig Kohlfeuer, (Nugent, Pouteau, ſ. den Arzt II. S. 479.) oder tröpfelt einige Tropfen *Eau de Luce*, das iſt, flüchtiges Vipernſalz mit Bernſteinöle, in die Wunde, oder macht davon mit Baumöle vermiſcht, Umſchläge. (R Enaux und Chaußieur) In Amerika legt man das Innwendige von Limonien mit Seeſalze, warm drauf; (Bancroft) die Hottentotten nehmen Zwiebelſaft hierzu. (de la Caille) Die Nordamerikaner pflegen die Wunden der Klapperſchlange mit dem Fette dieſer Thiere und mit aufgelegtem Salze, oder durch Auswaſchen mit Salzlaake zu heilen. (Carver) Einſchnitte in der Wunde, und ein wenig Kalk, oder ein Stück roſtiges Kupfer drauf gebunden, ſind die gewöhnliche Curart in Aſien wider den Biß giftiger Schlangen und den Skorpionſtich.

4. Nachher kann man ſie mit der friſchen Rinde vom Fliederbaume, oder mit friſchen Fliederblättern bedecken. Oder man ſchneidet ein Stück Hirſchhorn, wie ein Kupferpfennig, ab, röſtet es ein wenig im Feuer, bis es an naſſen Lippen, oder an der Zunge, feſt anklebt, legt es auf die Wunde, die vorher geſchröpft und erweitert worden, daß ſie wohl blutet, und läßt es ſitzen, bis es von ſelbſt abfällt, welches zuweilen nach vielen Tagen erſt geſchieht, auch wol mit lauem Waſſer nach geholfen werden muß, und legt dann gleich ein andres Stück wieder auf. Dieſes Mittel dient auch wider alle andre giftige **Wunden von vierfüßigen Thieren und Inſekten und Inſtrumenten,** und könnte eben ſo gut von calcinirten Knochen, Auſterſchaalen, u. dgl. gemacht werden. Es heißt **Schlangenſtein** (Pietra del Cobra). S. den Arzt, II. S. 477.

5. Will die Wunde gar nicht eitern, ſo kann man auch hier verfahren, wie §. 58. n. 5.

6. Zuletzt heilt man ſie, wie eine andre unvergiftete. S. §. 99.

§. 62.

Innerliche Cur.

Von folgenden Mitteln kann man, entweder einzeln, oder in klüglicher Verbindung, Gebrauch machen.

1. Man muß eine Menge Eſſig, oder Waſſer mit Eſſige vermiſcht, trinken, oder Citronſaft als Limonade, oder auch gepfefferten Wein.

2. Wenn äußerlich Baumöl gebraucht wird, ſo muß man auch, wenn ſich Zufälle, wie §. 60. einfinden, dann und wann ein Glas Baumöl austrinken.

3. Wenn äußerlich das Eau de Luce (R) gebraucht wird, §. 61. n. 3. ſo muß man auch innerlich, einige Tage hinter einander, jedesmal zu vier bis zwölf Tropfen davon, in viel Waſſer oder Flieder- oder Pommeranzſchaalenthee verdünnt, trinken. (Juſſieu) Oder man giebt etwa zwanzig Gran flüchtiges Vipernſalz, mit vermiſchtem Waſſer und Wein, um damit zu ſchwitzen. Ein Schlangenſtich, der binnen zween Tagen einen Neger zu Cayenne äußerſt geſchwächt und ſein Bein brandigt gemacht hatte, ward folgendermaßen geheilt. Man gab dem Neger ſechs Tropfen flüchtigen Salmiakſpiritus auf einmal in einem Glaſe Waſſer, und wiederholte dieß die beyden erſten Tage täglich viermal, den dritten und folgenden, bis acht Tage um waren, täglich nur früh und Abends. Hierbey beſſerte er ſich bis zur Geneſung; der Ohnmachten wurden weniger, und der Puls hob ſich von Tage zu Tage. Die Wunde ward tief geſchröpft, und täglich zweymal ein Breyumſchlag von Maniocwurzel aufgelegt, die ein treffliches Mittel wider die Fäulniß iſt. In anderthalb Monaten war die Cur vollendet. (Bajon)

4. Mor-

4. Morgens und Abends ein Quentlein Theriak in Wein, oder Limonade.

5. Den Gebrauch der Polygala Seneka und der virginianiſchen Schlangenwurzel müßte ein Arzt beſtimmen. Die Wilden in Amerika nehmen davon, ſobald ſie gebiſſen ſind, über ein halbes Quentlein innerlich, und ſtreuen ſie auch in die Wunde.

6. Wirkte das Gift ſo, daß das Blut ſchnell faulte, wie von der Schlange Seps (Shaw) oder der amerikaniſchen Labarra, (Bancroft) ſo müßte man innerlich den Eſſig, und Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, häufig nehmen, äußerlich aber den ganzen Leib in ſolchem ſauren Waſſer wohl baden. (Boerhaave) Den beſondern Gegengiften, die man hin und wieder gerühmt findet, iſt wol wenig zu trauen. Johann Neuhof verſichert, daß in Braſilien wider den Stich der giftigen Schlange Gekko, deren Urin, wie er ſagt, die Haut, die er benetzt, ſo gleich ſchwarz und brandig freſſen ſoll, die Curcumawurzel als ein Gegengift gebraucht werde, wobey man das Verdorbene in der Wunde ausſchneide, oder ſie brenne. Von dem Safte einer Art Oſterluceywurzel (ariſtolochia anguicida) verſichert Jaquin, wenn man einer Schlange etliche Tropfen einträufele, daß ſie davon betäubt werde, und ſich ohne alle Gefahr handthieren laſſe, daher ſich die Marktſchreyer dieſes Kunſtſtücks bedienen ſollen, um mit den Schlangen zu thun, was ſie belieben; und eben dieſer Saft ſoll, innerlich und äußerlich gebraucht, ein Gegengift wider die Schlangenbiſſe ſeyn. Vom Decocte der Goldruthe, (virga aurea Geſneri) des Diptams, und anderer wird ebenfalls vieles gerühmt. (Kearsley, Fermin) Allein der Verſuch möchte bey vielen wol trügen, und welches Mittel in der Welt könnte wol wider den Gift einer Labarraſchlange helfen, die einen geſunden Menſchen, der ſie, nachdem ſie ihn geſtochen hatte, noch ſelbſt todt ſchlug, gleichwol binnen fünf Minuten tödtete, da das Gift ſeine

ganze Blutmaſſe völlig aufgelöſet hatte! (Bancroft) Zum Glücke ſind nur wenig giftige Wunden ſo ſchnell tödtlich.

7. Wegen des Blutlaſſens wird es gehalten, wie §. 59. n. 10.

8. Wenn der Rothlauf zur Wunde ſchlägt, ſo trinkt man Fliederthee mit Theriak, und dazwiſchen dergleichen mit Salpeter, ohne Theriak, und legt äußerlich einen Breyumſchlag von weißen Brodkrumen in Milch gekocht und mit Honig vermiſcht, auf. Der baldige äußerliche Gebrauch des Baumöls beugt mehrentheils dem Rothlaufe vor.

9. Wider den Biß giftiger Nattern hat ſich die Bella donna auch kräftig erwieſen. Der Gebiſſene muß erſt friſche ſüße Milch trinken, darauf alle vier und zwanzig Stunden ein Bella donna Pulver, §. 59. n. 16., ſo lange nehmen, bis Angſt und Geſchwulſt aufhören, wozu etwa acht bis zehn Pulver nöthig zu ſeyn pflegen. Iſt dieß erhalten, ſo läßt man den Kranken etwa vier Tage ruhen: dann aber nimmt er wieder alle acht und vierzig oder zwey und ſiebenzig Stunden eins, bis deren fünfe gebraucht ſind, und nach abermaligen drey Zwiſchentagen wird dann wieder mit der Cur ſo lange fortgefahren, bis die Wunde ganz heil iſt, die man übrigens nur trocken verbindet. Je ſtärkere Doſen man vertragen kann, deſto geſchwinder heilt ſie. Bey ſehr langer Cur kann man Zwiſchenzeiten von acht bis vierzehn Tagen geben. (Münch)

§. 63.

Krötengift.

Das Gift, welches die Kröten in dem ſcharfen Safte, den ſie von ſich ſpritzen, haben, kann ſchlimme Zufälle, Gelbſucht, Geſchwulſt, Hemmung der Sprache, ſchweren Athem, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten u. dgl.

veran-

veranlaſſen, (Allen) nachdem etwa die Perſon, die es betrifft, empfindlich, oder nachdem ihr Abſcheu groß iſt: denn an ſich will eine ſolche Vergiſtung nicht viel ſagen.

1. Man muß die mit dieſem Gifte beſchmitzte Stelle ſo gleich mit Salzwaſſer oder Urine waſchen, das Glied in ein friſch gegrabenes Loch in der Erde ſtecken, und friſche Rautenblätter auflegen.

2. Hätte man dergleichen Gift durch einen Zufall verſchlungen, oder wären die obigen Zufälle heftig; ſo muß man ein Brechmittel, wie §. 24. n. 1., geben; nachher ein Quentlein Theriak in gutem Weine, und Clyſtiere, wie §. 8. n. 3. verordnen, in einem Bade ſchwitzen, und ſich fleißig Leibesbewegung machen.

3. Ein Bauer, der nach einer Wette eine lebendige Kröte gekäuet hatte, bekam nach zween Tagen eine geſchwollene Zunge und den Schlucken. Der Wundarzt machte zween lange Einſchnitte, woraus viel Blut floß, und ſo genas der Tölpel wieder. (Mem. de l' ac. de Chirurg. T. V. 14.)

Man hat keine hinlängliche Nachrichten von verſchiedenen Waſſerthieren, die giftige Wunden verurſachen ſollen, um hier einigen Unterricht dafür zu ertheilen. Von dem ſonſt ſchmackhaften Hornfiſche auf Senegall ſagt Adanſon, daß er an den Floßfedern der Bruſt und des Rückens ſpitzige Stacheln habe, die giftige und ſchwer zu heilende Wunden machen. Von den Waſſerſchildkröten muthmaßet Markgraf, daß ihr Biß giftig ſey, weil die von ihnen gebiſſenen Fiſche gleich vom erſten Biſſe ſchwach werden, und vom zweyten oder dritten berſten. Dieß ſtimmt mit einer Nachricht von Pallas überein, daß der Biß der Waſſerſchildkröten bey Budarin für giftig gehalten werde, und daß ſie die Geſchlechtstheile der Badenden anfallen ſollen. Von Gegenmitteln wird nichts erwähnt.

Giftige Stiche von Inſekten und Würmern.

§. 64.

Zeichen dieſer Vergiftungen.

Es ſind nicht alle Inſekten, die giftige Stiche geben können, aller Orten, noch zu aller Zeit giftig. Die Skorpionen, die Taranteln und andre große Spinnen, geben zu mancher Zeit und an manchen Orten tödtliche Stiche, und ein andermal, und anderswo haben ſie wenig mehr zu bedeuten, als die Stiche der Dornſpitzen. Wenn ſolch ein Stich wirklich giftig iſt, ſo wird der geſtochene Theil fühllos oder betäubt, und man empfindet nachher Schauer, der Leib ſchwillt auf, es iſt ein Rumor in den Gedärmen, das Geſicht wird blaß, die Augen thränen, die Glieder zittern, man hat einen vergeblichen Trieb zu uriniren, mancherley Krämpfe und Ziehungen, kalte Schweiße, u. dgl. Um ſolchen Gefahren zu entgehen, iſt es am ſicherſten, ſo bald man von einem ſolchen Thiere, deſſen Stich berüchtigt iſt, verletzt worden, die kleine Wunde überhaupt im weſentlichen wie die von Vipernſtichen, §. 61. zu pflegen. Auch wann ein Rothlauf zur Wunde ſchlägt, iſt eben das Verfahren nöthig, wie §. 62. n. 8.

Was aber die innerlichen Hülfsmittel betrifft, ſo muß man ſich hier überhaupt an Theriak, Fliederthee mit Theriak, Eſſig, Wein und Eau de Luce halten. §. 62. n. 1 — 4.

Von einigen der bekannteſten Inſekten will ich die äuſſerliche Pflege noch etwas genauer anzeigen.

§. 65.

Skorpionſtich.

1. Der ganze Leib des Skorpions iſt in ſieben Ringe getheilt. Aus dem letzten entſpringt der lange, knotigte, aus ſechs runden und rauhen Knöpfen beſtehende Schwanz, die wie die an den Roſenkränzen an einander gereiht, beweglich

weglich und hohl ſind. Der letzte am Schwanze iſt mit einem langen Stachel bewaffnet; er iſt krumm gebogen, ſehr ſpitzig, hohl, und hat am Grunde eine oder zwey Seitenöffnungen, aus welchen das Thier, wenn es ſticht, einen kleinen Tropfen Feuchtigkeit fließen läßt, die meiſt eitrig, giftig, ſcharf und beißend iſt, und die in einer kleinen Blaſe am Ende des Schwanzes aufbehalten wird. (Fermin, Fontana)

2. Nicht alle Skorpionen ſind gleich giftig. Die, ſo nordwärts des Gebirges Atlas gefunden werden, machen durch ihren Stich nur ein leichtes Fieber, und etwas venetianiſcher Theriak ſtillt den Schmerz hinlänglich. Die in Getulien und der ganzen Sahara hingegen ſind ſtärker und dunkler an Farbe, und ihr Stich iſt allezeit tödtlich. (Shaw) Um Aleppo iſt er ohne alle Folgen. (Rußel) Die Indianer halten bloß eine glühende Kohle in die Nähe der Wunde, welche allein hinlänglich iſt, das Gift nach und nach auszuziehen. (Thevenot) Auf den Stich der italiäniſchen folgt nur eine leichte Entzündung. (Phil. tranſ. Vol. 60. Brogiani) Die apuliſchen, neapolitaniſchen und römiſchen ſind überhaupt kleiner und weniger giftig, als die afrikaniſchen. (Ferber) Die auf Minorka ſind nur in heißem Wetter giftig. (Clegborn) In Perſien, beſonders zu Caſcian, ſind ſie groß, ſchwarz und ſo giftig, daß ihr Stich in wenig Stunden tödtet. (Chardin, Thevenot) Bey Baku ſtechen ſie, wenn ſie mit Taranteln zuſammen gethan werden, und ihnen überlegen ſind, dieſe todt. (Lerch) In Amerika ſind ſie wenig giftig. Bouguer) Die californiſchen, die ſo häufig ſind, daß man ſie oft in den Speiſen mit auf den Tiſch bekommt, verurſachen nur eine kleine Geſchwulſt und ein paar Stunden Schmerzen. (Nachr. v. Calif.) Um Suriname, wo es die ſchwarze und die gemeine Art giebt, macht der Stich der ſchwarzen allerdings großen Schmerz und ein Fieber: allein von weitern Folgen hat man nichts zu befürchten, wenn man nur eines Fingers dick venetianiſchen Theriak

mit einem leinenen Tuche um die Wunde ſchlägt, da dann in weniger als einer Stunde Schmerz und alles vergangen iſt. (Fermin) In Braſilien ſind dieſe Thiere groß und giftig, (Neuhof) auf Isle de France macht ihr Stich nur ein leichtes Fieber, (Voy. à l' Isle de France) und hingegen iſt er auf Madagaſkar ſo giftig, daß man vom Stiche ſo gleich in Ohnmacht fällt. (Struys) Der Stich der perlfarbigen auf den Antillen macht höchſtens ein Fieber von ein Paar Tagen.

3. Die beſondern Wirkungen eines giftigen Skorpionſtichs ſind heftige Schmerzen ſo wol in der Wunde, als im ganzen Körper; der verletzte Theil iſt betäubt, ſchwillt und entzündet ſich, und umher ſetzen ſich Blaſen. Die Geſchwulſt äußert ſich auch theils an der Zunge, wo ſie das Reden beſchwerlich macht, (Bouguer) theils an den Geſchlechtstheilen, wo Satyriaſis darauf folgt, die wirklich der Beyſchlaf erleichtert. (Pauw) Uebrigens verfallen die Kranken in ein Fieber mit Schauer, Beben, Schlucken und Erbrechen.

4. In Fällen, wo der Stich nicht ſehr giftig iſt, erfordert er faſt gar keine Hülfe. Condamine ward zu Portobello geſtochen, und hatte davon keine weitere Ungelegenheit, als den Schmerz. Ein Theriakpflaſter diente ihm Statt der dort gebräuchlichen Mittel, aber auch das hätte er entbehren können: denn v. Ulloa, dem eben daſſelbe Unglück begegnete, ward geheilt, ohne das geringſte dawider zu gebrauchen. In der That waren bey ihm die Zufälle heftiger; allein er war auch an mehrern Stellen des Leibes und von einem größern Skorpione geſtochen worden, als Condamine. Herr v. Maupertuis glaubte die Unnützlichkeit des Skorpionöls, und aller ſonſt gerühmten Mittel dadurch zu beweiſen, daß er verſchiedene Thiere von Skorpionen ſtechen, und ſodann völlig hülflos ließ, wovon nur wenige ſtarben, und die übrigen außer dem Schmerze keine weitern Folgen empfunden haben. Allein er hätte den

Unterſchied der Giftigkeit ſolcher Thiere n. 2. in Betrachtung ziehn müſſen.

5. In ſchweren Fällen iſt allerdings ſo wol die äußerliche als innerliche Cur §. 64. nöthig, und doch iſt zuweilen keine Rettung. Nach dem Unterbinden und Schröpfen der Wunde reibt man ſie mit Baumöle, (vergl. des Arztes II. 88. St.) ſtampfet Knoblauch, Eſchenblätter und Raute zu einem Brey, und ſtößt es zuſammen mit Branntweine nochmals durch. Wenn Blaſen da ſind, öffnet man ſie erſt; iſt das Glied geſchwollen, ſo ſchröpft man es, wäſcht es mit warmen Branntweine, legt den Breyumſchlag auf das ganze Glied, und giebt dem Kranken Theriak mit Wein ein. Dieſer Verband wird alle Morgen und Abende erneuert, und täglich dreymal ein Quentlein Theriak in Weine gegeben, auch ſonſt, wenn kein Fieber dabey iſt, Wein zu trinken verſtattet. Statt der obigen Gewächſe kann man auch Rettig, Zwiebeln, Senf, Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen, zu Brey ſtoſſen und auflegen. Zuletzt purgirt man den Kranken. (Vimont) Will man die Wunde nicht nach §. 61. n. 2. eigentlich brennen, ſo kann man nur eine glühende Kohle, oder ein ſolches Eiſen dicht daran halten. In der Barbarey, wo die Skorpionen zuweilen ſehr giftig angetroffen werden, braucht man kein Oel; ſondern man brennt die Wunde, ſchröpft ſie tief, oder ſchneidet das Verdorbene aus, oder man läßt den Kranken in warmen Sande ſchwitzen, oder bloß Aſche mit etlichen Schnitten von Zwiebeln umſchlagen. (Shaw) Sonſt nimmt man auch wol dazu Knoblauch und Raute in Oel geſtampft, oder Kalk, oder roſtiges Kupfer, §. 61. n. 3.

Daß ſich die Skorpionen durch ihren Stich ſelbſt vergiften könnten, iſt widerlegt. (Fontana)

§. 66.

Spinnenſtiche.

Ob gleich Baglivs Mährchen von der Tanzkrankheit nach dem Tarantelſtiche nicht mehr geglaubet wird, ſeitdem man aus ſo vielen wichtigen Zeugniſſen (Büſching, der Arzt III. S. 532. u. f.) weiß, daß ſie entweder ein Bettlerbetrug, oder eine Nervenkrankheit ſey, woran der Spinnenſtich keinen Theil hat; ſo muß man darum doch nicht glauben, daß er von gar keinen übeln Folgen wäre. Man hat davon, nicht anders wie vom Skorpionſtiche, bald wenig erhebliche, bald ſchlimme und zuweilen gar tödtliche Wirkungen geſehn. Von unſern gemeinen Spinnen iſt wol ſehr wenig zu fürchten. Sie können vielleicht eine leichte Hautentzündung erregen, die man nur mit Milch waſchen, oder mit Baumöle beſtreichen, oder mit einigen Tropfen von dem milchigten Safte friſcher Feigenblätter dämpfen darf. Allein manche Arten von Spinnen in manchen Ländern und heißer Witterung, beſonders die Taranteln, oder alle große, in Löchern der Erde wohnende, ſchwarze, haarigte Spinnen, wovon einige am grünen Vorgebirge, (Woodes Rogers) in Californien, (Nachr. von Calif.) in Suriname, (Fermin) und in den ruſſiſchen Provinzen (Pallas) die Größe von wälſchen Nüſſen, Hühnereyern, oder einer geballten Fauſt erreichen, vergiften die Wunden ihres Biſſes mit einem freſſenden Safte, wovon große Entzündungen, Geſchwulſt, Ausſchlag, ein Aufſchwellen des Bauchs von Winden, Gelbſucht, (Joel) ja ſo gar Tollheit, der Brand und der Tod verurſacht werden. Dieſe letztern Wirkungen behauptet Brogiani von den großen toſkaniſchen Feldſpinnen, (Arzt III. S. 533.) und Fermin glaubt, daß die Biſſe von ſolchen in allen heißen Ländern tödtlich werden können. Vom Biſſe der ungeheuern ſurinamiſchen Spinne, die eben ſo, wie die Democulo auf Ceylan, (Hiſt. aller Reiſ. 8. B. 515.) faſt einer Fauſt groß iſt, erfolgen ſo gleich Ohnmachten,

Betäubung der Sinne, und die Wunde wird grün, gelb und ſchwarz, und ſchwillt ganz entſetzlich. (Fermin) Diejenigen, welche beſagte Democulo beißt, verfallen in Wahnwitz. Auch von den madagaſkariſchen Spinnen, ſagt Struys, ihr Gift ſey ſo ſubtil, daß man von ihrem Biſſe ſo gleich ohnmächtig werde; und der Biß derer in Siam ſoll nicht weniger gefährluh ſeyn, als der Taranteln. Inzwiſchen ſind nicht alle Taranteln, noch weniger andre Spinnen gefährlich. Die ungeheuren californiſchen haben nicht die Wirkung der apuliſchen; (Nachr. von Calif.) unter den italiäniſchen Taranteln ſind nicht alle die Bagliviſchen, ſondern man hat daſelbſt auch die ungiftige Gottesſpinne der uralſchen Kaſoken; die, in den ſüdlichen ruſſiſchen Provinzen machen nur eine ſchmerzhafte Geſchwulſt von einigen Tagen, ohne weitere Folgen, ob ſie gleich bis aufs Blut beißen; (Pallas) die auf Minorka ſollen nur bey heiſſem Wetter giftig ſeyn; (Cleghorn) ja ſelbſt die apuliſchen Taranteln haben bey Verſuchen an Menſchen und Vieh nur ſchwache Spuren ihrer Giftigkeit gezeigt, indem ſich die geſtochene Stelle langſam entzündet, um ſie her eine Geſchwulſt, und ein gelblichter Kreis angeſetzt, und ein rother Flecken in der Mitte heftig geſchmerzt hat. In einer Woche war aber Entzündung und Schmerz ſchon vergangen, und die Wunde heilte ohne alle weitere Folgen, (Baliſon, Cirillo) ſo daß alſo der Tarantelſtich nichts mehr zubedeuten hatte, als der von den italiäniſchen Skorpionen. Fermin muthmaßet demnach mit Recht, daß wider den Stich ſelbſt der giftigſten Spinnen, die Cur wider den Skorpionſtich, nämlich Theriak, auf die Wunde gelegt, hinlänglich ſeyn würde. Man kann allenfalls auch andre wider dieſen gerathene Mittel §. 64. 65. zu Hülfe nehmen. „Zu St. Jago, ſagt Byron, in der Erzählung ſeiner „Unglücksfälle auf der patagoniſchen Küſte, giebt es eine „große Spinne, deren Stich ſo giftig iſt, daß ich nie einen ſo abſcheulichen Anblick gehabt habe, als den ihre „Wunden verurſachen: ja ihr Stich iſt, ohne zeitig da-

„gegen veranſtaltete Hülfe, unfehlbar tödtlich. Ich wur„de einſt im Schlafe von einer in die Wange gebiſſen, wel„che ſo gleich davon ſo ſchwarz als Dinte wurde. Doch „heilte man mich vermittelſt eines gewiſſen blauen Steins, „welcher vermuthlich der in Oſtindien ſo genannte Schlan„genſtein war, der eine Compoſition iſt. Er blieb eine Zeit„lang feſt am Geſichte hangen, und da er herab fiel, wur„de er in Milch gelegt, bis das von ihm eingeſogene Gift „wieder heraus gezogen war, da er dann abermals ange„legt wurde, bis der Schmerz nachgelaſſen hatte. Bald „darauf war ich völlig wieder wohl.“

Die giftigſte Art Spinnen, die man zuverläßig kennt, iſt wol unſtreitig die große Erdſpinne, (Skorpionſpinne genannt,) bey den Kalmücken, die ſich in ſchilfigten Gegenden aufhält, und die Leute ſo gar im Schlafe überfällt und heftig beißet. Ihr Biß macht unerträglich brennende Schmerzen, ſchnellen Puls, Durſt, Kopfweh, Unruhe, eine gräßliche Geſchwulſt, und tödtet oft in zwey Tagen. Gleichwol rettet man die Meiſten in etwa vier Tagen, wenn man ihnen gleich Theriak eingiebt, und äußerlich auflegt. Oel, worinn etwas Campher aufgelöſt iſt, oder nur gemeines Baumöl, oder Nußöl ohne Campher eingerieben, worauf auch die Hausmittel alle hinaus laufen, die die Kalmücken dawider zu gebrauchen pflegen, hilft allezeit. Viele andre Arten Spinnen in den ruſſiſchen und aſiatiſchen Steppen ſind eben ſo wenig giftig, wie die daſigen Taranteln. (Pallas) Es iſt übrigens bekannt, daß viele Leute die dickſten Spinnen ohne Schaden in Menge eſſen; man weiß aber auch, daß die giftigſten Thiere mit ihrem Gifte gegeſſen werden können, ob gleich die Wunden, die ſie machen, ſchlechterdings tödtlich ſind.

Man pflegt wider die Skorpion- und Spinnenſtiche das Skorpion- und Spinnenöl, oder die Thiere ſelbſt mit Oele zerquetſcht, äußerlich als hülfreich zu empfehlen: allein das Oel iſt hier die Sache, und es kann jede Art ſüßen Oels zu dieſem Zwecke gleich gut ſeyn.

§. 67.
Bienenſtiche.

Zuerſt muß man den Stachel heraus ziehen: dann Honig auf die Wunde ſtreichen, und es wiederholen, ſo oft er trocken worden iſt; oder kühle Erde aufdrücken; oder Theriak mit Weineſſig auflegen, oder ſie mit warmen Urine, oder mit Waſſer und geſtoßener Peterſilge reiben; oder Ohrenſchmalz darauf ſtreichen. (Palteau, u. a.) Das Beſtreichen mit Oel thut auch hier gut, weil ſich bey dieſem Stiche ebenfalls eine ſchädliche Feuchtigkeit in die Wunde ergießt, die noch ätzender als Skorpiongift iſt, (Fontana) und welche das Oel entkräftet. Es braucht deshalb kein Skorpionöl zu ſeyn, wie Grieſinger verlangt.

Aus vieljähriger Erfahrung hat Jemand wider die Bienen- Weſpen- und Horniſſenſtiche ausgepreßten, ein wenig geſalznen weißen Zwiebelſaft, nur zeitig in die Wunde zu appliciren gerathen, wovon der Schmerz ſo gleich aufhöre. (Journ. Encycl.) Bey ſchwerern Zufällen, z. E. allgemeiner Geſchwulſt, Erſtickungen, u. ſ. w. ward, nach dem Blutlaſſen ein Brey von ungeſchälten im Mörſer geſtoßnen Kartoffeln, alle fünf Minuten erneuert, (weil er ſchnell warm wird,) um Kopf, Aerme, Hals und Schenkel geſchlagen, und er that ſehr geſchwinde Wirkung. Auch Compreſſen mit Bleywaſſer thaten gut. Zuweilen zog man den Stachel aus, der ſich erſt nach zwey Tagen offenbarte. Auf die Wunde ward Weineſſig, Baumöl und Peterſilge, innerlich aber Salpeter mit Theriak, Fliedermuhs ꝛc. gegeben. (Fritze)

Man hat Beyſpiele, daß Bienenſtiche, ja ſo gar ſolche von gemeinen Fliegen, aus unbekannten Urſachen außerordentlich übel gerathen und ſo gar Lebensgefahr verurſachen können. (Whytt, Arzt III. 659.) Auf die Stiche der unzähligen Bremen am Irtiſchfluſſe folgen oft, wie Pallas ſagt, große bösartige eiternde Beulen, viel-

 leicht

leicht weil ſie viel auf faulen Pferdeäſern liegen, denn an ſich iſt der Stich der Pferdefliegen nicht giftig. (Fontana) Von dergleichen Wunden ſ. §. 69. n. 2.

Einer, den eine im Getränke verſchluckte Weſpe in den Hals geſtochen, und der von der Entzündung faſt erſtickt wäre, mußte Honig, Oel und Eſſig, in einem Becken vermiſcht, löffelweiſe verſchlucken, nicht ſprechen und ſtets ſo fortfahren. In einer Nacht war alles wieder gut. (Hannöv. Mag. 1771. Neu. Brem. Mag. 1 Th.)

Die Stiche der **Weſpen, Horniſſen**, ja auch von **Dornen**, werden eben ſo curirt, wie die Bienenſtiche. Der Apotheker **Franchhomme** verſichert, daß es wider Weſpenſtiche kein zuverläßigeres Mittel gebe, als Salmiakſpiritus äußerlich. Das Gift dieſer Thiere iſt ſehr ätzend. (Fontana)

Eigentliche Gefahr iſt bey keinen von allen dergleichen Stichen, außer wenn ſie in großer Anzahl auf einmal beygebracht werden, da ſie denn allerdings durch eine plötzliche allgemeine Entzündung tödten können. In ſolchen Fällen müßte man Blut laſſen, kühlende Arzneyen verordnen, und die Oberfläche des Körpers mit öligten Umſchlägen bedecken, oder mit ſolchen Mitteln kühlen, wie man in Brandſchäden zu gebrauchen pflegt. §. 100.

§. 68.

Spaniſche Fliegen.

Wenn man das ſcharfe Gift dieſer Thiere an die verwundete Haut bringt, ſo verurſacht es eben die Wirkungen, als hätte man es verſchluckt. So gar das Pulver, was jemand in einem doppelten Papierumſchlage in der Weſtentaſche getragen, hat einen Krampf in den Waden und ſtarken Schmerz in der Harnblaſe verurſacht. (Bourget) Man muß die Stelle mit Milch oder Oel waſchen, und verfährt übrigens nach §. 26. n. 2. 3. 4. Will man dieſe übeln Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen

in

in Blaſenpflaſtern verhüten, ſo muß man die Pflaſter mit feinem Campherpulver beſtreuen, ehe man ſie auflegt. Wenn ſich ſolche Stellen nachher ſehr erhitzen, ſo legt man Bleyweißſalbe, oder Goulards Waſſer, oder eine Salbe von Hundsfette, mit Kalkwaſſer abgerieben, drauf, und erneuert ſie ſo oft, bis die Hitze heraus iſt; dann heilt man die Wunde, wie jede andre, oder mit Brandſalben. §. 100. n. 2. Damit nichts vom Pflaſter auf den rohen Stellen kleben bleibe, wenn man dieß nicht ausdrücklich verlangt; ſo muß man zwiſchen die Haut und das Blaſenpflaſter ein Stück dünnes Neſſeltuch legen.

§. 69.

Mücken, Fliegen und kleinere Inſekten.

1. Die großen amerikaniſchen Mücken, **Moskito**, martern Thiere und Menſchen unausſtehlich. Der Rauch von Limonien und Pommeranzenblättern, den ſie nicht vertragen, vertreibt ſie noch am beſten. Das Harz der Fichtenbäume auf die geſtochene **Mückenbeule**, oder Citronſaft darauf gerieben, ſind gute Mittel zur Linderung. (**Maupertuis, Bouguer**) Auch iſt es gut, Baumöl darauf zu bringen, um den **Rothlauf** zu verhüten. §. 62. n. 8. Dieß wird ebenfalls wider den Biß **giftiger** Ameiſen dienen, deren es allerdings giebt. (**Fermin**) Wider den von der rothen Ameiſe wird ein Brey aus der Waldminze und dem breiten Wegerich gerühmt. (**Vicat**) Die Schnacken ſtechen ohne Schmerz, außer im erſten Augenblicke, ohne Beulen oder Entzündung nachzulaſſen, wenn man ſie nur nicht ſtört. (**Kleemann**) Nur durch die Menge können dergleichen Stiche überhaupt gefährlich, und müſſen dann eben ſo behandelt werden, wie in gleichem Falle die Bienenſtiche. §. 67.

2. Zuweilen gerathen die Stiche der Mücken, ja ſelbſt der Fliegen und andrer Inſekten, wenn ſie vielleicht einen ſehr empfindlichen Nerven treffen, oder wenn das Thier

kurz vorher etwas Giftiges berührt oder gekoſtet hat, ſo übel, daß eine ungeheure Geſchwulſt und Entzündung des ganzen Gliedes davon entſteht, die Haut, wie vom Feuer verbrannt, abgeht, und ein ſtarkes Fieber dazu ſchlägt, und das Glied vom Brande bedrohet wird. (S. §. 67.) In ſolchem Falle muß man zu wiederholtenmalen eine Ader öffnen, Limonade oder Molken zum Getränk, Clyſtiere von ſauren Molken verordnen, und die Wunde ſo pflegen, wie §. 62. n. 8. gelehrt worden. Ein Wundarzt iſt aber hierbey ſehr nöthig.

3. Es giebt in Südamerika ein Inſekt, Coya, oder Coyba genannt, das einer feurigen rothen Wanze gleicht, und die Haut derer, die durch die Thäler reiſen, ohne allen Schaden ſaugt, wenn ſie nur ſo vorſichtig, wie die dortigen Mauleſel ſind, welche bloß auf die Stelle ſchnauben, wo ſie das Inſekt fühlen, weil, wenn ſie daſſelbe ohngefähr mit den Kräutern zerbeiſſen, ſie an einer ſchleunigen Geſchwulſt ſterben müſſen. Eben ſo muß ein Reiſender die ſchmerzende Stelle nicht kratzen, ſondern nur von einem Indianer beſchauen laſſen, der, wenn er ein ſolches Thier findet, es ſo gleich wegbläſt, und dadurch alle Gefahr verhütet. Die geringſte Berührung hingegen würde machen, daß das Inſekt berſtete, und ſo gleich verurſacht alsdann ſein Gift eine tödtliche Geſchwulſt. Nur in der flachen Hand läßt es ſich, vermuthlich weil hier die Haut härter iſt, ohne Schaden zerdrücken. Man nimmt, ſo bald ſich einige Geſchwulſt zeigt, Stroh oder Stengel eines dortigen Krauts, zündet ſie an, und räuchert und brennt damit die Haut des Beſchädigten. (Ulloa) Haben wir gleich dieſe ſchädlichen Thiere nicht bey uns, ſo iſt doch deren Kenntniß nicht ohne Nutzen, da ſie uns die mannichfaltigen Wirkungsarten der Gifte in Wunden erläutert, und die Curarten der wilden Völker zeigt. Gelegentlich iſt zu merken, daß es eine ganz gute Vorſicht ſey, nicht alle kleine Inſekten, die uns ſtechen, auf der Wunde zu zerquetſchen.

4. Ein

4. Ein andres amerikaniſches Inſekt, in Mexico, **Nigua** (**Sandfloh, Schicke**) genannt, das durchs Vergrößerungsglas einem Flohe gleichet, und in den amerikaniſchen Colonien ſehr gemein iſt, dringt durch die Strümpfe hindurch, und niſtet ſich gemeiniglich an den Zehen zwiſchen dem Fleiſche und den Nägeln, auch an den Händen mit einem Schmerze, der einem Flohſtiche gleicht, in die Haut, wo es nach und nach das Fleiſch um ſich her wegnaget, und dadurch bloß ein Jucken erregt, bis es größer wird, und eine Haut um ſich her macht, die einer Erbſe dick iſt, wohinein es ſeine Eyer legt. Läßt man das Thier zu lang in der Wunde, oder zerdrückt man es beym Herausnehmen, ſo wird die Wunde voller Eyer, woraus Junge kriechen, die ſich um die Mutter herlegen, eben ſo um ſich freſſen, daß endlich alles Fleiſch umher fault, und bösartige Geſchwüre entſtehn, zu denen wol gar der kalte Brand ſchlägt. Um dieſem allem zuvor zu kommen, muß man das Thier, ſo bald man den Stich empfunden hat, aufſuchen. Man kann es als einen ſchwarzen Punct zwiſchen Haut und Fleiſch deutlich genug ſehen. Alsdann erweitert man mit einer Nadel die Wunde, und zieht das Thier ganz unverletzt heraus, um die Geſchwüre zu verhüten, wenn es berſten ſollte. So bald dieſes glücklich bewerkſtelligt iſt, füllt man in Suriname die Hohlung mit Tabacksaſche, in Mexico mit Talg aus, und verhütet, daß kein Waſſer hinein komme, welches tödtlich ſeyn ſoll. Die Beine der Indianer ſind oft ganz unförmlich von den Wunden und dem Ausſchneiden der Nigua, ſo daß ſie oft lahm davon werden. In dieſen Fällen iſt ein Umſchlag von Seife oder Thran das wirkſamſte, um dieſe Brut zu tödten. (**Fermin, Bancroft**, u. a.) **Condamine** erwähnt eines andern Wurms, den gewiſſe große Mücken in die Haut ſtecken, und der zur Größe einer Bohne erwachſen und große Schmerzen verurſachen ſoll. Auf eine ähnliche Weiſe entſteht das bekannte **Curbma** der Rennthiere.

5. In den moraſtigen Wüſteneyen am bothniſchen Meerbuſen, vornehmlich um Tornea, in Lappland, fällt zuweilen ein Thierchen aus der Luft, das einem kleinen lebendigen Faden gleicht, nur wenig mathematiſche Linien lang, mit zwo Reihen kleiner Stacheln beſetzt, und gelblicht von Farbe iſt. Es heißt die **Furie.** Wenn es auf Menſchen oder vierfüßige Thiere fällt, ſo drängt es ſich ſo gleich mit heftigen Schmerzen in die Haut, und dieſe Schmerzen nehmen alsbald ſo überhand, daß oft in einer Viertelſtunde ſchon der Tod erfolgt. (**Solander**) Man hat dieſes Thierchen auch ehemals in den Niederlanden gehabt, wo es ſich vermuthlich aus dem Grunde verloren, weil man durch die vielen gezogenen Canäle die Moräſte dort vermindert hat. Herr **J. Beckmann** vermuthet, daß es ſo gar noch itzt in einigen Gegenden Deutſchlands ſeyn möge. Vielleicht wäre wider ein ſo ſchnell wirkendes Gift der beſte Rath, entweder die Wunde zu brennen, oder die ganze verdorbene Stelle ſo gleich auszuſchneiden. Jedoch man hat neuerdings Zweifel erregt, ob nicht die ganze Geſchichte von dieſer hölliſchen Furie vielleicht ein Mährchen ſey. (**O. F. Müller, Blumenbach**)

Die **Pferde- oder Luftſeuche** in Sibirien rührt ſicherlich von einem ähnlichen Inſekte her, das Thieren und Menſchen in die Haut kommt, und da ſo gleich ein hartes, juckendes, brennendes Knötchen verurſacht. Der Zufall betrifft indeſſen auch wol bedeckte Theile. Vielleicht iſt es eben dieſe Furie, ob gleich die Wirkung nicht ſo ſchnell überhand nehmend, noch der Schmerz ſo arg iſt, wie bey der ſchwediſchen. In der Mitte des Knötchens, das bald unempfindlich wird, iſt ein Stich zu ſehen, und dabey fängt auch der kalte Brand an, wenn nicht geholfen wird: aber man kann bey Menſchen im Anfange allerdings helfen. Nur im hohen Grade des Uebels merkt man erſt innerlich Unruhe, Angſt, Kopfweh, 2c. Man ſticht mit einer langen Nadel mehrmalen kreuz und queer in das

Knötchen, und legt Barkenteer drauf, oder reibt, um das Inſekt zu vertilgen, eine Miſchung von Salmiak und Taback, oder gebrannten Alaun ein, und bähet die Stelle mit einer Lauge von gebrannter Wermuthaſche. Auch ohne alle Schröpfung gehts gut mit ſtarker Lauge von Wermuthaſche, oder Tabacksdecoct mit Salmiak oder Alaun. Ein heißer Umſchlag von pulveriſirtem rankenden Nachtſchatten, Salmiak, Hefen und Habermehl wird als ein Kataplasma mit gleich gutem Erfolge gebraucht. Ein lebendiger Froſch auf die Geſchwulſt ſoll auch gut ſeyn. Zu verſuchen wäre geronnene Milch oder friſcher weißer Käſe aufgelegt, wie in Schweden geſchieht, um das Inſekt heraus zu ziehn. (Pallas)

6. Die Tauſendfüße ſind hin und wieder ebenfalls gefährlich, weil ſie mit ihren Zangen ſo empfindlich kneipen, und einen ſolchen Schmerz verurſachen, daß ein wol vier und zwanzigſtündiges Fieber darauf erfolgt, woran vielleicht das Gift Schuld iſt, das ſie in die Wunde mit einfließen laſſen. Das beſte Mittel dagegen iſt, unverzüglich guten venetianiſchen Theriak aufzulegen. (Fermin)

7. Viele Seewürmer, inſonderheit Thierpflanzen, haben etwas Giftiges, wie z. E. die ſo genannten **Seelungen, Meerfeigen, Meerſchaum,** (letztere auch **Galeeren** genannt,) die wie ein Balg oder eine Blaſe ausſehn, ſich kaum ſichtbar bewegen, und eine brennende Schärfe beſitzen, welche die Haut entzündet, und, wenn man ſie nur angreift, in Geſicht und Augenliedern Schmerzen erregen. (Adanſon) Milch oder andre kühlende Umſchläge würden wahrſcheinlich dagegen helfen.

§. 70.

Blutigel, Fadenwurm, ꝛc.

1. Ob gleich der Biß der **Blutigel** gewöhnlich nicht giftig iſt, ſo kommt doch bey ihrem Gebrauche verſchiedenes vor, das angemerkt zu werden verdient. Es ſind wirklich

ſolche Biſſe, welche der Wurm mit drey ſehr ſpitzigen Zähnen verrichtet, zuweilen **giftig:** denn es giebt Arten von dieſen Würmern, die zum Gebrauche um deswillen untauglich ſind. Man müßte eine ſolche Wunde mit Salzwaſſer waſchen, mit Oele reiben, oder ſonſt einige Hülfsmittel aus der allgemeinen Curart anwenden. §. 64. Wenn man ein ſolches Thier, das nicht giftig wäre, **verſchluckt** hätte, ſo müßte man eine Menge Küchenſalz in Waſſer aufgelöſt trinken, ſo wie ſolches N. 30. n. 3. gerathen worden, und Baumöl nachgeben, um das Erbrechen zu erleichtern: denn Baumöl allein tödtet dieſe Thiere nicht. (**Carminato**) Wäre eins in den **Maſtdarm** geſchlupft, ſo tödtet man es mit einem Clyſtiere von ſcharf geſalznem Waſſer. Wenn die von ihnen gebiſſenen Wunden **nicht ſo ſtark bluten,** als man es verlangt, ſo läßt man, durch einen Trichter, den Dampf von warmen Waſſer dran gehen, und ſo bluten ſie ſo viel man will. Will die Wunde **nicht wieder zu bluten aufhören,** ſo klebt man ein Stück blutſtillenden Schwamm darauf. §. 98. n. 2. Will ein Blutigel **nicht wieder los laſſen,** ſo ſtreuet man Salz auf ihn. **Soll er lange ſaugen,** ohne, weil er zu voll wird, los zu laſſen, ſo ſchneidet man ihm, wann er ziemlich voll geſogen iſt, den Schwanz ab. **Will er nicht anbeißen,** ob gleich die Stelle hinlänglich abgewaſchen und mit ſüßer Milch benetzt iſt; ſo thut man ihn in ein Arzneygläschen mit langem Halſe, das voll Waſſer iſt, und ſetzt den offnen Hals des Glaſes an die Stelle an, da er denn bald kommt und ſich feſt ſauget.

2. Der **Fadenwurm, Guineawurm, Haarwurm, Nervenwurm,** (gordius aquaticus) iſt ein wol bis drittehalb Fuß langer, runder und dünner Wurm, der gemeiniglich in ſtehenden ſüßen Waſſern, aber auch im Meere gefunden wird, (**Bancroft, Linné, O. F. Müller, u. a.**) und zwar ſo wol in heißen, als in den nördlichen Ländern; doch iſt er in den erſtern am gefährlichſten. Andre behaupten indeſſen, daß er in heißen Gegenden nicht im

Waſſer

Waſſer angetroffen werde, ſelbſt nicht in Afrika, wo man das Waſſer ohne alle Gefahr trinken kann, und wo er doch eigentlich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint. Wenn die Europäer nie mit bloßen Füßen an Land gehn, und nicht ganz nackend am Lande ſchlafen, entgehn ſie dem Wurme gewiß. (Löffler) Ueberhaupt wird er bey ihnen nur ſelten, und bey Thieren ſchwerlich jemals gefunden. Nach Amerika bringen ihn bloß die Negerſklaven mit, und die Weißen haben ihn da nicht. (Löffler, Fermin, Bancroft) Es giebt verſchiedene Arten derſelben, und ſie ſind auch in der Länge und Dicke gar ſehr verſchieden. Gemeiniglich ſind ſie ſo dünn, wie Zwirnfaden; aber in Guinea hat man ſie wol einer Schreibfeder dick, und bis zwo Spannen, (Römer) ja, wie Fermin verſichert, auf acht Ellen lang. Bancroft beſchreibt ſie ſo dick, wie Geigenſaiten, und einige Schuh lang. Dieſe Thiere niſten ſich beym Menſchen zwiſchen Fell und Fleiſch ein, und ſicherlich kommen ſie von außen in die Haut, wiewol auch einige Schriftſteller ſo davon ſprechen, daß man glauben muß, ſie werden auch durch das Getränk ſchlechten Waſſers in den Leib gebracht, und bohren ſich von innen heraus unter die Haut. So drückt ſich Niebuhr aus, der einen Menſchen geſehn hat, welcher vier ſolche Würmer an den Füßen und einen an der Hand hatte; Rouppe, und nach ihm Lind, ſcheinen derſelben Meinung zu ſeyn, da ſie den Fadenwurm in Guinea für eine anſteckende Krankheit von ſchlechtem Waſſer halten, welches der letztere um deswillen faulen zu laſſen und zu ſieben anräth. (S. §. 37. n. 11.) Hillary ſagt ausdrücklich daſſelbe, und giebt eine Arzney aus Schwefel, Knoblauch, Pfeffer und Campher mit Weingeiſt digerirt an, die man täglich nehme, um den Wurm aus den innwendigen Theilen des Leibes auf die Haut heraus zu treiben. Er meint, daß man ihn nicht nur mit dem Waſchwaſſer in die Haut, ſondern auch mit dem Trinkwaſſer, das ſeine Eyer und Brut in ſich hält, in den Magen bringe. In Bender Abaßi oder Gomron

ſahe **Thevenot** ein Waſſer voller kleiner Würmer, wovon er ſagt, daß ſie nach dem Trinken an den Lenden zwiſchen Fell und Fleiſch wieder hervor kröchen, und große Schmerzen verurſachten. **Chardin** erzählt, daß in allen offenen Brunnen im Dorfe **Dedomba** in Perſien, eine Menge kleine rothe fliegende Inſekten, die mit durchs Filtrum gehn, angetroffen werden, wovon der Fadenwurm entſtehen ſoll. Nach den ſchwediſchen Aerzten (**Martin**, u. a.) ſoll der Fadenwurm in den nordlichen Ländern oft mit dem Waſſer getrunken, und mit den gegeſſenen Fiſchen in den Leib gebracht werden, und durch Convulſionen tödten. Sein Biß ſoll den Fingerwurm verurſachen, und **Linne'** leitet davon den Ausſatz und die Colik her, worinn ihn aber **O. F. Müller** widerlegt. **Pallas** führt es ebenfalls an, daß verſchluckte Haarwürmer Pferden und Rindviehe durch den Magen in Lunge und Leber gedrungen ſeyn, und eine Viehpeſt verurſacht haben ſollten, und daß zeitig gegebene Wurmpurganzen und viel Salz ſie abtrieben, ehe ſie ſich einfräßen. Ich kann in dieſer Sache nichts entſcheiden; aber das iſt gewiß, daß er auch von außen in die Haut kommt, und **Linne'** ſelbſt ſagt, er krieche den barfüßigen Sklaven in die Füße, und verurſache ihnen Fieber, große Schmerzen, und oft ſo gar den Tod. **Van Hußem** vermuthet ebenfalls, er komme beym Baden von außen in den Leib, und verſichert, er werde zuweilen aus Afrika mit nach Europa gebracht, ohne Zufälle zu erregen. **Löffler** meint, er komme wahrſcheinlich von einem Inſekte, das ſeine Eyer in die untern Gliedmaßen lege. Bey den Fiſchen, die dieſer Wurm häufig tödtet, gräbt er ſich durch die Kiefen ein, wie **Pallas** in den ruſſiſchen Provinzen angemerkt hat, wo er ihn irgendwo häufig fand, ohne daß gleichwol Jemand davon wußte, daß er jemals bey Menſchen unter die Haut gekommen wäre. Aber genug: wenn dieſes, es ſey von außen oder von innen, geſchieht; ſo niſtet der Wurm im Zellgewebe, und zieht darinn umher. Setzt er ſich irgendwo feſt, ſo entſteht an der

Stelle eine ſehr harte Geſchwulſt mit Fieber und großen Schmerzen, und man entdeckt bald eine kleine Oeffnung, aus der ein ſcharfer Eiter fließt, welcher den Wurm mitbringt. So bald ſich der Kopf deſſelben zeigt, erhaſcht man ihn behutſam, und wickelt ihn auf ein Stäbchen, indem man zugleich Tabacksrauch in die Wunde bläſt. Sträubt er ſich beym Ausziehen, ſo hält man mit dem Aufwickeln bis den folgenden Tag ein, und belegt unterdeſſen das Stäbchen, oder Schilf, worauf der hervor ragende Theil aufgewickelt iſt, mit Diachylonpflaſter, bis man mit dem Aufwickeln fortfahren kann, und ſo verfährt man ſo lange, bis der ganze Wurm heraus iſt. Dieſe Behutſamkeit iſt nothwendig; denn wenn er beym Aufwickeln abreißt, ſo entſteht daraus ein Krebsgeſchwür (Römer) und tödtliches Fieber. (van Hußem) Gemeiniglich erfolgt auch hierauf der Verluſt des Gliedes, ja wol gar des Lebens ſelbſt. In ſolchen Fällen erweitert man das Geſchwür, um den Wurm wieder zu faſſen. Oder noch beſſer: man legt einen Umſchlag von Zwiebeln und Brod in Milch gekocht auf die Stelle, und wenn ſich dann der Kopf zeigt; ſo zieht man gar nicht daran, ſondern umwickelt ihn mit ein wenig Baumwolle, und giebt dem Kranken die obige Arzney von Hillary, nämlich früh und Abends jedesmal eine halbe Taſſe voll von einer Mixtur aus ſchwarzem Pfefferpulver, geſtoßnem Knoblauch und Schwefelblumen, von jedem zwey Loth in einem Viertelmaaße Rum umgeſchüttelt, da man dann den Wurm am andern oder folgenden Tage unter dem Umſchlage zuſammen gewickelt findet. (Bancroft, Fermin) Queckſilberſalbe half nie. Das flüchtige Sälblein zertheilte und linderte noch am beſten. (Löffler) In Guinea hält man, ſo oft der Wurm zum Vorſcheine kommt, das Glied nur ſo lange, als es leidlich iſt, in Seewaſſer. (Römer) Man hat in der Ukraine eine Krankheit, **Woloſez** genannt, wo man unter der Haut Haare findet, die nichts

anders als dieſer Wurm ſind, und mit Schilfe ausgewunden werden. (Gmelin)

§. 71.

Wunden von vergifteten Werkzeugen.

Die unbegreifliche Wirkung der **vergifteten Pfeile** der Indianer beweiſet es zur Gnüge, daß man auch mit vergifteten Werkzeugen, Degen, Kugeln, Meſſern, Nadeln, das Leben und die Geſundheit in Gefahr ſetzen könne. Das **Pfeilgift** iſt, ſo bald es eine blutende Wunde macht, das ſchnellſte und tödtlichſte, das wir kennen. Es wird aus dem milchigten Safte giftiger Pflanzen bereitet. Dahinein werden die Holzſplitter getaucht, die die Amerikaner als Giftpfeile aus ihren Blaserōhren auf vierzig Ruthen weit ſchießen, und damit jeden, den ein ſolcher Pfeil ſo verwundet, daß Blut darauf folgt, in einer Minute tödten. Man ißt das mit ſolchen Pfeilen getödtete Wild ohne Bedenken, und findet oft beym Eſſen den vergifteten Pfeil unter den Zähnen. (Condamine) Wenn Thiere dieſes Gift in Menge verſchlingen, ſo brechen ſie es wieder von ſich. Man kann ſich den ganzen Leib damit beſchmieren, man kann es ohne Schaden koſten; ja wenn man ſich auch mit einem Giftpfeile verwundet, und nur die Wunde kein Blut giebt, ſo kann zwar ein großer Schmerz, Geſchwulſt und Fieber darauf erfolgen, aber kein ſo plötzlicher Tod, wie wenn nur das kleinſte Blutgefäß davon geöffnet wird. Man rühmt verſchiedene Gegengifte, die **Pauw** erzählet. Das kräftigſte ſoll, nach Heriſſant, ſeyn, die Wunde ſo gleich zu brennen, oder das Glied, wenn es thunlich iſt, ſo gleich abzunehmen. Zuweilen ſoll auch ein bis zur Ohnmacht fortgeſetztes Blutlaſſen helfen. Allein die allzu ſchnelle Wirkung des Gifts vereitelt alle Hoffnung. Man kann hiervon beym **Pauw, Bancroft, Fermin,** u. a. vorzüglich aber bey Herrn **J. F. Gmelin (Pflanzengifte,** ſ. 407. u. f.) ausführliche Nachrichten finden.

Zum

Zum Glücke haben wir in unſern Ländern von ſolchen Giften keine Gefahr.

Andre **Wunden von vergifteten Werkzeugen**, von manchen Arzneygläſern, oder an die giftige Dinge gekommen ſind, erfordern die allgemeinen Hülfsmittel. So bald man von der Vergiftung des Werkzeugs überzeugt iſt, oder ihre Spuren an der Wunde bemerkt, ſo unterbinde man, wo es angeht, das Glied, befördere das Bluten der Wunde durch Erweitern und Schröpfen, und brenne ſie entweder, oder waſche ſie wenigſtens wohl aus, wie ſolches alles §. 58. n. 1. 2. 3. und §. 61. beſchrieben worden. Hiernächſt lege man den Schlangenſtein auf die Wunde, §. 61. n. 4., oder befördere, wenn dieß nicht zu rechter Zeit geſchehen iſt, die Eiterung nach §. 58. n. 5. oder 6. Iſt eine innerliche Cur nöthig, ſo richtet man ſich nach den Zufällen, und wählt entweder von den Mitteln §. 7. 8., oder von denen §. 27., welche die Zufälle erfordern: oder verfährt, wie §. 69. n. 2. Kennt man das Gift, ſo ſucht man die nähere Anleitung zur Cur unter ſeinem Namen. (R) Man hat Beyſpiele von höchſt gefährlichen Wunden, die vom Stiche mit einer Nadel, womit man faulende Leichen zunähete, wovon Faulfieber entſtanden ſind, oder von einer mit Grünſpan beſchlagenen Nadel, wovon ſich der kalte Brand erzeugte. (Miſſa) In ſolchen Fällen müßte nach §. 105. n. 1. dem Faulfieber vorgebeugt, oder nach §. 99. n. 2. der Entzündung geſteuret, und übrigens die Wunde nach ihrer Regel gepflegt werden. §. 99.

§. 72.

Giftige Applicationen.

1. Der Gebrauch **arſenikaliſcher Salben** kann die gefährlichſten und hartnäckigſten Zufälle veranlaſſen, z. E. Lähmungen, Raſerey, ja den Tod ſelbſt. Man muß hier ſeine Zuflucht zu den Mitteln nehmen, die §. 9. gerathen

worden ſind, um das in die Säfte eingedrungene Gift beſtmöglichſt zu ſchwächen, und dieſer Zeit muß man ſich bedienen, um einen Arzt herbey zu rufen, damit er die etwan davon entſtandenen Krankheiten gehörig curire. Die geſalbten Stellen, Wunden und Geſchwüre muß man mit lauem Baumöle oft reiben, oder Seifenwaſſer daran gebrauchen, und die Diät ſo führen, daß ſie mit der, die §. 8. wider ſcharfe Gifte verordnet worden, nach Maaßgebung der Zufälle überein kommt. Auf den Kopf geſtreuetes Arſenik machte Kopfweh und Ausſchlag zwiſchen den Haaren. Warme Milch mit Kleyen gekocht, ſchaffte Hülfe. Eine ungeheure Geſchwulſt der Geſchlechtstheile mit kleinen Geſchwüren, vom Reiben mit einer arſenikaliſchen Salbe gegen die Filzläuſe, ward mit Goulardſchem Bleywaſſer gewaſchen, und ein Umſchlag von dieſem Waſſer, worinn etwas Alaun aufgelöſt war, eiskalt darüber geſchlagen, wovon in dreyßig Stunden die Entzündung vergieng, und die Geſchwüre in vierzehn Tagen heilten. (Schneider)

2. Die **Queckſilberſalben** und **Gürtel** verurſachen die traurigſten Zufälle, wenn ſie unvorſichtig und ohne medeiciniſche Klugheit gebraucht werden; bald Zittern der Glieder, bald Betäubung derſelben, bald Lähmungen, bald einen unnatürlichen Speichelfluß mit höchſt beſchwerlichen Zufällen im Munde und Halſe. (Allen) Man muß das Queckſilber von den äußerlichen Stellen mit warmer Milch rein abwaſchen, und das Eingedrungene bald möglichſt wieder aus dem Körper heraus ſchaffen, wozu aber Zeit und ein kluger Arzt erfordert wird. Es wäre hier unmöglich, und wider meine Abſicht, die Cur aller ſolcher Krankheiten zu beſchreiben, zumal da hier keine ſchleunige, ſondern wohl erſonnene und lange fortgeſetzte Beyhülfe nöthig iſt.

3. Wenn man ſich mit **Scheidewaſſer** und dergleichen **ätzenden Schärfen** die Haut verletzt hat, ſo muß man ſich mit den Getränken waſchen, die §. 13. n. 3. empfohlen

pfohlen worden ſind, um die Schärfe nur erſt zu dämpfen, und dann Brandſalben auflegen, um ſie zu heilen. §. 100.

4. Wenn man ſich mit **Schwefel- oder Queckſilberſalbe einen Ausſchlag vertrieben** hat, und davon ſchnelle Zufälle entſtehn, ſo muß der Ausſchlag gleich wieder heraus getrieben werden. N. 66. Wie berüchtigt das **Bley**, wegen eben ſolcher Zurücktreibungen, und wie ſchadlos es gleichwol wieder in unzähligen Fällen, innerlich und äußerlich gebraucht werde, iſt §. 14. ſchon geſagt worden. Die lindernde Kraft der äußerlichen Bleymittel iſt ſo erwünſcht und unentbehrlich, daß man in manchen Fällen gern eine ungewiſſe Gefahr damit wagt, um ein gegenwärtiges großes Elend geſchwind und angenehm zu endigen. S. §. 100. Wochenlang hat **Bell** zuweilen den ganzen Leib damit bedecken laſſen, ohne üble Folgen, da ſie doch kalt, wenigſtens nie warm applicirt werden müſſen, und alſo deſto fürchterlicher in Abſicht des Zurücktreibens ſcheinen ſollten. Um Entzündungen zu zertheilen, ehe an Eiterung zu denken iſt, (denn dabey taugen ſie freylich nicht,) wird man nicht leicht etwas Kräftigeres finden, und wenn ſie ja nicht allein genug wären, ſo ſind Blutlaſſen und recht ſtarke Doſen Opium von ſchneller und herrlicher Wirkung, beſonders bey ſtarkem Reize und Schmerze nach großen Operationen oder Gliederverluſte. Ohne **Goulards, White's, Aikins**, und ſo vieler andrer berühmter Ausländer wichtige Zeugniſſe für den äußerlichen Gebrauch der Bleymittel anzuführen: will ich meine Leſer bloß mit der Entſcheidung unſers vortrefflichen **Richters** beruhigen und ſicher ſtellen: Nur gleich aufgehört, ſo bald üble Zufälle vom Bleye entſtehn. Sie fallen bald in die Augen, ſind leicht zu heben, und bey zeitiger Hülfe ohne üble Folgen. Ein Beyſpiel. Wider einen Brandſchaden brauchte man in ſechs Tagen ſieben Quartiere Bleywaſſer, das in einem Quart Brunnenwaſſer zwey Loth Goulardſchen Bleyextract hielt. Der Brand-

ſchade beſſerte ſich ſehr: aber der Kranke bekam Colik, Uebelkeit, Erbrechen, Leibesverſtopfung, Gliederzittern, ꝛc. Man ſtund nun gleich ab von dem Bleymittel, und ließ den Kranken dieß nehmen: Ein Loth Caſtoröl mit Eygelb eingerührt, zwey Loth Pfefferminzwaſſer, ſieben Tropfen thebaiſche Tinktur, und ein Quentlein Meconiumſyrup, auf einmal zu nehmen. Dieß purgirte den Kranken, und half gleich allen Zufällen ab. (**Percivall**) In Fällen ſolcher Vergiftungen wird man alſo unter den §. 14. angeprieſenen Hülfsmitteln eine leichte Wahl haben.

5. **Pflaſter von Opium**, an die Schläfe gelegt, um Kopfſchmerzen, oder andre Zufälle zu vertreiben, ziehn oft ſolche Betäubungen nach ſich, als ob man zu viel Opium genommen hätte. Man reißt die Pflaſter gleich ab, und wäſcht die Stelle mit warmen Eſſige, ermuntert auch den Kranken nach §. 27. n. 6. 7. **Tabacksöl** in Wunden tödtet ſchnell und macht Erbrechen: doch iſt die Wirkung von verſchiedenen Sorten Taback und von verſchiedener Behandlung bey Verfertigung des Oels nicht gleich gefährlich. Iſt die Wunde unblutig, oder blutet ſie ſtromweiſe, daß das Oel mit wegſchwemmt, ſo thut es keine ſchlimme Wirkung. (**Redi**) Daher iſt hier das Ausſaugen der tief geſchröpften Wunde mit Schröpfgläſern bey den übrigen Hülfsmitteln für vergiftete Wunden ein Hauptmittel.

6. Man hat Beyſpiele, daß Speck, welches bey Peſtleichen gelegen, Geſunde, deren Haut damit gerieben worden, getödtet hat. (**Boerhaave**) Ein Mann, der Häute von Thieren, die an der Seuche geſtorben waren, berührte, bekam einen Carbunkel am Arme, und eine Windgeſchwulſt am Ellnbogen, die zehn Tage währte. Auch in dieſen Fällen, die häufig vorkommen, muß man bey gehöriger Pflege der Wunde einige Mittel zur Verhütung fauler Krankheiten anwenden. §. 105. n. 1. §. 99. So auch, wenn man Fett oder Talg von ſolchen Thieräſern handthiert hätte,

hätte, da dann, nach Reinigung der Haut, das Waſchen in ſaurem Waſſer nützlich ſeyn würde.

Von einer oft tödtlichen Art kleiner Schwären, die vom Berühren kranken Viehes herrühren ſoll, ſ. N. 62. n. 4.

7. Wenn man ſpaniſche Fliegen handthiert hat, und davon die gewöhnlichen Ungelegenheiten empfindet, ſo findet man Rath dafür §. 68. Eine Bereitung von cayenniſchem Pfeffer, (chiquetaille genannt,) brennt, wenn ein wenig davon an die Haut kommt, ärger als Feuer. Dagegen half das Waſchen mit Branntwein alſobald.

8. Wenn ſcharfe Dünſte die Haut und Nerven verletzt haben, ſo verfährt man, wie n. 3.

9. Sind dergleichen ſcharfe Dünſte oder Staub und ſpitzige oder reizende Körper, in die Augen oder Naſe gerathen, ſo muß man dieſelben mit lauwarmen Waſſer, oder warmer Milch bähen und auswaſchen, und, was die Augen betrifft, die Dünſte durch beſtändiges Anwehen der Luft, hingegen die hinein geflogenen gröbern Sachen heraus ſchaffen, indem man mit einem Finger das Augenlied in die Höhe hebt, und dann mit einem dünnen Stückgen Leinwand drunter hinfährt, daß ſich der Körper dran hänge, oder eine Perle ins Auge legt. Man hat auch eigne Gläſer, in die man Waſſer füllet, und die mit ihrer Oeffnung ſo genau ans Auge paſſen, daß dieſes ins Waſſer hinein reicht: darinn kann man durch Auf- und Zuthun der Augenlieder und Hin- und Herdrehen das Auge förmlich baden, und von den Unreinigkeiten befreyen. Dergleichen Bad läßt ſich auch bey Flüſſen der Augen mit Schärfe und bey Entzündung derſelben gebrauchen.

10. Wenn man ſich an Brennneſſeln ſehr verbrannt hat, ſo muß man kühlende Sachen, beſonders Linnen in Froſchlaich getaucht, oder Mittel wider Brandſchäden appliciren, oder friſche Erde drauf drücken, und die Stelle nur nicht durch Reiben und Scheuren erhitzen.

Giftige Dünſte und Dämpfe.

§. 73.
Eintheilung.

Es giebt eine große Menge giftiger Dünſte und Dämpfe, die uns entweder plötzliche gefährliche Zufälle zuziehn, oder gar auf der Stelle tödten. Die nützlichſte Eintheilung derſelben für meine Leſer iſt dieſe. Einige wirken durch plötzliche Erſtickungen, indem ſie das Athemholen gänzlich unterbrechen, und das ſind die **ſchwefligten.** Entweder tödten ſie ſchnell, oder ſetzen doch das Leben in die größte Gefahr, ſo daß die Leute, die dieſe Dünſte einathmen, alſobald wie todt da liegen, und den Anblick der Erſtickten geben, wenigſtens doch mit einem wüthenden Huſten gequält werden, der ihnen alle Augenblicke das Erſticken dräuet. Einige Dünſte **betäuben** bloß, ſo daß man, der Sinne und des Bewußtſeyns beraubt, wie im Schlagfluſſe für halb todt liegt, ohne doch am Athemholen gehindert zu ſeyn. Ferner giebt es noch Dünſte, die zugleich nach Art der ſchwefligten, **erſticken und,** nach Art der opiatiſchen, **betäuben.** So ſind die Wirkungen der Gewitterdünſte im Blitze und des Kohlendampfs. Auch dieſe tödten ungemein ſchnell, und man findet an verſchiedenen Verunglückten die Spuren der Erſtickung und Betäubung, der Erdroſſelung und des Schlagfluſſes. Endlich gehören auch die **ſcharfen, ätzenden** Dünſte hieher, welche, indem ſie die Lunge, den Hals, die Naſe und Haut beizen, unmäßiges Huſten und Nieſen, Bluthuſten, erſtickende Beklemmung, Bräune und andre Entzündungen und Geſchwüre veranlaſſen. Unter dieſe vier Arten laſſen ſich alle ſchädliche Dünſte und Dämpfe bringen, und jede hat auch ihre eigene Curart, die ich beſchreiben werde. Allein um mir eine Menge unnütze Wiederholungen zu erſparen,

erſparen, muß ich erſt die allgemeinen Hülfsmittel für ſolche Leute überhaupt beſchreiben, die, wie hier in den meiſten Fällen geſchieht, für todt da liegen, und entweder gar keine, oder doch nur ſchwache, und undeutliche Lebenszeichen geben.

§. 74.
Die Hülfsmittel für Scheintodte.

1. **Scheintodte** nennt man Leute, die einem Todten ähnlich da liegen, ohne merklich zu athmen, oder die Bruſt zu regen, ohne fühlbaren Herz- oder Pulsſchlag, und ohne Spur des Blutumlaufs in den Adern; kurz, denen die Lebensbewegungen entweder ſchlechterdings, oder doch in einem ſolchen Grade mangeln, daß man ſie für völlig unterdrückt halten kann; deren Muskelkraft ſich weder auf die ſonſt wirkſamen äußerlichen Reize, noch willkührlich zu äußern vermag; deren Nervengefühl für die lebhafteſten ſinnlichen Eindrücke erſtorben; und deren Sinneskraft und Bewußtſeyn entweder wie im Leichname erloſchen, oder doch ſo betäubt iſt, daß etwa nur einige ſehr ſchwache Spuren davon übrig ſind. Es erhellt aus dieſer Beſchreibung, daß es Grade des Scheintodes gebe, von demjenigen an, der ganz dem Zuſtande einer Leiche gleicht, bis zur tiefen Ohnmacht, wo doch noch dunkle Spuren der Lebensbewegungen, der Reizbarkeit, des Nervengefühls und der Sinneskraft bleiben. Dieſe Grade machen einen Unterſchied in der Hülfleiſtung, der doch auch nur in Graden und Abänderungen beſteht, aber nicht weſentlich iſt. In jedem Zuſtande, wo vielleicht die Lebensbewegungen nur ſehr gehindert, oder geſchwächt, keinesweges aber ſo unterdrückt ſind, daß ſie dem kundigen Beobachter unmerklich werden, oder wo nur einige derſelben, nur in einigen Theilen, mangeln, wie z. E. der Puls in den äuſſern Gliedmaßen, und wo allenfalls das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen, die Reizbarkeit, das Nervengefühl,

gefühl, ja Sinneskraft und Bewußtſeyn in hohem Grade fehlt, gleichwol aber die Lebensbewegungen, Puls und Athem, noch fortwähren, ja wol gar, wie im langſamen Schlagfluſſe, lebhafter als natürlich ſind, können und müſſen verſchiedene von den Rettungsmitteln für ganz Leichenähnliche Scheintodte hinweg fallen, oder wenigſtens ſehr gemäßigt werden, weil ſie die Verunglückten, die noch Puls und Athem haben, eher tödten, als ins Leben wieder herſtellen würden: z. E. wenn man einem ſchwach athmenden, betäubten Aſthmatiſchen, oder Schlagflüſſigen Luft in die Lunge blaſen, einem Verdarbten in ſeiner Ohnmacht Tabacksrauch-Clyſtiere geben wollte, u. ſ. w. Ein Arzt hat ſo gar in der Behandlung eines Scheintodten ſchon immer die Vorſicht nöthig, ſeine Mittel zur Wiederbelebung ſo zu wählen und anzuwenden, daß ſie, wenn ihre Wirkung bis nach dem Erwachen bleibend iſt, ihm nicht etwan alsdann noch fatal werden können.

2. Es ſind aber bey den äußerſt lebloſen Scheintodten ſelbſt noch weſentliche Unterſchiede zu bemerken, die durchaus nicht mit einander verwechſelt werden müſſen, wenn man ſie nicht verwahrloſen will. Einige, übrigens äuſſerſt leblos Scheinende, ſind und bleiben noch lange Zeit warm, ihr Blut iſt ſchäumig und flüſſig, und ſtrömt aus der geöffneten Ader, ihr Fleiſch weich, das Geſicht roth, die Glieder ſind biegſam, ihre Augen ragen hervor und glänzen, Zunge, Hals, Aerme und Geſicht ſind oft äuſſerſt geſchwollen, die Geſichtsadern ſtarren von Blut ꝛc. ꝛc. Andre ſind Leichenblaß, Eiskalt und ſteif, ihr Blut iſt geronnen und liegt in der weit geöffneten Ader ohne Bewegung, die Augen ſind ohne Glanz und gebrochen matt, die Gliedmaßen vom Krampfe zuſammen gezogen, wie bey Leichen. Jene können nicht ohne Kälte; dieſe nicht ohne Wärme zum Leben gebracht werden. Bey Einigen iſt in der Lunge keine Spur von Etwas zu finden, das die Wiederherſtellung der Reſpiration hindern könnte; bey andern iſt ſie mit Schleim oder mit zähem Schaume angefüllt.

gefüllt. Dieſe können ſchwerlich jemals ohne Aufblaſen der Lunge belebt werden; Jene, oft genug. Bey Einigen iſt das Blut zum Theil zu Eiſe verdickt; bey Andern nur von der Kälte des Todes geronnen. Jenes muß bloß durch langſam verminderte Grade der Kälte, dieſes, durch baldige active Erwärmung wieder aufgelöſet werden. Bey Einigen, und zwar bey den Allermeiſten, findet man die Hirngefäße mit Blute überhäuft, bey Andern, äußerſt entledigt. Jenen ſind Blutausleerungen nothwendig, dieſen tödtlich. ꝛc. Doch alle ſolche Unterſchiede wird man bey den beſondern Abhandlungen der Scheintode genauer angezeigt finden, wohin ich verweiſen muß.

3. Eine Hauptverſchiedenheit der Scheintodten liegt in der Verſchiedenheit ihrer Todesart, und hat den größten Einfluß auf die Cur zur Wiederbelebung. Wenn man ſich nicht immer aller Fälle zugleich erinnert; ſo wird man leicht bewogen, eine allgemeine Todesart Aller anzunehmen, und da dringt ſich faſt Jedem der ſchlagflüſſige Tod auf. Noch neuerlich hat dieſen Herr **Walther**, in Berlin, in einer ſehr merkwürdigen Schrift dafür angegeben, indem er lehrt, „daß Ertrunkene, Gehenkte, Erfrorne, „durch giftige Dünſte Getödtete ꝛc. zwar erſticken; daß „aber alle Erſtickung nichts anders, als Schlagfluß, und „daß dieſer es alſo ſey, woran ſie Alle umkommen. Es „giebt aber zweyerley Schlagflüſſe; die er ſehr wohl un„terſcheidet. Der **Langſame**, woran Alte, Gelehrte, „Kurzhalſige und Säufer ſterben, unterſcheidet ſich durch „das im Gehirn ausgetretene Blut von dem **Schnellen**, „worinn die Hirngefäße nur bis zum Berſten ſtrotzend ge„funden werden: und dieſer letztere Schlagfluß tödtet, wie „Er behauptet, alle die obgenannten Verunglückten, ſo „wie die Raſenden und Fallſüchtigen.“ Von den hier genannten Scheintodten iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß die Erſtickung, indem ſie den Rückfluß des Bluts aus dem Haupte hemmt, die Hirngefäße mit Blut überhäufe, daß die davon herrührende Bedrückung des Senſorium die

Nerven- und Sinneskraft lähme, alle Muskeln, ſelbſt des Herzens und der Reſpiration völlig unthätig mache, und ſolchergeſtalt jede natürliche Verrichtung aller Organe aufhebe, ſo daß endlich der Menſch, wie eine Leiche, erſtarrt und leblos da liegt. Ich wenigſtens bin von dieſem Allen nicht nur ſehr überzeugt, ſondern glaube auch, daß die höchſt verſchiedenen, ja oft ſich einander gerade entgegen geſetzten Erſcheinungen und Behandlungsarten aller dieſer ſchlagflüſſigen Scheintodten hinlänglich erklärt werden können, ohne den Grund der Theorie verdächtig oder zweifelhaft zu machen. Nichts deſto weniger aber glaube ich, daß es doch noch Arten des Scheintodes gebe, die weder von einer Erſtickung veranlaßt, noch von einer Ueberhäufung der Hirngefäße zunächſt verurſacht werden. Die eine Art iſt der Scheintod der Verbluteten, Verdarbten und der an Kräften gänzlich erſchöpften Maroden; die andre aber der Nervenſcheintod, den man in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen, in Muttererſtickungen, vom Magenkrampfe, in manchen Leidenſchaften und Ohnmachten von Nervenempfindlichkeit leidet. Ich weiß zwar, daß die Nervenzufälle durch Krämpfe Erſtickungen verurſachen können, die den Rückfluß des Bluts aus dem Haupte hindern, und daß ſelbſt beym Verbluten zuletzt heftige Krämpfe entſtehn, die das noch übrige Blut in die Hirngefäße drängen und ſie überladen können. Allein es iſt auch wahrſcheinlich, daß die zu große Entledigung der letztern einen Scheintod verurſache, da man ſolche Ohnmächtige oft ſchon dadurch wieder beleben kann, daß man ſie horizontal legt, damit mehr Blut leichter zu Kopfe ſteige; und wahrſcheinlich, daß Nervenzufälle die Lebenskräfte hemmen und aufheben, ohne Erſtickung und ohne Ueberladung der Hirngefäße, weil in vielen hyſteriſchen Paroxysmen kein Zeichen weder von dieſer, noch jener da iſt, und kein Mittel wider die eine oder andre gelingt. Auch erinnere ich mich nicht, daß Leichenöffnungen ſolcher Verunglückten

unglückten dieſer Vorausſetzung ſo gut zu Statten kämen, wie bey andern.

4. Bey ſo großer Verſchiedenheit der Scheintodesarten, oder, wenn ich hierinn irren ſollte, bey der großen Verſchiedenheit, wie jede beſondre Art der Verunglückung und Erſtickung die Hirngefäße bis zum ſchnellen Schlagfluſſe überladet, und die entgegen geſetzteſten Hülfsmittel ſie wieder befreyen; ja überhaupt bey ſo viel Unerklärbarem als jede ſchnelle Suſpenſion des Lebens in ſich faßt, gebe ich alle Theorie auf, und ſpreche, zumal in einer Schrift wie dieſe, nur gut empyriſch von den Heilarten der Scheintodten, ſo wie es Erfahrungen, Beobachtungen und Verſuche die beſten Aerzte gelehrt haben. Eine hieraus abſtrahirte allgemeine Curart werde ich alſo nicht beſchreiben, und ſchwerlich giebt es eine ſolche für alle dieſe Fälle. Am wenigſten kann es die gewöhnliche Cur des Blutſchlagfluſſes ſeyn, wenn auch gleich alle Verunglückte, von welchen hier die Rede iſt, wirklich ſchlagflüſſig wären. Eine kurze Erläuterung über dieſes wird hier nicht ganz am unrechten Orte ſtehn.

Ein lebender Schlagflüſſiger iſt betäubt, aber ſeine Lebensbewegungen gehn noch von Statten, und oft nur zu lebhaft. Herz, Bruſt, Blut, Lunge ſind in Bewegung, und Reizbarkeit, Muskelkraft, Nervengefühl und Sinnigkeit ſind nur zum Theil gehemmt oder vermindert: aber nicht gänzlich unterdrückt. Der lebloſe Schlagflüſſige, (man erlaube den Ausdruck, für den Scheintodten,) zeigt wenig oder gar keine Spuren des Lebens, am wenigſten von den Lebensbewegungen. n. 1. Geſetzt nun, daß bey beyden eine Ueberhäufung der Hirngefäße mit Blut die unmittelbare Urſache ihres Zuſtandes ſey; ſo kann bey lebenden Schlagflüſſigen bloß die Hinwegräumung der Veranlaſſungen zu dieſer Ueberhäufung ſchon an ſich, vermittelſt der Wirkſamkeit aller Naturkräfte viel beytragen, die Hirngefäße wieder zu befreyen. Bey Lebloſen, die gemeiniglich durch Erſtickung ſchlagflüſſig werden, wirken

die Naturkräfte nicht mit, ehe ſie nicht durch die ſtärkſten Reize wieder aufgeweckt werden; und ſolche Reize würden den lebenden Schlagflüſſigen äußerſt verſchlimmern. Reichliches Blutlaſſen kann bey ihm die Gehirnadern entledigen: bey lebloſen geht es ſelten von Statten, und befreyt auch gemeiniglich das Gehirn nicht, weil Beydes den Blutumlauf voraus ſetzt, der ihnen mangelt: außerdem aber ſchwächt ſtarkes Blutvergießen die Lebenskräfte aufs äußerſte, und dieß iſt bey lebenden Schlagflüſſigen der Vortheil, worauf ihre Rettung ankommt: bey lebloſen iſt Schwächung der Lebenskräfte das gewiſſeſte Mittel, ſie in ewigen Schlaf zu bringen. Jede ſtarke Ableitung nach den untern Theilen, Abkühlung des Bluts, Verhütung und Dämpfung alles Reizes, der den Bluttrieb zum Haupte vermehren könnte, und eine Diät, die den Blutumlauf möglichſt mindert und beſänftigt, ſind das Heil und die Hoffnung der lebenden, und Tod und Verderben der lebloſen Schlagflüſſigen: denn die heftigſten Reize, und gerade die, welche die Lebensbewegungen am ſtärkſten erregen, ſind ihnen nothwendig, und Alles, was den Herz- und Pulsſchlag, den Blutumlauf und deſſen Lebenswärme mäßigte, wäre unſinnig angebracht bey einem Menſchen, der weder Herz- noch Pulsſchlag, noch Blutumlauf, noch Lebenswärme hat, und, ohne ſie ihm wieder zu geben, nicht lebendig gemacht werden kann. Die Wiederherſtellung des Lebens, ſelbſt deſſen, was ein Schlagfluß vernichtet hat, muß erſt durch ein Verfahren bewerkſtelligt werden, das der Cur lebender Schlagflüſſigen gerade entgegen geſetzt iſt, und die Cur der Letztern wird dem Scheintodten alsdann dienen, wann er nur erſt auch lebendig ſeyn wird, wie Jene: vorausgeſetzt, daß man ihn alsdann noch ſchlagflüſſig finde, und daß man bey der Cur immer Rückſicht auf den Zuſtand des Schlagflüſſigen nehme, in den ihn der Scheintod und die harte Cur zur Wiederbelebung verſetzt hat. In ſolchem Falle wird ein Arzt ſich glücklich ſchätzen können, wenn er alle Hülfsmittel zur Wiederbelebung

belebung mit ſo weiſer Vorſicht angewendet hat, daß nichts von Allem, was unternommen worden iſt, den Wiederbelebten an ſeiner fernern völligen Geneſung nachtheilig, vornämlich, was einem aufgelebten Schlagflüſſigen ſchädlich ſeyn, was die Entledigung der Hirngefäße hindern, oder was ihre Anhäufung wol gar vermehren könnte!

Itzt eile ich, um noch die eigentliche Abſicht des gegenwärtigen Unterrichts auszuführen. Die Hülfsmittel, die bey Scheintodten von irgend einer Art anzuwenden ſind, erfordern eine genaue Kenntniß ihrer Anwendung; und dieſe in jedem Falle, wo ihrer erwähnt werden muß, immer vom neuen zu beſchreiben, wäre unerträglich. Ich werde demnach hier nur ein commentirtes Verzeichniß aller gewöhnlichen Hülfsmittel einrücken, worauf ich mich bey der Beſchreibung der beſondern Curarten beziehen kann, und erinnere dabey, daß dieſe Mittel nicht bey allen, ſondern einige nur in wenigen, ja wol in einzigen Fällen anwendbar, in andern hingegen unnütz, ſchädlich, ja wol tödtlich ſeyn können; und daß die Ordnung, in der ich ſie hieher ſetze, auch nicht die Regel ſeyn ſoll, nach welcher ſie anzuwenden wären: denn dieſes Alles wird bey jeder beſondern Curmethode beſtimmt.

5. **Dem Kranken friſche Luft geben**, heißt, ihn an einen von Dünſten freyen geräumigen Ort bringen, der nicht feucht, weder mit Wohlgerüchen noch mit Geſtank, noch mit den Ausdünſtungen vieler Menſchen, oder gar mit Kohlen- und andern Dämpfen angeſteckt iſt, und wo ein Zugang, allenfalls auch ein Durchzug der freyen Luft Statt findet. Je mehr es hieran fehlt, deſto fleißiger muß man ihm Luft ans Geſicht wehen. Wird der Körper an einem Orte gefunden, wo keine Wohnung nahe iſt, ſo muß die Stelle ſo gut als möglich genützt, und dieſer Regel gemäß zubereitet werden. Zuweilen wird es erfordert, den Körper auf den kalten Boden, oder mit dem Bauche auf die friſche Erde nieder zu legen, in die man

ein Loch, fürs Geſicht, gräbt, und wovon ein friſcher Raſen den Kopf bedecken muß.

6. **Man löſet die Kleider** am ganzen Leibe, und zwar zuerſt Halsbinde und Beinkleider, und Schnürleiber, damit Athemholen und Umlauf nicht gehindert werde. Stiefeln, durch und durch naſſe Kleider, und was ſonſt Aufenthalt machen könnte, ſchneidet man auf, zumal wenn viel Rüttelung undienlich iſt.

7. Gleich nach der Entkleidung und etwa vorgeſchriebener anderweitigen Bedeckung oder Umhüllung, muß der Körper **in die Lage gebracht** werden, worinn er fürerſt bleiben ſoll: **ſitzend**, wie ein Menſch, der bequem in einem Bette oder auf einen Lehnſtuhle hingelehnt iſt, mit nieder hangenden doch unterſtützten Beinen; **horizontal**, das iſt, auf den Rücken, oder Bauch, oder auf die Seiten platt hingelegt, wobey der Kopf beſonders unterſtützt werden muß; **vorwärts gebückt**, ſo, daß doch der Kopf nicht auf der Bruſt ruhe. ꝛc. ꝛc.

8. **Frictionen; Reibungen**; um dem Körper Bewegung, Wärme, Schmeidigkeit, Reiz zu geben. Man reibt die Glieder, den Rückgrat, ja den ganzen Leib, mit rauhen wollenen Tüchern oder Flanell, vielleicht mit Etwas durchgeräuchert, oder beſtreut, oder benetzt, warm oder kalt, Alles ſo, wie es verordnet iſt; anfänglich ſanft, doch lange, wohl Stunden lang anhaltend, und nach und nach verſtärkt und auf mehrerley Art; den **Kopf**, mit Kratzen, oder, nach abgeſchnittenen Haaren, ſo wie andre Theile; den **Bauch** mehrentheils mit einer in Oel getauchten Hand, damit ſie beſſer gleite, bald auf- bald niederwärts, wobey man ihn abwechſelnd drücket, ſtreicht und wiegt, um etwa dem Zwerchfelle einigen Schwung zu geben; die **Fußſohlen** mit Bürſten, je ſteifer, deſto wirkſamer, u. ſ. w. Hieher gehört auch, daß man **die Glieder**, ſo viel es die Steiſigkeit der Gelenke erlauben will, nach vorher gegangenem Reiben, vielleicht mit Spiritus, vielleicht mit Weine, mit Oel, mit Waſſer, mit Schnee, ꝛc.

ohne

ohne Gewalt probire, daß ſie biegſam werden; beym Transportiren und Regen und Wenden des Körpers beſonders immer auf dieſen Umſtand der Gelenke Rückſicht nehme, damit ihnen kein Schade geſchehe; daß man den Leib nach Vorſchrift ſchicklich rege, ſanft umwende oder auf die Seiten lege, und, wo es ſeyn ſoll, ihn nachdrücklich und doch nicht zu ungeſtüm in den Rücken klopfe, ihn wälze, ſchüttele, rolle, welche letztere Handthierungen allezeit, wo ſie ja verordnet ſeyn möchten, mit großer Mäßigung bewerkſtelligt werden müſſen.

Das Reiben dient vielen Scheintodten ſehr, um den in den kleinſten Hautgefäßen geronnenen und erkalteten Säften einige Wärme und Flüſſigkeit wieder zu geben, und dadurch dem Herzen zum erſten neuen Umtriebe einen großen Widerſtand aus dem Wege zu räumen, der von ihrer Stockung in der ganzen Oberfläche des Körpers nothwendig entſtehn muß. Außerdem dient es zur Aufreizung der Nerven.

9. Manche müſſen **durch Kälte gereizt** werden. Hierzu dient wiederholtes nachdrückliches Anſpritzen kalten Waſſers ins Geſicht, vornämlich in die Augenhöhlen, oder in den Buſen, oder ins Genick, oder an die Geſchlechtstheile, es ſey mit der Hand, oder mit einem Bauſche; ferner, das Angießen einer Menge Waſſers entweder an dieſelben Theile, oder über den ganzen Leib; oder ſchnelles Eintauchen einiger Theile, beſonders der Beine, oder des ganzen Körpers, in ſehr kaltes Waſſer; oder kalte Fußbäder, oder dergleichen Umſchläge über den Kopf, (wovon umſtändlich §. 101. n. 4.) oder an die Geſchlechtstheile; oder das Einlegen des Körpers in Schnee oder in Eiswaſſer, ſo daß nur Mund und Naſe frey bleiben; oder endlich auch Reibungen mit kaltem Waſſer, das mit etwas Wein oder Branntwein vermiſcht iſt. ꝛc.

10. **Zur Erwärmung des Körpers** bedient man ſich warmer oder lauer Fußbäder bis ans Knie, worinn die vorher geriebenen Beine zuweilen wohl eine halbe

Stunde bleiben müſſen, und wobey es in manchen Fällen nöthig iſt, den Kopf zu entblößen oder wol gar mit kalten Umſchlägen abzukühlen, da unterdeſſen das erkaltende Waſſer öfters zum Theil ausgeſchöpft, und mit zugegoſſenem heißen warm genug erhalten werden muß. Das Einlegen des ganzen Körpers in einen Trog, oder für Kinder in eine Badewanne, mit gehöriger Unterlage für den Kopf, worinn derſelbe in ſtets warm zu erhaltenden Waſſer ſo lange liegen muß, bis er recht durchgewärmt iſt, hat auf viele Todtſcheinende einen bewundernswürdigen Einfluß. Außerdem ſind nicht zu heiße Wärmflaſchen oder Sandbeutel, und warme Umſchläge, beſonders an den Füßen, Beinen und zwiſchen den Schenkeln von guter Wirkung. Man empfiehlt auch das Einhüllen in wollene gewärmte Decken und Betten, das Auslegen des Körpers in Sonnenſchein, Heizung des Zimmers, u. dgl. Das Wenigſte von dem Allen würde einem lebenden Schlagflüſſigen dienen. n. 4. Dem Lebloſen kann es, auch nach der Ermunterung, wenig ſchaden, da man ihn bald genug wieder abkühlen kann. Unterdeſſen bereitet die Erwärmung des Bluts und die Erweichung und Entſpannung der Fäſerchen, die Adern zum Blutlaſſen, und die Haut und die untern Gliedmaßen vor, zu den ableitenden Reizmitteln, die bey der erſten Wiederkehr der Reizbarkeit und des Nervengefühls ſo unentbehrlich ſind; und wenn die Nerven nur noch, oder ſchon wieder einigermaßen wachen, ſo wirkt ihre Entſpannung auch auf das ganze Muskelſyſtem antiſpaſtiſch.

Von der allmähligen Erwärmung des Körpers vom Erfrieren an bis zur Aufthauung, durch Schnee und eiskaltes Waſſer, welche nur bey Erfrornen Statt findet, iſt §. 93. n. 3. 4., und von der beſondern gradweiſen Erwärmung Ertrunkener, aufgethauter Erfrornen, u. A. in warmer Aſche, warmen Salze, Sande, oder in Strohmiſt, §. 91. n. 11., nachzuſehen.

11. Die Blutausleerungen. Zum Blutlaſſen, das bey neugebohrnen Lebloſen noch aus dem Nabelſtrange geſchehen kann, N. 8., öffnet man eine Ader, nachdem man ſie, wofern ſie nicht ohnehin ſtrotzet, wohl gerieben hat, es ſey an einem Arme, oder Fuße, oder es ſey die Droſſelader am Halſe, ꝛc. jedoch nicht mit dem Schneller, ſondern mit einer Lanzette, damit die Oeffnung recht groß gemacht werden könne. Bey der Oeffnung der Droſſelader hat man nur vor Allem darauf Acht zu geben, daß eine Verblutung verhütet werde, ſo wie ſichs auch verſteht, daß man dieſe Ader nicht mit einer Aderbinde um den Hals, ſondern mit einem Klebpflaſter verbinden müſſe. (Petit) Wenn kein Blut kommt, ſo reibt man den Arm immer fort, und läßt die Ader unverbunden, ſo lange noch Hoffnung da iſt. Zu dem Ende muß man beſtändig Jemanden bey dem Lebloſen wachen laſſen, bis alle Hoffnung ſchwindet, damit er ſich, wenn etwa die Ader nach vielen Stunden zu bluten anfienge, nicht verblute, wovon man Beyſpiele hat. Wenn ein ſolcher Menſch noch einige Lebenszeichen giebt, ſo geht das Blutlaſſen gemeiniglich noch wohl von Statten. Soll er reichlich bluten, ſo muß man zuerſt ein Pfund und wol mehr nehmen, und nach einigen Stunden, nachdem die Umſtände ſind, das Blutlaſſen wiederholen. Kann man durch keinen Aderſchlag Blut erhalten, und iſt ſonſt gar kein Anſchein des Lebens, ſo mag der Wundarzt eine gelegene und ſichere Pulsader öffnen, die ſich allenfalls gut zuſammen drücken, oder ſicher unterbinden läßt, wie z. E. die Zweige der Schlafpulsader, der Hinterhauptpulsader, oder der am Unterarme. Blutet auch dieſe nicht, ſo iſt die Wiederkehr des Lebens von allen übrigen Mitteln deſto unwahrſcheinlicher. Auf den Fall aber, daß ſie blutete, muß der Wundarzt gefaßt ſeyn, dem Bluten durch das Tourniquet, oder Unterbinden, oder auf andre Weiſe, §. 98. n. 2. Einhalt zu thun.

Es kann Fälle geben, wo Blutausleerung nöthig wäre, und das Aderlaſſen nicht fehl ſchlagen würde, und wo man gleichwol Urſache hätte, um der Folgen willen nach der Wiederbelebung, das ſo ſehr ſchwächende allzu reichliche Blutvergießen aus den großen Adern zu vermeiden: denn oft kommt der wieder zum Leben aufgereizte Kranke, wegen allzu großer Erſchöpfung der Kräfte doch noch ums Leben. Hier könnte man ſich zuweilen mit **Blutausſaugungen** aus den kleinſten Blutgefäßen in der nächſten Nachbarſchaft des überfüllten Gehirns helfen, indem durch das Saugen ein Abzug aus dieſen Gefäßen bewerkſtelligt würde, ehe noch Herzſchlag, Athemholen und freyer Rückfluß des Bluts aus dem Haupte herab wieder hergeſtellt wären. Man müßte nach einmaligem mäßigen Blutlaſſen aus der Halsader, bey Anwendung der reizenden und ermunternden Mittel, immerfort eine gute Anzahl Blutigel um die Augen und an die Schläfe, und Schröpfköpfe am Nacken, bey den Ohren und um den ganzen Hals herum anbringen, daß ſie eine Menge Blut ausſaugten. Ein ſolches Blutſaugen aus den kleinſten Schlagadern und Venen am Haupte und Halſe, mit großen Schröpfköpfen, creuzweis und tiefgeſchlagenen Wunden und ſtarker Flamme, könnte die Hirngefäße ſchon ziemlich entledigen, um die Wiederherſtellung des Herzſchlags zu erleichtern, und würde unendlich weniger ſchwächen, als ein viel geringerer Blutverluſt aus den großen Adern. Käme der Verunglückte ins Leben zurück, ſo würde ſein Zuſtand bald anzeigen, in welchem Grade ſeine Hirngefäße noch leiden, und ob ſie des Blutens aus den großen Adern, das ſie alsdann freylich geſchwind vollends befreyen könnte, noch bedürften, und dann wäre dieſes das rechte Mittel für den nun lebenden Schlagflüſſigen. Fände man ihn aber dazu allzu entkräftet, ſo könnte man ihm doch dann auf andre Weiſe zu Hülfe kommen, welches hingegen zu ſpät wäre, wenn man ihn ſchon verblutet in tödtlicher Ohnmacht zum Leben zurück brächte.

Die Fälle, wo Blutſaugungen bey Lebloſen gelingen können, ſind, wenn noch Ueberreſte, oder neue Spuren der Lebensbewegungen und Wärme vorhanden ſind, oder wenn die ganz Lebloſen Wärme und flüſſiges Blut behalten, das in den Adern ſtrotzt und leicht ausſtrömt, wie bey den von giftigen Dünſten Erſtickten. Bey Andern, wo das Blut ſchon gänzlich erkaltet und geronnen iſt, wäre davon freylich nichts zu hoffen.

12. **Das Einblaſen der Luft in die Lunge** geſchieht alſo. Man hält dem Kranken die Naſe zu, giebt ihm die Röhre von einem Blaſebalge, mit naſſer Leinwand feſt umwunden, in den Mund, drückt ihm die Lippen rings um wohl daran, und läßt einen andern den Blaſebalg ein paarmal langſam und ohne Heftigkeit auf und nieder bewegen. Wenn ſich davon die Bruſt erhebt und die Luft wieder zurück ziſcht, ſo wiederholt man dieſelbe Operation langſam, ſo lange, bis man den Herz- und Pulsſchlag fühlt, oder den Kranken ſelbſt athmen ſieht. In manchen Fällen hat ein Menſch, der ſeinen Mund auf den Mund des Kranken legte und mit Nachdruck hinein hauchte, indem er ihm die Naſe zuhielt, dieſe Sache viel kürzer bewerkſtelligt. Eben daſſelbe kann auch durch eine umwickelte Tabackspfeifenröhre, einen Strohhalm, oder eine an der Spitze abgeſchnittene Meſſerſcheide geſchehen, die man dem Kranken in den Mund legt, und durch das andre Ende die Luft einbläßt. Der, ſo dieſes verrichtet, kann allerley Dünſte, die man gern mit einblaſen möchte, in ſeinen Mund nehmen, daß ſie ſein Athem dem Kranken mittheile. Wo es nützlich iſt, Tabacksrauch in die Lunge zu blaſen, muß es auf dieſe Weiſe geſchehen. Es giebt aber Fälle, wo dieß nicht dienlich wäre. Wenn der Mund feſt zuſammen gebiſſen iſt, und mit einiger Gewalt nicht geöffnet werden kann, ſo halte man ſich damit nicht auf, ſondern ſtecke eine gekrümmte Röhre in ein Naſenloch, drücke das andre und den Mund zu, und blaſe die Lunge ſo auf. Dieſe Methode wird überhaupt dem Einblaſen

durch den Mund weit vorgezogen. (Portal, Monro, Cullen. ꝛc.)

Nach einigen der gelehrteſten Theorien ſollte der menſchliche Athem gar nicht zum Einblaſen angewendet werden; ſondern man ſollte ſich vielmehr dazu dephlogiſtiſirter Luft, nämlich der von ſchmelzendem kochenden Salpeter bedienen, wozu Achard die Maſchine angegeben hat. So wahr es nun ſeyn mag, daß dieſe Dunſtluft dazu beſſer wäre, weil lebende Thiere doch nicht ſo leicht davon erſticken, als von der verdorbenen Luft, die wir ausathmen; ſo glauben doch wieder andre gelehrte Männer, daß bey Scheintodten alles, was nur die Lunge ausdehnt und reizt, zu dem Zwecke, ſie nur erſt wieder in Bewegung zu ſetzen, ſo ziemlich gleich gut ſey: (Pilatre de Rozier, Bücquet, ꝛc.) und da bisher wol gewiß die meiſten Lungen der Wiederbelebten mit Athem oder gemeiner Luft aufgeblaſen worden ſind; ſo kann man wol noch ſo lange bey dieſer Methode bleiben, bis jene Verbeſſerte mehr beſtätigt, und zur Bewerkſtelligung für allerley Leute, die in ſolchen Fällen ſich zur Hülfleiſtung bequemen, eben ſo faßlich, unumſtändlich und eben ſo leicht auszuführen ſeyn wird, als das Einhauchen oder das Einpumpen der gemeinen Luft, in der wir leben.

13. **Die Oeffnung der Luftröhre.** Wenn ſich vom Einblaſen der Luft die Bruſt gar nicht reget, ſo iſt eine Hinderniß an der Luftröhre zu beſorgen. Geſetzt, es wäre, wie bey manchen Ertrunknen, Sand und Schlamm im Halſe, ſo muß man dieſen mit den Fingern, oder durch Einſpritzen auszuräumen ſuchen. Ließe ſich aber dieſes nicht thun, oder es wäre ein Krampf an der Luftröhre, oder eine andre unbekannte Urſache, Schuld an der Verzögerung dieſer nothwendigen Hülfe, ſo muß man unter dem ſo genannten Adamsapfel, äußerlich, nachdem vorher die Haut beſonders aufgeſchnitten worden, einen Trocart mit ſeiner Röhre in die Luftröhre ſtoßen, die Pfrieme dann wieder

der heraus ziehen und die Röhre in der Wunde ſtecken laſſen, oder mit einer Lanzette der Länge nach einen hinlänglichen Einſchnitt in die Luftröhre machen, um eine kleine platte Röhre hinein zu bringen, durch welche die Luft ein- und ausgehen, und eingeblaſen werden kann, bis ſich die Hinderniß im Halſe finden und heben läßt. (**Detharding, Louis, Portal**, u. a.) Beym Einblaſen muß man den Magen und die Gegend ſanft drücken, und nach der Bruſt hinauf ſtreichen.

Das Oeffnen der Luftröhre iſt bey andern Kranken nicht ohne Schwierigkeiten, die Herr **A. G. Richter** angemerkt hat, und um deswillen wäre es ſehr nöthig, die Wundärzte davon aufs genauſte zu unterrichten, ob gleich viele dieſer Schwierigkeiten bey Leblosliegenden nicht Statt finden, oder unerheblicher ſind: denn ſie können es werden, wenn ſolche Leute nachher wieder zu ſich ſelbſt kommen. Die Glandula Thyroidea erſtreckt ſich zuweilen ſo weit herunter, daß ſie den Ort bedeckt, wo man die Operation verrichten ſoll. Ihre Verletzung macht großes Bluten. Daher iſts rathſam, die Luftröhre ſo tief unten als möglich zu öffnen und die Drüſe allenfalls zurück zu drücken. Wenn die Haut aufgeſchnitten iſt, muß man das Zellgewebe, das Fett, nebſt den Muskeln, die auf der Luftröhre liegen, wegräumen, und die zu öffnende Stelle der Luftröhre ganz entblößen, theils um den Stich nicht zu flach noch zu tief zu machen, wenn Fett oder geſchwollene Zellhaut dazwiſchen liegt, theils aber, daß ſich eben davon die gemachte Oeffnung nicht ſo gleich verſtopfe, wenn die Röhre ausfällt, die dann ſchwerlich ſo gleich wieder eingebracht werden kann. Es entſteht ohnedem auch in dieſem Falle ſo gleich, wie auch am Ende, wann man die Röhre wieder ausnimmt, eine Windgeſchwulſt, die man verhütet, wenn alle Zellhaut weggeſchafft worden iſt. Um zu verhüten, daß kein Blut in die Luftröhre dringe, und der Huſten die Röhre austreibe, muß man die Luftröhre nicht erſt mit der Lanzette öffnen, und dann neben ihr eine Sonde, und über die-

ſer eine Röhre in die Oeffnung bringen. Die Röhre muß ganz platt ſeyn, ſo füllt ſie die länglichte Wunde genau an, und ſchließt ſie, daß weder Blut ein-, noch Luft durch die Wunde austreten kann, wodurch leicht eine Windgeſchwulſt verurſacht wird. Runde Röhren laſſen die Winkel der Wunde offen, gerade Röhren ſtoßen leicht hinten an die Luftröhre, und machen Huſten und Schmerz. Sind ſie dazu zu kurz, ſo fallen ſie leicht aus. Auch dringt durch eine gerade Röhre die kalte Luft immer gerade gegen die hintere Seite der Luftröhre, und macht beſtändig Huſten. Die Wundärzte ſollten ſich demnach **Richters** Inſtrument anſchaffen, womit die Operation ſehr leicht, geſchwind und bequem verrichtet werden kann. Es gleicht einer gekrümmten dicken Lanzette, die wie ein Troiquart, mit einer ſilbernen Röhre verſehen iſt. Ihre runde Spitze ragt anderthalb Linien breit aus dem untern Ende der Röhre hervor. Ihre Krümmung gleicht einem Viertelzirkel. So bald die Haut geöffnet und die Luftröhre entblößt iſt, ſtößt man dieſe mit der Röhre verſehene Lanzette ein, zieht die Lanzette wieder aus, und läßt die Röhre zurück: ſo dringt kein Tropfen Blut in die Luftröhre, die Röhre füllt die Wunde genau an, und da ſie gekrümmt und lang iſt, ſo richtet ſie die kalte Luft unterwärts nach der Lunge, und kann weder hinten anſtoßen, noch ausfallen. Sollten indeſſen bey einem Wiederbelebten doch einige Zufälle entſtehn, ſo pflegt man die Entzündung, wie §. 99. n. 2., ſtillet das Bluten, nach §. 98. n. 1., den unbändigen Huſten, nach §. 89. n. 1. und hilft der Windgeſchwulſt durch eine in der Haut, wo es am ſchicklichſten ſcheint, angebrachte Oeffnung auch ab. (**Hewſon, Monro, Paré, Bromfield,** ꝛc.)

14. **Applicationen in den After.** Mann kann, vermittelſt eines Blaſebalgs **Luft in den Maſtdarm** treiben, welches ein oft ſehr wirkſames Hülfsmittel iſt. Wenn man eine große metallene Clyſtierſpritze, worinn nur ein

wenig

wenig Waſſer iſt, mit niedergezogenem Stempel in den After ſteckt, und dann den Stempel einſchiebet, ſie dann wieder ausnimmt, und dieſes mehrmals hinter einander wiederholt, wird man die Gedärme ebenfalls mit Luft anfüllen. Ein **Tabacksrauchclyſtier** iſt aber in vielen Fällen noch beſſer. Man hat dazu eigne Inſtrumente, (**Schäffer**, **Richter**, ꝛc.) die jeder Wundarzt beſitzen ſollte. Im Nothfalle aber ſteckt man den Stiel einer brennenden Tabackspfeife, mit Oel beſtrichen, etwa einen Daumen lang, am Rücken hinaufwärts behutſam in den Maſtdarm, bedeckt den Kopf mit einem Drathhute und dieſen mit einem Stück Tuch, nimmt ihn in den Mund, und bläſt ſo den Rauch ein. Wann dieſes geſchehen iſt, muß mit dem Reiben des Bauchs fortgefahren werden. Dieſes Einblaſen des Rauchs oder der Luft muß man von Zeit zu Zeit wiederholen; aber ehe man es das erſtemal unternimmt, zuvor den Maſtdarm unterſuchen, und den etwanigen harten Unrath entweder mit den in Oel getauchten Fingern, oder mit einem dazu dienlichen Werkzeuge (**Petit**) ausräumen und ein reizendes Clyſtier appliciren. (**Esmalle** bey **Pia**)

Man hat bemerkt, daß vom Einblaſen der Luft und des Rauchs der Bauch oft ſehr aufſchwelle, und beſorgt, daß dieſes, indem es das Zwerchfell nach der Bruſt zurück treibt, die Wiederherſtellung des Athemholens erſchweren möchte. Dieß wäre der Abſicht gerade entgegen, denn da das Einblaſen die Gedärme in Bewegung ſetzt, ſo hofft man eben, daß das Zwerchfell leicht daran Theil nehmen werde. Man könnte, wie ich glaube, der Schwierigkeit abhelfen, wenn man entweder das Aufblaſen der Lunge und das, der Gedärme, zugleich veranſtaltete und immer wechſelsweiſe bewerkſtelligte; ſo daß beym Aufblaſen der Lunge nur eine offne Röhre im After bliebe, die die Luft aus den niedergedrückten Gedärmen ausließe, oder indem man ſich der oberwähnten ledigen Clyſtierſpritze bediente, deren Stempel man, nachdem er eingetrieben worden und

die

die Gedärme mit Luft erfüllt hätte, nach kurzer Zeit wieder zurück zöge, mithin ſo die Luft wieder auspumpte, und dadurch zugleich ein wechſelsweiſes Steigen und Sinken des Zwerchfells veranlaßte, welches durch Drücken des Bauchs, n. 8. und der Bruſt befördert werden könnte. Um den Tabacksrauch auszuziehen, müßte man die Clyſtierſpritze mit eingeſtoßenem Stempel einbringen, und ihn alsdann nieder ziehn.

Außer dem Rauche werden auch **Tabacksclyſtiere** von den gekochten Blättern, (R) **Eſſigclyſtiere**, (R) oder **ſcharfe**, (R. **Clyſtier**) allenfalls nur von wohlgeſalznem Waſſer, oder warmen Urine, oder Seifenwaſſer mit fünf bis ſechs Gran Brechweinſtein darinn aufgelöſt, oder **ſtärkende**, von Waſſer und Wein mit etwas Salz, oder was ſonſt dazu verordnet iſt, applicirt.

Wenn reizende **Stuhlzapfen** bey Lebloſen nöthig ſind, ſo muß man ſie aus langen Stücken Alaun; oder Vitriol, in Oel getaucht zubereiten, die unten mit einem Faden feſt umwunden, und nur ſo in den After gebracht werden müſſen, daß der untere Theil außen bleibe, und wenn er ja einſchlupfte, bey dem Faden zurück gezogen werden kann, damit er nicht etwa den After andern nöthigen Applicationen verſchließe.

15. Soll man **den Schlund und Magen zum Erbrechen reizen**, ſo kann es mit einem in Oel getauchten Federbarte, womit man den Schlund kitzelt, geſchehen. Um Lebloſen ein Brechmittel in den Magen zu bringen, muß es ein flüſſiges ſeyn, das man mit einer krummen Röhre in den Schlund einſpritzt. Bey einem Scheintodten von überladenem Magen, oder bey einem Betrunkenen, iſt das Erbrechen die Hauptcur, und dann muß man das, was er ſonſt nachzutrinken hätte, oder, wenn nichts ausdrücklich verordnet wäre, viel lauen Chamillenthee, oder warmes Waſſer mit Butter oder Oel in Menge nachſpritzen, und den Magen und Bauch ſtreichen. n. 8.

Wegen

Wegen der Bedenklichkeiten, Scheintodten Brechmittel zu geben, ſ. §. 80. n. 5.

16. Ein Arzt zu Montpellier, **Andrieu**, dringt ſehr darauf, bey allen leblos ſcheinenden mit einer Feder, Strohhalmähre, oder zuſammen gerollten Papiere, ꝛc. **die Naſe innwendig zu reizen**, und hält, wenn dieß nicht hilft, alle übrige Mittel für unnütz. Dieſes gelte, ſagt er, bey allen Ohnmächtigen, Scheintodten, Todtgebohrnen, Ertrunknen, Schlagbetroffenen, von Kohlendampf und andern giftigen Dünſten Erſtickten, u. ſ. w. Es iſt ſicherlich ein Mittel, das nie unverſucht bleiben muß, außer bey Scheintodten von Verblutungen aus der Naſe und Lunge.

17. **Die Riech- und Nießmittel.** Zu den **Riechmitteln**, die ermuntern, reizen und Herz ſtärken ſollen, gehören engliſches oder flüchtiges Hirſchhornſalz oder dergleichen Spiritus, oder Branntwein, Campherſpiritus, ungariſches Waſſer, Zimmet- Mayenblumen- Lavendel- ſüßer Salpeterſpiritus, Aether, flüchtiger Salmiakſpiritus, Eau de Luce (R) Weineſſig, Camphereſſig, Räubereſſig, (R) Eſſig, worinn Merrettig zerrieben worden, oder zerſchnittene Zwiebeln, Knoblauch, u. dgl. wie es etwa in beſondern Fällen verordnet wird, theils auf die Lippen, theils an die Naſe zu appliciren. Zum **Waſchen**, zum **Reiben**, zum **Einhauchen**, ja ſelbſt zuweilen in den **Luftclyſtieren**, kann man ſich einiger obigen, ſo wie auch des Weins und andrer Nerven- und Stinkmittel ebenfalls bedienen. Von dergleichen **Stinkdünſten**, welche bey Scheintodten in Nervenparoxysmen von großer Wirkung zu ſeyn pflegen, ſteht ein Verzeichniß, und die Art, ſie anzuwenden, §. 115. n. 5.

Man kann auch **Nießmittel**, Schnupftaback, Euphorbiumpulver, Pfeffer, u. dgl. oder Tabacksrauch oder Euphorbiumrauch mit einem Federkiele in die Naſe einblaſen; und von den obigen flüchtigen Spiritus einige Tropfen, mit Waſſer verdünnt, in den Mund geben. In hoffnungsloſen Fällen, wo der Kranke gegen alle dieſe

Ermun-

Ermunterungsmittel wie eine Leiche unempfindlich bleibt, kann man noch den Dampf von angezündetem Schwefel verſuchen, den man durch einen gläſernen Trichter in die Naſenlöcher leitet. Es muß aber nur einen Augenblick währen; und ſollte ſich dann das geringſte Lebenszeichen äußern, ſo muß man gleich davon abſtehn, aber die übrigen Hülfsmittel deſto unermüdeter fortſetzen. (Bücquet)

Diejenigen obigen Mittel, deren Wirkung ſchnell vorüber geht, wie z. E. der Riechſpiritus, ſind Scheintodten zur Erweckung ſehr nöthig, und ohne ſchlimme Folgen für die Ermunterten. Hingegen die von bleibender Wirkung, als Pfeffer, Euphorbium, ꝛc. könnten dem nachher lebenden Schlagflüſſigen wohl nachtheilig ſeyn, weshalb man behutſam damit verfahren muß.

Wenn man bey Scheintodten keine recht entſcheidende Gründe zur Auswahl der Riechmittel hat, ſo kann man ſicher genug einige durchprobiren, und bey denen bleiben, die etwan eine merkliche Wirkung thun, ob ſie gleich nicht die rechten zu ſeyn ſcheinen ſollten. Zuweilen ſind die Unrechten die Beſten, wenn die Theorie nicht die Beſte iſt. **Bücquet** hat viele durch eine und eben dieſelbe Luft betäubte und erſtickte Thiere nach ganz entgegen geſetzten Mitteln ſich erholen ſehn, z. E. nach flüchtigem Salmiakgeiſte, concentrirtem Eſſig, flüchtigem Schwefel-rauchendem Salzgeiſte, u. ſ. w. Dieß geſchah ſelbſt bey Betäubungen vom Kohlendampfe. Was nur reizte, ſchien zu helfen. Inzwiſchen wäre es thöricht, wenn man die paſſendſten Mittel für einen Zufall ſicherlich kennt, und bey der Hand hat, Andre zu nehmen.

18. **Aeußerliche ſtärkende Applicationen.** Auf das Herz und die Herzgrube kann man Leinwand in geglüheten **Wein** (R) oder in warmen Branntwein getaucht, oder eine damit angefeuchtete Brodrinde legen, oder man nimmt dazu die obigen Riechſpiritus, oder Eſſige, zumal letztere, wenn ſich weiterhin bey der Erholung Herzensangſt und Herzklopfen einfinden. Alsdann iſt

Wein-

Weineſſig, zum Riechen, innerlich eingegeben, zum Waſchen, zu Umſchlägen, Reibungen, ja auch zu Clyſtieren (mit Waſſer vermiſcht) von ſehr ausnehmender Wirkung, wie auch Wein, als Arzney genommen: zumal uralter, aus Frankreich, Franken, vom Rhein, ꝛc. ꝛc. der — ihr wißt ſchon, den ich meine.

19. **Ableitende Reize.** Man verordnet in verſchiedenen Fällen, doch wenn ſie Nutzen haben ſollen, meiſtens nur da, wo noch Spur des Lebens, oder ſchon einige Erholung Statt findet, **Blaſenpflaſter,** (R) **Senfumſchläge,** (R) **Haarſeile, Brennen** mit glühenden Zwirnknoten, die man in den flachen Händen ausglühen läßt, **Einſchnitte** in dieſe und die Fußſohlen, um Salz einzureiben, oder ſie zu ſaugen, **Tropfbäder, blinde Schröpfköpfe,** u. ſ. w. Dieſe letztern werden ebenfalls an die Fußſohlen, wie auch auf den Nabel, an die inwendige Seite der Schenkel, an den Rücken, u. a. geſetzt. Es müſſen aber ſehr große Köpfe, oder Biergläſer dazu genommen werden, und ſie müſſen heftig anziehn. Ein großer blinder Schröpfkopf, der wohl gefaßt hat, und vom Nacken den Rücken hinab und wieder hinauf, oder längs den Schenkeln und an den Beinen auf und nieder gezogen wird, thut eine ſehr ſtarke Wirkung.

20. Zuweilen ſind **Inſtrumente** zum Ausziehn fremder Körper aus dem Schlunde, oder aus der Luftröhre bey Scheintodten nöthig, von deren Anwendung §. 94. nachzuſehen iſt. Zu allen dieſen **chirurgiſchen Hülfsmitteln** iſt ein geübter Wundarzt faſt unentbehrlich, und wenn dieſer zugleich eine compendiöſe **Electriſirmaſchine** zur Hand hielte; ſo könnte ſich oft Gelegenheit finden, Scheintodten auch damit zu nützen. In der That ſind Einige, nach ſchon verlohrner Hoffnung, durch **electriſche Schläge** noch wieder belebt worden. (**Hufeland, Reaumorel,** ꝛc.

21. **Ermunterungsmittel bey wiederkehrendem Leben.** Giebt der Kranke Lebenszeichen, ſo ſpritzt man

ſein

ſein Geſicht öfter mit kaltem Waſſer, giebt ihm mehr Bewegung, ſetzt die ermunternden Mittel n. 15 — 18. fort, und macht ihm, nach Beſchaffenheit, Erbrechen, n. 15., oder durch ein **ſcharfes** Clyſtier Leibesöffnung. n. 14. Iſt er ſich wieder bewußt, und braucht nur noch Erholung der Kräfte; ſo ſind einige Löffel voll warmer Wein, oder warmes ſtarkes Bier, oder recht ſaure Limonade, mit ein wenig Wein und einer Brodrinde darinn, oder Theewaſſer von Flieder, oder Meliſſe, **ſtärkende** Clyſtiere, n. 14., Brod mit Eſſig und Wein befeuchtet zum Geruch, das Waſchen mit Weine, die Riechmittel, mit Waſſer verdünnt, in den Mund, n. 17. ꝛc. ꝛc. nach Verſchiedenheit der Umſtände, dienlich. Manche ſtärken dünne Bouillons, Andre ein Glas Branntwein oder warmer Punſch, Andre brauſende Mixturen, worunter der Champagner oben an ſteht, Andre alter Rheinwein, u. ſ. w. am beſten.

Alle dieſe Hülfsmittel muß man, ſo wie ſie ſich am beſten zuſammen ſchicken, oder verordnet ſind, mit einander verbinden, und damit unverdroſſen, Stunden lang, theils fortfahren, theils abwechſeln, weil oft die Mühe noch nach Verlauf einiger Stunden belohnt worden iſt.

Nach dieſer vorläufigen allgemeinen Anweiſung gehe ich in meine Ordnung zurück, und zeige fürerſt die Hülfsmittel an, welche denen dienen, die durch erſtickende, ſchwefligte Dünſte verunglückt ſind.

Erſtickende, ſchwefligte Dünſte.

§. 75.

Wirkungen ſchwefligter Dünſte.

Jedermann kennt die ſchnelle gewaltſame Erſtickung, die der Geruch des brennenden **Schwefels** verurſacht. Die Luftröhre ſcheint davon mit einemmale zuſammen geſchnürt zu werden, das Athemholen hört auf, und wenn man nicht alſobald von dieſen Dünſten wieder befreyet wird,

ſo

ſo fällt man erſtickt wie todt zu Boden. Kommt es ſo weit nicht, ſo hat man doch einen unaufhörlich anhaltenden Huſten und eine große Beängſtigung der Bruſt. Wenn man die Wirkung der verſchiedenen Arten giftiger Dünſte gehörig unterſcheidet, ſo wird man finden, daß außer dem eigentlichen **Schwefel**, und einigen **Mineralien** und **Zuſammenſetzungen von ſchwefligter Art**, wohin beſonders die **Schwefelkieſe** gehören, wenig Dinge in der Natur ſind, deren Dünſte bloß durch eine ſolche Erſtickung, und ohne zugleich die Nerven zu betäuben, wirken ſollten. Daher muß man den Kohlendampf, welcher gemeiniglich mehr betäubt, als erſtickt, und einige nicht bloß ſchwefligte Schwaden und Dünſte, die, wie die arſenikaliſchen, mercurialiſchen und andre, vielmehr als ſcharfe giftige Dünſte wirken, mit denen in dieſer erſten Claſſe nicht verwechſeln. Es ſind bloß einige **ſchwefligte Nebel**, und der dicke ſonſt ungiftige **Rauch** in verſchloſſenen Oertern, z. E. bey Feuersbrünſten, welche das Athemholen auf eine ähnliche Weiſe unterbrechen, und in der Cur keinen Unterſchied machen. Sonſt giebt es in der Natur doch Gefahren genug von dieſer Art der Erſtickung. Verſchiedene berühmte Höhlen in Italien, Deutſchland und Ungarn geben einen ſolchen ſchnell erſtickenden **ſchwefligten Dunſt**; in den Bergwerken entſtehn oft ſolche bloß **ſchwefligte Schwaden**, welche die Arbeiter erſticken; und **Wafer** berichtet, daß einſtmals im Iſthmus von Darien ſchnell ein **Gewitter mit einem ſtarken Schwefelgeruche** entſtanden, wovon die Leute beynahe erſtickt wären. Bey manchen Ausbrüchen der **Feuerberge** und **Erdbrände** kann es ebenfalls dergleichen Erſtickungen geben. Die Arzneybereiter laufen oft Gefahren von gleicher Art. Als **Boerhaave** einſtmals Vitriolſpiritus mit der größten Feuerhitze zwang, kam ein blauer gleichſam trockner **Phosphorus**, den er unvorſichtig an ſich zog, und der ihn faſt im Augenblicke erſtickt haben würde, wenn er nicht Salmiakſpiritus bey der Hand gehabt hätte.

§. 76.

Verwahrung gegen ſchwefligte Dünſte.

1. Wenn man eine ſolche Gefahr vorher ſieht, beſonders in dem Falle, wo man Leute, die in Schwefeldämpfen umkommen, retten ſoll, oder in ſchwefligten Nebeln ausgehen muß, ſo muß man ſich des Mittels bedienen, welches das eigentliche **Gegengift der ſchwefligten Dünſte** iſt; man muß nämlich **Salmiakſpiritus** zu ſich nehmen, und ein damit benetztes Tuch vor den Mund binden, auch ſolches von Zeit zu Zeit vom neuen damit benetzen. (Boerhaave) Es iſt auch gut, ein fettes Butterbrod vorher zu ſpeiſen.

2. Eben dieſes Mittel iſt für Leute hinreichend, die Schwefeldämpfe eingeathmet haben, und davon die obigen Zufälle §. 75. erdulden müſſen, ohne übrigens davon erſtickt zu ſeyn. Zugleich müſſen ſie warme Graupenbrühe, mit gemeinem, oder Meerzwiebeleſſigmethe verſüßt, fleiſſig trinken, um die Erſtickung der Bruſt zu mindern. Auch der Dampf des warmen Waſſers mit ein wenig Salmiakgeiſt, iſt zum Einathmen dienlich, und zum Gurgeln des Halſes warme Milch.

§. 77.

Die Cur.

Wenn Leute vom Schwefeldampfe, u. dgl. Dünſten erſtickt ſind und für todt liegen; ſo verfährt man mit ihnen, wie folgt.

1. So bald der Kranke an friſche Luft gebracht, und ſeine Kleider gelöſet ſind, §. 74. n. 5. 6. 8. 9., kann man ihn reiben, mit Waſſer anſpritzen, die Naſe kitzeln, §. 74. n. 16., ihm Salmiakſpiritus unter die Naſe reiben, und mit Waſſer verdünnt in den Mund geben.

2. Zugleich wird die Ader am Arme, oder wenn die Adern am Halſe ſehr aufgetrieben ſind, die Droſſelader geöffnet. §. 74. n. 11.

3. Der, wer dem Unglücklichen Luft in die Lunge bläſt, §. 74. n. 12., kann ein Stück Leinwand mit verdünntem Salmiakſpiritus zwiſchen ſeinen und des Kranken Mund legen, um ihm dieſe Dünſte mit einzuhauchen. Tabacksrauch würde hier nicht paſſen. Gebrauchte man den Blaſebalg, ſo müßte man vor die Oeffnung deſſelben, die die Luft einſchöpft, einen mit Salmiakſpiritus angefeuchteten Schwamm befeſtigen.

4. Man bläſt Luft oder Tabacksrauch in den Maſtdarm, und reizt den Schlund zum Erbrechen, nach §. 74. n. 14. 15.

5. Unter den Riechmitteln §. 74. n. 17. hat der Salmiakſpiritus den Vorzug.

6. Nachdem die ermunternden und ſtärkenden Mittel verſucht worden, §. 74. n. 18. 21., giebt man, nach §. 74. n. 15. zum Brechmittel, wenn es nöthig ſcheint, Meerzwiebeleſſigmeth, oder öligte Mittel mit ſchleimigen Getränken, wie §. 8. n. 1. 2.

7. Die ſich entzündenden Schwaden vernichten ſich dadurch zwar ſelbſt, können aber doch bey ihrem Ausbruche tödten. Leute, die davon betroffen werden, muß man zu allererſt an die friſche Luft bringen und ſie mit kaltem Waſſer begießen.

8. Von **Rauch** Erſtickte hat man mit Eſſig wieder belebt.

Betäubende, opiatiſche Dünſte.

§. 78.

Wirkungen betäubender Dünſte.

Die betäubenden Dünſte, unter welchen die opiatiſchen obenan ſtehen, wirken als Nervengifte, vermehren die Bewegung des Herzens, ob ſie gleich die Nervenreizbarkeit ſchwächen, (**Baßiano Carminato**) und verurſachen Schwindel, Kopfweh, Ohnmachten, Schwachheit der Sinnen, Phantaſeyen, Angſt, Schlafſucht,

Schlagflüſſe und den Tod. (Arzt II. 66. Stück.) Hierhin gehört, außer dem Dunſte von Opium ſelbſt, der vom Safran, vom Bilſenkraute und deſſen Saamen, von Lilien, Bohnenblüthen, vom Heu, Scharley, Tuberoſen, und verſchiedenen andern ſtark riechenden Blumen und Früchten und Gewürzen. Einigermaßen kann man auch die gährenden Dünſte berauſchender Getränke, als des Weins, Branntweins, Biers, und alle betäubende Wohlgerüche von Ambra, Moſchus, Bibergeil, u. ſ. w. hieher rechnen, die insgeſammt dieſelben Zufälle, wie das Opium, zu machen pflegen. Nichts deſto weniger wirken dieſe Dünſte zugleich auch oft als erſtickende, in ſo fern ſie die Luft verderben, und zum Athemholen untauglich machen; ſo daß man ſie mit zur nächſtfolgenden dritten Claſſe rechnen kann, und die Cur darnach einrichten muß. Der Rauch des Tabacks ſchadet zuweilen bloß durch die Betäubung, die er verurſacht; zuweilen wirkt er, wie in Clyſtieren, als ein ſcharfes Gift aus der vierten Claſſe. Ich werde von dergleichen zwiefach wirkenden Dünſten, in jeder Claſſe, zu der ſie gehören, etwas ſagen, und man muß bey Anwendung der Hülfsmittel, aus dem Zuſtande des Kranken, oder aus der muthmaßlichen Todesart des ſcheinbar Todten, ſchließen, durch welche von ſeinen doppelten Kräften das Gift vornehmlich gewirkt habe, und hiernach die Wahl treffen. Man kommt vielfältig in Gefahr von ſolchen betäubenden Dünſten bey der Zubereitung opiatiſcher Arzneyen, in den Wohn- und Schlafzimmern, wo man Blumen in Menge hat, die ſolchen Dunſt geben, in den Weinkellern, beym Abzapfen berauſchender Getränke, beym Tabackrauchen, u. ſ. w.

§. 79.

Verwahrung gegen betäubende Dünſte.

1. Der Weineſſig iſt das Gegengift für die bloß betäubenden Dünſte, (Boerhaave, Lind, u. a.) mithin

hin müſſen ſich Leute, die damit Gefahr laufen, daran halten, um ſich zu präſerviren. Man feuchtet Tücher damit an, um daran zu riechen; man ſcheuret, oder beſprengt die Fußböden und Wände der Zimmer, oder die Behältniſſe damit, worinn ſolche ſchädliche Dünſte ſind; man läßt Eſſig in einer flachen Schüſſel kochen, oder gießt ihn auf heiße Steine, u. ſ. w. Der Geruch des kalten Eſſigs iſt doch am kräftigſten.

2. Wer von betäubenden Dünſten beſchwerliche Zufälle empfindet, §. 78. ohne doch völlig betäubt zu ſeyn, der begiebt ſich in freye Luft, löſet die Binden und Kleider, athmet, ſo viel möglich, Eſſigdünſte, trinkt häufig Eſſigwaſſer, läßt ſich damit, oder mit kaltem Waſſer das Geſicht anſpritzen, und curirt ſich allenfalls wie §. 27. Denn da dieſe Dünſte nicht bloß die Lunge, ſondern eigentlich die Nerven angreifen, welches die verſchluckten betäubenden Gifte auch thun; ſo iſt die Cur der Zufälle von beyden einerley.

§. 80.

Die Cur.

Wenn man demnach das, was zur Ermunterung ſcheinbar Todter erfordert wird, §. 74. mit der Cur wider verſchluckte betäubende Gifte verbindet; §. 27. ſo wird man denen beſtmöglichſt zu Hülfe kommen, die von opiatiſchen Dünſten wie todt liegen.

1. Kühle Luft, Entkleidung, friſches Waſſer, Eſſigdunſt, Reibungen und ſanftes Regen des Körpers, ſind nach §. 27. n. 6. 7. und §. 74. n. 5 — 9. nothwendig.

2. Zugleich wird Blut gelaſſen, §. 74. n. 11. und zwar, wenn die Adern am Kopfe ſehr aufgetrieben ſind, die Droſſelader.

3. Man bläſt, mit zwiſchen gelegten in Weineſſig getauchten Tüchern, Luft in die Lunge. §. 74. n. 12. Auch hier wäre Tabacksrauch ſchädlich. In den Maſtdarm

wird ebenfalls nur Luft, oder ſolche Clyſtiere, wie §. 27. n. 2. eingetrieben. §. 74. n. 14.

4. Die Reizung des Schlundes geſchieht, wie §. 74. n. 15. 16., und ans Herz und die Herzgrube §. 74. n. 18., kann man warmen Weineſſig legen.

5. Schluckt der Kranke ſchon wieder, und iſt entweder der Kopf nicht mehr ſo aufgetrieben, oder die Ader nur erſt geöffnet worden, ſo giebt man die Brechmittel von Meerzwiebelhonig und Clyſtiere, und Getränke, wie §. 27. n. 1. 2. 3. 5. §. 74. n. 15., und ſetzt den Gebrauch des Eſſigs zum Riechen fort.

*Ich muß hier, wo in der Cur wider betäubende Gifte zum erſtenmale der Brechmittel gedacht wird, welches auch in der Cur der Zufälle von Kohlendämpfen, §. 83. n. 3. und von gährenden lange verſchloſſen geweſenen und faulenden Dünſten, §. 86. n. 3. geſchieht, ein- für allemal anzeigen, warum ich bey dieſen Zufällen die Brechmittel nicht für ſo ſchädlich halte, wie es einige glauben. Alle innerlich genommene betäubende Gifte erfordern Brechmittel, welche ihre Zufälle ganz augenſcheinlich erleichtern. §. 27. Vielleicht nur, um dieſe Gifte wieder aus dem Magen zu ſchaffen? und ſo wären ſie freylich wider betäubende Dünſte unnütz: gleichwol aber dürfte man ſie dabey nicht für **ſchädlich** erklären, wenn ſie es bey jenen nicht auch ſeyn ſollen, indem der Zuſtand des Gehirns von den verſchluckten betäubenden Giften eben ſo, wie von ihren Dünſten, beſchaffen iſt, und, der Theorie nach, ein auf dieſe oder jene Weiſe betäubtes Gehirn nicht mit Blute überhäuft werden ſoll, welche Wirkung doch das Erbrechen zu haben ſcheint. Allein ſollten ſie in der That bey betäubenden Dünſten auch nur unnütz ſeyn? Iſt ihre Wirkung nur die allein, daß ſie die verſchluckten Gifte ausführen? Haben ſie nicht auch zugleich Nervenwirkungen? Tiſſot verordnet den Ertrunkenen, denen er Brechmittel für gefährlich hält, gleichwol Meerzwiebelhonig, Cardobenedicten-Chamillenthee, die alle leicht Brechen erregen,

erregen, aber, ſagt er, nicht als Brechmittel. Sie ſind alſo auf andre Weiſe nützlich. Werden ſie wider betäubende Dünſte nicht auch auf eine andre Weiſe nützlich seyn können? Alle betäubende Dünſte machen oft für ſich ſelbſt ſchon Erbrechen. Dieß, ſagt man, rührt nur vom Drucke des Gehirns her. (Tiſſot) Gut: aber das freywillige Bluten vollblütiger Leute rührt auch von einer Gewalt her, welche die Adern leiden; gleichwol da ſich der Vollblütige dadurch gebeſſert befindet, ſo iſts Wink der Natur und wird Curregel zum Blutlaſſen. Nicht anders in unſerm Falle: denn erleichtert und beſſert dieß Erbrechen nicht den ganzen Zuſtand des Kranken? Wird nicht ein in Weine oder Branntweine Berauſchter vom häufigen Erbrechen zuſehends gebeſſert? Vielleicht bloß darum, weil es den Wein oder Branntwein fortſchafft? Nein. Man berauſche ſich in Branntweine, den man nur im Munde hin und her zieht, oder in Weindünſten im Keller, ohne einen Tropfen zu verſchlingen: und man erbricht ſich mit gleicher Erleichterung. Wenigſtens nehmen die Betrunkenen von allem ihrem Erbrechen keinen Schaden, ſondern ihr Gehirn wird freyer, und ſie werden nüchterner, je mehr ſie ſich erbrechen. Warum will man alſo mit Theorie gegen diejenigen ſtreiten, die Kranken mit Nutzen Brechmittel verordnet zu haben verſichern, welche von betäubenden, ſchwindelmachenden Dünſten, vom Kohlendampfe, von gährenden und andern §. 84. angezeigten nervengiftigen Dünſten in eben den ſinnloſen Zuſtand verſetzt worden ſind, wie die, welche ſich ſinnlos und halb todt geſoffen haben. Doch, es iſt unnütz, zur Widerlegung eines Einwurfs, welchen itzt wol Wenige mehr den ſehr oft beſtätigten Erfahrungen, aus kahler Theorie von den Gehirnbetäubungen, (denn andre giebts noch nicht und wol ſchwerlich jemals) entgegen ſtellen werden, mehr Gründe anzuführen. Unter vielen zeichne ich hierüber einen Aufſatz aus, der allenfalls die Ueberzeugung bey denen, die noch zweifeln möchten, befördern wird. (S.

Baldingers N. Mag. für Aerzte. I. B. 1. St. S. 35. u. f.)

6. Zur völligen Herſtellung wird nach §. 27. n. 7. 8. verfahren.

7. Ambra, Moſchus, Bibergeil,

und andre betäubende Wohlgerüche haben ein beſondres Gegengift an den ſtinkenden Dünſten von Teufelsdreck, verbrannten Haaren, Federn; und ein Bauer, der in einer Apotheke ohnmächtig wurde, erholte ſich wieder, als er Miſt roch. (Simon Pauli.) Man kann dieſes Gegengift bey den übrigen Hülfsmitteln mit anwenden. §. 74. n. 17.

8. Tabacksdampf.

verurſacht nicht ſelten den geübteſten Rauchern eine Ohnmacht und Ueblichkeit mit Erbrechen. Er thut dieß nicht durch Erſtickung, ſondern bloß als ein Nervengift, ſo wie die opiatiſchen Dünſte. §. 78. Solche Betäubte müſſen gleich in die freye Luft gehen, ſich niederlegen, mit kaltem Waſſer kräftig angeſpritzt werden, Eſſigwaſſer trinken, Eſſigdunſt riechen, und kurz, ſich ſo verhalten, wie §. 79. n. 2. gelehrt worden.

9. Wein- Bier- Moſt- Branntweindünſte,

und dergleichen von gährenden berauſchenden Getränken werden, wenn ſie bloß betäubend gewirkt haben, mit eben den Hülfsmitteln, wie oben n. 1 — 6. beſtritten. Haben ſie aber durch eine ſchnelle Erſtickung gewirkt; ſo verfährt man, wie bey der folgenden dritten Claſſe, nämlich der erſtickend betäubenden Dünſte. Um dieſen Unterſchied zu finden, muß man §. 82. 84. nachſchlagen.

Erſtickend betäubende Dünſte.

§. 81.

Wirkungen erſtickend betäubender Dünſte.

Die gefährlichſten Dünſte ſind die, welche mit doppelter Gewalt auf uns wirken, indem ſie uns zugleich des Athems berauben, und unſre Nerven und Sinne betäuben. Die Art, wie ſie das Athemholen unterbrechen, ſcheit nur allein bey den Kohlendämpfen mit der überein zu kommen, wie es der Schwefeldampf thut, §. 75. man müßte denn etwa noch einige Todesarten vom Blitze dahin rechnen. Mehrentheils machen ſie bloß, wie es ſcheint, die Luft zum Athemholen untüchtig, ſo daß einer, der in ſolche Dünſte geräth, der Luft faſt auf die Art beraubt wird, als ob er in einen luftleeren Raum käme. (Pilatre de Rozier) Da aber dieſe Dünſte zu gleicher Zeit ſchnell betäuben, und uns den Gebrauch der Sinne und das Bewußtſeyn nehmen, ſo iſt es kein Wunder, daß ſie ſo ſchnell, ja faſt augenblicklich, tödten. Dennoch bemerkt man, daß es einige mehr durch die Betäubung, andre mehr durch die Erſtickung thun, und dieſer Unterſchied iſt merkwürdig, weil man ſich in der Cur ein wenig darnach zu richten hat. Man muß ihn aus dem Anblicke der ſcheinbar Todten, oder aus den Zufällen ſchließen, wofern man die Wirkungsart der Dünſte nicht weiß. Ich will ihn ſo deutlich zu machen ſuchen, als möglich.

§. 82.

Unterſcheidungszeichen von Erſtickten und Betäubten.

Wer in einen luftleeren Raum hinein geriethe, der würde im Augenblicke convulſiviſch ſterben. Die betäubendeſten Dünſte hingegen tödten langſamer und mit mehr vorläufigen Zufällen, als Ohnmachten, oder Erſtarrung,

Verluſt der Sinnen und des Bewußtſeyns, worauf dann erſt die Anſtalten des Todes folgen: allein dieſe können auch convulſiviſch ſeyn; mithin entſcheidet dieſer Unterſchied nichts an Leichnamen, ſondern nur an ſolchen, die man umkommen ſieht. Eine hoch erhobene Bruſt, und ſtark angelaufene Adern am Halſe und Kopfe, machen den Tod durchs Erſticken am wahrſcheinlichſten. Wen betäubende Dünſte umgebracht haben, der läuft ſehr bald auf, und fault, wie ein Peſttodter; aber dieß Zeichen entſcheidet ſchon, daß er hülflos ſey. Ein ſcheinbar Todter inzwiſchen, der in einer ungezwungenen Stellung liegt, als ob er ſchliefe; oder mitten in ſeinen Geſchäften überraſcht worden wäre, iſt nicht erſtickt, ſondern betäubt: aber nicht alle Betäubte ſterben ſo. Mit einem Worte, die Unterſcheidung bleibt mißlich, und man muß ſich in ungewiſſen Fällen mit den allgemeinen Hülfsmitteln, §. 76. 77. oder §. 79. 80. begnügen.

Bey den an ſolchen Giften Umgekommenen, es ſey vom Kohlendampfe, oder von gährenden, lange verſchloſſen geweſenen, oder faulen Dünſten, bemerkt man überhaupt, daß die Hirngefäße von Blute ſtrotzen, die Kammern des Hirns auch wol mit ſchaumigem Waſſer oder Blute angefüllt, der Stamm der Lungenpulsader vom Blute ausgedehnt, die Lungen ſelbſt aber in natürlichem Zuſtande, das rechte Herzohr mit der Herzkammer die Hohl- und Droſſelader mit ſchäumigen ſehr dünnem Blute, auch die Zweige der Luftröhre oft mit blutigem Waſſer angefüllt, der Stamm der Lungenblutader und das linke Herzohr mit der Kammer und der Stamm der großen Schlagader leer ſind, der Kehldeckel offen ſtehe, und die Zunge oft ſo dick geſchwollen ſey, daß ſie kaum im Munde Platz hat; weshalb man zuweilen gezwungen iſt, Wiedererweckten noch aus der Ader unter der Zunge Blut zu laſſen, und die Zunge mit Eſſigwaſſer lange nachher zu pflegen. Die Augen ragen weit aus dem Kopfe hervor, und behalten die erſten Tage ihren Glanz, der noch wol lebhafter iſt, als

im geſunden Zuſtande, eben ſo wie der ganze Körper auch ſeine natürliche Wärme ſehr lange behält, die bald nach dem Tode oft größer iſt, als zuvor. Dieſes iſt ein Umſtand, der ſchlagflüſſig geſtorbenen Leichnamen nicht ſelten wiederfährt. Auch die Glieder ſolcher Verunglückten ſind noch lange nach dem Tode biegſam, und laſſen ſich leicht lenken, wie man will, daher eben die ungezwungene Stellung rühret, in der man ſolche Körper zu finden pflegt. Hierzu kommt die ungewöhnlich rothe Farbe des aufgetriebenen Geſichts, woran die Adern vom Blute ſtrotzen, und dem Beobachter den Tod gleichſam ableugnen. Zuweilen ſind endlich auch der Hals und die Arme ſo dick, daß ſie waſſerſüchtig zu ſeyn ſcheinen, ob gleich der Eindruck des Fingers keine Grube nachläßt. Alle dieſe Beſonderheiten hat Portal aus den Beobachtungen vieler großen Aerzte, als des Mead, Morgagni, Lieutaud, Sauvages, Haguenot, ꝛc. geſammlet.

§. 83.

Ich muß die erſtickend betäubenden Gifte wieder eintheilen, um hier ſo viel Deutlichkeit zu geben, als ich kann.

A. Der Kohlendampf

macht die eine Art aus, welche zwar nach Art der ſchwefligten Dünſte erſtickend iſt, aber doch eigentlich durch die Betäubung tödtet. (Thom. Percivall, ꝛc.) Ein Menſch, den man mit Schwefeldampfe erſtickte, würde ſich ſogleich wie ein Erhenkter gebehrden: aber ſo ſterben die Leute nicht, die der Kohlendampf erſtickt. Sie werden ſchwindlicht, dumm, ſchwach und betäubt, und fallen in eine Schlafſucht, worinn ſie todt bleiben. Dieß iſt die Wirkungsart betäubender Dünſte, und dieſe findet auch wol hauptſächlich beym Kohlendampfe Statt, weil Thiere, deren Leib nur allein im Schwaden ſteckte, der Kopf aber frey war, dennoch ſtarben, welches alſo unmöglich durch eine unmit-

unmittelbare Wirkung in die Lunge geſchehen konnte. (Baßiano Carminato) Daher iſt ſo wol zur Präſervation bey den Gefahren des Kohlendampfs, und zur Cur der leichtern davon herrührenden Zufälle, als auch zur Cur der völlig Betäubten, alles das zum Grunde zu legen, was §. 79. und §. 80. wider die betäubenden Gifte gerathen worden. Das Beſondre, was hier zu erinnern iſt, beſteht in folgenden Regeln.

1. Je mehr Spuren von einer Erſtickung man an den Kranken und ſcheinbar Todten bemerkt, deſto nöthiger iſt hier der Gebrauch des Salmiakſpiritus. Außerdem iſt Weineſſig beſſer. §. 76. 79. Doch vergleiche man hierbey §. 74. n. 17. am Ende.

2. Man bringe den Betäubten in die kühlſte Zugluft, (Foreſtus) wehe ihn beſtändig an, löſe die Kleider, lege ihn auf den kalten Boden, oder auf den Bauch, ſo daß er mit dem Geſichte auf ein in die Erde gegrabnes Loch paßt, und der friſche Raſen ihm auf den Kopf gelegt werde; (Triewald) öffne ihm eine Ader, welches die Halsader vorzüglich ſeyn kann, (Portal, Joubert) und wiederhole es, wenn es nicht bald hilft, oder nehme Blutſaugungen zu Hülfe; §. 74. n. 11. gieße ihm eine Menge eiskaltes Waſſer ins Geſicht und in den Buſen, oder über den nackenden Leib, (Borell, Sauvages, Portal) oder tauche ihn ſchnell ganz hinein, (Boerhaave) waſche ihn hiernächſt mit Weineſſig, und laſſe ihm denſelben oder andre Riechmittel §. 74. n. 17. unter die Naſe halten, und theils in den Mund geben.

3. Zum Einblaſen der Luft bedient man ſich auf die Art und Weiſe, wie §. 77. n. 3. und §. 80. n. 3. des Weineſſigs oder des Salmiakſpiritus; nimmt die Ermunterungsmittel §. 74. n. 15. 16. 18. zu Hülfe, applicirt ein ſcharfes Clyſtier, §. 74. n. 14., oder am beſten ein Clyſtier von Eſſig, mit dreymal ſo viel Waſſer vermiſcht; flößet vielfältig ein wenig Weineſſig mit Waſſer in den Mund, (Portal) und wenn bey dem allem doch noch die

Lebenszeichen nicht wieder kommen, ſo gebe man, nach dem Blutlaſſen, ein flüſſiges Brechmittel (Stoll) etwa von Meerzwiebelhonig mit Waſſer verdünnt, welches mit Meerrettig oder Haſelwurz heiß aufgegoſſen, ſtark gezogen hat, (Ranchini) und dem Kranken in den Schlund eingeſpritzt werden kann. Um hernach das Erbrechen zu befördern, reizt man den Schlund mit einer öligten Feder. Paräus rettete zwey vom Kohlendampfe völlig betäubte Leute hauptſächlich durch Brechmittel mit Eſſigmeth, durch Euphorbiumpulver, das er ihnen in die Naſe blies, und durch ſcharfe Clyſtiere, welche Mittel ihnen auf allen Wegen eine große Menge zäher Feuchtigkeiten abführten. (Vergl. §. 80. n. 5. *)

4. Hat aber der Kranke, ungeachtet des Blutlaſſens, doch noch ein ſehr aufgetriebenes Geſicht, oder erbricht er ſich von ſelbſt hinlänglich, ſo läßt man die Brechmittel hinweg, giebt ihm nur, nach §. 74. n. 14., ſcharfe Clyſtiere, und tränkt ihn reichlich mit Limonade, oder Eſſigwaſſer mit Salpeter. (Tiſſot)

5. In eben ſolchem Falle ſind auch die Nieſsmittel und ſcharfen Riechſpiritus ſchädlich, und man bedient ſich bloß des Roſeneſſigs oder Weineſſigs, oder des Weins zum Riechen und Waſchen, und ſetzt die Schröpfköpfe nur an die Waden und Fußſohlen. §. 74. n. 19. Portal verwirft überhaupt hierbey alle Spiritus, Brechmittel, Tabacksclyſtiere und jede Erwärmung des Körpers, und zieht den Eſſig, das eiskalte Waſſer und das Blutlaſſen Allem vor. Auch die nachbleibenden Gliederlähmungen curirt er mit fortgeſetztem Gebrauche des Eſſigs und der kalten Bäder. In der That ſcheint Alles für dieſe Methode zu ſprechen, die durch ſo viel glückliche Verſuche beſtätigt worden iſt. Daher kann ich wol ohne Bedenken rathen, daß man ſich durch die Vorſchriften des berühmten Märtyrers, Pilatre de Rozier, nicht verführen laſſe, Wärme, Reibungen der Bruſt und Herzgrube mit warmen Tüchern in Spiritus getaucht, das Einblaſen

warmer Luft, Nieſsmittel vor Allem anzuwenden. Dafür mag er lieber Recht haben, wenn er die Anſchläge derer verlacht, die mit flüchtigen kaliſchen Dünſten die ſauren mephitiſchen in der Lunge zu neutraliſiren gedenken, da doch keine ſaure Dünſte in den Lungen der Scheintodten ſind, ſie auch die flüchtigen kaliſchen Dünſte nicht einathmen, dieſe aber von ſelbſt nicht in die Lunge nieder ſteigen können, und überdem gewiß die ſchwerſten Zufälle davon entſtehn würden, wenn in der Lunge aus der Vermiſchung der Dünſte ein Salmiak erzeugt würde. —

6. Zuletzt wird der Kranke nach §. 74. n. 21. geſtärkt.

7. **Der Lichtdampf,**
Oeldampf,
Wachsdampf, und der von
zu ſehr erhitzten oder undichten Oefen, oder von **Feuerſtübchen** und **Caminen, worinn ſchwefligte Kohlen** brennen, verderben die Luft auf ähnliche Weiſe, wie der Kohlendampf. In ſolchen Zimmern, wo dergleichen Dämpfe unvermeidlich ſind, muß man Fäſſer mit Waſſer ſetzen, auch viele Pflanzen in Töpfen oder Waſſer vegetiren laſſen, welches die Luft vor dem Verderben ſchützt. (**Prieſtley**) Uebrigens betäubt und erſtickt dergleichen Dunſt auf eben die Weiſe, wie der Kohlendampf, bald mehr durch Betäubung, bald mehr durch Erſtickung, wie Schwefel, und man leiſtet Perſonen, die davon angegriffen worden, auch eben die Hülfe, beſonders mit Meerzwiebelhonig und Säuren. Wäre aber zu vermuthen, daß der Lichtdampf dadurch ſchädlich geweſen wäre, weil das **Talg von Viehe, das an einer Peſt geſtorben,** gekommen, (eine Sache, die ſelbſt **Camper** nicht für unwahrſcheinlich hält, der doch das Fleiſch ſolcher Thiere ganz unſchädlich zu ſeyn behauptet,) oder das Wachs vergiftet wäre, (**Scaliger**) ſo betrachtet man

man den Fall, wie die von faulen Dünſten, wovon unten ein Mehreres. (§. 86.)

Verwahrung gegen den Kohlendampf.

8. Will man Leuten zu Hülfe kommen, die in erhitzten Kohlengruben, oder in verſchloſſenen Zimmern, Höhlen, Kellern, worinn Kohlendampf iſt, verunglückt ſind, ſo muß man ſich nicht ohne Vorſicht in dieſe Gefahr wagen; ſondern bey der Oeffnung der Grube, oder an den geöffneten Fenſtern oder Thüren zuſehen, ob ein daran gehaltenes Licht fortbrenne oder ſo gleich verlöſche, in welchem letztern Falle man ſich nicht hinein wagen, ſondern die Verunglückten von weitem mit Haaken, Stricken, u. dgl. heraus zu ſchaffen ſuchen muß. Will man ſich doch nähern, ſo feuchte man ein Schnupftuch, wenn ſtarker Schwefelgeruch iſt, mit Salmiakſpiritus, oder im gegenſeitigen Falle, mit ſtarkem Weineſſige wohl an, und binde ſich ſolches vor Mund und Naſe, um dadurch Luft zu ſchöpfen; (vergl. §. 85.) ſprenge Seeſalz auf die Kohlen, oder zünde Schießpulver an, welches ihre giftige Eigenſchaft vernichtet, (Boerhaave) ehe man ſich in ein ſolches Behältniß wagt; halte ſich aber keinen Augenblick länger auf, ſo bald man die geringſte Ueblichkeit, oder Betäubung der Sinne, Schwindel, oder Herzklopfen und Erſtickung verſpüret, um gleich wieder in die freye Luft zurück zu kehren.

B. Gährende, lange verſchloſſen geweſene und faulende Dünſte.

§. 84.

Wirkungen gährender, verſchloſſener und faulender Dünſte.

In Kellern, wo Moſt, oder Bier gährt, oder wo viel berauſchende Getränke, Wein, Branntwein, Bier, liegen, und die lange verſchloſſen ge-

weſen ſind, bey der Eröffnung lange verſchloſſen geweſener Brunnen, Waſſerröhren, Frucht- und Kornböden, Gewürzläden, Kiſten voll Wäſche, oder andrer Geräthſchaft, in neu getünchten oder neu gemahlten verſchloſſenen Zimmern, bey Oeffnung alter Gewölber, in Bergwerken von manchen Schwaden, bey Ausbrüchen der Feuerberge und Erdbeben, bey Reinigung der Schleuſen und Cloake, beym Abzuge modriger Waſſer und alter Miſtlaaken, in Leichengrüften, beſonders bey der Eröffnung ſolcher, die lange verſchloſſen geweſen, oder worinn Leute, die an giftigen Seuchen geſtorben ſind, begraben liegen, in den niedrigen engen Zimmern ſolcher Kranken, und ſelbſt in jedem verſchloſſenen Orte, wo ſich viel Thiere oder Menſchen aufhalten, und kein Zugang friſcher Luft iſt; da ſind die Unglücksfälle gewöhnlich, womit die giftigſten aller ſchädlichen Dünſte die geſundeſten, ſtärkſten, ſicherſten Leute gleichſam im Augenblicke vernichten, ehe ſie auch nur einen Entſchluß faſſen können, wann ſie die Gefahr merken. Alle dieſe Dünſte haben eine uns noch verborgene höchſt giftige Eigenſchaft, wodurch ſie die Luft zum Athemholen ſo untüchtig machen, daß es eben ſo viel iſt, als ob ſie uns ſchlechterdings ganz entzogen wäre, und zu gleicher Zeit betäuben ſie unſre Sinne und das Bewußtſeyn ſo ſehr, daß wir augenblicklich entſeelt zu ſeyn ſcheinen. Ich will unzählige Beyſpiele, die ich hier anführen könnte, gar nicht erwähnen, (ſ. Arzt II. 65. Stück,) ſondern nur ſo viel ſagen, daß die Zufälle und Todesart dieſer Unglücklichen eine ſehr ſchnelle Betäubung der Sinne, und eine noch ſchnellere Erſtickung beweiſe, die doch von der, welche reine Schwefeldünſte verurſachen, ganz verſchieden iſt. Beym erſten Geruche ſolcher Dünſte fällt der ſtärkſte Kerl ſchwindelnd und taumelnd nieder, und iſt, ohne einen Laut von ſich zu geben, bald in derſelben Stellung, wie er fällt, todt, bald gehen einige convulſiviſche Bewegungen vorher.

§. 85.

Verwahrung gegen ſolche Dünſte.

Es iſt gewiß mehr daran gelegen, daß man ſolche Gefahren abzuwenden, als daß man die beſte Cur dagegen wiſſe, denn dieſe mißlingt nur allzu oft. Ich habe mit Fleiß die Oerter und Gelegenheiten ausführlich benennt, §. 84., wo man in ſolche Gefahren gerathen kann: damit ſich ihnen ein Jeder mit Behutſamkeit nähern möge. Dieſe Vorſicht beſteht hauptſächlich darinn, daß man das erſtemal an ſolche Oerter allezeit ein brennendes Licht mitnehme, um zu ſehen, ob die Flamme deſſelben beym Eingange wehe, oder klein werde und verlöſche, woraus man ſchließen kann, daß es tiefer hinein gefährlich ſey. Dann muß man auf alle mögliche Weiſe freye Luft durchſtreichen laſſen, und an jeder Oeffnung ein lichtes Strohfeuer anzünden, welches die Dünſte zerſtreuet. Das wahre Gegengift aller dieſer Dünſte, das nicht ſo wol die dadurch Verunglückten wieder herſtellt, als vielmehr den Fehler der Luft beſſert, und die Dünſte verjagt, iſt überhaupt der **Schwefeldampf**, und bey den **faulenden Gerüchen** auch zugleich der **Weineſſig**. Daher iſt es am beſten, alle ſolche verdächtige Oerter entweder mit Schwefel wohl durchzuräuchern, oder Schießpulver darinn anzuzünden, oder, wo es ohne Schaden geſchehen kann, Handgranaten hinein zu werfen, oder hinein zu ſchießen. (**Boerhaave**) **Wenn ein Brunnen, Gewölbe, oder eine Waſſerleitung lange verſchloſſen geweſen iſt,** ſo verbeſſert man die giftige Luft, wenn man nur ſchnell hinter einander ſechs oder mehr Eimer Waſſer hinein gießt, und nach einer Viertelſtunde kann man ſich dreiſt hinein wagen. (*London Chronicle* 1776.) Man hat dieſen Verſuch in einem über hundert und dreyßig Fuß tiefen, achtzehn Fuß weitem **Loche von einem alten Bergwerke** gemacht. In der halben Tiefe löſchte ſchon ein Licht aus, das in einer Laterne hinab gelaſſen wurde. Man goß acht Eimer Waſ-

ſer ſchnell hinter einander hinein; bald darauf konnte die Laterne hundert Fuß tief gehn, ehe ſie verlöſchte. Man goß noch ſechs Eimer ſo ſchnell als möglich nach, und nach einer Viertelſtunde verlöſchte das Licht nicht mehr, und man befuhr den Schacht ohne Gefahr. (**Hannöv. Mag.** 1777.) Will man **modrige Graben räumen**, ſo muß man kaltes trocknes Wetter erwarten, den Schlamm Abends vorher mit Haaken aufreißen laſſen, die Knechte mit guten Nahrungsmitteln verſorgen, ſie nicht lange auf einer Stelle ſtehn, und die Ohnmächtigen gleich an die friſche Luft bringen, und mit kaltem Waſſer beſpritzen laſſen. (*Gaz. de Santé.* 1777.) Wo **faulende Dünſte** ſind, kann man Schießpulver mit Weineſſig befeuchten und anzünden, mit brennendem Branntweine räuchern, oder nur immer viel Eſſig auf den Boden gießen, welches wenigſtens eben ſo gut ſeyn wird, als das Mittel, womit **Morveaux** die von Leichen angeſteckte Luft in einer Kirche gereinigt zu haben glaubt. Er that ſechs Pfund Salz in einen auf Kohlen ſtehenden Keſſel, und goß zwey Pfund Vitriolöl darauf. „Die ſauren Dünſte des Salzſpiritus „zogen die laugenhaften der Leichen an ſich, und ſchlugen „ſie mit ſich alſobald nieder.“ **Wenn man ſich in ſolche Oerter wagen muß, ehe die Luft völlig gereinigt iſt**, ſo hat man große Vorſicht von nöthen, daß man nicht plötzlich erſtickt werde. Man muß in jedem von allen den obigen Fällen §. 84. ſich wollene Binden um Mund und Naſe legen, welche die Dünſte von der Bruſt abhalten. Kann man Seeſalz oder Weinſteinſalz, Potaſche, oder auch nur Kochſalz haben, ſo legt man eine dünne Schicht davon trocken in die Binden, denn dieſe ziehen die Dünſte aus der Luft, welche durch ſie eingeathmet wird, an ſich, daß ſie nicht mit in die Lunge gehen. Außerdem dürfte man die Binden nur vorher in Weineſſig, wenn die Dünſte **fäuliger** Art, oder wenn ſie vielmehr **ſchweflicht und erſtickend** ſind, in Salmiakſpiritus tauchen. (**Hales**) Bey den **Kellerdünſten** wird

Salmiak dem Eſſige vorgezogen. Wer mit dergleichen Binden verwahrt iſt, kann etwas länger in ſolcher Luft aushalten: aber ganz geſichert iſt er doch nicht; denn viele ſolcher Giftdünſte wirken nicht bloß durch die Lunge, ſondern auch unmittelbar ins Senſorium, wovor dann die Binden nicht ſchützen können. Wir haben dieß ſchon oben vom Kohlendampfe angemerkt, §. 83., es gilt aber auch von andern Dunſtgiften, beſonders von faulenden. Schnecken und Würmer, die nicht Athem ſchöpfen, ſterben gleichwol in unerneuerter Luft, und Fröſche, die bey faulenden Froſchäſern eingeſperrt waren, ſtarben ebenfalls nach einigen Stunden convulſiviſch. (Baßiano Carminato) Es muß alſo der, ſo ſich waget, um beſorglicher Nervenzufälle willen, ehe er ſich an ſolche Oerter begiebt, ein ſtarkes Seil um den Leib, und eine Schnur an einem Arme befeſtigen, damit er, ſo bald ihm beym Eingehen oder Einſteigen übel wird, mit der Schnur ein Zeichen geben könne, daß man ihn am Seile wieder zurück ziehe; denn aufs Lauffen und Klettern darf er ſich, wegen der ſchnellen Betäubung, gar nicht verlaſſen, wenn er gleich noch ſo ſtark wäre. Er kann auch ein Stück Brod in Weineſſig getaucht im Munde mitnehmen.

Von den **Dünſten in neugemalten oder neugegypſeten Zimmern**, wider die man kaltes Waſſer in den Zimmern halten muß, ſ. §. 14.

§. 86.

Die Cur.

Weil man aus ſolchen Gefahren nicht leicht anders, als ſchon völlig betäubt, gerettet wird, ſo iſt es unnütz, ſich bey der Cur leichterer Zufälle aufzuhalten, und daher werde ich nur die Hülfsmittel für den äußerſten Zuſtand beſchreiben. Kommt Jemand glücklicher davon, ſo kann man nur einige dieſer Hülfsmittel, die zu ſeiner Erholung nöthig ſcheinen, unter allen übrigen ausſuchen und anwenden.

1. So bald der Kranke in freye Luft geſchafft worden iſt, beſprenget, entkleidet, reibt und regt man ihn, ſetzt ſeine Beine in Waſſer, nach §. 74. n. 5 — 9., oder, wenn er ganz betäubt iſt, gießt man einen Eimer kaltes Waſſer über ihn her. Ein Menſch ſtieg in einen unreinen Brunnen, und ward darinn ohnmächtig. Man goß kaltes Waſſer hinein, und er fieng an zu ſtöhnen. Nach drey Viertelſtunden zog man ihn leblos, mit blauem Geſicht, ſchäumendem Munde und aufgetriebener Bruſt heraus. Durch fleißiges Begießen mit kaltem Waſſer, Einblaſen der Luft in die Lunge und Reiben mit Campherſpiritus kam er bald wieder zum Leben. (Gaz. de Santé. 1777.) Gemeiniglich iſt es nöthig, weil das Geſicht ſehr aufgetrieben iſt, und deſſen Adern von Blute ſtarren, §. 82., die Droſſelader zu öffnen, ja ſolches zu wiederholen, oder allenfalls die Blutſaugungen zu Hülfe zu nehmen. §. 74. n. 11.

2. Man bläſt ihm Luft, mit Salmiak- oder Eſſigdünſten in die Lunge, nach §. 77. n. 3. §. 80. n. 2., und in den After. §. 74. n. 14. Man hat auch zu Beydem Tabacksrauch genommen: aber ob er genützt, oder vielleicht bey der übrigen Hülfe nur bloß nicht geſchadet habe, iſt bey ſo tumultuariſchen Verſuchen nicht wol zu entſcheiden. Wenigſtens müßte dieß, wie auch, was n. 3. erlaubt wird, nicht eher unternommen werden, als wenn nach allem Blutlaſſen und Blutſaugen die Geſichtsadern entledigt ſind, und doch gar keine Lebenszeichen erfolgen.

3. Alle reizende Mittel zum Erbrechen, ſtarke Riechſpiritus und Nießmittel, §. 74. n. 15 — 17., können hier angebracht werden, (Ranchini) doch iſt Salmiakſpiritus, oder bey faulen Dünſten Weineſſig vorzüglich. (Vergl. n. 2.)

4. Die Ermunterungsmittel §. 74. n. 18. 19. 21. ſind bey einiger Erholung insgeſammt nützlich.

5. Die Kleider eines Menſchen, der in ſolchen Dünſten erſtickt oder betäubt worden iſt, müſſen ihm ſo gleich ausge-

ausgezogen und tief vergraben werden, weil ihr Geruch die Umſtehenden noch nach einigen Tagen anſtecken kann, zumal von Leichendünſten.

6. Das Zimmer, worinn der Kranke gepflegt wird, muß mit angefeuchtetem Schießpulver, oder ſchmelzendem (nicht brennendem) Schwefel, bey offenen Fenſtern, geräuchert, und beſtändig mit Eſſig beſprengt oder geſcheuret werden.

Vorſicht wider peſtilenzialiſche Dünſte.

7. Vielerley Arten ſolcher Dünſte haben, wenn ſie ſich durch Geräthſchaften oder Berührung mitgetheilt, oder in freyer Luft verbreitet, in ganzen Gegenden eine Peſt, oder andre faulende Krankheiten verurſacht, woran viel Leute nachher geſtorben ſind. Das niedrige und feuchte Aegypten, das unter einem heißen Clima vom Nil jährliche Ueberſchwemmungen leidet, wird ſo oft von der Peſt heimgeſucht, daß man es für ihr Vaterland gehalten hat, und ob gleich die Ausbrüche der Peſt daſelbſt nicht mit den Ueberſchwemmungen des Nils harmoniren; ſo iſt doch das noch kein Grund, die feuchten Dünſte des heißen Landes daran für unſchuldig zu halten. In allen feuchten, moraſtigen, warmen Ländern graſſiren zum öftern, nachdem die Witterungen dazu beförderlich ſind, anſteckende bösartige Krankheiten, die in ihrer Wuth der Peſt wenig nachgeben. Wenn Armeen in moraſtigen Gegenden campiren, ſo ſind Fleckfieber, Frieſel, Ruhr und Sumpffieber davon die gewöhnlichen Folgen. (Pringle, u. a.) In den algieriſchen Ebenen **Majanah**, auch in den Gegenden von **Smirna**, **Acre**, und ſo viel andern Ländern, verurſachen die ſtehenden Regenwaſſer dergleichen Krankheiten. (**Shaw**) Alle Reiſende wiſſen, wie gefährlich es ſey, ſich an ſolchen feuchten, ſumpfigten Oertern, beſonders in heißen Ländern, auch nur eine kurze Zeit aufzuhalten, wovon man, ohne die vielen einzelnen Beobachtungen andrer Reiſebeſchreiber in Anſchlag zu bringen, ſtatt aller

nur Linds Bemerkungen leſen darf, der ſo gar warnt, in dergleichen Gegenden auch nur eine einzige Nacht zu ſchlafen. Aber die feuchten Dünſte ſtehender Waſſer ſind es nicht allein, die ſolch Unglück anrichten. Man weiß, wie ſorgfältig die Römer waren, in ihren Städten die Luft von den Dünſten rein zu erhalten, womit die Cloake, die unreinlichen Handwerker, die Todtengrüfte, ſie vergiften, nachdem ſie die Erfahrungen ſo vieler davon entſtandenen Peſten gewitzigt hatten. (Livius) Die heißen Winde, welche im Sommer in Perſien zu wehen pflegen, ob ſie gleich anderwärts, und ſelbſt in Aegypten, zuweilen der Peſt ein Ende machen, (Lind, Alexander) brachten einſtmals zu Baßora eine ſo grauſame Contagion unter das Volk, daß binnen zwanzig Tagen vier tauſend Menſchen ſtarben, und in Mazanderan müſſen die Leute jährlich im Sommer die Gegend wegen der faulen Dünſte verlaſſen, die die Aeſer ſo vieler vor Hitze ſterbenden Thiere in die Luft ſchicken. (Thevenot) In Minorca hätten einſtmals bösartige Krankheiten das Volk faſt vertilgt, die von umgefallenen Viehäſern verurſacht wurden, welche man in den Hafen geworfen hatte. (Barberet und Bourgelat) Unter die Engländer kam zu Guaiaquil ein ſchreckliches bösartiges Fieber, als ſie lange in der mit Todten erfüllten Kirche gelegen, und die Hauptwache an einer Grube angelegt hatten, worinn die an der Seuche Verſtorbenen eingeſcharrt waren. (Rogers) In Syrien ward einſt ein lange verſchloſſen geweſenes Gewölbe voll wohl riechender Dinge geöffnet, und es entſtand davon ſo gleich eine Peſt im Lande, die viel Menſchen tödtete. (Fallopius) Dergleichen Beyſpiele hat man ebenfalls von einem lange verſchloſſen geweſenen und geöffneten Brunnen zu Padua; (Valeriola) von Wäſchkäſten, die nach dreyßig Jahren geöffnet wurden; (Cardanus) von faulenden Fiſchen nach Ueberſchwemmungen am Ganges; (Lind) von faulenden Heuſchreckenheeren; (Kircher) von den bey Erdbeben aufſteigenden Dünſten; Trebellius,

lius, Kircher, u. a.) ja man würde kein Ende finden, wenn man alle ſchon vorhandene hieher gehörige Beobachtungen ſammlen wollte.

Daß die Peſt und die ihr ähnlichen Krankheiten wirklich durch ſolche Dünſte verbreitet werden, iſt keinem Zweifel unterworfen, weil ſie nicht nur durch Perſonen, ſondern auch durch Waaren, Kleider und Winde in die entlegenſten Gegenden hingebracht werden. Verſchiedene Arten dieſer oben genannten Giftdünſte, §. 84., hat man für die **allgemeine Urſache** der Peſt ausgeben wollen; allein es iſt durch genugſame Beobachtungen ausgemacht, daß weder die von ſtehenden Waſſern, noch von Cloaken, noch von Aeſern und Leichen und andern faulenden Körpern, noch die von Feuerbergen und Erdbeben, noch andre erſtickende tödtliche, in jeder Art der Peſt Statt finden, ob gleich, wie aus den itzt eben angeführten Beyſpielen erhellet, genug einzelne Contagionen von ihnen allen unſtreitig dargethan ſind. (van Swieten) Weil man ſahe, daß die Peſt und andre anſteckende Krankheiten von fäuliger Art waren; ſo gerieth man am leichteſten auf die Meynung, daß die Dünſte, die ſolche Seuchen verbreiten, ebenfalls fäulig ſeyn müßten. Aber auch dieß iſt ein erweislicher Irrthum. Die Dünſte der Sümpfe und ſtehenden ſtinkenden Waſſer, der Cloake, der Excremente und des verdorbenen Harns, der faulenden Gewächſe, des Seewaſſers, und andre faſt allgemein für faul gehaltene, ſind es ſo wenig, daß ſie vielmehr in Fleiſch und Säften die Fäulniß verzögern, ja wol gar wieder vertreiben. (Alexander, Pringle, u. a.) Nichts deſto weniger iſt es wahr, daß ſie oft fäulende Krankheiten verbreiten, ob ſie gleich dem menſchlichen Körper **auf eine phyſiſche Weiſe** unmöglich eine Fäulniß mittheilen können, die ſie ſelbſt nicht haben. Wir haben nämlich oben §. 84. geſehen, daß alle dieſe ſchädlichen Dünſte eine Art Nervengifte ſind, die das Senſorium ſchnell betäuben, und dadurch denen,

die ſich ihrem Schwalle zu ſehr nähern, augenblicklich das Leben rauben. Die weitläuftiger im Dunſtkreiſe verbreiteten Dünſte dieſer Art tödten zwar nicht immer ſo ſchnell, (ob gleich in manchen Peſten die geſunden Leute bey Tiſche und in ihren Geſchäften eben ſo plötzlich todt hinfallen, wie die, welche in einen Schwall ſolcher Dünſte gerathen,) (Diemerbroek) ſie greifen aber nichts deſto weniger das Senſorium und die Nerven durch eine ähnliche Betäubung an, wie die Geſchichte der bösartigen Seuchen, die ſie verurſachen, beweiſet. Ob durch dieſen Angriff des Senſorium der Einfluß der Lebensgeiſter in die Nerven und Muskeln nach und nach gehemmt, oder ob ſie ſelbſt dadurch verdorben, mithin unſre feſten und flüſſigen Theile zugleich dieſer Lebensmaterie beraubt werden, die ſie in ihrer Geſundheit und guten Miſchung erhält, und ohne welche ein Muskel vom Brande angegriffen wird, wenn man nur allein den Stamm ſeines Nerven abſchneidet, (Boerhaave, van Swieten) oder auf welche Weiſe es ſonſt geſchehe, iſt für unſre Einſichten ein großes Geheimniß: genug aber, der Erfolg lehrt es, daß in allen bösartigen Fiebern, ſie mögen von giftigen Dünſten, oder aus andern in uns ſelbſt verborgen liegenden Urſachen entſtehn, die Säfte ſich unverweilt zur Fäulniß und zum Brande neigen, ſo bald ſich, wie gewöhnlich, dieſe Betäubung des Senſorium, dieſer Stupor, dieſe Entkräftung, das Zittern und alle die Zufälle dabey äußern, die man an den Unglücklichen, welche in einen Schwall ſolcher Dünſte gerathen, ebenfalls, aber nur in unendlich größern Graden, und mit viel ſchnellerer Ueberhandnehmung wahrnimmt; und daß alſo, wenn gleich das Fieber nicht von faulen Dünſten hervor gebracht iſt, dennoch von oder mit dem Fieber die Fäulniß in uns erzeugt wird. Dieß voraus geſetzt; ſo laſſen ſich Fälle gedenken, wo nervengiftige Dünſte, (Miasmen) ſie mögen nun fauliger Art ſeyn, oder nicht, unſer Senſorium ſo angreifen, daß ſich in uns ein bösartiges Fieber mit Fäulniß der Säfte erzeugt, und

wo andre derſelben Gattung, ſo gar auch faulende, ob ſie gleich ein andermal das Senſorium eben ſo angreifen würden, (durch den uns unbemerkbaren geheimen Unterſchied ihrer Wirkungsart und nach dem von Herrn Alexander ſattſam erwieſenen Grundſatze, daß oft das Produkt einer faulenden Vermiſchung ein Mittel wider die Fäulniß wird,) jene entkräften und dämpfen, und ſie ihrer giftigen Gewalt auf unſer Senſorium berauben, mithin wirklich das Gegengift ſolcher graſſirenden Seuchen werden könnten. Dieß iſt ſo wenig wunderbar, daß die Leſer vielmehr in dieſer Schrift ſelbſt eine Menge von Beyſpielen geſehen haben, wo ein tödtliches Gift zum Gegengifte eines andern gebraucht worden. Am Schwefeldampfe, z. E. der uns ſo plötzlich erſtickt, §. 75., haben wir ſchon ein Gegengift gegen die nervengiftigen Dünſte, wovon hier die Rede iſt, gehabt, §. 85., und ſelbſt die gährenden Dünſte, die oft augenblicklich durch Betäubung tödten, und mit zur gegenwärtigen Claſſe gehören, §. 84., ſind ein kräftiges Gegengift in faulenden Krankheiten. (S. n. 8. am Ende.) Hieraus müßte man ſich alſo etwa die Fälle erklären, wo wirklich manche Arten der Peſt und anſteckender Seuchen durch ſtinkende, und ſonſt an ſich ſelbſt contagiöſe, ja ſo gar faulende Dünſte vertrieben worden ſind, die zu andrer Zeit und in andern Verhältniſſen eben dergleichen Peſten unter den Menſchen verbreitet haben würden. Solche Fälle ſind wirklich vorhanden. Als einſtmals unter den Tatarn eine Peſt eingeriſſen war, ließen die Aerzte alle Hunde tödten und in die Straßen werfen, damit der Dunſtkreis mit ihren faulenden Dünſten erfüllt würde, und damit retteten ſie das Volk, das ſich ſeitdem dieſes Mittels mehrmals bediente. (Alex. Benedictus) **Gregorius Pictorius** berichtet, daß zur Zeit einer graſſirenden Seuche nichts beſſere Dienſte geleiſtet habe, als wenn man täglich einigemal in einen Abtritt oder Schafſtall gerochen. In den Peſten zu Lyon und Marſeille waren die bewohnteſten Oerter der Städte, die engſten und un-

reinlichſten Straßen, am wenigſten, die reinern und luftigern hingegen am meiſten angeſteckt. (Malouin) In der londonſchen Peſt zu **Carls des andern** Zeiten, riethen die Aerzte, alle Cloake zu öffnen, und ſo bald der Geſtank davon ſich durch die Stadt ausbreitete, vergieng die Peſt. (**van Swieten**)

Da dergleichen Erfolge auf kleinen Unterſchieden in der Wirkungsart der Gifte auf einander ſelbſt, und auf das Senſorium beruhen, und wir von der einen eben ſo wenig als von der andern verſtehen; ſo ſieht man wohl, daß ſich aus ſo dunkeln Einſichten, wenigſtens bis itzt noch, keine ſichern Maaßregeln unſers Verhaltens in ſolchen Fällen herleiten laſſen, und daß alſo unſre Sicherheit lediglich darauf ankomme, uns nur der Mittel zu bedienen, die wohlgeprüfte Erfahrung die Menſchen von je her gelehrt hat, um die ſchädlichen Dünſte von uns abzuhalten, damit ſie nicht in unſer Innwendiges dringen, und, wenn letzteres ja unvermeidlich geſchehen wäre, ſie noch in uns ſelbſt ſo zu entkräften, daß ſie uns nicht, es ſey nun durch eine phyſiſche Mittheilung ihrer Fäulniß, oder durch eine Vergiftung des Nervenſyſtems in den hoffnungsloſen Zuſtand peſtartiger Seuchen verſetzen können, worinn die Fäulniß ſich bald durch unſre ganze Maſchine ausbreitet. (Ueber dieſes alles, was hier eben nicht am rechten Orte ſteht, habe ich nach der Zeit mich ausführlicher erklärt, in der **Einleit. zur allg. Pathol. der anſteckenden Krankh.** beſonders §. 176. 177.)

Schon in den älteſten Zeiten zündete man in den Städten, wo Peſt regierte, große Feuer an, um die Luft zu reinigen. Allein wiederholte Proben haben gezeigt, daß dieſes Mittel, wie faſt alle, nur in gewiſſen Arten der Peſt geholfen, daß es in andern ohne Nutzen geweſen, ja zuweilen gar die Contagion verſchlimmert habe. (**van Swieten**) Das ſonſt ebenfalls gewöhnliche Verbrennen der Leichname, der Kleider und Geräthſchaften, ſo wol bey der eigentlichen Peſt, als bey andern graſſirenden Krankheiten,

ten, iſt oft ſchädlich befunden worden, und hat die Seuchen mehr ausgebreitet, wogegen das Begraben der Perſonen und Sachen in tiefe Gruben immer nützlich geweſen iſt. (**Bourgeois, Lobb, van Swieten,** u. a. S. Arzt III. 124 und 143. Stück.) Dahingegen aber hat einſtmals ein entzündeter Pulverthurm in Rheinbergen allerdings der Peſt Einhalt gethan. (**Geſchichte der Niederl.** 4. Th. S. 123.) Es hebt auch die Mißlichkeit der öffentlichen Feuer und der Verbrennungen, den Nutzen der Vorſicht in Häuſern nicht auf, ein lebhaftes Flammenfeuer in den Caminen zu unterhalten, um einer ſtets reinen und friſchen Luft darinnen zu genießen, zu welchem Zwecke auch die Luftlöcher und Ventilators, oben an den Stubendecken, wohin ſich die Dünſte erheben, empfohlen zu werden verdienen. Das Anbrennen des Schwefels und des feuchten Schießpulvers in den Zimmern erzeugt eine neue ſehr elaſtiſche Luft, welche die Stelle der von der Ausdünſtung der Menſchen und vom Athemholen verdorbenen fauligen Luft zum Vortheile der Geſundheit vortrefflich erſetzt. (**Hales**) Durch dergleichen Räucherungen hat man bey der Peſt in **Moskau**, 1772, zehn zum Verſuche beſtimmte Miſſethäter erhalten, die man drey Wochen ins Lazareth einſperrte, ſie mit den Kleidern der Peſtkranken kleidete, und in ihre Betten legte. Es iſt keiner von allen angeſteckt worden, ohne ſonſt irgend etwas anders gebraucht zu haben. (S. die Recepte zu dieſem **Räucherpulver** im Regiſter.) Auch die Dämpfe des Eſſigs ſind ungemein nützlich befunden worden. Man kühlt glühende Eiſen in Eſſig ab, oder gießt ihn auf heiße Ziegelſteine, damit deſſen Dampf das Zimmer erfülle. Der Kaiſer **Leopold** hatte zur Peſtzeit in ſeinem Zimmer überall kleine Gefäße, wie Pulverhörner, mit Eſſig angefüllt, über einer Spirituslampe ſtehen, damit die Dämpfe des kochenden Eſſigs das ganze Gemach erfüllten. Das Waſchen der Zimmer und des Leibes mit kaltem Eſſig iſt noch mehr zu empfehlen. Diemerbroek

broek preiſt dieſe Dünſte auf alle Weiſe in der Peſt, und bediente ſich der damit angefüllten Schwammbüchſen zum Riechen. Man kann auch einen mit Weineſſig, Rauten- oder Campthereſſig, oder mit dem Räubereſſig (**R. Eſſig**) angefeuchteten Schwamm im Munde führen. **Sylvius**, der ſich auf daſſelbe Mittel verließ, hat dreymal die Peſt unverſehrt ausgeſtanden, und alle Aerzte preiſen es zur Verbeſſerung der Luft bey faulenden Krankheiten. So gar das Hemd ließ ſich **Diemerbroek** täglich mit Eſſig anſprengen, und bekam gleich die Peſt, als er dieſe Vorſicht ein einzigesmal vergeſſen hatte.

Außer allen dieſen Behutſamkeiten iſt noch dieſes beſonders einzuſchärfen, daß man zu gefährlichen Zeiten ſich in ſehr geräumigen Zimmern aufhalte, Pflanzen darinn vegetiren, eine Menge Blumen darinn unterhalten, Waſſer darinn ſpritzen oder ſpringen laſſe, (**Prieſtley, Franklin**) und niemals in zahlreicher Geſellſchaft wohne. **Shaw** hat angemerkt, daß in der Barbarey die Peſt und andre anſteckende Krankheiten hauptſächlich aus der Urſache ſolche grauſame Verwüſtungen anrichten, weil ſo viel Leute ſo enge beyſammen wohnen, und die Städte ſo außerordentlich volkreich ſind. Das allerſicherſte Mittel aber, die Anſteckung zu verhüten, iſt die völlige Aufhebung aller Gemeinſchaft mit andern Leuten, wenn ja die gänzliche Entfernung von einem ſolchen Orte nicht Statt findet. Die Erfahrung hat die Wirkſamkeit dieſes Mittels bewieſen, und gezeigt, daß man dadurch mitten in einer Stadt voll Peſt von ihr befreyt bleiben könne. So verfahren die Europäer zu **Aleppo** zur Peſtzeit, die ſchon im Anfange, wenn ſie noch ganz gelinde iſt, den Umgang mit den Eingebohrnen, ſoviel möglich, aufheben, ja auch ihre Bedienten dazu anhalten. Beſonders ſehn ſie darauf, daß ſie nicht den Stadtbarbierer, oder Wäſcherinnen, die zugleich Eingebohrne bedienen, gebrauchen. So bald die Peſt offenbar ausbricht, vertheilen ſich die Europäer

ropäer in kleinen Partheyen in die geräumigſten Häuſer, und bey hohem Grade der Peſt beſuchen ſie ſich auch ſelbſt nicht mehr Abends über die zuſammen hängenden Dächer, wie ſie wol anfangs thun. Sie verſorgen ſich auf die gewöhnlichen Peſtmonate mit Lebensmitteln, und laſſen alsdann nichts, als die täglichen Nothwendigkeiten, z. E. Waſſer, und Briefe herein. Katzen halten ſie für die anſteckendſten Thiere, und behalten alſo keine bey ſich. Nach dieſen Zubereitungen wird die große Haus- und jede andre Thür, Oeffnung und alle Fenſter des Hauſes verſchloſſen und verſiegelt, damit kein Bedienter weder heraus kommen, noch etwas empfangen könne, nur läßt man in der großen Thür ein Fenſter oder Loch, wodurch Briefe, Waſſer u. dgl. die man mit Seilen hinauf windet, eingenommen werden. Man hält hierzu einen eigenen Bedienten, der täglich dieſe Sachen bringt; die Oeffnung aber iſt beſtändig verſchloſſen, und nur ein Europäer öffnet ſie, und nimmt die Sachen an. Briefe werden nicht eher berührt, bis ſie ſtark mit Weineſſige beſprengt und mit Schwefel durchräuchert ſind. Alles Brod wird einige Stunden vorher in die Luft gelegt, ehe man es genießt. Fleiſch und Geflügel legt man in Waſſer, das mit Weineſſig vermiſcht iſt, und hängt es hernach noch einige Zeit in der Luft auf. So traurig und ängſtlich ein ſolcher Aufenthalt iſt, ſo muß man ihn doch nicht zu früh verlaſſen, wenn die Peſt nachläßt. Gemeiniglich reiten alsdann die Europäer aufs Land, um der friſchen Luft zu genießen, und laſſen dabey die übrige Vorſicht in Abſicht der Bedienten und der herein zu bringenden Lebensmittel noch möglichſt beobachten. Alle Europäer zu Aleppo verſchließen ſich auf dieſe Weiſe, wie auch die orientaliſchen Chriſten und Juden, wenn ſie können. Die Türken dürfen es nicht, wenn ſie auch wollten: doch geben die Behutſamſten gemeiniglich eine Unpäßlichkeit vor, und halten ſich in ihren Häuſern, oder ſie wohnen in ihren Gärten, um ſich wenigſtens in friſcher Luft zu erhalten. (Rüßel, Dawes)

Ferneres Verhalten bey der Peſt und andern anſteckenden, beſonders faulenden Krankheiten.

8. Wenn es unmöglich iſt, außer Gemeinſchaft mit andern Menſchen zu leben, wenn man ſo gar ſich den Kranken und Todten nähern muß, und alſo den giftigen Dünſten den Zutritt nicht wehren kann; ſo kommt es darauf an, daß man das Eindringen derſelben in den Körper dennoch verhüte, oder zum wenigſten noch in uns ſelbſt ihre Gewalt ſchwäche, und, wo möglich, vernichte. Alle Vortheile, die man aus den bisher empfohlnen Mitteln, n. 7., in ſolchen Fällen noch gebrauchen kann, müſſen beſtens in Acht genommen werden. Außer dieſen aber kann noch vieles beobachtet werden, das uns vor den Gefahren ſo wol der eigentlichen Peſt, als auch andrer anſteckenden Krankheiten, z. E. der Flecken- Frieſel- und andrer faulenden und bösartigen Fieber ſichert.

Man ſey mäßig im Eſſen und Trinken, in der Arbeit, im Schlafen und in den Wollüſten der Liebe. Dieß lehrte ſchon Hippocrates, und Sydenham hielt die Mäßigkeit und Nüchternheit für eins der ſicherſten Präſervative. Gleichwol haben auch die beſten Aerzte, vom Hippocrates und Galen an bis auf Sarcone, gewarnt, zu ſolchen Zeiten keine großen Veränderungen in der Diät vorzunehmen, ſondern nur Mäßigkeit zu beobachten. Mercurialis hat zu Padua und Venedig die meiſten Säufer ſterben ſehn, die ſich mit edlen Weinen vor der Peſt zu ſchützen dachten. In einer Peſt zu Florenz ſtarben alle, die ſich ſtarke Bewegung machten, (Martini) und in der That iſt nichts geſchickter, eine angehende Fäulniß durch den ganzen Körper auszubreiten, als eben eine zu heftige Bewegung. (van Swieten) In einer Peſt zu Nimwegen ſtarben diejenigen ſehr bald, welche ſich wollüſtigen Ausſchweifungen überließen. (Diemerbroek)

Man muß ſich ſolcher Speiſen bedienen, die am wenigſten die drohende Fäulniß begünſtigen; leichte Zugemüſe, wenig Fleiſch, noch weniger fettes, vor allem kein Schweinfleiſch. (Pringle) Auch ſüße Sachen werden gemißbilligt. (Diemerbroek) Man ſoll nie des Morgens nüchtern aus- und beſonders nicht zu Kranken gehn, ohne ein Butterbrod geſpeiſt zu haben. Das Getränk ſey dünn und leicht. Faſt durchgängig wird Wein, hauptſächlich alter Rheinwein, als die vortrefflichſte Sache empfohlen. Der D. Sayer, welcher in einer Peſt zu London Jedermann beſuchte, wen Niemand beſuchen wolle, trank vor und nach ſeinen Beſuchen einen guten Schluck köſtlichen Weins, und befand ſich dabey vortrefflich. Helmontius ſagt, daß er viele gekannt habe, die ohne alle Folgen mit den Kranken umgegangen, und mit keinen andern Gegengiften, als mit Weine und Muthe verſehen geweſen wären. Es iſt nichts dagegen einzuwenden, wenn man nur, wie geſagt, nicht in der Trunkenheit ſein Heil ſucht. Die Türken bedienen ſich häufig des Citronenſaftes, (Harris) und Piſo preiſet ihn ebenfalls auf das Beyſpiel der indianiſchen Aerzte an. Allein wenn Diemerbroek räth, des Morgens einige Löffel voll Weineſſig zu trinken, ſo iſt dieſer Rath noch wol vorzüglicher. Die gegohrnen Säuren, wie der Eſſig, ſind flüchtig, und treiben durch die Ausdünſtung, aber der häufige Citronenſaft verdirbt den Magen. (Pringle) Allenfalls kann man Pommeranzenſaft oder einige Taſſen ſauren Punſch an die Stelle ſetzen. Ganz vortrefflich ſind auch Morgens ein paar Taſſen bitterer Thee von Fieberrinde oder Chamillenblumen, Enzian, Pommeranzen, oder ein Schluck Fieberrindeneſſenz. (Lind) S. im R. Kräuterwein.

Es iſt ſehr darauf zu ſehen, daß die natürlichen Ausführungen unterhalten werden. Nicht daß man Purganzen zur Präſervation einnehme, ſondern nur um die Leibesöffnung zu unterhalten, und um andrer Nebennutzen willen, mag man ein wenig Rhabarber käuen. Der Wein,

das Eſſigwaſſer, der Punſch befördern den Urin und die Ausdünſtung; und wenn man die letztere vermißt, ſo kann man ſie ſo gleich durch dieſe Getränke mit ein wenig Theriak, oder mit Fliederthee oder Fliederſafte wieder herſtellen. Der Auswurf des Speichels iſt in böſer Luft und bey Kranken ſo nöthig, daß **Bonetus** dafür hält, es ſichere nichts gewiſſer vor der Anſteckung. Man empfiehlt zu dem Ende ein Stück Myrrhen, (**Boerhaave**) Alant, oder Pimpinellwurzel, (**Stahl**) oder kleine Cardamomen, (**Diemerbroek**) oder eingemachte Pommeranzenſchaale, oder Campher, (den **Schreiber** gar für ſpecifiſch hält,) zu käuen, allen Speichel beſtändig auszuwerfen, und gelegentlich auch den Mund fleißig mit Eſſige auszuſpülen. Hier kommt auch der Rauch- und Schnupftaback in Betrachtung, weil er den Schleim, an welchen ſich die böſen Dünſte beym Athemholen anlegen, ablöſet und zum Auswurfe bringt. **Diemerbroek** preiſet den Rauchtaback als eins der zuverläßigſten Vertheidigungsmittel, beſonders beym Umgange mit Kranken. Er erzählt umſtändlich, ich weiß nicht, wie viel Pfeifen er jeden Tag geraucht, und wie oft er darum nach Hauſe gegangen iſt, wenn ihm bey ſeinen Kranken ein böſer Geruch empfindlich geweſen war.

Auch die Kleidung iſt ein wichtiger Punkt für die, welche mit Kranken umgehen müſſen. Es iſt unglaublich, wie leicht man angeſteckt werden kann, wenn man nicht alle mögliche Vorſicht gebraucht. Der bloße Geruch peſtilenzialiſcher Dünſte kann tödten, und nicht nur die Ausdünſtung der Haut eines ſolchen Kranken, ſondern auch ſein Athem hat eine anſteckende Fäulniß. (**Alexander, Prieſtley**) **Pringle** gedenkt eines Menſchen, der bloß davon die Ruhr bekommen, daß er an faulendes Menſchenblut gerochen hat. Zu **Wien** hat Speck, welches von Leichnamen, die an der Peſt geſtorben, angeſteckt geweſen, bloß dadurch Leute ſchnell getödtet, daß man ihre Haut damit gerieben. §. 72. n. 6. So gar eine Fliege, die auf

einem ſolchen Leichname geſeſſen, kann einen geſunden Menſchen durch ihren Stich anſtecken. Ein Zergliederer mußte von einem geringen Schnitte in dem Finger, bey der Zergliederung einer Leiche ſterben, und bey andern machten die Dünſte einer am faulenden Fieber verſtorbenen Nonne, bey der Oeffnung des Leichnams, alle Glieder, womit man die Eingeweide berührt hatte, brandig, ſo daß man ſie ſchröpfen und mit andern dienlichen Mitteln retten mußte. Man hat mit Salben von Peſtleichen, die man an die Handgriffe der Thüren geſchmiert, geſunden Leuten, die ſie angriffen, die Peſt mitgetheilt. (Diemerbroek) Ein Hund, eine Katze, die bey einem Kranken gelegen, pflanzen das Gift auf Geſunde fort, die ſich mit ihnen abgeben: denn die Dünſte legen ſich in ihre Haare, und laſſen ſich nicht leicht daraus vertreiben. Daher iſt es nöthig, bey Krankenbeſuchen kein Pelzwerk und keine wollene, ſondern nur glatte ſeidene oder wachsleinene Kleider zu tragen. Man muß dennoch auch dieſe täglich wohl auslüften, und allezeit wieder mit Schwefeldampfe räuchern, das Hemd ſelbſt nicht ausgenommen. (Ettmüller) Boerhaave rieth denen, die zu Kranken hingehn wollten, ſich vorher den Leib beym Camine mit Oele zu reiben, um die Einſaugung durch die Haut zu hindern, nachher aber den Leib mit geſalznem Eſſigwaſſer zu reiben, um die Ausdünſtung wieder herzuſtellen. Pringle räth auch denen, die angeſteckt zu ſeyn fürchten müſſen, ſich zur Reinlichkeit Hände und Füße mit warmen Eſſigwaſſer zu waſchen, und noch zum Ueberfluß kann man auch, wie Diemerbroek, ſein Hemd mit Eſſig beſprengen. Es iſt merkwürdig, was Boerhaave nach den Beobachtungen des Foreſtus, Diemerbroeks und der Franzoſen, Engländer und Deutſchen anmerkt, daß die Wäſcherinnen, und alle, die viel mit Seife umgehen, oder ſtark eingeſeifte Hemden tragen, vor andern leicht angeſteckt werden und ſterben.

Man muß ſich durch einige Erfahrungen nicht irre machen laſſen, wo der genaueſte Umgang mit anſteckenden

Kranken ohne alle dabey gebrauchte Vorſicht, unſchädlich geblieben iſt. Mancherley Umſtände, die wir nicht wiſſen, können zu einem ſolchen Glücke etwas beytragen: aber eben weil wir ſie nicht wiſſen, dürfen wir hierinn nichts wagen. Ich weiß, daß Kinder, die noch nicht die Blattern gehabt, mit andern, die ſie hatten, beſtändig in einem Zimmer geweſen, ſie gepflegt, ihnen die Augen aufgeleckt und bey ihnen geſchlafen haben, ohne die Blattern zu bekommen, denen ſie doch nach Jahren nicht entgiengen, ohne angeſteckt worden zu ſeyn. Man hat von der Peſt eben dergleichen Erfahrungen. Es ſind Kinder mit Peſtbeulen auf die Welt gekommen, deren Mütter gar nicht angeſteckt waren; eine Frau, die ihr Kind von fünf Monaten ſäugte, ſtarb an der Peſt, das Kind aber, welches während der ganzen Krankheit bey ihr im Bette gelegen, hatte gar keinen Anfall von der Peſt. Aehnliche Fälle hat man vom gemeinen Faulfieber. (**Tode**) Eine über hundertjährige Frau bekam die Peſt, und genas noch glücklich wieder; ſie ſteckte zwey Enkel von zehn und ſechszehn Jahren an, die beyde ſtarben. Ein Grieche wartete beſtändig die Peſtkranken, wuſch, kleidete und begrub die Leichname, und wurde nie angefallen. (**Rüßel, Dawes**) Der in der Reformationsgeſchichte berühmte **D. Juſtus Jonas** hatte in ſeiner Jugend Zwiebeln, die auf Peſtbeulen gelegen, ohne Schaden gegeſſen. (**v. Dreyhaupt**) Man ſieht wol, daß eine gewiſſe Diſpoſition des Körpers die Anſteckung entweder erleichtere oder hindere, die aber niemand vorher wiſſen kann. Auch andre Umſtände, z. E. eine beſondre Art der Witterung, haben hier ihre Einflüſſe. Der **Marquis de Courtivron** konnte bey einer anſteckenden Viehſeuche in Burgund durch die kühnſten Verſuche ſein Vieh nicht anſtecken, aber ſie wurden in einer grimmigen Kälte unternommen. Er ließ die abgezogenen Häute des an der Seuche verreckten Viehes achtzehn Meilen hin an einen von der Seuche freyen Ort bringen, legte ſie dem geſunden Viehe auf, gab ihm

die von krankem Viehe ausgeſchnittnen Blattern ein, impfte es damit, ließ es Waſſer ſaufen, worinn ein Stück friſche Haut von einer verreckten Kuh gelegen hatte, goß ihm Galle und die Milch von krankem Viehe ein, ſprengte das Blut davon auf den Haber des geſunden, zog ihm ein Haarſeil von friſchem Leder eines verreckten durch die Haut, legte ihm wollene Decken, die auf krankem Viehe gelegen hatten, auf, und dennoch bekam ſein Vieh keine Seuche. Nur ein einziges verreckte von der Milch, die überhaupt anſteckend ſeyn muß, indem Sagar bey einer andern Viehſeuche angemerkt hat, daß ſie nicht allein andre Thiere, ſondern auch die Menſchen angeſteckt habe. Wer wollte nun aber nach allen dieſen Verſuchen wol ſein geſundes Vieh mit krankem in Gemeinſchaft bringen? Der Marquis ſelbſt weiß, nach allen Unterſuchungen, kein ſicheres Mittel wider die Seuche, als das Vieh von einander abgeſondert zu halten. Außerdem ſind auch unendlich viel mehr gegentheilige Erfahrungen zur Warnung hinlänglich. So hat noch Haartmann in Finnland bemerkt, daß die Häute des verreckten Viehes, wenn ſie auch gleich erſt im Winter oder auch einige Monate nachher bereitet werden, anſteckend ſind, und ein Prediger, der die Haut eines Bären, der von Aeſern, die an der Seuche geſtorben, gefreſſen, für Bezahlung erhalten, iſt bloß vom Reiben und Beriechen dieſer Bärenhaut geſtorben, welche ſchon zuvor beym Abſtreifen und Bereiten verſchiedenen Perſonen den Tod verurſacht hatte. Auch Biörnlund hat es beſtätigt, daß Menſchen vom Abſtreifen und Berühren der Häute angeſteckt worden ſind, und wenn man dieß alles zuſammen nimmt, ſo wird man eingeſtehn müſſen, daß man bey anſteckenden Seuchen die Vorſicht beym Umgange mit Kranken nicht leicht zu weit treiben könne.

Unter den Arzneyen, welche man aus Vorſichtigkeit gebraucht, verdienen diejenigen faſt allein angeprieſen zu werden, die alle natürliche Ausführungen, beſonders aber

die Ausdünſtung der Haut befördern, ohne ſie doch zu übertreiben. Man löſet ein wenig Theriak in Weine auf, oder vermiſcht ihn mit einigen Tropfen ſolcher Eſſenzen, welche die Ausdünſtung vermehren. Der Arzt zu Verona, Heinſius, that mit einem gewiſſen Arzneymittel ſolche Wunder, daß ihm die Veroneſer nach ſeinem Tode eine Ehrenſäule ſetzten. Das ganze Geheimniß beſtund darinn, daß er gleichviel Campheröl, Bernſteinöl und Citronſchaalenöl mit einander vermiſchte, wovon man fünf bis ſechs Tropfen einnehmen mußte, um die Anſteckung zu verhüten. Man ſagt vom D. Stöding, einem hamburgiſchen Arzte, daß er einige Gran Spießglasſchwefel mit Baumöle vermiſcht, papierne Zettel hindurch gezogen, ſie zuſammen gerollt und ausgetheilt habe, um ſie in den Mund zu nehmen und daran zu ſaugen. Andern gab er von dieſer Arzney einige Tropfen in einem Viertelpfunde Zucker, zu einer Meſſerſpitze voll zu nehmen, und dieſes Mittel that ſo gute Dienſte, daß er dafür vom Rathe der Stadt ein Geſchenk erhalten haben ſoll. In der Barbarey nimmt man wider die Anſteckung alle Morgen ein paar Pillen des Rufus, welche aus Myrrhen, Safran und Aloe beſtehen, und auf den Apotheken bekannt ſind. (Shaw) Alexander ſchlägt noch andre Mittel für die Anſteckung vor, wenn man vor faulenden Krankheiten nicht ſicher iſt. Man ſoll ein Pfund Fieberrinde in einem großen Keſſel voll Waſſer kochen, ſo daß das Waſſer zu einem Fußbade bis ans Knie hinlänglich ſey. Eines ſolchen Fußbades ſoll man ſich dann und wann ganz warm bedienen, und darinn ein paar Stunden ſitzen bleiben, das Waſſer aber, durch Bedeckung des Gefäßes und durch Zugießen immer gleich warm zu erhalten ſuchen. Man kann eben daſſelbe Waſſer zu dieſem Zwecke verſchiedenemale vom neuen erwärmen. Oder man ſoll auch Decocte von Fieberrinde, Chamillenblumen, u. dgl. in Gährung kommen laſſen, und die davon aufſteigenden Dünſte zum öftern vermittelſt eines über den Kopf gehängten Tuchs, ſo lange als möglich

einathmen.

einathmen. Hierdurch ſucht er die der Fäulniß widerſtehenden Arzneyen durch die Haut und Lunge mit den Säften des menſchlichen Körpers zu vermiſchen, und ſeine Verſuche machen es ſehr wahrſcheinlich, daß dieß von großer Wirkung ſeyn werde.

Außer allen dieſen Mitteln kann man ſich noch durch andre Vorſichtigkeit ſicher ſtellen. Wer mit Kranken umzugehn hat, muß ſich behutſam dabey verhalten: aber ohne verzagt zu ſeyn. Man kann jedoch hierbey den Muth eben ſo wol zu weit treiben, als die Furcht. Der Pater Garaſſe mißbrauchte in einer Peſt zu Poitiers aus gutem Eifer die Erlaubniß, den Kranken zuzureden, ſo, daß er mitten unter ihnen verſcheiden mußte. In einer Peſt zu Rom hielt es der Pabſt Hadrian IV. aus chriſtlichem Vertrauen nicht für nöthig, den Umgang mit den Kranken ſo ſtreng, als ſonſt gewöhnlich war, zu verbieten. Allein er erhielt dadurch weiter nichts, als daß dieſe Peſt nur deſto grauſamer wüthete, und eine unzählige Menge dahin riß. Der Muth in ſolchen Gefahren iſt immer nützlich, aber er verhütet die Anſteckung nicht. (de Haen) Es iſt allezeit eine gefährliche Dreiſtigkeit, ſich bey anſteckenden Kranken in nicht vorher durchlüfteten und wohl ausgeräucherten, zumal engen und niedrigen Zimmern lange aufzuhalten, ſich bey ihnen ſehr zu erhitzen und ſtark in Affect zu ſetzen, ſchnell und tief Athem zu holen und zu ſeufzen, in ihrer Gegenwart zu ſpeiſen, oder den Speichel zu verſchlucken, ſie anzugreifen, ſie zu küſſen, oder gar bey ihnen zu ſchlafen. Ob gleich der D. Sayer in London mit ſeinem Weine alle Gefahren abhielt, als er unter den Peſtpatienten herum gieng, ſo mußte er doch ſein Leben einbüßen, als er ſich im Lager zu einem kranken Officier ins Bette gelegt hatte. Der unvorſichtige Umgang mit den Peſtpatienten bey den Türken iſt eine der vornehmſten Urſachen, warum ihrer ſo viele daran ſterben. (d'Arvieux)

Nothwendigkeit der friſchen Luft in Wohn- und Schlafzimmern.

9. Wenn ſehr viel geſunde Leute in einem engen Behältniſſe ohne Zugang der freyen Luft beyſammen ſind, ſo erſticken und verſchmachten ſie in kurzer Zeit. (Hales, Arbuthnot) Von hundert und ſechs und vierzig Perſonen, die in einem engen Gefängniſſe nur zehn Stunden beyſammen bleiben mußten, ſtarben und verfaulten faſt zugleich in dieſer Zeit hundert und drey und zwanzig, und die übrigen drey und zwanzig kamen todtkrank heraus. (Gentlem. Mag. 1758.) Alle Hülfsmittel (n. 1 — 6.) ſind in ſolchen Fällen vergebens, wo die Geſellſchaft nicht aus einander gehen kann. Man ſchließe aber vom Größern aufs Kleinere, ſo wird man finden, daß die Schwere des Haupts, der Kopfſchmerz, der Schwindel, die Ueblgkeit, das Erbrechen, die Ohnmachten, das Sauſen und Brauſen der Ohren, die Funken vor den Augen, die bange Engbrüſtigkeit, Wallung des Bluts, das Herzklopfen, die Krämpfe und hundert ſolche Zufälle, die ſo manche Familie, die ſich im Winter, um der Wärme willen, zu enge eingeſchloſſen hält, und ſo manche Geſellſchaft verdrießlich und krank machen, den Dünſten ihrer Perſonen und von allem, was denen anhängt, zugeſchrieben werden müſſen, und daß es eine große Maxime der Geſundheit ſey, die Wohn- und Schlafzimmer ſtets mit friſcher Luft zu verſehen, weil alle oft ein- und ausgeathmete Luft um ſich her Fäulniß verbreitet. (Alexander)

C. Der Blitz, die Elektricität.

§. 87.

Der Blitz verletzt und tödtet den Menſchen eben ſo wie der elektriſche Funke auf ſehr verſchiedene Weiſe. Eigentlich fährt der Strahl nicht durch den Körper hin, verletzt auch nicht unmittelbar ſelbſt die innern Theile, ſondern

dern geht bloß längſt der Oberfläche des Körpers unter den Kleidern nieder, die er oft zerreißt und zerſtreut. (Carmoi) Indeſſen kann ein in der Nähe ausplatzender Blitz freylich Schmetterungen, Quetſchungen und andre Gewalt auf den Körper äußern, ohne ihn eigentlich ſelbſt zu treffen. Die Urſache des plötzlichen Todes der vom Blitze Getödteten ſcheint vornehmlich die Gewalt des erſten Zuſprungs deſſelben und die Erſchütterung des Gehirns und der Nerven zu ſeyn, beſonders wenn der Zuſprung auf den Kopf geſchehen iſt. Inzwiſchen findet man zuweilen Leute in der geruhigſten Stellung vom Blitze entſeelt, wo weder Spur noch Wahrſcheinlichkeit iſt, daß das Senſorium eine ſo heftige Erſchütterung erlitten haben ſollte. Hier iſt die Wirkungsart noch ganz dunkel. Geſchieht der Anfall nur auf die äußern Gliedmaßen, ſo pflegt er Lähmung, Unempfindlichkeit, Geſchwulſt und Spuren der Verſengung zurück zu laſſen. Ob der Blitz zuweilen durch eine Erſtickung, oder durch eine ſchnelle Vernichtung der Federkraft der Luft, oder durch den Schreck tödte, iſt noch nicht völlig entſchieden.

Da viele, ja vielleicht die meiſten vom Blitze beſchädigten Leute am Leben bleiben und geheilt werden können, ſo muß man an ſolchen, die nur noch irgend einige Hoffnung geben, die Rettungsmittel nicht unverſucht laſſen. Weil aber die Wirkungsart des Blitzes noch ſo dunkel iſt, ſo kann man hier keine beſondern Vorſchläge für die von ihm Betroffenen thun, ſondern man muß aus der allgemeinen Curart, §. 74., diejenigen wählen, welche der wirkliche Zuſtand des Kranken zu erfordern ſcheint. Die friſche Luft, das Anſprengen mit kaltem Waſſer, die Riechmittel, das Einblaſen der Luft in die Lunge und in den After, Tabacksclyſtiere und das Reiben, werden ſich in den meiſten Fällen ſicher verſuchen laſſen. Wenn das Gehirn oder die Lunge mit Blut überhäuft ſcheinen, muß man Blut laſſen, beſonders aus der Halsader. §. 74. n. 11. Iſt eine erlittene heftige Erſchütterung des Senſorium die

wahrſcheinlichſte Urſache der Betäubung; ſo rettet man den Kranken durch kalte Umſchläge am Kopfe, oder durch Begießen des Kopfs mit kaltem Waſſer, völlig nach der Methode, die unter §. 101. n. 4. wider die Gehirnerſchütterungen empfohlen wird. Die verurſachten Brandſchäden heilet man nach §. 100.; die Ohnmachten nach §. 121.; die Lähmungen nach §. 118. u. ſ. w. Eine Lähmung des linken Schenkels ward mit verſtärktem Bleywaſſer, das man darum ſchlug, curirt. Nach einigen Stunden verurſachte es erſt ein Kitzeln, und ſo bekam dann das Glied nach und nach Bewegung und Empfindung wieder. (Alix) An einer nicht ſchlagflüſſigen Lähmung vom Blitze könnte die Elektricität verſucht werden: denn man hat in England ein Beyſpiel geſehen, da der Blitz ſelbſt einen Gelähmten curirt hat. (Reimarus)

Will man ſich vor der Berührung des Blitzes in Sicherheit ſtellen, ſo muß man den Ort ſeines Aufenthalts mit einem Blitzableiter verſehen. Wie ſolches zu veranſtalten ſey, lernt man aus des Herrn D. J. A. H. Reimarus herrlichem Werke vom Blitze, woraus ich hier alles entlehne, und das ein jeder ſtudieren muß, wer in dieſer Materie vollſtändig unterrichtet ſeyn will. Fehlt es an einem Ableiter, ſo halte man ſich bey einem Gewitter nur in der Mitte eines geräumigen, hohen, wenigſtens auf Rohr mit Drathfaden gegypſeten Zimmers im untern Stockwerke, von allen Wänden, Winkeln, Pfoſten, Schornſteinen, Oefen, Caminen, Feuerheerden, Fenſtern, Spiegeln, Klingeldräthen oder ſonſt einzelnen Stücken Metall entfernt, lege Kleider mit metallenen Knöpfen, dergleichen Hemdenknöpfe, Schnallen, Taſchenuhren, Schmuck in Metall eingefaßt, und was man ſonſt von einzelnen Metallſtücken am Leibe trägt, weit von ſich ab, öffne die Thür, wegen des etwa zu befürchtenden Schwefeldampfs beym Einſchlagen, und wenn man die Vorſicht aufs Aeußerſte treiben will, ſo lege man ſich in der Mitte des Zimmers auf Stühle oder eine Ruhebank,

nicht in eine Bettſtelle mit Pfoſten und Vorhängen, wenigſtens müßte es eine eiſerne ſeyn. Andre bisher geprieſene Vorkehrungen, als das Sitzen auf Seide, oder in einem mit ſeidenen Stricken befeſtigten Hängſeſſel, das Liegen auf der platten Erde, die Verſchließung der Fenſter und Thüren zur Vermeidung der Zugluft, u. dgl. ſind unnütz. Wäre man bey einem Gewitter auf der Straße, ſo trete man nirgendswo unter, ſondern bleibe entweder in der Mitte derſelben von allen Gebäuden gleichweit entfernt, oder gehe in ein Haus hinein. Im Felde, wo Bäume oder hohe Sträucher ſind, berge man ſich nie unter ſolchen, ſondern bleibe in einer Entfernung von funfzehn bis zwanzig Fuß von allen, und ſtelle ſich ſo, daß das Gewitter erſt über ſolche Hervorragungen ziehn muß, ehe es über uns weggeht. Iſt es Blachfeld ohne alle Erhöhungen, ſo meide man die Nachbarſchaft von Teichen, Flüſſen oder Waſſergraben, zumal wenn ſie mit Hecken bepflanzt ſind, und ſetze oder lege ſich lieber gerade auf den Boden. Dieſes iſt aber oft wegen des ſtarken Regens ſo beſchwerlich als unſicher, und hier wäre **ein ableitender Regenſchirm** noch das beſte Mittel, was man wählen könnte. Er muß von ſeidenem Wachstuche an einen langen Spazierſtock befeſtigt, mit fiſchbeinernen Stangen verſehen ſeyn, und oben einen Knopf haben, woran man eine breite metallene Treſſe anbringen könnte, die lang genug wäre, daß man ſie in einer ziemlichen Entfernung von ſich mit dem andern Ende in den Boden befeſtigen könnte. Unter dieſem ausgebreiteten Schirme könnte man ſitzen, oder beym Gehen die Treſſe mit einem am Ende daran geknüpften Schlüſſel weit hinter ſich nachſchleppen laſſen, die dann dem Blitze zu einer Ableitung dienen würde. Ein Reiter muß abſteigen und ſein Pferd in einiger Entfernung ſtehn laſſen. Auch von einem offenen Wagen muß man abſteigen, und ſich hinter demſelben bergen, weil der Blitz mehr nach den Pferden geht. In einer Kutſche iſt man ziemlich ſicher, nicht nur aus eben dem Grunde, weil der Blitz die Pferde

eher trifft, wobey aber freylich andre Gefahren vom Durchgehen der Pferde oder Umwerfen des Wagens zu befürchten ſind, ſondern auch, weil das Metall oben und an den Seiten und Rädern eine Ableitung macht, beſonders wenn die Kutſche auswendig vergoldete Leiſten hat. Man muß ſich nur in der Mitte halten, und keinen Geldkaſten unter dem Sitze, noch ſonſt viel Metall bey ſich haben. Auf Schiffen halte man ſich ſo weit von den Maſtbäumen, Kanonen und anderm Metalle, als möglich; am beſten unter dem Verdecke, doch nicht zu nahe an den Seitenwänden, und am ſicherſten unter der Waſſerfläche, ꝛc.

Scharfe ätzende Dünſte.

§. 88.

Wirkungen ſcharfer ätzender Dünſte.

Es giebt noch eine beſondre Art ſcharfer Dünſte, welche eine ätzende Eigenſchaft haben, wodurch ſie die Lunge und die Wege zum Athemholen, den Mund, die Naſe, den Hals, verletzen, und dadurch nicht nur das Athemholen durch ihren heftigen Reiz unterbrechen, ſondern auch zu Entzündungen und Geſchwüren Anlaß geben. Viele von dieſen Dünſten ſchaden zugleich, indem ſie mit dem Schleime und Speichel verſchluckt werden, da ſie dann wie verſchluckte Gifte zu betrachten ſind, und die Pflege für ſcharfe Gifte erfordern. §. 8. Viele verletzen zugleich die äußerliche Haut, die Augen, und andre empfindliche Theile, durch ihre Schärfe, und gehören in ſo fern zu den äußerlichen giftigen Applicationen, wovon §. 72. gehandelt worden. Die, ſo eigentlich hieher gehören, in ſo fern ſie mit der Luft zur Lunge geführt werden, ſind von mancherley Art. **Die Dünſte und der Staub ſcharfer Arzneyen**; z. E. der **Coloquinten**, der **Jalappe**, **Rhabarber**, **Nießwurz**, **Ipecacuanne**, des

Spieß-

Spießglaſes, des Arſeniks, Queckſilbers, Bleyes, (ſ. §. 14.) der ſcharfen Spiritus, der mineraliſchen Säuren, des Scheidewaſſers, der ſpaniſchen Fliegen, Schwaden und Ausbrüche ſcharfer freſſender Dünſte bey Feuerbergen, wie einſt der Veſuv ausdampfte, und dadurch eine Menge Menſchen, denen der Wind ſie zuwehte, in wenig Tagen an convulſiviſchen Erſtickungen umbrachte, bis ſie ein Arzt mit bloß ſchleimigten Dünſten und Getränken retten lernte; ferner die Dünſte mancher ſcharfer Speiſen, als des Senfs, Knoblauchs, der Zwiebeln, des Meerrettigs, die oft plötzlich das Athemholen unterbrechen; ſcharfe Nebel, wovon ſchwere Bruſtkrankheiten und böſe Hälſe entſtehen; die Dünſte der Ameiſen, die ungemein ſcharf und erſtickend ſind, (Roux) ob gleich Hühner und andre Thiere ſie begierig und ohne Schaden freſſen; (Adanſon) der Firnißgeruch, die Nießgifte, als Euphorbiumrauch und Pulver, Pfeffer, Jngber, feiner Taback, ja ſelbſt der Staub und Sand, der in die Lunge gezogen wird, gehören insgeſammt in dieſe Claſſe. Der Tabacksrauch ſelbſt macht, wenn er in die Lunge kommt, durch den Reiz ſeiner Schärfe einen heftigen Huſten, ſo wie er auch dieſelbe im Magen, und als ein Rauchclyſtier in den Gedärmen äußert. Die gewöhnlichſten Wirkungen dieſer ſcharfen Dünſte ſind ein heftiger Huſten mit Blutauswurfe durch die Luftröhre, Erſtickungen, die, wenn die Schärfe nicht bald wieder weggeſchafft werden kann, entweder in kurzer Zeit tödten, oder Lungenentzündungsfieber von großer Gefahr erregen; Entzündungen von der Schärfe im Halſe und der Luftröhre, wovon die gefährlichſte Bräune entſtehen kann; ein unmäßiges, ja bis zur Betäubung, zum Schlagfluſſe und zum Tode anhaltendes Nieſen, und andre nicht ſo wichtige Zufälle.

§. 89.
Die Cur.

1. **Die Gegengifte dieſer ſcharfen Dünſte** ſind **Milch, Oel, erweichende, ſchleimigte Getränke und dergleichen Dünſte,** die man einathmen muß, und die gemeiniglich den Huſten, die Erſtickungen und das Nieſen bald ſtillen, und dadurch den übeln Folgen vorbeugen. In der Milch kann man **erweichende Kräuter** mit kochen, als Malvenblätter, Melilotenblätter, weiße Lilienwurzel, Althäenwurzel, Engelſüß, Violenblumen, Leinſaat, u. dgl. Dieſe Milch wird warm gebraucht, theils um zuweilen eine Taſſe voll davon zu trinken, theils zum Gurgeln des Halſes, zum Einſpritzen in Hals und Naſe, und um den warmen Dampf davon in die Lunge zu ziehen. Dabey trinkt man aufs häufigſte die Getränke, welche die Schärfe dämpfen, §. 8. n. 2., und verſchluckt zum öftern einen Theelöffel voll von gleich viel Baumöl, Violenſyrup und Roſenhonig, um die rohe Haut im Halſe zu lindern und zu heilen. Es iſt überhaupt ſelten mehr nöthig, als dieſes: doch läßt ſich in einzelnen Fällen etwas mehr thun.

2. Wenn man **metalliſche, arſenikaliſche,** und **Dünſte von Scheidewaſſer** und **mineraliſchen Säuren** eingeathmet hat, ſo muß man entweder eine Menge Baumöl, nebſt den übrigen Hülfsmitteln, zum Getränke gebrauchen, oder Leinſaat, mit Milch gekocht, häufig trinken, und Luft, die von Schwefelleber aufſteigt, wenn Säuren darauf gegoſſen werden, einathmen. (Hahnemann) Auch dienen die erſtern Mittel, wenn **Sandſtaub** den Bluthuſten dräuet. Wider die **mineraliſchen Säuren** kann Salmiakſpiritus mit dienen, um daran zu riechen. S. §. 13. Gegen **Sublimatdünſte** ſind die flüchtigen Laugenſalze nicht rathſam. S. §. 10. n. 4.

3. **Sind die Dünſte** mit **von ſchwefligter Art,** wie bey den meiſten ſcharfen Schwaden, ſo kann auch

da der Salmiakſpiritus zum Riechen und Einathmen mit gebraucht werden.

4. Wider die ſcharfen **Dünſte des Rettigs**, der **Zwiebeln**, des **Senfs**, u. ſ. w. iſt der Geruch des geſäuerten Brodes von augenblicklicher Hülfe.

5. Wenn man wirklich ſchon **Blut huſtet**, ſo muß man außer den allgemeinen Mitteln, n. 1., wenn ſich Umſtände finden, die es erfordern, (§. 7. n. 6.) eine Ader am Arme öffnen, und alle zwo Stunden einen Speiſelöffel voll Leinöl trinken, ſich ſehr ruhig halten, leiſe ſprechen, und nichts, was Hitze und Huſten macht, thun oder genießen.

6. Wider das **unmäßige Nieſen** müſſen eben die Mittel in die Naſe applicirt werden, die man zur **Stillung des Huſtens** gebraucht, nämlich Milch, Oel, erweichende Tränke, oder in Ermangelung alles andern, laues Waſſer, eingeſpritzt, oder in Dämpfen.

7. Es verſteht ſich, daß man ſolche Leute gleich von den ſchädlichen Dünſten entferne, oder wenn dieß unmöglich wäre, ihnen dichte wollene Binden vor Mund und Naſe lege.

8. Um ſich bey den Gefahren dieſer Art zu **präſerviren**, iſt es nothwendig, nicht nur die eben erwähnten Binden oder Schnupftücher vor Mund und Naſe zu halten, ſondern man muß auch, wo möglich, vorher ein fettes Butterbrod, oder Speck und Brod, oder dicke Graupen, oder Mehlbrey ſpeiſen. Eben ſo präſervirt man ſich vor ſtinkenden ſcharfen Nebeln.

9. Wie man die **Augen** pflegen müſſe, wenn ſcharfe Dünſte hinein gekommen ſind, davon iſt ſchon §. 72. n. 9. geredet worden.

10. Wo zu befürchten iſt, daß man von dergleichen ſcharfen **Dünſten** etwas zugleich mit **verſchluckt** und in den Magen gebracht habe, muß man nach §. 8. die Cur der verſchluckten ſcharfen Gifte mit der obigen vereinigen, und beſonders die öligten Brechmittel und Clyſtiere

zu

zu Hülfe nehmen, wie ſie bey jeder Art ſolcher verſchluckten Gifte angegeben worden ſind.

11. **Wenn der Hals von ſcharfen Dünſten entzündet iſt**, ſo pflegt man denſelben nach §. 8. n. 5.

12. Haben dergleichen Dünſte **die Haut verwundet**, ſo heilt man ſie auf eben die Art, wie §. 72. n. 3.

13. **Von dem Staube oder Dünſten der ſpaniſchen Fliegen** ſ. §. 72. n. 7.

14. Der feine **Steinſtaub**, der in die Lunge gezogen wird, macht den meiſten Steinhauern den Bluthuſten und die Schwindſucht. Sie ſollten ſich bey der Arbeit mit Binden vor den Mund, und ſonſt verwahren, wie n. 8.

15. Der **Tabacksſtaub** wirkt in Augen, Naſe, Lunge, Halſe und Magen als ein Aetzmittel, mithin muß man die davon herrührenden Zufälle auf die hier beſchriebene Weiſe, nicht aber wie die von opiatiſchen Dünſten curiren.

16. Es giebt in Aſien und Amerika gewiſſe Pflanzen, die man **Giftbaum, Giftrebenſtrauch, Sumach, Firnißbaum, blindmachender Baum, Mancenillenbaum**, (Toxicodendron, Rhus etc.) nennt, lauter verſchiedene Arten giftdünſtender ſcharfer Gewächſe, davon ſich verſchiedene in Europa, und ſelbſt in unſern deutſchen Gärten eingeſchlichen haben. Die Dünſte derſelben (denn von ihrem innerlichen Gebrauche iſt mir die Wirkung unbekannt,) ſind ungemein ſcharf und ätzend, und greifen die Haut mit einer Art von Rothlauf, wobey wäßrige Blaſen entſtehn, (Blatterroſe) die ſehr jucken und hitzen, wie auch die Augen, die Naſe, die Lunge, aufs heftigſte an. Die Gärtner, die ſolche Pflanzen in den Gärten ziehn, und viele Perſonen, die ſich in davon gezogenen Lauben aufgehalten haben, ſind zuweilen im Frühling und Sommer, da ſie am giftigſten ſind, mit dergleichen Zufällen beſchwert worden, ohne die Urſache gewußt zu haben, bis ſie endlich dahinter gekommen ſind. Daher iſt immer mit unbekannten und beſonders ausländiſchen Gewächſen einige

einige Vorſicht nöthig, daß man ſie nicht zu nahe ans Geſicht bringe, noch ſie viel handthiere, noch zu ſtark anrieche: wie es denn überhaupt eine allgemeine Regel ſeyn ſollte, keine friſch abgeſchnittene Blumen anzuriechen, ohne ſie wohl ausgeſchüttelt oder auf der Hand ausgeklopft zu haben, weil wol eher von den kleinen Inſekten, die ſich darinn aufhalten, ein faſt tödtliches Nieſen und Naſengeſchwüre entſtanden ſind. Man hat die Dünſte des Taxusbaums §. 22. im Verdachte, daß ſie zuweilen ſchlimme Zufälle verurſachen ſollen, wenn man in ihrem Schatten ſchläft. Ob gleich nicht genug bewieſene Beobachtungen dieſer Art immer unglaubwürdig bleiben, ſo darf man doch nicht glauben, daß dergleichen Vergiftungen an ſich chimäriſch wären. Die Erfahrungen von den Dünſten der obgedachten Giftpflanzen beweiſen zur Gnüge, daß es Wirkungen dieſer Art gebe, die bis ans Wunderbare gränzen. Viele Leute können dieſe Gewächſe handthieren, hinein ſchneiden, die Rinde abſchälen, das Holz zwiſchen den Händen reiben, daran riechen, den Saft auf die bloße Haut ſtreichen, ꝛc. ohne die geringſten Folgen. Von Geſchwiſtern darf der eine dieß wagen, da ſich die andern nicht einmal hinzu nahen oder unter ihren Zweigen ſitzen dürfen. **Kalm** hatte nichts von den Dünſten des Sumachbaums zu fürchten, ſo lang er nicht ſchwitzte; ſein Bedienter hingegen ward gleich davon angegriffen, ſo bald er ſich dem Baume näherte. Es erregen nämlich die angeweheten Dünſte in der Nähe dieſes Baums, beſonders wenn man ſchwitzt, die oberwähnte ſchmerzhafte Geſchwulſt des Geſichts, ja auch der Hände und des Leibes, mit häufigen Bläschen, die nicht anders als mit der Oberhaut zugleich abgehen, und die Augen verſchwellen davon gänzlich. Eben dieſes geſchieht ſo gar, wenn man nur die Hand eines Menſchen berührt, der das friſche Holz des Baumes tractirt hat, u. ſ. w. Doch wir dürfen hierüber nicht zu weitläuftig ſeyn. Die Cur muß man

aus n. 6 — 9. 12. nehmen. (Kalm, Jacquin, Gleditſch, Gmelin, ꝛc.)

17. Wenn es gegründet iſt, was Piombiolo behauptet, daß die Leute, welche die Seidenwürmer warten, mit Lungenkrankheiten und der Schwindſucht bedroht werden; ſo möchte man die Ausdünſtungen dieſer Thiere auch unter die ſcharfen Dunſtgifte zu zählen haben. Wenn aber Grabiolo Recht hätte, der ſchon ein graſſirendes giftiges Fieber dem übeln Geruche dieſer Thiere zugeſchrieben hat, ſo könnte ihr Dunſt vielleicht auch ein Nervengift ſeyn. Beydem ſey wie ihm wolle, ſo erinnre ich mich aus meiner Kindheit ſehr wohl, daß, wenn ich nicht ſelten Stunden lang bey den Seidenwürmern geſtanden oder geſeſſen hatte, ich öfters dabey ohnmächtig geworden bin, und daß man ſie mir zuletzt aus dieſer Urſache gänzlich hinweg nahm. Ich hatte ſonſt niemals weder vor noch nachher Ohnmachten, aber der Geruch dieſer Thiere blieb mir noch lange Zeit ekelhaft.

Erwürgte Perſonen.

§. 90.

1.

Bey Erwürgten iſt der Rückfluß des Bluts aus dem Kopfe durch die Zuſammenſchnürung der Luftröhre und Halsadern gänzlich gehindert, und ſie ſind in einem ſchlagflüſſigen Zuſtande. Nach der Befreyung vom Stricke und der Wiederherſtellung des Umlaufs könnte nur bloß die Verſchwellung des Halſes und die Verdrückung der Luftröhre das Athmen hindern. Iſt der Körper ſchon völlig erkaltet und ſteif, und das Blut geronnen; ſo iſt die Schwierigkeit ſehr groß, den Umlauf wieder her zu ſtellen. Auf dieſe Umſtände müſſen ſich die Regeln des

Verfahrens

Verfahrens gründen. Die Entſchwellung und Schmeidigung des Halſes, oder was ſonſt das Athmen wieder möglich machen kann, muß eins der erſten Geſchäfte ſeyn. Dann aber muß das erkaltete und geronnene Blut, wenn dieß der Fall iſt, wieder des Umlaufs fähig gemacht; die Befreyung der Hirngefäße und Lunge von ſtockendem Blute beſchleunigt, und endlich aller nur mögliche Reiz angewendet werden, um die Lebensbewegungen wieder in Gang zu bringen. Man hat, nach dieſen Regeln, Perſonen, die ſchon Stundenlang gehangen und ohne Lebenszeichen gelegen haben, dennoch zuweilen wieder belebt, und es iſt alſo noch immer des Verſuchs werth, ſie zu retten, wenn nicht ſchon Zeichen der Fäulniß, oder ſolche Zerrüttungen des Hauptes, Halſes oder der Bruſt ſichtbar ſind, daß doch das Leben nicht fortdauren könnte, wenn es gleich wieder erweckt würde.

2. Nachdem der Körper behutſam abgenommen worden iſt, damit er nicht Schaden nehme, trägt man ihn ohne alle Rüttelung auf einer Strohlage, mit unterſtütztem Kopfe, an einen freyen luftigen Ort, §. 74. n. 5., löſet alle Kleider, ohne ihn dabey viel zu wenden, §. 74. n. 6., ſetzt ihn angelehnt aufrecht, §. 74. n. 7., und wenn nur noch einige Spuren des Lebens oder von Wärme da ſind, weht man ihm Luft zu und wirft ihm zuweilen kaltes Waſſer ins Geſicht.

3. Man öffnet ihm zu allererſt die Droſſelader, wenn es nur die Geſchwulſt des Halſes erlaubt. Wo nicht, ſo öffnet man eine Ader am Arme, wovon die Geſchwulſt des Halſes, zumal wenn es wiederholt wird, augenſcheinlich fällt, (**Combaluſier**) da man dann etwa noch in der Folge die Halsader brauchen kann: denn es iſt hier reichliches Aderlaſſen, oft noch nach der Erholung des Kranken, zu wiederholen. Giebt die geöffnete Ader kein Blut, weil es ſchon zu kalt und geronnen iſt; ſo läßt man die Ader, unter Aufſicht, unverbunden, wendet die bequemſten Mittel an, den Körper allmählig zu erwärmen,

§. 74. n. 10., und reibt ihn mit gewärmten Flanell am ganzen Leibe, §. 74. n. 8., ſetzt ſeine Beine in warmes Waſſer, u. ſ. w. umhüllt ihn mit Betten, ja, wenn es nicht andre Hülfsleiſtungen hinderte, könnte man ihn, wie die Ertrunkenen, in warme Aſche oder Strohmiſt legen. (Buchan) Alles dieſes nur nicht länger, als bis die Ader zu bluten beginnt, da man ihn nur ſo verwahren muß, daß das Blut nicht wieder erkalte. Fließt hingegen das Blut ſo gleich aus der Ader, ſo iſt, außer dem Reiben, keine andre Erwärmung nöthig noch nützlich. Auf dieſem Unterſchiede kann es wol nur hauptſächlich beruhen, daß die Erwärmung von Einigen gerathen, von andern gemißbilligt worden iſt, und daß Einige das Blutlaſſen nicht eher, als nach den erſten Lebenszeichen geſtatten wollen, weil es die Lebenskräfte ſchwäche, die doch vielmehr aufzuregen wären: denn dieſes Letzte fällt hinweg, wenn die Ader nicht blutet; blutet ſie aber, ſo wird doch die Lunge und das Hirn wenigſtens einigermaßen von dem Blute befreyet, das die Lebenskräfte unterdrückt hält; man kann die Ader bald genug wieder ſchließen, daß ſie nicht zu viel auf einmal blute, und kann dann allenfalls, da das Blut doch noch ſo flüſſig iſt, mit einiger Hoffnung die Blutſaugungen am Kopfe verſuchen, die weit weniger ſchwächen, als Aderöffnungen. §. 74. n. 11. Die höchſt nöthige Befreyung des Halſes von der Geſchwulſt, die durch das zeitige Blutlaſſen ſo ſchnell erhalten wird, wenn es von Statten geht, ſpricht doch immer ſehr dafür, es nicht bis zur Erholung zu verſchieben. Einer, der anderthalb Stunden gehangen hatte, und ganz leblos war, ward durch eine Aderöffnung am Arme, Reiben mit Eſſiglappen, Clyſtiere und Salmiakſpiritus vollkommen wieder hergeſtellt. (Mohrenheim)

4. Eben um den Hals zum Athmen wieder fähig zu machen, umwickelt man ihn mit Wolle, die mit warmen Oele, (mit Schwerdtlilienöle, ſagt Schenck,) getränkt iſt. Auch innerlich mag man dann und wann ein wenig

Oel

Oel in den Hals geben, um die Spannung der Theile zu heben. Es iſt unglaublich, wie viel darauf ankomme, daß der Hals entſchwelle und geſchmeidig gemacht werde. (Aetius) Ueber die öligte Wolle her kann man warme erweichende Umſchläge legen. (R)

5. Man blaſe Luft in die Lunge, nach §. 74. n. 12. Der, ſo es mit ſeinem Athem verrichtet, ſoll Moſchatnuß, oder Würznelken, oder Kümmel, u. dgl. käuen, um dem Athem einige flüchtige Theilchen zu vermählen, die dem Ohnmächtigen zu Statten kommen. (Ranchini) Wenn man bemerkt, daß der durch den Mund eingeblaſene Athem die Bruſt nicht hebet, ſo öffne man alsbald die Luftröhre, nach §. 74. n. 13., denn es iſt zu befürchten, daß die Quetſchung, Verſchwellung und Rigidität des innern Halſes den Zugang der Luft durch den Kopf der Luftröhre hindere.

6. Zugleich blaſe man Luft in den After, und ſuche dadurch, nach §. 74. n. 14., das Zwerchfell in Bewegung zu bringen.

7. Itzt ſind auch die Reizmittel nothwendig zu Hülfe zu nehmen. Man kitzelt die Naſe, §. 74. n. 16., und den Hals, letztern mit einer in Oel getauchten Feder; §. 74. n. 15., bringt ſcharfe Clyſtiere oder Tabacksrauch in den After, weil ſein mächtiger Reiz die kleine Gefahr der Betäubung im Zuſtande des Scheintodes doch weit überwiegt, §. 74. n. 14., und bedient ſich der Riechſpiritus unter der Naſe und auf ſonſt allerley Weiſe, nach §. 74. n. 17. Dabey ſucht man zugleich den Kranken durch fortgeſetztes Reiben und Regen, durch Anſprengen mit Waſſer, durch Wein, den man ihm ſo wol äußerlich, als auch in den Mund beybringt, und durch Schröpfköpfe, §. 74. n. 18., und ſcharfe und ſtärkende Clyſtiere zu ermuntern. §. 74. n. 14.

8. So bald er wieder ſchluckt, giebt man ihm zuweilen einen kleinen Löffel voll Baumöl, um die Spannungen im Halſe zu vermindern, und läßt ihn mit warmen Ger-

ſtenwellgen und Veilchenſyrup ſpritzen oder gurgeln. (Ranchini) Daß es rathſam ſey, ihm einige Tropfen Salmiakſpiritus in Weine, oder Weineſſig mit etwas Pfeffer einzugeben, ſagen de Vega, und Schenck. Am letztern zweifle ich.

9. Alle dieſe verſchiedenen Hülfsmittel werden nach Beſchaffenheit der Umſtände fortgeſetzt, abgewechſelt, wiederholt, bis ſich der Kranke völlig ermuntert hat, welches oft viele Stunden erfordert: nur muß man ſie nicht gar zu überhäuft und nicht zu hitzig anwenden. (J. Hunter) Zuletzt werden die Stärkungsmittel, §. 74. n. 21., zur völligen Wiederherſtellung verordnet, und der Hals wird weiter verpflegt, wie es nöthig iſt; allenfalls nach §. 101. n. 2.

Gedroſſelte.

§. 91.

Die, welche noch nicht Leichen ähnlich, dennoch aber von der Zurückhaltung des Bluts im Haupte betäubt und in Lebensgefahr ſind, müſſen auf ähnliche Art wie die Erwürgten zurecht gebracht werden, nur daß man nicht nöthig hat, alle die vorigen Hülfsmittel bey ihnen anzuwenden. Man hält ſich hier am ſicherſten an die Cur der Blutſchlagflüſſe, §. 118. n. 1. Das Blutlaſſen iſt immer nöthig, zumal wenn der Kranke blutreich iſt, und bey zu feſt umgelegter Halsbinde oder in zu engen Kleidern ſich erhitzt oder gebückt hat. Einem Studenten drang beym Kegelſpiele das Blut aus Mund und Naſe, wobey er ohne Empfindung und Bewegung mitten im Reden nieder gefallen war. Sein Geſicht war ſchwarz, die Augen ragten hervor, und es war weder Empfindung, noch Bewegung, weder Schnarchen noch Puls merklich. So bald ihm die Halsbinde gelöſt worden, ließ er den Athem von ſich,

ſich, und zog etwas Luft, wobey er dasjenige ausredete, was er halb geſagt hatte, als er hinfiel. Empfindung und Geſicht kam wieder, er reſpirirte, wiewol mühſelig, und der Pulsſchlag wurde merklicher. Das wiederholte Blutlaſſen und andre Hülfsmittel ſtellten ihn nach dreyen Tagen wieder her. (Zetzell) Vollblütige Leute, die zu Schwindel, Schlagflüſſen, Kopfweh und Ohrenſauſen, wenn ſie ſich ſtark bewegen, u. dgl. geneigt ſind, werden in engen Kleidern, in heißen Zimmern, wenn ſie ſich bücken, oder mit hängendem Kopfe ſchlafen, leichtlich von ſolchen gefährlichen Betäubungen überfallen. (**Winslow**) Die Löſung der Kleider, wiederholtes Blutlaſſen, friſche Luft, das Anſprengen mit kaltem Waſſer, die Riechſpiritus, doch am beſten nur Weineſſig, viel Limonade mit Salpeter zum Getränk, und alle Ermunterungsmittel, ſtellen ſie wieder her. **Marcard** warnt mit Recht die Officiere, die ihre Soldaten in ſo engen Kleidern droſſeln, und ſie dadurch ungeſund machen.

Ertrunkene.

§. 92.

I.

In den Leichen ertrunkener Perſonen findet man die Hirngefäße, die großen Blutadern in der Bruſt und das rechte Herz voller Blut; die großen Pulsadern hingegen und das linke Herz faſt leer; in den Zweigen der Luftröhre ein röthliches ſchäumiges Blutwaſſer, hinten im Halſe beym Schlunde weißlichen Schaum; die Mandeln, das Zäpflein, die Gaumendrüſen, die Zunge und Lippen ſehr aufgetrieben und kropfadrig; (varicös) die Augen ſehr hervor ragend und glänzend und die Augenlieder aufgeſchwollen. Das ſtockende Blut iſt nicht ganz geronnen, aber auch eben nicht widernatürlich dünn, doch in verſchie-

denen Adern, worinn es ſtockt, verſchiedentlich. (**Portal**) Die Ueberhäufung der Blutgefäße und den ſchlagflüſſigen Zuſtand Ertrunkener bekräftigt **Walther** durch ſein wichtiges Zeugniß, (auch **Johnſton**, **de Haen**, u. a.) ob gleich Andre ausdrücklich das Gegentheil ſagen. Wer hier nicht mit ſtreiten; ſondern nur helfen will; muß ſich an die obigen Zeichen halten, und kann einen Ertrunkenen mit ſo vorragenden glänzenden Augen, dicken Augenliedern, aderkröpfigen Mandeln und Gaume, ſehr geſchwollner Zunge und vollen Droſſeladern ſicher genug dafür annehmen, daß ſeine Hirngefäße mit Blut überladen und ſein Zuſtand ſchlagflüſſig ſey. Sind dieſe Zeichen nicht vorhanden, ſo ſind einige Maaßregeln in ſeiner Behandlung zu ändern, wie unten geſagt werden wird. n. 7.

Der Schaum in den Luftröhrenäſten bis zum Halſe herauf iſt ein weſentlicher Umſtand bey Ertrunkenen. Es iſt ein zähes, ſchäumiges, röthliches oder weißes Waſſer, das nicht aus der Luftröhre ausfließt, wenn man gleich die ganze Lunge umgekehrt aufhenkt, und ob gleich der Luftröhrendeckel, wie bey allen Ertrunkenen, offen ſteht; woraus dann erhellet, wie unnütz und höchſt nachtheilig das Aufhenken bey den Beinen, und das Umſtürzen, Rollen, Rütteln und Schütteln ſey, wodurch man die Leute von dem Waſſer befreyen will, das ſie entweder getrunken oder mit dem Athem geſchöpft haben ſollen. Es iſt ſicher, daß man in vielen Ertrunkenen weder im Magen noch in der Lunge, von dem Waſſer, worinn ſie umgekommen ſind, Spuren finde. (**Waldſchmid**, **Becher**, **Isnard**, **Evers**, **v. Haller**). Inzwiſchen iſt es auch ſicher, daß allerdings bey Einigen, gewiß bloß zufälliger Weiſe, etwas davon im Magen gefunden worden iſt, (**v. Haller**) und allerdings auch ſtatt der Luft geſchöpftes Waſſer in die Lunge dringe, (wie man an Thieren geſehn hat, die in gefärbtem Waſſer ertränkt worden ſind,) (**Borell**, **Louis**, **Portal**, **Faißoles** und **Champeaux**,) welches eben durch ſeine Vermiſchung mit der Luft und den Feuchtigkeiten der

Lunge zu dem obgedachten zähen Schaume wird, der ſich bey allen Ertrunkenen findet, und der von keinem Umſtürzen und Rütteln ausfließt. Dieſer Schaum, der in die kleinſten Zweige der Luftröhre dringt, und ſie gegen allen Zugang der Luft verſtopft, würde das Athemholen unmöglich machen, wenn gleich der Ertrunkene wieder zum Leben käme; und ehe ſeine Lunge nicht davon befreyt iſt, kann ihm alſo nicht geholfen werden: daher auch Pouteau, der das einzig für wahres Ertrinken hält, wenn ein im Waſſer Umgekommener es wirklich in die Lunge eingeathmet hat, behauptet, daß kein **wahrer Ertrunkener** je wieder belebt werden könne. Die Zeichen ſolcher wahren Ertrunkenen ſind ausgedehnte Bruſt und Unterleib, welcher ſinkt, ſo wie die Bruſt geöffnet wird, bleiche, aufgetriebene Lungen, ſchaumiges Waſſer in der Lunge ſelbſt. Im Gehirn kein Zeichen des Schlagfluſſes, keine Anhäufung der Gefäße. Die Zunge ragt nicht hervor, der Magen hat kein Waſſer; der Kehldeckel ſteht offen. — Aber noch eins.

„Kaum ſind Ertrunkene todt, ſo ſind ſchon ihre Glie„der äußerſt ſteif und völlig eiskalt anzufühlen; ja ſie ſind „ſo gar lange vorher, ehe ſie ſterben, und ſchon alsdann „ſo kalt, wenn man ſie wieder aus dem Waſſer zieht, „nachdem ſie nur eine ſehr kurze Zeit darinn gelegen ha„ben.“ (Portal, Cullen, ꝛc.)

2. Dieſe ganz erſtickte Lebenswärme wieder her zu ſtellen; die Lunge von dem zähen Schaume, die Hirn- und Lungengefäße aber von dem ſie überhäufenden Blute zu befreyen; alsdann die Lebensbewegungen und die betäubte Sinneskraft wieder zu erwecken; und endlich den ſich erholenden Unglücklichen wieder zu ſtärken: dieſes ſind die Regeln zur Wiederherſtellung der Ertrunkenen, und dieſe finden in den allermeiſten Fällen Statt, wo Leute im Waſſer umgekommen ſind, wenn ſie gleich nicht im eigentlichſten Verſtande darinn ertrunken wären, welches wol der gewöhnlichſte Fall iſt. Denn Viele ſterben bloß vom

Schreck am Schlagfluſſe. Viele werden beym Auf- und Anſtoßen im Falle durch eine Gehirnerſchütterung betäubt; Viele erſticken bloß aus Mangel der Luft, ohne einen Tropfen Waſſer weder zu ſchlucken noch einzuathmen, wie Leute, die erwürgt, von einem dicken Biſſen, der die Luftröhre verſtopft, oder von ſcharfen Dünſten, die einen Krampf verurſachen, faſt augenblicklich entſeelt werden. Es iſt wahr, daß ſolche Scheintodte, wenn ſie auf eben dieſelbe Weiſe außerhalb des Waſſers umgekommen wären, auf eine ganz andre Weiſe gepflegt und gehandhabt werden müßten, als nach den Regeln für Ertrunkene: allein es iſt eben ſo gewiß, daß die verſchiedenſten Todesarten, wenn ſie unter dem Waſſer erlitten werden, eben davon etwas Charakteriſtiſches erhalten, das ſie ohne dieſen Umſtand nicht haben würden, und was bey ihnen die den wirklich Ertrunkenen zu leiſtende Hülfe doch unentbehrlich macht. Denn bey allen, die im Waſſer umgekommen ſind, es ſey auf eine oder andre Weiſe, verſtopft der zähe Schaum die Wege der Luft zur Lunge, und bey Allen iſt der Körper von einer Eiskälte erſtarrt; welche beyde Umſtände bey denen nicht bemerkt werden, die eben dieſelbe Todesart außer dem Waſſer erlitten haben, und welche alſo die Rettungsmittel für Ertrunkene erfordern, nicht anders, als ob ſie wirklich von dem in die Lunge getretenen Waſſer erſtickt wären. Inzwiſchen erhellet auch hieraus, wie nöthig es ſey, bey den im Waſſer Umgekommenen den Zuſtand des Leichnams genau zu beobachten, und nach deſſen Verſchiedenheit die weitern Maaßregeln des Verhaltens zu beſtimmen, nachdem die Lunge von dem zähen Schaume befreyt, und dem Körper die gänzlich erſtickte natürliche Wärme wieder gegeben worden iſt.

Je früher ein Ertrunkener Hülfe erlangt, deſto größer iſt die Wahrſcheinlichkeit, ihn herzuſtellen. Man hat Beyſpiele, daß Leute, die eine und mehr Stunden unter dem Waſſer gelegen haben, (Tiſſot) dennoch wieder zum Leben gebracht worden ſind, ja man lieſet ſo gar deren

einige von einem und mehrern Tagen. (Lancelott, Pech=lin, u. a.) Jedoch die neueſten in Frankreich gelungenen Verſuche haben ſich nur auf ſolche eingeſchränkt, die noch keine volle Stunde unter Waſſer geblieben waren. Einer der Wiederhergeſtellten war erſt nach drey Viertelſtunden aus dem Waſſer gezogen worden, und ein andrer ward nach eben ſo langer Zeit doch ſo weit gebracht, daß er noch die letzte Oelung empfangen konnte. Viere, die eine halbe Stunde, und drey, die nur eine Viertelſtunde gelegen hatten, wurden wieder ins Leben zurück gerufen. Alle aber, die eine oder anderthalb Stunden unter dem Waſſer gelegen hatten, blieben todt. Sehr vieles zur Wiederher=ſtellung ſolcher Verunglückten kommt aber auch darauf an, daß man die ihnen zu leiſtende Hülfe lange genug fort=ſetze: denn die Wirkung geſchieht langſam und faſt un=merklich, ſo daß wol einige Stunden damit fortgefahren werden muß. Man hat nach ſieben= bis achtſtündiger Arbeit Ertrunkene ſich noch wieder erholen geſehn.

3. Weil ein Ertrunkener nothwendig an einen Ort gebracht werden muß, wo man ihn mit Wärme pflegen und auf mannichfaltige Weiſe bedienen kann, gleichwol aber in ſeinem ſchlagflüſſigen Zuſtande jede heftige Bewe=gung den kleinen Funken des Lebens, der ihm etwa in ſei=ner Erſtarrung noch übrig iſt, vollends austilgen würde; ſo muß ſein Transport äußerſt vorſichtig veranſtaltet wer=den. Er muß nicht gefahren; ſondern auf einer Bahre oder Bettſtelle, oder in einer Sänfte, oder auf den Aermen ſtarker Leute, in Stroh oder Decken gehüllt, halb ſitzend, mit etwas erhöhetem Kopfe ſanft getragen, und auf keine Weiſe gerüttelt, gerollt oder umgeſtürzt werden. An Ort und Stelle ſchneidet man ihm die naſſen Kleider, die ſich nicht abziehn laſſen, ohne ihn viel zu regen und wenden, vom Leibe, und unterſucht den Körper, ob er im Strome, oder beym Auswerfen ans Ufer, an Steinen oder Pfäh=len, ꝛc. ſtarke Quetſchungen, Verrenkungen, Wunden er=litten, oder die Glieder zerbrochen habe: denn fände man

an ihm ſolche Verletzungen, zumal am Haupte, die ihm tödtlich ſeyn würden, ſo wären alle Anſtalten, ihn zu erwecken, unnütz.

4. Hiernächſt breitet man ein dickes wollenes Tuch, je größer, deſto beſſer, auf einen Tiſch, oder eine Ruhebank, legt den ganz entkleideten Körper platt darauf nieder, damit die Bruſt eher niedriger als höher wie der Bauch liege, und ſteckt ihm nur eine zuſammen gelegte Serviette unter den Kopf, daß der Hals nicht zu ſehr zurück gebogen werde, ſondern eine gerade natürliche Lage erhalte. **Portal** hält es für ſchicklicher, den Körper auf eine Seite, mit dem Haupte etwas erhöht zu legen, damit der häufige Schaum, der aus dem Munde dringt, deſto beſſer auslaufe, und zugleich der Rückfluß des Bluts vom Haupte durch die Droſſeladern erleichtert werde. Zwiſchen allen Operationen, die man mit dem Körper vornimmt, und ſelbſt bey allen, die es erlauben, ſchlägt man die Enden des Flanells über ihn, um ihn zu bedecken: denn die Wärme iſt ihm höchſt nöthig. (**Cullen, Portal**) Kann man Schaaffelle oder andre von friſch geſchlachteten Thieren augenblicklich haben, um den Körper ſo darein zu legen; ſo wird dieß für deſto beſſer gehalten. (**Pechlin**) Auch muß während der ganzen Operation Jemand beſchäftigt ſeyn, trockne wollene Tücher zu wärmen, und ſie beſonders auf die Beine und Schenkel und zwiſchen die Schenkel an den Unterleib zu legen, und dieſe Theile damit zu reiben, welches auch, weiterhin, mit ſteifen Bürſten unter den Fußſohlen geſchehen kann. (**Kundmann**) Alles dieß, ſo viel es die übrigen Geſchäfte am Körper erlauben. (**Pechlin, Kundmann, Reaumür, Gardane**) Das Reiben des Leibes mit den wollenen Tüchern iſt hier darum gleich anfänglich nöthig, weil der Körper mit einer dicken klebrigten Materie bedeckt zu ſeyn pflegt, welche die Ausdünſtung hindert, und die erſtarrende Kälte vermehrt. Nach einiger Fortſetzung des trocknen Reibens kann man die Tücher mit Salmiak- oder flüchtigem Hirſch-

horn-

hornſpiritus, mit Campherbranntwein, oder mit Lavendelöl oder ſtarkem Eſſig befeuchten, und ſo fort reiben, ſo gut es die andern Verrichtungen erlauben. (Portal)

5. So bald der Körper in die gehörige Lage gebracht iſt, muß ihm, jedoch mit großer Mäßigung und nicht zu ſchnell hinter einander, durch die Naſe Luft in die Lunge gehaucht werden, wie §. 74. n. 12., wovon der zähe Schaum in der Luftröhre gleich merklich einſinkt und flüſſiger und zum Ausfließen geſchickter gemacht wird. (Faißoles und Champeaux) Dieß muß mit Intervallen mehrmals wiederholt werden. Herr Walther verbietet das Einblaſen der Luft, als ſchädlich: aber, da es das geſchwindeſte Mittel iſt, die Lunge von dem erſtickenden Schaume zu befreyen, und der Scheintodte, ſo lange weder Umlauf noch Athem in ihm iſt, doch in der That wenig Gefahr davon leidet, und ein vorſichtiges Einblaſen, wobey die Bruſt ein wenig mit gedrückt und geregt werden muß, um der Luft wieder den Ausgang zu geben, (Portal) keine bis zur Erholung fortwährende, mithin keine dem lebenden Schlagflüſſigen nachtheilige Wirkung hinterläßt; ſo deucht mir, könne man doch den Beobachtern, die es oft nöthig, oft nützlich, oft wenigſtens unſchädlich befunden haben, ihr Zeugniß nicht wol ſtreitig machen. Sollte der Hals voll Schlamm oder Sand ſtecken, ſo reinigt man denſelben mit den Fingern, in Oel getaucht, ſo gut als möglich, und wiſcht mit einem in Oel geſteckten Federbüſchel auch den Rachen und den obern Theil der Luftröhre aus. Wenn das Einblaſen der Luft auf die angegebene Art nicht von Statten gehn wollte, ſo verſucht man es mit einer krummen Röhre, oder mit einem Strohhalmen, den man in die Luftröhre ſteckt. (Reaumür, Monro) Das Oeffnen der Luftröhre wird von vielen gänzlich verworfen. (Platner, Louis, Isnard, Faißoles und Champeaux, u. a.) Wenn inzwiſchen der Hals von Schlamm und Sande unmöglich geſchwind gereinigt werden könnte, und hierdurch das Aufblaſen der

Lunge

Lunge unmöglich gemacht würde, ſo ſeh ich nicht, was in dem ſonſt völlig hülfloſen Zuſtande dieſe Operation widerrathen ſollte: wär es auch nur, um der Luft Bahn zu machen, wenn der Kranke wieder zum Athem gebracht, und der natürliche Eingang noch verſchlemmt iſt. Ich finde, daß **Cullen** derſelben Meynung iſt, nur glaubt er, daß die Operation ohne Nutzen ſeyn würde, wenn das Einblaſen durch das Naſenloch nichts gefruchtet hätte. Wie er dieß glauben könne, iſt kaum begreiflich: denn eben wenn ſich an der natürlichen Oeffnung der Luftröhre im Halſe Hinderniſſe finden, die den Eingang der Luft in die Lunge durch Mund und Naſe hindern, erwählt man dieſen Weg, um ſie dahin zu bringen.

6. Wenn einigemal Luft in die Lunge gebracht worden iſt, ſo kann es erſt nützlich ſeyn, mit in Oel getauchter Hand den Unterleib aufwärts nach der Bruſt zu ſtreichen, und zu drücken, (**Detharding**) damit der Körper von oben den Schleim von ſich gebe; und ſo lange dieß geſchieht, fährt man mit dieſen Handgriffen von Zeit zu Zeit fort, wobey auch das Einblaſen der Luft wiederholt, und der Körper zuweilen ſanft auf die Seiten gelegt wird, um das Ausfließen des Waſſers zu erleichtern. Man kann itzt dann und wann die Naſe kitzeln, §. 74. n. 16., und mit einem geölten Federbüſchel im Halſe einigen Reiz machen, welches zugleich die ſtarren Fäſerchen ſchmeidigt. (**Detharding, Becker, Reaumür**) Sollte dieß gleich ein Würgen und ſelbſt ein Erbrechen erregen, ſo iſt dieß bey Ertrunkenen, wenn die Blutgefäße im Gehirne nicht überhäuft ſind, (**Faißoles und Champeaux**) nicht zu fürchten, und um des Zuſammenhangs des Schlundes mit der Luftröhre willen, könnte es noch mit zur Wiederherſtellung des Athemholens beytragen, wenn man mit öligten Mitteln ein Erbrechen erregte. Ich ſage es den Augenzeugen **Faißoles und Champeaux** nach, daß bey Ertrunkenen, wenigſtens zuweilen die Hirngefäße nicht mit Blut überhäuft ſind. Herr **Walther** giebt dieſes

nicht

nicht zu, und ich kann nicht entſcheiden, ob die Beobachtungen getrügt haben, oder nur die Allgemeinheit der daraus hergeleiteten Theorieen den Widerſpruch macht. Inzwiſchen iſt, ſo lange der Scheintod währt, auch bey angefüllten Hirngefäßen ein gelindes Erbrechen durch äußerliche Reize, wenn es ja davon entſtehn könnte, lange ſo gefährlich oder unſchicklich nicht, als bisher Viele geglaubt haben. §. 80. n. 5.

7. Auf dieſen Unterſchied in der Anfüllung der Hirngefäße gründet ſich der Entſchluß, den man bey Ertrunkenen wegen des Blutlaſſens zu faſſen hat. Wenn eine Perſon ſehr bald, nachdem ſie ins Waſſer gefallen, heraus gezogen worden, wenn ihr Geſicht ſchwarz, blau oder roth, der Körper noch etwas warm iſt, die Glieder noch biegſam, und die Augen ausgetrieben und glänzend befunden werden; ſo kann kein Bedenken dabey ſeyn, die Droſſelader ſo gleich zu öffnen, um das Gehirn zu befreyen, und ſo ſieht man Ertrunkene zuweilen alsbald wieder zu ſich ſelbſt kommen. (**Louis, Tiſſot, Portal, Gardane, Tralles,** rc.) Gäbe es Schwierigkeiten, wegen der Halsader, ſo kann es eine Ader am Arme thun. Fürchtete man doch zu ſehr die Entkräftung, ſo kann nur eine mäßige Menge Blut genommen, und nach ſo verminderter Bedrückung des Gehirns, vielleicht das Blutſaugen mit einiger Hoffnung guten Erfolgs zu Hülfe genommen werden. §. 74. n. 11. Wäre hingegen der Körper ganz leblos, eiskalt und ſteif; ſo kann das Blutlaſſen im Anfange durchaus nicht Statt finden, ob gleich einige Zeichen der Ueberfüllung der Gehirngefäße, die n. 1. angeführt ſind, bemerkt würden: ſondern man muß vor Allem an die Erwärmung des Körpers und die Aufreizung der Lebenskräfte denken. In der That iſt auch in einem ſolchen Zuſtande die Aderöffnung doch gemeiniglich vergebens, und **Cullen** und Mehrere (bey **Pia**) widerrathen es ausdrücklich bis zur Wiederkehr des Lebens. Selbſt dann noch muß die Beſchaffenheit des Pulſes, des Athemholens und das

ganze

ganze Befinden des Kranken erſt anzeigen, ob und wie ſtarkes Blutlaſſen ihm nothwendig oder nützlich ſey.

8. So wie es die übrigen Verrichtungen leiden und die Nothwendigkeit zu erfordern ſcheint, müſſen die reizenden Mittel auf alle Weiſe angebracht werden, und zwar um deſto mehr, wann der Körper wohl erwärmt, der zähe Schleim häufig ausgefloſſen, und allenfalls Blut gelaſſen iſt. Man bringt in den After Luft, oder die ſcharfen Clyſtiere, §. 74. n. 14., oder Tabacksrauch, womit die Wilden ihre Ertrunkenen oft ganz allein retten, (**Louis, Reaumür** ꝛc.) und das Aufſchwellen des Bauchs und Zurücktreiben des Zwerchfells, das **Portal** ehedem dagegen einwendete, läßt ſich, nach §. 74. n. 14. leicht verhüten. (**Cullen**, und itzt **Portal** ſelbſt, empfehlen es.) Die Riechſpiritus kann man durch probiren; (**Joly, Reaumür**) auf ihre übrigen Qualitäten kommt ſo viel nicht an, wenn ſie nur ſtark reizen, um das Senſorium aufzumuntern, und vermöge des Zuſammenhangs der Naſen- und Bruſtnerven das Athemholen in Gang zu bringen, ſo iſt es genug. Salmiak-Hirſchhornſpiritus, Eſſig u. ſ. w. gleich gut. §. 74. n. 17. **Portal** ſahe Ertrunkene, die man ſchon ohne alle Hoffnung aufgegeben hatte, auf einmal, da man es am wenigſten vermuthete, tief einathmen, und bald darauf fieng das Herz an zu ſchlagen und das Blut kam in Umlauf. Es iſt auch nützlich, einige von ſolchen Spiritus mit Waſſer vermiſcht, oder anfangs nur ein wenig warmes Waſſer in den Mund zu geben (**Portal**) oder einen Mund voll Tabacksrauch einzuhauchen, (**Tiſſot**) und ſo bald man bemerkt, daß der Kranke etwas ſchluckt, ihm einige Löffel voll Pommeranzen- oder Meliſſenwaſſer, oder guten Wein, nur immer ganz langſam und in ſehr kleinen Gaben einzuflößen, damit nichts in die Luftröhre komme. Um keinen Reiz unverſucht zu laſſen, könnte man auch die Electricität anbringen. (**Barneveldt**) Nach vierſtündigen vielfältigen vergeblichen Proben ward ein Ertrunkener

doch

doch noch durch einige electriſche Schläge an der Bruſt wieder erweckt. (Hufeland)

9. Wenn der Kranke oberwärts viel Waſſer von ſich gegeben hat, daß das Reiben und Drücken des Bauchs, n. 6. aufhören kann, (es hat wol eher drey Viertelſtunden gewährt, Brühier) ſo giebt man ihm eine bequemere Lage und mehr Wärme, in einem gewärmten Bette. Daß er aber darinn einige Zeit ruhig möge liegen können, giebt man ihm zuvor noch ein Clyſtier, entweder von Tabacksrauch, oder ein warmes erweichendes, oder ſchärferes, (nachdem er mehr Reiz oder Ermunterung bedarf, entweder nach §. 74. n. 14., oder von warmen Waſſer, worinn für jedes Oeßel ein Loth Salz aufgelöſt und etwas Wein oder Branntwein zugegoſſen iſt, Cullen, Portal) und legt ihn demnächſt in ein Bad von warmen Waſſer, (Kundmann, Reaumür, Gardane) nach welchem man ihn, wohl gerieben mit warmen Tüchern, die in Campherbranntwein getaucht ſind, (beſonders den Rückgrat herab,) und nachdem man ihn in eben ſolche mit Campherſpiritus benetzte Tücher eingewickelt hat, (Nymmann, Gardane) in das warme Bette bringt, ihm ein Stück Flanell, in warmen geglüheten Wein (R) getaucht, zwiſchen die Schenkel an den Bauch, (Nymmann) und eine Brodrinde, worauf Branntwein gegoſſen, aufs Herz legt, (Borell) und eine umwickelte nicht zu heiße Wärmflaſche zwiſchen die Füße ſetzt. (Pechlin, Reaumür)

10. So bald der Kranke wieder athmet und ſchluckt, giebt man ihm wechſelsweiſe warme Gerſtenwellgen mit Feigen, Fenchel und Anis abgekocht, zumal wenn er in Seewaſſer gelegen hat, um die Schärfe im Halſe zu dämpfen und die Theile zu ſchmeidigen, (Sachs, Peter de Caſtro) hauptſächlich aber Chamillenblumenthee, (Foreſt, Ranchini, Nymmann) den man ihm anfänglich allenfalls mit einer Spritze in den Schlund bringen kann, und zwiſchen durch die Herzſtärkungen, §. 74. n. 21.

Ein

Ein wenig verſüßter Salmiakgeiſt, in ein paar Löffel voll Campherſpiritus und Haberwellgen gemiſcht, wird hierzu beſonders empfohlen. (Pia)

11. Es giebt noch ein beſondres Mittel, Ertrunkene zu retten, welches ſehr hülfreich befunden worden iſt, und folgendermaßen veranſtaltet wird. Man breitet eine Decke aus, und belegt ſie, je dicker deſto beſſer, mit warmer Aſche, (du Molin, Tiſſot, Portal, Gardane) oder mit warmen Salze, (welches dieſelben Dienſte gethan hat,) oder auch nur mit warmen Sande, (Isnard) legt den ganz nackenden Körper platt darauf nieder, und beſtreuet ihn von den Füßen bis an den Hals, auch ganz dick, mit eben ſolcher warmen Aſche, oder Salz, oder Sande, und auf den Kopf wird eine damit angefüllte Haube geſetzt. Herr du Molin brachte auf ſolche Weiſe mit warmer Aſche ein ertrunkenes Mädchen wieder zum Leben; die Cur dauerte acht Stunden, und alles Waſſer ward ihr durch den Urin abgetrieben.

Wenn nicht ſo viel Aſche oder Salz vorräthig iſt; ſo reibt man wenigſtens den Körper mit ganzen Händen voll tüchtig. Der engliſche Conſul, Hervey, ließ einen drey Viertelſtunden in Waſſer gelegenen Mann an ein gutes Feuer legen, und ſo lange mit Salz reiben, bis er wieder zu ſich ſelbſt kam. Ein zwey Stunden in Waſſer gelegener Hund und eine erſäufte Katze wurden wieder lebendig, als man ſie mit Salz bedeckt hatte. Dieſe Cur gelingt auch mit Strohmiſte, wenn man die Körper einige Stunden darinn liegen läßt. (Tiſſot)

Cullen, der bey allen dieſen Bedeckungen die Wärme für die eigentliche wirkende Kraft hält, ob gleich die itzt erzählten Beyſpiele von Molin und Hervey zu beweiſen ſcheinen, daß ſie auch zugleich durch einen Reiz wirken, ſchlägt vor, wo nicht gleich warme Aſche oder Salz u. dgl. zu haben ſeyn möchte, den Körper alſobald zu entkleiden, in warme Tücher zu wickeln, in Sonnenſchein zu legen, oder ihn bis an den Kopf in ein Bad von warmen Waſſer

zu

zu legen, da dann der Grad der Wärme ein wenig über den natürlichen des menſchlichen Körpers, ohngefähr neunzig Grad Fahrenheit, ſeyn müßte. Dieſes Mittel iſt oben, n. 9., ſchon aus ältern Autoritäten empfohlen.

Bey dieſem Verfahren laſſen ſich die vorigen Hülfsmittel freylich nicht alle anbringen, zumal da ſolche Leute einige Stunden unter ihrer Bedeckung liegen bleiben müſſen. Inzwiſchen kann man doch dem Körper, wenn er mehrere Hülfe zu bedürfen ſcheint, Luft einblaſen, den Unterleib zuweilen aufwärts gegen die Bruſt drücken, die Naſe kitzeln, und den Hals mit einer öligten Feder reizen, die Halsader öffnen, Riechmittel und Tabacksrauch durch Mund und Naſe beybringen, und ehe man den Körper einſcharrt, könnte man ihm vorher ein Tabacksclyſtier geben. Iſt er dann ſo weit gebracht, daß er Puls hat, athmet, ſchluckt und ſich beſinnt, ſo kann man nach n. 9. 10. weiter verfahren.

12. **Wenn Jemand bey Eiskälte ertrunken iſt,** ſo muß das Verfahren bis zur Aufthauung des Körpers völlig ſo ſeyn, wie bey Erfrornen, geſetzt auch, daß er erſt nach dem Ertrinken erfroren wäre. (Wie dieſe Aufthauung bewerkſtelliget werden müſſe, lehret §. 93. n. 3.) Wenn dann der Körper wieder biegſam, aber ohne Lebenszeichen iſt, ſo mache man den Verſuch nach n. 11. mit Strohmiſt, oder mit Aſche oder Salz, doch nicht bey Feuer, ſondern nur in einem nicht allzu kalten Zimmer, und ohne die Aſche oder das Salz vorher zu wärmen, und nehme die ebendaſelbſt nebenher verordneten Mittel zu Hülfe. Wenn Lebenszeichen erfolgen, ſo ſind die fernern Hülfsmittel für Ertrunkene nach Bedürfniß anzuwenden, nur mit der Vorſicht, daß man den Neubelebten die Wärme, auf alle Weiſe ſpäter in viel geringern Graden und langſamer beybringe, als andern Ertrunkenen.

13. Hat ein Ertrunkener ſehr aufgetriebene Adern des Hauptes und Halſes, das Geſicht eines Erwürgten, läuft ihm Blut aus Naſe und Munde, ragt ſeine Zunge ſchwarz

aus dem Munde, iſt ſeine Bruſt eingeſunken, hat er Eindrücke von Banden um den Hals, oder Wunden, oder ſolche Stellen, die eine erlittene Gewalt anzeigen, u. dgl. ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er, eh er ins Waſſer gekommen, entweder erwürgt, oder erſchlagen, oder geſtürzt, oder in betäubender Trunkenheit, oder wegen andrer Urſachen vom Schlage gerührt, und ſchon entſeelt ins Waſſer gefallen ſey. In ſolchen Fällen iſt kein ſchäumiges Waſſer in den Lungen, woran er erſtickt wäre, mithin findet hier auch keine andre, als die Cur bey Erwürgten Statt. §. 90. Eben ſo, wenn man wüßte, daß Jemand durch Dünſte betäubt, und dadurch zum Falle ins Waſſer gekommen wäre, ſo erfordert ſein Zuſtand die Cur, welche denen, die von ſolchen Dünſten betäubt worden, dienlich iſt, weil er im Waſſer nicht mehr eingeathmet haben wird, mithin ſeine Lunge mit keinem ſchäumigen Waſſer beſetzt iſt. (§. 83. 86.)

Erfrorne Perſonen und Glieder.

§. 93.

Verwahrung vor dem Froſte.

1.

Wer in ſchwerer Kälte reiſet, und ſich und ſeine Glieder vor dem Erfrieren ſichern will, der muß vorher und unterwegens lauter grobe und harte Koſt, grobes Brod, Klöße, Mehlbrey, Speck und Geräuchertes ſpeiſen, nicht lange ſtill ſitzen, ſondern oft gehen, beſonders wenn ihn ein angenehmer Schlaf überfallen will, der höchſt gefährlich iſt. Er muß ſeine Füße und Hände mit Oel oder Talg reiben, papierne Socken mit Branntwein angefeuchtet in die Schuhe oder Stiefeln ſtecken, Naſe und Lippen mit Biere waſchen, in welches vorher

heißer

heißer Talg getröpfelt worden, ein Stück Flor oder klaren Zeugs unter den Hut ſtecken, um Geſicht und Augen vor den zu ſtarken Eindrücken der Kälte zu ſchützen, welches von großem Nutzen iſt, und wobey man doch gut genug ſehen kann; (Pontoppidan) dann und wann nur einen Löffel voll Branntwein trinken, und ſich äußerſt vor dem Rauſche hüten, worinn man am leichteſten entſchläft, betäubt wird, und erfriert.

Cur erfrorner Glieder.

2. **Hat man wirklich ſchon ein Glied erfroren,** oder bemerkt man aus der Unempfindlichkeit und Steifigkeit oder Erſtarrung deſſelben, daß es nahe am Erfrieren ſey, ſo muß man es keineswegs in einige Wärme bringen, ſondern es ſo gleich mit Schnee reiben, oder in kaltes Waſſer ſtecken, bis Leben und Empfindung wieder darinn iſt, (Winslow, Tiſſot) dann aber es mit wollenen kalten Tüchern reiben. Alsdann kann man es mit Branntwein, oder Steinöl, Bernſteineſſenz, Myrrheneſſenz, oder Campherſpiritus kalt waſchen, nur muß man ſich an keinen warmen Ofen, oder Feuer wagen, bis man in einem mäßig warmen Zimmer völlig wieder erwärmt iſt. Auf die von der Kälte aufgeſprungenen Hände ſtreicht man Palmöl. (Bönnecke)

Wenn die Glieder ehedem erfroren ſind, ſo empfindet man darinn gegen den Winter ein unleidliches Jucken, wobey ſie ſchwellen und roth und blau werden, ja gar aufbrechen, wenn man nicht zuvor kommt. Zu dieſer Zeit iſt es nöthig, die Glieder mit den obigen Oelen und Spiritus zu reiben, welche das Aufbrechen verhüten. Das Steinöl mit weißem Lilienöl oder Haſenfette, z. E. in anderthalb Loth zwölf bis ſechszehn Tropfen, vermiſcht, dient hierzu vorzüglich. Man zieht auch den Froſt aus, mit Umſchlägen von faulen Aepfeln, oder von geſtoßenem kleinen Hauslauche, oder mit friſchen Rüben, welche mit Ey und etwas Myrrhen gequetſcht worden ſind, oder mit ei-

ner Salbe aus vier Loth Bockstalg, zwey Loth gelbem Wachs, einem halben Loth gelben Harz, einem Loth Terpentin und einem halben Loth Baumöl, die man zuſammen ſchmelzt, warm auf Leinwand gießt, und ſo gleich auf die erfrornen Glieder legt; oder man miſcht gleich viel Terpentin, Eygelb, weißen Honig, und Eibiſchſalbe durch einander, und ſalbt ſie damit. Leute, die ſo behaftet ſind, müſſen zuweilen laue Fußbäder von abgekochter Agrimonie, Iſop und Majoran, oder Bähungen von warmer Aſche gebrauchen. Der gemeine Mann, der ſo viel Umſtände nicht macht, nimmt Sauerteig oder Biergäſcht, oder die abgezogene Haut eines Picklings und legt ſie auf.

Wenn die Glieder ſchon wirklich zum Aufbruche gekommen ſind, heilt man ſie mit Salben aus klein geſtoßenen gefrornen Rüben, welche mit Schmelzbutter oder Baumöl über dem Feuer zuſammen gerührt werden, oder mit einer Salbe aus anderthalb Loth Fett und ſechszehn Tropfen Eyeröl. Man macht, um dieſe Geſchwüre zu reinigen, aus Birkenholzaſche und Waſſer, ohne Feuer, eine Lauge, vermiſcht dieſelbe mit ſo viel Mehl, daß ein Teig daraus wird, und ſchlägt dieſen viel Tage lang über, bis die Geſchwüre rein ſind, worauf ſie unter einem Teige von gekäueten Erbſen bald zuheilen. Die Lappländer ſtecken ein glühendes Eiſen in einen Käſe, und beſchmieren die Glieder mit dem Oele, welches ſich in dem Loche ſammlet, wovon ſie unglaublich geſchwind heilen ſollen. (**Horrebow**) Die heiß gemachten und aufgelegten Scheiben von Käſe verrichten eben dieſelben Dienſte. Nach der Heilung kann man die Glieder durch fleißiges Waſchen mit Campherſpiritus, Bernſteineſſenz, u. dgl. vor neuen Aufbrüchen verwahren.

Cur erfrorner Perſonen.

3. **Mit erfrornen Perſonen**, welche oft wieder belebt werden können, muß man in Abſicht der Erwärmung eben

eben ſo behutſam verfahren, als mit erfrornen Gliedern: denn eine warme Stube, ein warmes Bett, würde ſie unwiederbringlich tödten. Man ſcharre ſie vielmehr nur alſobald in Schnee, daß nur Mund und Naſe frey bleiben, oder lege ſie in einen Trog und gieße Eiswaſſer auf ſie, mit eben derſelben Behutſamkeit. (**Munnick**, **Tiſſot** u. a. Die Eskimaux, die Sibirier, ꝛc. vergraben die Erfrornen in Schnee, **Ellis**, u. a. **Reiſeb.**) Wenn ſie in dieſer Probe nicht Lebenszeichen geben, ſo iſt die übrige Hülfe ſehr mißlich. Gemeiniglich aber gelingt ſie, und dann ſind oft ſolche Leute hierdurch allein ſo vollkommen hergeſtellt, daß ſie ihren Weg weiter gehen. Man hat ſeit vier und ſo gar ſeit ſechs Tagen Erfrorne wieder ins Leben gebracht, (**Krüger**, **Tiſſot**) daher ſollte man an keinem die Hülfe unverſucht laſſen. Wenn ſolche Körper in kaltem Waſſer aufthauen, ſo legt ſich eine Eisrinde um ſie her an, wie an erfrornes Obſt. Wenn nun dieſe Eisrinde wieder aufgethauet iſt, ſo hat der Körper ſchon einen ſolchen Grad der Wärme, daß er des ſehr kalten Waſſers nicht mehr bedarf. Man reibt ihn alſo hernach mit Waſſer, das nicht ſo gar kalt iſt, und vermiſcht es mit etwas Wein oder Branntwein. Nachher bringt man ihn in ein nicht allzu kaltes Zimmer, reibt ihn mit Tüchern, die mit kaltem Weine und Waſſer angefeuchtet ſind, oder man umgiebt den Körper mit Pferdemiſt, (**Louis**) oder anderm Strohmiſt, und läßt ihn da ſo lange, bis Lebenszeichen erfolgen. (**Valentini**)

4. So bald dieſe ſich finden, ſetzt man an eben dem Orte das Reiben fort, bedeckt den Körper mit trocknen, nicht gewärmten Kleidern, außer Bette, ſetzt ſeine Füße in Waſſer, das nur nicht allzu kalt iſt, wäſcht ſeine Hände und Geſicht mit dergleichen Waſſer, mit Weine oder Eſſige vermiſcht, bläſt ihm Luft und Tabacksrauch, ſo lange das Athemholen noch außen bleibt, in die Lunge, hauptſächlich aber in den Maſtdarm, oder giebt ihm Clyſtiere von lauem Waſſer mit ein wenig Camphereſſig, oder Cam-

pherſpiritus vermiſcht, kitzelt die Naſe, reizt ihm den Schlund mit einer Oelfeder, legt ihm kalten Wein ans Herz, giebt ihm Riech- und Nießmittel an die Lippen und Naſe, reibt ihm die Glieder mit den obigen Oelen oder Spiritus n. 2. bringt ihn nach und nach, aber ſehr langſam in wärmere Luft, Kleider und Betten, und ſtärkt ihn endlich nach §. 74. n. 21., wobey noch dieß beſonders zu merken iſt, daß man Tücher mit warmen Weine zwiſchen die Schenkel lege. (Garmann, Cardanus, Horn) In eben dieſem §. 74. findet man über die hier vorgeſchlagenen Punkte nähere Anweiſung, wie ſie zu bewerkſtelligen ſind. Die dort erwähnten, hier aber nicht berührten Hülfsmittel, finden entweder bey Erfrornen nicht Statt, oder hängen von Umſtänden ab, die zufällig ſind, z. E. das Blutlaſſen.

Erfrorne Ertrunkene.

5. Wenn einer des Winters ertrunken und nachher etwa ſteif gefroren iſt, ſo muß ihm erſt, nach n. 3. derjenige Grad der Wärme wieder gegeben werden, worinn die Eisrinde an ſeinem Körper aufthauet. Alsdann kann man ihn wie einen Ertrunkenen, doch immer mit der §. 92. n. 12. angezeigten Vorſicht, behandeln.

Unglücklich geſchluckte Sachen.

Gehindertes Schlingen.

§. 94.

In die Luftröhre gefallene Sachen.

1.

Wenn man flüßige, beſonders ſcharfe Sachen, ſo unglücklich ſchluckt, daß ſie in die Luftröhre fallen, da man zu ſagen pflegt, ſie ſeyn in den unrechten Hals gekom-

gekommen, ſo muß man ſich auf die Art helfen, wie bey eingeathmeten ſcharfen Dünſten. §. 89. n. 1. Man ſpeiſet auch große Biſſen nur halb gekäueter Brodkrume trocken, damit ſie die ſcharfe Feuchtigkeit, die am Eingange der Luftröhre zum Huſten reizt, in ſich ſauge. **Kleine Stücken von feſten Körpern,** z. E. Brodkrumen, groben Staub u. dgl. muß man zurück huſten: welches aber nicht mit zu großer Heftigkeit betrieben werden muß, weil man ſonſt leicht Blut huſten kann. Man muß das Räuſpern, Huſten, Nieſen, ja das Erbrechen ſelbſt, behutſam durch verſuchen, und dazwiſchen eine ſolche Lage des Körpers wählen, wobey man am wenigſten zum Huſten gezwungen wird. Es können auch öligte und ſchleimigte Getränke dabey einigen Nutzen haben, um den heftigen Reiz des fremden Körpers ſo lange zu mildern, bis er ausgehuſtet werden kann. S. §. 89. n. 1. Beym willkührlichen hierzu abzielenden Huſten muß man ſich ein wenig vorwärts bücken, und in den Rücken klopfen laſſen. **Wenn große Körper,** beſonders ſpitzige oder ſcharfe, in die Luftröhre gekommen ſind, ſo iſt der Zuſtand ſehr gefährlich und mehrentheils hülflos. Nieſmittel ſind nicht zu rathen. (Louis) Steckte ſo ein Körper oben in der Luftröhre feſt, ſo müßte man gleich nach §. 74. n. 13., die Luftröhre öffnen, um der Erſtickung vorzubeugen, hernach aber mit Werkzeugen, oder äußerlichen Handgriffen den Körper heraus zu bringen ſuchen. Zuweilen hat man Knochen, Bohnen, Gräten, durch die in die Luftröhre gemachte Oeffnung glücklich heraus gezogen. (Louis, u. a.) Sind ſolche Körper **rund und glatt,** wie z. E. Geld, Knöpfe, ſo gehn ſie tiefer, als daß man mit Inſtrumenten helfen könnte. Nichts deſto weniger muß man die Luftröhre öffnen. Favier verſuchte dieß an einem Hunde, dem er vorher etwas in die Luftröhre geſteckt hatte; und ſo gleich fuhr der Körper von ſelbſt mit Gewalt heraus, ob er gleich viel tiefer geſteckt hatte, als die Oeffnung in der Luftröhre war. Der Schnitt kann alſo doch noch

 wol

wol Manchen retten, und man muß ſich durch ruhige Zwiſchenzeiten ohne Huſten nicht irre machen laſſen, die Operation auszuſetzen, die oft glücklich genug abläuft. Geht aber auch dieß nicht von Statten; ſo muß ſich ein ſolcher Elender nur gleich die Lage ausſuchen, worinn er am wenigſten von dem fremden Körper zum Huſten und zu Erſtickungen gereizt wird, und darinn bey der Diät von ſchleimigen, öligten Speiſen, bey oft wiederholtem Blutlaſſen von wenigen Unzen, ſo lange als möglich, verharren. Zuweilen glückt es doch noch, daß ſolche fremde Körper wieder ausgehuſtet werden. Sie können ſehr lange in der Luftröhre bleiben, und der Kranke kann wol acht Tage dabey leben. Eine Bohne, die hinein gefallen war, machte alle Zufälle der Pleureſie. Am ſechſten Tage ward ſie ausgehuſtet, und ſie verſchwanden. (Beaußier)

Im Schlunde ſteckende Sachen.

2. **Zuweilen bleiben zu dicke Biſſen im Schlunde ſtecken**, und ſolche Leute fallen oft augenblicklich todt hin. Zuweilen **ſtechen ſich Gräten, Knochen, Nadeln, Nägel im Schlunde feſt**, und da muß man ſchleunig helfen, weil in wenig Stunden der Schlund verſchwillt und ſich gefährlich entzündet. **Im erſten Falle** müßte man dem Erſtickten einen Schwamm, welcher an einen mit weichem Leder überzogenen Eiſendrath befeſtigt iſt, nachdem er und das Leder in Oel getaucht worden, in den Schlund ſtoßen, um den feſt ſitzenden Biſſen oder jeden andern weichen Körper in ſeinen Magen hinab zu ſchieben, keine Brechmittel geben, um denſelben aufzubringen, (Bell) und hierauf ſeine Wiederherſtellung, ohngefähr wie bey einem Gedroſſelten, §. 91., verſuchen. **In den übrigen Fällen** muß man dergleichen verſchluckte Sachen entweder in den Magen nieder ſtoßen, wenn es nur nicht Dinge ſind, die dann tödtlich ſeyn würden; oder man muß ſie zurück ziehn. Dieß geſchieht entweder mit dem Finger,

ger, oder mit einer Zange, oder mit einem am Ende umgebogenen ſtumpfen Eiſendrathe, den man geſchickt in den Schlund bringen, und als einen Haaken gebrauchen muß. Nach Verſchiedenheit der verſchluckten Sachen, und nachdem ſie entweder den Schlund nur ſtechen, ohne ihn zu verſtopfen, wie Nadeln, Gräten, u. dgl. oder ihn nur ſo verſchließen, daß noch ein Raum zwiſchen bleibt, kann man entweder mit Ringen von Drath, oder mit Schleifen von Schnüren, die dick mit Wachs überzogen ſind, oder mit einem trocknen Schwamme, den man tiefer als den verſchluckten Körper einſtößt, und ihn dann, nachdem er naß geworden und aufgequollen iſt, zurück zieht, den eingeklemmten Körper wieder herauf bringen. Zuweilen kann ein Erbrechen, ein Huſten, ein Lachen, ein Nieſen den Schlund befreyen, und wenn der Kranke nicht ſchlucken kann, um ihm ein Brechmittel beyzubringen, ſo muß man ihm das Erbrechen durch Reizung des Schlundes mit einer öligten Feder, und durch ein Clyſtier von Taback in Waſſer gekocht, erregen. (Tiſſot) Es kommt hier drauf an, daß man den rechten Einfall treffe, wie ein ſolcher Körper frey gemacht werden kann: und dazu iſt ein Menſch nöthig, der ſich zu helfen weiß; es braucht eben kein Arzt zu ſeyn. Man hat ſelbſt in die Adern Brechmittel eingeſpritzt, wenn es auf keine andre Weiſe möglich war, Erbrechen zu erregen. Schon **Lieberkühn** und **Löſecke** hatten ſo wol dieß, als eingeſpritzte Purganzen an Thieren verſucht, und ſeitdem hat man es weiter getrieben. (**Hennemann**) Nun traf ſich der Fall, daß eine große Sehne im Schlunde ſtecken geblieben war und kein Brechmittel eingegeben werden konnte. Dieß bewog den Wundarzt, **Köhler**, in eine Blutader am Arme, die er lang öffnete, eine Auflöſung von ſechs Gran Brechweinſtein einzuſpritzen, worauf er den Kranken warm zugedeckt hinlegen ließ. Nach einer halben Stunde erfolgte Ekel, und endlich ein ſo heftiger Antrieb zum Erbrechen, daß das Stück Sehne acht Fuß weit heraus flog, worauf ſich

der Kranke noch einigemal übergab. Die Ader entzündete ſich ſehr, heilte aber doch nach drey Wochen, und ſo gieng alles gut. So gar das Ausſchneiden feſt ſteckender Körper aus dem Schlunde, ſo gefährlich es iſt, hat Bertrandi an Thieren verrichtet, und iſt ſeitdem auch an Menſchen gelungen. (Guattani, Bleuland, Bell) Das Verfahren kann ein Wundarzt allenfalls in Richters chir. Bibl. 4. B. S. 217., nach Guattani, leſen. Eine ſolche Operation findet aber nur dann Statt, wann noch keine Entzündung vorhanden iſt. Wenn die Urſache, warum der fremde Körper weder aufgezogen, noch in den Magen nieder geſtoßen werden kann, ein heftiger Krampf des Schlundes iſt, der ihn feſt hält, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach ſehr oft vorkommen muß, ſo ſind innerliche und äußerliche krampfſtillende, erweichende und ſchmeidigende Mittel, z. E. oft ein wenig Leinöl zu ſchlucken, die Hauptſache, und ſo braucht es der fürchterlichen Operationen nicht. (Richter) S. n. 5. Bey einem, der an einer im Schlunde ſtecken gebliebenen Caſtanie, nach hinzu gekommenen Kinnbackenkrampfe geſtorben war, fand man den Schlund feſt um die Caſtanie zuſammen gezogen, entzündet und an einer Stelle brandig. (Guattani) Vermuthlich hätten ihn gleich Anfangs obige Mittel retten können. (Richter)

Muß der fremde Körper im Halſe ſtecken bleiben; ſo iſt die Hoffnung noch übrig, daß er ausſchwäre. Bis dahin behilft man ſich, wenn die Entzündung groß werden will, mit einem kühlenden Verhalten, mit Blutlaſſen, Schröpfungen oder Blutigeln am Halſe und in der Nähe, mit warmen Bädern bey kühl gehaltenem Haupte, mit ſeifenhaften, auflöſenden, krampflindernden Clyſtieren, Blaſenpflaſtern am Rücken, ꝛc. und, wenns zur Eiterung geht, umgiebt man den Hals mit in Oel getränktem Flanell, legt warme in Milch gekochte erweichende Umſchläge darüber, läßt, wo möglich, oft von den Getränken §. 89. n. 1. etwas nieder ſchlucken, und ernährt den Kranken

durch

durch Clyſtiere. Es können hier noch verſchiedene Mittel aus der Cur wider die Bräune (R) genutzt werden.

In den Magen gegangene Sachen.

3. Wenn die verſchluckten Sachen in den Magen gebracht ſind, ſo gehen ſie, bald nach vielen, bald ohne alle Schmerzen, mit der Leibesöffnung wieder fort, wie ſolches mit Knochen, Nadeln, Stacheln, Münzen, Meſſern, Nägeln, Schnallen, Fruchtkernen, u. ſ. w. oft geſchehen iſt. Zuweilen bleiben ſie zurück, und verurſachen nach unſäglichen Schmerzen den Tod. So hat jemand hundert Louisd'or verſchlungen, die alle, bis auf einen, wieder weggegangen ſind, welcher den Weg aus dem Magen in die Gedärme verſtopft, und ihn getödtet hat. (Tiſſot) Wer viel Nüſſe, Kirſchenſteine, Trauben und Pflaumen mit den Hülſen, oder Knochen von kleinen Vögeln mitſpeiſt, läuft dieſelbe Gefahr, weil ſich daraus oft Ballen formiren, die auf gleiche Weiſe tödten. Carpſer hat mir einſt erzählt, daß er in einem Leichname einen ſolchen Ballen im Magen gefunden habe, der aus lauter kleinen zerkäueten und mit Fleiſchfaſern verwickelten Knochenſplittern von Lerchen beſtand, die der Mann, unbeſorgt, in großer Menge nieder geſchluckt hatte. Nach langen Coliken giengen einem vierzehn Kugeln ab, in deren Jeder ein Pflaumſtein ſteckte. Ein Andrer hatte nach vierzehnjähriger Colik ein Erbrechen von drey und zwanzig ſolchen Steinen. Ganze Klumpen ſolcher und auch Kirſchenſteine ſind nach vielen Zufällen von unten weggegangen. Ein Pfirſchenſtein hatte ein tödtliches Loch in den Magen gemacht. ꝛc. ꝛc. (Charl. White, Devillaine, Landais, ꝛc.) Von Nadeln, Knochen, Kirſchenkernen, ja ſo gar von Pflaum- und Pfirſchenſteinen hat man Beyſpiele, daß ſie ſo gar mit dem Urine wieder abgegangen ſind. Meſſer und große ſcharfe Körper ſchwären oft durch den Magen und die Gedärme hindurch, ja kleinere Kör-

per

per kommen wol erſt nach langer Zeit in Geſchwüren an den entfernteſten Gliedmaßen wieder zum Vorſcheine, (v. Haller) z. E. Stecknadeln, (Lyſon) eine Kornähre, (Bierche'n) die nach langen wunderbaren Zufällen an den Schultern wieder ausſchwärten, u. ſ. w. Wegen der Hülfsmittel in ſolchen Fällen ſ. §. 16.

Warnungen.

4. Bey allen ſolchen gefährlichen Zufällen iſt reichliches Blutlaſſen nothwendig, ſo bald Erſtickungen dräuen, der Unglückliche gedroſſelt ausſieht, oder auch nur, wie gewöhnlich, ſehr erſchrocken und außer ſich iſt. Die Brech- und Nießmittel, die von manchen gemißbilligt werden, (Gardane, Louis) erfordern allerdings die reife Ueberlegung eines Arztes. Ein herzhafter Schlag in den Rücken hat zuweilen augenblicklich alles wieder hergeſtellt. Auch das Schütteln, beſonders das Reiten, oder ſchnelles Fahren auf Steinen, rüttelt zuweilen den feſt ſitzenden Körper los, wenn man dabey oft etwas ſchluckt, was den Schlund geſchmeidig und ſchlüpfrig macht. Das Oeffnen der Luftröhre kann noch geſchehen, wenn ſo ein Menſch ſchon wie todt liegt, da man ihn dann, nachdem der fremde Körper weggeſchafft worden, wie einen Erwürgten oder Gedroſſelten behandelt. §. 90. 91. Wenn die verſchluckten Sachen nicht gleich heraus gebracht werden können, ſo ſuche man es nicht durch zu große Gewalt oder tollkühne Verſuche zu erzwingen, um nicht die Entzündung tödtlich zu verſchlimmern, da ihn zuweilen die allmählige Geſchwulſt oder Eiterung noch wol los machen kann. Bey zunehmender Geſchwulſt, oder Erhitzung des Halſes muß man den Schlund, weil er den Körper immer enger umſchränkt, und die Theile trockner werden, durch öfteres Verſchlucken eines Löffels voll Waſſer, Milch, oder Baumöl, ſchlüpfrig erhalten, und dabey paſſen ſich auch eigentlich die warmen erweichenden Milchumſchläge äußerlich um den Hals.

Müſſen die im Schlunde ſteckenden Sachen nieder geſtoßen werden, und könnten ſie alsdann durch ihre Qualität im Magen ſchädlich werden, ſo muß man ſo verfahren, wie §. 16. gelehrt worden.

5. Zuweilen hindern bloß krampfigte Zufälle im Schlunde, oder in der Nachbarſchaft das Schlingen. **Zimmermann** hob einen ſolchen fünfjährigen Zufall faſt auf der Stelle, vermittelſt eines Umſchlags von Theriak, gewürzhaften Kräutern, Moſchatnußöl und Campherſpiritus, womit er die ganze Bruſt bedecken ließ. Auch eine andere Hinderniß des Schluckens von einer hyſteriſchen Geſchwulſt ward ſo vertrieben. **Hofmann** erzählt, daß einer von einem krampfigten Zufalle im Schlunde geneſen ſey, da er vierzig Gran Campher in ſüß Mandelöl aufgelöſt, auf einmal genommen. Wenn dergleichen Krämpfe von einer Schärfe, die ſich auf den Schlund geworfen hat, herrühren, ſo thut ein Blaſenpflaſter im Nacken bey den übrigen innerlichen Mitteln ſehr gute Dienſte. (**Bloch**) (Vergl. **Erſtickungen**) (R) Zuweilen ſind **Verhärtungen im Schlunde** oder am **Magenmunde** die Urſache des gehinderten Schluckens, da dann Mercurialarzneyen in kleinen Doſen, Schirling, der Goldſchwefel, ꝛc. oft gute Dienſte leiſten; (**Munkley, Bleuland**) doch kommen auch hierbey krampfhafte Zufälle vor, ſo daß man zur Erleichterung der Kranken die antiſpaſtiſchen Mittel mit der Hauptcur gemeiniglich verbinden muß. Blaſenpflaſter im Nacken und zwiſchen den Schultern, **flüchtige antiſpaſtiſche Sälblein**, (z. E. zwey Loth Mandelöl, Salmiakſpiritus mit ungelöſchtem Kalk, anderthalb Loth, dazu ein halbes Loth Campher in Oel aufgelöſt, und anderthalb Quentlein Bernſteinöl,) am Rückgrate nieder, das Einathmen von aufgelöſetem ſtinkenden Aſand in einem ſtarken Decocte gewürzhafter Kräuter, ꝛc. ſind überall, wo Krämpfe das Schlingen hindern, oder doch dazu beytragen, von großem Nutzen. (**Th. Percivall**)

Ein krampfiges Unvermögen zu ſchlucken, eine Art des allgemeinen Krampfs, (Tetanus) wo alle krampflindernde Mittel, auch das kalte Bad, nichts halfen, ward durch Queckſilbereinreibungen in dreyen Tagen gehoben. (Sequira) In einem andern Falle, wo dieſes Unvermögen zu ſchlucken von einem unterdrückten Speichelfluſſe herrührte, und mit einem entſetzlichen Magenſchmerze verbunden war, ward es bloß durch Wiederherſtellung des Speichelfluſſes curirt, da hingegen das Queckſilber, ehe es dieſen erregte, unnütz war. (Dobſon) Oft iſt ein **langwährendes Erbrechen** die Folge einer Verengerung des rechten Magenmundes oder des Zwölffingerdarms, wobey doch Milch große Hülfe leiſtet. Schon die erſte Taſſe blieb immer im Magen, wenn nur anfangs wenig auf einmal genommen wurde. (Hunter)

Die Verengerung des Schlundes ſelbſt hat oft eine Folge von ganz beſondrer Art, daß ſich nämlich die Speiſen in großen Säcken am Halſe ſammlen. Will man hier helfen; ſo muß man dergleichen Beutel des Schlundes durch eine Binde angedrückt halten, und die Verhärtung durch Schirling oder andre oberwähnte Mittel heben. (Odier) Dieſer Zufall iſt ziemlich gemein. Man nennt ihn einen **Schlundfang**. Rönnov fand in einem Leichname oben und zur Seite des Schlundes eine Vertiefung, worinn ſich Speiſen geſammlet hatten, die durch ihre Fäulniß einen unerträglichen Geſtank verurſachten. Dieß war ein wahrer Schlundfang. Ich lernte dergleichen Uebel zuerſt bey einem ſonſt geſunden, ſtarken Manne kennen, dem alle Speiſen lange im Halſe ſtecken blieben, dann wieder zum Munde kamen, daß er ſie wieder käuen, und ſo endlich nach und nach bey Kleinem verſchlingen mußte. Er war ſeines Zufalls ſeit vielen Jahren ſo gewohnt, daß er nichts davon erwähnte, als er mich, einer andern Krankheit wegen, zu Rathe zog, worinn ich ihm Purgirpillen verordnete, die er treuherzig ſchluckte, und womit ich ihn beynahe umbrachte: denn ſie waren ihm alle im Schlund-

ſange ſtecken geblieben und verurſachten ihm erſtickende Krämpfe. Bey dieſer Veranlaſſung entdeckte ſich dann ſein Fehler am Schlunde, den ich nachher noch verſchiedenemal bey Leuten, die wieder käueten, wahrgenommen habe: auch iſts mehrmalen geſchehen, daß mich andre Aerzte über ähnliche Kranke befragt haben, die ſich wunderten, daß ich den Namen des Uebels gleich nennte, woraus zu ſchließen iſt, daß man es oft verkennen mag.

Zufälle von Erhitzung, Strapazen und Ermüdung.

§. 95.

1.

Wenn man ſich durch Strapazen, **Gehen, Laufen, Tanzen, Reiten, Arbeiten, Tragen,** u. ſ. w. übermäßig erhitzt, kann man ſich mancherley ſchnellen und gefährlichen Zufällen ausſetzen. Zuweilen erfolgt davon eine plötzliche Ohnmacht und Entkräftung, die man nachher wol zeitlebens empfinden und wovon man in eine Art der Auszehrung verfallen kann. Gemeiniglich aber entſtehn daraus hitzige Entzündungsfieber, als Seitenſtechen, Bräune, ꝛc. oder die heftigſten Blutwallungen, mit Kopfweh, Schwindel, Schlagflüſſen, Betäubung der Sinne, ꝛc. oder Blutſtürzungen aus der Naſe, Lunge und andern Theilen. Die Cur aller dieſer Krankheiten gehört nur in ſo fern hieher, als ſie ſchleunige Hülfe erfordern, und dieſe will ich anzeigen. Es iſt aber wohl zu merken, daß ſolche Fälle oft ſchlecht ablaufen und nicht gründlich curirt werden: daher es der Klugheit gemäß iſt, ſich in allen Arbeiten, die Leibeskräfte erfordern, aufs möglichſte zu mäßigen, und beſonders ſich vor hitzigen Getränken zu hüten, vielmehr dabey bloß Waſſer mit ein wenig Eſſige vermiſcht

zu trinken, als wobey man die wenigſte Gefahr läuft, ſich zu erkälten, und zugleich die Kräfte unterhält, und den Ohnmachten vorbeuget. (Tiſſot) Wenn aber dennoch **eine ſchnelle Entkräftung und Ohnmacht von allzu großer Ermüdung** folgen ſollte, ſo muß man den Kranken mit Weine waſchen, ihn an Eſſig riechen laſſen, ihm Molken zu trinken geben, und in ein laues Fußbad, bis über die Waden, oder in ein halbes Bad von lauem Waſſer, bis über den Unterleib, ſetzen, und nachdem er ſich von der Ohnmacht erholt hat, etwa acht Tropfen von Sydenhams flüſſigem Laudanum in Waſſer eingeben. Dieſe Tropfen und ein laues Fußbad, nebſt dem Eſſiggeruche, ſind auch die beſten Mittel, wenn man **von Strapazen bloß äußerſt ermüdet nach Hauſe kommt**, ob man gleich davon nicht ohnmächtig wird. (Young) Wenn nach der ſchnellen Erſchöpfung der Kräfte von Strapazen **ein ſchmachtender Zuſtand der Kräfte** nachbleibt, welcher mit **Auszehrung** drohet, ſo muß man bey dem Getränke der Molken eine Zeitlang bleiben, oft laue Bäder gebrauchen, und zuletzt einige Wochen Kuhmilch trinken, um wieder Kräfte und Säfte zu ſammlen. Spirituöſe Getränke, Wein und ſaftige Speiſen würden ſolche Leute nur mehr verderben. Wenn der Kranke ſehr vollblütig iſt, und die **Ohnmacht von der großen Blutwallung** kommt, ſo verfährt man nach §. 121. Nur muß man, ehe man eine Ader öffnen läßt, ſehr zuverläſſig wiſſen, daß die Zufälle nicht von der übermäßigen Entkräftung, ſondern wirklich von der erregten Vollblütigkeit herrühren. Die Soldaten, die auf Märſchen und durch andre Fatiguen, zumal bey großer Hitze, äußerſt entkräftet ſind, haben eine blaſſe oder bleichrothe Geſichtsfarbe, ſtarre Augen, ſchwache Stimme, ſind ſinnlos und ohne Athem, ihr Puls iſt kaum fühlbar; ſie raſen, erblinden beynahe, haben Convulſionen, und in der That ſpringt das Blut, wann ihnen eine Ader geöffnet wird; ſteht aber ſo gleich wieder. Bey ſolchen Entkräftungen iſt das Blut-

laſſen

laſſen ein wahrer Mißbrauch und befördert den Tod der Leute. In heißem Wetter ſchmilzt das Knochenmark der übertriebenen Pferde, und es iſt klares Blut in den Knochen. Auch die maroden Soldaten klagen bey heißer Witterung über Schmerzen in der Schienbeinröhre. Schattenruhe bey etwas hoch liegendem Kopfe und Bruſt, Waſſer mit Eſſig oder Vitriolſpiritus vermiſcht zu trinken, und Geſicht und Hände damit zu waſchen, Riechſpiritus, Nieſen durch Kitzelung der Naſe, u. ſ. w. ſind die dienlichſten Hülfsmittel. (Horn) Wenn hingegen bey ſolchen Kranken die Zufälle mehr von unbehutſamer Ausſetzung der Glieder und beſonders des Kopfs an die Sonnenhitze herrühren, und ſich durch eine Entzündung des Hirns verrathen, ob gleich der übrige Zuſtand und Anblick derſelben viel Aehnliches mit dem obigen hat, ſo kann das Blutlaſſen höchſt nöthig ſeyn, und man verfährt alsdann, wie unten, n. 5., gelehrt wird.

2. Die vorhin erwähnte ſchnelle Hinfälligkeit nach großer Ermattung findet nur bey Perſonen Statt, die nicht ſehr vollblütig und die von ſchwacher Conſtitution ſind. Vollblütige Leute hingegen haben, wenn ſie ſich zu ſehr erhitzt und übertrieben haben, **Entzündungsfieber, Blutwallungen** und **Blutſtürzungen** zu fürchten. In jedem von dieſen letzten Fällen muß man alſobald Blut laſſen, die Beine in lauem Waſſer baden, und alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll von einer **Mixtur** einnehmen, die aus ſechszehn Loth Waſſer, einem halben Loth Salpeter und vier Loth Syrup von Citronſäure, oder Granatenſyrup zuſammen gemiſcht wird. Noch beſſer wird man thun, wenn man aus dieſer Mixtur den Salpeter heraus läßt, aber beym Einnehmen in jedem Speiſelöffel voll geſchwind zehn bis zwanzig Gran Salpeterpulver auflöſet, weil der Salpeter eigentlich nur friſch aufgelöſt recht kühlend iſt, hingegen dieſe Eigenſchaft verliert, wenn er in den Mixturen lange aufgelöſet ſtehen bleibt. (Alexander) Bey den **Blutungen** kann man auch zugleich oft

eine Taſſe voll von einem Julep trinken, der aus einem Pfunde Waſſer, einem halben Pfund Roſentinctur, acht Loth Syrup von trocknen Roſen, oder Granaten, und zehn Tropfen Vitriolöl beſteht. (**Freind**) Das **Naſenbluten** kann, bey erregter Vollblütigkeit, mehr als ein Pfund betragen, ehe man ſichs einfallen laſſen müßte, mehr dagegen zu unternehmen, als das Obige. Würde es aber ausſchweifend, daß Ohnmachten, kalte Glieder und kalter Schweiß davon entſtünden, ſo ſtillt man es, wie in den Blattern, (R) oder nach §. 98., n. 3. Beym **Bluthuſten** müßte man, nach den obigen allgemeinen Hülfsmitteln, etwa alle vier Stunden einen Speiſelöffel voll ausgepreßtes Leinöl, oder eine Taſſe voll von Leinſaamenthee, halb kalt, trinken, dabey den obigen Julep dennoch fortgebrauchen, und übrigens bald einen Arzt zu Rathe ziehen, welches überhaupt in dieſen Fällen ſehr nöthig iſt. (S. auch §. 98. n. 4.)

3. Durch das heftige **Laufen**, **Reiten**, **Springen**, **Tanzen**, kann man ſich, außer den obigen Zufällen, n. 1, 2. Aderbrüche, wie auch eine beſondre **Engbrüſtigkeit**, die man oft nie wieder los wird, und die endlich den Unglücklichen erſtickt, oder ein lebenslanges **Zittern der Glieder**, welches beſonders auch vom **Tragen ſchwerer Laſten** entſteht, zuziehen, und dieſe Zufälle geſtatten ſelten gründliche Hülfe. Ein Arzt wird **die Engbrüſtigkeit** mit auflöſenden Mitteln, als Gummi Ammoniak, Seife, Meerzwiebeln, beſonders mit Eſſigdämpfen u. ſ. w. **die bebenden Glieder** aber mit ſtärkenden Bädern, Eiſenarzneyen, Geſundbrunnenwaſſer, die eiſenhaltig ſind, u. dgl. zu curiren verſuchen, aber für andre Leute ſind dieſe Curen zu verwickelt.

4. Die Hitze der Betten und das beſtändige Drücken und Reiben der Haut auf einem langwierigen Bettlager verurſachen wunde, **aufgelegene Stellen**, beſonders unten am Kreuz, die ſich ſehr entzünden, oft brandig werden, und manches Kranken Tod beſchleunigen. Man muß bey den

erſten

erſten Zeichen von Hitze und Röthe, oder lieber ſchon vorher, veranſtalten, daß der Kranke kühl liege: denn ſo bald nur die kleinſte Stelle der erhitzten Haut wund wird, breitet ſie ſich gleich weiter aus, und wird täglich gefährlicher. Es iſt rathſam, unter den Rücken dicke leinene Decken oder Matrazen zu legen, daß die Hitze der Federbetten gemildert werde, und ſie bey jeder Umbettung mit friſchen zu wechſeln. Der Kranke ſollte in Gurtbetten und am beſten auf ein Paar ſolchen Decken oder Matrazen, ohne alle Federbetten unter ſich, liegen, und um die Luft unter dem Bette kühl zu erhalten, täglich ein Paarmal ein breites niedriges Faß mit kaltem Waſſer darunter ſetzen laſſen, welches die Decken, worauf er lieget, anfeuchtet und erfriſcht. Ein andrer Rath, unter das Betttuch ein wild Katzen- oder langhaariges Ziegenfell, die rauche Seite oben, das Vordertheil des Felles unterwärts, das Hintertheil aufwärts nach dem Kopfe des Kranken, und oben auf das Betttuch eine mit friſchem Hirſchtalg beſtrichene Leinwand, und auf dieſe unmittelbar den nackten Rücken des Kranken zu legen, ſcheint mir nicht ſo gut; ja auch das Liegen auf mit Oel überſtrichener Wachsleinwand erhitzt noch die Stelle zu viel. Bey ſchon merklich zugenommener Hitze und Röthe legt man leinene, in kaltes Waſſer mit etwas Kalkwaſſer vermiſcht, oder in Goulardſches Waſſer mit Campher, (Murſinna) oder in Thedens Arquebuſade, oder in kaltes mit Pulver von Zinkblumen vermiſchtes Waſſer (Roſeen) eingetauchte Umſchläge daran; oder Bäuſche mit Eſſig, Citronſaft, Cider oder Wein angefeuchtet, die die Haut hart machen und den Zufluß abhalten; (Ramnich) oder, auf die ſchon wunden Stellen eine Salbe von Eyweis und Branntwein, welche dem Brande ſicherlich vorbeugt; oder Bleyſalbe, oder friſche Klettenblätter, ꝛc. Im Brande rühmt **Stoll** das Decoct von weißen Weidenblättern, oder von der Rinde des Baums; und bey überhand nehmender Gefahr muß alles zu Hülſe genommen werden, was dem

Brande ſteuren kann. (R) Campherpulver mit noch einmal ſo viel feinem Zucker lange abgerieben, und auf die vom Durchliegen brandigen Geſchwüre applicirt, iſt vortrefflich befunden worden. (Flagani)

Das Aufreiben der Füße von langem Gehen oder der Schenkel vom Reiten ꝛc. das man den Wolf nennt, wird nach eben denſelben Gründen verhütet, und von ſolchen unter den vorigen Mitteln, die ſchicklich angebracht werden können, curirt. Die Fußboten ſalben ſich die Füße vor der Reiſe mit Bocks- oder Hirſchtalg, und pudern hernach die ſchon wunden Stellen mit Bärlappmehl, (ſemen lycopodii) oder waſchen ſie mit kaltem Waſſer. Die Reiter waſchen ſich vorher die Theile mit Branntwein oder Eſſig, und nach dem Ritte ebenfalls mit kaltem, oder mit Bleywaſſer, oder beſtreichen ſie mit der Salbe von Eyweis und Branntwein, ꝛc.

5. **Wird man auf Reiſen in heißen Tagen von der Sonne beſonders am Kopfe, oder bey Arbeit im Felde heftig gebrannt und erhitzt,** ſo kann man die ſchrecklichſte Gefahr laufen, und auf der Stelle todt bleiben, beſonders wenn man den Kopf in der Trunkenheit, oder im Schlafe den heißen Sonnenſtrahlen ausſetzt. Ein entſetzlicher Kopfſchmerz, der alle Augenblicke zunimmt, Raſerey, oder Schlafſucht, Schlagflüſſe, Betäubung, Entzündung der Augen, Blindheit, Entzündung des Halſes, Schnupfen, und wenn die Sonnenhitze nur die Glieder trifft, heftige Gliederſchmerzen, Steifigkeit der Gelenke, Reiſſen im Kreuz, in den Lenden und Knien, Fieber und andre Unfälle, ſind die gewöhnlichen Begleiter ſolcher Erhitzungen, die übrigens Greiſen beſonders tödtlich zu ſeyn pflegen. Wen ſolche Zufälle betroffen haben, weil es ihm an Beſchirmung vor den Sonnenſtrahlen, die ſich jeder im Sommer Reiſender nothwendig anſchaffen ſollte, gemangelt, dem muß man alſobald reichlich Blut abzapfen, und dieſes nach wenigen Stunden ſo lange wiederholen, bis die gefährlichen Zufälle ſich meiſt

gebeſſert

gebeſſert haben. Zugleich kann man ihm Blutigel an die Schläfe und an den Hals ſetzen, und Laudanum in die Schläfe reiben. Es können ihm auch Blutigel an die Schläfe und an den Hals applicirt werden. Man ſetzt ſeine Beine oft in laues Waſſer, welches beſonders die **Kopfſchmerzen** ſchnell erleichtert, oder läßt ihn bis an die Bruſt in lauem Waſſer ſitzen. Man giebt ihm Clyſtiere von Molken, und zum Getränk häufig Limonade oder Eſſigwaſſer, oder Molken mit Eſſige geſchieden. An die Stirn, Schläfe und über den Kopf legt man leinene Tücher in kaltes, mit ein wenig Roſeneſſige vermiſchtes Waſſer getaucht, und erneuert ſie oft. Man kann auch ſolche Leute, wenn ſie genug Blut gelaſſen haben, öfters in ein Bad ganz kalten Waſſers ſetzen, und ihnen dergleichen Waſſer über den Kopf gießen. Uebrigens dient ihnen auch eine **kühlende Abführung**, von **Tamarinden**, (R) wovon ſie täglich fünf- bis ſechsmal, jedesmal ohngefähr ſechs Loth trinken. (**Tiſſot**) (Man vergleiche übrigens n. 1.) Ich will hier noch **Chalmers** Curart beyfügen, ſo wie er ſie den Leuten in Südcarolina vorſchreibt, die bey der dortigen äußerſten Sommerhitze oft in den obbeſchriebenen kläglichen Zuſtand und in plötzliche Lebensgefahr gerathen. Man muß die Perſon ſo gleich an einen kühlen, ſchattigten, luftigen Ort bringen und ſie aufrecht ſetzen, ihr nach Beſchaffenheit der Kräfte reichlich Blut laſſen, Bruſt und Kopf entblößen, und beyde zum öftern mit kaltem Eſſige, worinn ein wenig Alaun oder Bleyzucker aufgelöſt worden, dreiſt anſpritzen, und ihr Eſſig, oder lieber Waſſer, mit Vitriolſpiritus erträglich ſauer gemacht, zu trinken geben. So lange noch irgend einige Betäubung zu ſpüren iſt, muß man ihr nicht geſtatten zu ſchlafen, ja auch noch einige Stunden nachher muß man ihr bisweilen zurufen, um zu erfahren, ob ſie noch Empfindung und Bewußtſeyn habe. (*Chalmer's Account* etc. Vol. 1. S. 106.)

6. Wenn man im Winter die Betten, Ruhebänke und Stühle mit den Häuptern gegen das Caminfeuer, oder den Ofen ſetzt, und ſo in der Hitze einſchläft, oder überhaupt, um ſich zu wärmen, oder den Schnupfen, die Kopfſchmerzen, die Gliederſchmerzen und die Flüſſe zu vertreiben, Haupt oder Glieder übermäſſig warm bekleidet, oder zu ſehr am Feuer erhitzt, auf zu heißen Feuerſtübchen ſitzt, oder die Zimmer zu ſtark heizet, ſo kann man ſich dadurch eben dieſelben Zufälle, wie n. 1. 2. 5. zuziehen, und muß auch, nachdem man ſich an einen kühlern Ort begeben hat, eben dieſelben Hülfsmittel dagegen anwenden, außer was etwa noch der Kohlendampf und andre Dünſte in heißen Zimmern, nach §. 83. und §. 86. n. 9. erfordern.

7. Das übermäßige Schwitzen von Erhitzung lindert man mit der Mixtur und dem Julep, n. 2., wobey man ſich in kühler Luft ruhig hält. Leute, die allzu leicht ſchwitzen, ſind gemeiniglich von ſchwacher Conſtitution, und müſſen ſich mit Fieberrinde, Eiſen, mineraliſchen Säuren, durch kühles Verhalten und die Vermeidung der warmen und hitzigen Getränke, der Suppen und weichen Speiſen, durch Reiben und ſanfte Bewegung in kühler Luft, nach und nach ſtärken.

8. Hat man ſich am Feuer die Haut des Geſichts und andrer Theile zu ſehr erhitzt, ſo curirt man ſich mit den Mitteln wider Brandſchäden. §. 100.

Zufälle von Erkältung und kaltem Trinken.

§. 96.

So wie die meiſten Zufälle von Erhitzung im kälteſten Winter vorkommen, wo theils die Hitze der Zimmer die äußerſte Sommerhitze weit übertrifft, theils auch in

in freyer Luft der Leib weit heftiger bewegt und übertrieben wird: ſo ſind auch im heißeſten Sommer die meiſten Gefahren und Zufälle von Erkältung, ſo wol durch Zugluft, als Abendkühlung, nachläßige Bedeckung des Nachts und eiskalte Speiſen und Getränke bey höchſt erhitztem Leibe.

1. Es ſterben viel Leute **von Erkältungen**, und deren ſind die meiſten die, die ſich zu warm halten und gegen die Witterungen verzärteln. Man ſieht die gefährlichen Folgen der Erkältungen im höhern Grade bey ſolchen, die ſich nach der Erhitzung die kühle Luft zu ſehr gefallen laſſen. Die Ausdünſtung der Haut wird dadurch ſchnell unterbrochen, und es erfolgen darauf Flüſſe, Flußfieber, Entzündungen und Entzündungsfieber, hitzige Flüſſe, oder Rhevmatiſmen, (R) Bräune, Seitenſtechen, Schnupfen, Heiſerkeit, Huſten, Colik, u. ſ. w.

2. **Um ſich nicht zu erkälten**, muß man ſich in kaltem, windigtem, naſſem Wetter friſch bewegen, in heißer Witterung nicht zu ſehr erhitzen, ſtets trockne Wäſche tragen, mithin, ſo bald man von der Erhitzung zur Ruhe kommen kann, ſo gleich, in vollem Schweiße, in einem temperirten verſchloßnen Zimmer, ein trocknes Hemd aufs geſchwindeſte anlegen, und ſich dann ruhig halten, daß ſich der Schweiß lege, nie aber mit dem **Umkleiden** warten, bis man zu ſchwitzen aufgehört hat, als welches eine ſchädliche Gewohnheit iſt; ferner nicht bey erhitztem Leibe trinken, ſondern allenfalls erſt ein wenig Brod und Salz nehmen, nie ſich zu warm kleiden, doch allezeit die Füße nach Verhältniß mehr bedecken, als das Haupt, in allen Jahreszeiten mehrentheils gleich bekleidet bleiben, daß es im Winter nicht zu warm, im Sommer aber nicht zu kühl ſey, in der ganzen Lebensordnung im Frühjahre nicht zu früh Sommer, und im Herbſte nicht zu ſpät Winter machen, ſich nicht an heiße Zimmer und Betten gewöhnen, gegen Wind ſich eben ſo gut, wie gegen Froſt verwahren, und, wenn man das Glück gehabt hat, hart gegen die

Witterungen erzogen worden zu ſeyn, ſich durch nichts zärtlicher und mitleidiger gegen ſich ſelbſt machen laſſen.

3. **Nach geſchehener Erkältung** muß man die Beine reiben und in ein lauwarmes Fußbad ſetzen; Abends bey Schlafengehn eine Portion Fliedermuhs, um die Nacht die Ausdünſtung wieder herzuſtellen, einnehmen, oder einen **Thee von Fliederblumen** mit Honig und Eſſige trinken, und allenfalls, wenn man ſchon den Anfang einer der obigen Krankheiten bemerkt, vorher Blut laſſen. Der Thee wird aus einer Hand voll Fliederblumen, vier Loth Honig und drey Loth Weineſſig gemacht, worauf man über drey Pfund kochendes Waſſer in einen Topf gießt, es ein wenig umrührt, kalt werden läßt, durchſeigert, und dann taſſenweiſe, lauwarm gemacht, trinkt. Wenn es angeht, ſo wartet man dabey einen gelinden Schweiß im Bette ab, und wechſelt nachher die Wäſche. Man kann auch die Glieder mit warmen Tüchern reiben, und wenn im Winde, Waſſer oder Regen die Beine erkältet worden ſind, nach dem Fußbade warme Steine daran legen. Die meiſten Krankheiten von Erkältung folgen erſt nach einigen Tagen: doch iſt die **Colik** oft eine unmittelbare Begleiterinn derſelben. Man muß alsdann auch den Unterleib reiben und mit umgeſchlagenem dicken gewärmten Flanell ihn und den Rücken hinlänglich erwärmen, Clyſtiere von lauem Waſſer, und Blaſenpflaſter an die Beine geben. (**Tiſſot**) In einer von Erkältung erregten **Fieberhitze** muß man oft eine Taſſe voll warme und etwas dick gekochte Haberſuppe trinken, worinn allezeit wenigſtens ein halbes Quentlein Salpeter aufgelöſt worden iſt. (**Broklesby**) Es kann hier auch, in Verbindung mit verdünntem Vitriolſpiritus, ein halber oder ganzer Gran Opium, oder das flüßige **Laudanum** (℞) zu zehn bis zwanzig Tropfen dienen, deſſen krampflindernde und ſchweißtreibende Kräfte bey ſolcher Hitze wohl zu Statten kommen. (**Lind, Schärtlich, Wall**)

4. **Wenn man auf große Erhitzung gleich kaltes Getränke nimmt**, ohne ſich erſt in Ruhe abgekühlt und etwas Brod gegeſſen zu haben, ſo ſind die böſen Folgen ſchneller und ärger: denn es entſtehn davon die heftigſten Hals- und Bruſtentzündungen, Erhitzung der Eingeweide des Bauchs mit unglaublichem Aufſchwellen, mit Erbrechen, Verhaltung des Urins, und größter Beängſtigung, u. ſ. w. Solche gräßliche Folgen begleiten ſehr oft im Sommer den wollüſtigen **Gebrauch des Eiſes an Speiſen und Getränken.**

5. Nach einem reichlichen Blutlaſſen, welches in ſolchen Fällen nothwendig iſt, muß man den Kranken in ein Bad von lauem Waſſer ſetzen, und ihm ſo wol zum Getränk, als zum Clyſtiere, welches er vor und nach dem Bade haben muß, laues Waſſer mit dem fünften Theile Milch vermiſcht, geben, ja auch Tücher in laues Waſſer getaucht fleißig über den Bauch ſchlagen. Man kann ihm auch dünne Mandelmilch mit ein wenig Salpeter und Zucker, oder **Gerſten- oder Haberbrühe**, zu trinken geben, wo in jede Bouteille anderthalb Loth Honig und ein Loth Eſſig gemiſcht ſind. In jeder Taſſe voll, die man hiervon trinken will, löſet man unmittelbar vorher noch eine Meſſerſpitze voll pulveriſirten Salpeter auf. Es iſt aber bey ſo ſchweren Zufällen ein Arzt höchſt nöthig: für leichtere ſind dieſe Hülfsmittel hinlänglich. Man hat Beyſpiele, daß erhitzte Perſonen von einem kalten Trunke wie todt hingefallen ſind. Anhaltendes Beſpritzen mit kaltem Waſſer hat ſie wieder hergeſtellt. (Gaz. de Santé. 1775.)

Empfindlichkeit, Gewohnheit, Einbildungen, Leidenſchaften, Hypochondrie, Vapeurs.

§. 97.

1.

Der beſondre Sinn, den unſre Nerven haben, das Vermögen, von dem Reize einer Berührung, oder einer Vorſtellung der Seele, diejenigen Muskeln, in welche ſie ſich vertheilen, zu bewegen, artet bey gewiſſen kränklichen Perſonen ſo aus, daß die Nerven, von innerlich verborgenen Urſachen, ohne alle äußerliche Veranlaſſung, eben ſo, als von wirklichen Berührungen und Vorſtellungen, gereizt werden, und eben ſolche Bewegungen hervor bringen; und, daß die wirklichen Berührungen und Vorſtellungen ſie zu ganz ungewöhnlichen, oder viel heftigern Bewegungen reizen, weil ihre natürliche Beſchaffenheit verändert und gekränkt iſt. Dieſer beſondre Zuſtand heißt die allzu große **Empfindlichkeit**, ob er gleich die **Empfindungskraft der Seele** weit weniger angeht, als die bewegende Kraft der Nerven. Man leitet mit großem Unrechte dieſe wunderbaren Erſcheinungen in unſrer Natur gemeiniglich von einer verdorbenen Einbildungskraft und ſchärfern Empfindung der Nerven her, da doch dieſe in ſolchem Zuſtande nicht ſelten ſtumpfer und ſchwächer empfinden, als jemals. Daher kommt der irrige Ausdruck, der nun nicht mehr zu ändern iſt. Ob gleich der Fehler in den Nerven, den ich meyne, wodurch ſie falſche Eindrücke, oder wahre falſch empfangen, allerdings auch auf die Empfindungen und Einbildungen der Seele einen großen Einfluß haben kann, doch nicht allemal hat; ſo äußert er doch die ſeltſamen Zufälle, welche wir von der Empfindlichkeit herleiten, vielmehr in den Bewegungen, welche die Eindrücke der Nerven in den Mus-

Muskeln erregen, ſie mögen übrigens, oder die Seele mag übrigens ſie empfinden, oder nicht. Die Franzoſen drücken dieſe unnatürliche Beſchaffenheit der Nerven noch übler durch **Vapeurs** aus. In der Gelehrten Sprache heißt ſie die **hypochondriſche** und **hyſteriſche Empfindlichkeit.** (**Nervenempfindlichkeit**)

Wenn ein Brechmittel die Nerven unſers Magens reizt, ſo zieht er ſich davon ſo zuſammen, daß ein Erbrechen erfolgt; reizt eine Purganz die Gedärme, ſo machen die Nerven darinn eine Bewegung, und ſie purgiren ſich. Bey einem kränklichen Menſchen, der zu empfindlich iſt, bedarf es des Eindrucks des Brechmittels und der Purganz nicht. Ein Glas Waſſer, eine Bewegung, ein Geruch, eine Vorſtellung, kann ſie ſo reizen, daß Erbrechen und Purgiren davon erfolgt. Ein Gedanke bewegt unſern Arm, indem er ins Gehirn einen Eindruck macht, der den Nerven reizt, der dieſen Arm bewegt: ein andrer Gedanke macht, daß wir ihn ſteif halten. Bey empfindlichen Leuten braucht es des Eindrucks des Gedankens nicht. Ein andrer ganz verborgner oder fremder Reiz, der es ſonſt nie that, kann, ohne ihr Wiſſen und Willen, ihren Arm regen, oder ſteif und unbeweglich machen. Gewiſſe Strahlen im Auge machen in der Seele die Empfindung einer rothen Farbe, durch den Reiz der Augennerven. Ohne dieſe Strahlen, oder durch den Reiz einer ganz andern Sache, ſehn die empfindlichen Leute ſolche Farben, als ob ſie wirklich vorhanden wären. So wirkt die Empfindlichkeit in unſre Bewegungen und Empfindungen.

Die meiſten Arten von Krankheiten, welche ſonſt von ganz andern Urſachen hervor gebracht werden, zeigen ſich uns, durch dieſen Fehler der Nerven, als **Nervenkrankheiten.** Man hat Ohnmachten, Schlagflüſſe, Krämpfe, Convulſionen, Fieber, Lähmungen, Kopf- Zahn- ja alle Arten von Schmerzen, Blutungen, Erbrechen, Durchlauf, Erſtickung, Huſten, Fehler der Verdauung, Krankheiten

heiten der Sinne, der Einbildungskraft, Gemüthskrankheiten, und hunderterley mehr, von der Empfindlichkeit der Nerven, oder den Vapeurs, und viele derſelben gehören als plötzliche, die ſchleunige Hülfe erfordern, in dieſe Schrift. Man wird ſie überall unter ihren eigentlichen Namen auch in dieſer Beziehung insbeſondere erörtert finden, nämlich in ſo fern ſie von **Nervenſchwäche, Empfindlichkeit,** oder wie man dieſen Fehler der Nerven ſonſt nennt, herrühren. Hier iſt es genug, überhaupt anzuzeigen, wie dieſem Fehler der Nerven abgeholfen werden müſſe, der zwar an ſich ſelbſt kein ſchleuniger Zufall, aber ein fruchtbarer Vater der meiſten iſt.

Die Erfahrung hat gelehret, daß diejenigen Hülfsmittel, welche wir **ſtärkende** nennen, in ihren verſchiedenſten Arten, zur Abhelfung dieſes Fehlers geſchickt, hingegen alle, die ſchwächen, ſchädlich ſind. Die Kälte, die freye Luft, die Leibesübung, beſonders das Gehen und Reiten, die Mäßigkeit, die Gemüthsergötzungen, der Wein, die Fieberrinde, das Eiſen, bittere Arzneyen, kalte Bäder, ſtark riechende Sachen, als Campher, Moſchus, ſtinkender Aſand, Bibergeil, verbrannte Sachen, Gewürze, Branntwein, letztere ſo mäßig, daß ſie uns nicht ſchwächen können, indem ſie uns krank machen: dieß ſind die **Mittel für ſolche Nervenkrankheiten.** Hingegen ſind fette Speiſen, Brühen, weil ſie erſchlaffen, ob ſie gleich nahrhaft ſind, Thee, Caffee, Strapazen, ſtarke Abführungen, das Blutlaſſen, Wärme, dunſtige Luft, eine ſitzende Lebensart, Trägheit, Schlaf, Gram, Furcht, Schreck, und im Uebermaaß genoſſene kühlende Speiſen und Arzneyen, das wahre Verderben der allzu empfindlichen Leute.

Die **Hypochondrie** und die **Vapeurs,** oder ſo genannte **Mutterbeſchwerungen** ſind itzt ſo gemeine Plagen, daß es der Mühe wol werth iſt, ſich über die Hauptpunkte dieſer Cur etwas näher zu erklären, damit die Mittel deſto bekannter werden, wodurch man ſich aus dieſem

höchſt

höchſt elenden Zuſtande völlig heraus reißen, ſich von den Nerven- und Gemüthszufällen, die ihn begleiten, gründlich befreyen, und wieder wie ein Geſunder empfinden und denken lernen kann.

2. **Die bittern Sachen.** Die Nerven des Magens und derſelben Gegend ſcheinen im ganzen Nervenſyſtem der vornehmſte Sitz der Hypochondrie und der Vapeurs zu ſeyn, und ob gleich der eigentliche Fehler, den ſie erleiden, noch unbekannt iſt, ſo weiß man doch aus Erfahrung, daß die bitterſten Magenarzneyen, wenn man ſich ihrer nur lange Zeit bedient, von vortrefflichem Nutzen dagegen ſind. Dieſes ſind vorzüglich die Enzianwurzel, die Spitzen vom **Tauſendgüldenkraute**, und die **Pommeranzenſchaalen.** Man gießt Wein, oder kochendes Waſſer, oder Branntwein darauf, und nimmt vor oder nach den Mahlzeiten einen Schluck davon, zu welchem Gebrauche man ſie in wohl verwahrten Flaſchen, die man zuweilen umſchwenkt, an der Sonne ſtehen läßt. Wenn man den wäſſerigen Aufguß wählt; ſo kann man zu jedem Pfunde deſſelben vier oder ſechs Loth geiſtiges Zimmtwaſſer miſchen, um ihn angenehmer zu machen. Soll er aber nicht ſo hitzig ſeyn; ſo tröpfelt man einige Tropfen Vitriolelixir hinein. Ein Apotheker kann den **bittern Trank** zubereiten, wie folgt: Man nimmt ein halbes Loth Enzianwurzel, und ein Loth Tauſendgüldenkrautſpitzen zu einem Pfund kochendem Waſſer, läßt es vier Stunden ſtehen, ſeigert es dann durch, und thut zwey Loth geiſtiges Zimmtwaſſer dazu. (S. im **R. Kräuterwein**)

3. **Die Fieberrinde.** Sie wird am beſten in Verbindung mit den bittern Mitteln n. 2. gebraucht, und ſo hat man ſie in der **Fieberrindeneſſenz.** (**R**) Von dieſer Eſſenz nimmt man einen guten Speiſelöffel voll, mit viermal ſo viel kaltem Waſſer vermiſcht, ſo wol früh nüchtern, als Abends vor Tiſche, und ſetzt dieß viele Wochen, ja Monate lang fort. Noch annehmlicher wird ſie dem Geſchmack und Magen, wenn man auf ein Pfund derſel-

ben zwey Loth und mehr vom edimburgiſchen componirten Lavendelſpiritus (R) zuſetzt. Wer hingegen nichts Hitziges verlangt, der nimmt die Eſſenz allein, oder wol gar in jeder Doſis zwanzig bis dreyßig Tropfen vom Vitriolelixir, wofern nur der Magen Säuren verträgt: da dann auch das Elixir allein, in größerer Doſis, zweymal täglich, zwiſchen der Fieberrindeneſſenz genommen, vortrefflich kühlend iſt, wenn ſich, bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Magenbeſchwerden, Fieberhitze, Durſt und weiße Zunge findet. Wenn die Fieberrinde anfangs purgirt, und dieß ſo weit geht, daß ihm Einhalt gethan werden muß, ſo kann ſolches mit gewürzhaften anhaltenden Mitteln, wie man etwa beym Durchlaufe gebraucht, oder mit einigen wenigen Tropfen flüſſigen Laudanum geſchehen, bis ſie der Magen vertragen lernt. Man kann auch die Quaßia an ihrer Statt mit Nutzen gebrauchen (R)

4. **Eiſenarzneyen.** Das natürlichſte Mittel iſt hier die feinſte Eiſenfeile, die aber nicht roſtig ſeyn muß. Zuweilen will ſie der Magen nicht vertragen, und dann nimmt man ſie nur Abends bey Schlafengehen in funfzehn bis zwanzig Gran Theriak, oder mit ein paar Tropfen Laudanum. (Sydenham) Nach und nach verträgt man ſie beſſer. Es hat jemand davon täglich zweyhundert und dreyßig Gran auf drey Doſen eingetheilt, wider ſchwachen Magen und Unverdaulichkeit genommen. (Vergl. Eiſenfeil. R) Man kann die Eiſenfeile auch überzuckert haben (R Mars ſaccharatus,) und ſie auf gleiche Weiſe gebrauchen. Die Doſis von dieſer und jener iſt anfänglich fünf Gran, man kann aber nach und nach bis zwanzig ſteigen; denn auch dieſe Arzney muß lange Zeit neben der Fieberrindeneſſenz gebraucht werden. An ſtatt der Eiſenfeile kann man auch täglich ein paarmal ſechzig Tropfen Stahltinctur, (Tinctura martis Mynſichti) oder einen Löffel voll Stahlwein, (R) (vinum chalybeatum,) oder Vormittage einige Spitzgläſer voll Pyrmonter Waſſer nehmen. Das letztere kann in ſo kleinen Portionen

immerfort,

immerfort, ſo gar den Winter hindurch, ſicherlich täglich fortgeſetzt werden; und wenn man nach jedem Schlucke ein wenig überzuckerte Pommeranzenſchaale käuet, ſo verhütet dieſes das unangenehme Aufſtoßen des Waſſers.

5. **Das kalte Waſſer äußerlich und innerlich.** Das Baden im kalten Waſſer iſt eins der zuverläſſigſten Mittel wider Nervenſchwäche und Hypochondrie, und **Bloch**, der hierüber beſonders geleſen zu werden verdient, (medic. Bemerk. S. 49. u. f.) verſichert, er habe mit zwanzig bis dreyßig Bädern bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Kranken mehr ausgerichtet, als mit allen Nerven- und Muttermitteln. Man kann ſich der **Bäder**, mit gehöriger Vorſicht, (R) im ganzen Jahre, und zwar ein ſonſt geſunder Magerer wöchentlich dreymal, ein Fetter täglich bedienen. Wer aber ungeſunde Eingeweide hat, der muß es unterlaſſen. Nach Beſchaffenheit der Jahreszeit und Empfindlichkeit läßt man das kalte Waſſer erſt verſchlagen, oder gießt etwas warmes zur Mäßigung der Kälte hinein, ehe man ſich einſetzet; und wäſcht ſich im Bade auch zugleich den Kopf damit, um zu verhüten, daß die Kälte das Blut nicht zu ſehr zum Haupte treibe, weshalb auch ſehr vollblütigen Leuten das kalte Bad eben nicht zu rathen iſt. Man unternimmt es nie gleich nach Tiſche, ſondern etwa gegen Abend, und es muß immer nur wenige Minuten dauren. Kaltes Eiſenwaſſer vom Schmiede iſt zum Bade das beſte. Der innerliche Gebrauch des kalten Waſſers iſt eben ſo vortrefflich für Nervenſchwäche und Hypochondrie. Wer mit dieſen Uebeln geplagt iſt, wird ſchwerlich geneſen, wenn er ſich nicht gewöhnt, ſchon nüchtern kaltes Waſſer zu trinken, und alle warme wäſſerige Getränke, als Thee, Caffee, auch ſelbſt die Bouillons und warme weiche Speiſen abzuſchaffen. (**Hahn, Gazola, Theden, Bloch**, u. a.) Nachmittags iſt das warme Getränk am ſchädlichſten: wer hingegen früh nüchtern gegen das kalte Waſſer zu empfindlich iſt, der mag ſich zuerſt eine einzige Taſſe Caffee erlauben, bald darauf aber ein

Glas kaltes Waſſer trinken, da er es ganz leicht vertragen wird. Ein Hypochondriſt kann des kalten Waſſers nicht leicht zu viel trinken, zumal wenn es in Verbindung mit dem Gebrauche der bittern und ſtärkenden Arzneyen geſchieht. Man hat Beyſpiele, daß einer täglich funfzehn Quartier davon mit dem beſten Erfolge getrunken hat. (**Theden, Bloch**)

6. **Die eigentlichen Nervenarzneyen.** Dergleichen ſind der Campher, Bibergeil, Moſchus, Kajeputöl, Stinkaſand und andre ſtark riechende und ſtinkende Dinge. Ihr Gebrauch iſt mehr für die beſondern Nerven- und hypochondriſchen Zufälle, die man unter ihren Namen zu ſuchen hat, (z. E. **Ohnmachten, Magenbeſchwerden,** u. ſ. w. **R**) als zur allgemeinen Cur beſtimmt, von welcher hier die Rede iſt. Unter allen dieſen antihypochondriſchen und antihyſteriſchen Mitteln iſt der **Stinkaſand** das vorzüglichſte. Er treibt die Blähungen ab und lindert die Bruſtkrämpfe, unterhält auch die Leibesöffnung. (**Cullen**) Man giebt ihn itzt in ſehr großen Doſen und lang anhaltend, oft in Verbindung mit andern ſchicklichen Arzneyen, und ſelbſt mit purgirenden. Wir wollen einiges hiervon zur Richtſchnur anführen. Von **Pillen** aus drey Quentlein Aſand, den Extracten von Löwenzahn, (taraxacum,) Chamillen und Schafgarbe, von jedem ein halb Quentlein, dreyßig Gran flüchtigem Hirſchhornſalze und hinlänglich Chamillenſyrup, kann man alle Abend ein halbes bis ganzes Quentlein viele Wochen lang geben. Wenn man dabey täglich viermal einen Theelöffel voll eines Pulvers aus gleichen Theilen, z. E. einem Quentlein tartariſirten Weinſtein, Rhabarber und dem Gelben von Pommeranzenſchalen mit ſechs Tropfen Kajeputöl vermiſcht gebraucht, ſo giebt dieß eine vortreffliche Cur wider die Nervenempfindlichkeit und die daraus entſtehenden Zufälle, woran die beſondern Nervenkräfte des Kajeputöls mit großen Antheil haben. (**Klein.** Vergl. N. 49. u. 5.) Eine hyſteriſche Perſon hat von Aſandpillen mit Rhabarber

verſetzt

verſetzt täglich dreymal zwanzig Gran ganze ſechs Monat, und dabey noch manches Quentlein in Clyſtieren mit Nutzen gebraucht. (Tode) Ja Theden, der den Aſand in Waſſer aufgelöſt überhaupt zu einem bis zwey Quentlein verordnet, will ihn, eben ſo aufgelöſt, bey verſtopften Eingeweiden, täglich zu einem Loth gebraucht wiſſen. (**Unterricht für Wundärzte** S. 253.) Verſchiedene Zubereitungen vom Aſand ſ. im **Regiſter.**

7. **Diätetiſche Mittel.** Weil bey Hypochondriſten die Verdauungskräfte in großer Unordnung ſind, ſo bekommen ihnen auflöſende und nerven- und magenſtärkende Digeſtive gemeiniglich ungemein wohl, wenn ſie ſich derſelben zuweilen einige Tage hinter einander bedienen. In den Morgenſtunden iſt der Liquor von Weinſteinerde mit gleichviel Weinſteinſalztinctur vermiſcht, ein paarmal zu ſechzig Tropfen mit friſchem Waſſer reichlich verdünnt, gewiß eine herrliche Arzney, die ſelten ohne merkliche Erleichterung gebraucht wird, wann die hypochondriſche Laune überhand zu nehmen anfängt. In den Nachmittagsſtunden dienen **Digeſtivſalze** beſſer, (R) und Abends bittre Extracte, z. E. zwanzig Gran balſamiſcher Pillen. (R) Man kann mit dieſen dreyerley Mitteln, die jeder Apotheker liefern kann, etwa monatlich eine ſechs bis achttägige Cur machen: in den Zwiſchenzeiten hingegen iſt ein bloß diätetiſcher Gebrauch der Digeſtivſalze, entweder in den beſchwerlichſten Verdauungsſtunden, oder Abends bey Schlafengehen von großem Nutzen, um die Verdauung der Speiſen zu befördern, die Blähungen zu vertreiben, die Leibesöffnung zu erleichtern und den Schlaf ruhiger zu machen. Ich nenne den Gebrauch diätetiſch, weil er in keiner feſt geſetzten Curordnung, ſondern nur beyläufig, wie ihn das Befinden des Kranken nun und dann zur baldigen Erleichterung erfordert, zu geſchehen braucht, ſo wie man gewöhnlich die Magentropfen oder einen Schluck Branntwein bloß diätetiſch zu nehmen pflegt.

Die Diät im Speiſen braucht eben nicht ſehr critiſch zu ſeyn, wenn man ſich nur ſtets in den Schranken der Mäßigkeit hält. Fette Speiſen und viel ſtarke Brühen ſind am nachtheiligſten. Weit weniger als Fricaſſees und Ragouts und andres ſolch weichliches Eſſen hat ein Hypochondriſt harte, kalte, geſalzne und geräucherte Speiſen zu fürchten: bey guter Bewegung wird ihm nichts beſſer bekommen, als eben dieſe. Nur ſoll er kleine Abendmahlzeiten halten und mäßig Wein trinken. Ein Glas rother Wein mit einem Stück Brod eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit, beſonders wenn man vom Reiten nach Hauſe kommt, vertreibt die hypochondriſchen Unpäßlichkeiten und Launen, das Brennen in Händen, die matten Schweiße, u.ſ.w. Auch iſt es gut, wenn ſchwache Mägen Säure haben, Abends vor Tiſche etwas Rum, oder gemeinen Branntwein mit Waſſer vermiſcht zu trinken. Die die Fieberrindeneſſenz gebrauchen, haben ſchon ihr Schlückchen daran. Von den Getränken ſ. n. 5.

Das Reiten iſt faſt unentbehrlich; und zwar täglich in jeder erträglichen Witterung, wenigſtens ein paar Stunden, nur nicht mit vollem Magen. Auch das Fahren auf Steinen iſt gut. Seereiſen curiren die Nervenkrankheiten ſicherer, als die ganze Arzneykunſt. Das öftere Reiben des Bauchs und der Glieder verdient ſehr empfohlen zu werden. Ein dünnes flanellenes Bruſttuch (Futterhemd) auf dem bloßen Leibe getragen, giebt eine beſtändige bähende ſanfte Friction, und präſervirt außerdem vor vielerley kleinen Zufällen, und beſonders vor den Hypochondriſten oft gewöhnlichen Coliken. Uebrigens aber verzärtele ſich ja niemand durch warme Bedeckungen gegen die Witterungen, ſondern gewöhne ſich ſo viel möglich hart, damit er zu den ganz unentbehrlichen Leibesübungen in jeder Jahreszeit geſchickt bleibe, ohne die gewiß kein Heil für ihn iſt. Wer, ſo lange er wacht, mehr ſitzt, als ſich bewegt, wer zumal vorgebückt ſitzt, er ſchreibe zum Unter-

richte

richte der Welt, oder flicke Strümpfe, wird ſchwerlich der Hypochondrie entrinnen, oder von ihr geneſen.

Zeitvertreibe, Luſtbarkeiten, Spiele, Zerſtreuungen, Lachen, Geſchwätz, und luſtige Leibesübungen, kurz, alles, was die hypochondriſchen Pietiſten verbieten, das ſind gerade die Mittel, womit ſie ſich wieder geſcheid machen könnten. (**Whytt**)

8. Die ganze hier beſchriebene Cur gehört für **wahre Hypochondriſten**, die ein allzu bewegliches Nervenſyſtem, nicht aber für ſolche, die die eigentliche **melancholiſche Krankheit** haben, welche in einer Ueberhäufung des Darmcanals mit pechzähen, ſchwarz gallichten Unreinigkeiten beſteht, und ſich durch Mangel des Appetits, Cruditäten, unruhigen Schlaf, Stopfungen in den Eingeweiden, hämorrhoidaliſche, gichtiſche Zufälle, unordentliche Blutbewegungen, Verſtopfung der Reinigungen bey Frauenzimmer, Traurigkeit und Tiefſinn ohne Urſache, ja endlich durch eine Betäubung und Unempfindlichkeit, die zuletzt förmlicher Wahnſinn begleitet, als ſo viele Grade des zunehmenden Uebels, offenbaret. Solche Melancholiſche, ſo ſehr ihre Hümeurs mit denen der Hypochondriſten überein kommen, ſind für einen etwas geübten Arzt leicht von dieſen zu unterſcheiden, und ein andrer muß ſich mit Curen dieſer Art gar nicht abgeben, da man mit der für die **Hypochondrie** einen **Melancholiſchen** leicht gänzlich ruiniren könnte. Oft wird die eine dieſer Krankheiten die Veranlaſſung der andern, und wenn die melancholiſche Krankheit die Urſache von der hypochondriſchen Nervenempfindlichkeit iſt, ſo findet auch da die obige hypochondriſche Cur nicht eher Statt, als bis die melancholiſche Krankheit völlig gehoben iſt. Wie dieſe langwierige **Cur der Melancholie**, durch Blutlaſſen, auflöſende Brech- und Purgirmittel, Mittelſalze, (beſonders den auflöslichen Weinſtein; **Muzel, Grant**, u. a.) milde Säuren und vegetabiliſche Diät, Leibesbewegungen und Gemüthsermunterungen, Reiſen, mineraliſche Waſſer

und Bäder, oder durch die Kämpfiſchen Viſceralclyſtiere, welche, unübertrieben, und bey dem übrigen dazu verordneten Verfahren, in tief eingewurzelten Verſtopfungen der Eingeweide, gewiß von großem Nutzen ſeyn können, ꝛc. ꝛc. zu bewerkſtelligen ſey: das kann ich hier in einer ſchon ohnedem faſt zu langen Ausſchweifung nicht umſtändlich erklären, ſondern muß mich begnügen, den nicht erfahrnen Prakticis, die ſich ſo häufig auf die Cur der Hypochondrie, als eine Kunſt ohne Schwierigkeit, einlaſſen, einen warnenden Wink und eine nur ganz allgemeine Anleitung gegeben zu haben.

Die **Cur der ſchwarzen Galle**, oder der eigentlichen **Schwermuth** erfordert bey Vollblütigen das Blutlaſſen. Iſt die Zunge unrein, ſo kann Brechwurzelwein dienen, oder Manna mit tartariſirtem Weinſtein, zur Abführung. Man kann ſich gern ſatt eſſen: aber Fleiſch, herbe Säuren und ſpirituöſe Getränke taugen nicht. Hingegen darf man ſich mit reifen und trocknen Obſte, Honig, Wurzeln, Salat, Grünigkeiten, leichtem gut ausgebacknen Brode völlig Genüge thun. Zum Getränk dienen Thee, Honigwaſſer, Molken, Gerſtenwaſſer mit Eſſigmeth, Waſſer mit eingemachten Johannesbeeren, dünnes Tamarindendecoct, Thee von Reinettäpfeln, ꝛc. Alle Morgen wird ein Loth tartariſirter Weinſtein in zwölf Loth Roſenwaſſer mit zwey Loth Manna, oder weniger, ja zuletzt bloß Honig genommen, um nur ein paarmal Oeffnung zu erhalten. Verurſacht dieſes nach einigen Tagen Blähungen und kalten Magen; ſo nehme man ſtatt Roſenwaſſer lieber Krauſeminzenwaſſer. Des Morgens ſoll man früh aufſtehn und ſpatzieren, bis die Mixtur gewirkt hat. Säuren und Leibesbewegung ſind täglich nöthig, und ſo muß man die melancholiſche Jahrszeit der kurzen Tage hinbringen. Bey guter Beſſerung, im April ſind dann Mineralwaſſer, und Seewaſſer zum Baden und Trinken nützlich. In drey Monaten wird es bey dieſer Lebensordnung gewiß um vieles beſſer: aber ſie muß dennoch

noch länger fortgeſetzt werden. Die Natur hilft ſich dabey oft durch pechzähen Abgang in Stühlen, durch die güldne Ader oder Frauenzimmerreinigung, durch flechtenartigen Ausſchlag, Gicht, oder ein Wechſelfieber, von welchen Allen nur der zähe Abgang durch die Stühle die Cur befördert, alles übrige hingegen nicht, ohne dieſen. Es iſt auch in der Cur darum nichts zu ändern: nur muß beym Fieber die ſchwarze Galle bald reichlich abgeführt werden, und weder Stuhlzwang noch Durchlauf muß davon abſchrecken. Bey den letztern Umſtänden iſt die beſte Abführung dieſe. Zwey Loth Manna, ein Loth tartariſirter Weinſtein, acht geſchälte ſüße Mandeln und zwölf Loth Roſenwaſſer, woraus eine Mandelmilch zu machen iſt, von welcher man alle Stunden eine Taſſe voll trinkt, bis ſie genug wirkt. Nachher ſtärkt man ſich mit Wein und guter Koſt. Dieß iſt **Grants** ſimple und treffliche Curart.

Der auflösliche Weinſtein, oder **Glaubers** Salz mit antimonialiſchen Brechweine in Verbindung gebraucht, thut ausnehmend gut bey hypochondriſcher Aengſtlichkeit, Melancholie, Manie und allen langwierigen Deliriis. Man nimmt zwey, drey bis vier Loth des beſagten Weinſteins oder Glauberſalzes zu ſechszehn Loth Krauſeminzenwaſſer, ſechs bis acht Loth geläuterten Honig oder eingekochten Möhrenſaft, und ein halbes bis ganzes Loth antimonialiſchen Brechwein, nach Verſchiedenheit der Umſtände und Perſonen; und verordnet davon dem Kranken in den erſten Tagen ſo oft zwey bis drey Speiſelöffel voll, daß dieſe Portion jedesmal in vier und zwanzig Stunden verbraucht wird. Nach geſchehenen Ausleerungen, die mit Clyſtieren zu unterhalten ſind, giebt man dieſe Miſchung um ſo viel ſparſamer, ob gleich doch anhaltend, daß meiſt jedesmal auf zwey, höchſtens drey Tage die Flaſche ausgeleert iſt. Dieß iſt vortrefflich, um alle die traurigen Teufel zu verjagen, die den Menſchen beſitzen. (Stöller)

Der Trieb zum Selbſtmord iſt der ſchwärzeſte aller dieſer Unholden, und nichts anders, als eine regulaire melancholiſche Krankheit, von welcher der Mord gleichſam die Criſis iſt. Ihr Sitz ſcheint hauptſächlich im Nervengeflechte der Milz und der linken Krümmung des großen Darms (Colon) zu ſeyn. Sie bricht, wie andre Manie, am meiſten bey gewiſſen Veränderungen der Witterung aus, z. E. bey herrſchendem Südwinde, wenn das Barometer ſchnell ſinkt bis nahe über Sturm, bis der Sturm völlig vorbey iſt. Der Mord geſchieht entweder in neun Tagen, oder es wird beſſer, oder es erfolgt eine ſtille Melancholie, oder Dummheit und Sinnloſigkeit. Die Hülfsmittel ſind: reines, friſches Brunnenwaſſer, ein ſtarkes wohl angebrachtes Gurt oder Binden, und ein Blaſenpflaſter in der Gegend der Milz. Wenn die linke Seite unter den kurzen Rippen merklich wärmer als die rechte iſt, muß ein viereckigtes Blaſenpflaſter neun Zoll lang und ſechs breit, ſo auf die Milzſeite gelegt werden, daß es genau die ganze Weiche bedeckt. Es hilft wunderbar zur Beruhigung und Geneſung. Leichte, ſtärkende Nahrungsmittel, Spiel, Muſik, ꝛc. vollenden die Cur. Aderlaſſen und andre Ausleerungen ſcheint dieſer Satan nicht ſehr zu fürchten. (Avenbrügger) Von dieſer Seite betrachtet wäre denn der Heroismus der Selbſtmörder eben um nichts edler, als etwa die Mutterwuth, und bedürfte moraliſcher Hülfe nicht mehr, als die Schrifttollheit, oder jeder andrer Unſinn.

Bonne ou mauvaiſe Santé
Fait notre Philoſophie.

Chaulieu.

9. Unſre Nerven verhärten ſich nach und nach gegen manche zu oft wiederholte Eindrücke, ſo daß es, wenn ſie geſchehen, eben ſo viel iſt, als ob ſie nicht geſchehen wären. Die Seele empfängt zum Theil keine Empfindungen mehr davon durch ſie, und zum Theil erfolgen auch die

Bewegungen nicht mehr darauf, die ſonſt der von dieſen Eindrücken gereizte Nerve hervor gebracht hat. Dieß nennen wir **Gewohnheit.** Durch ſie kann das zarteſte Frauenzimmer die Anfälle des ſtärkſten Froſtes ohne Ungelegenheit auf offener Bruſt ertragen, die den ſtärkſten Mann, der ſeine Bruſt bedeckt zu tragen pflegt, tödten würden. Es iſt unnöthig, mehr Beyſpiele aus vielen tauſenden, die ſich täglich anbieten, zu erzählen. Die Gewohnheit ſelbſt, und ihr Gegentheil, die **Ungewohnheit**, die meiſtentheils mit der Empfindlichkeit fälſchlich verwechſelt wird, kann zu mancherley ſchnellen und gefährlichen Zufällen die Veranlaſſung geben. Wer Speiſen, Beſchäftigungen, Empfindungen, die er gewohnt iſt, miſſen muß, wird krank, ohnmächtig, bekommt Fieber und Nervenzufälle. Wer ungewohnte Sachen ertragen muß, dem wiederfährt eben daſſelbe. Es iſt hier kein anderes **Hülfsmittel**, als die goldene Regel der Alten: Sich zu bemühen, durch oft wiederholte Verſuche alles, was ohne Nachtheil des Lebens und der übrigen Geſundheit ertragen werden kann, ertragen zu lernen, und wiederum, ſich an nichts ſo feſt zu binden, daß man es nicht, wenn es die Pflichten, die man zu beobachten hat, erfordern, wieder entbehren könnte. Durch das **Nach und Nach** lernen die Nerven Alles ertragen und Alles entbehren, ohne die Maſchine in Aufruhr oder in Ohnmacht zu bringen. Diejenigen, die uns erziehen, können uns allein zu ſolchen Meiſtern der Gewohnheit machen: denn im Alter, wann unſre Nerven ſchon in allen ihren Falten liegen, bleiben wir immer ihre Sklaven.

10. Die lebhaften Bilder der **Einbildungskraft** bringen bey vielen ſchnelle und gefährliche Zufälle hervor, wie alle diejenigen aus Erfahrung wiſſen, die von **böſen Träumen, Geſpenſtern, Ahndungen** und **Wunderzeichen** geplagt werden. Da ſie aber alles ſchnelle Unheil durch die Vermittelung der Leidenſchaften wirken, die ſie erregen, ſo iſt es nicht nöthig, ſie hier einer beſondern

Betrachtung zu würdigen. Ich werde mich alſo nur bey den Leidenſchaften aufhalten.

Zorn und Aergerniß.

11. Dieſe Leidenſchaften pflegen gefährliche und oft plötzliche Folgen zu haben. Es entſtehn daraus Blutſtürzungen, Erbrechen, Durchlauf, Gallenruhr, Zittern der Glieder, Stammlen und Stummheit, Herzklopfen, Krämpfe, Convulſionen, Entzündungs- und Gallenfieber, Leberverſtopfungen und Gelbſucht, Schlag- und Lähmflüſſe, Gicht, hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle, Zurückhaltung des Urins, Melancholie, u. dgl. Zärtliche und empfindliche Perſonen von heftigen Temperamente müſſen daher alle Veranlaſſungen zum Zorne und zur Aergerniß beſtmöglichſt vermeiden, und ſind auch die moraliſchen Veranlaſſungen dazu nicht immer in ihrer Gewalt, ſo können ſie doch die phyſicaliſchen, die ſie verdrüßlich und ärgerlich machen, z. E. die hitzigen Getränke, Speiſen und Gewürze, allzu ſtarke Mahlzeiten, ſehr heiße Zimmer, u. dgl. meiden. Sie müſſen ſich an kühlende Speiſen, an Milch, Waſſer und Gartenfrüchte halten. Es ſteht oft bey uns, wenigſtens bey Tiſche, die Veranlaſſungen zu Zorn und Aergerniß zu vermeiden, und dieß iſt wohl zu beobachten, da beyde zu ſolcher Zeit am nachtheiligſten ſind. Im Zorne muß man den Speichel nicht verſchlucken, auch nicht bald darauf ſpeiſen, noch trinken: am wenigſten Wein und Branntwein, wovon entweder hitzige Rasereyen und Hirnwuth, oder Verſtopfungen der Leber und Auszehrung entſtehn. Die Erkältung nach dem Zorne iſt gefährlich, hingegen iſt es nützlich, den Urin zu laſſen, und die Leibesöffnung zu befördern, weil beydes die Krämpfe überhaupt mindert, und denen vorbeugt, die dieſe nicht lang entbehrlichen Ausführungen hartnäckig unterdrücken könnten.

12. Nach

12. **Nach Zorn und Aergerniß** nimmt man, alle zwey oder drey Stunden, einen Theelöffel voll Digeſtivpulver mit Salpeter vermiſcht, mit Brunnenwaſſer, und am folgenden Morgen kann man zwanzig Gran Rhabarber damit vermiſchen. Zum Getränk dient Graupenbrühe mit Cremor Tartari angenehm ſauer gemacht, und ein wenig Salpeterpulver in jedes Glas. Dieſes Getränk wird reichlich genommen. Der gemeine Mann pflegt ein Glas geſalzenes Waſſer zu trinken, welches nicht unrecht iſt. Iſt das Blut in großer Wallung, der Geärgerte vollblütig, oder ſind ſeine Zufälle überhaupt wichtig, ſo muß er alſobald Blut laſſen und hernach viel dünne Mandelmilch trinken. Eine Raſerey nach ſehr heftigem Zorne ward gleich beym erſten Anfange des Zufalls mit vier Gran Opium alſobald wieder gehoben. (Young) **Erzürnt man ſich bey, oder gleich nach Tiſche,** ſo verfährt man in Abſicht des Brechmittels, wie beym Schrecke. Die wichtigſten Krankheiten, die Zorn und Aergerniß, ja auch die übrigen Leidenſchaften nach ſich ziehn, werden an ihren Oertern, auch in Beziehung auf dieſe ihre Urſachen, abgehandelt. (R)

Schreck.

13. Der **Schreck** iſt eine der ſchädlichſten. Er betäubt das Gemüth, lähmt die Nerven und Muſkeln, hemmt die Bewegung des Herzens und verurſacht oft ſchnelle Todesfälle, Schlagflüſſe, Lähmungen, Stummheit, Convulſionen, Erſtarrungen, Zittern, Albernheit, Unſinn, u. dgl.

14. Es iſt nöthig, gleich nach dem Schrecke Blut zu laſſen, welches das Herz befreyet, viel laues Theewaſſer mit etwas Salpeter zu trinken, die Blaſe zu entledigen, und alle Stunden einen Theelöffel voll von einem Pulver aus gleichen Theilen Salpeter, und rothen Corallen, und am folgenden Morgen ein halbes Quentlein Rhabarber mit

funfzehn Gran Salpeter vermiſcht, mit **Pflaumenbrühe mit Corinthen** gekocht, (R) zu nehmen, alle hitzige Dinge zu meiden, einige Tage Limonade, und ſäuerliche vegetabiliſche Speiſen zu genießen; und wenn ſich ſehr ſchlimme Zufälle nachher einfinden ſollten, das Blutlaſſen zu wiederholen, und die ganze Cur zu erneuern. Iſt man **bey, oder nach der Mahlzeit, erſchrocken**, ſo kann man zwanzig Gran Ipecacuanne mit einem Quentlein Cremor Tartari, oder zwey Loth **Brechwurzelwein**, (R) einnehmen, und viel laues Waſſer nachtrinken, um zum Erbrechen zu kommen, zumal wenn ſich darauf eine Lähmung der Zunge und heftiges Magendrücken äuſſert. Es kann ſolches entweder vor dem Aderlaſſen, oder, bey den §. 7. n. 6. beſchriebenen Umſtänden, vier Stunden nachher geſchehen. Ueberfällt einen ein heftiger Schreck **vor der Mahlzeit**, ſo muß er faſten, und die verordneten Hülfsmittel anwenden. Vergl. n. 16.

Freude.

15. Eine **ſchnelle übermäßige Freude** wirkt wie ein Schreck, beſonders aufs Herz, das davon oft augenblicklich ſteht, und des Lebens ein Ende macht. Man muß dabey völlig ſo, wie nach dem Schrecke verfahren, nur daß hier keine Brechmittel nöthig ſind. Dagegen ſollte man ſolche Perſonen, wenn ſie für todt liegen, anſtatt ſie ſogleich zu verlaſſen, vielmehr ſo pflegen, wie n. 18.

Furcht.

16. Eine **große Furcht** macht heftiges Herzklopfen, Zittern der Glieder, convulſiviſche Zufälle, einen Durchlauf, Ausſchlag der Haut, beſonders am Munde, Rothlauf, ja wenn ſie mit Schreck verbunden iſt, zuweilen einen ſchnellen Tod. Sie iſt beſonders denen, die mit anſteckenden Krankheiten zu thun haben, gefährlich, weil ſie uns derſelben mit theilhaftig macht. Wein, Geſellſchaft,

Geräuſch, Zerſtreuung, Muſik und eine herzhafte Erziehung beugen dieſer Leidenſchaft vor. Die heftigſten und gefährlichſten Zufälle nach ausgeſtandener Furcht ſind immer einem dazu gekommenen **Schrecke** zuzuſchreiben, und müſſen auch ſo, wie dieſer, behandelt werden. Sonſt wäre, um ſich nach einer bloßen Furcht zu erholen, das Beſte, die Ausdünſtung zu befördern, welcher die Furcht entgegen wirkt, und Herzſtärkungen zu nehmen. Einige Taſſen Meliſſen- oder Lindenblüththee, ein laues Fußbad, worauf man ſich zu Bette legt, und den Schweiß abwartet, ein einziges Glas Wein, und allenfalls ein Quentlein Theriak nimmt, und ſich ſchlafen legt, können hierzu hinlänglich ſeyn. **Das ſchreckhafte Weſen** mancher Leute iſt eine Art der Empfindlichkeit. Die davon herrührenden Zufälle werden wie die von der Furcht; der Grund des Uebels aber mit Nervenarzneyen n. 2. ꝛc. curirt.

Wollüſte.

17. Wer die Ausübung der Wolluſt zu weit treibt, kann dabey an Kräften erſchöpft, ſo gleich todt bleiben, oder doch in eine unnatürliche Ermattung und Schwachheit verfallen. Der Geruch des Eſſigs und Weins, und einiges von dem, was man Verbluteten zur Erquickung und Stärkung reicht, wovon ich ſo gleich handeln werde, (ſ. §. 98. n. 13.) ſtellt ſolche Ohnmächtige für erſt wieder her. Alsdann aber müſſen ſie einige Tage von Milch mit Waſſer verdünnt, leichten Speiſen, dünnen magern Fleiſchſuppen mit wenig Gewürz, Chocolade mit Waſſer und ein wenig Weine, leben, und ferner Fieberrinde, Eiſen und kalte Bäder gebrauchen.

18. Es gehört nicht in meinen Plan, vor den Gefahren der Leidenſchaften und beſonders der ganz ſinnlichen Triebe, die der Menſch mit den vernunftloſen Thieren gemein hat, und vor den langſamern ſchrecklichen Folgen ihrer Ausſchweifungen zu warnen. Wer nur erſt dahin gebracht

gebracht iſt, der Vernunft Gehör zu geben, und dann allenfalls nur den zwanzigſten Theil von dem lieſet, was darüber wahr und gründlich geſchrieben worden iſt, wird ſich unwiderſtehlich bewogen finden, ſein Video meliora proboque! zu unterſchreiben: und weiter brächte ichs ſicherlich auch nicht. — Das aber habe ich von den Leidenſchaften überhaupt hier noch zu erinnern, daß ſie insgeſamt, in ihren höchſten Graden einen **Scheintod** verurſachen, der oft ſo ernſtlich gemeint iſt, daß man nie wieder daraus erweckt werden kann. Was bisher gegen die Folgen großer Leidenſchaften angerathen worden iſt, n. 11 — 17. betrifft nur die gewöhnlichen Zufälle, die ſie begleiten, ohne die Lebenskraft bis zum Anſcheine des Todes zu unterdrücken. In ihren höchſten Graden aber tödtet Zorn und Aergerniß, Schreck, Freude, Furcht und ausſchweifende Wolluſt auf der Stelle: und ſolchen Perſonen müßte man billig eben ſo eifrige Hülfe leiſten, als andern Verunglückten, deren Wiedererweckung oft ſchwieriger und hoffnungsloſer iſt, als dieſer.

Es iſt wohl nicht zu leugnen, daß Viele ſolcher Leute an einem Schlagfluſſe ſterben, das heißt, daß ihre Hirngefäße mit Blute angehäuft, oder auf andre unerklärbare Weiſe die thieriſchen Kräfte des Senſorium außer Wirkung geſetzt werden. Man kann ſich ärgern, erzürnen, erſchrecken, fürchten und freuen, daß einen der Schlag rührt: das ſind ſo gar gemeine Redensarten. Es giebt aber auch einen Nerventod von Leidenſchaften, der den Menſchen einer Leiche ähnlich macht, und der mit den leichenhaften Ohnmachten hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen mehr Aehnliches hat, als mit dem Schlagfluſſe. Der letzte erfordert mehr nervenreizende; jener hingegen auch noch ſolche Hülfsmittel, die die Hirngefäße entledigen, den Sinn aufwecken, und unmittelbar Herz und Zwerchfell wieder in Bewegung ſetzen.

Der Unterſchied der Perſonen, ob ſie z. E. vollblütig, robuſt, hitzig, oder abgezehrt, zärtlich, empfindlich, hypochon-

pochondriſch oder hyſteriſch, zu Ohnmachten und Krämpfen geneigt waren; der Unterſchied ihres Anſehens im Scheintode, ob die Adern am Kopfe und Halſe aufgetrieben, das Geſicht roth und geſchwollen, die Augen hervorragend und glänzend, der Leib und die Glieder warm und biegſam, oder ob letztere kalt und ſteif, das Geſicht todtenblaß, die Augen erſtorben und erſchlaft ſind, u. ſ. w. und endlich der Unterſchied in der Todesart, ob die Perſonen in ſehr heftigen Blutaufwallungen, in Convulſionen, heftiger Wuth, oder vielmehr entkräftet, in Ohnmacht geſunken, zitternd und ſchwach und entathmet in den Scheintod gerathen ſind, u. ſ. w.; alles dieſes kann einen kundigen Mann leicht unterrichten, welche Art von Hülfsmitteln er vorzüglich anzuwenden habe, und welche nicht Statt finden, ohne daß er ſich, bis zur Wiederherſtellung der Lebensbewegungen, auf die genaueſte Unterſuchung der eigentlichen Todesart einlaſſen darf, als welche ihm erſt alsdann, zum weitern Verfahren viel nothwendiger, aber auch aus dem ganzen Zuſtande des wieder belebten viel deutlicher und einleuchtender werden wird. Bey der **ſchlagflüſſigen Todesart der in Leidenſchaften Verunglückten** wird ſich aus dem Verfahren der von Kohlendampfe betäubten Schlagflüſſigen, §. 83. das Hauptſächlichſte ſicher anbringen laſſen, weil in dieſen beyderley Schlagflüſſen zugleich das Senſorium betäubt, und der Scheintod ein Nerventod zugleich iſt. Beym **Nerventode von Leidenſchaften**, der den Ohnmachten näher kommt, iſt die Curart für hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen zum Grunde zu legen. §. 121. n. b., und mit den beſondern Hülfsmitteln zu vereinigen, die daſelbſt Leuten verordnet ſind, welche von Zorn, Aergerniß, Schreck, Furcht und Wollüſten ohnmächtig, ob gleich noch nicht ganz leblos geworden ſind. Eben dieſe letztern Mittel ſind es, bey denen man vor allen beharren muß, wenn ſolche Scheintodte in beyden Fällen nach und nach wieder ins Leben zurück kommen. Es verſteht ſich übrigens,

gens, daß Schlagflüſſe und Ohnmachten von Leidenſchaften, wobey kein Scheintod iſt, als Schlagflüſſe und Ohnmachten bey lebenden Perſonen behandelt werden müſſen. S. §. 118. 121.

Verblutete.

§. 98.

1.

Wenn Jemand ſo ſtark und lange blutet, daß Geſicht und Lippen blaß und die Glieder kalt werden, der Puls ſchwach wird, und zittert, und er ohnmächtig hinſinkt und Herzweh empfindet, ſo iſt es nothwendig, das Bluten zu ſtillen, da es ſonſt, ohne dieſe Bedingungen oft ſchädlich ſeyn würde.

Von Wunden.

2. Kommt das Blut aus einer äußerlichen Wunde, ſo iſt ein großes Blutgefäß zerſchnitten, und ſo muß man den verletzten Theil über der Wunde, nach dem Herzen zu, mit einem ſtarken, wenigſtens zwey Zoll breiten Bande, nachdrücklich, doch nicht unmäßig feſt zuſammen ſchnüren. In der Eil legt man ein Strumpfband um, ſteckt ein Stöckchen dazwiſchen und drehet es um, bis das Band feſt genug ſitzt. Alsdann muß man ein Stück Lerchenſchwamm auf die Wunde legen, welcher die Ader zuſammen zieht. (R.) Man ſammlet dieſen Schwamm im Sommer von den Eichbäumen, ſchält die Oberhaut ab, hämmert ihn, bis er ganz weich wird, und legt die Seite davon, die dicht unter der Oberhaut ſitzt, nur ſo groß, daß ſie die Mündung der Ader völlig bedecke, darauf, dann aber ein oder etliche immer breitere Stücken drüber, und befeſtigt ſie mit einer Binde. (Broßard)

Wenn

Wenn der Theil dann vom Unterbinden ſehr unterläuft, und der Kranke klagt, daß ers nicht ertragen kann, ſo lüftet man das Band ein wenig. Auf dieſe Weiſe ſchließt ſich bey ruhigem Verhalten, und kühlenden Nahrungsmitteln, die Ader bald, und man verfährt, wenn ſie allenfalls am andern Tage, beym Abnehmen des Verbandes wieder blutet, eben ſo wieder. Iſt die Wunde an einer Stelle, wo das Unterbinden nicht Statt findet, ſo muß man den Lerchenſchwamm oder andre blutſtillende Mittel mit Compreſſen und Binden, wie es die Stelle erlaubt, darauf befeſtigen. Wenn eine Puls- oder Blutader nur zum Theil, aber nicht ganz abgeſchnitten iſt, und das Blut nicht geſtillt werden kann, muß man ſie vollends durchſchneiden; ſo geht es gemeiniglich bald. (Ch. White) Man ſieht, ohne mein Erinnern, wie unentbehrlich bey der Verletzung großer Adern ein Wundarzt ſey, der alle Vortheile kennt, und mit allen Arzneyen, Binden und Werkzeugen verſehn iſt, und Beſcheid weiß, die in ſolcher Eil erfordert werden. Keinem Andern kann hier auch der gründlichſte Unterricht Vieles nützen.

In allen Fällen, ſelbſt in den ſchwereſten, beſonders aber, wo nur kleinere Blutgefäße verletzt ſind, nimmt man, wenn der blutſtillende Schwamm nicht bey der Hand iſt, den zuweilen noch wirkſamern **Boviſt**, (Herment) der auf allen Apotheken zu haben iſt, oder andre blutſtillende Mittel, die entweder **die Oeffnung der Ader zuſtopfen**, z. E. geſtoßenen Tiſchlerleim, halb verbrannte Brodrinde, Traganth, u. dgl. **oder das Blut gerinnen machen**, wie Weingeiſt, Vitriolſpiritus, Vitriol- oder Alaunpulver, allenfalls mit einigen Tropfen Vitriolöl angenetzt, **Thedens** Waſſer, ꝛc. **oder die Adern zuſammen ziehn**, wie Galläpfel- Granatrinden- Tormentillwurzelpulver, u. dgl. Alle dieſe Mittel müſſen ſchicklich angelegt werden, daß ſie die Oeffnung der Ader genau treffen, und zuſammen drücken. Gemeiniglich geht es mit gezupften Leinwandsfaſern am beſten, (Charpie,) die man

zu Kugeln, Pyramiden, Walzen, und auf alle erforderliche Weiſe bilden kann, und worauf ſich die flüſſigen und trocknen Mittel gleich gut appliciren laſſen. Sonſt kann man auch leinene Lappen, oder Schwamm, dazu nehmen. Drüber her legt man Bäuſchlein von Charpie oder gekäuetem Papiere, Stücken von Spielkarten, dünne Bleche, u. dgl. um alles wohl anzudrücken und recht zu befeſtigen, und ſo läßt man im gehörigen Verbande die Wunde der Ader ſich ſchließen und verwachſen. Man hat faſt tödtliche **Verblutungen von ausgeriſſenen Zähnen** geſehen, wo man der Ader nicht gut beykommen kann. Wieken von Charpie, oder Schwamm, oder vom blutſtillenden Schwamme müſſen alsdann in die Höhle gebracht werden, nachdem man die erſtern mit blutſtillenden Mitteln angefeuchtet, oder gepudert hat. Hernach giebt man dem Kranken etwas Weiches in den Mund, z. E. Schwamm oder Kork, oder ein Stück Speck, daß er darauf beiße, und ſo die Ader im Druck erhalte. **Muzel** ſtillte ſo eine unbändige Blutung mit einem Stück Waſchſchwamm, wie eine Fingerſpitze dick, das er in die Höhle feſt ſtecken ließ, und ſo oft es ausgetrieben ward, mit einem dickern Stück verwechſelte, welches ſo lange ſtecken bleiben mußte, bis es nach einigen Tagen von ſelbſt ausfiel. Durch den mit Grünſpan bereiteten Eſſig auf Zunderſchwamm gethan, ward eine Blutung von einem ausgeriſſenen Zahne geſtillt. (**Parmentier**) Sind Knochenſplitter im Wege, ſo verſtopft man die Höhle mit Wachs, bis ſich die Ader geſchloſſen hat. (**Bellocq**) Ueberhaupt ſind Pfröpfe von Wachs, oder Speck, auch in den ärgſten Fällen, oft eben ſo gut, als Eichſchwamm. (**Wilbrecht, Tode** ꝛc.)

Oft iſt bey den Blutungen der Wunden, zumal bey vollblütigen und lebhaften Perſonen, das Blutlaſſen und die innerliche Cur von nöthen, ſo wie ſie beym Naſenbluten und Bluthuſten n. 3. 4. verordnet wird. Die **Ohnmachten bey Verblutungen** tragen viel dazu bey, das Blut in der Wunde zum Gerinnen zu bringen, und den

Blutfluß zu ſtopfen. Daher kann zuweilen das Blutlaſſen dienlich ſeyn, die Ohnmacht zu beſchleunigen, die man dann nicht zu eilig vertreiben muß. (**Hunter, Charles White, Hewſon**)

Naſenbluten.

3. Wenn das Naſenbluten geſtopft werden ſoll, n. 1., ſo muß man ſich äußerſt ruhig, kühl und nicht tief vorgebückt, ſondern gerade halten, Füße und Beine, nachdem man ſie über den Knöcheln und Knien mit obiger Vorſicht n. 2. feſt unterbunden hat, in kaum laues Waſſer ſetzen, und die Binden, nach geſtilltem Bluten nicht auf einmal, ſondern allmählig und nur eine nach der andern löſen, an die Schläfe blinde Schröpfköpfe appliciren, dabey aber **innerlich**, ſo wol hier, als beym Verbluten der Wunden, n. 2. viel Limonade mit Vitriolſpiritus trinken, alle halbe Stunden zehn bis zwanzig Gran Salpeter, oder oft einen Löffel voll Weineſſig in Waſſer verdünnt, oder die Mixtur, (**Dickſon**) oder den Julep §. 95. n. 2., einnehmen, allenfalls kühlende Clyſtiere von kaltem Waſſer mit Salpeter, oder Eſſigclyſtiere gebrauchen, dabey einige Tage ſehr ruhig bleiben, und unterdeſſen nach und nach immer ſtärkere Mittel anwenden, um das Bluten anzuhalten. Leinwand in kaltes Waſſer, oder in Eſſig getaucht, an die Stirn, in den Nacken und an die Geſchlechtstheile (**van Swieten, Theden**) oder in eine Vermiſchung von zwey Loth Bleyzucker in einem halben Pfund Eſſig aufgelöſt, eingetaucht, ans **Herz gelegt**, und ehe ſie warm wird, immer erneuret, (**Allen**) pflegt geſchwinde und nachdrückliche Hülfe zu ſchaffen. Man kann auch Wieken von Leinwandfaſern mit **Hofmanns** Mineralſpiritus befeuchtet, oder von Alaun mit Eyweiß, oder Zapfen von Lerchenſchwamme, n. 2. in die Naſe ſtecken, oder das Pulver vom letztern mit einem Federkiele hinein blaſen, (**Rochard**) oder eine Auflöſung der Hauſenblaſe einſpritzen, wobey zu merken iſt, daß die Wieken, oder das ſich vor-

ſetzende geronnene Blut ſitzen gelaſſen werden müſſe, ohne daran zu rühren, bis es endlich von ſelbſt abgeht. In äußerſten Fällen gießt man dem Kranken jählings kaltes Waſſer ins Genick, und öffnet ihm zugleich am Fuße eine Ader; oder man legt ihm Eis oder Schnee auf Stirn und Naſe, indem man ihn zugleich in ein laues Fußbad ſetzt. (**Bloch**) Auch ſoll es ſelten fehlſchlagen, wenn man die Geſchlechtstheile eine Zeitlang in kaltem Waſſer hält. (**Buchan**) Kann man die blutenden Gefäße ablangen, ſo dienen harte Wieken in die Naſe, um ſie zuſammen zu drücken. Liegen ſie zu hoch, ſo muß man Branntwein einſchnupfen, (**Morgagni**) oder Alaunwaſſer. (**Bell**) Hilft dieß alles noch nicht, ſo bringt **Bell** einen mit Weineſſig gefüllten Schweinsdarm in die Naſe, und wenn auch dieß fehlſchlüge, ſo ſtopft er ſo wol von vorn, als auch von innen hinter der Gaumenhaut herauf die Naſe zu. In ſolchen verzweifelten Fällen hat man auch kühnere innerliche Mittel zuweilen glücklich verſucht, z. E. alle ſechs Stunden von einem halben bis anderthalb Gran Bleyzucker mit Roſenconſerve und thebaiſcher Tinctur zu einem Biſſen gemacht. (**Reynold** ꝛc.) Ein heftiges Naſenbluten und Blutbrechen bey einem Mädchen, das keinen Säuren weichen wollte, curirte **Werlhof** geſchwind mit der Fieberrinde, die er zuweilen mit Laudanum verſetzte. Wenn bey allem Bluten der Puls doch ſehr voll bleibt, ſo muß allezeit eine Ader geöffnet werden, es ſey am Arme oder Fuße. Das Bluten macht ſchon allein, daß das Geblüt leichter gerinnt, und die blutende Oeffnung verſtopft, ſo wie es die Ohnmachten auch thun, n. 2. (**Hewſon**)

Verſchiedene innerliche und äußerliche Mittel, die bey andern Blutſtürzungen wirkſam ſind, können, wenn ſie nur anzubringen ſind, auch beym Naſenbluten dienen.

Bluthuſten.

4. Der wahre **Bluthuſten aus der Lunge**, von welchem hier allein die Rede iſt, giebt ein hochrothes,

ſchäu-

ſchäumiges Blut, mit wenig oder wol gar keinem Huſten, ohne Erbrechen, noch gewaltſames Räuſpern ꝛc. das unvermuthet in den Mund kommt. Inzwiſchen kann es doch auch unmittelbar von ſtarkem Schreyen, Singen, heftigem Kitzelhuſten, Nieſen, Verſchlucken ꝛc. oder einer an der Bruſt erlittenen Gewalt entſtehn. Wer im Stande iſt, die wahre Urſache deſſelben zu entdecken, die gewiß öfter, als man bisher eingeſehn hat, in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes verborgen liegt, (**Schröder**) wird aus den Bedingungen, unter welchen die Arzneymittel verordnet werden, und aus ihrer Natur ſelbſt, ſich die richtige Auswahl derſelben ziemlich erleichtern können. Uebrigens iſt freylich hierbey ein Arzt höchſt nöthig.

Wer den Bluthuſten, oder deſſen Wiederkehr zu fürchten hat, wird mit großem Nutzen das **Pflaſter** von burgundiſchem Pech zwiſchen den Schultern auf lange Zeit tragen. (R) Wenn der **Bluthuſten** da iſt, ſo muß man kühl und aufrecht ſitzen, ſich wenig regen, und weder laut ſprechen, lachen, noch, wo möglich, huſten und nieſen, nichts als Brodtrank oder Wellgen, **Schneckenbrühen**, (R) oder Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, oder abgekochtes Waſſer von Hanbutten, oder Roſenblättern, **Isländiſches Moos** oder **Salebwurzel** mit Milch, (R) oder Mandelmilch trinken, ſo lange des Blutes nur wenig, der Huſten aber ſtark iſt, und alsbald am Arme reichlich Blut laſſen.

Käme aber das Blut durch einen unbändigen Huſten, oder andern **heftigen Reiz der Kehle oder Lunge**, z. E. wenn eine zerbrochne Rippe die Lunge ſticht, häufig zum Vorſcheine; ſo muß man, nach dem Blutlaſſen, ſo gleich einen, anderthalb, bis zwey Gran Opium, oder an deſſen Statt, einmal im Julep, §. 95. n. 2. der hier nöthig iſt, zwölf bis zwanzig Tropfen flüßiges Opium, welches **Opiumtinctur** heißt, oder einen Löffel voll Diacodium nehmen, um dieſen Huſten und Reiz zu ſtillen, (**de Haen, Tralles**) dann aber die Mittel, die in allen übrigen Fällen **zur Hemmung des unmäßigen Blut**-

huſtens nöthig, und folgende ſind, mit Wahl und Unterſchied gebrauchen.

Man bindet die Füße, Kniee und die Finger und den Vorderarm, und ſetzt die Beine in laues Waſſer, wie n. 3., öffnet, ehe noch eine beträchtliche Menge Blut fortgegangen, eine Ader am Arme, zu zehn bis zwölf Unzen; an Statt des wiederholten Aderlaſſens aber ſchröpft man mit größerm Nutzen Bruſt, Nacken und Rücken, oder legt ein Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern, welches in verſchiedenen Fällen faſt augenblicklich geholfen hat; (**v. Mertens**) oder, wenn Unordnung in den Reinigungen oder im Fluſſe der güldnen Ader die Urſache iſt, ſetzt man acht bis zwölf Blutigel an den After, ſo bald ſich die Beklemmung einfindet; (**Schmucker**) giebt alle zwey Stunden achtzig Tropfen einer Vermiſchung von vier Loth Eibiſchſyrup mit einem Loth Vitriolſpiritus; (**Bloch**) oder einen Löffel voll von der Auflöſung eines Quentlein Alaun in einem Pfund Waſſer mit Vitriolſpiritus angenehm gemacht, mit viel **Gummiwaſſer** verdünnt (R) oder die **Alaunpillen**, wie n. 7.; oder in dringenden Fällen ein Pulver von vierzig Gran Fieberrinde mit vier bis ſechs Gran Alaun auf einmal; hingegen wenn es nicht ſo große Eil hat, nur alle halbe Stunden ein paar Gran Eiſenvitriol (**Offterdinger**) mit Marggrafenpulver (**Gmelin**) vermiſcht; oder alle zwey bis drey Stunden nur ein Drittel eines Grans Brechwurzel; (**Salholt, Berger**) und trinkt aufs häufigſte, ſtatt des Getränks, oder darinn vermiſcht, den Julep §. 95. n. 2.; giebt Clyſtiere von Molken und kühlende Abführungen; ſetzt große Schröpfköpfe an die Fußſohlen und in die flachen Hände; und nimmt täglich ein paarmal einen Speiſelöffel voll ausgepreßtes Leinöl, (**Michel**) oder trinkt Leinſaamenthee, bis das **Blutſpucken, nach dem Bluthuſten**, auch völlig aufgehört hat. Man kann bey dieſem Blutſpucken auch mit Nutzen den Dampf von Waſſer, oder Milch, worinn Leinſaamen gekocht worden, täglich einigemal eine

Viertel-

Viertelſtunde lang einathmen. Der Umſchlag ans Herz beym Naſenbluten, n. 3., iſt auch hier brauchbar, und von wahrem Nutzen.

Von Hülfsmitteln, die zwar autoriſirt, aber doch immer mit Vorſicht und reifer Ueberlegung anzuwenden ſind, will ich hier Aerzten noch folgende in Erinnerung bringen: **Salpeter**, in großer Menge, nach **Dickſon**, aber in viel ſchleimigen Getränke zu nehmen, weil er ſonſt leicht den Huſten nur mehr erreget; **Brechmittel**, nach **Robinſon**, **Denman**, **von Fiſcher**, wol nicht eigentlich aus dem ſonſt wahren Grunde, daß der Bluthuſten mehrentheils von Verſtopfungen der Eingeweide im Unterleibe herrührt, weil ſie dagegen doch in der Geſchwindigkeit nicht helfen können, wo nicht die Materie leicht beweglich iſt, wie bey galligter Ueberhäufung der Verdauungswege, da man die gelinden Abführungen von Tamarinden und Manna allerdings treffend genug mit Brechweinſtein ſchärfen kann: vielleicht aber mehr um einen ableitenden Eindruck im Magen zu verurſachen; ferner **Küchenſalz**, zu einem Speiſelöffel voll, welches ebenfalls durch ſein Brennen im Magen den Bluthuſten und alle innerliche Blutungen zum Wunder ſtillen, und das man alle zwey Stunden etwa in halben ſolchen Portionen, bis zum Stehen des Bluts, wiederholen ſoll; (**Michaelis**) **Fieberrinde**, die doch **Whytt**, **van Swieten**, **Morton** ꝛc. mehr zur Präſervation, als im Bluthuſten ſelbſt rathen; das ſo ſehr gerühmte **Wedelſche Pulver**, nach **Wagner**, (R) welches wegen der verſchiedenen Art ſeines Gebrauchs und der Verbindung mit andern Mitteln (S. im R) die Aufſicht eines ſachverſtändigen Mannes erfordert; endlich die ſtets verdächtigen und doch hier ſehr gerühmten **Bleyarzneyen**. (Obſ. med. faſc. Oxford. **Reynold** ꝛc.) Der friſch ausgepreßte **Brenneſſelſaft**, (**Quarin**, **Deidier**) oder die Milch einer mit Brenneſſeln gefütterten Kuh, (**Rosner**) ſind ohne Bedenklichkeit zu verſuchen.

Wenn der Bluthuſten aufhört, ſo erfolgt oft eine große Herzensangſt und Beklemmung, die nicht eher nachzulaſſen pflegt, als bis ſich ein ſchleimiger Auswurf einſtellt, den man alsdann durch Bruſtthee von erweichenden Kräutern, (R) erweichende einzuathmende Dünſte, und einige Schlücke Baumöl mit Althäenſyrup vermiſcht, oder Leinſaamenthee befördern muß, bis die Bruſt frey wird. Zuweilen kann es nöthig ſeyn, alsdann noch erſt Blut zu laſſen, und gelinde Abführungen zu nehmen, um dieſe Beklemmung zu endigen, zumal wenn Fieberbewegungen dabey ſind. (Quarin)

Zu heftige natürliche Blutflüſſe.

5. Die **Hämorrhoiden** und die **Reinigungen des Frauenzimmers** ſind gemeiniglich natürliche Blutflüſſe, bey welchen überhaupt das Uebermaaß zuweilen bloßer Naturtrieb iſt, und wie beym critiſchen Bluten, vielmehr zum Heile, als zum wahren Nachtheile der Kranken gereicht. Hierauf muß man ſehr achten, damit man ſie nicht zu früh ſtopfe und den Kranken durch die Cur verwahrloſe. Oft geht durch die güldenen Adern, und noch öfter durch die Reinigungen, beſonders in den Jahren, da ſie von Natur aufzuhören pflegen, oder im Kindbette, eine ſo erſtaunliche Menge Blut fort, daß ein Geſunder, dem man in eben derſelben Zeit ſo viel durch Aderlaſſen abnähme, ohnfehlbar ſterben müßte, und doch kann es der Natur noch nicht genug ſeyn. Man muß ſich alſo hier nicht ſo wol nach der Menge des Abganges, als vielmehr nach dem Zuſtande des Kranken richten.

Wenn dieſer Zuſtand ſo iſt, daß er die Stillung des Blutfluſſes erfordert, n. 1., ſo ſind **die allgemeinen Mittel**, welche man beym Bluten der güldenen Adern, bey den gewöhnlichen Reinigungen des Frauenzimmers, bey denen nach den Entbindungen, bey unzeitigen Geburten, oder bey andern Mutterblutſtürzungen, anwenden

kann: die ſtillſte, kühlſte, horizontale Lage in friſcher, reiner Luft, auf Matrazen oder andern dünnen, kühlen Pfühlen in Gurtbetten, mit untergeſetzten Fäſſern von kaltem Waſſer; (wie §. 95. n. 4.) lauter kalte und kühlende Getränke (**Leake, Denman, Fitzpatrick** ꝛc.) von Waſſer mit Citronſäure, oder Eſſig, Vitriolſpiritus und Zucker, dünner Buttermilch oder ſauren Molken; Kalkwaſſer mit Milch; Alaunmolken; Salztränke mit Salpeter; Epſomer Salz; (**Fordyce, Fr. Hofmann**) Hombergiſches; (**Leake**) kühlende Abführungen von Tamarinden, Manna, Salpeter, Cremor Tartari und ein wenig Brechweinſtein, zumal wenn irgends Vermuthung auf galligte Unreinigkeiten in den Gedärmen iſt; ferner der häufigſte Gebrauch des Juleps oder der Mixtur §. 95. n. 2.; oder täglich dreymal alte rothe Roſenconſerve mit friſcher Milch, und eine Stunde drauf eine Taſſe voll Roſentinctur, lange fortgeſetzt; (**Buchan**) Wegbreit, Schafgarbe, Roſenblätter auf alle mögliche Weiſe innerlich und äußerlich (S. n. 10.); Brechmittel bloß zum Ekel, entweder bisweilen ein Viertel Gran Brechweinſtein, (**Leake**) oder alle Stunden, oder alle zwey bis drey Stunden ein halber, oder nur ein Drittel Gran Brechwurzel in ein wenig geriebenem Zucker, wovon zuweilen zehn oder zwanzig Gran, ſo verbraucht, den Blutfluß ſtillen, (**Dalberg, Berger**) und die auch in größern Doſen zu wirklichem Erbrechen, wo ſich Anzeigen dazu finden, denſelben immer vermindern; (**Robinſon, Denman**) Einſprizungen von kaltem Waſſer, auch wol mit Eſſig vermiſcht, in den After oder in die Gebärmutter, (**Saxtorph**) oder von aufgelöſtem arabiſchen Gummi, (**Bicker**) oder Hauſenblaſe; Compreſſen mit kaltem Eſſig auf den Unterleib und das Schambein oder heilge Bein; (**Ch. White**) kalte Fußbäder, u. dgl. wobey man dann die übrigen Mittel, die bey jedem Falle insbeſondre nöthig ſind, aufs Schicklichſte anbringen muß. Bey großer Entkräftung vom Verbluten die-

nen viel warme Brühen weit weniger, als der öftere Gebrauch der Fieberrinde in rothem Weine, und in die Herzgrube Mandelöl mit gewürzhaftem flüchtigem Spiritus eingerieben. (**Leake**) Geht die Schwäche bis zur Ohnmacht, ſo ſuche man, ſtatt der Ermunterungsmittel, die hier nicht dienen, (**Ch. White**) nur die blutenden Gefäße zuſammen zu drücken, im Mutterblutfluſſe durch ſtundenlange Zuſammenpreſſung des Bauchs mit beyden Händen, (**Le Roux, Saxtorph**) oder bey Hämorrhoiden vielleicht durch Einbringung eines Darms in den After, den man mit Eſſig anfüllen und auftreiben kann, wie beym Naſenbluten in der Naſe. (**Bell**) Das Blutlaſſen iſt nicht allgemein zu unternehmen, und beſonders iſt das am Arme zur Ableitung eher ſchädlich als nützlich, ſo wie auch das Binden der Hände und Füße, welches das Bluten aus den güldnen Adern und der Mutter eher vermehren, als vermindern kann, indem **Hamilton** mit dem Tourniquet an den Schenkeln die geſtopften Reinigungen wieder hergeſtellt hat, (**Le Roux, Richter, Leake**) und die Hämorrhoidaliſchen immer eine Erleichterung ſpüren, wenn ſie die zu feſt gebundenen Kniebänder löſen. Auch mit den innerlichen zuſammen ziehenden Mitteln iſt vorſichtig zu verfahren, weil ſie ſtärker auf die Blutgefäße wirken und dadurch den Blutfluß vermehren. Sie können alſo nur in ſolchen Fällen dienen, wo Schwäche und Erſchlaffung der Theile ihn unterhalten, und da ſind ſie allerdings nöthig; außerdem hingegen kann man gewiß von erſchlaffenden und beruhigenden Mitteln mehr hoffen. (**Leake, Le Roux**)

Zu ſtarker Fluß der güldenen Ader.

6. **Bey den allzu ſtarken Hämorrhoiden** kann man, zwiſchen den allgemeinen Mitteln, n. 5., alle drey Stunden ein halbes Quentlein Simarubarinde, (**Werlhof**, u. a.) mit genugſamen Extract von Fieberrinde, oder

Schaf-

Schafgarbe, (milleſolium) zu dreyßig Pillen gemacht, einnehmen, und in dringender Noth noch dazwiſchen täglich viermal eine Taſſe voll **Alaunmolken** (R) trinken, oder das Wedelſche **Pulver** (R) oder den Eiſenvitriol wie n. 4. gebrauchen, kühle Clyſtiere von eben dieſen Molken, ohne weitere Zuthat, oder Clyſtiere aus dem mit Waſſer gemachten Decocte voll Galläpfeln, oder Eichenrinde, oder Roſenblättern, worinn Alaun aufgelöſt worden, oder von zerſchnittenem Eichenſchwamm, in Waſſer oder rothem Weine gekocht, kalt nehmen; auch dazwiſchen Stuhlzapfen von einem Stück Alaun oder Vitriol mit Gummiwaſſer befeuchtet, daß es gleite; oder Wieken in Galläpfeltinctur oder Vitriolwaſſer getaucht, ſo weit in den Maſtdarm ſtecken, daß ſie die blutende Ader erreichen können, und zugleich Handtücher in kaltes Waſſer mit Weineſſig vermiſcht geſteckt, kalt um Bauch und Lenden rings umſchlagen, und ſie, ſo oft ſie zu warm werden, wieder erneuern. (**Aus den engl. Aerzten**) Da man Fälle hat, wo die Hämorrhoiden geſtopft worden ſind, wenn man auf einem Küſſen mit friſchen Sägeſpänen von Eichenholz gelegen hat, (**Löſeke**) ſo kann es im Nothfalle auch wirkſam ſeyn, ſolche Küſſen unter ſich zu legen, um darauf zu ſitzen oder zu liegen. (**R. Gürtel**) Nur müſſen bey allen dieſen äußerlichen auch die innerlichen Mittel, n. 5., unabläßig gebraucht, und in der Diät muß alles, was das Blut erregt, was reizt und Hitze, oder die Excremente trocken und hart macht, ſchlechterdings vermieden werden. Bey der Leibesöffnung darf man ſich weder lange verweilen, noch ſtark preſſen. Sechszehn bis achtzehn Loth Kalkwaſſer mit gleichviel Kuh- oder Ziegenmilch vermiſcht, täglich getrunken, haben eine gute Wirkung, wenn nur dabey die Excremente weich erhalten werden. (**Börlet**) Ein ſehr lang anhaltender ſtarker Fluß der güldenen Adern, der zuletzt eine Waſſerſucht dräuete, iſt durch lange fortgeſetzten Gebrauch der Rhabar-

ber glücklich geſtillt, und der Kranke gerettet worden. (Tralles)

Mutterblutſtürzungen.

7. Bey den heftigen Mutterblutſtürzungen überhaupt ſind außer den allgemeinen Mitteln, n. 5., die hier beſonders empfohlen zu werden verdienen, und wovon man den Julep, ſtatt des Getränks, trinken muß, folgende mit anzuwenden. Man trinkt entweder die Alaunmolken zwiſchen, oder nimmt alle halbe Stunden ein halbes Quentlein von Pillen, die aus einem halben Loth pulveriſirter Alaun, einem Quentlein Drachenblut und genugſamen Syrup gemacht ſind. Wenn man ſie auf ſolche Weiſe etwa ſechs- oder achtmal hinter einander verſchluckt hat, ſo ſtillen ſie gemeiniglich das Bluten. (Mead, Thomſon, u. a. Mehr vom Alaun ſ. im Regiſter.) In allen Mutterblutſtürzungen in und außer der Schwangerſchaft, vor und nach der Geburt, iſt der Gebrauch der Zimmettinctur ſo heilſam und unfehlbar, wie die Fieberrinde im Wechſelfieber; voraus geſetzt, daß man dabey alles übrige, was nöthig zu thun iſt, nicht verabſäume. (Plenck) Die Art, wie van Swieten ſie verordnete, war dieſe: Krauſeminz- und Meliſſenwaſſer, von jedem ſechs Loth, Zimmettinctur, ein Loth, Blutſtein, vierzig Gran, Meliſſenſyrup zwey Loth. Alle Viertelſtunden drey Speiſelöffel voll. Ein ſehr gelindes Brechmittel, nicht ſo wol um des Erbrechens, als um des Würgens willen, welches das Blut von unten aufwärts nöthiget, ward ſchon vor Alters bey Mutterblutſtürzungen ausdrücklich gerathen, und iſt noch immer bewährt erfunden. (Hippocrates, Riverius, Lieutaud, R. A. Vogel, Röderer, Brockes, Sauvages, Leake, Denman, Berger, u. a.) Ein bis zwey Gran Brechwurzel, oder auch nur der bloße Reiz des Fingers im Halſe iſt dazu hinlänglich. Beynah auf gleiche Weiſe wird das Blut

aufwärts

aufwärts weggeleitet, wenn man mit einigen Schlücken lauem Baumöle obenher eine Erweichung und Entſpannung bewirkt; und um dieſen Rücktritt des Bluts mehr zu befördern, kann man zugleich große blinde Schröpfgläſer unter den Brüſten anſetzen. (Hippocrates, Riverius, u. a.) In England giebt man bey ſehr ſtarken Blutſtürzungen dieſer Art, ein Viertel, einen halben, ja wol bis einen ganzen Gran Kupfervitriol im Getränke. (Marx) Wenn man ein Loth Granatrinde, zwey Loth Tormentillwurzel, und eine Hand voll Roſenblätter mit eben ſo viel wilden Granatblüthen, alles zerſchnitten, in drey Pfund Eiſenwaſſer (wie es die Schmiede haben,) bis auf zwey Drittel einkocht; (Freind) oder Granatrinde und Galläpfel in Eſſig kocht und Eiſenvitriol darinn auflöſet, (Lentin) und dahinein getauchte Handtücher um Bauch und Rücken ſchlägt, ſo bringt man gemeiniglich bald das Blut zum Stehen: doch muß man alsdann dieſe Umſchläge noch ein paar Tage fortſetzen. (vergl. R. Gürtel) Man kann auch Zapfen in Eſſig und Waſſer, oder in eine Auflöſung von Eiſenvitriol getaucht, in die Mutterſcheide ſelbſt appliciren. (Aſtrüc, Tralles, u. a.) Die geſchwindeſte und zuverläßigſte Manier, alle heftige Mutterblutſtürzungen zu ſtillen, iſt die, eine Menge weicher mit Weineſſige befeuchteter Stücken Leinwand in die Scheide und in die Gebärmutter ſelbſt zu ſtopfen, bis die Scheide ganz damit angefüllt iſt. (Le Roux, Levret, ꝛc. wovon ausführlicher n. 9.) Wofern man nicht ſehr gewiß verſichert iſt, daß die Blutſtürzung bloß von Krämpfen und Nervenzufällen unterhalten werde, daß ſie nicht von Vollblütigkeit herrühre, und daß keine Entzündung dabey ſey, muß man hierbey kein Opium gebrauchen. (Tralles, Rowley, der überhaupt das Opium und die Fieberrinde hierbey ſehr widerräth.) Wäre aber der Fall dazu, ſo kann man den ſicherſten Gebrauch deſſelben unten ſehen. n. 10.

Zu ſtarker Fluß der Reinigungen.

8. **Zu ſtarke Reinigungen**, beſonders in den Jahren, da ſie aufzuhören pflegen, welches vom fünf und vierzigſten bis funfzigſten voraus geſetzt werden kann, erfordern die allgemeinen Mittel, n. 5., dann auch die Simaruba, n. 6., die Brechmittel, n. 7., (**Riverius, Röderer**) die Alaunmolken oder Pillen, ꝛc. n. 7., (**Whytt, Thomſon, Weber**) die äußerlichen Umſchläge, die Applicationen in die Scheide, n. 7., und die Anlegung eines in Eſſig gekochten Waſchſchwamms die Nacht hindurch, zwiſchen die Schenkel an den Leib. Beſonders aber ſind das Wegbreitkraut, (plantago) die Schafgarbenblüthen und Blätter und die Roſenblätter, ſo wol zu Thee abgekocht, als im deſtillirten Waſſer, innerlich, und als Clyſtiere und als Einſpritzungen in die Scheide, in Umſchlägen und Räucherungen, ja auf alle nur erſinnliche Weiſe dienlich, ſo wie auch ein Decoct von drey nicht ganz reifen ſauren Pommeranzen in acht Pfund Waſſer bis auf zwey Drittel eingekocht, worinn hernach oft ein glühendes Eiſen ausgelöſcht worden iſt, alle Morgen zu etwa vier Taſſen voll. (**Septalius, Riverius, Whytt**) Man kann ein paar Loth Zucker und etwa ſechszig Tropfen Vitriolelixir dazu thun; hauptſächlich empfiehlt ſich dieſe letzte, ſo wie alle gewürzhafte Arzneyen, im Zuſtande großer Schwachheit. **Whytt** lobt noch das kalte Baden, beſonders in Seewaſſer. Wegen der opiatiſchen Arzneyen gilt die Warnung n. 7. Wenn aber von der Verblutung Nervenſchwäche, Müdigkeit, Gähnen, u. dgl. entſteht, ſo ſind ſie dienlich. Die Auflöſungen vom Bleyzucker, womit innerlich **Hill** und **Reynold** Wunder thaten, und die **Malouin** auch in Clyſtieren verordnet hat, mag ein Arzt nach ſeiner Einſicht wagen, aber kein andrer: denn ſie ſind nicht ohne Gefahr. (**Lewis, Thom. Percivall**) Das Räuchern im Nachtſtuhle mit Eichenlaub, und der öftere Gebrauch der Rhabarber ſind zu verſuchen. Dicker Reißbrey mit Milch,

Milch, Chocolat ohne Gewürz, Thee von weißem Klee, das weiße Decoct, (R) ꝛc. dienen zum diätetiſchen Gebrauche.

Blutſtürzungen der Wöchnerinnen.

9. Bey den **Blutſtürzungen der Wöchnerinnen** iſt vor allem dahin zu ſehen, daß nichts von der Nachgeburt, oder ſonſt fremde Dinge in der Gebärmutter nachbleiben. Wäre dieß zu fürchten, ſo ſind, die erſten Tage nach der Entbindung, etwa zwanzig Gran der Becherſchen, oder ähnlicher balſamiſchen Pillen, (R) doch Statt der Aloe, mit Rhabarberextracte verſetzt, in dem Liquor der blättrigen Weinſteinerde aufgelöſt, Abends genommen, von wahrem bewährten Nutzen. Man muß auch den Leib etwas mehr binden, wenn die Blutung ungewöhnlich ſtark wird, und hilft ihr dieß doch nicht ab; ſo muß man ſich ſehr ruhig und kühl halten, und die allgemeinen Mittel, n. 5., zuerſt verſuchen. Man möchte in dieſem Falle wegen der kalten Applicationen zweifelhaft und beſorgt ſeyn: daher muß ich anzeigen, daß ſie ausdrücklich auch bey den Blutſtürzungen der Wöchnerinnen von den beſten Aerzten aus Erfahrung empfohlen werden. **Leake** hat viel hundert Wöchnerinnen, ohne alle anhaltende Mittel, bloß dadurch glücklich curirt, daß er ihnen kalte Fußbäder und zum Getränke viel kaltes Waſſer verordnet, ſie in einer ſehr kühlen Luft gehalten, und ihnen leinene Tücher in kalten Eſſig getaucht über den Unterleib und zwiſchen die Schenkel gebunden hat. Auch die Umſchläge von kaltem Waſſer und Eſſig über Rücken und Lenden, und dergleichen Zapfen in die Mutterſcheide ſind nöthig. (Smellie) Im äußerſten Falle, räth **Leake**, die Füße bis über die Knöchel in ſehr kaltes Waſſer zu ſetzen, und ſo bald ſich die Empfindung der Kälte verliert, ſie heraus zu nehmen, und nach einigen Minuten wieder einzuſetzen. Wenn Krämpfe die Blutſtürzung unterhalten, ſo giebt es augen-

ſcheinliche

ſcheinliche Hülfe, wenn man einen ſtarken Thee von friſchen Schafgarbenblumen, alle Viertelſtunden zu einer Taſſe voll trinkt. (Naumery) Bey Schmerzen im Unterleibe, die mit der Blutung verbunden ſind, wird dieſer Thee immer große Linderung geben. Auch könnte hier, wenn keine Entzündung zu fürchten iſt, (ſ. n. 7.) das Opium (wie n. 10.) Statt haben. Sollte Aergerniß, worauf Ekel folgt, den Blutfluß vermehren, ſo iſt ein Brechmittel nöthig, wenn es auch ſonſt in der allgemeinen Abſicht n. 7. entbehrlich ſchiene. (Heiſter)

Wenn ſich nach der Entbindung die Gebärmutter nicht gehörig wieder zuſammen zieht, ſo bleibt der Unterleib ſehr hoch, man fühlt die harte kugelförmige Geſchwulſt nicht, die die Gebärmutter formirt, wann ſie ſich zuſammen zieht, und ihre Mündung iſt weich und ſchlaff. In dieſem Falle iſt die fürchterliche Mutterblutſtürzung zu beſorgen, welche Le Roux die von der Erſchlaffung der Gebärmutter nennt. Man ſoll demnach Schwangern, die mit ſehr hohem Leibe gehn, keine die Frucht treibende, oder Wehen machende Arzneyen bey der Entbindung geben, ſie nicht ſtehen noch gehn, ſondern liegen laſſen, die Waſſer zeitig ſprengen, ihnen jede ſtarke Anſtrengung unterſagen, und die Entbindung nicht übereilen, damit die Mutter Zeit habe, ſich beſſer zuſammen zu ziehn. So wie das Kind geboren wird, ſoll man den Bauch mit beyden Händen drücken und nachher binden. Hierdurch wird nicht nur der ſchnelle und oft plötzlich tödtende Blutſturz von Erſchlaffung der Mutter, unmittelbar nach der Entbindung, ſondern auch die eben dann von dem heftigen Antriebe des Bluts in den Unterleib und die Gebärmutter entſtehende Ohnmacht verhütet. Iſt aber das Unglück nicht zu vermeiden, und der Blutſturz tritt gleich mit unbändiger Heftigkeit ein; ſo halte man ſich nur nicht mit viel andern Arzneymitteln auf, die ſonſt in Blutſtürzungen, ſelbſt der Gebärmutter bewährt ſind; ſondern man ſtopfe in die Mutterſcheide, ja in die Gebärmutter

ſelbſt,

ſelbſt, eine Menge weiche mit Weineſſig befeuchtete Leinwand, (Tampon) bis damit die Scheide angefüllt iſt. Es giebt in keiner Krankheit ein Mittel von ſo geſchwinder und zuverläſſiger Hülfe, als dieſes, bey einer Mutterblutſtürzung, beſonders der, die von einem zurück gebliebenem Theile der Nachgebürt, von der Trägheit oder Erſchlaffung, und von der Verwundung der innern Fläche der Gebärmutter herrührt. Der Tampon reizt ſie zum Zuſammenziehn, wodurch die Nachgeburt abgeſondert und das Bluten geſtillt wird, zumal da er das Blut gerinnen macht, welches das blutſtillende Mittel der Natur ſelbſt iſt. Wenn die innere Fläche der Gebärmutter vom Abreiſſen der Nachgeburt, oder ſonſt plumpen Behandlung, verwundet iſt, ſo muß der Tampon in ſie hinein geſtopft werden; nach einiger Zeit zieht ſie ſich zuſammen und drückt ihn heraus. Den in der Scheide kann man den folgenden Tag ausnehmen. Dieſe gewiſſe Hülfe in ſo großer Todesgefahr hat, nach Fr. Hofmann und Smellie, Le Roux viel Jahre lang erprobt und ſie zum Glück der Mütter bekannt gemacht. Der Tampon erſchöpft gleichſam die ganze Kunſt mit einem male, indem er den Zweck der Blutſtillung ſo gleich erfüllt. Inzwiſchen kann es Fälle geben, wo doch noch mit ſtärkenden innern Arzneyen zu Hülfe gekommen werden muß, um der Mutter ihre natürliche Zuſammenziehung wieder zu geben. Leake empfiehlt dazu, beym Blutſturze von Trägheit der Mutter Fieberrinden Decoct mit Vitriolelixir und etwas Zimmeteſſenz; ſind Schmerzen dabey, ſo ſoll man einige Tropfen Laudanum zu ſetzen; und wenn dieß nicht hilft, und der Tampon es nicht ſeyn könnte, oder ſollte, ſo ſpritzt man eine Alaun- oder Vitriolauflöſung in die Gebärmutter.

Bey allgemeiner großer Schwachheit von Verblutung bedient man ſich gewürzhafter Arzneyen zur Stärkung und Erquickung, z. E. zwey Loth Zimmeteſſenz in zwölf Loth deſtillirtem Meliſſenwaſſer, löffelweiſe; (van Swieten) oder zwölf

zwölf Loth Krauſeminzenwaſſer, vier Loth Zimmetwaſſer, anderthalb Loth japaniſche Confection (R) mit vier Loth Limonienſyrup durch einander gemiſcht, täglich viermal zwey Speiſelöffel voll. (Whytt) Hieher gehört auch der Gebrauch des weißen Decocts, (R) welches Statt Getränks getrunken werden kann. Die gemeinen Leute käuen Moſchatnuß und in leichten Fällen kann dieß wol bey ſonſt gutem Verhalten hinlänglich ſeyn.

Blutſtürzungen bey unzeitigen Geburten.

10. Ob gleich viele unzeitige Geburten nicht ſo wol von einer allgemeinen fehlerhaften Leibesbeſchaffenheit, als vielmehr von Fehlern in den Geſchlechtsorganen, beſonders des Eyes herrühren, (Denman) ſo ſind doch vollblütige, ſchwächliche, ſehr empfindliche, reizbare, hyſteriſche und wollüſtige Damen denſelben am meiſten ausgeſetzt. Einigen von dieſen kann zur Verhütung wiederholtes Blutlaſſen unentbehrlich ſeyn, und wer kennt deren nicht, die, um glückliche Mütter zu werden, es vielmal, ja oft alle Monate der Schwangerſchaft hindurch, haben wiederholen müſſen. Allein zur allgemeinen Regel muß es durch aus nicht gemacht werden. Denn da ſchwächliche Perſonen ſo häufig abortiren, und das ſtarke Blutlaſſen immer noch mehr ſchwächt; ſo würden eine Menge Damen bey dieſer Maaßregel unglücklich ſeyn. Viel beſſer dienen ſolchen einen Tag um den andern kalte Bäder, Eſelsmilch, Pyrmonter- und Selterwaſſer, Fieberrinde, Quaßia, Opium, ꝛc. (Whytt, Alix, Ch. White, Cullen, ꝛc.) und wenn ja Umſtände Blutlaſſen erfordern ſollten, um die Zeit, da ſie zu abortiren pflegen, binnen vier bis ſechs Tagen ein Paar kleine Aderlaſſen von vier bis fünf Unzen. (Burton) Die beſte Methode aber, unzeitige Geburten zu verhüten, iſt die, außer der Zeit der Schwangerſchaft ſich durch kalte Bäder, Reiten und andre Leibesübungen, Mineralwaſſer, Fieberrinde, bittre Arzneyen,

Eiſen, ꝛc. kurz durch die ganze Cur wider die hypochondriſche Empfindlichkeit und Schwäche §. 97. n. 2 — 7. zu roboriren.

So bald ſich bey einer Schwangern heftige Rückenſchmerzen im Creuz, die nach dem Schooße hinziehen, einfinden, iſt denen, die es bedürfen, das Blutlaſſen, langes Stilliegen, das zuweilen Monate lang dauren muß, die größte Gemüthsruhe, das kühlſte Verhalten und eine ſehr mäßige meiſt flüſſige, nicht reizende Diät höchſt nöthig. Wenn heftiges Erbrechen einen Umſchlag dräuet, ſo muß nach dem Blutlaſſen die brauſende Mixtur (℞) im Brauſen oft genommen, ein Magenpflaſter in die Herzgrube gelegt, und wenn es auch Nachts fortwährt, das Laudanum am Abende, zu etwa funfzehn bis zwanzig Tropfen in ein Paar Löffeln voll Zimmetwaſſer zwiſchen geſetzt werden. (Thompſon) Zuweilen fängt in der Schwangerſchaft die Milch an aus den Brüſten ſtark aus zu laufen, und auch dieß dräuet oft eine unzeitige Niederkunft. In ſolchem Falle gebraucht man krampflindernde und ableitende Mittel und legt kalte Umſchläge auf die Brüſte. (Lentin)

Wenn ſich ſchon ein beträchtlicher Blutfluß zeiget; ſo nimmt man ſo gleich zu den allgemeinen Mitteln, n. 5., ſeine Zuflucht und wendet nach und nach die übrige Hülfe n. 7 — 9. an, die dem Grade der Gefahr proportionirt, und den Umſtänden angemeſſen iſt. Dergleichen Blutſtürzungen ſehn wol fürchterlich aus, ſind aber doch oft ohne ſo gar große Gefahr, und die Weiber erholen ſich wunderſchnell wieder. Die vom ſechſten Monate an müſſen, wenn gleich Schmerzen dabey ſind, darum nicht für gefährlicher gehalten werden: denn oft ſind es gerade die, ohne Schmerzen, weit mehr. (Denman)

Wenn eine große Blutſtürzung mit ſtarken Wehen verbunden, und keine Vollblütigkeit, keine Entzündung, und kein heftiges Fieber zu ſpüren, oder durch genugſamen Blutverluſt dieſen Zufällen ſchon völlig abgeholfen iſt,

und doch die Wehen fortwähren; ſo iſt es ſicher und rathſam, der zu frühen Entbindung durch opiatiſche Arzneyen zuvor zu kommen. Hier würde ſich das Wedelſche Pulver anbringen laſſen. Oder man vermiſche mit Zimmetwaſſer und Wegebreitwaſſer von jedem zwey Loth zwanzig Tropfen Vitriolelixir und fünf Gran Laudanum, oder ſtatt deſſen dritthalb Gran thebaiſches Extract, auf einmal zu nehmen, und allenfalls nach ein paar Stunden zu wiederholen. (Morgan) Am ſicherſten iſt, ein Clyſtier von zwölf Loth Waſſer mit trocknen Roſen abgekocht, wo hinein man funfzig Tropfen flüſſiges Laudanum miſcht, alle Abend zu appliciren, und alle zwey Tage früh ein laxirendes Clyſtier damit zu verbinden, wenn ſich nach dem erſten der Leib verſtopfen ſollte. (Whytt)

In Verbindung mit der Vitriolſäure, wie hier das Opium verordnet iſt, ſcheint es weit weniger Blutwallung und krampfhafte Zufälle zu erregen, als wol ſonſt, zumal in kleinen Doſen: und dieſe Maaßregel iſt die einzige, der man folgen muß, nie aber, die Doſen zu übertreiben, ſo glücklich dieß auch zuweilen gelungen iſt. Einer fünf Monat Schwangern, die von heftigen Leibſchmerzen in Gefahr zu abortiren gerieth, gab ein Arzt in ſechs und dreyſſig Stunden zwey und zwanzig Gran Opium und dreyhundert Tropfen Laudanum, wovon ſie allein genas und den Umſchlag verhütete. (Th. Percivall) Beym Anfange einer unmäßigen Blutſtürzung muß man denn endlich doch zur Entbindung, und Ausziehung des Mutterkuchens ſchreiten. Allein wenn die Erſchöpfung der Kräfte vom Verbluten ſchon zu groß iſt, ſo laſſe man alles ruhig bis zur Erholung, und ſtille nur erſt das Bluten mit dem Tampon in der Mutterſcheide. n. 9. Durch den Reiz deſſelben am Muttermunde werden die Wehen vermehrt und die Geburt erfolgt leichter von ſelbſt. Wenn die Nachgeburt zurück bleibt, ſo eile man bey großem Blutſturze nicht, mit der Ausziehung derſelben. Sie iſt wol eher erſt nach vier und zwanzig Stunden von ſelbſt ganz

leicht

leicht erfolgt und es iſt alſo beym Verſchieben keine große Gefahr. Wenn nur der Tampon das Bluten erſt geſtillt hat, ſo entbindet ſie entweder die Natur oder der Geburtshelfer ganz bequem, es ſey Stückweiſe oder ganz. (Le Roux, Denman)

Nach der unzeitigen Entbindung, wenn ſie auch noch ſo früh und leicht geſchehen ſeyn ſollte, muß ſich die Entbundene gänzlich wie eine Kindbetterinn verhalten, und ja nicht zu leichtſinnig mit ſich umgehn, weil ſolches Mancher das Leben gekoſtet hat.

Blutbrechen.

11. Das **Blutbrechen**, welches **Hippocrates** und nach ihm viele Alte und Neuere für ein Erbrechen ſchwarzer Galle hielten, weil das aus dem Magen kommende Blut mehrentheils klumprig, geronnen, entfärbt, und wie ſchwarzer Caffeeſatz ausſieht, kann zuweilen ſo heftig und gefährlich werden, daß es ſchleunige Hülfe erfordert. Man muß dabey alle hitzige Speiſen und Getränke meiden, faſt lauter wäſſerige Flüſſigkeiten, Habertrank, Brodtrank und Mandelmilch genießen, und oft erweichende Clyſtiere nehmen, zuletzt aber, wann das Erbrechen völlig aufgehört hat, eine Abführung von Tamarinden (R) ohne alle Zuthat, oder von Rhabarber nehmen, um das zurück gebliebene geronnene Blut abzuführen. Den Blutſturz zu ſtillen, rühmt man das Binden der Glieder, wie n. 4., Senfumſchläge an die Füße und Aerme, große blinde Schröpfköpfe mit ſtarker Flamme an die Fußſohlen und in die flachen Hände, oder an beyde warme erweichende Umſchläge, wie auch kaum warme Fußbäder von Waſſer mit Senf gemiſcht, um dieß Alles abwechſelnd zu verſuchen. Zuweilen ſtillt ſich dieß und andres Bluten ſo gleich, wenn man Hände und Füße in eiskaltes Waſſer taucht, oder in Schnee ſteckt. (Schreiber) Da auch **Rochard** ſchon einen blutigen Durchlauf mit Waſſer,

worinn zerſchnittener Eichenſchwamm gekocht worden, geſtillt hat, indem er es den Kranken hat trinken laſſen, ſo wäre dieß Mittel beym Blutbrechen wol des Verſuchs werth. So kann man auch in dringenden Fällen andre ſtark wirkende blutſtillende Arzneyen anwenden, beſonders den Julep, oder die Mixtur, §. 95. n. 2., das Wedelſche Pulver, (R) oder öftere Schlücke kalten Waſſers mit Weineſſige vermiſcht, oder die Roſentinctur zu einigen Speiſelöffeln voll, oder Brennneſſelſaft, oder Alaunmolken, oder ein ſtarkes Decoct von bloßer Fieberrinde mit Waſſer. Häufige Clyſtiere, Rhabarbertinctur mit Laugenſalz bereitet, und wohl verdünnte Vitriolſäure gleich hinterher, haben hierbey auch gute Dienſte geleiſtet. (Marx) Zum Brodtrank (R) kann man das Brod vorher mit Moſchatnuß abreiben, oder die Moſchatnuß auf andre Weiſe genießen. Von den äußerlichen blutſtillenden Mitteln, die bey andern Blutſtürzungen n. 5. empfohlen worden, kann man Viele hier in der Herzgrube und um die ganze Gegend des Magens her anlegen. Ehe die Entkräftung zunimmt, muß man, bey vollem Pulſe und andern Zeichen voller Adern, zu wiederholten malen am Fuße Blut laſſen.

Bluturin.

12. Das Blutharnen kann aus den Nieren, (da es gemeiniglich ohne Schmerz abgeht,) oder aus der Blaſe, von Steinen, (da es ſchmerzhaft und eitrig zu ſeyn pflegt,) oder aus den güldenen Adern, von ſpaniſchen Fliegen, oder von mehr andern Urſachen herrühren. Wenn es gleich nicht oft ſo ungeſtüm wird, wie andre Blutſtürzungen, ſo hält es doch zuweilen deſto länger an, und veranlaßt dadurch gleichwol den Kranken die Gefahren der Verblutung. Kann man die wahre Veranlaſſung entdecken, ſo iſt die Cur deſto zuverläſſiger. Das Blutlaſſen, Milch, Molken, ein langwährender Gebrauch der Rhabarber und des Salpeters, nebſt einigen gelinde anhaltenden Mitteln ſind zur

allge-

allgemeinen Cur das Vornehmſte. Die Quaßia, die manchmal in hartnäckigen Fällen in kurzer Zeit geholfen, (Berger) oder ein Decoct mit Waſſer von Spargel oder Roßſchwanz (equiſetum,) als Thee zu trinken, oder rother Wein, der über Ehrenpreiskraut geſtanden hat, mit Zucker verſüßt, löffelweiſe genommen, (v. Fiſcher) kleine Doſen der Brechwurzel zu einem Grane, wie n. 7., (Vicat) der Saft oder Thee von Brennneſſeln, oder Kalkwaſſer mit gleichviel Milch verſetzt, ſo viel der Magen, der gegen das Kalkwaſſer empfindlich zu ſeyn pfleget, etwa davon vertragen mag, (Bürlet, Whytt, u. a.) ſind die hier am meiſten gerühmten Hülfsmittel. Den Leib muß man mit erweichenden Clyſtieren, oder mit Tamarinden (R) oder Rhabarber offen erhalten, und wenn der Kranke zugleich Hitze hat, ſo muß man ihm mit dünner Mandelmilch, und mit der Mixtur von Salpeter, §. 95. n. 2., zu Hülfe kommen.

Wenn Verdacht auf Steine da iſt, ſo dient vornehmlich ein Thee von der Goldruthe, (virga aurea Geſneri) und zuweilen ein Löffel voll ſüß Mandelöl mit Wallrath. Uebrigens verbindet man damit die Steincur. §. 128. (Vergl. Erbrechen. R)

Wenn das Blut von unordentlichen Hämorrhoidalbewegungen kommt, ſo iſt das Aderlaſſen, die Application der Blutigel am After und den Lenden, und ein häufiger Gebrauch des Thees von friſchen Schafgarbenblumen vom beſten Nutzen.

Der Bluturin von ſpaniſchen Fliegen wird auf die ſchon anderwärts gelehrte Weiſe (R) leicht curirt. Kommt er von einer äußerlich erlittenen Gewaltthätigkeit, z. E. von einem Schlage, von Fallen, ſo nimmt man die Cur §. 101. zu Hülfe.

Verblutete Scheintodte.

13. Verblutete, bey denen wirklich Herzſchlag und Athemholen, Bewußtſeyn, Sinnlichkeit und Lebenswärme vermißt werden, ſind wol nie wieder herzuſtellen. Wären indeſſen nur noch einige Spuren von allen, oder auch nur von einigen dieſer Lebenszeichen vorhanden, ſo müßte man ihnen folgendermaßen beyſpringen. Man legt den Körper entkleidet, aber, wegen Mangels der Lebenswärme, in gewärmte Decken gehüllt, wie §. 92. n. 4., und durch die ſchicklichſten Mittel andrer Art, nach §. 74. n. 10., wohl durchgewärmt, ohne den Kopf dabey abzukühlen, ganz horizontal, reibt ihn mit Flanell, trocken und befeuchtet, wie §. 92. n. 4., bläſt ihm Luft in die Lunge, (jedoch ſolchen, die am Bluthuſten und Naſenbluten verunglückt ſind, entweder gar nicht, oder mit äußerſter Mäßigung,) imgleichen Luft in den After mit Regung der Bruſt, um das Zwerchfell in Bewegung zu ſetzen, §. 74. n. 14., und kitzelt den Schlund und die Naſe mit einem Federbüſchel, (nur auch dieß nicht in beyden eben genannten Fällen,) §. 74. n. 15. 16., verſucht die Riechmittel an der Naſe, an den Lippen, zum Waſchen, zum Reiben, zum Einhauchen, zum Luftclyſtiere, und zu Umſchlägen ans Herz und um den Kopf, §. 74. n. 17.; bey Frauenzimmern beſonders die ſtinkenden Dünſte, §. 115. n. 5., und bringt auch alle übrige, §. 74. n. 18., erwähnte Ermunterungsmittel fleißig an. Glückt es dann, hiedurch den Scheintodten nur erſt **bis zur Ohnmacht** zurück zu rücken, oder findet man ihn noch an dieſer Grenze des Lebens, ſo wird er ſich durch fortgeſetzten Gebrauch der Ermunterungsmittel, des Weineſſigs, Roſeneſſigs, ſüßen Salpeterſpiritus, u. ſ. w. zum Riechen, Waſſer und Eſſigs oder alten Weins in den Mund, vielleicht bald ſo weit erholen, daß man an die Stärkung der erſchöpften Kräfte und an die Erſetzung des Blutverluſts gedenken kann. Hierzu werden erſt ſchwache und dünne Fleiſchſuppen, nach und nach

aber

aber geſättigtere Kraftbrühen, Milch, Mandelmilch, Gallerten, Schneckenbrühen, (R) Sago, Chocolat, Rohm, Eyer, zuweilen ein Schluck warmer Wein mit Zucker und Zimmet, u. dgl. genommen, und zugleich wird die natürliche Wärme, durch gute Bedeckung und warme Flaſchen an den untern Gliedmaßen, wie auch durch Reibungen derſelben; nicht aber durch warme Luft und Zimmer, die vielmehr friſch und kühl ſeyn müſſen, wohl unterhalten. Ich brauche wol nicht zu erinnern, daß dieſes die Hülfsmittel ſind, die man auch bey Leuten anzuwenden hat, die **geſtochen, gehauen, bey chirurgiſchen Operationen,** oder durch **Unglücksfälle ſo verwundet** worden ſind, daß ſie ſich verbluten könnten, oder verblutet haben.

Vom Aderlaſſen.

14. **Die Ohnmachten bey dem allzu reichlichen Aderlaſſen** werden ohne Schwierigkeit curirt, durch kalte Luft, Eſſiggeruch und das oft wiederholte dreiſte Anſprengen des Geſichts mit kaltem Waſſer. Sollte mehr nöthig ſcheinen, ſo hat man die Wahl der Ermunterungsmittel, §. 74. n. 16 — 18. **Wer beym Blutlaſſen in Ohnmacht zu fallen pflegt,** der muß in Geſellſchaft, wo ihm viel Zerſtreuung gemacht wird, auf dem Ruhebette liegend, bey offenen Thüren und Fenſtern, mit Eſſigdünſten umgeben, und mit einer Hand voll kaltem Waſſer ſtets bedroht, die Ader öffnen laſſen, und dann wird er ſich bald im Stande finden, die Ohnmacht zu verbeißen. **Die Ohnmachten beym Schröpfen** kommen von der Hitze des Zimmers, oder von Empfindlichkeit. Sie werden indeſſen, wie die vom Aderlaſſen, leicht vertrieben.

Das Bluten der Kinder.

15. **Das ſtarke Naſenbluten, die güldne Ader, ja alles ſtarke Bluten ganz junger Kinder,** iſt ein Zeichen ihrer ſchwachen Natur, und verkündigt kein langes

Leben. Man muß ihnen alle hitzige und zu nahrhafte Speiſen und Getränke, ja ſelbſt den Milchbrey, entziehen. An Waſſerbrey und verdünnenden Nahrungsmitteln müſſen ſie ſich begnügen laſſen. Es iſt eine gefährliche Sache, Kindern das Naſenbluten zu ſtopfen, und dadurch werden ſehr viele verwahrloſet. Man kann das vernünftige Verhalten dabey aus dem abnehmen, was vom **Naſenbluten** bey Pocken und Maſern geſagt worden iſt. (R)

Wunden.

§. 99.

1.

Schwere **Wunden**, wo große Adern, Nerven, Sehnen, u. ſ. w. zerſchnitten ſind, und die von wichtigen Zufällen begleitet werden, muß ein Wundarzt pflegen. **Eine bloße Fleiſchwunde**, zumal an den obern oder untern **Gliedmaßen**, braucht man nur ſo gleich wieder zuſammen zu drücken, und in einer ſolchen Lage, wo ſich die Lippen derſelben nicht aus einander ſperren können, mit Heftpflaſtern und Binden zu verwahren, ohne weiter darnach zu ſehn. Oft heilen Schuſter, Schreiner, ꝛc. ſchwere, bis auf die Knochen gedrungene Wunden durch augenblickliches Zuſammendrücken derſelben, indem ſie darüber Pech oder Leim ſtreichen, und ſie mit einer Binde zuſammen halten. Auch auswendige **Kopfwunden**, ſo gar **des Geſichts, Halſes, Schlundes**, ꝛc. können vermittelſt Heftpflaſtern allein gründlich geheilt werden. Bey **Bruſtwunden** muß das **Heftpflaſter** (R) auf Leder geſtrichen und während des Einathmens angelegt werden, damit es beym Athemholen ſich nicht verſchiebe oder daſſelbe hindere. (Calliſen, Theden, Häberlin, ꝛc.) Bey gemeinen **Bauchwunden** iſt die gehörige Lage die Hauptſache, und daß die Vereinigungsbinde, welche die Heftpflaſter

pflaſter unterſtützen muß, nur gehörig befeſtigt werde, daß ſie nicht gleiten könne. So gar die Wunden vom Kaiſerſchnitte, von operirten **Brüchen** und **kleine Darm- und Magenwunden** laſſen ſich, bey ſtrenger Diät, gehöriger Lage, und Ruhe durch dieſe einfache Methode, ohne Nadel und Faden heilen: und ſo kann man überhaupt von allen ſolchen **friſchen gehauenen oder geſchnittenen**, ja auch ſelbſt mit einiger **Quetſchung verbundenen Wunden** behaupten, daß es verkehrt ſey, ſie, ſtatt der Vereinigung, mit Charpie auszuſtopfen, wodurch nichts weiter erhalten wird, als große Narben von der Eiterung und eine langwierige Cur. Inzwiſchen giebt es Fälle, wo dieſe Methode entweder an ſich, oder durch Verſäumniß beym Anfange, nicht Statt finden kann; und da muß man dann **Charpie**, Leinwandfaſern in die Wunde und ein in Oel getauchtes Bäuſchlein, oder eine durch fließendes Wachs gezogene Leinwand drüber legen, und nach vier und zwanzig Stunden den erſten Verband abnehmen, die etwa anklebenden Fäſerchen ſitzen laſſen, und einen neuen gleichen Verband auflegen. Es iſt dabey eine Binde nöthig, um die Lippen der Wunde an einander zu halten. Eitert ſie, ſo läßt man das Oel weg, verfährt aber ſonſt, wie vorhin, bis zur Heilung. Oft kann bey friſchen, auch wol gequetſchten Wunden das aufgelegte kalte Waſſer, (**Nannoni**) oder **Thedens Arquebuſade** (R) hinlänglich ſeyn. Eine von einem Wagenrade ganz abgeſchälte Haut des Kopfes ward gleich wieder angelegt, mit Pflaſtern bloß geheftet und mit Compreſſen auf den Hirnſchädel gedrückt, und ſo heilte die fürchterliche Wunde ohne irgend einen Zufall binnen ſechs Tagen. (**Petit**) Inzwiſchen gelingen ſolche ſimple Curen freylich nicht immer. Von einem gewiſſen Herrn **von Keſſel** iſt der Honig als ein ſehr ſchönes Mittel bey allen friſchen Fleiſchwunden mit oder ohne Quetſchung, aus langer Erfahrung empfohlen worden. Man ſtreicht ihn auf zuſammen gelegte Leinwand, und legt dieſe auf die friſche und noch blu-

tende Wunde, ohne ſie abzuwaſchen oder das geringſte daran zu thun, wenn keine fremde Körper darinn ſtecken. Iſt die Wunde groß und tief, ſo legt man nach vier bis fünf Stunden ein neues Honigpflaſter auf, und dann etwa, nach Befinden, nur alle vier und zwanzig Stunden. Dieſes Pflaſter ſtillt das Blut, erhält die Wunde frey von aller Entzündung, Geſchwulſt und Eiterung, und läßt kein wildes Fleiſch darinn wachſen. (**Aus Journalen**) Bey allen offenen Wunden muß darauf gehalten werden, daß der Kranke, zumal beym Verbinden, in reiner, geſunder Luft ſey: denn in unreiner Luft wird die kleinſte Wunde gefährlich. (**Lind**) Hat eine zu feſt umgelegte Binde Geſchwulſt erregt; ſo muß man ſie nicht zu ſchnell ganz löſen; ſonſt ſchwillt die gedrückte Stelle gleich auf und wird brandig. Das Beſte iſt, alle drey Stunden den Verband zu erneuren und immer weniger feſt anzulegen. (**Petit**) Wunden, die nicht gleich geheilt werden können, ſollte man nicht, wie **Goulard** will, mit Bley- ſondern gleich anfangs mit Eitermachenden Mitteln verbinden. (**Aikin**)

2. Iſt die Wunde ſo wichtig, daß ſie ſich, anſtatt zu eitern, erhitzt, und eine Entzündung mit Fieberhitze verurſacht, ſo muß man über die Leinwandfaſern, ſtatt des Bäuſchleins, und des leinenen Wachspflaſters, einen aus weißen Brodkrumen in Milch gekochten Brey warm überſchlagen, und ihn täglich einigemal erneuern, ohne die Wunde ſelbſt anzurühren.

Um die Entzündung der Wunden möglichſt zu verhüten, muß man zuweilen eine Ader öffnen, kühlende Arzneyen und Clyſtiere nehmen, und ſich ſtets kühl und ruhig verhalten. Dieß iſt beſonders nothwendig, wenn ein **Stich oder Hieb**, oder eine andre **Wunde** in die innern Theile gedrungen iſt. Leute, (ſagt **Tiſſot**, von dem ich hier und §. 101. das meiſte entlehne,) die in der Bruſt, im Unterleibe, oder an den Lenden, dem Anſcheine nach, höchſt gefährlich verwundet worden ſind, haben ſich

völlig

völlig damit curirt, daß ſie einige Wochen bloß Gerſten- oder Mehltrank genoſſen, ohne Salz oder Fleiſchſuppen zu nehmen, und ohne Arzneyen, oder auch nur Salben zu gebrauchen, die gemeiniglich unnütz, ſo wie ſpirituöſe Sachen mehrentheils ſchädlich ſind. Das zu öftere **Blutlaſſen** und die innerlichen **Wundbalſame** und **Wundkräuter** entkräften oder erhitzen den Kranken zu ſeinem großen Nachtheile. Bey ſchon entſtandener heftigen Entzündung, zumal gequetſchter Wunden, iſt der innere und äußere Gebrauch der Fieberrinde von ausnehmender Wirkung. (**Homburg**) Verurſachen Wunden bey allzu empfindlichen Leuten heftige Schmerzen, Entzündung und andre Zufälle; ſo dient darinn zur Beruhigung etwas warmes Oel. (**Kirkland**)

So bald die **Eiterung** im Stande iſt, muß kein Fieber mehr da ſeyn; und wenn doch; ſo ſind wahrſcheinlich Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, die kühlende Abführungen erfordern. Dieſe ſtören alsdann die Eiterung nicht, ſondern befördern ſie vielmehr durch Hemmung des Fiebers. (**Ferrein**) Wenn ſich in der Cur der Wunden der Eiter nach den innern Theilen wendet, oder ins Blut zurück tritt, welches er ſehr leicht und oft plötzlich thut, (**Petit**) ſo verurſacht er ein auszehrendes Fieber, wobey denn doch kleine und öftere Aderlaſſen ſehr dienen. Es geſchieht dieſes insgemein, wenn man die Einſchnitte ſparet, oder gar keine zu machen im Stande iſt, wie in der Cur der Schußwunden. (**Pringle**)

Eine irgend beträchtliche **Kopfwunde** erfordert ihre beſondre, und von der Behandlung andrer Wunden verſchiedene Pflege, wovon §. 101. n. 4. 5.

3. Wenn ſich in einer Wunde **wildes Fleiſch** erzeugt, ſo beizt man es mit Krebsaugenpulver, Zucker, oder dadurch weg, daß man es täglich mit Höllenſteine berührt. Macht dieſer etwa großen Schmerz, ſo berührt man die Stelle eine Minute nachher mit Vitriolöle. (**Barry**)

Wenn

Wenn fremde Körper, als Eiſen, Bley, Holzſplitter, Glas, Leinwand, u. dgl. in der Wunde ſitzen, ſo muß man ſie, wenn es ohne Schwierigkeit geſchehen kann, heraus nehmen, ehe man ſie, wie geſagt, verbindet. In ſchwierigen Fällen muß ein Wundarzt hierzu Rath ſchaffen. Wenn man einen Splitter unter die Nägel ſtößt, ſo daß er abbricht, ohne daß man ihn faſſen und zurück ziehn kann, ſo ſchneide man mit einem ſpitzigen Meſſer recht auf dem Splitter längſt hin den Nagel von einander und nehme ihn aus, welches oft ohne einen Tropfen Blut und ohne weitere Folge geſchehen kann, da hingegen ſonſt die peinlichſten Schmerzen, Entzündung und Schwärung nicht ausbleiben. Andre Wunden von Holz- und Knochenſplittern, Dornen, Stacheln, u. ſ. w. kann man, nachdem der fremde Körper ausgezogen worden, bloß mit aufgeſchmiertem Ohrenſchmalze heilen. Die aufgelegte Haut, welche die Schlangen jährlich abwerfen, ſoll, wenn ſie gleich ganz aufgetrocknet iſt, die Splitter wunderbar geſchwind ausziehen. (Carver) Wenn die Wunde noch nicht entzündet, und das Ausziehen nicht anders thunlich iſt: ſo muß man ſie lieber erweitern. Nachher ſteckt man das Glied in laulichtes Waſſer, oder legt Bäuſchlein auf, die in laues Waſſer getaucht werden, ſo heilet die Wunde bald. Können aber dieſe Spitzen nicht heraus geſchafft werden, ſo bähet man die Wunde erſt mit warmen Waſſerdampfe, und legt dann einen warmen Brey von weißen Brodkrumen mit Milch gekocht, und etwas Oel darunter gemiſcht, fleißig auf, damit die Spitzen bald ausſchwären. So bald das Geſchwür weich wird, und einen weißgelben Punkt zeigt, muß man es öffnen, und wenn ſolche Spitzen zuweilen erſt nach etlichen Wochen ein Geſchwür machen, verfährt man damit eben ſo.

4. Wunden, die mit ſtumpfen Werkzeugen gemacht ſind, Schrammſchüſſe, ſo auch die Biſſe von Thieren mit großen oder ſtumpfen Zähnen, müſſen,

müſſen, **wenn ſie nicht giftig ſind**, eben ſo, wie andre, nach n. 1. 2. curirt werden, nur daß man, über das Bäuſchlein mit Oele, zuſammen gelegte Leinwand in lauen, dünnen, oder mit Waſſer verdünnten Weineſſig, oder Thedens Waſſer getaucht, lege, weil ſolche Wunden zugleich Quetſchungen ſind. **Die gebiſſenen Wunden** kann man zur Sicherheit, lieber zuerſt mit Milch, oder lauem Waſſer mit Eſſige, auswaſchen. Von einem bis anderthalb Quentlein des Saamens von Waſſereppich (phellandrium aquaticum) heilten böſe gebiſſene, auch andre große übel riechende Wunden unglaublich ſchnell. (Lange) **Wunden von Thieren, die Stacheln haben**, werden nach n. 3. gepflegt, für **giftige** aber verfährt man nach §. 55-72. **Wunden am Schienbeine** leiden kein Oel noch Salben. Man verbindet ſie mit Arquebuſade, oder Goulards Bleywaſſer. Wenn eine Entzündung dazu ſchlägt, muß man innerlich die Salpetermixtur und den Julep §. 95. n. 2. fleißig brauchen, und kühlende Abführungen nehmen. (Rowley) Zunder von verbranntem Papiere auf die neue Wunde gelegt, und liegen laſſen, bis er abfällt, ſoll ſie ſehr gut heilen. (Le Roi de Faudiguiere) **Die Wunden vom Aderlaſſen** gerathen oft ſehr übel und werden tödtlich: gewiß nicht ſelten davon, wenn man ſie unvorſichtig drückt, ſcheuert, erhitzt, oder wenn der Wundarzt eine Sehne ſchnellt, die Oeffnung zu klein macht, oder einen Nervenfaden an der Stelle verletzt. In ſolchen Fällen iſt die Urſache offenbar, und die Pflege wie bey andern gequetſchten, oder entzündeten, oder ſchmerzhaften Wunden. Hauptſächlich kommt es hier darauf an, das ganze Bein auf Thedenſche Manier wohl zu umwickeln, und es mit Goulards oder Thedens Waſſer zu tractiren. (S. Thedens Bemerkungen ꝛc. S. 3. 95.) An der Wunde ſelbſt ſind erweichende und Schmerz- und Krampflindernde Mittel (anodyna) am hülfreichſten. (Brambilla) Doch kann es Fälle geben, wo mehr zu thun iſt. Ein entzündeter

Arm, wo beym Aderlaſſen ein Nerve getroffen war, ward durch aufgelegte beizende (ſeptiſche) Mittel auf den verletzten Nerven, nach **Fouberts** Rathe, curirt, wobey zugleich Breyumſchläge mit **Goulards** Waſſer gebraucht wurden. (Alix) **Heiſter** hat in ſolche Nervenwunden warmes Terpentinöl mit rectificirtem Weingeiſt, Andre haben warme Spiritus empfohlen. Auch **Sherwen** lobt hier das warme Terpentinöl, welches die Landleute bey einem Nadelſtiche gebrauchen, und damit das Schwären der Wunde verhüten, und verſichert, daß an einer Nervenwunde vom Aderlaſſen die kühlenden und erweichenden Mittel nichts helfen. Man ſieht, ohne mein Erinnern, wie nöthig in ſolchen Fällen der Beyſtand eines geübten Wundarztes ſey. — Zuweilen geräth eine Aderwunde ohne bemerkbare Urſache eben ſo übel, und man pflegt dann ungeſunden Säften die Schuld zu geben. **John Hunter** hat gefunden, daß ſich in dergleichen Fällen die ganze Höhle der Ader und ihres Stammes weit hinauf entzündet und vereitert hat, und leitet dieß davon her, daß man Luft in die Wunde habe dringen laſſen. Daher räth er, die Haut beym Zubinden wohl über die Wunde zu ziehn: eine Vorſicht, die nicht zu verachten iſt, wenn auch gleich die Luft nicht immer an dieſen gefährlichen Entzündungen Schuld hätte. Wenn beym Aderſchlagen ein lymphatiſches Gefäß verletzt iſt, ſo hindert dieſes durch ſein beſtändiges Näſſen die Heilung der Wunde, und wenn man dieſem durch zuſammen ziehende Mittel, z. E. Vitriolſtaub abzuhelfen ſucht, ſo verfüllt ſich die Wunde unter der Oberhaut und erhitzt ſich mit brennendem Schmerze. Das Einzige, was hier geſchehen darf, iſt, die Wunde mit Digeſtivſalben zu pflegen, daß ſie eitere und ſo das lymphatiſche Gefäß mit verwachſe. (Jäger)

5. Wer bloß mit **Schießpulver**, beſonders **im Geſichte**, verwundet iſt, muß die Pulverkörner nicht ausgraben, weil ſie zerbrechen und deſto tiefer ins Fleiſch dringen, übrigens aber die Mittel, wie bey Brandſchäden

des Geſichts, vornehmlich die Kalkſalbe, §. 100. n. 1., oder **Goulards** Bleywaſſer, anwenden. §. 100. n. 5. Eine zerſchmetterte Hand von einem zerſprungenem Schießgewehre heilte **Baillard** unvollkommen mit geiſtigen Mitteln, **Richter** hingegen eine andre gleich in den erſten Tagen, weit vollkommner und ohne alle üble Zufälle, mit erweichenden, und als die Eiterung anfieng, mit trockner Charpie. Den entblößten Knochen bedeckte er mit trockner Leinwand, und ließ beym Verbande keine Luft dazu kommen. Wie andre ſchwere Schußwunden, zumal die mit Bley, gründlich curirt werden müſſen, gehört nicht in den Horizont meines Unterrichts. Nur eine oft brauchbare Warnung will ich darüber geben, weil ſie diejenigen eigentlich angeht, die mit ungeübten Händen an ſolche Wunden rühren. Es ſchwimmt zuweilen in Schußwunden, mitten im Eiter ein Blutklumpe, der oft feſt ſitzt und eine verletzte Ader verſtopft hat, welche, wenn man ihn abreißt, eine ſchwere Blutung verurſachen kann. Und bey dieſer Gelegenheit muß ich auch nicht unerinnert laſſen, daß man, wo Gefahr der Verblutung bey dieſen oder andern Wunden iſt, alles Andre verſchiebe, und zuerſt, nach §. 98. n. 1. das Blut ſtille.

6. Bey **Gelenkwunden** im Knie, am Fuße, ꝛc. ward durch den Gebrauch des kalten Waſſers die Cur ohn alle Entzündung und andre Zufälle geheilt. Man zog die Wunde ſo gleich durch Heftpflaſter zuſammen, ließ zur Ader, und legte ſo oft eine neue mit kaltem Waſſer befeuchtete Compreſſe auf, als die vorige warm wurde, bis zur völligen Heilung. (**Schmucker**)

7. Wenn ein voller Magen verwundet wird, und nicht von ſelbſt ein Erbrechen erfolgt, muß man ein Brechmittel geben. (**Morand**) Verwundete Gedärme kann man, ohne ſie zu heften, der Hülfe der Natur überlaſſen. N. 22. n. 8.

Bey dieſen wenigen Erinnerungen muß ichs bewenden laſſen. Wer hier Vieles ſagen will, der muß Alles ſagen. Das Wenige kann nur denen dienen, die gar nichts wiſſen.

Brandſchäden.

§. 100.

1.

Wenn man aus einem **verbrannten Gliede**, wo gleichwol **der Brand nicht allzu heftig iſt**, die **Hitze ausziehn** will, ſo hält man es entweder gleich ſo nah ans Feuer, daß es erträglich iſt, und erwartet, bis ſich der Schmerz mehrentheils verzogen hat, oder man taucht zuſammen gelegte Leinwand in kaltes Waſſer, und legt es, immerfort erneuert, ſo lange auf den Brand, bis der Schmerz verſchwunden iſt. Es iſt vielleicht nicht ohne Grund, daß das deſtillirte Märzenſchneewaſſer hierzu vorzüglich diene, denn das Schneewaſſer nimmt Eigenſchaften an ſich, welche das andre nicht hat. Am beſten iſts, das verbrannte Glied einige Stunden in kaltes Waſſer zu ſtecken, und immer kaltes zuzugießen. (Godfrey) Auch Dinte oder Eſſig mit dreymal ſo viel kaltem Waſſer vermiſcht, kann hierzu dienen. Es giebt aber auch eine Menge lindernder Arzneyen, z. E. friſche, oder gekochte und mit Salz gequetſchte Zwiebeln, oder gekochte Zwiebeln mit Honig und weiß Lilienöl zu einer Salbe gemacht; oder in Aſche leicht gebratene Zwiebeln; oder auch durchgepreßter Zwiebelſaft allein, oder mit gelbem Wachſe vermiſcht; ferner, weiße Seife; Hühner- und Taubenkoth; Schießpulver; ungelöſchter Kalk mit Eyweiß; oder ein ganzes Ey mit zween Löffeln voll Baumöl; oder Rüböl mit Eyweiß geſchlagen, und mit ein wenig Bleyweiß vermiſcht;

miſcht; camphorirter Weingeiſt mit Oele vermiſcht; Kalkwaſſer, oder ſtatt deſſen Wegebreitwaſſer, mit gleichviel Nußöle vermiſcht; oder ein Pfund Kalkwaſſer mit vier Loth Branntwein und einem Loth Bleyextract vermiſcht; ein Brey von ungeſchält gequetſchten rohen Cartoffeln, alle fünf Minuten, ſo oft ſie warm werden, erneuret, vorher aber etwas Baumöl auf die verbrannte Stelle gegoſſen; oder eine Salbe aus einem Theile gelöſchten Kalk, zwey Theilen Quittenſchleim und drey Theilen Leinöl, oft friſch aufgelegt; Schußwaſſer, beſonders das Thedenſche; Lappen in Froſchlaich eingetaucht; gemeiner Syrup; geraſpeltes Buxbaumholz mit friſchem Schmeere, u. dgl. Ein mit ſiedendem Zucker grauſam verbrannter Mann iſt mit ſtets friſch aufgelegten Lappen voll Oele curirt worden. (Farmer) Ein in kochendem Waſſer ganz verbrannter Arm ward mit beſtändigen Umſchlägen von Goulards Waſſer gepflegt, und die Linnen wurden damit feucht erhalten. In der Zwiſchenzeit legte man ein auf Leinen geſtrichenes Bleypflaſter auf, und der Mann ſchien bezaubert zu ſeyn, wie geſchwind das Bley die Schmerzen ſtillte. Uebrigens nicht der geringſte Nachtheil von einem ſo beträchtlichen Gebrauche des Bleyes; (W. White) der allenfalls nach §. 72. n. 4. hätte curirt werden müſſen. **Bey einem heftigen Brande** ſind Aderlaſſen, erweichende Clyſtiere, Einſchnitte, und obige Kalkſalbe drüber, und das Verhalten, wie §. 99. n. 5., nöthig.

2. **Wenn der Brand eine Blaſe gezogen hat,** ſo muß man mit einer Nadel hinein ſtechen, um das Waſſer auslaufen zu laſſen, worauf man die Stelle täglich zweymal mit Eibiſchſalbe, dick auf Leder geſtrichen und oft erneuert, oder mit der Styraxſalbe, oder mit einer Brandſalbe aus zwey Quentlein Bleyweiß, einem Loth Eſſig, drey Löffel voll Baumöl, nach langem Reiben mit Eygelb vermiſcht, ſo daß etwa das Gelbe von einem Eye auf zwey Loth von der Salbe kommt, u. dgl. verbindet. Dieſe

Mittel ſind in den tiefſten und ſchwerſten Brandſchäden dienlich, nur muß man alsdann, wenn die Entzündung groß iſt, ſich eben ſo wie bey entzündeten Wunden von andrer Art verhalten. §. 99. n. 5. Hat ſich bey ſchweren Verbrennungen das Todte abgeſondert, ſo ſetzt man zu obiger Eibiſchſalbe die Campherſalbe zu, und ſtreicht ſie dann dünner auf. (Ten Haaff)

3. Folgendes Verfahren **verhütet die Narben nach den Brandwunden.** Man quirlt zwölf Loth Baumöl mit dem Weißen von vier bis fünf friſchen Eyern kalt durch einander, und ſtreicht davon etwas mit einer Feder auf den Schaden, ohne jemals Leinwand darauf zu legen. So, wie nach und nach ein Anſtrich von dieſer Salbe über den andern, welcher ſchon trocken geworden, applicirt wird, formirt ſich daraus eine Rinde, welche nachher gegen den zwölften Tag ſchuppenweiſe abfällt. Wenn alle dieſe Rinden abgefallen ſind, ſo findet man zuletzt darunter die neue Haut, die binnen wenig Tagen an der Luft der geſunden gleich wird.

4. Wenn man **die Finger ſo verbrannt** hat, daß die Haut abgeht, ſo muß man jeden beſonders verbinden, oder Bleche dazwiſchen legen: ſonſt können ſie in einer Nacht ſo feſt zuſammen wachſen, daß man ſie von einander ſchneiden muß. **Ein leichter Brand an den Fingern** wird ausgezogen, wenn man damit alſobald das Ohrläpplein ergreift, und ſo lange feſt hält, bis die Hitze heraus iſt.

5. Das **Verbrennen der Augen** kann Blindheit nach ſich ziehn. Hier müſſen Zwiebeln, Seife und alle ſcharfe Dinge wegbleiben. Man gebraucht bloß Roſenwaſſer, deſtillirtes Schneewaſſer, Chamillenblumen, Milch, Eyweiß, und, wenn der Schmerz vorüber iſt, Bleyweißſalbe zum trocknen. Ein Löffel voll Baumöl, ein halber, rother Eſſig, drey Meſſerſpitzen voll Goldglätte, ein paar Minuten gemiſcht; damit oft die Augen beſtrichen, und Nachts in Bäuſchchen drauf gelegt, iſt ausnehmend.

Wenn ſich auf Reiſen von der Sonnenhitze die Augen ſchmerzhaft entzünden, ſo pflegt man ſie entweder eben ſo, oder als entzündete Augen. (R) Bey allen Bränden im Geſichte ſind die ſcharfen Mittel unter den obigen n. 1. weniger rathſam, als dieſe und die obigen gelinden.

Gefallene, Geſtoßene, Geſchlagene, Gedrückte, Geklemmte, und ſonſt Gequetſchte.

§. 101.

Alle auf die hier angezeigte Weiſe beſchädigte Perſonen leiden eine Quetſchung, und in dieſer Abſicht allein werden ſie hier betrachtet, nicht als Verwundete, oder Verrenkte, oder ſonſt Verletzte, oder die die Gebeine zerbrochen haben, wovon man die beſondern Artikel nachſchlagen muß. (§. 102.)

1. Auf jede beträchtliche Quetſchung folgen, gleich oder ſpäter, wichtige Zufälle, ja, wenn die innern Theile, wie bey einem Falle, mit gequetſcht werden, tödtliche. Hauptſächlich iſt eine ſtarke Entzündung, ſchlechte Vereiterung, Fäulniß und der Brand davon zu fürchten, auch können Nerven, große Blutgefäße und Eingeweide zerdrückt werden, wovon ein ſchneller Tod erfolgt, dergleichen man von Schlägen in die Herzgrube, wovon die Milz zerborſten, auf den Kopf, wovon das Gehirn verletzt worden, und andre mehr, geſehn hat. Beſonders können alte Leute von Quetſchungen ſich nicht leicht wieder erholen, und ſterben gemeiniglich bald nach einem Falle, der ſie in der Jugend wenig angefochten haben würde.

2. Auf eine leichte Quetſchung legt man leinene Tücher in lauen dünnen oder mit Waſſer vermiſchten Wein-

eſſig getaucht, und wechſelt ſie alle zwey Stunden, oder bedient ſich zum Waſchen und Umſchlagen einer Vermiſchung von drey Theilen Seifenſpiritus mit halb ſo viel ſo wol Campherſpiritus als Schußwaſſer. Der Bauer nimmt friſchen Kuhmiſt, und es geht ſehr gut. (**Buchan**) Gemeiniglich legt man die zertheilenden **Kräuter** und **Kräuterpulver** (R) auf, welches doch nicht ſo gut iſt. Iſt **aber die Haut zugleich wund** und nicht bloß unterlaufen; ſo legt man gequetſchte Peterſilge, Kerbel und Hauslauch drauf, oder macht einen warmen Umſchlag von acht Loth Semmelkrumen, einer Hand voll Fliederblumen, eben ſo viel Chamillenblumen, und eben ſo viel Johanniskrautblumen, in gleich viel Waſſer und Eſſig gekocht. Mit eben denſelben Kräutern, oder mit einigen Händen voll Fallkraut, (Wolferley, Arnica,) kann man Bähungen machen, indem man ſie mit einem Maaße kochenden Waſſer erſt ziehn läßt, dann ein Oeßel Weineſſig zugießt, wollene Tücher oder Flanell hinein taucht, und ſie um den gequetſchten Theil herum ſchlägt. Spiritus, Schußwaſſer, Aquavit, u. dgl. taugt eben ſo wenig hierzu, als fettigte, harzigte, gummöſe oder erdigte Pflaſter, ob gleich die erſtern zuweilen bey **leichten Quetſchungen** ohne Schaden gebraucht werden. **Die mit Blute unterlaufenen Geſchwulſten** zertheilen ſich nach und nach, wenn ſie auch noch ſo dick ſind, und müſſen, ohne große Noth, nie geöffnet werden. Das Thedenſche Waſſer, womit man die Compreſſen nur ſtets feucht erhalten muß, lindert die Schmerzen und zertheilt mächtig. Der gemeine Mann drückt ſolche blaue Beulen ſo gleich mit einem kalten Eiſen, und wäſcht ſie hernach mit warmen Urin oder Weine, oder legt friſch geſtoßene und mit Roſeneſſig befeuchtete Agrimonie (Odermennig) darauf, und curirt ſie ſo gemeiniglich bald. Bey großen Quetſchungen und Blutunterlaufungen iſt die Styraxſalbe zu empfehlen.

3. **Die innerliche Cur** iſt wie bey den Wunden. §. 99. n. 2. Zum Getränk aber dient hier beſonders dieſes:

Man

Man gießt auf eine Hand voll Fliederblumen und vier Loth Honig erſt drey Loth Eſſig, und dann etwas über drey Oeſſel kochendes Waſſer, rührt es im Topfe um, und wenn es kalt geworden iſt, ſeigert man es durch, und löſet ein Quentlein Salpeter darinn auf. Man kann auch zuweilen ein paar Taſſen voll warmen Thee vom Fallkraute trinken.

4. **Wenn Jemand nach einem ſchweren Falle, Stoße oder Schlage, betäubt und ohne Verſtand liegt, und das Blut durch Naſe und Ohren dringt,** oder wenn er **engbrüſtig,** oder ſein **Unterleib ſtark geſpannt,** und alſo vermuthlich, **im Haupte, der Bruſt, oder dem Unterleibe, Blut ausgetreten iſt;** ſo öffnet man ihm erſt eine Ader, läßt ihn ruhig liegen, und giebt ihm kühlende Mittel und Clyſtiere, wie bey ſchweren Verwundungen. §. 99. n. 2. Dabey muß der ganze Leib ſo gebähet werden, wie n. 2., jedoch, **wenn der Schade am Haupte iſt,** nimmt man dazu, ſtatt des Eſſigs, Waſſer und Wein, ſo wie man auch zu allen **Wunden am Haupte** ſtatt der ſonſt dienlichen in Oel getauchten Bäuſchlein, §. 99. n. 1., lieber ein in warmen Wein getauchtes nehmen, oder Betonienpflaſter auflegen muß. Es ſind Fälle aufs Haupt, mit Brüchen des Hirnſchädels und ſchweren Zufällen, bloß durch dieſe innerlichen Hülfsmittel, und äußerliche gewürzhafte Bähungen curirt worden. Zu ſolchen **gewürzhaften Bähungen** nimmt man Betonienkraut, Raute, Rosmarin- oder Lavendelblumen und rothe Roſen, von jedem anderthalb Hände voll, eine Viertelſtunde, in einem bedeckten Topfe, mit drey Oeßeln altem weißen Weine gekocht, gießt den Wein durch, und drückt die Kräuter ſtark aus. Hiermit bähet man den Kopf ſo, wie n. 2. Zuweilen thut hier ein Haarſeil im Nacken zur erſten Ermunterung Dienſte. (**Hume**) Es iſt eine bekannte Sache, daß Kopfbeſchädigungen von Contuſion mit oder ohne Wunden, ob ſie gleich anfangs ſich gut anzulaſſen ſcheinen, dennoch in der

Folge oft noch tödtlich werden, und dieſe Tücke iſt von der Erſchütterung des Gehirns und von Austretungen der Säfte zwiſchen den Hirnhäuten herzuleiten. (**Schmucker, Martini,** ꝛc.) Das Niederfallen gleich nach der Verletzung, der Verluſt der Sinne, die Betäubung, Lähmung, Zuckungen, das Bluten aus Naſe, Mund oder den Ohren ꝛc. ſind gewöhnliche Zufälle bey Kopfbeſchädigungen. Erfolgen ſie alsbald, ſo iſt ein Schedelbruch oder eine Hirnerſchütterung zu befürchten; ſpäterhin verrathen ſie entweder ausgetretenes Blut oder eine Entzündung. (**Petit**) Wir haben für dergleichen Fälle dem Herrn **Schmucker** eine Curart zu danken, wodurch viel mehrere gerettet werden, als durch irgend eine andre. Man vermiſcht vierzig Pfund kaltes Waſſer mit vier Pfund Weineſſig, und thut zwey und dreyßig Loth Salpeter und ſechszehn Loth rohes Salmiak dazu. Wenn es nun Kopfverletzungen mit leichten Wunden, Knocheneindrücken oder Riſſen giebt, wobey ſich Lähmungen, Zuckungen, Schläfrigkeit, und dergleichen verdächtige Zeichen äußern, auch da, wo der Kopf trepanirt worden iſt, öffnet man zuerſt eine Ader und erweitert die Wunde; ſodann taucht man einen dicken Frießlappen in dieſe obige kalte Miſchung, drückt ihn etwas aus, legt ihn über den Verband der Wunde alle Stunden vom neuen auf, verordnet dabey gelinde Abführungen, Salpeter, Mittelſalze, erweichende und reizende Clyſtiere, und wenn dieß alles nicht bald Beſſerung verſchafft, läßt man zwölf und mehr Blutigel an den Schläfen ſaugen. Dieſes und wiederholte Abführungen ſind beſſer, als öfteres Blutlaſſen. Es iſt übrigens auch bey allen andern **erheblichen Querſchungen** nützlich, kühlende Abführungen von Mannatränken mit Seidlitzer Salz, oder Tamarindentränke mit Manna und Salpeter, oder allein, oder auch mit Seidlitzer Salze und Cremor Tartari, Molken mit Honig, u. dgl. zu geben. (Der Wundarzt leſe hierüber vor allen **Schmuckers chirurgiſche Wahrn. I. Th.**)

Die

Die hitzigen Sachen, womit man ſolche Leute aufmuntern will, Wein, Liqueurs, Terpentin, Riechſpiritus, Nießmittel, auch das Schütteln und Stoßen ſind ſchädlich. Der Wallrath, das Drachenblut, die Krebsaugen und alle Fettigkeiten ſind wenigſtens unnütz. Wenn gleich die Kranken lange betäubt liegen, muß man doch nicht ungeduldig werden. Bey einer Kopferſchütterung von einer ſtreifenden Kanonenkugel lag ein Soldat ſechszehn Tage ganz betäubt und ohne Leibeseröffnung. Vier und zwanzig Gran Brechweinſtein, nach und nach zu ſechs Gran gegeben, halfen nichts. Endlich machte eine Doſis Brechwurzel ſechs ſtarke ſtinkende Oeffnungen, und der Kranke beſann ſich. Kalte Umſchläge ſtellten ihn vollends her. (**Schmucker**) Eine gewiſſe Perſon lag von einem Schlage vor die Bruſt völlig wie todt, ohne Puls und Athem. Die geſchlagene Ader blutete nicht. Man legte den Kranken in eine Wanne mit **warmen Waſſer.** Nach drey Minuten färbte ſich das Waſſer vom Bluten der Ader; nach ſieben Minuten holte er Athem. Er blieb eine Viertelſtunde im Bade, und ſo war er hergeſtellt. (**William Alexander**) Ein von einem Falle mit dem Pferde leblos Liegender ward nebſt dem Blutlaſſen durch möglichſte **Erwärmung** des Körpers binnen ſechs Stunden wieder erweckt. (**Buchan**) Auch **Bromfield** empfiehlt ein **warmes Bad** bey ſchweren Contuſionen des Kopfs. Doch ſeine ganze Curart verdient hier angeführt zu werden. Vollblütigen wird eine Ader geöffnet; bey Verſtopfung des Leibes giebt man Clyſtiere. Nach dem warmen Bade werden zwanzig Gran Doverſches Pulver verordnet. Wenn dennoch Schwindel und Kopfweh fortwähren, iſt ein anhaltender Gebrauch ſchweißtreibender und opiatiſcher Arzney nöthig, ob gleich mit dem Ausbruche des Schweißes Erleichterung erfolgt; ja, wenn Verſchlimmerungen kommen, muß man damit vom neuen anfangen. Z. E. Von drey Theilen antimonialiſchem Brechweine mit einem Theile thebaiſcher Tinctur vermiſcht,

nimmt der Kranke alle vier Stunden zehn Tropfen, und bey Schlafengehn zwanzig Gran Doverſches Pulver. Dabey muß er auch Clyſtiere haben. Auf dieſe Weiſe hat **Bromfield** mehr als hundert Perſonen, ja ſelbſt einige mit Schedelbrüchen hergeſtellt, ohne ſie trepaniren zu müſſen. Bey Quetſchung der Drüſen im Gelenke des Schenkels, von einem Falle aufs Knie, fand er es hinlänglich, nach dem Blutlaſſen und bey den Clyſtieren, Bähungen anzuwenden, eine kühlende Lebensordnung zu führen, ſich ruhig zu halten und das Doverſche Pulver zu nehmen.

5. **Wenn ein Greis einen ſchweren Fall thut**, ob er gleich anfänglich davon keinen Schaden genommen zu haben ſcheint, muß man ihm doch, wenn er blutreich und noch bey Kräften iſt, ſechs bis acht Loth Blut nehmen, hierauf ihm alſobald einige Taſſen voll von Meliſſenthee mit Honig reichen und ihn gemächlich ſpazieren laſſen. Er muß einige Tage weniger als gewöhnlich ſpeiſen, und täglich zweymal von ſelbigem Thee trinken, auch ſich ein wenig bewegen.

Verrenkungen, Verſtauchungen, das Wehethun, Beinbrüche.

§. 102.

Die **Verrenkungen**, welche, wenn ſie Gelenke am Leibe ſelbſt betreffen, das **Wehethun** genennt werden, und die **Verſtauchungen**, ſind nur eine Art der Quetſchung, die von dem heftigen Drucke der Knochen gegen die benachbarten Theile herrührt; und wenn die Knochen gleich wieder in ihre gehörige Lage kommen, ſo erfordern ſie auch keine andere Pflege. §. 101. **Iſt der Knochen aber aus ſeiner Lage gebracht**, ſo muß ihn ein Wundarzt wieder einſetzen. Man hat übrigens auch ein **Wehethun** in den weichen Theilen des Leibes, beſonders in der Gegend des Magens. (R)

Iſt

Iſt die **Verrenkung** oder **Verſtauchung** nur gering, ſo iſt ein Bad in kaltem Waſſer gut. Wenn es aber nicht gleich den Augenblick geſchieht, oder die Quetſchung ſtark iſt, ſo iſt es ſchädlich. Man legt alsdann lieber ein Bäuſchlein mit Eſſige und Waſſer oder Thedenſches Waſſer auf, hält den verletzten Theil in einer ruhigen Lage, bis man ſicher iſt, daß keine Entzündung dazu komme: alsdann aber kann man mit dem Eſſige ein wenig Aquavit, oder Arquebuſadewaſſer vermiſchen, oder Goulards Bleywaſſer gebrauchen, und das verrenkte oder verſtauchte Glied noch lange Zeit mit einer Binde verwahren, damit es nicht leicht eine falſche Bewegung mache, die es vom neuen ſchwächen würde. Andre Kunſtgriffe ſind hier übel angebracht. Geht man mit ſolchem Schaden zu ſchlechten Leuten, die eine Verrenkung des Gelenks finden, wo keine iſt, und ihm Gewalt thun, oder durch aufgelegte Pflaſter eine gefährliche Entzündung machen, ſo kann man ein kleines Uebel in ein ſehr großes verwandeln. Man kann bey allen Verrenkungen, beſonders des Kinnbackens, des Halſes, ꝛc. nie genug eilen, um die Einrenkung vor dem Verſchwellen zu bewerkſtelligen.

Das **Verſpringen** kann, durch Erſchütterung, Schwäche, Stockung, Entzündung, Blutergießungen, ja tödtliche Zufälle verurſachen, wenn man nicht zeitig durch kalte Umſchläge, Blaſenpflaſter, flüchtiges Hirſchhornſalz und Alles, was die geſchwächten Theile ſtärkt, den Folgen der Erſchütterung vorbeugt.

Bey Verrenkungen oder ſchnellen heftigen Bewegungen werden die **Flechſen oft ſo ausgedehnt**, daß ſich leicht Feuchtigkeit in ihre Scheide ergießt, die nicht leicht wieder eingeſogen werden, und Schwulſt, Schmerz, Fieber, Fäulniß der Sehne, ja den Tod verurſachen kann. Eine zeitige Anwendung des Thedenſchen Wundwaſſers und der Einwickelungen kann ſolche Folgen verhüten.

Nach **ſchneller Bewegung oder Anſtrengung eines Gliedes** folgt oft ein heftiger Schmerz, der die Bewegung,

ja wohl gar das Athemholen hindert; und man nennt auch dieß, wie vieles Andre, **ſich wehe gethan haben.** Es iſt wol eine Verruckung der Muskelfaſern. Der Kranke muß ſich auf die Seite legen, wo der Schmerz nicht iſt, den Muskel da, wo er ſchmerzt, mit naſſem Finger, bald nach der Länge auf und ab, bald in die Quere, bald ſchräge, ſtreichen, zugleich das Glied durch Jemanden immer hin und her bewegen laſſen. So bald man den rechten Ort trifft, iſt die Hülfe da. (**Theden**) Vergl. §. 117.

Wenn ein Bein zerbrochen iſt, ſo muß ein Wundarzt daſſelbe zuerſt gehörig wieder einrichten, und dann mit Schienen und Binden ſo befeſtigen, daß es nicht aus ſeiner Lage kommen kann. Man muß das Glied alsdann über der Binde bähen, wie nach einer Quetſchung, oder Verrenkung, und durch das gehörige Verhalten §. 99. n. 2. der Entzündung vorbeugen. Die nachbleibende Geſchwulſt gebrochener Glieder curirt das kalte Bad. (**Bloch**)

Ich muß hierbey nothwendig erinnern, daß es bey Beinbrüchen, Abſetzungen der Glieder und andern großen Wunden, die in Eiterung gehn müſſen, nicht ſo gemeint ſey, als ſolle man die kühlende Lebensordnung, das Blutlaſſen, und was ſonſt die Lebensverrichtungen mindert, um großer Entzündung vorzubeugen, die ganze Curzeit hindurch oder auch nur ſehr lange fortſetzen. Oft folgt die Geneſung durchaus nicht eher, als bis man ſtarke, nahrhafte Speiſen geſtattet, wogegen bey allzu magrer und kühlender Diät, Auszehrung, Faulfieber, u. dgl. entſtehen. (**Trecourt, Otto,** ꝛc.) Das Blutlaſſen insbeſondre wird gemeiniglich in ſolchen Fällen ſehr gemißbraucht, da doch der Kranke bey der Eiterung das Blut ſo nöthig hat. Man ſollte in der Zeit der Entzündung ſtatt der vielen Aderöffnungen lieber die Wunde gut ausbluten laſſen, und dabey temperirende Arzneyen, und Brech- und Purgirmittel zur Ausleerung der Verdauungswege geben. (**Otto, Kirkland, Richter**)

Die rechte Methode der Umwickelungen mit Bandagen, die in ſo vielen Fällen heilſam und nothwendig iſt, muß ein Wundarzt aus Thedens Beobachtungen lernen.

Zufälle von Kleidungen und unnatürlichen Stellungen.

§. 103.

1.

Die Kleidungen können uns auf mancherley Weiſe ſchädlich werden, theils, wenn ſie ſchädliche Dünſte an ſich nehmen, und uns anſtecken, §. 86. n. 7. 8., theils, wenn ſie uns unzulänglich vor Sonne und Witterungen bedecken, §. 95., theils, wenn ſie durchnäßt ſind, und nicht gehörig gewechſelt, theils, wenn ſie in den verſchiedenen Jahrszeiten nicht behutſam verändert werden, und die Ausdünſtung der Haut entweder übermäßig vermehren, §. 95. n. 6., oder zurück jagen. §. 96. n. 2. Endlich iſt noch der Schade zu betrachten, den ſie ſtiften, indem ſie unſre Theile in ihren natürlichen Verrichtungen hindern. Wie viel Unheil das Einwindeln der Kinder, die engen Fallhüte und Schnürleiber und die Gängelbänder ſtiften, iſt nur allzu bekannt, und ſchon anderwärts erinnert worden. (R) Wie ſchädlich die Schnürleiber ſelbſt erwachſenen Frauenzimmern, und insbeſondre Schwangern ſind, bey denen ſie unzeitige Geburten veranlaſſen und ſo gar auf die Frucht nachtheilige Eindrücke machen, iſt aus viel hundert Beyſpielen erwieſen. N. 1. Eben ſo iſt es auch mit andern Kleidungen, die Bruſt und Bauch zu enge umſchließen. Bey davon herrührenden Zufällen muß man die Kleider ſo gleich öffnen oder abziehen, da dann die Ohnmacht leicht durch Eſſiggeruch und Anſprengen mit Waſſer, die ſchlimmern

Zufälle

Zufälle aber, als Brüche, Bluthuſten, Colik von eingeſperrten Winden, Bluttrieb zum Kopfe, u. ſ. w. auf die ihnen eigne Art gepflegt werden müſſen. Es iſt kaum zu glauben, wie vieles Elend zu enge, zu weite, oder ſonſt ſchlecht paſſende und die freye Lage und Bewegung der Theile hindernde Kleidungen verurſachen können, inſonderheit weil man ſo ſelten oder zu ſpät an dieſe Urſache denkt. Ich erinnre mich eines Mannes von ſehr geſunder und robuſter Leibesbeſchaffenheit, der viele Jahre über unleidliches Schulterweh klagte, wowider ihm viele der beſten Aerzte aus allen Landen ihren Rath ertheilen mußten, und von denen er ſich geduldig purgiren, Ader laſſen, ſchröpfen, clyſtieren, Blutigel ſetzen, reiben, electriſiren, baden, einſalben, abſtreichen ließ: alles umſonſt! Er trug viel dicke Kleider über einander, um ſich warm zu halten, weil er ſein Uebel von Erkältung herleitete, und dieſe Kleider waren über den fetten Rücken zu ſchmal, und ſpannten ihn dergeſtalt, daß er immer mit ausgeſtreckten Aermen gieng, die ſteif von ihm abſtunden und gedroſſelt waren. Des Abends und Nachts, da er aus den Kleidern kam, war ſein Schulterweh erträglicher, und er konnte gelehrte Briefe von Aerzten aufweiſen, die dieſen Umſtand aus dem Einfluſſe des Tageslichts in die Nerven erklärten. Zuletzt zeigte ſichs doch, daß der Urheber ſeines Elends nur ein Schneider war. Ich könnte noch viele Beyſpiele dieſer Art von zu kurzen Aermeln der Mannshemden, von zu hoch oder zu tief ausgeſchnittenen Weſtenärmeln, von zu feſt ſchließenden Beinkleidern und Perüquen, von zu kurzen Strumpffüßen, zu kurzen, zu weiten, und zu engen Schuhen, u. ſ. w. anführen: daher es nicht genug eingeſchärft werden kann, bey mancherley Zufällen an dergleichen unvermuthete Urſachen zu gedenken. Von der Gefahr der **engen Halsbinden** iſt ſchon §. 91. gehandelt worden.

2. Unter den **Stellungen**, die ſchleunige Zufälle veranlaſſen, iſt beſonders das **Aufheben und Tragen**

ſchwerer

ſchwerer **Laſten** gefährlich, wovon man allerley ſchwere Zufälle und insbeſondre diejenige Verrenkung oder Magenbeklemmung bekommt, da man ſagt, **man habe ſich wehe gethan, oder verbrochen.** §. 102. Das tiefe **Bücken** verurſacht, beſonders bey vollblütigen Perſonen, alle Zufälle der Droſſelung. §. 91. Das **Uebereinanderſchlagen der Schenkel** kann Ohnmachten veranlaſſen, wie die zu engen Kleider, welchen auf gleiche Weiſe abgeholfen werden muß. n. 1. Hiervon kommt auch das **Einſchlafen der Glieder,** wie von allen lang anhaltenden Bedrückungen derſelben. Gemeiniglich vergeht dieſe Betäubung des Gefühls einzelner Nerven bald von ſelbſt wieder, nachdem der Druck aufgehört hat: doch wenn er zu oft wiederholt wird, iſt die Wirkung zuweilen anhaltend. Leute, die alle Nacht mit gefalteten Händen ſchlafen, verlieren nach und nach das Gefühl in den Fingern von der öftern Betäubung. Hat aber ein ſtarker Druck zu lange angehalten, zumal im Schlafe; ſo kann der Nerve ſein Gefühl gänzlich verlieren und das Glied gelähmt bleiben und abſterben. So geſchah es an dem Arme eines Menſchen, der ihn im Rauſche über eine Stuhllehne gehängt, und ſo eine Stunde geſchlafen hatte. Dieſer Arm hat nie weder Gefühl noch Bewegung wieder erhalten. (Craftsman. v. 1758. Decemb.) Ein andrer Betrunkner war im Stehen eingeſchlafen, und auf die untergeſchlagenen Beine geſunken, auf welchen er einige Stunden liegen blieb. Zum Unglück hatte er die Kniebänder zu feſt umgelegt. Beym Erwachen war der Brand in beyden Füßen und er ſtarb nach wenig Tagen. (Lentaud) Solche Fälle, deren es viel giebt, ſind immer ſehr ſchwer zu heilen. Man muß durch das Waſchen mit Nervenſpiritus, dergleichen die Riechſpiritus §. 74. n. 12. ſind, durch gewürzhafte Bähungen, wie §. 101. n. 4., vielleicht auch durch die Electricität, Reiben und ſanfte Bewegung, Tropfbäder und mineraliſche Waſſer, die Cur zu bewerkſtelligen ſuchen. Die Zufälle von allzu langem

Gehen,

Gehen, Reiten, u. ſ. w. ſind ſchon §. 95. vorgekommen. Das lange Stehen und Knien macht Ohnmacht, Zittern, Schweiß, Rückenſchmerz, geſchwollene Füße und in der Jugend krumme Beine. Man kann das erſtere in den meiſten Fällen verhüten, wenn man einen hohen Stuhl hinter ſich ſetzt, worauf man ſich halb ſtützet. Zur Cur der ſchnellen davon herrührenden Zufälle iſt das Niederſitzen oder Liegen, das Anſprengen, der Eſſiggeruch, und ein Glas kaltes Waſſer zu trinken hinlänglich. Das lange Zuſammendrücken des Unterleibs vom Sitzen macht eben die Zufälle, die auch eben ſo abzuwenden ſind, wie die von engen Kleidern. n. 1. Das lange Liegen macht wunde Stellen, die nach §. 95. n. 4. gepflegt werden müſſen. Auch wenn man ſich in Betten durch das Liegen zu ſehr erhitzt, oder durch andre gezwungene Stellungen und heftige Schmerzen das Blut in heftige Wallung gebracht hat, findet man in eben dem §. 95. Anweiſung zur Hülfe. Beym Glitſchen und Gleiten der Füße kommen Verrenkungen, Quetſchungen, Brüche, Wunden und Beinbrüche vor, die nach ihrer Art curirt werden müſſen. (R)

Heftige Schmerzen.

§. 104.

Wenn man auf einmal mit ſehr heftigen Schmerzen von ungewöhnlicher Art, deren Urſache man nicht finden kann, überfallen wird, ſo muß man ſich fürerſt, bis man ſie entdeckt, auf folgende Weiſe Linderung verſchaffen. Zuerſt muß man beobachten, ob mit dem Schmerze Hitze, Aufwallung des Bluts und ein ſtarker voller Puls verbunden ſey. Wenn dieß iſt; ſo kann man eine Ader öffnen, ja ſolches wol nach ein paar Stunden wiederholen laſſen, wenn ſich der Schmerz etwas davon gemindert

gemindert hat. Bey ganz ungeheuren Schmerzen kann der Puls unterdrückt, und der Blutumlauf überhaupt ſo alterirt ſeyn, daß die äußern Theile eher blaß und kalt, als roth und erhitzt ſcheinen: allein da ein ſolcher Grad der Schmerzen den Umlauf doch aufwiegeln müßte, wenn er gleich nicht weſentlich daran Theil hätte, ſo iſt doch, um des Schrecks und der Krämpfe willen, das Blutlaſſen rathſam, und kann ohne Bedenken unternommen werden. Außerdem iſt es in jedem Falle nützlich, daß man häufig laues Waſſer mit dem vierten Theile Milch vermiſcht, oder Gerſten- oder Haberſchleim trinke; erweichende Clyſtiere, allenfalls nur von warmen Waſſer mit Baumöl und etwas Zucker nehme; daß man den leidenden Theil mit Flanell, oder, wenn er Wärme verträgt, mit einem warmen Breye von Semmelkrumen in Milch gekocht und mit Baumöl vermiſcht, bedecke oder umgebe; allenfalls auch ein laues Bad von Waſſer gebrauche, und endlich, wenn alles dieß geſchehen iſt, und nicht hilft, ſechszehn bis zwanzig Tropfen flüßiges Laudanum mit den verordneten Getränken einnehme. Zuweilen vertreibt man einen heftigen Schmerz aufs geſchwindeſte, wenn man in die Biegung des Ellbogens geriebenen Meerrettig oder Knoblauch in Leinwand legt, daß der Saft durch dringen und an die Haut kommen kann, oder wofern der Schmerz im Kopfe wäre, eben dergleichen, oder nur ein dünn abgeſchnittenes Stück von der gelben Citronſchaale, woran nichts Weißes ſitzt, ſo gleich da es noch naß iſt, an die Schläfe legt. Dieſe Mittel beizen die Haut, und machen einen heftigen Schmerz, den man aber oft gern erträgt, um ſich von ſchnellen Zahn- oder Kopfſchmerzen, u. dgl. zu befreyen.

Präſer-

Präſervation bey graſſirenden Krankheiten.

§. 105.

Peſt, anſteckende faule Fieber.

1.

Wie man ſich vor peſtilenzialiſchen Krankheiten, wie auch graſſirenden anſteckenden Fiebern, als Fleckfieber, Frieſel, faulenden und bösartigen Fiebern präſerviren müſſe, iſt zwar ſchon oben §. 86. n. 7. 8. ausführlich beſchrieben worden: allein da dort die eigentliche Peſt der Hauptgegenſtand war, wowider viele öffentliche und aufs höchſte getriebene Anſtalten bey andern anſteckenden Krankheiten theils nicht Statt finden, theils wenigſtens unnöthig ſind, und gleichwol bey ſolchen vorkommenden Gefahren ein kurzer Unterricht von den nothwendig zu nehmenden Maaßregeln zur Sicherheit ungemein brauchbar und erwünſcht ſeyn muß: ſo will ich ſolchen hier noch mittheilen. Man wird aber aus jenen Aufſätzen über alle hier nur kurz berührte Regeln, wenn es nöthig iſt, ausführlichern Unterricht, und mehrere Hülfsmittel nehmen können, als ich hier angebe.

Wenn anſteckende, faule Krankheiten, z. E. Fleckfieber, Frieſel, Gallenkrankheiten, oder faule Inteſtinalfieber, ꝛc. graſſiren, ſo muß man ſo gleich daran denken, daß die Zimmer, die man bewohnt und worinn man ſchläft, täglich einigemal mit reiner friſcher Luft verſehn, und die Gemeinſchaft mit ſolchen Kranken möglichſt vermieden, oder ſo abgekürzt und mit ſolcher Vorſicht gepflogen werde, wie oben §. 86. n. 7. angezeigt iſt. Es iſt in den Zimmern nur reine Luft nöthig, ohne Wärme. Iſt ſie mit Dünſten erfüllt, die man gar leicht in den erſten Augenblicken riechen kann, wenn man aus der freyen Luft hinein tritt; oder findet wol gar ein Zugang der

Dünſte aus einer Krankenſtube Statt; ſo iſt es nothwendig, dieſe verdorbene Luft erſt auszutreiben. Dieß geſchieht durch Zugluft, welche man täglich einigemal durchſtreichen läßt, und dann dadurch, daß man Eſſig über Lavendel, Raute und Kalk gegoſſen, durch eine glühende eiſerne Platte, ſtets kochend und dampfend erhält, wobey alle Oeffnungen gegen die freye Luft unverwahrt, die aber, welche ſchädlichen Dünſten den Zugang geſtatten, verſchloſſen bleiben müſſen. Um ſie hernach rein zu erhalten, wozu öfters erneuerte Zugluft nicht immer hinlänglich iſt, muß man den Fußboden oft mit Eſſig ſcheuren, Riechſpiritus ausſchütten, oder ſich des Kalkwaſſers bedienen, welches die von Ausdünſtungen vieler Menſchen in Kerkern, Hoſpitälern, auf Schiffen und in Krankenzimmern verdorbene Luft am beſten und wohlfeilſten verbeſſert. Man kann damit Wände und Fußböden nach ausgetriebener Dunſtluft, waſchen, oder ſie durch eine Gießkanne, wie einen Regen, durch die Luft des Zimmers wehen, und Decken und Wände damit anſpritzen. (Day)

Man weiche nicht zu ſehr von der gewöhnlichen Diät ab, geſetzt auch, daß dieſe nicht eben die beſte wäre; (Sarcone) nur vermeide man alle Ueberladung des Magens mit Speiſen und Getränken, zumal den Rauſch, und iſt ja ſo etwas vorgefallen, ſo verbeſſere man den Fehler ſo gleich durch Digeſtive, oder Brechmittel, oder Abführungen, §. 39., wenn man ſich gleich noch wohl befindet, und unangeſteckt iſt.

Man vermeide aufs möglichſte alle heftige Eindrücke von Schreck, Furcht, Entſetzen, Ekel, und Anblicke und Gerüche von Kranken oder Leichnamen, wenn man ſie nicht gewohnt iſt; alle ſchnelle Abkühlung bey erhitztem Leibe, ſchaudrige Einbildungen, Schreckbilder und Melancholie.

Man unterhalte die tägliche Leibesöffnung und Ausdünſtung der Haut, nur nicht mit eigentlichen, am wenig-

ſten ſtark wirkenden und hitzigen Arzneyen; ſondern mehr durch Küchenmittel und angemeßne Diät.

Zu dieſen Abſichten dienen überhaupt und auf mancherley Weiſe Gemüthsermunterungen durch Geſellſchaften, Muſik, Luſtſpiele, mäßiges Spazieren, Tanzen, Reiten, erheiternde Spiele; ein weiſer Leichtſinn; etwas geiſtreiche, doch nicht leicht berauſchende Getränke, als leichter Wein, Bier, dünner Caffee, Thee mit Eſſigmeth, kaltes Waſſer mit dem vierten Theile Eſſigmeth, oder mit ſauren Spiritus leidlich geſäuert, Punſch, und zuweilen ein einzelnes Glas Champagnerwein, oder die brauſenden **Mixturen**; (R) ꝛc. leichte, ob gleich nahrhafte, vegetabiliſche oder auch ſauer zubereitete Speiſen andrer Art, u. ſ. w.

So bald ſich Zeichen einer wirklich geſchehenen Anſteckung, oder auch nur ſehr lebendige Einbildungen einer ſolchen äußern, z. E. ſchnelles Kopfweh, Schwindel, Niedergeſchlagenheit des Muths, Traurigkeit, Schwere der Glieder, Schauder, Froſt, Krämpfe, Hitze, Beängſtigung, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Schwäche oder Ohnmächtigkeit, u. dgl. beſonders wenn dergleichen Zufälle bald auf den Anblick oder auf die Gegenwart eines anſteckenden Kranken oder ſeiner Leiche, wobey man einen eignen Geruch, wie aus einem friſch geöffneten Grabe, oder einen übeln Geſchmack, und als ob derſelbe in den Magen herunter ſtiege, empfunden hat, erfolgt wären; nehme man ſo gleich ein abführendes Mittel, das von oben und unten zugleich wirkt, es ſey nun in kleinen Doſen von **Brechweinſtein** (R) oder in ſalzigen, damit geſchärften **Purganzen**. (R) Dieß iſt eine der allernothwendigſten Vorſichten, die durchaus nicht verſäumt werden muß: denn dieſe anſteckenden Fiebergifte vereinigen ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach zuerſt mit den Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, und wirken in die ſehr reizbare Oberfläche derſelben, daher man ſie hier immer zuerſt aufſuchen

ſuchen und austreiben muß. (Cruikſhank, Fauke, Stark ꝛc.)

Wenn das Brechmittel von beyden Seiten gut gewirkt hat, kann man in der Erwartung, ob es nach einem oder zwey Tagen etwa zu wiederholen ſeyn werde, des Morgens einen Thee von Fieberrinde und bittern Sachen (§. 97. n. 2.) mit Vitriolſpiritus oder andern mineraliſchen Säuren verſetzt, zumal bey Schwäche und Muthloſigkeit, trinken, (Lind) Tags über durch Minderers Spiritus mit etwas antimonialiſchem Brechweine und Laudanum, und Abends bey Schlafengehn, durch zehn Gran Hirſchhornſalz, vier Gran Bernſteinſalz und zwey Gran Campher, mit geriebenem Zucker in weißem Weine genommen, die Ausdünſtung der Haut zu befördern ſuchen: (Blane) übrigens bey dieſem allen die Glieder, oder auch den ganzen Leib mit Eſſigwaſſer, oder beym Gebrauche der Fieberrinde, mit Schwämmen ins kälteſte Waſſer getaucht, (v. Hahn) waſchen, und nur alle Speiſen, die dazu ſchicklich ſind, und alle Getränke, es ſey mit Eſſig oder mit Vitriolſpiritus, ſäuren.

Bey größerer Beſorglichkeit, und beſonders, wenn man mit Kranken Umgang hat, die in ſchlechter Luft liegen und ſehr anſtecken; muß man etwas im Munde halten, um den Speichel zu reizen und auszuwerfen, wär es auch nur ein Kirſchenſtein oder Kieſel; ein Schnupftuch oder Stück Flanell mit Camphereſſig, oder, welches leicht beſſer iſt, mit Kalkwaſſer befeuchtet, vor Mund und Naſe halten; und früh nüchtern, wenn man in ſolche Gefahr gehn ſoll, ein Glas (etwa acht Loth) Roſen- oder Scorzoner- oder Cardobenedictwaſſer mit verſüßtem Seeſalzſpiritus angenehm ſauer gemacht trinken, welches eins der beſten Fäulniß widrigen Mittel iſt.

Wenn nicht gleich in den erſten zwey Tagen, auf das Brech- und Laxirmittel, und übrige Hülfe, alle Zeichen der Anſteckung wieder verſchwinden; ſo muß ſchon am dritten Morgen, wo nicht ſchon am zweyten Tage, das Brech-

mittel wiederholt, und Alles Uebrige deſto ſtrenger beobachtet werden. Man kann alsdann auch ſchon von einem Blaſenpflaſter, das eine Zeitlang in Wirkung erhalten werden muß, vieles hoffen. Jedoch iſt damit auch die Präſervation am Ende und man eile nur ja, den Arzt zu Hülfe zu rufen.

Pocken, Maſern.

2. Die Ausſchließung alles Umgangs mit Kranken dieſer Art, die nicht immer möglich iſt, die Einpfropfung, N. 60. n. 27. N. 61. n. 4. die nicht immer beliebt wird, und der Gebrauch mancher Arzneyen, die nichts verhüten, N. 60. n. 27., ſind Alles, was man zur Präſervation vor dieſen mörderiſchen Krankheiten thun kann. Das erſte dieſer Mittel wäre wol untrüglich; das zweyte trügt ſehr ſelten; das dritte wol immer. So ſtehn dieſe Sachen bis itzt. Ehe nicht wegen der Kranken andre öffentliche Anſtalten, wie bey der Peſt, gemacht werden, die alle Gemeinſchaft mit dieſen Giften ſchlechterdings aufheben, und ehe nicht die Vernunft des Volks wenigſtens ſo weit kommt, wie bey den Türken, iſt ſchwerlich eine Ausrottung zu hoffen.

Ruhr.

3. Es iſt noch die Ruhr übrig. Um dieſe zu verhüten, muß man in den Sommer- und erſten Herbſtmonaten, worinn ſie zu graſſiren pflegt, jede ſtarke Erhitzung des Geblüts, und alle Erkältung, beſonders in den kühlen Nächten, meiden, weil dieſe Urſachen die Ruhr gemeiniglich hervor bringen. Man muß ſich auch vor dem Geſtanke der Ruhr hüten: denn dieſer ſteckt am meiſten an. Kann man demnach nicht allen Umgang mit ſolchen Kranken meiden, ſo muß man doch wenigſtens die Luft im Krankenzimmer ſo viel möglich rein halten, indem man es oft durchwehen läßt, mit Eſſigdampfe ſtets räuchert, den

Coffreſtuhl oft reinigt, auch Eſſig ins Becken gießt, ihn nicht in ein Secret, wo Geſunde hingehn, ſondern in ein Loch in die Erde ausſchüttet, und dieß gleich zuwirft, die Wäſche, die der Kranke oft wechſeln muß, in die freye Luft bringt und mit Schwefel, oder Eſſigdampfe durchräuchert, welches auch von den Betttüchern zu verſtehen iſt. Dennoch muß man bey einem ſolchen Kranken den Speichel nicht verſchlucken, vielmehr etwas im Munde führen, das ihn reizt, um ihn deſto öfter auswerfen zu können. Kurz, man muß ſich bey dieſen Kranken in Abſicht der Dünſte eben ſo verwahren, wie §. 86. n. 7. 8. gelehrt worden. Es iſt auch nöthig, in der Jahrszeit der Ruhr die Ueberladung mit Speiſen, den Genuß unreifer Früchte, die öftere Veränderung der Getränke und insbeſondere die Erkältung des Magens von kalten Getränken, ſorgfältig zu verhüten. Boerhaave rieth, daß man zu ſolcher Zeit die Trinkwaſſertonnen eben ſo, wie die Weintonnen, ausſchwefeln ſollte: allein der Geſchmack des Waſſers wird davon unerträglich; übrigens muß man nicht furchtſam ſeyn, und ſich zuweilen mit einem Glaſe Wein Muth machen. Bey der erſten anſcheinenden Gefahr von Anſteckung aber muß man ein halbes Quentlein Pulver von Ipecacuanne mit warmen Theewaſſer einnehmen, um ſich zu erbrechen, oder ein Pfund Molken, worinn ein Gran Brechweinſtein aufgelöſt worden, nach und nach austrinken, (Pringle) und einen oder zwey Tage nachher ein halbes Quentlein Rhabarberpulver mit einem Quentlein Cremor Tartari vermiſcht, mit Theewaſſer nehmen, um zu laxiren. In dieſen Tagen trinkt man zum beſtändigen Getränke einen Trank von vier Loth Gerſte mit zwey Loth Cremor Tartari in fünf Pfund Waſſer ſo lange gekocht, bis die Gerſte zerplatzt, und dann durchgegoſſen; und vermeidet die Fleiſchſpeiſen, Fett, Butter und Eyer, auch Milch und Milchſpeiſen; hält ſich die Beine und den Unterleib etwas wärmer, als gewöhnlich, und enthält ſich aller Hausmittel und andrer Arzneyen, die man ſonſt wider die Ruhr

gleich im Anfange zu gebrauchen pflegt. (Zimmermann) — Birnſtiel hält inzwiſchen die abführenden Mittel doch nicht für rathſam und ſicher zur Vorbeugung der Ruhr. Dagegen empfiehlt er, täglich ein Pulver aus Campher, Alaun, Salmiak und Zucker zuſammen geſetzt, als vortrefflich. So verſichert er auch von ſeiner Curart, daß ſie oft in wenig Stunden oder Tagen, ſelbſt da, wo ſchon Flecken und andre Zeichen der Fäulniß vorhanden waren, aus dem Grunde geholfen habe. Aus Achtung gegen ſeine Erfahrungen kann man ſich ihrer bedienen, ohne mit ſeiner Theorie einſtimmig zu ſeyn. Er giebt nämlich, ohne alle vorläufige Ausleerungen alle halbe Stunden zwey Loth von folgender Miſchung: Drey Quentlein Wolferleyblumen (Arnica) mit neun Unzen kochendem Waſſer eine halbe Stunde digerirt, und dann das Durchgegoſſene mit ſechs Loth Weineſſig und vier Loth Eibiſchſyrup oder Zucker vermiſcht. Unmittelbar hierauf giebt er ſechs Loth Waſſer, in deſſen drey Pfunden fünf Quentlein eines Vitriolſpiritus verdünnt ſind, der aus einem Theile Vitriolöl und ſechs Theilen Waſſer verfertigt worden iſt. Dieſe ſimple Curart, zumal mit ſchleimigen Getränken verbunden, iſt gegen eine Fäulniß in den Verdauungswegen unſtreitig von großem Nutzen.

Allgemeine Vorſicht bey Unpäßlichkeit.

4. Wenn man zu einer Zeit, da Krankheiten graſſiren, oder überhaupt, unpäßlich wird, ohne vorher wiſſen zu können, welche Krankheit etwa im Anzuge ſey; ſo kann man gewiſſe ganz allgemeine Regeln beobachten, die dazu dienen, das Uebel noch in ſeiner Geburt zu erſticken, und dieſe will ich hier anführen.

Man ſpeiſe mäßig, oder lieber einen Tag gar nicht, wenn es an Appetite mangelt. Wenigſtens begnüge man ſich mit einer dünnen Gerſten- oder Haberbrühe, welche auch zum Getränke dienen, und bey ſtarkem Durſte

mit Citronenſafte und Zucker vermiſcht werden kann, und meide beſonders Fleiſch, Eyer, Gewürze und Wein.

Man ſuche die natürlichen Ausführungen, beſonders die nicht recht fort wollen, zu befördern. Die Leibesöffnung, durch Pflaumenbrühe, Digeſtive, und leichte Speiſen, aber nicht durch Purganzen; den Urin, durch viel obiges Getränk, worinn, wenn Hitze, Durſt und trockener Mund dabey iſt, etwas Salpeter aufgelöſt werden kann; die Ausdünſtung, durch ämſige Geſchäfte, die doch nicht erhitzen, und ſanfte, bis zur mäßigen Ermüdung fortgeſetzte Leibesbewegung: aber keinesweges durch ſchweißtreibende hitzige Arzneyen, es möchte dann, wenn man ſich erkältet zu haben meynt, ein Fliederthee, wie §. 96. n. 3., oder bey Schlafengehn ein Biſſen Fliedermuhs ſeyn. Sollte es an natürlichen Blutflüſſen fehlen, ſo muß man Anſtalt machen, dieſelben wieder her zu ſtellen.

Man verlaſſe ſeine gewöhnlichen Geſchäfte, wofern ſie nicht allzu ermüdend ſind, nicht gänzlich und auf einmal, ſondern ſetze ſie mit Bequemlichkeit fort, um nicht bey ungewohnter Ungeſchäftigkeit lange Weile zu haben, welche die Müdigkeit unterhält, den Muth ſchwächt, die Zerſtreuung des Gemüths hindert, und verurſacht, daß man zu ſehr auf ſich Acht giebt, und melancholiſche Sorgen nähret. Wenigſtens laſſe man ſich zur Unterhaltung eine angenehme Geſellſchaft gefallen. Das Reden ſelbſt in Geſellſchaft iſt nicht nur zur Aufmunterung und Zerſtreuung, ſondern auch zur Leibesübung von großem Nutzen.

Man entziehe ſich die freye Luft nicht, ſo lange es möglich iſt. Wer ſich bey jeder Unpäßlichkeit gleich einſchließt, und ins Bett kriecht, verhütet weit weniger förmliche Krankheiten, als die Leute, die ſich, wie man ſagt, ein wenig hart halten.

Verſpürt man hingegen eine große Neigung zum Schlafe und Müdigkeit, ſo lege man ſich, hinlänglich bedeckt, nieder, um einmal recht auszuſchlafen. Bey vielen Zufällen, beſonders von Ermüdung, Erkältung, Ueberla-

dung mit geiſtreichen Getränken, ſcharfem Nachdenken, Strapazen, Wollüſten, u. ſ. w. iſt ein guter Schlaf zur Wiederherſtellung allein hinlänglich.

Das Reiben mit Tüchern, das Waſchen, die lauen Fußbäder von Waſſer, und das häufige Trinken vieles warmen oder kühlen Waſſers, ſind Dinge, die bey einer neuen Unpäßlichkeit ſicher, und oft mit dem beſten Erfolge verſucht werden können.

Man laſſe es ſeine erſte Sorge ſeyn, die Quelle des Uebels recht zu entdecken. Beſonders unterſuche man ſich in Abſicht dieſer zwey Puncte: ob man ſich in Eſſen und Trinken, es ſey nun auf einmal, oder nach und nach über- nommen habe, und ob irgend eine der natürlichen Ausfüh- rungen unterbrochen ſey? In den allermeiſten Fällen hat einer von dieſen Fehlern die Schuld, und ſo kann man im erſten, nach §. 39 — 53. und in den letztern ſo, wie ſchon oben geſagt worden, verfahren, um die Ausführun- gen wieder her zu ſtellen.

Ende des zweyten Theils.

Des
mediciniſchen Handbuchs
Dritter Theil.

Verzeichniß ſchleuniger Krankheiten.

dung mit geiſtreichen Getränken, ſcharfem Nachdenken, Strapazen, Wollüſten, u. ſ. w. iſt ein guter Schlaf zur Wiederherſtellung allein hinlänglich.

Das Reiben mit Tüchern, das Waſchen, die lauen Fußbäder von Waſſer, und das häufige Trinken vieles warmen oder kühlen Waſſers, ſind Dinge, die bey einer neuen Unpäßlichkeit ſicher, und oft mit dem beſten Erfolge verſucht werden können.

Man laſſe es ſeine erſte Sorge ſeyn, die Quelle des Uebels recht zu entdecken. Beſonders unterſuche man ſich in Abſicht dieſer zwey Puncte: ob man ſich in Eſſen und Trinken, es ſey nun auf einmal, oder nach und nach übernommen habe, und ob irgend eine der natürlichen Ausführungen unterbrochen ſey? In den allermeiſten Fällen hat einer von dieſen Fehlern die Schuld, und ſo kann man im erſten, nach §. 39—53. und in den letztern ſo, wie ſchon oben geſagt worden, verfahren, um die Ausführungen wieder her zu ſtellen.

Ende des zweyten Theils.

Des

mediciniſchen Handbuchs

Dritter Theil.

Verzeichniß ſchleuniger Krankheiten.

Innhalt.

§. 106. Verzeichniß ſchleuniger Krankheiten.
107. Zufälle von der güldnen Ader.
108. Der Alp.
109. Blähungen.
110. Der Zähenbrand.
111. Colik; von kleinen Brüchen. n. 1.
Blutcolik. n. 2.
Wurmcolik. n. 3.
Windcolik. n. 4.
Krampf- und Nervencolik. n. 5.
Gallencolik. n. 6.
Magenentzündung. n. 7.
Darmentzündung. n. 8.
Gallenſteincolik. n. 9.
Gichtcolik. n. 10.
112. Engbrüſtigkeit.
113. Erbrechen.
114. Herzklopfen.
115. Jucken.
116. Kopfweh.
117. Krampf.
Wadenkrampf. n. 2.
der allgemeine mit der Mundklemme. n. 3.
118. Lähmungen.

§. 119.

§. 119. Aufgeſprungene Lippen.
120. Magendrücken, Magenkrampf.
121. Ohnmachten.
Allgemeine Hülfsmittel. n. a.
Hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen. n. b.
Scheintodte darinn. n. 1 — 10.
Eigentliche Ohnmachten, von vielerley Urſachen. n. 11. ꝛc.
122. Zufälle bey den Reinigungen der Frauenzimmer.
123. Rheumatismus; hitziger Fluß; Gliederreiſſen.
124. Rothlauf, Roſe, heilig Ding.
125. Schlagfluß.
126. Schlucken.
127. Schwindel.
128. Steinſchmerz.
129. Tripper.
130. Harnruhr; Harnſtrenge; Harnverhaltung.
131. Vollblütigkeit.
132. Zahnweh.
133. Zittern der Glieder.
Regiſter.

Verzeichniß ſchleuniger Krankheiten.

§. 106.

Es iſt theils zur Ergänzung dieſes Werks, theils zur Bequemlichkeit der Leſer nöthig, daß ich hier noch ein **Namenverzeichniß von ſchleunigen Krankheiten** hinzu ſetze, und das, was zu thun ſey, wenn ſie nicht von den vorhin abgehandelten unglücklichen Zufällen, ſondern von andern Urſachen herrühren, wie auch die dort gar nicht vorgekommenen ſchleunigen Krankheiten, beyfüge. Doch habe ich die, welche bloß das Frauenzimmer in der Schwangerſchaft, bey der Entbindung, im Kindbette, und beym Säugen allein betreffen, größtentheils ausgeſchloſſen, weil dieſe beſſer, ausführlicher, gründlicher und beſtimmter im Zuſammenhange vorgetragen werden, und ein eignes ſtarkes Werk ausmachen würden. Auch findet man hier nichts von den ſchnellen Zufällen der veneriſchen Kranken, weil ihre Hauptkrankheit nicht unter die ſchleunigen Zufälle gehört, und ich alſo auch von den dabey vorfallenden ſchleunigen Zufällen hier mit eben ſo wenig Rechte, als von allen ſchnellen Umſchlägen oder Revolutionen andrer Krankheiten handeln könnte, die wieder ein beſondres großes Werk ausmachen würden, das wol würdig wäre, populair geſchrieben zu werden. Ich will übrigens die Cur der ſchleunigen Krankheiten hier nicht ausführlich, ſondern nur ſo weit beſchreiben, daß man ſich im erſten Anfalle, oder allenfalls, wenn gar kein Arzt zu haben wäre, überhaupt, aber bloß nothdürftig helfen könne.

§. 107.

§. 107.

Ader, gůldne.

Die Hämorrhoidalbeſchwerden. Blinde gůldene Ader.

Mancherley Ziehen, Drücken, Reißen im Rücken, beſonders im Kreuze, und vielfältige davon herrührende Unordnungen im Unterleibe, zu welchen ſich auch gemeiniglich die hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle geſellen, machen die itzt ſo ſehr gemeinen **Hämorrhoidalbeſchwerden** aus, und ſind eine Folge vom gehinderten freyen Umlaufe des Bluts in den ſo genannten gůldenen Adern. Daher ereignet ſich dabey von Zeit zu Zeit entweder ein Bluten der beſagten Gefäße durch den After, welches **der gůldene Aderfluß** heißt, oder eine Entzündung und Geſchwulſt an denſelben, die ſich bald innwendig bald auswendig äußert, und allerley mehrentheils ſehr ſchmerzhafte Beulen, Knoten, Blaſen, Warzen, Gewächſe ꝛc. formirt, die beſonders bey der Leibesöffnung höchſt beſchwerlich fallen. Man nennt dieſe Geſchwulſten überhaupt **die blinde gůldne Ader**, ob gleich darunter ein großer Unterſchied zu machen iſt, wie wir bald ſehen werden.

Da die Hinderniß des Umlaufs in den Hämorrhoidalgefäßen immer von einer unnatürlichen Urſache herrühren muß, die man nur wegzuſchaffen hat, um allen davon herrührenden Plagen ein Ende zu machen, ſo ſollte man eigentlich nie eine Cur dawider anfangen, ehe man nicht dieſe Urſache entdeckt hätte, und ſo würden die Curen dieſer Beſchwerden eben ſo höchſt mannichfaltig, ja zuweilen einander eben ſo gerade entgegengeſetzt ſeyn können, als ihre Urſachen. Krämpfe in der Gegend der gůldenen Adern, die zumal bey zu empfindlichen und reizbaren hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten von vielerley Urſachen erregt werden können, ein Druck derſelben Gegend, wovon ſo oft

Schwan-

Schwangere und mit harter Leibesöffnung Geplagte hämorrhoidaliſch werden, Verſtopfungen und Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes, ſchlechte Verdauung und Vollblütigkeit, und viel mehrere ſolcher Urſachen, die den freyen Umlauf durch die güldenen Adern hindern, ſollten die Gegenſtände der Cur ſeyn. Gemeiniglich aber fällt man nur darauf, das Bluten dieſer Adern zu befördern, um die Beſchwerden zu heben, welches doch unter allen Hülfsmitteln das unnatürlichſte, ungründlichſte und nachtheiligſte iſt, das man nur dann erſt wählen ſollte, wann alle andre Hülfe umſonſt geweſen wäre. Eben ſo beſchäftigt man ſich faſt bloß damit, die Schmerzen der blinden güldenen Ader zu beſänftigen, ohne daran zu denken, daß ihre Urſachen, wie die von allen Hämorrhoidalbeſchwerden, nur weggeräumt werden dürften, um ſie aufs gründlichſte zu vertreiben.

Dieſes können wir hier nur anzeigen: aber keine hinlängliche Anleitung zur gründlichen Cur ertheilen. Wir müſſen uns auf einige allgemeine Regeln einſchränken, die einen Mann von Kopf doch wenigſtens in Stand ſetzen können, etwas zu helfen und nicht thätig zu ſchaden.

So lang es möglich iſt, einem Kranken zu rathen, ohne ihm den Fluß der güldenen Ader zu machen, muß man es thun. Läßt ſich keine deutliche Urſache finden, wofür man gründlich rathen könnte; ſo halte man ſich an die folgenden Regeln: So bald die Hämorrhoidalbeſchwerden und die Plagen der blinden güldnen Ader heftig werden, erfordern ſie das Blutlaſſen am Fuße, und eine Diät von lauter weichen, ganz oder halb flüßigen, ungewürzten, kühlenden und den Leib weich erhaltenden Speiſen, dünne Getränke von Waſſer oder Graupenbrühe mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, oder lieber dünne Buttermilch oder Molken für beſtändig. Statt Thee und Caffee einen ſtark abgekochten Thee von Schafgarbenkraut und Blumen (millefolium), oder Chocolade ohne Gewürz, täglich ein paarmal; (Linne', Aurivillius) überhaupt das allerkühlſte

Ver-

Verhalten und die Vermeidung aller erhitzenden Nahrungsmittel, Arzneyen und Handlungen. Dabey mache man ſichs zur Regel, nach jeder Leibeseröffnung und nach jeder langen Bewegung oder Anſtrengung, wobey der After einige Empfindung von Hitze, Jucken, Trockenheit, Schmerz, oder Ziehungen leidet oder ein wenig dick ſcheint, denſelben ſo gleich mit einer in kühles Waſſer getauchten Hand, wiederholt, wohl anzufeuchten, ehe man ihn etwa zurück drückt oder nur berührt, welches auch nachher nicht geſchehen muß; ſondern man ſetzt ſich, unabgetrocknet nur dreiſt drauf nieder, ſo ordnet ſich alles von ſelbſt am beſten. Dieſer Vortheil iſt unglaublich wichtig. Bey größern Beſchwerden kann man das kalte Waſſer nach jedem Stuhlgange einſpritzen. (Trecourt, Schmucker) Dieſes Einſpritzen iſt hypochondriſchen und hyſteriſchen Hämorrhoidaliſchen ſehr heilſam und nichts kann ihre gewöhnliche Hartleibigkeit beſſer curiren. (Schmucker) Innerlich dient zum öftern die Salpetermixtur, §. 95. n. 2. oder Salpeter viel häufiger in Wellgen, wie §. 96. n. 3. und Abends etwa zwanzig Gran Schwefelblumen oder Schwefelmilch mit noch einmal ſo viel vitrioliſchem Weinſteine, oder mit Salpeter verſetzt. Der Schwefel iſt itzt von vielen für eins der wirkſamſten Heilmittel bey ſo gar tief eingewurzelten Hämorrhoidalübeln erkannt, wenn man ihn nur eine lange Zeit täglich gebraucht. Doch übertreibe man deſſen Gebrauch nicht, weil er zuweilen eine heftige Wallung, ein Zittern und ſtarke Blutflüſſe erreget, ob man ihn gleich mit kühlenden Mitteln verbindet. Ich weiß dieß aus eignen Erfahrungen, und Leacke hat vom zu häufigen Gebrauche des Schwefels wider die Hämorrhoidalbeſchwerden bey Frauenzimmern gefährliche Mutterblutſtürzungen entſtehn ſehen. Inzwiſchen iſt Erwachſenen für einen Tag eine Doſis von zwanzig bis dreyßig Gran Schwefel, zumal in gebrochnen Gaben und in Pillen, wo die Wirkung langſam erfolgt, nicht leicht gefährlich. (R. Schwefelmilch)

Bey

Bey der äußerlichen Pflege der blinden güldnen Ader wird viel Verkehrtes und Vergebliches, ſelten aber was Gutes gethan. Man muß hier dreyerley Fälle wohl unterſcheiden. Entweder ſind die geſchwollenen Theile ſelbſt erhitzt, entzündet und an ſich ſchmerzhaft, wenn ſie berührt werden, ſie mögen innerlich ſitzen, oder aus dem After hervor treten. Dieß heißen **Zacken.** Oder ſie ſind unſchmerzhaft und nur weiche ſtrotzende Säcke von dünner Haut, das heißen **Blutblaſen**; oder es ſind derbe, gleichſam fleiſchigte Knoten, die an ſich nicht ſchmerzen, ſondern nur wenn ſie bey der Oeffnung, beſonders beym Purgiren, oder beym Bücken, Gehen, Stehen ꝛc. aus dem After hervor glitſchen, einen Schmerz verurſachen, der von der Dehnung, Strammung und Droſſelung entſteht, die derjenige Theil davon leidet, woran ſie feſt ſitzen. Dieß heiſſen **Warzen, Trauben, Zackenſäcke.** (hæmorrhoides ſaccatæ. **Theden**) Sie ſind innwendig gemeiniglich ein ſchwammigtes Gewebe mit einzelnen kleinen Höhlen, worinn dickes Blut ſitzt, die aber keinen Zuſammenhang unter einander haben: vermuthlich Beutel vom Zellgewebe, in das ſich ehedem Blut aus den güldenen Adern verloren hat, oder vielleicht Auswüchſe der innern Haut des Maſtdarms. Von dieſen Sackbeulen wollen wir zuerſt reden, ohne uns übrigens auf alle die ſehr verſchiedenen Arten derſelben, und auf die polypöſen Gewächſe im Maſtdarme insbeſondre einzulaſſen, zumal da bey dieſen, außer dem Schnitte gar nichts gründliches zu thun iſt. Um indeſſen doch nur ein Beyſpiel anzuführen; ſo ward ein langwieriger blutwäſſeriger Durchlauf von einem ſolchen Gewächſe, das brandig geworden war, verurſacht. Einſtmals trat es einer Fauſt groß zum After heraus, und fiel Stückweiſe ab. Nachher kam noch ein Neues zum Vorſcheine: das ſchnitte man hinweg, und ſo ward alles gut. (Horn)

Wenn man die unentzündeten, dickhäutigen Sackbeulen, ſo bald ſie aus dem After hervor treten, nur ſo gleich

wieder an ihre Stellen zurück drückt, welches mit einem mit Speichel benetzten, oder mit Oel, am beſten aber mit Eyweiß beſtrichenen Finger leicht geſchehen kann, ſo iſt der Schmerz augenblicklich vorüber: allein dieß iſt ein kümmerlicher Behelf, weil ſie bey jeder Veranlaſſung doch gleich wieder heraus dringen, und durch das öftere Handthieren nur immer größer werden, ſich auch leicht entzünden. Man ſollte ſie gleich anfänglich, ehe ſie groß werden, wenn ſie heraus treten, von einem Wundarzte unterſuchen laſſen. Findet er ſie an ſich ſelbſt beym Berühren unſchmerzhaft, ſo ſind es gewiß keine Zacken, ſondern ſolche Trauben. Kann es der Kranke ausſtehn, daß ſie außer dem After bleiben; ſo mögen ſie ſitzen, und man kann ſie viel Jahre ertragen, nur muß man ſie niemals erhitzen und nie zurück preſſen. Sind ſie aber, ſchon klein, unerträglich, wenn ſie nicht gleich zurück gebracht werden, ſo gewöhne man ſich ja nicht dran, dieſes zu thun, ſondern laſſe ſie dreiſt wegſchneiden, wegbeizen, wegſchröpfen, ꝛc. wie man will. Iſt dieß verſäumt, und ſie haben bereits eine beträchtliche Größe, und müſſen durchaus zurück gebracht werden, ſo mag man dieß auf eigne Gefahr ſo lange thun, bis es nicht mehr hilft, entweder weil ſie zu groß werden, oder ſich einmal erhitzen, oder andre unerträgliche Beſchwerden verurſachen: aber davon kann man gewiß ſeyn, daß ſie dann keine andre Cur leiden, als den Schnitt; und bey dieſem wird man es immer bereuen, wenn man ſie hat zu groß werden laſſen. Hier hilft kein Blutlaſſen, keine kühlende Lebensordnung noch Arzney, kein Schwefel, keine Bähung, keine Blutigel, ſondern der einzige Schnitt, der übrigens ohne Gefahr iſt, und nach welchem man nur nöthig hat, ein Decoct von Wundkräutern mit Thedenſchem Waſſer, oder das Goulardiſche Waſſer einzuſpritzen, oder zu appliciren, um bald alles wieder zu heilen. Gemeiniglich ſind ſolcher Trauben mehrere zugleich vorhanden, ſo daß immer eine neue hervor dringt, wenn die vorhergehende abgeſchnitten iſt. In ſol-

chem Falle muß man eine nach der andern weg ſchneiden. Zuweilen treten ſie aber immer alle zugleich aus und beſetzen den After rund um. Hier kann man fürerſt nur die größte operiren laſſen und zuſehn, ob dadurch vielleicht die Sachen ſo verändert werden, daß die übrigen nun auswendig bleiben können, ohne Schmerzen zu verurſachen; und ſo läßt man ſie ſitzen, und wäſcht ſie nur nach jeder Leibesöffnung oder bey Erhitzung oft mit kaltem Waſſer, da ſie dann viele Jahre unvergrößert bleiben. Ich habe über das hier Geſagte, außer meinen eignen Erfahrungen, nur den einzigen Herrn Theden (Bemerkungen ꝛc. S. 59.) zur Gewährleiſtung anzuführen, den alle Wundärzte hierinn, ſo wie überhaupt, beſtens ſtudieren ſollten. Beym Abſchneiden ſolcher Knoten räth Petit, die äußere Haut aufzuritzen, zurück zu ſchieben und nicht mit abzuſchneiden, wodurch der Blutſturz verhütet werde, und der After ſich nicht ſo leicht verengere. Man kann auch zuweilen den Knoten nur ſpalten, und den Blutklumpen heraus nehmen; andrer Vortheile zu geſchweigen, die ein Wundarzt allenfalls bey Brambilla finden kann.

Die dünnhäutigen unſchmerzhaften Blutblaſen ſchneidet man ohne Umſtände auf, und legt Thedenſches oder Goulardiſches Waſſer darauf, wovon ſie ſehr bald heilen.

Was aber die entzündeten, erhitzten, peinlichen Zacken betrifft, ſo erfordern dieſe außer der obigen allgemeinen innern Cur auch eine äußerliche Pflege, die für die Verminderung der Stockung und Entzündung, für die Kühlung der Hitze und für die Linderung der Schmerzen eingerichtet ſeyn muß. Warme, ja heiße Umſchläge lindern eine kurze Zeit, aber unterhalten die Entzündung, und machen je länger deſto mehr Uebel ärger. Oeligte Sachen ſchmeidigen anfangs ein wenig, aber verſchlimmern ebenfalls die Entzündung. Inzwiſchen wenn die äußere Geſchwulſt von der Art iſt, daß ſie ſich wieder zurück drücken läßt, und alsdann offenbar Linderung giebt, ſo

muß man ſich zuweilen lauwarmer, aber nie heißer erweichender Breyumſchläge oder Dampfbäder, beyde mit dem vierten Theile Eſſig vermiſcht, und der öligten und fettigen Salben bedienen, um den Krampf des Schließmuskels zu lindern, und die Geſchwulſt nur ſchlüpfrig zu machen, daß ſie leichter zurück gebracht werden könne. Dazu kann dann Leinöl, oder Fett von geräuchertem Fleiſche, oder die **Zackenſalbe** von Leinkraute (Unguentum de Linaria) allein, oder zwey Loth derſelben mit einem Quentchen ausgepreßten Bilſenkrautöl, einem halben Quentchen Bleyzucker und einem Quentchen Campherſpiritus vermiſcht, oder vorzüglich Eyweiß oder Cacaobutter dienen. Will dieß doch nicht gehn, ſo muß man die Geſchwulſt ſchröpfen, oder Blutigel daran ſaugen laſſen, um ſie auszuleeren, zu erſchlaffen und ſo zurück zu bringen. Die kleinen Beulen, wie Erbſen oder Nüſſe, ſaugen die Blutigel leicht aus, und dann iſt nichts mehr nöthig als Umſchläge von kaltem Waſſer, oder, wenn ſie innwendig ſitzen, täglich ein paarmal ein paar Taſſen ſehr kaltes Waſſer in den After einzuſpritzen. Bey den Fauſtgroßen Beulen, deren Häute wol einen halben Zoll, und gewiß immer viel zu dick ſind, als daß die Blutigel durchbeißen könnten, wäre es Unſinn, ſie anzulegen. Man muß ſie aufſchneiden, und das darinn enthaltene dicke Blut ausleeren; ſo dann die Lappen wegſchneiden, Compreſſen mit kaltem Waſſer überſchlagen, den Maſtdarm mit kaltem Waſſer ausſpritzen, und die offnen Wunden, vermöge eines dicken Pinſels von Charpie, mit Glettenſalbe (de Lithargyrio) verbinden, übrigens aber den Kranken als einen Verwundeten pflegen. Dieſem Verfahren gemäß befreyete **Schmucker** in einem Tage einen Mann von drey ſolchen großen Beulen, ſo dick wie eine Fauſt und wie eine Wallnuß, wobey er nur etwa acht Unzen Blut verlor, ſo daß er auf der Stelle von ſeinen großen Schmerzen, und in einigen Tagen gänzlich wieder geheilt war. Man entſchließt ſich inzwiſchen gemeiniglich ungern und

langſam zur Operation, ja, es giebt Fälle, wo der Zuſtand des Kranken, die Lage der Zacken, der Grad ihrer Entzündung und ſo viel andre Umſtände, die der Wundarzt in Ueberlegung zu ziehn hat, dieſelbe nicht ſo gleich geſtatten, der Kranke aber unterdeſſen doch, wie natürlich, Linderung und Befreyung von den Schmerzen, wenn auch gleich nur palliativiſch, verlangt. Hier iſt es alſo nöthig, die beſten Mittel zu wiſſen, die zu dieſem Zwecke gebraucht werden, **wenn ſich die ſchmerzhaften Zacken nicht zurück bringen laſſen**; oder auch, **nachdem ſie, unausgeleert, zurück gebracht ſind.**

Man muß in ſolchem Falle beſtändig auf einer Seite oder auf dem Bauche liegen. Das Sitzen iſt unerträglich, und ſelbſt das Hohlſitzen auf einem ausgeſtopften Ringe verſchlimmert das Austreten und die Geſchwulſt und Droſſelung nur deſto mehr. Eben um deswillen muß man nie lange auf dem Nachtſtuhle ſitzen, nie ſtark drücken, und ſorgfältig verhüten, daß keine harte Excremente erzeugt werden, wozu die obige Diät dienlich iſt. **Bell** verſichert, daß funfzig und mehr Tropfen Copaivbalſam eingenommen, den Schmerz lindern und den Leib offen halten. Doch die äußern Mittel wirken hier am ſicherſten. Man muß wechſelsweiſe bald die lauen Bähungen und Dämpfe, wie ſchon geſagt, bald lindernde kühle Applicationen verſuchen: denn der Schmerz wird nicht lange von einerley Mittel erleichtert. Das weiche Innwendige einer Melone, oder eines recht reifen Kürbiß, oder einer rohen Gurke, wie ein Stuhlzäpfchen applicirt, oder als Brey angelegt, oder gequetſchte friſche Fliederblätter dick übergeſchlagen und oft erneuret, daß der Brey nicht vertrockne noch zu hart werde, oder dicker Fliederſaft aufgelegt, der zuweilen die Geſchwulſt aufzieht, daß ſie blutet, oder ein Brey von einem in rothem Weine zerkochten Apfel, oder Kalkwaſſer mit Milch, oder eine Salbe von gleich viel Speck und Galläpfelpulver, oder, wenn die Zacken hoch ſitzen, Einſpritzungen von einem ſtarken Gall-

apfeldecoct, (Bell) oder Goulardiſches Waſſer mit eben ſo viel Fliederwaſſer vermiſcht, oder bey unerträglichen Schmerzen Oel, worinn ein bis zwey Gran Opium aufgelöſt worden ꝛc. ſind hier wohlthätige Hülfsmittel. Cranz rühmt den Dampf von angezündeter Spinnwebe. Das beſchwerliche **Jucken am After** wird gelindert, wenn man ihn oft mit kaltem Waſſer, allenfalls mit ein wenig Eſſig vermiſcht, (Strandberg) oder mit Kalkwaſſer und Milch, oder mit Goulardiſchem und Fliederwaſſer durch einander wäſcht. Um die peinlichen Schmerzen bey der Leibesöffnung vom Austreten der Zacken zu verhüten, vermindern, oder abzukürzen, iſt ein Allaunzapfen in Leinöl getaucht, wann die Natur anfordert, am beſten.

Wenn die Umſtände eines Hämorrhoidaliſchen ſo beſchaffen ſind, daß ihm keine gründlichere Hülfe gegeben werden kann, als daß man die güldene Ader zuweilen zum Fluſſe bringt, ſo muß dieſes immer auf die behutſamſte Weiſe geſchehen, damit man ihn nicht der Zackenplage ausſetze. Sehr oft fließen die güldenen Adern auf die geruhigſte Weiſe davon, daß man einige Tage hinter einander vier oder ſechs ganze weiße Pfefferkörner täglich nur einmal verſchluckt, und damit wieder aufhört, ſo bald ſie ſich fließend zeigen. (Man kann hiervon des Arztes 124. Stück leſen.) Oft thun die Blutigel am After hinlängliche Wirkung, und die obige Lebensordnung und allgemeine Cur bewerkſtelligen das Uebrige. Am allerbeſten iſt es aber, die wahren entferntern Urſachen der Hämorrhoidalbeſchwerden zu entdecken zu ſuchen, und ihnen, wo möglich, abzuhelfen.

§. 108.

Alp.

Wenn das Alpdrücken, wie mehrentheils, **von Ueberladung des Magens**, beſonders beym Abendeſſen herrührt, ſo verfährt man nach §. 45.

Kommt

Kommt es bey Zeichen der **Vollblůtigkeit**, ſ. §. 131. und ohne daß man des Abends zu viel geſpeiſt oder getrunken hat, noch ſchlecht lieget; ſo muß man Blut laſſen, und dann einige Tage hinter einander niederſchlagende Arzneyen (R) gebrauchen, auch wol eine kühlende Abführung dazwiſchen nehmen, und alle Erhitzung meiden.

Iſt es ein bloßer **Nervenzufall**, wie bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, ſo gebraucht man ein Glas Pfeffermünzwaſſer, oder ſonſt einige Mittel aus der allgemeinen Cur, §. 97. n. 6. 7., oder §. 121. n. 8.

§. 109.

Blähungen.

Aus manchen Speiſen entwickeln ſich, indem ſie verdaut werden, mehr elaſtiſche Dünſte als aus andern. Dieſe heißen **blähende Speiſen**, und ſind es an **ſich**, wie z. E. Rüben, Kohl, u. dgl. Es giebt aber Fehler der Verdauungsſäfte und der Nerven des Magens, die die Verdauung entweder aller, oder gewiſſer Arten von Speiſen, verzögern, oder unvollkommen laſſen, wobey ſich natürlicher Weiſe mehr Dünſte von ihnen in den Verdauungswegen anhäufen, als bey einer gehörigen Verdauung geſchehen würde. Dieß ſind blähende Speiſen bloß für die Perſon, die ſie genießt, und das können ſo wol die ſchwerſten, als leichteſten Speiſen ſeyn: doch ſind es am ſeltenſten die harten, trocknen; am meiſten die warmen, wäſſerigen und öligten, Thee, Caffee, Suppen. Wenn Perſonen von ſo ſchlechter Verdauung doch noch eine lebhafte Bewegung der Gedärme, oder ſonſt Vortheile haben, die ſich erzeugenden Dünſte ſo gleich, es ſey von oben oder von unten, auszutreiben, ſo haben ſie ſelbſt weniger Beſchwerde von ihren Blähungen, als die Geſellſchaft, in der ſie ſich aufhalten; fehlt ihnen aber auch dieſer Vortheil, ſo ſind ſie die geplagteſten Leute, und haben alle die

Quaalen von Winden auszuſtehen, die viel zu bekannt ſind, als daß ſie hier wiederholt werden müßten.

Wenn ſolche Leute für ſich allein ihre Bequemlichkeit haben können, ſo können ſie ſich doch einigermaßen helfen, ob ſie gleich zuweilen doch die Blähungen nicht los werden können: in Geſellſchaft hingegen wird ihr Elend oft unausſtehlich. Es verſteht ſich, daß dieſe die an ſich blähenden Speiſen meiden müſſen. Auch können ſie ſich damit eine Zeitlang helfen, daß ſie ein paar Stunden nach der Mahlzeit gar nichts trinken. (de Moneta) Aber damit iſt gleich wol ihre Krankheit nicht gehoben. Ihre gründliche Cur iſt die Cur wider die Hypochondrie, §. 97. in ihrem ganzen Umfange. Hier iſt nur das anzuzeigen, was ſie noch insbeſondre, und auch um ſich zur Zeit der Beängſtigung geſchwind eine Erleichterung zu ſchaffen, thun können. Sie müſſen nach Tiſche nie warmes Getränk, lieber eiskaltes Waſſer, und dazwiſchen zuweilen die Wermuthſalzmixtur im Brauſen; (R) oder ein paar Löffel voll Branntwein; oder Fieberrindentinctur, mit kaltem Waſſer vermiſcht; oder einen Theelöffel voll ätheriſchen Spiritus, in einer halben Taſſe voll Waſſer; (Whytt) oder Branntwein mit Salzſpiritus, von jedem ein halbes Quentlein, vermiſcht, in Waſſer; (Hartmann) oder etwas, das, wie die gebrannte Bitterſalzerde und das Kalkwaſſer, die Blähungen einſaugt, vorzüglich den flüchtigen Salmiakſpiritus zu funfzehn, ja wol bis funfzig Tropfen, in vielem Waſſer verdünnt, zumal bey Säure in den Verdauungswegen, wo er beſonders für kleine Kinder paßt; (Reck) oder drey oder vier ganze weiße Pfefferkörner; oder oft ein paar Löffel voll Krauſeminzen- oder Pfefferminzwaſſer; oder etwas eingemachten Ingber; oder pulveriſirte Moſchatnuß; oder Digeſtivpulver mit dem dritten Theile Ingberwurzel vermiſcht; oder allerley Gewürz, einnehmen, und äußerlich in die Herzgrube Moſchatbalſam oder Campher anlegen. Zuweilen ſind einige Tropfen Laudanum, zuweilen Abends ein paar Pillen von

ſtinkendem Aſand, oder Bibergeilesſenz, oder Brannt=wein, worinn etwas Knoblauch zerquetſcht worden, ja, wenn die Flatulenz von einer wirklichen Schwäche der Verdauungswege herrührt, Umſchläge von Linnen in eis=kaltes Waſſer getaucht, um die ganze Gegend des Magens gelegt, (Herz) hülfreich. Schröder rühmt täglich ein Loth rohen Stahl zu nehmen, welches verſuchen mag, wer da will. Hierüber S. §. 97. n. 4. §. 122. n. 4.

Um die habituelle Unverdaulichkeit, welche ſo oft an der hartnäckigen Windſucht ſo vieler Sitzer und Grüb=ler Schuld iſt, nach und nach zu verbannen, iſt nichts vortrefflicher, als, Morgens nüchtern, eine oder ein paar Stunden vor dem Frühſtücke nur einen ſechstel Gran Brechwurzel mit Wein oder Waſſer oder in Apfelmuhß, oder wie man ſonſt will, einzunehmen. (Daubenton)

Wenn Jemand, der bisher gar wenig mit Blähungen beſchwert war, auf einmal damit überhäuft wird, und viel aufſtößt, ſo kann er ſicher auf einen verdorbenen Magen ſchließen, ob er gleich bey noch gutem Appetite kein andres Zeichen davon an ſich bemerken ſollte.

§. 110.

Brand an den Zehen.

Es entſteht zuweilen ein ſchneller und tödtlicher kalter Brand an einer kleinen Zehe, woran ſich zuerſt eine Stelle als ein kleiner ſchwarzer oder blauer Fleck zeigt, von wel=cher ſich das Oberhäutchen ablöſet, und die man gemeinig=lich von abgeſchnittenen Nägeln oder Leichdorn, aber fälſch=lich, herleitet. Ein ſolcher Brand greift geſchwind oder langſam mit entſetzlichen Schmerzen um ſich, und läßt ſich durch keinen Gebrauch der Fieberrinde hemmen. Ei=ner, deſſen Zehen ſchon abgeſtorben und deſſen Fuß nach vierzehn Tagen dick und mißfarbig war, wobey er vor Schmerz im Fuße nicht ſchlafen konnte, nahm Abends zwey Gran Opium und Morgens wieder, weil Opium in

krampf- und ſchmerzhaften Fällen nicht ſchlafmachend wirkt; und ſo fuhr er Morgens und Abends drey Tage lang fort, wovon alles ſichtbar beſſer wurde. Nach neun Tagen war Geſchwulſt, Mißfarbe ꝛc. verſchwunden, und noch acht Tage hernach zeigte ſich guter Eiter und ſchönfarbiges friſch gewachſenes Fleiſch. In dieſer Zeit ward das Opium täglich, ob wol nach den Umſtänden in veränderlichen Doſen, doch in vier und zwanzig Stunden nie weniger als drey bis vier Gran gegeben. Auf gleiche Weiſe ſind noch zwey andre Perſonen, wovon der eine ein ſiebenzigjähriger ſchwächlicher Greis war, geneſen. (Percivall, Pott, Schmalz, u. a.) Aeußerlich dienen erweichende Umſchläge, warme Milch, u. dgl. keine hitzige, gewürzhafte Dinge, keine Schröpfungen, kein Abſetzen der Zehen. Man hat Umſchläge aus Sauerteig, Weizenmehl, Honig und Waſſer, ſo lange beym Feuer gekocht, bis Gährung beginnet, kalt aufgelegt, und den Nutzen dieſer gährenden Dünſte gerühmt. (Power) Mit dem Allem iſt nun aber doch nicht gemeint, daß man in dieſen Fällen von der Fieberrinde gar nichts erwarten könne. Van Swieten vertrieb ſich einmal dieſen Brand ſelbſt damit; ein andresmal mit Schirling; das drittemal, da der Brand zu ſchnell überhand nahm, ſtarb er daran. Bey einem andern Alten ward gegen den Zehenbrand täglich anderthalb Loth Fieberrinde innerlich, und äußerlich Decoct von Raute und Chamillen mit zugeſetztem Kalkwaſſer und ein wenig Salmiakgeiſt, gebraucht, wovon ſich der Brand hemmte, und eine Criſe durch den Schweiß erfolgte. (Neu.) Auch Brambilla hält die Fieberrinde für die Hauptſache, und verordnet eine ſtärkende Diät, weil er dieſen Brand von einer Vertrocknung der Gefäße der Gliedmaßen und Schwäche des Herzens herleitet. Aus Beyſpielen zeigt er, daß ſein Verfahren Achtung verdiene. Das Uebrige kann man ihm laſſen.

§. 111.

Colik.

1. **Die Colik von kleinen Brüchen.** Es giebt eine Art Brüche, vornehmlich in der Gegend des Magens, bey der Herzgrube, doch aber auch an andern Stellen des Bauchs, die eine kleine Geſchwulſt, wie etwa ein Olivenkern, formiren, welche ſich ſchwerlich anders fühlen läßt, als wenn der Kranke aufrecht und vorwärts gebückt ſteht, und von der Einklemmung nur einer Seite eines Darms in einer Spalte der Bauchmuskeln herrührt. Wenn ein ſolcher kleiner Bruch von irgend einer heftigen Anſtrengung beym Tragen oder Aufheben ſchwerer Laſten, wobey man ſich rückwärts beugt, von einem Falle oder Schlage auf den Bauch, von heftigem Erbrechen oder in der Schwangerſchaft, ꝛc. entſteht, ſo empfindet man oft an der Stelle einen Schmerz, als ob etwas zerriſſe, und darauf folgen ſolche Zufälle, wovon man zu ſagen pflegt, **man habe ſich wehe gethan.** §. 102. Vorzüglich empfinden die Kranken Schmerzen und Ziehen am Magen, und die Stelle iſt ſo empfindlich, daß ſie nicht die geringſte Berührung, ſelbſt nicht die Kleider, auch nicht die leichteſten Speiſen ertragen können. Erbrechen, Schlucken, Ueblichkeit und die heftigſten Magen- und Darmſchmerzen ſind die gewöhnlichen Begleiter dieſes Zufalls; und weil alle Beſchwerden vornehmlich in der Gegend des Magens ſind, ſo hält man ihn gemeiniglich für eine Magenkrankheit, die er doch nicht iſt, mithin auch allen dagegen gebräuchlichen Mitteln aufs hartnäckigſte widerſteht. **Tiſſot**, beſonders aber **A. G. Richter**, warnt daher Jedermann inſtändig, bey dergleichen Beſchwerden jederzeit daran zu denken, daß ein kleiner verborgener Bruch die Urſache ſeyn könne, damit man nie unterlaſſe, wenn ſolche Zufälle ſich nicht wollen bezwingen laſſen, den ganzen Umfang des Unterleibes in obgedachter Stellung aufs allergenaueſte zu unterſuchen. Sehr oft

ſind

ſind die Coliken mancher Leute, beſonders auch des Frauenzimmers, wenn ſie bey jeder Gelegenheit wieder kommen und ſich gegen alle Hülfsmittel empören, bloß ſolchen Brüchen zuzuſchreiben, zumal wenn ſie ſich zuerſt mit der obigen Empfindung, als ob etwas am Bauche zerriſſe, angefangen haben, wenn ſie unbegreiflich hartnäckig ſind, und eine unangenehme oder ſchmerzhafte Empfindung an einer auswendigen Stelle des Bauchs beym Nieſen oder Huſten bemerkt wird. Hält man dergleichen Coliken für Entzündungscoliken oder ein Miſerere, weil zuweilen auch Leibesverſtopfung damit verbunden iſt, ſo wird man mit allen beſten Mitteln dennoch den Kranken nicht retten. So bald man hingegen den eingekneipten Darm entdeckt, ſo darf man oft nur mit dem Finger drauf drücken, indem der Kranke die beym Zurückbringen andrer Brüche nöthige Lage angenommen hat, um ihn von allen Beſchwerden zu befreyen. Geht es nicht ſo leicht von Statten, ſo wendet man die Hülfsmittel an, die bey inflammatoriſchen und krampfhaften Einklemmungen der Brüche empfohlen worden ſind; N. 22. n. 4. 7., beſonders ſcheinen hier die Tabacksclyſtiere, und was ſonſt die Gedärme in ſtarke Bewegung ſetzt, daß ſie ſich ſelbſt loswinden können, zu paſſen. Iſt die Zurückbringung geſchehen; ſo muß man entweder ein hierzu ſchickliches Bruchband, wie ſolches **Richter** (von den Brüchen, 2. Th. 3. Kap.) beſchreibt, oder noch wol beſſer eine Schnürbruſt anlegen, und ſolche ein paar Monate beſtändig tragen, bis die Spalte wieder verwachſen iſt, wobey denn der Kranke mehrentheils auf dem Rücken liegen, nie vorgebückt ſtehen, noch weniger große Laſten heben, oder ſich ſonſt ſtark anſtrengen muß. (**Richter**)

2. Die **Hämorrhoidal- oder Blutcolik**, welche bey vollblütigen Leuten, denen die güldene Ader, oder andere natürliche Blutflüſſe ſtehn geblieben, oder in Unordnung gerathen ſind, hauptſächlich Statt findet, erfordert das Blutlaſſen, Bähungen über den Bauch von Flanell in

laues Waſſer, oder in ein Decoct von erweichenden Kräutern getaucht, oder dieſe ſelbſt übergeſchlagen, laue Fußbäder, Reiben des Bauchs, und eine große Menge laues Waſſer und friſche Buttermilch zum Getränk.

3. Die **Colik von Würmern** in den Gedärmen iſt ein nicht ſtets anhaltender, ſondern wandelbarer, bald nagender, bald ſtechender Schmerz, der ſeine Stelle verändert, und wobey der Leib offen bleibt. Außerdem bemerkt man die Zeichen der Würmer. N. 30. n. 1. Man muß auf die ſchmerzhafte Stelle, wo der Wurm naget, äußerlich einige Tropfen Steinöl (petroleum,) oder Wermuthöl einreiben, und in das Getränk Baumöl, ja auch wol ein paar Tropfen Steinöl miſchen. (**v. Sauvages, Roſeen**) Man kann auch einige Quentlein Sennesblätter in Pflaumen und Corinthenbrühe kochen, und dieß trinken, wenn der Schmerz nur nicht auf einer Stelle fortwüthet. Zuweilen iſt ein oder ein paar Speiſelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth nöthig, um bey Sorge vor Convulſionen und großer Beängſtigung, durch einiges Erbrechen Luft zu ſchaffen. Zu Clyſtieren dienen laues Waſſer, oder Milch mit viel Zucker verſüßt. Nachher ſind Wurmarzneyen nöthig. N. 30. n. 9.

4. Die **Windcolik** geht dicht unter dem Magen queer über den Leib, die Winde heulen, der Leib iſt verſtopft, aufgetrieben, aber nicht hart noch heiß, und läßt ſich, ohne Vermehrung der Schmerzen, drücken und reiben. Sie iſt faſt allezeit mit einer Colik von andrer Art, beſonders mit der von Ueberladung verbunden. Es iſt auch am ſicherſten, ſie auf eben die Art zu curiren, §. 48., nur muß man in die Clyſtiere von Salzwaſſer Baum- oder Leinöl mitnehmen, und wenn dieſe genug Unrath abgeführt haben, Waſſer mit Ehrenpreiskraut gekocht und Baumöl dazu. Zum Getränk iſt Chamillenblumenthee, (**Bagliv, de Haen**) oder Thee von Fenchel oder Anies am dienlichſten. Bey ſehr großen Schmerzen ſind Tabacksrauchclyſtiere nöthig; (**Ettmüller**) iſt aber, wie gewöhnlich, ein

ſtarkes

ſtarkes Erbrechen dabey, ſo giebt man bloß ein Pfund Waſſer mit dreyßig bis vierzig Tropfen flüſſigem Laudanum zum Clyſtiere, (**Whytt**) und von oben oft die Mixtur von Wermuthſalz. (R) Ein großer Schröpfkopf, oder ein Blaſenpflaſter auf den Nabel applicirt, thun hier auch gute Dienſte. (**Galen, Ballonius, Crato**) Man hüte ſich vor hitzigen Spiritus und Gewürzen, die dieſe Colik mehr verſchlimmern. Ein lang fortgeſetzter Gebrauch der Alaun (R) vertreibt die Flatulenz, ſtärkt die Verdauung und ändert die Diſpoſition zu dieſer Art von Colik. (**Th. Percivall**)

5. Die **Krampf- oder Nervencolik** iſt wegen der verſchiedenen Curart von derjenigen wohl zu unterſcheiden, die von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme entſteht, wovon bald ein mehreres. Die, von welcher hier die Rede iſt, kann tödtlich werden, ohne daß in den Gedärmen das Geringſte zu finden wäre. (**Quesnay**) Sie iſt empfindlichen, hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen beſonders eigen. Man nimmt zuerſt ein paar Loth wäſſerige Rhabarbertinctur, mit Chamillenthee ein, und giebt Clyſtiere von Fieberrinden- und Chamillenblumendecoct; demnächſt aber, wenn der Schmerz nicht bald weichen will, trinkt man alle Viertelſtunden ein paar Taſſen voll Thee, von friſchen Schafgarbenblumen, wovon die Stengel abgeſondert ſeyn müſſen, (**Maumery**) löſet in einem erweichenden Clyſtiere, ein oder zwey Quentlein ſtinkenden Aſand auf, und nimmt die äußerlichen Mittel auf den Bauch, wie in andern Coliken, auch laue Fußbäder zu Hülfe. Vergl. N. 22. Von ausnehmender Wirkung iſt in ſolchen Krampfcoliken das Ludoviciſche Bilſenkrautpflaſter, (Emplaſtrum de hyoſcyamo) dick auf Leinwand geſtrichen, auf den Unterleib zu legen. (**Werlhoff**) In äußerſten Fällen giebt man in der obigen Rhabarbertinctur zwanzig Tropfen flüſſiges Laudanum, oder funfzig und mehr Tropfen dieſes letztern in einem Clyſtiere von warmen Waſſer. Das Opium iſt bey dieſer und der

Windcolik angebracht; oder Pillen von gleichviel Aloe und Eiſenſalz einen Theil, mit drey Theilen Aſand verſetzt, wovon alle Abend ſo viel zu geben, daß ſie Oeffnung machen. Hyſteriſche Frauenzimmer können auch das Laudanum in Bibergeileſſenz nehmen. (Whytt) In einer Nervencolik mit Fieber und Ziehen in den Gliedern, wo das Laudanum nichts fruchtete, half einſt die Fieberrinde in dreyen Tagen. (Brambilla) Leute, die zu ſolchen Coliken geneigt ſind, müſſen ſich durch die Diät und Cur der Hypochondrie nach und nach davon zu befreyen ſuchen. §. 97. Solchen empfindlichen Leuten iſt zu rathen, daß ſie beſtändig ein flanellenes Futterhemd auf dem bloßen Leibe tragen, welches auch überhaupt allen, die oft Colik haben, als eine beſtändige Bähung, ſehr zu empfehlen iſt. (Galen)

6. Die **Gallencolik** iſt anfangs ohne Fieberhitze, ſie iſt choleriſchen Leuten eigen, der Mund iſt dabey bitter, im Magen iſt ein Drücken und er ſtößt gallichte Materien auf, der Schmerz iſt oben im Bauche, und oft iſt ein gallichter Durchlauf dabey. Man muß eine große Menge ſaure Molken, mit Honig verſüßt, Limonade, Eſſigmeth, Gerſtenbrühe mit Cremor Tartari und etwas Honig, oder auch nur kaltes Waſſer, oder Waſſer mit Salpeter trinken; (Foreſtus, Amatus, Zacutus, v. Sauvages) erweichende, oder Molkenclyſtiere mit Honig oft nehmen; Molken mit Cremor Tartari geſchieden, worinn in jeder Taſſe voll funfzehn Gran Salpeter aufgelöſt ſind, alle Stunden zu einer Taſſe voll, warm trinken, um zu laxiren; ſich in ein Bad von lauem Waſſer bis über den Leib ſetzen, (Ruland, v. Sauvages) Bilſenkrautpflaſter oder erweichende Umſchläge auflegen; bey großer Fieberhitze und Schmerz eine Ader öffnen, oft Pommeranzenſaft nehmen, und alsdann, wenn noch keine Linderung erfolgt, ein Clyſtier von Waſſer mit zwanzig und mehr Tropfen Laudanum appliciren laſſen. (Sydenham, Purcell) Nachher ſind kühlende Abführungen von Tamarinden oder

Manna, mit Cremor Tartari, oder Salpeter (R) nöthig. In einem Falle, da viele Mittel ohne Nutzen gebraucht worden waren, halfen zwey Loth Manna, mit einem Loth Glauberſalz und zwey Gran Brechweinſtein alſobald. (Fritz) Eine andre Colik beym Nabel, mit Gliederſchmerzen und gelber Geſichtsfarbe ward mit Wallrath und Alaun, von jedem zwanzig Gran, in Syrup alle ſechs Stunden auf einmal zu nehmen, mit der ſiebenten Doſis curirt, ohne daß ſich der Leib öffnete. Daher ward den folgenden Tag Purgirſalz in Wellgen gegeben, und dann ferner, zur Vorſicht, acht bis vierzehn Tage lang, täglich zweymal ein Skrupel Alaun mit eben ſo viel Zucker. (Th. Percivall) Gegen das Erbrechen bey dieſer Colik wird **Columbowurzel** empfohlen. (R) Wer zu dergleichen Colik geneigt iſt, muß beſonders bey heißem Wetter, oder nach Schreck und Aergerniß und Ueberladung, oft Digeſtivpulver mit Salpeter, §. 39. n. 4., oder die Mixtur, §. 95. n. 2., oder ein Quentlein Cremor Tartari nehmen, und nichts ſcharfes oder hitziges genießen, ſondern ſich an die obigen Getränke und vegetabiliſchen Speiſen halten.

Die Colik von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme, wenn nicht zugleich andre benachbarte, beſonders fleiſchigte Theile mit entzündet ſind, iſt mit keinem ſtarken Entzündungsfieber vergeſellſchaftet, und hat ihre eigne Zeichen und Curart.

7. Eine **wahre Magenentzündung** fängt ſich mit Schauern an, worauf ein ſcharfer, brennender Schmerz im Magen und öfteres ſchleimiges Erbrechen, zumal wenn man etwas genoſſen hat, bey einem kleinen und harten Pulſe und ungewöhnlicher Entkräftung erfolgt, und womit öfteres Aufſtoßen, Schlucken, eine gelbſchmutzige Zunge, ſparſamer Urin und Verhaltung der Leibesöffnung und der Blähungen bemerkt werden. Bey einer bloß **ſuperficiellen Entzündung** der innwendigen oder auswendigen Seite des Magens ſind die Zufälle weit geringer, und zuweilen weder Fieber, noch Schmerz, noch Erbrechen zugegen.

gegen. Eine ſolche ſuperficielle Entzündung verräth ſich manchmal durch eine eben ſo leichte Entzündung des Schlundes und Rachens, die ſich auch wol von der andern Seite unterwärts durch die Gedärme verbreitet. Wenn man aus dieſem Kennzeichen, zumal in Verbindung mit der ungewöhnlichen Empfindlichkeit des Magens gegen alles, was genoſſen wird, dem Magendrücken, Erbrechen, dem Durſte, geſchwindem Pulſe ꝛc. eine Magenentzündung zu vermuthen bewogen wird; ſo muß man reichlich und zu wiederholten malen Blut laſſen, ob gleich der Puls klein iſt, bis das Erbrechen und Magenbrennen aufhört, und alsbald ein Blaſenpflaſter auf den Magen legen, und den Unterleib bähen. Nach dem erſten Blutlaſſen giebt man dem Kranken alle Stunden einen Speiſelöffel voll von der folgenden Mixtur mit ganz dünner warmer Panade von Rockenbrodkrume, mit ein wenig Citronenſafte und Zucker angenehm gemacht, oder mit Chamillen- oder Fliederthee. Man löſet zwanzig bis dreyßig Gran Campher in Schleime von arabiſchem Gummi auf, thut ſechszehn Loth Fliederblumenwaſſer, und von Salpeter und Hofmanns Mineralſpiritus von jedem ein bis zwey Quentchen, und ein paar Loth eines ſchicklichen Syrups oder des Diacodium hinzu, um die Bitterkeit und das Brennen des Camphers zu mäßigen. Wenn dieſes Mittel doch noch Magenbrennen verurſacht, ob gleich Schmerz und Erbrechen aufgehört haben, ſo muß man nochmals Blut laſſen. Aeußerlich reibt man warmes Campheröl oder Campherſpiritus auf den Magen, und bedeckt ihn mit warmen Flanell. Zeigen ſich Spuren, daß die Gedärme mit entzündet ſind, ſo taucht man den Flanell in ein heißes Decoct von erweichenden Kräutern, und legt ihn, ausgedrückt, ſo warm als leidlich, alle drey bis vier Stunden vom neuen, über den ganzen Bauch. Erſt dann, wann alle Zufälle verſchwunden, Schlaf und Appetit wieder gekommen ſind, und die Blähungen von unten abgehen, darf man eine gelinde Abführung wagen, z. E. Morgens zwey bis drey

Löffel voll von einer Mixtur aus ſechs Loth Wienertränkchen, zwey Loth Zimmtwaſſer, zwey bis drey Quentlein Seidlitzer Salz und ein paar Loth Mannaſyrup mit lauem Getränk, und ſo lange fortzufahren, bis Oeffnung erfolgt. Endlich dienen zur Stärkung Weinſuppe, Hühnerbrühe mit Habergrütz gekocht u. dgl. Der Kranke muß ſich lange nachher noch vor Erkältung hüten, und beſonders Bauch und Füße warm halten. In der ganzen Cur liegt er am beſten zu Bett, um den heilſamen Schweiß zu unterhalten.

8. Bey der **Entzündung der Gedärme**, ſie ſey vollkommen oder auch nur ſuperficiell, ſitzt der Schmerz nicht im Magen, ſondern im ganzen Unterleibe, oder in einer Gegend deſſelben. Der Puls iſt nicht fieberhaft, und der Leib hart, geſpannt und etwas ſchmerzhaft; die Augen haben einen blauen Kreis. Bey der heftigſten Krankheit ſind die Gedärme ſo zuſammen geſchnürt, daß weder Unrath noch Blähungen von unten abgehen, und auch nicht einmal ein Kollern der Winde im Bauche verſpürt wird. Das Erbrechen iſt nicht ſo häufig; das Brauſen vor den Ohren, die Schlafloſigkeit, Beklemmung, Mattigkeit, Durſt, ohngefähr wie bey der Magenentzündung. Die ſuperficielle Entzündung der Därme hat keine ſo deutlichen Zeichen; man kann ſie aber aus der ungewöhnlichen Empfindung an einer Stelle und den übrigen Merkmalen der Darmentzündung muthmaßen. Zuweilen entſteht davon ein Blutfluß aus dem After, wenn die entzündeten Gefäße Blut durchlaſſen. In langwierigen Fällen hingegen zeigt ſich ein blaßblutiges Waſſer. (Leberfluß)

Die Cur iſt wie bey der Magenentzündung. Das Blutlaſſen, Campher und erweichende Bähungen ſind die Hauptſache. Clyſtiere und Abführungen vertragen die Kranken überhaupt nicht eher, als bis die Schmerzen in den Gedärmen nachgelaſſen haben, und die Winde im

Bauche kollern und von unten abgehn. Nähme man nun gar reizende Mittel dazu, und wollte man, weil die eng zuſammen gezogenen Gedärme die Clyſtiere nicht zulaſſen, dieſelben mit Gewalt einpreſſen, ſo würde man damit großen Schaden anrichten. Der heftige Schmerz, den die Abführungen und Clyſtiere erregen, wenn ſie zur Unzeit gegeben werden, kann den Arzt warnen. (**Cullen, Hennings.** Vergl. **Todens Biblioth.** 6. Th. S. 356.)

9. Die ſo genannte **Colik von Gallenſteinen**, welche entſteht, wenn die Steine herüber in den Zwölffingerdarm gehn, iſt einer der grauſamſten Schmerzen und erfordert ſchleunige Hülfe. Man erkennt ihn an ſeinem Sitze dicht bey der Herzgrube und aus vorher gegangenen Zeichen einer Gallen- oder Leberkrankheit. So heftig dieſer Schmerz iſt, ſo vermehrt er doch den Puls nicht. Bey bleichgelben Perſonen, die lange über Magenkrämpfe geklagt haben, iſt ein ſolcher heftiger Schmerz, der ſie jählings überfällt, immer verdächtig, daß er von Gallenſteinen herrühre. Man muß hier, um des Krampfs willen, reichlich, ja wol zu wiederholten malen Blut laſſen. Hiernächſt giebt man in einer Taſſe voll Baumöl zwanzig und mehr Tropfen flüſſiges Laudanum, denn hier ſind opiatiſche Mittel unentbehrlich. (**Heberdeen**) Man nimmt erweichende halbe Bäder, die bis an die Bruſt reichen, oder erweichende Umſchläge queer über die Herzgrube zu Hülfe, giebt zum öftern einen Löffel voll Baumöl, und öligte Clyſtiere, bis der Schmerz verſchwindet, welches augenblicklich geſchieht, ſo bald der Gallenſtein durch den engen Gang hindurch gedrungen, und in den Zwölffingerdarm eingetreten iſt. Erweichende Getränke mit Salpeter ſind, ſo lange die Schmerzen währen, häufig zu genießen. Dergleichen ſind Thee von Leinſaamen, Schafgarbenblumen, Chamillen, Malven, Haberſchleim, u. ſ. w.

10. Bey der **Gichtcolik**, wo ſich die gichtiſche Materie auf den Magen und die Gedärme wendet, muß man,

wenn ſich Fieberhitze dabey findet, und der Zurücktritt nur nicht von einer Schwäche der Lebenskräfte verurſacht worden iſt, in welchem Falle Wein beſſer wäre, zuerſt, doch nur mäßig, Blut laſſen, (**Musgrave, Coſte,** u. a.) und bald nachher, wenn, wie gewöhnlich, Cruditäten im Magen ſind, Brechmittel verordnen, (**Liger, Coſte, Musgrave**) welche aus einigen Schlücken Cardobenedictenthee, oder nur viel lauem Waſſer beſtehn können. Am folgenden Tage iſt eine Purganz von Manna mit Purgirſalz, oder Rhabarbertinctur nöthig; und ſollten dieſe Mittel wieder weggebrochen werden, ſo kann man ſie mit einigen Tropfen Laudanum verſetzen. Unterdeſſen giebt man zugleich laxirende Clyſtiere, ſchlägt warme Umſchläge über den Unterleib, und ſetzt entweder die Beine in warmes Waſſer, (**Williams, Hume**) oder legt ſpaniſche Fliegenpflaſter, deren Wirkung nachher lange zu unterhalten iſt, und darüber warme Umſchläge, oder Senfteig und andre Zugmittel, an die Waden oder unter die Fußſohlen, (**Musgrave, Coſte, Liger, Williams,** u. a.) um die gichtiſche Materie heraus in die Glieder zu ziehn. So bald der Unterleib von Cruditäten gereinigt iſt, dienen auch innerlich austreibende Mittel, z. E. zwanzig und mehr Gran Biſam, (**Williams**) oder ein Löffel voll Hirſchhornſalz mit Rheinweine geſättigt, oder zehn und mehr weiße ganze Pfefferkörner, oder die Fieberrindeneſſenz, (**R**) oder Enzianwurzel zu käuen, (**Whytt**) oder einige Tropfen Moſchatöl oder Zimmteſſenz in ſpaniſchem Weine, (**Coſte, Liger**) und Clyſtiere aus einem halben Pfund ſpaniſchem Weine und einem Loth Lorbeerlatwerge. (**Musgrave**) Brodtrank, Zwieback, dünne Bouillon, und ein wenig mit Waſſer verdünnter Portwein, ſind zur Diät gut. Die Nachcur muß ein Arzt beſorgen. Vergl. §. 14. n. 13.

§. 112.

Engbrüſtigkeit, oder Aſthma.

1. Das Aſthma iſt entweder immerwährend, ſo heißt es **kurzer**, oder **ſchwerer Athem**; oder es überfällt einen nur zuweilen, und heißt dann **periodiſch**. Dieſe zufällige Beengung der Bruſt, die einen ſonſt frey Athmenden am Luftſchöpfen hindert, und wovon hier eigentlich nur die Rede iſt, hat vielerley Urſachen und Veranlaſſungen, nach deren Verſchiedenheit die Cur ſich richtet.

2. Die **Hauptarzneyen**, welche im periodiſchen Aſthma dienen, ſind bittre Kräuter, als Wermuth, Tauſendgülden, Cardobenedicten, ꝛc. ꝛc. imgleichen Ammoniakgummi, Eſſighonig, überhaupt auf alle nur erſinnliche Weiſe Eſſig, ja ſelbſt das Opium, im Nothfalle, mit Eſſige bereitet. **Die Diät** muß mager und ſparſam ſeyn. Blähende, hitzige Dinge, Wein, Milch, Rüben, Kohl, heiße Luft, heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen, ſcharfe Gerüche, Dämpfe ꝛc. ſind zu meiden. (**Floyer**) Einen ſtarken, leicht gebrannten Caffee, von zwey Loth auf eine Taſſe Waſſer, ohne Milch und Zucker, alle halbe, oder Viertelſtunden zu wiederholen, hat **Pringle** wider aſthmatiſche Zufälle überhaupt vorzüglich empfohlen. Vielleicht wären rohe Caffeebohnen noch beſſer.

3. Im Anfalle einer Engbrüſtigkeit dienen Clyſtiere; wo kein Fieber noch große Erſchöpfung der Kräfte vorhanden iſt, und der in der Bruſt kochende Schleim loſe ſitzt, Brechmittel, vorzüglich Meerzwiebelhonig; Blutausleerungen; ſäuerliche Vegetabilien; Eſſigwaſſer; beſonders Schwefelſäure; Blaſenpflaſter auf die Schultern, im Rücken und an den Füßen; opiatiſche Arzneyen; Safran, ꝛc. ꝛc. Zum beſtändigen Getränke Brodwaſſer mit ein wenig Salpeter oder Ammoniakſalz häufig zu trinken.

4. Zur **Verhütung** neuer Anfälle dienen in den Zwiſchenzeiten wieder Meerzwiebelhonig, Cardobenedict-

ſaame, bittre Abführungen, harntreibende, auflöſende, verdünnende, verdauende und Magenſtärkende Mittel; immer, auf allerley Weiſe Eſſig, Fieberrinde, Bruſtarzneyen, ꝛc. ꝛc. (**Floyer**)

Doch wir müſſen nun die beſondern Arten des Aſthma nach ihren verſchiedenen Urſachen durchgehn. Die hier nicht bemerkten ſind im Reg. (**Engbrüſtigkeit**) nachgewieſen.

5. Das **krampfige Aſthma**, wobey die Bruſt wie von einer äußern Gewalt zuſammen geſchnürt wird, erfordert mehrentheils Blutlaſſen, wo offenbare Vollblütigkeit, oder Hämorrhoidalbewegungen die Urſache ſind, oder der hartnäckige Krampf doch ohnehin alle äußerſte Mittel privilegirt: denn in ſolchen Fällen kann das nicht abſchrecken, daß das Blutlaſſen zuweilen den Tod eher zu befördern, als zu hindern geſchienen hat. Wo die Gefahr der Erſtickung nicht augenblickliche Hülfe erfordert, kann man oft mit einer guten Anzahl Blutigel zukommen, die man an der Bruſt, am Rücken, und wo irgend Anzeigen dazu ſind, an den Hämorrhoidalörtern, wo ich ſie einigemal wunderbar hülfreich gefunden habe, anleget. Auch muß man nur bald ein paar ſcharfe Clyſtiere, binnen ein paar Stunden beybringen: ſodann aber dreiſt Opium verordnen. Z. E. dreyßig Tropfen Laudanum; oder drey Loth Krausminzenwaſſer, fünf und zwanzig Tropfen Laudanum liquidum, eben ſo viel vom flüchtigen öligten Spiritus, und ein halbes Loth gemeinen Syrup: dieß vermiſcht auf einmal zu nehmen. Oder, wenn zumal Schärfe bey den Krämpfen iſt, Meerzwiebeln mit Opium und Hirſchhornſalz, ꝛc. ꝛc. Man kann dieſer Methode zur geſchwinden Hülfe folgen, es mag die Bruſt urſprünglich, oder vom Zuſammenhange mit dem Magen leiden. (**Whytt**) Sind Knoten in der Lunge, oder Stopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, ſo iſt darauf in der Cur noch beſonders Rückſicht zu nehmen, und, unter andern, der fleißige Gebrauch des Krauts und Extracts vom weißen Andorn (marrubium)

(marrubium) nicht zu vergeſſen. Ueberdem muß in ſolchen Fällen, nach dem Blutlaſſen, ein großes Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern gelegt werden, um den Schleimauswurf dadurch zu befördern. Weiterhin können Haarſeile, oder Fontanelle, und ein langer Gebrauch der Seifenpillen (R) vorbeugen.

6. Dieſes **krampfigte** Aſthma wird oft mit dem **Nervigten** verwechſelt, das eine ganz andre Pflege erfordert. Die Subjecte ſind ſelbſt ſchon ziemlich kenntlich verſchieden: denn die **Erſtickungen** (ſuffocationes) ſind mehrentheils nur hypochondriſchen, hyſteriſchen, flatulenten, verzärtelten, empfindlichen und empfindſamen Leuten eigen; das **krampfige** Aſthma hingegen kann Vollblütige, Starke, geſunde Eſſer, Trinker, oder doch nur ſolche Bläßlinge und Kränkliche betreffen, die an Lungenknoten, oder andern chroniſchen Fehlern der Bruſt, oder mit ihr nahe verwandter Theile, leiden, und die Hämorrhoidalunordnungen ausſtehn. Dieſe **Erſtickungen** ſind Nervenzufälle, beſonders der Frauenzimmer, bey denen ſie auch oft **Muttererſtickungen** genennt werden, und überhaupt eigentlich zu den hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen gehören, wovon §. 121. b. Insgemein iſt dabey das Blutlaſſen ganz unnütz: aber Nervenarzneyen helfen. Bibergeil zum Einnehmen und Riechen iſt die gewöhnliche Zuflucht, und es wird beſonders mit Chamillenthee nicht ohne Nutzen gebraucht. Auch der Biſam, täglich einigemal zu etlichen Granen, wird hier ſo wie beym Keichhuſten gerühmt. N. 40. Zuweilen thun zwey oder vier Gran Brechwurzel beſonders gute Dienſte. In hartnäckigen Fällen dienen einige Gran ſtinkender Aſand mit einem Grane Opium vermiſcht, als Pillen, oder, mit Abführungen verſetzt, (R) einzunehmen, und, in Waſſer aufgelöſt, zu Clyſtieren. Die Beine müſſen, nachdem ſie wohl gerieben worden, auf lange Zeit in blutwarmen Waſſer gebadet werden. (**Whytt**) Iſt die Bruſt zugleich mit zähem Schleime angefüllt, ſo giebt man oft einen

Theelöffel voll Meerzwiebelhonig, und bey Schlafengehn vier bis fünf Pillen von gleichviel Aſand und Ammoniakgummi; oder die Seifenpillen. (R) Hier iſt auch der Spießglasſchwefel zu fünf bis ſechs Granen in Wellgen, und nach dem Fußbade, ein Blaſenpflaſter an die Waden wirkſam. **Withers** brauchte in der krampfigten und davon herrührenden ſchleimigten Engbrüſtigkeit die Zinkblumen zu vier bis zehn Gran mit ſehr gutem Erfolge. Wo ſchleunige Hülfe nöthig iſt, muß man die **Dünſte** von heißem Eſſige mit Campher darinn ſo lang einathmen, (R) bis die Bruſt wieder frey wird. Hirſchhornſalz, Campher, Biſam, Opium, Aſand, Spießglasſchwefel, Schafgarbenthee, Knoblauchbranntwein und Bibergeil, nebſt den Riecheſſigen und Spiritus, und Anſpritzungen mit kaltem Waſſer ſind hier überhaut die beſten Mittel, wozu ein Arzt geſchwind ſeine Zuflucht zu nehmen hat.

Von den oberwähnten kleinen, ja noch viel kleinern Doſen der Brechwurzel hat Herr **D. Michaelis** die antiſpaſtiſchen Kräfte bey den heftigſten und ſchmerzhafteſten **hyſteriſchen Krämpfen**, die keinem der ſonſt wirkſamen Mittel weichen wollten, ſo vorzüglich gefunden, daß er dieſelbe ein göttliches Mittel nennet. Von einem halben Grane verließen die hartnäckigſten Schmerzen die Kranke binnen einer halben Viertelſtunde. Auch bey ihren Anfällen von Kitzelhuſten, Beängſtigungen, Schwachheiten und wider die Schlafloſigkeit hat dieſe Perſon daſſelbe Mittel ſtets mit Erleichterung gebraucht, und es war oft nur ein Viertelgran nöthig. Sie führte ihre Arzney ſtets bey ſich, und hatte ſie ſo gar vor dem Bette. Der Huſten ward anfänglich ſchlimmer, hernach aber völlig vertrieben. Je mehr Ekel das Mittel verurſachte, deſto beſſer war die Wirkung. **Thomas Percivall** verordnete die Brechwurzel zu einem Gran mit funfzehn Gran Aſand einer hyſteriſchen Perſon alle Abend, wegen großer Beängſtigung, Erſtickungen und eines Delirium mit Convulſionen, das alle Morgen wieder kam, und ſie ward ſehr erleichtert.

erleichtert. Doch wurden mehrerley Mittel hierbey gebraucht, und nachdem die Zufälle wieder gekommen waren, thaten ihr warme Bäder die augenſcheinlichſte Hülfe. (Eſſays etc. Vol. 2. p. 210. etc.)

Viele dieſer Mittel, namentlich ein bis vier Gran Biſam, (Lentin) haben auch im **langwierigen krampfigten Aſthma** gut gethan; und man kann überhaupt, wegen Verwickelung der Urſachen, bey mehrerley Arten der Engbrüſtigkeit in hartnäckigen Fällen immer auch die Mittel im Nervenaſthma mit verſuchen.

7. **Von zähem Schleime**; iſt beſonders Alten, die gut leben und ſtark ſpeiſen, zur Nachtzeit gewöhnlich, und oft von langer Dauer. Es erfordert ſparſamere Diät, kleine oder gar keine Abendmahlzeiten, Vermeidung zäher, beſonders fettiger Mehlſpeiſen, Eſſigwaſſer zum Getränk, oft Brech- und Purgirmittel, vorzüglich von Sennathee mit Manna und Salzen, und dazwiſchen ſchleimauflöſende und harntreibende Arzneyen, wohin die Meerzwiebeln und ihr ſaurer Honig, die **Polygalawurzel**, (R) kleine Doſen Brechweinſtein, oder halbe Doſen des Spießglasweins, (R) Ammoniakgummi, aufgelöſt in Meerzwiebeleſſig, (S. **Brunners** Trank wider **Engbrüſtigkeit**. R) oder die **Seifenpillen**, (R) kleine Doſen Salpeter, Spießglasſchwefel mit Mittelſalzen, oder kleine oft wiederholte Doſen des **Mineralkermes** (R) gehören, welche letztere in Verbindung mit ungewaſchenem ſchweißtreibenden Spießglaſe, oder andern ſchicklichen Mitteln, zuweilen ausnehmende Wirkung thun, und den Spießglasſchwefel darinn noch zu übertreffen ſcheinen. Kein Opium ſolchen Alten! (Young) Blaſenpflaſter, Fontanelle, zumal an den Beinen, pflegen ihnen ſehr gut zu thun. Zwiſchen durch können ſie etwas nehmen, den Schleim zu löſen, um den Auswurf zu erleichtern: das muß aber nicht lange fortgeſetzt werden. Das Extract von nicht ganz reifen rothen Mohnköpfen, einige Tage nach einander Morgens und Abends zu ſechs bis zehn Gran,

hat in einem ſchleimigen erſtickendem Aſthma vortrefflich gethan. (Fouquet) In einem ähnlichen, das ſchon lange gewährt hatte, wurden die Anfälle für immer abgehalten, indem man täglich acht bis zwölf Loth Honig genoß. (Marcard)

8. **Von zurück getriebener Krätze und andern Ausſchlägen, der Gicht und den natürlichen Blutflüſſen**, erfordert die Wiederherſtellung der Ausſchläge, der Gicht und Blutflüſſe. S. **Krätze, Gichtcolik, Reinigungen**, u. ſ. w. (R) Ein Aſthma von einem zugeheilten Beinſchaden, wobey der Kranke ohne Puls und Sinne lag, ward durch ein Brechmittel, das von oben und unten wirkte, gehoben. (Gaz. Salut.) Bey einem eingewurzelten **Aſthma** nahm Einer, aus Verſehen, ein Quentlein Meerzwiebel, das zu einem Clyſtiere dienen ſollte, ein, worauf nach heftigem Erbrechen die feuchte Krätze wieder kam, von deren Zurücktreibung es entſtanden war. (Muzell) Ein Andrer, junger Menſch, der von Jugend auf eine keichende Engbrüſtigkeit gehabt, wurde von ohngefähr durch den Dampf von Arſenik gänzlich hergeſtellt. Solche Curen des Zufalls laſſen ſich nicht wohl in der Regel bewerkſtelligen.

Man mache ſichs bey jedem lange hartnäckig wiederkehrenden periodiſchen Aſthma zur Regel, den Kranken auszuforſchen, ob er jemals, vielleicht vor vielen Jahren, einen Hautausſchlag, ein Geſchwür, oder eine Ausleerung von ungewöhnlicher Art gehabt habe, die ſich nach der Zeit verloren hat; und wenn man dergleichen etwas erfährt, ſo lege man an dieſe ehemals leidende Stelle Blaſenpflaſter, Fontanelle, Haarſeile oder andre Zugmittel, Blutigel, Schröpfköpfe ꝛc. ꝛc. und bemühe ſich auf alle Weiſe, daſelbſt entweder einen Ausſchlag, oder einen Abfluß, oder ein offnes künſtliches Geſchwür wieder her zu ſtellen, wenn auch gleich aller Wahrſcheinlichkeit nach zwiſchen jenem Ausſchlage und dem itzigen Aſthma kein Zuſammenhang angenommen werden könnte: ſondern bloß weil eine ſolche

Stelle,

Stelle, wo vormals ein ſo groſzes Ablager und ein ſo ſtarker Abzug der Säfte geweſen iſt, bey einer einzelnen Perſon vorzüglich zu Ableitungen derſelben von andern Theilen bereitet und beſtimmt zu ſeyn ſcheint, mithin die Wirkung der ableitenden Mittel lebhafter, dauerhafter und von gröſſerm Einfluſſe aufs Aſthma iſt. Es klagte mir ein Mann, daſz er ſeit vielen Jahren, ſo bald ers mit einer nur etwas reichlichen Mahlzeit verſähe, hauptſächlich des Nachts drauf mit einem Aſthma befallen zu werden pflegte, das ihn dem Tode nahe brächte und ihn einer lebenden Leiche ähnlich machte. Er hatte in ſo vielen Jahren alle Aerzte des Landes und alle Arzneyen des Apothekers durch verſucht, blieb aber keine Nacht ſeines Lebens ſicher, wo er wohl geſättigt zu Bette gieng. In der Unterredung brachte ich ihn auf Hautausſchläge, und er erzählte, daſz er in ſeiner Jugend an beyden Vorderarmen einen, wie ichs verſtund, Flechtenartigen Ausſchlag gehabt hätte, wovon entweder er, oder ich vergeſſen habe, wie er davon abgekommen ſey. Genug ſein Aſthma war von dieſem Ausſchlage ſo weit entfernt, daſz keiner von den wenigen Aerzten, die ihn nach ſo was gefragt hatten, es der Mühe werth hielt, einen Augenblick darüber nachzudenken. Ich rieth ihm den Verſuch, ſeine Vorderarme einmal mit ſpaniſchen Fliegen an ihre alten Dienſte zu erinnern, die ihm itzt gut zu paſz kamen. Er konnte zum erſtenmale nach vielen Jahren, ohne Furcht erdroſſelt zu werden, ſich ſatt eſſen; ſo lange die Pflaſter zogen. Als er ſie heilen lieſz, muſzte er doch ſchon wieder behutſamer ſeyn im Eſſen: ob gleich ſein Aſthma bey weitem ſo heftig nicht war. Den Ausfluſz an den Vorderarmen immerwährend zu machen, das fand er beſchwerlicher als ſein itziges beſcheidenes Aſthma und die Genügſamkeit im Speiſen: Sehr zufrieden, daſz er nun ſein Hülfsmittel kannte, das ſo oft bisher an allen andern Stellen ſeines Leibes, und an der Bruſt ſelbſt, miſzlungen war.

9. **Vom Verbluten.** Dieſes Aſthma iſt beſonders nach ſtarkem Bluthuſten, (wovon §. 98. n. 4.) wie auch nach den zu ſtarken Hämorrhoiden und Mutterblutflüſſen gewöhnlich, von welchen letztern es ſchon **Hippocrates** kannte. (**Freind, Whytt**) Der Blutfluß muß zuerſt geſtillt werden. Der Leib muß ſtets horizontal liegen. Man giebt zur Stärkung Wein, und nahrhafte Mittel zur baldigen Wiederanfüllung der Blutgefäße. (S. §. 98. n. 13.) Zuweilen ſind krampfſtillende Mittel nöthig.

10. Bey einem **feuchten** Aſthma dienen überhaupt Meerzwiebeln, die man von vier, wol bis zu zehn Gran auf einmal genommen hat, wie auch aloetiſche Mittel; **im trocknen** hingegen ſchaden die ablöſenden Arzneyen, und dienen dagegen Aſand mit Opium, (**R**) Blaſenpflaſter, Fußbäder, (**Thompſon**) und wenn bloß von der **Zähigkeit des Schleims** ein Aſthma trocken iſt, gleichwol wegen Krampf oder Nervenreiz Opium erfordern ſollte, welcher Fall gewiß nicht ſelten vorkommt; ſo kann man einen oder zwey Gran Brechweinſtein mit vierzig Tropfen Laudanum auf einmal geben, mit welcher Gabe ein aſthmatiſcher Mann ſehr iſt erleichtert worden. (**Ruſh**)

11. Die **langſam entſtehende Engbrüſtigkeit** von mancherley Urſachen und in andern Krankheiten, gehört hieher nicht. Nur eine einzige Anmerkung will ich doch davon mittheilen. Zuweilen wird ein geſund ſcheinender Menſch nach und nach engbrüſtig, ohne daß man eine Urſache davon finden kann. Wenn ein ſolcher im Geſichte völliger zu werden ſcheint, als er bisher war, wenn ihm die Kleider enger werden, oder der Bauch zunimmt, ja, wenn dieß alles nicht wäre, wenn er nur an den Knöcheln der Füße eine kleine Geſchwulſt hat, oder ſich an dieſer Stelle eine Höhle in die Haut drücken läßt, die nicht alsbald wieder verſchwindet: ſo hat er höchſt wahrſcheinlich einen Anfang von der Hautwaſſerſucht, und das im Zellgewebe der Lunge ſich ſammlende Waſſer druckt die dazwiſchen liegenden Endungen der Zweige der Luftröhre, ſo

daß

daß die Luft ſie nicht mehr gehörig ausdehnen kann, wovon dann der kurze Athem entſteht. Zehn Gran verſüßtes Queckſilber um jeden dritten Tag des Morgens gegeben, und in den Zwiſchentagen harntreibende Mittel, wie ſie bey Waſſerſuchten gewöhnlich gebraucht werden, vorzüglich der Thee vom rothen Fingerhut, (R) vertreiben dergleichen Engbrüſtigkeit faſt zum Wunder, und es ſind dadurch Perſonen wieder her geſtellt worden, deren Puls kaum noch zu fühlen war, und die jeder für Sterbende hielt. (Simſon, Thom. Percivall)

§. 113.

Erbrechen.

1. Die Mittel, welche man bey einem **zu heftigen Erbrechen aus gar verſchiedenen Urſachen**, mit der Cur dieſer Urſachen in Verbindung gebraucht, ſind vornehmlich: die **Mixtur** von Wermuthſalz, (R) bey jeder Anwandelung ein Speiſelöffel voll, oder mehr; die wäſſerige Rhabarbertinctur, theelöffelweiſe in einem Speiſelöffel voll Krauſeminzen- oder Pfefferminzwaſſer; und zwar ſtündlich, ob ſie gleich anfangs wieder weggebrochen wird; zuweilen ein Theelöffel voll Theriak mit warmen Weine; geglühter Wein; (R) Clyſtiere und äußerliche Mittel, wie ſie N. 24. vorgeſchlagen ſind, woſelbſt man überhaupt mehrern Unterricht findet. Es iſt eine allgemeine Regel, bey jedem heftigen Erbrechen erſt die veranlaſſende Urſache deſſelben zu ſuchen, und ſich an die Mittel, die dieſe curiren, zu halten, ehe man das Erbrechen ſelbſt ſtillt. Safran, innerlich und äußerlich gebraucht, und das Riechen an Eſſig ſollen das Erbrechen noch am beſten lindern. Selten wird man ein hartnäckiges Erbrechen bezwingen, ehe man es nicht dahin gebracht hat, die Bewegungen auswärts, zur Haut zu leiten. (Sydenham) Vergl. §. 120.

2. Das

2. Das **Erbrechen, wenn man zu Schiffe reiſet**, wird verhütet, wenn man den Magen vor der Reiſe wohl gereinigt hat, auf dem Schiffe ſich entweder zu unaufhörlichen Arbeiten in freyer Luft zwingt, oder wenn das nicht geht, ſtets ruhig im Bette liegt, und nur dreiſt ißt und trinkt, ob gleich alſobald das Erbrechen darauf folgt, doch müſſen es anfangs nur leichte Speiſen ſeyn. Wein und Branntwein muß man meiden: doch hat eine Doſis Therlak in Wein genommen, durch einen ruhigen Schlaf die Seekrankheit völlig vertrieben. (Gaz. de Santé.)

3. Das **unmäßige Erbrechen der Schwangern** wird durch bittere Magentropfen, durch einen Schluck ſpaniſchen Wein mit einigen Tropfen Laudanum darinn; (**van Swieten**) durch die Fieberrindeneſſenz, (**R**) durch erweichende Clyſtiere, durch äußerliche ſtärkende Mittel auf den Leib, (wie N. 29.) beſonders durch eine mit Kinderbalſam befeuchtete aufgelegte Brodrinde; hauptſächlich aber durch ganz laue Fußbäder, die überhaupt bey allen krampfhaften Zufällen der Schwangern von großem Nutzen ſind, (**Whytt**) u. ſ. w. zuweilen auch durch Aderlaſſen gemindert.

4. Auf gleiche Weiſe ſtillt man das **Erbrechen, die Uebligkeit und Magenſchmerzen**, welche ſehr empfindliche **Leute**, beſonders **Frauenzimmer**, deren **Reinigungen in Unordnung ſind**, gleich nach dem Eſſen oft auszuſtehn haben, da beſonders einige Tropfen Laudanum, die man wol bis auf ſechszig nach und nach erhöhen kann, oder Fieberrindeneſſenz eine Stunde vor Tiſche gute Dienſte leiſten, (**Whytt**) übrigens ſind bittre Mittel, Eiſenarzneyen, Columbowurzel, Leibesübungen, und **zuvörderſt**, alles, was irgend eine zu entdeckende materielle Urſache aus dem Wege räumen kann, ſehr zu empfehlen. In einem Falle, wo die Riveriſchen Mittel das Erbrechen nicht ſtillen konnten, thaten es zehn Gran Biſam in Roſenconſerve ein paarmal genommen. (**Crell**) Wenn dabey Schärfe im Magen verſpürt wird, ſo dienen

Krebs-

Krebsaugen- oder Auſterſchaalenpulver, und ein Schluck Branntwein in warmen Waſſer.

5. Man hat auch ein Erbrechen, das **aus den Nieren** kommt, ob gleich nicht immer die Steinkrankheit damit verbunden iſt. Wenn das Erbrechen und Uebelbefinden ohne Schmerz und ohne einige Entzündung ſind, ſo iſt die Urſache, ob gleich Verſtopfung des Leibes dabey wäre, wahrſcheinlicher in den Nieren, als in den Gedärmen, als welche letztere ihrer Natur und Struktur nach nicht leicht eine Materie, die heftiges Erbrechen verurſachen ſollte, in ſich enthalten können, ohne davon ſehr ſtark gereizt zu werden, wovon ſchmerzhafte Krämpfe, oder Entzündung erfolgen müßten. Man wird nicht leicht ein Beyſpiel eines hartnäckigen Erbrechens von irgend einer Krankheit finden, wo nicht Schmerz dabey geweſen wäre; hingegen hatte **Kirwan**, (von dem dieſe Bemerkung herrührt,) deren zwey, worinn das Erbrechen ſehr hartnäckig war, und die von einer Nierenkrankheit herrührten, welche weder einiger Schmerz, noch eine Entzündung begleitete. Eine Salbe aus Campher in Aether aufgelöſt, mit einer Auflöſung von Seife in Weingeiſt, und ein Achttheil thebaiſche Tinctur in die Magengegend eingerieben, ſtillte das anhaltende Erbrechen. (**D. Wilh. Kirwan**) Uebrigens ſind die obigen **allgemeinen Hülfsmittel** bey heftigem Erbrechen anzuwenden. n. 1.

§. 114.

Herzklopfen,

Von ſchwacher Verdauung und Blähungen, die ſich dabey von ſelbſt verrathen, wird für erſt durch zehn bis zwanzig Tropfen Hirſchhornſpiritus, in einem Löffel voll Wein, oder durch einen Speiſelöffel voll Limonienſaft, oder durch Clyſtiere aus Waſſer und Eſſig vertrieben, (**Riverius, Whytt**) nach dem aber muß man Abends und Morgens ein Quentlein pulveriſirte Pommeranzenblätter,

blätter, oder Arzneyen von Fieberrinde, Eiſen und bittern Sachen gebrauchen, und ſich viel Leibesübung machen, um den Magen zu ſtärken. §. 97. Dieſe Cur iſt auch bey **hyſteriſchem Herzklopfen** die beſte, da dann noch mancherley Mittel wider hyſteriſche Ohnmachten §. 121. damit verbunden werden können. Das folgende Pulver curirte das Herzklopfen einer melancholiſchen Perſon und wird für ſpecifiſch gehalten. Drey Loth des Birkmanniſchen Magenpulvers, ein Loth Rhabarber und vier Loth Zucker; wovon täglich zweymal ein Theelöffel voll zu nehmen iſt. Dieſe Perſon gebrauchte nachher Stahls Eiſenſafran, Pommeranzenſchaale und tartariſirten Weinſtein. (Vicat)

von einem Reize im Herzen, muß wie das nach ſtarker Bewegung, in Schranken gehalten werden. §. 95. Palliativiſch dienen kleine Aderlaſſen, Meconiumſyrup, Queckſilberlaxanzen ꝛc.

von Vollblütigkeit, wird wie der Alp von gleicher Urſache gehoben. §. 108.

von Caffee und hitzigen Getränken, wird mit der Mixtur §. 95. n. 2. viel kaltem Waſſer und Citronenſafte vertrieben.

von heißer und dumpfiger Luft, eben ſo, und durch friſche Luft, nebſt den Ermunterungsmitteln bey Ohnmachten. §. 121.

§. 115.

Jucken.

Wenn **Maden im Maſtdarme** zu vermuthen ſind; ſo vertreibt man dieſe nach N. 32. So verſchwindet auch das **Jucken in der Naſe** bey der **Wurmkrankheit**, nach der Cur derſelben.

Bey den kleinen Ausſchlägen der Haut oder von **Schärfe des Schweißes**, wird gelindert, wenn man ſich mit Eſſigwaſſer wäſcht, und viel Lactukenſallat mit

Eſſig

Eſſig oder Citronſaft ſpeiſet. Man kann auch Kalkwaſſer mit gemeinem Waſſer ſehr verdünnt, zum Waſchen nehmen. (Hippocrates)

Es giebt ein unaufhörliches Jucken, das den Schlaf gänzlich hindert, **wann man vollblütig wird**, und das vergeht nach dem Blutlaſſen und Schröpfen.

Das Jucken der Haut, nachdem man giftige Champignons, oder Muſcheln gegeſſen, wird durch Brechmittel und Säuren vertrieben. S. §. 31.

Leute, die **Nierenſteine** oder darinn **Krämpfe** haben, daß wenig Urin von ihnen geht, bekommen von der im Blute zurück bleibenden Schärfe ein ſchwer zu heilendes Jucken, das durch urintreibende Speiſen und Arzneyen gehoben wird. S. **Urin.**

Das Jucken auf dem Kopfe bey Greiſen wird durch eingeriebnen Branntwein, oder durch Waſchen des Kopfs mit Seife gelindert. (v. **Fiſcher**) Laue Bäder, beſonders von Seewaſſer, antiſcorbutiſche Kräuter, und Abends ein Trunk ſtarker Wein werden auch angerathen. (**Rußel**)

§. 116.

Kopfweh.

Von Vollblütigkeit und Blutwallung wird wie der Alp von gleicher Urſache curirt; ſ. §. 108. doch können auch hier zehn bis zwölf Blutigel an den Schläfen von beſonderm Nutzen ſeyn, oder man kann auch die Droſſelader öffnen. §. 74. n. 11. Dabey kann man vor die Stirn geſäuerte Brodkrumen mit Salz vermiſcht, und mit Roſeneſſig befeuchtet, und oft friſch angeſpritzt, wie auch auf den Wirbel, in die Ellnbogen und an die Schläfe, die §. 104. und §. 47. angezeigten Mittel appliciren. Dieſe äußerlichen Mittel können bey den andern Arten der Kopfſchmerzen auch gebraucht werden. Der Geruch und das Anſprengen des Roſeneſſigs gehören hieher, wie auch das

Haarabſchneiden und Waſchen des Kopfs mit kühlem Waſſer, oder Eſſigwaſſer.

Von ſchwachen Nerven und Magen. Sehr gemein. Dawider dient beſonders das Waſchen des abgeſchornen Kopfs mit kaltem Waſſer, ätheriſcher, oder andre flüchtige Riechſpiritus, §. 74. n. 17. §. 121. a. in die Hand gegoſſen, und dieſe vor die Stirn gehalten; ferner eine Latwerge von drey Quentlein pulveriſirter großen Baldrianswurzel mit Pommeranzenſyrup gemacht, täglich theelöffelweiſe aus zu gebrauchen, und endlich, wenns nöthig iſt, ſechszehn Tropfen flüſſiges Laudanum mit kaltem Waſſer genommen, und nachher ein Clyſtier von erweichenden Kräutern, mit Eſſige vermiſcht. Zwanzig Tropfen flüſſiges Laudanum von **Sydenham** mit einem halben Quentlein Naphtha Vitrioli vermiſcht, und davon alle zwey Stunden etwa zehn Tropfen genommen, pflegt das erſte, zweyte oder dritte mal Kopfſchmerzen zu heben, die bloß noch Beruhigung der Nerven erfordern. Der Geruch von Campher, ja auch ein Löffel voll Camphermilch eingenommen, Blaſenpflaſter oder andre Zugmittel in der Nachbarſchaft des Schmerzens, und andre nervenſtärkende Dinge ſind ebenfalls nützlich. Friſcher Ruß, etliche Tage zu dreyßig Gran gegeben, hat ein hartnäckiges Kopfweh gehoben. (**Cullen**) Alle empfindliche Leute, beſonders Damen, die Vapeurs haben, und zu dieſer Art Kopfſchmerzen geneigt ſind, müſſen, um ſich nach und nach davon zu befreyen, die Cur wider die Empfindlichkeit gebrauchen. S. §. 97. **Das hyſteriſche Kopfweh** (clavus hyſtericus,) gehört hieher.

Von Flüſſen, wobey Schnupfen, Huſten, Heiſerkeit, böſer Hals iſt, wird wie eine Erkältung, nach §. 96. n. 3. gepflegt, und werden die obigen äußerlichen Mittel zu Hülfe genommen.

Die rheumatiſche Migraine, welche beſonders übel reglirten Frauenzimmern gemein iſt, und wobey ein nicht ſo wol inflammatoriſches als vielmehr galligtes Fieber bemerkt

merkt wird, erfordert zuerſt eine Abführung von Rhabarber und eben ſo viel Salpeter, nachher eine ſtarke Aderlaß am Arme der leidenden Seite, auch Blaſenpflaſter ebendaſelbſt und wiederholte Abführungen, welche zugleich die Reinigungen in Ordnung bringen. Sind im Magen Galle und zähe Unreinigkeiten vorhanden, ſo dient das abführende Pulver, was bey der Migraine von verdorbenem Magen oben §. 47. von **Schobelt** empfohlen worden iſt. Zuletzt giebt man ſtärkende Mittel. Zwiſchen den Abführungen ſoll man ein Decoct, wie folgt, aufs reichlichſte trinken, bis der Schmerz weicht: Von den fünf größern eröffnenden Wurzeln, vierzehn Loth, Saſſafras und Wachholderholz, von jedem ſechs Loth, Fenchelſaamen zwey Loth, zerſchnitten und zerſtoßen durch einander mit Waſſer gekocht. Palliativiſch ſoll Salpeter mit wenigen Granen trocknem flüchtigem Hirſchhorn- oder Bernſteinſalze Abends genommen vortrefflich ſeyn, um Schlaf und Ausdünſtung zu befördern und den Schmerz zu lindern; äuſſerlich Campherſpiritus u. dgl. Vergl. übrigens **Rheumatismus.**

§. 117.

Krampf.

1. Jeder **heftige Krampf**, der lange anhält, kann Blutlaſſen, Schröpfen, Blutigel, Abführungen, den häufigſten Gebrauch des Salpeters, wie beym Rheumatismus, §. 123. und andre niederſchlagende Arzneyen erfordern. Zuweilen hilft ein Blaſenpflaſter auf den krampfhaften Theil. Hiervon kann man Hausvätern keinen gründlichen Unterricht geben. Arzneykundigere hingegen können aus der Cur der **Mundklemme** erſehen, worauf es vornehmlich ankommt.

2. Der **gewöhnliche Krampf in den Beinen**, oder ſonſt, der ſo ſchmerzhaft und beſchwerlich iſt, wird mehrentheils dadurch veranlaßt, daß man die Muskeln zu

ſtark angreift, oder in ihrer freyen Bewegung hindert, oder ſie gewaltthätig drückt, ſtößt oder ſonſt beleidigt. Ich habe zu mehren malen den hartnäckigſten Wadenkrampf von zu engen, oder zu kurzen, in Summe, von zu kleinen Schuhen und Stiefeln, ja auch von zu kurzen Füßen der Strümpfe entſtehn ſehn, und durch Hinwegräumung dieſer Urſachen ein Uebel gehoben, das unheilbar ſchien. Man zieht in engen Fußkleidern die Zehen, zumal wenn ſie Hühneraugen haben, beſtändig zurück, um den Schmerz zu vermindern, und dieſes fortwährende Streben greift die Wadenmuskeln in die Länge ſo an, daß ihnen der Krampf, den ſie oft gleich anfangs von ſolchen engen Schuhen und Strümpfen ſchon leiden, nach und nach habituell wird. Curirt wird ein ſolcher Krampf einzelner Muskeln dadurch, daß man den harten Muskel ſo lange mit warmen Baumöle reibt, bis er weich wird, und dann das Bein in einer ziemlich feſt geſchnürten Binde trägt. (Whytt, Theden ꝛc. §. 102.) Mit dieſer Binde umgeben muß man die Beine öfters in kaltem Eiſen- oder Schmiedewaſſer baden, um ſie zu ſtärken, und ſo muß es ſtets gehalten werden, daß man im Krampfe ſelbſt, die Muskeln durch erweichende Oele, Bäder, Umſchläge, Wärme, ja durch das Waſchen ſelbſt mit Opiumtinctur in Baumöl gemiſcht, oder durch die Seifenſalbe ſchmeidige und entſpanne, (Lind) hingegen nachher ſie durch Eiſenwaſſer, mineraliſche Waſſer, Wein, Nervenſpiritus, Reiben, kaltes Waſſer und ſanfte Bewegung zu ſtärken ſuche. Man kann auch in hartnäckigen Fällen blinde Schröpfköpfe, die Electricität und geſchwefeltes Salzwaſſer gebrauchen.

Jemand, dem nach dem Genuſſe giftiger Champignons ein ſolcher ſehr ſchmerzhafter und periodiſcher Wadenkrampf überblieb, der ihn des Nachts ängſtigte, verhütete ihn durch eine lange Wulſt von Frauenhandſchuhleder mit pulveriſirtem Schwefel gefüllt, ſo lang, daß ſie ohngefähr vom Schenkel bis über den Knöchel herab

reichte,

reichte, und ſo um das Bein herum befeſtigt wurde. (Aus Journalen)

Zuweilen ziehn ſich auch **die Muskeln des Unterleibes** krampfhaft zuſammen, und ich habe dieß bey einer hyſteriſchen Perſon einmal in dem Grade geſehen, daß der Nabel am Rückgrate befeſtigt zu ſeyn ſchien. Der Biſam, welcher der Dame verordnet worden war, hatte die Krämpfe zu dieſem Grade verſchlimmert. Hingegen giebt es andre Fälle, wo daſſelbe Mittel ſehr hülfreich war. Vier Gran Biſam mit zehnen, Bibergeil, in einem Säftchen, alle vier Stunden zu nehmen verordnet, heben den Krampf ſchon in einer halben Stunde. (**Meier**) Man pfleget übrigens dieſe Muskeln, wie andre im Krampfe, und ſucht hauptſächlich das, was ihn veranlaßt, zu vertilgen. Blaſenpflaſter auf den Bauch und Campher innerlich, ſind hülfreich geweſen. (**Whytt**)

Von andern Krämpfen und Zuckungen beſondrer Muskeln gelten die allgemeinen Curregeln, ohne daß es nöthig iſt, ſie beſonders durch zu gehn. Doch verdient die Cur einer **Convulſion des Augapfels** vom Sehen in Blitz, durch ein Pulver von zwanzig Gran Belladonnablättern, täglich dreymal genommen, erwähnt zu werden. (**Gulbrand**)

Krampf des Unterkinnbackens, oder Mundklemme.

3. Dieß iſt einer der gräßlichſten und tödtlichen Krämpfe der Muskeln des Unterkiefers, die ihn ſo feſt anziehn, daß der Mund gar nicht geöffnet werden kann. Er iſt Kindern und Erwachſenen gemein; erſtern, von der Zurückhaltung des Kindspechs in den Gedärmen, von ſchlechter Milch, von zu feſtem Einſchnüren ꝛc.: jedem Alter aber von Cruditäten in den Verdauungswegen, von Fäulniß, von galligten Unreinigkeiten darinn, von Erkältung und unterbrochner Ausdünſtung der Haut, von Verwun-

dungen, zumal der Sehnen an den Fingern und Zehen, hauptſächlich wenn der Verwundete ſich der feuchten Abendluft ausſetzt, die Wunde nicht gleich wohl bedeckt, noch zu rechter Eiterung kommen läßt, oder ſie in einem Zuſtande übertriebener Anſtrengung, bey warmer und feuchter Witterung empfängt, weshalb dieſer Krampf zu Wunden in Schlachten, und wenn man durch Hitze, Strapazen, Wachen, Laufen die Kräfte übertrieben und die Muskeln durch Ueberſpannung erſchlafft hat, am meiſten hinzu ſchlägt, ſo wie er auch Leuten an der Seeküſte, und, in Carolina, ſolchen Verwundeten ganz beſonders eigen iſt, die Nachts in freyer Luft bleiben. (**Plenck, Gloſter, Ruſh**, die Verf. des Proj. d'Inſtruct.) (R) Ferner kommt dieſer Krampf von gleicher Verwahrloſung alter Geſchwüre und dem Zurücktreten ihres ſchlechten Eiters, oder der Gichtmaterie, der Rheumen und vieler Hautausſchläge von hitziger und chroniſcher Art; zuweilen von großem Schrecke, auch von beſondern Arten der Schmerzen, (denn auf den **Grad** derſelben kommts nicht allein an,) nicht ſelten von den Urſachen allgemeiner Krämpfe und Convulſionen, beſonders von Würmern: auch fällt er in manchen kalten Fiebern vor. ꝛc.

Man muß in der Cur auf dieſe Urſachen immer zurück ſehn: inzwiſchen iſt dieß doch nicht genug: denn der Urſachen ſind mancherley, und man kann im einzelnen Falle leicht irren, wenn man eine dafür hält, die es wol ſeyn könnte, aber doch in dieſem Falle nicht iſt. **Michaelis** ſahe in Amerika, Galle die Urſache öfter als Fäulniß ſeyn, und doch entſtand dieſer Krampf zuweilen, ohne alle Mitwirkung von Galle oder Erkältung, von der unbedeutendſten Verwundung, z. E. einem Ritzchen, einem Schnittchen in die Haut, Verbrennen eines Fingers, u. dgl. Gewöhnlich ſucht man den Grund dieſes Krampfs in der Verletzung der Nerven: aber er entſteht oft erſt lange nach der Verwundung, folgt doch nicht oft aufs Unterbinden der Nerven, und, wenn man ſie gleich, nach Celſus

ſus Rathe, ganz durchſchneidet, ſo hört darum doch ſelten die Mundklemme auf. (Plenck, Blane) Um dieſer Dunkelheit willen, worinn die Urſachen in jedem einzelnen Falle liegen, und bey der Unerklärbarkeit ihrer Wirkungsart, werde ich, ohne viel Raiſonnement, bloß von den Mitteln, die ſich in ſchweren Fällen wirkſam erwieſen haben, ein Verzeichniß mit den nöthigen Erläuterungen geben, um im einzelnen Falle aus dem Vorrathe der berühmten Dinge wählen und verſuchen zu können, was darinn am ſchicklichſten und wirkſamſten ſcheint.

Man müßte die reizende Urſache von den Muskeln des Unterkiefers, oder von den mit dieſen zuſammen hängenden Nerven zu entfernen, und den Krampf, der ſchon einmal feſt ſitzt, zu überwältigen oder zu entkräften ſuchen, es ſey nun durch innerliche Mittel, oder, zumal bey Verwundungen, auch durch die Pflege von außen. Man erkläre ſich nun nach Belieben die Wirkungsart der oft gut gefundenen Hülfsmittel nach dieſen Curregeln.

Bey Kindern, wo dieſer Krampf nur allzu oft aus dem Unterleibe entſpringt, muß die Auflöſung des **Brechweinſteins** (R) in den Hals geflößt, und ein Blaſenpflaſter in den Nacken gelegt werden. (**Brendel, Röderer**) Man ſoll ihnen auch Rhabarbertropfen mit etwas Biſam verſetzt, und Chamillenclyſtiere, vornehmlich aber täglich eine halbe Stunde lang ein warmes Bad geben. (**Chalmers**) Es ſcheint, daß in Weſtindien die Kinder von der Wunde des abgeſchnittenen Nabels öfter, als wir bey uns eben wüßten, den Kinnbackenzwang haben: denn **La Borde**, Arzt zu St. Domingo, meldet, daß eine Miſchung aus einem Loth Theriak, funfzehn Gran Campher und vier Gran Opium in weißem Weine aufgelöſt, auf die Nabelwunde gelegt, dieſen Zufall am beſten verhüte. (Projet d'Inſtruct. R) Ich führe dieſe Mittel, deren ſogleich umſtändlicher gedacht werden wird, hier an, nicht, als ob ſie nur für Kinder allein wären; ſondern vielmehr

um anzuzeigen, daß ſie nicht davon ausgenommen ſind.

Die **Brechmittel** werden von Einigen überhaupt ſehr angelegentlich empfohlen, und man glaubt, daß ſie die Nerven von der krampfreizenden Materie befreyen. (**Sauvages, Medicus**) Wenn der Krampf von verdorbenem Magen her gerührt iſt, haben die Brechmittel immer etwas gethan, zumal in Verbindung mit Blaſenpflaſter, Opiaten, flüchtigen Spiritus, Biſam mit Riveriſcher Mixtur, (R) warmen Bädern, u. ſ. w. (**Moodie**) Auch der Huxhamiſche Spießglaswein, oder Brechweinſtein in kleinen Doſen zur Erregung des Speichelfluſſes von Ekel, iſt zuträglich.

Zum **Purgiren** iſt eine Vermiſchung gleicher Theile verſüßten Queckſilbers und Spießglasſchwefels, von zwey, bis zehn, ja zwanzig Gran auf einmal, vorzüglich; wobey Clyſtiere von Chamillen, Pappeln, und vielem Oele paßlich zu Hülfe kommen. Zwiſchen den zu wiederholenden Purganzen kann man einige Gran ſtinkenden Aſand mit Bernſteinöl verordnen. (**Carter**)

Zur Beförderung des **Speichelfluſſes**, worauf man in dieſer Krankheit immer viel Vertrauen haben kann, reibt man den Kranken gleich anfangs, ſo bald ſich der Mundkrampf zeigt, eine Salbe aus gleichen Theilen Speck und **Queckſilber** ein, und befördert den Speichelfluß aufs geſchwindeſte. Es iſt keine Vorbereitung nöthig, doch kann man mit Nutzen zwiſchen her Opium geben. (**Donald und Alexander Monro**) Man hat mehrmals gute Wirkungen von den Queckſilberarzneyen, innerlich vom Calomel, äußerlich von der Mercurialſalbe geſehn (**Tiſſot, de la Roche**) und in einem Falle, wo alle Mittel gegen den Krampf und kalte Bäder nichts halfen, war doch in drey Tagen wenigſtens ein ſich dabey ereignendes Unvermögen zu ſchlucken, durch die Queckſilbereinreibungen gehoben. (**Sequira**) Es iſt daher von äuſſerſter Wichtigkeit, die Mercurialſalbe beſonders am Kiefer und

und auf die Rückmuskeln häufig, (in hartnäckigen Fällen wol zu einem Quentlein täglich,) einzureiben. (Starck) Der hiervon entſtehende Speichelfluß iſt immer erwünſcht. Geſetzt aber auch, daß er ſich nicht ſehr ſchnell noch häufig äußerte, ſo ſcheint doch das Queckſilber wirklich, wie Plenck ſagt, eine antiſpaſtiſche Kraft zu beſitzen, die bey einer Arzney von ſo großer Wirkung auf die Nerven vielleicht ſchwerer abzuſtreiten, als wahrſcheinlich zu machen iſt. Vom Gebrauche der Plenckiſchen gummöſen Auflöſung des Queckſilbers ſind wichtige Zeugniſſe großer Wirkungen vorhanden, wenn zumal das Opium damit verbunden worden iſt. Man kann davon geſammlete Anmerkungen von Störck, Plenck, Trnka, Avenbrügger, in Starcks nützlicher Schrift de Tetano finden. (Ienæ. 1781.) Ein halbes Loth Queckſilber mit Schleim von arabiſchem Gummi abgerieben, dazu acht Loth Klapproſenblüthwaſſer und zwey Loth Syrup, vermiſcht, und davon, alle zwey Stunden zwey Löffel voll genommen, machten die Muskeln eines im Tetanus wie ein Stück Holz ſteif und erſtarrt liegenden Melancholicus, ganz geſchmeidig und beweglich. (Avenbrügger bey Trnka) Störck brauchte eine ähnliche Auflöſung des Queckſilbers, und allezeit muß dabey viel ſchickliches Flüſſiges nachgetrunken werden; z. E. Thee von Wolferleyblumen (Arnica) Guajackholz, Schirling = Polygalakraut, täglich mehr, bis der Speichelfluß eintritt. Abends kann Biſam und Bibergeil dabey gebraucht werden.

Von der Beförderung des Schweißes iſt auch viel zu hoffen. Die Spießglasarzneyen befördern denſelben oft vorzüglich und paſſen hier ſehr. Z. E. der Spießglasſchwefel, der Wein davon, und der Brechweinſtein. ꝛc. Auch thun es die flüchtigen Arzneyen, und insbeſondre rühmt Gilpin in Granada den ätheriſchen Vitriolſpiritus. Campher innerlich und äußerlich, nebſt kalten Bädern, empfiehlt Gul. Munro, und die beſte Zeit, ihn innerlich zu geben, iſt, wann der Schweiß auszubrechen beginnt.

Eine große Doſis Moſchus oder Bibergeil, in Spiritus oder etwas anderm Flüſſigen aufgelöſt, thut zuweilen ſchnelle Hülfe. (Starck) Gloſter gab bey einem allgemeinen Krampfe (Tetanus) mit Mundklemme in achtzehn Stunden dreyßig Gran Moſchus, aber mit neunzig Gran Opium zugleich, und der Erfolg war glücklich. Hingegen ſind einſt hundert und funfzig Gran Moſchus binnen zwölf Stunden ohne Nutzen geweſen. (de la Roche) Sieben bis acht Dampfbäder binnen vier und zwanzig Stunden, ſtetes Reiben des ganzen Körpers und die lauen Bäder werden in Amerika ausdrücklich zur Beförderung des Schweißes gebraucht, (Projet d'Inſtr.) weil deſſen Ausbruch immer von guter Bedeutung iſt. Ein Arzt von dorther hat **Cullen** verſichert, daß man das Pech von Barbados (Piſſelaeum barbadenſe; Goudron de Barbados) alle zwey Stunden zu einem guten Speiſelöffel voll, bis zum Ausbruche eines allgemeinen reichlichen Schweißes und Linderung der Zufälle einnehme, die nach vier und zwanzig Stunden gemeiniglich ſchon ganz hinweg wären. Wie nahe die Wirkungsart dieſes Mittels etwa mit der des folgenden verwandt ſeyn möchte, will ich nicht ausfinden. Genug, da in einer Mundklemme von großer Reizbarkeit und ohne Spuren von Entzündung der Wunde oder der Geſchwüre, worinn gleichwol Opium nicht helfen wollen, der peruvianiſche Balſam gut gethan hatte; ſo hat man auch in andern Fällen, ohne Wunden, dieſen Balſam zu einem Theelöffel voll auf Zucker, zweymal in einer Stunde, innerlich eingegeben, und damit den ganzen Anfall gehoben. Man hat hernach dieſes Mittel noch acht Tage lang, täglich dreymal, mit einem Nachtrunke von warmen Teerwaſſer, fortgebraucht, und ſo die Krankheit aus dem Grunde curirt. (Kirckland) **Plenck** hat doch dieſes Mittel nie gelingen wollen.

Die beyden größten Hülfsmittel ſind noch übrig, nämlich das **Opium** und die **Bäder**, wozu noch die äußerlichen **Hülfsmittel**, und wo Verletzungen ſind, die

Pflege

Pflege der Wunde kommen. Weil man die warmen Bäder als eine Vorbereitung zum Gebrauche des Opium betrachtet, ſo will ich von dieſen zuerſt reden: aber gleichwol ſind es die warmen Bäder nicht allein, die ſo gute Wirkungen haben, ſondern es ſind auch die kalten ſchon längſt bey allgemeinen Krämpfen mit Mundklemme empfohlen, (Juncker) und noch neuerlich, beſonders in Verbindung mit dem Reiben und Opium, hülfreich befunden worden. (Lind, Marx) Michaelis giebt den kalten Bädern den Vorzug vor den warmen, und Wright ſahe in Fällen, wo Opium und andre Mittel nichts halfen, ſehr großen Nutzen davon. Auch nach dem Bade war es nöthig, die Kranken ſehr kühl zu halten, wogegen die Wärme ſchädlich zu ſeyn ſchien. Durch öfteres Begießen des Körpers mit kaltem Waſſer, bis die Glieder wieder geſchmeidig wurden, hat man dieſe Krankheit curirt: doch wurden, zur Stärkung, dem Kranken nahrhafte Brühen und etwas Wein, außerdem aber verſüßtes Queckſilber und mineraliſcher Mohr, imgleichen Abführungen aus Rhabarber, Senne, Scammonium, Jalappwurzel, Aloegummi, oder Sennesblättern mit Manna, gereicht, und das kalte Baden mit dem Begießen abgewechſelt. (Barrere) Ein andermal gelang das Begießen ebenfalls, aber in Verbindung mit hundert Tropfen Laudanum. (Cochran) Man hat auch Bäder in Seewaſſer mit Schwefel, (Whytt) und das kalte Waſſer zwiſchen den Zähnen hindurch laufen zu laſſen, gerathen. (Medicus)

Das kalte Waſſer ſcheint bloß auf das Nervenſyſtem; die warmen Bäder und ſonſt erweichenden Mittel gerader auf die Muskeln zu wirken.

Wenn die Mundklemme mit allgemeiner Erſtarrung des ganzen Körpers (Tetanus) verbunden war, hat man wol eher die flüchtigen Arzneyen und Blaſenpflaſter (Clephane, Silveſter) ja das Opium ſelbſt, ſchädlich gefunden, da hingegen die warmen Bäder nie ſchaden, ſondern vielmehr den Körper zum Empfange des

Opium

Opium vorbereiten, das in hartnäckigen Fällen doch immer unentbehrlich iſt. (Chalmers) Nach dem Bade lernen die Kranken erſt ſchlucken, da man ihnen dann durch die Röhre eines Theetopfs Nahrung und innerliche Arzney beybringen kann; ſo wie das Blutlaſſen vollblütige Leute vor den übeln Folgen der Blutwallungen ſchützt, die das Opium verurſachen kann, daher man daſſelbe ebenfalls gelobt, (Bronner) und nebſt den Blutigeln hinter den Ohren, wo nicht für allgemein hülfreich, doch in Nebenabſichten für ſehr nützlich, ja unentbehrlich angeprieſen findet. (Plenck) Das Badewaſſer muß blutwarm (drey und neunzig Grad Fahrenheits) (Blane) oder etwas wärmer ſeyn, wenn der Puls langſam ſchlägt und der Kranke muß mit dem ganzen Leibe darinn liegen, daß nur das Geſicht frey bleibt, und den Kopf auf ein zuſammen gerolltes Betttuch ſtützen. Er bleibt ſo lange im Bade, bis der Puls weich und voll wird. Man reibt ihm darinn Hals, Bruſt und Rückgrat gelinde, welches auch hernach gelegentlich mit Chamillen- oder Lilienöl fortzuſetzen iſt, und wenn er heraus genommen wird, muß man ihn nicht erſt abtrocknen, ſondern gleich in ein warmes Betttuch wickeln, und ihn im Bette ſchwitzen laſſen. Was die Ausdünſtung befördert, und Opium ſind die beſten Mittel wider dieſe Krankheit. (Blane)

Schon im Bade wird der Gebrauch **des Opium** angefangen, und hernach, bis zur Beſſerung, ſtets erhöht: denn die Linderung der erſten Doſen währt nur einige wenige Stunden. Geht es nicht mit dem Schlucken, ſo bringt man das aufgelöſete Opium in Clyſtieren bey. Man fängt, von oben, mit einem oder zwey Granen an, ſteigt aber bald zu ſehr großen, ja oft unglaublichen Doſen, die gleichwol ſolche Kranke nicht zu betäuben pflegen. (Macauly, Ch. White, Clephane, Silveſter, Sibbern, Chovaße, Theden, welcher den reichlichen Gebrauch des Opium ſchon vor der Bekanntmachung der Engländer gut gefunden hat.) Clephane gab in zwey und zwanzig Tagen

gen neunzig Gran; **Farr**, in vier und zwanzig Stunden ſechs und zwanzig Gran; **Chalmers**, von der Opiumtinctur, auf einmal zwey hundert Tropfen; **Gloſter**, alle drey Stunden fünf Gran Opium, mit Campher und Salpeter verſetzt; hernach noch größere Doſen, mit Zinnober und Moſchus, bis endlich auf alle drey Stunden zwanzig Gran Opium kamen, und ſolchergeſtalt der Kranke binnen ſiebenzehn Tagen fünf hundert Gran verſchlungen hatte, die ihn, mit Hülfe der warmen Bäder, Clyſtiere, und äußerlichen erweichenden Salbungen endlich retteten. Unabläßig alle zwey Stunden einen Gran Opium zu geben, hält Herr **Plenck** für das beſte, der, innerlich, dieſes Mittel und die Queckſilberſolution Allem andern vorzieht, (von welcher Verbindung auch **Blane** Geneſungen ſahe,) doch aber immer den Anfang mit Opium zu machen räth. **D. Hood** verſetzte daſſelbe mit großen Doſen Biſam; **Biſſet**, mit Fieberrinde, die **Ruſh** vor Allen empfiehlt, weil er die Krankheit in einer Erſchlaffung ſucht. Doch fügt er guten Wein, Blaſenpflaſter, und auch bisweilen Queckſilber hinzu. **Plenck** erwähnt ſelbſt eines Falles, wo alle drey Stunden ein Gran Opium nichts half, und doch hernach die erſt in Clyſtieren und dann auch innerlich dabey verordnete Fieberrinde den Ausſchlag gab. Man kann Biſam und Fieberrinde zugleich mit dem Opium verbinden, und flüchtige Salze, gewürzhafte Spiritus, warme, vielleicht auch kalte Bäder und Queckſilber, Blaſenpflaſter, und auch **äußerlich Opium**, zu Hülfe nehmen. (**Lind, Bronner**) Dieſer äußere Gebrauch beſteht darinn, daß man es mit Campher in Oele auflöſet, und die zuſammen gezognen harten Muskeln damit ſtreicht, oder bähet.

Bey dieſem häufigen Gebrauche des Opium muß ich eine Warnung geben, die jungen Aerzten dienlich ſeyn kann. Die Mundklemme und der damit verbundene allgemeine Krampf leidet in der That ſolche ungeheure Doſen vom Opium, ohne Betäubung oder andern Nachtheil der

Kranken:

Kranken: doch aber muß man ſelbſt hier jederzeit von kleinern Doſen anfangen, und nur nach und nach höher ſteigen. Allein bey andern hartnäckigen Krämpfen und Zufällen, ob ſie gleich Opium erfordern, und ob gleich davon ebenfalls keine Betäubung erfolgt, muß man mit großer Vorſicht zu Werke gehn. Ein junger Menſch, der mit heftigen Krämpfen geplagt war, die ſich alle Abend einſtellten, hatte eine Menge Arzneyen vergeblich gebraucht. Endlich verordnete man ihm das thebaiſche Extract in ſolcher Doſe, daß es hinlänglich wäre, die Heftigkeit des Anfalls zu mindern. Man ſtieg bis auf zwey und zwanzig Gran alle Abend, und ſetzte dieß eine Woche lang fort. Am achten Abende blieben die Krämpfe außen, und am Morgen fand man ihn todt. (**Thom. Percivalls** Eſſays. Vol. 2. S. 225.)

Die äußerlichen **Mittel** finden hauptſächlich an den vom Krampfe verhärteten Muskeln, und an den Wunden Statt, wenn dieſe den Krampf veranlaſſen. Auf die Muskeln dienen die ſchon erwähnten Queckſilbereinreibungen, die von Opium mit Campher, und Breyumſchläge von Opium. (Blane) Auch andre erweichende Umſchläge und Applicationen, hauptſächlich aber eine ſtets friſche Luft im Zimmer, zumal bey Wunden und Geſchwüren, empfiehlt **Theden.** Schon **Hippocrates** rieth, in die geſpannten Theile Oel einzureiben, und **Celſus**, den ganzen Leib im Tetanus in Oele oder warmen Waſſer zu baden. Von dem Vorſchlage, Baumöl mit Campher und Laudanum einzureiben und auf den Magen ein Pflaſter von Opium und Galbangummi zu legen, iſt allerdings etwas zu hoffen. (**Plenck**) Das Einſalben mit camphorirtem Bilſenkrautöl (hyoſcyamus) oder Opium unter Pappelſalbe gemiſcht, oder, in hartnäckigen Fällen, vor Allen die ſchon erwähnten Queckſilbereinreibungen am Kinnbacken und den Rückenmuskeln zur Beförderung des Speichelfluſſes, empfiehlt **Starck**, nach **Donald Monro**; wie auch die erweichenden Umſchläge aus Schirling, (welchen

(welchen J. Hunter auch innerlich ſehr anpreiſet,) und Chamillen, Seife, Campher, ausgepreßtes Leinöl, den Brey von Semmel in Goulards Waſſer geweicht, auch warmen Pferdemiſt. Er erwähnt auch Chalmers Cur, der den Kranken in einen Kreis von heißen Steinen einſchloß und ihn durch dieſe Erwärmung von außen heilte. Außer allen dieſen erweichenden, entſpannenden und krampflindernden Mitteln, werden auch zur Ableitung der reizenden Urſache von den Nerven Blaſenpflaſter im Rücken, um den Hals und hinter den Ohren, (Silveſter) auch in der Nachbarſchaft der Wunde und auf ſie ſelbſt, gebilligt. (Plenck, Michaelis) Bey einer Stummheit von Krämpfen des Unterkiefers ſtellte ein Blaſenpflaſter unter der Zunge, in ſechs Stunden die Sprache wieder her. (Bloch)

Bey der **Pflege der Wunde** iſt hauptſächlich zu beobachten, daß man ſich gleich anfangs vor den Unbehutſamkeiten hüte, von welchen oben geſagt ward, daß ſie zur Mundklemme beytragen, z. E. die Erhitzung, das Verweilen in feuchter Luft ꝛc. und daß man auch weiterhin im Zimmer ſtets eine reine Luft unterhalte. So bald es wahrſcheinlich wird, daß allgemeine Krämpfe oder Mundklemme dazu ſchlagen möchten, muß man die Wunde erweitern, reinigen, erweichen, entſpannen, und den Zugang der Luft dazu möglichſt verhüten. Zur Reinigung derſelben kann das Sublimat in Lavendelſpiritus oder Guajackdecocte: zur Linderung des Reizes, des Schmerzens und der Spannung können die Salben von Opium und Campher mit Fett, oder die Londonſche thebaiſche Tinctur mit Campher und Salmiak, als ein Sälblein, applicirt werden; und wenn Quetſchungen dabey ſind, dienen erweichende und zertheilende warme Umſchläge bey innerlichem Gebrauche des Thee von Wolferley. (Starck) Einmal halfen Charpies mit Safranthee befeuchtet, bey innerlichem Gebrauche des Laudanum. (Richter) Ein Hauptaugenmerk aber muß das ſeyn, die Wunde zu ſtarker Ei-

terung

terung zu bringen, und mit den ſchmerzſtillenden Mitteln nicht früher zu kommen, als bis wirklich Schmerz da iſt. Der Schmerz in der Wunde mangelt gewöhnlich ganz, und deſto ſchlimmer pflegen die Zufälle zu ſeyn. (Michaelis) Die Entzündung der Wunde fehlt ebenfalls gänzlich, und ohne Schmerz und Entzündung läßt ſich keine ſtarke Eiterung erwarten. Durch Erregung dieſer beyden, ſagt Ruſh, wirkt der Terpentinſpiritus in allen Wunden und Stichen nervigter und ſehnigter Theile, und, wo dieſes Mittel zeitig applicirt worden, und nur das ganze Syſtem nicht erſchlafft iſt, hat man von keiner Wunde die Mundklemme und den Tetanus zu befürchten. Man ſieht hieraus, wie nützlich oft Blaſenpflaſter in und neben den Wunden ſind, und daß es wohl gethan ſeyn könne, nach ſtarker Unterbindung des Gliedes die Wunde mit einem heißen Eiſen zu berühren; (Plenck) ſo, wie die Krämpfe der Pferde, wenn ſie ſich einen Nagel in den Fuß getreten haben, mit Brennen, Ambraöl und warmen Bädern curirt werden. (Ruſh) Durch das Verbinden mit Digeſtiven und Opium, um den Krampf in der Wunde, der die Eiterung hindert, zu vermindern, muß man eine ſehr reichliche und lange daurende Eiterung bewerkſtelligen. (*Projet d'Inſtr.*) (R) Betäubend wirkt das Opium, wie wir oben geſehn haben, in dieſen Fällen nicht, alſo auch nicht ſchmerzſtillend. Seine krampflindernde Eigenſchaft äußert es deſto gewiſſer, und eben dieſe kann die Eiterung der Wünde unter erweichenden und Digeſtivmitteln vermehren.

Es iſt bekannt, daß man im Nothfalle, die Glieder, die ſich dazu ſchicken, abnehme, um den Kranken zu retten, welches, ob gleich nicht allemal, (Plenck) und in Blane's Erfahrungen nie half, dennoch zuweilen gelingt. Weniger bekannt oder gewöhnlich iſt es, den Schlafmuskel in die Länge zu durchſchneiden, wie Schmucker bey einer Wunde that, wo ſich Eiter darunter geſammlet hatte, und da nach dem Schnitte ſogleich geholfen war.

Man

Man hat dieſen Muskel auch wol ins Kreuz durchſchnitten (**Schmucker, Hill**) und dieſer, ob wol fürchterliche Weg zur Rettung wird noch vielleicht mit der Zeit practicabler gemacht.

Ich muß zum Beſchluſſe noch anführen, daß es auch allgemeine Erſtarrungen gebe, die bloß **ſymptomatiſch** ſind, und ſich durch ein krampfiges Ziehen unter dem Bruſtbeine ankündigen. Bey dieſen ſind hitzige Arzneyen und Blaſenpflaſter ſehr ſchädlich. Wiederholte warme Bäder, und die reichlichſten Doſen von Opium, (in einem Beyſpiele, zwey hundert Tropfen Opiumtinctur auf einmal,) warme Bähungen des ganzen Leibes und öligte Clyſtiere ſind hier die beſten Hülfsmittel. (**Chalmers**)

Es iſt ohne mein Erinnern klar, daß die Cur dieſer ſchweren Krankheiten, die Hülfe eines guten Arztes erfordere, der, aus dieſer Beſchreibung der Curart allgemeiner Krämpfe, gar leicht für jede beſondern ſeine Maaßregeln finden wird, ohne ſich von der verſchiedenen Art, wie die allgemeinen Krämpfe ſich äußern, (**Opiſthotonus, Tetanus, Emproſthotonus**) und von den verſchiedenen Erſcheinungen derer in beſondern Muskeln (**Veitstanz, Hundskrampf, Krampflachen** rc.) irre machen zu laſſen.

§. 118.

Lähmungen.

Alle Lähmungen, die ſich mit einem Schlagfluſſe anfangen, wobey nämlich eine Betäubung der Sinne und des Verſtandes und eine Schlafſucht iſt, müſſen **wie Schlagflüſſe** curirt werden. §. 125. Alle übrige haben mit den Schlagflüſſen wenig gemein, und erfordern ihre eigene Curart.

Die Lähmungen der Glieder, welche **nach heftigen Coliken**, beſonders von mineraliſchen Giften, nachbleiben,

werden verhütet, wenn man beym Beſchluſſe der Cur der Colik den Kranken etwas Wein, und ſtärkende Nervenarzneyen (ſ. §. 97.) giebt, curirt aber, wie §. 14. n. 11. gelehrt worden.

Wenn ſie **vom Mangel der Kräfte, vom Darben, Verbluten, Strapazen** entſtanden, ſo muß man mineraliſche Eiſenwaſſer mit Milch, dünne nahrhafte Speiſen, Chocolate, Eyer, und ein wenig milden alten Wein genießen, und Fieberrinde, Eiſen, Bäder von Eiſenwaſſer, kalte Tropf- und kalte halbe Bäder gebrauchen, und die Electricität verſuchen. Dieß erfordert einen Arzt.

Die, welche **vom Drucke, Stoße, Schlage, Verwundung, oder anderer Verletzung gewiſſer Stellen** entſpringen, werden, nach geſchehener Heilung der verletzten Stelle, durch **ſtärkende** oder **erweichende, ziehende** oder **zertheilende** Applicationen an dieſe Stelle, geheilt; **ſtärkende,** wenn die Lähmung in einer Erſchlaffung, **erweichende,** wenn ſie in einer Steifigkeit, **ziehende,** wenn ſie in einer Vertrocknung und Abzehrung, und **zertheilende** und **auflöſende,** wenn ſie in einer Anſchwellung oder Verhärtung an der verletzten Stelle ihren Grund hat. Zur **Stärkung** dienen äußerlich, nebſt den vorhin angezeigten innerlichen Mitteln, Fieberrinde, Campher, ſpirituöſe Sachen, das Reiben, ſtärkende Kräuter, die Electricität, u. ſ. w. Mit Fieberrinde und einer Bähung von eiskaltem Waſſer iſt ein **gelähmtes Augenlied,** (**Alix**) andre mal durchs kalte Bad, (**Warner**) durchs Tropfbad, (**Guerin**) durch Brechmittel, Baldrian, ſtinkenden Aſand und Blaſenpflaſter über den Augenbraunen; ja auch eine ſpasmodiſche nur augenblicklich daurende Lähmung der Augenlieder, durch kleine Doſen von Moſchus und Brechweinſtein curirt, (**Richter**) und ein Mann, der ſchon drey Monat am linken Arme und Beine gelähmt und unempfindlich war, durch Reiben dieſer Glieder mit Schnee wieder hergeſtellt worden. Kopf und Zunge waren von der Lähmung frey geblieben. (**Aus Journalen**)

Zur **Erweichung** dienen erweichende Umſchläge, (R) Bähungen in den warmen Fellen oder Netzen friſch geſchlachteter Thiere, Waſſerdampf, öligte Applicationen, warme Bäder von Waſſer, u. ſ. w. Man vergleiche hierüber §. 123. n. 9. Zum **Ziehen** nützen Blaſenpflaſter, gewürzhafte, roth machende Applicationen, Senfumſchläge, eine ſchwache Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen zum Waſchen, (R) Schröpfköpfe, das Brennen, u. ſ. w. und endlich zum **Zertheilen** und zur **Auflöſung**, Campherſpiritus, Seife, gummöſe Pflaſter mit Campher, camphorirter Eſſig, Wein, Räucherungen, Schirlingsextract, wol zu einem Quentlein binnen vier und zwanzig Stunden, (**Collin**) Küchenſchelle, (pulſatilla nigr.) (**Störck**) u. ſ. w. Oft entſteht eine ſolche **nicht ſchlagflüſſige Lähmung** von innerlichen Urſachen, da ſich, ohne äußerliche Verletzung, an gewiſſe Nervenſtämme eine Hinderniß legt, die die von ihnen abgehenden Zweige an ihren Verrichtungen hindert; und dieſe zu erforſchen, und darnach die innerliche und äußerliche Cur einzurichten, das iſt das Werk eines Mannes von Einſicht und Beurtheilungskraft. So ward die Lähmung eines Arms von einer Gelenkgeſchwulſt, nach viel vergeblichen Verſuchen mit einem Breyumſchlage aus Schirlingskraut und rothen Roſen in Weine gekocht, binnen fünf Wochen curirt. (Alix) Hier kommt auch diejenige Lähmung der untern Gliedmaßen in Betrachtung, die ſich oft bey krummen Rückgrate äußert, ob ſie gleich mehr ein Zufall der ganzen Krankheit, die eine Schärfe zum Grunde hat, als eine Wirkung von der Krümmung des Rückgrats zu ſeyn ſcheint. Denn wenn dieſe gleich ganz oben am Halſe iſt, ſo werden doch nur die untern Gliedmaßen gelähmt. Das Gerademachen des Rückgrats durch Maſchinen hat nichts geholfen. So lange noch nicht Beinfraß da iſt, haben Fontanelle an beyden Seiten des Rückgrats die Lähmung gehoben, wenn gleich zuweilen die Krümmung deſſelben nicht völlig zu he-

ben geweſen iſt. Man muß die Fontanelle noch einige Zeit nach der curirten Lähmung unterhalten. (Perc. Pott)

Die **Lähmungen nach heftigen Leidenſchaften** werden durch gehörige Abführungen, §. 97. n. 11 — 16. und durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch ſtärkender Nervenarzneyen, §. 97. n. 2 — 6. gehoben. Wider dieſe Art Lähmungen und die von Erkältung und andre nicht ſchlagflüſſige, iſt der Thee von den Wolferleyblumen (flores arnicae, Fallkraut,) vorzüglich, doch pflegen vor der Geneſung Glieder- und Rückenſchmerz, Betäubung und Zurückhaltung des Urins und der Leibesöffnung vorher zu gehn. (**Collin**) Auch die Bella donna zu zehn bis achtzehn und mehr Gran auf einmal, in Waſſer und Milch um den andern Morgen, und um den ſiebenten Tag Laxirſalz, haben ſehr gut gethan bey Lähmungen der rechten Seite, die alle von Aergerniß oder Zorne herrührten; man ſteigt mit der Doſis nach und nach und kann bis vierzig Gran gehen. Die Bella donna ward aber in obigen Fällen allezeit mit eben ſo viel Rhabarber verordnet. (**Evers**)

Die **Lähmungen von Erkältung in der Trunkenheit** werden in den heißen Indien dadurch curirt, daß man die Kranken in Sand ſcharrt, und ſie darinn in der Hitze ſo lange ſitzen läßt, als ſie es ausſtehn können. (**Lind**) Bey den Lähmungen nach Erkältung ſcheint der innerliche Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen, den Vaughan rühmt, überhaupt am beſten zu paſſen.

Ein paar Tropfen ächtes Zimmetöl, oder **Kajeputöl**, (R) auf Zucker in den Mund gegeben, ſind, bey der übrigen gründlichern Hülfe, in **Lähmungen der Zunge** das Vorzüglichſte. Man kann ſich auch mit einem Aufguſſe von einem Pfunde weißen Wein auf zwey Loth Senfſaamen, nach dem Erkalten und Durchſeigern mit vier Loth Lavendelſpiritus verſetzt, gurgeln. (**Th. Thomſon**)

Ich

Ich muß es bey dieſem allgemeinen Unterrichte laſſen. Lähmungen von Giften, von Ueberladung und noch viel andern Urſachen ſind im Regiſter nachgewieſen.

§. 119.

Lippen, aufgeſprungene.

Man legt eine Wulſt von Chamillenblumen in Milch gekocht, warm auf, und erneuret ſie, ſo bald ſie kalt geworden iſt. Die Wunde wird mit einer **Lippenpomade,** wovon man ein wenig in einem Löffel über dem Lichte ſchmelzt, beſtrichen. Man nimmt ein halbes Pfund ungeſalzne Butter, ſechs Loth gelb Wachs, eben ſo viel Mark von Roſinen ohne Kerne und eben ſo viel Mark von Borsdorferäpfeln, kocht es in einem Topfe, bis ein Tropfen, den man auf Kohlen fallen läßt, nicht mehr ſpratzelt, drückt dann die heiße Maſſe ſtark durch ein Tuch in Roſenwaſſer hinein, und ſondert, nachdem es erkaltet iſt, die Salbe vom Waſſer ab. Der gemeine Mann beſtreicht die aufgeſprungenen Lippen fleißig mit warmen Lichttalge, aber die Wärme verzögert die Heilung. Wenn man ſie vorher mit Linnen ins kälteſte Waſſer getaucht ſo lange naß hält, bis die Hitze heraus gezogen iſt, oder nur oft kaltes Waſſer zwiſchen die Lippen und Zähne nimmt, ſo heilen ſie von ein wenig Salbe oder Talg, nur zwiſchen den Fingern weich gedrückt, und bey Schlafengehn dick aufgeſtrichen, in derſelben Nacht gemeiniglich zu.

§. 120.

Magendrücken, Magenkrampf.

Der Magenkrampf hat ſo vielerley Urſachen und Veranlaſſungen, ohne deren Erforſchung man die Cur nur blind anlegen kann, daß man wegen der Geneſungsmittel weit weniger verlegen iſt, als wegen der Entdeckung der Urſachen, wovon das Verzeichniß ſtets vor Augen ſeyn

 muß.

muß. (R) Vor Allem muß man darauf achten, ob eine unnatürliche allgemeine Reizbarkeit oder Empfindlichkeit des Nervenſyſtems den Magen des Kranken nur mit angreife, welches der Fall bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen zu ſeyn pflegt, oder ob bloß ein ſimpler Krampf im Magen, bey übrigens geſundem Nervenſyſtem, es ſey von welcher Urſache es wolle, den grauſamen Schmerz hervor bringe. Dieſer letzte Fall, der wiederum, nach Verſchiedenheit der Urſachen, heilbar oder unheilbar ſeyn kann; erfordert eigentlich nur **antiſpaſtiſche**; erſterer hingegen, mehr eigentliche **antihyſteriſche Nervenarzneyen.** Daß nun aber in den Beobachtungen der Aerzte ſo wol dieſe verſchiedenen Arten des Magenkrampfs, als auch die **antiſpaſtiſchen** und **Nervenarzneyen,** (die freylich oft eine die Stelle der andern vertreten können, nachdem der ſpecielle Magenkrampf entweder von Nervenreizen herrührt, oder die allgemeine verdorbene Nervenempfindlichkeit ſich am meiſten in den Muskeln durch unnatürliche Reizbarkeit äußert,) ſehr oft verwechſelt werden ſeyn mögen, läßt ſich leicht gedenken, und in ſo fern kann man ſich nicht getrauen, einen, auf Beobachtungen gegründeten genau unterſchiedenen Curplan beyder Arten der Krämpfe zu entwerfen. Um indeſſen zu ſagen, was ſich über beyde findet, und unterſcheiden läßt, will ich von dem ſimpeln **Krampfe, der keine allgemeine Nervenkrankheit voraus ſetzt,** zuerſt die Hülfsmittel anzeigen, die ihn oft überwältigen: doch aber kann er auch von unheilbaren Urſachen erregt werden, wider die nichts hilft, unter welchen ich mich aus einer ganz neuen Erfahrung, einer verdorbenen Milz erinnre, die, bis ſie barſt, eine unglückſelige Frauensperſon Jahre lang mit dem grauſamſten Magenſchmerze quälte. Dieß ſind die Mittel: Campher, äußerlich und innerlich, Fieberrinde ein halbes Quentlein, mit Wein alle zwey Stunden; Pommeranzenblätterpulver Morgens und Abends, eben ſo viel; im anhaltenden heftigen Krampfe ein Clyſtier von warmen Waſſer mit

funfzig

funfzig und mehr Tropfen flüſſigem Laudanum darinn, und wenn dann der Krampf doch wieder kommt, erſt ein purgirendes, und nach der Wirkung das vorige Clyſtier wieder. (**Whytt**) Dergleichen Clyſtiere ſind beſonders in ſolchen Fällen vorzüglich, wo mit den Magenbeſchwerden ein Erbrechen verbunden iſt, wobey denn nur bloß eine große Menge warmes Waſſer getrunken werden muß, um den Magen zu reinigen. Denn wollte man das Laudanum bey der Neigung zum Erbrechen von oben geben, ſo würde es die meiſtenmale bald wieder weggebrochen werden, und dann Krämpfe und Schmerzen vermehren. Außerdem iſt der Gebrauch des Opium von oben allerdings nothwendig, und man hat deſſen wol ehe zehn bis vierzehn Gran, in Waſſer aufgelöſt, in einem Tage verbraucht, und — was das Wunder erhöht — hülflos. Gleichwol ſchafften hernach in demſelben Falle zwey Gran Opium, nur mit eben ſo viel Biſam verſetzt, herrliche Hülfe; und ein Glas friſches Waſſer alle Morgen zum Frühſtücke, ſtellte vollends alles wieder her. (**Hemmann**) Die in den heißen Ländern, beſonders in Oſtindien häufig vorkommenden Krämpfe, wobey die Glieder ungewöhnlich kalt, und der Magen höchſt reizbar iſt, werden durch ſtarkes Reiben der Glieder mit warmen Tüchern, durch Clyſtiere von warmen Waſſer mit thebaiſcher Tinctur, und durch warmen Wein mit darinn aufgelöſtem Opium, zu wiederholten malen gegeben, obs gleich anfänglich wieder weggebrochen wird, ziemlich zuverläßig curirt. So bald der Magen den Wein bey ſich behält, läßt man das Opium hinweg. Dieſes ganze Verfahren erinnert uns an Sydenhams Bemerkung, daß zur Stillung des Erbrechens Antriebe gegen die Oberfläche des Körpers erfordert werden. (§. 113. n. 1. **Girdleſtone**) In manchen Fällen bey heftigem Erbrechen und hartnäckiger Leibesverſtopfung hat das Caſtoröl die Magenkrämpfe bezwungen. (**Quarin**) Die kleinſten Doſen der Brechmittel dienen, da ſie antiſpaſtiſch wirken, in jeder Art des Magenkrampfs.

Jedoch eines Hauptmittels hätte ich vor allen erwähnen ſollen, nämlich des **Wismuths**, womit erſt neuerlich Odier ſehr glückliche Verſuche gemacht hat. Er gab anfangs ein Zehntel Gran vom Magiſterium des Wismuths, wovon Einige doch Schwindel und Uebligkeit hatten: nachher ſtieg er um zwey, drey und mehr Gran, die leicht ertragen wurden; ja von den gröſſeſten Doſen wurden die Beſchwerden bey denen, die von den kleinſten angegriffen wurden, nicht ſchlimmer, ſo daß er künftig gleich mit zwey bis drey Gran, mit Zucker vermiſcht, den Anfang machte. Von ſechs und ſiebenzig Magenkrämpfen hat er mit dieſem Mittel ſechs und dreyßig völlig geheilt, wovon einige ſchon eingewurzelte Uebel waren. Von zwey und vierzig, die es ohne Hülfe gebrauchten, genaſen doch nachher noch achtzehn; doch blieben auch viele ungeholfen, weil das Uebel ſchon zu alt geworden war, und von keinem Mittel wich. Der D. **Baumes** in Montpellier hat mit eben dieſem Mittel an dreyen Perſonen den Magenkrampf aus dem Grunde geheilt. Er ließ mit einem Gran des Magiſterium, täglich vier- bis fünfmal wiederholt, anfangen. Alle zwey Tage ward jede Doſis um einen Gran erhöht, bis die Kranken jedesmal ſechs Gran auf einmal einnahmen. Höher iſt keiner von dieſen dreyen gegangen. Man giebt das Magiſterium in Täflein mit Zucker und Traganthgummi bereitet; ſo daß jede Tafel einen Gran Magiſterium hält. Ob gleich der Wismuth in mehr krampfhaften Zufällen wirkſam war, ſo that er doch ſelten bey allgemeiner überſpannten Empfindlichkeit des Nervenſyſtems und Reizbarkeit der Muskeln einigen Nutzen.

Zuweilen kann ein Theriak- oder ein Blaſenpflaſter auf den Magen, oder letzteres an die Schenkel gelegt, oder ein Campherbeutel in der Herzgrube, oder ein mit Meerrettig geſchärfter Senfumſchlag, eben dahin, Hülfe leiſten, und bey allzu heftigen Schmerzen muß das Blutlaſſen nicht vergeſſen werden. Zur Nacheur dient die

Fieber-

Fieberrindeneſſenz mit den bittern Arzneyen verſetzt. (R)

Wenn bey allgemein verdorbener Empfindlichkeit der Nerven und Muskelreizbarkeit der Magen mit leidet, wie es bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen zu geſchehen pflegt, ſo muß freylich die Hauptcur, §. 97., zum Grunde gelegt, und kann auch vieles von der damit zu verbindenden Cur der hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen, §. 121. b. gegen den Magenkrampf gehofft werden: wenn aber gleichwol noch ſpeciellere Mittel hierzu nöthig ſind, beſonders wenn ſich Blähungen und Leibesverſtopfungen, wie gemeiniglich, damit geſellen, kann man alle Abend von folgenden Pillen ſo viel, daß hinlängliche Leibesöffnung erfolgt, nehmen. Drey Theile Stinkaſand, und von gleich viel Aloegummi und Eiſenſalz ein Theil. (Cullen) Oder: Stinkaſand, Aloegummi und Seife, gleich viel, mit Syrup zu Pillen von fünf Gran ſchwer gemacht, wovon Abends zwey, und weiter hin nur eine zu nehmen. (Duncan) Außerdem iſt hier oft ein Theelöffel voll Bibergeil- oder Aſandtinctur, ein erweichendes Clyſtier, worinn ein Quentlein Stinkaſand aufgelöſt worden, und wenn der Magen ſehr aufgetrieben iſt, ein Theelöffel voll Aether in zwey bis drey Speiſelöffeln voll Waſſer gegeben, von großer Wirkung. Dieß letzte Mittel, oder zwanzig und mehr Tropfen flüſſiges Laudanum in einem Löffel voll Pfefferminzwaſſer mit ein wenig Bibergeiltinctur und ſüßem Salpetergeiſt vermiſcht, pflegen die Blähungen vortrefflich zu vertreiben. Bey Erbrechen muß das Laudanum, wie oben geſagt, in Clyſtieren, mit Stinkaſand verbunden, beygebracht werden. Moſchus und Ambra, z.E. zwölf bis ſechszehn Gran Moſchus in Pommeranzenſyrup, und ein Glas Aquavit zum Nachtrunke, oder auf andre Weiſe, werden hier für ſpecifiſch gehalten: nur müſſen die Kranken dieſe Gerüche vertragen können: denn bey Manchen verurſachen ſie Ohnmachten, Zuckungen und hyſte-

riſche Paroxysmen. Der große Nutzen kleiner Doſen der Brechwurzel wider den hyſteriſchen Magenkrampf iſt ſchon anderwärts gerühmt worden. (R) Auch Hausbäder ſind zu empfehlen, (Schuſter) ſo wol zur Cur, als auch zur Präſervation, wo, bey den Mitteln wider die Empfindlichkeit, die Fieberrindeneſſenz und bittre Mittel und ſtrenge Enthaltung von Thee, Caffee und dergleichen warmen wäßrigen Getränken, viel vermögen.

Magenkrampf bey Wöchnerinnen hebt ein Pulver aus Rhabarber, Auſterſchalen, Opium und Campher insgemein bald. Nur wenn ihn plötzliche Erkältungen erregen, haben krampflindernde Mittel etwas gethan: wo aber Nervenreiz mitwirkt, oder der Krampf gegen alle andre Hülfe hartnäckig iſt, helfen kalte Umſchläge auf den Magen ſchnell und augenſcheinlich. (Murſinna)

Von **zurück getriebenem Ausſchlage**, oder **Podagra**, erfordert einige reichliche Schlücke Branntwein, und Blaſenpflaſter an die Gelenke der Glieder. (Whytt)

Von **Verhärtungen im Magen**, oder einer andern unnatürlichen Beſchaffenheit deſſelben, odes des Schlundes, muß bloß mit den Nervenarzneyen, wie das vom ſchwachen Magen, von Zeit zu Zeit gelindert werden. Man hat einige beſondre Mittel bey ſolchen Verhärtungen in der Gegend des Magens, die wol verſucht werden können. Man macht mit Tabacksblättern und Eſſig oder Aquavit ein Kataplasma, und legt es einen Monat lang täglich etliche Stunden auf den Magen, länger oder kürzer, nach der Stärke der Conſtitution des Kranken. Es macht ein Erbrechen, wovon ſich die Härte nach und nach verliert. (Nouvelliſte oecon. & litteraire.) Zuweilen hilft ein langer Gebrauch von täglich einem halben Loth venetianiſcher Seife. (van Swieten)

§. 121.

§. 121.

Ohnmachten.

Die Ohnmachten ſind, wenn ſie ſtark werden, mit einem Verluſte der Empfindung, des Bewußtſeyns, ſchwachem, ja unmerklichem Pulſe, einem leichenhaften Geſichte und Kälte der Glieder verbunden.

a. Die allgemeinſten Ermunterungsmittel, deren man ſich in den verſchiedenen Arten der Ohnmachten bedienen kann, ſind: das Anſprengen mit kaltem Waſſer ins Geſicht, welches, zumal bey Nervenzufällen, eine ganz wunderbare erweckende Kraft hat, und die unempfindlichſte, leichenhafteſte Maſchine erſchrickt, und wieder belebt; ferner, der Weineſſiggeruch; der Hirſchhornſpiritus, Salmiakſpiritus, Zimmetſpiritus, Mayenblumenſpiritus, ſüßer Salpeterſpiritus, Camphereſſig, Rauteneſſig, Räubereſſig, (R) ungariſches Waſſer, Eau de Luce, (R) Lavendelſpiritus, Weingeruch, wie auch noch einige Nießmittel, die §. 74. n. 17. angegeben ſind. Von dieſen Nervenarzneyen kann man auch den Ohnmächtigen ein weniges mit kühlem Waſſer vermiſcht, in den Mund geben, ihnen damit den Kopf, das Geſicht und die Pulſe waſchen, und allenfalls damit befeuchtete Tücher in die Herzgrube legen.

b. Hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.

Man verſteht hierunter diejenigen Nervenzufälle der hypochondriſchen, hauptſächlich aber hyſteriſcher Perſonen, da ſie entweder wie erſtarrt, oder wie erſtickt, oder wie ohnmächtig, oder in Convulſionen, oder wie betäubt und entſeelt da liegen, oder ſich auch zu andrer Zeit wie verrückte Leute gebehrden, die ohne Urſache lachen und weinen, ohne ſichs enthalten zu können. Ehe dergleichen Zufälle ausbrechen, empfindet man ein Drücken vor der Bruſt, mit beſchwerlichem Athemholen, Magen-

ſchmerz

ſchmerz und eine Bewegung, als ob eine Kugel im Halſe in die Höhe ſtiege, der Urin geht häufig, wie klares Brunnenwaſſer ab, (wovon §. 130. n. 1.) der Kopf ſchwindelt, die Augen verdunkeln ſich, und ſo vergehn dann die übrigen Sinne: doch erwacht wieder bey manchen, wenn ſie ſchon wie erſtarrt liegen, das Bewußtſeyn, und ſie hören alsdann alles, was mit ihnen vorgenommen wird, ob ſie gleich nicht im Stande ſind, ein Zeichen des Lebens von ſich zu geben; denn oft iſt weder Athemholen, noch Puls, noch Wärme mehr zu ſpüren. Dieſer Zuſtand kann zuweilen einige Tage währen, ohne daß alle angewendete Hülfsmittel, ja ſelbſt das Schneiden und Brennen, ein einziges Lebenszeichen hervor zu bringen vermögend wären. Daher kann es ſich leicht zutragen, und viele von **Brühier** geſammlete Beyſpiele beſtätigen es, daß ſolche Unglückliche lebendig begraben werden, die hernach, wenn ſie endlich von ſelbſt, oder durch zufällige Veranlaſſungen wieder zu ſich ſelbſt kommen, in ihren Särgen erbärmlich erſticken müſſen. Man muß ſie alſo, ob gleich alle Hülfsmittel vergeblich ſcheinen, lieber nicht eher begraben, als bis ſich offenbare Spuren der Fäulniß an den Leichnamen zeigen, welches hier die einzigen untrüglichen Todeszeichen ſind.

Die Hülfe, welche man dieſen **Ohnmächtigen, Erſtarrten, Betäubten,** ſie mögen noch einige Lebenszeichen von ſich geben, oder nicht, zu leiſten hat, geht in vielen Stücken von der §. 74. beſchriebenen Methode ab; darum will ich ſie hier mit einiger Ausführlichkeit beſchreiben. Ich nehme zur Vorſchrift den äußerſten Grad des Zufalls, da die Perſonen völlig wie Leichen liegen. Iſt der Zuſtand ſo ſchlimm nicht, ſo gehört wenig geſunde Vernunft dazu, die Regeln, die alsdann unnütz ſind, zu unterſcheiden, und wer die nicht hat, der iſt von der Natur ſelbſt ausgeſchloſſen, ſolchen Unglücklichen Hülfe zu leiſten.

1. Man bringt die Perſon in ein Zimmer, wo reine friſche Luft iſt, wehet ihr dieſe zu, und ſprengt ihr mit der

Hand,

Hand, oder mit einem Büſchel, ziemlich dreiſt kaltes Waſſer ins Geſicht und in den Buſen; man entkleidet ſie, legt ſie, wie man im Bette liegt, und reibt ihr die Glieder und den ganzen Leib mit wollenen Tüchern. §. 74. n. 5 — 7.

2. Oft thut es eine große Wirkung, wenn man die Füße ſolcher Betäubten plötzlich in Waſſer ſteckt, das etwas mehr als lauwarm iſt. (Whytt) Sie müſſen aber darinn eine halbe Stunde und länger ſitzen bleiben, da man unterdeſſen andre Hülfsmittel anbringen kann. Leidet es der Zuſtand des Kranken, ſo kann man ihn in ein halbes warmes Bad ſetzen, um die Krämpfe aufzulöſen. (Pomme) Hernach wird er mit warmen Tüchern gerieben.

3. Wenn die Kranken vollblütig, im Geſicht aufgetrieben, unordentlichen Blutbewegungen unterworfen, oder um die Bruſt äußerſt beklommen ſcheinen, ſo kann man ihnen am Arme oder Fuße eine Ader öffnen, und ſie innerlich und äußerlich mit Eſſig ermuntern.

4. Sind ſie athemlos, ſo kann man ihnen wol mit zwiſchengelegten Tüchern, die mit Weineſſig oder Salmiakſpiritus befeuchtet ſind, nach §. 74. n. 12. Luft durch den Mund einhauchen, und auch Luftclyſtiere beybringen, §. 74. n. 14. um das Athemholen wieder herzuſtellen.

5. Man muß mit den obangeführten **allgemeinen Ermunterungsmitteln** bey Ohnmachten und mit den **Riechmitteln** §. 74. n. 13. beſtändig bey der Hand ſeyn; doch giebt es einige, die hier vorzüglich ſind, als der Geſtank von Knoblauch, Galbanum, ſtinkendem Aſand, von verbrannten Federn, Leder, Papier, die Dünſte von Hirſchhorn- oder Amberöl, Salmiakſpiritus, Bibergeil, Eau de Luce, (R) Moſchus. Man kann dieſe Dünſte nach Beſchaffenheit entweder unter die Naſe halten, oder auf Baumwolle in die Naſe bringen, oder als Rauch, oder auf eine ſonſt ſchickliche Weiſe appliciren. Zugleich befeuch-

befeuchtet man eine Brodrinde mit Branntwein oder Weine, oder Riechſpiritus aus den obangeführten allgemeinen **Ermunterungsmitteln**, und legt ſie in die Herzgrube; auf den Nabel und Unterleib aber ein Pflaſter von Galbanum, Sagapenum und Stinkaſand.

6. Es iſt von beſondrer Wirkung, große blinde Schröpfgläſer an die innwendige Seite der Schenkel zu ſetzen, und an die Beine und Füße **Bläſenpflaſter** und **Senfumſchläge** zu legen. (R)

7. Mit allen dieſen Mitteln muß man lange anhalten und abwechſeln, bis ſich der Kranke ſo weit erholt hat, daß er wieder ſchlucken kann. Man kann ihnen noch nach §. 74. n. 16. ſcharfe Clyſtiere und flüſſige Brechmittel beyfügen, auch dazwiſchen Clyſtiere von Waſſer mit Weineſſig vermiſcht, (**Riverius**, **Whytt**) oder von Waſſer, worinn ein Quentlein ſtinkender Aſand und etwa zwey Gran Opium, oder ein Loth Amberöl mit eben ſo viel Opium vermiſcht worden, geben.

8. So bald das Schlucken von ſtatten geht, giebt man auch innerliche Mittel. Zehn und mehr Gran Stinkaſand zu Pillen gemacht, oder in Theewaſſer aufgelöſt; Chamillenthee mit Bibergeileſſenz; (**Lange**) Campherarzneyen; (R) oder eine Vermiſchung von Bibergeil und zehn und mehr Gran Aſand und einem Grane Opium zu Pillen gemacht; (**Whytt**) oder Moſchus zu ſechszehn bis zwanzig Gran auf einmal, alle ſechs Stunden wiederholt; oder Moſchus mit den Campherarzneyen und dem Aſand verſetzt; oder zwanzig Tropfen Bernſteinöl täglich einigemal, oder ein paar Tropfen Kajeputöl, (§. 97. n. 6.) oder das **Wedelſche Pulver**, (R) ſind hier die vorzüglichſten Mittel, die aber ein Arzt verordnen muß. Wenn der Kranke Erſtickungen dabey hat, ſo nimmt man die dafür verordneten Arzneyen zu Hülfe. (**R. Erſtickungen**)

9. Nach dem Anfalle muß man alles anwenden, um den Fehler der Nerven, beſonders des Magens zu verbeſſern,

beſſern, der dieſe wunderbaren Zufälle, ſo wie die meiſten convulſiviſchen, veranlaßt. Nach vorher gegangener Reinigung des Magens durch Abführungen, hauptſächlich aber durch Brechmittel, muß man die allgemeine Cur wider die Hypochondrie §. 97. lange Zeit gebrauchen, und bey Frauenzimmern die Reinigungen in Ordnung zu bringen ſuchen, die meiſtens bey ſolchen Perſonen ſehr fehlerhaft ſind. (S. Reinigungen) Hierzu können in den Fällen, wo krampfigte Nervenzufälle dieſe Unordnungen veranlaſſen, die geprieſenen warmen erweichenden Bäder des jüngern Pomme, wie auch wider die krampfigten Zufälle ſelbſt, viel beytragen.

10. Frauenzimmer von ſehr empfindlichen Nerven und reizbarer Natur, ſind dieſen Zufällen vor allen unterworfen, ob ſie ſich gleich bey ihnen oft auf eine ganz andre Art äußern, zumal wenn ſich, wie gemeiniglich geſchieht, Unordnungen in ihren Reinigungen dazu geſellen. Empfindeley, verrückte Phantaſie, romanhafte Art zu denken, prophetiſche Gabe und Seherkraft, Schrifttollheit und alle Sorten der hirnloſeſten Schwärmerey; vornehmlich aber die ſüße Wuth, allen hübſchen Menſchen mit Liebe und Ergießung entgegen zu ſchmachten, welche Kenner mit ihrem rechten Namen maskirte Geilheit nennen: dieß ſind die gemeinen Folgen einer ſolchen mißgeſtimmten Natur. Unglücklich wenn dergleichen bedaurenswürdige Perſonen Leuten in die Hände fallen, die ihre Einbildungskraft noch mehr erhitzen, ihre blödſinnige Empfindeley für Feinheit und liebenswürdige Tugend preiſen, ihren Hang zur Schwärmerey durch ihr Anſehn, durch Wunderthaten und frommen Aberglauben, durch ihre Wohlredenheit und ſonſtige Ueberlegenheiten über ſo ſchwache Gemüther autoriſiren und verſtärken und ihre kranke Wolluſt durch Handgriffe und Wohlgefühle aufreizen, die, wo nichts Schlimmeres, doch gewiß einen großen Mangel geſunder Vernunft bey denen beweiſen, die arme unglückli-

che

che Perſonen ſo, zu ihrem noch größern Schaden, mißbrauchen.

c. Die eigentlichen Ohnmachten.

11. **Von erregter Vollblütigkeit**, es ſey nun von Hitze oder Strapazen, Caffee, Wein, Branntwein, heißen Zimmern, vielem warmen Getränke, u. ſ. w. Das Geſicht iſt dabey roth und die Adern ſind aufgetrieben. Man giebt nichts anders als Weineſſig, zum Riechen und Waſchen des Geſichts, wie auch mit Waſſer vermiſcht, zu trinken. Man löſet die Binden und Kleider, und ſprengt den Kranken mit kaltem Waſſer an. Kommt er in einer Viertelſtunde nicht zu ſich, ſo öffnet man eine Ader am Arme, giebt hernach ein Clyſtier von Molken, und zuweilen eine Taſſe Thee oder Fliederthee, mit Eſſigmethe verſüßt. (Tiſſot)

12. **Von Ueberladung mit Speiſen und Getränken, und von Blähungen.** Hier dienen zuerſt Brechmittel, von der Art, wie §. 7. n. 1. wie auch die allgemeinen Ermunterungsmittel. n. 2. Demnächſt verfährt man, wegen der Speiſen, nach §. 41. Getränke, nach §. 52. 53. und wegen der Blähungen, nach §. 109.

13. **Von Leidenſchaften, Zorn, Aergerniß.** Dieſe werden überhaupt mit Eſſiggeruche, warmer Limonade, Blutlaſſen, erweichenden Clyſtieren, und einem Theelöffel voll von einer Vermiſchung des hofmanniſchen mineraliſchen Spiritus mit dem vierten Theile Bernſteintinctur, mit einem Nachtrunke von Meliſſenthee, worinn jene Arzney auch eingenommen werden kann, vertrieben. Der Kranke muß ſich in Ruhe hierbey ſammlen, und ob er gleich Ekel, bittern Mund und Uebligkeit hat, dennoch kein Brechmittel, ſondern allenfalls theelöffelweiſe Cremor Tartari mit Weinmolken, und Mannatrank nehmen, und übrigens dasjenige thun, was ſich nach ſolchen heftigen Leidenſchaften geziemet. §. 97. n. 12. Bey Ohnmachten **von Schreck und übermäßiger Freude**, hat

man

man das, was §. 97. n. 13. 15. gerathen worden, mit den allgemeinen **Ermunterungsmitteln** zu verbinden. n. a.

Die Ohnmachten von großer **Furcht** erfordern Ruhe, Meliſſenthee, und was ſonſt §. 97. n. 16. gerathen worden. Einige Tropfen flüſſiges Laudanum in Meliſſenthee werden empfohlen. Bey heftigen Erſtickungen iſt nöthig, eine Ader am Arme zu öffnen. (Tiſſot) Die Ohnmachten nach **wollüſtigen Ausſchweifungen**, erfordern auſſer den ſanftern Ermunterungsmitteln, die §. 97. n. 17. ꝛc. beſchriebene Pflege.

14. **Nach heftigen Fiebern und andern ſchweren Krankheiten.** Hier dient beſonders ein Schluck alter Rheinwein mit gleich viel Waſſer vermiſcht, oder geglüheter Wein, und der Geruch von Weineſſig, das Waſchen mit Weine, und Herzſtärkungen, wie ſie ſich nach jeder Krankheit ſchicken. In die Herzgrube legt man Tücher mit warmen Branntwein, und an die Füße warme Steine.

15. **Von Entkräftung und Ermüdung** nach Strapazen, oder nach langem Stehen oder Sprechen; erfordert eben die Mittel, wie der vorhergehende Fall, und eine ruhige Lage. Uebrigens iſt die Cur §. 95. n. 1. beſchrieben.

16. **Vom Aſthma von Schleim in der Bruſt**; erfordert das Einathmen des Eſſigdampfs, und ſolcherley Mittel, wie wider den catarrhaliſchen und Keichhuſten verordnet ſind. (R)

17. **Von verſchluckten Giften und giftigen Dünſten.** In der Curart ſolcher Betäubten, die an den gehörigen Orten zu ſuchen iſt, iſt alles dazu eingerichtet, ſie aus ihrer Ohnmacht wieder zu erwecken. S. vornehmlich §. 79. u. f.

18. **Von Magendrücken**, welches oft ein bloßer Nervenzufall iſt, der die Cur für hyſteriſche Paroxysmen erfordert, ſ. §. 120.

19. Von heftigen Schmerzen, erfordern die Mittel, welche den Schmerz heben, und Ermunterungsmittel und Herzſtärkungen.

§. 123.

Reinigungen des Frauenzimmers.

Allzu ſparſame, und andere Unordnungen derſelben.

1. Der allzu ſparſame Fluß der Reinigungen, das allzu lange Außenbleiben derſelben in den Jahren der Mannbarkeit, das zu frühe plötzliche Aufhören gegen die Zeit ihrer Endigung, und die Unordnung in ihren Terminen ſind mehrentheils die Folgen einer kränklichen, ſchwachen oder hypochondriſch hyſteriſchen Leibesbeſchaffenheit, die man aber gemeiniglich für die Urſachen derſelben anſieht, und aus dieſem Grunde mit heftig treibenden oder andern ſchlecht paſſenden Mitteln die Kranken mehr verdirbt, als herſtellt. Gleichwol haben auch dieſe Unordnungen wieder andre Folgen, die dieſe kränkliche Conſtitution unterhalten und ſtets verſchlimmern, und daher bleibt es immer eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit, dieſes Werk der Natur in ſeine beſtimmte Ordnung zurück zu leiten. (Tiſſot) Wie dieſes auf die vernünftigſte Weiſe geſchehen könne, wollen wir itzt ſehen.

Der Unterſchied in der Leibesbeſchaffenheit einer ſtarken robuſten Bäuerinn, und einer zärtlichen, ſchwächlichen, bleichblaſſen hyſteriſchen Perſon iſt ſo ſichtbar und fällt dem leichtſinnigſten Beobachter ſo leicht auf, daß man ihn ohne Beſchreibung bey jedem voraus ſetzen darf, der ſich damit abgeben will, Kranken zu rathen. Dieſen muß ein ſolcher im gegenwärtigen Falle wohl gefaßt haben, ehe er ſichs unternimmt, eine Cur anzufangen.

2. Starke, arbeitſame, blühende, vollblütige Frauenzimmer haben oft von Natur nur ſparſame Reinigungen,

nigungen, ſie fangen ſich bey ihnen ſpäter an, und endigen ſich in frühern Jahren: doch pflegen ſie ihre Ordnung richtig zu halten. Geſetzt aber, ſie thäten auch dieß nicht: wenn nur die Perſon völlig geſund und munter dabey iſt, ſo künſtele man auf keine Weiſe an dieſer Ausführung. Hat aber das lange Außenbleiben in der Jugend, das zu frühe plötzliche Aufhören gegen das Alter und der ſparſame und unordentliche Abgang derſelben irgend einen beträchtlichen Einfluß in die Geſundheit, ſo wird es bey ſolchen Perſonen gemeiniglich hinlänglich ſeyn, ihnen zur Verminderung der Vollblütigkeit dann und wann eine Ader am Fuße zu öffnen und ſie Molken mit Salpeter trinken zu laſſen. Sie müſſen dabey überhaupt eine kühlende Diät halten, und hitzige, gewürzhafte, reizende und treibende Speiſen und Arzneyen, ja ſelbſt den Gebrauch des Eiſens, der andern ſo dienlich iſt, meiden. Sind in der Jugend die Reinigungen noch nie da geweſen und hören ſie gegen das Alter zu zeitig, und beydes mit Nachtheile der Geſundheit, auf; ſo kann das Blutlaſſen alle drey oder vier Monate wiederholt, unterdeſſen die vorbeſagte Diät aufs ſtrengſte beobachtet, eine mäßige Leibesübung, beſonders durch Fahren oder Reiten, zu Hülfe genommen, dann auch alle vier Wochen in einer Woche zweymal eine Abführung von Tamarinden, Manna und Salpeter (R) und in den drey Zwiſchenwochen alle Morgen ein halbes Quentlein Cremor Tartari, beſonders bey zu früh aufhörenden Reinigungen genommen werden. Dieß wird ſo lange fortgeſetzt, bis ſich dieſelben entweder einſtellen, oder bis, nach dem Endigen derſelben, die Geſundheit wieder auf einem feſten Fuße ſteht. Bey den übrigen Unordnungen wiederholt man das Aderlaſſen nur nach Maaßgebung der Beſchwerden, und kann man die Zeit, da ſich der Fluß einſtellen ſollte, aus der vorigen Ordnung, oder aus den Rückenſchmerzen, Coliken, aus der Schwere der Glieder und andern Zeichen muthmaßen, ſo wählt man dieſe Terminwoche dazu, um darinn die Abführungen ein paarmal, und

täglich die Molken zu nehmen. Stellt ſich der Fluß dann ein, ſo beobachtet man das, was auch die Geſündeſten beym ordentlichſten Fluſſe billig allezeit beobachten müßten, daß man ſich alsdann ganz beſonders in den Schranken der obigen Diät hält, immer in einiger Bewegung bleibt, ohne ſich ſehr zu erhitzen, daß man ſich nicht über Kohlen den Unterleib erwärmet, aber auch ja alle Erkältung der untern Theile, und wo möglich alle heftige Gemüthsbewegungen meidet, wenig oder gar keinen Thee oder Caffee trinkt, und ſich fleißig an das Getränk der Salpetermolken hält. (Tiſſot) Bey ſehr hartnäckigen Verhaltungen der Reinigung, und wenn man nur gewiß iſt, daß die Vollblütigkeit hinlänglich vermindert worden, mag eine ſolche ſonſt geſunde Perſon in der Terminwoche, oder wenigſtens nur alle vier Wochen in einer, etliche Tage hinter einander Vormittage einen oder zwey Speiſelöffel voll von einem Weine kalt trinken, wovon eine Bouteille über einer Hand voll zerſchnittenem Meerrettig, kalt aufgegoſſen, einige Tage wohl verſtopft in einem Keller oder in kühler Erde geſtanden hat. Dieſes Mittel des gemeinen Mannes iſt, wie ich weiß, oft zur Bewunderung der Aerzte wirkſam geweſen, wo ihre Curen (gute und ſchlechte,) nichts entſcheiden konnten.

3. Ganz anders iſt **die Cur bey zarten, bleichſüchtigen, hyſteriſchen Perſonen.** Wenn dieſe in der Jugend die Reinigungen noch gar nicht gehabt haben, ſo laſſe man ſich nur gar nicht darauf ein, ſie zum Vorſcheine zu bringen; ſondern man halte ſolche Frauenzimmer ſchlechterdings an die hyſteriſche Cur, wie ſie §. 97. ausführlich beſchrieben worden. So bald dieſe ihre Geſundheit nur wieder hergeſtellt haben wird, werden ſich die Reinigungen von ſelbſt einſtellen, wo nicht Hinderniſſe vorhanden ſind, die nur ein Wundarzt heben müße. Auch wenn ſolchen Perſonen gegen das Alter der Fluß zu früh außen bleibt, hat man in nichts anders, als in dieſer Curart die Hülfe zu ſuchen.

Wenn

Wenn ihre Reinigungen zwar vorhanden, aber ſehr ſparſam und unordentlich ſind: ſo müſſen ſie, was die Lebensordnung betrifft, zu täglicher mäßiger Leibesübung in Fahren oder Reiten angehalten werden, keine warme wäßrige Getränke, Thee, Caffee, auch keine warme Kräuterthee, keine teigigte, mehligte, fette, noch ſaure Speiſen genießen, keinen Kohlendampf an den Leib laſſen, mehrentheils kalte und freye Luft im Zimmer unterhalten, und nie lange in einer Stellung verharren, die den Unterleib einſchränkt. Was die Cur anbelangt, ſo muß man, nach vorher gegangener Reinigung der Verdauungswege mit Brechmitteln und Abführungen, hauptſächlich durch innerliche ſtärkende Mittel den Zweck zu erreichen ſuchen. Außer der Fieberrinde, dem Eiſenwaſſer, und den bittern Arzneyen, die man in beliebiger Form mit gebrauchen kann, dient hierzu vornehmlich die Eiſenfeile, (wohl zu merken, daß es weder Eiſenroſt, noch Stahlfeile ſey!) wovon man täglich, anfangs zwölf bis zwanzig Gran, und nach und nach mehr, bis ein halbes Loth, (Tiſſot) es ſey in Pulver mit geriebenem Zucker vermiſcht, oder in Pommeranzenſyrup, einnehmen, und damit bis zur Erreichung des Zwecks fortfahren muß. (Whytt) Damit kann man nach Beſchaffenheit vielleicht den Gebrauch der Färberröthe in Pulver zu dreyßig Gran, oder abgekocht, und Abends die bekannten Becheriſchen balſamiſchen Pillen zu zwanzig Stück verbinden, und in jede ſolche Doſin, wenn man davon etwas erwartet, allenfalls ſechs oder mehr Gran Borrax miſchen laſſen. Wenn man dabey zumal in der Terminwoche warme halbe Bäder oder Fußbäder gebraucht, den Dunſt von erweichenden Decocten in die Scheide leitet, und zugleich die Schenkel reiben läßt, ſo wird man den Fluß deſto leichter befördern. Dieſe Bäder und Bähungen ſind, ſo wol für robuſte als hyſteriſche Frauenzimmer, beſonders in dem Falle heilſam, wenn die Reinigungen von Erkältung und Krämpfen zurück gehalten werden; in welchen Fällen es auch nöthig iſt,

den Thee von friſchen Schafgarbenblumen reichlich zu trinken, (Naumery) und nachdem man laxirende Clyſtiere allenfalls mit Aſand verſetzt gebraucht hat, ein Clyſtier von Waſſer mit dreyßig und mehr Tropfen flüſſigem Laudanum zu appliciren, (Whytt) auch zugleich die Schenkeladern mit einem Tourniquet erträglich zuſammen zu ſchnüren, (Hamilton) und den Unterleib mit Flanell, der in erweichende Decocte getaucht worden, warm zu bähen. Auch in den Fällen, **wo die Reinigungen zwar fließen, aber mit großen Leibſchmerzen verbunden ſind**, müſſen alle dieſe Hülfsmittel, nebſt denen, wider die Blut= und Nervencolik §. 111. n 2. 5. fleißig angebracht werden. Wenn man gleich beym Anfange der Schmerzen einen Gran Opium nimmt, und dieß allenfalls nach einer Stunde wiederholt, pflegen ſich die Schmerzen zu legen. (Fothergill) **Finden ſich dabey allerley andere hyſteriſche Zufälle mit ein**, ſo wiederholt man die warmen Fußbäder alle Abende, giebt einen Tag um den andern zwanzig Pillen, jede von einem Grane ſchwer, die aus gleichen Theilen von Aloe, ſtinkendem Aſand, ſchwarz Nießwurzextract, Eiſenſalz und Safran, mit genugſamen Elixir Proprietatis verfertigt worden ſind, und läßt die Kranke etwa das Decoct der Quaßia, (R. Alix) oder täglich zweymal ſechs Loth von der folgenden Arzney trinken: Auf Enzianwurzel und Calmus, von jedem ein Loth, Tauſendgüldenkrautſpitzen drey Quentlein, und Rosmarin ein Quentlein, gieße man zwey Pfund kochendes Waſſer, laſſe es ſechs Stunden darauf ſtehn, ſeigere es dann durch, und miſche zehn Loth Fieberrindeneſſenz (R) hinzu. (Whytt) Außer dieſen Mitteln hat man ſich, wenn mehr nöthig iſt, an die Cur der hyſteriſchen Paroxysmen §. 121. n. b. und übrigens, um die Leibesbeſchaffenheit geſunder und dauerhafter zu machen, an die Cur wider die unnatürliche Empfindlichkeit zu halten. §. 97.

§. 123.

§. 123.

Rheumatismus. Das Gliederreiſſen.

1. Dieſe Krankheit iſt ein reiſſender Schmerz, der ſich mehrentheils in den Gelenken, beſonders an den Hüften, Knieen, Beinen, Schultern, Halſe und Ellnbogen, jedoch auch zuweilen an andern Theilen, z. E. an den Seiten der Bruſt, an den Zähnen, im Kopfe, und ſelbſt in den Eingeweiden äußert. Von den Gelenken pflegt ſich der Schmerz durch die Muskeln weiter zu verbreiten und die Bewegung derſelben durchaus zu hindern. Blutreiche, weichliche Leute im blühendſten Alter ſind den Rheumatismen am meiſten unterworfen, und werden davon oft ſehr plötzlich mitten in ihren Geſchäften überfallen. Die gewöhnlichen Urſachen ſind allem Anſehen nach Schärfen von mancherley Art, die, wenn ſie veranlaßt werden, ſich auf die Gelenke oder Nerven zu wenden, wo ſie kein Abſonderungsorgan und keinen Abfluß finden, dieſe peinlichen Schmerzen verurſachen, bis ihnen Kunſt oder Natur einen Ausweg bahnen. Daher geſellen ſie ſich oft zu den Krankheiten von ſcharfen Säften, zum Scharbock, zum Frieſel, zu galligten Unreinigkeiten in den Verdauungswegen, zur Wurmkrankheit, zum Rücktritte ſcharfer Hautausſchläge oder Geſchwüre, am meiſten aber zu Catarrhen und Flüſſen, wo ſich die catarrhaliſche Schärfe auf die Gelenke und Nerven wendet und in deren Scheiden eingeſperrt wird. Denn am öfterſten entſteht der Rheumatismus von ſolchen veranlaſſenden Urſachen, welche zugleich eine catarrhaliſche Schärfe erzeugen, (N. 41. n. 3.) z. E. von einem ſchnellen Wechſel der Wärme und Kälte, nach großer Erhitzung des Körpers und wenn naſſe Wäſche am Leibe kalt, oder nur ein Theil der Kälte ausgeſetzt wird. In dieſen Fällen iſt der Rheumatismus ein wahrer Fluß, (N. 45. n. 1.) und wird zum Unterſchiede von den catarrhaliſchen Flüſſen ein reiſſender Fluß genennt, wie z. E. das reiſſende Zahnweh von catarrhali-

ſcher Schärfe, wenn ſich dieſe unmittelbar im Nerven des Zahns feſt ſetzt. ꝛc. Inzwiſchen kann eben desgleichen rheumatiſches Zahnweh von andern Schärfen in den Säften oder Verdauungswegen, ja auch von jeder andern reizenden Materie entſtehn, die, wie z. E. bey hohlen Zähnen, den entblößt liegenden Nerven berühren: und ſo ſind überhaupt nicht die Schärfen allein, ſondern oft auch andre ſonſt unſchuldige Materien, z. E. Luft, Wärme, Kälte, ꝛc. wenn ſie einen Nerven, der ſich in einem unnatürlichen Zuſtande befindet, unnatürlich reizen, Urſachen der Rheumatismen.

2. Die Rheumatismen äußern ſich auf zweyerley Weiſe, nämlich entweder als eine Entzündungskrankheit, oder ohne den Character einer Entzündung. Jene heißen **hitzige**, dieſe, **langwierige**; (**chroniſche**) und da dieſer Unterſchied einen wichtigen Einfluß auf die Cur hat, ſo muß man ihn wohl faſſen. Es kann die eine Art in die andre übergehn, und darnach muß ſich die Cur ändern: daher muß man die Grenzen Beyder genau kennen. Ein **hitziger Rheumatismus** hat zweyerley Unterſcheidungszeichen; eins, daß der Schmerz mit einem anhaltenden Fieber verbunden iſt, welches ſich des Abends und in der Nacht zu verſchlimmern pflegt, und eins, daß die ſchmerzhaften Theile ſchwellen und roth und heiß werden. Jedes dieſer Zeichen für ſich, und auch beyde zuſammen genommen characteriſiren den hitzigen Rheumatismus, und wenn gleich die erhitzte Geſchwulſt ohne merkliches Fieber, oder das Fieber ohne erhitzte Geſchwulſt iſt, ſo hat man doch die Krankheit als einen hitzigen Rheumatismus zu betrachten und zu behandeln. Zuweilen äußert ſich das Fieber ſchon vor dem Anfange der Schmerzen. Bey einem hitzigen Rheumatismus mit Fieber breitet ſich der Schmerz gern über mehrere Gliedmaßen aus, geht oft von einem zum andern, und kehrt wieder zu den erſten zurück, vermehrt ſich mit dem Fieber zur Nachtzeit, und verträgt die Bettwärme nicht. Hält der Schmerz lange

an, ſo pflegt das Gelenk ſich zu erhitzen, zu ſchwellen und roth zu werden, und dann kann es nicht die geringſte Berührung ertragen. Zuweilen, aber doch nicht immer, erleichtert das Schwellen den Schmerz; das Schwitzen im Anfange erleichtert noch ſeltener. Der Urin iſt dunkel gefärbt, und giebt im Fortgange der Krankheit, wenn das Fieber merkliche Nachläße bekommt, einen ziegelmehligten Bodenſatz, der doch aber auch die Krankheit nicht immer löſet. Auf dem Blute zeigt ſich eine Speckhaut. Sehr ſelten geht eine rheumatiſche Entzündung in Vereiterung über, wol aber ſetzt ſie zuweilen eine gallrige, durchſichtige Feuchtigkeit in den Flechſenſcheiden ab, die gemeiniglich wieder zurück geſogen wird. Die Krankheit dauret oft viele Wochen: doch nach Verminderung des Fiebers bleibt der Schmerz mehr an einer Stelle und iſt überhaupt erträglicher. Vergeht aber die rothe Geſchwulſt nach dem Fieber, und der Schmerz bleibt dennoch; ſo wird der Rheumatismus langwierig. (**chroniſch**)

Die gänzliche Abweſenheit der beyden Unterſcheidungszeichen des hitzigen Rheumatismus characteriſirt nämlich den **Chroniſchen**, und er kann auch, ohne vorher hitzig geweſen zu ſeyn, ſich gleich chroniſch anfangen. Bey dieſem verändert der Schmerz ſeine Stelle nicht ſo leicht, noch wird er zur Nachtzeit ſchlimmer; es iſt gar kein Fieber und gar keine Hitze, Röthe oder Geſchwulſt vorhanden, vielmehr ſind die Glieder kalt und ſteif, und ſchwitzen entweder gar nicht, oder doch nur kalt und klebrigt, wenn gleich der übrige Leib warm ſchwitzt. Alle äußere Kälte vermehrt, alle äußere Wärme hingegen lindert die Schmerzen. Dieſer chroniſche Rheumatismus entſteht leicht nach heftiger Anſtrengung, oder Ausdehnung, und nach Krämpfen der Gliedmaßen, hält ſich am meiſten in den Gelenken auf, die mit vielen und großen Muskeln umgeben ſind, beſonders an den Lenden und Hüften, (im **Lendenweh** und **Hüftweh**) am Halſe, (bey **reiſſenden Flüſſen am Halſe, ſteifen Nacken**,) an der Bruſt,

 (im

(im falſchen Seitenſtiche,) und oft ſcheint er mehr in den Muskeln ſelbſt, als im Gelenke zu ſitzen. (Cullen)

3. Bey der Cur des Rheumatismus hat man auf zweyerley Dinge zu achten. Erſtlich auf die Verbeſſerung desjenigen Fehlers der Säfte oder der Leibesbeſchaffenheit, wodurch die reizende Materie erzeugt und auf die Gelenke oder auf gewiſſe Nerven hin gezogen wird. So muß man zuweilen die Cur gegen den Scharbock, gegen einen zurück getretenen Ausſchlag, gegen verdorbenen Magen, gegen eine catarrhaliſche Schärfe, gegen eine Schwäche der Gelenke, oder einen entblößten Nerven ꝛc. richten. Aber man ſieht leicht, daß die Beſchreibung aller dieſer Curen hieher nicht gehöre. Der zweyte und nähere Gegenſtand des Arztes iſt die Stillung der reiſſenden Schmerzen, die viel dringender, ob gleich nicht die Radicalcur iſt. Sie beruht darauf, die reizenden Materien, ſie entſtehen von welcher Urſache, und ſeyn von welcher Art ſie wollen, von den Gelenken oder Nerven auf alle mögliche Weiſe abzuleiten, um nur für erſt die Schmerzen zu lindern, der Entzündung zu ſteuren, dem Fieber ein Ende zu machen, und die Gliedmaßen ſo zu ſtärken, daß ſie nicht mehr das Ablager ſolcher reizenden Materien werden. Es verſteht ſich, daß man bey dieſer Cur ſo viel möglich mit auf den Unterſchied der Urſachen zu achten, und die Wahl der Mittel darauf einzurichten habe, ob gleich die völlige und gründliche Ausrottung dieſer Urſachen gemeiniglich nur die Nachcur des Rheumatismus ſeyn kann.

4. **Die Cur des hitzigen Rheumatismus,** beſonders wenn er mit Fieber verbunden iſt, erfordert reichliches, ja auch wol einige Tage wiederholtes Blutlaſſen, bis Fieber und Schmerz nachgeben. (Pringle) Inzwiſchen muß man es doch damit nicht zu weit treiben, weil ſonſt das Reiſſen leicht chroniſch wird. (Cullen) Wenn demnach die erſten Aderöffnungen vergeblich geweſen ſind, ſo können viele Blutigel oder Schröpfungen an der entzündeten Stelle die folgenden erſetzen. Allein aber ſind dieſe

Localblutungen nicht hinlänglich, zumal wo der Schmerz tief liegt, wie beym Hüft- und Lendenweh. Zwiſchen den Blutausleerungen ſind erweichende Clyſtiere und kühlende Abführungen von Mittelſalzen, beſonders von Salpeter mit Tamarinden oder Manna ꝛc. (R) faſt täglich nöthig. (Pringle, Theden)

Die Diät muß höchſt einfach und davon Alles, was das Blut erhitzt, ausgeſchloſſen ſeyn. (Vergl. N. 60. n. 3.) Nur von ſüßen Molken und Brod lebte Boerhaave, auf gut Sydenhamiſch, ganzer ſechs Wochen bey ſeinem berühmten Rheumatismus. Brod, Gartengewächſe, Graupen, reife kühlende Früchte, und zum Getränk ſüße oder Eſſigmolken mit Honig, Tamarindendecoct, Wellgen mit Cremor Tartari gekocht, laue Haberſuppe mit Salpeter ꝛc. ſind am beſten.

Der Salpeter iſt überdem ein Hauptmittel, weil er zugleich der Schärfe durch Stühle, Urin und Schweiß den Ausweg erleichtert. In drey Pfund Haberſuppe kann man ein reichliches Loth Salpeter, mit oder ohne Zucker, vertragen, wenn man ſie auch aufs geſchwindeſte austränke, und ſtarke Leute haben davon binnen vier und zwanzig Stunden anderthalb bis zwey Loth in drey oder vier Maaß Wellgen genommen. (Brocklesby. Vergl. §. 96. n. 3.) Man kann ihn auch, wenn ſich nach dem Aderlaſſen, oder beym Nachlaſſe des Fiebers eine Neigung zum Schweiße zeiget, in lauem Thee von Flieder, oder Salbey, Meliſſen, oder Krauſeminzen geben, und zärtliche, ſchwache, kalte Naturen vertragen ihn ebenfalls, wenn man ihn nur mit Salmiak oder Campher verſetzt; z. E. alle ſechs Stunden ein drittel oder halbes Quentlein mit dem vierten Theile Campher. (Pringle) Iſt es darauf angeſehn, den Urin zu befördern, ſo verſetze man zehn bis zwanzig Gran Salpeter mit der Hälfte Pulver von Meerzwiebeln, auf einmal zu nehmen. (Wagner)

Viele von den Mitteln, welche bey urſprünglich chroniſchen oder zuletzt chroniſch gewordenen Rheumatiſmen

vortrefflich ſind, laſſen ſich bey Hitzigen, ſo lange Fieber und Entzündung fortwähren, nicht wohl anbringen, und die äußerlichen Applicationen, z. E. Zugmittel, Blaſenpflaſter, Campher ꝛc. helfen dabey nur wenig. (Cullen) Inzwiſchen kann ein Arzt, nach Beſchaffenheit der Sachen, doch zuweilen von Einigen nach dem Blutlaſſen und in den Stunden des Nachlaſſes des Fiebers Gebrauch machen. Hieher gehören die Brechmittel, die Purgirenden und beſonders die, ſo den Schweiß befördern, z. E. Dampfbäder, oder laue ganze oder halbe Bäder, worinn man eine Stunde ſitzen, und hernach im Bette ſich reiben laſſen und den Schweiß abwarten ſoll. (Tiſſot) In Rheumatismen von faul galligten Unreinigkeiten, ſind gemeiniglich zuerſt Brechmittel und gelinde Abführungen, weiterhin aber Schwitzmittel nöthig, und in Fällen, wo der Schweiß ſo zähe war, daß er nicht durchbrechen konnte, thaten warme Bäder eine erſtaunliche Wirkung. (Lentin) Von den innerlichen ſchweißtreibenden Mitteln, räth Pringle, gegen das Ende des Fiebers, aufgelöſtes Ammoniakgummi, (R) mit einem Gran Hirſchhornſalz verſetzt, zuweilen zu geben. Man kann hier oft ebenfalls den Mindereriſchen Spiritus, die Spießglasarzneyen, das Dowerſche Pulver, die Kräuterthee, und mehrere von den unten gegen die chroniſchen Rheumatismen anzuführenden Schwitzmitteln anbringen: aber es gehören Einſichten dazu, die man nur einem geübten Arzte zutrauen kann. Andern muß es genug ſeyn, durch Bäder, Bähungen der untern Theile, vieles Getränk von lauem Waſſer mit ein wenig Wein, Fliederthee, oder Fliederſaft, durch die Salpeterwellgen und andre Mittelſalze den Schweiß zu befördern. Opiatiſche Arzneyen, wenn ſie nicht ſo zuſammen geſetzt ſind, daß ſie den Schweiß befördern, (S. n. 6.) finden beym hitzigen Rheumatismus gar nicht Statt; (Sydenham, Pringle, Cullen, ꝛc.) und eben ſo wenig die Fieberrinde, ehe nicht Fieber und Schmerz förmliche Zwiſchenzeiten halten, und ſich nach reichlichem Blutlaſſen ein Ziegelſtein-

farbiger

farbiger Bodenſatz im Urine zeigt: dann aber kann ſie allerdings, zumal mit Guajack verſetzt, die Geneſung beſchleunigen. (Pringle, Cullen, Thompſon)

Im allererſten Anfange eines hitzigen Rheumatismus findet dennoch eine wirklich etwas befremdende, aber durch vieljährige Verſuche bewährte Curart mit Calomel und Opium Statt, die Hamilton im erſten Anfange hitziger Bruſtentzündungen, Hirnentzündungen, inflammatoriſcher Bräune und vornehmlich in Leberentzündungen ganz vortrefflich befunden hat. Nach hinlänglichem Blutlaſſen und einer gelinden Abführung ſoll man nämlich dem Kranken, nach Beſchaffenheit der Sache, alle ſechs, acht oder zwölf Stunden einen bis fünf Gran Calomel und ein viertel bis Einen Gran Opium in irgend einem dicken Safte eingeben und dabey viel laues Gerſtendecoct u. dgl. zu trinken verordnen. Nach drey bis vier ſolchen Doſen befindet ſich der Kranke nach vier und zwanzig Stunden ſchon um vieles beſſer, und, nach noch vier und zwanzig Stunden, faſt am Ende der Krankheit. Geſetzt aber, dieß trügte; ſo muß nach den erſten vier und zwanzig Stunden das Blutlaſſen wiederholt, und das Mittel öfter und ſo lange gegeben werden, bis ſich die Krankheit durch Schweiß, Purgiren, oder durch Beydes, oder durch Speichelfluß bricht. Am untrüglichſten iſt dieſe Cur, wenn ſie gleich im Anfange der Krankheit gebraucht wird. Zuweilen diente bey trockner, ſtarrer Haut, noch gar ſehr ein Zuſatz von Campher und Brechweinſtein. So ungewöhnlich dieſes Mittel in den hitzigen Krankheiten iſt, und ſo leicht ein alter Practicus und neuer Theoreticus die Achſeln dabey zucken könnte, ſo hat es doch, außer der Menge glücklicher Verſuche, an ſich durch die Art, wie es wirkt, etwas ſehr empfehlendes. Auch kam Hamilton nicht durch Grübeln darauf, ſondern auf dem Wege der größten Entdeckungen, zufällig. Er ließ bey Leberentzündung äußerlich die Queckſilberſalbe nur einigemal einreiben, und gab zugleich Calomel innerlich. Die Schmerzen des

Kranken

Kranken zwangen ihn, Opium damit zu verbinden, und nun prieſen die herrlichſten Erfolge die Entdeckung der neuen Curart aus, die ſich in ſo viel andern hitzigen Entzündungskrankheiten bey ihrem Ruhme erhielt.

Wenn bey hitzigen Rheumatismen das Fieber überwunden iſt, ſo fängt zuweilen der Schmerz an, von einem Gliede zum andern zu wandern, zuweilen aber ſetzt er ſich eben dann erſt an einer Stelle recht feſt. Man muß in Abweſenheit des Fiebers, es mag dieſes nun zuvor da geweſen ſeyn, oder nicht, den Zuſtand der leidenden Theile in Betrachtung ziehn, um zu beurtheilen, ob der Rheumatismus alsdann wie ein Chroniſcher oder als ein Hitziger behandelt werden müſſe. (2) Wenn dieſe Theile, ob gleich das Fieber mangelt, doch Hitze, Röthe und Geſchwulſt zeigen, ſo kann man immer die Cur des hitzigen Rheumatismus zum Hauptaugenmerke nehmen, und beſonders die Blutausleerungen durch Aderlaſſen, Blutigel, Schröpfen, zumal im erſten Anfange und bey allzu unbändigen Schmerzen anwenden. (Cullen) Jedoch kann man auch, bey dergleichen hitzigem Rheumatismus ohne Fieber, manche Hülfsmittel, die beym chroniſchen nützlich ſind, anbringen, deren Gebrauch die Localentzündung wol verſtattet, das Fieber hingegen nicht erlauben würde.

5. **Langwierige (chroniſche) Rheumatismen**, da die reiſſenden Schmerzen weder mit einem Fieber noch einer entzündeten Geſchwulſt verbunden ſind, ſie mögen nun gleich vom Anfange ſo geweſen ſeyn, oder ſich nach den hitzigen in chroniſche verwandelt haben, erfordern eine ganz andre Pflege, ſo wol was die innerliche Cur, als die äuſſerlichen Mittel betrifft. Beſonders kann man hier mit den äußerlichen Applicationen weit mehr ausrichten, als im hitzigen Rheumatismus.

6. Die innerliche Cur muß darauf abzielen, die vornehmſten Ausführungen durch Schwitzmittel, Purganzen und harntreibende Arzneyen zu befördern, um die reizenden Materien aus dem Körper zu ſchaffen; und hierzu

wählt

wählt man dann, ſo lange die Natur nicht ſelbſt einen Weg anzeiget, am liebſten ſolche, die mehrere dieſer Wirkungen zugleich verrichten. Dergleichen ſind die Mittelſalze, der Salpeter, die Spießglasarzneyen, das Guajackgummi, das Aconitextract, der Mindereriſche Spiritus, Senf, Aaronwurzel, einige flüchtige Arzneyen, u. ſ. w. Außerdem ſind auch Auflöſende, z. E. die Seife und ſo genannten Blutreinigungen oft von gutem Nutzen. Die Schmerzlindernden müſſen mit allen dieſen in Verbindung gebraucht werden. Wir wollen das, was die Erfahrung hierinn gelehrt hat, zuſammen nehmen.

Zum häufigen Getränk werden Molken oder Graupenwellgen mit Cremor Tartari darinn, oder Saſſafras- Guajackholz- Sarſaparille- oder Klettenwurzelthee empfohlen. (Arbuthnot, Thompſon, ꝛc.) Die Theee müſſen ſtark ſeyn, und dienen vorzüglich, wo ſcorbutiſche, veneriſche, oder ſonſt andre nicht catarrhaliſche Schärfen in Verdachte ſind. Sechs Loth Sarſaparillwurzel in drey Oeßeln Waſſer, bis auf ein Maaß eingekocht, und Etwas ſüß Holz dazu gethan, geben ein Decoct, wovon man täglich dreymal ein halbes Oeßel trinken kann. Von der großen Klettenwurzel (bardana) kocht man ſechs Loth mit einem halben Quentlein Salpeter eine halbe Stunde lang in zwey Oeßeln Waſſer. ꝛc. (Vergl. Holztränke. R) Wenn der Schweiß befördert werden ſoll, ſo vermiſcht man mit jedem halben Oeßel ſolcher Decocte einen Theelöffel voll **Brechwein vom Spießglaſe**, (R) und wem das Guajack dient, (wovon unten,) dem kann man täglich zwey- bis dreymal dreyßig bis vierzig Tropfen Guajacktinctur in dergleichen Thee geben. **Thompſon** verordnete ein Quartier von Klettenwurzelthee mit drey bis vier Quentlein **Mindereriſchen Spiritus** (R) für eine tägliche Portion zu trinken. Der Fall, da man dieſe Getränke Schweißtreibend machen darf, findet entweder gleich anfangs Statt, wenn der chroniſche Rheumatismus von einer Erkältung oder zurück getriebener Ausdünſtung entſtanden

ſtanden iſt, um zu verſuchen, ob man durch unmittelbare Wiederherſtellung der Ausdünſtung die Krankheit ſo gleich wieder erſticken könne; oder ſpäterhin, wenn die Natur ſelbſt dieſen Weg anzeigt, oder wenn man von den Purganzen oder harntreibenden Mitteln keinen Nutzen ſieht, und ſich alſo zu einer Schwitzcur bequemen muß. Iſt es nicht auf Schwitzen angeſehen, ſo bereitet man die Decocte bloß mit Cremor Tartari oder Salpeter, ꝛc. und verſucht in den erſten Tagen lieber die Purganzen, um nur erſt den Leib zu reinigen, weil ohne dieß alle übrige Mittel in ihren Wirkungen gehindert werden. Zur Purganz iſt das **Purgirpulver** (R) oder Aloewein (Tinctura ſacra der Londonſchen Pharmacopie) überhaupt nützlich. Allein phlegmatiſche, kalte, ſchleimvolle Perſonen müſſen entweder den Abend vorher zehn Gran, oder überhaupt zum Purgiren verſüßtes **Queckſilber** (R. **Calomel**) nehmen. (**Cullen**) Eben dergleichen Perſonen ſind zwey bis vier Quentlein Electuarium Cargocoſtinum (R) ganz vorzüglich nützlich. (**Tiſſot**. der **Arzt**) Jedoch die beſten Purganzen ſind, wie ſchon geſagt, die, welche zugleich auf die andern Ausführungen wirken, und hierher gehören vorzüglich die Spießglasarzneyen und das Guajackgummi. Die friſche Aaronwurzel, täglich zweymal zu zwanzig Gran genommen, wirkt mehr durch den Urin und die Ausdünſtung. **Sydenham** fand ſie ungemein hülfreich. Der Senf in größern Doſen macht allerdings Erbrechen und Purgiren, und wird mit Nutzen gebraucht, beſonders wenn der Magen von den Schmerzen mit leidet. Man nimmt von geſtoßenen weißen Senfſaamen alle Morgen einen bis zwey Theelöffel, oder einen Speiſelöffel voll, (**Thompſon**) oder ſcheidet mit dieſer letzten Portion ein Oeßel Milch durch Kochen, und trinkt dieſe Molken des Abends. (R. **Senf**) Zuweilen hat das Decoct von drey Quentlein Brenneſſelkraut bis auf anderthalb Pfund Waſſer eingekocht täglich ein paarmal zu ſechs Loth getrunken, und lange fortgeſetzt, indem es ſtark durch den Urin gewirkt, ſehr heftige

allge-

allgemeine und lang anhaltende Gliederſchmerzen aus dem Grunde curirt. (J. V. Müller)

Die Spießglasarzneyen ſind hauptſächlich der **Brechwein**, der **Brechweinſtein** und der **Goldſchwefel**. (R) Den Brechwein vom Spießglaſe (R) giebt man, wenn er Erbrechen oder Purgiren erregen ſoll, zu funfzig bis ſechszig Tropfen auf einmal. Wenn man ihn aber auch nur zur Beförderung des Urins und der Ausdünſtung in viel kleinern Doſen in den Getränken verordnet, wie oben geſagt worden, ſo befördert er doch immer zugleich die Leibesöffnung, und übertrifft oft in ſeiner Wirkung alle andre Mittel von gleichem Zwecke. (Tode) Auch der Brechweinſtein, mit zehnmal ſo viel Krebsſcheerenpulver vermiſcht, und von dieſem Pulver alle vier bis ſechs Stunden drey bis ſechs Gran genommen, wirkt auf allen Wegen gemeiniglich mit dem beſten Erfolge. **Brocklesby** verordnet ihn bey hartnäckigen Schmerzen täglich dreymal zu ein viertel oder einem halben Grane mit Wellgen. Soll er aber eigentlich von oben und unten purgiren; ſo muß man ihn entweder vor Mittage drey Stunden hinter einander zu einem halben Grane in einer großen Taſſe voll Waſſer, oder auf einmal zu ein bis anderthalb Gran geben: nur müſſen die Kranken robuſte Körper haben. Eben ſolchen kann man zur Abführung den Spießglasſchwefel bis zu acht Gran auf einmal verordnen. (Theden) Soll er Schweiß erregen; ſo ſind Abends nur ein paar Gran in einem Theelöffel voll Theriak mit Fliederthee beſſer. Oder von zwey Quentlein Cremor Tartari, vierzig Gran Krebsaugen, drey Gran Spießglasſchwefel, und drittehalb Quentlein Zucker, Abends und Morgens ein bis zwey Theelöffel voll: nach Befinden auch wol Campher oder Opium damit zu verbinden. (Starck)

Das **Guajackgummi**, welches choleriſche, trockne und empfindliche Perſonen ſelten gut vertragen, weil es ihnen oft Hitze, Beklemmungen und zu ſtarken Durchlauf verurſacht, iſt eigentlich nur phlegmatiſchen Körpern recht

heilſam, und bey dieſen erregt es nicht ſelten einen erleichternden Speichelfluß. (**Tode**) Wenn es purgiren ſoll, ſo giebt man es allein, oder mit gleichviel Zimmetpulver vermiſcht, zu zwanzig Gran auf einmal, täglich zweymal, oder in Pommeranzenconſerve und Syrup, ſo viel zu einer Latwerge erfordert wird, von welcher die Doſis ein Quentlein iſt, oder in Rumbranntwein; (S. unten n. 8.) oder man löſet vierzig Gran davon in Eygelb auf und thut vier Loth Waſſer, ein halbes Loth **Moſchatnußwaſſer** (**R**) und ein Quentlein Pommeranzenſyrup dazu, und giebt dieß des Morgens auf einmal. (**Pringle**) Es kann auch mit Cremor Tartari verbunden werden. (**Weikard, Theden, Buchan**) Soll es aber mehr auf den Schweiß wirken; ſo löſet man ein halbes Quentlein in Eygelb auf, vermiſcht es mit vier Loth Waſſer, zwey Loth Mindereriſchen Spiritus, einem Loth ſpirituöſen Krauſeminzenwaſſer und zwey Quentlein Pommeranzenſyrup, wovon Morgens und Abends eine Hälfte zu nehmen. Nur muß für dieſen Zweck einem Vollblütigen, zumal wenn er nicht von allen Fieberbewegungen gänzlich frey wäre, vorher eine Ader geöffnet werden. Sonſt kann man auch, nachdem man eine Purganz von Guajack genommen hat, in den nächſt folgenden Tagen, täglich zwey- bis dreymal, jedesmal funfzig bis ſechszig Tropfen Hirſchhornſpiritus in kaltem Waſſer nehmen, um den Schweiß zu befördern. (**Pringle**)

Doch man hat, was die Schwitzmittel betrifft, unter vielen die Wahl, und dieſe iſt um deſto nöthiger, da bey der langwierigen Krankheit und bey öfterer Fruchtloſigkeit der Abführenden oder übrigen Mittel, der Weg durch die Ausdünſtung noch immer die Zuflucht iſt, bey der man zuletzt beharret. Die vorzüglichſten innerlichen Schwitzmittel, außer den ſchon erwähnten, ſind das rohe Spießglas, Brechmittel mit Opium verbunden, der Mindereriſche Spiritus, das Ammoniakgummi, das Aconitextract, ꝛc. ꝛc. Die meiſten dieſer Arzneyen ſind zugleich harntreibend.

Kunckel und nach ihm viele deutſche Aerzte, haben das **rohe Spießglas** beym Gliederreiſſen ganz beſonders empfohlen, und es fehlt nicht an neuern Beobachtungen, die ſeine guten Wirkungen beſtätigen. (Vicat ꝛc.) Ein Mann, der beym Hüftweh heftige Zuckungen im Schenkel hatte, genas plötzlich, als er achtzehn Gran rohes Spießglas und eben ſo viel vom Pulver der amerikaniſchen Grießwurzel (pareira brava) alle zwey Stunden in Chamillenthee genommen hatte. (Iſenflamm) Die berühmten Kunckelſchen ſchwarzen Morſellen enthalten in zwey Loth ein halbes Quentlein rohes Spießglas, und werden zu einem halben bis ganzen Loth täglich Morgens und Abends genommen.

Um durch **Brechmittel mit Opium** den Schweiß zu befördern, welches **Fothergill** nach kühlenden Abführungen empfiehlt, kann man entweder den Wein des **Spießglaſes** (R) mit dem vierten Theile thebaiſcher **Tinctur** (R) vermiſcht, alle ſechs Stunden zu dreyßig bis vierzig Tropfen mit viel dünnem Getränk, oder das Doverſche **Pulver** (R) mit warmen Molken geben. **Pringle** rühmt ſolches beſonders beym Hüftweh. (R. **Brechweinſtein**)

Der **Mindereriſche Spiritus** kann entweder in den Getränken (Theen oder Molken) alle ſechs Stunden zu einem Speiſelöffel voll, und allenfalls mit Guajack verbunden, wie ſchon geſagt, oder mit andern Schwitzmitteln verordnet werden; z. E. Ein Loth deſſelben mit zwey bis drittehalb Gran Hirſchhornſalz, wol viermal in vier und zwanzig Stunden mit dem ſchweißtreibenden **Julep** (R) zu nehmen. (**Pringle**) Auch kann der Julep allein zum Schwitzen dienen; z. E. Campherjulep und Waſſer, von jedem zwey Loth, Spießglaswein, ein Quentlein, Salpeter, funfzehn Gran, verſüßter Salpeterſpiritus, zwanzig Tropfen, auf einmal zu nehmen, und alle fünf bis ſechs Stunden zu wiederholen. (Thompſon)

Das **Ammoniakgummi** zu einem Quentlein mit zwey Knoblauchköpfen gequetſcht, und mit Waſſer zu zwey bis drey Kugeln gemacht, wovon früh und Abends eine zu nehmen, und der ſtärkſte Saſſafrasthee nachzutrinken, wird gerühmt: beſonders aber das **Aconitextract**, täglich dreymal zu anderthalb Gran mit Zucker und einem ſchweißtreibenden Nachtrunke. Nur muß das Extract weder zu alt, noch zu friſch, und die Gedärme müſſen zuvor entledigt ſeyn, auch iſt dabey gute Diät zu empfehlen. Man kann mit einem halben Grane anfangen, und ſo nach und nach höher aufſteigen. (**A. F. Vogel, Lentin**) **Störck** giebt dieſes Extract täglich drey- bis viermal zu einem Viertelgrane, und ſo thut es wenig Wirkung. **Blom** hat die Doſen bis auf täglich zwey Gran, mit ſichtbarem Erfolge erhöhet, und **Odhelius** giebt eine Doſis von zwey Gran drey- bis achtmal täglich, wobey etwas zu trinken iſt, was den Schweiß befördert. **Richter**, der das Extract gerühmt, giebt es im Huxhamiſchen Spießglasweine am liebſten; anfangs täglich dreymal einen Gran, und täglich Einen mehr. So iſt er zuletzt manchmal täglich bis auf dreyßig Gran gekommen, ohne üble Wirkungen davon zu ſehen. „Das Extract von dem friſch ausgepreßten Safte der Blumen und Blätter des Eiſenhuts (Aconit) zu zwey, vier bis acht Gran mit zehn bis zwanzig Gran **Sedativſalz** (**R**) vermiſcht, nach vorher gegangenen Ausleerungen, und bey fleißigem Trinken einer Ptiſane von groß Kletten- (bardana) oder Chinawurzel, in Gicht- und rheumatiſchen Schmerzen früh und Abends gegeben, ſchafft unter dem Ausbruche eines beſtändig anhaltenden Schweißes, und ohne alle Stöhrung des entſcheidenden Niederſchlags im Urine, die angenehmſte Erleichterung, Beruhigung und Hülfe.“ (**F. C. Stöller**)

Zu den **auflöſenden innerlichen Mitteln**, welche in ſehr langwierigen Rheumatismen phlegmatiſcher Perſonen, wo Stockungen zäher Säfte in Verdacht ſind, erfordert werden,

werden, gehört vorzüglich das Queckſilber, beſonders das **Calomel**, nicht bloß zur Abführung, ſondern auch in ganz kleinen Doſen eine Zeitlang zu gebrauchen, (**Cullen**) und die Seife. Von dieſer kann man früh, Mittags und Abends ein halbes Quentlein in ſtarkem Saſſafras-thee mit vierzig bis ſechszig Tropfen Brechwein vom Spieß-glaſe nehmen, und zugleich bey umher ziehenden Schmer-zen den ganzen Körper mit Flanell gelinde reiben, ja ſie auch äußerlich mit Salmiak verſetzt, oder in Seifenpfla-ſtern gebrauchen. (**Theden, Baldinger** ꝛc.) **Pringle** räth, ſie beym Hüftweh täglich zu ein bis zwey Loth auf einige Monate lang fortzuſetzen. Auch der **ſtinkende Aſand** ſcheint zu den auflöſenden Mitteln zu gehören. **Theden** rühmt deſſen vortreffliche Wirkungen, in Waſſer aufgelöſt, täglich bis ein Loth zu nehmen, in ſehr langwie-rigem Hüftweh, bey umher ziehenden Krämpfen und bey Verſtopfungen der Eingeweide.

Ich muß noch der **Cheyniſchen** Cur gedenken, deren doch auch **Cullen** Erwähnung thut. Man ſoll nämlich eine Woche lang faſt täglich früh nüchtern zwey bis drey Quentlein helles Terpentinöl in dreymal ſo viel Honig, einnehmen und dieß mit einem reichlichen Gebrauche der Molken verbinden.

Der Arzt muß ſich in der Wahl aller dieſer innerlichen Arzneyen nach den beſondern Anzeigen bey jedem einzelnen Kranken richten: denn man kann hier keine allgemeine Vorſchrift geben. Die verſchiedene Leibesbeſchaffenheit der Kranken, die vielerley Schärfen und andre materielle Urſachen der Schmerzen; die mancherley Sitze derſelben in ſehr verſchiedenen Theilen; die Neigung der Natur ſelbſt zu gewiſſen Ausführungen; und die Hinderniſſe, ſo ſich dieſen oft entgegen ſetzen, beſtimmen ſo wol die Wahl als die Ordnung der Hülfsmittel faſt in jedem Falle an-ders. In ſo fern iſt die Entdeckung der wahren und nicht bloß aufs Gerathewohl angenommenen Curart bey einzel-nen Perſonen immer das Schwerſte für den Arzt, und

eben das blinde Durchprobiren einer ſolchen Menge berühmter Hülfsmittel gemeiniglich die Haupturſache, warum dieſe Krankheiten ſo langſam curirt werden. Die beſten Arzneyen für hitzige Temperamente, z. E. die Theee, Molken ꝛc. mit Salpeter, Cremor Tartari, ꝛc. die kühlenden Abführungen u. ſ. w. verzögern die Cur bey kalten, verſchleimten, geſchwächten Perſonen, welchen die Brechmittel von Spießglas, Guajack, Ammoniakgummi, Meerzwiebeln und die gewürzhaften Abführungen viel beſſer gedeihen. Bey einem ſcorbutiſchen Rheumatismus ſind die blutreinigenden Decocte; bey Veneriſchen die Mercurialarzneyen, das rohe Spießglas mit Schwefel verſetzt, (Quarin) das Guajack und vielleicht das Hirſchhornſalz (Peyrilhe) vorzüglich; bey Galligten ſind es mehr die Mittelſalze und Brechmittel zur Abführung; bey Catarrhaliſchen mehr die Schweiß- und Harntreibenden; bey Gichtiſchen die Gewürzhaften, das rohe Spießglas ꝛc.; bey zähen Gelenkſäften die Mercurialiſchen, die Antimonialiſchen, die Seife, u. ſ. w. Ein Rheumatismus in fleiſchigten Theilen, wie beym **Hüft- und Lendenweh** erfordert mehr die Schweißtreibenden, beſonders vom Spießglaſe, in Verbindung mit den Opiatiſchen; das **Magenreiſſen** mehr die gewürzhaften abführenden Arzneyen, Aaronwurzel, Senf; ꝛc. das **rheumatiſche Zahnweh** mehr die Meerzwiebel oder Brechmittel in den kleinſten Doſen, um durch Ekel den Speichelfluß zu reizen; die **galligte falſche Bruſtentzündung** Brechmittel vor den Blaſenpflaſtern; das **Reiſſen in den Gelenken der Gliedmaßen**, mehr Aeußerliche, zur Beförderung einer Localausdünſtung; das **Kopfreiſſen** mehr Spießglasſchwefel mit Mittelſalzen, (S. **Migraine**) u. ſ. w. In Fällen, wo die Natur ſelbſt auf Schweiß, Urin, Durchlauf, Erbrechen, Speichelfluß ꝛc. dringt, ſind diejenigen Mittel vor Allen zu wählen, die dieſe Ausführungen befördern, wenn auch gleich die übrigen Anzeigen eben nicht dafür wären. Wo ſich für eine der natürlichen Ausfüh-

rungen Hinderniſſe äußern, z. E. wenn die Säfte zum Schwitzen zu zäh, oder die Haut, oder die Nieren ꝛc. krampfhaft zuſammen gezogen ſind, ꝛc. muß man dieſe Hinderniſſe durch auflöſende, krampfſtillende und andre ſchickliche Arzneyen, Salze, Seife, Mindereriſchen Spiritus, Aconit, Opium mit Brechmitteln, oder mit Urintreibenden, zu heben ſuchen, u. ſ. w.

Man ſieht leicht, wie ſchwer es ſey, ſo zuſammen geſetzte Zwecke immer zugleich zu erfüllen, zumal wenn die äußerliche Cur hinzu kommt, welche man allezeit der innerlichen gemäß zu wählen hat. Von Jener will ich nun auch die Hauptmittel und ihre Anwendung nach der Reihe anzeigen.

7. Zur **äußerlichen Cur** eines **langwierigen Rheumatismus** können ſo wol reizende als lindernde Mittel angewendet werden. Jene, um die Materien, welche die Schmerzen verurſachen, in Bewegung zu bringen, und von den Nerven abzuziehn; dieſe, um die leidenden Nerven zu beruhigen.

Zu den **reizenden** gehören vornehmlich die Zugmittel, welche den Schärfen durch die Haut einen Ausweg öffnen, und darum ſo nahe als möglich an den leidenden Theilen angebracht werden müſſen. Die blutausleerenden Zugmittel ſind beym chroniſchen Rheumatismus von wenig Nutzen; (n. 4.) deſto beſſer thun aber hier die eigentlich reizenden.

Die **Zuggläſer** ohne Schröpfungen lindern beſonders an Lenden, Schenkeln und andern fleiſchigten Theilen, ungemein; aber man muß ihrer Viele (ſechs, acht) zugleich anſetzen, es müſſen große (ja wol Biergläſer) ſeyn, und man muß ihnen ſtarke Flamme geben. (**Whytt**, **Tiſſot**)

Die **Blaſenpflaſter** an die ſchmerzhafte Stelle finden hauptſächlich Statt, wenn ſich, nach dem Fieber, oder ohne ſolches der Schmerz irgendwo feſt ſetzt, aber keine äußerlich entzündete Geſchwulſt formiret, und die gehörigen Blutausleerungen, beſonders das Aderlaſſen, vorher

gegangen ſind, wo Anzeigen dazu vorhanden waren. (Vergl. n. 4.) Bey reiſſenden Flüſſen an den Augen legt man ſie an die Schläfe, bey Zahnweh hinter die Ecke des Unterkiefers, beym Halsweh vorn am Halſe. Wo der Schmerz tief ſitzt, wie beym Lenden- und Hüftweh, legt man große Blaſenpflaſter am beſten an diejenigen Stellen, wo der leidende Nerve zunächſt unter die Haut kommt, z. E. oben am Kopfe der Schienbeinröhre, oder auswendig am Knie, oder unten am Fußgelenk. (**Cotunni**) In der rheumatiſchen Bruſtentzündung iſt ihre Wirkung beynahe untrüglich, wenn ſie gleich anfangs zwiſchen die Schultern, oder an die Stelle ſelbſt gelegt werden, insbeſondre auch nach geendigter Entzündung, bey Entkräftung und beſchwerlichem Auswurfe. (**Stolle**) — Ueberhaupt müſſen die Blaſenpflaſter breit ſeyn, und wol zwölf Stunden liegen. Alsdann durchſticht man die Blaſe und läßt die Wunde zuheilen: nach acht Tagen aber legt man ein neues Blaſenpflaſter darauf, und wiederholt dieß allenfalls zum dritten- und viertenmale. (**Van Swieten, v. Störck, de Haen**)

Das **Brennen** mit Moxa oder Baumwolle findet nur da Statt, wo der Schmerz einen Mittelpunct formirt, der, wenn man eine glühende Kohle nahe bringt, die Hitze nicht empfindet, ſondern dagegen wie betäubt iſt. Man macht kleine Cylinder von Baumwolle, eines Fingers lang, umwindet ſie mit Lein, ſetzt ein paar derſelben auf dieſen Mittelpunct der Schmerzen, zündet ſie an, und läßt ſie herunter glühen, bis die Haut davon berſtet. Der Schmerz iſt leidlich genug und die Wunde wird hernach geheilt, wie ſichs gehört. (**Pouteau**) Vor Alters brauchte man das glühende Eiſen dazu, (**Hippocrates, Celſus**) beſonders beym Hüftweh, und brannte viele Stellen und tief. Eben hier, wo der Schmerz tief ſitzt, thut das Brennen eine weit beſſere Wirkung, als die Blaſenpflaſter. (**Medicus**)

Zugpflaſter von ungelöſchtem Kalk mit Honig geknetet, und damit das ganze Hüftbein bedeckt, oder von Maſtix und Branntwein, werden von de Haen empfohlen, und können beym Hüftweh die Stelle der Blaſenpflaſter erſetzen. Eben ſo die Seidelbaſtrinde, die Haarſeile, Fontanelle ꝛc.

Eine dünne grüne **Wachsleinwand**, mit der glatten Seite um das leidende Glied geſchlagen, ſetzt ſolches in ſtarken Schweiß und giebt oft große Erleichterung. Dieß kann auch bey entzündeter Geſchwulſt gebraucht werden: nur muß man die Leinwand oft abtrocknen. Nicht ſelten werden davon Blaſen gezogen, wie von Blaſenpflaſtern.

Das **Waſchen der Glieder** mit Salzlauge, oder Eyeröl, ſtark eingerieben, (**Cullen**) imgleichen das Reiben mit ſehr hitzigen weſentlichen Oelen, Lavendel- Spick- Pfeffermünz- Wunderpfefferöl (amomi) ꝛc. mit Campherſpiritus, vornehmlich aber das Einreiben der ſpaniſchen **Fliegentinctur**, (R) iſt oft von ungemeiner Wirkung. Man kann die letztere zur Hälfte mit flüchtigem Salmiakſpiritus vermiſchen, wodurch ſie noch wirkſamer wird, oder ſie auch in Verbindung mit einem flüchtigen und beruhigenden Sälblein aus Oel, Salmiakſpiritus und Opium in ſpaniſchem Weine aufgelöſt, verordnen. (**Stöller**)

Eine **Salbe** von Flieder, Seife, Kümmel, Chamillen, Hirſchhornſalz und Campher, hat ein Hüftweh in vier und zwanzig Stunden ohne alle innerliche Arzneyen und ohne Blutlaſſen curirt. (**Home**)

Ein **Umſchlag** von einem Pfund Reißmehl mit ohngefähr acht Loth Hefen und vier Loth Salz, mit heißem Waſſer zu einem Breye gemacht, dieſen ſo warm als leidlich an die Fußſohlen gelegt, und mit Flanell bedeckt, alle zwölf Stunden erneuret, ſtillt gemeiniglich bey der vierten oder fünften Application die Schmerzen gänzlich. Hernach wäſcht man den Fuß mit warmen Waſſer und Seife,

oder mit Branntwein, oder mit Kleywaſſer, ꝛc. ꝛc. (Gaz. Salut.)

Das **Reiben** der ſchmerzhaften Glieder, erſt mit Flanell, wenn aber dieß zu wenig thut, mit Bürſten, und eine allmählig vermehrte und bis zum Schwitzen des Gelenks, wol Stundenlang fortgeſetzte Bewegung, ſind allgemein erkannte gute Hülfsmittel, und letzteres curirt zuweilen den Rheumatismus eines Gelenks in wenig Stunden.

Zuweilen haben electriſche Funken, welche man aus den ſchmerzhaften Gliedern gezogen, Linderung gegeben. Ein veralteter Rheumatismus im Arme ward damit curirt. (Sherſon)

Bey äußerſten Schmerzen ſind **lindernde Mittel** unentbehrlich.

Eine der ſanfteſten Bähungen in allen Arten Rheumatismen ſind Umſchläge von Flanell, oder dergleichen Hemden auf dem bloßen Leibe getragen.

Erweichende Bähungen, warme Bäder und Dampfbäder ſind immer zur Linderung und Localausdünſtung des Verſuchs werth. In ein Decoct von Pappeln, Flieder, Chamillen, rothen Mohnblättern, mit Waſſer bereitet, wozu ein Glas Wein gegoſſen und worinn ein Loth weiße Seife aufgelöſt worden, taucht man ein Stück Flanell, drückt es aus und legt es warm auf. Oder man macht warme Umſchläge von Hyoscyamusblättern und Safran in Milch gekocht um den ſchmerzhaften Theil. (v. Störck) ꝛc. Die hartnäckigſten Schmerzen ſind zuweilen noch dadurch vertrieben worden, daß man ſich, nach dem Schröpfen in einer Badſtube, unmittelbar ins **warme Bad** begeben, ſich darinn den leidenden Theil wohl reiben laſſen, und hernach im Bette viel warme Molken getrunken hat. Zuweilen hat anhaltendes **Begießen** der Stelle mit warmen Waſſer ſehr gut gethan, und, wenn zumal die Gelenke zugleich ſteif ſind, ſo muß man dieß

täglich

täglich einigemal wiederholen, und dann die abgetrocknete Stelle mit Althäenſalbe oder Rindsmark reiben. **Warme mineraliſche Bäder** haben ſich auch oft hülfreich bewieſen; ingleichen die **Dämpfe** von warmen Waſſer, von erweichenden Decocten, oder von einer brennenden Spirituslampe: nur muß man ſolche Dampfbäder oft und lang anhaltend und nicht zu heiß gebrauchen und hiernächſt die Theile mit dem **flüchtigen**, oder dem **Seifenſälblein** (R) reiben. (Pringle)

Langes **Reiben mit Oel** hat die hartnäckigſten chroniſchen Schmerzen vertrieben. Das Oel ſoll aber kalt ſeyn, und warmes die Schmerzen vermehren. (Cotunni) Dieß ſind Beſonderheiten, die nur in manchen nicht genau zu beſtimmenden Fällen Statt finden: denn zuweilen hat auch **kaltes Waſſer** in den hoffnungsloſeſten Fällen zuletzt noch geholfen. (Pringle, Cullen)

Alle dieſe Hülfsmittel müſſen, wie ſchon geſagt, nach Beſchaffenheit der Umſtände, mit Auswahl, theils zugleich, theils nach einander, und ſtets in Beziehung auf die innerliche Cur, verordnet werden, ſo wie es der mediciniſcher Dinge kundige geſunde Menſchenverſtand einen, der eine ſo ſchwere Cur unternehmen darf, lehren wird.

8. Nach geminderten oder getilgten Schmerzen dienen **ſtärkende Applicationen**, beſonders **Tropfbäder**, und überhaupt ſolche, die man anwendet, um die **Rheumatismen zu verhüten.**

Wer nämlich zu Rheumatismen geneigt iſt, muß ſich viel Bewegung, beſonders zu Pferde, machen, (Thomſon) öfters kalte Bäder gebrauchen, (William) ſtets flanellene Hemden auf dem bloßen Leibe tragen, und endlich in den Jahrszeiten, da dieſe Zufälle ſich einzuſtellen pflegen, eine Zeitlang alle Morgen nüchtern einen Speiſelöffel voll Guajackbranntwein nehmen, welcher folgendermaßen bereitet wird. Man gießt auf vier Loth pulveriſirtes Guajackgummi drey Pfund Rumbranntwein oder Tafia,

ſia, ſtellt es, wohl verſtopft, an die Sonne, und ſchüttelt es zuweilen um. Nach zehn oder vierzehn Tagen gießt man den Branntwein durch Löſchpapier und bewahrt ihn in einer Flaſche, die nicht zu voll gefüllt werden muß. Er wird je älter deſto kräftiger. Man hat nicht nöthig, dabey eine andre Diät zu halten, als die ohnedem dienlich iſt, und kann ſich auch Milchſpeiſen erlauben. Wem dieſer Branntwein zu hitzig iſt, der kann aus zwey Loth des Harzes und zwey Quentlein Mandelſeife Pillen verfertigen laſſen, und davon Morgens und Abends dreyßig bis vierzig Gran einnehmen. So thun ſie in gichtiſchen und rheumatiſchen Anfällen unendlich gut, und können von Podagriſten auch Frühjahrs und zu Herbſt ſechs Wochen lang präſervativiſch gebraucht werden, da ſie dann in ein paar Jahren den Anfällen keinen Zutritt mehr zu geſtatten pflegen. Bey wild umher ziehenden Gichtſchmerzen kann flüchtiges Hirſchhornſalz zugeſetzt werden. (Theden) Man kann ſich auch dieſes herrlichen Mittels für chroniſche Rheumatismen und Gicht, da es in der That in allen ſpirituöſen Auflöſungen bey fortgeſetztem Gebrauche die Anfälle eher heftiger und die Heilung ſchwerer macht, vorzüglich in wäßriger Auflöſung bedienen, wo ein Loth davon mit der Hälfte arabiſchem Gummi wohl gerieben, in achtzehn Loth deſtillirtem Iſopwaſſer aufgelöſt und mit einem Loth Zucker verſüßt wird. Man nimmt Morgens und Abends ein paar Eßlöffel voll davon, muß aber nicht verabſäumen, jedesmal ein Quartier warme Perlgraupen oder Haberſuppe nach zu trinken. Es pflegt in vier und zwanzig Stunden der Leib ſich zwey oder dreymal davon zu öffnen, und darauf muß auch die Doſis eingerichtet werden. Zuweilen erfolgt Schweiß. (v. Berger)

Beym **Zurücktreten der Rheumatismen** verfährt man, wie beym **Zurücktreten der catarrhaliſchen Schärfe und der Gicht**, folgendermaßen: Wenn das Haupt leidet, giebt man **Brechwein** von Spießglaſe (℞) in kleinen Doſen, und legt auf den geſchornen Kopf eine

Mütze

Mütze von ſpaniſchen Fliegenpflaſter mit vielem Campher. (Stöller) Leidet hingegen der **Magen**; ſo verfährt man, wie bey der **Gichtcolik.** (R) Man kocht zwey Loth Bitterſüßſtengel mit Waſſer bis auf anderthalb Maaß ein, und giebt davon eine Taſſe, oder nach und nach mehr, viermal oder öfter im Tage. (**Crell**) Zu beyden Seiten des Bruſtknorpels ſetzt man bey großer Gefahr, Baumwollenkerzen. (**Pouteau**) Uebrigens hat man unter den Hülfsmitteln bey **Zurücktretungen** überhaupt eine vernünftige Wahl zu treffen. (R) Brechmittel, Blaſenpflaſter, Senfteig, Aconitextract mit ein wenig Mohnſaft, Goldſchwefel, Moſchus, Campher u. dgl. ſind gewöhnlich die nothwendigſten. Eine Miſchung von Vitrioläther, Campherjulep und Pfefferminzwaſſer war von augenblicklicher Wirkung. (**Lind**)

9. Perſonen von rheumatiſcher Leibesbeſchaffenheit ſind einer Art von **Gliedſchwamm**, oder **kalter Geſchwulſt** (white Swellings), beſonders am Knie und Ellnbogen, unterworfen, die im erſten Anfange inflammatoriſch erſcheint und eine kühlende Curart erfordert. Zuletzt endigt ſie in böſe Geſchwüre und Beinfraß. An Statt des Blutlaſſens iſt es beſſer, den Theil an beyden Seiten zu ſchröpfen, aber wenigſtens acht bis zehn Unzen Blut zu nehmen, und dieß, nach Befinden, zwey- bis dreymal zu wiederholen. Die Schröpfungen ſind hier beſſer als Blutigel. Gleich nach dem erſten Schröpfen wird auf den Vordertheil des Gelenks ein Blaſenpflaſter gelegt, und ſo lang offen gehalten, bis die Schröpfwunden wieder zuheilen. Alsdann legt man ein neues Blaſenpflaſter auf die eine, und wann auch dieſes faſt wieder abgeheilt iſt, ein drittes auf die andre Seite der Geſchwulſt. Zwiſchen durch werden gelinde Abführungen und eine kühlende Diät verordnet. Nach der anfänglichen Entzündung ſchaffen die Blaſenpflaſter keinen Nutzen mehr. Zuweilen gelingt der Gebrauch des Queckſilbers, wo nur noch kein Eiter entſtanden iſt: aber

man

man muß ſich zum Einreiben wenigſtens eine Stunde Zeit nehmen. Die nachfolgende **Steiſigkeit** kommt nicht von verdickten Gelenkſäften; ſondern von der Zuſammenziehung der Flechſen der Beugemuskeln. Reines Baumöl täglich dreymal, jedesmal eine Stunde lang auf die fleiſchigten Theile der Muskeln eingerieben, hebt dieſe Steifigkeit oft. Auch Rind- und Kälberfußfett, und das warme Netz friſch geſchlachteter Thiere thun gut. Zuweilen iſt zum Einreiben, Statt des Queckſilbers das Bleyextract, täglich zweymal zu einem Loth, wirkſamer geweſen. Man legt eine trockne Compreſſe drüber, und befeſtigt ſie mit ſo dicht als leidlich angezogener Circularbinde; wobey der Kranke horizontal liegen und vierzehn Tage ruhen muß. Wo ſchon Eiter iſt, hilft nichts, vor der Ausleerung deſſelben. Oeffnet man das Geſchwür, ſo muß es durch ein Haarſeil geſchehen. (Bell)

10. Die **Gicht**, die gewöhnlich nicht ſo ſchleunig, als der Rheumatismus eintritt, kann, im Fall es geſchähe, ſicherlich mit den äußerlichen **lindernden** Mitteln, wie der Rheumatismus erfordert, n. 7. gepflegt werden, wobey man ſo gleich erwärmende Digeſtive und gelinde Brechmittel oder damit geſchärfte Purganzen zu Hülfe nehmen muß: denn der Magen leidet faſt ohn Ausnahme bey dieſer Krankheit, deren materielle Urſache übrigens vom Rheuma kaum anders, als dem Orte nach verſchieden zu ſeyn ſcheint. (Murray) Uebrigens findet man nähere Anleitung zur Cur der eigentlichen Gicht, §. 111, n. 10.

§. 124.

Rothlauf. Roſe. Heilig Ding.

Eine Entzündung in der Haut, wobey ſie ſtark geſpannt, rauh, roth und brennend heiß iſt, die etwa drey Tage zunimmt, dann ein paar Tage ſteht, und endlich ſich abſchuppt, heißt der **Rothlauf**. Zuweilen kommt ein

Fieber

Fieber dazu, wobey man von Herzen krank iſt, zumal wenn der Rothlauf am Kopfe iſt, da es unerträgliches Kopfweh giebt. Bey einem leichten Zufalle muß man ſich nur des Fleiſches, der Eyer und des Weins enthalten, oft Fliederthee trinken, und alle drey Stunden ein halbes Quentlein Salpeter nehmen. Iſt die Krankheit heftig, ſo muß man etwas, doch lieber zweymal, als auf einmal viel, Blut laſſen, oder Blutigel ſaugen laſſen, erweichende Clyſtiere, und Gerſtenbrühe mit Cremor Tartari zum Getränk geben. Beym Nachlaſſe des Fiebers nimmt der Kranke einen Trank von zwey Loth Tamarindenmark und einem halben Quentlein Salpeter, in acht Loth Waſſer ein wenig gekocht, hernach vier Loth Manna hinzu gethan, und durchgeſeigert, und in den folgenden Tagen Vormittags ein paarmal ein Quentlein Cremor Tartari. Wird die Krankheit langweilig, und zeigen ſich Spuren von verdorbenem Magen, ohne ſonderliche Hitze, ſo iſt ein Brechmittel von einigen wenigen Granen Brechweinſtein, oder einem halben Quentlein Ipecacuanne dienlich. Nach ſolchen Abführungen, deren Wiederholung beſonders beym Rothlaufe am Haupte nöthig iſt, wird das Uebel bald vermindert. Bey eben dem Zufalle am Haupte ſind oft laue Fußbäder, und Senfteig an den Fußſohlen nöthig, um ihn herab nach den Beinen zu ziehn: will ſich aber die Krankheit durch Schweiß brechen, ſo befördert man ſolchen durch Fliederthee und Salpeter, wie oben ſchon geſagt worden. Aeußerlich dienen zum Rothlaufe Ruprechtskraut, Kerbel, Peterſilge, Fliederblumen, heißes Salz, u. dgl. Flanell in Fliederthee getaucht und lau aufgelegt, ſtillt die Schmerzen des argen Rothlaufs am geſchwindeſten. Linnen in Froſchlaich getaucht aufgelegt, ſoll vortrefflich thun. (**Fermin**) Das in den Apotheken befindliche **Pulver wider den Rothlauf** kann zur ſteten Bedeckung dienen, zumal wenn die Geſchwulſt näſſet, wie auch überhaupt, wenn die Roſe von äußerlichen Urſachen herrührt und nicht bloß ein Zufall oder eine Criſe einer an-

dern wichtigern Krankheit iſt, da man freylich wegen des Bleyes, was in ſolche Pulver mitgenommen zu werden pflegt, einiges Bedenken haben könnte. (Aikin, Richter)

Ganz leichte Hautentzündungen, die man mit dem Namen der Roſe ebenfalls zu belegen pflegt, leiden kalte zurück treibende Mittel recht wohl, z. E. Bleyrohm, das iſt, Bleyeſſig, oder Goulards Bleyextract mit Rohm vermiſcht, (Kirckland) und eben dieſer hat ſeit dreyßig Jahren kühlende erweichende Mittel gegen die Roſe ohne Schaden gebraucht. Sollte ſie nach dem Kopfe, Halſe oder der Bruſt zurück treten, ſo muß man Blut laſſen, Blaſenpflaſter an die Beine legen, und Fliederthee und Salpeter in Menge gebrauchen. Fettigte und harzigte Pflaſter und Salben, und äußerliche ſchmerzſtillende Mittel ſind hier gefährlich. Wer öfters den Rothlauf hat, muß ſich an Kräuter, Früchte, ſäuerliche, den Leib erweichende Speiſen und wäſſerige, mit einem leichten weißen Weine vermiſchte Getränke halten, und oft ein Quentlein Cremor Tartari bey Schlafengehn nehmen, oder in den ſechs warmen Monaten alle Morgen einige Gläſer klare Molken mit Honig trinken, hingegen Fett, zähe Speiſen, Rohm, geräucherte Sachen, Gewürze, ſchwere Weine, Zorn, Gram, und die ſitzende Lebensart meiden. Zur Verhütung der Rückfälle einer epidemiſchen Roſe fand Sims das kalte Bad, zumal in Sumpfwaſſer oder in der See, dienlich. Das kalte Baden kann denen, die zu öfterm Rothlaufe geneigt ſind, zur Präſervation nicht anders als nützlich ſeyn.

Ich weiß wohl, daß es Fälle giebt, wo die kühlende Curart, die hier empfohlen wird, nicht wohl angebracht iſt. Brocklesby hat zwey Jahre einen graſſirenden Rothlauf am Haupte beobachtet, wobey dieſe Curart, wie er verſichert, tödtlich war, und wo nur Herzſtärkungen und Fieberrinde gut thaten, welche letztere überhaupt in dieſer Krankheit nützlich befunden wird. (Heuermann) Ich

weiß

weiß auch, daß man es unnützen Weiberrath nennt, die Roſe mit trocknem Kräutermehle und Säckchen zu pflegen, und daß man dieſelbe mit kaltem Waſſer und andern naſſen Umſchlägen geſchwinder heilt, als es nach der eingeführten Curart freylich wol die Natur meiſtentheils allein thut. Ich weiß ſo gar, daß Leute die Roſe ohne Gefahr und ſehr geſchwind damit vertreiben, daß ſie ſo lange in kaltem Waſſer ſitzen, bis ſie weg iſt. (Alix) Inzwiſchen iſt, was die graſſirende (epidemiſche) Roſe betrifft, dieſe ſicherlich eine beſondere Krankheit, zu der ſich der Rothlauf als ein Hauptzufall geſellt, und da dieſe zwar eine andre Curart erfordern kann, ſo hebt ſie doch gleichwol die Curart des gemeinen Rothlaufs nicht auf, und höher, als bis zu dieſem, müſſen ſich Leſer dieſes Handbuchs mit ihren eigenmächtigen Curen nie verſteigen. Was aber die äußerlichen trocknen Umſchläge betrifft; ſo rathe ich meinen Leſern eben um deswillen, weil dabey die Natur meiſt allein die Cur bewerkſtelligt, dabey zu bleiben, und lieber nicht den Meiſter zu ſpielen. So gewiß die Curen mit kaltem Waſſer gelingen können, ſo gewiß können ſie auch böſe Folgen haben, und ſo gewiß kann ſelbſt ein Arzt den Fall nicht immer zuverläßig vorher ſehn, wo ſie mißglücken können. (Richter) Dieß iſt alſo keine Methode für uns, meine Leſer, die wir uns immer mit den trocknen Kräuterſäckchen und Pulvern, die uns Tiſſot empfiehlt, begnügen wollen. Indeſſen geſteht dieſer große Arzt ſelbſt, wie ſchon oben gemeldet worden, daß lau aufgelegte flanellene Tücher in ſtarken Fliederblumenthee eingetaucht, die geſchwindeſte Erleichterung geben. Noch ganz neulich zieht John Pearſon den trocknen erdigten, die Schweißlöcher verſtopfenden Umſchlägen, warme Breye aus Pulver von Anies-Fenchelſaat, Chamillenblumen, ꝛc. ꝛc. mit dem vierten Theile, oder der Hälfte Brodkrumen und genugſamer Milch, auch wol mit einem Zuſatze von Leinſaat, vor.

§. 125.

Schlagfluß.

Der bey Erſtickten, Erwürgten, Erfrornen, Gedroſſelten, am Haupte Gequetſchten, wird eben ſo, wie der **Blutſchlagfluß**, curirt, doch ſo, daß die übrigen Rettungsmittel für ſolche Perſonen mit zu Hülfe genommen werden.

1. Der **Blutſchlagfluß** unterſcheidet ſich von andern dadurch, daß der ſinnlos und gleichſam im tiefſten Schlafe liegende Kranke Zeichen der Vollblütigkeit, Erhitzung des Bluts, oder einer Entzündung habe, daß nämlich anfänglich ſein Geſicht roth unterlaufen, die Adern am Kopfe und Halſe aufgetrieben erſcheinen, daß er einen vollen Puls, Hitze, geſchwollenen Hals, und ein ſtarkes Röcheln der Bruſt hat.

Man muß zuerſt eine Ader am Arme oder am Halſe öffnen, nachdem man den Kranken in friſche Luft gebracht, und alle Kleider und Binden gelöſet hat. Dann muß er alle drey Stunden ein Clyſtier von erweichenden Kräutern, mit Salz und Oele, oder bloß Eſſigclyſtiere, (Portal) haben. Kann er ſchlucken; ſo giebt man ihm viel Waſſer, wo in jedem Pfunde ein Quentlein Salpeter aufgelöſt iſt, oder Molken mit viel Cremor Tartari geſchieden, oder den Tamarindentrank mit Manna und Salpeter, (R) oder Limonade, oder Waſſer mit Eſſigmeth. Dabey muß er ſo liegen, als ob er bequem ſäße, mit dem Kopfe, der unbedeckt bleiben muß, aufrecht, und mit niederhängenden Beinen, die über den Knieen mit breiten Kniebändern unterbunden werden müſſen, überhaupt nicht warm bedeckt, und ungerüttelt, ungerieben, und ohne ihm Riechſpiritus oder Nießmittel, oder andere Ermunterungsmittel zu reichen. Er muß auch weder Wein, noch hitzige Arzney haben, und ſtatt der Blaſenpflaſter iſt es genug, ihm Senfteig an die Fußſohlen und Waden zu legen. Die Kranken, die im Anfalle mit der Hand ſtets

an eine und eben dieſelbe Stelle am Kopfe greifen, ſterben, nach **Quarins** Verſicherung, Alle, auch bey den günſtigſten Zeichen.

Wenn ſich durch fortgeſetzten und wiederholten Gebrauch dieſer Mittel der Kranke zwar beſinnt, aber gelähmt bleibt, ſo iſt hier nicht die Cur der Lähmungen nützlich, die §. 118. gerathen worden, ſondern man läßt den Kranken bloß vegetabiliſche Speiſen, zum beſtändigen täglichen Getränke Waſſer mit Honig verſüßt, kühlende Arzneyen und Abführungen, wie im Schlagfluſſe ſelbſt, nehmen, öffnet ihm zuweilen eine Ader, und nimmt etwa die Hülfsmittel, die beym Kopfweh von Vollblütigkeit nützlich ſind, §. 116. zu Hülfe, wenn man doch ohne äußerliche Mittel nicht ſeyn kann. Mit viel Blutigeln um die Augen, mit Blutlaſſen, beſonders der Droſſeladern und durch regelmäßige Lebensart curirt und verhütet man den Schlagfluß am beſten. (**Walther**) An den gelähmten Gliedern ſelbſt iſt nichts mehr zu thun, als daß man ſie ſchone und vor Erkältung und Verletzung behüte. (**Tiſſot**)

Fothergills gegründete Warnung, daß zu Schlagflüſſen geneigte Leute nicht lange mit umgedreheten Halſe rückwärts ſehn ſollen, trift am meiſten diejenigen, ſo zu Blutſchlagflüſſen diſponirt ſind.

2. **Schlagflüſſe, wobey die Zeichen der Vollblütigkeit und Erhitzung nicht ſind**, bey Leuten von aufgedunſener, ſchwulſtiger, kalter phlegmatiſcher Leibesbeſchaffenheit, wo der Puls nicht voll noch hart, oder wol gar ſchwach und klein, das Geſicht nicht roth, ſondern vielmehr blaß und kalt, das Athemholen nicht ſehr gehindert und ein leichtes freywilliges Erbrechen iſt, erfordern nach einem mäßigen Blutlaſſen, das zuweilen gar unterbleiben kann, ſtärkere **Abführungen**, um jeden dritten Tag, von ein paar Loth engliſchem Salze, oder zwanzig bis dreyßig Gran Jalappenwurzel, Sennesblätter und Cremor Tartari, von jedem ſo viel vermiſcht; täglich zweymal Clyſtiere von viel Salz oder etlichen Loth weißer Seife,

ohne Oel; zum Getränke Meliſſenthee, und wenn der Kranke zum Schwitzen geneigt iſt, Cardobenedictenthee, damit er einige Tage fortſchwitze, wovon oft die **Lähmungen**, die auch hier nach bleiben, nach neun Tagen wieder vergehen. Auch muß man ſolchen Leuten Blaſenpflaſter entweder über den ganzen Kopf (**Chandler**) oder an die Waden legen, und ſie können auch das Reiben, die Riechſpiritus, die doch nicht ſo ſtark ſind, daß ſie ein Nieſen erregen, das Waſchen mit Waſſer und Weine, oder mit der Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen, und eine ſtärkendere Diät vertragen. Wenn die Blaſenpflaſter, nachdem ſie lange genug gelegen, doch nicht recht gezogen haben, ſo ſchröpft man die Stelle, legt ſie vom neuen auf und ſchlägt warme Tücher über, ſo wirken ſie beſſer. Vom *Eau de Luce* oder von dem reinen flüchtigen Laugenſalze des Sage (℞) kann man dem Kranken einige Tropfen in Weine in den Mund geben, und es zugleich äußerlich anbringen. Wenn ſich bey einem Schlagfluſſe ein Huſten äußert, ſo dienen keine hitzige, ſondern nur Bruſtarzneyen, die den Auswurf befördern. Dadurch kommt Leben und Bewegung wieder in die Glieder. (v. **Störk**)

3. Das, worauf man in jedem Falle zuerſt achten muß, iſt, ob aus der Lebensart, dem Anblicke und dem körperlichen Zuſtande des Schlagflüſſigen zu vermuthen ſey, daß er Verſtopfungen der Eingeweide im Unterleibe oder in der Bruſt habe: und wenn dieſes ſich ſo findet, ſo iſt die Befreyung dieſer Eingeweide das Einzige, was den Kranken retten könnte, und dieß kann gerade eine Curart ſeyn, die der gewöhnlichen wider Schlagflüſſe ganz entgegen geſetzt iſt. (Grant) Wenn **vom Außenbleiben ehemaliger Ausflüſſe**, ſie ſeyn von welcher Art ſie wollen, ein Schlagfluß entſteht, ſo muß man dieſe wieder herſtellen, oder wenigſtens durch Fontanelle in derſelben Gegend erſetzen. Die bey **allzu fetten Leuten** entſtehenden Schlagflüſſe werden ſelten curirt. Man richtet ſich im Verfahren nach den Unterſchei-

dungs-

dungszeichen des Blutſchlagfluſſes, von dem n. 2. Die im Anfange dieſes §. angeführten Arten laſſen ſich an den veranlaſſenden Urſachen leicht unterſcheiden: alle übrige aber, von innern Urſachen, erfordern die Unterſcheidungskraft eines wohl unterrichteten Mannes, und ſind nicht für dieſen Unterricht. (Tiſſot)

4. Zuweilen tritt bey Schwangern und bey Kindbetterinnen die **Milch zurück**, und verurſacht eine Art von Schlagfluß, oder Betäubung, oder Unſinn, bald mit bald ohne Fieber. Dieſe Urſache verräth ſich zuweilen durch eine Geſchwulſt der Glieder mit oder ohne Schmerz, oder des Bauchs; zuweilen aber iſt kein ſicheres Zeichen vorhanden, woraus man ſie erkennen könnte. Man kann ſie aber muthmaßen, wenn dergleichen Perſonen ohne alle andre gewöhnliche Urſachen in einen ſolchen Zuſtand von Schlagfluß, Lähmung, oder Unſinn gerathen; wenn ſie ſich bey Kindbetterinnen ohngefähr um den zehnten Tag einſtellen, wiewol ſie freylich auch ſpäter, ja nach ſechs Wochen erfolgen können; wenn die Schwangern das gewöhnliche Blutlaſſen verſäumt haben; wenn eine Erkältung oder eine große Gemüthsbewegung vorher gegangen iſt, und beſonders wenn bey einer Perſon ſich ein häufiger Zufluß der Milch zu den Brüſten gezeigt hat, und ſie nun auf einmal ſchwinden und ledig werden, zumal wenn dieſe Perſon gut ſpeiſet, und doch entweder gar nicht oder nicht hinlänglich ſäuget. Dieſe Zufälle ſind oft gefährlich, ja ſo gar ſchnell tödtlich. Man muß zu allererſt Blut laſſen und ſolches nöthigen Falls wiederholen, wenn gleich die Reinigung der Kindbetterinnen gut von Statten gehn ſollte. Kommen die Zufälle vor der Entbindung, ſo ſind ſie ſehr gefährlich, und auch dann muß ſehr reichlich Blut gelaſſen und demnächſt viel dünnes Getränk, allenfalls nur Waſſer oder Brodtrank mit Arcanum duplicatum geſalzen, (R) getrunken, und der Leib dazwiſchen mit Mannatrank oder Sennathee (R. Purganz) offen erhalten werden. Ueberhaupt wird das Arcanum duplicatum in dieſen Fällen beſon-

beſonders gerühmt, und da es ſo wol den Harn, als Schweiß und Stuhlgang befördert, ſo kann man es, nachdem ſich Anzeigen zu einer von dieſen Ausleerungen finden, entweder mit Fliederthee, oder in den Abführungen, oder in erweichenden Clyſtieren nehmen laſſen. Uebrigens befördert man die Reinigungen, lockt die Milch zu den Brüſten durch Ausſaugen von Thieren, Menſchen, Schröpfköpfen, oder Maſchinen an den Brüſten, verordnet eine mäßige und ſimple Diät, giebt der Kranken beſtändig freye friſche Luft, und legt an ſolche Stellen Blaſenpflaſter oder andre Zugmittel, wo es am ſchicklichſten iſt, um die Theile zu befreyen, auf welche ſich die Milch verſetzt hat. (Pŭzos, David, u. a.)

5. Ich muß noch einige allgemeine Anmerkungen bey dieſer Krankheit machen. Die beſten Aerzte ſind noch darüber uneinig, und dieß ſcheint an zwey Dingen zu liegen. Einmal, daß wir von der Natur und den Verrichtungen des Gehirns ſo viel als nichts wiſſen, und keine von allen Muthmaßungen aus reicht, um ſie zu erklären. Zweytens aber, daß ſicherlich der Zufall, den wir Schlagfluß nennen, von höchſt verſchiedenen Urſachen, auf höchſt verſchiedene Weiſe hervor gebracht wird, mithin eben ſo wenig in jedem Falle nach einerley Regel und durch einerley Hülfe curirt werden kann, wie ſo viele andre Krankheiten, die nur zuſammen genommene Begriffe vieler verſchiedenen ſind, wie Kopfweh, Fieber, Scheintod, Ausſchlag, u. ſ. w. Daher ſo viele Streitigkeiten über den Zuſtand des Gehirns im Schlagfluſſe und über die zu leiſtende Hülfe, wo immer Einer dem Andern und oft mit Wahrheit auf beyden Seiten verſichert, daß er den Zuſtand des Gehirns bey wahren Schlagflüſſigen, und die kräftigſten Hülfsmittel gerade denen entgegen geſetzt gefunden habe, die der Andre wahrgenommen und geprüft hat. Man führt ſehr gute Gründe an, daß der Schlagfluß nicht von ausgetretenem Blute oder andern Säften im Gehirn herrühre. (Weikard) Gleich wol iſt der Zuſtand der

Schlag-

Schlagflüſſigen zuweilen mit Zeichen der Vollblütigkeit und Erhitzung oder Entzündung im Gehirne verbunden, zuweilen hingegen iſt davon keine Spur. Dieß hat die alten Benennungen von **Blutſchlagflüſſen** und denen **kalter Art** veranlaßt, die man des kurzen Ausdrucks wegen beybehält, weil man dieſe beyden Krankheiten von ganz verſchiedener Art, doch einmal Schlagflüſſe nennen muß. Der Arzt ſollte ſie, bey Verfaſſung der Curregeln lieber gar nicht nach dieſem Namen zuſammen ſtellen; ſondern ſie vielmehr, als unbenannte Krankheiten, bloß nach den Erſcheinungen in der ganzen thieriſchen Oeconomie, die ſie ihm überhaupt darbieten, betrachten, hiernach die Hauptcur anlegen, und dabey das dringendſte Symptom, was alle dieſe verſchiedenen Krankheiten auf ſehr verſchiedene Weiſe mit einander gemein haben, nämlich die Betäubung des Gehirns, nach Maaßgebung der Hauptcur eben ſo verſchiedentlich, ja auf eben ſo entgegen geſetzte Weiſe behandeln, wie wir am Scheintode die Beyſpiele geſehn haben. Die zuverläßigſte Cur jeden Falles beſteht bloß in behutſamer und mit viel geſunder Vernunft angelegter Wahl der erſten Unternehmungen, nach dem Zuſtande, worinn man den Körper des Kranken überhaupt findet, und in kluger Abänderung des Verfahrens bey mißlingender Erwartung von dem zuerſt gewählten, oder bey verändertem Zuſtande der Krankheit. Der Blutſchlagfluß ſelbſt, nach obigen Begriffen beſtimmt, iſt noch wieder ein abſtrakter Begriff aus mehrerley Arten von Krankheiten, wobey das Gehirn betäubt wird, erſtarrt, ausgeſpannt wird, Krampf leidet, oder was für Worte man ſonſt braucht, um einen Zuſtand deſſelben zu bezeichnen, den wir nur wahrnehmen, aber nicht kennen. Eben ſo der Schlagfluß von kalter Art. Hierauf beruhen neue Verſchiedenheiten und Widerſprüche in den geprüften Hülfsmitteln. Das Blutlaſſen beym Blutſchlagfluſſe ſelbſt wird nicht von Allen gebilligt, wenn ſie gleich ausgetretenes Blut dabey voraus ſetzen; (**Fothergill**) und

könnte von denen, die dieß nicht voraus ſetzen, gleich wol nicht ſchlechterdings widerrathen werden, da es zuweilen ganz augenſcheinlich hilft. Von den Blaſenpflaſtern befürchten Einige Verſchlimmerungen, weil ſie Hitze und Fieberwallung erregen. Aber manche Krankheiten, die das Gehirn ſchlagflüſſig betäuben, müſſens ſo haben; und **Chandler** fand große ſpaniſche Fliegenpflaſter über den ganzen Kopf ſehr gut, ſo wenig er ſonſt für alle andre äuſſerliche Reizmittel eingenommen war. Wie oft ſind ſie nicht bey Schlagflüſſen mit Lähmung die einzige Hülfe! Eben ſo muß man urtheilen, von den verſchiedenen Meinungen über die Brechmittel, (**Fothergill, Quarin** rc.) die ich zuweilen die allerbeſte Wirkung habe thun ſehn, und von dem hochgerühmten Gebrauche des Alcali volatile Fluor, (**R. Can**) und andrer Riechmittel, die in Fällen nichts thun, in Fällen verſchlimmern, und wovon gleich wol empfehlende Erfahrungen genug ſind, die es mit jeder Theorie halten können. Man hat itzt angefangen, die kalten Umſchläge, die **Schmucker** bey Gehirn-Erſchütterungen und Entzündungen mit Vortheil gebrauchte, auch bey den Schlagflüſſen zu empfehlen, (**Crell, Fritze** rc.) ſo wenig Eiskälte, die ihrer Natur nach flüſſige Theile verdickt und die Gefäße zuſammen zieht, geſchickt zu ſeyn ſcheint, weder die Zurückſaugung ausgetretener Flüſſigkeiten, noch die Zertheilung einer Entzündung zu begünſtigen, und ſchon hat man über dieſes neue Mittel Klagen geführt, und Warnungen gegeben. (**Quarin**) Sicherlich wird es in einigen Krankheiten, die Schlagflüſſe machen und heiſſen, eben ſo viel thun, als wenn man dem Kranken Gift gäbe. Aber es rettet eben ſo gewiß Einige bey dem Schmuckerſchen Schlagfluſſe, der von der Zerrüttung des Gehirns herrührt, und vielleicht der einzige idiopathiſche in der Natur iſt, auf den keine unſrer gelehrten Denkertheorien paßt, weil wir vom Gehirn weder phyſiologiſche noch pathologiſche Theorieen haben, ſondern nur lauter durchſichtige Hirngeſpinnſte. — Man wird mit

Recht

Recht fragen, warum ich denn die Curarten wider den Blutſchlagfluß und einige andre, n. 1 — 4. beſchrieben habe, da ſo viel Ungewißheit dabey iſt? Das that ich darum, weil dieß wirklich gute Curen in den gewöhnlichſten Arten von Schlagflüſſen ſind, die Aerzten, wie wir, meine Leſer und ich, noch wol zuweilen vorkommen.

§. 126.

Schlucken.

Es iſt eine ſchnelle und öftere Zuckung des Schlundes, oder Zwerchfells, die von mancherley Urſachen kommt. Die gewöhnlichſten Hülfsmittel, die ſicher verſucht werden können, ſind das Anhalten des Athems, oder langſam fortgeſetztes Trinken, zu gleichem Endzwecke; ein Gürtel um die Gegend des Magens gelegt; ein gemachter Schreck, oder Erwartung, wenn man z. E. die Daumen feſt auf beyde Pulſe an der Hand drückt, und der Perſon gebietet, zu ſchlucken, da ſie es dann oft nicht mehr thun kann; der öftere Geruch an Meliſſenſpiritus oder Eau de Carmes; ein paar Tropfen Zimmt- oder Kajeputöl auf Zucker; ein Schluck Wein, oder Liqueur; einige Tropfen des Hofmanniſchen mineraliſchen Spiritus mit Waſſer verſchluckt; Campheröl, Maſtixöl, in die Herzgrube geſtrichen; warme Milch und Theriak auf den Leib geſchlagen, (**Valſalva, Morgagni**) u. ſ. w. Zuweilen muß eine Ader am Arme geöffnet werden, (**Borrichius, Whytt**) zuweilen iſt die Cur wider verdorbenen Magen nothwendig. S. §. 50. Ein ſehr hartnäckiger Schlucken bey einem drey und ſiebenzig jährigen Greiſe ward durch verdünnte Vitriolſäure, wovon ſieben Tropfen in ein Loth Krauſeminzwaſſer gemiſcht waren, curirt. Die erſte ſolche Doſis hemmte ihn gleich und wenn er wieder kam, ſo waren doch nur zwey davon hinlänglich. (**Andrew Duncan**) Kommt endlich der Schlucken von einer beſondern **Empfindlichkeit der Nerven**, wie bey manchen ſchwer Kranken und Frau-

enzimmern, die Vapeurs haben; ſo reibt man ein Quentlein Moſchus mit vier Loth Zucker, gießt zwanzig Loth Waſſer und acht Loth ſtarkes Zimmtwaſſer zu, und nimmt davon zuweilen einen Speiſelöffel voll. Oder man löſe vier Gran Ambra in einer Taſſe voll Wein auf, oder nehme zehn und mehr Gran Biſam auf einmal, oder einen Schluck ſtarken Weineſſig, oder einige Tropfen flüſſiges Laudanum in Wein, und lege Gewürzöle auf den Magen. Frauenzimmern bekommt oft Bibergeil, innerlich und zum Riechen, am beſten.

Nach ſchwerem **Blutverluſte** oder nach überſtandenen Operationen ſind ebenfalls zehn Tropfen Laudanum mit ein paar Löffeln voll Rheinwein von **Schmucker** empfohlen.

In hitzigen bösartigen Fiebern ſind die dann ohnehin nothwendigen Nervenarzneyen, beſonders Moſchus, nothwendig.

Wer oft den Schlucken hat, deſſen Verdauung muß gründlich gebeſſert werden, und dann werden ein paar weiße Pfefferkörner, vor und nach der Mahlzeit mit ein wenig Branntweine genommen, dem Zufalle leicht vorbeugen.

§. 127.

Schwindel.

Der Schwindel hat eben die mannichfaltigen Urſachen, wie die Ohnmachten, und wird auch in jedem Falle eben ſo curirt. §. 121.

Die gewöhnlichſten Arten deſſelben ſind die **von Ueberladung des Magens**, wovon oben §. 41., die von **Vollblütigkeit**, welchen das Blutlaſſen bald abhilft; die **von Erhitzung** und **Blutwallung**, wo man nach dem Blutlaſſen noch die niederſchlagenden Mittel, welche oben, §. 95. n. 2. und wenn der betäubende Schwindel lange anhält, die **Ermunterungen in Ohnmachten von erregter**

regter Vollblütigkeit, §. 121. n. 11. zu Hülfe nehmen muß; und endlich die langwierigen Schwindel von ſchwachem Magen und hypochondriſcher und hyſteriſcher Empfindlichkeit, und von Blähungen, die man durch die Cur der Hypochondrie, §. 97. nach und nach aus dem Grunde; palliativiſch aber nach §. 41. und durch ſolche Nervenarzneyen curirt, wie §. 120. wider die von gleichen Urſachen entſtehenden Magenbeſchwerden, und im Anfalle ſelbſt bey Ohnmachten empfohlen worden ſind. §. 121. Beſondre Erfahrungen haben gelehrt, daß Schwindel dieſer Art durch täglichen mäßigen Gebrauch des Branntweins, oder der Calmuseſſenz, wenigſtens palliativiſch vertrieben worden ſeyn. Aber das Mittel iſt gefährlich für Leute, die ihrer thieriſchen Natur nicht mächtig ſind. Branntwein, der oft wiederkehrende Krankheiten curirt, iſt mehr zu fürchten, als der ſie macht, und als die Krankheiten ſelbſt. Gründlicher und ſicherer iſt der tägliche anhaltende Gebrauch von drey bis vier Loth Baldrianwurzel, und Pyrmonterwaſſer, bey ſehr reizbaren Perſonen mit warmer Milch vermiſcht zu trinken. (Herz) Ueberhaupt kann man ſich beym Schwindel der Hülfsmittel wider die von gleichen Urſachen entſtandenen Kopfſchmerzen bedienen, zumal wenn dieſe damit verbunden ſind. S. §. 116. Der Schwindel alter Leute, wenn er ſie oft ohne beſondre Veranlaſſung befällt, drohet ſchlagflüſſige Zufälle. Ein Arzt wird leicht unterſcheiden können, zu welcher Art von Schlagfluſſe eine einzelne Perſon am geneigteſten ſey, und hiernach läßt ſich, aus §. 125. die Lebensordnung beſtimmen, die dieſer Gefahr vorbeuget.

§. 128.

Steinſchmerz.

Wenn man nicht gewiß überzeugt iſt, daß Schmerzen in der Gegend der Nieren, oder tiefer im Unterleibe, von

einer Entzündung der Nieren, oder von Harnſteinen, oder von einem Fehler oder Steine in der Urinblaſe herrühren, und dieß iſt wirklich nicht leicht, da viele andre Arten der Leibſchmerzen, und beſonders die Nervencolik, zuweilen alle Kennzeichen der Steinſchmerzen haben, und oft den beſten Kenner betrügen; (Sydenham) ſo muß man unter den Mitteln wider die Colik §. 109. diejenigen ausſuchen, welche in den meiſten Arten derſelben einſtimmig empfohlen worden ſind, und dieſe kann man bey der Unſicherheit zuſammen nehmen, um ſich daraus eine Curart zu formiren, welche ohne Gefahr, und doch auch in wirklichen Nieren- und Steinſchmerzen hülfreich iſt. Die ſicherſten Kennzeichen ſind noch etwa die, wenn wirklich zuweilen Steine von dem Kranken abgegangen ſind, wenn er zuweilen Blut geharnt hat, wenn ſich der Schmerz in der Gegend der Urinwege beſtändig feſt ſetzt, und wenn er von da durch die Schenkel zuweilen nieder ſchießt, als ob eine heiße Nadel durch das Fleiſch führe. Doch ſind auch dieſe nicht ganz zuverläßig. Wenn man keine gewiſſen Spuren von wirklich ſchon vorhandenen Nierenſteinen hat, und doch in der Gegend der Nieren ein ſtumpfer oder ſtechender Schmerz, den die Bewegung eben nicht verſchlimmert, der aber oft von oben nach der Blaſe herunter fährt, und wozu ſich öfteres Erbrechen, (vergl. §. 113.) Leibesverſtopfung, Colik und anhaltende Fieberhitze geſellen, empfunden wird, ſo hat man dieſes für eine **Nierenentzündung** zu halten, und ſie als eine ſolche zu pflegen, es mag nun ein Stein davon Urſache ſeyn, oder nicht. Denn äußerliche Gewalt, heftiges langes Reiten, gewiſſe Stellungen oder Bewegungen, welche die Nieren drücken, zu enge Beinkleider bey langem Krummſitzen, beſonders im Fahren auf Steinen, verfehlte Hämorrhoidalbewegungen, u. dgl. können eben ſo wol als die rothe ſteinartige Materie, welche man Grieß nennt, und die oft in den kleinen Abſonderungsgefäßen der Nieren ſich ſtopft und Entzündung erregt, ob ſie gleich ſehr ſelten einen

nen Stein macht, (Blakrie) dieſe hitzigen Nierenſchmerzen veranlaſſen.

Man muß vielleicht erſt Blut laſſen, das zuweilen faſt augenblicklich hilft, und oft mit Blutigeln nützlich abgewechſelt werden kann, dann aber ſo gleich zu erweichenden Clyſtieren ſchreiten, die, auf den Fall, daß die Nierengänge mit Grieß geſtopft ſeyn könnten, aus Chamillenblumendecoct, mit einem Loth Honig und eben ſo viel Terpentin in Eygelb aufgelöſt, beſtehn können. Innerlich dienen Bruſtthee, Molken, Caffee, Graupenwellgen, dünn, lau, und ein wenig ſäuerlich. Geräucherte Sachen, harte Fiſche, Käſe, zu viel Kohlſpeiſen, Rettig, Zwiebeln, Knoblauch, Sellery, Spargel, Peterſilge, ſtarker oder viel Wein, ſind in dieſem Zuſtande nachtheilig. Viel Caffee rühmt Ray, und damit curirte ſich Lobb. Um den Blutharn zu ſtillen, ließ er den Caffee in Erdepheuthee kochen, und trank ihn mit wenig Milch und viel Zucker früh und nachMittage, jedesmal drey Taſſen. Sein Tiſchgetränk war ein Oeßel Flußwaſſer mit Zucker und Citronſaft, und bey ſcharfen Schmerzen nahm er noch einen halben Löffel von einer Vermiſchung von acht Loth Honig mit zwey Loth Baumöl. — Sechs Gran Terpentin und eben ſo viel Caſcarillenextract werden bey den heftigſten Nierenſchmerzen gerühmt. (Lange) Die übrigen Hülfsmittel, als die öligten, die Clyſtiere, die Bähungen, die Opiate, die brauſende Mixtur, u. ſ. w. kommen mit denen überein, die bey wirklichen Steinſchmerzen dienen.

Iſt man nämlich verſichert, daß wahre Nieren- oder Blaſenſteinſchmerzen vorhanden ſind; ſo muß man es, um den wüthenden Schmerz zu vertreiben, folgendermaßen anfangen. Man läßt an einem Fuße reichlich Blut, und wiederholt es bey fortraſenden Schmerzen noch denſelben, oder den folgenden Tag. Dann trinkt man gleich einige Schlücke Baumöl, oder ſüß Mandelöl, oder Thee von Malvenblättern und Leinſaat, und dazwiſchen Gerſten- oder Haberwellgen mit viel Salpeter, oder zuweilen eine halbe

Taſſe

Taſſe voll von einer öligten Milch, die aus drey Loth Baumöl, zwey Loth weißem Syrup, acht Loth Waſſer und einem halben Quentlein Hirſchhornſpiritus, durch Umſchütteln bereitet wird. Man hüte ſich vor allen ſcharfen harntreibenden Mitteln, ſo ſehr ſie angeprieſen werden. Keine Wachholderbeeren, kein Terpentin, kein Lauch, noch Zwiebeln! Zu dem vorigen nehme man auch erweichende Clyſtiere, (R) mit viel Oel, Salpeter und Honig. Es kann Chamillen-, weiß Lilien- oder Leinöl ſeyn, und wenn der Schmerz zugleich in der Harnröhre heftig iſt, ſo ſpritze man auch Leinöl in die Harnröhre. (**de Haen**) Die Clyſtiere können alle ſechs oder acht Stunden wiederholt werden, und wenn hierdurch der Schmerz nicht ſo gleich gehoben wird, ſondern ſich länger verzieht, ſo muß man auch von oben eine kühlende Abführung von Manna und Salpeter einnehmen. Das **Caſtoröl** (R) kann innerlich und in Clyſtieren zu gleichem Zwecke dienen. Ein gewiſſer **D. Brown**, den Gicht und Stein beſchwerten, pflegte ſeinen Sallat mit Caſtoröl bereitet zu ſpeiſen, um täglich offenen Leib zu erhalten, weil es ihn ungemein kühlte, erfriſchte und beſänftigte. (**Canvane**) Die erweichenden Kräuter in Milch gekocht, können auch als Bähungen an die Nieren und auf den Bauch gelegt, und der Kranke zwiſchen durch einmal in ein warmes Bad von Seifenwaſſer oder Kleyenwaſſer mit Leinſaat gekocht, auf eine halbe Stunde geſetzt werden. Zieht ſich der Schmerz noch mehr in die Länge, ſo läßt man aus Seife, die mit Honig erweicht worden, zwey Gran ſchwere Pillen machen, und giebt davon dem Kranken alle ſechs Stunden funfzehn und mehr Stück mit einem Nachtrunke von warmen Honigwaſſer, welches leicht bereitet wird, wenn man in einem Pfunde Waſſer einen Speiſelöffel voll Honig auflöſet, und es wohl abſchäumt. Man kann auch von acht Loth Honig mit zwey Loth Baumöl vermiſcht, bey ſehr heftigen Schmerzen, einen Speiſelöffel voll eingeben. (**Lobb**) Ein Glas friſches Waſſer Morgens und Abends getrunken,

ken, thut etwas zur Abkürzung der Schmerzen. (v. Fiſcher) Iſt aber endlich dieß alles unzureichend, und der Schmerz unerträglich; ſo muß das Opium in großer Doſis verordnet werden: denn in kleiner macht es dieſen Schmerz nur ärger. Man giebt von Sydenhams flüſſigem Laudanum auf einmal funfzig bis ſechszig Tropfen, in Baumöle; (Young) oder löſet zwey bis drey Gran Opium im Clyſtiere auf. Dieß muß aber nicht eher geſchehen, als bis wenigſtens das zweyte Aderlaſſen, und die übrigen Hülfsmittel fruchtlos geweſen ſind: ja wenn der Schmerz am meiſten in der Harnröhre und dieſelbe ſehr erhitzt iſt, ſo iſt das Aderlaſſen von weit beſſerer Hülfe, als das Laudanum. (Hume) Gemeiniglich iſt bey dieſer Colik ein heftiges Erbrechen; und wenn man genöthigt iſt, dieſes zu ſtillen, ſo muß man im Clyſtiere das Opium in doppelter Quantität, und zuweilen ein Mittelſalzpulver mit Salpeter- oder einen Schluck von der Riveriſchen Mixtur geben; (R) z. E. zu einem halben Loth Wermuthſalz thut man ſo viel Citronſäure, bis es nicht mehr brauſet, gießet nachher, oder noch während dem Brauſen, zwölf Loth Rheinwein, und ein paar Loth Pommeranzenſyrup drauf, und nimmt davon alſobald eine Taſſe voll, und ſo fort bey jeder neuen Neigung zum Erbrechen. (Roſeen) Wenn bey dem Erbrechen um den Nabel herum Schmerzen ſind, ſo kann ein Tropfen Zimmet- oder Cardamom- oder Nelkenöl auf das obbeſagte Pulver, und dann Schafgarbeneſſenz oder ſolcher Thee dienen.

Was nach geſtillten Schmerzen wider die Rückfälle zu thun ſey, gehört nicht hierher. Doch, als ein Bravo! für Struenſee, den Arzt, will ich folgenden Rath mittheilen. Vierzig Gran Bilſenkrautextract, in ſechs Loth Meliſſen- und eben ſo viel Fenchelwaſſer aufgelöſt und mit einem halben Loth weißen Mohnſyrup verſetzt, verordnete er einem noch lebenden Manne, der oft mit wüthenden Nierenſchmerzen behaftet war, um davon alle drey Stunden eine halbe Taſſe zu nehmen. Nach faſt allen vergeb-

lich

lich durch verſuchten Schmerz- und Krampflindernden Mitteln und Opiaten, half dieſes Mittel zum Wunder, und der Kranke hat ſeitdem eine lange Reihe von Jahren hindurch die neuen Anfälle ſeiner Schmerzen immer bald bezwungen. Zu jener Zeit war dieſer Rath neu, und kühn, und ſetzte einen Arzt voraus, der ſchon wußte, daß andre Anodyna helfen können, wo Opium nicht kann.

Das beſte Präſervativ vor Rückfällen wäre die gründliche Cur der Steinkrankheit ſelbſt, in die ich mich hier nicht einlaſſen könnte, wenn ich auch eine zuverläßige wüßte. Wer hülflos iſt, der kann die obigen Seifenpillen mit dem Nachtrunke von Honigwaſſer, auf lange Zeit, alle Morgen und Abende einnehmen, wodurch wenigſtens vielen Beſchwerlichkeiten, die dieſe Krankheit zu verurſachen pflegt, vorgebeugt wird. Alle hitzige und unverdauliche Speiſen und Getränke, das Reiten und Fahren auf Steinen, das Knieen, enge Beinkleider, und hitzige urintreibende Arzneyen ſind zu vermeiden. Ein langer Gebrauch der **Hulmiſchen Mixturen** (R) iſt zuweilen auch von großem Nutzen geweſen.

§. 129.

Der gemeine Tripper.

Ich unterſcheide dieſen, mit Tode u. A., von der Luſtſeuche, und ſelbſt von einem Tripper, der mit der Luſtſeuche vergeſellſchaftet iſt. Beyderley Geſchlechter theilen ſich dieſe Krankheit, eben ſo wie die Luſtſeuche, durch Anſteckung mit. Einigermaßen kann man dieſe verhüten, wenn man ſo gleich nach verdächtigem Umgange die Vorhaut und Eichel wohl abwäſcht: allein da doch weder dieſe noch andre gerühmte Vorſichten völlige Sicherheit geben, ſo muß man ſich ja eine Zeit lang des Beyſchlafs mit unſchuldigen Perſonen enthalten, wenn man gleich noch nicht überzeugt iſt, daß man ſelbſt angeſteckt ſey, weil es gewiß

iſt,

iſt, daß man in dieſem Zuſtande der Ungewißheit andre ſchon wieder anſtecken kann.

So bald man Spuren einer wirklich geſchehenen Anſteckung bemerkt, die ſich durch die nur allzu bekannten Empfindungen an dem vergifteten Theile bald äußern, muß man ſich an diejenige **Lebensordnung** halten, worauf es meiſt allein ankommt, wenn man ſich gründlich und ohne böſe Folgen wieder herſtellen will. Man muß nämlich die äußerliche Wärme; jede ſtarke Anſtrengung der Gemüthskräfte; heftige Leibesbewegung durch Reiten, Fahren, Tanzen ꝛc.; heiße, ſchwere, ſtark nährende, zu ſehr gewürzte, merklich geſalzene, ſaure, blähende, rührige Speiſen, z. E. Kohl, Sauerkohl, Pfeffer, Senf, Meerrettig ꝛc.; ſpäte und reichliche Abendmahlzeiten; heißen, ſtarken Thee, Caffee, Chocolat, beſonders mit Vanille; Wein, wenigſtens den ſüßen, neuen und unverdünneten, hauptſächlich Champagner; ſtarkes, junges, ſchäumendes Bier; allen Branntwein, Punſch, Biſchof; zu warme Betten und Beinkleider; vor allem aber die Betaſtung des kranken Theils, geile Vorſtellungen, die Selbſtbefleckung und den Beyſchlaf; wie auch alle reizende und ſtopfende Arzneyen, als das os ſepiæ, harntreibende, als den Terpentin, hitzige und ſalzige, als die Franzoſenholztinctur und die von Weinſteinſalz; alle Schwitzmittel und alle Purganzen meiden, und den Leib allenfalls nur mit gebacknen oder gebratenen Aepfeln, Pflaumen, u. dgl. offen halten. Man laſſe ſich warnen vor allen Einſpritzungen, wozu man gemeiniglich die erſte Zuflucht nimmt, ſie mögen vom Sublimat, oder Vitriol, oder Bleyzucker, oder Kalkwaſſer und verſüßtem Queckſilber, oder Copaivbalſam mit Gummiſchleim, oder auch ſelbſt nur von Milch ſeyn. Sie reizen entweder, oder erhitzen, ſtopfen, treiben zurück, erſchlaffen, oder verurſachen wenigſtens Schmerzen bey der Application, und nichts von dem allen iſt gut.

So bald ſich **Harnbrennen und Schmerzen** einfinden, muß man ſich noch genauer und von Wort zu Wort an die itzt beſchriebene Lebensordnung halten, zugleich aber mit **lindernden Getränken** den Anfang machen, und ſolche bis zur merklichen Verminderung des Reizes und der Schmerzen fleißig fortgebrauchen. Dergleichen ſind: Haber-, Gerſten-, Perlgraupenbrühe, eine ganz dünne Auflöſung von arabiſchem Gummi in Waſſer, Thee von Eibiſchwurzel und Pappelblättern, oder am allerbeſten von **Hanfſaamen.** Dieſer Thee muß nur ſehr dünne ſeyn, und kann allenfalls mit etwas Zucker, oder Johannisbeer- oder Himbeer- oder Kirſchſaft annehmlicher gemacht werden: doch müſſen ja der Süßigkeiten nicht viel ſeyn. Zur Abwechſelung kann auch reines Waſſer, Brodtrank, Reißwaſſer ohne Citronſchalen und ohne Säure, kaltes Theewaſſer, Milch mit Waſſer vermiſcht, dünne Mandelmilch, zur Noth etwas Wein, aber mit Waſſer vermiſcht, oder mit reichlichem Nachtrunke deſſelben getrunken werden. Keins aber von allen dieſen Getränken muß recht warm ſeyn, und von keinem darf man viel auf einmal nehmen. Alle Viertelſtunden eine kleine Theetaſſe voll iſt genug. Insbeſondre dient **wider das Harnbrennen,** wenn ja der Hanfſaamenthee nicht hinlänglich wäre, **eine öligte Milch** mit Peterſilgenwaſſer, wie folget: Drey Quentlein arabiſches Gummi, ſechs Quentlein Peterſilgenwaſſer, zwey Loth friſch ausgepreßtes ſüßes Mandelöl, ſechs Quentlein Pommeranzenſchalenſyrup, und ſechs Loth Meliſſenwaſſer, alle zwey bis drey Stunden einen halben Speiſelöffel voll zu nehmen; oder auch bloß Mandel- oder Baumöl, allenfalls mit einem nicht ſauren Syrupe vermiſcht, worauf erſt ein Mund voll Semmel gegeſſen werden muß, ehe man nachtrinkt. Verſtopfen dieſe öligten Mittel den Leib, ſo verſetzt man ſie mit Manna, oder dem **Wienertränklein,** (R) doch ſo, daß kein Purgiren entſtehe.

Bey

Bey ſtarker Entzündung mit Fieber dient Blutlaſſen am Arme, allenfalls wiederholt, oder Statt deſſen das Saugen von etwa ſechs Blutigeln am Mittelfleiſche (perinæum) Die Diät muß gänzlich kühlend und beſänftigend ſeyn. Die obigen ſchleimigen nur wenig säuerlich gemachten Getränke, Brodmuß, Compott, Reiß oder Grütze in Waſſer gekocht, ungewürzter Pudding, ꝛc. dienen vorzüglich. Hingegen ſind Wein, Bier, Caffee und alle ſtarke und ſehr ſaure Getränke nachtheilig. Zu der öligten Milch kann man etwas Campher hinzu ſetzen, ſo daß nur etwa ein halber Gran in eine Doſis der Milch kommt. Der Leib wird auf oben beſagte Weiſe, und allenfalls durch ein gelind erweichendes nicht zu warmes Clyſtier offen erhalten. Wenn der Kranke bey ſolchen Umſtänden in einen erleichternden Schweiß fällt, muß dieſer bloß durch häufiges Trinken unterhalten werden. Die erweichenden Umſchläge und Bähungen, das Harnen des Kranken in Milch oder lauem Waſſer, und die lindernden Einſpritzungen, ſind, bey dem hier empfohlenen Verhalten, ſelten nöthig noch nützlich. Blaſenpflaſter, flüchtige Salben, ſaure kühlende Getränke, Salpeter und andre kühlende Salze, hitzige ſchweißtreibende Mittel und **alle Veranlaſſungen zu Steifigkeiten**, ſind theils unnütz, theils ſchädlich. Wider die letztern iſt eine ſtrenge Diät das beſte Vorbeugungsmittel; beſonders muß man geile Vorſtellungen, warme, erhitzende Nahrungsmittel, ſtarke Abendmahlzeiten, heftige Bewegungen, Federbettenwärme, das Liegen auf dem Rücken, zu warme Beinkleider und Stühle ꝛc. meiden. Hingegen kann das Einwickeln des Gliedes in weiche Lappen und dann und wann ein kaltes Bad deſſelben von Nutzen ſeyn.

Leiden die Hoden ſchon ein Stechen und andre Vorboten einer **Entzündung**; ſo bedient man ſich einer Tragbinde, doch nicht länger als dieſe Gefahr währt, damit man ſich nicht daran gewöhne. Man kann ſich eine

ſolche Binde ſelbſt ausdenken, ſo wie ſie am bequemſten ſcheint: nur muß ſie nicht zu ſtramm anliegen.

Das öftere Abwaſchen der **Eichel und Vorhaut** mit lauem Waſſer iſt ſehr zu empfehlen: doch muß man ſich wohl hüten, die Finger nicht mit dem Trippergifte zu beſudeln, und es dadurch etwa ans Geſicht zu bringen, wovon vielerley Zufälle entſtehn.

Setzt ſich ein ſcharfer Schleim zwiſchen der Eichel und Vorhaut, ohne daß man dazu kommen kann; ſo ſpritzt man laues Waſſer, oder eine ſehr gelinde Auflöſung des Sublimats in Waſſer dazwiſchen, nachdem man die Stellen mit Charpie abgetrocknet hat. Geht das nicht, ſo muß man die Vorhaut aufſchneiden, zumal wenn ſie ſehr eng und ſtark geſchwollen iſt, da ſie leicht, wenn man ihr Gewalt thut, um ſie über zu ziehn, ſchwer zu heilende Riſſe bekommt.

Eine **Leiſtendrüſengeſchwulſt** bey einem gemeinen Tripper ohne Luſtſeuche, iſt bloß eine Folge des Entzündungsreizes, und vergeht mit dieſem von ſelbſt wieder. Hier wären Queckſilberſalben und Breyumſchläge übel angebracht. — Einen **ſpaniſchen Kragen** hebt man am baldigſten durch Einſchrumpfung der Eichel vermittelſt des **Goulardiſchen Waſſers**; (R) doch muß man ſich hüten, daß man nicht zugleich die zuſammen geſchnürte Vorhaut damit berühre. — **Iſt die Luſtſeuche mit dem Tripper verbunden**, ſo muß man dieſe zugleich mit dem Queckſilber und Holztränken curiren. Dieß muß ein Arzt entſcheiden und bewerkſtelligen.

Wenn man die obige Diät genau beobachtet, und nur keine andre Mittel anwendet, als die hier vorgeſchlagen worden, ſo wird man ſicherlich die **Stopfung des Tripperfluſſes**, und die davon herrührende Harnwinde, Geſchwulſten, Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen der Drüſen in der Harnröhre, der Leiſtendrüſen und der Hoden verhüten. Die vornehmſten Urſachen der letztern ſind das verabſäumte zeitige Aufbinden der Hoden, unvor-

ſichtiges Purgiren, ſtarke Leibesbewegung, reizende Speiſen und Getränke, ſtarke harntreibende Mittel, beſonders große Doſen von Terpentin und Copaivbalſam, und trocknende und reizende Einſpritzungen. Die Rückkehr zur rechten Diät und Cur iſt die Hauptzuflucht bey allen ſolchen **Folgen eines geſtopften Trippers**; und will man ja eine Blutreinigung zu Hülfe nehmen, ſo ſey es ein ſtarker Thee oder Decoct von Franzoſenholz, allenfalls in Verbindung mit Pillen vom Sublimat, wovon man oft ausnehmende Wirkungen geſehn hat.

Wenn die Entzündung nachläßt, ſo darf die Diät etwas freyer ſeyn: doch müſſen von obigen Speiſen, Getränken und Arzneyen die, welche die Harnröhre ſtark reizen, noch immer vermieden werden. Das Betaſten, der Beyſchlaf, die Onanie, alle Einſpritzungen, ſelbſt die erweichenden, ſind dann höchſt ſchädlich. Die Nachpurganzen dienen zu nichts.

Bey dieſer Curart wird man **den Nachtripper** gewiß verhüten, zumal wenn man bey der Geneſung nahrhafte Speiſen und mäßige Bewegung in friſcher Luft zu Hülfe nimmt, um der Schwächlichkeit vorzubeugen, die den Nachtripper ſo ſehr begünſtiget. (**Tode**)

Daß dieſe ganze Curart von einem Arzte, der ſich in einzelne Fälle zu ſchicken weiß, zuweilen verändert, zuweilen ergänzt werden könne, verſteht ſich. Allein zu unſerm Zwecke iſt ſie genug und es kann ein Jeder dieſelbe dreiſt anfangen, bis er für gut oder unumgänglich hält, einen Arzt zu Rathe zu ziehn. Für einen ſolchen, der es nicht ohnehin ſchon weiß, will ich nur wegen des **Nachtrippers** anführen, daß er doch zuweilen ohne Einſpritzungen nicht zu curiren, und daß zu den **Kerzen**, die man mit vieler Geduld einbringen ſoll, (nicht eben um Eiter zu machen, da Carunkeln und Geſchwüre im Innern der Harnröhre, ob wol zuweilen vorhanden, (**Bayford**) doch ſehr ſelten ſind, ſondern vielmehr um die gemeiniglich ganz verdickte Subſtanz derſelben damit zu preſſen,) das ſimple Diachy-

 lonpflaſter

lonpflaſter mit Wachs und Baumöl am beſten ſey, wozu man, die Heilung zu befördern, Queckſilber in Honig verrieben, ſetzen kann. Auf ſolche Weiſe ſind die hartnäckigſten Nachtripper geheilt worden. (**Bell**) Einſt hat auch ein Blaſenpflaſter am Mittelfleiſche geholfen, (**Simmons**) und **Hunter** empfiehlt vorzüglich Seebäder.

Es giebt hämorrhoidaliſche; es giebt auch Gichttripper; (**Murray**) einige von Vollblütigkeit, von Ueberfluſſe des Saamens; von Reizbarkeit, von Schwäche, u. ſ. w. Bey letzteren iſt das kalte Baden, welches ſchon **Cälius Aurelianus** zur Verhütung der zu häufigen Pollutionen empfahl, von **Thompſon** neuerlich wieder empfohlen, doch von **Marcard**, aus Erfahrung, dahin eingeſchränkt worden, daß man nur eiskalte Umſchläge ans Scrotum lege, oder nur dieſes nebſt dem Hintern und dem Gliede in eiskaltes Waſſer tauche. Uebrigens müſſen die Hauptkrankheiten curirt werden. In den wenigſten Fällen iſt das, was wegfließt, Saame.

§. 130.

Urin, deſſen Abgang wider Willen. Harnruhr. Brennen deſſelben, oder Harnſtrenge. Zurückhaltung deſſelben.

1. Wenn der Urin **in zu großer Menge**, oder **wider Willen**, abgeht, und man ein ſtetes **Drängen** darauf verſpürt, ehe doch die Blaſe voll davon iſt, mithin immer **nur ein Weniges mit Ungelegenheit gelaſſen wird**; ſo ſind dieß die beſten Hülfsmittel, daß man durch Reiben der Haut und flanellene Hemden die Ausdünſtung befördere, welches die Menge des Urins mindert; durch Rhabarber, welches zuſammen zieht, und da es den Urin färbt, in den Nieren unverändert bleibt, die Fäſerchen der Nieren ſtärke; durch Blaſenpflaſter am heiligen Beine, unten am Rücken, die Nerven ſtärkend reize, (**Dickſon**) und den Abgang den Urins erſchwere, welches die ſpaniſchen

Fliegen thun; übrigens wenig trinke und mehrentheils trockne Speiſen genieße. Will man keine Blaſenpflaſter anlegen, ſo nehme man ſtärkende, die ein wenig ziehen, und lege ſie eben ſo unten in den Rücken, z. E. Sagapen- und Galbangummi, und Melilotenpflaſter, von jedem gleichviel, vermiſcht, und auf Leder geſtrichen. Fieberrinde, Eiſen, Vitriolelixir, Alaunmolken, Bleytinctur in Kalkwaſſer, kalte Bäder, oder Leinen in ſehr kaltes Waſſer getaucht und angelegt, Japaniſche Erde, Simarubarinde, und dergleichen ſtärkende Mittel kann ein Arzt zu Hülfe nehmen. Der Arzt **M'Cornick** rühmt in der Harnruhr beſonders die guten Wirkungen des Doverſchen Pulvers. (R)

Der häufige Abgang blaſſen Urins bey Hypochondriſten und hyſteriſchen Perſonen, der nur ein Nervenzufall iſt, wird mit Opium am beſten curirt: dabey aber muß die Fieberrinde mit Zimmt, entweder in Pulver, oder abgekocht, und alle vier Tage Rhabarber mit Enzianwurzel zur Abführung gebraucht, und ſanfte Leibesbewegung durch Reiten oder Fahren zu Hülfe genommen werden. Reiß, Sago, Salep, auf dem Roſte gebratenes Fleiſch und rother Wein ſind zur Diät vorzüglich. Es kann auch nützlich ſeyn, einen Gurt um die Lenden zu tragen, der ziemlich feſt anliegen muß, und ein ſtärkendes Pflaſter an die Nieren zu legen. Wenn bey dieſem Zufalle Hitze iſt, ſo kann man zuweilen einen Löffel voll Roſentinctur, oder zwanzig Tropfen Vitriolelixir in Waſſer nehmen. (**Whytt**) Zur gründlichen Beſſerung wird die Cur wider die Empfindlichkeit, §. 97., erfordert.

2. **Die Harnſtrenge von Erkältung** erfordert warme erweichende Clyſtiere und Umſchläge zwiſchen die Schenkel und an den unterſten Bauch, und das Einſpritzen von Lein- oder Baumöle in die Harnröhre, zu wiederholten malen. (**Haen**) Kommt ſie von **ſpaniſchen Fliegen,** ſo trinkt man zuweilen eine Taſſe voll vom **Kreidenjulep,** (R) der auch ſonſt in allen **Fällen,** die von einer

Schärfe herrühren, nützlich iſt. Sonſt kann man ſich in ſolchem Falle auch nach §. 26. rathen. Wenn von **Localvollblütigkeit, Bedrückung der Adern**, oder **Hämorrhoidalbewegungen** Harnſtrenge mit Stuhlzwange entſteht, ſo ſind warme und erweichende Mittel ſchädlich, weil ſie die Blutgefäße nur deſto mehr ausdehnen. Aber eine Menge Blutigel am Mittelfleiſche, (perinaeum) helfen vortrefflich. (**Schmucker**)

Die **umher ziehende Gicht** hat das ihr Eigne, daß ſich die Harnſtrenge damit verbindet, zumal wann ſie ſich auf den Magen wendet. Blaſenpflaſter an den Knöcheln erleichtern dieſen Zufall am beſten.

Die **veneriſche Harnſtrenge** erfordert, außer ſchleimigen Getränken, die Mittel für das Hauptübel. Es iſt ſchwer, in jedem Falle die eigentliche Urſache des **brennenden Urins** zu entdecken. Daher muß man ſich an unſchuldige Mittel halten, die oft helfen. Dergleichen ſind: arabiſches Gummi in Thee mit Milch oder in Fenchelwaſſer aufgelöſt zu trinken; rother Kohl in Hammelfleiſchbrühe gekocht, ſtatt einer Suppe; (**Foreſtus, Triller**) die Seifenpillen mit Honigwaſſer, wie bey den Steinſchmerzen; Thee von Hanbutten gekocht; (**Hofer**) einer Moſchatnuß groß Tannenharz, mit Zucker gerieben, und eingenommen; (**Sibbald**) Zwiebeln, oder auch Moſchatnuß zu eſſen; alle Stunden ein halbes Quentlein Salpeter mit warmer Gerſtenbrühe zu trinken; Tabacksblätterthee; (**Fowler**) erweichende Clyſtiere, mit einem Loth Salz, oder Seife; einige Taſſen voll Kalkwaſſer mit gleich viel Milch vermiſcht, zu trinken; (**Bürlet**) Chamillenöl, oder Althäenſalbe auf den Leib zu reiben, und zwiſchen die Schenkel; vor Allem Bilſenkrautpflaſter, dick auf Leinwand geſtrichen, auf die Schamtheile gelegt; (**Werlhof**) einige Taſſen Thee von weißen Maulbeerblättern, (**Raulin**) u. ſ. w.

3. **Die Zurückhaltung des Urins** entſteht zuweilen von einer **Schwäche der Fäſerchen**, die die Blaſe zuſammen ziehen müſſen; und darin helfen äußerlich **ſtärkende und erwärmende Kräuter**, innerlich aber einige Quentlein Fieberrinde, alle Stunden ein halbes genommen. (**Makenzie**) Sonſt aber ſind die gewöhnlichen Mittel, bey **Vollblütigen** und wo ſich eine **Entzündung** in den Nieren und übrigen **Urinwegen** äußert, das Blutlaſſen am Fuße, wovon zuweilen der **Urin** fließt, ſo bald die Ader geſchlagen iſt; oder auch hier wie bey der Harnſtrenge (n. 2.) ſechszehn bis zwanzig Blutigel am Mittelfleiſche. (**Schmucker**) Clyſtiere von Ehrenpreiskraut in Waſſer gekocht, mit einem Loth Salz und einer Taſſe voll Chamillenöl, oder Baumöl; alle halbe Stunden eine Meſſerſpitze voll Salpeter in Peterſilgenwaſſer genommen; warme erweichende **Umſchläge** zwiſchen die Schenkel und an den Leib; äußerlich Chamillenöl; eine gebratene Zwiebel unter dem Nabel; und in jedem Falle, wo es angebracht werden kann, eine Röhre bis in die **Urinblaſe** geſteckt, durch welche der **Urin** abläuft. Hitzige Sachen und heftige Purganzen ſind hier ſehr ſchädlich. Hingegen **Abführungen** mit Salpeter von Manna in Molken, (R) und alle niederſchlagende kühlende Arzneyen ſind heilſam. Das Blutlaſſen muß reichlich und mehrmals hinter einander geſchehen, wenn die Entzündung groß und beſonders am Blaſenhalſe und in der Harnröhre iſt, welches man aus dem Schmerze beym Berühren dieſer Theile ſchließen kann. Hier müſſen Aderlaſſen, Clyſtiere, warme Bäder, äußerliche erweichende **Umſchläge** (R) mit Leinöl verſetzt, und die Abführungen, und die niederſchlagenden Mittel und Gerſtentränke mit Salpeter, beſtändig abwechſeln; und wenn alles dieß in vier und zwanzig Stunden nichts fruchtet, und die Röhre nicht verſtattet, daß man durch ſie den **Urin** abzapfe, ſo muß ein Wundarzt durch den Maſtdarm, ſo hoch oben, als man mit dem Finger abreichen kann, und recht in der

Mitte des Darms mit dem Troiskart die Blaſe ſtechen und entledigen, welches die leichteſte, ſicherſte, unſchmerzhafteſte und unfehlbarſte Operation iſt. (**Flůrant, van Dôveren, Hamilton, Schmucker, Le Blanc**) Bey Frauensperſonen kann man die Blaſe auch durch die Mutterſcheide öffnen. (**Bell**) Ueberhaupt darf man bey Entzündung der Blaſe die Röhre, welche durch die Harnröhre geſteckt wird, um den Urin auszuziehen, nicht eher verſuchen, als bis durch alle obige Anſtalten Schmerz und Entzündung ſchon ſehr vermindert ſind. Wenn die Röhre ſchwer eindringt, ſo verſuche man noch erſt die Kerzen: (bougies) denn wenn dieſe eine halbe oder ganze Stunde geſteckt haben, geht oft die Röhre ſehr leicht ein; ja, wenn während der Zeit ein Trieb zu harnen entſteht, und man die Wachskerze dann nur gleich heraus nimmt, ſo fließt oft der Urin ohne alles Weitere. Bey der Einbringung muß man die Röhre auf alle Seiten biegen und mit einem Finger im After ihr nachhelfen, ſo bald Schmerz entſteht, inne halten, bis der Krampf in der Harnröhre nachläßt, und dann den Augenblick nutzen: ſo geht es leicht genug. Wenn die Urſache der Zurückhaltung des Harns eine Entzündung iſt; ſo darf man ein Bluten, das ſich bey dieſer Manipulation etwan einfindet, nicht ſehr fürchten: indem ſolches vielmehr erleichtert, als ſchadet. (**Bertrandi, Le Blanc** ꝛc.) Zuweilen iſt bloß ein Krampf des Blaſenhalſes von irgend einem Reize, die Urſache der Zurückhaltung, und da können Clyſtiere aus halb Waſſer halb Oel, worinn Opium aufgelöſet worden, oder innerlich Calomel mit Opium, nebſt wiederholten Einſpritzungen mit einer kleinen Spritze in die Blaſe, oder wenigſtens nur in die Harnröhre, von Oel oder warmen Waſſer, oder Milch, ſehr gute Dienſte leiſten, und dieſe letztere auch in Fällen, wo die Harnröhre von Schleim, Gries ꝛc. verſtopft iſt, angebracht werden. — Es iſt nöthig zu wiſſen, daß bloß verhärtete Klumpen im Maſtdarme den Blaſenhals zuſammen drücken und den Urin hindern können, in welchem Falle

mit erweichenden Seifenclyſtieren und Ausräumung des Afters mit Inſtrumenten (R) Rath zu ſchaffen iſt. Gewächſe, Schwangerſchaft, Geſchwulſten von der güldnen Ader, u. dgl. erfordern die Hülfe, die dieſen Umſtänden eigen iſt. — Um die Abſonderung des Urins zu vermehren, werden viel Künſte gebraucht, die aber ſelten was taugen, und der Natur durch unmäßigen Reiz Gewalt thun. Boyle empfiehlt zwey Speiſelöffel voll ausgepreßten Zwiebelſaft, mit einem halben Oeßel weißen Weine: aber es iſt beſſer, ſolche Künſte nicht zu wiſſen. — Kommt das Uebel von der Steinkrankheit, ſo verfährt man wie bey Steinſchmerzen. (R) Die Pflege der Kinder, denen dieſe Zufälle ſehr gemein ſind, ſ. N. 18.

Bey der Harnverhaltung von zurück getretener Gicht war Moxa (R) am Kreuzbeine von ſchneller und fortdaurender Wirkung; (Murray) und eben ſo das Blutlaſſen bis zur Ohnmacht, (Peterſen) wie auch das Electriſiren, durch deſſen anhaltenden Gebrauch dieſer Krankheit völlig abgeholfen wurde. (Snowden)

Bey veneriſchen Krankheiten erfordert die Harnverhaltung, die dann gewöhnlich von einer Geſchwulſt der Proſtata herrührt, noch einige andere Vortheile, die man bey Bromfield, Petit, u. A. nachſehn muß.

Nach ſchnellem Reiten, wobey der Urin zurück gehalten ward, konnte er gar nicht gelaſſen werden. Einige Tropfen Wachholderöl machten ihn wieder fließen. Ein anderes mal, da der Urin drey Tage nicht gefloſſen war, wurde die Gegend der Harnblaſe mit Chamillenöl gerieben, wovon zwar der Urin floß, aber ein Tröpfeln deſſelben nachblieb, welches durch Anſpritzen mit kaltem Waſſer vertrieben werden mußte. (Tode)

Wo ein Krampf an der Verhaltung Schuld iſt, wie z. E. nach Schreck, u. ſ. w. können, nach umſonſt verſuchtem Blutlaſſen und den Anſtalten wie bey einer Entzündung, noch wol Opiate helfen. Hamilton hat große Doſen von Opium und Calomel wider die Verhaltung des

Urins

Urins ausnehmend gut gefunden: nur mußten ſie zeitig genug gebraucht werden. Er gab alle ſechs Stunden zwey Gran Opium mit zehn Gran Calomel, und die zweyte Doſis half immer. Pearſon gab bey einer ſehr hartnäckigen Urinverhaltung, wo Bäder, Ausleerungen, Kerzen ꝛc. vergeblich gebraucht, und Schwäche und Entzündung hoch geſtiegen waren, alle Stunden einen Gran thebaiſches Extract, und ſchon nach der vierten Gabe erfolgte im Schlafe die reichlichſte Ausleerung des Urins.

§. 131.

Vollblütigkeit.

Die häufigen und theils gefährlichen Zufälle, die hiervon entſtehen, muß man unter ihren Titeln ſuchen. Die gemeinſten Zeichen derſelben, woraus man erkennt, ob ein Zufall von Vollblütigkeit herrühre, ſind die: wenn man bisher ſtark und viel nahrhafte Speiſen, beſonders Fleiſch, gegeſſen, fette Biere und ſtarke Weine getrunken, ſich dabey wohl befunden, zugenommen, ſich wenig bewegt und viel geſchlafen, und weder ſtarke Blutungen noch andere Abflüſſe, z. E. von Schweiß, gehabt hat; oder wenn dergleichen ehemals da geweſen ſind und nun aufgehört haben, oder das Aderlaſſen lange verſäumt worden iſt; wenn ein ſolcher Menſch einen vollen und ſtarken Puls hat, und ſeine Adern, wenigſtens bey der geringſten Erhitzung ſehr hervor ragen, wenn ſein Geſicht roth und aufgetrieben iſt, die geringſte Bemühung ihm Röthe, Hitze, Schwindel, Kopfweh, und Beben, oder ein ſtechendes Kitzeln in der Haut macht, und wenn er zum öftern blutet, und ſich darnach erleichtert befindet, u. ſ. w. Einem ſolchen Menſchen iſt die geſchwindeſte Cur der Vollblütigkeit, das Blutlaſſen, und nachher eine magere, ſäuerliche, vegetabiliſche Diät zu empfehlen.

Boerhaave lobte gar ſehr eine Cur von Kräuterſäften aus Gras- und Klettenwurzel, und Stengeln von Bitterſüß,

terſüß, wobey Weinſteincryſtallen, alle drey Monate, fünf Tage lang, gebraucht werden ſollen, ſo daß jeden Morgen nach und nach zwey Loth Weinſtein und vierzig Loth Decoct verzehrt werden. Die nähere Beſchreibung findet man allenfalls im ein und dreyßigſten Briefe an Baßand.

§. 132.

Zahnſchmerzen.

1. Bey Zahnſchmerzen leidet entweder der Nerve des Zahns ſelbſt, oder die empfindliche Haut ſeiner Höhle im Kiefer, in welchem letztern Falle er Wärme und Kälte vertragen ſoll. (Bourdet) Uns kann dieſer Unterſchied weniger nützen, als der, daß das Zahnweh entweder mit Fieberhitze und einer beträchtlichen Entzündung verbunden iſt, oder nicht. Großer Schmerz ſelbſt macht Entzündung, und Entzündung ſehr empfindlicher Theile Schmerz. Es giebt alſo Zahnweh, das ſich von der Entzündung, andres, das ſich vom Schmerze anfängt. Immer iſt der Schmerz das dringende Uebel, das ſo bald als möglich gehoben werden ſoll. Ehe ich die beſondern Arten des Zahnweh erkläre, will ich einige allgemeine Maaßregeln für den Fall geben, wenn der zu große Schmerz ſehr ſchleunige Hülfe erfordert, und nicht erſt genaue Unterſuchungen geſtattet.

Die Entzündung verräth ſich durch Hitze im Munde, heißen Athem, aufgetriebene ſtark ſchlagende Adern am Halſe und Haupte, pochenden Schmerz, Fieberhitze und harten Puls, beſonders bey Zeichen der Vollblütigkeit und Bluttrieben zu Haupte. Wo dieſe Zufälle bey Zahnweh mangeln, rührt der Schmerz nicht von Entzündung her, ob gleich dieſe noch immer hinzu kommen kann. Nun ſey dieß die allgemeine Regel: wo große Schmerzen mit Entzündung, wenigſtens mit Vollblütigkeit und Bluttriebe zum Haupte verbunden ſind, den Schmerz durch Blutausleerungen zu vertreiben, welches in ſolchem Falle oft augen-

augenblicklich geſchieht. Das Aderlaſſen am Fuße, am Arme, unter der Zunge, je näher an der leidenden Stelle deſto beſſer, aber dennoch ausdrücklich auch am Fuße, (ich bin oft ſelbſt Zeuge davon geweſen,) ingleichen die Blutigel (R) und Schröpfungen am Zahnfleiſche, ſind hier wunderbar hülfreich. (**Schmucker, Rau**, ꝛc.) Nach dieſen Ausleerungen, oder, in Fällen ohne Entzündung oder Bluttriebe, ſo gleich, ſind ſcharfe **Zugmittel** ebenfalls von großer Wirkung; z. E. Senfpflaſter auf den Oberarm, oder Meerrettig, Knoblauch ꝛc. in die Biegung des Ellnbogens an der ſchmerzhaften Seite: (Gesner) oder Senfteig, Citronſchale, §. 104., Jngber, oder ein aus Mehl, Eyweiß, Branntwein und Maſtix bereitetes Pflaſter ꝛc. an den Schläfen, oder am Gelenke des Kinnbacken, über der Stelle, wo man die Pulsader ſchlagen fühlt; oder Seidelbaſtrinde, Blaſenpflaſter, ꝛc. im Nacken, oder endlich ein ſchmales Haarſeil durch das Ohrläpplein gezogen. Außer dem ſind noch mancherley angeprieſene Mittel zu verſuchen. Aetheriſcher Spiritus äuſſerlich auf die Wange gegoſſen und mit der Hand bedeckt, bis er weg getrocknet iſt, wird von **Cullen** gerühmt. Gelbe Waſſerlilien gekäut, oder an den Zahn applicirt, ſollen für jede Art der Zahnſchmerzen ausnehmend nützen. Zuweilen vergeht der Schmerz, wenn man einen metalliſchen Griffel an den Zahn hält und ihn electriſirt. **Klärich** befreyete Viele von allerley Zahnweh in wenig Minuten, indem er ſie den Nordpol eines ſtählernen Magneten an den Zahn halten und das Geſicht zugleich nach Norden kehren ließ. Man kann ihn auch äußerlich an die Kinnlade binden. Ein ruhiges Verhalten, viel Gerſtenwaſſer mit Salpeter zum beſtändigen Getränk, wenig und lauter vegetabiliſche Speiſen und die Vermeidung von allem, was Hitze und Bluttrieb macht, z. E. der Fleiſchſpeiſen, hitziger Getränke, heißer Luft und Federbetten, dunſtiger Zimmer, u. ſ. w. kurz, eine **kühlende Diät** muß in jedem Falle zu Hülfe kommen. Jſt der Schmerz mit dem allen

nicht

nicht zu bändigen, ſo legt man, wofern die Entzündung nicht geſtattet, den Zahn ſo gleich auszunehmen, ein paar Tropfen Opiumtinctur oder flüſſiges Laudanum auf Baumwolle an den Zahn, oder wenn er hohl iſt, hinein, und wirft den Speichel aus.

2. Wenn ein Nerve entblößt liegt, ſo kann ihn alles, was dran kommt, zu Schmerzen reizen, und dieß iſt der Fall bey **hohlen Zähnen.**

Um zu verhüten, daß die Zähne **nicht hohl werden**, muß man nie zu harte Sachen beißen, nie zu heiße noch zu kalte Dinge dran bringen, beſonders nicht ſchnell hinter einander Heißes und Kaltes in den Mund nehmen, den Mund und die Zähne Morgens und nach dem Eſſen mit nicht metalliſchen Zahnſtochern reinigen, mit zarter Leinwand abwiſchen, und kühles Waſſer, doch ohne Gewalt, hindurch ziehn, ſie zuweilen mit Salz reiben und dieß nicht ſo gleich wieder ausſpühlen, ſondern nur nach und nach ausſpucken, die Fehler am Zahnfleiſche baldigſt verbeſſern, (vergl. **Zähne. R**) und die öftern Flüſſe an den Zähnen verhüten. (S. n. 4.) Manchen Leuten werden aber die Zähne hohl bey aller Vorſicht, welches einem natürlichen Fehler zuzuſchreiben iſt, der ſo gar fort erbt.

Wer einmal hohle Zähne hat, muß wenigſtens zu **verhüten** ſuchen, **daß ſie nicht ſchmerzen.** Wenn ſie ſehr verdorben und unbrauchbar ſind, ſo iſt es am beſten, ſie aus zu ziehn. Will man ſie aber nicht miſſen, ſo muß man ſie nach gehöriger Reinigung ihrer Höhle, oder ſicherer, nachdem man den Nerven getödtet hat, mit Gold, oder Bley (S. **Zähne R**) ausfüllen, oder ſich täglich ein Stück Wachs oder Maſtix hinein beißen, damit nichts von Speiſen in die Höhle gerathe. Ob ſanftes Anreiben des Campheröls an die Zähne ihrer Fäulniß Einhalt thue, wie gerühmt wird, oder ob vielleicht Applicationen von ſtinkendem Aſand wider dieſe Beinfäule, ſo wie für andre nützlich ſeyn möchten, laß ich dahin geſtellt ſeyn. Jedoch wenn dieß vergeblich wäre; ſo iſt die **Tödtung des**

Nerven,

Nerven, oder das **Ausziehen** immer der nächſte Rath. Zur erſten Abſicht brennt man den Nerven im Zahne mit einem glühenden Drathe bis auf den Grund, welches man aber keinem unvorſichtigen Manne anvertrauen muß. Dieß findet nur nicht immer Statt, weil das Loch im Zahne ſo beſchaffen ſeyn kann, daß man nicht bis in die Tiefe der Höhle kommen kann. In ſolchem Falle läßt ſich der Nerve vielleicht mit Scheidewaſſer oder Vitriolöle, oder mit Aetzſteine todt beizen: (**J. Hunter**) aber auch dieß iſt nicht allemal thunlich, nicht allemal rathſam. Am ſicherſten geſchieht es nach und nach durch diejenigen Mittel, die man zur Tilgung der Schmerzen in den hohlen Zahn bringt, und die ſo gleich angezeigt werden ſollen. Das **Ausziehen eines Zahns** ſollte billig nur in Abweſenheit der Entzündung und Geſchwulſt unternommen werden. **Man erkennt einen hohlen Zahn**, wenn er gleich keine offene Stelle zeigt, an ſeiner Mißfarbe, und wären deren Mehrere, ſo kann der Zahnarzt den, der heraus muß, finden, wenn er mit einem metallenen Inſtrumente an einen nach dem andern klopfet, welches der Urheber der Schmerzen nicht verträgt. Will man **künſtliche Zähne einſetzen**, ſo iſt es beſſer, die natürlichen nicht ausziehn zu laſſen, ſondern ſie ſo lange zu beruhigen, bis ihre Krone abbricht oder leicht abgebrochen werden kann: denn auf die Wurzeln laſſen die künſtlichen ſich beſſer befeſtigen. (**Bourdet**) Iſt das äußere Anſehn eines Zahns noch gut, oder fällt er an ſeiner Stelle nicht ſehr ins Auge, und iſt beym Schmerze keine Entzündung geweſen, (**Bell**) ſo kann man ihn, nachdem er ausgezogen, in kochendem Waſſer gereinigt und dann mit Bley ausgefüllt worden, wieder einſetzen laſſen, und mit einem zwiſchen gelegten Korke leidlich feſt beißen und mit einem ſeidnen Faden an ſeine Nachbarn anbinden, ſo befeſtigt er ſich nach wenig Tagen oder Wochen, und ſitzt dann ſo feſt beym Ausziehn, als ein ächter. Doch verdirbt er bald. **Fremde Zähne einzuſetzen**, iſt bedenklich, weil man Beyſpiele von dadurch

fortge-

fortgepflanzten Krankheiten geſehn hat. (Watſon) Es iſt wenigſtens ekelhaft, wenn auch die Gefahr ſo groß nicht wäre. (Bell, Z. Vogel, Leclůſe, J. Hunter, ꝛc.) Ob es rathſam ſey, einen Zahn, den man behalten will, nur ſo weit zu rücken, bis der Nerve, wie man glaubt, abreißt, und ihn dann wieder feſt zu beißen, (Bourdet) dieß und mehr Andres muß der Zahnarzt entſcheiden, der aus dieſem Aufſatze nichts lernen wird, und der ſich auch von ſeinem Kranken nichts vorſchreiben läßt. Unglücklich iſt der, wer einem Unwiſſenden in die Hände fällt, der ſich nicht aus den beſten Schriften ſeiner Zunftgenoſſen belehrt hat! Inzwiſchen iſt der Zahnarzt nicht immer daran Schuld, wenn das Ausziehen unglücklich von Statten geht: denn zuweilen ſind die Wurzeln der Zähne in den Kinnladen ſo gedreht, daß dieſe eher brechen müſſen, als ſie ausgezogen werden können. Zuweilen machen die Stümpfe abgebrochener Zähne Schwierigkeit, wiewol nur ſelten. In ſolchem Falle muß man die Wurzel mit einem glühenden Drathe berühren, oder Charpie mit Zimmetöle hinein ſtecken, oder einen Teig von Opium, Campher und Krauſeminzeneſſenz auflegen. Davon wird ſie locker und hebt ſich, daß ſie leicht ausgeht. (Berdmore) Wenn, zumal bey Kindern, nach dem Ausziehen feſt ſitzender Zähne, Convulſionen entſtehn, ſo muß man innerlich Laudanum und äußerlich Opium verordnen.

Von den Verblutungen von ausgenommenen Zähnen, S. §. 98. n. 1.

Um die Schmerzen von hohlen Zähnen zu beruhigen, bedient man ſich der allgemeinen Mittel, n. 1., und wenn auch gleich keine Entzündung dabey wäre; ſo kann man doch, wenn der Kranke blutreich iſt, oder Blutriebe zum Haupte, oder einen ſtarken Catarrh dabey hat, oder wenn auch nur der Schmerz unausſtehlich wird, das Blutlaſſen und die Localblutausleerungen mit verſuchen. Außerdem werden mancherley Mundarzneyen geprieſen,

davon wir folgende zur Auswahl und Probe empfehlen können. Man kocht ein wenig Campher in Eſſig, oder weicht einige Stunden Myrrhen in Branntwein, und hält dieſen im Munde; oder legt auf Baumwolle Würznelkenöl und Campheröl, oder das erſte mit Opiumtinctur zu gleichen Theilen vermiſcht, in die Höhle. Gleichviel Zucker, Pfeffer und Salz in einem Löffel ſchmelzen laſſen, dann auf Papier gegoſſen und damit den hohlen Zahn ausgefüllt, macht anfangs den Schmerz ärger, dann aber hört er mit einem ſtarken Speichelfluſſe auf. Eine aus dem Pulver und Extracte der Fieberrinde gemachte zähe Maſſe in die Höhle gedrückt, rühmt **Amburger** wider die Schmerzen. Auch das Buxbaumöl in den Zahn applicirt; der Tabacksrauch in die Höhle geſogen; der Hofmanniſche mineraliſche Spiritus auf Baumwolle hinein gelegt; oder Waſſer mit Genſerich, (anſerina) oder mit Lorbeerblättern gekocht, warm im Munde gehalten; oder eine kleine Pille von Laudanum und Campher in die Höhle; auch Cajeputöl äußerlich eingerieben, ſind gute Mittel. Zuweilen helfen auch äußerliche warme Umſchläge, nachdem ſie eine kurze Zeit den Schmerz vermehrt haben. So ſah ich einen Zahnarzt ein ſehr hartnäckiges Zahnweh in einer Viertelſtunde mit einem Muhß von warmen Biere mit geriebenem Brode, ſo warm als leidlich um die Wange geſchlagen, curiren. Nelken- und Zimmetöl auf Charpie in den Zahn applicirt macht ihn, ohne neue Schmerzen, in wenig Tagen allmählig unempfindlich, daß man die Höhle reinigen und ausfüllen kann. Deſto beſſer, wenn der Nerve vorher gebrennt worden iſt. (**Berdmore**)

Wenn ſich **ſchmerzhafte hitzige Knoten oder Eiterbeulen am Zahnfleiſche oder Kinnbacken** äußern, welches bey hohlen Zähnen oft geſchieht, ſo muß man keine ſcharfe, noch ſpirituöſe Mittel anwenden, ſondern vielmehr den Zahn ausnehmen, den Mund oft mit lauem Waſſer oder Milch ausſpühlen, und Feigen in Milch gekocht anlegen,

legen, um die Eiterung zu befördern, und wenn die Beule weich wird, ſchneidet man ſie, wenn ſie nicht bald von ſelbſt aufbricht, wo möglich allezeit innwendig, (Jourdain) ins Kreuz auf und hält die Wunde eine Zeitlang offen, daß ſie ſich hinlänglich reinige, wobey man den Mund mit Thee von Malvenblättern mit Roſenhonig, und zuletzt mit warmen rothem Weine ausſpühlen kann. Oft entſtehn auch dergleichen Eiterungen bey anderm Zahnweh von der Entzündung der Zahnhöhle des Kiefers, und erfordern dann dieſelbe Pflege. Nicht ſelten bricht kein Geſchwür auf, ſondern der Eiter zieht ſich zwiſchen dem Zahne und Zahnfleiſche aus der Kinnladenhöhle nach und nach heraus, welches man durch ſanftes Drücken des Zahnfleiſches befördern kann. Auch hier iſt das Beſte, den Zahn heraus zu ziehen. Ein Auswuchs an den Zähnen oder wildes Fleiſch muß weggeätzt oder weggeſchnitten werden.

3. Zahnſchmerzen, die entweder von **Vollblütigkeit** oder **Bluttriebe** zum Haupte, oder von einer ſtarken **Entzündung** herrühren oder damit verbunden ſind, erfordern nothwendig die Blutausleerungen und die Zugmittel, n. 1. Zugleich dient innerlich eine kühlende Abführung von Manna, Tamarinden ꝛc. mit Salpeter (℞) und hiernächſt die Salpetermixtur wider die Erhitzung, §. 95. n. 2., auch wol erweichende Clyſtiere und laue Fußbäder. Im Munde hält man lauen Thee von Malven und Mohnköpfen mit Salpeter, oder Gerſtenwaſſer mit Salpeter, oder Thee von Lein- oder Quittenſaamen, oder Milch mit Feigen gekocht. Auch hier thun zuweilen lauwarme erweichende **Umſchläge** (℞) um die Wangen gut, ob ſie gleich anfänglich die Schmerzen vermehren. Opium iſt bey ſolchen hitzigen Schmerzen, zumal innerlich, nie rathſam, ehe nicht wenigſtens alle hier angeführte Hülfsmittel vergeblich verſucht worden ſind. Den Gebrauch ſ. n. 4.

4. **Die Flüſſe an den Zähnen** ſind entweder mit einem Catarrh verbunden, woran man ſie dann unterſchei-

det, N. 41. n. 2., oder es ſind doch Spuren einer catarrhaliſchen Schärfe dabey. Ob gleich die Schleimhaut, als der eigentliche Sitz des Catarrhs, nicht bis in die Zahnhöhlen des Kiefers reicht, mithin die catarrhaliſchen Zahnſchmerzen kein wahrer Catarrh, ſondern nur ein Fluß ſind, N. 45. n. 1., ſo entſteht doch die catarrhaliſche Schärfe, die ihn verurſacht, gemeiniglich von einem vorher gegangenen Catarrhe, und das ſicherſte Mittel, ſich davor zu präſerviren und die Diſpoſition zu Flüſſen an den Zähnen zu verhüten und zu vertreiben, iſt daſſelbe Verhalten, was man in dieſer Hinſicht gegen alle Flüſſe am Haupte zu beobachten hat. N. 45. n. 3. Insbeſondre wird hierzu gerathen, alle Morgen den Mund mit Waſſer auszuſpühlen, in welches einige Tropfen Lavendelſpiritus (Eau de Lavande) gemiſcht ſind, und ich habe es bisweilen bewährt gefunden.

Man muß ſich bey catarrhaliſchen Zahnſchmerzen völlig nach der allgemeinen Cur der Flüſſe richten. N. 45. n. 4. Wenn ſtarker Trieb zu Kopfe, Vollblütigkeit, Fieberhitze, Entzündung dabey iſt, verfährt man, wie oben. n. 3. Wo aber dieſe Umſtände nicht vorhanden, oder wenn ſie überwunden ſind, und der Zahnſchmerz ſich nur als ein kalter Fluß von Schärfe äußert, können die Blutausleerungen wegbleiben, und dagegen ſo gleich entweder Abführungen oder Brechmittel, nach dem N. 45. n. 4. angezeigten Unterſchiede, verordnet werden. Zur Abführung iſt das **Purgirpulver** (℞) bequem; zum Brechmittel aber, welches beſonders bey verdorbenem Magen, der dieſen Schmerz ſehr unterhält, nöthig iſt, der Brechweinſtein: (℞) und wenn dieſe Abführungen gut gewirkt haben, ſo kann oft ein Löffel voll Branntwein, oder ein Glas Wein den Schmerzen ſehr bald ein Ende machen. Sollten dieſe aber dennoch fortwüthen, ſo kann man, ob gleich die Anzeigen mangeln, die Aderlaſſen erfordern, n. 1., doch noch von Blutigeln und Schröpfungen am Zahnfleiſche und äußerlich

äußerlich am Kinnbacken, oder beym Gelenke deſſelben, ingleichen von Zugmitteln, n. 1., zu welchen hier auch das Pechpflaſter zwiſchen den Schultern, gleich beym Anfange der Schmerzen, angelegt, N. 41. n. 8., gehört, von zertheilenden **Kräuterumſchlägen (R)** mit Gummi Anime geräuchert, um die Wangen, und andern äußerlichen Applicationen, Erleichterung hoffen. Durch den äußerlichen Gebrauch der Pimpinelleſſenz und Tinctura Anodyna mit ein paar Tropfen Nelkenöl, hat Herr **Richter** in Göttingen oft die heftigſten Zahnſchmerzen geſchwind geheilt. Beſonders wirkſam ſind beym catarrhaliſchen Zahnweh die ſpeichelreizenden Mittel, bey deren Gebrauche man den Speichel beſtändig auswerfen muß. Dergleichen ſind der Dampf von warmen Waſſer unter einem Tuche übern Kopf mit dem Munde aufgefangen, wobey auch gemeiniglich ein Schweiß zu Statten kommt. Ferner, halb Eſſig, halb Waſſer mit Rosmarin und Epheu, (hedera arboreſcens) zu gleichen Theilen gekocht, lauwarm im Munde zu halten; ſo auch andre ſpeichelreizende Gurgelwaſſer mit Etwas Opium darinn; oder Meerrettig, oder Blauſchwertelwurzel, Campher, Würznelken, Pfefferminzblätter zu käuen, oder die obige Vermiſchung von Pfeffer, Zucker und Salz im Munde zu appliciren. n. 2. Auch der Tabacksrauch und ſelbſt die Applicationen von Opium reizen den Speichel. (**Richter, Fritze**) In der äußerſten Noth muß der innerliche Gebrauch des Opium, doch nur unter den obigen Bedingungen, n. 3., oder in Fällen, wo dieſe Bedingungen von ſelbſt hinweg fallen, zu Hülfe genommen werden. Man nimmt nämlich zehn bis zwanzig Tropfen vom flüſſigen Laudanum in den Gerſtenwellgen mit Salpeter, die ohnehin das beſtändige Getränk ſeyn müſſen, oder noch beſſer, eine Doſin des Doverſchen Pulvers eben damit, aber nur einmal im Tage, und beobachtet dabey, wie überhaupt bey allen Flüſſen, ein kühles Verhalten. n. 1.

Es giebt mehrerley Arten Zahnſchmerz von Schärfen, die keine Flüſſe ſind, z. E. gichtiſche, ſcorbutiſche, von zurück getretenen Hautausſchlägen, u. ſ. w. wobey man die Hauptkrankheit immer zum Augenmerke haben muß: übrigens aber erfordern ſie dieſelbe Pflege, wie die catarrhaliſchen.

Zahnweh **von verdorbenem Magen** erfordert Brechmittel. Zuweilen hat eine Doſis Cremor Tartari geholfen. (**Richter**) Iſt ein ſolches Zahnweh periodiſch; ſo dient in den Zwiſchenzeiten Fieberrinde.

Wenn bey empfindlichen Perſonen, oder vom abgenutzten Schmelze der Zähne ſehr **kalte und ſehr heiße** Dinge lang anhaltende Schmerzen verurſachen; ſo muß man warmes Waſſer, oder ſtarkes Krauſeminzenwaſſer, oder Branntwein eine Zeitlang im Munde halten.

Fothergill hat angemerkt, daß Frauenzimmer über vierzig Jahr oft einen Schmerz an der Oberkinnlade haben, der von einer verborgenen Schärfe herrühre und den Schirling heile. Man hat ſeitdem Theorieen davon gemacht, die ich übergehe. Laue Bäder, Blaſenpflaſter, gelinde Schwitzmittel und beſonders Eis an der leidenden Stelle rühmt **Püjot**.

Ein verdorbener Zahn kann öftere Entzündungen und andre hartnäckige Zufälle an Geſicht und Halſe erregen; ſo wie die ſcharfen Ränder und der Tartar an den Zähnen ſchlimme Wunden der Zunge. (**Petit, Alix**) Man muß wegen der Cur hierauf aufmerkſam ſeyn, und in den erſten Fällen den verdorbenen Zahn vor allen Dingen wegſchaffen; in den letztern aber die ſcharfen Ränder abfeilen, zumal wann ſie die andern Zähne ſchief drängen, oder, wenn dieß nicht der Fall wäre, ſie wenigſtens mit Traganthpulver auf einmal dick beſtreuen oder mit Wachs oder weichem Bley überziehen, und ſo den Tartar wegnehmen.

Verſchiedene gute Mittel zur Erhaltung und Pflege der Zähne und des Zahnfleiſches, wie auch gegen den Scharbock im Munde, findet man im Regiſter: Zähne.

§. 133.

Zittern der Glieder,

ſchnelles, von hitzigen Getränken, Caffee, heftiger Bewegung, wird wie eine Entzündung curirt. S. §. 95. n. 2., oder wie das Herzklopfen von gleichen Urſachen. §. 114.

Von Schreck, Zorn, Furcht, ſ. §. 97. n. 12. 14. 16.

Das Zittern der Hände ſtillt zuweilen ein Schluck Branntwein augenblicklich. (Whytt) Nur daß ſich die Säufer dieſes nicht zu einem Vorwande bedienen!

Ende des dritten Theils.

Regiſter.

Die N. bedeuten die Abſchnitte im erſten Theile; die §. die Abſätze im zweyten und dritten; die n. bedeuten die Unterabtheilungen in den N. und §.; die allein ſtehenden Zahlen aber, oder vor welchen ein S. ſteht, die durch alle Theile fortlaufenden Seitenzahlen.

Abführung. S. Purganz. Brechmittel.
Abnehmen der Glieder. S. Glieder.
Abortiren. S. Wöchnerinnen.
Abſtreichen der Kinder, was davon zu halten und wie es geſchehen ſoll. Seite 170.
Ackerrettig im Getreide, als ein Gift. 578. ꝛc.
Aconit, als Gift. 533. als Arzney. 948. u. a.
Gebrauch in Rheumatismen. §. 123. n. 6. große Doſen. 948.
in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 12.
gegen verhärtete Drüſen mit Spießglasſeife und Queckſilber. N. 52. n. 12. S. 215.
Die Kämpfiſche Eſſenz: zwey Loth der pulveriſirten Blätter werden mit fünf Loth Hoffmanniſchen Mineralſpiritus kalt digerirt und oft umgeſchüttelt, alsdann filtrirt. Die Doſis iſt zwanzig bis dreyßig Tropfen.
Gebrauch in der Dürrſucht. 215.
Ader, halb durchſchnittene, wie ihr Bluten zu ſtillen. 799.
Aderbrüche, von zu heftigen Bewegungen. 770.
Ader, güldene, ihr Fluß, was er bey Kindern bedeute. 163. 823.
zu heftiger, Stillung deſſelben und Cur der Verblutung. 808. ꝛc.
allgemeine und beſondre Mittel. 806. ꝛc.
Nachcur. 822.
der Kinder, Cur. 823.
blinde, deren Cur. 862. ꝛc. Gebrauch des Schwefels dabey. 864.
mit Zacken, Blutblaſen, Jucken, u. ſ. w. 865. ꝛc.

Vortheile

Vortheile beym Abſchneiden derſelben, 866. ꝛc. und beym Spalten. 867.
Vorſicht und Mittel, ſie zum Fluſſe zu bringen. 870.
Cur des Herzklopfens davon. nach 870.
des Juckens davon. 870.
Aderlaſſen. S. Blutlaſſen.
Aeltern, kränkliche, aus eigner Schuld, ſündigen an ihren Kindern. 9.
ſtecken die Kinder mit ihren Krankheiten an. 8. 9. 78.
nöthige Mäßigung ihrer Liebe zu den Kindern. 25.
worauf es ankomme, daß ſie dauerhafte Kinder erzeugen. 7. 78. 67.
Aergerniß, Wirkungen und Cur. 792.
Ohnmachten davon. 928.
Lähmungen. §. 118.
der Ammen, Fürſorge für das Kind dabey. 86.
Aeſer, Berührung derſelben macht oft Faulfieber. Vorſicht. 664.
Aeſerdünſte, als Gifte betrachtet. 704.
ſind zuweilen eine Urſache, und zuweilen ein Gegengift der Peſt. 711. 713.
Aetheriſcher Spiritus. S. Spiritus.
Aetzen der Augenlieder, wie es geſchehen müſſe. 614. der Felle der Hornhaut. 289. ꝛc.
Aetzmittel. 614. bey giftigen Wunden. 477. 614.
für Warzen. 479.
Leichdorn. 480.
Aetzſtein, bey giftigen Wunden. 614.
das Cauſticum lunare. (Silberätzſtein.) 636.
After. S. Maſtdarm.
Agaricus, als Gift. 564.
Ahndungen, Zufälle davon. 791.
Alantwurzel, zur Krätzcur. Salbe. 460.
Alaun, als Gift. 515.
Gebrauch bey Schwämmen. 117. Bräune. 308. 320. 267. vergl. Bräune. R.
bey Blutſtürzungen. 801. 804. 809. 810. 812. 815. 820.
bey der metalliſchen Colik. 522. 599.
mit Zucker, arabiſchem Gummi und Wallrath, in der Bleycolik. 522. vergl. Vitriol. präſervirt davor. 524.
mit Bleywaſſer gegen Entzündung der Haut von Arſenik. 662.

mit Campher und Salmiak gegen faule Anſteckung und Ruhr. 854.
gegen Windcolik und Blähungen. 878.
Gallencolik. 880.
Colik von Glasſchleime. 599.
Gelbſucht. 114.
Naſenbluten, mit Eyweiß. 801.
fauligte Pocken, mit Fieberrinde. 402.
wie man ſchlechtes Waſſer damit verbeſſern könne. 585.
Gebrauch zu Brodverfälſchungen. 577.
Molken. S. **Molken.**
Auflöſung, zum innerlichen Gebrauche. Ein Quentchen in ein Pfund (Kramergewicht) ſchicklicher Waſſer gethan und ſo viel Vitriolſpiritus dazu getröpfelt, bis es eine angenehme Säure giebt. Man nimmt ſie zu einem Speiſelöffel voll mit Waſſer verdünnt.
Pulver, auf einmal zu nehmen. Vierzig Gran Fieberrinde, mit vier bis ſechs Gran Alaun vermiſcht.
Pillen. 810.
Zapfen, beym Ausfalle des Afters. 154. und ſonſt. 590.
vor der Leibesöffnung bey Zacken. 870.
zum Reize bey Scheintodten. 684.
Alp, von überladenem Magen, Cur. 594.
von Vollblütigkeit, Cur. 871.
als Nervenzufall, Cur. 871.
Alraun, (Mandragora) als Gift. 559.
Wurzel, äußerlicher Gebrauch gegen Kropf- und andre verhärtete Drüſen. N. 52. n. 5.
Ambradunſt, als Gift. 696. als Arzney. 921.
Oel, innerlich und äußerlich beym Keichhuſten. 235.
beym Schlucken. 969.
in Nervenparoxysmen. 926.
Ameiſen, es giebt giftige. 651.
Mittel wider ihren Biß. 651.
ihre eingeathmete Dünſte, als Gift. 731.
Amidon. S. **Stärke.**
Ammen, Eigenſchaften guter. 36. 37.
angebliche ungegründete Fehler derſelben. 37. 68.
was ſie und das Kind nach Schreck, Zorn und Aergerniß zu thun haben. 86. bey Hautausſchlägen. 121.
ihre Diät nach Boerhaave. 36.
Säugordnung. 38. ꝛc.

ihr Verhalten beym Durchlauf der Kinder. 159. und bey Leibſchmerzen derſelben. 167.
krätzigte ſoll man nicht annehmen. 456. 459. auch nicht die den Milchgrind gehabt haben. 452. ꝛc. Zeichen. 454.
ſollen den Kindern die Speiſen nicht käuen. 44. 65.
ſollen die Kinder nicht zu ſich ins Bett nehmen. 78.
veneriſche, welch Unglück ſie ſtiften können. 104. ꝛc.
Milch. S. Milch.
können die Bella donna gegen die Hundswuth der Säuglinge gebrauchen. 629.

Ammenpulver. Man vermiſcht mit zwey Loth weißer Magneſia, zwey Quentlein der gelben Schaale von eingemachten Pommeranzenſchaalen, eben ſo viel ſüße Fenchelſaat, und eben ſo viel weißen Zucker, alles pulveriſirt. Man nimmt es theelöffelweiſe mit Waſſer.

Ammoniakgummi, mit Salmiak zum Schwitzen, bey hitzigen Rheumatismen, und chroniſchen. 940. 948. ꝛc. mit der Kämpfiſchen Spießglasſeife. S. Spießglas. Dieſe in Verbindung mit Queckſilber gegen die Kropfkrankheit. N. 52. n. 12.
Pillen, bey Drüſenverſtopfungen von zähen Säften. (S. Seifenpillen.) N. 52. n. 4.
gegen Leibesverſtopfung und Verſchleimung. 136.
Pflaſter (Roux's) bey Drüſenverſtopfungen. N. 52. n. 4. 8.
Syrup. 227. u. a. Man löſet vier Loth Ammoniakgummi in zwanzig Loth weißem Weine auf, thut zwey und dreyßig Loth dickgekochten Zucker hinzu, und miſcht es, bis es kalt wird. Ein bis zwey Loth ſind die gewöhnliche Doſis. Man kann auch Ammoniakgummi mit Poleywaſſer abreiben, und mit Meerzwiebelhonig verſetzt bey Bruſtkrankheiten geben. 948. u. a. mit Knoblauch, in Rheumatismen. 950. Vergl. 136.

Anagallis, iſt Gauchheil.

Andorn, (marrubium) weißer, Extract in der krampfigen Engbrüſtigkeit. 886.

Anemone, als Gift. 535.

Anfall. S. Fallſucht.

Angerögt ſeyn, iſt ſo viel, als angewachſen ſeyn, und man ſagt es von Kindern, die das Herzgeſpann, oder aufgetriebene Magen haben. Die gewöhnliche Cur davon. 65. 169.

Anieſöl,

Aniesöl, gegen Arſenik. 502.
Anolis iſt die Art Eidechſen, wovon bey **Eidechs.**
Anſteckung, bey peſtilenzialiſchen Krankheiten, Kennzeichen. 850. wodurch ſie geſchehe? wie ſie zu verhüten? §. 105. oft erfolgt ſie nicht bey der größten Unvorſichtigkeit. 709. ꝛc. 722. ꝛc. S. **Krankheit, Peſt**, ꝛc.
Antimonialiſche Gifte. S. **Spießglas.**
Antimonii Vitrum. S. Vitrum.
Applicationen, giftige. 661.
ſtärkende. §. 74. n. 18.
ableitende. daſ. n. 19.
In die Lunge. daſ. n. 12.
Naſe. daſ. n. 16. 17.
Mund. daſ. n. 21.
After. daſ. n. 14. ꝛc. ꝛc.
Aqua vegeto-mineralis, ſo heißt in der Apotheke das Goulardiſche Bleywaſſer.
Aqua benedicta Rulandi. S. **Brechwein.**
Arcanum duplicatum. (Doppelſalz.) Iſt in den Apotheken. Bey Milchverſetzungen wird es zu einem guten Theelöffel voll in Waſſer zum öftern gegeben. In den Abführungen kann man es bis zu einem halben Loth und drüber, und in Clyſtieren zu einem Loth und mehr verordnen. im Schlagfluſſe der Schwangern. §. 125. n. 4. Rheumatisme. §. 123. n. 6.
Arnica. S. **Fallkraut.**
Aronwurzel, als Gift, ihr Gegengift. 541. Gebrauch in der engliſchen Krankheit. 220. in Rheumatismen. 944.
Arquebuſade, des Hrn. Theden: Sauerampferwaſſer und rectificirter Weingeiſt, von jedem drey Pfund, ein Pfund des feinſten Zuckers und zwanzig Loth Vitriolſpiritus, unter einander gemiſcht. Man ſchlägt ſie kalt oder lau über, und hält die Compreſſen ſtets feucht: denn wenn ſie trocken geworden, ſo entſtehen Schmerzen und Brennen. Sie zieht die Haut vom Zucker zuſammen, der ſich wie ein Leim anlegt, und über den andern oder dritten Tag mit Goulards Bleywaſſer (R) abgewaſchen werden muß. Bey Quetſchungen und Blutunterlaufungen iſt, zur Linderung der Schmerzen und Zertheilung, kein Mittel ihr vorzuziehen. Man muß ſich hüten, die Kleider damit zu benetzen, die davon verdorben werden. (Theden) Ein andres Schußwaſſer bey Quetſchungen. 836.
Arſenikaliſche Arzneyen, was davon zu halten. 505.

Salben, Cur ihrer übeln Folgen. §. 72. n. 1.
Dünſte, als eingeathmete Gifte. 731. curirten ein Aſthma. §. 112. n. 8.
Arſenik, als verſchlucktes Gift, deſſen Wirkungen und deren Cur. 499. ꝛc.
Arzneyen, das Unzuverläßige und nicht zu Erklärende in ihrer Wirkungsart überhaupt. 571. ſpecifiſche, gegen Fallſucht. 203. für den Halskropf. 350. in zu großer Doſis genommen, Hülfsmittel. §. 25. niederſchlagende bey Blutwallungen von Erhitzung. 769. 770. Anwendung der zuſammen ziehenden und erweichenden bey Entzündungen. 275. ꝛc.
wider die Hypochondrie. 781.
ſcharfe, deren eingeathmete Dünſte, als Gifte. 731.
Aſand, ſtinkender, Gebrauch beym Keichhuſten. 232. bey Colik. 878. 879. Würmern. 190. bey Lähmungen. 914. im Rheumatismus. 949. in Kropf- und andern Drüſenkrankheiten. S. 338. 344. 346. 359. Knochenfäule. 346. 338. in nervigter Engbrüſtigkeit, oder Muttererſtickungen mit Opium. 887. 888. im Krampfaſthma. n. 5. in Wechſelfiebern. 369. in der Fallſucht. 204. in Ohnmachten und Nervenparoxysmen, zumal von verſtopften Reinigungen. 784. 926. 934. ꝛc. häufiger Gebrauch deſſelben in allerley Verbindungen. 784. mit Opium. §. 112. n. 6. 10. Meerzwiebel, Ammoniak ꝛc. n. 6. Brechwurzel. n. 6. Spießglasſeife. S. Spießglas.
Einathmen des Dunſtes bey Krämpfen des Schlundes. 765.
Pillen davon und Gebrauch bey verſtopften Reinigungen. §. 122. zum Purgiren bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden. 921. mit Aloe und Eiſenſalz in Colik. 879.
Man kann überſilberte Pillen, zu einem Grane ſchwer, daraus machen laſſen, und deren ſo viel auf einmal nehmen, als Grane verordnet ſind. Auch kann man ſie, mit Campher und Bibergeil verſetzt, bereiten laſſen, wie folget: Aſand, anderthalb Quentlein, Campher, ein halbes; zuſammen geſtoßen; dann anderthalb Quentlein Bibergeil und vier und zwanzig Tropfen Hirſchhornöl zugethan, und aus dieſer Maſſe Pillen, einen Gran ſchwer, gemacht, und überſilbert. (Pharm. Edimb.) Aſandpillen mit Moſchus und Campher, wider den Biß toller Hunde und bey andern Nervenzufällen. 620. Millar verordnet die Auflöſung

beym Keichhuſten alſo: Aſand, zwey Quentlein, Minderiſchen Spiritus, (X) zwey Loth, Poleywaſſer, ſechs Loth. Davon alle halbe Stunden einen Speiſe- oder Kinderlöffel voll, ſo, daß eine ſolche Portion etwa täglich ausgebraucht wird. Die Kinder gewöhnen ſich bald daran, und werden recht begierig darnach. Der Apotheker kann auch mit einem Pfund Weingeiſt aus vier Loth Aſand eine Eſſenz verfertigen. (Pharm. Londin.) Von Aſandclyſtieren ſ. Clyſtier.
Aſchenbett, für Ertrunkene, Beſchreibung. 752.
Aſthma. S. Engbrüſtigkeit.
Athemholen. S. Luftſchöpfen.
Atrophiepulver. S. Dürrſucht.
Aufſtoßen aus dem Magen, Cur. 595. S. Sodbrennen.
Augen, ihre Pflege in Pocken, 380. 391. ꝛc. 401. 406.
Maſern. 423. 426. 432.
Entzündung, Cur. N. 48. n. 3. 4. von großer Schärfe. N. 48. n. 5. S. 426. 432.
von Stoß, Wunden ꝛc. N. 48. n. 8.
bey Neugebohrnen. N. 48. n. 3. zurück tretende. daſ. langwierige. N. 48. n. 5. catarrhaliſche, veneriſche, ächt inflammatoriſche, bey Bleichſüchtigen, ſehr hartnäckige, ꝛc. N. 48. n. 5. kropfgiftige. ebend. und S. 355.
Flüſſe. Beſchreibung. N. 48. n. 1. Diſpoſition dazu, wie ſie zu ändern. N. 48. n. 2. Salzfluß. N. 48. n. 7. man ſoll dabey die Augen nicht ganz vom Lichte abgewöhnen. 287.
triefende. S. 291.
ſteifſtehende, in Pocken. 379. 386.
Epilepſie. 212. 210.
Krampf, vom Blitzlichte. Cur. 901.
Apfel, giftig verwundeter, kann geätzt werden. 614.
wenn ſcharfe Dünſte, Sand oder Staub hinein geflogen ſind. N. 48. n. 8.
Bad. 285. 287. 665.
Krankheiten, Cur verſchiedener. N. 48. vom Milchgrinde. 452.
Flecken oder Felle, deren Cur. N. 48. n. 6. beſondre Mittel. 291.
Gerſtenkorn daran, Cur. N. 48. n. 10.
verbrannte. S. Brandſchäden.
Blindheit des Nachts. S. Nachtblindheit.

Arzneyen,

Arzneyen, zu Verhütung der Flüſſe daran. N. 48. n. 2.
gegen Entzündung von Flüſſen. N. 48. n. 3—6. Umſchläge. S. 287. ꝛc.
bey Flüſſen, zertheilende. N. 48. n. 3.
ableitende. daſ. n. 3.
kühlende. daſ. n. 4.
erweichende, ſchleimige, lindernde. daſ. n. 4. 7.
gegen Felle und Flecken. Beizmittel. n. 6.
gegen Vereiterung der Hornhaut. daſ.
Dämpfe. daſ. n. 9.
Waſſer, verſchiedene. N. 48. n. 2. 6. 7.
ſtärkendes, Hofmanns, für viele Augenſchwachheiten, iſt Wein, äußerlich zum Waſchen.
das Taylorſche: Roſenwaſſer, ſechszehn Loth, Bleyzucker, vier Gran, Salmiak, vier Gran, vermiſcht.
Gummiwaſſer in Pocken. 391. und Salzflüſſen der Augen. 291.
Pappelthee mit Borrax, wenn Pocken im Auge ſind. 391.
mit verſüßtem Queckſilber, bey kropfiger Augenentzündung. N. 55. S. 355.
Salben, vom weißen und rothen Präcipitat. N. 48. n. 6. N. 55. die Tutienſalbe. 289. eine von zerfloßnem Salmiak. 291.
die Taylorſche. Gereinigtes Salmiak und Campher, von jedem vier Gran, Vipernfett, ein Loth, Roſenholzöl, zwey Tropfen; vermiſcht. — Mehrere Salben. N. 48. n. 6.
von Hans Sloane. Präparirte Tutie, zwey Loth, Blutſtein, vierzig Gran, Aloe, zwölf Gran, Perlen, vier Gran; alles in einem ſteinernen Mörſer mit einer ſteinernen Keule aufs feinſte zerrieben, und mit genugſamem Vipernfett zu einem Säiblein gemacht. Man ſtreicht es mit einem feinen härnen Pinſel zwiſchen die ein wenig geöffneten Augenlieder.
Augenlied, gelähmtes, Cur. 914.
vereiterte, N. 48. n. 6. vom Kropfgifte. 355.
giftige Wunden daran, wie ſie geätzt werden müſſen. 614. Schröpfung derſelben. 286. 614. Sackgeſchwulſt daran. 293. Blutſchwär, oder Gerſtenkorn. 293.

Ausdünſtung der Haut, die unterdrückte, wieder herzuſtellen. 248. ꝛc. beſonders nach Erkältungen. 776. zur Präſervation bey graſſirenden Krankheiten. §. 105. n. 1.
Ausſaugen giftiger Wunden. 636. 637. n. 4. 664. n. 5.
Ausſatz. S. Flechten.
Ausſchlag auf der Haut, ohne hitziges Fieber, woher er rührt. 119.
Gefahr, ihn zurück zu treiben. 119—123. ſ. Krätze.
Cur. 120. ꝛc.
eine leichte roſenartige Hautentzündung leidet Bleymittel. 122. 465. 663. 960.
kropfgiftiger, an Lippen, Augenliedern und andern Theilen der Haut. 354. ꝛc.
bey anhaltender Hitze, was dabey zu thun. 128.
welcher nicht ausgetrieben, und welcher nicht zurück getrieben werden muß. 120.
zurück getriebener, wie er wieder herzuſtellen. S. Zurücktreiben. Allgemeine Regeln hierzu. N. 15. chroniſcher, mit Goldſchwefel. S. Krätze. in hitzigen Fiebern aller Art. 403. ꝛc.
Cur des davon herrührenden Magenkrampfs. 404. §. 120.
Cur des mit Schwefel oder Queckſilberſalbe zurück getriebenen. S. Krätze.
des Kopfs, ſoll nicht zurück getrieben werden. 120. Auch andrer nicht. 120. 122. 461.
Cur. 447. bey Erwachſenen. 451.
beſondre Mittel. 449. ꝛc. Schirling. 451. S. Grind.
des Geſichts. S. Milchgrind.
des Mundes und der Naſe, Cur. 121. ꝛc.
hitziger und kupfriger im Geſicht, Cur. 124. ꝛc.
Auſtern, giftige, Mittel dagegen. 565.
Gebrauch ihrer Schaalen wider den Biß toller Thiere. 619. zum Schlangenſteine. 643.
Austreibende Mittel bey Pocken. 389. 404.
Auswüchſe, (Excreſcenzen) kropfigte, an Gelenken. S. Gewächſe.
Auszehrung der Kinder, wobey ſie Fleiſch und Kräfte verlieren, kann verſchiedene Urſachen haben, die man entdecken kann, wenn man die Kennzeichen der Dürrſucht, der engliſchen Krankheit, der Wurmkrankheit, der Miteſſer, ꝛc. in Betrachtung zieht. Eine Urſache davon. 48. Die eigentliche Schwindſucht, nämlich die Abzehrung von einem Lungen-

Lungengeſchwüre, oder die Hectik, von einer Verſtopfung oder Vereiterung der edlen Eingeweide des Unterleibes, ſind bey Kindern ſelten, und man müßte, in vorkommenden Fällen die Cur nach denſelben Krankheiten der Erwachſenen einrichten. Die Cur der Auszehrung nach den Maſern. 431. ꝛc. Blattern. 409. von Bleygiften. 523. wider die Abzehrung dienen Molken. 23.

Backengeſchwulſt, Cur. 281.

Baden; Bäder. Oefteres Baden iſt Kindern nützlich. 53. 69. 76. 223.
gegen die engliſche Krankheit. 217. 223.
Magenkrampf. 922.
Rheumatismen. 954. 955. Veranſtaltung dazu. 954.
Steinſchmerz. 974.
Lähmungen. 914.
in Schwefelwaſſer, verhütet die Bleycolik. 524.
in Seewaſſer, bey Diſpoſition zum Rothlaufe. 960. bey Leiſtenbeulen. 339. wider die Kropfkrankheit. N. 52. n. 7. 8. in der Mundklemme. 907. bey giftigen Wunden. 617. 624. beym Tripper von Schwäche und dem Nachtripper. 982.
in Sumpfwaſſer, gegen Rothlauf. 960.
der Augen. 285. 287. 665.
kalte Bäder, gegen den Nachtripper, wie ſie zu veranſtalten. 982.
gegen verhärtete Drüſen. 340. ꝛc.
bey bösartigen Pocken. 383.
im Gekrösdrüſenkropfe. 348.
des Kopfs präſervirt vor Flüſſen. 273. in den Anfällen von Sonnenſtichen. 773.
und der Fallſucht. 209.
zu eingeklemmten Brüchen. 150. 152.
zur Cur der Hypochondrie und der hyſteriſchen Empfindlichkeit. 783. 927. 925.
und epileptiſchen Zufälle. 205. n. 9. Veitstanz. 213.
bey giftigen Wunden. 618. 620.
gegen Betäubung von Kohlendampfe. 701. und die davon nachbleibende Gliederlähmung. 701.
gegen Verrenkungen ꝛc. 841. Das Schwimmen iſt das beſte Baden. In andern kalten Bädern zur Nervenſtärkung muß man nur wenige Minuten ſitzen, den Kopf zuerſt eintauchen oder begießen,

 dann

dann ſich mit groben Tüchern reiben, und hierauf ausreiten oder ſpazieren gehen. So kann man täglich einigemal baden. (Williams) Iſt die Abſicht des Bades, den Nerven ihre ſeltſame Empfindlichkeit und Schüchternheit abzugewöhnen, ſo iſt nichts beſſer, als, wie die Engländer thun, ſich ganz ins kalte Waſſer zu ſtürzen. Man ſpringt, wenn man auch gleich zum allererſten male badet, über Kopf in die See, oder in ein Baſſin hinein, kommt wieder in die Höhe, taucht den Kopf ein paarmal unter, geht in zwey Minuten wieder heraus, und läßt ſich trocken abreiben. So trotzt man wirklich der kränklichen Schüchternheit der Nerven (S. Nervenempfindlichkeit. R) durch die ſchnellen Eindrücke, die man ihnen giebt; und dieſen Zweck erreicht man bey weitem ſo gut nicht durch das vorgängige Kopfwaſchen, allmählige langſame Einſteigen und längere Verweilen im kalten Waſſer, ob gleich dieſes wieder zur allmähligen Stärkung ſchwacher Nerven, die dieſe ſeltſame Reizbarkeit nicht haben, beſſer iſt. (Marcard)

beym Keichhuſten. Bedingung. 234. bey opiatiſchen Vergiftungen. 552. bey Blutſtürzungen. 801. 802. 807. 811 — 816. bey Beinbrüchen. 842. bey Gehirnerſchütterungen. 839. bey Rheumatismen. 955. bey der Mundklemme. 907. ꝛc. gegen die engliſche Krankheit. 217. 223.

warmes, bey der Bleycolik. 521. bey der Gallenruhr. 164. bey Brüchen. 149. bey den Zuckungen in Pocken. 386. bey Betrunkenen. 605. bey Erwürgten. 738. bey Ertrunkenen. 751. 753. bey Quetſchungen. 839. bey hyſteriſchen Zufällen. 889. bey Huſten. 234. bey ſchwachen und todtgebornen Kindern. 90. 676. bey der Mundklemme. 908. bey unordentlichen Reinigungen. §. 122. n. 3. bey Ohnmachten. 768. 773. §. 121. n. 9. bey Urinverhaltung. 133. nach verſchluckten ſpaniſchen Fliegen. 548. Krötengifte. 641. in Pocken mit Schwäche. 393. bey Scheintodten von Kopferſchütterungen. 676. 839. bey äußerſter Erhitzung des Kopfs und Ermüdung. 768. 773.

kaltes und warmes bey Sonnenſtichen. 773.

laues, bey großer Erkältung nach Erhitzung, und Zufällen von kaltem Trinken. 777.

minera-

mineraliſche, warme, in Rheumatismen. 954. ꝛc. Vergl Fußbäder, Waſſer, Geſandbrunnen, Halbbäder.
Bähungen, gewürzhafte. 637.
des ausgetretenen Maſtdarms. 153. ꝛc. Vergl. Umſchläge.
Bärenklaublätter, ein Wurmmittel. 188.
Baldrianwurzel. Man muß zuſehn, daß es die rechte, und daß ſie nicht in ſumpfigten Gegenden, ſondern auf Bergen gewachſen und von durchdringendem Geruche ſey. Sie iſt ſehr unangenehm zu verſchlucken, und doch iſt die Doſis von zwanzig bis dreyßig, ja eine von ſechszig Gran oft nicht hinlänglich. In ſo fern iſt es ein Vortheil, das Pulver auch in Clyſtieren zu Hülfe zu nehmen, wie Herr Zimmermann thut.

In der Starrſucht und andern dergleichen Nervenkrankheiten gab Huxham dreyßig Gran davon auf jedesmal, und ohne Nutzen! Eben derſelben kranken Perſon gab Mudge, zweymal des Tags jedesmal ein Loth, ſo lange bis ſieben Pfund verzehrt waren, und ſo giengs gut. — Inzwiſchen wird ſich wol keiner, der Starrſüchtige kennt, auf dieſen Fund ſehr verlaſſen. Einem ſeit etwa vier Jahren ſtarrſüchtig gewordenem, von Anſehen blühend geſundem, wirklich robuſten und richtig reglirten ſiebzehn jährigem Landmädchen, bey der ſich keine Spur der eigentlichen Urſache ihrer öftern Zufälle entdecken ließ, und die ſchon zuvor die ungeheuren Doſen der Purganzen für Wurmepileptiſche einige Monate lang, ohne ſie im geringſten weiter anzufechten, von vielem Schleime befreyet hatten, gab ich die Baldrianwurzel in immer erhöheten Doſen, bis ſie täglich zwey Loth davon bekam, die ſie jeden Tag wenigſtens ſechs Wochen lang richtig verſchlang, und auf ſolche Weiſe binnen etwa drey Monaten gewiß ihre ſieben Pfund Baldrian und weit mehr verzehrte. Damit wurden theils verbunden, theils zwiſchen geſetzt: ſtarke abführende und antimonialiſche Brechmittel; das Kupferſalmiak vom Kleinen an, bis auf vier Gran im Tage, zuſammen, in einem Monate etwa achtzig von den blauen Pillen; zweymal ſpaniſche Fliegenpflaſter, über den ganzen abgeſchornen Kopf; Fieberrinde; bittre Extracte; Ochſengalle in großer Menge; häufig kalte Bäder; Dippelſches Oel, bis auf täglich zweymal dreyßig Tropfen; Campher auf drey Wochen lang, täglich erhöht, bis jeden Tag zwey und dreyßig Gran, mit nöthiger Vorſicht; Stinkaſand, Moſchus, und noch ſo viel andre wirkſame Nebenarzneyen, äußerliche

äußerliche Applicationen, Clyſtiere ꝛc. Dieſe Menge ſo ſtarker Mittel gieng durch den Leib dieſes Mädchens, ohne ſie anzugreifen, oder ihre übrige Geſundheit weder zu beſſern noch zu verſchlimmern, ja, welches die Hauptſache hier iſt, ohne ſelbſt durch die Mitwirkung des ſo belobten vielpfündigen Baldrians, die ſtarrſüchtigen Anfälle zu vermindern, oder in ihrem Gange zu ſtören, die dann auch nach aufgegebener Cur, bey ſonſt guter Geſundheit der Perſon, und ohne alle Arzney, noch immerfort ohngefähr eben ſo wieder kommen, wie vor der Cur. Wahre Fallſuchten, beſonders die von Würmern, ſind gemeiniglich unendlich leichter durch ſolche heroiſche Mittel zu bezwingen, als dieſe ſo leicht ſcheinenden ſtarrſüchtigen Anfälle, die man von der Fallſucht zu wenig unterſcheidet.

Gebrauch des Baldrians wider Würmer und Fallſucht. 185. n. 23. S. 194. 205. Kopfweh vom Magen. 898.

in Lähmungen. §. 118.

im Schwindel. §. 127.

in der Kriebelkrankheit. 580.

Balſam, ſtärkender, die Gelenke und den Rückgrat damit zu reiben. 215. peruvianiſcher, in der Mundklemme. 906. Bleycolik. 521.

Bandwurm, die Nufferſche Cur dagegen. 190. ꝛc. die mit Caſtoröl. 193. ꝛc. Lagene's für alle Arten des Bandwurms. 194. ꝛc. mit Zinn. 195. mit Gummi Gutt. 195. Herrnſchwandtiſche und Waglerſche Curart. 196.
er iſt nicht außer dem Menſchen zu finden. 197. kann in gekochten Fiſchen noch leben. 196. ſicheres Zeichen beym Menſchen. 197.

Baſilicumpflaſter, auf giftige Wunden. 615. 616. 622. 627. Es iſt, ſo wie die Salbe, in den Apotheken.

Bauchwaſſerſucht. Mittel. S. Fingerhut.

Bauerwetzel. N. 46.

Baumöl. S. Oel.

Baumwolle, brennende, ihr Gebrauch. S. Brennen.

Beängſtigungen, ſind bald anwandelnde Ohnmachten von mancherley Urſachen, §. 121. bald hypochondriſche und hyſteriſche Anfälle, §. 121. n. b., oder Anſtöße von Engbrüſtigkeit und Erſtickungen, §. 112. oder Alpdrücken, §. 108. oder Herzklopfen, §. 114. oder von Krämpfen im Unterleibe, §. 117. beſonders vom Magenkrampfe, §. 120. u. ſ. w. welches man in jedem beſondern Falle zu entdecken, und

und dann die Hülfe an den angeführten Stellen ſuchen muß. Die allergewöhnlichſte phyſiſche Urſache der Beängſtigungen bey Leuten von Wohlſtande und bequemer Lebensart, ſind Fehler der Verdauung, und Blähungen, die das Zwerchfell nach der Bruſt zurück drücken. Hier ſind Digeſtivſalze, Salpeter, zuweilen ſalzige Purganzen, und dazwiſchen oder zugleich gebrauchte bittre Extracte, (X) oder die brauſende Mixtur (X) bey täglicher lebhafter Leibesübung und Gemüthserheiterung von ausnehmendem Nutzen.

Beben der Glieder. S. Zittern.

Begrabene, lebendig. S. Todte. §. 121. n. b.

Beinbrüche, Cur. 842. beſondre Diät dabey. 842. ꝛc. kalte Bäder vertreiben die nachbleibende Geſchwulſt. daſ.

Beine, geſchwollene, der Kinder, Cur. 29. vergl. Glieder, doppelte.

Krampf darinn, Cur. 899. ꝛc.

Gefahr des Uebereinanderſchlagens derſelben. 845.

krumme, der Kinder. 31.

Beinfraß. S. Knochen.

Bella donna, (Solanum, iſt Nachtſchatten) als Gift. 555. Beſchreibung einer Vergiftung damit, und Cur. 556. als Arzney, Eigenſchaften und Zubereitung der Wurzel. 627. beſte Wirkung bey der Wuth. 629. Nebenmittel. 630. Gebrauch gegen Natterbiſſe. 640. Doſes. 628. 630. 916. bey giftigen Wunden von Thieren. 627. ꝛc. 617. in der Fallſucht. 208. im Veitstanze. 213. in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. in andern Drüſenkrankheiten. 337. Noch neuerlichſt iſt der große Nutzen der Bella donna in alten krebsartigen u. dgl. Geſchwüren, Flechten, und bey allen Verſtopfungen der Gefäße und drüſigten Theile, als das beſte, wirkſamſte Aufloſungsmittel, das, vorſichtig gebraucht, niemals geſchadet habe, von Ziegler empfohlen worden. Beym Keichhuſten. 233. bey eingewurzelter Gelbſucht. 113. mit Rhabarber beym Kopfgrinde. 447. eben damit in einſeitigen Lähmungen von Zorn, Aergerniß, zu zehn bis achtzehn Gran. 916. zum Austreiben der Krätze. 461. bey einem Augenkrampfe vom Blitzlichte. 901.

Umſchlag davon in vergifteten Wunden. 655.

wie ſie Ammen gebrauchen ſollen, wenn Säuglinge ſie bedürften. 629.

Bergee, ein narcotiſches Gift. 550.

Bernſtein, zum Räucherpulver in Kinderſtuben; man kann dreymal ſo viel Zucker darunter miſchen. 47.
Betäubte, in hyſteriſchen Paroxysmen. S. Ohnmachten.
von Dünſten, wie ſie von den dadurch Erſtickten zu unterſcheiden ſind. 697. vergl. Todtſcheinende.
Betäubung. 493. 549. 697. ꝛc. 691. ꝛc.
von Fallen, Schlagen und andern Quetſchungen, Cur. 837. ꝛc.
Nutzen der Bäder dabey. 839. Vergl. Todte.
Betrunkene, Cur. S. Trunkenheit.
Bettſtroh. S. *Galium*.
Beulen, Cur aller harten und aufgebrochenen. N. 46. 51. 55. 56. verſchiedener am Kopfe, S. Drüſen, Ohrendrüſen; am Zahnfleiſche, S. Zähne. von zurück getretenem hitzigen Ausſchlage, Pocken, Maſern. ꝛc. 399. 404.
Beutel, Geſchwulſt deſſelben bey jungen Knaben, Cur. 29.
Bewegung, zu heftige, Folgen und Cur. 767. ꝛc. zu ſchnelle der Glieder macht Ausdehnung der Flechſen und Verrückungen der Muskeln. Cur. 842. Krämpfe davon. §. 117.
Bezoaröl, zum Umſchlage beym Stickfluſſe. 227.
Bibergeil, Dünſte, als Gift. 696. 692.
als Arzney, beym Schlucken. §. 126. mit Chamillenthee, in Muttererſtickungen. 925.
Man hat zum Gebrauche die Eſſenz, und kann es ſonſt in Pulver, Pillen, ꝛc. mit andern Arzneyen vermiſcht nehmen, z. E. mit der Fieberrinde im Keichhuſten. 235. ꝛc. mit Aſand. S. Aſand. ꝛc. Biſam. S. Moſchus.
Bienenſtiche, Cur. 649. wenn ſie Lebensgefahr bringen. 650. gerath zuweilen ſehr übel. 649. 651.
im Schlunde, Cur. 650.
vielerley Mittel. 649 ꝛc.
Bier, Dünſte von gährendem, als Gift. 692. 703.
vergiftetes. 584. verdorbenes zu verbeſſern. S. Mixtur, Hulmiſche.
Cur der Ueberladung und Trunkenheit darinn. 584.
mit Eiſen und Rhabarber. 219. Fallkraut. 171.
Molken. S. Molken.
Bilſenkraut, (Hyoscyamus) als Gift. 553. Beſchreibung einer Vergiftung. 554.
Saame, als Gift. 554.
Dünſte, als Gift. 692.
als Arzney, wann es mehr wirkt als Opium. 520. 259.

Pflaſter, in Colik. 166. 878. 879. gegen Leichdorn. 480. in Harnſtrenge. 984.
Oel, mit Bleyzucker und Campherſpiritus, Zackenſalbe. 868.
dicker Saft davon. 520.
Extract, wider die Fallſucht. 208.
wider catarrhaliſchen Huſten. N. 42. n. 3.
wider Steinſchmerz. 975.
große Doſen. N. 42. n. 3.
Binden, zu feſt umliegende an Wunden, müſſen langſam gelöſet werden. 826.
Birkenſaft, deſſen Gebrauch wider die Würmer. 179. 199. bey der Krätze. 461. ꝛc.
Biſam. S. Moſchus.
Biſſe von ungiftigen Thieren, Cur. 828.
toller Thiere. S. Wunden.
Bitterſalz. S. Seidlizer. Engliſches. Sode, ꝛc.
Bitterſüß. S. Dulcamar.
Bittre Extracte. S. Extract.
Blähungen bey Kindern, Vorſicht deshalb. 211.
Cur. 169. 211. 871. ꝛc. einſaugende Mittel. §. 109.
mit Colik, Cur. 167. 877. die Windcolik. 167. 877. ꝛc.
ihr Urſprung. 871. ꝛc. von verdorbenem Magen, werden curirt wie dieſer. (X)
welche Speiſen blähend ſind. 871.
Verhütung und Cur derſelben, mit kalten Umſchlägen, Alaun, Stahl ꝛc. 872. ꝛc. von Unverdaulichkeit. 873. Zeichen derſelben. 873. vergl. Digeſtiv.
Engbrüſtigkeit davon, Cur. 872.
Herzklopfen davon, Cur. 895.
Ohnmacht davon, Cur. 928. Convulſionen. 211.
bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden, Cur. 921.
Blaſe. S. Urinblaſe.
Blaſen, Brand-. S. Brandſchäden.
Blaſenpflaſter, von ſpaniſchen Fliegen, hat ſchon Bertrucci im dreyzehnten Jahrhunderte gebraucht. Die Fliegen müſſen gut, friſch und ſehr fein pulveriſirt ſeyn; das Pflaſter muß nicht in Menge vorräthig gemacht, und nicht mit einem zu heißen Spatel geſtrichen werden. Solche Pflaſter müſſen, nachdem ſie acht bis zwölf Stunden gelegen, abgenommen werden, weil ſie dann ſchon gemeiniglich eine Blaſe gezogen haben, die man hin und wieder, ohne die Oberhaut gleich abzunehmen, durchſticht oder einſchneidet,

und mit einer lindernden Salbe täglich verbindet. Auf dieſe Weiſe iſt der Gebrauch der Blaſenpflaſter ſo wenig empfindlich, daß ihn ein Kind kaum bemerken wird. Soll die Wunde nicht ſo gleich austrocknen, ſondern noch fortziehn, (wiewol es in den meiſten Fällen beſſer iſt, lieber mehrere Blaſenpflaſter zu legen, als eben dieſelbe Stelle zu lange zu reizen;) ſo legt man gequetſchte Blätter von braunem Kohle auf, oder miſcht in die Salbe zum Verbinden noch etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen. (S. **Wunden, giftige, Schmuckers Curart.**) Daß man die Blaſenpflaſter mit Campher beſtreue, verhütet doch nicht immer das **Brennen des Urins**, ſ. 651. Ein wenig Opium unter das Pflaſter gemiſcht, ſchadet der Wirkung nichts, und lindert doch ſehr die Schmerzen. (**Forſten, Acrell.**) Will man die **Wirkung verſtärken**, ſo darf man nur einige Tropfen Vitriolöl dazu thun; ſ. auch 702. Hingegen mit Urin verſetzt, zieht das Pulver der ſpaniſchen Fliegen keine Blaſen. Von der **nicht blaſenziehenden Eſſenz**, und überhaupt, ſ. **ſpaniſche Fliegen, Urin.**

ihr Gebrauch in Blattern. 385. 386. 388. 394. 398. 404.
zumal gleich anfänglich. 390.
zur Vorſicht bey anſteckenden graſſirenden **Krankheiten. (R)**
bey Engbrüſtigkeit. 890.
Keichhuſten. 234.
Bluthuſten. 804. Krätze. 461.
Bräune. 311.
Magenkrampf. §. 120.
Magendrücken. §. 120.
Mundklemme, auch unter der Zunge. 911.
Halsdrüſen, die ſich nicht zertheilen laſſen, und critiſch ſind. 324.
Flechten, um ſie zu vertilgen. 466.
Gliedſchwamm. 362.
Zahnweh. 990. ꝛc. ꝛc.
Waſſerkopfe, über den ganzen Kopf. 98.
Schlagflüſſe, über den ganzen Kopf. §. 125.
krummen Rückgrat. S. **Buckel.**
Scheintodten. §. 74. n. 19.
Krampf im Schlunde, der das Schlingen hindert. 765.
Rheumatismen, nebſt andern Zugmitteln. §. 123. n. 7.
Nachtripper, am Mittelfleiſche. §. 129.
Harnſtrenge von Gicht, an den Knöcheln. §. 130.

Lähmun-

Lähmungen. §. 118.
melancholiſchem Triebe zum Selbſtmord, auf die Milz. 790.
Maſern. 427. 429. 430. 432. 433.
Scharlachfieber. 440. 441. 442. 444. u. f.
Blaſenſtein, Colik davon. S. Steinſchmerz.
Blaſenwürmer im Fleiſche der Thiere, machen es nicht ungeſund. 566. ꝛc.
ſind die Urſache der Finnen und der Franzoſenkrankheit des Viehes. 567.
Blattern, ihre Zeichen. 371. ꝛc. was ſie verhüten ſoll. 31. 415. ob Queckſilberarzneyen? 415.
Verhalten vor dem Ausbruche bey heftigem Fieber. 373. Zeichen des heftigen Fiebers und Cur deſſelben vor dem Ausbruche. 372. 376. Cur der Zufälle. 377. ꝛc.
Zeichen der Schwachheit vor dem Ausbruche. 381. Diät und Cur. 382. 383. Cur der Zufälle. 386. ꝛc.
Cur des ſtarken Fiebers beym Ausbruche; austreibende Mittel. 389. 390. Fieberrinde mit Biſam. 390. bey ſchlimmen Pocken in der Fieberhitze dieſelbe Rinde mit Alaun. 397.
Cur beym Ausbruche mit Schwachheit. 392. ꝛc.
Cur des Zurücktretens oder des zögernden Ausbruchs. 389. 398. 393. 403. ꝛc.
Cur in der Eiterung bey ſtarkem Fieber. 396. des Eiterungsfiebers. 396. der Schmerzen bey der Eiterung. 397. S. Eiterung.
Pocken an Zunge und Lippen lindert Milch. 391. an den Augen Blutigel, Blaſenpflaſter, Umſchläge von Pappelthee mit Borrax. 391. die übrige Pflege der Augen, des Halſes ꝛc. S. Augen, Hals ꝛc.
Eröffnung der Blaſen. 398. 406.
Behandlung des Speichelfluſſes. 400.
Cur in der Eiterung, bey Schwachheit. 401.
das Abtrocknen nach heftigem Fieber. 405. in Schwachheit. 409.
Cur der Auszehrung nach den Blattern. 409. des Faulfiebers. 410.
Uebergang des Pockengifts in die Drüſen, am Ende der Pockenkrankheit, oder Ausartung deſſelben zu Kropfgifte. 407. S. Maſern.
Geſchwüre, nachher. S. Geſchwüre.

Das Zurücktreten der Pocken. 403. ꝛc. 411. ꝛc.
Inoculation derſelben. 413. ꝛc. wann ſie Pockenfrey mache? 418. S. Inoculation.
Blatterroſe, von giftigen Dünſten. 734. 735.
Bley, als Gift, ſeine Gefährlichkeit. 516.
öftere Unſchädlichkeit. §. 72. n. 4.
Zeichen dieſer Vergiftung, Cur. 517. ꝛc.
Cur der Lähmungen, Auszehrungen ꝛc. davon. 523. ꝛc.
als Arzney. Unſicherheit der Curen mit Bley, und doch Vortrefflichkeit derſelben. 467. 663. 833.
Hülfsmittel, wenn die Bleyarzneyen ja ſchadeten. 663.
bey hartnäckigen Augenflüſſen. 289. Flechten. 467. gegen Hundswuth. 626.
Arbeiter, wie ſich präſerviren ſollen. 524.
Arzneyen, überhaupt, gegen Verblutungen. 801. 802. 805. 812. Brandſchaden. 832. ꝛc.
Colik, Cur. 518. ꝛc. mit Opium und Purganzen. 519.
Statt des Opium zur Linderung mehr Mittel. 520. ꝛc.
Gebrauch des Caſtoröls dabey. 519. 520. 522. 664. und der Bäder. 520. ꝛc. 524.
Präſervation, mit Alaun und mehrern Mitteln. 524.
Dämpfe, verſchluckte, als Gifte, Cur. 524.
Dünſte, eingeathmete, als Gifte. 524. 731.
Eſſig, als Gift. 524.
Extract, deſſen Gebrauch mit Rohm. 960.
Feile, zur Cur der Hundswuth. 626.
Gebranntes, als Gift. 524.
Probe bey Verfälſchung des Weins, und der Butter. 525. 583. 580. ob es unter Zinn ſey, zu entdecken. 525.
Rohm, in leichten, roſenartigen Hautentzündungen. 122. 960.
Salbe, wie den übeln Folgen davon vorzubeugen. 522. 525. gegen die Wunden von ſpaniſchen Fliegen. 651. gegen Brandſchaden. 833.
Staub, als Gift. 524.
Waſſer, das Goulardiſche, iſt dem Apotheker unter dem Namen Aqua vegeto-mineralis bekannt.
Gebrauch mit Vitriolſpiritus, in Flechten. 465. 467. ſtillt die Schmerzen der Brandſchäden wunderbar. 663. 833. und der Bienenſtiche. 649. mit Alaun heilt die von Arſenik entzündete Haut. 662.
Weiß, als Gift. 524.
Wurz, als Gift und Arzney wider Krebsſchaden. 536.

Zucker,

Zucker, als Gift. 524.
Gebrauch deſſelben wider die Schwämme. 117. 118. Fallſucht. 206. die roſenartige Bräune. 308. beym Halsweh im Scharlachfieber. 442. mit Opium gegen Verblutungen. 802.
in Clyſtieren und ſonſt bey Verblutungen. 812.
mit Bilſenkrautöl und Campherſpiritus wider Zacken. 868.
Blindheit, 292. ꝛc. des Nachts. 292.
Blitz, auf welche Weiſe er beſchädige und tödte. 726. ꝛc.
Rettung der von ihm gerührten. 727.
Cur eines Augenkrampfs von ſeinem Lichte. 901.
Beſchützung der Häuſer und Perſonen. 728. ein ableitender Regenſchirm. 729.
Blumen, ſtark riechende, als Gifte. 692.
Gefahr davon in Zimmern. 692.
Blut, ſcharfes, zu verſüßen. 17. 23.
faules, als Gift. 574.
damit unterlaufene Stellen, Cur. 836.
wenn es nach einem Falle, Schlage, oder anderer Quetſchung aus Naſe und Ohren läuft, Cur. 837. ꝛc.
wenn es von gleichen Urſachen innerlich ausgetreten iſt. 838.
Blutausleerungen, was darunter überhaupt zu verſtehen ſey. 677.
Blutblaſen am Maſtdarme, Cur. 865. 867.
Blutbrechen, Cur. 819. ꝛc.
Blutcolik, Cur. 876.
Bluten, heftiges, der Kinder, Verhalten dabey. 380. 388. 823. S. Verblutung, Nabel.
von großer Erhitzung, Cur. 769.
Blutflüſſe, natürliche. S. Reinigungen, Ader, (güldene,) Naſenbluten. ꝛc. allgemeine Hülfsmittel. 769.
Cur des Schlagfluſſes von verſtopften. §. 125. Ohnmachten. §. 121.
andrer davon herrührender Zufälle. S. deren Namen.
Bluthaarn von ſpaniſchen Fliegen. 547.
Cur deſſen von verſchiedenen andern Urſachen. 820. ꝛc.
Unterſcheidungszeichen, ob aus den Nieren oder der Blaſe. ꝛc. 820.
Bluthuſten, aus der Lunge, Zeichen. 803.
rührt oft von Verſtopfung der Eingeweide im Unterleibe her. 803.

Verhü-

Verhütung durch Pechpflaſter zwiſchen den Schultern. 803.
durch Blaſenpflaſter. 804.
Blutſpucken, nachher. 804.
Urſache deſſelben bey Kindern. 48.
in Blattern, Cur. 392.
vom Einathmen ſcharfer Dünſte, Cur. 731.
nach Erhitzung, Cur. 770.
Stillung, und Cur der Verblutung. 803. ꝛc. Blaſenpflaſter. 804. Alaun, Fieberrinde. 804. ꝛc. Brechwurzel. 804. ꝛc. Blutigel. 804. Opium. 803. Salpeter. 805. Wedelſches Pulver. 805.
ungewiſſe Mittel dabey. 805. Kochſalz. 805. Bleymittel. 805.
Nachcur, der Herzensangſt. 806. und Ohnmacht. 822.
Blutigel, Pflege ihrer Wunden, und Anweiſung zu ihrem Gebrauche. 656.
bey Augenentzündungen. N. 45. n. 3. 4.
Pocken im Auge. 391.
im Scharlachfieber. 439. 442. 445.
beym Milchgrinde. 455.
Fingerwurme. 471.
Harnſtrenge von Hämorrhoiden, am Mittelfleiſche. 984. ſo auch bey Zurückhaltung des Urins. §. 130.
Bräune. 311.
Bluthuſten. 804.
Kopferſchütterung. 838.
Schlagfluſſe. §. 125.
Nierenentzündung. 973.
Finnen und kupfrigem Geſichtsausſchlage. 125. ꝛc.
Zahnweh. 990.
Scheintode. §. 74. n. 11.
Um den Zeitverluſt und die lange Weile zu erſparen, wenn dieſe Thiere nicht anbeiſſen wollen, iſt mir die folgende Methode am beſten gelungen. Man ſtreicht auf die Stelle, wo ſie ſaugen ſollen, Milch oder Blut, und thut eine Anzahl derſelben zugleich in ein Weinglas oder in einem Schröpfkopf, der gröſſer oder kleiner ſeyn kann, nach dem Umfange der Stelle, und ſo hält man das Glas an. Am beſten wären Gläſer in der Geſtalt der Taſchenuhrgläſer, vom Umfange wie Untertheetaſſen, womit man eine Menge Blutigel zugleich bedecken kann, ohne daß ſie ſich zurück ziehn können. Da, wo die Fläche der Haut höckrigt

rigt iſt, kann man die Zwiſchenräume leicht verkleben. In einem tiefen Arzneyglaſe mit engem Halſe, 656. ziehn ſich die Igel weit von der Haut zurück, und ſetzen ſich gemeiniglich feſt ans Glas, ohne die kleine Oeffnung zu ſuchen, die außerdem auch nur Einem den Zugang geſtattet, der dann, wenn man das Glas abziehn will, um mehrere zu appliciren, gar leicht wieder los läßt. So aber iſt der Umfang der Stelle groß genug, daß ihrer mehrere zugleich anſaugen können, und wenn einer nicht Luſt hat, ſo thun es doch unter vielen einige. Sollen hingegen Blutigel unter der Zunge ſaugen, wie bey der Bräune, 311. oder am Zahnfleiſche, ſo kann ein Arzneyglas mit einem engen langen Halſe beſſer dienen, damit das Thier nicht entſchlüpfe, und man könnte es vermittelſt eines ſolchen ſelbſt nahe an den Mandeln ohne ſonderliche Gefahr appliciren.

Blutlaſſen, iſt Kindern bey ſehr heftigem Huſten dienlich. 229. 231. was darunter zu verſtehen. 677. ꝛc.

bey den Blattern. 376. 383. 386. 389. 395. 398. 402. 409. 411. u. f. bey Maſern. 424. ꝛc. 428. 430. im Keichhuſten. 231. in der Fallſucht. 208. bey großen Wunden erfordert Behutſamkeit. 827. 842. bey Harnverhaltung. 985. beym Zahnweh. 989. ꝛc. bey Mundklemme mit allgemeinen Krämpfen. 908. bey hitzigen Rheumatismen mit Fieber. §. 123. n. 3. bey Ertrunkenen. 749. beym Croup. 319. beym Tripper. 979. bey Verblutungen, erfordert Beurtheilungskraft. 808. bey Scheintodten überhaupt. §. 74. n. 11. der Droſſelader. ebendaſ. beym Abortiren, Cautelen. 816. bey Bräune. 310. bey Giften, allgemeine Regel. 495. bey eingeklemmten Brüchen. 147. im Schlagfluſſe. 962. ꝛc. 967. Nierenentzündung. 973. ꝛc. im Scharlachfieber. 439. 442. 445. bey der Krätze. 456. wenn die Wunden davon übel gerathen, Urſachen. 829. S. Wunden. bey vergifteten Wunden. 616. 622. 624. ꝛc. 629. 649. 650. 652. 660.

Cur der dabey gewöhnlichen Ohnmachten. 823.

allzu reichliches, was dabey zu thun. 823.

Blutpfropf in Wunden. S. Wunden.

Blutreinigungen. 17. 21. 23. 121. Graswurzel, Löwenzahn- und Cichorienwurzel von jedem ein Loth, mit einem Quentlein Fenchelſaat, geſchnitten und gequetſcht,

geben eine gute blutreinigende Ptiſane, mit Waſſer gekocht. S. Holztränke.
bey Hautausſchlägen. 121. Rheumatismen. 943.
für Ammen und Kinder. 21.
Ptiſane für die Amme, ſtatt Getränks. Sarſaparillwurzel, ein Loth, Süßholzwurzel, ein halbes, geraſpeltes Hirſchhorn, ein Loth. Dieß mit etwas Fenchelſaat in eine Bouteille voll kochendes Waſſer gethan, ein paar Minuten gekocht, dann durchgeſchlagen, um kalt davon zu trinken.
Blutſaugungen, bey Scheintodten. §. 74. n. 11. in welchen Fällen. 679.
Blutſchlagfluß, Grund dieſer Benennung. §. 125. n. 5. S. Schlagfluß.
Blutſchwären, Cur bey geringer und ſtarker Entzündung. 473.
die Zertheilung zu befördern. 473.
die Eiterung. 473. ꝛc.
brandige. 474. gutartiger Carbunkel. 475. puſtula maligna. 476. an den Augenliedern. 293. im Nacken. 474. im Fleiſch. 475.
Blutſpeyen. S. Bluthuſten.
Blutſpucken nach dem Bluthuſten. Cur. 804.
Blutſtillende Mittel, vielerley Arten. 799. ꝛc.
allgemeine, bey innerlichen Blutſtürzungen. 806. ꝛc.
bey Mutterblutſtürzungen. 810. ꝛc.
bey andern Arten der Blutſtürzungen. S. ihre Namen.
Blutſtürzungen. S. Verblutungen.
Blutunterlaufungen von Quetſchungen. 836.
Bluturin. S. Blutharn.
Blutwallung, wie ſie zu dämpfen. 23. 769.
Kopfweh davon, Cur. 767. ꝛc.
von Erhitzung, Folgen und Cur. 768. 769.
Bohnblüthendünſte, als Gift. 692.
Bohnſtengelſalz, als Gift. 540.
Borrax. Man gebraucht ihn, den Fluß der Reinigungen zu treiben. Vorſchlag zum Gegengifte mineraliſcher Säuren. 514. Gebrauch bey Schwämmen. 117. in der Kriebelkrankheit. 580. in Pappelthee zum Auge, wenn Pocken darinn ſind. 391. in Eygelb gegen Arſenik. 502.
Boueng, iſt der betäubende Hanfthee. 550.
Bougies. S. Kerzen.

Bräune, Beſchreibung, inflammatoriſche. N. 50. n. 1 — 4. Präſervation. daſ. n. 5. 6. Cur im Anfange. n. 7. vielerley Mittel. daſ. Das hier empfohlene Saugen des Alauns, 308., iſt, wenn man es gleich bey der erſten Empfindung des beſchwerlichen Schluckens anwendet, von ausnehmender Wirkung. Man kann auch ein wenig Alaunpulver mit Zuckercand vermiſcht im Munde ſchmelzen laſſen und langſam verſchlucken, ſo iſt es angenehmer und wirkſamer. vor der Eiterung. N. 50. n. 8. Pflege der Mandeln durch Mundarzneyen. n. 9. man ſoll ſie lieber ſchwären, als ſich verhärten laſſen. daſ. n. 4. N. 51. vom Ausſchneiden. N. 51. Verfahren bey der Eiterung. N. 50. n. 10. beym Aufbrechen. n. 11.

catarrhaliſche, die ein Fluß iſt, vom Halscatarrh verſchieden. N. 43. N. 50. Vorbeugung. N. 50. n. 5. Cur im Anfange. ebend. n. 7. im Fortgange zur Zertheilung. n. 8. 9. ꝛc. ꝛc.

Cur des de Moneta. N. 50. n. 12. S. Moneta.

große allgemeine Entzündung des Halſes. N. 50. n. 13.

Nutzen der Brechmittel. N. 50. n. 8., und S. 440. 441. des Calomel mit Opium, im Anfange. §. 123. n. 4. S. 317.

von ſcharfen Reizen im Halſe. N. 43. n. 2. N. 50. n. 2. Präſervation. N. 50. n. 6. Curmittel. daſ. n. 7.

Rothlaufartige. 303. Cur. 442. 118. beym Scharlachfieber. 441. 442. verhärtete Halsdrüſen dabey, müſſen zuweilen mit Blaſenpflaſtern ausgerottet werden. 324. N. 62. n. 3.

Brandige. Nutzen der Brechmittel. 320. Zeichen und Cur. 320. ꝛc.

Gebrauch des Seeſalzſpiritus dabey. 320.

bösartige. 321. ihre Criſis iſt Schweiß. 321.

mit widernatürlicher Haut. (Croup) N. 50. n. 14.

langwierige, von verſchiedenen Urſachen, Cur. N. 50. n. 16.

das geſchoſſene Zäpflein. N. 43. n. 3.

bey Blattern. 380. 389. 395.

bey Maſern. 426. 432.

beym Scharlachfieber. 437. 441. mit einer beſondern Haut. 317. 443.

bey Schwämmen. 118. 322. 442.

Brand, der Gedärme, wie man ſich dabey verhalten ſoll. 153. 881. Hülfsmittel, wann er zu Wunden ſchlägt. 472. 771. in Zehen. 874. gährende Dünſte dagegen. 874. im Halſe. S. Bräune. vom Aufliegen. S. Haut. beym Fingerwurm. 472. der Blutſchwären. 474. 477. bey verunglückten Leichdorn. 481.
ergreift die Muskeln, deren Nervenſtämme abgeſchnitten ſind. 712.
Brandſchäden, Cur. 663. 832. Vortrefflichkeit der Bleymittel. 663. 833.
an den Fingern. 472. 834.
an den Augen. 834.
am Geſicht. 834.
im Halſe, wenn Betrunkenen eine Flamme heraus ſchlägt. 606.
von der Sonnenhitze. 772. ꝛc. 834. ꝛc.
die Narben der Brandſchäden zu verhüten. 833.
Cur der Brandblaſen. 833.
Brandſalben und Umſchläge. 832. ꝛc. für die Augen. §. 95. n. 5. S. 834.
Branntwein, als Gift. 604. Weinverfälſchung damit. 583. 584.
Cur der Trunkenheit davon. 604. ꝛc.
mit Kupfer vergifteter. 584.
Dünſte, als Gifte. 692. 696. 703.
als Arzney, gegen Schwindel. §. 127.
mit Senf bey Unverdaulichkeit. 601. bey catarrhaliſchem Zahnweh. §. 132. n. 3.
gegen Zittern der Hände. 999.
mit Kalkwaſſer und Bleyextract, eine Brandſalbe. 833.
mit Salzſpiritus in Waſſer, gegen Flatulenz. 872.
Brechen. S. Erbrechen.
Brechmittel, verſchiedene, 182. ꝛc. 587. Verhalten dabey. 587. allzu heftige, Mittel dagegen. 17. 542.
die meiſten Gifte, beſonders die ſcharfen, ſind ſolche. 490. 492.
mit welcher Vorſicht man ſich ihrer ſo wol überhaupt, 182. als auch insbeſondre nach verſchluckten ſcharfen Giften zu bedienen habe. 501.
ob ſie wider betäubende Dünſte dienen. 551. 553. ꝛc. 694.
was an ihrer Statt in Wechſelfiebern gebraucht werden könne. 369.

in

in die Adern eingeſpritzte, dadurch iſt eine im Schlunde ſteckende Sehne ausgetrieben worden. 761.
ſtarke, gegen opiatiſche Gifte. 551. ꝛc. Dünſte. 694. 701.
gelinde und ſtarke, auch zugleich purgirende bey Ueberladung des Magens. 587. 588.
in Trunkenheit. 605. 694.
Nützlichkeit bey vergifteten Wunden. 617. 625. 641.
in kleinen Doſen, bey Hautausſchlägen der Kinder. 121. beym Stickfluß. 226. im Catarrh. N. 42. n. 3. 4. S. 253. mit Purganzen. S. Purganz, ſalzige. gegen Verblutung. 807. 810. im Blutharne. 821. Auch bey den Convulſionen der Schwangern und Gebährenden thut ein Viertel Gran Brechwurzel alle Viertelſtunden, bey gehöriger Anwendung der übrigen Mittel, z. E. des Blutlaſſens, der Clyſtiere, warmen Bäder, Zimmeteſſenz, kalten Umſchläge u. dgl. ſehr gut. (Plenck)
ihr Gebrauch bey beſorglicher Anſteckung mit Faulfiebern. 850. ꝛc. bey Kopferſchütterungen, ungeheure Doſen. 839. bey Gallenſteinen. 111. Stickfluß. 226. Catarrhen. N. 41. n. 7. S. 274. Augenentzündungen. N. 48. n. 5. Bräune. N. 50. n. 8. S. 319. 320. 440. Scharlachfieber. 440. Aſthma, Bedingungen. 885. Betäubung vom Kohlendampfe. 701. beym Schleimaſthma. 889. Mundklemme. 904. Magenkrampfe, kleine und große Doſen von oben und in Clyſtieren. §. 120. im Schlagfluſſe von galligter Ueberhäufung des Magens. 590. wie ſie das Gehirn befreyen. 695. im hitzigen Rheumatismus. §. 123. n. 4. mit Opium. daſ. im Schlagfluſſe, in der Kriebelkrankheit, mit Borrax. 580. 968.
in Pocken. 384. 387.
Nothwendigkeit ihres Gebrauchs in der Fallſucht. 202. auch im Anfalle. 208. Cautelen dabey. 182.
Gebrauch im kalten Fieber. 365. ꝛc. 369.
wider die Würmer. S. Würmer. beym Magenhuſten. 229. beym Bluthuſten. 804. 805. beym Keichhuſten. 231. vielerley Manieren. 231. bey Mutterblutſtürzungen überhaupt. 810. 812. 814. im Rauſche. 695. 605.
das trockne des Marryat wirket ſehr gelinde, ſo heftig es ausſieht. Es beſteht aus blauem Vitriol und Brechweinſtein von jedem gleichviel. Die Doſis iſt

fünf Gran mit einem halben Speiſelöffel voll Waſſer bey leerem Magen und ohne Nachtrunk einzunehmen. Man bricht gewöhnlich viel Galle auf, und nach der Wirkung wird ein Löffel voll Branntwein gegeben, um die anhaltende Uebligkeit zu vertreiben. Oft iſt die Doſis zu ſchwach und muß bis auf acht Gran erhöhet werden.

Brechſäfte. 365.

Brechwein, ſo wird das gebenedeyte Rulandswaſſer (aqua benedicta Rulandi,) genannt, welches auf den Apotheken zu haben iſt. Gewöhnlich verſteht man darunter itzt den Huxhamiſchen Spießglaswein. (X)

Gebrauch deſſelben bey Wurmkrankheiten. 183.

Ein andrer Brechwein, den die Apotheker auch haben, müßte eigentlich Brechwurzelwein heißen, und wird aus der Brechwurzel (Ipecacuanne) verfertigt. Man verſchreibt ihn Vinum Ipecacuannae, oder infuſum radicis Ipecacuannae vinoſum, und giebt ihn zu einem bis vier Loth auf einmal, gemeiniglich mit einem Zuſatze von etwas Pfirſchenblüthſyrup, oder dergl. Dieſer Brechwurzelwein iſt eins der gelindeſten und angenehmſten Brechmittel. N. 30. n. 14. Man kann ihn verſtärken, wenn man Brechwurzelpulver dazu ſetzt.

Brechweinſtein, als Gift. 508.

Dieſes in den Apotheken bekannte Mittel iſt ein Salz zum Erbrechen, wovon man niemals mehr geben muß, als verordnet iſt, weil es heftig wirkt. Eine der beſten Bereitungen deſſelben iſt die in der Edimburgiſchen Pharmacopöe. (Saunders ſeine ſteht in deſſen Obſ. de Antimonio, p. 113. Die Bergmanniſche hat den großen Vorzug, daß die Kräfte des Mittels faſt unveränderlich ſind.) Man muß unter ſeiner Wirkung viel warmes wäſſeriges Getränk, aber nichts Saures nachgeben. 509. Weil es ſich in Waſſer auflöſet, und ihm weder Geſchmack noch Farbe giebt, läßt es ſich den Kindern unvermerkt beybringen. Ein halber Gran, pulveriſirt, in einer ganzen Taſſe voll Thee aufgelöſt, purgirt die Kinder von ein, zwey bis drey Jahren gut, die viel Schleim im Magen, oder Würmer haben, und kann ihnen wöchentlich ein- oder ein paarmal mit Nutzen gegeben werden. Es ſchadet nicht, daß in den Thee ein wenig Milch und Zucker kommt. Andern Kindern, die nicht mit Schleim im Magen oder Würmern behaftet, mithin gegen die ſtarken Arzneyen weit empfindlicher

licher ſind, giebt man beſſer gelindere Abführungen, die man auch an gehörigen Orten überall angezeigt finden wird. Es hat mir vor einigen Jahren ein auswärtiger Arzt gemeldet, daß ein geſundes vierjähriges Kind ſich von einem halben Grane Brechweinſtein übermäßig erbrochen habe. Dieß kann ſich bey einem geſunden Kinde, das empfindliche Nerven hat, beſonders wenn viel Säure in ſeinem Magen iſt, wol zutragen; hingegen in einem ſchleimvollen Magen, welchen ich für dieſe Purganz voraus geſetzt habe, und bey der Unempfindlichkeit der Nerven in der convulſiviſchen Wurmkrankheit, iſt ſie ſo wenig zu fürchten, daß ſie viel eher in der Doſis eines halben Grans zu ſchwach als zu ſtark ſeyn könnte. Man kann hierüber nachleſen, was ich S. 202. von Brouzet angeführt habe. Will man indeſſen für Kinder den Brechweinſtein ſo ſicher verordnen, daß man den Grad ſeiner Wirkung immer in ſeiner Gewalt behält, ſo darf man ihn nur entweder ſo, wie es bey den kalten Fiebern und dem Keichhuſten der Kinder (X) verordnet worden, in den kleinſten Doſen, mit vielem ſäurebrechenden Pulver verſetzt, oder auf folgende Weiſe in der Auflöſung geben. Zu dem Ende löſet man einen Gran Brechweinſtein in einer Taſſe oder in zwey Loth Waſſer auf, indem man ihn darinn zerreibt, und giebt von dieſem Waſſer einem Kinde alle halbe Viertelſtunden nur einen Theelöffel voll mit einem reichlichen Nachtrunke von Thee, Caffee, oder ähnlichem Getränke. Dieſes ſetzt man aber nur ſo lange fort, bis eine Wirkung von oben oder unten erfolgt, da man ſo gleich damit einhält, hingegen deſto mehr nachtrinken läßt. Oder man löſe einen Gran Brechweinſtein noch weitläuftiger in ſechs Loth Waſſer auf, thue ein halbes Quentlein Krebsaugen hinzu, und verſüße es hinlänglich mit weißem Syrup. Hiervon iſt für ganz junge Kinder ein Theelöffel voll, vierteljährigen ein paar, zur Reinigung des Magens und der Gedärme hinlänglich. Will man es noch genauer nehmen, ſo gebe man von dieſen Auflöſungen des Brechweinſteins einem Kinde nur erſt einige Tropfen in einer Taſſe voll Theewaſſer, und ſetze dieß alle halbe Viertelſtunden fort. Sollen es Pulver ſeyn, ſo laſſe man einen Gran Brechweinſtein mit dreyßig oder vierzig Gran weißer Magneſia wohl vermiſchen, und mache daraus zehn Pulver gleicher Schwere, ſo enthält jedes ein Zehntheil Gran Brechweinſtein. Man kann, wie geſagt, durch ſo ſehr

kleine wiederholte Doſen die Wirkung ſo genau in Schranken halten, daß nicht das mindeſte dabey zu beſorgen iſt.

Gebrauch deſſelben in der Fallſucht. 209. 201. ꝛc. gegen Würmer. 181. ꝛc. im Keichhuſten. 231. ꝛc. Fotbergills Manier. 232. in Wechſelfiebern. N. 59. ſo daß er kein Erbrechen macht. 366. zum Vertreiben. 369. bey Ohrendrüſen. N. 55. beym Gliedſchwamm. N. 58. bey Zahnſchmerz. 996. gegen periodiſches Kopfweh. §. 47. bey Hautausſchlägen. 121. in der Dürrſucht. 216. beym Zurücktreten der Pocken. 404. mit Opium. N. 42. n. 3. 4. N. 47. n. 9. S. 892. im trocknen Aſthma. N. 112. n. 10. mit Calomel und Schwefel, in Pocken, ſelbſt bey der Schwangerſchaft. 415. in Rheumatiſmen mit Krebsſcheeren. §. 123. n. 6. eben ſo in Fiebern und im Keichhuſten ꝛc. 232. 366. 945. mit Brechwurzel im Scharlachfieber. 440. z. E. unter zwanzig Gran der Wurzel einen oder ein Paar Gran des Brechweinſteins. mit Bitterſalz. 109. mit blauem Vitriol. S. **Marryats trocknes Brechmittel.** (X) in der brauſenden Mixtur. S. **Mixtur.** mit Fieberrinde verſetzt, wird er purgirend und ſchweißtreibend. (Cornette) gegen Lähmungen. 914.

Die **Verſetzung mit Opium,** beſonders für Rheumatiſmen nach kühlenden Abführungen zu gebrauchen, kann am beſten ſo geſchehen. Sechs Gran Opium in ſechs Loth dünnem Weingeiſt aufgelöſt. Acht Gran Brechweinſtein in acht Loth dünnem Weingeiſt aufgelöſt, und dieß beydes vermiſcht. Davon nimmt man Morgens und Abends einen Speiſelöffel voll. (**Lewis**) Dieſe ganze Portion nahm Jemand auf einmal, ohne Erhitzung oder einige Ausleerung, doch mit Linderung der Schmerzen, ohn allen Schaden. Vergl. S. 892. 947.

Brechwurzel, iſt die Ipecacuanne in den Apotheken.

ihr Gebrauch im Miſerere. 142. 151. gegen Würmer. 183. in Blutſtürzungen. 804. 810. bey hyſteriſchen Krämpfen, Huſten, Erſtickungen. 888. ꝛc. bey der Bräune, **Croup** genannt. 319. beym convulſiviſchen Magenhuſten der Kinder. 229. mit Mithridat bey Erbrechen und Durchlauf. 600. mit Meerrettigthee für verſchleimten Magen. 601. beym catarrhaliſchen Bruſthuſten. N. 42. n. 3. in kleinen Doſen beym Bluturin. 821. in **Erſtickungen, oder Nervenaſthma,** und

im

im krampfigten. 260. 888. im Magenkrampfe. 922. wider habituelle Unverdaulichkeit. 601. und ſonſt in kleinen Doſen. 873. 888. N. 42. n. 3. 4. ſie hat bey einer Kopferſchütterung mehr geleiſtet, als der Brechweinſtein. 839.

vom Weine derſelben. S. Brechwein.

Bremenſtiche, Cur. 649.

Brennen, mit Moxa, oder baumwollnen Cylindern. Man nimmt baumwollen Garn, legt davon ſo viel Faden an einander, und umwickelt ſie mit einem Zwirnbande ſo feſt als möglich, daß eine Walze, anderthalb Zoll lang und einen Zoll dick daraus entſteht. Je feſter ſie gebunden iſt, deſto beſſer brennt ſie, und die Umlagen des Bandes müſſen mit Nadelſtichen an einander befeſtigt werden. Eine ſolche Walze ſetzt man auf die ſchmerzhafte Stelle, zündet ſie an und erhält ſie durch Fächeln oder Blaſen im Brennen, bis ſie ganz abgebrannt iſt. Daß ſie feſt ſtehe, befeuchtet man ſie unten ein wenig mit Speichel. Das Feuer dringt nicht tiefer, als durch die Haut, auch wenn man zwey bis drey Walzen auf einer Stelle abbrennt. Dieſe wird hernach mit Digeſtivſalbe verbunden. Der Schmerz iſt ſo gar heftig nicht. Die ſchmerzhafteſte Stelle muß immer gewählt, und das Feuer ſo unterhalten werden, daß es bis ins Zellgewebe dringe, wenn es gewiß helfen ſoll. Wandert der Schmerz, ſo verfolgt man ihn mit den Walzen überall hin: wiewohl ſie ihn dann doch weniger vertreiben, als nur von der Stelle anderswohin jagen. Wenn mehr Stellen feſte Schmerzen haben, ſo iſt der erſte und urſprüngliche vor Allen des Feuers ſchuldig, und kann oft eine mehrmalige Probe verdienen. Die Lappländer, die ſich viel brennen, nehmen faules Holz dazu. In der Gicht iſt es nicht von ſo gründlicher Hülfe, ſo lange ſie aus einem Theile in den andern geht, als wenn die Materie zurück getreten iſt, oder ſich auf einen innern Theil geworfen hat, der davon ſicherlich befreyt und vor neuen Anfällen bewahrt wird. (Richter, nach Pouteau)!

Gebrauch bey verwachſenem Rückgrate und davon herrührenden Lähmungen. 222.

beym Winddorne. 359.

beym Gliedſchwamm. N. 58.

bey giftigen Wunden. 614. 616. 636. 639. 643. 645. 652. 660. Warnung darüber. 614.

Scheintodten. §. 74. n. 19.

Lähmungen. §. 118.
Rheumatiſmen. §. 123. n. 7.
gegen das Zurücktreten der Rheumatiſmen und Gicht. §. 123. n. 8.
bey Verhaltung des Urins vom Zurücktreten der Gicht. 984.
hohlen Zähnen. §. 132. n. 2.
Brennen des Urins. S. Urin.
der Warzen, widerrathen. 479.
Brenneſſelbeulen, Cur. 665.
Decoct des Krauts, Gebrauch gegen Gliederreiſſen. §. 123. n. 6.
ausgepreßter Saft gegen den Bluthuſten. §. 98. n. 4. und Blutbrechen. §. 98. n. 11. 12. ꝛc.
Saame, deſſen Gebrauch wider Würmer. 179.
Breyumſchläge. S. Umſchläge.
Brod, wie es verfälſcht und vergiftet werde. 577.
wie der Betrug zu entdecken. 577.
Cur der Folgen vom Genuſſe ſolchen Brodes. 577.
natürlich vergiftetes. 578.
Brodtrank. 168. 374. iſt weißes ungeſäuertes Brod oder Semmel, mit Waſſer ſeimig gekocht. Mit Salpeter oder Salmiak im Aſthma. 885.
Bruch, wie er zu verhüten. 143.
verſchiedene Arten. 144. ꝛc.
Vorſicht mit Brechmitteln dabey. 365. 151. 152. 157.
wie ein verhärteter zu erweichen, zurück zu bringen und zu halten. 145. 146. ꝛc. 151. Operation. 153.
Pflege der Wunde. 825.
kleiner, oder Magenbruch, deſſen Cur. 875.
Brunnen, lange verſchloſſen geweſene, Gefährlichkeit ihrer Dünſte, wie ſie zu reinigen. 704. ꝛc.
machen zuweilen eine Peſt. 710.
Brunners Trank gegen Engbrüſtigkeit. S. Engbr.
Brüſte, das Ausſaugen derſelben von unreinen Ammen kann gefährliche Folgen in Familien haben. 104. Vergl. Milchknoten.
Bruſt, Cur eines darauf gefallenen hitzigen Fluſſes. 952. von vertriebnen Ausſchlage, leidende. 462. eines Schlages vor die Bruſt. 839.
Bruſtbeklemmung in Blattern. 392. 412.
nach dem Bluthuſten, Cur. 806.
Vergl. Engbrüſtigkeit, Herzklopfen, Alp, Beängſtigung. ꝛc.

Bruſt-

Bruſtcatarrh. S. Catarrh.
Bruſtentzündung, im Anfange beſondre Cur mit Calomel und Opium. §. 123. n. 4. rheumatiſche. 952.
Bruſtkräuter und Säfte, mit Fieberrinde. N. 42. n. 2. z. E. von Kräutern, Cichorien- Liquiriz- Engelſüß- Löwenzahn- große Klettenwurz ꝛc. Frauenhaar- Erdepheu- Pappelkraut ꝛc. ꝛc. von Säften, Althäen- Klaproſen- Wegſenf- Cichorien- Meerzwiebelſyrup u. ſ. w. Man kann die Decocte von dergleichen Bruſtkräutern, mit dem von der Fieberrinde vermiſchen, oder ſie zugleich mit einander abkochen.
Bruſtkrankheiten der Kinder, ihre Zeichen und Cur. 255. ꝛc.
Bruſtpulver für Kinder. N. 42. n. 1.
Bruſtſaft bey Maſern und großer catarrhaliſcher Schärfe. 425. 430. beſondrer bey Catarrhen. 254. Vergl. Bruſtkräuter.
Bruſttrank, bey zähem Schleime. N. 42. n. 5. der Brunnerſche. S. Engbrüſtigkeit.
Bruſtwarzen, wie ſie zum Säugen geſchickt zu machen ſind. 13. Cur ihrer Geſchwüre an Kindern. 29. 30.
Bruſtwaſſerſucht. S. Fingerhut.
Bücken, eine gefährliche Stellung des Leibes. 845.
Buckel, woher ſie rühren, und wie zu verhüten. 51. 221. ꝛc.
Gebrauch der Blaſenpflaſter, der Fontanelle, des Brennens, dagegen. 222. ꝛc. 915.
Burzelkraut, als Gift. 532.
Butter, was ſie ſey. 15.
Probe, ob ſie in Bley geſtanden habe. 580. 583.

C.

Caffee, Cur der Ueberladung damit. 603.
des Herzklopfens davon. 896.
der Ohnmachten. 928.
des Bebens der Glieder. 999. gegen Opium. 552.
ſtarker, gegen Aſthma. 885.
in Erdepheuwaſſer gekocht, mit Nierenentzündung. 973.
mit Citronſaft, gegen Wechſelfieber, imgleichen roher in Weine gekocht. 369.
von rohen Bohnen, beym Huſten. N. 42. n. 5.
von Wacholderbeeren, bey Unverdaulichkeit der Kinder. 163.
von Haberbrod, in der Gallenruhr. 164.

von Reiß. 600.
von Eicheln. S. Eichelcaffee.
Calmuseſſenz, gegen Schwindel. §. 127.
Calomel. S. Queckſilber, verſüßtes. Pillen davon, die Gis lerſchen und Dobſonſchen. S. Pillen.
mit Opium, im Anfange hitziger Rheumatismen. §. 123. n. 4. bey Urinverhaltungen. 987.
in kleinen Doſen, im Rheumatismus. §. 123. n. 6.
in Verbindung mit Spießglas iſt ein Hauptmittel gegen Kropfgift. N. 52. n. 4. S. 338. auch bey Drüſenverſtopfungen von zähen Säften. 338. 343. bey Ohrendrüſen. 353. ꝛc. kropfgiftigen Augenentzündungen. 355.
mit Brechweinſtein und Schwefel, diente ſelbſt Schwangern in den Pocken. 415.
in Krätze mit Geſchwüren. 458.
Campecheholzextract, (S. die Londonſche Pharmac.) gegen Erbrechen. 600.
Campher, in zu großer Doſis genommen, als Gift, Hülfsmittel. 546.
wie er ſicher in Menge genommen werden könne. 402. 548. n. 4.
große Doſis curirte einen Krampf des Schlundes. 765.
Gebrauch wider die Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen. 548. bey zurück getriebenem Ausſchlage, Pillen mit Moſchus. 462. in der Kriebelkrankheit. 580. äußerlich in Mandelöl aufgelöſt, gegen Kropfdrüſen. N. 52. n. 5. S. 354. innerlich mit demſelben Oele gegen Schlundkrämpfe. 765. äußerlich mit Laudanum in hohle Zähne. §. 132. n. 2. bey aufgelegenen brandigen Stellen. 771. 772. beym Kopfgrinde. 448. im Magenkrampfe. §. 120. im langwierigen Rheumatismus mit Opium. S. Rheumatismus. (R) beym Rauſche. 606. bey Ertrunkenen. 747. 751. bey Magenentzündung. 881.
wider den Biß toller Hunde. 620. 623. 625.
in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. §. 121. n. b.
wider die Würmer. 188. und Fallſucht. 203. 204. 209. n. 15. und n. 17.
innerlicher, bey Blattern. 386. 388. 389. 390. 393. 395. 404.
bey Entzündung des Magens und der Gedärme. 881.

mit Hirſchhorn- und Bernſteinſalz im Weine, zum Schwitzen. 851. mit Alaun und Salmiak, zur Verhütung fauler Anſteckung. 854.

Campherclyſtiere, wider Würmer und Fallſucht. 188. 203. den zurück tretenden Maſern. 428. ꝛc.

In Clyſtieren kann man die Doſe des Camphers auf zwanzig bis funfzig Gran geben.

Campheresſig. Man darf nur ein Stück Campher in Eſſige kochen.

Campherjulep. Man reibe ein Quentlein Campher erſt mit ein wenig Weingeiſt, und dann mit einem Loth Zucker, oder Schleim von arabiſchem Gummi, und wenn es wohl vermiſcht iſt, gieße man nach und nach ein Pfund kochendes Waſſer zu, und ſeigere es nach dem Erkalten durch. Man kann auch drey bis vier Loth Eſſigſyrup hinzuthun.

Camphermilch. 428. Man ſtößt ein halbes Quentlein Campher mit ſechs geſchälten ſüßen Mandeln, und gießt nach und nach ein halbes Pfund Ulmarienblüthwaſſer, thut auch nach und nach ein Loth geriebenen Zucker hinzu, reibt alles wohl durch einander, und drückt es durch Leinwand. Es wird ohngefähr eine Theetaſſe voll auf einmal davon getrunken. Dieſe Milch, wie auch die folgenden Camphermixturen und Campherſyrup kann man Kindern wider die Würmer gut genug beybringen. 188. in Bleycolik. 521.

Camphermixtur kann verfertiget werden, aus einem halben Quentlein Campher mit einem Quentlein geriebenem Zucker, und eben ſo viel Schleim von arabiſchem oder Traganthgummi, in Waſſer aufgelöſt, wohl gerieben, und dann mit einem Loth warmen Eſſige, zwölf Loth Fliederblumenwaſſer und zwey Loth Klapproſenſyrup vermiſcht; oder man löſet ein halbes Quentlein Campher in Eygelb auf, thut ein halbes Pfund von dergleichen Waſſern und anderthalb Loth, oder mehr Syrup dazu, und giebt es, zu einem Speiſelöffel voll, auf einmal.

Campheröl. Man reibt ihn in viermal ſo viel ſüßem Mandelöl, bis er aufgelöſt iſt. dient gegen wildes Fleiſch in Wunden. 472. bey Taubheit von zurück getretenen Grinde. 449.

Campherpillen, mit ſpaniſchen Fliegen verſetzt. 620. mit Aſand. S. Aſand.

Campherpulver. 390. 393. gegen brandige Geſchwüre. 772. Wenn man den Campher erſt mit Weingeiſt ein wenig anfeuchtet, daß er erweicht wird, und ihn hernach mit geriebenem

riebenem Zucker wohl durch einander reibt, ſo läßt er ſich zu allerley Pulvern miſchen, und als Pulver bequem einnehmen. **Mit Salpeter:** Campher zwey Gran, Salpeter und Zucker, von jedem zehn Gran, auf einmal zu nehmen.

Campherſpiritus mit wäßrigem Salmiakſpiritus innerlich, für Betrunkene. 606.

Campherſyrup. Wenn man das Campherpulver in einen beliebigen Syrup miſcht, ſo kann man die Quantität des Camphers, die der Syrup enthält, aufs genaueſte wiſſen und darnach die Doſis beſtimmen.

Carbunkel, gutartiger. 475.

Cardobenedictſalz, als Gift. 540.

Cartoffelbrey, gegen Bienenſtiche. 649. Brandſchäden. 833.

Caſtoröl, iſt der engliſche Name des Oels von dem gemeinen **Wunderbaume** (oleum Ricini vulgaris), das durch die Engländer zuerſt aus Amerika unter dem Namen olei Ricini americani zu uns gebracht worden, aber auch aus unſern einheimiſchen gemeinen **Purgirkörnern** verfertiget werden kann, wenn man ſie nur von ihrer harten fleckigen Schaale vorſichtig ſäubert, als welche eine große Schärfe beſitzt, und die Wirkung des Oels ſehr heftig macht. Nach dieſer mühſeligen Säuberung, die dieſes wohlthätige Mittel leider ſehr vertheuert, quetſcht man die Körner nur leicht in einem ſteinernen Mörſer, und kocht ſie entweder, in Leinwand gebunden, in ſieben- bis achtmal ſo ſchwer Waſſer ſo lange, bis man kein Oel mehr oben abſchöpfen kann; oder preßt ſie kalt aus, wie man aus Mandeln das Oel preßt. Das ausgepreßte iſt dem gekochten Oele vorzuziehen, beyderley aber müſſen zum innerlichen Gebrauche friſch verfertigt ſeyn, weil ſie leicht ranzig werden. Um dieß zu verhüten, räth **Renaudet**, das Oel mit noch einmal ſo viel kaltem Waſſer zu ſchlagen, um es dadurch deſto mehr zu reinigen, und es dann vorſichtig abzuſammlen. Man kann auch die Körner mit Roſenwaſſer zu Brey quetſchen, ſo behält das ausgepreßte Oel den angenehmen Roſengeruch.

Das recht gute ausgepreßte Oel hat einen gar nicht ſcharfen Geſchmack, und es iſt beſſer, wenn es ein wenig trübe, als wenn es ganz hell ſafrangelb iſt.

Man kennt den Gebrauch und Nutzen dieſes herrlichen Mittels aus den Beſchreibungen und Verſuchen des **Fraſer, Canvane, Bancroft, Hamart de la Chapelle, Odier,** u. a.

u. a. die noch ganz neuerlich Herr Hungerbyhler geſammlet hat. Es iſt ein ſehr mildes Purgirmittel, das beſonders in Krankheiten der Gedärme und Nieren, in allen Fällen, wo Purganzen rathſam ſind, ſicher, kräftig und faſt unfehlbar wirkt. Vorzüglich wird es Neugebornen zu einem Theelöffel voll einigemal im Tage verordnet, um den zähen Unrath, den ſie mit zur Welt bringen, abzuführen. 135. Man kann es ihnen zu gleichen Theilen mit Cichorienſyrup mit Rhabarber (Syr. de Cichoreo cum rhabarbaro) verſetzt geben. Erwachſenen geſunden und ſtarken Leuten ſind ſechs Loth Caſtoröl hinlänglich, welche den Leib ſehr reichlich und ohne allen Reiz ausleeren. Ein Kranker hat an vier Loth genug. (Odier) Wer aber zu Leibesverſtopfungen geneigt iſt, und nicht eben purgiren, ſondern nur täglich Eröffnung haben will, kann bey Schlafengehen ein Loth einnehmen, ſo wird er am folgenden Morgen und vielleicht auf mehrere Tage ſeinen Zweck erreichen. Es führt alle Arten von Cruditäten, harte, ſcharfe, ſaure, gallichte, alte verhärtete, u. a. beſonders die Würmer ab, und iſt in den meiſten Fällen paſſend, wo andre Purganzen, wenn ſie eben ſo nachdrücklich wirken ſollten, nicht ſicher verordnet werden könnten; z. E. bey Entzündungen, in der Schwangerſchaft, im Kindbette, bey den Reinigungen, bey Blutſtürzungen, Blutbrechen, Bluthuſten, in anhaltenden Fiebern, Convulſionen, im Miſerere, in Stein- und Nierenſchmerzen, 975. zur Linderung bey ſcharfen Giften, 502. 664. in der Bleycolik ꝛc. (S. Bleycolik) Mann kann es auch in Clyſtieren allein oder zugleich beym Einnehmen, und zwar für Erwachſene zu ſechs Loth verordnen. Am beſten nimmt man es von oben alle halbe Stunden zu einem Loth oder einem Speiſelöffel voll, in dünner Fleiſchbrühe, bis ſechs Loth verbraucht ſind. Oder, man reibt ſechs Loth des Oels mit einem Loth Zucker und einem Eydotter in einem ſteinernen Mörſer, und gießt allmählig bis zwanzig Loth Roſenwaſſer dazu, da dann die Doſis alle halbe Stunden zwey Speiſelöffel voll ſeyn kann. Oder, man macht von einem halben Loth arabiſchem Gummi mit Waſſer einen Schleim, und reibt in einem ſteinernen Mörſer ſechs Loth Caſtoröl hinein, daß ſich alles wohl vereinige, und thut ſechszehn Loth Krauſeminzenwaſſer hinzu, wovon alle halbe Stunden zwey Löffel voll zu nehmen. Gemeiniglich erfolgt ſchon nach den erſten Doſen Eröffnung und Linderung.

Gebrauch

Gebrauch dieſes Oels in Verbindung mit Seife bey der Bleycolik. 520. 522. Man vermiſcht ſechs Loth deſſelben mit einem Loth geſchabter Seife, thut ſechs Loth Nelkenblumenſyrup (Syr. florum tunicae) hinzu, und nimmt alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll. Oder, man kocht zwey Loth Erdrauchkraut (fumariae) ein wenig in Waſſer, ſchlägt es durch und reibt drey Quentlein Seife hinein, thut ſechs Loth Caſtoröl und vier Loth Erdrauchſyrup hinzu, und nimmt alle zwey Stunden eine Taſſe voll. S. 664.

Es präſervirt vor den übeln Folgen der Bleyarzneyen und Salben. 522. 664.

Gebrauch bey Nierenſchmerzen. S. **Nieren.** gegen den Bandwurm in verſchiedenen Verbindungen. 193. ꝛc.

als Gift. S. **Cataputia.**

Cataputia, als Gift. 535.

Catarrh. 239. was er ſey. N. 41. n. 2. Urſachen. daſ. n. 3. Verhütung. n. 4. Cur im erſten Ausbruche. n. 4. kaltes Verhalten, nach de **Moneta**, und Schädlichkeit des heiſſen. n. 4. Schwitzcur. n. 5. **Mudge's** Curart, daſ. Nerven-Cur. daſ. allgemeine Cur formirter Catarrhen. n. 6. Hauptarzneyen. n. 7. 8. 9. Catarrhaliſches Fieber n. 10. S. 274.

es giebt deren, von Empfindlichkeit und Nervenſchwäche. N. 41. n. 3. Cur. daſ. n. 5.

Diſpoſition dazu, worinn ſie beſtehe. N. 41. n. 3. zu heben. daſ. n. 4.

Gebrauch des Salmiaks im Catarrhpulver. 252. Der Brech- und Purgirmittel. 253. des Salpeters. N. 41. n. 7. S. 776. des Pechpflaſters. N. 41. n. 8. der Mineralſäuren. daſ. n. 9. des Opium, oder Laudans in dünnem Vitriolſpiritus im Fieber zur Krampflinderung und zum Schwitzen. S. 776.

Mittel zur Dämpfung der Schärfe. N. 42. n. 3.

Cur eines mit großer Heftigkeit anfangenden Catarrhs. N. 42. n. 4. zumal mit Reiſſen verbunden. S. 260.

Bruſtcatarrh. 239. N. 42. Cur bey Säuglingen. N. 42. n. 1. bey ältern Kindern, und Erwachſenen. ebend. zur Stillung des Huſtens, Bilſenkraut-Extract, Opiate. N. 42. n. 3. Brechmittel. daſ. n. 3. 4. Brechwurzel. daſ. die Schärfe zu dämpfen. N. 42. n. 3. wider den zähen Schleim löſende Mittel. N. 42. n. 5.

Cur des langwierigen. daſ.

Halscatarrh. (catarrhaliſche Bräune.) Beſchreibung. N. 43. n. 1. Cur. n. 2.
Naſencatarrh. S. Schnupfen.
Catarrhaliſche Krankheiten. 270.
Catarrhaliſches Pulver des de Moneta: Salmiak, ein Skrupel, Cremor Tartari, dreyßig bis vierzig Gran, Salpeter, zehn bis zwölf Gran. Dieß iſt für Erwachſene auf einmal zu nehmen. Anders S. Pulver, catarrhaliſches. Gebrauch. N. 41. n. 7.
Catheter, Vortheile bey deſſen Gebrauche. 133.
Cauſticum Lunare, Silberätzſtein, S. Aetzmittel.
Chamillenthee. Man läßt die römiſchen Chamillenblumen, je mehr deſto beſſer, mit kochendem Waſſer, wie andern Thee, ziehen. Man hat in den Apotheken auch das Chamillenextract.
Das Pulver der Blumen, gegen Wechſelfieber. 368.
Gebrauch wider die Würmer. 179.
Gebrauch in Colik. 166.
zu Clyſtieren. 186. 166.
Champignons, giftige, Wirkungen und Cur. 561.
Mittel wider das Jucken davon. 897.
Die guten Champignons wachſen in einer Nacht, ſind von mittelmäßiger Größe, fleiſchig, oben weiß und unten röthlich, innwendig weiß und markig, feſt anzufühlen und von ſehr angenehmen Geruche. Man nimmt zur Speiſe die, ſo ſich noch nicht geöffnet haben. Die giftigen ſind faſt durchgehends übel riechend, wenigſtens nicht wohl riechend. Einige derſelben werden ſchwarz oder grün, ſo bald ſie zerſchnitten werden, da hingegen die ächten weiß bleiben. Alle Schwämme, denen die Eigenſchaften der guten fehlen, ſind wenigſtens verdächtig. Baumöl, Pfeffer, Eſſig, verbeſſert die giftigen nicht zuverläßig. 563.
Charpie. 825.
China. S. Fieberrinde.
Chiquetaille, ein brennendes Gift. 665.
Chocolat. Nachtheile davon. 604. übel ſchmeckende Arzneyen laſſen ſich gut darinn einnehmen. S. Fieberrinde, Purganz. (N)
Cicuta; Cicutaria, kleine Cicuta. S. Schirling, Waſſerſchirling.
Cina. S. Wurmſaame.
Citronen, Mouſche gegen Kopfweh, von der Schale. 598.
Citron-kerne-ſaft-Wurzel, dienen gegen Würmer. 176. n. 4.
ſaft,

ſaft, durch Kälte zu concentriren. In neun bis ſechs Grad Fahrenheitiſcher Kälte läßt man den Saft in verſchiedenen Gefäßen frieren. So bald ſich Eis zeigt, gießt man das Flüſſige ab, und läßt es wieder frieren, bis der achte Theil des Safts übrig bleibt, der achtmal ſo ſtark iſt, als vorher. Er wird in gut verſtopften Flaſchen im Keller Jahre lang erhalten. mit Caffee vertreibt Fieber. 369.

Clyſtier. Wenn das Flüſſige, was zu einem Clyſtiere gehört, nicht beſtimmt iſt, ſo iſt für Kinder ohngefähr ein halbes, für Erwachſene ein ganzes Pfund oder Oeßel gemeynt. Soll Honig oder Oel hinein, ſo iſt in unbeſtimmten Fällen von jedem ein oder zwey Speiſelöffel, und mehr, von Salze aber ein oder einige Theelöffel voll, nachdem es ſcharf ſeyn ſoll, zu verſtehen. Nach der Beybringung muß man auf der rechten Seite liegen, und mit den Beinen nach der Höhe klettern. Zuweilen iſt der After, beſonders wenn er entzündet iſt, ſo zuſammengezogen, daß das Clyſtier nicht kann beygebracht werden. In ſolchem Falle hilft ein Brechmittel der Schwierigkeit ab. (Buchan.) Statt der langen dünnen Clyſtierröhren, muß man nur kurze dicke nehmen, die weit leichter einzubringen ſind, und keinen Schaden noch Schmerz verurſachen.

zuſammenziehende, von Galläpfeln, mit Alaun oder Opium, oder Bleyzucker beym Ausfalle des Afters. N. 23. iſt er eine Folge des Durchlaufs, ſo dient Eichendecoct in Schmiedewaſſer mit Opium, oder thebaiſcher Tinktur. 155.

von Galle, gegen Würmer. 186.

Campher in Baumöl gegen Würmer. 186. mehrerley dagegen. 186.

Fieberrinde in Kalkwaſſer, im Gekrösdrüſenkropfe. N. 53. und von andern Mitteln wider das Kropfgift. daſ. S. auch S. 348.

Luft, Eſſig, Taback, bey Scheintodten, §. 74. n. 14. ſcharfe, ſtärkende, in gleichen Fällen. daſ.

ſtarke, bey opiatiſchen Giften. 551. öftere, im Stickfluſſe. 227.

Kämpfs Visceralclyſtiere, in Verſtopfungen der Baucheingeweide. 788. S. Visceralclyſtier.

beym Stuhlzwange. N. 28.

in der Magen- und Darmentzündung. 883. Coliken. 166. ꝛc. kalten Fiebern für Kinder. 365. 367. 368.
in Pocken. 377. 384. 385. 397. 398. 412.
in Maſern. 424. 428. 431.
beym Hundsbiſſe in der Wuth, von Pommeranzthee, von Eau de Luce ꝛc. 623.
mit Opium. 926.
erweichende, werden aus den erweichenden Kräutern, (ſ. Kräuter,) ein paar Hände voll, mit etwas mehr als einem Pfunde Waſſer oder Milch, einige Minuten gekocht, dann durchgegoſſen, und ſodann mit einer Taſſe voll Lein- oder Baum- oder Chamillenöl, oder was ſonſt verordnet worden, verſetzt. in Nierenentzündungen. 985. bey Verhaltung des Harns. 133. bey Harnbrennen. 133.
kalte, wider die Maden im Maſtdarme. 198.
andre, wider dieſelben; auch von Tabacksrauche. 198. in der Darmgicht und Verſtopfungen von harten Unreinigkeiten. 148. ꝛc. gegen Hämorrhoidalumſtände und Schmerzen. 864. 870. Epilepſie. 206. 209. n. 18.
ſcharfe, davon ſind Beyſpiele. 148. ꝛc. 551. 656. 684.
ſtärkende, Beyſpiele. 684.
von Aſand, in Nervenzufällen. 926.
von Tabacksrauch, wie ſie zu appliciren. 149. 683.
von Eſſig. S. Eſſig.
mit Campher. S. Campherclyſtiere.
mit Fieberrinde, dazu wird das Decoct der Rinde mit Waſſer genommen.
Coccus, indiſcher, die Beeren davon, als Gifte. 539.
Cochlearia, heißt Löffelkraut. 21.
Colchicum autumnale, als Gift. 532.
Colik. So nennt man oft alle Leibſchmerzen, beſonders der Kinder, die verſchiedene Urſachen haben, und auf verſchiedene Weiſe curirt werden müſſen. 43. 85. N. 27.
Zeichen derſelben bey Kindern. 85. N. 27. Clyſtiere, Umſchläge darinn. N. 27.
Cur. N. 21. N. 27. bey den Pocken. 378. 386. 407. bey den Maſern. 431. bey unordentlichen Reinigungen der Frauenzimmer. §. 122.
mit Leibesverſtopfung. 165. N. 21.
mit Durchlauf. N. 25. S. 167.
mit Erbrechen. N. 26.

Schmerz-

Schmerzſtillende Mittel. 166. 878. 879. 883.
Lähmung davon. 913. Gelbſucht davon. 113.
von metalliſchen Giften, als Bley, Kupfer ꝛc. 516. 517. ꝛc.
von überladenem Magen. 167. 598. ꝛc.
von Erkältung. 167. 776.
von ſcharfen, kühlenden, hitzigen, verdorbenen Speiſen und Obſt. 167. 599.
von Steinen in den Harnwegen. §. 128.
von Nierenentzündung. §. 128.
von Schleim, wie die von Ueberladung. 598.
von Giften. 497. n. 6. 572. ꝛc. S. Gifte.
von unnatürlichen verſchluckten Sachen. 763.
vom Leidenſchaften. 792. ꝛc.
habituelle, von jeder kleinen Magenverderbniß, hat alte zähe Unreinigkeiten in den Verdauungswegen zum Grunde. Cur. 599.
von Glasſchleime (pituita vitrea). 599.
von Brüchen. 168. 875. ꝛc.
von zu ſtarken Purganzen und Brechmitteln. 542. ꝛc.
von Leibesverſtopfung. 140. 165. ꝛc. und Miſerere. 140.
vom Durchlauf. 162. 160. 600.
von der Gallenruhr. 163. ꝛc. 562.
von Würmern. 180. 877.
von kleinen Brüchen. §. 111. n. 1.
von Entzündung des Magens und der Gedärme. 881. ꝛc.
Gallencolik. 879. Alaun. 880. Pommeranzenſaft iſt hier beſſer als Opium. 167. 879. Brechweinſtein. 880.
Blutcolik. 876.
Windcolik, von Blähungen. 167. 877.
Krampf= oder Nervencolik. 166. 878.
hyſteriſche. 878. Nutzen der Fieberrinde. 879.
von Gallenſteinen. 883.
Gichtcolik. 884.
Hämorrhoidalcolik, wie die Blutcolik. 876.
Coloquinten, als Gift. 536.
Columbowurzel, ihr Gebrauch im Durchlauf. 160. in der Gallenruhr. 164. in Gallencolik. 880. beym Erbrechen vom Zahnen. 131. Sie iſt bitter, aber nicht eigentlich hitzig. Man hat ſie in den Apotheken: es wird aber geklagt, daß es viel unächte gebe.

Confect

Confect, iſt Kindern ſchädlich. 44.
Confection, japaniſche. Der Apotheker verfertiget dieſe Latwerge nach der Pharmac. Edimb. 816.
Contrayervenpulver, das zuſammengeſetzte, wird nach der Pharmacop.Edimb. bereitet.
Convulſionen oder Zuckungen, ihr Unterſchied von der Fallſucht. 199. 211.
Urſachen und Cur. 211. der Schwangern und Gebährenden, Cur. S. Brechmittel.
was in den erſten Augenblicken dabey geſchehen kann. 211. §. 42.
von überladenem Magen. §. 42.
von giftigen Wunden. 620.
von verſchluckten Giften. S. deren Cur.
hypochondriſche und hyſteriſche. §. 121. n. b.
bey Pocken. 379. 386. 394.
Copaivbalſam, innerlich, zur Linderung bey Zacken. 869.
Coriander, als Gift. 539.
Cow-Jtch (Conhage), Mittel wider Würmer. 190.
Cowrax, kropfgiftige Flechten. Cur. 467.
Coya, oder
Coyba, ein Jnſekt. Mittel wider deſſen giftigen Stich. 652.
Cremor Tartari, iſt ein auf allen Apotheken bekanntes ſaures Salz.
Abführung davon mit Tamarinden und Manna. S. Purganz.
Will man mit Cremor Tartari allein purgiren, ſo nimmt man davon alle Stunden ein Quentlein mit warmen Getränke, bis es wirkt.
Gebrauch im Rheumatismus. §. 123. n. 4. 6.
Croup, iſt die Bräune mit widernatürlicher Haut. (X)
Cucumern, wilde, (cucumis aſininus,) als Gift. 535.
Cyclamen, als Gift. 535.

Dämpfe, Dampfbäder. S. Dünſte, warme.
Daphne, als Gift. 536.
Darben, wie den Folgen davon abzuhelfen. 608.
Darmgicht. S. Miſerere.
Datura, als Gift, iſt *Stramonium*, oder Stechapfel.
Decoct, weißes. Vier Loth gebranntes präparirtes Hirſchhorn, ein halb Loth arabiſches Gummi und drey Pfund Waſſer, ſo lange gekocht, bis noch ein Quart übrig iſt, dann durchgeſeihet, und vier Loth Syrup von Limonjen

hinzu gethan. Edimb. Ph. Es kann für den Durſt getrunken werden. Gebrauch in Blutſtürzungen. 813. 816.
Deliria. S. Phantaſeyen.
Delphinium, als Gift. 535.
Democulo, eine Spinnenart, ihres Biſſes Folgen. 646.
Dentellaria, zur Krätzcur. 459.
Diachylon ſimplex, und mit Gummi, ſind den Apothekern bekannte Pflaſter. 473. ꝛc. 480. Gebrauch des erſtern zu Kerzen. 985. gegen Fingerwurm. 471. Schwären. 473. ꝛc. Warzen. 479. Leichdorn. 480. Fadenwurm. 659.
Diaſcordium, iſt die bekannte Latwerge des Fracaſtorius, die die Apotheker haben.
Digeſtive, ſind Salze, die die Verdauung der Speiſen befördern. 175.
Digeſtivpulver. Man verfertigt ſie aus gleichen Theilen Seignetteſalz und Perlmutter, oder aus gleich viel Krebsaugen mit vitrioliſchem Weinſteine, pulveriſirt und vermiſcht. Sollen ſie zugleich den Magen erwärmen, und die Blähungen abführen; ſo gebraucht man zugleich, oder damit verſetzt die Auflöſung ſchicklicher bittern Extracte (X) oder vermiſcht mit zwey Theilen des Digeſtivpulvers einen Theil entweder von pulveriſirter Aronswurzel, (radix ari,) oder Caſcarillrindenpulver, oder geriebene Pommeranzenſchaale, und reibt dieſe Vermiſchung mit ein paar Tropfen Fenchelöl ab. Allenfalls wär es hinlänglich, ein wenig Ingber mit dem Digeſtivpulver zu vermiſchen, oder es mit dem Syrup von eingemachten Ingber einzurühren, und als Latwerge theelöffelweiſe zu nehmen.

Wenn Digeſtivpulver mit Salpeter verordnet wird, ſo vermiſcht man mit dem Digeſtivpulver, ſtatt erwärmender Mittel, die Hälfte ſeines Gewichts, Salpeter.
Digeſtivſaft. Erwärmende Magenlatwerge. Pommeranzenſchaalenconſerve, acht Loth; eingemachten Ingber, drey Loth; Caſcarill, oder Winteriſche Rinde, zwey Loth; hieraus mit genugſam Pommeranzenſchaalenſyrup eine Latwerge gemacht, wovon ein gehäufter Theelöffel voll mit Zimmetwaſſer, oder bitterm Weine, oder mit einem Schlucke kaltem Biſchoff zu nehmen iſt. 608.
Digeſtivſalbe zu bösartigen Blutſchwären. 475.
Digitalis. S. Fingerhut.
Donnergold. Ein in den Apotheken bekanntes Arzneymittel. Man muß nie mehr davon geben, als verordnet iſt, weil es heftig wirkt. N. 30. n. 18.

Doppelſalz iſt arcan. duplic.
Dornen, Wunden davon, Cur. 650. 828.
Doronicum, als Gift. 559. (Gemſenwurz)
Doſe, Doſis, iſt eine Portion Arzney, die auf einmal genommen wird.
Dreſſelader zu öffnen. S. Halsader.
Drüſen, verhärtete, Cur. N. 36. n. 3. S. 281. 322. ꝛc. 337. 352. ꝛc. von allerley Verderbniſſen und Giften; und die verſchiedenen Behandlungsarten derſelben. N. 51. Kleine verhärtete Drüschen, an Ohren, Hals, Bruſt, Geſicht ꝛc. 354. ꝛc. 452.
von vergifteter Lymphe; deren Mittel. N. 51. S. 322. 323. 324. 327.
verdickter Lymphe; Mittel. daſ. und N. 52. n. 4. S. 338.
Schwäche der Drüſen, Mittel. S. 322. 335.
catarrhaliſche, veneriſche, gichtiſche, rheumatiſche, krebſigte, 322. 323. 337.
ſolche in hitzigen Fiebern, als Abſätze. 324. 441.
Behandlungsart, wann ſie nicht zertheilt werden können oder müſſen. 324. 441. und wann ſie nicht zur Eiterung kommen können. 325.
Cur der Geſchwüre. N. 51. S. 326.
kropfigte. S. Kropf.
Rowleys Cur bey Drüſenkrankheiten vieler Arten und Grade. N. 52. n. 9.
harte und ſchwärende, nach den Pocken; Urſachen und Cur. 407. 346.
ſind wie Kropfdrüſen zu behandeln. 408.
ſo auch nach den Maſern. 433. N. 52. n. 12. und Scharlachfieber, 346. 433.
die, wenn ſie nicht zertheilbar ſind, ausgerottet werden müſſen. 441.
vom Milchgrinde. 452.
Dulcamara (Bitterſüß, Je länger je lieber,) dient in Drüſen und Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. S. 338. mit Schwefelblumen und Küchenſchelle, bey zurück getretener Gicht und Rheumatiſmen. §. 123. n. 8.
Ein paar Loth von den Stengeln mit anderthalb Pfund Waſſer bis zu acht Unzen eingekocht, und das Durchgeſchlagene zur Hälfte für jeden Tag ausgebraucht, löſet nach und nach alte Gichtknoten auf.

Zwey Quentlein Stengel mit zwey Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, und davon täglich vier mal eine Taſſe, und nach und nach immer mehr, iſt der gewöhnlichſte Gebrauch. Beym Magenkrampfe und der Colik von zurück getretener Gicht und Rheumatismen, iſt es ſehr wirkſam, wenn man nur lange genug damit fortfährt. Stark rechnet auf ein Quentlein Stengel ein halbes Pfund Waſſer zum Decoct. Kräftiger wird es, wenn vorher vier und zwanzig Stunden lang Wein oder Waſſer drüber geſtanden hat, und dann in einem verſchloßnen Gefäße langſam damit gekocht wird. Man kann für den Magen, Fenchel, oder etwas Zimmt, oder Pommeranzſchaale zuſetzen. Indeſſen iſt auch das Extract, beſonders das mit Weine bereitete, gut.

Pillen davon. Ein Quentlein Extract von Bitterſüßſtengeln, ein Scrupel Salmiakblumen, und ein halber Scrupel Ruffiſche Pillen, (R) zu Pillen gemacht.

Dünſte, in den Kinderſtuben, ihre Schädlichkeit. N. 4. n. 8. S. 56. ꝛc.

von warmen Waſſer oder Eſſig einzuathmen, dazu bedient man ſich eines hinein getauchten Schwammes, den man in ein Schnupftuch wickelt, und vor Mund und Naſe hält, oder man hängt ein Tuch über den Kopf, nimmt das Gefäß vor ſich, und zieht den warmen Dampf in die Bruſt.

Gebrauch im Nervenaſthma. §. 112. n. 6.

gegen verhärtete, und Kropfdrüſen. N. 52. n. 5. n. 8. und Hautverhärtung. (Elephantiaſis) daſ. und 355.

gegen verſtopfte und kropfige Gekrösdrüſen. 348.

Dünſte und Dämpfe, ſchädliche verſchluckte. Hülfe. 528.

ſcharfe, Verletzungen der Haut davon, Cur. 665.

der Augen und Naſe, Cur. 665. 730.

giftige, eingeathmete, allerley Arten. 666. Vertreibung derſelben. §. 105. n. 1.

erſtickende, ſchwefligte. 688. Hülfe dagegen und Präſervation. 690. 691. S. Schwefeldünſte.

betäubende opiatiſche. 691. Präſervation und Arten. 692. Cur. 693. ꝛc.

von Opium, allerley Pflanzen, Blumen, berauſchenden Getränken, Wohlgerüchen, Ambra, Moſch, Bibergeil, Taback. ꝛc. 692.

Weineſſig iſt das Gegengift. 692.
ob dabey Brechmittel dienen. 694. ꝛc.
Das Gegengift der Wohlgerüche ſind ſtinkende Sachen. 696.
erſtickend betäubende, vielerley. 697. ꝛc.
dieß ſind Nervengifte. 699. 712.
Unterſcheidungszeichen der von Dünſten Betäubten und von ihnen Erſtickten. 698.
Kohlendampf. Zeichen und Wirkungen dieſes Gifts im Körper, bey Scheintodten. 698. ꝛc.
Cur der davon Betäubten. 157. 700.
Critiken darüber. 701.
Eſſig, kaltes Waſſer und Blutlaſſen ſind die Hauptmittel. 701. Präſervation. 700. 703.
Die Dünſte wachſender Pflanzen ſind ein Mittel, die von Kohlen, Ofen, Licht- und Oeldampf verdorbene Luft zu beſſern. 702. andre Mittel, eine ſolche Luft zu reinigen. 703.
gährende lange verſchloſſen geweſene und faulende: ihre verſchiedene Arten, Wirkungen im Körper, und Zuſtand der Scheintodten. 704. ꝛc. dienen wider den kalten Brand. 874. Verwahrung dagegen; friſches Waſſer, Schwefeldampf, Weineſſig und Salzdünſte ſind die Gegengifte. 705. ꝛc. Cur. 707. ꝛc. Gegengift der Keller- Moder- und Leichendünſte. 706. ꝛc.
wie ſie Peſt und anſteckende Krankheiten verurſachen. 711. Sie tödten auch Thiere, die nicht Athem holen. 707. Präſervation vor dieſen Krankheiten. S. Peſt, und §. 105. n. 1.
von Menſchen und Thieren, wie ſie in Zimmern die Luft verderben. 726. von neugemalten und gegipſeten Zimmern. 707.
Gewitterdünſte und electriſche. S. Blitz; Electricität. 727.
giftige, ſcharfe ätzende, ihre Arten und Wirkungen. 730. ꝛc. Milch, Oel und erweichende Dünſte ſind die Gegengifte. 732.
Cur der Zufälle, Präſervation, ſcharfer Arzneyen. 732. ꝛc.
Durchlauf, Urſachen. 158. ꝛc.
Diät und Cur. 159.
blutiger. 163.

langwieriger. 159. 162.
ohne Leibſchmerz. 160. der mit Colik erfordert die Cur dieſer. §. 49. §. 111. N. 27.
von Erkältung. 161. ꝛc.
von Schwäche der Gedärme. 161.
von ſcharfen Giften und zu ſtarken Abführungen. §. 25. S. 162.
von fettiger Schärfe. 162.
eitriger im Gekrösdrüſenkropfe und der Dürrſucht. 348.
beym Wechſelfieber. Cur. 368.
von unverdauten Speiſen, Cur. 162.
der von Ueberladung des Magens entſteht. Cur. 159. 600. wann und wie er zu ſtillen. 600.
bey den Pocken, Cur. 379. 387. ꝛc. 390. 399. 404. 407.
bey den Maſern, Cur. 422. 427. 431.
von zurück getretenen hitzigen Ausſchlägen. 399. 403. 404.
mit Erbrechen und Schwäche. S. Gallenruhr.
Dürrſucht, ihre Zeichen, Urſachen. Cur. N. 35.
vom Gekrösdrüſenkropfe. N. 53.
Atrophiepulver. 215.
Durchliegen. S. Haut, wunde.
Durſt, Pflege der davon erſchöpften. S. Darben.

E*au de Luce.* 637. äußerlicher und innerlicher Gebrauch. 637. ꝛc. 589. 590. 964. Sage zieht dieſem Spiritus ſein ſo genanntes Alcali volatile fluor, nämlich ein flüſſiges, flüchtiges reines Laugenſalz, vor, das den Säuren weit kräftiger widerſtehe, wie das Eau de Luce, als welches von den damit verbundenen öligten Theilen faſt ſeifenartig iſt. Eben die Säuren aber ſind es, die nach ſeiner Theorie bey den Biſſen der Vipern, 637. 638. 642. Weſpen, Bienen, Mücken, Ameiſen und andern Inſecten, bey giftigen erſtickenden Dünſten, 690. beym Wuthgifte, 623. ſo gar bey verbrannten Gliedern, und beym Zuſtande der Ertrunkenen, 752. und vom Schlage gerührten Perſonen, 738. 740. 590. eigentlich zu bekämpfen ſeyn ſollen. Man kann dieſes reine flüchtige Laugenſalz ſicherlich in allen Fällen geben, wo das Eau de Luce gute Dienſte leiſtet; und bey dieſer Regel wird man weniger irren, als wenn man es nach Theorie verordnet. Inzwiſchen hat man ſchon oft gefunden, daß es die großen Vorzüge nicht beſitze, wodurch es

das Eau de Luce verdrängen ſoll. Der äußere und innere Gebrauch von beyden iſt überhaupt derſelbe. Sage gab einem vom Schlage Gerührten von ſeinem Kali fünf und zwanzig Tropfen in Waſſer ein; §. 125. n. 5. einem von Dünſten Erſtickten gab ers zu riechen, und vierzig Tropfen mit Waſſer in den Mund, wovon er die Augen aufſchlug, aber gleich wieder leblos wurde, da er dann nach einer Minute dieſelbe Doſin noch einmal bekam, und ſich nach einem davon entſtandenen Erbrechen erholte. Bey Lähmungen verordnete D. **Vaughan** vierzig Gran auf einmal, und verſichert, er habe ein Loth davon in einem halben Pfund Wellgen gegeben. Auch gegen die Folgen des Hundsbiſſes hat es gut gethan, und dient dann auch in Clyſtieren. 623. Hingegen hilft es nichts gegen das Viperngift, wo es doch **Enaux** und **Chaußieur** empfehlen; §. 62. n. 3. ja Kaninchen, Hunden, jungen Katzen, Fröſchen ꝛc. war es gar ſchädlich. (**Fontana**) Die Milderung der Schärfe des Laugenſalzes durch die öligten Theile im Eau de Luce iſt eher Vorzug als Fehler deſſelben in Hinſicht auf den innerlichen Gebrauch; man hat es ſo gar eben um deswillen vorſetzlich bereitet, daß es noch milder werden möge, wie das gewöhnliche Eau de Luce, das aus Salmiakſpiritus und rohem Agtſteine gemacht wird, indem man es mit gereinigtem Bernſteinöle verfertiget hat, welches noch ohnehin durch die ihm immer anklebende Säure die Schärfe des flüchtigen Laugenſalzes mäßigt; und eben dieſes gelinderte Mittel hat gleichwol **La Borde** wider den Vipernſtich ſehr kräftig befunden. (**Gmelin**) Bey der Anwendung des Alcali vol. fluor, zumal bey Ohnmachten, iſt doch einige Vorſicht nöthig. Eine Dame bekam einige Tropfen ins Auge und verlor das Geſicht; eine Andre, die es einnahm, machte ſich Schlund und Magen roh damit. ꝛc.

Ebſom-ſalz. S. **Engliſches.**

Ehe kränklicher Leute, ob ſie zu erlauben. 9.
in welcher Jahreszeit ſie zu vollziehen ſey. 10.

Eibenbaum, als Gift. 537. S. **Taxus.**

Eichel, Pflege derſelben beym Tripper. §. 129. die Frucht zu eſſen, gegen Sodbrennen. 595.

Eichelncaffee, Gebrauch bey Dürrſucht. 216. verdorbnem Magen. 600. bey der engliſchen Krankheit. 221. bey Kropfkrankheiten. N. 52. n. 12.

Eichenſtaub. S. Gürtel.
Eidechſen, werden gegeſſen. 631. roh gegen krebsartige Flechten. 468. und gegen Kropfgeſchwüre. 358. 468.
Die Indianer in Neuſpanien, wo die hierzu gebräuchliche Art Eidechſen, (Anolis) am häufigſten vorkommt, ſchneiden ihnen lebendig Kopf, Schwanz und Füße ab, weiden ſie aus, ziehn die Haut herunter, und eſſen das Fleiſch, ſo noch ganz lebend und zitternd, ohne alle weitere Bereitung, allenfalls nur mit Oblaten in Pillenform gebracht. Man kann täglich ein, zwey und drey ſolche Thiere zur Cur verſchlucken. (Florez)
Einbildungskraft, Zufälle von der zu lebhaften. 791.
Eingeweide kranker Thiere ſind giftig. Cur. 572. ꝛc.
Einklemmung der Brüche. 146. 147. ꝛc.
Einſchlafen der Glieder von einem Drucke, kann gefährliche Folgen haben. 845.
Einſchnitte, in giftige Wunden. 636. 637. 613. 645. 653. 654. ꝛc. 659. 661.
bey Scheintodten. §. 74. n. 19.
Eis, Gebrauch deſſelben bey Erfrornen. 757.
an Speiſen und Getränk kann nach Erhitzung gefährliche Folgen haben, Cur. 777. Vergl. **Waſſer, kaltes. Umſchläge.**
Eiſenarzneyen, ihr Gebrauch wider die Hypochondrie. 782. 873. Fallſucht. 207. mit Rhabarber in Dürrſucht. 215. in der engliſchen Krankheit, in Biere. 219.
Eiſenfeil, ihr Gebrauch bey unordentlichen Reinigungen des Frauenzimmers. 933. große Doſen bey ſchwacher Verdauung. 782. 873. 933.
wider die Würmer. 179. 188. ꝛc. 202. überzuckerte Eiſenfeile, ſ. *Mars ſaccharatus.*
Eiſenhütlein, als Gift. 533. S. Aconit.
Eiſenſalz, gegen Würmer. 190.
Eiſenwaſſer, Gebrauch wider Würmer. 179. Man muß das glühende Eiſen erſt abblaſen, bevor es im Waſſer, das getrunken werden ſoll, gelöſcht wird, oder das Waſſer durchſeigern. Ein künſtliches Pyrmonterwaſſer. 179.
Eiterung, überhaupt, **Mittel** ſie zu befördern. N. 45. n. 5. z. E. bey Ohrenentzündungen. N. 49. n. 4. Zahnſchmerz. §. 132. n. 2. bey den Wunden der Mundklemme. §. 117. n. 3. bey giftigen Wunden, wie? und wie lange? 614. 615. 624. bey verhärteten Drüſen. N. 52. n. 5. 8. S. 358. 354. 348. dazu dient Bley nicht. 663. ſie erfordert Schmerz

und Entzündung. 912. Terpentinſpiritus iſt dazu gut. 912.
der Pocken. 396. ꝛc. Cur des Fiebers dabey. 397. 401. Zurücktreten des Eiters. 398. 403. ꝛc. auch eiternder Wunden. 827.
des Fingerwurms. 471. der Blutſchwären. 473. ꝛc. Eiterſtock. 474.
wie Opium die Eiterung befördern könne. 912.
Ekel, von verdorbenem Magen, Cur. 598. ꝛc.
von Empfindlichkeit und ekelhaften Vorſtellungen, Cur. 850. 894.
Erbrechen davon, Cur. 894.
Ekelcur, iſt, wenn mit ſehr kleinen Doſen des Brechweinſteins, oder der Brechwurzel ſtatt Erbrechens nur ein anhaltender Ekel und Speichelfluß erregt wird. 353. S. Brechweinſtein.
Elaterium, als Gift. 535.
Electricität, ihr Gebrauch wider die Fallſucht. 206. ihre Wirkungen ſind denen vom Blitze ähnlich. 727. S. Blitz. ihr Nutzen bey Lähmungen. 914. 915. 524. bey Scheintodten. 687. 751. Rheumatismen. §. 123. n. 7. Zahnweh. 990. Harnſtrenge. 987. verhärteten Drüſen. 340. 341. Kropfgeſchwulſt der Gelenke. 357.
Electriſiren. Die Beſchreibung, wie dieß geſchehen müſſe, wäre zu weitläuftig. Es wird eine Maſchine dazu erfordert, und wer dieſe beſitzt oder liefert, wird auch vom Gebrauche Nachricht haben oder geben können.
Electuarium lenitivum. Der Apotheker kennt es.
caryocoſtinum, gleichfalls. Deſſen Gebrauch in Rheumatismen. 944.
Elephantenhaut. 340. 355.
Elixir, paregoriſches, nach der Londonſch. Pharm. Benzoinblumen, durchgeſeihetes Opium, von jedem ein halbes Loth, dazu vierzig Gran Campher und ein halbes Quentlein weſentliches Anisöl, und zwey Pfund rectificirter Weingeiſt, werden digerirt, und dann ſeihet man das Elixir ab.
Gebrauch bey Catarrhen. N. 41. n. 5.
gegen Keichhuſten. 236. ꝛc.
ſaures, Dippelſches, iſt dem Apotheker bekannt.
ſaures Vitriolelixir, (v. Hallers) aus gleich viel Vitriolöl und Alcohol, wird zu funfzehn und mehr Tropfen in vielem Waſſer verdünnt, gegeben. Es

muß, wenns der Magen verträgt, lange fortgeſetzt werden, ſtärkt die Nerven, beſſert ihre Empfindlichkeit und erhitzt nicht.
in der Fallſucht. 205.
Elleborus. S. Nießwurz.
Empfindeley, ihr Urſprung. 927.
Empfindlichkeit, unnatürliche, worinn ſie beſtehe. 778. ꝛc. ihr beſondrer Einfluß auf die Geſundheit. 243. 246. ꝛc. 779. ꝛc.
hypochondriſche und hyſteriſche. 779.
deren Cur. S. Hypochondrie.
Emproſthotonus. S. Krampf.
Engbrüſtigkeit. (Aſthma) 885.
periodiſche, allgemeine Cur. §. 112. n. 1. 2. Hauptarzneyen, Diät. daſ. n. 2. Getränke. n. 3. im Anfalle. n. 3. außer ihm. n. 4.
feuchte, trockne. §. 112. n. 10.
krampfigte. §. 112. n. 5. dreiſte Doſen Opium. n. 5. bey Lungenknoten. n. 5. Subjecte. daſ. langwierige. n. 6.
Nervigte, ſind die Erſtickungen (*Suffocationes*) im eigentlichen Verſtande, Muttererſtickungen, und gehören zu den Nervenparoxysmen. N. 42. n. 4. §. 112. n. 6.
von zähem Schleime bey alten Leuten, vielerley Mittel. §. 112. n. 7.
anhaltende, die langſam entſteht; Cur mit verſüßtem Queckſilber und Thee vom rothen Fingerhut. §. 112. n. 11.
die der Stickfluß heißt. N. 38. S. Stickfluß.
nach den Maſern, Cur. 432.
von Erhitzung durch zu heftige Bewegung. 770.
und Herzensangſt nach dem Bluthuſten, Cur. 806.
von Erkältung und Schnupfenſchärfe, Cur, wie dergleichen Huſten. N. 42. n. 3. 4.
von Schleime bey Kindern. S. Stickfluß.
von zurück getriebener Krätze und anderm Ausſchlage, Gicht und Blutflüſſen, Cur. §. 112. n. 8. von zurück getretenen Pocken, Maſern ꝛc. 404.
von Giften, ſ. die Curen der Gifte.
von Ueberladung des Magens. 593. ꝛc. langwierige, deren Cur. 594. 873.
von Blähungen, Cur. 872.
von engen Kleidern. 843. ꝛc.

von Vollblütigkeit und Erhitzung, wird curirt wie der Alp davon. 770. 871.
von Zorn, Schreck. 792. ꝛc.
von der Hautwaſſerſucht, Cur. 892. ꝛc.
vom Verſchlucken. 759. ꝛc.
von Verblutungen. N. 112. n. 9. S. 798. 892.
Brunners Trank gegen die Engbrüſtigkeit. Ein Loth Ammoniakgummi, in vier Loth Meerzwiebeleſſig aufgelöſt, acht Loth Ehrenpreißwaſſer mit Weine bereitet, dreyßig Tropfen zerfloßnes Weinſteinöl und zwey Loth Perlzucker hinzu gethan, und davon, wohl umgeſchüttelt, zu einem Speiſelöffel voll zu nehmen. Der Geſchmack iſt ſehr unangenehm, daher man ſo gleich einen Nachtrunk zur Hand haben muß.
Den Gebrauch des Mineralkermes bey ſchleimiger Engbrüſtigkeit, S. Mineralkermes. 889.
Engliſche Krankheit. Zeichen. 217. 223. Vorbeugungsmittel, beſonders kalte Bäder. 217. ꝛc. 223.
Diät und Cur. 218. ꝛc.
Ordnung der Mittel. 219.
ſtärkende, nährende, vorbeugende. 220. ꝛc.
Verwandſchaft mit den Kropfkrankheiten. 224.
Verhütung des Verwachſens und des Buckels dabey. 221. ꝛc.
Urſprung der doppelten Glieder. 217.
Engliſches Salz, ein gewöhnliches in den Apotheken bekanntes bitteres Purgirſalz, wovon man ein bis zwey Loth in heißem Waſſer wohl aufgelöſt auf einmal nimmt. Wie es am beſten wirkt. 136. 141. Es führt auch ein bekanntes Riechmittel dieſen Namen.
Enten, zornige, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
Entkräftung von Strapazen. S. Ohnmacht.
Entzündungen; ihre Zeichen ſind Röthe mit Hitze und Geſchwulſt. 826. ꝛc.
Zertheilung. 769. ꝛc. der Wunden. 663. 829. 836.
Verhütung und Cur an Wunden. 826. ꝛc.
am Kopfe. N. 46.
andre äußerliche. 828. ꝛc. S. Rothlauf.
bey Zahnſchmerzen. 998.
des Magens und der Gedärme. 880. 882.
der Harnröhre beym Tripper. 979.
Gefahr der Bruſt davon bey Catarrhen. 254. n. 10. 259.

beym Rheumatismus. 936. ꝛc. ꝛc.
der Brüche. 145. andrer Theile. S. ihre Namen.
Regeln, wie die zuſammen ziehenden und die erweichenden Arzneyen dabey anzuwenden ſind. N. 45. n. 5. 6. §. 72. n. 4.
Entzündungsfieber. Cur im Anfange. 254. 259. 769.
Epilepſie. S. Fallſucht.
Epſon- Ebſomer- Ebshamſalz. S. Engliſches.
ein ihm vorzuziehendes. S. Sode ꝛc.
Erbgrind. S. Ausſchlag des Kopfs.
Erbkrankheiten, ſind nichts Ungereimtes. 7.
ihr Grund. 8.
ſie gehn fort bis auf die ſechste Zeugung. 8.
Beſonderheiten davon. 8.
Erbrechen. Allgemeine Mittel. 156. 157.
Reize dazu bey Scheintodten. §. 74. n. 15.
von Verengerung des Magenmundes, durch Milch geſtillt. 766.
bey Colik. S. Colik.
beym Magenhuſten. (X)
bey kleinen Brüchen. S. Colik davon.
von zurück getretenen Ausſchlägen. S. Ausſchlag.
von Nierenkrankheiten, Zeichen und Cur. 895.
der Schwangern, 894. beſonders die zum Abortiren geneigt ſind. 817.
von Giften. S. die Namen der Gifte.
von in Kupfer geſtandenen Speiſen. 157.
von zu ſtarken Brechmitteln und Purganzen, Cur. 17. 158. 542.
ſaurer Sachen, mit grünen Excrementen, Cur. 155.
faulriechender. 156.
ranzigter von fetten Speiſen. 156.
dicken Schleims, unverdaueter Speiſen. 156.
von Verſtopfung des Leibes und Miſerere, Cur. 141. ꝛc. 151.
von Würmern. (X)
mit Durchlauf und Schwäche. S. Gallenruhr.
bey Blattern, Cur. 378. 386. 394.
was davon bey den Brüchen zu halten. 151.
bey Brüchen, Cur. 141. ꝛc. 151. 152. 157.
bey den Maſern. 421. 424. 427. 428.
beym Scharlachfieber. 440. ꝛc. 442.
bey der Zahnarbeit, Cur. 129. ꝛc.

vom Kohlendampfe. 157. 701.
von Ueberladung des Magens, Cur. 600. 156. von Erkältung deſſelben. 158.
Mittel bey zu heftigem. 157. 893. Stärkung nachher. 158.
bey der Schifffahrt. 894.
von Nervenempfindlichkeit. 894. ꝛc.
bey den Reinigungen der Frauenzimmer. §. 122.
bey Steinſchmerz. §. 128.
von Ekel. S. Ekel. bey andern Krankheiten. S. die Namen derſelben.
von Leidenſchaften, Cur. 792.
bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden, Cur. §. 120. und Kopfweh. 597. 898.
Erdbeeren, Neſſelſucht davon. 566.
Erde, Japanſche, bey Schwämmen. 117.
Erdrauchſaft, gegen Flechten. 465.
Erdrückte Kinder, wie ihnen beyzuſpringen. 91. vergl. 839. ꝛc.
Erfrorne, Präſervation. 754. Cur. 756.
in Waſſer, ihre Pflege. 753. 758.
Erfrorne Glieder, Präſervation. 754.
Pflege derſelben. 755.
Verhütung des Aufbrechens, und Cur der aufgebrochnen. 756.
Erhenkte. S. Erwürgte.
Erhitzung von Strapazen, Laufen, Reiten, Arbeiten, Tragen, Tanzen ꝛc. Zufälle davon. 767. ꝛc.
Cur der Zufälle, als
Bluten und Blutwallung. 768. ꝛc. Engbrüſtigkeit. 770. Ohnmacht. 768. 928. bebende Glieder. 770. 999. wunde Haut. 771. ꝛc. Kopfreiſſen. 773. 774. 897. 769. ꝛc. Betäubung. 772. Schwitzen. 774. erhitzte Haut. 774. Herzklopfen. 896. Huſten. 770. Zahnſchmerzen. §. 132.
von Sonnenhitze. 772. Hülfe für Scheintodte von dieſer Urſache. 773.
von Empfindlichkeit. N. 41. n. 3. 4.
von Feuer, Ofen, heißen Stuben, Kieken ꝛc. 774.
Schädlichkeit kalter Getränke dabey. 777.
man erhitzt ſich im Winter am meiſten. 774.
Erkältung, von kalter Luft, nach Erhitzung ꝛc. Zufälle davon. 775. Verhütung bey den Schmiercuren. 107. 461.
Verhütung der Zufälle. 775.

Cur der Zufälle. 248. ꝛc. 776. beſonders durch Wiederherſtellung der Ausdünſtung. 248. ꝛc. 776. Bruſtkrankheiten. 255. ꝛc. Durchlauf. 161. Flüſſe. 273. ꝛc. 280. 300. Colik. 167. 776. Fieberhitze. 776. Engbrüſtigkeit. 255. ꝛc. 260. Huſten. 255. ꝛc. 776. Lähmungen, beſonders von Erkältung in der Trunkenheit. 916. Unterdrückung der Reinigungen. §. 122. Harnſtrenge. §. 130. Magenkrampf der Wöchnerinnen davon. 922.
von kaltem Getränk auf Erhitzung. 29. 777.
von Empfindlichkeit. N. 41. n. 3. 4.
vom Gebrauche des Eiſes an Speiſen und Getränken. 777.
man erkältet ſich im Sommer am meiſten. 774.
Ermüdung von zu ſtarker Anſtrengung der Kräfte, Hülfe. 767. ꝛc.
Ohnmachten davon, Cur. 768. 929.
Ermunterungsmittel, allgemeine, bey Ohnmachten. 923. und andern Scheintodten. §. 74. n. 21.
Erſchlagene, vom Blitze. S. Blitz.
mit ſtumpfen Waffen, erfordern den Beyſtand, wie die durch Quetſchungen Betäubten. S. Quetſchung.
Erſchrecken. S. Schreck.
der Kinder im Schlafe, Urſachen und Cur. 84. 86.
in Blattern. 379. 386.
Erſtarrung in allgemeinen Krämpfen. S. Krampf. Mundklemme.
von überladenem Magen, Cur. 591. 592.
hypochondriſche und hyſteriſche. §. 121. n. b.
Neugeborner, ihre Cur. 88. 91. Fallſüchtiger. 212.
Erſtickung der Kinder in der Geburt, Hülfe. 88. vom Verſchlucken der Zunge. 92.
in Betten, Hülfe. 91.
von Schleime auf der Bruſt. S. Steckfluß, Keichhuſten.
von Krämpfen im Halſe, Cur. 765.
vom Rauche, Cur. 689. 691.
von überladenem Magen. 593.
nächtliche mit Keichen auf der Bruſt. 593. 889.
von ſchädlichen Dünſten, Unterſcheidungszeichen von der Betäubung von Dünſten. 697. ꝛc.
eigentlich ſo genannte. (Suffocationes) S. Engbrüſtigkeit, nervigte.

Muttererſtickungen. S. **Engbrüſtigkeit, nervigte, Ohnmachten.**

Ertrunkene, Zuſtand des Leichnams. §. 92. n. 1.
Unterſcheidungszeichen von Erſtickten. §. 92. n. 13.
der bloß in Waſſer Umgekommenen von wahren Ertrunkenen. §. 92. n. 1. 2.
Schaum in der Luftröhre. §. 92. n 1. Leichenkälte. n. 1.
ſanfte Behandlung. n. 3. Lage. n. 4. Nutzen des Reibens. n. 4. des Lufteinblaſens. n. 5. des Blutlaſſens. n. 7. der Erwärmung. n. 4. 11. Reizmittel. n. 8. 9.
das Bett von Salz, Sand oder Aſche, wie es zu bereiten. 752.
zugleich **Erfrorne**, ihre Hülfe. 753. 758.
Unterſchied und Pflege der in **Waſſer gefundenen ſonſt Umgekommenen.** §. 92. n. 2. 13.

Erwärmung, bey Lebloſen, ob ſie in allen Fällen nöthig ſey. 669. wie verſchieden. §. 74. n. 10.

Erweichende äußerliche Mittel, bey Flüſſen mit anzuwenden. N. 45. n. 5. 6. **Kräuter**, ſ. **Kräuter.**

Erwürgte. §. 90. n. 1. Zuſtand des Körpers; Cur. daſ. n. 1.
Pflege des Halſes. n. 4. Erwärmung, Blutlaſſen. n. 3.
Cur des Schlagfluſſes, den ſie leiden. 671. 736. ꝛc.

Erzeugung, wie Aeltern ſchon dabey für die Geſundheit der Kinder zu ſorgen haben. 7. ꝛc. 67. 78.

Erziehung, harte, wie nützlich ſie ſey. 54. u. f.
Methode der Wilden und des Lycurgs. 61.
der Engländer. 75.

Eſſen, wie man Kinder darinn ordentlich gewöhnen ſoll. 40. ꝛc. 71.

Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen. S. **Fliegen.**

Eſſig, Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 613. n. 1. 619. n. 7. 638. **Clyſtiere** davon im Schlagfluſſe. §. 125. n. 1. bey Scheintodten. §. 74. n. 14. bey eingeklemmten Brüchen. 152.
die **Eſſigclyſtiere** werden aus gleich viel Waſſer und Weineſſig, oder mehr oder weniger vom letztern gemacht, nachdem ſie ſtark wirken ſollen. 141. 152. 701. ſind beſſer als Tabacksclyſtiere in Darmgicht von verhärteten Unreinigkeiten. 142. 137. 152. im Aſthma. 593. ꝛc. 885. ꝛc. mit Opium und ſonſt. 887.
Man kann Stinkaſand darinn auflöſen. ꝛc. ꝛc.

Eſſigdünſte, warm einzuathmen beym Stickfluß. 227. 888. giftige Wunden auszuwaſchen. S. **Waſchen.**

zu

zu Verhütung des Durchliegens. 771. auf mancherley Weiſe gebraucht, gegen Verblutungen. 800. 801. 807. ꝛc. 811—815. 822. 823.

Eſſig (Grünſpan-) gegen Flechten. 466. auf Zunderſchwamm, gegen Verblutung der Zahnwunden. 800.

geſalzner, gegen Warzen. 479.

ein Hauptmittel gegen die Scheintodten von betäubenden Dünſten. 692. ꝛc. 700. ꝛc.

Eſſig der vier Räuber (des quatre Voleurs). 715. Ein **vortrefflicher Eſſig zur Präſervation wider giftige Dünſte und anſteckende Krankheiten**, deſſen man ſich in allen Fällen, wo Campheresſig und andere Arten, die S. 715. empfohlen worden, bedienen kann, und der ſeinen Namen von vier Räubern hat, die bey einer Peſt in die Häuſer gegangen ſind, darinn geraubt und die Kranken ermordet, und ſich mit dieſem Eſſige vor der Anſteckung geſichert haben. Man nimmt Rauten- und Salbeyblätter, Minze, Wermuth und Lavendel, von jedem eine Hand voll, gießt zwey Maaß guten weißen Weineſſig darauf, ſetzt es in einem wohl bedeckten Topfe vier Tage lang auf eine warme Stelle, ſeigert hernach den Eſſig durch, und füllt ihn auf Flaſchen, die wohl verſtopft werden müſſen. In jede Flaſche, die ein halbes Maaß, oder ein Pfund des Eſſigs hält, thut man ein halbes Loth Campher. Man ſpühlt mit dieſem Eſſige den Mund aus, riecht daran, wäſcht ſich damit die Schläfe und Hände, ſprenget die Zimmer, Wäſche und Betten damit an, führt einen damit angefeuchteten Schwamm im Munde, und verſchluckt etwas davon, auf Zucker getröpfelt, wenn man an gefährliche Oerter gehn, oder ſich bey anſteckenden Kranken, die die Peſt, Fleckfieber, Frieſel, oder andere Faulfieber, ſtinkende Pocken, oder andre Geſchwüre, und die Ruhr haben, aufhalten muß. Es iſt zwar der bloße Weineſſig zur Präſervation wol leicht eben ſo gut, als alle ſolche gekünſtelte Zubereitungen. Aber wenn die Gewürze und der Campher auch zu nichts mehr dienten, als die Luft mit ihren Gerüchen zugleich zu erfüllen, und den Eſſig dem Geruche und Geſchmacke, dem Magen und den Nerven überhaupt annehmlicher zu machen, ſo ſind dieſe Vortheile doch nicht zu verachten.

Eſſigmeth, iſt Weineſſig, mit noch einmal ſo viel Honig dick wie Syrup gekocht.

Eſſig-

Eſſigumſchläge, warme, in Gelbſucht von dicker Galle. 113. bey Verblutungen. S. Eſſig.
Eſſigwaſſer, iſt Eſſig mit noch einmal ſo viel, oder mehr Waſſer vermiſcht. Kalte Umſchläge davon in Trunkenheit. 605.
Eſula, als Gift. 534.
Euphorbium, ein Kraut, verdirbt die Milch der Thiere. 20. 534.
verſchluckt, als Gift. 534.
eingeathmetes Pulver oder Rauch, als Gift. 731.
Excremente, wenn ſie ſauer oder faulend riechen, welche Mittel dann dienen. 155. 159. 162. harte, heraus zu ſchaffen. 136. ꝛc. 683.
gelbgrüne. 162. S. Erbrechen.
Excrescenzen. S. Gewächſe.
Extracte, bittere, dergleichen ſind, das von Cardobenedict, Tauſendgülden, Wermuth, Waſſerklee, (trifol. fibrin.) Enzian, Fieberrinde, Cascarill, Quaßia, Pommeranzen, u.ſ.w. Zur Auflöſung kann man gewöhnlich auf ein Quentlein Extract zwey Loth des Flüſſigen rechnen, welches dann dem Zwecke gemäß und behülflich gewählt werden muß, der den Gebrauch des Extracts beſtimmt hat.
Eyer, weiche, gewürzte, nach einem Rauſche. 606.
Dotter, oder Eygelb, gegen Schwämme. 117. Fingerwurm. 471.
rohe, wider Gelbſucht. 113. ein Gegengift des Opium. 552.
faule, als Gift. 574.
Schaalen, Gebrauch gegen den Bandwurm. 194. gegen Kröpfe. 351. §. 123. n. 6.
Verbindung mit Brechmitteln. 232. 366.
Eyweiß mit Branntwein, eine Salbe für wundgeriebene Haut. 771.

Fadenwurm, Beſchreibung. 656.
kommt von außen und innen in die Haut. 657.
Wirkungen und Cur. 658. ꝛc. verſchluckte. 658.
Färberröthe, (Crapp) ihr Gebrauch. 111. 219. Man kann ſie im Decoct mit Honig, oder zu einem halben Quentlein in Pulver verordnen.
in der engliſchen Krankheit. 219. 220. Gelbſucht. 111.
bey unordentlichen Reinigungen. 933.
in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 11. 12.

Fäulniß, iſt nicht immer der Grund der peſtilenzialiſchen Krankheiten. 711.
wie ſie aus der Peſt entſpringt. 712.
eine Art derſelben hebt die andre auf. 713.
in den Verdauungswegen, Mittel dagegen. §. 105. n. 3.
Fäulnißwidrige Arzney. 851.
Fall, Cur Gefallener. 835. ꝛc.
der Betäubung davon. 835. 837. ꝛc.
alter Leute. 835. 840.
aufs Haupt. 837. ꝛc.
Fallkraut, (Arnica, Wolferley) der kalte Aufguß iſt beſſer, als ein ſtarkes Decoct. In vier und zwanzig Stunden iſt das Waſſer davon eben ſo gefärbt und faſt eben ſo penetrant, als die Wurzel ſelbſt. (Crell)
Gebrauch in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 12. in der Mundklemme. 905.
Lähmungen von Erkältung, in Thee. §. 118.
in der fauligen Ruhr, das Decoct mit Eſſig vermiſcht, in Verbindung mit verdünntem Vitriolſpiritus. 854.
bey der Mundklemme. 905.
nach Quetſchungen. 836. 837.
beym Herzgeſpann. 171.
Fallſucht, als Nervenzufall hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, Cur. 199. 205. vergl. §. 121. n. b.
was ſie ſey? Arten und deren Cur. 199. ꝛc. 592.
Unterſchied von Convulſionen. 199. 211. §. 42. n. 4.
wie eine verſtellte zu entdecken ſey. 210.
warum bey den gewöhnlichſten Arten die Wurmcur nöthig ſey. 201. wo Nervenarzneyen paſſen? 205.
und Würmer, wie eins aus dem andern folge. 172. 201.
große Unempfindlichkeit in beyden. 200. ꝛc.
Cur im Anfalle, mit Brechmitteln. 208. 592.
auf andre Weiſe. 209.
das Blutlaſſen. 208.
beſondere Abführungen bey Kindern. 185. ꝛc.
ſpecifiſche Mittel. 203. ꝛc.
zwiſchen den Anfällen. 201. ꝛc. mit Brechmitteln, und Purganzen. 202. Fieberrinde. ꝛc. 204. ꝛc.
der von überladenem Magen. §. 42.
die ſeltenern Arten, als die von verdorbener Verdauung, leiden doch im Anfange keine andre Hülfe.
Farrnkrautwurzel, ihr Gebrauch gegen den Bandwurm. 191. ꝛc.

Faſten, Ohnmacht davon, Cur. 609.
Faulbaum, als Gift. 536.
Faulende Dünſte, verurſachen und vertreiben zuweilen die Peſt. 712. 713.
viele werden fälſchlich für faulend gehalten, als von Sümpfen, Seewaſſer, Miſt, Urin. ꝛc. 711.
Faulende Krankheiten, Präſervation vor ihnen. 714. ꝛc. 848. ꝛc.
Faulfieber, Cur deſſelben nach den Blattern. 410. Verhütung. S. Krankheiten.
Federvieh, zorniges, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Fell der Augen, Cur. 289.
Fett, ranziges, wie man den damit verdorbenen Magen curirt. 574.
Fettigkeit, Schlagfluß davon, Cur. 964.
Feuer. Die Erhitzung der Glieder und Haut davon zu curiren. 772. 774. 832. ꝛc.
Feuer eſſen, Mittel es zu bewerkſtelligen. 515.
Feuermaal, Cur. 100.
Feuerprobe, Mittel ſie auszuhalten. 515.
Feuerſtübchen, Folgen und Cur der Erhitzung des Leibes davon. 774.
Fichtenſaft, wider Würmer. 179. und Maden. 199.
Harz, auf Mückenbeulen. 651.
Fieber, hitzige, der Kinder, darinn dienen Molken, und zeitige Abführungen. 23. 128. 376. 424. deren Cur. 127. ꝛc.
Abſätze in Drüſen, Behandlung. N. 51.
kalte. S. Wechſelfieber.
tägliche, drey- und viertägige ſind kalte Fieber.
Anfall, beſteht aus Froſt, darauf folgender trocknen Hitze und zuletzt Schweiß. Wenn mit einem ſolchen Anfalle die ganze Krankheit geendiget iſt, ſo heißt dieſe Krankheit ein hitziges Fieber; kommen aber die Anfälle wieder, ſo ſind es Wechſelfieber.
Cur in und zwiſchen den Anfällen der Wechſelfieber. 364. ꝛc.
Entzündungsfieber. S. Entzündung.
faulende, anſteckende, peſtilenzialiſche, Fleckfieber, Frieſelfieber ꝛc. Präſervation davor. 714. ꝛc. 848. ꝛc.
Hülfe bey zurück tretenden Ausſchlägen ſolcher. 398. ꝛc. 403. ꝛc.
Hitze von Erkältung, Cur. 776. von Erhitzung. 769. 772. catarrhaliſches, oder Flußfieber. N. 41. n. 2.

Ohnmachten nach dem Fieber, ſchwere, deren Cur. 929.
Puls. S. Puls.
rheumatiſches. S. Rheumatismus.
bey Rothlauf. S. Rothlauf.
mit Schwämmen. 118.
Wechſelfieber. S. Wechſelfieber.
Wundfieber, Cur. 826.
Wurmfieber, Cur. 181. 183. n. 17. 187. n. 30.
Man ſuche die Fieber, die ſich zu andern Krankheiten geſellen, überhaupt unter den Namen der Krankheiten.
Fieberrinde, ſonſt auch China (Kina, Quina,) genannt; man muß vom Apotheker nicht unbeſtimmt China, ſondern Chinarinde, fordern, weil es auch eine Chinawurzel giebt, die das nicht thut, was die Rinde thun ſoll.
Man kann bey der Auswahl der Rinde nicht zu vorſichtig ſeyn. Es giebt ihrer in Deutſchland bey dreyßig verſchiedene Sorten, zu verſchiedenen Preiſen, von 2 Gr. das Pfund bis zu einem Ducaten. Die allerſchlechteſte iſt wirklich Chinarinde, ſo wie die beſte, aber es iſt eine dicke Borke und ſcheint von ſehr alten Bäumen zu ſeyn. Sie iſt ſehr zuſammen ziehend, und dunkel von Farbe. Die beſte iſt eine dünne Rinde von einem etwa zehnjährigen Baume. (Marcard)
Wie man ſie als Thee mit Milch gebrauchen könne. 368. wohl ſchmeckende Bereitungen für Kinder. 368.
In Pulver iſt die Doſis gewöhnlich ein halbes Quentlein. In Decoct werden vier Loth zu Pulver gemachte Rinde etwa in drey Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, und durchgeſeigert. Man kann auch, wo es gut ſcheint, ein Loth Salpeter unter dieſe Portion Rinde miſchen. Gewöhnlich nimmt man von dergleichen Decoct auf einmal vier Loth, im Tage drey- oder viermal. Man kann aber auch die Rinde mit Milch oder Wein, oder halb Waſſer halb Wein abkochen, wo es verordnet wird. Z. E. 368. Eine wohl ſchmeckende Mixtur davon iſt S. 366. beſchrieben. Man kann das Decoct der Rinde, wie auch das in den Apotheken bekannte Extract derſelben in Clyſtieren geben, welches bey Kindern oft nöthig iſt. 367. 360. In Chocolat läßt ſich der Geſchmack ſehr gut verbergen.
Es giebt einen Syrup von der Fieberrinde, den allenfalls der Apotheker nach Boyeri Pharmacopoeia Pariſienſi verfertigen kann, wo er S. 32. unter dem Namen Syrupus

pus de Kina Kina beſchrieben ſteht. Gebrauch im Wechſelfieber bey Kindern. 367. Clyſtiere, Umſchläge, Thee, Mixtur ꝛc. davon. 368.

Die Fieberrindeneſſenz, welche **Whytt** zur Stärkung der ſchwachen Nerven in hypochondriſchen, hyſteriſchen und andern Nervenkrankheiten, zu langem Gebrauche empfiehlt, und die eine der vortrefflichſten Arzneyen zu dieſem Zwecke iſt, wird folgendergeſtalt zubereitet.

Man läßt acht Loth pulveriſirte Fieberrinde, drey Loth Enzianwurzel und eben ſo viel Pommeranzenſchaale, beyde zerſchnitten, ſechs Tage lang in vier Pfund Franzbranntweine im Sandbade ſtehen, und ſeigert es hernach durch. Hiervon wird jedesmal ein Speiſelöffel voll, in einer Taſſe mit vier bis fünf Speiſelöffeln voll kaltem Waſſer vermiſcht, eingenommen, und zwar am beſten einmal Morgens nüchtern, und das andremal Abends ohngefähr um ſieben Uhr.

Fieberrindenwein mit Eiſen, zur Stärkung. Man gießt auf ungeroſtete Eiſenfeil, pulveriſirte Fieberrinde und Zimmtrinde, von jedem zwey Loth, vier Pfund guten weiſſen Franzwein, und läßt es vier und zwanzig Stunden mit einander warm ſtehen, da dann der Wein abgegoſſen und mit vier oder ſechs Loth Sauerkirſchen- oder Pommeranzenſyrup vermiſcht wird. Man trinkt von dieſem Weine ein Spitzglas voll auf einmal. 223.

Eine Zuſammenſetzung der Fieberrinde mit Bibergeil, oder mit Elixir paregoricum und Spaniſchfliegentinctur, im Keichhuſten, und deren Gebrauch. 236. ꝛc. mit Weinſteinſalz. 220. **mit Quaßia zur Magenſtärkung.** S. **Quaßia. mit Brechweinſtein.** (X)

was ſtatt ihrer zur Stärkung ſchwacher und abgezehrter Kinder zu brauchen ſey. 215. 221.

ihr Gebrauch in Wechſelfiebern. 367. ꝛc. Senac curirte die Kinder an Fiebern leicht, nach dem Gebrauche des Brechweinſteins, 364. mit Fieberrindenſyrup und Fliedermuhs. Sonſt kann auch dieſe Verbindung ſo geſchehen, daß man in zwölf Loth Fliedermuhs vier Loth Fieberrinde einrührt, um eine Latwerge daraus zu machen, zu der man noch, nach Beſchaffenheit, ein Loth Chamillenblumen, oder ein halbes Loth Salmiak miſchen kann, welchen letztern ſchon **Baglio** mit der Fieberrinde zu verbinden lehrte. was darinn ihre

Stelle erſetzen könne. 368. ꝛc. äußerlicher Gebrauch wider das Fieber. 367. ꝛc.

Gebrauch gegen Drüſenbeulen und Geſchwüre in hitzigen Fiebern. 325. gegen Trunkenheit. 608. gegen unzeitiges Gebähren. 816. im Zehenbrande. 873. ꝛc. in Nervencolik. 878. nach Magenkrampfe. 921. bey Entzündung großer gequetſchter Wunden. 827. gegen die Mundklemme. 909. in der engliſchen Krankheit. 220. beym Veitstanze. 212. in der Cur der Hundswuth. 624. in Pocken, beſonders des Extracts. 384. 387. 393. 395. 397. 402. 409. in großen Gaben. 393. 397. 409. in ſchlechten Pocken mit Alaun. 402. 397. in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. beſonders bey Kropfdrüſen. N. 55. wo ſie mit Calomel und Rhabarber, mit Schirling, Kellerwürmern, Krapp, Guajaktinctur, Spießglasmohr, u. ſ. w. verbunden werden kann. N. 52. n. 4. 11. im Halskropfe. N. 54. gegen Zahnſchmerz von hohlen Zähnen. 994. wider Würmer. 187. in der Fallſucht. 203. 204. im Keichhuſten. 235. 236. beym Herzgeſpann. 170. bey kupfrigem Ausſchlage im Geſichte. 126. als Mundwaſſer bey Schwämmchen. 118. bey Ohrendrüſen. 353. im Scharlachfieber. 439. 440. wider die Hypochondrie. 781. bey Blutſtürzen. 805. in Rheumatismen. §. 123.

Finger, von heiler Haut. S. **Fingerwurm**. Betäubung vom Händefalten im Schlafe. 845.

verbrannte, Cur. S. **Brandſchäden**.

Fingerhut, rother. (Digitalis purpurea.) Man giebt die kurz vor der Blüthzeit gepflückten und getrockneten Blätter, entweder in Pulver, täglich zweymal zu ein bis drey Gran mit einem Zuſatze von Gewürz; oder in Thee, nämlich ein Quentlein Blätter mit einem halben Pfunde kochendem Waſſer, vier Stunden lang digerirt, und mit zwey Loth Zimmet- oder dergleichen Waſſer verſetzt, Tags zweymal zu zwey Loth auf einmal. Man kann ſie auch im Decoct und in Pillenform geben. Purgirt ſie; ſo muß Opium, ſtopft ſie, Jalappe damit verbunden werden. Soll ſie die Waſſerſucht heben, ſo muß ſie hauptſächlich auf die Nieren wirken, und ſo thut ſie erſtaunliche Dinge. Uebligkeit erregt ſie erſt, wann dreyßig Gran Pulver, oder ſechszehn Loth des Thees verbraucht ſind. Vieles Trinken und gute Einwickelung des Bauchs bey ſchneller Ausleerung ſchwacher

cher Leute, ſind zu empfehlen; hingegen bey langſamer, Ausſetzung auf einige Tage, worinn ſtärkende Mittel verordnet werden müſſen. In kleinen Doſen, zu täglich zwey Gran geht das Waſſer allmählig durch die Nieren. Hat man zu große Doſen genommen, ſo ſind Blaſenpflaſter, Opium und viel Pfefferminzthee am beſten. Wenn bey der Waſſerſucht ſchwacher, außenbleibender Puls, der Kranke bleich und kalt, in der Bauchwaſſerſucht der Bauch weich und ſchwappend iſt, in der Hautwaſſerſucht aber Grübchen ſtehn bleiben, iſt die Wirkung durch die Urinwege am vermuthlichſten. Durch Blutlaſſen, Mittelſalze, Cremor Tartari ꝛc. kann man die Conſtitution ſo ſtimmen, daß ſie ſich beſſer zur Arzney ſchickt. Weder Lähmung noch Blaſenſtein hindern die Wirkung. Bey rechtem Gebrauche wirkt dieſe Arzney ſanfter, als die Meerzwiebel, u. A. Sie hat eine beſondre Wirkung aufs Herz. Bey Waſſer im Zellgewebe der Lungen und davon herrührender Engbrüſtigkeit mit Knöchelgeſchwulſt, thut ſie als harntreibende Arzney gut. Ueberhaupt ſcheint Waſſer in der Bruſt heilbarer, als andrer Orten. (Schienmann)
Gebrauch beym Waſſerkopfe. 98.
im Halskropfe. N. 54.
langwierigen Aſthma. §. 112. n. 11.
gegen Kropfkrankheit, dergleichen Drüſen, Geſchwüre ꝛc. in Decoct, Extracte und ausgepreßtem Safte. N. 52. n. 4. S. 338.
als Gift. 535.
Fingerwurm, Curen. 469. ꝛc.
Finnen, Cur. 125.
ſollen nicht zurück getrieben werden. 120.
der Schweine, ſind Blaſenwürmer. 567. Man vergleiche hierüber, was O. **Fabricius**, und **Fiſcher** im deutſchen gemeinnützigen **Magaz.** erſter Jahrgang drittes Stück. S. 311. u. f. davon geſagt haben.
Firniß, **Dünſte** davon, eingeathmete, als Gifte. 731.
Baum. 734.
Fiſche, giftige. 565. 641. ihre Wirkungen. 565. vergl. **Forſters** Reiſe, dritter Th. S. 224. ꝛc. rögſame. 241.
Fiſteln, Rowley's Curart. N. 52. n. 9. an Zähnen. S. Zahnfiſtel.
Flamme, die Trunkenen aus dem Halſe ſchlägt. Cur. 606.
Flatulenz. S. **Blähungen**.

Flechſen, Ausdehnung derſelben, und Geſchwulſt von Verrenkung. Cur. 841. Zuſammenziehung derſelben nach Gelenkgeſchwulſt. §. 118.
Flechten. 124. 463. ꝛc. vielerley Arten. 463. ꝛc.
allgemeine Beſchreibung. 464.
Cur neuer, noch nicht ſchwärender; kleyigter. 464.
ſchwärender. 465.
alter hartnäckiger. 465. ꝛc.
allgemeine Mittel. 465. 466. ꝛc. Blaſenpflaſter oder Grünſpaneſſig, zum Ausrotten. 466.
beſondre Mittel; Bitterſüß mit Küchenſchell und Schwefelblumen. 466. ꝛc. ſaurer Salzgeiſt mit Bleywaſſer und Vitriolſpiritus. 466. ꝛc.
Bleymittel vorzüglich. 467.
Queckſilber und Spießglas. 467. 468.
Sublimat mit Vitriolſpiritus verbunden, bey hartnäckigen Flechten mit ſtinkenden Geſchwüren. 467.
mit Sublimatpillen, wie auch mit einem Amalgama von Zinn und Queckſilber ſind Flechten über den ganzen Leib curirt worden. 467.
kropfgiftige, N. 55. beſondre, Cowrax genannt. 467.
veneriſche. 467. 468.
krebſigte, oder rachitiſche, (Pians) 468.
milchgrindige. 468.
galligte. 468. gichtiſche. 468.
von Anſteckung. 469.
Barträude; Halsräude. 469.
Kopfgrind von Flechtenſchärfe. 449.
Flecken. Unterſchied von Pocken. 371. ꝛc.
ohne Fieber. 123.
Fleckfieber, Präſervation. §. 105. n. 1. Cur. 446. Hülfe beym Zurücktreten. 403. ꝛc.
Fleiſch, ob es Kindern ſchädlich ſey. 43. 71. 77. an das Zahnfleiſch eines todten tollen Hundes gerieben, ſollen geſunde Hunde verabſcheuen. 613. Allein einer hat es doch gierig gefreſſen. (Chouteau)
faules, iſt die Nahrung vieler Thiere und Menſchen. 568. ꝛc.
kranker und an der Seuche verſtorbener Thiere, iſt nicht immer ſchädlich, aber doch unſicher. 567. ꝛc. 572. Cur der Folgen des Genuſſes. 572. ꝛc.
wildes in Wunden, Cur. 472. 826. 827.
am Nabel Neugeborner, Cur. 32.

Fleiſchbrühen, ob ſie Kindern dienen. 43.
Fliedermuhs, zum Schwitzen, nach Erkältung. 248. 649. 776.
Fliederblätter ꝛc. für giftige Wunden. 637.
Fliederthee mit Eſſige und Honig. Zubereitung und Gebrauch. 248. 776. 837.
Fliegen, ihr Stich geräth zuweilen ſehr ſchlimm. 649. Cur. 651. ꝛc.
verſchluckte, als Gift. 574.
ſpaniſche. Vergl. überhaupt Blaſenpflaſter.
verſchluckte, als Gift. 547. ꝛc. die Eſſenz davon, als Gift und Arzney. 547.
äußerlich applicirt, als Gift. 650. Cur ihrer Wirkungen. 616. 650.
ihr eingeathmeter Staub und Dunſt, als Gift. 731. Cur. 734.
Cur ihrer Wirkungen, beſonders in den Urinwegen. 17. 547. 616. 650. 983.
ihr Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 614. 616. 620. 624. im Keichhuſten. 234. bey Lähmungen, innerlich und äußerlich. §. 118.
Pillen davon mit Queckſilber und Campher, gegen die Wuth. 620. n. 9.
Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen, innerlich, beym Keichhuſten. 236. zum äußerlichen Gebrauche: Zwey Quentlein ſpaniſche Fliegen aufs feinſte pulveriſirt, mit zwey und dreyßig Loth rectificirtem Weingeiſt vier Tage ſtehen laſſen, und dann durchgeſeigert. Dieſe Tinctur zieht keine Blaſen, ſondern macht nur die damit gewaſchenen Theile roth, und bringt Umlauf, Wärme und Empfindung wieder zurück. Sie iſt beſonders bey gelähmten Gliedern, §. 118. und Rheumatismen, 953. von ſehr guter Wirkung, nur muß man mit dem Gebrauche anhalten. (Alexander) Stöller erkennt es mit Recht für beſſer, dieſe Tinctur mit Branntwein, oder mit Waſſer verdünntem Weingeiſte, nicht aber mit rectificirtem zu verfertigen, weil ſich ſo die ſpaniſchen Fliegen beſſer auslaugen. In der That thut die nach Alexanders Vorſchrift verfertigte faſt gar keine vorzügliche Wirkung, wie nicht ich allein, ſondern mehrere hieſige Aerzte bemerkt haben. Stöller verſetzt die ſeinige in Schlag- und

Lähmflüſſen mit der Hälfte flüchtigen Salmiakſpiritus, (Liniment. volatil. Lond.) und läßt damit täglich einigemal den Nacken, Rückgrat, und die gelähmten Theile waſchen, wohl einreiben, und damit durchzogene Schwämmchen oder weiche Leinwand auf die Nervenſtämme, z. E. unter den Achſeln und um die Gelenke legen; welches zuweilen wunderbare Hülfe leiſtet.
Fliegengift, iſt Kobald.
Fliegenſchwamm, als Gift. 564.
Flockenkraut. S. Jacea.
Flos africanus, als Gift. 536.
Fluß der güldenen Ader. S. Ader, güldene.
reiſſender, hitziger mit und ohne Fieber. S. Rheumatismus.
Fieber. N. 41. n. 2.
Flüſſe. So heißen verſchiedene Arten von Huſten, Rheumatismen, Schnupfen, Augenkrankheiten, Ohrenweh, Zahnſchmerz, Geſchwulſt ꝛc. die nachzuſehen ſind. Dispoſition zu Flüſſen, zu curiren. N. 45. n. 3. entſtehn von catarrhaliſcher Schärfe. N. 45. n. 2. allgemeine Cur. daſ. n. 4. äußerliche Pflege überhaupt. daſ. n. 5. verſchiedene Anwendung der zuſammen ziehenden und der erweichenden Mittel. n. 5. 6.
am Haupte. Vorbeugung und allgemeine Cur. N. 45. des Moneta Curart. N. 50. n. 12. vergl. Moneta. (R)
geſchwollene Backen, Geſicht und Hals, Cur. N. 46. Ohrendrüſen, als Flüſſe. daſ.
an Augen, Ohren ꝛc. S. Augen, Ohren, Naſe, Schnupfen, Zähne, Bräune.
Kopfweh davon, Cur. 898.
Fontanelle, bey Lähmungen von verdrücktem Rückgrate. 223. 915. um Buckel zu verhüten. 222. 915. gegen Gliedſchwamm. N. 58. Kropfgeſchwüre. N. 56. S. 358. Kopfgrind. 448. Krätze. 461. in Rheumatismen. §. 123. n. 7.
Fothergills Gebrauch des Brechweinſteins. 232.
Franzoſen des Rindviehs, machen ihr Fleiſch nicht ſchädlich zu ſpeiſen. 567.
Frauenzimmer-Blutflüſſe. S. Reinigungen.
Krankheiten. S. Ohnmachten. n. a. b. c.
Freßſucht, wodurch ſie veranlaßt werde. 80.

Freude,

Freude, ihre Wirkungen und Verhalten dabey. 794.
Frictionen. S. Reibungen.
Frieſel, Unterſchied von den Pocken. 371.
was von dem Austreiben deſſelben zu halten. 124. Hülfe beym Zurücktreten. S. Zurücktreiben.
ohne Fieber, Cur. 123.
Frieſelfieber, Präſervation, Cur. 446. 848. ꝛc.
Fromy's Mittel gegen ſcharfe mineraliſche Gifte. 510.
Froſch unter der Zunge, Cur. 94.
Froſchlaich, zu Umſchlägen. 282.
gegen Brandſchaden. 833. Rothlauf. 959.
Froſt, wann er ein Fieber bedeute. 363.
in den Gliedern. S. Glieder, erfrorne.
Froſtſalben, Umſchläge ꝛc. 756. Geſchwüre. 756.
Früchte, ihre Dünſte, als Gifte. 692. ꝛc. 704. ꝛc.
Füchſe, tolle, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Zeichen und Cur ihrer Tollheit. S. Tollheit.
Fungus, als Gift. 564.
articulorum. S. Gliedſchwamm.
Furcht, ihre Wirkungen und deren Cur. 794.
ſoll man Kindern nicht machen. 50.
Furie, Beſchreibung, Wirkungen derſelben im Körper. 654. Zweifel dagegen. 654.
Fußbäder, im Keichhuſten. 234. nach epileptiſchen Zufällen. 210.
warme, bey Trunkenheit. 605.
gegen Leichdorn. 480.
in Nervenparoxysmen. §. 121. n. 2.
bey unordentlichen Reinigungen. 933.
bey Muttererſtickungen. §. 112. n. 6.
kalte, im Miſerere. 142.
in der Bräune. 315. S. Moneta.
in Blutungen. 807. 813. 819.
gegen die Hypochondrie. 925.
gegen Kopfweh von Sonnenſtichen. 773.
laue, trefflich in krampfigen Zufällen der Schwangern. §. 113. n. 3. bey Blutungen. 802. 804. 819. vergl. Bad. Umſchläge.

Gängelbänder, taugen nichts. 73.
Gängelbänke, wie ſie zu gebrauchen. 49. 73. 77.
Galbanumpflaſter, iſt in den Apotheken bekannt.

Galeeren ſind Meerſchaum. 655.
Galium luteum, (Unſrer Frauen Bettſtroh,) Gebrauch des friſchen Safts wider die Fallſucht. 208.
Galläpfel. Es iſt in dieſem Werke vom innerlichen Gebrauche dieſer herben Auswüchſe nichts geſagt worden, weil ich denſelben nie ſelbſt verſucht, noch auch die guten Wirkungen, welche Godard davon rühmt, von Andern beſtätigt gefunden habe. Inzwiſchen fühle ich doch die Schwäche dieſer Gründe genug, um wenigſtens hier überhaupt anzuzeigen, daß gedachter Schriftſteller wider Stiche, Magenſchmerzen, Erbrechen, und andre dergleichen Zufälle, wenn ſie von Blähungen und Erſchlaffung der Verdauungswege herrühren, eine Miſchung von ſechszig Gran Galläpfeln in ſechs Loth Syrup und zwölf Loth eines ſchicklichen Waſſers, alle Stunden zu einem Löffel voll; oder ſtatt deſſen alle zwey Stunden vierzig Gran Galläpfelpulver, imgleichen auch Clyſtiere vom Decocte empfohlen habe. (Iourn. de Méd. T. 49.)
Galläpfeldecoct, Salbe, Pulver ꝛc. bey Zackenſchmerzen. 869. ꝛc. beym Ausfalle des Afters. 154. bey Verblutungen. 799. 809. 811.
Galle, faule in den Verdauungswegen, Cur dagegen. 590. zumal in fauler Ruhr. §. 105. n. 3.
dicke, erfordert ſtarke Brechmittel. 109. 590.
Kopfweh davon. S. Kopfweh.
macht oft Mundklemme. 902.
die ganze Cur der Melancholie. §. 97. n. 8.
ihr Gebrauch wider Würmer. 180. 186. ꝛc. auch in Clyſtieren. 186. und äußerlich. 187.
in der Fallſucht. 205.
in der engliſchen Krankheit. 220.
Gallencolik, was darinn beſſer als Opium ſey. 166. 167. Cur. §. 111. n. 6. 9.
Gallenfieber, darinn ſind Molken dienlich. 23.
Cur der darauf folgenden Gelbſucht. 112. ꝛc.
anſteckende, Präſervation. §. 105. n. 1.
Gallenpillen. Ein Loth verdickte Ochſengalle, ein halbes Extract von Enzianwurzel und eben ſo viel Extract von Fieberrinde, zu Pillen von einem Gran ſchwer gemacht, wovon täglich zwey bis vier mal ſechs bis ſieben zu nehmen. Man kann auch Cardobenedict-Caſcarill-Wermuthextract, und Eiſenfeile zuſetzen. Sie befördern die Verdauung, erſetzen die Galle, vertreiben die Blähungen,
und

und Würmer, verhüten Schleim, machen gutes Blut und ſtärken die Nerven. (Weikard)
Gallenruhr, Cur. 163. ꝛc. von ſcharfen Giften, leidet Laudanum mit Oel. N. 26. von giftigen Schwämmen, Waſſer mit Eſſigmeth. daſ.
Gallenſteine, die in den Gallengängen ſtecken, durchzutreiben. 112. ꝛc.
wann ſie Colik machen. 109. 112.
Gallenſteinſchmerz, Cur. 112. §. 111. n. 9.
Gallert. S. Gelee.
Garnfärber, eigne Krankheiten derſelben. 515.
Gauchheil (anagallis) gegen giftige Wunden. 618.
Gaumſpalte, bey Haſenſcharten. 93.
Gebärende, ihre Convulſionen curiren kleine Doſen der Brechwurzel. S. Brechmittel.
Gebärmutter, krebſigte Geſchwüre daran, Rowley's Curart. N. 52. n. 9.
Blutſturz, von ihrer Erſchlaffung. S. Mutterblutſt.
Gebrechen, ſchweres. S. Fallſucht.
Geburt, Vorſorge für die Kinder vor derſelben. 7. 67. ꝛc.
unzeitige. S. Wöchnerinnen.
Geburtsglieder, Geſchwulſt derſelben bey Kindern. 29.
mehr Fehler derſelben. 29. 31.
kaltes Bad derſelben, bey Verblutungen. 801. 802. 807. bey Harnruhr. 982. ꝛc. gegen Pollutionen. daſ. Trunkenheit. 605.
bey Urinverhaltung, beſonders von Erſchlaffung. (X) und nach Schrecken, (X) 987.
Gedärme, Cur ihrer Entzündung. 882.
brandige, heilen oft von ſelbſt. 153.
Wunden. (X)
Gedroſſelte, Cur. 740.
Gehen, wie mans Kinder lehren ſoll. 49.
Gehirn-betäubung. 837.
Brüche Neugeborner. 29.
Entzündungen. 838.
anfangs gleich mit Calomel und Opium zu curiren. §. 123. n. 4.
Gehirnerſchütterungen, Zeichen und Cur. 837.
Bromfields Cur. 839.
kalte Umſchläge Schmuckers. 838.
warme Bäder. 839.

Dover-

Doverſches Pulver und andre opiatiſche Schwitzmittel. 839. ꝛc. Brechwein mit thebaiſcher Tinctur. 839. ungeheure Doſes Brechmittel. 839. Blutigel. 838.
Cur bey Greiſen. 835. 840.
Scheintodte davon. 839.
Waſſerſcheu davon. 611.
über die Theorien von der Betäubung dabey. 694. ꝛc.
Waſſerſucht. S. Waſſerkopf.
Gehör, ſchweres. S. Taubheit.
gang, wund von Schärfe. N. 49. n. 2. S. 452.
Gekko. S. Schlange.
Gekrösdrüſen. N. 52. n. 1. S. Kropf.
Mittel gegen ihre Verſtopfung. 215. 221. 347. ꝛc.
Gelbſucht, Zeichen, Arten, Urſachen und Cur. 108. ꝛc. 113. ꝛc.
nach Gallenfiebern, Cur. 109. nach Colik. 113.
nach giftigen Wunden. 633. als Nervenwirkung. 114.
von Spinnengifte. 633. 646.
der Neugebornen. 108. Schwarzſucht. 114.
Gelee, von Schnecken, Krebſen, Kälberfüßen. S. Schneckenbrühe.
ſtärkendes von geraſpeltem Hirſchhorne, zwölf Loth, China- und Sarſaparillwurzel, jede acht Loth, Süßholzwurzel, viere, und nach Gefallen Zimmtrinde. Auf ein Loth von dieſer Miſchung gießt man ein oder anderthalb Maaß Waſſer, kocht es eine gute halbe Stunde, und ſchlägt es durch.
Gelenke, ſchwache, ſtärkender Balſam dafür. 215.
Geſchwülſte und Geſchwüre derſelben. N. 52. n. 1. N. 56. S. Kropfgeſchw.
Wunden. S. Wunden.
Steifigkeit derſelben, nach der Geſchwulſt. §. 123. n. 9. beym Gliedſchwamme. 360.
Gemſenwurz, als Gift. 559.
Genſterſalz, als Gift. 540.
Gequetſchte. S. Quetſchung.
Gerſtenbrühe iſt ſo viel als Gerſtenſchleim.
Gerſtenkorn am Auge, Cur. 293.
Gerſtenſchleim. Man kocht vier Loth Gerſte mit fünf Oeßel Waſſer, bis die Gerſte zerplatzt iſt, und ſeigert es durch.
Will man bey Bruſt- und Halscatarrhen recht ſanfte und ſchmeidigende Graupen- Gerſten- oder Habergrützwellgen haben, ſo kocht man die Gerſte oder Graupen erſt gar, die Grütze hingegen nur ein paar Minuten,

nuten, in Waſſer, ſchlägt ſolches nachher durch und thut etwas gute Butter, auch wohl Corinthen, oder Zuckercand, und ein wenig Roſenwaſſer hinzu, und läßt es nochmals auf dem Feuer überwallen. Sollen die Wellgen zugleich ſtärkend ſeyn, ſo vermiſcht man ein wenig Wein damit.
mit Eſſig, Honig und Salpeter. 777. 853.
Geſchlechtstheile. S. Geburtsglieder.
Geſchmack, übler im Munde, nach verdorbenem Magen, woher? 601.
Geſchwulſt beym Scharlachfieber. 438. 441. 445. bey den Maſern. Cur. 423. 433.
des Kopfs Neugeborner. S. Waſſerkopf, und N. 4. n. 2.
der Gelenke, wäßrige, muß, wenn ſie Eiter enthält, durch ein Haarſeil geöffnet werden. 958. dabey dienen auch Fontanelle, Blaſenpflaſter, Moxa ꝛc. 358. 362. 915.
weiße, kropfige. N. 56. N. 59.
rheumatiſche. §. 123. n. 9.
der Beine und Geburtsglieder der Kinder. 29. 281.
des Geſichts und Halſes bey den Pocken. 397. 403. 411.
derſelben Theile, von Erkältung. 280.
der Hände und Beine bey den Pocken. 407. 411. von Flüſſen. 281.
der Backen, von Flüſſen. 280.
der Ohrendrüſen, des Kopfs ꝛc. S. Drüſen. Kropf.
nach Beinbrüchen. 842.
Geſchwüre, Cur überhaupt. 827. 834. 836. u. ſ. w.
Drüſengeſchwüre. S. Drüſen. Kropfdrüſengeſchwüre. Rowley's Cur. N. 52. n. 9.
nach den Pocken. N. 60. n. 24. N. 52. n. 12. N. 55.
nach den Maſern und Scharlachfieber. N. 61. n. 4. N. 52. n. 12.
von giftigen Wunden. N. 69. n. 5.
callöſe an den Beinen, Rowley's. Cur. N. 52. n. 9.
Mundklemme davon. (X)
an den Bruſtwarzen der Kinder, Cur. 30.
im Halſe. S. Bräune, im Geſichte. 282.
im Munde. 95.
Geſicht, Vertheidigung deſſelben bey den Pocken. 391. verbranntes. S. Brandſchäden. Geſchwülſte und Geſchwüre deſſelben bey Kindern. N. 46.

Geſpenſter, Zufälle von dieſen Einbildungen. 791.
Geſundbrunnenwaſſer, Hülfsmittel, wenn man davon zu viel getrunken, oder wenn ſie nicht abgehen wollen. 603. künſtliche 179. vergl. Mixtur, Salmiſche.
Geſundheit, ſie zu erhalten, iſt eine Pflicht gegen den Staat und die Nachkommen. 9.
Getränk der Kinder. 41. ꝛc. beym Huſten. 256. 257.
kaltes, des Nachts, was es bey Kindern verurſacht. 29. 158.
mit Vitriol- oder Schwefelſaurem, iſt Waſſer, Wellgen, oder Bier, oder Limonade, wohinein man ſo viel Tropfen Vitriol- oder Schwefelſpiritus tröpfelt, daß es davon leidlich ſauer ſchmeckt. Man verſüßt die Säure mit hinzu gethanem Zucker oder Syrup.
berauſchende, 604. Dünſte der gährenden, als Gifte. 692. 703.
Gefahr in Kellern, wo ſie gähren. 692. 705.
Cur der davon erregten Zufälle. 693. §. 86.
mit Eis gekühlte, ſind nach Erhitzung gefährlich. 777.
kühlende, in der Hitze. S. Limonade.
lindernde, bey der Harnſtrenge vom Tripper. 978.
vergiftete, Cur. §. 37.
ſchlechte und unnatürliche, wovon doch Thiere und Menſchen leben. 568. ꝛc.
Ueberladung mit wäſſerigen, ſpirituöſen ꝛc. Cur. §. 51. §. 53.
hitzige, Herzklopfen davon, Cur. 896.
Ohnmachten. 928.
Getreide, verdorbenes und giftiges. 578. 577.
Gewächſe, ſchwammige, bey Kropfgeſchwüren und Gelenkgeſchwülſten. N. 56. N. 52. n. 2. 9. dergleichen ſind Gliedſchwämme, Winddorn, Beinfraß. ꝛc.
Gewichte, mediciniſche. Gran, ohngefähr eines Pfefferkorns ſchwer.
Scrupel, zwanzig Gran.
Quentlein, drey Scrupel.
Loth, oder halbe Unze, iſt vier Quentlein.
Unze, oder zwey Loth, acht Quentlein.
Pfund, zwölf Unzen oder vier und zwanzig Loth.
Oeßel iſt ein Pfund Flüſſiges.
Pinte, Maaß, Kanne, gemeiniglich zwey Pfund.
Gewitter. S. Blitz.

Gewohnheit und Ungewohnheit, Zufälle, die davon herrühren, und Rath dagegen. 791.
Gewürze, ſcharfe, als Gifte. 576. ꝛc.
hitzige, als Gifte. 576. ꝛc.
Gewürzöle, als Nelkenöl, als Zimmetöl. ꝛc. zum Tödten der Nerven in hohlen Zähnen. §. 132. n. 2. zur Linderung der Schmerzen. daſ. n. 4.
Dünſte, als Gifte. §. 78. §. 84. haben Peſt verurſacht. 710.
Gicht, Cur, iſt nach der des Rheumatiſmus zu veranſtalten. §. 123. n. 10. wider eine zum Magen zurück getretene Gicht war eine Miſchung aus Vitrioläther, Campherjulep und Pfefferminzwaſſer von augenblicklicher Wirkung. (Lind)
Zahnſchmerz davon. 998.
Colik, Cur. §. 111. n. 10.
zurück tretende, Cur. 884.
Herzklopfen davon. nach 884.
Magenkrampf. §. 120.
Giftbaum, Giftrebenſtrauch, als Gift. 734.
Gifte, ſind oft unſchädlich, und heilſam; faſt alle ſind herrliche Arzneyen, und dieſes oft in eben den Doſen, worinn ſie ſonſt tödten. Geheimes in ihrer Wirkungsart. 567. ꝛc. beſonders der Wuthgifte. 633. ꝛc. Einige berauben den Menſchen des Verſtandes und Bewußtſeyns und verwandeln ihn in eine lebende Maſchine. 550.
Eintheilung, Zeichen. 489. 490. ꝛc.
Zeichen verſchluckter ſcharfer. 492.
betäubender. 493.
allgemeine Giftcur. 494.
wider welche die Milch dient. 17.
Mittel bey ungewiſſer Vergiftung. §. 23. 496.
ein Beyſpiel. 497. ꝛc.
Cur wider ſcharfe verſchluckte. 17. 496. ꝛc.
mineraliſche. 499. ꝛc. 510. Vorſicht mit den Brechmitteln dabey. 501.
vegetabiliſche. 528. ꝛc.
laugenhafte, ſcharfe. 540. ꝛc.
Cur wider betäubende, opiatiſche, narcotiſche. 549 ꝛc.
wider vergiftete Speiſen und Getränke. 560 ꝛc.
viel Gifte können ohne Schaden genoſſen werden. 561. 631. 634. ꝛc. 648.

äuſserliche Vergiftungen, durch Wunden, Salben und ſ. w. 609.
von tollen Thieren. 609. ꝛc. Zeichen. 610. ꝛc. Cur. 613. ꝛc.
Vipern. 631. ꝛc. ꝛc. ihr Gift iſt dem Magen und viel andern Organen unſchädlich. 631. 634. 635. deſſen Beſchaffenheit. 632. 633. Erklärung ſeiner Wirkungen, nach Fontana. 634.
Inſekten und Würmern. 476. ꝛc. 642. ꝛc.
mit giftigen Werkzeugen, Salben ꝛc.. 660. 661. ꝛc.
Giftige Dünſte und Dämpfe. 666. ꝛc.
erſtickende ſchwefligte. 688.
betäubende opiatiſche. 691. ꝛc.
giftige, erſtickend betäubende. 697. ꝛc.
Kohlendampf. 699. ꝛc.
gährende, lange verſchloſſen geweſene faulende Dünſte. 703. ꝛc.
peſtilenzialiſche, Präſervation. 705. ꝛc. 709. ꝛc.
von anſteckenden Krankheiten, Präſervation. 718. 848. ꝛc.
Blitz, Electricität. 726.
ſcharfe, ätzende. 730.
Gifthahnenfuſs, als Gift. 536.
Gips, als Gift, Cur. 526.
Gisleriſche Pillen. S. Pillen.
Glätte, als Gift. 524.
Glas, verſchlucktes, Hülfe dagegen. 527.
glühendes, in Weine gelöſcht, iſt ein Brechgift. 505.
Glasſchleim, (pituita vitrea) Colik davon. Cur. 599.
Glaubers Wunderſalz, iſt in den Apotheken zu haben. vergl. Sode.
Gleiſse, als Gift. 532.
Glied, männliches, die Steifigkeiten deſſelben beym Tripper zu verhüten. §. 129.
Glieder. Abſetzung, beſondre Diät dabey. 842. was davon bey der Mundklemme zu halten. 912.
erſtorbene, von Bedrückung im Schlafe und Rauſche. 845.
ſteife, nach Gelenkgeſchwulſt, Cur. 958. und nach Rheumatismen. 957. ꝛc.
Lähmung von ſchnellen Bewegungen, Springen und dergleichen gewaltſamen Ausdehnung der Flechſen und

Verru-

Verruckung der Muskeln. Cur. 841. ꝛc. auch der Krämpfe davon. 901.
Reiſſen, S. Rheumatismus.
Beben. S. Zittern.
doppelte, ihr Urſprung. 217. was ſonſt ſo heiße. 356.
gebrannte von Sonnenhitze, Cur. 770.
Schmerzen, von Erhitzung. 772. von vertriebenen Hautausſchlägen, Cur. 462. Vergl. Gicht, Rheumatismen. Gedroſſelte von engen Kleidern. 844.
Schwäche, Balſam dagegen. 215.
verbrannte. S. Brandſchäden.
Gliedſchwamm, Cur. N. 56. 58. Rowley's. N. 52. n. 9. vielerley Mittel wider den kropfgiftigen. N. 58.; die Boncaliſche Salbe. S. Halsdrüſen. Das Brennen, Blaſenpflaſter, Fontanelle, daſ. ꝛc.
Cur des rheumatiſchen. §. 123. n. 9.
Gliedwaſſerſucht. N. 56.
Glitſchen, Gefahr dabey. 846.
Goldruthe, gegen Vipernbiſſe. 639. gegen Blutharn von Steinen. 821.
Goldſchwefel. S. Spießglasſchwefel.
Gordius aquaticus. S. Fadenwurm.
Goulardiſches Bleywaſſer, iſt dem Apotheker unter dem Namen Aqua vegeto-mineralis bekannt.
Graben, modrige, wie ſie zu reinigen. 705. ꝛc.
Gräten, verſchluckte, Hülfe. 527.
im Schlunde ſteckende. S. Verſchluckung.
Gran. S. Gewicht.
Graswurzel, mit Polychreſtſalz, gegen öftere Gelbſucht. 113.
Graupenbrühe. Man kocht Perlgraupen in Waſſer, wie zur Speiſe, daß das Waſſer davon ſeimig werde, und ſeigert es durch. Nachher kann man damit vermiſchen, was verordnet iſt. S. Gerſtenſchleim.
Grete, faule, als Gift. 532.
Grieß im Urine bey Nierenentzündungen. 972.
Grind, Ausſchlag des Kopfs., N. 64. Warnungen wegen des Zurücktreibens. 120. 451. Cur. 447. auch für Ammen. 447. 451. vielerley Mittel. 447. ꝛc.; Bella donna. 447. Schwefel. 447. ꝛc. Queckſilber. 447. 449. 450. Schirling. 451. äußerliche. 448. ꝛc. Ausrottung der Haare. 449. des Ungeziefers. 448. 449. Krötenpulverſalbe. 450. Erwachſe-

wachſener. 451. von veneriſcher. 451. von flechtenartiger Schärfe. 449.
Grünſpan, als Gift. 510. beſondres Gegengift. 511. Salbe davon beym Kopfgrinde. 449.
Eſſig, wider Flechten. 466. vergl. Eſſig.
Guajackgummi. S. Gummi.
Guineawurm. S. Fadenwurm.
Gummi, ammoniak. S. Ammoniak.
arabiſches. Es kann Statt deſſen allenfalls Traganth oder Kirſchbaumgummi genommen werden. Aufgelöſt als Augenwaſſer. 291.
Guajak, Gebrauch in Rheumatismen. §. 123. n. 6. 8.
Pillen gegen Flechten. 467.
Branntwein, Pillen daraus. 956.
Auflöſung. §. 123. n. 8.
Gutt. 537. wider Würmer. 195.
Pflaſter. S. Ammoniak.
Pillen. S. 338. Seifenpillen.
Waſſer, iſt Waſſer, oder irgend ein Thee oder Decoct, worinn arabiſches Gummi, oder desgleichen aufgelöſt worden iſt. z. E. 168. Zum lindernden Augenwaſſer. N. 48. n. 7. in Pocken. 391.
Gurgelwaſſer, bey den Pocken. 400.
bey Schwämmen. 116.
von Senf, bey gelähmter Zunge. 916. und bey geſchoſſenem Zäpflein. 267.
bey der Bräune, im erſten Anfange. 308. beym Schwären der Mandeln. 312. ꝛc. bey der Bräune vom Reiz. 309. bey der brandigen. 320. bey noch andern Arten der Bräune. 316. ꝛc. bey der roſenhaften Bräune in den Maſern. 426. und dem Scharlachfieber. 440. ꝛc. Man vermiſcht z. E. mit ſechs Loth Kalkwaſſer anderthalb Loth deſtillirten Eſſig und ein Loth Roſenhonig; oder thut zu zwanzig Loth eines recht ſtarken Decocts von Kalchwaſſer mit Fieberrinde, vier Loth Eſſig und drey Loth Roſenhonig. 442.
Gurt, Gürtel, um den Leib, nach zu ſtarken Ausleerungen, (Purgiren, Durchfällen, Mutterblutſtürzungen, Hämorrhoiden,) um ſie mit anzuhalten, imgleichen bey ſchwachen Gedärmen, in der Dürrſucht, und dem Gekrösdrüſenkropfe. 161. N. 35. 53. Man füttert ſolche breite Gurte mit Fieberrindenpulver, oder Eichenlohſtaub, aus den Lohmühlen, mit etwas Moſchatnuß-Zimmet-Pulver, Lorbeeren-

beeren-Pommeranzblättern, ꝛc. ꝛc. nähet ſie durch und feuchtet die innwendige Seite oft mit Salmiakſpiritus, oder deſtillirtem Chamillen- oder Roſenholzöle an. So wie die Ausleerungen ſtärker werden, muß man das Gurt enger zuſammen ziehen. Gegen Brand und Brüche iſt dieſes Eichenpulver ſehr kräftig, und hat alte Brüche noch zurück gebracht. (Kämpf)

Haare, abzuſchneiden, wann es nöthig ſey. 448. wie ſie beym Grinde auszuziehen ſeyn. 449. Ringe, Halsbänder ꝛc. davon ſind gefährlich. 469. unter der Haut. 659.
verſchluckte, was dabey zu thun ſey. 575.
Haarſeile, bey Scheintodten. §. 74. n. 19.
bey eiternder Gelenkgeſchwulſt. 958.
in Rheumatiſmen. §. 123. n. 7.
Haarwurm. S. Fadenwurm.
Haarwurzeln, ob in ihnen der Grund des Kopfgrindes liege. 449.
Haberbrühe, wird zubereitet wie Gerſtenſchleim. (X)
mit Salpeter, Honig und Eſſig. 777.
Habergrütz mit Milch, ob ſie Kindern zur Nahrung dienlich ſey. 42.
Hähne, zornige, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
Hämorrhoiden. S. Ader, güldene.
Hämorrhoidalcolik. S. Blutcolik.
Hände, Zittern derſelben, Mittel. 999.
Halbbäder, ihr Nutzen. 149.
bey Gallenruhr. 164. Lähmungen. §. 118. Kopfweh. 773. hitzigen Rheumatiſmen. 940.
Brüchen. 149.
Darmgicht. 140.
Colik. 167. Engliſcher Krankheit. 217. 221.
Dürrſucht. 214.
Hallers Elixir. S. Elixir.
Hals, darinn ſteckende Sachen heraus zu bringen. S. Verſchluckung.
Krämpfe darinn, die das Schlucken hindern, Cur. 765.
verrenkter, iſt das Halsbrechen oder Genickbruch, wovon. 840.
geſchwollener von Flüſſen, Cur. 280. S. Catarrh.
verbrannter, wenn einem Trunkenen die Flamme heraus ſchlägt; Hülfe. 606.
reiſſender Fluß daran. S. Rheumatiſmen.

rauher. S. Raubigkeit, Heiſerkeit.
böſer oder Halsweh. S. Bräune.
Entzündung deſſelben. 302. von eingeathmeten ſcharfen Dünſten, Cur. 731. Vergl. Bräune.

Halsader, wie ſie zu öffnen. 677. Statt der Binde muß man ſie mit einem klebenden Pflaſter verbinden. 677.

Halsbinden, enge, Gefahr davon. 741. von härenen. 469.

Halsdrüſen, harte, deren Cur. 281. 441. Die Boncaliſche Salbe wider verhärtete Halsdrüſen. Ochſengalle dreyzehn Loth. Nußöl, ſieben Quentlein. Salz, zehn Quentlein. Dieß ſechs und dreyßig Stunden lang in Ofenwärme digerirt und in einem Glasmörſel zwey Stunden gerieben. Zweymal täglich wird dieſes Mittel, nachdem die Geſchwulſt vorher mit Flanell ſanft gerieben worden iſt, mit Hanfwerg aufgelegt. Es zertheilt bey lang fortgeſetztem Gebrauche nicht nur die Halsdrüſen; ſondern zuweilen auch wol die Kniegeſchwülſte.
Die kropfgiftigen Halsdrüſen. 330. beſondres Mittel dagegen. 334. Daß überhaupt dergleichen Halsdrüſen ſich vom Trinkwaſſer, wenn es gewiſſe Fehler hat, verhärten, 350. das hat noch Forſter, in ſeiner Reiſe um die Welt vom aufgethaueten Eiswaſſer auf dem Schiffe, ganz unleugbar beſtätigt.

Halskropf, beſondre Mittel und allgemeine Cur. N. 54.

Hanf. Dieſe, bey uns ſehr gemeine und weiter eben nicht übler berüchtigte Saat, als daß ſie die Finken blind macht, iſt in den heiſſen Ländern, beſonders in Perſien und Indien für ein ſehr betäubendes Gift bekannt, und ein Haupttheil ihres Pouſts. 550. auf Madagascar raucht man die Blätter, ſtatt Tabacks; und wer ſie käuet, ſchläft davon ein, und wird zuletzt außerordentlich luſtig; wer ihrer aber nicht gewohnt iſt, der wird vier bis fünf Tage unſinnig. (Flacourt)

Hanfſaamenthee, Gebrauch beym Tripper. 978.

Hannebane, als Gift. 553.

Harnröhre, verwachſene, muß geöffnet werden. 31.
entzündete, Cur. S. Tripper.

Harnruhr. S. Urin.

Harnſtrenge. S. Urin.

Hartleibigkeit. Die folgende Latwerge, wodurch ſich ein achtzigjähriger Greis, welcher den größten Theil ſeines Lebens mit Verſtopfungen und Hartleibigkeit beſchwert geweſen war, gänzlich curirt hat, indem er alle Abend einen

oder zwey Theelöffel voll davon genommen, habe ich nicht nur zu gleichem Zwecke, ſondern auch in Krankheiten, wo eine reichliche und doch ganz unbeſchwerliche Leibesöffnung nöthig war, ob wol dann in größern Doſen, beſonders in Flüſſen und Rheumatismen zu täglicher Abführung der Schärfe ſo ausnehmend gut gefunden, daß ich, da man es der Formel, die ſonſt ſchon bekannt gemacht iſt, kaum zutrauen ſollte, ein gutes Werk zu thun glaube, ſie mit dieſer Empfehlung hier anzugeben. Ich ſchreibe ſie wörtlich ab, wie mir das Recept iſt geſchenkt worden.

Acht Unzen Sennesblätter, vier Unzen Corianderſaame, drey Unzen Süßholz, ein halbes Pfund Caßiaſaft, ein Viertelpfund Tamarindenſaft, ein Pfund Feigen, ein Pfund Pflaumen, ein Pfund Zucker. Aus den Sennesblättern werden alle Stengel herausgeſucht, man ſtößt die Blätter fein mit dem Corianderſaamen, ſichtet es durch ein Sieb, nimmt ſechs Unzen von dem Feinen beſonders in ein Papier; das Grobe thut man in einen glaſurten Topf mit dem klein geſchnittenen Süßholz und Feigen, thut zwey Bouteillen Waſſer hinzu, läßt es eine Stunde langſam kochen, preſſet es dann durch ein Haarſieb, daß aller Saft in einen reinen Topf kommt. Hierauf thut man die Caſſien- und Tamarindenſäfte, ein halbes Pfund von dem gekochten Pflaumenſafte und ein Pfund fein geriebenen Zucker dazu, läßt es damit wieder etwas kochen, ſetzt es dann ab, bis es anfängt kalt zu werden: alsdann thut man die ſechs Unzen feine Sennesblätter hinzu, rühret es damit durch, und behält es in einem ſteinernen Kruge auf zum Gebrauche. Die Doſis iſt Abends ein bis zwey Theelöffel voll, wovon ſich am folgenden Tage der Leib ein- oder zweymal öffnet.

Es iſt wenig daran gelegen, ob dieſe Formel ganz ſchulgerecht, und ob weder etwas zu viel noch zu wenig darinn ſey. Die zuſammen geſetzteſten Arzneyen wirken nicht nach der Anzahl und Qualität ihrer Beſtandtheile, ſondern als ein einfaches Ganzes, ſo wie alle einfache Arzneyen zuſammen geſetzte ſind. Jedermann weiß, daß aus der Kenntniß der Beſtandtheile und ihrer Zuſammenſetzung kein Schluß auf die Wirkungen der Arzney gilt: ſondern Beobachtungen und Verſuche müſſen ſie uns lehren.

bey Pocken, Cur. 379. 387.
habituelle, Cur. 138. bey Kindern. 136. dieſe zu verhüten. 139.

Haſenſcharten, Cur. 93.
Haut, ob ſie von der Luft gelb wird. 53.
rohe bey Kindern, Cur. 121. von catarrhaliſcher Schärfe. S. 269. mit Entzündung. 279. 280. ꝛc. 282. 283. N. 46. von kropfgiftiger. N. 55.
Reiben, Waſchen und allerley Applicationen daran bey Scheintodten. §. 74. n. 18.
Ausſchlag derſelben, catarrhaliſcher ꝛc. N. 46. kropfgiftiger ſchuppigter. N. 55.
wundgelegene bey Kranken, wie ſie zu verhüten. 770. ꝛc.
wie dem Brande vorzukommen. 771.
wie ſie, und der Brand zu curiren. 771. ꝛc.
aufgeriebene von Arbeit, Pflege. 772.
dieß zu verhüten. 772.
wunde, wenn man ſich den Wolf geritten hat, Cur. 772.
beſondre Beſchaffenheit derſelben beym Milchgrinde. 454. ꝛc.
Ausdünſtung. S. Ausdünſtung.
Jucken, mancherley Urſachen. 896.
unnatürliche bey der Scharlachbräune und dem Croup. 317. ꝛc. 441. ꝛc.
Hautdrüschen, an Kopf, Hals, Bruſt, Lippen, Augen, ꝛc. verhärtete. 354. ꝛc.
Hautgeſchwüre, kropfgiftige, wie Flechten. 355.
Hautwaſſerſucht, beym Scharlachfieber. S. Geſchwulſt. Aſthma davon, Cur. 892. Vergl. Fingerhut.
Hautwürmer, Mittel wider ihren Stich. 652. 656. ꝛc. 653. 654.
Vergl. Fadenwurm.
Hebammen, wie ſie bey der Entbindung der Frauen den Kindern ſchädlich ſeyn können. 28 — 34.
Heede, umzuſchlagen beym Gliedſchwamm. 361.
Heftpflaſter. S. Pflaſter.
Heilig Ding. S. Rotblauf.
Heiſerkeit, von Erkältung, Cur. 238. N. 42. n. 6.
Helleboraſter. S. Bärklau.
Herbſtaſthma, Cur. 255. ꝛc.
Herbſtblumen, als Gift. 532.
Herbſthuſten, Cur. 255.
Hermodatteln, als Gift. 536.
Herzgeſpann, Cur. 169.
Herzgrube, Drücken darinn, Cur. 169.

Herzklopfen, von überladenem Magen, Cur. 594.
von ſchwacher Verdauung, von Blähungen. 895.
von einem Reize im Herzen. 896.
von Caffee und hitzigen Getränken. 896.
von heißer und dumpfiger Luft. 896.
von engen Kleidern. 843.
von zurück getretener Gicht. S. Gicht. bey Wiederbelebten. 686.
hypochondriſches, hyſteriſches. 896.
von Giften. S. dieſe.
von ſtarker Bewegung und Erhitzung, wird nach §. 95. curirt.
von unordentlichen natürlichen Blutungen; und Verblutungen. S. dieſe.
von Schreck, Zorn, Furcht ꝛc. (X)
von Melancholie. S. dieſe.
von Vollblütigkeit, wie der Alp davon. (X)
Herzſtärkungen, für Verdarbte. 608.
für Scheintodte. §. 74. n. 18. 19. 21.
für Kinder, in der Hitze. 128.
Heudunſt, als Gift. 692.
Hirnſchädel, Verdrückung deſſelben bey Kindern, Cur. 29. 30. 53. 91. Vergl. Kopf. Pflege der offnen Stellen. N. 4. n. 2.
Hirſchhornwaſſer. Man kocht geraſpeltes Hirſchhorn in Waſſer, daß es davon ſeimig werde. Spiritus, für Augenfelle. N. 48. n. 6. bey dem Zahnen, innerlich. 131.
Hirſenausſchlag. 123. ꝛc.
Hitze, anhaltende, der Kinder, Cur. 127.
fliegende, im Geſicht, Cur. 124. 283.
in Zimmern und ſonſt, iſt Kindern ſchädlich. 47. 74. 255.
im Sommer, kühlendes Getränk darinn. S. Limonade. Zufälle von großer Hitze. S. Erhitzung.
trockne im Wechſelfieber, Cur. 364. ꝛc.
wie ſchädlich ſie beſonders kranken Kindern ſey. 79. 241. 247. 255.
äußerliche, damit curirt man den Fingerwurm. 470. ꝛc.
Wärme, als Arzney bey Entzündungen, wo und wie ſie anzubringen ſey. 275. ꝛc.
Hitzblaſen, Cur. 124. N. 46.
auf der Zunge. S. Schwämme.
Hitzige Fieber der Kinder, ſind eben das, was die anhaltende Hitze iſt. S. Hitze; Fieber.

Hitzſalbe. 282. Vergl. Blaſenpflaſter.
Hoden, Zufälle derſelben beym Tripper, Cur. §. 129.
Sack, Geſchwulſt der Neugebornen, Cur. N. 4. n. 2.
Höllenſtein, als Gift. 515.
Hofmanns allgemeines Kinderpulver, und deſſen Gebrauch. 85.
labendes Tränklein, in der Hitze der Kinder. 128.
Hohlung, oder Zugluft, ob ſie ſchädlich ſey. 57. ꝛc.
Holztrank. Sechs Loth geraſpeltes Guajackholz und vier Loth trockne Roſinen mit acht Pfund Waſſer langſam eingekocht, bis auf die Hälfte. Ehe es völlig ſo weit eingekocht iſt, thut man noch zwey Loth geraſpeltes Saſſafrasholz und ein Loth Süßholzwurzel hinzu, ſeihe es dann durch, und laß es ſich ſetzen. Alsdann gießt man das Klare ſanft ab, daß das Dicke zurück bleibe. (Edimb. Pharmacop.)
Honig, Gebrauch gegen das Schleimaſthma. §. 112. n. 7. gegen melancholiſche Krankheiten. 788. ꝛc. mit Oel in Nierenſchmerzen. 974. 984.
giftiger. 575. Solcher Honig wird, nach Flacourts Berichte, auf Madagascar von den Bienen zur Blüthezeit eines Baums geſammlet, deſſen Frucht giftig iſt.
Honigwaſſer, iſt Honig mit viel Waſſer verdünnet, oder damit gekocht und abgeſchäumt. Pflaſter davon bey Fleiſchwunden. 825.
Hornfiſch, macht giftige Wunden. 641.
Hornhaut, undurchſichtige Flecken darauf. S. Augenflecken.
Horniſſenſtich. S. Bienen.
Hüftweh. S. Rheumatismus.
Huflattichblätter, Gebrauch gegen Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. S. 347.
Hulme's Auflöſungen. S. Mixtur.
Hunde, tolle, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Cur und Zeichen ihrer Tollheit. was das Caſtriren nützen ſoll. 613. S. Tollheit.
Hundskrampf. S. Krampf.
Hundsmilch, als Gift. 534.
Hundspeterſilge, als Gift. 532.
Hüneraugen. S. Leichdorn.
Hunger. S. Darben.
Huſten der Kinder, convulſiviſcher, aus dem Magen, Zeichen und Cur. N. 39. bey Erwachſenen. §. 43. 44.

bey Blattern. 407. vom Zurücktreten derſelben. 404.
bey Maſern. 420. 425. 430. ꝛc. ꝛc. vom Zurücktreten. 404.
von Schärfe im Halſe, ihn zu lindern. 255. ꝛc. 265. 425. 430.
mit Erſtickung von Schleime auf der Bruſt. 225. ꝛc. Er iſt das, was man Stickfluß nennt.
catarrhaliſcher Stickhuſten. N. 41. n. 2. Schleimlöſende Mittel. 260. ꝛc.
worauf man bey Kindern, die Brüche haben, beym Huſten Acht geben müſſe. 157. 144.
beſondres Mittel bey den meiſten Arten des Huſtens. 254.
Catarrhaliſcher Herbſt- und Winterhuſten von Schnupfenſchärfe, Cur. N. 42. n. 1. u. f. langwieriger. 261.
von eingeathmeten ſcharfen Dünſten. 515. 731.
ſchneller von Erkältung, wird nach §. 96. curirt.
vom Verſchlucken. §. 94.
von Erhitzung und ſtarker Bewegung. §. 95.
Bluthuſten. §. 98. n. 4.
Kitzelhuſten, catarrhaliſcher. N. 41. n. 2. N. 42. n. 3. hyſteriſcher, beſonderes Mittel dagegen. 888.
Keichhuſten. (K)
Kinderhuſten. 255. ausführliche Cur. 255—257.
Hutmacher, eigne Krankheiten derſelben. 515.
Hüttenkatze. S. Bleygift.
Hüttenrauch, als Gift. 499.
Hyoſcyamus, als Gift. 553. S. Bilſenkraut.
Hypochondrie und hyſteriſche Krankheit, was ſie ſey. 780.
allgemeine Cur durch nervenſtärkende Mittel, bittre Arzneyen, Fieberrinde. 781. Eiſen, Quaßia. 782. kaltes Waſſer, äußerlich und innerlich. 783. eigentliche Nervenarzneyen. 784. beſonders Aſand, Kajeputöl ꝛc. 784. 926. ꝛc.
Diät dabey. 785. ꝛc. Waſſertrinken. 783.
iſt nicht mit der melancholiſchen Krankheit zu verwechſeln. 787.
Unterſchied und Cur der melancholiſchen Krankheit. 788. ꝛc.
Krankheiten, die davon Zufälle ſind. S. Nervenempfindlichkeit.
Hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen, was ſie ſind. 923. Sie heißen auch Nervenzufälle; Nervenparoxysmen.

darinn liegen zuweilen die Kranken für todt, und werden lebendig begraben. 924.
Cur. 896. 888. 924. ꝛc. innerliche Arzneyen. 205. 926. beſondre wider hyſteriſche Krämpfe. 888. §. 120.
beſondre Riechmittel dazu. 925.
Nutzen der Bäder. 925. 927. Vergl. Baden, kaltes.
Hyſteriſche Krankheit. S. Hypochondrie.

Jacea, Flockenkraut, iſt im Milchgrinde ſpecifiſch. 453. curirt auch manche Flechten. 468. vergl. Milchgrind.
Milchbrey davon. 453.
Jalappendünſte, eingeathmet, als Gift. 730.
Harz, mit der Kämpfiſchen Spießglasſeife. S. Spießglas.
Wurzel zu Brodverfälſchungen. 577.
James (D.) Pulver. S. Pulver.
Jammer. S. Fallſucht.
Igel, iſt zuweilen giftig. 631.
ſeine Wirkungen ſind Satyriaſis, Harnſtrenge ꝛc. 631.
Ignazbohne, ein Wurmmittel. 190.
Ingberſtaub, eingeathmet, als Gift. 731.
Inoculation der Pocken, geht an Kindern glücklich von Statten, die alle Freyheit im Eſſen und in der ganzen Lebensordnung gehabt. 73. 414. ꝛc.
wie ſie anzuſtellen. 415. wann? 414.
was dazu gehöre, durch Inoculation wirklich Pockenfrey zu werden? 418.
was vom Austreiben zu halten? 389.
was von Queckſilberarzneyen? 415.
dabey ſind wenig Arzneyen nöthig. 414.
großer Unfug mit den austreibenden Mitteln. 79. 375. 389.
Schwangerer. 415.
der Maſern. 436.
Inſekten, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
ihre Stiche machen Gelbſucht. 633. 646.
Ipecacuanne, ſo heißt die Brechwurzel.
Jucken am Maſtdarme von der güldnen Ader. 870. von Maden. 896.
in der Naſe von Würmern. 896.
in der Haut, von Schweiß und Ausſchlage, Cur. 897. 282. von Vollblütigkeit, giftigen Muſcheln, Champignons,

pignons, von der Krätze, (S. Krätze) von Fehlern der Nieren. 897. bey Maſern. 425. 429.
des Kopfs bey Greiſen. 897. beym Grinde. 449. 453.
Julep wider die Hitze, in Blattern. 377.
Wo nicht von Pocken, Maſern oder Scharlachfieber die Rede iſt, wird im zweyten Theile unter dem Julep wider die Hitze derjenige verſtanden, der S. 770. verordnet iſt, nämlich: Ein Pfund Waſſer, ein halbes Pfund Roſentinctur, acht Loth Syrup von trocknen Roſen oder von Sauerkirſchen, oder von Granaten, und zehn Tropfen Vitriolöl unter einander gemiſcht.
von Moſchus. S. Moſchus.
von Campher. S. Campher.

Kälte, wann ſie zum Fieber gehört. 363. ihre Anwendung bey Entzündungen. 275. ꝛc. bey Scheintodten. 675.
Käſe, was er ſey. 15.
Käuen der Speiſen, das ſollen die Ammen nicht für die Kinder verrichten. 44. 65. 81.
Kajeputöl, iſt ein ſtarkes gewürzhaftes Oel auf den Apotheken, das zu wenigen Tropfen gegeben wird. Es läßt ſich auf Zucker nehmen: aber es iſt ſicherer, daß es ein Arzt verordne, weil es allein für Kinder im Halſe zu ſcharf iſt.
Gebrauch deſſelben beym Herzgeſpann. 171. bey hypochondriſchen Nervenzufällen. 299. 784. 926.
Kaiſerkronwurzel, als Gift. 532.
Kalk, als Gift. 526. Brodverfälſchung damit. 577.
Kalkſalbe, bey Brandſchäden. 833.
Kalkwaſſer, iſt vorzüglich zur Verbeſſerung der Luft an gefährlichen Oertern. 849. zum Einathmen. 851.
Gebrauch wider Würmer. 179.
bey der roſenartigen Bräune. 442.
beym Croup. 320. vergl. Gurgelwaſſer.
bey Schwämmen. 117.
bey Verblutungen. 807. 809. 821. Durchlauf und Erbrechen. 601.
in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. gegen Beinfraß. 339.
bey Flechten. 467.
Katzen, tolle, ihr Biß. S. Wunden.
Kehlſucht. N. 46.
Keichhuſten, worinn er von andern Arten des Huſtens verſchieden ſey. 229.

Cur. 230. ꝛc. durch Brechmittel. 231. Fothergills beſondre Art, den Brechweinſtein zu geben. 232. durch Blutlaſſen. 231. Stinkaſand. 232. Seife; Belladonna, Schirling. 233. Biſam, Blaſenpflaſter, kaltes Bad. 234. äußerliche Applicationen. 235. Fieberrinde, zu beſtimmter Zeit, und in mancherley Verbindung mit andern Mitteln. 235. ꝛc. beſonders Bibergeileſſenz, Elixir paregoricum, Tinctur von ſpaniſchen Fliegen ꝛc. 236. ꝛc.

bey Erwachſenen Cur. 232. ꝛc. mit Seife. 233. Belladonna. 233.

des Keichens von überladenem Magen. 593.

vom Keichen überhaupt. vergl. Erſtickung, Engbrüſtigkeit.

Kellerdünſte. S. Dünſte.

Kellerhals, als Gift. 536. S. Seidelbaſt.

Kellerwürmerwein und Syrup. Auf vier Loth gequetſchte Kellerwürmer gießt man ein Pfund Rheinwein, läßts eine Nacht ſtehn, und drückts durch. Davon iſt ein oder zwey Löffel die Doſis. Wenn man zu dieſem ausgepreßten Safte ſo viel Zucker thut, als nöthig iſt, ſo läßt ſich der Syrup daraus bereiten, der Löffelweiſe genommen wird.

Gebrauch beym Magenhuſten. 229. und Halskropfe. 351. 335.

Kellerwürmer ausgepreßt: Man zerſtoße ſechs Loth lebendige Kellerwürmer und gieße nach und nach ein Pfund Fenchelwaſſer und ein halbes Pfund zuſammen geſetztes Meerrettigwaſſer drauf und preſſe es durch. Man nimmt davon ein paarmal des Tags vier Loth.

Kerbelpillen, gegen Kropfdrüſen. N. 52. n. 4.

Saft, gegen Krätze. 457.

Kerzen (bougies) zum Nachtripper. 981.

bey Harnverhaltung. 133. 986.

Vortheile bey der Anwendung. 986.

baumwollene, zum Brennen. S. Brennen.

Kieken, ſchädliche Folgen ihres Gebrauchs und Mittel dagegen. 774.

Kieſelſtein, glühender, in Weine gelöſcht, iſt ein Brechgift. 505.

Kindbett, frühzeitiges, Cur der Blutſtürzungen dabey. 816.

Nachcur. 822.

Kinder, in wie fern ſie viel ausſtehen können. 79.

erben die Krankheiten der Aeltern. 7. 78.

sind

ſind ungewiſſe Güter. 25.
Neugeborne, die für todt liegen, Hülfe. 87. ꝛc.
ſehr ſchwache, Hülfe. 87. ꝛc. durch ſtärkende Bäder. 28. 90.
Erſtarrte. 88.
wie die mit Blut unterlaufenen Stellen am Kopfe zu pflegen. 29.
ſollen mit kühlem, ja mit Salzwaſſer gewaſchen werden. 29. 35. 53. 69. 76.
Pflege des Nabels. S. Nabel.
ſollen, um der Gefahr willen, erdrückt oder erſtickt zu werden, allein ſchlafen. 78.
Hülfe für Erdrückte und Erſtickte. 88. 91.
wie ſie vom Kindspeche zu reinigen. 35. ꝛc. 135. ꝛc.
Rath, wenn ſie im Schlafe zuſammen fahren und erſchrecken. 86. 84. 211. ꝛc.
wie ſie ohne Milch zu erziehen. 37. 41. ꝛc.
wie nöthig ihnen friſche Luft ſey. 45. ꝛc. 56.
ihre Speiſeordnung. 40. ꝛc. 71. 76.
wie die Säure bey ihnen zu dämpfen. 84. ꝛc. 43. ꝛc.
Pflege, wenn die Amme Schreck oder Aergerniß gehabt hat. 86.
Lebensordnung und Erziehung, harte, wenn Kinder nicht verzärtelt werden ſollen. N. 5. Engliſche. N. 5. n. 4.
Kleidung, was dabey zu beobachten. 50. ꝛc. 74. auf engliſch. 75.
Erziehung bey den Wilden. 59.
ſtarkes Bluten derſelben aus der Naſe, und ſonſt, Hülfe; was bey ihnen der Fluß der güldnen Ader anzeige. 823. ꝛc.
Kinderbalſam, ein auf den Apotheken bekannter Spiritus.
Kinderbrey, Boerhaavens und Campers, von Seife. 44. 84.
Kinderlöffel voll, iſt ohngefähr ein halber Speiſelöffel voll.
Kinderpulver, Hoffmanns allgemeines. 85. Rothe zubereitete Corallen, Hirſchhorn, Krebsaugen und Bergcryſtall, von jedem gleichviel. Davon können Kinder alle drey Stunden eine Meſſerſpitze voll in ihrem gewöhnlichen Getränke nehmen. Mixtur daraus. 85. 131.
Kinderſchlagfluß. 97. S. Waſſerkopf.
Kinderzeugen, Pflichten der Aeltern dabey. 7. ꝛc.

Kinds-

Kindspech, iſt der Unrath in den Gedärmen, den ſie mit zur Welt bringen. wie ſie davon zu befreyen. 35. 135. ꝛc.
Kinnbackenzwang. S. Mundklemme.
Kitzelhuſten, catarrhaliſcher, Cur. N. 41. n. 2. S. Huſten.
Kitzeln der Naſe, bey Scheintodten. §. 74. n. 16.
Klapperſchlange. S. Schlange.
Kleider zu löſen, bey Scheintodten, was das heiße. 674.
Kleidung der Kinder. S. Kinder.
davon herrührende Krankheiten. 843.
Klemmungen, Cur. 835. ꝛc. S. Quetſchung.
Klettenwurzel. §. 123. n. 6. bey Rheumatismen. daſ.
Knieen, langes, iſt ſchädlich. 846.
Kniegeſchwulſt. S. Gliedſchwamm.
Knoblauch, Mittel wider deſſen Schärfe im Magen. 575.
deſſen eingeathmete Dünſte, als Gift. 731.
als Arzney, gegen verſchluckte Spinnen. 575. vergl. Senf. Suppen davon nach einem Rauſche. 606. Gebrauch bey giftigen Wunden. 619. 645. gegen den Fadenwurm. 657. 659.
Knoblauchmeth, iſt Knoblaucheſſig, mit noch einmal ſo viel Honig langſam bis zur Honigdicke gekocht.
Knoblauchpillen. Ein Loth Knoblauch und eben ſo viel weiße Seife mit hinlänglich viel zubereiteten Kellerwürmern zu Pillen gemacht, wovon täglich zweymal ein halbes Quentlein zu nehmen. Mit Ammoniakgummi verſetzt, in Rheumatismen. 948. im Aſthma vom Magen. 594.
Salbe, im Keichhuſten. 235.
Knochen, verſchluckte, Hülfe. 527. vergl. Verſchluckung.
Knochenfäule, Geſchwulſt und Geſchwüre, N. 52. n. 1. S. 358. S. Kropf. Winddorn.
bey den Zähnen. §. 132. n. 2.
Knoten, in der Lunge. S. Lunge.
Kobald, als Gift. 500. 504. 505.
Kohlendampf. S. Dünſte.
Kopf, ausgeſchlagener. S. Ausſchlag. Grind.
der Kinder, ſoll gleich nach der Geburt ſanft gedrückt werden. 30. 91. vom eingedrückten Hirnſchedel derſelben. 91.
unterlaufener der Neugebornen. S. Kinder.
geſchwollener. S. Waſſerkopf.
ob ſie ſich gewöhnen ſollen, ihn bedeckt zu tragen. 52. 74. 75.

das Waſchen deſſelben mit kaltem Waſſer, präſerviret vor Flüſſen. 273.
von der Sonne erhitzter, Cur. 772.
Quetſchungen daran ſind gefährlich, Cur. 837. ꝛc.
Jucken deſſelben bey Greiſen, Cur. 897.
das Zurücktreten der Ausſchläge in hitzigen Fiebern, nach demſelben. 397. 403. imgleichen der Gicht und Rheumatismen. §. 123. n. 8.
Wunden. S. Wunden.
Kopfentzündungen, leichte, deren Cur. N. 46.
Kopferſchütterungen. S. Gehirnerſchütterung.
andre Kopfſchäden. 839.
Kopfgrind. S. Grind.
Kopfweh, von galligten Unreinigkeiten im Magen, das Brechmittel ſo gleich heben. 590. 597. 601.
von Flüſſen. 271. Erkältung. 239. vom Rauſche. 606. von Giften. (X) von betäubenden Dünſten. 691. von Droſſelung in engen Kleidern. 740. ꝛc. von Erhitzung am Feuer, in heißen Zimmern. 773. 774. von Sonnenſtichen. 722. ꝛc. vom überladenen Magen, Migraine, eins der gewöhnlichſten. 596. 898. Salpeter mit flüchtigem Hirſchhornſalz. 899. von Magen- und Nervenſchwäche. 898. Opium. 898. Abführung, wenn zähe Unreinigkeiten Schuld haben. 597.
von Blutwallung und Vollblütigkeit. 897.
hyſteriſches, von ſchwachem Magen und Nerven. 898. rheumatiſche Migraine. 899.
mit Rothlauf. §. 124. Cur eines mit Schirling. 998.
Kopfwunden. S. Wunden.
Kornzapfen im Getreide, als Gift. 559. ꝛc. 579.
Koth, eine Speiſe vieler Thiere und Menſchen. 568.
Kothbruch, Cur. 145. ꝛc.
Kragen, ſpaniſcher, beym Tripper. §. 129.
Krähenaugen, als Gift. 539. dienen in der Fallſucht. 208.
Krätze, ob man ſie zurück treiben ſoll. 460. ꝛc. 120.
Urſachen derſelben und Cur. 456. ꝛc. beſonders einer mit Geſchwüren. 458. der von Anſteckung. 459. 460.
Krätzſalben. Jaßers. 457. Werlhofs. 458. Pringle's. 456. Mehrere. 461. 457. ꝛc. S. Queckſilber. Schwefel.
zurück getretene. 461. mit Goldſchwefel, beſondre Methode. 461. mit Blaſenpflaſtern bey davon herrührender Engbrüſtigkeit. §. 112. n. 8. und Gliederreiſſen. 462.

Jucken davon. 457. Blutlaſſen dabey. 456.
trockne, Cur. 460. vergl. **Flechten.**
Inoculation derſelben. 462.

Kräuter, erweichende. 732. Allenfalls können Malven und Melilotenblätter, Althäenwurzel, weiße Lilienwurzel, von jedem gleich viel an Gewicht, und ein wenig Lein- und Bockshornſaat, unter einander, dazu genommen werden. Hieraus kann man mit Waſſer oder Milch warme Umſchläge kochen, da man dann, um einen Brey daraus zu formiren, Semmelkrumen mitkocht. Zu deſto beſſerer Linderung der Schmerzen kann man für ſolche warme Umſchläge Hundszungenwurzel, oder Belladonnablätter hinzu thun. In vielen Apotheken hat man eine Zuſammenſetzung von erweichenden Kräutern fertig, die in ſolchen Fällen, wo die Kräuter nicht ausdrücklich benennt ſind, genommen werden können. Vergl. **Umſchläge, erweichende.**

zertheilende. 29. 96. 122. 133. 281.
dergleichen **Kräuterpulver.** 29. 96. Bohnenmehl mit etwas Campher vermiſcht, kann allenfalls auch dazu gut ſeyn.
Im **Rothlaufe** ſind vorzüglich Robertskraut (geranium Robertianum), Kerbel, Peterſilge, Flieder- und Chamillenblumen, als Kräuterbeutel oder Pulver zu rathen. Vergl. **Umſchläge zur Zertheilung.**

bittere, gegen Engbrüſtigkeit. 888. gegen verdorbenen Magen der Säufer. 607.

ſtärkende und erwärmende, ſind Lavendel, Lorbeerblätter, Rosmarin, Chamillen, Wermuth, Majoran, Krauſeminz, u. dgl. Man braucht ſie abgekocht mit Waſſer oder Wein, und taucht entweder Flanell hinein, den man, ausgerungen, warm auflegt, oder füllt das Abgekochte in eine Rindsblaſe, daß ſie halb voll ſey, oder man legt auch die trocknen Kräuter in Beuteln auf. N. 4. n. 2.

welche die Milch der Thiere verderben. 20.

Kräuteraufguß. S. **Kräuterwein.**

Kräuterſäfte, friſch ausgepreßte, wie ſie bey Kropfkrankheiten zu gebrauchen. N. 56.

Kräuterwein, bittrer. 590. 591.
Man gießt auf ein halbes Loth Enzianwurzel (radix gentianae,) und ein Loth Tauſendgüldenkrautſproſſen (ſummitates centaurii minoris,) und ein halbes Loth Pomeran-

meranzenſchaalen, (alles zerſchnitten,) ein Pfund heißen Wein, läßt es vier Stunden ſtehen, ſeigert es durch, und vermiſcht alsdann vier oder ſechs Loth ſpirituöſes Zimmtwaſſer, (aqua cinamomi ſpirituoſa,) oder, Statt deſſen nur zwey Loth Pfefferminzwaſſer (aqua menthae piperitidis) damit. Soll es aber nicht hitzig ſeyn, ſo nimmt man entweder Statt des Weins ein Pfund kochendes Waſſer, ohne weiter etwas an der Zuſammenſetzung zu ändern, oder man läßt auch noch die Waſſer hinweg, die nach dem Durchſeigern hinzu gethan werden ſollen. Bey Hitze, Durſt und unreiner Zunge bedient man ſich lieber dieſes wäſſerigen Aufguſſes, und wenn man davon einen oder zwey Speiſelöffel voll einnehmen will, tröpfelt man, wenn der Magen Saures verträgt, ohngefähr zwanzig Tropfen Vitriolelixir hinein, und nimmt dieß mit kühlem Waſſer. (Whytt) Vergl. Quaßia, Fieberrindeneſſenz.
Ein bittrer Kräuteraufguß bey verſtopften Reinigungen mit hyſteriſchen Zufällen. 934.

Krampf. Arten des allgemeinen Krampfs. §. 117. n. 3. vergl. Convulſionen.
ungewiſſer Effekt des Moſchus darinn. S. 906. ꝛc.
im Schlunde, der das Schlucken hindert. §. 94. n. 5.
der Bauchmuskeln. 901.
Lähmung und Steifigkeit der Muskeln, durch Oeleinreibungen curirt. 841. 900. 958.
Augenkrampf vom Blitzlichte. Cur. 901.
Cur eines heftigen. 899. Cur der hyſteriſchen. 887. 918. ꝛc.
verſtopfte Reinigungen davon, Cur. §. 122.
in den Beinen und Waden, Cur. 899.
im Magen. S. Magenkrampf.
des Unterkinnbackens. S. Mundklemme.

Krampfbruch. 145.
Krampfcolik, Cur. 878.
Krampfladen. §. 117. n. 3.
Krampfſucht. S. Kriebelkrankheit.
Krankenpflege, übertriebene, iſt Kindern ſchädlich. 79.
Krankheit, engliſche. S. Engliſche Krankheit.
Krankheiten, allgemeine Zeichen und Urſachen derſelben bey Kindern. N. 7.
leiden bey Kindern ſelten eine gründliche Cur. 82.
verſtehn die Weiber oft beſſer als die Aerzte. 83.
die Zeichen bey Kindern ſind unſicher. 82.

der Aeltern erben fort. 7. ꝛc. 78.
viele überſtehn Kinder beſſer, als Erwachſene. 79.
worauf man dabey beſonders Acht geben müſſe. 83.
wovon bey Kindern die meiſten entſtehn. 84.
ſchwere Ohnmachten darauf, Cur. 929.
werden oft durch ganz entgegen geſetzte Mittel geheilt. 249. ꝛc. 276. ꝛc.
Präſervation vor anſteckenden, faulenden, peſtilenzialiſchen. S. **Peſt,** und §. 105.
vor graſſirenden. daſ. Flecken- Frieſel- Gallen- und andern Faulfiebern. 848.
Luftreinigung. 849. Diät. 849. Zeichen geſchehener Anſteckung. 850. Erſte Maaßregeln. 851. Brechmittel. 851. andre Arzneyen, beſonders die Ausdünſtung befördernde, Speichelreizende ꝛc. 851. Verhalten beym Umgange mit Kranken. 851. Blaſenpflaſter. 852.
vor Scharlachfieber. N. 62. n. 2.
vor Pocken und Maſern. §. 105. n. 2. S. **Blattern, Maſern.**
vor der Ruhr. §. 105. n. 3.
im Anfange aller. §. 105. n. 4.
Krebsaugen, ſind zuweilen giftig, Cur. 566. mit Säure im Aufbrauſen, ein Gegengift gegen Grünſpan und andre mineraliſche ſcharfe Gifte. 510. ꝛc.
ihr Gebrauch in der engliſchen Krankheit. 221.
Krebſe, ſind zuweilen giftig, Cur. 566.
ihr Gebrauch bey den Wunden vom Biſſe toller Hunde. 617.
Krebsſchäden, eine Arzney dagegen. 337. 536. Beulen, Geſchwüre, Rowley's Cur. N. 52. n. 9.
Kreidenjulep. Man gießt vier Pfund kochendes Waſſer auf zwey Loth Kreidenpulver, anderthalb Quentlein arabiſches Gummi und vier Loth Zucker, und thut zwey Loth geiſtiges Zimmetwaſſer dazu.
Kreidenmorſellen. Ein halbes Loth Kreide, ein Quentlein Corallen, eben ſo viel Auſterſchaalenpulver, und ein halbes Quentlein Moſchatnuß; mit genugſamen Zucker, der in Portulakwaſſer aufgelöſt worden, zu Morſellen gemacht. Für Leute, die oft Sodbrennen haben, eine ſehr annehmliche Arzney, da man ſie in der Taſche bey ſich tragen, in Geſellſchaft unvermerkt, ohne alles Weitere, wie Confect genießen, und ſo gleich Hülfe davon erwarten kann.
Gebrauch der Kreide zu Brodverfälſchungen. 577.

Kreſſenſaft, wird friſch ausgepreßt zu einigen Theelöffeln voll, mit Zucker gelindert, gegeben.
Kriebelkrankheit, ihr Grund, Beſchreibung, Präſervation, Cur. 579. ꝛc.
Krötengift, Wirkungen und Gegengifte. 641.
Pulver, Gebrauch zur Grindſalbe. 450.
Kropf, was er ſey. N. 52. n. 1. N. 54. Halskropf. N. 54.
Drüſen. N. 52. n. 1. N. 53. Rowley's Cur. N. 52. n. 9. ihre Cur, ſpeciell. N. 53—55. S. 282. des Gekrösdrüſenkropfs. N. 53. N. 52. n. 1. 2. Clyſtiere von den Kropfarzneyen, Umſchläge, Pflaſter, Bäder, Dampfbäder, Reibungen, Geſchwüre der Gekrösdrüſen. N. 53. vergl. 215. 216.
Halskropf. N. 54.
Ohrdrüſen und kleinere Kropfdrüſen. N. 55. S. 282. beſondre Salbe dagegen. 353.
kleine, am Halſe, an Bruſt, Lippen, Augenliedern, Flechtenhaut. N. 55. S. 454. 468.
nach Pocken, Maſern, Scharlach. S. Drüſen.
Leiſtenbeulen, mit warmen Seebädern, und innerlich Seidelbaſtrinde curirt. 339.
Geſchwülſte der Gelenke. N. 56. doppelte Glieder. S. Gewächſe, Gliedſchwamm.
Geſchwüre, Cur. N. 56. Rowley's. N. 52. n. 9.
Streits Sälblein in kropfigten Geſchwüren, iſt Rindsgalle mit Salz und Nußöl in der Gallenblaſe ſelbſt erwärmt und täglich zweymal aufgelegt.
Knochengeſchwüre. N. 52. n. 11. N. 56. 57. S. 339. S. Winddorn.
der Gekrösdrüſen, Cur. N. 53.
ſchwärende Kropfdrüſen, nach Pocken, Maſern, Frieſel, Scharlach ꝛc. N. 52. n. 12. N. 55. N. 60. n. 24. N. 61. n. 5.
Gift, N. 52. n. 1. davon herrührende Krankheiten; Verwandtſchaft mit andern Giften; Geſchwüre davon; Geſchwülſte; Knochen- und Gelenkgeſchwülſte davon; doppelte Glieder; Gekrösdrüſen. N. 52. n. 1. Es äußert ſich nach veneriſchen, gichtiſchen, Maſern- Frieſel- Scharlach- Pockengifte ꝛc. N. 52. n. 12. S. 407. 433.
Krankheiten. N. 52. n. 1. ihre Verwandtſchaft mit der engliſchen und der Dürrſucht. 224. n. 6. 329. 340. Arten; ihr Ablauf; ihre Zeichen. N. 52. n. 2. Grade. daſ. n. 1. 2.

n. 1. 2. Arzneyen. n. 3. Verzeichniß der Hauptmittel, innerlich. n. 4. äußerlich. n. 5. 9. 11. N. 55. Lebensordnung. N. 52. n. 6. Curmethode in leichtern Fällen. daſ. n. 7. bey höhern Graden. n. 8. Rowley's Curart. n. 9. Thomſons. n. 10. ausführliche Curart. n. 11. Kämpfs Verfahren. n. 12. die von hitziger Art und von großer Schwäche; beyder Cur. n. 8. Pocken, Maſern, Scharlach, rheumatiſche und andre Krankheiten von großer Schärfe endigen ſich oft in Kropfkrankheiten, und dieſe werden mit eben den Mitteln curirt, wie alle Kropfbeulen- Geſchwüre- Geſchwülſte- Entzündungen- und Beinfäule. N. 61. n. 5.

Pflaſter, Roux. N. 52. n. 4.

Pulver. 215. Arnolds wird gerühmt. N. 52. n. 4. gegen Halskröpfe. 350. 351.

Küchenſchelle, gegen Flechten. 466.

Saft davon. 466.

bey Lähmungen. §. 118.

Kümmel, ſchwarzer, als Gift. 436.

Kupfer, als Gift. 510. ꝛc.

Gebrauch deſſelben wider den Biß toller Hunde. 619. Vipern. 637. Scorpionen. 637. 645.

Küchengefäße davon, ihre Schädlichkeit und Hülfe dagegen. 157. 511. Unſchädlichkeit. 512. Probe der Speiſen, Getränke, Arzneyen ꝛc. 513.

Kupferblumen, als Gifte. 510.

Kupfercolik. S. Bleycolik.

Kupferſalmiak. S. Salmiak und Pillen, blaue.

Kupfervitriol, als Gift. 515. gegen Fallſucht. 206.

Kupfriger Ausſchlag des Geſichts, Cur. 125.

ſoll nicht zurück getrieben werden. 120.

Labarra. 639.

Lähmung. 589. §. 118.

nicht ſchlagflüßige, Cur der von überladenem Magen. 589. der Zunge davon. 590.

nach Coliken. 913.

von Bleygiften. S. Bley. von mercurialiſchen. S. Queckſilber.

von Schwachheit, Darben, Verbluten, Strapazen. 914.

von innerlichen Urſachen. 915. ꝛc.

von Erkältung in Trunkenheit. 916. S. Trunkenheit.

der

der Zunge. 590. 916. der Augenlieder. 914.
des Arms, nach Gelenkgeſchwulſt. 915.
der untern Gliedmaßen bey krummen Rückgrate. Cur durch Fontanelle. 222. 915.
von Erkältung, u. a. dient Fallkraut. 916.
von Leidenſchaften, Zorn, Aergerniß, einſeitige. 792. 916.
von äußerlicher Gewalt, Quetſchung ꝛc. 914.
von Steifigkeit der Flechſen. 905. nach Geſchwulſt. 958.
vom Blitze, Cur. 727.
bey den von Kohlen und mephitiſchen Dünſten betäubt geweſenen Wiederbelebten. 701.
von Giften. (X)
von Wunden. 826. 831.
ſchlagflüßige. Mittel dagegen, ſtärkende, erweichende, ziehende, zertheilende, auflöſende ꝛc. 914. ꝛc. S. Schlagfluß.

Läuſe, Mittel dagegen. 448. 449.
Saame, ein Gift. 535. 449.
Salbe. 448.

Lage, der Kinder im Mutterleibe, welchen Einfluß ſie auf ihre Geſtalt habe. 31. gehörige der Scheintodten, zur Cur. §. 74. n. 7.

Laudanum, iſt der Name gewiſſer opiatiſcher Arzneyen. Wenn dieß Wort unbeſtimmt da ſteht, ſo wird das flüßige Laudanum der Edimburgiſchen Pharmacopoe gemeynt. Man muß davon nie mehr geben, als verordnet iſt. Fünf und zwanzig Tropfen enthalten einen Gran Opium. Das Sydenhamiſche iſt weit ſtärker. (Vergl. Opium.)
Folgen der Vergiftung eines Kindes damit. 493.
große Doſen, von oben. 919.
mit Krauſeminzwaſſer und öligten flüchtigen Spiritus, im Aſthma. §. 112. n. 5. eine ähnliche Vermiſchung, im äußerſten Grade der Darmgicht. 142.
mit Wein, im Schlucken. §. 126.
mit Campher, in hohle Zähne. §. 132. n. 2.
in der brauſenden Mixtur. S. Mixtur.
bey Kopfſchmerz von Sonnenſtichen in die Schläfe zu reiben. 773.
mit Oel in der Gallenruhr. 164.
in der Bleycolik. 519.

was in der Colik zuweilen beſſer ſey. 166. 167. beſonders in der Bleycolik. 520. 521. ꝛc. und bey Steinſchmerz. §. 128.
mit Vitriolelixir bey der Verblutung bey unzeitigem Gebähren. 818.
mit Vitriolnaphtha. 898.
mit Brechweinſtein. §. 112. n. 10.
in Clyſtieren beym Magenkrampfe. 919.
beym Erbrechen. §. 113.
Gebrauch in Pocken. 387. 394. 397. 399. 407.
in Maſern. 426. 429.
beym Huſten ꝛc. 259. ꝛc.
Lavendelſpiritus, gemeiner, deſſen Gebrauch zu Verhütung der Zahnſchmerzen. §. 132. n. 4.
wohlfeiler, geſchwind zu machen: Zwey Loth Lavendelöl, ein Loth Rosmarinöl, ein Tropfen Zimmtöl, mit vier Pfund Aquavit vermiſcht.
componirter: Gemeiner Lavendelſpiritus drey Pfund, Rosmarinſpiritus ein Pfund, darinn zwey Loth Zimmt, ein Loth Würznelken, eben ſo viel Moſchatnuß, und drey Quentlein roth Sandelholz, ſieben Tage lang macerirt und durchgeſchlagen.
Laufen, wie man es die Kinder lehren ſoll. 49.
heftiges, gefährliche Folgen davon, Cur. 770.
Laugen, als Gifte. 540. als Gegengifte. 502. ꝛc. 507. 511. 540.
Lebensordnung der Kinder. S. **Kinder**.
bey der engliſchen und bey der Kropfkrankheit. N. 36. N. 52. n. 6.
Lebenszeichen, bey Scheintodten. S. Todte.
Leber-Entzündung, Hamiltons beſondre Cur gleich anfangs mit Calomel und Opium. §. 123. n. 4.
Verſtopfung derſelben, wird nicht immer leicht erkannt. 109. 112.
Cur. 112.
nicht alle Krankheiten derſelben verurſachen die Gelbſucht. 112.
Leberflecken, ſollen nicht zurück getrieben werden. 120. Cur. 124. **Leberfluß**. 882.
Leibesöffnung. S. **Oeffnung**. **Schmerzen**. S. **Colik**.
Leichdorn, Mittel dagegen. 480. Cur übel gerathener. 481.

Leichen, Berührung derſelben; wann ſie faule Krankheiten verurſacht. Vorſicht dagegen. 661. 664.
Dünſte, als Gift. 704.
verurſachen zuweilen eine Peſt. 710. ꝛc.
Leidenſchaften, ob ſie durch die Milch fortgepflanzt werden. 9. 65.
der Ammen, Mittel, daß ſie das Kind nicht büße. 86.
ihre Wirkungen und Cur. 792. ꝛc.
Cur des Magenkrampfs davon, nach 792. 794. der Engbrüſtigkeit, des Erbrechens. 792. ꝛc. des Herzklopfens. 792. 794. der Lähmungen. 792. 793. 916. der Ohnmachten. 928. des Schlagfluſſes. 792. 793. 794. er iſt doch nicht die einzige Todesart der an großen Leidenſchaften Umkommenden. 796. ꝛc. des Zitterns der Glieder. 792 — 794.
wozu, nach heftigen, Abführungen und urintreibende Mittel dienen. 792.
Leinöl, Gebrauch in der Darmgicht. 142. im Bluthuſten. 804.
Leiſtenbeulen, kropfige, Cur mit Seebädern, Seidelbaſt und Pommeranzſaft. N. 52. n. 4.
beym Tripper. 980.
Leiſtenbruch. Cur. 145.
Lendenſchmerz, bey Blattern, Cur. 378. 386. 394.
Vergl. Gicht, Rheumatismus.
Lerchenſchwamm. Nicht der, ſo auf den Lerchenbäumen, ſondern auf den Eichen wächſt, und den man auch Lerchenſchwamm nennt. (S. Geoffroy Materia Medica. 2. Th. Lerchenſchwamm.)
Lichtdampf, als Gift. 702.
von vergiftetem Talge. 702.
Liebestränke, als Gifte. 544.
Liegen, wunde Stellen davon. 846. S. Haut.
Liguſticum, ein Kraut, Liebſtöckel. 20.
Liliendunſt, als Gift. 692.
Limonade. 374. Iſt Waſſer mit Citronſafte, Pommeranzenſafte, oder Weineſſige und Zucker, in ſolcher Proportion vermiſcht, daß es angenehm ſauer ſchmecke. Man kann, wenn die Wirkung nicht bloß kühlend, ſondern zugleich ſtärkend ſeyn ſoll, ſtatt der Citronſäure, einige Tropfen Vitriol- oder Schwefelſpiritus ins Waſſer tröpfeln, bis es ſauer genug iſt, und dann Zucker, oder Violenſyrup

lenſyrup zur Verſüßung hinzu thun. In die eigentliche Limonade von Citronenſaft miſcht man auch wol ein wenig weißen Wein, und legt eine geröſtete Brodrinde ins Glas, um ſie herzſtärkender zu machen, wenn der Kranke ſchwach und ohne ſtarke Fieberhitze iſt. Soll die Limonade die Ausdünſtung der Haut wieder herſtellen, ſo bereitet man ſie mit Eſſige, oder nimmt Punſch ſtatt Thee dafür. Folgende **Limonade** iſt angenehm in der Sommerhitze: Man kocht zwey ganze Citronen, mit der Schaale, nachdem ſie zerſchnitten worden, in ſechs Pfund Waſſer, ſchlägt es durch, und thut Syrup von Citronſäure, Quitten- und Sauer- oder Schwarzkirſchenſyrup, von jedem ein halbes Loth hinzu. Oder: man gießt auf zwey Loth Cremortartaripulver fünf Oeßel kochendes Waſſer, und thut vier Loth Zucker, auch wol ein Stück Citronſchaale, und etwas Maderawein, zur Erhöhung des Geſchmacks hinzu. Dieß iſt ein herrliches Getränk bey heißer Witterung.

Links, wovon die Kinder ſich ſo gewöhnen. 48.

Lippen, rohe, Cur. 122. 282. Ausſchlag, kropfiger. N. 55.
  aufgeſprungene. §. 119.

Lippenpomade. §. 119.

Lolium, als Gift. 559. 578.

Lorbeerkirſchenblätterwaſſer, als Gift. 576.

Loth. S. Gewicht.

Lülch, als Gift. 559. 579.

Luft, ob ſie die Haut gelb färbt. 53.
  friſche, daran ſollen Kinder zeitig gewöhnt werden. 45. 56. 59. 74. 79.
    Beweis ihres großen Nutzens zur Geſundheit, hauptſächlich in Wohn- und Schlafzimmern. 46. 56. 714. ꝛc.
   wie ſie Scheintodten zu geben ſey. §. 74. n. 5. wie durch den After zurück zu ziehen. 683.
  dephlogiſtiſirte, wie ſie zu machen ſey. §. 74. n. 12.
  in die Lunge zu blaſen, wie? 89. 679. durch die Naſe. 679.
   half einem mit Opium Vergifteten. 553. dient beym Croup. 319.
   ob es dephlogiſtiſirte ſeyn müſſe. §. 74. n. 12.
  unreine, anſteckende, wie ſie aus den Zimmern zu treiben. 715. §. 105. n. 1. und hernach darinn rein zu

erhalten

erhalten ſey, durch Sprengungen und Waſchen der Zimmer, Kalkwaſſer ꝛc. daſ.
wie ſie überhaupt zu reinigen. S. Peſt. N. 4. n. 8. §. 105. n. 1.
ihre Schädlichkeit in Kinderſtuben. N. 4. n. 8.
Clyſtier, wies beyzubringen. §. 74. n. 14.
Röhre, wie ſie zu öffnen. N. 50. n. 14. §. 74. n. 13.
Inſtrument dazu. 682.
dahin eingefallene Sachen heraus zu bringen. S. Verſchluckung.
Nutzen ihrer Oeffnung dabey. 759. beym Croup. N. 50. n. 14. widerrathen. daſ.
Luftſchöpfen, wie es die betäubenden Dünſte hindern. 697.
Luftſeuche, ſibiriſche, Urſache und Cur. 654.
Lunge, Luft hinein zu blaſen, wie es anzufangen. 679 — 682.
Lungenentzündung bey Maſern. 423. 430.
Lungenknoten, Engbrüſtigkeit davon, Cur. 886.
Luſtſeuche an Kindern, Zeichen. 101. Mittel dagegen. 102. ꝛc.
beym Tripper. 980.
Lymphenverderbniſſe. N. 52. 1. S. Drüſen. Kropf.
Lyſimachia. S. Weiderich.

Maden im Maſtdarme, Cur. 198.
Jucken davon. 198.
Mähler, wegzubringen. 100.
Magen, unnatürliche verſchluckte Sachen. 763. Zufälle davon und Cur. 763. ꝛc.
Magenarzneyen, erwärmende, ſtärkende, bittere. S. Digeſtiv.
Magenbeſchwerden. S. Magenkrampf.
Magenbrüche, ihre Cur. 875.
Magendrücken. S. Magenkrampf, weil man gemeiniglich jedes Magendrücken und andre beſchwerliche Empfindungen darinn ſo nennet.
Magenentzündung, Cur. 880. Magenkrampf davon. S. Colik.
Magenhuſten. S. Huſten.
Magenkrampf, Magendrücken, Magenſchmerz.
urſprünglich aus dem Magen. 918.

Hülfs=

Hülfsmittel. Clyſtiere von Laudanum zwiſchen Purganzen bey Erbrechen kein Opium von oben. 919. ſonſt allerdings ſehr große Doſen. daſ. zumal mit Biſam verſetzt. daſ. beym Erbrechen war Caſtoröl gut. daſ. Kleinſte Doſen von Brechmitteln. 919. Wismuthmagiſterium. 920. Theriakpflaſter, Blaſenpflaſter, Campher äußerlich; Aderlaſſen. 920. zuletzt Fieberrinde. 921. er kann doch unheilbar ſeyn. 918.
von Nervenempfindlichkeit.
Stinkaſand mit Aloe, Eiſenſalz oder Seife zu Pillen. 921. ꝛc.
bey Blähungen, Aether oder Laudanum. 921.
bey Erbrechen, Moſchus, Ambra, Aſand, Brechwurzel in kleinſten Doſen. 921.
Hausbäder, auch zur Präſervation. 922.
bey Wöchnerinnen, von Empfindlichkeit, kalte Umſchläge. 922.
von Erkältung und ſonſt. Cur. 922.
als Zufall hypochondriſcher Nervenempfindlichkeit. §. 97. n. 2.
von Ueberladung des Magens. §. 39.
von Giften. S. Cur derſelben.
von zurück getretenem Ausſchlage, Gicht, ꝛc. 922. auch in hitzigen Krankheiten. 404.
von kleinen Brüchen. S. Colik davon.
von Zorn, Schreck. ꝛc. §. 97.
von Verblutungen. S. dieſe.
von unterdrücktem Speichelfluſſe, mit Queckſilber curirt. 766.
von verſtopfter Milz. 918.
von Magenentzündung. (X)
von Blähungen. 171. 921.
vom Sodbrennen, nach §. 46.
von Magenverhärtungen. 765. 922.
von Würmern. S. Würmer, Wurmcolik.
Ohnmächten davon. 929.
Magenlatwerge, erwärmende. S. Digeſtivpulver.
Magenmund, Verengerung, Erbrechen davon. 766. dabey dient Milch. 766.
Magenpillen, die Edimburgiſchen, Aloegummi zwey Loth, Rhabarber ſechs Quentlein, Ammoniakgummi, Enzianextract und Myrrhen, von jedem zwey Quentlein, vitrioliſcher

ſcher Weinſtein ein Quentlein, deſtillirtes Krauſeminzöl ein halbes Quentlein, mit hinlänglichen Senna- und Rhabarberſyrup zu Pillen gemacht. 599. n. 8. Sie ſind eine magenerwärmende Purganz. Die Doſe iſt ein halbes Quentlein. S. auch Gallenpillen.

Magenüberladung und verdorbener, der insgemein von Ueberladung entſteht, und in ſo fern damit für einerley gilt. Cur. 586. ꝛc. Abführung der alten zähen Unreinigkeiten. 588. 590. 597. 599. 601. Brechmittel dabey. 601. 587. Digeſtive. 588. bittre Extracte. S. Digeſtiv. (X)

davon herrührendes Aufſtoßen, Cur. 595. Colik. 598. Drücken. 594. Durchlauf. 600. §. 120. Ekel. 598. 894. Engbrüſtigkeit. 593. Erſtarrung. 591. Herzklopfen. 594. 896. Huſten. 592. ꝛc. Kopfweh. 596. Schlagfluß. 589. Ueblichkeit. 598. 601. Zahnſchmerzen. 996.

Magenverhärtungen, Cur. S. Magenkrampf. Verſchleimter. S. Schleim.

Magenwunden. S. Wunden.

Magneſia, weiße, iſt in den Apotheken. Die engliſche iſt vorzüglich fein. Ihr Gebrauch in Wechſelfiebern. 366. bey Colik, wo ſie zuweilen beſſer als Opium iſt. 166. Die Doſis iſt von einem halben Quentlein bis ein ganzes und mehr. Mann kann ſie auch mit Kinderpulver und mit Rhabarber verſetzen. Die calcinirte wird itzt vorgezogen, weil ſie nicht ſo blähend iſt, und in kleinerer Doſis wirkt, als die nicht calcinirte. (Thom. Percivall. *Eſſays*, Vol. 2. p. 120.)

Magnet, Gebrauch in der Fallſucht. 206.

bey Zahnſchmerzen. 990.

Majoranwaſſer, vitrioliſches. 282. Man löſet nämlich in Mairanwaſſer ein wenig blauen Vitriol auf.

Mancenilienbaum. 565. 734.

Manchineeläpfel, als Gift. Frucht des Mancenilienbaums. Sie vergiftet noch durch die Fiſche, die von ihr gegeſſen haben. 565.

Mandelmilch, purgirende. N. 30. n. 21. von Manna mit tartariſirtem Weinſtein, in der Melancholie. 789. S. Purganz, ſüße nahrhafte.

Man ſtößt einige abgeſchälte ſüße Mandeln mit kühlem Waſſer, oder Roſen- Lindenblüth- Schwarzkirſchen- Erdbeerwaſſer ꝛc. zu Brey, drückt die Maſſe durch Leinwand, reibt die ausgepreßte zum öftern wieder

vom

vom neuen mit ſolchen Waſſern, und drückt ſie durch, bis man einen Vorrath von Milch hat, die man nach Gefallen mit mehr Waſſern verdünnen und mit Zucker verſüßen kann.

Mandeln, bittre, gegen das Wuthgift. 619. im Halſe, ſchmerzhafte, erhitzte, ſchwärende. S. Bräune.

Mandragora, als Gift. 559.

Mangel der Nahrung. S. Darben.

Manie, Cur. S. Melancholiſche Krankheit.

Manihot, ein Gift. 540. iſt die Caſſavawurzel. Maniocwurzelbrey, ein Umſchlag gegen Vipernbißwunden. 638.

Mannalatwerge. (Electuarium de Manna.) Der Apotheker muß ſie nach dem Würtembergiſchen Apothekerbuche verfertigen. Man giebt davon den zarteſten Kindern alle drey Stunden einen Theelöffel voll, bis ſie zu wirken anfängt. Die über ſechs Monate alt ſind, können zwey und mehr Theelöffel voll auf jedesmal vertragen. 135. 108.

Wenn Manna mit Rhabarber oder Senna verordnet wird, ſo bereitet man die Abführung von Manna, (ſ. Purganz,) wie folget, und giebt ſie Kindern zum dritten Theile, oder zur Hälfte: Man kocht anderthalb Loth Tamarinden und ein halbes Loth Cremor Tartari mit einem Oeßel Waſſer in einem irdenen Topfe ſo lange, bis die Hälfte Waſſer verraucht iſt. Dieſes Waſſer gießt man heiß, auf ein, oder zwey, oder drey Quentlein Sennesblätter, oder Rhabarberpulver, und läßt es zuſammen kalt werden, ſeigert es durch, und löſet hernach ein Loth Manna darinn auf. Oder: Man gießt zwölf Loth Pflaumen- oder Corinthenbrühe heiß auf ein Quentlein Sennesblätter, anderthalb Loth Manna, und ein halbes Quentlein Rhabarberpulver, und eben ſo viel tartariſirten Weinſtein (Tartarus ſolubilis); läßt es ſechs Stunden darauf ſtehn, an einer heißen Stelle, und ſeigert es dann durch. Man kann endlich auch in die Mannalatwerge, die ein Kind auf einmal nehmen ſoll, eine oder zwey Meſſerſpitzen voll Rhabarberpulver einmiſchen.

Mannamilch. S. Mandelmilch.

Mannatrank mit Seidlitzer Salz. Man löſet vier Loth Manna und ein Loth des Salzes in acht Loth warmen Waſſer auf, ſeigert es durch, und nimmt es auf einmal oder taſſenweiſe.

wie

wie man dieſen Trank mit Brechweinſtein ſchärfen könne. 109. Vergl. Purganz, ſalzige.
mit Tamarinden und Salpeter oder Cremor Tartari. Vergl. Purganz.
mit Molken und Salpeter. S. Salpeter.

Mars ſaccharatus. 782. Man wirft die Eiſenfeilſpäne in einen kupfernen Keſſel, den man über ein ſehr gelindes Feuer hängt. Darauf gieße man nach und nach noch einmal ſo viel an Gewicht Zucker, der zum Candiren dick genug iſt, und rühre alles beſtändig um, damit die Eiſenfeilſpäne vom Zucker überzogen werden, und nicht in einen Klumpen zuſammen laufen. Wäre dieß zu umſtändlich, ſo darf man nur ein Quentlein der feinſten Eiſenfeilſpäne mit dreymal ſo viel Fenchulölzucker (Elæoſaccharum foeniculi) vermiſchen, und davon ohngefähr den dritten Theil eines Quentleins auf einmal nehmen. Für Kinder, die Würmer haben, iſt das überzuckerte Eiſen ein angenehmes Mittel. 188. n. 34.

Maſern, ihre Zeichen. 419. ꝛc. Beſchreibung. 423. ꝛc. Cur. Austreibende Mittel bey zögerndem Ausbruche, oder dem Zurücktreten. 403. ꝛc. 428. ꝛc. Inoculation derſelben. 436. Unterſchied von den Pocken. 371. ꝛc. was vom Austreiben derſelben zu halten. 79. 120. ihr Gift ſcheint, wie der Pocken, des Scharlachs ꝛc. zuletzt in die Drüſen zu gehn, oder in Drüſen- oder Kropfgift auszuarten. 433. die Drüſenverhärtungen, Geſchwüre, Gelenkgeſchwülſte, Augenentzündungen und Knochenſchäden, welche dieſe Krankheiten ſo oft begleiten, werden mit eben den Mitteln, wie die vom Kropfgifte curirt. 434. ꝛc.

Maſtdarm. Ausräumung des verhärteten Koths darinn, mit Inſtrumenten. 138. 683. 986.
Cur der ſchwammichten Auswüchſe daran. N. 52. n. 9.
den Ausfall deſſelben zu verhüten und zu curiren. 153. zuſammen ziehende Clyſtiere dazu. 154. 155. S. Clyſtier. Kalte Umſchläge. 154. Stuhlzapfen. 154.
Cur bey verwachſener Oeffnung deſſelben. 138.
das Jucken daran von verſchiedenen Urſachen. 896.
Applicationen darinn, bey Scheintodten. §. 74. n. 14.
Cur der Zacken, Blutblaſen ꝛc. bey blinden Hämorrhoiden. 865. ꝛc. Aufſperrung deſſelben bey den Operationen daran. 154.
Binde, 155.

Application

Application der Alaunzapfen. Tägliches Waſchen mit kaltem Waſſer und Einſpritzen deſſelben, bey den Zacken. 868.
Maywürmer, ihr Gebrauch in der Wuth. 625. ꝛc.
Oel davon, Bereitung und Gebrauch. 627.
Meconiumſyrup iſt in der Apotheke, und heißt Mohnſyrup. S. Mohnſyrup.
Meerfeigen ſind giftig. 655.
Meerrettig, äußerlicher Gebrauch wider Sommer- und Leberflecken. 125.
Mittel wider deſſen Schärfe im Magen. 575. Wenn der geriebene Meerrettig zuerſt mit Milchrohm vermiſcht, und dann nach und nach ein wenig Eſſig dazu gethan wird, ſo kann man denſelben kalt zu allerley Speiſen in großer Menge genießen, ohne daß er weder dem Munde noch dem Magen beſchwerlich fallen ſollte.
deſſen eingeathmete Dünſte machen Erſtickung. Mittel dagegen. 731. 732.
mediciniſche Tugenden deſſelben. S. Senf.
Meerrettigwaſſer mit Meerzwiebelhonig, ein Brechmittel für die von Kohlen Betäubten. 701.
Meerrettigwein, die Reinigungen zu treiben. 932.
Meerſchaum, eine Thierpflanze, iſt giftig. 655.
Meerzwiebeleſſigmeth, oder
Meerzwiebelhonig; ein Bruſtſaft für Kinder, wird verſchrieben Oxymel ſquilliticum. Es iſt Eſſigmeth von Meerzwiebeleſſig, der in den Apotheken zu haben iſt, aber ſeiner Schärfe wegen nicht allein gebraucht werden muß, wenn ihn nicht ein Arzt ausdrücklich verordnet.
Mehlſpeiſen, was man darunter verſtehe. 175.
ſind jungen Kindern ſchädlich. 42. 71. 76. 80. 175.
Melampodium, als Gift. 534.
Melancholiſche Krankheit, Melancholie, ihr Unterſchied von der Hypochondrie. 787.
allgemeine Curart. 787. ꝛc. Grants. 788. Stöllers. 789. Avenbrüggers. 790.
tartariſirter Weinſtein mit Manna. 788.
auflöslicher Weinſtein mit Spießglasweine. 789.
Blaſenpflaſter auf die Milzgegend. 788—790.
Mennige, als Gift. 524.

Menſes. S. Reinigungen.
Mercurialpanacee, iſt in den Apotheken.
ihr Gebrauch wider den Bandwurm. 191.
Mercurius. S. Queckſilber.
Meſſing, innerlicher Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 619.
Metalliſche Colik. S. Bleycolik.
Spitzen, Någel, Haaken, ꝛc. verſchluckte; Hůlfsmittel. 527. ꝛc.
Důnſte, eingeathmete, als Gift. 731.
Metallſafran, als Gift. 508.
Mezereum. 536.
Migraine. S. Kopfweh.
Milch, der Thiere, von welchem Futter ſie verdirbt. 20.
die die Viehſeuche haben, iſt ſchådlich. 574. 723.
in den Brůſten der neugebornen Kinder, wie die ſtockende zu zertheilen. 30. wie die, in den Brůſten der Stillenden? 38.
die erſte der Mutter, purgirt die Kinder. 36.
ihre Beſtandtheile. 14.
worinn ſie vom Nahrungsſafte und Blutwaſſer verſchieden ſey. 14.
wie ſie entſtehe. 14.
Zergliederung derſelben in ihre Beſtandtheile. 15.
Eigenſchaften und Proben einer guten. 19.
gerinnt im Magen, auch ohne Såure, vermöge ihrer Natur. 18.
bekommt ſchwachen Mågen ůbel. 16.
verurſacht Blåhungen. 19.
ob ſie nicht verdaut zu werden brauche. 19.
ob ſich ſaure Speiſen dazu ſchicken. 18.
wie ſie zu ſcheiden. 22. wie ſie mit feſter Luft zu verbinden. S. Mixtur, Halmiſche.
womit ſtatt ihrer die Kinder ernåhrt werden können. 39. 41. 44. 71. 76.
iſt ſehr nahrhaft. 15. 16.
Ernåhrung der Kinder mit der Muttermilch. 36.
Eigenſchaften der menſchlichen, der Ziegen- Eſel- Kuh- und Pferdemilch. 16.
ihr verſchiedener Gebrauch zu verſchiedenen Abſichten. 16. 17.
verekelt den Såufern den Branntwein ſchwerlich. 608.
wie man ſich damit måſte. 16.

worauf ihre Fettigkeit ankommt. 17.
das frühe Auslaufen derſelben bey Schwangern. Verhalten dabey. 13. es zu curiren. 817. das Zurücktreten derſelben. Cur. 965.
ihr Gebrauch zur Blutreinigung. 17. 20. zu Augenarzney. 287. ꝛc. beſonders Weihrauchmilch. 291.
für veneriſche Krankheiten der Kinder. 102.
wider Würmer. 174. 180.
in Pocken, an Zunge und Lippen. 391. und ſonſt. 391.
beym Durchlauf in Pocken. 395. und 399.
in Maſern. 431. auch beym Huſten und Durchlaufe. 432.
im Scharlachfieber. 439.
bey langwierigem Erbrechen von Verengerung des Magenmundes. 766.
bey Ohrenzwange. 297.
ſie ſchwächt die ſcharfen Gifte. 17. 495. 514.
iſt das Gegengift ſcharfer Dünſte. 732. ꝛc.
Milchcuren, wie ſie für Kranke zu verbeſſern wären. 21.
Milchgrind, Cur. 122. ob er forterbe. 455. ihn heraus zu treiben. 453. Ein Theil Bittererde, mit zwey Theilen Veilchenwurzel, eben ſo viel Schwefelblumen, und drey Theilen geriebenem Zucker, wird zur Cur des Milchgrindes dem Flockenkraute S. 453. noch vorgezogen. (Vogler)
Milchknoten in den Brüſten. 38. ꝛc.
Milchprobe. 20. iſt nicht zuverläßig. 20. 41.
Milchpumpe. 13. Wer von der Steiniſchen, ausführlich unterrichtet ſeyn will, kann in Richters chirurg. Biblioth. 2. B. 4. St. S. 142. Befriedigung finden. Die Verlängerung der Bruſtwarzen und das bequeme Entledigen der Brüſte ſind die Hauptvortheile. Doch können arme Leute mit Zug- und Saugegläſern dieſe Zwecke auch erreichen.
Milchſpeiſen, zu viele ſollen nach den Pocken Geſchwüre veranlaſſen. 408. ſollen Warzen hervor bringen. 478. wem ſie nicht dienen. 19. 43.
Milchthee von Fieberrinde. 368.
Milchverſetzungen, Zufälle davon, und Cur. 965.
Milchwaſſer, was es ſey. 15.
Milchzucker, was er ſey. 15. 24.
wird zu ſüßen Molken gebraucht. 24.
Milz, Blaſenpflaſter dahin zu legen, in Melancholie. (X)
Krankheit, iſt Melancholie oder Hypochondrie. (X)

Mindere-

Mindereriſcher Spiritus iſt flüchtiges Salmiak mit deſtillirtem Eſſige geſättigt. Die Doſis iſt ein halbes bis ganzes Loth, mit eben ſo viel gemeinem, oder Meliſſen- oder Krauſeminzenwaſſer, ja auch wol mit etwas Honig, oder mit dem dritten Theile Eſſigſyrup vermiſcht. Man kann nach Verſchiedenheit der Wirkung, die man von deſſen Gebrauche wünſcht, ihn verſchiedentlich verändern, z. E. daß er alcaliniſcher werde, um den Schweiß zu befördern, indem man zu vier Loth deſſelben zehn Gran flüchtiges Hirſchhornſalz mit ſechs Quentlein weißen Zucker vermiſcht und mit etwa acht Loth eines ſchweißtreibenden Liqueurs (Fliederthee ꝛc.) verdünnt, Löffelweiſe alle Stunden zu nehmen verordnet, da dann dieſe Portion binnen vier und zwanzig Stunden bequem genommen werden kann; (Pringle) vergl. 947. oder, daß er ſaurer werde, beſonders in Bruſtkrankheiten, um den Urin zu befördern, durch gleichviel beygemiſchten Meerzwiebelhonig, Althäenſyrup, ꝛc. (Clerck) oder endlich, zur Beförderung beyder Wirkungen, durch ein wenig darinn aufgelöſten Brechweinſtein, oder etwa ſo: Fliederwaſſer und Minderers Spiritus, ſechs Loth von jedem, ein halbes Loth Weinſteinrahm, und zwey Loth Meerzwiebelhonig, vermiſcht. u. ſ. w.
- im Rheumatismus. §. 123. n. 6. So kann er auch in Catarrhen, nach Erkältungen, ꝛc. zur Beförderung des Schweißes und Urins gebraucht werden. N. 41. n. 5. N. 45. n. 4. §. 96.
- mit Brechweine und Laudanum, zu Verhütung der Anſteckung von Faulfiebern durch Schweiß. 851.

Mineralkermes, im Schleimaſthma. 889. 227. und jedem gehinderten Auswurfe deſſelben, ſelbſt beym hitzigen Seitenſtiche. Man giebt alle zwey Stunden einen Gran davon in Fliederthee, (Young) oder mit Schweißtreibendem Spießglaſe und Meerzwiebelhonig. Z. E. Alle zwey Stunden einen Gran Kermes mit geriebenem Zucker, und zugleich zwey Loth von einer Mixtur einzunehmen, die aus vier Loth Meerzwiebelhonig, zwölf Loth Iſopwaſſer und einem Quentlein nicht gewaſchenem ſchweißtreibendem Spießglaſe, zuſammen geſetzt iſt. (de Haen)

Miſerere, Beſchreibung und Cur. 140.
- ohne Verſtopfung der Gedärme. 143.
- ohne Erbrechen. 143.
- Gebrauch des Opium dabey. 141.

Miſtdünſte, ſind nicht fauligt. 711. erwecken einen Ohnmächtigen. 696.

Miſtſchwamm, als Gift. 564.

Miteſſer, ſollen Würmer ſeyn, die in der Haut niſten, Cur. 126. die gemeine Cur. 66.

Mittelfleiſch, iſt das zwiſchen dem After und den Geſchlechtstheilen.

Mixtur aus dem allgemeinen Kinderpulver. 85.

labende für Kinder zur Kühlung und Stärkung. 128.

niederſchlagende, bey Blutwallung und Erhitzung. Sie beſteht aus ſechszehn Loth Waſſer, einem halben Loth Salpeter, und vier Loth Syrup von Citronſäure, oder ſauren Kirſchen, oder Granaten durch einander gemiſcht. Ihr Gebrauch. 769.

von Schirlingsextract. S. Schirlingsextract.

ſimplex. 553. und ſonſt. Der Apotheker weiß die Bereitung. von Fieberrinde, wohl ſchmeckende. 368.

von Wermuthſalz. Man läßt ein halbes Loth Wermuthſalz mit ſo viel Citronſaft oder Weineſſig aufbrauſen, bis es geſättigt iſt, gießt alsdann zwölf Loth Brunnenwaſſer, zwey Loth ſpirituöſes Zimmetwaſſer und anderthalb Loth Pommeranzenſchaalenſyrup zu. Weil es in den meiſten Fällen beſſer iſt, dieſe Arzney noch während des Aufbrauſens zu nehmen, ſo kann man die Waſſer mit dem Syrupe in obiger Proportion für ſich allein vermiſchen laſſen, alsdann ein halbes Quentlein Wermuthſalz in eine Taſſe thun, einen Speiſelöffel voll, oder mehr Citronſaft darauf gießen, und, wann es ſtark brauſet, ſo gleich eine kleine Taſſe voll von den gemiſchten Waſſern entweder zuſchütten und es geſchwind verſchlucken, oder ſo gleich nachtrinken, indem man das brauſende Salz verſchlinget. Oder man nimmt einen kleinen Theelöffel voll von dem Salzpulver mit einer Taſſe voll gemeinen Waſſer ein, und trinkt ohngefähr eine halbe Taſſe voll Citronſaft mit eben ſo viel Waſſer verdünnt gleich nach. Oder, am kürzeſten, löſet man ſo viel Scrupel Wermuthſalz, als man will, in eben ſo vielen Loth Waſſer auf, gießt davon einen Speiſelöffel voll in eine Taſſe auf ein wenig geriebenen Zucker, und, wenn man eben bereit iſt zum Verſchlucken, gießt man einen Speiſelöffel voll ausgedrückten Citronenſaft darunter,

ter, und trinkt es ſo, wie ſchäumenden Champagner-wein, ſchnell aus.
die Riveriſche iſt eben dieſelbe von Wermuthſalz.
ihr Gebrauch Statt der Fieberrinde in Wechſelfiebern. 368. ꝛc. Man kann ſie, nach Befinden, mit Brech-weinſtein im Brauſen nehmen. in der Gallenruhr. 165.
im Miſerere. 141. gegen Würmer. 179.
wider das Erbrechen. 157. 600. In dieſem Falle kann man ſie, wenn ſie allein den Zweck nicht erfüllt, entweder mit einigen Tropfen Laudanum im Brauſen; oder ſo nehmen: Man löſet in einem Loth Weineſſig oder Citronſafte erſt einen halben Gran Opiumextract auf: dann nimmt man zwanzig oder dreyßig Gran Wermuthſalz in Waſſer zerſchmolzen ein, und trinkt das Saure mit dem Opium gleich hinter her; ſo bleibt es im Magen. — Bey Gefahr des Abortus. 817. brauſende Rhabarbertinctur bey Blutbrechen. 820.
Die Hulmiſche Mixtur. Es ſind eigentlich zweyerley, nämlich eine laugenhafte und eine ſaure: ſie werden aber allezeit beyde hinter einander eingenommen, um ſich erſt im Magen zu vermiſchen, daher ſie Statt der eben beſchriebenen Riveriſchen, wenn dieſe im Aufbrauſen genommen werden ſoll, gebraucht werden können. Wenn man jede Doſis einzeln bereitet, ſo gehören zur laugenhaften Mixtur funfzehn Gran Weinſteinſalz, die in ſechs Loth Waſſer aufzulöſen ſind; zur ſauren aber ohngefähr zwanzig Tropfen dünner Vitriolſpiritus, oder ſo viel nöthig wäre, um die funfzehn Gran Salz damit zu ſättigen, ebenfalls in ſechs Loth Waſſer. Es muß aber ausdrücklich ſo wol das Weinſteinſalz als der dünne Vitriolſpiritus nach der Londoner Pharmakopöe verfertigt ſeyn. So bald man dieſe Portion der laugenhaften Mixtur verſchluckt hat, trinkt man die ſaure unmittelbar nach, und dieß ſoll gewöhnlich täglich viermal geſchehen. Will man beyde Mixturen vorräthig halten, da ſie viele Jahre lang in allen Himmelsgegenden unverändert bleiben, ſo löſet man für die laugenhafte zwey Loth des Weinſteinſalzes in zwey und dreyßig Loth gemeinen Waſſers auf; für die ſaure aber vermiſcht man reichlich vier Loth dünnen Vitriolſpiritus mit acht und zwanzig Loth gemeinen Waſſers, daß es zuſammen zwey und dreyßig Loth macht. Der Kranke

nimmt dann, wann er Gebrauch davon machen will, täglich viermal ein Loth von der laugenhaften Mixtur mit ſechs Loth gemeinem Waſſer vermiſcht, und unmittelbar drauf ein Loth von der ſauren in ebenfalls ſechs Loth gemeinem Waſſer: da dann der Säure etwas mehr iſt, als bey den einzeln zubereiteten Doſen. Hulme hat bey dieſen vorräthigen Zubereitungen hauptſächlich den Seeſcharbock zum Augenmerke gehabt, gegen welchen er dieſe Arzney ſehr hülfreich befunden. Man kann dadurch auf Seereiſen ohne viel Umſtände ein friſches, reines und geſundes Trinkwaſſer erhalten, wenn es gleich ſchon faul und voller Würmer iſt. Man füllt z. E. eine einzeln zubereitete Doſis, nämlich funfzehn Gran Weinſteinſalz in ſechs Loth Waſſer aufgelöſt, in eine gläſerne Flaſche, die ſechszehn Loth enthalten kann, und gießt die ſechs Loth mit Vitriolſpiritus ſauer gemachte Mixtur ganz langſam, nach und nach, ſeitwärts ohne alles Rütteln darunter; ſo vereinigen ſich beyde Waſſer, ohne mit einander zu verbrauſen, und geben ein perlendes ſäuerliches Getränk wie Sauerbrunnenwaſſer, woraus ſich nur beym Schütteln und von Wärme etwas Luft entbindet. Man kann dieſe Mixtur verſtärken, wenn man zu ſechs Loth Waſſer ein halbes Quentlein Weinſteinſalz nimmt, und in die ſechs Loth der ſauren Mixtur ſo viel dünnen Vitriolſpiritus tröpfelt, als ein halbes Quentlein Laugenſalz erfordern würde. Auch mit andern Flüſſigkeiten, z. E. ſchaalem Weine, Bier, verflognem Champagner, Waſſer mineraliſcher Brunnen, 2c. iſt es Hulme gelungen, die ſich bey dieſen Vermiſchungen entwickelnde erfriſchende Luft damit zu vereinigen. Er löſete ein halbes Quentlein Weinſteinſalz in ſechs Loth Fieberrindendecoct (verſteht ſich kalt) auf, und vermiſchte ſie nach und nach mit andern ſechs Loth eben dergleichen Decocts, das mit hinlänglich viel dünnem Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht war. Dieſe Zubereitung kann beſonders in Faulfiebern vortreffliche Dienſte leiſten. So gar mit Milch geht es von Statten. Es ward ein halbes Quentlein Weinſteinſalz in einem Oeſſel friſcher Milch aufgelöſt, und behutſam zwey Loth Waſſer, welches die gehörige Menge des dünnen Vitriolſpiritus enthielt, dazu geflößet. Die Milch gerann nicht, ſondern ward nur angenehm ſäuerlich, faſt wie Buttermilch. Dieſe Bereitung kann in auszehrenden Krankheiten mit innerlichen Geſchwüren, wo man auf nährende und der

Fäulniß widerſtehende Mittel zu ſehen hat, bey Verblutungen, und bey Kindern wider die Würmer, die davon ſehr bald getödtet werden, vorzüglich ſeyn.

Gebrauch der Hulmiſchen Mixtur wider die Steinkrankheit. 976. bey Nierenentzündung. S. **Nieren.** zum Urintreiben. 133. wider die Würmer. 179. im Faulfieber nach den Pocken. 409. 411. im Brande von Wunden. 472.

Will man verſchiedene Dinge, die ſich nicht gut mit einander vermiſchen laſſen, in Mixtur bringen, ſo iſt dazu das arabiſche Gummi brauchbar, und folgende Proportion wird nicht leicht fehl ſchlagen. Gemein Waſſer, drey Loth; Spiritus, ein halbes; Balſam, zwanzig Gran; arabiſches Gummi in Schleim aufgelöſt, ein halbes Quentlein; Syrup, ein Quentlein. **Oder:** Waſſer, zwey Loth; ſüß Mandelöl, eins; Syrup und ſpirituöſe Waſſer, von jedem ein Quentlein; arabiſch Gummipulver, zwanzig Gran; oder Schleim, ein halb Quentlein; dieß umgeſchüttelt.

Möhren, (in Niederſachſen gelbe **Wurzeln, Carotten,**) ihr Brey bey Drüſenverhärtungen. N. 52. n. 4.

Mohnköpfe, rothe, ihr Extract im Schleimaſthma. §. 112. n. 7.

Mohnſaft iſt Opium. S. **Opium.**

Mohnſyrup. Er muß nach dem **Londoner** Arzneybuche verfertiget werden. Man verſchreibt ihn: Syrupus de Meconio, oder Syrupus papaveris albi, oder Diacodium. Er kann allein theelöffelweiſe, oder von einem halben Lothe bis zu einem ganzen und drüber auf einmal genommen werden. **Der rothe,** und der **Klapproſenſyrup,** ſind mit dieſem **weißen** Mohnſyrupe nicht zu verwechſeln.

Gebrauch des (weißen) Mohnſyrups in den Pocken. 388. 394. 397. 407.
in den Maſern. 426. 429. in Wechſelfiebern. 366.

Mohr, (antimonialiſcher, oder Spießglasmohr) ſein großer Nutzen und Gebrauch bey Drüſenverhärtungen, Geſchwüren, Gliedergeſchwulſten, Beinfäule, beſonders kropfgiftiger Art, und nach Pocken, Maſern, Scharlach, wie auch bey Flechten. N. 52. n. 4. 9—12. N. 60. n. 24. N. 61. n. 5. N. 67. n. 4. andre Verbindungen der Queckſilber- und Spießglasarzneyen, Statt ſeiner zu gebrauchen. N. 52. n. 4. 12. N. 67. n. 4. S. 468. und überhaupt beyläufig in allen Nummern von 52 bis 58, N. 60. n. 24. N. 61. n. 5.

mineraliſcher, (aethiops mineralis,) iſt in den Apotheken. Gebrauch wider Würmer. 185. Krätze. 456.
Molken, künſtliche ſüße, geſchwind zu machen. 24.
wie man ſaure verſüßen könne. 24.
was ſie eigentlich ſind. 15.
verſchiedene Art ſie zu verfertigen. 22. 24. 36.
mit Häuten von Kälbermägen. 18. 22.
Zubereitung der ſüßen. 21. 24.
der allerhelleſten für Kranke. 22. blutreinigender. 23.
ihre Beſtandtheile. 23. ſie ſind nahrhaft. 23. wem ſie dienen. 23. ihre Wirkungen. 23. Gebrauch in Clyſtieren beym Fieber. 365.
mit Salpeter und Manna zur Abführung. S. Salpeter.
mit Honig. Der Honig wird in den warmen Molken durch Umrühren aufgelöſt: ohngefähr ein bis anderthalb Loth Honig, in zwey Oeßel Molken.
Alaunmolken. Drey Quentlein Alaun in einem Maaße Milch gekocht; oder ein bis anderthalb Quentlein in einem Pfunde gekocht, und in dieß zwey Loth Zucker. Man trinkt ſie taſſenweiſe. mit Fieberrinde, in Pocken. 397. 398. bey Verblutungen. 804. 807. 809. auch in andrer Form und Anwendung dabey. 802. 810. 815. 820.
Senfmolken. Ein Speiſelöffel voll Senfſaamen mit ſo viel Milch gekocht, als zu einem Oeßel Molken erfordert wird. Man trinkt ſie zu einem Oeßel. Gebrauch bey Rheumatismen. 944.
Vergl. Senf.
Auf ähnliche Art können von noch viel andern Dingen Molken verfertigt werden; z. E. Weinmolken, Biermolken, Sauerampfermolken, ꝛc. mit Vitriolſpiritus ꝛc.
Monatliche Reinigung. S. Reinigungen.
Moneta, (de) deſſen Curart der Catarrhen. 245. 250. der catarrhaliſchen Bräune. 314. ꝛc. bey dieſer letztcitirten Stelle iſt geſagt, daß ich dieſe Curart aus eigner Erfahrung nicht kenne. Seitdem dieß geſchrieben war, habe ich Gelegenheit gehabt, an einem zwey und ſechszig jährigen, doch noch rüſtigem Manne, einmal bey einer angehenden Bräune, und ein andres mal bey einem ſchnell zuſtoßenden Schnupfen von Erkältung des Kopfs, der ſo gleich mit einem ungeheuren Ausfluſſe aus der Naſe (phlegmatorrhagie) vergeſell-

geſellſchaftet war, die Verſuche zu machen. Beydes in Wintertagen. Das Zimmer ward ſehr mäßig erwärmt, und der Patient gieng, bey erſter Empfindung der Bräune anderthalb Stunden in freyer kalten Luft ſpatzieren, trank viel kaltes Waſſer mit Salpeter und Zuckercand, und nahm im Tage ſechs Catarrhpulver. (X) Das Blutlaſſen war unnöthig. Abends gieng er im ziemlich kühlen Zimmer eine halbe Viertelſtunde barfuß, ſteckte dann beyde Füße auf etwa eine Minute in faſt eiskaltes Waſſer, trocknete ſie dann ab, und fand ſich ungemein erfriſcht. In der Nacht legte er die Beine ſo, daß ſie weit weniger bedeckt waren, als gewöhnlich, ſo wie auch der Kopf. Am folgenden Morgen war der Schmerz aus dem Halſe vertrieben: nur ſchienen die Mandeln beym Schlucken geſchwollen zu ſeyn. Man ſaugte Alaun, (S. Bräune.) und ſo gieng der ganze Anfall vorüber, der ſich ſonſt nicht leicht ohne Schwärung der Mandeln endigte. — Der Waſſerſturz aus der Naſe bey dem zu andrer Zeit ſich zugezogenen Schnupfen, ſtund, bey dem ähnlichen Verhalten, und einer mit Brechweinſtein geſchärften ſalzigen Purganz, (X) pünktlich nach vier und zwanzig Stunden, ohne daß von Stund an ein Tropfen mehr aus der Naſe gefallen, ein einziges Nieſen weiter erfolgt, noch irgend eine andre Arzney mehr nöthig geweſen wäre, außer ſeimiger lauen Wellgen zur Dämpfung der großen Hals und Naſe zerbeizenden Schärfe, wozu auch dicker Rohm beſtändig kalt in die Naſe und bis er hinter dem Gaumenfelle niederfloß, eingeſchnupft, und die Lippen und Naſenflügel, die ſehr erhitzt waren, damit eingeſalbt wurden. Vom Stockſchnupfen war kaum einige Spur. — Es ſcheint zuverläßig die kühlendſte Curart bey den Catarrhen und catarrhaliſchen Flüſſen zugleich die geſchwindeſte und erleichterndeſte, und ſicherlich ohne Gefahr für den Kranken zu ſeyn: dahingegen die durch Erwärmung und Erweichung augenſcheinlich beſchwerlicher und viel langwieriger iſt. Nur muß man bey jener nicht alle Hülfsmittel der letztern, beſonders der Mund- und Gurgelwaſſer und Getränke ausſchließen; und übrigens wird es wol in wenig Fällen nöthig ſeyn, die kühnſten Maaßregeln, die Herr de **Moneta** vorſchreibt, z. E. das Barfußgehen im Schnee ꝛc. ſtreng zu befolgen.

Moos, ißländiſches. (Lichen Islandicus.) Es iſt weißlicht, und von dem Lappländiſchen darinn zu unterſcheiden, daß

die Blätterränder mit kleinen Spitzen beſetzt ſind, wie die Augenwimpern. Es enthält über die Hälfte ſeines Gewichts ein ſchleimiges Weſen, das nahrhaft und leicht verdaulich iſt, daher es ſchwindſüchtigen und abgezehrten Perſonen verordnet wird. Man läßt ein Loth davon mit zwey Pfund Waſſer ein paarmal überkochen, daß es ſeine Bitterkeit verliere, und brühet es hernach mit warmen Waſſer, das weggegoſſen wird. Hierauf kocht man dieſes Loth Moos in vier Pfund Milch ſo lange, bis es ein dünner Brey wird, den man entweder durchſchlagen, oder gleich ſo, mit oder ohne Zucker, genießen kann. Kocht und brühet man es nicht vorher mit Waſſer ab, ſo iſt es nicht ſo wol nährend, als vielmehr laxirend. Eben ſo, wenn man es bloß in Waſſer gekocht, ohne Milch gebraucht.

Gebrauch bey Huſten von Schärfe. N. 42. n. 3. bey abgezehrten Kropfkranken, mit Milch. N. 52. n. 11. in Maſern. 432.

mit Eygelb und Mandelſyrup zur Linderung der Colik nach ſcharfen Giften. ꝛc. 498.

für Geneſende nach Vergiftung von Arſenik. §. 9. n. 4. bey Verblutungen. 803.

Moräſte, ihre Dünſte ſind nicht faulend. 711. S. **Waſſer, ſtinkende.**

Morſellen, von Kreide, wider Sodbrennen. S. **Kreide.**

Kunkelſche Spießglas- ſind in den Apotheken bekannt. ihr Gebrauch in der Dürrſucht. 214. in Gliederreiſſen. ꝛc. 947.

Moſchatbalſam, oder Oel, hat der Apotheker.

Moſchatnuß, gegen Sodbrennen. 595. Blutſtürzungen. 816. 820. Gliederreiſſen. 946.

Waſſer. Iſt Moſchatnuß mit dünnem Weingeiſt und Waſſer deſtillirt, nach der **Londonſch.** Pharmac.

Moſchus, Biſam, iſt einerley. Man kann dieſe Arzney auf vielerley Art geben.

Julep: Zwölf Loth Roſenwaſſer, zwölf Gran Moſchus, ein Quentlein Zucker; mit dieſem zerreibt man erſt den Biſam, und gießt das Waſſer nach und nach bey. (Pharmac. Londin.)

Außerdem kann man den Moſchus, mit Zucker gerieben, in Pulver, oder als Zuſatz in Pillen, ꝛc. geben. Der Apotheker weiß dazu leicht Rath: aber es iſt ein theures Mittel. Außerordentlich große Doſen, bey der

Mundklemme. 909. mit Opium, daſ. damit beym Magenkrampfe, 919.
mit dem paregoriſchen Elixire. 234. Biebergeil. 901.
Dünſte, betäuben manche, und ermuntern wiederum einige Betäubte. 696. 926.
Gebrauch in Blattern. 393. 404. 413.
in Maſern. 427. 429. in der Fallſucht. N. 33. n. 5. im langwierigen Aſthma von ſchlechter Verdauung. 594. 889. im Keichhuſten. 234. ꝛc. wider den Biß toller Hunde. 619. 620. 623. in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 919. ꝛc. 926. §. 126. u. a.
und Muttererſtickungen. §. 112. n. 6.
beym Erbrechen der Schwangern. 894.
beym Schlucken. §. 126.
bey Bruſtkrankheiten von zurück getriebenem Ausſchlage, Pillen mit Campher. 462.
Moskito. S. **Mücken.**
Moxa, Gebrauch beym Gliederreiſſen. S. **Brennen.**
Mücken, Mittel wider ihren Stich. 651.
Mütter, Lebensordnung in der Schwangerſchaft. 11. ꝛc.
Mumps. N. 46.
Mund, ausgeſchlagener, Cur. 282. 601. ꝛc.
übler Geſchmack darinn, woher er komme, Cur. 601. Warnung ihn täglich zu reinigen. 305.
Applicationen in denſelben bey Scheintodten. §. 74. n. 17.
Mundklemme, Urſachen und Cur. §. 117. n. 3. kommt, zumal bey Kindern, oft aus dem Unterleibe. 903. 32. Vergl. **Nabel.**
von zurück getriebenem Ausſchlage. 902.
von Wunden und dem Verhalten dabey. 902. ꝛc.
mit allgemeiner Erſtarrung. (**Tetanus**) 907.
Arten: **Tetanus**, **Opiſthotonus**, **Emproſthotonus**, S. **Veitstanz**, **Krampflachen**, **Hundskrampf.** ꝛc. 913. ſymptomatiſcher **Tetanus.** 913.
vielerley **Mittel** dagegen.
In Jamaica gelung es in einem Falle, mit einer Latwerge von Senfmehl und Syrup, alle Stunden oder zwey Stunden, nachdem es der Hals und Magen ertrug einen Theelöffel voll gegeben, den Tetanus zu curiren. (J. **Hunter.**)

Gebrauch

Gebrauch der Brechmittel. 903. ꝛc. Purganzen von Queckſilber mit Goldſchwefel, Stinkaſand. ꝛc. 904. 905. Clyſtiere. daſ. Blaſenpflaſter. 904. 911. Bäder, kalt und warm. 907. 908. Begießen mit kaltem Waſſer. 907. Durchlaufen deſſelben zwiſchen den Zähnen. 907.
Seewaſſerbäder. daſ.
der Speichelreizenden Mittel. 904.
der Schwitzmittel, wozu Spießglasarzneyen, Brechweinſtein, Brechwein, Schwefel. 905. ꝛc.
Moſchus mit Opium. 906.
Vitrioläther. 905.
des Opium in ſehr großen Doſen. 909. 913. Warnung deswegen. 910. mit Campher und Theriak, äußerlich mit Campher und Oel. 909. 910. auch in Clyſtieren. 910.
des peruvianiſchen Balſams. ꝛc. 906.
der Fieberrinde. 909.
Pflege der Wunde. 911.
Mundwaſſer bey Pocken. 400. Maſern. 426. Scharlachfieber. 442. andre Mundarzneyen bey Zahnweh. §. 132. n. 2. Halsweh. 308. 309. ꝛc. Vergl. Gurgelwaſſer.
Muſcheln, giftige, Cur. 565.
davon herrührendes Jucken. 564.
Muſchelſchaalen, ihr Gebrauch in der engliſchen Krankheit. 221.
Muskeln, Verruckung derſelben. Cur. 842.
Mutterbeſchwerden ſind die hyſteriſche Krankheit.
Mutterblutſtürzungen, Stillung und Cur des Verblutens bey allen Arten. 810. ꝛc.
bey beſondern Arten. 812. ꝛc. von Erſchlaffung der Gebärmutter. 814. Verhütung. 814. Ohnmacht davon. daſ. Cur. 815. ꝛc.
Nachcur bey allen Arten. 823.
Gebrauch der Brechmittel dabey. 804. 805. 807. 810. 812. 814. 821.
des Opium. 802. 803. 811. 812. 817. 816. 818. ꝛc.
des Pommeranzendecocts. 812.
der Zimmettinktur. 810. 815. ꝛc.
Muttererſtickungen. 887. S. Engbrüſtigkeit, nervigte.

Mutterkorn, als Gift. 560. 579.
Muttermähler, Mittel dagegen. 100.
Muttermilch. S. Milch.

Nabel, wie er abzubinden und zu pflegen. 31.
wie das Bluten deſſelben zu ſtillen. 32.
wie das wilde Fleiſch und die Geſchwüre daran zu curiren. 32. wenn von der Nabelwunde Mundklemme entſteht. 32. „Die Mundklemme der neugebornen „Neger auf St. Domingo, (ſagt D. La Foße) hat „meiſt zufällige Urſachen: doch oft machen die Mütter ſie vorſetzlich, indem ſie an dem Stumpfe der abgebundenen Nabelſchnur oft zupfen, oder eine Nadel in die Fontanelle ſtechen. Er curirte ſie einſt „bloß, indem er die Nabelbinde trocken machte, und „Etwas Caſtoröl einflößte.“ Beſondre Salbe von Theriak, Campher und Opium, auf die Nabelwunde. 903.
Nabelbruch, Cur. 144.
Nabelgeſchwür, von einer beſondern Urſache. 33.
Nabelſchnur, ſoll bey ſchwach Gebornen nicht zu früh abgebunden werden. 88.
man kann ſich ihrer zur Wiederherſtellung Todtgeborner bedienen. 89.
Nachtblindheit. Cur. 292.
Nachtripper, ihn zu verhüten. 981. erfordert doch zuweilen Einſpritzungen und Kerzen. 981.
Nachtſchatten, (toller, Solanum, Bella Donna, X) als Gift. 555.
Nachtwandlung, Cur. 595.
Nacken, ſteifer. S. Rheuma. Blutſchwär.
Nadeln, verſchluckte, Hülfe. 527. S. Verſchluckung. daß die Stiche davon nicht ſchwären. 830.
Nägel, verſchluckte, Hülfe. 527. S. Verſchluckung. Mittel wider das Einwachſen derſelben an den Zähen. 482. von Splittern unter den Nägeln. 828.
Nagelgeſchwür. S. Fingerwurm.
Nahrungsmittel für Kinder, die nicht geſäugt werden können. 41. 2c. Nährende für abgezehrte, rachitiſche. 221.
Napellus, als Gift. 533.
Narben nach den Blattern zu verhüten. 391. 406.
von Brandſchäden. S. Brandſchäden.

Narcotiſche Gifte ſind betäubende. S. Gift.
Naſe, triefende. S. Schnupfen.
wundgewordene, Cur. N. 46. S. 269. 282.
Verſtopfung. N. 47. S. 240. 269.
Jucken darinn. 896.
das Kitzeln darinn bey Scheintodten. §. 74. n. 16. Andre Applicationen in dieſelbe. §. 74. n. 17. das Lufteinblaſen. daſ. n. 12.
Naſenbluten, zu heftiges, der Kinder. 801. 823.
Stillung und Cur der Verblutung. daſ.
nach Erhitzung, Cur. 770.
bey Pocken, Verhalten und Cur. 380. 388. 395.
bey Maſern. 421. 426.
ſoll nicht unbehutſam geſtopft werden. 602.
Nattern, ſind nur zuweilen giftig. 632.
Nebel, ſcharfe, ſtinkende, Vorſicht dabey. 528. 733.
als Gifte. 731. 733.
ſchwefligte, als Gifte. 689.
Nelkenöl. S. Gewürzöl.
Nerven, der Zähne, zu tödten. S. Zahnſchmerz.
abgeſchnittene, große, verurſachen Brand in den Muskeln. 712.
vom Abſchneiden derſelben hört nicht immer die Mundklemme auf. 912. entſteht auch nicht immer von deren Verletzung. 902. ꝛc.
große Unempfindlichkeit derſelben bey Fallſüchtigen. 201.
wenn die catarrhaliſche Materie darauf fällt, entſtehen Rheumatiſmen. 935. ꝛc.
Nervenarzneyen, beſonders wider die Hypochondrie und hyſteriſche Krankheit. 784.
Nervenbeweglichkeit, zu große. S. Nervenempfindlichkeit.
Nervencolik, Cur. 878.
Nervenempfindlichkeit. Darunter iſt diejenige beſondere unnatürliche Beſchaffenheit des Nervenſyſtems zu verſtehen, wodurch die Eindrücke in die Nerven theils ungewöhnlich, nämlich bald ſtärker, bald ſchwächer, bald auf eine ganz andre Art, als in geſundem Zuſtande, empfunden, theils von ungewöhnlichen Bewegungen im Körper, die ebenfalls bald ſtärker, bald ſchwächer, bald von ganz anderer Art als im geſunden Zuſtande ſind, begleitet werden. Dieſer unnatürliche Zuſtand ereignet ſich beſonders
bey

bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, und heißt um deswillen nach ſeinen verſchiedenen Aeußerungen die hypochondriſche und hyſteriſche Empfindlichkeit, Nervenbeweglichkeit, Nervenſchwäche, deren Folgen die hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen und andre Nervenkrankheiten ſind, die hier folgen.

Alp. 870. Blähungen. 872. 921. Colik. 792. 878. Convulſionen. 211. Ekel. 850. 894. Empfindeley. 927. Engbrüſtigkeit. 887. Erbrechen. 894. Erſtarrung. 924. 907. Erſtickungen. 887. Fallſucht. 201. Harnruhr. 983. Herzklopfen. 896. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen. S. Hypochondrie. Incontinenz des Urins. 983. Kopfweh. 898. ꝛc. Krämpfe und Erſtarrungen, allgemeine hyſteriſche. 901. 913. 923. Lähmungen. 914. Magenbeſchwerden, hyſteriſche mit Krämpfen und Blähungen, Magendrücken, Magenkrämpfe. 917. ꝛc. 921. 929. Migraine. 898. Mundklemme. 901. ꝛc. Ohnmachten. 923. ꝛc. Reinigungen, unordentliche und fehlerhafte. 932. Schlucken. 969. Schnupfen. 246. ꝛc. Starrſucht. 923. 907. Schwärmerey, Unenthaltſamkeit des Urins. 983. u. ſ. w.

Nervenkrankheiten, ihr Urſprung. 779. ꝛc.
dazu kann jede andre Krankheit werden. 779.
Verzeichniß vieler. S. Nervenempfindlichkeit.

Nervenſchwäche, iſt die hypochondriſche und hyſteriſche Empfindlichkeit, oder Beweglichkeit der Nerven. 780. S. Nervenempfindlichkeit.
die allgemeine Cur. S. Hypochondrie.

Nervenwurm. S. Fadenwurm.

Nervenzufälle bey Wunden von tollen Thieren, Cur. 620. 623. ꝛc. S. Wunden.

Neſſelſucht, Cur. 123. von Giften. 464. von Krebſen und Erdbeeren. 466.

Neugeborne. S. Kinder.

Neutralſalz, was Rowley ſo nennt. N. 52. n. 9.

Nieren, Fehler, Jucken davon. 897.
Erbrechen. 895.
Schmerzen, von ihrer Entzündung, Urſachen. 972. Cur. 973. ꝛc. Blutlaſſen, daſ. erweichende Clyſtiere. 973. Caffee in Erdepheuthee gekocht. daſ. Honig mit Oel. 974. Terpentin mit Cascarillextract. 973. Diät. 974. 976. Erbrechen davon. 975.
Cur der mit Entzündung derſelben verbundenen Harnverhaltung. 987. 985. der von Steinen. 973.

Nießen, unmäßiges, von ſcharfen Dünſten, Staub ꝛc. 731. 733. 735. Cur. 665. 666. 733. Nießmittel für Kinder. 283.
Nießgifte, Mittel dagegen. 731. 733. Gebrauch bey Scheintodten. §. 74. n. 17.
Nießwurz, als Gift; damit vergiftete Pfeile. 534.
Dünſte, eingeathmete, als Gifte. 731.
Nigua, giftiges Inſekt, Mittel wider deſſen Stich. 653.
Nußöl, gegen Augenfelle. 291.
Nux vomica, als Gift. 539.

Obſt, Nutzen gegen die melancholiſche Krankheit. 788. ꝛc. und Magenverderbniß vom Schleime. 601.
unreifes, Wirkungen und Cur. 575. zu viel. 599.
Cur der Colik davon. 599.
Gelbſucht. 113.
Ochſengalle. S. Galle.
Odermenig (Agrimonia) bey Blutunterlaufungen. 836.
Oeffnung des Leibes, wie ſie bey Kindern in Ordnung zu halten. 35. 50. und bey Verſtopfung wieder herzuſtellen ſey. S. **Verſtopfung, Purganz, Durchlauf.** ꝛc.
Oel, (Baumöl.)
Gebrauch in giftigen Wunden. 613. n. 1. 620. 627. 637. 638. 640. 642. 645. 646 — 651. 656. 662. 664.
in ſchmerzhaften. 830. 827. gegen den Rothlauf an ſolchen. 640. 651.
in Brandwunden. 832. ꝛc.
in der Mundklemme. 910. camphorirtes Bilſenkrautöl. 910.
gegen ſteife Gelenke nach Geſchwulſt. 957.
in Rheumatismen, Einreibungen. 955. u. a. den Urin zu befördern. 604.
mit Cascarillextract in Nierenentzündungen. 973.
wider Würmer. 176. Steinöl. 180.
gegen Convulſionen. 211.
beym Tripper. 978. Nußöl gegen Augenfelle. 291.
ob es gegen Arſenik diene? 501. 502.
Dippels, Gebrauch in der Fallſucht. 208.
im Veitstanze. 212.
ranziges, verſchlucktes. Hülfsmittel. 574.
Ricinus-Oel. S. **Caſtoröl.**
von Gewürzen. S. **Gewürzöle.**

Oeldampf, eingeathmet, als Gift. 702.
Oenanthe crocata, als Gift. 532.
Oeßel. S. Gewicht.
Ofendampf, als Gift. 702.
Ruß, den Milchgrind heraus zu treiben. 455. gegen Kopfweh. 898.
Ohnmachten, was ſie ſind? §. 121.
die allgemeinen Ermunterungsmittel. §. 121. n. a.
Cur derer von Erhitzung und Strapazen. Es iſt wohl zu unterſcheiden, ob ſie von erregter Vollblütigkeit oder von Entkräftung herrühren. 767. ꝛc. Zeichen. 768. Bey letztern iſt das Blutlaſſen ſchädlich. 768.
Cur der maroden Soldaten nach großen Märſchen in heißem Wetter. 769.
bey denen von Sonnenhitze iſt das Blutlaſſen nothwendig. 769. 773.
von Giften. (X) §. 121. n. 17.
vom Schleimaſthma. §. 121. n. 16.
vom Stickfluß. N. 38. Keichhuſten. N. 40.
beym Zurückbringen der Brüche. 147. 149. und ſchmerzhaften Operationen. daſ.
vom Blutſturze der erſchlafften Gebärmutter. 814. ꝛc.
von andern Verblutungen. 822. was für Nutzen ſie dabey haben. 800. ꝛc. 802.
von Müdigkeit und Schwachheit. §. 121. n. 15.
beym Aderlaſſen und Schröpfen. 823. von zu ſtarken Arzneyen. 543. von Blähungen. 170. 928. von betäubenden Dünſten. 929. in der Fallſucht. 212. von allzu heftigem Erbrechen. 158. vom Durchlauf. 160. 161. in der Gallenruhr. 164. von Leidenſchaften, 928. als Freude. 794. Furcht. 795. Schreck. 793. Wollüſten. 795. Zorn und Aergerniß. 792. ꝛc. 928. von großen Schmerzen. 930. von langem Faſten. 608. nach heftigen Fiebern. 929. hypochondriſche und hyſteriſche. 887. 923. von engen Kleidern. 843. nach ſchweren Krankheiten. 929. von Magendrücken, (X) von überladenem Magen. 591. 928. von Müdigkeit. 929. von zu ſtarkem Tabackrauchen. 696. von Trunkenheit. 605. von Vollblütigkeit. 928. von Würmern, (entweder wie die von Ueberladung,

§. 42. oder wie die epileptiſchen. 212.) bey Wunden von tollen und giftigen Thieren. 620. S. Wunden.
bey Wiederbelebten. 688.
Ohren, fließende, Cur. N. 49. n. 3.
zurück tretende Schärfe. daſ. n. 2.
Schmerz darinn ohne Entzündung. n. 3.
Näſſe hinter ihnen. n. 2.
im Gehörgange. daſ. beſonders vom Milchgrinde. 452.
wie fremde Körper heraus zu ziehen. N. 49. n. 6.
von Flüſſen derſelben, ſchweres Gehör. n. 6.
Taubheit. daſ.
Ohrendrüſen, harte. Cur. N. 51. S. 282. 352. ꝛc.
catarrhaliſche von Flüſſen. N. 46.
von viel andern Urſachen. N. 51.
kropfigte. N. 52. n. 9. N. 55. S. 282.
Vorſicht, wenn ſie geöffnet werden müſſen. 326. 353.
beſondre Salbe dagegen. 353.
Gebrauch der Fieberrinde dabey. 353.
Geſchwulſt derſelben beym Scharlachfieber. 438.
was ihr Schwären bey den Pocken verhüte. 405.
Ohrenentzündung, Cur. 295. ꝛc. vielerley Applicationen dazu. 295. ꝛc. 299. ꝛc.
Ohrenflüſſe. N. 49.
Ohrenklingen, Cur. N. 49. n. 5.
Ohrenſauſen, Cur. 299. von den Nerven. N. 49. n. 5.
Ohrenſchmalz, verhärtetes, auszuziehen. N. 49. n. 6. iſt als Salbe zu gebrauchen. 828.
Ohrenzwang, Cur. N. 49. n. 4. Zertheilung. Eiterung zu befördern ꝛc. N. 49. n. 4.
Opiatiſche Arzneyen. S. Laudanum, Opium.
Dünſte. S. Dünſte, betäubende.
Opium. Vergl. Laudanum.
Muß allezeit vorſichtig und genau nach der Vorſchrift der Doſis verordnet werden.
als Gift, verſchluckt. 549. ꝛc. 553.
Cur Eines, der ein Loth genommen hatte. 553.
Caffee, das Gegengift. 552.
äußerlich angebracht. 664.
in eingeathmeten Dünſten. 692.

beſon-

beſondres Mittel dagegen. 547.
in ſehr ſchmerzhaften und Krampfkrankheiten äuſſert es ſeine einſchläfernde Kraft nicht. 873. 908. ꝛc. 912.
als Arzney. Bey Blutſtürzungen. 802. 816. 818. 803. 811. 812.
mit Bleyzucker bey großen Verblutungen. 802
Mißlichkeit des Erfolgs. 811. 812.
gegen Abortus, ungeheure Doſen. 818.
Warnung deswegen. 818.
gegen habituelles Abortiren. 816. n. 10. (Cullen)
bey vergifteten Wunden. 619. 620. 623.
bey ſchmerzhaften Reinigungen. 934.
beym Aſthma, mit Eſſig große Doſen im Krampfaſthma. 886. mit Meerzwiebel und Hirſchhornſalz. daſ. dient Alten nicht im Schleimaſthma. 889.
bey hyſteriſchen Zufällen, Erſtickungen, mit Aſand, oder Laxanzen. 887. ꝛc. 922.
beſonders dem Magenkrampfe mit Bähungen. 921. 922.
mit Biſam im Magenkrampfe. 919. große Doſen. 919. Clyſtiere von Aſand, oder Ambraöl damit. 926.
in der Mundklemme. §. 117.
ungeheure Doſen. 909. 913.
Warnung. 909. Breyumſchläge davon. 910.
beym Wadenkrampfe. 899.
im Bruſtcatarrh, mit Meerzwiebelhonig. 259.
bey Flüſſen, mit Calomel und Goldſchwefel. N. 48. n. 6. Bräune. 317. Zahnweh. 995. 997.
auch hierbey mit Nelkenöl und Pimpinelleſſenz. 997.
bey hitzigen Rheumatismen, beſonders gleich anfangs, mit Calomel. 941. in langwierigen mit Campher. S. Rheumatismus. (R)
bey Fieberhitze in Catarrhen und Flüſſen, nach Erkältung, mit verdünntem Vitriolſpiritus. 776.
in der Harnverhaltung. §. 130. n. 3.
in der Bleycolik mit ſtarken Purganzen. 148. 519. ꝛc.
Seife. daſ. S. Seife.

bey Colik, im Miſerere. 166. 142. was hierinn beſſer als Opium ſey. 141. 142. 166. 167. Brůchen. ꝛc. 148. 151. 152. 142. mit Rhabarber und Polychreſtſalz. 151. 878. überhaupt mit abführenden Arzneyen verbunden, iſt vortrefflich. 148. 141. 289. 922. 941. 166. 519. 947. vergl. Brechweinſtein.
Vorſicht. 166. 892. 886. 811. ein ſichrerer Rath bey der Darmgicht. 141.
bey Steinſchmerz, große Doſen. 975.
wenn man Opium gewohnt iſt, wirkt das Bilſenkraut viel mehr, beſonders hier. 520. 975.
bey Erbrechen, Magenſalbe, von Campher, Seife und Opium. 895.
in Raſerey von Zorne. 793.
im Zähenbrande. §. 110.
in der Hundswuth. 619. 620. 623. 625.
in Clyſtieren. S. Clyſtier.
in Blaſenpflaſtern. (X)
in Verbindung mit Brechmitteln. 288. 892. 904. 947. 839. N. 42. n. 3. 4. S. Laudanum. Pulver, Doverſches und 1028.
Nutzen der Verbindung deſſelben mit der Vitriolſäure, wie im Wedelſchen Pulver. 818. 776. 803.
Opiumtinctur, iſt ein flüſſiges Laudanum. 803.
Opiſthotonus. S. Krampf.
Opperment, als Gift. 505.
Oreillons. N. 46.
Ourles. N. 46.

Papier, gekochtes. Gebrauch im Durchlauf. 159.
Paregoriſches Elixir. S. Elixir.
Parotis. S. Ohrendrüſen.
Paroxysmus des Fiebers. S. Fieberanfall.
hypochondriſche und hyſteriſche. S. Ohnmachten.
Pech, von Barbados, Gebrauch bey der Mundklemme. 906.
burgundiſches, bey Taubheit. 301. Huſten. 253. Pflaſter. S. Pflaſter.
Perinaeum. S. Mittelfleiſch.
Peſt und peſtilenzialiſche, faulende und anſteckende Krankheiten; wie ſie entſtehen. 710. 711.

Präſervation. 714. ꝛc. 848. ꝛc.
hat keine allgemeine Urſachen. 711.
kommt nicht immer von Fäulniß. 711. ꝛc.
wie ſie faulende Krankheiten erzeuge. 712. ꝛc.
tödtet oft eben ſo, wie die erſtickend betäubenden Dünſte. 712.
Dünſte, die ſie hervor bringen, können in verſchiedener Beziehung die Gegengifte derſelben ſeyn. 713.
wird zuweilen durch faulende und andre giftige Dünſte curirt. 713.
viele Dünſte, die ſie veranlaſſen, ſind nicht faulend. 711. ꝛc.
das Verbrennen der Leichen und Geräthſchaften iſt nicht immer gut. 715.
Räucherungen dagegen. 715. ꝛc.
wie man in Aleppo in Peſtzeiten die Gemeinſchaft mit Andern aufhebe. 716. ꝛc.
nöthige Mäßigkeit zur Verhütung. 718.
Speiſen und Getränke. 719.
den Speichelauswurf zu befördern. 720.
wodurch die Anſteckung geſchehe. 720. ꝛc.
zuweilen erfolgt bey großer Unvorſichtigkeit doch keine Anſteckung. 722.
Verſuche bey der Viehſeuche, wegen der Anſteckung. 722. ꝛc.
Kleiderordnung in Peſtzeiten. 720.
die Anſteckung ſetzt eine Diſpoſition voraus. 722.
präſervirende Arzneyen. 724. 850. ꝛc.
Luftreinigung. 715. ꝛc. 726. 848. 851.
andre Vorſichtigkeiten. 725. 850. 851.
Pfeffer, falſcher, als Gift. 536. ſchwarzer, gegen den Fadenwurm. 659.
Cayenniſcher, ein brennendes Gift. Mittel dagegen. 665.
Pfefferkörner, weiße, ganz verſchluckt, bringen die güldene Ader zum Fluß. 870. Gebrauch für den Magen. 591.
gegen habituellen Schlucken. §. 126.
gegen Hundswuth. 617.
Pfefferſchwamm, giftiger, als Gift. 564.
Pfefferſtaub, eingeathmeter, als Gift. 731.

Pfeilgift, innerlich und äußerlich angebracht, deſſen Wirkungen. 534. 660. dagegen hilft der Silberätzſtein nicht. 636.

Pferde, Krämpfe, wenn ſie einen Nagel in den Fuß getreten haben, werden mit Brennen, Bädern und Ambraöl curirt. 912.

Pferdefliegen, ſind nicht giftig. 650.

Pferdeſeuche, ſibiriſche. Cur. 654.

Pfifferling, als Gift. 564.

Pflaſter, von ſpaniſchen Fliegen. S. Blaſenpflaſter.

von Schirling und Queckſilber, um Blutſchwären zu zertheilen. 473.

Diachylon gegen Blutſchwären. 473. S. Diachylon.

vielerley gegen Leichdorn. 480. ꝛc. Warzen. 479.

Roux Kropfpflaſter. (Gummipflaſter) N. 52. n. 4. S. 338. 341.

Ludoviciſches Bilſenkrautpflaſter, iſt in den Apotheken reſolvirendes gegen harte Beulen, Ueberbeine ꝛc. ꝛc. Barbettens Seifen- und Schirlingspflaſter, gleich viel, mit Campherſpiritus geknetet.

von Honig. 825.

von Wachs, Hirſchtalg und Terpentin.

Man kann ſichs ſelbſt zuſammen ſchmelzen: von erſten beyden ohngefähr gleich viel an Gewicht, und wann es ſchmelzt, mit einem Spatel ein wenig Terpentin darunter gerührt. 30.

Pechpflaſter. Ein ſehr ſtark klebendes macht man aus gleichen Theilen Tacamahacpflaſter, Diachylon mit Gummi und Schuhpech. Zu Heftpflaſtern dienen ſonſt hinlänglich das engliſche, das Diapalm-, das Oxyceroceumpflaſter, u. dgl.

Das Pflaſter von Burgundiſchem Pech, welches beym catarrhaliſchen Huſten, N. 41. n. 8. empfohlen worden, wird bey uns, wo des ächten Burgundiſchen Pechs nicht immer ein Ueberfluß iſt, zuweilen ſchwerlich zu haben ſeyn. Allein man kann ſicherlich unſer weißes Pech an die Stelle ſetzen. Um ihm die rechte Conſiſtenz zu geben, daß es weder allzu feſt klebe, da es oft abgenommen werden muß, noch unter den Kleidern zu leicht abfalle, muß man Terpentin und gelbes Wachs dazu miſchen. Mit gleich viel gemeinem Terpentin vermiſcht, klebt es ſtärker, als

als wenn man Terpentin, gelbes Wachs und weißes Pech zu gleichen Theilen unter einander miſcht. Eben ſo iſt der Unterſchied der Zuſätze beym abgerauchten Burgundiſchen, und da dieſes doch etwas ſpröder iſt, ſo kann es wol allezeit die Hälfte Zuſatz von gemeinem Terpentin leiden. Uebrigens richtet man ſich in der Bereitung genau nach der Vorſchrift. N. 41. n. 8. Wenn man an der Leinwand rund umher einen kleinen Rand unbeſtrichen läßt, ſo wird das Pflaſter bequemer abzunehmen ſeyn.

Gebrauch zu Verhütung des Bluthuſtens. 803.

Pflaumenbrühe, mit Corinthen. Man kocht beyde beſonders mit Waſſer, drückt die Corinthen ſtark aus, und gießt das ausgepreßte Flüſſige in die Pflaumenbrühe.

Pfröpfe, Blut- in Wunden. S. **Wunden.** vergl. **Zapfen.**

Pfund. S. **Gewicht.**

Phantaſiren, bey den Pocken; was dabey zu thun? 379. 386. 394. zumal bey trockner Haut. 378.

langwierige **Deliria,** Cur. S. **Melancholie.**

Phellandrium aquaticum. S. **Waſſereppich.**

Philtra, (Liebestränke) als Gift. 544.

Phosphoriſche Dünſte, erſtickende, Mittel dagegen. 689.

Phosphorus, Gebrauch in Maſern. 429. erfordert eine vorſichtige Verordnung.

Man kann ein paar Gran davon in einem Löffel voll Leinöl auflöſen, und vier Loth von dem über den Phosphorus geſtandenem Waſſer damit vermiſchen, wovon dann Löffelweiſe, etwa alle Stunden zu nehmen iſt.

Pians, rachitiſche Flechten. 468.

Pietra del Cobra. S. **Schlangenſtein.**

Pillen. Dazu werden gemeiniglich nur zähe Säfte, dicke Extracte, u. dgl. genommen, man kann aber leicht auch die verſchiedenſten Dinge, trockne Pulver ꝛc. in Form von Pillen bringen, wenn der Apotheker ſie nur mit Schleim von Traganth, oder arabiſchem Gummi zuſammen knetet.

Die **Gislerſchen Calomelpillen.** Calomel, drey Quentlein Safran und Campher, von jedem Eins, und Ein Loth Theriak. (Andromachs) Hieraus Pillen von zwey Gran gemacht, und davon Morgens und Abends, nach vorher

gegebener Abführung, zwey bis vier Stück zu nehmen. Leute von ſchlechten Säften und ſchlaffer Leibesbeſchaffenheit (cachectiſche) müſſen Holztränke vorher gebrauchen. Das Calomel wirkt durch den Schweiß und Urin, auch wol durch den Speichel, daher muß der Kranke im warmen Zimmer bleiben. So bald der Hals angegriffen wird, vermindert man die Doſin, bis das vorbey iſt, dann aber muß man auf fünf bis ſieben Pillen ſteigen, und fortfahren, bis die Abſicht erreicht iſt. Gegen eiternde Fiſteln, flüſſige, ſchwärende Augen, verdunkelte Flecken der Hornhaut und gleich anfangs gegen den grauen und ſchwarzen Staar, ſind ſie vorzüglich. Vergl. Calomel. Ihr Nutzen gegen das Kropfgift. N. 52. n. 4. Augenfelle. S. 289.

Dobſons Calomelpillen mit Goldſchwefel, und Opium gegen verdunkelte Hornhaut. N. 48. n. 6.

Rothe, Rowley's, gegen Drüſenkrankheiten. N. 52. n. 9.

aus Goldſchwefel, Spießglasmohr, Extract von Schirling, Fieberrinde, Aſand u. dgl. Mitteln gegen das Kropfgift zuſammen geſetzte. N. 52 n. 11. S. 338.

in der engliſchen Krankheit. 220.

bey Gefahr der Hundswuth, Pillen von ſpaniſchen Fliegen, verſüßtem Queckſilber und Campher. 620.

erwärmende, magenſtärkende Laxirpillen. S. Magenpillen.

die blauen Edimburgiſchen: Kupferſalmiak, ſechszehn Gran, Brodkrumen, vier Scrupel, mit genugſamen Salmiakſpiritus zu zwey und dreyßig Pillen gemacht. Gebrauch. 207. vergl. Balorian. (X)

von Aſand, und von mehr andern Hauptarzneyen. S. Aſand, Campher, Schirlingsextract, Ammoniak, Alaun, Gallen- Kerbel- Seifenpillen ꝛc. ꝛc.

die Ruffiſchen, 724. ſind in den Apotheken.

von Bitterſüßſtengeln. S. Dulcamar.

die balſamiſchen Pillen kann man unter dem Namen der Becheriſchen in den Apotheken haben, und wenn die Aloe heraus bleiben ſoll, ſo fordert man ſie ohne Aloe. 813.

Pilze, giftige, Cur. 561. ſind oft unſchädlich. 564. der Urin davon berauſcht. 564.

Pimpinelleſſenz, weiße, in der catarrhaliſchen Bräune. N. 50. n. 7.

mit Tinctura anodyna und Nelkenöl, ein Mittel gegen Zahnſchmerz. §. 132. n. 4.
Piſſe, kalte. S. Urin, ſchneidender.
Piſſelaeum barbadenſe. S. Pech.
Pituita vitrea. S. Glasſchleim.
Plumbago. zur Krätzcur. 459. Krebscur. 536.
Plummers Pulver oder Pillen. S. Pulver, Plummerſches.
Pocken. S. Blattern.
Podagra. S. Gicht.
Pollutionen, zu häufige. 982.
Polychreſtſalz mit Rhabarber, großer Nutzen in der Dürrſucht. 215. und Kropfkrankheit. N. 52. n. 4.
Polygalawurzel (Senega). Zwey Loth dieſer Wurzel auf anderthalb Pfund Waſſer, eingekocht bis auf ein Pfund, und durchgegoſſen. Vier Loth täglich drey- bis viermal iſt die gewöhnliche Doſe. Man kann ſie auch mit Bruſtkräutern verſetzt kochen, oder im Pulver, zu etwa funfzehn Gran einigemal im Tage verordnen. Vergl. Seifenpillen. Gebrauch beym Aſthma von zähem Schleime. §. 112. n. 7. gegen Vipernbiſſe. 639. nach Vergiftung mit Arſenik. §. 9. n. 4. bey der Mundklemme. 905.
Polypen des Herzens, der Luftröhre ꝛc. (Schleimpfröpfe) löſet das Kalkwaſſer auf. 319.
Pommeranzenblätter. Es müſſen im Schatten getrocknete Blätter von Pommeranzenbäumen ſeyn, die man zu Pulver macht. 177. 591.
Thee davon bey vergifteten Wunden. 617. 623.
Gebrauch wider die Würmer und ſonſt. 177. in der Fallſucht. 203. 205. bey Magendrücken. 918. Magenſchwindel. 591.
Pommeranzendecoct, Gebrauch bey Mutterblutſtürzungen. 812.
Pommeranzenſaft, Gebrauch wider Gallencolik. 167. ſüß und bitterer, gegen Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4.
Potaſche, als Gift. 540. als Arzney, in der engliſchen Krankheit. 219. gegen ſaure Gifte. 502. ꝛc. ꝛc. gegen Leichdorn. 480.
Potelee, als Gift. 553.
Pouſt. 550.
Präcipitat. S. Queckſilber.

Präſervation bey graſſirenden Krankheiten. S. Krankheiten.
bey Unpäßlichkeit, allgemeine Regeln. 854.
Projet d'Inſtruction ſur une maladie convulſive, frequente dans les Colonies de l'amerique, connue ſous le nom de Tetanos. 1786. 8. Paris. In der königl. Druckerey. Es waren die Verfaſſer ausdrücklich zu dieſer Unterſuchung beſchieden.
Ptiſanen. S. Blutreinigungen. Holztränke.
Pudern der Kinder, womit es geſchehen ſoll. 35.
Puls, iſt bey Kindern ſehr veränderlich. 82.
Die Pulsſchläge eines Kindes nach der Geburt ſind gemeiniglich in der Minute ein hundert und dreyßig bis ein hundert und vierzig, im erſten Monate ein hundert und zwanzig, im erſten Jahre ein hundert bis ein hundert und zwanzig, im zweyten neunzig bis ein hundert; nachher ſchweben ſie zwiſchen achtzig und ein hundert; im ſiebenten Jahre können ſie bis zwey und ſiebenzig fallen, und weiterhin bleiben ſie zwiſchen ſechszig und achtzig. Wenn der Pulsſchlag dieß Maaß bey Erwachſenen überſteigt, ſo kann man daraus ſchließen, daß ein Kranker fieberhaft ſey. Weil bey Kindern der Puls im Wachen allzu veränderlich iſt, ſo muß man ihn im Schlafe fühlen. (Heberdeen)
Pulſatilla. S. Küchenſchelle.
Pulver, Ammenpulver. S. Ammen. (X) 86. 159.
Antilyſſus, Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 617. ꝛc.
Bruſtpulver für Kinder in Bruſtkrankheiten. 256.
catarrhaliſches des de Moneta. Zwey Loth Salpetercryſtallen; ein Loth Cremor Tartari, ein halbes Loth Salmiak. Man nimmt davon alle vier Stunden einen Theelöffel voll; Kinder, einen halben, Säuglinge ein Wenigeres, in kaltem Waſſer oder Wellgen. Anders, wo des Salmiaks das Meiſte iſt. S. Catarrhaliſches Pulver.
Cobbspulver, iſt das Rutlandiſche. 619.
Digeſtivpulver. S. Digeſtivpulver.
Doverſches. Vitrioliſcher Weinſtein, neun Loth, Opium, und pulveriſirte Brechwurzel, von jedem ein Loth, gemiſcht und genau durch einander gerieben. (Edimb. Ph.) Man kann es wol bis zu einem Quentlein

auf

auf einmal geben, ſo daß fünf Gran Opium und eben ſo viel Brechwurzel auf die Doſis kommen, weil die Brechwurzel wie das Gegengift der narcotiſchen Kraft des Opium anzuſehn iſt. Es wirkt ganz als ein Schwitzmittel, und weder narcotiſch noch emetiſch.

Im catarrhaliſchen Huſten verſchreibt man es auch ſo: Von der Brechwurzel und Opium, von jedem zwey Gran, vitrioliſchen Weinſtein, und Salpeter von jedem acht Gran, auf einmal zu nehmen. N. 42. n. 3. 4.

Gebrauch bey Kopferſchütterungen. 839.
in Rheumatismen. 947. u. a.
bey der Harnruhr. 983.
in Zahnweh. 997.

Eccoprotiſches, Lettſoms; (ein Laxirpulver) 237.

das Gichtpulver des Herzogs von Portland, von rother Enzian und runder Oſterluceywurzel, vom Tauſendgülden- Vergiß mein nicht- (chamaedrys) und Schlafkrautſ, (chamaepitys) jedem gleich viel, früh und Abends ein halbes Quentlein zu nehmen, und auf Jahr und Tag fortzuſetzen; um die Gicht auszurotten.

gegen den Halskropf, beſonderes. 351.

D. James Pulver. Spießglas wird mit lang fortgeſetzter Hitze in einem flachen unglaſirten irdenem Gefäße calcinirt, wobey dann und wann eine gehörige Quantität eines wohl dephlegmirten thieriſchen Oels oder Salzes hinzu gethan werden muß. Dann wird es lange in ſchmelzendem Salpeter gekocht, hiernächſt aber das Pulver durch Auflöſung in Waſſer vom Salpeter geſchieden. Anfänglich pflegte der D. James beym Gebrauche dieſes Pulvers einen Gran der folgenden Queckſilberbereitung zu dreyßig Granen des Spießglaspulvers zu verordnen; nach der Zeit hat er das letztere nur allein gegeben. Jenes, das er eine Pille nannte, ward ſo verfertigt: Man reinigt das Queckſilber durch neunmaliges Deſtilliren von einem Amalgama aus martialiſchem Spießglaskönige und proportionirlich viel Salmiak. Dieſes gereinigte Queckſilber wird in Salpeterſpiritus aufgelöſt, zur Trockenheit abgedünſtet, alsdann ſo lange calcinirt, bis das Pulver eine Goldfarbe annimmt, und nachdem Weingeiſt drüber abgebrannt iſt, zum Gebrauch aufbe-

aufbewahrt. Die Doſis, ſagt D. James ſelbſt, iſt ungewiß; doch überhaupt ſeyen dreyßig Gran des Spießglaspulvers mit einem Grane der Queckſilberbereitung, eine mäßige Doſe. (Donald Monro)

Kinderpulver, allgemeines. S. Kinderpulver.

Kräuterpulver, zu zertheilenden Umſchlägen. 29. 281. 96.

de Moneta's. S. catarrhaliſches.

niederſchlagendes, dazu kann das Digeſtivpulver mit Salpeter, oder das Catarrhpulver dienen.

das Plummerſche. Calomel und Goldſchwefel, von jedem gleich viel. Die Doſis iſt von zwey bis zehn, ja zwanzig Gran. Man kann es als Pulver oder Pillen verordnen. Gebrauch gegen Kropfgift. N. 52. n. 4.

Portlandſches. S. Gichtpulver.

Purgirpulver, von verſüßtem Queckſilber. S. Purgirpulver.

wider den Rothlauf. 959.

Rowley's mineraliſches, gegen Drüſenkrankheiten. N. 52. n. 9.

Rutlandiſches, wider den Biß toller Hunde. 619.

wider die Schärfe iſt das allgemeine Kinderpulver.

Schalpulver, von Krebsſteinen, Muſchelſchaalen ꝛc. in der engliſchen Krankheit. 221. im Keichhuſten. 232.

Schreckpulver. 793. ꝛc.

Wagnerſches oder Wedelſches. 805. 818. Beyde ſind im Grunde einerley. Hier iſt das Wagnerſche: Eiſenvitriol dritthalb Quentchen; zubereitete Auſterſchaalen, Krebsaugen, ſchweißtreibendes Spießglas und natürlicher Zinnober, von jedem zwölf und einen halben Scrupel; Laudanum opiatum fünf und zwanzig Gran, pulveriſirt und vermiſcht. Wagner gab es in allen heftigen Blutflüſſen jeder Art ohne Unterſchied, wenn es nur erfordert wurde, ſie zu ſtillen, in kleinen Doſen, wol alle Minuten. Man kann ein Quentchen davon in acht Loth Waſſer verſchreiben; und will man Fieberrinde dazu thun, ſo nimmt man zu zehn Loth Waſſer achtzig Gran pulveriſirte Fieberrinde und vierzig Gran Wagneriſches Pulver, alle halbe oder ganze Stunden einen Löffel voll zu geben. Man kann auch, wenn Fieberhitze es erforderte, Salpeter, Mittelſalze ꝛc. damit verbinden,

und gelinde kühlende Abführungen dazwiſchen geben. (Wagner)
Wurmpulver. S. Würmer.
Zahnpulver. S. Zähne.
Purganz, allzu heftige, Mittel dagegen. 162. 542. beſonders gegen harzigte. 542. Regeln beym Purgiren. 182.
kühlende, bey Fieberhitze. 137.
von Manna, Tamarinden, Cremor Tartari, oder Salpeter. 127. Man läßt zwey Loth Tamarindenmark nebſt einem halben oder ganzen Quentlein Salpeter, oder zwey Quentlein Cremor Tartari, in zehn Loth Waſſer kochen, thut drey bis vier Loth Manna hinzu, und ſeigert es durch. Von dieſer Abführung, die auch bey einem fieberhaften Zuſtande genommen werden kann, giebt man Kindern den dritten Theil, oder die Hälfte: Erwachſenen alles auf einmal.
von Manna mit Rhabarber, oder Seidlitzerſalz. S. Manna.
von Manna mit Molken und Salpeter. S. Salpeter.
von Tamarinden, ohne Zuſatz. S. Tamarinden.
für Neugeborne. 35. ꝛc. 134. ꝛc. S. Caſtoröl. Verſtopfung.
erwärmende, Magenſtärkende. S. Magenpillen.
Salzige, werden gemeiniglich von Digeſtivſalzen bereitet; z. E. Seignetteſalz, vitrioliſchen Weinſtein, Glauberſchen Wunderſalz, Arcanum duplicatum, u. ſ. w. die unter dieſen Namen in den Apotheken zu haben ſind. Zwey Loth Seignette- ꝛc. ꝛc. ſalz, in etwa ſechs Loth Waſſer aufgelöſt und anderthalb Loth Syrup dazu gethan, giebt eine hinlängliche Abführung, und will man ſie verſtärken, ſo löſet man einen bis zwey Gran Brechweinſtein darinn auf, und nimmt davon alle Stunden, oder öfter eine halbe oder ganze Theetaſſe voll, bis es wirkt. So kann man aus allen obgenannten, wie auch aus Polychreſtſalz, auflöslichem Weinſteine, Seidlitzer, Seidſchützer, Engliſchem Salze, auch aus den Tamarinden und Mannatränklein, dem Wiener Laxirtranke, u. ſ. w. durch Auflöſung eines Grans oder mehr Brechweinſtein darinn, eine ſo ſtarke Purganz machen, als man will, ohne Gefahr und ohne Ungelegenheit.

ihr

ihr beſter Gebrauch. 136. 141. 148. 588. im Wechſelfieber für Kinder. 365.
in der Fallſucht. N. 33. n. 2. N. 30. n. 24.
wider Würmer. N. 30. n. 20. ꝛc. bey hartnäckiger Verſtopfung, vorzügliche. 136. 141. gegen alte zähe Unreinigkeiten. 597. S. Caſtoröl. Magenüberladung. Miſerere.
mit Opium in Bleycolik. 519. Darmgicht und andern Coliken und allen krampfigten Verſtopfungen. 141. 151. 166. 142. gegen Würmer. 190.
mit Brechmitteln bey Ueberladung des Magens. 588. vergl. ſalzige.
in Melancholie, Manie und andern chroniſchen Deliriis, eine Mandelmilch aus Manna und tartariſirtem Weinſteine, oder eben dazu Glauberſalz mit Brechweine. 789. 788.
im Keichhuſten. 231. 236. bey Catarrhen. N. 41. n. 7.
im hitzigen Rheumatismus. §. 123. n. 4.
Man nimmt die Purganzen gemeiniglich nüchtern, übel ſchmeckende am beſten in Chocolat, und trinkt nur ſo viel warmes Getränk zugleich, als nöthig iſt, ſie hinunter zu bringen; verhütet alsdann, daß man nicht in Schweiß komme, enthält ſich der Speiſen und der kalten Luft, und erwartet ſo den Anfang der Wirkung, da man dann nach und nach immer mehr warmes Getränk, z. E. Thee, dünnen Caffee, Bouillon oder Wellgen zwiſchen trinkt, bis die Wirkung aufhört. Denſelben Mittag ſpeiſet man mäßig und leichte Koſt, und verhütet die Erkältung. Es iſt gemeiniglich nützlich, den Abend vorher ein Digeſtiv einzunehmen. Vergl. 182.

Purgiren, ob es Kindern dienlich ſey. 135. ob beym Tripper. 977. ꝛc.
gelindes, warum es nach heftigen Leidenſchaften diene. 792.
allzu heftiges. S. Purganz.
wann es in Pocken diene. 377. 384. 396. 397. 405. 413.
in Maſern. 424. ꝛc. 428. 430. ꝛc.

Purgirpulver, von verſüßtem Queckſilber. 281. 214.
ein bequemes, das ohne Beſchwerde ſtark abführt: Man vermiſcht pulveriſirte Jalappwurzel, Sennesblätter ohne Stiele, und Cremor Tartari, von jedem gleich viel, und nimmt von dieſem vermiſchten Pulver, nach Unterſchiede des Alters und der Empfindlichkeit, auf einmal ein halbes,

des, ein ganzes, ja wol anderthalb Quentlein. (Tiſſot)
Purgirſalze, ihr Gebrauch. 136. 141. S. Sode.
Purgirſyrup von Aepfeln, iſt dem Apotheker unter dem Namen Syrupus pomorum laxativus bekannt.
Purgirtrank, kühlender, bey Fieberhitze. 127. 377. 405.
Puſtule maligne, eine Art giftiger Schwären. 476.

Quaßiaholz, iſt die ungemein bittere Wurzel eines in Suriname einheimiſchen Baums, und hat ſich in Fiebern, bey Magenſchwäche, hypochondriſcher und hyſteriſcher Nervenempfindlichkeit, u. ſ. w. ausnehmend heilſam und der Fieberrinde an Kräften wol eher gleich, ja vorzüglich gezeigt, mit welcher man ſie dann auch in Verbindung geben kann; es ſey in Pulver, Pillen, Latwergen, in Waſſer als Mixtur gemiſcht, oder im Decoct, oder in Tinctur. Die Doſis kann in jeder Form nach Gutdünken ſeyn, denn ſie wirkt ohne alle Gefahr, und je reichlicher man ſie gebraucht, deſto deutlicher iſt die Wirkung. Das Pulver, allein oder eingerührt in Säften oder Waſſern, kann zu zwanzig Gran oder einem halben Quentlein auf einmal genommen werden. Das Decoct kann man nicht leicht zu ſtark machen, und wenn man drey Quentlein Quaßiapulver mit zwey Pfund Waſſer oder Weine kocht, ſo kann das Flüſſige bis auf ein halbes Pfund verrauchen. Wenn man darinn noch andre bittre Extracte, z. E. von Fieberrinde, Tauſendgüldenkraut, Chamillen ꝛc. auflöſet, oder auch noch ein paar Loth Pfefferminzwaſſer hinzu gießt, ſo hat man daran eine der vortrefflichſten bittern Magenſtärkungen, wovon ein paar Speiſelöffel voll auf einmal zu nehmen. Wenn man will, kann man das obige halbe Pfund Quaſſiadecoct mit einem Pfunde von dem durchgeſeigerten mit Waſſer oder Weine bereiteten bittern Kräuterdecocte, das oben beſchrieben worden, (R. Kräuterwein) vermiſchen, und die Extracte von Fieberrinde, Wermuth, Cardebenedicten, Tauſendgülden und Chamillen, von jedem ein halbes Quentlein, oder mehr, und drey Loth Pommeranzenſchaalenſyrup hinzu thun. Hiervon nimmt man etwa Vormittage und vor der Abendmahlzeit zwey bis drey Speiſelöffel voll mit einem Speiſelöffel voll von Whytts Fieberrindeneſſenz (R) in der Taſſe vermiſcht: und ſoll es noch ſtärker ſeyn, ſo kann man in jeder ſolchen Taſſe einen Theelöffel voll Fieberrinden- oder Quaßiapulver mit verordnen.

Gebrauch

Gebrauch beym Erbrechen, zum Stopfen. 600.
gegen unzeitiges Gebähren. 816.
nach Vergiftung mit Arſenik. §. 9. n. 4.
wider habituellen Durchlauf, wie auch bey ſchwacher Verdauung der Säufer. 600. 607. und bey hyſteriſchen Fallſüchtigen dient vorzüglich Lettſoms Verordnung. N. 25. S. 161. 162. N. 33. n. 7. bey Blutharnen. 821.

Queckſilber, als Gift, Präſervation und Cur. 506.
Auflöſung deſſelben in Scheidewaſſer, Salpeterſpiritus, Vitriolöl ꝛc. als Gifte. 515. 508.
Dünſte, eingeathmete, als Gifte. 731. verſchluckt. 507. 524. n. 11.
Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 615. 621. ꝛc. ꝛc. wider Würmer. 177. ꝛc. zur Schmiercur. 107. zu Clyſtieren. 186. in der Krätze. 457. gegen die Pocken. 415. bey Verhärtungen am Magenmunde. 765.
gegen die Luſtſeuche der Kinder. N. 12. in der Gelbſucht. 111. ꝛc.
krampflindernde Wirkung deſſelben in der Mundklemme. 905.
die Auflöſung in Scheidewaſſer mit Oel dient zu Salbe beym Kopfgrinde. 450. mit Spießglas. N. 46. und Opium. N. 48. n. 6. mit Spießglaſe in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. S. Spießglas. beym Winddorne. 359. gegen Drüſen und Geſchwüre nach Pocken und Maſern. N. 60. n. 24. N. 61. n. 5. bey Magenverhärtungen, in kleinen Doſen. 765.
gegen den Waſſerkopf, innerlich und äußerlich, nach vielen Autoritäten. 98. Doch hat D. Warren geklagt, daß er ſelbſt, in zehn, und D. Whytt in zwanzig Fällen nicht den geringſten Nutzen davon geſehn, ob ſie gleich das Queckſilber auf beyderley Art gebraucht hätten.

Queckſilberdecoct in Waſſer. Man bindet ein halbes Pfund rohes Queckſilber in doppelte Leinwand, gießt eine Bouteille voll Waſſer darauf, und kocht es eine Viertelſtunde, und ſo wird das Waſſer, nachdem das Queckſilber heraus genommen worden, getrunken. Andre Zubereitungen dieſes Decocts. ſ. 178.

Queckſilbergürtel, ſchlimme Folgen davon. 662.

Queckſilberpflaſter, Vigons mit Schirling und Steinöl, gegen Blutſchwären. 473. Andre. S. Pflaſter.
Queckſilberpillen mit Campher und ſpaniſchen Fliegen, wider den Biß toller Hunde. 620.
Queckſilberpulver. Es läßt ſich mit dreymal ſo ſchwer Canarienzucker zu einem feinen Pulver machen.
Queckſilberpräcipitat, als Gift. 506.
rothes. 102. der Gebrauch dieſer Salbe daraus muß unter der Aufſicht eines Wundarztes geſchehen.
weißes, Salbe davon hat beym Croup gut gethan. 319. beym Winddorn. N. 57. bey Augenkrankheiten, beyde. N. 48. n. 6.
Queckſilberpurganzen, beſonders wider Würmer. 185. 214. 281. ꝛc.
Queckſilber, rohes, Gebrauch gegen die engliſche Krankheit. 221.
Queckſilberſalben, zur Schmiercur. 107. 301. 621. 625. ſchlimme Folgen ihres Gebrauchs. 662. ihre Bereitung und Gebrauch. nach Werlhoff. 458. Schmiercur mit dem Sublimate. 103. Man muß bey der Schmiercur überhaupt die Erkältung ſorgfältig vermeiden, und eine ſchickliche Diät führen.
Gebrauch in der Krätze, wo auch das Waſchen mit Queckſilberwaſſer dient. 458.
wider die Pocken. 415.
in der Hundswuth. 620. 621. 622. 623. 625.
mit ſpaniſchen Fliegen verſetzt in den giftigen Wunden vom Biſſe toller Thiere. 620. 621.
in der Mundklemme. 904. u. a.
im krampfigen Unvermögen zu ſchlingen. 765. 766. es wirkt hier antiſpaſtiſch. 766.
bey der Luſtſeuche. 107. durch die Milch damit geſalbter Thiere. 102.
gegen den Fadenwurm. 659.
in Kropfkrankheiten. N. 52. n. 8.
im Keichhuſten. 235.
Queckſilberſublimat, als Gift. 506. Dünſte, deren Gegenmittel. 507. 732.
zur Cur der Luſtſeuche bey Kindern. N. 12. N. 51. gegen Krätze und Ausſatz. 458. Flechten. 467.
äußerlich, zur Schmiercur. 458. 103. zum Kopfgrinde. 449.

Queckſilber, verſüßtes, wird in die Länge giftig. 508. Man kann Calomel, welches nur gelinder wirkt, damit für einerley halten.
Gebrauch gegen Leberverſtopfung. 112. ꝛc.
bey Rheumatiſmen. §. 123. n. 6.
gegen das Aſthma bey der Hautwaſſerſucht. 893.
zum Purgiren. 185. 281. 214. ꝛc.
gegen Würmer. 185.
wider verhärtete Drüſen. N. 51. und entzündete. 341.
wider Luſtſeuche, bey Kindern. N. 12. N. 51. in Augenwaſſer. S. 290.
mit Spießglasſeife, in Kropfdrüſen. N. 52. n. 12. S. Spießglas.
Queckſilberwaſſer. 178. dient in der Wurmkrankheit, ob es gleich keine Würmer abführt. 178.
zum Waſchen bey der Krätze. 458.
Queckſilberzubereitungen, vielerley. 178. ꝛc. 185. S. Pulver. D. James.
Quentlein. S. Gewicht.
Quetſchungen, verſchiedene Arten. 835. ꝛc.
leichte, deren Cur. 836. Spiritus, Umſchläge ꝛc. 836.
mit Verwundung. 836.
mit unterlaufenen Stellen. 836.
gefährliche, Zufälle. 837.
innerliche Cur. 836. ꝛc.
am Haupte, Cur. 837. ꝛc. der Augen. 292.
ſchädliche Mittel. 839.
Nutzen der Bäder. 839.
alter Leute, Gefahr dabey. 835. 840. Neugeborner. 91.
Lähmung davon, Cur. 914.
Schlagfluß davon. 962.
Quittenmarmelade, 308. iſt der ausgedrückte Quittenſaft, mit Zucker dick gekocht.

Räucherungen, in Kinderſtuben. 47. mit Schwefel und Schießpulver, nöthige Vorſicht dabey. 709.
für Geſchwulſt. 29. in der engliſchen Krankheit. 218. 223.
in Peſtzeiten. 715. ꝛc.
Das Räucherpulver, zu Peſtzeiten, und wann anſteckende Krankheiten graſſiren, welches S. 715. angeprieſen worden.

Man

Man nimmt Wachholderblätter und Beeren, Weizenähren, Franzoſenholz, von jedem ſechs Pfund; acht Pfund Salpeter; ſechs Pfund Schwefel; zwey Pfund Myrrhen; alles geſtoßen und vermiſcht.

Ein andres, nicht ſo ſtarkes:

Man nimmt Stabwurz (oder Beyfuß) fünf Pfund; Wachholderblätter vier Pfund; dergleichen Beeren drey Pfund; Salpeter vier Pfund; Schwefel dritthalb Pfund; Myrrhen anderthalb Pfund; alles klein gemacht und vermiſcht.

Ein wohlriechendes:

Man nehme drey Pfund Kalmuswurzel, ein Pfund Weihrauch; Storax und Roſenblätter, von jedem ein halbes Pfund; gelben Bernſtein, Myrrhen, von jedem ein Pfund; Salpeter anderthalb; Schwefel ein Viertelpfund; alles klein gemacht und vermiſcht.

Statt des Franzoſenholzes kann man Fichten und Tannäpfel, und Statt der Myrrhen, Fichten- und Tannenharz nehmen.

Mit welchem Nutzen dieſe Räucherungen bey der Peſt in Moskau gebraucht worden. 715. (Aus den öffentlichen Blättern.)

Räude. S. Flechten.

Ranunkeln, als Gift. 536.

Ratzenpulver, als Gift. 499.

Rauch, Beyſtand für die davon Erſtickten. 689. 691.

Rauhigkeit der Stimme, von Erkältung, Mittel dagegen. 255.

Rauſch. S. Trunkenheit.

Raute, curirt Taubheit. 296.

Realgar, als Gift. 505.

Regenſchirm, ein blitzableitender. 729.

Reibungen, (Frictionen) ihr Nutzen in Pocken. 398. 399. 404.

wie ſie bey Scheintodten zu bewerkſtelligen ſind. §. 74. n. 8.

bey Rheumatiſmen. §. 123. n. 7.

Reinigungen des Frauenzimmers, zu ſtarke, Stillung derſelben, und Cur des Verblutens. 812. 822.

allzu ſparſame und unordentliche. 931. ꝛc.

Urſachen derſelben. 933.

Cur bey ſtarken robuſten Perſonen. 931. ꝛc.

Cur bey ſchwachen hyſteriſchen. 933. ꝛc.

Cur der Zufälle dabey, Erbrechen. 894. Magendrücken und Ueblichkeit. 917. ꝛc. Herzklopfen. 896. Colik. 878. hyſteriſche Paroxysmen, wobey der Gebrauch eines bittern Aufguſſes. 934. Schlagfluß. 964.
außenbleibende. 931. ꝛc.
zu früh aufhörende. 931.
verſtopfte. 931. ꝛc. ꝛc. Druck der Schenkeladern befördert ſie wieder. 808.
Zurückhaltung von Erkältung und Krämpfen. 933.
diätetiſche Regeln, die während des Fluſſes allgemein zu beobachten ſind. 932.
Reinlichkeit der Windeln der Kinder, iſt nothwendig. 35.
Reiß, eine vorzügliche Kinderſpeiſe. 76.
Reiſſen in den Gliedern, reiſſender Fluß. S. Rheumatismen.
Reiten, heftiges, ſchlimme Folgen davon, und Cur. 767. 770. bey der Gelbſucht. Vorſicht. 112.
Reitze für Scheintodte; Kälte. §. 74. n. 9. Brechmittel. daſ. n. 15. Riech- und Nießmittel. n. 17. ableitende. n. 19. in Rheumatismen. §. 123. n. 8.
Rettig, Mittel wider deſſen Schärfe. 575.
wenn ſein Geruch die Nerven angreift, Hülfe. 733.
Rhabarber, ihr Gebrauch gegen den Wurmſchleim, und in der Fallſucht der Kinder. 183. n. 15. 185. n. 25.
in der Dürrſucht, mit Eiſen. 215.
in der engliſchen Krankheit, mit Eiſen. 219.
gegen Wechſelfieber. 369.
mit Opium in Nervencolik. 878.
Rhabarbereſſenz, wäſſerige. (anima rhei) Man giebt ſie Säuglingen zur Abführung alle zwey Stunden zu ein paar Theelöffeln voll, in Fenchelwaſſer, ſo lange bis ſie wirkt, oder, wenn ſie zuweilen wieder weggebrochen wird, bald darauf wieder, bis ſie bleibt, und dann ſtündlich, bis ſie wirkt. Aeltere Kinder gebrauchen wol ein bis zwey Loth und Erwachſene an vier Loth zum Purgiren. Wenn zähe Unreinigkeiten da ſind, kann man ſie mit dem Rulandiſchen Brechweine oder mit Brechweinſteine verſetzt geben; bey Flatulenz mit Krauſeminzwaſſer, 165. 378. 379. 872. in der Gelbſucht mit Graſeztracte und Liquor von Weinſteinerde, (terra foliata tartari) 108. in der Dürrſucht, mit Eiſen, 215. auch ſonſt mit Brechwein oder Brechweinſtein,

Polychreſtſalz ꝛc. 216. 215. ꝛc. ꝛc. gegen kalte Fieber. 369. auch brauſend bey Blutbrechen. 820.

Rhabarberſaft, iſt eben ſo viel, als

Rhabarberſyrup, der in den Apotheken zu haben iſt. Man kann ihn wirkſamer machen, wenn man einige Gran Rhabarber- oder Jalappenwurzelpulver darein miſcht. mit Manna. S. Manna.

Rheumatismus, Gliederreiſſen, hitziger Fluß. Beſchreibung und Urſachen. §. 123. n. 1. hitziger und langwieriger. daſ. n. 2. Unterſchied und Charakter Beyder. daſ. Fieber und Entzündung beym Erſten, nicht beym Letzten. daſ. allgemeine Curregeln. n. 3.

Cur des hitzigen mit Fieber. n. 4. Diät, Blutlaſſen, Salpeter, Abführungen, Schwitzmittel, beſonders dergleichen opiatiſche, Fieberrinde mit Guajack, in welchem Falle? n. 4. Cur im erſten Anfange mit Calomel und Opium. daſ. Wanderungen des Schmerzes. daſ. Cur, wenn kein Fieber dabey iſt.

Cur des langwierigen. n. 5. ꝛc. ꝛc. **innerlich,** Getränke, n. 6. Schwitzcur und Mittel; Purganzen, Guajack, Spießglasarzneyen, Queckſilbermittel, Brechmittel mit Opium, (Opium in kleinen Doſen, mit Campher verbunden, zieht Desgranges zur Beſänftigung der Nerven und Wiederherſtellung des rechten Tons der Muskelfaſern, den gewöhnlichen austreibenden und reizenden Mitteln vor.) **Minderers** Spiritus, Ammoniakgummi, Eiſenhut; auflöſende, Calomel, Aſand ꝛc. n. 6. Terpentinöl. daſ.

Unterſchied der Anwendung der Arzneyen im Rheumatismus verſchiedener Glieder. S. 950.

äußerliche Mittel. §. 123. n. 7. reizende, Zuggläſer, Schröpfungen, Blaſenpflaſter, Brennen, andre Zugmittel. n. 7. Waſchmittel, Salben, Umſchläge, Reiben, Electricität, Bähungen. n. 7. Bäder, Seifenſalbe, Einreibungen mit Oel, zuletzt ſtärkende Applicationen. n. 8. Tropfbäder, Taffiabranntwein von Guajack, oder Pillen davon. n. 8. mit flüchtigem Hirſchhornſalz, oder in der Auflöſung. n. 8.

beym Zurücktreten. n. 8. S. Zurücktreten.

Cur des Gliedſchwamms, oder der kalten Geſchwulſt **davon. n. 9.**

Riechmittel, überhaupt. 589. 685.
besondre, in hyſteriſchen Paroxysmen, Ohnmachten. 923. 926.
bey Scheintodten. §. 74. n. 17. Wahl. n. 17. ſind hier ziemlich gleichgültig. daſ.
Riechſpiritus. 543. 589. 590. 926. 923.
Rindvieh, franzöſiges, das Fleiſch iſt nicht ungeſund zu ſpeiſen. 567.
Ringwurm. S. Flechten.
Ritterſporn, als Gift. 535.
Riveriſche Mixtur. S. Mixtur.
Röcheln der Bruſt, bey Kindern, von Erkältung; Cur. 261. n. 6.
Röhre, den Urin abzuzapfen. S. Urinblaſe.
Röthe, fliegende, des Geſichts. N. 46.
Rögſame, rügſame Speiſen. N. 41. n. 3.
Rogen von Barben, ein Brechgift. 574.
Rohm in der Milch, was er ſey. 15. iſt der beſte Balſam für wund gebeizte Haut von Schärfen, beſonders im Geſicht, und vorzüglich an und in der Naſe, an Lippen und Augen, bey Schnupfen und Flüſſen. N. 44. N. 46. N. 48. n. 4. N. 49. n. 2. N. 15. n. 2.
Roſe. S. Rothlauf.
Roſenblätter, bey Verblutungen. 807. 818. 803. 809. 811. 812.
Roſenconſerve. 807. 802. S. Roſenzucker.
Roſenlorbeer, gelber, vergiftet den Honig. 576.
Roſentinctur, bey Verblutungen. 807. 820. ꝛc.
Roſenzucker, darunter werden die Morſellen oder Küchlein von Zucker, in Roſenwaſſer aufgelöſt, verſtanden. Man hat ſonſt auch eine Latwerge von Roſenblättern mit Syrup, (Roſenconſerve) die aber S. 135. nicht gemeynt iſt.
Rothlauf, mit und ohne Fieber, Cur. 123. 959. ein leichter erlaubt Bleymittel. 122. 118. 960.
im Halſe. S. Bräune.
verſchiedene gute und ſchlechte Mittel. 961. ꝛc.
Pulver wider den Rothlauf. 959.
Rouxs Pflaſter. N. 52. n. 4.
Cur des zurück getretenen. 960.
Verhütung, daß er nicht zur Gewohnheit werde. 960.
graſſirender. 961. brandiger, bösartiger. 475.
Gebrauch des kalten Waſſers dabey. 960. ꝛc.

bey

bey giftigen Wunden. Oel beugt ihm vor. 640. S. Wunden. Oel. von giftigen Dünſten. 734.
Rowley's Curart gegen Drüſen- und Kropfkrankheiten. N. 52. n. 9.
Rübenſaft. Geſchälte Rüben in Scheiben geſchnitten, und geriebenen Zucker darauf, daß der Saft heraus zieht, welcher Statt eines Syrups dienen kann, beſonders bey Bruſtſchleime der Kinder.
Rückenſchmerz bey Blattern, Cur. 378. 386. 394.
Rückgrat, ſchwacher, ſtärkender Balſam dafür. 215.
gespaltener der Kinder, gehört zum Waſſerkopf. N. 10. S. Buckel.
Rüſtern- (Ulmbaum) rinde, friſche, vertreibt die Krätze und mehrerley Hautausſchläge. 460. Decoct gegen Flechten. 465.
Ruhr, Mittel und Verhalten dagegen. §. 105. n. 3. beſondre Cur der fauligen. daſ. Verhütungsmittel. 853. 854.
Ruhrwurzel (Ipecacuanne) iſt die Brechwurzel. (R)
Runzeln der Stirn zu verhüten. 53.
Ruß. S. Ofenruß.

Sabadillſaame, ein zuverläſſiges Wurmmittel, Pillen davon. 189. Gebrauch. 189. ꝛc. auch gegen die Maden. 198.
Säfte. S. Kräuterſäfte.
Sälblein. S. Salbe.
Säufer. S. Trunkenheit.
Säugen der Kinder, Gründe dafür und dagegen. 37. 41.
iſt der Natur gemäß. 36.
in welchen Fällen es den Müttern zu widerrathen. 37. 68.
wie man die Kinder anders ernähren könne. 41. ꝛc.
iſt nicht unentbehrlich. 41.
Hinderniſſe deſſelben, wie ſie zu heben. N. 9.
Säugende, Cur der Milchverſetzungen bey ihnen. 965.
Säure im Magen, dawider dient die Milch nicht. 18.
iſt eine gemeine Urſache vieler Kinderkrankheiten. 84. ꝛc.
Zeichen, Cur. 85. 155. 159. 595. Boerhaavens Mittel dagegen. 86. S. Seife.
das Wuthgift und die Gifte anderer giftigen Wunden ſollen in einer Säure beſtehen. S. Eau de Luce.
Säuren, von vegetabiliſchen gehören dahin, Eſſig, Citronſaft, Limonade, Sauerampfer ꝛc.

mineraliſche, darunter werden gemeiniglich gemeynt Schwefelſpiritus, Vitriolſpiritus, Vitriolöl ꝛc. Mittel dagegen. 513. ꝛc.
Gebrauch bey Catarrhen. N. 41. n. 9. gegen Spießglasgifte. 509.
als Gifte, ſuche man ſie unter ihren Namen.
Safrandünſte, als betäubende Gifte. 692. Gebrauch beym Erbrechen auf Schiffen. 894.
Salben, wider die Krätze. N. 66.
für wund geriebene Haut. 771. 772. 121. ꝛc.
wider das Ungeziefer. 448. zur Ausrottung der Haare. 449. zur Erweichung des Kopfgrindes ꝛc. 449. ꝛc. gegen ſchwärende Flechten. 465. Wachsſalbe mit Bleyzucker. 466.
wider veneriſche Beulen und Geſchwüre der Kinder. 102. ꝛc.
zur Schmiercur. 107.
zu verbrannten Gliedern. S. Brandſchäden.
ſtärkende für Gelenke und Rückgrat. 215. 170. 163.
wider verhärtete Drüſen, Kropfdrüſen. N. 55. S. 353. die Boncaliſche. S. Halsdrüſen. wider die Ohrendrüſen, Bräune ꝛc. S. die Namen.
antiſpaſtiſche. 765. S. Seifenſälblein.
ein flüchtiges antiſpaſtiſches, und mehrere bey Rheumatismen. ꝛc. §. 123. n. 7. S. 765.
gegen den Fadenwurm. 659.
das flüchtige Sälblein beſteht aus ſechs Theilen Baumöl mit einem Theile flüchtigen Salmiakſpiritus vermiſcht.
Nutzen deſſelben, wo Krämpfe oder Bräune das Schlingen hindern. 312.
Styraxſalbe. 833.
im Wechſelfieber. 367.
Kampferſalbe, nach der Lond. Pharm. oder das Campheröl (R) mit Seife und Opium. 895.
Alantſalbe. 460.
Kalkſalbe. 833.
für die Bruſtwarzen der Säugenden. 13.
von Speck und Galläpfelpulver bey Zackenſchmerzen. 869.
von Ammoniakgummi und Meerzwiebelhonig beym Gliedſchwamme. N. 58.
gegen Steifigkeit der Gelenke. 958.

gegen das Erbrechen beym Nierenweh. 895.
bey Mundklemme. §. 117. n. 3.
Vergl. Seife, Schwefel, Queckſilber, Augenſalbe, Froſt = u. dgl.
Wurmſalben. 187. Eine aus Myrrhen = Aloetinctur und Lorbeeröl, von jedem zwey Quentlein und einem Quentlein pulveriſirten Aloegummi, über heißer Aſche zerlaſſen und damit zuweilen die Nabelgegend eingerieben, wird beſonders gerühmt. (Boy) Macht ſie ſtarke Colik, ſo muß ſie einige Tage ausgeſetzt werden. Dabey ſind Clyſtiere von Milch und Zucker dienlich.
Salbeyſalz. 540.
Salebwurzel, wird aus der Knabenkrautwurzel getrocknet, iſt nährend, und gegen Scharbock, Durchlauf und Ruhr. Ein Quentlein pulveriſirt iſt genug, es mit einem reichlichen halben Pfund Waſſer zu kochen.
Salmiak, Gebrauch deſſelben gegen Catarrhe. 253. S. Catarrhpulver. mit Salmiak, Campher ꝛc. 939.
gegen Verſchleimung des Magens, zwiſchen den Brechmitteln, beſonders bey Fieberbewegungen und brauner Zunge, zur Kühlung, Auflöſung des Schleims und Beförderung des Urins. §. 48. n. 5. Mann kann es entweder im Catarrhpulver, oder ein halbes Loth des Salzes in zehnmal ſo viel Mindereriſchen Spiritus, mit einem Syrup verſetzt, mehrmals im Tage Löffelweiſe nehmen. Das Liquirizextract verbirgt den böſen Geſchmack des Salmiaks noch am beſten. und Eſſig, oder daſſelbe mit Ammoniakgummi zu Pflaſter gegen Warzen. N. 70.
gegen Leichdorn. 480.
mit Campher, Alaun und Zucker, ein Präſervativ bey fauliger Ruhr. 854.
kupfer = gegen die Fallſucht. N. 33. n. 13. gegen Aſthma und Zuckungen bey einem Säufer. §. 53. n. 14. S. Pillen, blaue.
gegen Kropfdrüſen äußerlich. N. 52. n. 5.
Spiritus, Gegengift der Schwefeldünſte. 690. 700. und der Weſpenſtiche. 650.
Gebrauch wider Blähungen und Magenſäure. §. 109.
beym Durchlaufe und der Ruhr. 160.
gegen Augenfelle. 291.

wäßriger, gegen den Rauſch. 606.
ſüßer, für Ertrunkene mit Campherſpiritus. 752.
Salpeter, ein Hauptmittel bey Catarrhen. N. 41. n. 7. und beym Rheumatiſmus mit Fieber. §123. n. 3. 6.
mit Campher, daſ. S. Campherpulver, und §. 26. n. 4.
mit Meerzwiebeln. §. 123. n. 3.
bey Harnſtrenge. 133. 984.
mit Manna, in Molken, zur Abführung. Man löſet vier bis ſechs Loth Manna und zwanzig Gran Salpeter in vierzig Loth Molken auf, und nimmt alle zwey Stunden eine gute Taſſe voll.
mit Manna und Tamarinden. S. Purganz.
mit flüchtigem Hirſchhornſalze, in der Migraine. 899.
in zu großer Doſis genommen, Hülfsmittel. 137. 545.
wie man ihn ohne Schaden in größter Menge nehmen könne. §. 545. 939. 776.
Warnung deswegen. 137. 545.
kühlt nur, wenn er friſch aufgelöſt genommen wird. 769. 777.
Salpeterſpiritus, verſchluckt, als Gift. 513.
ſüßer, als Arzney, gegen den Rauſch. 606.
die Dünſte, eingeathmet, als Gift. 731.
Salzbett, für Ertrunkene. 752.
Salz, engliſches. S. Engliſches Salz.
Vipernſalz gegen ihr Gift. 638.
Salzfluß auf den Augen, Cur. 291. S. Augen.
Salz, Koch- oder Küchenſalz, Gebrauch wider Würmer. 176. 656.
Maden. 198. Bluthuſten. 805.
giftige Wunden. 613. 614. 637. Krätze. 457.
Kropfdrüſen, in Umſchlägen. N. 52. n. 5.
als Gift. 576.
der Milch. S. Milchzucker.
Mixtur. S. Riveriſche, heißt auch Salztrank, brauſende Mixtur. rc.
Pflanzenſalze, laugenhafte, feuerfeſte, als Gifte. 540.
Purgirſalze, ihr Gebrauch. 136. 141. vergl. Sode.
Spiritus, verſchluckt, als Gift. 515.
eingeathmet, als Gift. 731.
Gebrauch des ſauren, bey Flechten. 466.
Sandarach, als Gift. 505.

Sand, in die Augen geflogner, Cur. S. Augen.
eingeathmeter, als Gift. 731.
Sandbett, für Ertrunkene. 752.
Sandfloh. S. Nigua.
Saponaria Decoct, ein ſehr gutes Auflöſungsmittel bey dicker Galle und Gallenſteinen. 113.
Sarſaparille, ihr Gebrauch wider veneriſche Krankheiten. 102.
Satyriaſis, iſt ein Zufall von thieriſchen Giften. 631. 644.
Saubrodt, als Gift. 535.
Sauerkohl, ein Gegengift. 560.
Saugen der Bruſt, Hinderniſſe. N. 9. S. Schlucken.
giftiger Wunden. S. Ausſaugen.
Saukraut, mit ſchwärzen, rothen und gelben Beeren, als Gift. 555.
Scammoneum, als Gift. 536.
Scammoneum glycirrhiſatum, iſt auf den Apotheken zu haben.
Schärfe, ſaure, iſt eine gemeine Urſache der Kinderkrankheiten. 84. ꝛc.
Zeichen und Cur derſelben. 85. 86. S. Säure.
Arzneyen dafür. S. Kinderpulver. Seife. Kreide. Sodbrennen.
laugenhafte im Blute, Mittel ſie zu dämpfen. 17. S. Sodbrennen.
die catarrhaliſche zu dämpfen. 239. 258.
An Augen, Ohren, Naſe ꝛc. 269. 282. 291. 295.
Cur der davon herrührenden Gliederſchmerzen. S. Rheumatismus.
des Schnupfens. 267. ꝛc. Huſtens. 255. 257.
Juckens der Haut. 282. der Engbrüſtigkeit. 261.
der catarrhaliſchen Zahnſchmerzen. 996.
zurück tretender. S. Zurücktreten.
Schafgarbenthee, Gebrauch bey Colik, und überhaupt bey allen Unruhen und Schmerzen von Krämpfen im Unterleibe. 166. 814. 878. dieſes Kraut iſt ein Gegengift der Schärfe der friſchen Aronswurzel. 541.
Scharbock. S. Scorbut.
Scharlachausſchlag, Unterſchied von andern Ausſchlägen der Haut. 371. 437.
Scharlachfieber, Beſchreibung und Cur. 437. 439. ꝛc. beſonders der critiſchen Halsdrüſen dabey. 441. 324. und der Bräune. 441. 442. und Hautwaſſerſucht. 445. Verhütung.

hütung. 441. Nutzen der Brechmittel im Anfange. 440. ꝛc. des Blutlaſſens. 439. Purganzen und Schwitzmittel ſind nicht nützlich. 440. Harntreibende Mittel ſind beſſer. 440. 445. Fieberrinde iſt zweydeutig. 440. Opium und Blaſenpflaſter eher nachtheilig. 440. Unterſchied der widernatürlichen Haut bey dieſer Bräune und der beym Croup. 319. 443. Hülfe beym Zurücktreten. 445. 403. ꝛc. wider Anſteckung dienen Brechmittel. 441.

Scharleydunſt, als Gift. 692.

Schedelbruch. 837. 840.

Scheidewaſſer, als Gift. Cur. 513.

Wirkung im Munde, vom Ausſpühlen deſſelben damit. 514.

metalliſche Auflöſungen darinn, als Gifte, z. E. Gold, Silber ꝛc. 515.

Dünſte davon, als Gifte. 731.

Wanden der Haut davon, Cur. 662. ꝛc.

Scheintodte. S. Todtſcheinende.

Schellkraut gegen Warzen. 479.

Schicke. S. Nigua.

Schielen der Augen, Verhütung und Cur. 49. 50. wodurch Kinder es lernen. 49.

Schienbeinwunden, Cur. 829.

Schierken, iſt ein Name der Fallſucht.

Schießpulver. Wunden davon, Cur. 830. ꝛc. zum Räuchern. S. Räucherungen.

Schirling, (Cicuta,) als Gift. 529.

Gebrauch wider verſtopfte Leber. 111.

wider Kropf und andre Drüſenkrankheiten. 337. ꝛc. 344. 346. 348. 353. 355. 359.

Krätze. 460. 457. Magenverhärtungen. 765.

Keichhuſten. 233. Mundklemme. 905. 910. ꝛc. große Doſen. 915.

Schirlingsextract, wäſſeriger. Die Zubereitung iſt folgende: Man ſchneidet die Blätter, Sproſſen und zarteſten Stengel der Pflanze Abends vorher, ehe man die Arbeit vornehmen will, (damit ſie in einem Tage geendiget werden könne,) und zwar zu der Zeit ab, wann die Blüthen ſich öffnen wollen; ſchneidet, quetſcht und preßt ſie in härnen Säcken ſo lange, bis die Tropfen ganz langſam heraus gehn. Den rohen Saft thut man in einen breiten glaſirten Tiegel, und ſetzt ihn auf Kohlen. Ehe er recht heiß wird, läuft er in Klumpen zuſammen: da muß man ihn mit einem Schirlings-

lingsſtengel fleißig umrühren, und ſo viel Feuer geben, daß die Klumpen in die Höhe gehn; doch muß er nicht kochen. So fährt man fort, bis er ſich nicht mehr rühren läßt, und die Maſſe ſo dick iſt, daß ſie ſich vom Boden des Tiegels ablöſet: ſo iſt der Extract fertig. Wenn man das abgeſchnittene Kraut bey einem gelinden Feuer trocknet, bis es ſich pulveriſiren läßt: ſo hält ſich dieß Pulver in wohl verſtopften Gläſern einige Monate gut. Miſchet man ein Fünftheil dieſes Pulvers unter den Extract: ſo hält ſich dieſe Pillenmaſſe in einem ſteinernen Topfe wol ein paar Jahr. So kann man ſie als Pillen einnehmen. Oder man löſt die Pillenmaſſe in Waſſer auf, wie folget: Zu acht bis zwanzig und mehr Gran derſelben nimmt man ſechszehn Loth friſches Waſſer, löſet ſie darinn auf, und thut ein Loth abgezognen Branntwein und eben ſo viel weißen Zucker dazu: ſo wird es eine Mixtur, davon man die verordnete Portion gleich einnehmen muß. Beſſer iſt es, die vorgeſchriebene Doſis des Extracts gleich in ſo viel Waſſer, als nach obiger Proportion erfordert wird, aufzulöſen, und mit etwas Branntwein und Zucker vermiſcht, unmittelbar auf einmal einzunehmen: ſo irret man nicht in der Doſis. (D. Butter) 233.

Gebrauch deſſelben zur Aufloͤſung bey Lähmungen, auch äußerlich. 915.

wider den Schmerz in der obern Kinnlade bey ältern den Frauenzimmern. §. 132. n. 4.

Gebrauch und Bereitung des Schirlings zum Kopfgrinde. 451.

Schläfrigkeit, unnatürliche, beym Ausbruche der Pocken. 395.

Schlaf, das Erſchrecken darinn, Urſachen und Cur. 84. 86. darinn ſoll man die Glieder nicht drücken. 845.

ſchädliche Mittel ihn zu befördern. 48.

Schlafen, gegen die Sonne, oder bey Feuer heißem Ofen, oder in heißen Zimmern, Folgen und Cur. 772. 774.

Schlafloſigkeit der Kinder, Urſachen und Cur. 84.

bey Blattern, Cur. 379. 386. hyſteriſcher Perſonen, beſonderes Mittel. 888.

Schlafmuskel, Durchſchneidung deſſelben bey der Mundklemme. 912.

Schlag in die Herzgrube, iſt oft tödtlich. 835. **Cur.** 839. **S. Quetſchung.**

Schlagfluß, Blutſchlagfluß, Cur. 962. **Lähmung davon.** 963.

kalter Art. 963.
ſchneller, welche daran ſterben. 669.
langſamer, welche? §. 74. n. 3.
beſondres Zeichen ſeiner Tödtlichkeit. 963.
eigentlicher Begriff deſſelben. §. 125. n. 5.
nicht jeder kommt von ausgetretenem Blute oder andern Säften: doch kann er oft, wie ein Blutſchlag betrachtet und behandelt werden. 966. ꝛc.
Blutſchlag und der von kalter Art ſind jeder an ſich oft ganz verſchiedene Krankheiten. 669. 966.
daher ſind dieſelben Mittel in Schlagflüſſen deſſelben Namens zuweilen heilſam, zuweilen ſchädlich. Z. E. das Blutlaſſen, die Blaſenpflaſter, Brechmittel, die flüchtigen Riechmittel, kalten Umſchläge. ꝛc. 967. ꝛc.
Verunglückter, Erwürgter, Gedroſſelter, Gequetſchter, von Dünſten Betäubter, und andrer Scheintodten. 669. ꝛc.
Zuſtand und eigne Beſchaffenheit der Leichen. 668. ꝛc.
wie fern ſie als Blutſchlagflüſſige zu betrachten ſind. 671. ꝛc. vergl. Todtſcheinende.
rührt überhaupt ſehr oft von Verſtopfungen im Unterleibe her. 964.
wonach ſich die Cur eigentlich richten müſſe? 963. ꝛc. 967.
Vorſicht derer, die dazu geneigt ſind. 963.
Viel Blutigel und Blutlaſſen aus der Droſſelader präſerviren und curiren am beſten. 963.
Gebrauch der Blaſenpflaſter über den ganzen Kopf, und ſonſt. 968.
Waſchen mit ſpaniſcher Fliegentinctur. 964. ꝛc. ꝛc.
Von Giftdünſten. S. dieſe. von heftigen Leidenſchaften. §. 97. und beſonders daſ. n. 18. von Kopferſchütterungen. 839.
von Fettigkeit. 965. von verſtopften Blutflüſſen. 964. von verſtopften Reinigungen der Frauenzimmer. 964. von überladenem Magen, beſonders mit dicker Galle. 590. von Trunkenheit. 604. von zurück getretener Milch der Säugenden und Schwangern. 965. von zurück getretenen Pocken und andern Ausſchlägen, ſ. deren Namen.
Schlangen, werden gegeſſen. 631.
giftige, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.

Seps, wie ſie tödtet. 639.
Labarra, Wirkungen ihres Biſſes. 639.
Gekko, ihr Gegengift. 639. Klapperſchlange, ihr Gegengift. 632. 637. Die Schweine freſſen ſie und mäſten ſich damit. 635.
Schlangenſtein, was er ſey, und ſein Gebrauch. 637. 648. 661. Wenn ein Hülfsmittel von dieſer Art bey giftigen Wunden wirklich ſo große Dienſte leiſtet, als verſichert wird, ſo wäre wol unſtreitig derjenige Saugſtein allen ſo genannten Schlangenſteinen weit vorzuziehen, den Lowitz in Sibirien entdeckt hat, der ſo gar das Blut aus der Zunge ſaugt, und die Haut mit fortnimmt, wenn man ihn abreißt. Man kann ihn los machen, wenn man Waſſer drauf bringt, und ſo bald er wieder trocken wird, ſaugt er vom neuen. (Edimb. medic. Comment. 4. Th. 2. St. S. 238.)
Schlangenwurzel, virginianiſche; gegen die Hundswuth. 626. 639. man muß dieß Wort hinzu ſetzen, wenn man ſie vom Apotheker fordert, damit er nicht die einheimiſche gebe, welche nicht gemeynt iſt.
Schleim in der Milch. 15. auf der Haut, wie Neugeborne davon zu reinigen ſind. 27. 28. im Magen; Hülfsmittel, Urſachen, Folgen. 601. 599.
auf der Bruſt bey Kindern. S. Vollbrüſtigkeit, Stickfluß. im Halſe bey der Bräune. 313.
Arzney dagegen. 136. 261. 313. S. Brechweinſtein.
Schleimcolik. Cur. 599.
Schleimhaut, Sitz der Catarrhen. N. 41. n. 1.
Schleimpfröpfe (Polypen) aufzulöſen. 319. 320.
Schlingen. S. Schlucken.
Schlucken, Hinderung deſſelben, von Krämpfen bey der Mundklemme. 904. 908. von der Bräune. S. Bräune. von Verhärtungen am Magenmunde. 765. 922. vom Mangel der Milch bey Ammen. 93. 94. von Krämpfen im Halſe, Cur. 765. ꝛc. von Haſenſcharten. 93. von unglücklich geſchluckten Sachen. S. Verſchluckung. vom Schleime im Munde und der Naſe. 89. 94. vom Zungenbande. 93. von Schwämmen. 95. von Geſchwulſt der Zunge. 95. vom Fröſchlein. 94. 95. von mehrerley Urſachen. 94.
Schlucken, (Singultus) gemeine Urſachen. 969.
deſſelben bey Kindern. 158.
nach Verblutungen. 970.

in

in hitzigen Fiebern. daſ.
Cur der Diſpoſition dazu. daſ.
allerley Mittel zur Cur bey Erwachſenen. 969.
der Hypochondriſten und Hyſteriſchen. 969.
Schlund, darinn ſteckende Sachen heraus zu bringen. S. Verſchluckung.
Oeffnung deſſelben. 762. Krämpfe deſſelben, die das Schlucken hindern. 765. ꝛc. Verhärtungen. 765.
Schlundfang, was das ſey? 766. ꝛc.
Schmeiß, als Gift. 574.
Schmerzen, allgemeine, heftige. §. 104.
Vorſicht wegen des Blutlaſſens dabey. daſ.
heftige, Ohnmachten davon, Hülfe. 930. 989.
reiſſende. S. Rheumatismus. Kopfweh.
im Bauche. S. Colik.
bey Eiterung der Pocken. 397.
im Halſe. S. Bräune.
im Ohr. S. Ohrenzwang, u. ſ. w.
Schmiercur, in der Krätze. Vergl. Krätze. Queckſilber. in veneriſchen Krankheiten. 107.
Schmuckers kalte Umſchläge. S. Umſchläge.
Curart beym Biſſe toller Thiere. S. Tollheit.
Schnackenſtich. 651.
Schneckenbrühen, Gallert. ꝛc. Wenn man vier bis ſechs unausgenommene zu Brey gehackte rothe Waldſchnecken in wenig Waſſer ſo lange ſiedet, bis ſie völlig aufgelöſt ſind, welches ſehr geſchwind geſchieht, ſo kann man das Durchgeſeihete mit Molken vermiſcht, wider allerley Schärfe und davon herrührende Zufälle gebrauchen, wenn Mangel der Kräfte und Abzehrung es erfordern. Man kann ſie auch, in Blutreinigenden Theen, und damit vermiſchten Bouillons aufgelöſt, Morgens einige Wochen lang nüchtern genießen: nur muß der Magen vorher gereiniget ſeyn. Schwindſüchtige können die Schneckenbrühe mit Gurkenſafte verſetzen, womit ſie ſich ſehr gut verträgt. Bey Erſchöpfung nach ſchweren Krankheiten, Blutverluſt, Darben, Wollüſten, und in Abzehrungen von langwierigen innern Geſchwüren, ꝛc. ſind die Schnecken vorzüglich. Man kann auch Kuchen, wie Fleiſchbrühkuchen davon machen, um ſie auch im Winter zu haben. (Kämpf)
Kraftbrühe von Schnecken und Krebſen. Dreyßig Stück von jeden geſäubert, klein geſtoßen, und auf gelindem Feuer mit einem Loth friſcher Butter zugeſetzt; dann

dann zwey klein gehackte Kälberfüße und acht Pfund Waſſer zugethan und alles bis auf Ein Pfund einkochen laſſen. Dazu ein halbes Quentlein geſtoßne Moſchatblumen, eine Hand voll Kerbelkraut hinzu gethan, nochmals aufgeſotten, dann durchgepreßt und im Keller erkalten laſſen, daß es Gelee werde. Man nimmt davon täglich einigemal zwey Löffel voll, die in ſechs Löffel voll ungeſalzener Hühnerbrühe zergangen ſind. So kann dieſe Portion etwa drey bis vier Tage zureichen.

Gebrauch nach Verblutung. 823.

bey verdarbten Perſonen. 609.

Schnee curirt Lähmungen. 914.

erweckt Erfrorne. 757. ꝛc.

Schnupfen, gemeiner, Urſachen. N. 41. n. 2. N. 44.

iſt oft ein Nervenzufall. Cur. 247.

Stockſchnupfen. N. 44. S. 240. 269.

Schnupfenſchärfe. 239. 241. 269.

Schnüren, das feſte, hindert die Leibesöffnung der Kinder. 136.

Schnürleiber, ihre Schädlichkeit. 51. 75. 843. beſonders für Schwangere und ihre Früchte. 11. gute für Kinder. 51. 75.

verurſachen ſchwere Geburt und Melancholie. 12. Buckel. 51. ꝛc.

ihr Nutzen bey kleinen Brüchen. 876.

Schrammſchüſſe, Cur. 828. ꝛc.

Schreck, ſeine Wirkungen, ihre Cur. 793. ꝛc.

vor, bey, oder nach der Mahlzeit. 794.

der Ammen, Verhalten dabey. 86. Schreckpulver. 793.

Urinverhaltung davon. 793. vergl. Urinverhaltung.

Schreckhaftigkeit, furchtſamer Leute. 795.

der Kinder im Schlafe. S. Schlaf.

Schreyen der Kinder, gewöhnliche Urſachen davon. 71. 84. ꝛc.

Schröpfköpfe, blinde, heißen ſolche, die man ziehen läßt, ohne die Haut zu ſchröpfen.

Bey Scheintodten. §. 74. n. 19. in Rheumatismen. §. 123. n. 7.

Schröpfungen, bey Scheintodten. §. 74. n. 11. in Rheumatismen. §. 123. n. 7. Ohnmachten dabey. S. Ohnmachten. der Augenlieder. S. 286.

Schuhe, Wadenkrampf von zu kleinen. 844. 900.

Schule, als eine Strafe für Kinder. 66.
Schulterweh, von ungeſchickter Kleidung. 844.
Schußwaſſer, iſt Arquebuſadewaſſer.
Schußwunden, Cur. 828. ꝛc.
Schwachheit, Pocken mit Schwachheit, ihre beſondere Cur. S. Blattern. Maſern. S. Maſern.
der Kinder von ſchwerer Zahnarbeit. 132.
Neugeborner, Hülfe. 87. ꝛc.
Schwaden. S. Schwefeldünſte.
Schwammgewächſe in Kropfgeſchwüren. S. Gewächſe.
Schwämme, giftige, Cur. 561. ꝛc.
blutſtillende, Bereitung und Gebrauch. 798. ꝛc.
Schwämme, (aphthae,) Zeichen und Cur. 115. ꝛc.
mancherley Mittel. 116. ꝛc.
Cur in hitzigen Fiebern. 118.
beym Scharlach. 442.
Schwären, ſoll man nicht zurück treiben. 120. Cur. 473. ꝛc.
Schwärmerey. 927.
Schwamm, gebrannter gegen Kröpfe. 350. 351. 339.
Schwangere, Lebensordnung für ſie. 11. ꝛc.
Cur der Milchverſetzungen. 965.
in den Pocken können ſie Calomel mit Brechweinſtein und Schwefel vertragen. 415.
Mittel gegen ihr Sodbrennen. 596. und Convulſionen. S. Brechmittel.
Schwarzſucht. 114.
Schwefelbäder, präſerviren vor Bleycolik. 524.
Schwefelblumen, Gebrauch gegen Würmer. 188. 203. 659. Hämorrhoiden. 864. mit Weinſteincryſtallen bey leichten
Hautausſchlägen der Kinder. N. 15. Flechten. 466. gegen den Milchgrind. S. Milchgrind.
Nöthige Vorſicht dabey. 864.
Dämpfe, als Gifte. 689.
als Arzney. 686. Zum Räuchern bey Kranken dienen nur die von dem ſchmelzenden, nicht brennenden Schwefel.
aus Höhlen, Bergwerken, in Schwaden, aus Feuerbergen, Erdbränden ꝛc. 689. ꝛc. 704. ꝛc. 731.
dieſe machen zuweilen eine Peſt. 710. ꝛc.
phosphoriſche, als erſtickende Gifte. 689.
der Salmiakſpiritus iſt ihr Gegengift. 689.
Schwefelleber, die Luft davon, wenn Säuren drauf gegoſſen

ſen werden, zum Einathmen gegen die Wirkungen arſenicaliſcher Dämpfe. §. 89. n. 2.
martialiſche. Man miſcht zwey Quentlein pulveriſirten Schwefel, eben ſo viel Weinſteinſalz und ein Quentlein ungeroſtete Eiſenfeile zuſammen, und ſchmelzt ſie in einem bedeckten Tiegel auf gelindem Feuer: nur muß der Tiegel nicht glühen. Wenn alles hinlänglich geſchmolzen iſt, gießt man es auf einen mit Oel bedeckten Marmor, läßt es erkalten, zerbricht es in Stücken, und verwahrt es ſehr genau in einer recht trocknen und zu dem Ende vorher erwärmten Flaſche. (Navier.)
Gebrauch dieſer Schwefelleber bey mineraliſchen Giften. 502. 507. 511. 523.
Schwefelmilch, iſt in den Apotheken, und von ziemlich gleichem Gebrauche und Nutzen, wie die Schwefelblumen.
Pillen davon. Drey Loth Schwefelmilch ohne Alaun und Eſſig mit Vitriolſpiritus niedergeſchlagen; anderthalb Loth antimonialiſches Nitrum, ohne Edulcoration inſpiſſirt; ein halbes Quentlein Zimmetpulver; anderthalb von Traganth, mit drey Loth weiſſen Syrup zu zwey Gran ſchweren Pillen gemacht, mit Zinnober beſtreut, und davon zehn Stück auf einmal zu nehmen.
Latwerge. Ein Loth Schwefelblumen, ein halbes von Salpeter mit vier Loth vom Electuarium lenitivum vermiſcht; oder: Weinſtein und Schwefelmilch, von jedem vier Loth, und Syrup genug zur Latwerge; von einer oder der andern täglich einigemal ein Quentlein zu nehmen. (Duncan.)
Schwefelnebel, Vorſicht dagegen. 689.
Schwefelrauch, als ein erſtickendes Gift. 689.
Schwefelſalbe, ihr Gebrauch in der Krätze. 456.
Cur des damit vertriebenen Ausſchlags. 461. 663.
Schwefelſpiritus, als Gift. 515.
deſſen Dunſt, als Gift. 731.
Schwefelwaſſer zu trinken und darinn zu baden, gegen Flechten. 465.
in der Engbrüſtigkeit. 889.
Schweine, ihre Finnen machen ſie nicht ungeſund zur Speiſe. Es ſind Blaſenwürmer. 567.
Schweinpilz, als Gift. 564.

Schweiß, Jucken der Haut davon. 896.
in Wechſelfiebern. 364. vergl. Schwitzen.
Schweißtreibendes Spießglas. S. Spießglas.
Schwermuth. S. Melancholie.
Schwerenoth. S. Fallſucht.
Schwimmen. S. Bad.
Schwindel, hat mancherley Urſachen. Cur der gewöhnlichſten Arten. 970. alter Leute. 971.
Schwinden. S. Flechten.
Schwindſucht der Kinder. S. Auszehrung.
Schwitzen, unmäßiges, von Erhitzung. Verhalten dabey. 774. Schwitzcur gegen Catarrhe. 248. ꝛc. Schweiß iſt die Criſe der bösartigen Bräune. 321. und der Wuth. 629.
Schwitzmittel. 248. 274. 851. in hitzigen Rheumatismen. §. 123. n. 4. in langwierigen. n. 6.
opiatiſche. S. Opium. Bella Donna. 629. S. auch Minderers Spiritus. ꝛc.
Scirrhen, Rowley's Cur. N. 52. n. 9.
Scorbut, ihn zu verhüten. 17.
dafür dienen Molken. 23. Vergl. Mixtur, die Hulmiſche. (X) wie auch Zahnfleiſch. (X)
Scorpion, Wirkungen ſeines Stichs, Harnſtrenge, Satyriaſis ꝛc. 632. 644. kann ſich nicht ſelbſt vergiften. 645.
womit er verwunde. 642.
er iſt nicht immer giftig. 632. 643.
ſein Oel, deſſen Werth. 645. 649.
Cur ſeiner Wunden. 644. 645.
Scorpionſpinne. S. Spinne.
Scropheln, Scrophelgift, Scrophulöſe Krankheiten, Scrophieldrüſen, Geſchwüre. ꝛc. ꝛc. S. Kropf.
Scrotum, kaltes Bad deſſelben, oder kalte Umſchläge, im Nachtripper. 982. bey Betrunkenen, von Eſſigwaſſer. 605. bey Verblutung. 801. 802.
Scrupel. S. Gewicht.
Seehecht, wovon er giftig wird. 565.
Seekrankheit. S. Erbrechen.
Seelungen, ſind giftige Thiere. 655.
Seereiſen, ſind gut wider Wurm- und Nervenkrankheiten. 184. 786.
Seeſalzſpiritus, bey der brandigen Bräune. 320. wider faule Anſteckung. 851.
Seeſchwamm, wider Würmer. 190. S. Schwamm.
Seethiere, giftige. 565.

Seewaſſer, von Thieren und Menſchen getrunken. 568. Wurmarzney. 190. 659. ſtarker Gebrauch deſſelben bey Kropfkrankheiten, innerlich. N. 52. n. 4. 8. N. 56.
Seebäder, dazu. N. 52. n. 7. 8. N. 56. zum Nachtripper. 982. S. Bad.
ob es Fäulniß und Scharbock mache. 568. 711.
ſeine Dünſte ſind nicht faulend. 711.
Seewürmer, giftige. 565. 655.
Seidelbaſtrinde, als Gift. 536.
als ein Zugmittel. Man legt erſt ein paar Stunden ein ſpaniſch Fliegenpflaſter an die Stelle, dann aber die Rinde mit der abgezogenen äußern Seite, nachdem ſie vor dem Abziehen in Waſſer geweicht worden, auf dieſelbe, und befeſtigt ſie darauf mit einem Pflaſter. Sie braucht von vier und zwanzig Stunden nur etwa drey bis vier zu liegen, und die übrige Zeit pflegt man die Stelle mit einer lindernden Salbe, um den großen Schmerz zu mäßigen: dann aber muß ſie vom neuen angelegt werden. Wenn in langwierigen Fällen ein häufiger Ausfluß des Serum und langer Reiz erfordert wird, bey hartnäckigen ſcharfen Flüſſen an Augen und Ohren, in rheumatiſchen, und gichtiſchen Schmerzen und gegen Engbrüſtigkeit, die von Schärfe, von zurück getriebenen Ausſchlägen, von ſchlecht geheilten Geſchwüren herrühren, bey ſalzigen Flüſſen, und zu andern lange fortzuſetzenden Ableitungen, iſt ſie den Blaſenpflaſtern und Fontanellen vorzuziehen. Es geht anfangs langſam, zuletzt aber zieht ſie auch in vier und zwanzig Stunden wohl acht bis zehn Loth Serum. (Engel)
Gebrauch im Rheumatismus, innerlich, bey kropfigen Leiſtenbeulen. 339.
äußerlich beym Gliedſchwamm. 362.
Seidenwürmer, ihr Dunſt iſt ein Gift. 736.
Seidlitzer und Seidſchützer Salz; man kann davon ein halbes oder ganzes Loth und mehr, nach Verſchiedenheit des Alters und der Empfindlichkeit, in Waſſer oder Molken aufgelöſt, einnehmen; oder es in einem Tamarinden- oder Mannatranke auflöſen. Gebrauch in kleinen Doſen. 141. 148. S. Waſſer. Purganz, ſalzige.
Seife, Kinderbrey und Kinderarzney davon, wider die Säure. 44. 86.
ihr Gebrauch bey dicker Galle und Leberverſtopfungen. 111.

111. ꝛc. Magenverhärtungen. 922. Rheumatiſmen. 949. bey Steinſchmerzen in Pillen und Bädern. 974. wider Würmer, in Clyſtieren. 186. innerlich. 190. bey keichender Engbrüſtigkeit, in den Seifenpillen. (X) 233. 338.

in der Bleycolik mit Opium verſetzt: Man weicht ein Loth Opium in Weine ein, und ſtößt es hernach ſo lange mit acht Loth Mandelſeife und einem Quentlein Limonieneſſenz durch einander, bis ſich alles wohl vereinigt hat. Aus dieſer Maſſe werden Pillen, jede eines Grans ſchwer, gemacht, wovon etwa zehn Stück auf einmal genommen, und weiter verfahren wird, wie verordnet iſt. 519. 520. (Pharmac. Londin.)

äußerlich in Wechſelfiebern der Kinder. 367.

Seifenclyſtier, ein Loth weiche Seife, in zwanzig Loth Waſſer aufgelöſt.

Seifenpillen. Ammoniakgummi, ein Quentlein Meerzwiebelpulver, ein halbes, (oder dieſes und Polygalawurzelpulver, von jedem ein Viertel,) und ſpaniſche Seife, anderthalb Quentlein mit geriebenem Zucker zu Pillen eines Grans ſchwer gemacht.

Bey Keichen und Engbrüſtigkeit. 233.

verſtopften Drüſen von zähen Säften und Kropfkrankheiten. 220.

Gelbſucht von Thomſon. 111.

mit Galle und Aronswurzel, in der engliſchen Krankheit. 220.

gegen Warzen. 478.

mit Honig, gegen Steinſchmerz. 974.

Seifenſälblein. Sechs Loth harte ſpaniſche Seife werden in einem Pfund Rosmarinſpiritus ſo lange digerirt, bis die Seife aufgelöſt iſt, alsdann werden zwey Loth Campher hinzu gethan. Dieſes Sälblein wird dann zum äußerlichen Gebrauche in Wechſelfiebern mit eben ſo viel thebaiſcher Tinctur vermiſcht. 367. Man kann ein andres Seifenſälblein verfertigen, wenn man in vier Loth Baumöl ein halbes Loth Campher auflöſt und zwey Loth Seife dazu thut; und dieß iſt vortrefflich, um verhärtete Drüſen und mit Krampf behaftete Muskeln damit einzureiben. 214. 325. 281. 900.

Seifenſiederlauge, giftige Wunden zu ätzen. 613. 614.

Seifen, Spießglas⸗ mit Jalappharz, Ammoniakgummi, Stinkaſand. S. Spießglas.
Seifenſpiritus, zum Waſchen, nach Quetſchungen, Verſtauchungen, oder ſonſt, wo Zertheilung nöthig iſt. §. 118. Neun Loth geſchabte Seife und ein Loth Weinſteinſalz werden, nebſt ein paar Löffel voll Bierhefen in einem geräumigen Glaſe mit einem halben Maaß ungariſchen Waſſer oder guten franſchen Weingeiſt vermiſcht, zwölf bis vier und zwanzig Stunden an einem warmen Orte, oder auf einem Ofen in Sand geſetzt, bis das Gemiſch gegohren, ſich aufgelöſt, und größtentheils wieder geſetzt hat. Nach dem Erkalten läßt man den Spiritus durch Löſchpapier laufen.
Seifenwaſſer, warmes, gegen Arſenik. §. 9. n. 2. 3.
zum Auswaſchen vergifteter Wunden. §. 72. n. 1. §. 58. n. 1. 4.
Seignettesalz, iſt in den Apotheken.
Seitenſtich, falſcher. S. Rheumatismus.
Selbſtmord, Trieb dazu iſt eine melancholiſche Krankheit. 790. Cur. 790. Blaſenpflaſter auf die Milz. 790.
Selterwaſſer. S. Waſſer.
Senega. S. Polygala.
Senf, Mittel wider ſeine Schärfe im Magen. 575.
wider ſeinen ſcharfen Dunſt in der Naſe und im Halſe. 575.
Gurgelwaſſer davon bey gelähmter Zunge. 916. bey geſchoſſenem Zäpflein. 267. Gebrauch bey Gliederreiſſen. §. 123. n. 6.
Der Senf und Meerrettig werden häufig als Arzney verordnet. Jener iſt ein ſanftreizendes Mittel, das bey Nervenſchwäche, beſonders die ſich in den Verdauungswegen äußert, gute Dienſte thut. Ein Theelöffel voll Senfſaame, mit warmen Waſſer genommen, erregt ein Erbrechen: größere Doſen ſchlagen von unten durch, oder treiben den Harn. Man kann vom ganzen ungequetſchten Saamen, um den Leib offen zu halten, einen Speiſelöffel voll, oder ein Loth, von Zeit zu Zeit nehmen. Der Meerrettig wird in reines Waſſer gerieben, und wann er darinn eine Zeit lang digerirt hat, heraus genommen und ausgedrückt, der Saft mit Zucker nochmals digerirt, und dann in lauter kleine wohl verſtopfte Gläſer gegoſſen, wovon jedes nur ſo viel enthält, als man auf einmal einnimmt. Bey Verſchleimung der Bruſt und des Magens,

und in eben den Fällen, wo der Senf dient, iſt dieſes Mittel der Empfehlung werth. Der Knoblauch iſt ſchon hitziger, und muß entweder ganz, oder in Oel getaucht, gegeben werden. (Grant, Cullen) S. Knoblauch.

Senfmolken. S. Molken.

Senfumſchläge. Zubereitung. 380. 461. 990. ihr Gebrauch bey Scheintodten. §. 74. n. 19. in Rheumatiſmen. §. 123. n. 6. im Zahnweh. 990. in den Pocken. 385. 394. 398. 399.

Man bedient ſich auch des Senfs und Meerrettigs zu Fußbädern, wenn ſie reizen ſollen.

Sennesblätter; wenn man dieſe zum Abkochen vom Apotheker verlangt, kann man ſie von Stielen gereinigt fordern, weil dieſe Kneipen im Leibe verurſachen ſollen. Man pflegt ſie oft mit der Pflaumenbrühe (X) zu kochen. Zwölf Loth Sennesthee mit zwey Loth Sennatinctur vermiſcht, und davon Morgens etwa ſechs Loth (für Kinder die Hälfte, oder noch weniger,) eingenommen, iſt eine kühlende Abführung, die weder Kneipen noch Unruhe macht, noch ein beſondres Verhalten erfordert.

Seps. S. Schlange.

Seuche, ſo heißt mancher Orten die Fallſucht. Vergl. Viehſeuche. Peſt.

Silberätzſtein. S. Aetzmittel.

Simaruba, gegen Erbrechen. 600. Verblutung. 808. 812. Würmer. 190.

Sitzen, Ungeſundheit des langen. 786.

Sodbrennen, Cur. 595. ꝛc. der davon herrührende Magenkrampf erfordert vielleicht noch zuletzt Nervenarzneyen, wie §. 120. Mittel für Schwangere. 596.

Sodeſalz, phosphorirtes, eins der mildeſten und angenehmſten Purgirſalze, aus einem Alcali foſſile und der Phosphorſäure erſt neuerlich erfunden, von Dr. Pearſon. Es iſt bereits in England mit vielem Erfolge verſucht worden, und wird wahrſcheinlich, ſeiner Vorzüge wegen vor allen andern Purgirſalzen, das Glauberſche, Rochelliſche, Epſomer ꝛc. entbehrlich machen. In London verfertigt es nach Dr. Pearſons Vorſchrift der Chymiſt Willis.

Solanum, als Gift, (iſt Bella Donna, Nachtſchatten.) 555.

Sommerflecken, Cur. 123. ꝛc.

Sommerhitze, kühlendes Getränk darinn. S. Limonade.

Sonchus, ein Kraut, (Haſenkohl,) verdirbt die Milch der Thiere. 20.

Sonnenhitze, Brand davon. S. Brandſchäden.
am Kopfe, iſt beſonders Kindern ſchädlich. 75.
Sonnenſtiche, ihre Urſache und Cur. 772. Chalmers Curart. 773.
Spaniſche Fliegen. S. Fliegen, Blaſenpflaſter.
Spawaſſer. S. Waſſer.
Speck, ranzigtes, Cur der Folgen ſeines Genuſſes. 241. 574.
Speichel, er allein pflanzt die Tollheit fort. 611.
Speichelauswurf, wie er bey peſtilenzialiſchen Krankheiten zu befördern. 720. bey der Mundklemme. 904. Bräune. 312. Ohrendrüſen. 352.
Speichelfluß, bey den Pocken, Cur. 400. 403. ꝛc. 411.
wie er zu hemmen. 107. muß bey Scharlachbräune erregt werden. 442. Mittel dazu. 442. ſo auch bey der Mundklemme. 904.
unterdrückter. Magenkrampf davon mit Queckſilber curirt. 766.
opiatiſche Mittel, die ihn reizen. §. 132. n. 4.
Speiſen, ob es abſolut ſchädliche oder unſchädliche gebe? Die ſo genannten ſchädlichſten und abſcheulichſten ſind für manche Völker Nationalſpeiſen. 568. ꝛc. Unerforſchlichkeit ihrer Bereitung in der Verdauung. 571. viel Gifte können gegeſſen werden. 561. rögſame, oder flüſſige, catarrhaliſche. 241. welche neugebornen und ganz jungen Kindern nützlich ſind, oder ſchädlich. N. 4. n. 6. 7. S. 71. ꝛc. 76. Vorzug des Reißes. 76.
wenn ſie halb oder ganz unverdauet weggehn, Cur. 156. 162.
die in Kupfer oder Zinn geſtanden haben; Folgen ihres Genuſſes und deren Cur. 157. S. Kupfer, Zinn.
vergiftete überhaupt. 560. ꝛc.
ſcharfe, als Gifte. 575. welche Bräune verurſachen. 306. deren eingeathmete Dünſte, als Gifte. 731.
kühlende, beſonders mit Eis, ſind nach Erhitzung gefährlich. 777. Colik davon. 599.
Speiſeordnung für Kinder. 39. ꝛc. 71. 76. 80.
für Fallſüchtige. 173. ꝛc. 203.
Speykinder, Gedeyhkinder, in wie fern? 81.
Spießglas, als Gift. 508.
ob dabey Säuren zu Gegengiften dienen? 462. 509. Man vergleiche hierüber de Haen Rat. medendi. P. 10. cap. 6. §. 4.
Zubereitungen daraus, als Gifte. 508.

Gebrauch bey Gliederreißen von zurück getriebener Krätze. 462. in Rheumatismen. §. 123. n. 6. mit Queckſilber, ein Hauptmittel gegen das Kropfgift. N. 52. n. 4. Zeugniſſe davon. daſ. n. 9—12. in Drüſenkrankheiten und Geſchwüren nach Pocken, Maſern, Frieſel, Scharlach ꝛc. N. 52. n. 12. N. 60. n. 24. N. 61. n. 5. wider Flechten. 467. Krätze ꝛc. 461. in der Mundklemme. 904. vergleiche **Dr. James Pulver.**

Spießglasbutter, als Gift. 515.

Spießglasdünſte, eingeathmete, als Gift. 731.

Spießglasmohr, (aethiops antimonialis,) ein Hauptmittel gegen Kropfkrankheiten. N. 52. n. 4. auf vielerley Weiſe. daſ. n. 4. 9—12. in ſeinen Beſtandtheilen verſchiedentlich verbunden. daſ. und S. 467. ꝛc. 904. Vorſicht im Gebrauche. N. 52. n. 4. ꝛc. Es müſſen dabey nie mineraliſche Säuren, nicht einmal verſüßte, verordnet werden. (Maret) vergl. **Mohr.**

Spießglasmorſellen; ſind vom rohen Spießglaſe; und in den Apotheken bekannt.

Spießglasſchwefel, als Gift. 508.

als **Arzney,** muß man ſie allezeit ſo von der Apotheke verſchreiben: Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation. Man muß davon nie mehr geben, als verordnet worden. Dieſes Pulver macht zuweilen Erbrechen, zuweilen purgirt es, zuweilen treibt es Schweiß oder Urin. In allen ſolchen Fällen hat man während der Wirkung weiter nichts zu thun, als daß man oft warmes wäſſeriges Getränk dazwiſchen giebt. Denſelben Tag muß man nichts Saures genießen.

wie er Kindern in Wechſelfiebern verordnet werden kann. 370. ꝛc.

Gebrauch deſſelben wider Würmer. N. 30. n. 18. im Keichhuſten. 231. Engbrüſtigkeit. 593. große Doſen in Rheumatismen. 945. ꝛc. mit Queckſilber in harten Drüſen. N. 46. 51. 55. 52. n. 4. 11. mit Calomel und Opium. N. 48. n. 6. im Nervenaſthma. §. 112. n. 6. gegen Magenverhärtungen. 765.

Spießglas, ſchweißtreibendes, iſt in den Apotheken. Man muß es allezeit friſch verfertigen laſſen, denn es wird vom Liegen eine heftige und ſchädliche Arzney. (Triller.) 121. vergl. **Mineralkermes.**

Spießglasſeife, die Kämpfiſche, mit Jalappenharz. Man löſe vier und ein halb Loth Spießglasleber, und anderthalb cauſtiſches mineraliſches Laugenſalz in zwölf Loth deſtillirtem Waſſer auf. Mit der filtrirten Auflöſung vermiſcht man in einem ſteinernen Mörſer ſechs und ein halb Loth Jalappenharz, ſtelle ſie an einen warmen Ort, und rühre ſie oft um. Des andern Tags löſe man die beynahe verbundene Seife in drey Pfund deſtillirtem Waſſer auf, und laſſe ſie in einem gläſernen Geſchirr bey ſehr gelindem Feuer, unter beſtändigem Umrühren, bis zur Honigdicke abrauchen. Findet ſich nun, daß noch etwas unaufgelöſt geblieben und kein cauſtiſcher Geſchmack mehr zu ſpüren ſey; ſo löſe man dieſe Seife mit einem Maaß deſtillirtem Waſſer auf, filtrire die Auflöſung heiß, und verdicke ſie zu Seifenhärte.

Die Spießglasſeife mit Gummi Ammoniak. Sechs Loth und drey Quentlein Spießglasleber, und zwey Loth und ein Quentlein cauſtiſches mineraliſches Alkali werden in etwa ſechszehn Loth deſtillirtem Waſſer warm aufgelöſt. Mit der filtrirten Auflöſung vermiſcht man, wie oben, zehn Loth gereinigtes Ammoniakgummi. Löſet ſich Alles auf und es wäre noch cauſtiſch, ſo müßte noch mehr vom Gummi zugeſetzt werden: wo nicht, ſo wäre aus dem auf dem Filtrum Gebliebenen zu beſtimmen, wie viel Gummi aufgelöſt worden: dann wird von obiger mit Jalappenharz bereiteten Seife ſo viel zugeſetzt, daß ſich das Gummi zum Harze verhalte, wie vier zu eins.

Dieſe angegebenen Proportionen bey der Seife mit Ammoniakgummi laſſen ſich nicht auf alle andre anwenden, indem bey dem einem Gummi bald mehr zur Saturation erfordert, bald zur innigen Verbindung eine längere Arbeit nöthig iſt. **Die mit Stinkaſand** verhält ſich in der Proportion wie die mit Ammoniakgummi. Bey der Bereitung dieſer letztern kommts hauptſächlich auf die Saturation an.

Durch dieſe Verbindung können die cauſtiſchen Salze, die antimonialiſchen Schwefel und die heftig wirkenden Harze, ohne einen Aufruhr im Körper zu erregen, ihre ſeifenartige, ſchleimauflöſende Kraft mild und doch mächtig ausüben; und nichts kann die Lymphe geſchwinder verbeſſern und die Verſtopfung der kleinen Gefäße heben. Bey Verſtopfung der Eingeweide und Drüſen, und der daraus entſtehenden Waſſerſucht, im Krampfhuſten, hartnäckigen Quartanfiebern und Kropfdrüſen, wo ſie als ein

Speci-

Specificum anzuſehen iſt, wenn ſie mit Queckſilber und Eiſenhütlein verſetzt wird, iſt ihre Wirkung, in Verbindung mit den übrigen ſchicklichen Mitteln, ganz ausnehmend befunden worden. Wenn das Queckſilber fleißig und lange damit abgerieben wird, erregt es bey weitem nicht ſo leicht als ſonſt den Speichelfluß. Bey dem täglichen Gebrauche von funfzehn Gran auf dieſe Art eingewickelten verſüßten Queckſilbers, fieng ein hartleibiger Kranker, der davon mehr verſtopft wurde, an zu ſaliviren, das aber, nach geöffnetem Leibe, ſo gleich nachließ. (Kämpf)

Gebrauch gegen die Kropfdrüſen. N. 52. n. 12. in der Dürrſucht. 215.

gegen Beulen und Geſchwüre, nach Pocken, Maſern, Scharlachfieber ꝛc. N. 52. n. 12. N. 61. n. 5.

Spießglastinctur iſt in den Apotheken.

mit Seife. Man löſet in zwey Loth der ſcharfen Spießglastinctur ein Quentlein Seife auf.

Spießglaswein. Man gießt guten ſpaniſchen Wein auf wohl bereitetes pulveriſirtes Glas von Spießglaſe, läßt es einige Tage ſtehn, ſchüttelt es oft kalt, oder wärmlich: dann, wann ſich der Wein recht abgeklärt hat, alles Pulver nieder geſetzt, und er durch doppeltes Löſchpapier langſam geſeihet worden, iſt er zum Gebrauche gut. Gleichviel, wie viel Wein, wie viel Pulver, wie lange ſie zuſammen ſtehn; ꝛc. denn der Wein nimmt doch nur ſo viel von den Kräften des Spießglaſes in ſich, als er auflöſen kann, oder bis er geſättigt iſt. Die Doſis zum Erbrechen für Kinder bis zwey Jahr, iſt zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen; dreyjährigen, fünf und zwanzig bis dreyßig; Erwachſenen, funfzig bis ſechszig. Halbe Doſen ſind zu den Wirkungen, die nicht bis zum Erbrechen gehn, zur Ekelcur, u. ſ. w. zu wählen. (Stöller)

Der Huxhamiſche iſt eben derſelbe.

Gebrauch in der Dürrſucht. 216.

in den blutreinigenden Getränken zum Schwitzen bey Rheumatismen. §. 123. n. 6. Doſes zu verſchiedenen Abſichten dabey. ebendaſ.

mit der thebaiſchen Tinctur. ebendaſ. bey Kopferſchütterungen. Aconitextracte. ebendaſ.

mit auflöslichem Weinſteine oder Glauberſalz gegen Schwermuth, Manie und andre chroniſche Deliria. 788. 789.

Spieß-

Spießglaszinnober, gegen Kropfkrankheiten. 342.
gegen den Halskropf. 351.
Spina ventoſa. S. Winddorn.
Spinnen, verſchluckte, als Gifte. 574.
Democulo, Scorpionſpinnen, Tarantel, ꝛc. und mehr Arten, ihre Wirkungen. 646. ꝛc.
ihre Biſſe machen Gelbſucht. 633. 646.
ſchwarze Feldſpinnen, ſind nur zuweilen giftig. 646.
Spiritus, ätheriſcher. S. *Spiritus aethereus, Pharm. Edimb.* Er iſt flüchtiger und durchdringender als Campher, und in allen Krämpfen der Verdauungswege vorzüglich. Am beſten nimmt man ihn in Waſſer.
Gebrauch bey Zahnſchmerz. 990.
wider den Magenkrampf. 921.
wider Blähungen. 921. 872. Rheumatismen. 957.
Splitter, Wunden davon. 828.
Springen, Folgen und Cur. 770.
Springkörner, als Gift. 535.
Spuhlwürmer. S. Würmer.
Staar, ſchwarzer und grauer. N. 48. n. 9.
Stacheln, Wunden davon, und Cur. 828. ꝛc.
Stärke, iſt Amidon, oder was in Niederſachſen Amdam heißt.
Stärkungen ſchwacher Kranken. 220. ꝛc. 215. 543. 606.
nach Rauſche. 606.
nach Ohnmachten. §. 121.
nach dem Scheintode. 686. 688. S. die Namen der Krankheiten
Stahl, Gebrauch wider Blähungen. 782. 873. S. Eiſen.
Stahlwein, der Apotheker kann ihn entweder ohne allen Zuſatz, oder mit Gewürzen, wie folgt, verfertigen. Man gießt auf acht Loth Eiſenfeile, ein Loth Zimmetrinde und ein Loth Moſchatblüth, vier Pfund Rheinwein, kalt, läßt es einen Monat ſtehn, doch daß es oft geſchüttelt werde, und gießt es dann durch. Pharmac. Londin. Oder, auf ſechs Loth Eiſenfeil, und ein halbes Quentlein Cochenille, drey Pfund Rheinwein, zwanzig Tage oft geſchüttelt, und dann durchgeſeigert. Pharm. Edimburg.
mit Fieberrinde. S. Fieberrinde.
Starrſucht. S. Erſtarrung.
Staub, womit die Kinder gepudert werden ſollen. 35.
in den Augen. S. Augen.
eingeathmeter, Hülfe. 733. ꝛc.

Stechapfelkraut, (Datura, Stramonium) als Gift. 557.
Beſchreibung einer Vergiftung damit, und Cur. 558. ꝛc.
Waſſerabſcheu davon. 557.
der Saame in Biere berauſcht. 557. der bloße Dunſt deſſelben vergiftet ſchon. 559.
Steckfluß. S. Stickfluß.
Stehen, wie mans die Kinder lehren ſoll. 49.
langes iſt ſchädlich. 49. 73.
Steifigkeit der Gelenke, nach Geſchwulſt. Cur. 958.
Steinbrechſalz, Mittel wider deſſen Wirkungen. 540.
Steinkrankheit, Steinſchmerz, Cur in Ungewißheit. 972.
Cur, wenn die Krankheit offenbar iſt. 973. Nachcur. 975. Präſervation. 976. Gebrauch der Hulmiſchen Mixtur. 975. ꝛc. des Bilſenkrautextracts. 975.
Fehler des Urins dabey. 972. Nierenentzündung davon. 972.
Steinſtaub, eingeathmeter, Folgen und Hülfe. 733. 734.
Stellungen, ſchädliche, des Leibes. 845. ꝛc.
Stiche giftiger Thiere. S. Wunden.
Stickfluß, (catarrhus ſuffocativus) worinn er von andern Erſtickungen verſchieden ſey. 225. Nothmittel zu geſchwinder Hülfe. 226. Brechmittel. 226. wiederholte Clyſtiere. 227. Goldſchwefel. Mineralkermes. (X) Zugmittel. 227. Eſſigdünſte. 227. Aſand. 228. Präſervativmittel. 228.
Stickungen. (Suffocationes) S. Erſtickung.
Stinkaſand. S. Aſand.
Stinkdünſte, bey Scheintodten anzuwenden. §. 74. n. 17.
in Ohnmachten, als Riechmittel. 925. ſind das Gegengift der Wohlgerüche. 696.
Stockſchnupfen. S. Schnupfen.
Stoß, Cur Geſtoßner. 835. S. Quetſchung.
Stramonium. S. Stechapfel.
Strapazen, Folgen und Cur. 767. ꝛc.
Ohnmachten davon. S. Ohnmachten.
Strümpfe, zu kurze im Fuße, verurſachen Wadenkrampf. 900.
Stuhlzapfen. 684. ſcharfer. 148. 603. oder: ein Theil Salz mit zwey Theilen Honig dick gekocht; oder: ein Stück Alaun in Oel getaucht. 154.
Gebrauch wider die Maden. 199.
bey Brüchen. 148.
bey Scheintodten. §. 74. n. 14.
bey Hämorrhoiden. 869.
beym Vorfalle des Afters. 154.

Stuhlzwang, Cur. 168. ꝛc.
Stummheit, von überladenem Magen, Cur. 590. vom Rauſche. curirt das Erbrechen. 605. nach §. 40. n. 5. von Schreck. 793. von Krämpfen. 911.
Sturmhut, gelber, blauer, als Gift. 534.
Styraxſalbe, gegen Brandſchäden. 833. Blutunterlaufungen. 836.
Sublimat. S. Queckſilber.
Sumach. 734. ꝛc.
Sümpfe. S. Waſſer, faulende.
Suppen, Schädlichkeit vieler. 603.
Swellings, white. N. 56. S. Geſchwulſt.
Syrup de Capillaire, iſt Frauenhaarſyrup, der in den Apotheken und ſonſt zu haben iſt.

Taback, als Gift. 540. Bedenklichkeit wegen bleyerner Doſen. 517.
Cur der Ohnmachten von zu ſtarkem Rauchtaback. 692. 696.
Tabacksblätter, Umſchläge davon. 922. Thee davon in der Darmgicht. 148. 141. zu Clyſtieren. 684. bey Brüchen. 148. 152. Harnſtrenge. 984.
Tabacksclyſtier, vom Rauche, wie es beyzubringen. 683.
Gebrauch wider die Maden. 198.
bey Scheintodten. 683.
vom Decocte. Man kocht ein Quentlein Tabacksblätter in zwey Pfund Waſſer, und ſeigert es durch. So wirds beygebracht. Dergleichen mit Seife, bey Verſtopfungen. 152. mit rohem Opium bey Brüchen. 152.
Tabacksöl, ein Gift. 540. 664.
Tabacksrauch, als ein betäubendes Gift. 540. 692.
Wenn von vielem Rauchen die Zunge heiß wird und ſchwillt, ſo muß man Salpeterwaſſer im Munde halten, welches ſie gleich wieder abkühlt. Man kann es mit Zucker oder Syrup verſüßen.
eingeathmet, als Gift. 731. Scheintodten einzuhauchen. §. 74. n. 12.
Tabacksſtaub, eingeathmet, als Gift. 731.
Talg von Thieren, vergiftetes, ſteckt an. 664. ꝛc.
Tamarinden, Abführung davon mit Manna, Cremor Tartari oder Salpeter. S. Purganz. Will man mit Tamarinden allein purgiren, ſo kocht man ſechs Loth von Marke

mit einem Deßel heiß aufgegoßnem Waſſer ein paar Minuten und trinkt das Durchgeſeigerte alle zwey Stunden zu ſechs Loth. 773. 939.
Tampons. S. Zapfen.
Tannenknoſpen, Gebrauch wider Flechten. 465.
Tanzen, der Kinder, Vorſicht dabey. 48. 49.
zu heftiges, Folgen und Cur. 770.
Tanzkrankheit kommt nicht vom Tarantelſtiche. 646.
Tarantel. S. Spinnen.
Taraxacum, eine Pflanze, **Löwenzahn,** oder **Mönchskopf** genannt. 21.
Taubheit, Cur verſchiedener **Urſachen,** als von Flüſſen. N. 49. n. 6. Ohrenſchmalze, von zurück getretenem Grinde ꝛc. ꝛc. daſ.
Taubkorn, als Gift. 559. ꝛc. 578.
Tauſendfüße, Mittel wider ihre Wunden. 655.
Tauſendgüldenkrautſalz, Wirkungen. 540.
Tauſendſchön, zu Krätzſalbe. 458.
Taxus, als Gift, Beweiſe, Beyſpiele und Cur. 537.
hat auch Giftdünſte. §. 89. n. 16.
Teer, (barbadiſcher,) ein Steinöl von Barbados. Der Apotheker muß es verſchaffen. Gebrauch bey Colik. 521.
Terpentin, beym Tripper. 981. Räucherungen damit im Durchlaufe. 159.
Spiritus, äußerlich bey Kindern mit Flüſſen behaftet. N. 41. n. 7.
Oel, bey Gelbſucht und Gallenſteinen. 113. in Wunden. 830.
Waſſer, eine ſichere Probe auf Bandwürmer. 197. bey Nierenſchmerzen. 973.
Tetanus. S. **Mundklemme.**
Teufelsdreck, ſo heißt der Stinkaſand.
Thebaiſches Extract, mit Brechwurzel, im catarrhaliſchen wilden Huſten. N. 42. n. 3. mit Brechweinſtein, bey Flüſſen der Augen. N. 48. n. 5.
Thebaiſche Tinctur. S. Tinctur.
Thedens Schußwaſſer. S. Arquebuſade.
Thee, nach Ueberladung mit Theewaſſer, Rath. 602. 603.
von Meerrettig und Senf, gegen Unverdaulichkeit nach überladenem Magen. 601.
von Pommeranzblüthe, in der Cur gebiſſener giftiger Wunden. 617. 638.

wider

wider Würmer. 179.
Fliederthee mit Alcali volatile. 617. 638.
Theriak. Die Doſis iſt gemeiniglich ein bis zwey Quentlein.
Gebrauch, nach zu heftigem Erbrechen. 158. bey der Seekrankheit. 894. im Magenkrampfe. 920.
bey giftigen Wunden. 619. 639. 641. 642. 644. 645. 647—649. 655.
äußerlich mit warmer Milch gegen den Schlucken. §. 126.
Thiere, uns unſchädliche Krankheiten derſelben, z. E. Finnen, Franzoſen ꝛc.
ſchädliche. S. Viehſeuche.
tolle. S. Tollheit.
Thierpflanzen, giftige. 655.
Tic douloureux. S. **Zahnſchmerz im Oberkinnbacken.**
Tinctura antimonii tartariſata, wird ſo vom Apotheker gefordert.
Tinctur, thebaiſche. Vier Loth geläutertes Opium; Zimmt und Würznelken, von jedem ein Quentlein. Soll mit einem Pfund Wein eine Woche lang, doch nicht in Wärme ſtehn und weichen, und dann durch Papier filtrirt werden. (**London. Pharm.**)
Aeußerlich bey Augenentzündungen. N. 48. n. 3. 5. Man läßt davon täglich einmal zwey bis drey Tropfen ins Auge fallen. Gemeiniglich machen ſie einen ziemlich ſtarken Schmerz, doch nur von wenig Minuten, und mit gewiß darauf folgender Linderung. Denn gleich nach dem erſtenmale mindert ſich zuweilen die Entzündung ſchon merklich und iſt gemeiniglich in wenig Tagen verſchwunden: doch geht es manchmal auch langſamer. Selten mißlingt der Gebrauch gänzlich, und darum iſt er immer der Probe werth. Doch wenn es nach den erſtenmalen gar nichts fruchtet, muß man dieſes Mittel gleich bey Seite ſetzen, und Aderlaſſen, Blutigel, Purganzen anwenden; dann aber den Verſuch vom neuen anfangen, da er denn gemeiniglich glückt. Mohnſaft allein thut nichts. Dieſe Tinctur aber hilft bey alten und neuen Augenentzündungen, nur müſſen vorher die etwa nöthigen Abführungen gegeben worden ſeyn. So war ſie hülfreich bey Entzündung der Augen nach Erkältung, nach den Pocken, bey ſechs- ja zwölfjährigen Entzündungen, nach den Maſern, nach Staaroperationen.

Manchmal währte der Schmerz, den ſie verurſacht, wol eine Stunde. Manchmal muß man den Verſuch wol dreymal machen, und dazwiſchen Blutigel und Blaſenpflaſter anwenden, ehe gute Wirkung erfolgt. (Ware, Richter)
äußerlich in Clyſtieren bey ſchmerzhaften Ausfalle des Afters. 155. in Salben bey Wechſelfieber. 367.
Tithymalus, große Wolfsmilch. 21. als Gift. 534.
Todtgeborne, Hülfe für ſie. N. 8. S. Kinder.
Todtſcheinende, Beſchreibung. §. 74. Verſchiedenheit ihrer Todesarten. §. 74. n. 3. ob Alle Schlagflüſſe haben. daſ. n. 4. verſchiedene Curarten. n. 4. und §. 121. n. b.
Neugeborne, in Erſtarrung. N. 8.
Todtgeborne. N. 8.
Erdrückte Kinder. N. 8.
Epileptiſche Perſonen in der Erſtarrung oder in der Ohnmacht. 200. 205. 208. 211. §. 42. §. 121. n. b.
von verſchluckten betäubenden Giften. 493. 550. ꝛc.
von erſtickenden Dünſten. 690. ꝛc.
von betäubenden Dünſten. 693. ꝛc.
von erſtickend betäubenden Dünſten. 697. ꝛc.
von Kohlendampfe. 699.
von gährenden, faulenden und peſtilenzialiſchen Dünſten. 703. ꝛc.
von Ausdünſtungen der Menſchen und Thiere. 726.
vom Blitze und electriſchen Dünſten. 727.
Schlagflüſſe. 589. 962. beſonders von Milchverſetzungen. 965.
Schwindelnde. 591. 970. ꝛc.
mit Speiſen und Getränken Ueberladene. 587. ꝛc. 602. ꝛc.
Betrunkene. 604. ꝛc.
Verdarbte. 608. ꝛc.
Erſtickte von unglücklich geſchluckten Sachen. 758. ꝛc.
Gehenkte oder ſonſt Erwürgte. 736. ꝛc. 740.
Ertrunkene. 741. ꝛc.
Erfrorne. 757.
von Vollblütigkeit. 988.
von Erhitzung und Blutwallung. 767. 769. 772. ꝛc.
Marode oder durch Strapazen Erſchöpfte. 768.
durch Wollüſte Entkräftete. 795. ꝛc.
von Sonnenſtichen. 772. ꝛc.

von heftigen Leidenſchaften. 796. ꝛc. Schreck. 793. Zorn, Aergerniß. 792. Freude. 794. Furcht. 794. ꝛc.
Verblutete. 822. 823.
Gedroſſelte und durch enge Kleidung Betäubte. 740. 844.
Zerquetſchte. 837. von Erdrückungen. 89. Fall. 837. ꝛc. Stößen, Schlägen, Klemmungen. 837. ꝛc.
Gehirnerſchütterungen. (X)
Aſthmatiſche. 886. ꝛc.
von Muttererſtickungen (hyſteriſche). 887.
von Herzklopfen. 895.
vom Magenkrampf. 917.
vom Steckfluß. 226. ꝛc.
vom convulſiviſchen und Keichhuſten Entathmete. 231. ꝛc. 234. ꝛc.
in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. S. Ohnmachten.
Ohnmächtige von allerley Urſachen. S. Ohnmachten.
Tollheit, ſchnelle von Giften. 530. 544. 611.
der Hunde, Wölfe, Katzen, ꝛc. Zeichen und Cur ſolcher Thiere. §. 57. ꝛc. Caſtration. 613. Cur der Wunden von ihnen. S. Wunden.
der von tollen Thieren verurſachten, Beſchreibung. 622. 610. Abſcheu des Trinkens. S. Waſſerabſcheu. ſie iſt anſteckend, auch ohne Wunde. 610. 621. nur durch den Speichel. 621. Cur gebiſſener Thiere. 624. ſolcher Perſonen. 613. ꝛc.
innerliche, mancherley Mittel. 615. ꝛc. ꝛc.
äußerliche, Schmuckers Cur. 616. ꝛc. Laſſone's. 622. die Berliniſche. 625. ꝛc. mit Bella Donna. 627. ꝛc. Strasburgiſche. 624. ꝛc.
Wahnwitz, von Milchverſetzungen. Cur. 965. beſondres Mittel bey einer Tollheit mit Stummheit. 547.
Tollkerbelkraut, als Gift. 532.
Tränklein. S. Mixtur.
Träume, Zufälle davon. 594. 791.
Tragen der Kinder auf einem Arme iſt nicht gut. 48. ſchwerer Laſten, Schädlichkeit. 770.
Treſpe im Getreide, Schädlichkeit. 578.
Tripper, der gemeine, vielerley Urſachen. 976. Cur. 977. ꝛc. Folgen des geſtopften. 980. Verhütung des Nachtrippers. 981. S. Nachtripper.

Tropfbad, iſt bey Todtgebornen von groſzer Wirkung. 89. bey kropfigen Gelenkgeſchwulſten. N. 56. 57. Gliedſchwamm. N. 58. bey Rheumatiſmen. §. 123. n. 8.

Trunkenheit, elender Zuſtand der Eingeweide bey Säufern. 607. Cur. 604. ꝛc. Nachcur. 606. 607.
Schädlichkeit derſelben. 604. 607.
wie man ſie verhüten könne. 606. n. 12.
wie ſie ſich abzugewöhnen. 607. ꝛc. ob durch Milch? 608.
Hülfe, wann eine Flamme aus dem Halſe ſchlägt. 606.
wie das Erbrechen den Rauſch curirt. 695.
Cur der Lähmungen, wenn man ſich darinn erkältet hat. 916.
der Ohnmachten Trunkner. 928. des Schlagfluſſes, nach 605. ꝛc. des Kopfwehes nachher, nach 606. n. 11. Zuckungen, Aſthma. 608.

Tuberoſendunſt, als Gift. 692.

Turbith, mineraliſches, als Gift. 507. Gebrauch in der Wuth. 621.

Ueberbeine, Mittel dagegen. N. 52. n. 4. Roux's Kropfpflaſter. (X)

Ueberladung der Kinder mit Speiſen, ihre Schädlichkeit. 39. ꝛc. 80.
des Magens mit Speiſen. (X)
Krankheiten davon. (X)
mit Getränken, als Thee, Caffee. 602. Waſſer, Geſundbrunnenwaſſer. 603. Bier, Wein, Branntwein. 604. ꝛc.

Ueblichkeit, Cur. 598. der gewöhnlichen bey unordentlichen Reinigungen der Frauenzimmer. 894. von Ueberladung. 600. ꝛc.

Ulmbaumrinde. S. Rüſtern.

Umkleiden der Kinder, öfteres, iſt nützlich. 35.
in vollem Schwitzen nach Erhitzung, empfohlen. 775.

Umſchlag, ſo heiſzt Abortus.

Umſchläge wider Würmer. 187. in Gefahr des Brandes. 321. 472. 638. bey Scheintodten. 675. ꝛc. 686. ꝛc.
beym Stickfluſſe. 227.
um den Hals bey Krämpfen, die das Schlucken hindern. 765.

gegen

gegen den Gliedſchwamm. N. 58. verhärtete Gekrösdrüſen. 348.
bey Zahnweh. §. 132. n. 2. bey der Kehlſucht der Kinder. 281. dem Ohrenzwange. 297. Taubheit. 301. bey Gliedergeſchwulſt in der Kropfkrankheit, von Weinſteinſalzauflöſung. 357.
beym Ausfalle des Maſtdarms. 154.
gewürzhafte gegen gequetſchte Wunden am Kopfe. 837.
für die Augen. 287. bey Pocken und Maſern. 433. S. Augen.
in Blattern bey Leibſchmerzen. 386. beym Zurücktreten. 393. Vergl. Blattern, Maſern.
bey der Bräune, und wo ſonſt warme Umſchläge dienen. 30. 313. S. Kräuter, erweichende. Bey der brandigen Bräune. 321.
bey vergifteten Wunden. S. Wunden.
von Leinſaatmehl, mit Milch oder Waſſer gekocht und Oel ꝛc. 282. 122. 150. Vergl. Kräuter.
von Eyweiß und Campher bey Augenflüſſen. 287.
bey Colik. 166.
von Tabacksblättern bey Magenverhärtungen. 922.
von Cartoffelbrey, gegen Bienenſtiche. 649. von Seife, Thran ꝛc. an Wunden von giftigen Inſekten. 653. dergleichen von Teer, Salmiak, Taback ꝛc. 655. von Zwiebeln ꝛc. 659.
erweichende, z. E. N. 49. n. 4. S. 282. 287. 297. 473. werden aus den erweichenden Kräutern mit Milch oder Waſſer zu einem dicken Brey gekocht, und mit den Kräutern, in Leinwand, warm aufgelegt. Um ſie wieder zu wärmen, kocht man ſie wieder in Milch oder Waſſer einmal auf. Oder man kocht ein halbes Pfund Milch mit Semmelkrumen zu Brey, und thut zwey Loth Baumöl hinzu. S. Kräuter, erweichende.
bey Quetſchungen. 836. ꝛc.
bey eingeklemmten Brüchen. 149. 150.
in Fiebern, von Fieberrinde. 367.
beym Fingerwurme, erweichende, ziehende, und andre. N. 68.
bey Rheumatismen, oder Gliederreiſſen. 953.
von Senf. S. Senf.
beym Waſſerkopfe der Kinder. N. 10.
zertheilende, trockne. 29. S. Kräuter, feuchte. 325. ꝛc.

kalte, Schmuckers. §. 101. n. 4.
Mit eilf Theilen Salmiak, zehn Theilen Salpeter, ſechszehn Theilen Wunderſalz und zwey und dreyßig Theilen Waſſer kann man im Sommer, ohne Eis noch Schnee, Eis machen, ja ſelbſt Queckſilber vereiſen. (Walker) Es iſt alſo in keiner Jahrszeit Verlegenheit wegen ſehr kalte Umſchläge.
Gebrauch bey Gehirnerſchütterungen, Schedelbrüchen ꝛc. ebend.
beym Ohrenzwange. N. 49. n. 4.
im Schlagfluſſe. §. 125. n. 5.
ans Scrotum gegen Pollutionen. 982. und Trunkenheit. 605. Verblutungen. (X) Urinverhaltung. (X)
bey Brüchen. 150.
Quetſchungen. 838.
wund gelegener Haut. 771. von Zinkblumen. 771.
Magenkrampfe der Wöchnerinnen von Empfindlichkeit. 922.
beym Ausfalle des Afters. 154.
bey leichter Hautentzündung von Schärfe. 282.
bey mehrerley Zufällen. S. ihre Namen.
Umwickelungen der Theile mit Binden. 841. ꝛc.
Unempfindlichkeit, groſe, der Fallſüchtigen. 201. bey Krämpfen, Tollheit ꝛc. S. die Namen.
Ungeziefer, Mittel dagegen. 448.
Unpäßlichkeit, allgemeine Vorſicht dabey. 854. ꝛc.
Unreinigkeiten, die die Kinder mit zur Welt bringen, wie ſie abzuführen. S. Kindspech.
Unreinlichkeit, verurſacht Ausſchlag. 121. 455. doch nicht ohne gewiſſe Bedingungen, die noch ziemlich unentdeckt ſind. Die Schornſteinfeger, die Miſtknechte, haben gewöhnlich weniger Ausſchlag als die Schneider und Leinweber. Coock fand in Neuholland ſo ganz veraſetes Geſindel, daß man mit keinem Waſchen ſo weit kommen konnte, die Farbe der Haut unter dem Schmutze zu entdecken. Eben ſo durchaus klebrig und juxig war ihr krauſes Kopfhaar; und dieß zwar nicht von Oel oder Salben; ſondern bloß von der ungehinderten Natur. Bey dem Allen war dieß unſaubre Völkchen, wohl gebildet, ſchön gebaueter Glieder, ſtark, munter, flink, und Notabene! ohne Ungeziefer; auch lieſet man nichts von Finnen, Krätze, oder andern Ausſchlägen.

Unruhe der Kinder, Urſachen und Cur. 71. 77. 84. 165. ꝛc.
beſondre Unruhe bey der Eiterung der Pocken. 397.
Unterlaufene Stellen von Quetſchungen, Cur. 836.
Unverdaulichkeit, von verdorbenem Magen, Cur. 162. §. 50.
habituelle. 161. 162. 599. 597. 873. Zeichen. 156. 597.
von Schleim. 156. 599. 601. Galle. 601.
Unze. S. Gewicht.
Urin, daraus läßt ſich bey Kindern wenig ſchließen. 82.
berauſchender. 564.
ſeine Dünſte ſind nicht faulend. 711.
Urin, Abgang wider Willen, iſt die Harnruhr.
blutiger, in Blattern. 395. 413. S. Blutharn.
Brennen deſſelben, iſt die Harnſtrenge.
Harnruhr, Cur. 983. als ein Nervenzufall. 983.
Harnſtrenge, Cur. 133. ꝛc. 983. ꝛc. von Schärfe. 984. Erkältung. 17. 133. 984. von Blaſenpflaſtern. 17. 983. S. Blaſenpflaſter. vom Wuthgifte. 631. in Blattern. 380. 388. beym Tripper. 713. von Hämorrhoidalbewegungen. 984. gichtiſche. 984. veneriſche. 984. zur Gewohnheit gewordene. 134. vielerley Mittel. 133. ꝛc.
ſchneidender, iſt Harnſtrenge.
Urintreibende Mittel, 133. §. 130. n. 2. S. 604. dienen bey Scharlachausſchlage. 440.
ihr Nutzen nach heftigen Leidenſchaften. 792.
Urinverhaltung, oder Zurückhaltung. N. 18. §. 130.
von der Steinkrankheit. 134.
in Pocken. 380. 388.
von Schwäche. 985.
von Entzündung. daſ.
nach ſchnellem Reiten. 987.
von zurück getretener Gicht. daſ. Brennen am Kreuzbeine dagegen. daſ.
Mittel bey ungewiſſen Urſachen. 133.
veneriſche. 987.
vom Krampf, nach Schreck. 987. u. ſ. w.
von Erſchlaffung der Urinblaſe ward mit Eiswaſſer an die Schamgegend gegoſſen, curirt. (Chavaße) Eine andre ward mit thebaiſchem Extracte noch bezwungen. 988.
von Geſchwulſt der Proſtata. 987.
von verhärteten Unreinigkeiten im After. 986.

Urinblaſe, wie man den Urin daraus abzapfe. 133.
Gebrauch der Kerzen. 133.
Stich durch den After. 986.
durch die Scheide. daſ.
Cur ihrer Entzündung. 985.
des Krampfs ihres Halſes. 987.
Steinkrankheit aus ihr. S. Steinkrankheit.

Vapeurs, ſind die hyſteriſche Krankheit.
Veitstanz, darinn ſind kalte Bäder dienlich. 213. Cur. 212. macht nicht unfruchtbar. 212. die Curen mit Campherclyſtieren, (Desperrieres) Queckſilberſalbe, (Covey) Kupferſalmiak (Willan) ſind mit Fleiß überſchlagen.
Veneriſche Krankheit, der Kinder, wie ſie dazu kommen. 101. Cur. 102. ꝛc.
Veratrum, als Gift. 534.
Verblutungen, wann es erlaubt ſey, ſie zu ſtillen. 798.
allgemeine Mittel. 799. 806. 810.
Cur der Engbrüſtigkeit davon. 806. 822.
der von Erhitzung herrührenden. 769. ꝛc.. der Kinder. 823. der Lähmungen davon. 914. des Magenkrampfs davon, und der Ohnmachten. 822. Nutzen der Ohnmachten dabey. 800.
vom Aderlaſſen. 823.
aus den güldnen Adern. 808.
bey natürlichen Blutflüſſen. 806.
Blutbrechen. 819. Blutharnen. 820.
Bluthuſten. 803. ꝛc. Mutterblutſtürzungen überhaupt. 810. ꝛc. aus dem Nabel der Kinder. 32. Naſenbluten. 801. (X) Reinigungen. 812. der Schwangern bey frühzeitigem Gebähren. 816. ꝛc. der Wöchnerinnen. 813. ꝛc. allgemeine Mittel. 813. ꝛc. bey Wunden. 798. ꝛc. von ausgeriſſenen Zähnen. ꝛc. 800.
nach großen Operationen dient Laudanum. 970.
Verbrannte Glieder. S. Brandſchäden.
Verbrechen. Cur. 169.
Verbrennen der Leichen und Kleider in Peſtzeiten, was davon zu halten. 714. ꝛc.

Verdauung, ſchwache, Zufälle davon. S. Magendrücken.
Herzklopfen davon. 895. Unverdaulichkeit. 162. §. 50.
Verdurſtete, wie ihnen beyzuſpringen. S. Darben.
Vergiftung. S. Gifte.
Verhärtungen des Magens, Magenkrampf davon. 765. 922.
Verhaltung des Urins; der monatlichen Reinigungen. ꝛc. S. Urin, Reinigungen. ꝛc.
Verhebungen. Cur. 840. ꝛc.
Verhungerte, Hülfe für ſie. S. Darben.
Verrenkungen, Cur. 840. ꝛc.
Verrückung, hypochondriſche und hyſteriſche. S. Hypochondrie.
der Muskeln, Cur. 842.
Verſchluckte Gifte. S. Gift.
unnatürliche Sachen, als Glas, Nadeln, Nägel, ꝛc. Dünſte, Nebel. ꝛc. 527.
Verſchluckungen, oder, wenn, wie man ſagt, etwas in den unrechten Hals gekommen. Vorſichten hierbey in der Behandlung. 758. ꝛc. 764. vom Blutlaſſen. 764.
in die Luftröhre gefallene Sachen heraus zu bringen. 758.
Nieſsmittel dienen nicht immer. 759. 764. können lange darinn bleiben, und doch noch wieder ausgehuſtet werden. 760.
Oeffnung der Luftröhre. 759. 764.
im Schlunde ſtecken gebliebene; Hülfsmittel, bey dicken Biſſen, Gräten, Nadeln, Knochen ꝛc. 760. ꝛc. wenn dieſe, oder Fruchtkerne, Münzen, Kugeln, Meſſerſpitzen. ꝛc. in den Magen gegangen ſind. 763.
Brechmittel dienen dabey nicht immer. 760. 764.
ein in die Adern eingeſpritztes hat Einen gerettet. 761.
Oeffnung des Schlundes, wann ſie Statt finde. 762.
von einem Schlundfange. 766.
von Krämpfen, bloß ſcheinbare Verſchluckungen. 765. ꝛc. Hülfsmittel. 765. ꝛc. Aſanddunſt. 765. wahre eben davon. 762. 764.
Cur der davon herrührenden Erſtickungen. 765. ꝛc. des Huſtens, nach 758. ꝛc. 764. der Entzündung. 762. 764.
Verſpringen. §. 101.

Verſtauchungen. §. 102.
Verſtopfungen im Unterleibe ſind oft Urſache des Bluthuſtens. 803. 805.
des Krampfaſthma. 886.
Verſtopfung des Leibes, Cur. 134. ꝛc. vergl. Miſerere, Caſtoröl, Hartleibigkeit.
bey Kindern. 35. 36. 134. ꝛc.
wovon ſie komme. 134.
von Schleime. 136.
Hitze. 137.
harten faulen Unreinigkeiten. 137.
mit Leibſchmerzen, Cur. 165. 136. 140.
bey Blattern, Cur. 379. 387. 395.
der Naſe bey Kindern, Cur. 94. 283.
Verzärtelung der Kinder, wie ſie zu verhüten. N. 9. S. 78.
Viehſeuche, das Fleiſch und Eingeweide ſolcher Thiere iſt zuweilen giftig. 572. doch nicht gewöhnlich. 568. ꝛc.
ſteckt zuweilen bey aller Unvorſichtigkeit nicht an; Verſuche darüber. 722. ꝛc.
kann auch Menſchen anſtecken. 723.
Vinaigre des quatre Voleurs. S. Eſſig.
Vipern, Cur ihres Biſſes. S. Gifte. Wunden. Salz.
Viſceralclyſtiere, Kämpfs, gegen Verſtopfungen der Eingeweide. 788.
Eins zum Beyſpiele: Löwenzahnwurzel, (tarax.) Kraut von Erdrauch, (fumar.) Carbendict und Saponaria, Blumen von Wollkraut (verbaſcum) und Chamillen, von jedem zwey Loth, alles zerſchnitten; leicht geröſtete Weitzenkley zwölf Loth. Von dieſer Miſchung ein paar Hände voll mit ſechszehn Loth kochend heißem Waſſer aufgegoſſen, und ſechs Stunden, verſchloſſen, in der Wärme ſtehn gelaſſen, dann durchgegoſſen und beygebracht. Es kann täglich zweymal geſchehen, und zwar nach geſchehener Leibeseröffnung, damit man das Clyſtier ſo lange als möglich bey ſich zu behalten vermöge.
Viſceralelixir, Hoffmanns, iſt in den Apotheken.
Vitriol, gegen Verblutungen, ſowol Kupfer- als Eiſenvitriol. 811.
in Verbindung mit Opium. Anwendung. 776. 818. S. Pulver, Wagnerſches.

weißer, zum Erbrechen. 605.
Vitriolelixir. S. Elixir. mit Laudanum oder thebaiſcher Tinctur, bey Blutſtürzungen frühzeitig Gebährender. 818. 815.
Nutzen von dieſer Verbindung. 818.
Vitriolſolution, in der Bleycolik in kleinen Doſen, z. E. Morgens täglich zu einem Eßlöffel voll, empfohlen: Weiſſer Vitriol, drey Quentlein, Alaun, ein Quentlein, pulveriſirte Cochenille, drey Gran; in einem Pfund kochenden Waſſer in einem Steinmörſer aufgelöſt, und dann entweder ſich ſetzen laſſen, oder durch Löſchpapier zu gießen, um die Auflöſung recht rein zu haben. Die große Doſis iſt ſonſt, bey der Ruhr z. E. ein bis vier Quentlein. §. 14. n. 7.
Vitriolſpiritus, iſt ein ſcharfſaurer Spiritus, den man bey Kindern nicht unvorſichtig gebrauchen muß. Man tröpfelt nach und nach wenig Tropfen in das Getränk, und koſtet es, ob es zu ſauer ſey, ehe mans den Kindern giebt: auch verſüßt man es vorher mit Zucker oder Syrup. Von noch größerer Stärke und Gefährlichkeit iſt das Vitriolöl, und man muß davon gar keinen eigenmächtigen Gebrauch machen. Vergl. §. 105. n. 3.
als Gift. 513. eingeathmete Dünſte, als Gift. 731.
als Arzney, bey Verblutungen. 801. 803. 810. ꝛc.
dünner mit Opium zum Schwitzen in Catarrhalfiebern von Erkältung. 776. mit Krauſeminzwaſſer wider den Schlucken. §. 126. Gebrauch des Vitriolöls; oder des Spiritus mit Meconiumſyrup bey der Krätze. 459.
Vitriolwaſſer, bey Hautausſchlägen der Kinder. 122.
Vitrum antimonii, als Gift. 508.
Vollblütigkeit, Zeichen. §. 131. dieſe müſſen bey Entkräftung von Strapazen ſehr genau beobachtet werden. 768. ꝛc. Kräuterſäfte mit Weinſteincryſtallen dagegen, von Boerhaave. §. 131.
Engbrüſtigkeit davon. 886.
Herzklopfen. 896. Jucken. 897. Kopfweh. 897. Ohnmachten. 768. 897.
Vollbrüſtigkeit der Kinder. Urſachen und Cur. N. 37.
Vorhaut, Pflege derſelben beym Tripper. 980.
Voß. S. Schwämme.

Wachs-

Wachsdampf. Schädlichkeit. 702.
von vergiftetem Wachſe. 702.
Salbe mit Bleyzucker, gegen Flechten. 466.
Wachsleinwand, Dünſte neuer Tapeten davon. Mittel dagegen. 516.
grüne, als ein Umſchlag bey Rheumatismen. 953.
Wadenkrampf. S. Krampf.
Wände, neu getünchte, haben giftige Dünſte. 516. 704.
mit Bleyfarben angeſtrichene. 516.
Wärme. S. Hitze.
Wäſche, lange verſchloſſen geweſene, giebt giftige Dünſte. 704. die wol eher eine Peſt verurſacht haben. 710.
Wahnwitz. S. Tollheit.
Walkererde in warmen Waſſer verdünnt, und kalt damit gewaſchen, bey Hautausſchlage. 122.
Wallnüſſe, wider Würmer. 180.
Walzen zum Brennen. S. Brennen.
Warmhalten. S. Hitze.
Wartung, allzu ſorgfältige, iſt den Kindern verderblich. N. 6. S. Verzärtelung.
Warzen, Mittel dagegen. 479. Urſach. 478. Seifenpillen dagegen. 478.
ſchwärende, an der Bruſt der Kinder, Cur. 29. 30. S. Bruſtwarzen.
Waſchen, der Zimmer und des Leibes, in gefährlicher Luft. §. 86. n. 7. §. 105. n. 1.
giftiger Wunden mit ſaurem Waſſer, Salzwaſſer, Seifenwaſſer, geſalznem Eſſig. ꝛc. 613. 622. 627. 637. 639. 641. 649. 656. 659. 664. 665.
Waſchmittel in Rheumatismen. §. 123. n. 7.
Waſchſpiritus bey Quetſchungen. ꝛc. 835. ꝛc. bey Scheintodten. §. 74. n. 17. bey Ohnmächtigen. §. 121. n. a.
Vergl. Waſſer.
Waſſer, ſchwächt die Gifte. 495.
Mittel, wenn man zu viel davon getrunken hat. 602. ꝛc.
Dünſte, ſtinkende, als Gifte. 704. machen zuweilen eine Peſt. 709. ſind nicht faulend. 711.
faules und ſchlechtes zu verbeſſern. 585.
Hülfsmittel, wenn man dergleichen getrunken. 585.
wie es durch Sieben und mit Alaun, Kalk, Laugenſalz, Säuren zu verbeſſern. 585.

bey Kopfbeſchädigungen. 837.
Goulardiſches Bleywaſſer, iſt das den Apothekern bekannte aqua vegeto-mineralis. S. Bleywaſſer.
das Thedenſche. S. Arquebuſade.
kaltes. Man ſoll es in Höhlen gießen, die mit giftigen Dünſten angeſteckt ſind. 705.
Gebrauch deſſelben gegen Verblutungen. (eiskalt) 801. 802. 807. 809. 812. ꝛc. 816. 819. ꝛc. ſelbſt der Wöchnerinnen. 813. bey Gelenkwunden. 831. ans Scrotum bey der Harnruhr. 983. bey Brandſchäden. 832. bey heftigem Erbrechen. 157. gegen Verſtopfung des Leibes von verhärteten Unreinigkeiten, und der Darmgicht, in Clyſtieren. 137. 142. gegen Flüſſe an den Ohren. 294. Umſchläge von eiskaltem bey Brüchen. 150. 152. Augenentzündungen. 287. beym Schnupfen. N. 44. und Catarrhen überhaupt. 245. 250. 315. ꝛc. 273. bey Scheintodten. §. 74. n. 9. zum Waſchen Neugeborner. 28. 69. 76. zum Baden und Trinken dient Hypochondriſten. 783. zum Anſpritzen in Ohnmachten und Nervenparoxysmen. §. 121. n. a. b.
in der Fallſucht. 209.
wider den Rothlauf, iſt doch bedenklich. 961.
vergleiche Bäder. Seewaſſer. Umſchläge.
Pyrmonter, deſſen Gebrauch in der Wurmkrankheit. 179. ein künſtliches Statt deſſen. 179. gegen den Abortus. 816.
Seidſchützer, Gebrauch in kleinen Doſen. 136. 141.
Selterwaſſer mit gleich viel Kerbelſafte, in langwieriger Gelbſucht. 113. auch Spawaſſer. 113. auch gegen den Abortus dient Selterwaſſer. 816.
Spa- oder Pyrmonter in kleinen Schlücken bey Erbrechen. 601.
Rulandiſches. S. Brechwein.
ſchneidendes. S. Urin, Blaſenpflaſter.
warmes, iſt kein Getränk für Hypochondriſten. 783. vergl. Thee, Caffee.
ungariſches, im Nothfalle ſo gleich zu machen: drey Loth Rosmarinöl, ein Tropfe Zimmtöl, ein halbes Loth Lavendelöl, mit fünf Pfund gutem Weingeiſte vermiſcht.
Dampf, warm bey verhärteten und Kropfdrüſen. N. 52. n. 5.

Waſſerabſcheu, toller Leute. 611. ſo gar des Berührens flüſſiger Dinge. 610. ꝛc. S. Wunden.
von Entzündung des Zwerchfells. 612. Gehirnerſchütterung. 611. Stechapfelkraute. 557. Zorn. 612.
Waſſereppich, gegen Bißwunden. 829.
Waſſerklee, gegen Flechten. 465. Extract. (X)
Waſſerkopf, verſchiedne Arten, innrer, äußerer, Windgeſchwulſt. Urſachen. Cur. N. 10.
Waſſerönanthe, als Gift. 532.
Waſſerſchildkröten, ihr Biß iſt giftig. 641.
Waſſerſchirling, als Gift, Wirkungen und Cur. 529.
Waſſerſucht, Mittel dagegen. S. Fingerhut.
nach den Maſern. 423. 433. 445.
Wattig. S. Molken.
Wechſelfieber, Beſchreibung und Cur. 363. ꝛc. 367.
tägliche, drey- und viertägige, ihr Unterſchied und Cur. 364. ꝛc. 370.
Cur bey Säuglingen. 367.
aus welchen Fehlern der Diät ſie zu entſtehen pflegen. 370.
wie ihnen vorzubeugen. 370.
was im Fieberanfalle zu gebrauchen. 364. Diät darinn. 364.
was zwiſchen den Anfällen. 367. ꝛc.
Gebrauch der Brechmittel dabey. 364. ꝛc. 369.
der Purganzen. 366. der fiebervertreibenden Mittel. 367. ꝛc. der Clyſtiere. 367. 369.
Cur mit Citronſaft und Caffee. 369.
mit Brechweinſtein. 369.
mit Stinkaſand. 369.
mit Rhabarber und Senna. 369.
Wedelſches Pulver. S. Pulver.
Wehethun, verſchiedene Begriffe davon und Gegenmittel. 169. 840. 842. 845. 875.
Weichleibigkeit, habituelle. Cur. 161.
Weidenblätter, gegen das Durchliegen. 771.
Weiderich, Gebrauch beym Durchlaufe. 161.
Weihrauchmilch, eine Augenarzney. 291.
Wein, wann er Kindern diene. 44. 174.
rother, iſt ſchwachen Kindern dienlich. 132. 215.
zum Waſchen der Augen, dient für viele Augenkrankheiten. 284. 291.

Dünſte,

Dünſte, als Gifte. 692. 704.
geglüheter. 158. 182. 543.
Molken. S. Molken.
Trunkenheit vom Weine, Cur. 604. ꝛc.
vergifteter oder ſonſt vermiſchter, mit Schwefel. 581. mit ungelöſchtem Kalk. 581. ꝛc. mit Gewürzen, Blumen, Kräutern. 582. mit Syrup, mit Bley, mit Branntwein und zuſammen ziehenden Dingen. 582. ꝛc. mit Waſſer. 583. mit ſchlechtem Weine. 584. wie ſchaler Wein zu verbeſſern. S. Mixtur, Hulmiſche.
Proben ſeiner Verfälſchungen. 581. ꝛc.
Weinſteinſalz, ein Hauptmittel gegen die engliſche Krankheit. 220.
tartariſirter Weinſtein, und auflöslicher, mit Brechweine von Spießglaſe, gegen Melancholie, Manie. ꝛc.
Mandelmilch davon, eben dagegen. 788. 789.
Cryſtallen, in Kräuterſäften, gegen die Vollblütigkeit. §. 131.
Weinſteinöl, als Gift. 541.
Weinen der Kinder, Urſachen. 84.
Wellgen, ſind Brühen von abgekochten Graupen, Grütz, u. ſ. w. ſonſt Gerſtenſchleim, Habergrützbrühe, Graupenptiſane ꝛc. genannt. Sie müſſen ſo lange kochen, daß ſie ganz ſeimig, oder dick werden. Man kann, nach den Umſtänden, ein wenig Butter, oder Zuckercand, Corinthen, u. dgl. mit kochen. S. Gerſtenſchleim.
Werkzeuge, vergiftete, Wunden davon. 661.
Wermuthextract, Gebrauch wider Würmer. 180. S. Extract.
Wermuthſalz, als Gift. 540.
Wermuthſalzmixtur. S. Mixtur.
Weſen, böſes, ſo heißt mancher Orten die Fallſucht.
Weſpenſtich. S. Bienenſtich.
Wickeln der Kinder, wie es geſchehen müſſe. 34.
Wiecken. S. Zapfen.
Wiederkäuen, von einem Schlundfange. 767.
Wiegen, ob man die Kinder daran gewöhnen ſoll. 48.
Wiener Tränkchen. Dieſe Purganz iſt in den Apotheken.
Wieſenſafran, als Gift. 532.
Windcolik, Cur. 877.
Winddorn. N. 57. Cur mit weißem Präcipitat. daſ. mit Kalkwaſſer. 339. vielerley andre Mittel. 359.

Windeln der Kinder, wie es geſchehen ſoll. 34.
Windkraut, als Gift. 535.
Windſucht. S. **Blähungen.**
Winterbirnblätter, gegen giftige Schwämme. 562.
Wismuth, Magiſterium, im Magenkrampfe. 920.
Wöchnerinnen. Unzeitiges Gebähren, ob Blutlaſſen es immer verhüten können? 816. ſtärkende Mittel. 816. Erbrechen, darauf zielend. 817. Milchauslauf. 817. Blutſturz dabey, Cur, mit Wehen, Schmerzen. 817 ꝛc. Entbindung im Nothfalle. 818. Zapfen in die Scheide. 811. 818. 815. keine Eil wegen der Nachgeburt. 818. Nachcur. 819.
Cur ihres Magenkrampfs. 922.
Wölfe, tolle, Cur ihres Biſſes. S. **Wunden.**
Zeichen und Cur ihrer Tollheit. S. **Tollheit.**
Wolf, gerittener. S. **Haut.**
Wolferley. S. **Fallkraut.**
Wolfsbeer, als Gift. 555.
Wolfskraut, als Gift. 533.
Wolfsmilch, als Gift. 534. Gebrauch gegen Warzen. 479.
Wolfswurz, als Gift. 534.
Wohlgerüche, als Gifte. 696. machen zuweilen Peſt. 710. ihr Gegengift ſind ſtinkende Sachen. 696.
Wollüſte, ihre Wirkungen und deren Cur. 795.
Ausſchweifungen in der Liebe, Ohnmachten davon. 929.
Wulferley. S. **Fallkraut.** Gebrauch beym Herzgeſpann. 171.
Wunde Haut, der Kinder, wie ſie zu trocknen. N. 15. S. **Haut.**
Wunden, äußerliche, wie und wann die **Verblutung** zu ſtillen. 798. zumal bey halbdurchgeſchnittenen Adern. 799. erſter Verband. 824. ꝛc. reine Luft für die Verwundeten. 826. ſimples Verhalten. 825. die ohne blutige Nath geheftet werden können. 824. ꝛc. eigne Diät bey großen. 826.
Vorbeugung der **Entzündung.** Cur derſelben. Fieberrinde. 827. der **Schmerzen.** 827. das **Fieber** muß nach angefangener **Eiterung** aufhören. 827. oder was dann ſonſt zu thun ſey. daſ. große Wunden, die eitern ſollen, leiden nicht viel Blutlaſſen noch ſtete kühlende Diät. 842. Vorſicht, wegen des zurück tretenden **Eiters.** 827.

zu feſt gebundene mit Vorſicht zu löſen. 826.
vom Aderlaſſen, bey verletzten Nerven thun kühlende und erweichende Mittel nichts. 829. außerdem ſind ſie nebſt den anodynis und krampfſtillenden am beſten. 829. Verwundung lymphatiſcher Gefäße dabey. 830. bey Nervenwunden haben ſeptiſche Mittel mit Umſchlägen von Goulardswaſſer geholfen. 830. warme Spiritus, beſonders warmes Terpentinöl ſind bey Nervenwunden von Aderlaſſen und Nadelſtichen vorzüglich. 830.
Gelenkwunden, im Knie, am Fuße ꝛc. erfordern kaltes Waſſer. 831.
bey der Mundklemme von Wunden die Eiterung zu befördern. 912. übrige Pflege der Wunde. 911. Entzündung derſelben. 912. Brennen. daſ. was vom Abnehmen des Gliedes zu halten. daſ. Durchſchneidung des Schlafmuſkels. Vergl. Mundklemme.
eines vollen Magens, erfordern Brechmittel. 831.
der Gedärme brauchen nicht geheftet zu werden. 153. 831.
vom Aufliegen. S. Haut.
von ungiftigen Biſſen. 829.
vom Brennen. S. Brandſchaden.
Fleiſchwunden. 824. mit wildem Fleiſche. 472. 827. am Haupte, der Bruſt, dem Unterleibe, und den Gliedmaßen, erfordern eine ſehr einfache Behandlung ohne blutige Nath noch Ausſtopfung mit Charpie. 825.
Giftige. Cur. 609. ꝛc. 660. ꝛc. N. 69. n. 5.
von zornigen oder tollen vierfüßigen Thieren und Vögeln. Zeichen. 610. ꝛc. Pflege der Wunde. 613. ꝛc. innerliche Cur. 615. ꝛc. Schmuckers Curart. 616. ꝛc. Cur der Nebenzufälle, des Waſſerabſcheues, der Convulſionen, Ohnmachten ꝛc. 620. ꝛc. Curarten mit Queckſilber. 620. ꝛc. mit Maywürmern. 625. ꝛc. mit Bella Donna. 627.
von giftigen Schlangen, Vipern ꝛc. 631. ꝛc. große Giftigkeit mancher. 633. Unerforſchlichkeit der Natur ihres Gifts. 633. ꝛc. ob es das Blut verdicke? 634. Zufälle und Zeichen der Vergiftung. 633. ꝛc. Pflege der Wunde. 635. ꝛc. was vom Unterbinden zu hoffen ſey. 635. Sie ſind nicht immer giftig. 632. auch nicht

nicht an allen Theilen des Körpers. 634. ob im Magen? 633. 635. 636. mit welchen Waffen dieſe Thiere verwunden. 632. Folgen der Wunden, Gelbſucht, Rothlauf. 633. 640. 651. 646. wie das Ausſaugen geſchehen ſoll. 613. 622. 636. 664. mit dem Munde, Vorſicht dabey. 636. Gebrauch des Schlangenſteins. 637. innerliche Cur. 638. ꝛc. verſchiedene Mittel. 639. 640. Untertauchen im Waſſer bis faſt zum Ertrinken. 620. Eine Curart von faſt gleichem Range mit der des Fabroni, die Gebiſſenen von Vipern ſtechen zu laſſenn.

Maniocbrey gegen Wunden von Vipern. 638.

des Hornfiſches und der Meerſchildkröten, ſind giftig. 641. von Krötengift. 640. ꝛc.

von Inſekten und Würmern, Zeichen und Zufälle. 642. ꝛc. von Skorpionen. 642. ꝛc. Skorpionſpinnen. 648. Spinnen. 646. ꝛc. von Bienenſtichen, Weſpen, Horniſſen. 649. ꝛc. S. Bienen. von ſpaniſchen Fliegen. 650. S. Fliegen. von Mücken, Fliegen und andern Inſekten. 651. ꝛc. S. ihre Namen. Umſchlag von Bella Donna. 655.

von Würmern, Hautwürmern, Blutigeln, Fadenwurme. 655. ꝛc. Seewürmern und Thierpflanzen. 655. S. ihre Namen.

von vergifteten Werkzeugen. 660. Pfeilgift. 660. Nadeln. 661. Scheidewaſſer, ſcharfen Dünſten auf der Haut. 662. ꝛc.

Kopfwunden. 827. 837. Lähmungen von Wunden. 914. ꝛc. mit Quetſchungen. S. Quetſchung. Schienbeinwunden; von Schrammſchüſſen, Schußwunden, ſchwere, deren Cur. 828 — 830. mit Zerſchmetterungen, nach welcher Curart ſie zu heilen. 837. 831. von Spitzen, als Splittern, Dornen, Stacheln, von Thieren, die Stacheln haben. 828. 829.

Wunden, unreine, von Glas, Bley, Leinwand. 828. Gebrauch des kalten Waſſers dabey. 825. mit ſtumpfen Waffen oder Werkzeugen gemachte. 829.

Vorſicht beym Verbinden, wegen der Blutpfröpfe. 831.

innwendiger Theile. 826.

Wunderbaumöl. S. Caſtoröl.
Wundfieber, Cur. 826.
Wund gelegene, wund gerittne oder ſonſt geriebene Stellen. S. Haut.
Wurm am Finger. S. Fingerwurm.
Wurmkrankheit; Würmer, ſind zarten Kindern nicht gemein. 173. Diät. 173. Getränke dawider. 173. ꝛc. Speiſen. 174. ſchädliche. 175. Cur. 173. ꝛc. ꝛc. dabey gehn nicht allemal Würmer ab. 173. Hausmittel dagegen: Digeſtive, Küchenſalz, Oel, Pommeranzen, Queckſilber, allerley Thee, Pyrmonterwaſſer, Eiſenwaſſer, Wallnüſſe, Milch ꝛc. 175. ꝛc. Wein. 44. Kennzeichen der Wurmkrankheit. 172.
Arzneyen. 180. ꝛc. Nutzen der Brechmittel. 181. Vorſicht bey dieſen und den Purganzen. 182. Brechmittel. 183. beſtes. 184. n. 19. Purganzen. 184. von Queckſilber. 184. n. 22. Brechweinſtein, (X) Ochſengalle. 186. Clyſtiere. 186. äußerliche Mittel. 187. S. Salbe. beſondre Mittel. 187. Fieberrinde. 187. n. 30. Campher. 188. n. 31. Schwefelblumen. 188. n. 32. Eiſenfeil. 189. Zinn. 189. n. 34. 195. Bärklau. 188. Sabadillſaame. 189.
Cur des Bandwurms, Nufferſche. 190. ꝛc. S. Bandwurm.
Cur der Maden. 198.
wie die Wurmkrankheit und Fallſucht und die Curen beyder zuſammen hängen. 172. ꝛc. 199. ꝛc.
Magenkrampf von Würmern, Leibſchmerzen. 180. 877.
Ohnmachten. 212. Fallſucht. S. Fallſucht.
Wurmkrankheit ohne Würmer. 181.
giftige Würmer, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
Würmer im Viehe, Blaſenwürmer, Darm- Leberwürmer ꝛc. machen ſein Fleiſch nicht ungeſund. 567.
Wurmfieber, Cur bey Kindern. 181.
Wurmſaame, iſt Zittwerſaame, (Semen Cinae) Gebrauch. 174.
Wurmſchleim der Fallſüchtigen, Beſchreibung. 200. iſt ihnen gemein, wenn auch keine Würmer abgehn. 199.

Wuth der von tollen Thieren Gebiſſenen. S. Tollheit.
Wüterich, als Gift. 532.
Watſcherling, als Gift. 532.

Zacken, Cur. 865. Salbe. 869. vergl. Ader, blinde, güldne.
Zähen. S. Leichdorn, Nägel. ſchneller kalter Brand darinn. 873.
Zähne, doppelte. 132. ſchief wachſende. 132.
Flüſſe daran, von Erkältung und catarrhaliſcher Schärfe. §. 132. n. 4. Vorbeugung. daſ. n. 4. vielerley Mittel; ſpeichelreizende, Pimpinelleſſenz mit Tinctura anodyna und Nelkenöl; Opium innerlich und äußerlich, Doverſches Pulver. ꝛc. §. 132. n. 4.
hohle, Zeichen. §. 132. ſie zu verhüten. §. 132. n. 2. ihre Schmerzen. daſ.
zu rucken, ohne ſie auszunehmen. daſ. das Ausziehn kann nicht immer glücken. n. 2. Vortheile dabey. S. 992. ꝛc.
künſtliche einzuſetzen, und die ausgenommenen wieder feſt zu beißen. §. 132. n. 2.
fremde einzuſetzen iſt nicht rathſam. n. 2. Tödtung des Nerven. n. 2.
Verblutung vom Ausziehn. 800. wenn ſie heiß und kalt nicht vertragen; Mittel. §. 132. n. 4.
wie ſie mit Bley auszufüllen: Man beißt erſt ein Stück Wachs in die Höhle, zieht es wieder heraus, und formirt darnach ein Stück weiches Bley, womit die Zahnärzte dienen können, und beißt das feſt. Vorher aber muß man die Höhle des Zahns wohl reinigen und ausſpülen. Amburger räth die Zahnhöhle mit Fieberrinde, die mit ihrem Extracte zu einer weder zu harten noch zu weichen Pille gemacht iſt, bis auf den Grund auszuſtopfen.
Mittel, ſie weiß zu erhalten: Man reibt ſie täglich beym Ausſpülen des Mundes mit Waſſer, das mit einigen Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht worden. Es greift zwar den Glanz der Zähne ein wenig an, aber er erſetzt ſich. Will man ganz behutſam darinn verfahren, ſo vermiſcht man mit fünf Quentlein Löffelkraut-

krautſpiritus ein Quentlein Citronenſaft, und reibt die Zähne täglich damit, bloß mit dem Finger. Dieß Mittel iſt ſo gelinde, daß es nicht einmal das blaue Papier entfärbt. Es befeſtigt zugleich die Zähne, vertreibt die Schwämme im Munde, und reiniget das Zahnfleiſch. (Beaupreau)

wankende zu befeſtigen. Dieß verrichten zuſammen ziehende Mundwaſſer; z. E. Tormentillwurzel in Waſſer gekocht, und den Mund damit oft ausgeſpült. Folgendes Sälblein iſt vorzüglich, um das Zahnfleiſch damit zu beſtreichen. Catechu-Erde und Drachenblut, von jedem gleich viel, mit hinlänglichem Löffelkrautſpiritus digerirt, daß es ein Sälblein werde. (Baldinger)

ſtumpfe Zähne, reibt man mit wollenem Tuche, oder käuet harten Käſe, oder Sauerampfblätter. (Berdmore)

Milchzähne, Weisheitszähne. 132.

den Zahntartar wegzuſchaffen. §. 132. n. 4.

Auswüchſe. §. 132. n. 2.

Spitzen, oder ſcharfe Ränder, die Mundgeſchwüre machen. Cur. §. 132. n. 4.

Zäpflein, erhitztes, geſchoſſenes, zu langes ꝛc. N. 43. n. 3.

Zahnarbeit der Kinder. Zeichen und Cur. 129.

dabey dienen Brechmittel, Blutigel, Blaſenpflaſter. 131. vergl. Zahnfleiſch.

Diät und Verhalten. 129. ꝛc.

Cur der Zufälle. Erbrechen. 131. Fieber. 131. Schwachheit. 132. Convulſionen, wogegen Hirſchhornſpiritus in ſchwarz Kirſchenwaſſer gut iſt. 131.

Zahnfieber. Cur. 131.

Zahnfiſtel, vom Halscatarrh. N. 43. n. 1.

Zahnfleiſch, eiterndes, wird mit Campheröle gepflegt. (Botot) Eiterbeulen daran. §. 132. n. 2. wie ſie zu öffnen. daſ.

wildes Fleiſch daran. daſ.

ſcorbutiſches. Man empfiehlt eine Vermiſchung von Salzſpiritus und Myrrhentinctur. (van Swieten) Das Beſte aber iſt, das Zahnfleiſch zu ſchröpfen, oder, welches faſt daſſelbe iſt, es oft zu bürſten. (Hunter, Berdmore) Der Zucker wird als eins der wirkſamſten Mittel bey den greulichſten Verwüſtungen, die der Scorbut im Munde anrichtet, nach hundertfältigen Beobachtungen empfohlen. Er reinigt die

 Zähne

Zähne ſehr gut und ſtärkt das Zahnfleiſch, nur muß vorher nothwendig der Zahntartar weggenommen werden, der ſich zwiſchen Zähne und Zahnfleiſch ſetzt; ſonſt kann das letztere nicht wieder feſt wachſen. Man reibt ihn, fein pulveriſirt, mit einer kleinen recht ſteifen Zahnbürſte an die Zähne und das Zahnfleiſch, dadurch wird alles Fremde an den Zähnen feſt ſitzende weggeſchafft, und die geritzten Wunden des Zahnfleiſches werden von dem Zuckerſafte geheilt, das Fleiſch ſelbſt aber wird täglich derber, indem ſich die ſchwammigte Geſchwulſt ſenkt, auch friſcher von Farbe, und bedeckt immer mehr und mehr die Zähne. Auch innerlich hat der Zucker, den das ſcorbutiſche Schiffsvolk einſtmals aus Noth eſſen mußte, weil aller andrer Proviant mangelte, alle Zufälle der Krankheit geheilt. (Imbert de Lonnes)

der Kinder, womit es bey ſchwerem Durchbruche der Zähne zu beſtreichen. 130. muß aufgeſchnitten werden. 130. Vorſicht dabey. 131. Blutigel daran. (R)

lockeres und blutendes, erfordert dieſelben Mittel, wie die wankenden Zähne.

Zahnpulver. Blauſchwertelwurzel zwey Loth, Salpeter ein Loth, roth Sandelholz ein halbes Loth, peruvianiſcher Balſam ein Quentlein, vermiſcht zu Pulver. Mit ſchärfern Zahnpulvern muß man die Zähne nicht oft reiben, damit der Glanz nicht zu viel leide. Inzwiſchen iſt die Furcht, dieſen Glanz (Email) nicht zu verletzen, bey denen, die nur ſonſt geſunde Zähne und Säfte haben, großentheils eitel. Die Indianer auf Java reiben alle ſcharfe Ränder und Spitzen der Zähne mit einer Art Schleifſtein ſo lange, bis alle Zähne ganz gleich an Höhe und Fläche ſind, ſo daß wol eine halbe Linie von der Länge der Zähne verloren geht. Alsdann ſchneiden ſie längs der obern Reihe eine tiefe Furche mitten über alle Zähne weg mit dem Zahnfleiſche parallel. Dieſe Rinne iſt wenigſtens um den vierten Theil ſo tief, als der Zahn dick iſt, dringt alſo viel tiefer, als durch die Glanzrinde: und doch hat Coock bey keinem einen faulen Zahn gefunden; ja die Schwärze der Zähne vom ſteten Betel- und Areckkäuen dringt an dieſen vom Glanze entblößten Stellen nicht einmal in den Knochen ein; ſondern bedeckt nur die Oberfläche, und kann

nach Belieben abgewaſchen werden, da dann der Zahn wieder ſo weiß als Elfenbein wird. (Hawkesworth)
Zahnſchmerzen, verſchiedener Art. Mittel wider heftige überhaupt. §. 132. n. 1. Zeichen der Entzündung. §. 132. n. 3.
von hohlen Zähnen. daſ. n. 2. ſie zu verhüten, oder zu beruhigen. n. 2.
zu vielerley Wundarzneyen dienen Campher, Myrrhen, Gewürzöle, Opium, Pfeffer und Salz ꝛc. daſ.
von Flüſſen, oder Erkältung und catarrhaliſcher Schärfe. S. Zähne.
von gichtiſcher, ſcorbutiſcher Schärfe und zurück getretenen Ausſchlägen. §. 132. n. 4.
von verdorbenem Magen. 998.
im Oberkinnbacken, bey älternden Damen. (Tic douloureux) n. 4. Blunt rühmt die Electricität dagegen.
Zahnwechſel, ſpäter. S. 132.
Zahnwurz, als Gift. 536.
Zapfen von Wachs oder Speck gegen Zahnverblutung. 800.
von Lerchenſchwamm, bey Naſenbluten. 801. Cautel dabey. 802.
bey Mutterblutſtürzungen. 811. 815.
von Alaun. 154. gegen Zacken bey Leibesöffnung. 870.
Zauberey, Zufälle davon, ſind epileptiſche. 212.
Zehrung. S. Auszehrung.
Zeichen der Kinderkrankheiten ſind trüglich. 82. ꝛc. welche man hauptſächlich beobachten müſſe. 83.
Zeitloſen, als Gift. 532.
Zertheilende Mittel, wie ſie bey Flüſſen anzuwenden. N. 45. n. 5. 6. Kräuter und Pulver. 29. 281. S. Kräuter, Umſchläge.
Zimmer, zu heiße, ihre Wirkungen und deren Cur. 774.
Zimmettinctur. 810.
bey Mutterblutſtürzungen. 810. 815. Gefahr des Abortus. 817.
Oel. S. Gewürzöl.
Zinkblumen, ihr Gebrauch beym Veitstanze. 212. im Aſthma. §. 112. n. 6. zu Umſchlägen. 771. in der Fallſucht. 206. n. 12. Die kleinſten Doſen giebt man bequem in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker. Ob die Zinkblumen ächt ſind, probirt man am leichteſten ſo. Das unächte Pulver brauſet mit Vitriolſäure; das ächte nicht. Das erſte bleibt in großer Feuerhitze weiß; das ächte wird

in der Hitze gelb, und erſt wieder weiß, nachdem es erkaltet iſt. (Haygarth)
Zinn, wenn Speiſen darinn geſtanden, wie ihrer Schädlichkeit abzuhelfen. 511. 525. deſſen Gebrauch wider Würmer. 189. n. 34. Bandwürmer. 194. ꝛc. Fallſucht. 208.
Zinnkalk, als Gift. 524.
Zinnober. S. Spießglaszinnober.
Zittermaal. S. Flechte.
Zittern der Glieder, Urſachen und Cur. 999.
Zitwerſaat. S. Wurmſaame.
Zorn, deſſen Wirkungen und deren Cur. 792. Ohnmachten davon. 928. einſeitige Lähmungen. 916. Waſſerabſcheu. 612. der Ammen, Folgen für das Kind und Verhalten dabey. 86.
Zucker, ob er Kindern diene. 44. ein Räucherpulver in Kinderſtuben. 47. Vergl. Roſenzucker. Gebrauch gegen Scorbut im Munde. S. Zahnfleiſch.
Zuckungen. S. Convulſionen.
Zugemüſe, welche Kindern dienen. 43. 71.
Zugluft, ob ſie ſchädlich ſey. 57.
Zugmittel, verſchiedene. 227. S. Blaſenpflaſter, Senfumſchläge.
Zunge, die bey Neugebornen am Gaumen wie feſt geleimt iſt. 89. 92. das Verſchlucken derſelben. 92. geſchwollne, wunde, ſchwärende. 95. bey Bräune. 321. Geſchwulſt unter ihr, das Fröſchlein genannt, Cur. 94. Lähmung derſelben, Cur. 916. das Zerbeiſſen derſelben bey Fallſüchtigen zu verhüten. 210.
Zungenband, zu kurzes, wie dem zu helfen? Vorſicht dabey. 92. 93.
Zurückhaltung des Urins. S. Urin.
Zurücktreiben oder Zurücktreten, der Ausſchläge, Geſchwülſte, Entzündungen, Krämpfe, Schmerzen ꝛc. Allgemeine Hülfsmittel. §. 123. n. 8.
der Ausdünſtung der Haut. N. 41. n. 5. beſonders nach Erkältung. §. 96. n. 3. und in Gefahr einer erlittenen Anſteckung von Kranken. §. 105. n. 1.
der Hautausſchläge, chroniſche, bey Kindern, überhaupt. N. 15. n. 3. mit Bley zurück getriebener. 663. des Kopfgrindes. N. 64. des Milchgrindes. N. 65. der Krätze. N. 66. Cur der davon herrührenden Zufälle. daſ. der Flechten, Schwinden, Finnen,

Finnen, des kupfrigen Ausſchlags, ꝛc. nach N. 15. n. 3. oder nach N. 66. der Blutſchwären, Cur mit den allgemeinen Mitteln. N. 66. der catarrhaliſchen Schärfe und Flüſſe. 281. Schnupfen, Bruſtcatarrhe, Zahnſchmerzen, nach §. 123. n. 8. oder in leichtern Fällen, nach N. 15. n. 3. und N. 46. überhaupt durch Beförderung der Ausdünſtung der Haut. §. 123. n. 4. 6. N. 41. n. 5. ꝛc. und die deſto ſtrenger fortgeſetzte Cur der Catarrhen, Flüſſe, oder Rheumatismen. der Augenflüſſe. N. 48. n. 3. Ohrenflüſſe. N. 49. n. 2. des Eiterfluſſes beym Ohrenzwange. S. 298. Backengeſchwulſt. N. 15. n. 3. N. 46.

der hitzigen Ausſchläge, überhaupt. N. 60. n. 23. 14. des Pockeneiters. N. 60. n. 21. der Maſern. N. 61. n. 3. des Scharlachs. N. 62. n. 4. des Frieſels, der Flecken. ꝛc. N. 63. des Rothlaufs. §. 124. der Gicht, nach §. 111. n. 10. vergl. Gicht. (X) der Rheumatismen. §. 123. n. 8. der Schwämme in hitzigen Krankheiten, eben ſo wie andre hitzige Ausſchläge, mit den hier anzubringenden Hülfsmitteln, z. E. bey Pocken, Maſern, Scharlach. Chroniſche, nach N. 15. n. 3.

der Blutflüſſe. Sie müſſen baldigſt wieder her geſtellt werden, und zwar die Reinigungen, wie die der Wöchnerinnen, nach §. 122. die güldne Ader, nach §. 107. Andre unglücklich geſtopfte nicht wieder her zu ſtellende Blutflüſſe müſſen durch Blutlaſſen, Blutigel, Schröpfungen, erſetzt werden, außer, was die daraus entſtandenen Zufälle zu ihrer Pflege noch Eigenes erfordern.

der Milch. §. 125. n. 4.

des Eiters der Wunden und Geſchwüre. 827.

des Durchlaufs muß durch Abführungen wieder her geſtellt werden. S. Purganz.

der Krämpfe und Schmerzen, beym Zurücktreten oder Umherziehen, erfordert an den Stellen, wovon ſie ausgegangen ſind, die lebhafteſten Reize, um ſie wieder dahin zu leiten, wenn man dieſes Uebel kleiner oder erträglicher findet. S. §. 112. n. 8. Außerdem iſt bloß die Cur der urſprünglichen Krankheit zu verfolgen, nach §. 104. 117.

der Beulen und Knoten in hitzigen Krankheiten, wie N. 60. n. 21. 23. der Drüſengeſchwulſten darinn, nach N. 51.
chroniſche, durch die deſto lebhafter fortgeſetzte Cur derſelben, beſonders der Ableitungen, z. E. Abführungen, Harn- und Schweißtreibende, Speichel reizende Mittel, Blaſenflaſter ꝛc. ꝛc. Eben dieſes gilt vom Zurücktreten der Kropfdrüſen, und läßt ſich aus der Behandlungsart derſelben. N. 52. n. 11. 12. und N. 55. leicht finden, gleichwie das Zurückgeben der Kropfgeſchwüre und Geſchwülſte, aus N. 56 — 58.
Zuſammenfahren der Kinder im Schlafe, Urſachen und Cur. 86. 212. S. Kinder.
Zwerchfell, Waſſerabſcheu von deſſen Entzündung. 612.
Zwiebeln, Mittel wider ihre Schärfe im Magen. 575. und wider ihre eingeathmeten ſcharfen Dünſte. 733. Gebrauch wider Würmer. 174. ihr Saft wider Bienenſtiche. 649. Vipernſtiche. 637. Scorpionſtiche. 645. beym Fadenwurme. 659. bey verbrannten Gliedern. 832.
Suppe, nach einem Rauſche. 606.

Noth-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nothwendige Verbeſſerungen.

Einige Namen ſind verdruckt. Noane für Sloane, Plemiz für Plenciz, Börlet für Bürlet, Chrißiol für Cheißiol, Blanc für Blane, Rahzes für Rhazes, Choußieur für Chaußieur, Cowrap für Cowrax, Mongin, Montrot, wo das Zwiſchencomma weg muß, Leutaud ſtatt Lieutaud.

Außerdem lies: S. 122. Z. 9. *cimolia.* S. 175. Z. 11. Brod. S. 291. Z. 21. beizt. S. 313. Z. von unten 3. und verdünnt oder Theeboe mit ꝛc. S. 335. Z. 18. groß. S. 336. Z. v. u. 5. und Faſern. S. 343. Z. 20. ihm. S. 350. Z. v. u. 4. *Elæo* etc. S. 354. Z. v. u. 6. geneſen. S. 532. Z. 3. Oenanthe crocata. S. 616. Z. 9. Verſuch auf. S. 619. Z. 8. war, mit ſtarken. S. 702. Z. 20. ſolche Zimmer. S. 809. Z. 7. von. S. 932. Z. v. u. 4. müßte. S. 948. Z. 18. auch rühmt.

Unrecht citirte Stellen bitte ich ſo zu verbeſſern: S. 148. Z. v. u. 5. und S. 151. Z. v. u. 9. lies §. *111.* S. 159. Z. 16. und S. 211. Z. v. u. 10. wie auch daſelbſt Z. v. u. 1. lies *N. 7.* S. 305. Z. 17. l. §. *95. n. 6. 7.* §. *96.* S. 312. Z. 2. l. *N. 60. n. 3.* S. 317. Z. 7. l. §. *123. n. 4.* S. 346. Z. 5. die Citation muß am Ende der Z. 6. ſtehn. S. 362. Z. v. u. 7. l. §. *123. n. 7.* S. 408. Z. v. u. 13. l. *N. 61. n. 5.* S. 582. Z. v. u. 6. l. §. *9. n. 6.* S. 592. Z. v. u. 4. l. *N. 39.* S. 601. Z. v. u. 5. l. *N. 25.* S. 665. Z. 4. l. *N. 69. n. 5.* S. 831. Z. 22. S. 833. Z. v. u. 11. S. 834. Z. 4. l. *n. 2.* S. 845. Z. v. u. 5. l. *n. 17.* S. 852. Z. 10. N. 61. n. 5.

Nöthige Verbeſſerungen im Regiſter.

Da ſich die Seitenzahlen des Regiſters mit 1000 anfangen, ſo werde ich ſie ſo bezeichnen, daß dabey allezeit Tauſend vorausgeſetzt werden muß. Z. E. 1003, 1015, 1198, werden angedeutet durch 3, 15, 198. ꝛc. ſt. heißt ſtatt. del. **weggeſtrichen. ſ. ſetze. l. lies.**

S. 3. Z. 33. ſt. 948. l. 257. 259. u. a. Z. 34. ſt. 950. l. 948. S. 4. Z. 25. ſt. §. 123. n. 6. l. 943. verglichen mit 965. ꝛc. S. 8. Z. v. u. 10. ſt. 634. l. 637. S. 11. Z. 3. ſt. 637. l. 837. S. 14. Z. 19. nach §. 117. ſ. n. 2. S. 16. Z. 16. ſt. 702. l. 964. S. 20. Z. 18. ſt. 45. l. 48. S. 22. Z. 25. ſt. innerlichen l. natürlichen. S. 24. Z. 11. del. 472. Z. 17. l. 834. S. 28. Z. 11. ſt. N. 47. n. 9. l. N. 48. n. 5. Z. 12. ſt. N. l. §. Z. 14. ſt. §. 123. n. 6. l. 945. S. 30. Z. 6. nach 984. l. 987. Z. 7. ſt. §. 132. n. 2. l. 992. S. 32. Z. 8. ſt. §. 123. n. 6. l. 944. 949. S. 37. Z. 10. zu 133. ſ. 986. S. 39. Z. 21. del. n. 18. S. 43. Z. v. u. 6. nach Küchenſchelle ſ. gegen Flechten, 466. S. 47. Z. 16. ſt. §. 62. n. 3. l. 637. S. 48. Z. v. u. 4. ſt. §. 117. n. 3. l. 912. S. 49. Z. 23. nach 357. ſ. 340. 350. S. 50. Z. 19. ſt. daſ. l. n. 6. und nach langwierige ſt. n. 6. ſ. 889. 892. S. 53. Z. 8. nach §. 122. ſ. vergleiche 921. Z. 9. ſt. §. 128. ſ. 895. 972. 975. S. 57. Z. v. u. 18. nach 471. ſ. Rheuma. 946. Z. 13. ſt. §. 123. n. 6. l. 945. S. 69. Z. v. u. 18. ſt. 982. ſ. 983. und ſt. daſ. ſ. 982. S. 71. Z. 18. ſt. N. 59. l. N. 58. S. 72. Z. 9. ſt. 158. ſ. 42. 168. S. 75. Z. 6. ſt. 770. l. 772. S. 82. Z. 19. nach ſchmerzen ſ. 973. S. 89. Z. 20. ſt. 722. l. 772. S. 90. Z. v. u. 18. ſt. 888. l. 886. Z. v. u. 4. ſt. der citirten Zahl l. 780. 781. S. 95. Z. 9. nach Geſchwulſt ſ. 915. S. 97. Z. 22. ſt. der citirt. Zahl l. 339. S. 101. Z. 12. ſt. §. 120. l. 159. S. 103. Z. 21. nach zurück treten l. 389. S. 115. Z. 14. ſt. der Schwangern l. empfindlicher Frauenzimmer. S. 116. Z. v. u. 6. werden die Zahlen 804. 805. wie auch in Z. v. u. 5. die Zahl 821. und in Z. v. u. 4. die 802. 803. ausgeſtrichen. S. 117. Z. 8. nach 32. ſ. 903. S. 118. Z. 14. ſt. 602. l. 380. 802. S. 119. Z. 19. nach Schwärmerey ſ. 927. Z. v. u. 13. und 12. ſt. 464. ſ. 564. S. 121. Z. v. u. 13. nach Fallſucht ſ. 208. ꝛc. S. 122. Z. 1. nach epileptiſchen ſ. 208. ꝛc. S. 129. Z. 13. ſt. der cit. Zahl l. 334. 353. Augenflüſſe. 288. S. 133. Z. 6. nach 182. ſ. 1134. S. 140. Z. 21. ſt. n. 8. l. n. 7. S. 142.

Z. v.

Z. v. u. 5. wird ganz ausgeſtrichen und dagegen S. 143. zwiſchen Z. 2. und 3. wieder eingerückt. S. 145. Z. 19. ſt. Salmiak l. Salpeter. Z. 29. ſtatt dieſer Zeile bis Ammoniak ꝛc. iſt zu leſen: äußerlich in Rheumatismen, 949. mit Eßig oder mit Ammoniak. ꝛc. ꝛc. S. 148. Z. 8. nach 441. ſ. §. 105. n. 1. S. 150. Z. 8. nach ꝛc. ꝛc. ſ. 670. 796. ꝛc. Z. v. u. 19. nach 967. ſ. 797. ꝛc. 668. S. 158. Z. 18. nach Quentlein ſ. ein Comma, das dagegen bey Ammoniakgummi wegfällt. S. 159. Z. 25. ſt. der cit. Zahl ſ. 733. S. 164. Z. v. u. 7. ſt. der cit. Zahl ſ. 943. Z. v. u. 6. ſt. ebendaſ. ſ. 945. Z. v. u. 5. ſt. ebendaſ. ſ. 947. Z. v. u. 4. nach Kopferſchütterungen ſ. 839. und ſt. ebendaſ. ſ. 948. S. 165. Z. 20. nach n. 9. ſ. vergleiche Pillen Gislerſche. Z. 24. nach 606. ſ. 609. S. 172. Z. 3. nach n. 8. ſ. Lähmungen. 914. S. 175. Z. 18. ſt. 713. l. 978. ꝛc. 984. Z. 21. nach ꝛc. ꝛc. ſ. 984. S. 179. Z. 21. ſt. §. 105. n. 3. ſ. 254. 770. 854. Z. v. u. 4. ſt. 897. l. 928. S. 191. Z. 7. ſt. Wund- l. Mund-. S. 193. zwiſchen Z. v. u. 10. und 11. ſ. die folgenden Zeilen: des Speichelfluſſes. N. 60. n. 22. 23. N. 62. n. 3. S. 904. N. 50. n. 9. N. 55.

Noch iſt im 3ten Theile S. 968. Z. 15. ſt. (R Can) zu leſen: (R. Eau.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johann August,

D. Johann August Unzers medicinisches Handbuch vom neuen ausgearbeitet

Leipzig 1789

Path. 1346
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475316-0
VD18 11079843